Digitized by Google

EX ELECT ORALI
BIBLIOTHE CA SERENISS
VTRIVSQ BAVARIÆ
DV CVM.
MDCC XLVI

<36603579470018
<36603579470018
Bayer. Staatsbibliothek

Omnia digessit Plinius historia. Schleuen f.

Digitized by Google

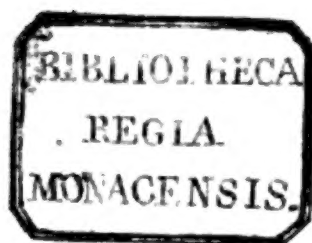
Plinius Naturgeschichte.

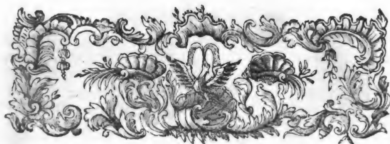
Uebersetzt von
Johann Daniel Denso.

PARS ERAT ARTIS OPUS.

Zweyter Band.

Rostock und Greifswald,
in Anton Ferdinand Rösens Buchhandlung.
1765.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Vorrede des Uebersetzers.

Da ich itzt die Ehre habe, **Einem Geneigten Leser** den zweyten Band des übersetzten **Plinius** einzuliefern, so erachte es meiner Schuldigkeit gemäß, von dieses billigst belobten Römers Lebensumständen einiges weniges vorzutragen. Man erwartet bey einem Buche dergleichen Nachricht von dem Urheber mit Rechte, und man kann aus derselben verschiedenen zu richtigerer Beurtheilung der Schriften dienlichen Unterricht schöpfen.

Cajus Plinius Secundus war aus Verona gebürtig. **Benedictus Jonius** von Como, und dessen Landsmann, **Paulus Cigalinus**, haben ihn vor einen Comenser ausgegeben. **Polycarpus Palermus**, aus Verona, hat beyde in einer eignen Schrift: Von dem wahren Vaterlande des Plinius, nemlich Verona, wiederlegt. Der allezeit verwägene **Harduin** meynet gar, er sey ein Römer: aus dem kindischen Grunde, weil er Rom öfters Unsre Stadt nennet. Kaum war es der Mühe werth, daß ihn der gelehrte **la Croze** (in vindiciis veterum scriptorum) zu rechte wies.

Es hat aber etwas mehreres zu bedeuten, daß der große Spanheim (de orbe Rom.) die Stadt Como durch beyder Plinier Geburt geadelt nennet. Es lehret uns dies alles J. A. Fabricius in seiner Biblioth. lat. Tom. 2. p. 562. Doch liesse sich noch eine Ausflucht finden. Sein Schwestersohn, der jüngere Plinius, der schöne Briefsteller und Lobredner des Trajans; von welchen die Gelehrten ihn zu unterscheiden, Major, oder den älteren, nennen; war ein Comenser. Siehe dessen Briefe Buch 1. Brief 3. und B. 4. Br. 13. Spanheim konnte sich, als ein Mensch, irren, und den ältern übereilt auch dahin rechnen; wie Beda den jüngeren einen Veronenser nennet. Doch liesse sich dieses fast eher entschuldigen, da dieser, in das Haus- und Kindesrecht seines Mutterbruders aufgenommen, die dortige Geschlechter seine Veronenser genennet hat. Daß der ältere ein Veronenser sey, setzt ein Stein, beym Reinesius XI, 11. welcher ihn ausdrücklich einen Veronenser nennet, ausser Zweifel. Einen Römer könnte man ihn in dem Verstande nennen, da er das dortige Bürgerrecht, und ohne Zweifel den Ritterstand nicht allein, sondern verschiedene Ehrenämter und seine ordentliche Wohnung daselbst hatte.

Die Zeit seiner Geburt läßt sich aus seinem Sterbejahre beweisen. Er starb, sechsundfunfzig Jahr alt, im ersten Regierungsjahre des Titus, also im Jahre Christi 80, am ersten November, und ist also im vierundzwanzigsten Jahre der Christenrechnung, und im zehnten des Kaisers Tiberius zur Welt gekommen.

Seine Voraltern sind ohne Zweifel gar ansehnliche Geschlechter des Freistätischen Adels gewesen, und sein Vermögen muß gar ansehnlich gewesen seyn, da er tausende auf Bücher gewendet, und gewiß seinem Vetter recht ansehnliche Güter nachgelassen hat, welcher seine prächtige Landgüter nicht herrlich genug beschreiben kann: doch bey einem Manne, wie unser Plinius war, darf man hierauf nicht ängstlich achten.

Daß er seine Jugend den Wissenschaften gewidmet, und sich vornehmlich auf die Beredtsamkeit gelegt habe, zeiget die Schrift, welche, nebst den übrigen, der jüngere Plinius B. 3. Br. 5. anführet,

führet, worin er in drey Büchern einen künftigen Redner von Jugend auf unterrichtet, und ausbildet, und welchen er den Namen des Geflissenen (Studiosi) gegeben hat. Siehe den A. Gellius (Noct. Attic.) B. IX. Kap. 16. wo er der Gelehrteste seiner Zeit genennet, und dieser Schrift mit einer eidlichen Betheurung ihr verdientes Lob gegeben wird. Er hat auch selbst eine Zeitlang Processe getrieben, und seinen Vetter nachher zu einem vortrefflichen Redner und Sachwalter ausbilden helfen.

Eben so schrieb er damals, noch vor völligen männlichen Jahren, sein Werk von dem zweifelhaften in der Sprache (dubii Sermonis). Er vertrieb sich mit dieser Art Arbeit die Zeit und erwarb sich mögliche Ehre, beym Ende der Regierung des **Nero**, da die Sklaverey freyere und erhabnere Wissenschaften nicht litte. Mit was vor erstaunlichen und unnachahmlichen Fleiße er solches gethan habe, werden wir hernach erwähnen, wann wir sehen, daß er solchen bis in seinen Tod fortgesetzt habe.

Doch er dienete auch, nach der römischen Einrichtung, zu Felde, und da hat er, als Befehlshaber über ein Regiment Reuterey, sein Buch: von dem Wurfspiesschiessen zu Pferde (de jaculatione equestri) geschrieben, dessen er selbst, Naturgesch. B. 8. Kap. 42. gedenkt. Auch hat er besonders in Deutschland dem Kriege beygewohnet, und zwanzig Bücher, von allen Kriegen der Römer mit den Deutschen, geschrieben. Ein Traum bewegte ihn, dieses leider! verlohrne Werk im Felde anzufangen. **Drusus**, welcher als Sieger in Deutschland umgekommen war, kam ihm im Traume vor, als ob er ihm sein Andenken empfähle, und dasselbe der Vergessenheit zu entreissen bäte. Der Weltweisheit hat er sich auch beflissen, und wie seine Naturgeschichte zeiget, die Epicurische Lehrsätze angenommen: wovon ich in der Vorrede zum ersten Theile das nöthige gesagt habe.

Von seinen Lehrmeistern läßt sich nichts zuverläßiges melden, wol aber können wir verschiedene der vornehmsten Römer, als seine vertraute Freunde, anzeigen. Zwey davon können an statt aller

 andern

andern zum Beyspiele dienen. Der erste ist Pomponius Secundus, welchen er selbst Naturgesch. B. 7. K. 19. einen Bürgermeisterlichen Dichter nennet, und dessen Leben er, aus Pflicht der Freundschaft, in zwey Büchern beschrieben hat. S. Naturgesch. B. 14. Kap. 4. dessen auch Tacitus Jahrb. B. 5. Kap. 8. gedenket: daß er durch sehr artige Aufführung, und herrliche Gemüthsgaben, und geduldige Ertragung des Unglückes, den gefährlichen Tiberius überlebet habe. Ob übrigens der Pomponius, wie der Zuname fast anzeigen will; mit unserm Plinius verwandt gewesen sey, läßt sich schwerlich bestimmen. Der zweyte mag der Tacitus selbst seyn. Er hat seiner in seinen historischen Schriften nicht allein oft gedacht, sondern er hat auch dessen Gedächtniß so hoch gehalten, daß er sich von dem Jüngeren die Nachricht von dessen Tode, um solche der Nachwelt mitzutheilen, erbeten, und dadurch die schöne zwey Briefe, den 16ten und 20sten des sechsten Buches, hervorgebracht hat. Wie groß ist das gute Zeugniß für den Plinius, so vortrefliche Männer zu so ergebenen Freunden zu haben!

Seine Jahre und Verdienste beförderten ihn nachher, unter dem Kaiser Vespasian, zu Staatsbedienungen. Er ward (denn so viel finden wir nur) Augur, nachher kaiserlicher Verweser (procurator) in Spanien, ja gar zuletzt oberster Befehlshaber der Flotte des unteren Meeres bey Misen. Er stand bey diesem Kaiser, und seinem vortreflichen Sohne, dem Titus, in sonderbarer Gnade. Die Zueignungsschrift seiner Naturgeschichte ist davon ein Zeugniß, und sein Vetter schreibt B. 3. Br. 3. er habe in der Freundschaft der Kaiser gestanden, und sey allezeit vor Anbruche des Tages zum Vespasian gegangen.

Bey diesen vielen und wichtigen Verrichtungen, und bey diesem unabläßigen Bücher-Lesen und Schreiben bewies er den erstaunlichen Fleiß, welchen ich, mit des geneigten Lesers Erlaubniß, seinen Vetter, durch den an dem Caecilius Macer gerichteten fünften Brief des dritten Buches vorstellen lassen will.

Vorrede des Uebersetzers.

Es ist mir höchstangenehm, daß du meines Mutterbruders Bücher so fleißig liesest, daß du sie alle haben willst, und welche sie alle sind, frägest. Ich will an eines Anzeigers Stelle treten, und dir auch, in welcher Ordnung sie geschrieben sind, kund thun: denn auch diese Känntniß ist Liebhabern nicht unangenehm. Von dem Wurfspiesschiessen zu Pferde, ein Buch: dieses hat er als Oberster über ein Reuterregiment mit gleichem Witze und Sorgfalt verfertiget. Zwey Bücher vom Leben des **Pomponius Secundus**, welcher ihn besonders liebte, und welchem er dies, als den dem Andenken eines Freundes schuldigen Zoll abstattete. Zwanzig, von den Kriegen in Deutschland, in welchem er alle von uns mit den Deutschen geführte Kriege gesammelt hat. Er fieng die Arbeit, durch einen Traum erinnert, wie er in Deutschland dienete, an. Dann es erschien ihm des **Drusus Nero**, welcher Deutschland weit und breit besiegt, und daselbst seinen Tod gefunden hatte, Bildniß im Schlafe: er empfahl ihm sein Andenken, und bat ihn, ihn aus dem Schimpfe der Vergessenheit zu retten. Drey Bücher des Geflissenen, ihrer Weitläuftigkeit wegen in sechs Hauptheile vertheilet: wodurch er einen Redner von Kindesbeinen an unterrichtet und vollkommen macht. Von dem Zweifelhaften in der Rede hat er, unter dem **Nero**, in den letzten Jahren, achte geschrieben, als die Sklaverey alle freye und erhabene Art der Wissenschaften gefährlich machte. Von da an, wo **Aufidius Bassus** seine Geschichte endiget, einunddreißig Bücher. Siebenunddreißig Bücher der Naturgeschichte: ein Werk, welches weitläuftig gelehrt und nicht weniger abwechselnd, als die Natur selbst ist. Wunderst du dich, daß ein so beschäftigter Mann, so viele Bücher, und in denselben so viel schwer zu entwickelndes, geschrieben habe? Du wirst dich noch mehr verwundern; dann ich muß dir sagen, daß er eine Zeitlang Rechtshändel getrieben habe, im sechsundfunfzigsten Jahre gestorben sey, und die dazwischen verlaufene Zeit, bald durch die wichtigste Aemter, bald durch die Vertraulichkeit unserer Regenten, denselben abgehalten und zerstreuet habe. Allein sein Verstand war scharf, sein Fleiß unglaublich, seine Wachsamkeit vollkommen. Gegen den Eintritt des Septembers fieng er schon, nicht zur Be-

gehung

gehung der Weise, sondern zu studiren, bey Lichte zu sitzen an: im Winter aber von der siebenden; wenn es sehr spät geschah, von der achten; oft von der sechsten Stunde an. Er schlief gar sehr wenig, und oft ist er bey dem studiren eingeschlafen und aufgewacht. Schon vor Tage gieng er zum Kaiser **Vaspasian;** dann auch dieser nahm die Nacht zu Hülfe; hernach an sein ihm aufgetragenes Geschäfte. Wann er nach Hause gekommen war, wendete er alle übrige Zeit ans studiren. Oft ist er nach der Mahlzeit, welche er nach der Alten Weise, noch bey Tage aus leichten und verdaulichen Speisen zu sich nahm, an der Sonne gelegen. Hier ward ein Buch gelesen, daraus Anmerkungen und Auszüge gemacht. Er las niemals etwas, daraus er nicht etwas auszeichnete: denn er pflegte zu sagen: Es sey kein Buch so schlimm, daß man es nicht einiger massen nutzen könnte. Nach Aufgang der Sonne wusch er sich insgemein mit kaltem Wasser. Darnach speisete er und schlief gar wenig. Kurz darauf studirte er, als ob er einen neuen Tag anfieng, bis zur Zeit des Nachtessens. Unter demselben ward ein Buch gelesen, und daraus angemerkt, doch alles nur im Durchlaufen. Ich erinnere michs: ein guter Freund fiel dem Leser, welcher etwas falsch ausgesprochen hatte, ins Wort, und ließ es ihm noch einmal lesen. Zu dem sagte mein Mutterbruder. Verstandest du es gar nicht? Ja! sagte jener. Ey! war die Antwort, warum mußte er dann noch einmal lesen; da du ihn jetzt im Lesen stöhrest, kommen wir um mehr als zehn Zeilen zu kurz. So sparsam war er mit der Zeit! Er stand des Sommers noch bey Tage von der Abendmahlzeit auf, des Winters in der ersten Nachtstunde: und dieses hielt er wie ein Gesetz. Dieses that er mitten in der Arbeit und in dem Geräusche der Stadt. Beym Aufenthalte auf dem Lande entzog er allein die Zeit dem Studiren, die er im Bade zubrachte. Ich verstehe hier unter dem Bade das eigentliche Waschen nach der Entkleidung: denn so lange man ihn auszog und abrieb, hörte er etwas oder ließ etwas, welches er sagte, aufschreiben. Auf Reisen, da er sich gleichsam aller Sorgen entschlug, war dies seine einzige Beschäftigung. Es saß ihm ein Schreiber mit dem Buche und der Schreibtafel zur Seite, welcher zur Winterzeit Ermel über die

Hände gestreifet hatte, damit selbst die Rauhigkeit des Wetters nicht einige Zeit vom Studiren abkürzte, deswegen er sich auch zu Rom eines Tragsessels bedienete. Ich weiß mich noch zu entsinnen, da er mich bestrafte, da ich zu Fusse gieng: du hättest dir, sprach er, diese Stunden auch zu Nutze machen können. Dann er meynte, alle Zeit, welche man nicht aufs Studiren wendete, gienge verlohren. Durch solchen Eifer hat er jene häufige Schriften verfertiget, und mir hundertundsechszig Rollen ausgesuchter Anmerkungen, welche an beyden Seiten und sehr enge beschrieben sind, hinterlassen, welches ihre Zahl in sich vermehret. Er erzählte mir selbst, er hätte damals, wie er in Spanien die Verwaltung hatte, dem Largus Licinius diese Sammlung, welche doch damals so stark noch nicht war, um funfzehntausend Gulden verkaufen können. Dünkt dich nicht, wann du nachdenkest, wie viel er gelesen, wie viel er geschrieben hat, er könne weder öffentliche Aemter bekleidet, noch der Kayser Vertraulichkeit genossen haben? wiederum, wann du erwägest, was er vor Fleiß an das Studiren gewendet hat, er habe nicht genug geschrieben noch gelesen? Dann, was haben jene Beschäftigungen nicht verhindern, und was hat dieser erpichte Eifer nicht ausrichten können. Deswegen pflege ich darüber zu lachen, wenn mich einige fleißig nennen; da ich in Vergleichung mit ihm der faulste bin: und ich kann dennoch sagen, das ich alle Zeit daran wende, welche mir die öffentliche und Freundschaftspflichten nicht rauben. Wer von denen, welche die ganze Lebenszeit über Büchern sitzen, sollte, mit ihm verglichen, nicht als ein schläfriger, als ein Faullenzer erröthen? u. s. w.

Die Früchte davon waren die in diesem Briefe mit vorkommende Schriften: Geschichte von der Zeit, wo Aufidius Bassus aufgehöret hat, einunddreißig Bücher. Hundertundsechszig Rollen zufälliger Auszüge (electorum): und endlich unsre Naturgeschichte, welche uns von allen seinen Schriften; mehr als ein Schatz dann ein Buch; übrig geblieben ist. Doch von derselben weitläuftiger zu reden, überhebet mich das bereits davon in der Vorrede zum ersten Bande beygebrachte.

Eben der ausgezeichnete Brief giebt uns ziemlich wahrscheinliche Vermuthungen an die Hand, wie wir um die schöne Schriften und sonderlich die uns so vortheilhafte und ergötzbar zu achtende deutsche Kriegsgeschichte gekommen sind. Mußte Macer fragen, welches alle Schriften des Plinius wären, da nicht gar zu viele Jahre nach dessen Tode verlaufen waren: was ist es Wunder, das sie jeden folgenden Zeiten noch seltener geworden sind? Die schreckbarste Abwechselungen der römischen Regierung fiengen zeitig an, an denselben ihre Macht auszuüben, und wie lange nach dem Plinius daurete es, als bereits die Wildheit der Sitten, die Vernachläßigung der lateinischen Sprache, und daher die Verachtung und Unwissenheit guter Schriften Strohmweise einriß. Man darf hiezu die Weitläuftigkeit und Kostbarkeit der Schriften unsers Plinius; ja, ohne sein Gedächtniß zu beleidigen, seine schwere und gekünstelte Schreibart rechnen; so haben wir es unserm guten Glücke zu danken, daß wir noch die Naturgeschichte besitzen.

Die Gemüthsart des Plinius ist die vortreflichste gewesen. Von seinen Freunden ist das gehörige gesagt. Sein unverdrossener Fleiß und seine Mäßigkeit sind uns auch schon bekannt. Die Gnade zweyer rühmlichen Kayser zeuget von seiner geschickten Aufführung. Die Wahl, und ohne Zweifel auch die vorhergegangene Erziehung seines Schwestersohnes, beweiset seine vortrefliche Einsicht. Ja, es ist eine unstreitige Wahrheit, welche schon belobter Fabricius von ihm behauptet: er sey den Lehrsätzen, und nicht der Aufführung nach, ein Epicuräer gewesen.

Sein Tod war sonderbahr. Der entsetzliche Ausbruch des Vesuvs erstickte ihn durch seinen Dampf: und eine bisher nicht geschehene Naturbegebenheit machte ihn zum Märtyrer einer Wissenschaft, welcher er so viele Zeit, Kräfte und Nachsinnen gewidmet hatte. Die Beschreibung davon, welche sein Vetter dem berühmten Tacitus, B. 6. Br. 16. gemacht hat, verdienet es, daß wir sie ganz hersetzen.

Vorrede des Uebersetzers.

Du bittest, daß ich dir von dem Leben meines Mutterbruders, damit du die Wahrheit davon so viel gewisser schreiben könnest; melden solle. Ich danke dafür: dann ich sehe, daß sein Tod, wenn du ihn in deinen Schriften preisest, einen unsterblichen Ruhm erhalten werde. Dann ob er gleich, bey dem mißgelungenen Fortgange des allerschönsten Vorhabens; wie ganze Völker und Städte, bey einem sehr merklichen Zufalle, zu einem immerwährenden Andenken, umgekommen ist: ob er gleich selbst viele und eine stete Dauer versprechende Werke verfertiget hat: so wird doch die Unsterblichkeit deiner Schriften seinem steten Andenken das grössseste Gewicht geben. Dann ich halte die vor glücklich, denen die Güte der Götter dieses beygeleget hat, daß sie entweder Thaten, welche des Schreibens werth sind, thun, oder Schriften, welche des Lesens würdig sind, verfertigen: doch die vor die glücklichste, die beydes besitzen. In dieser Anzahl wird mein Mutterbruder künftig, durch seine sowol, als deine Schriften, stehen. Daher ich das, was du verlangest, so viel williger thue, ja mit Freuden auf mich nehme. Er war zu Misena, er behauptete gegenwärtig die Befehlshaberstelle über die bey sich habende Flotte. Am dreyundzwanzigsten des Augusts zeigte ihm meine Mutter, etwa um die siebende Stunde des Tages, an, es erscheine eine Wolke von ungewöhnlicher Größe und Gestalt. Er war an der Sonne gelegen, hatte sich mit kaltem Wasser gewaschen, auch etwas davon getrunken, und lag jetzt und studirte. Er forderte sogleich seine Pantoffeln, und stieg an den Ort, wo man dies Wunder am deutlichsten sehen konnte. Es stieg eine Wolke aus einem damahls noch unbekannten Berge auf; man erfuhr es aber nachgehends, daß es der Vesuvius gewesen sey; deren Gestalt unter allen Bäumen mit einem Fichtenbaume die meiste Gleichheit hatte. Dann sie erhob sich gleichsam in einem langen Stamme in die Höhe, woselbst sie sich in einige Zweige ausbreitete: ich glaube, weil sie eine noch frische Hitze auftrieb, welche hernach verrauchte und dieselbe verließ: oder auch, daß sie sich, durch ihre eigne Schwere gedruckt, in die Breite

te verdünnete. Zuweilen war sie hellweiß, zuweilen trübe und fleckig, nachdem sie Erde und Asche mit sich aufgeführet hatte. Dieses wichtige Ding fiel unserm Gelehrtesten Manne, als näher besehen zu werden würdig, in die Augen. Er läßt eine Galeere zu rechte machen, und giebt mir, falls ich mit ihm kommen wollte, die Erlaubniß. Ich gab zur Antwort, ich wollte lieber studiren: und es traf sich eben, daß er mir etwas zu schreiben gegeben hatte. Er gehet aus dem Hause, und nimmt seine Schreibetafeln zur Hand. Die Schiffssoldaten, welche zu Retine waren, erschracken über die nahe Gefahr; weil dieser Flecken dichte unter dem Berge lag, und man nicht anders, als zu Schiffe entfliehen konnte; und baten ihn, daß er so grosser Gefahr ausweichen sollte. Er änderte seinen Vorsatz nicht, und wie er ihn aus lehrbegierigen Gemüthe angefangen hatte, setzte er ihn mit äußerster Großmuth fort. Er führete einige Galeeren mit vier Bänken an, nicht nur dem Flecken Retine, sondern vielen andern (dann die Küste hatte viele angenehme Wohnplätze) Hülfe zu leisten. Er eilete dahin, woher die andern die Flucht nahmen, und wendete die Ruder und richtete den Lauf grade in die Gefahr. Er war so frey von Furcht, daß er alle die Bewegung dieses Uebels und alle Gestalten desselben, wie er sie mit Augen bemerket hatte, zu schreiben befahl und anmerkte. Die Asche fiel schon in die Schiffe, und je näher er kam, je dicker und heisser war sie, es kam auch schon Bimsenstein, schwarze und von dem Feuer verbrannte Steine. Jetzt gerieth er plötzlich auf einen seichten Grund, der Berg war eingestürzt und stellete ihm ein hohes Ufer entgegen: da bedachte er sich ein wenig, ob er zurückfahren lassen wollte, und da ihn der Steuermann erinnerte, er mögte es thun, sprach er: Wer da wagt, hat das Glück bey sich. Fahre nach dem Pomponian. Von Stabien schnitt ihn ein dazwischen liegender Meerbusen ab: dann das Meer ergießet sich daselbst an allmälich umflossenen und eingehöhlten Ufern. Daselbst hatte er, obgleich die Gefahr noch nicht an ihn drang, dennoch, weil sie leicht zu sehen, und, da sie zunahm, ihm sehr nahe war, das Reisegeräthe zu Schiffe bringen lassen,

und, so bald sich der widrige Wind gelegt hätte, davon zu fliehen beschlossen. Endlich fährt mein Vetter mit günstigsten Winde beym Pomponian ein, und da dieser ängstlich ist, umfängt, tröstet und beredet ihn: ja damit er durch seine Sorglosigkeit dessen Furcht minderte, läßt er sich ins Bad tragen. Nach dem Bade setzt er sich mit ihm zu Tische, isset und ist fröhlich, oder, welches gleich großmüthig war, lässet sich fröhlich sehen. Indessen leuchten aus dem Berge Vesuvius an vielen Orten gar breite Flammen und Brünste hervor, deren Glanz und Heiterkeit durch die Finsterniß der Nacht mehr erhaben ward. Er sagte, die Furcht einigermaßen zu stillen, es brenneten die Wohnungen der Bauersleute, welche diese vor Schrecken verlassen und verlaufen hätten, weil sie nun wüste stånden. Nach diesem begab er sich zur Ruhe und schlief würklich und natürlich. Dann sein Athemhohlen, welches seines fetten Körpers wegen, schwer und schnarchend war, konnte von denen, welche vor der Thüre herumgiengen, gehöret werden. Der Hof aber, über den man nach dem Speisezimmer gieng, war schon von Asche mit Bimssteinen vermischt, dergestalt bedeckt und verhöhet worden, daß wo er länger im Schlafgemach verweilete, er unmöglich herauskommen konnte. Man weckt ihn also, er geht zum Pomponian, und den andern, welche die ganze Nacht gewacht hatten. Jetzt berathen sie sich sämmtlich, ob sie in den Wohnungen bleiben, oder auf freyem Felde herumschweifen wollten, dann die Häuser wurden durch heftige und öftere Erschütterungen wankend gemacht, gleichsam aus ihrem Grunde gehoben, und schienen bald hie bald dorthin zu gehen und zurückgeschoben zu werden: unter dem blossen Himmel befürchtete man das Herunterfallen der an sich leichten und ausgebrannten Bimssteine. Doch, da man eine Gefahr gegen die andre hielt, erwählete man das letztere: und bey diesen Personen überwand ein Grund den andern, bey jenen eine Furcht die andre. Man band sich Küssen über den Kopf zusammen, dies war der Schutz wider das, was von oben herabfallen mögte. Jetzt war an einigen Orten Tag, an andern eine Nacht, die finstrer und dicker als alle Nächte war, welche aber vielerley Licht und Gluth er-

erhellete. Man beschloß an das Ufer zu gehen, und in der Nähe zu sehen, was das Meer ertragen würde; dann auch dies war noch tobend und entgegen stürmend geblieben. Hier legte er sich auf ein ausgebreitetes Laken und forderte und trank einmahl über das andere kalt Wasser. Darauf kam das Feuer, und der Vorbote des Feuers, ein schwefelichter Geruch, welcher die andern in die Flucht trieb, und ihn aufweckte. Er stützte sich auf zwey Sklaven und stand auf, fiel aber gleich wieder nieder: ich muthmasse, daß durch den dicken Dampf sein Athem verstickt, und sein Magen, welcher von Natur schwach, engbrüstig und oft verderbt war, verstopft worden sey. Wie es Tag ward, (und dies geschah erst den dritten Tag, nachdem er umgekommen war) fand man seinen Leichnam ganz unversehrt, und dergestalt, wie er gekleidet gewesen war, bedeckt: sein Ansehen schien mehr einem schlafenden als abgeschiedenen zu gleichen. Indessen befand ich mich mit meiner Mutter zu Misena. Doch dies gehet die Geschichte nichts an, und du hast blos von seinem Lebensende Nachricht haben wollen. Dies einzige will ich noch hinzuthun, daß ich alles, wie ich dabey gewesen bin, und wie ich es sogleich darauf (und zu der Zeit erzählt man am meisten was wahr ist) gehört, nach der Wahrheit angeführt habe u. s. w.

Dieser Brief giebt uns beym Schlusse noch Gelegenheit zu zwey Anmerkungen. Einmal ist es die augenscheinliche Großmuth unsers **Plinius** in einer so plötzlichen, gewaltigen und niemals erfahrnen Gefahr. Doch dies pflegt insgemein (und sollte es auch billig seyn) die Eigenschaft eines guten Naturkündigers auszumachen, daß er weder ekel noch allzufurchtsam sey.

Zweytens glaube ich meine obenangebrachte Muthmassung von der Verwandtschaft unsers **Plinius** mit dem **Pomponius Secundus**, durch diesen **Pomponianus** bestätigen zu können. Wenigstens sind diese beyde letzte nahe verwandt, wo nicht Vater und Sohn: doch ich mag mit fernern Wahrscheinlichkeiten nicht fortfahren und will diese kurze Beschreibung der Lebensumstände unsers Schriftstelles hiemit beschliessen.

Ich

Vorrede des Uebersetzers.

* * *

Ich muß noch ein paar Worte von diesem übersetzten zweyten Bande anführen. Es sollte demselben zuerst ein Register beygefüget werden, und vielleicht haben viele Leser dergleichen vermuthet. Allein was sollte man in dasselbe bringen? So viel hundert Wörter? alsdann würde das Verzeichniß der merkwürdigen Sachen nicht Platz gefunden haben: oder hätte man beydes untereinander gemenget, so war die Verwirrung nicht zu verhüten; ich geschweige, daß das Register selbst so stark hätte werden müssen, daß nicht allein dieser Band zu einer unförmlichen Grösse erwachsen, sondern auch der Preis billig erhöhet, oder dem Herrn Verleger Schade zugewachsen wäre.

Also hat man den Entschluß, diesen Bedenklichkeiten abzuhelfen, auf folgende Weise gefasset. Ich bin schon in der Arbeit, und der Herr Verleger wird auch nicht säumen, diesem zweyten Bande mit allerersten:

Ein Plinianisches Wörterbuch

nachzugeben. In demselben sollen alle Namen, welche man sich in dem **Plinius** zu übersetzen bemühet hat, Deutsch und Lateinisch, als auch Lateinisch und Deutsch aufgezeichnet werden, daß man sie nach dem Alphabet sogleich finden könne. Der Nutzen davon ist augenscheinlich. Wenn das gelesene aus dem Gedächtnisse entfällt, kann man es hier suchen. Die Benennung eines lateinischen Wortes, kann uns durch dieses Nachsehen allmälich so bekannt und gemein werden, als uns die lateinische durch viele Mühe werden müssen. Ich hoffe noch immer, man werde mit der Zeit dadurch zu einer klassischen Uebereinkunft in diesen deutschen Wörtern kommen, da man jetzt die Sprache der nächsten Provinz in der andern nicht versteht. Wollte man einwenden ich hätte es in einem und dem andern nicht recht getroffen, (ob ich gleich den Grundsatz des griechischen Ursprunges aufs sorgfältigste beobachtet habe) so will ich es, auf geschehene Erinnerung, bey einer erfolgenden neuen Auflage,

be=

bereitwilligst verbessern. Ich hoffe daher, daß es den Liebhabern ein solches Wörterbuch besonders zu bezahlen nicht gereuen werde.

Was das Verzeichniß der merkwürdigen Sachen betrift, so kann und wird desselben im dritten Theile, oder der Fortsetzung der Naturgeschichte unsers Plinius nicht vergessen werden. Ich werde alsdann (und ich hoffe, unter göttlichem Beystande in Jahresfrist damit fertig zu werden) entweder dasselbe, was höchstmerkwürdig ist, im Zusammenhange jeden Ortes mit beybringen, oder am Ende besonders ausmerken.

Beym Schlusse danke den Gönnern und Liebhabern, welche meine geringfügige Arbeit mit gütigen Urtheilen beehret haben, auf das verbindlichste, bitte ferner um freundschaftliche Belehrung, wo ich Verbesserungen anbringen könne, und empfehle Dieselben, nebst dem Geehrten Leser in die Obhut des Höchsten.

Wismar,
den 12. März 1765.

Der Uebersetzer.

Plinius

Siebenzehntes Buch.

Erstes Capitel.

Wunderbare Preise einiger Bäume.

So haben wir von der Natur der Bäume, welche auf dem Lande und im Meere von selbst wachsen, geredet: nun ist noch die Erwähnung derjenigen übrig, welche mehr durch Kunst und menschlichen Witz gemacht werden, als also wachsen. Vorher aber müssen wir billig bewundern, daß dasjenige, was wir den wilden Thieren, als ihr ungetheilt besessenes Eigenthum, aus Dürftigkeit genommen haben; da der Mensch mit denselben um die herabgefallene, mit den annoch hangenden Früchten auch mit den Vögeln streiten muß; als Unterhalt des Vergnügens, zu einen so hohen Preise gestiegen sey. Und hievon

Digitized by Google

ist, meines Erachtens des L. Crassus und Cn. Domitius Aenobarbus Beyspiel das klärlichste. Crassus war einer der berühmtesten Redner unter den Römern, und er hatte ein prächtiges Haus: auf eben dem palatinischen Hügel hatte Q. Catulus, welcher mit dem C. Marius die Cimbrer geschlagen hatte, ein noch prächtigeres. Das allerschönste aber, nach aller einhelliger Meynung zu der Zeit, war C. Aquilius, eines römischen Ritters seines, auf dem viminalischen Hügel; wie er dann dadurch berühmter, als durch die Wissenschaft des bürgerlichen Rechtes war; da doch dem Crassus das seine vorgeworfen ist. Beyde, Crassus und Domitius, waren aus den vornehmsten Geschlechtern, und führten beyde nach bekleideter Bürgermeisterwürde, im sechshundert und zwey und sechszigsten Jahre nach Erbauung der Stadt, das Oberpoliceyherrenamt, und zwar, wegen der Ungleichheit ihrer Sitten, unter vielen Zänkereyen. Sonderlich hat Cn. Domitius; wie er von Natur heftig war, überdem aus einigem Hasse, welchen die Beeiferung noch heftiger macht; sich gewaltig beschweret, daß ein Censor so prächtig wohne: und mehr als einmal hat er fünfthalb Millionen für dessen Haus gebothen. Crassus war von gewandten Witze, und fand sinnreiche Antworten aus dem Stegreife, und sagte daher: er schlage es ihm zu: nur sechs Bäume ausgenommen. Nein, sagt Domitius, wann diese davon genommen werden, verlange ich dasselbe nicht für sechs Schillinge. Wie nun, erwiedert Crassus, mein lieber Domitius, gebe ich dann ein so anstößiges Beyspiel, und muß mich mein eigenes Amt bestrafen, daß ich in einem geerbten Hause angenehm wohne? Oder trift dich der Vorwurf, da du sechs Bäume auf Millionen schätzest? Es waren aber Lotusbäume, welche sich in schattichten Zweigen gewaltig ausgebreitet hatten: wie sie in meiner Jugend, Cäcina Largus, einer von den Vornehmsten der Stadt, in seinem Hause öfters zeigete. Sie daureten auch; wie wir dann von dem sehr langen Alter der Bäume auch geredet haben; bis zur Mordbrennerey des Kaisers Nero, wodurch er, nach erzählter Geschichte hundert und achzig Jahr, die Stadt in die Asche legte; durch fleißige Wartung grün und lustig: wann dieser Fürst nicht auch den Tod der Bäume beschleunigt hätte. Damit aber nicht sonst jemand des Crassus Haus vor wohlfeil achte, und als ob Domitius auf dasselbe nichts, als in Absicht jener Bäume, zu tadeln gehabt habe: so hatte jener in dessen Vorhofe vier Säulen von hymettischen Marmor; welche er sein Oberbauherrenamt beliebt zu machen, und in dem Schauplatze zu errichten, hatte bringen lassen; aufgestellet, da noch am öffentlichen Oertern keine dergleichen von Marmor standen. So jung ist der übermäßige Pracht: und so viel mehr Achtung machten damals Bäume den Häusern, daß ohne diese Domitius nicht einmal aus Feindschaft einem Hause seinen vorigen Preis bestimmete. Von Bäumen haben

die Alten auch Beynamen geführet. Frondicius hieß jener Soldat, welcher mit einem über sein Haupt gelegtem Zweige über den Vulturnus schwamm, und herrliche Thaten wider den Hannibal verrichtete. Das licinische Geschlechte hatte den Zunamen der Stolonen: dann also heißen bey den Bäumen die unnütze ausgeschlagende Reiser, daher die erfundene *) Ausschneidung dem ersten Stolo den Namen gegeben hat. Selbst die alte Gesetze haben für die Bäume Sorge getragen. Es ist in den zwölf Tafeln versehen, derjenige, welcher fremde Bäume unberechtiget umhiebe, sollte für jeden fünf Thaler Strafe geben. Wie glauben wir wohl, daß jene vermuthet haben dürften, da sie die fruchtbare nur so hochschätzten, daß oben angeführte zu einem so ungeheuren Preise steigen würden? An dem Obste selbst befindet sich kein geringeres Wunder: da die Frucht vom einzelnen Bäumen, in den Landgütern bey der Stadt, jährlich zu hundert Thalern verpachtet wird, und ein Baum jtzt mehr mehr trägt, als bey den Alten ganze Landgüter. Deswegen ist auch das Propfen, und ein Ehebruch unter Bäumen ausgedacht, daß arme Leute nicht einmal Obst zeugen könnten. Wir wollen also nunmehr sagen, auf was vor Art man am meisten hieraus so große Einkünfte gewinne, und wollen die wahre und vollständige Weise, derselben zu pflegen, vortragen. Eben deswegen werden wir weder gemeine Dinge, noch von welchen wir, daß sie bekannt sind, wahrnehmen, sondern nur ungewisse und zweifelhafte, und worinn man sich in gemeinen Leben am meisten betriegt, anführen: dann das ist unsre Art nicht, daß wir in überflüssigen Dingen unzeitigen Fleiß zeigen wollten. Vor allen aber wollen wir, überhaupt, von dem was alle Arten der Bäume angehet insgemein, und von Luft und Erde sprechen.

a) pampinatio.

Zweytes Capitel.

Von der Beschaffenheit der Luft in Absicht auf die Bäume, und nach welcher Himmelsgegend hin sie stehen müssen.

Sie stehen am liebsten gegen Nordost, und dieser Wind macht sie dichter, lustiger, grünend und von Holze fester: in welchem Umstande sich viele betriegen, da in den Weinbergen die Pfähle gegen den Wind nicht vorzusetzen sind, sondern solches allein nur gerade gegen Mitternacht geschehen soll. Ja Kälte zur rechten Zeit bringet den Bäumen die meiste Festigkeit, und sie grünen darnach am besten aus: wehen ihnen schmeichelnde Südwinde zu, so verliehren sie leichtlich ihre Kraft, sonderlich in der Blüte. Auch wann, so bald sie abgeblühet haben, starke Regen folgen, so gehet das Obst gänzlich verlohren: so daß Mandeln und Birnen, wann es beständig trübe und Südwind ist, ihre Frucht verliehren. Wann es um die Zeit

des Siebengestirnes regnet, so ist es dem Weinstocke und Oelbaume schädlich, weil sie sich alsdann befruchten: dies ist eine entschiedende Zeit von vier Tagen für die Oelbäume: Dieß ist eine entschiedene, Zeit von vier Tagen für die Oelbäume: dieß ist der Zeitpunkt des südlichen schmuzigdunkeln Wetters, wie wir es nennen. Die Früchte reifen auch, wann südliche Luft ist, nicht so gut, ob gleich geschwinder. Die Kälte ist schädlich, welche von Norden oder zur unrechter Zeit kommt. Wann der Winter nordostlichen Wind hat, ist es für alle Saat das zuträglichste. Daß man aber den Bäumen alsdann Regen wünschen müsse, zeigt die Ursache klärlich, weil es natürlich ist, da sie durch das Fruchttragen erschöpft, und durch Verlust des Laubes matt sind, daß sie sehr dürsten müssen: ihre Nahrung aber ist der Regen. Daher glaubt man, aus vieler Erfahrung, daß es gar nicht dienlich sey, wann ein laulichter Winter ist, daß, wann die Frucht des Baumes erschöpft ist, so gleich wieder eine neue Schwängerung, das ist das Ausschlagen, und bald darauf ein neue Entkräftung durch die Blüte erfolge. Ja niemand zweifelt, wann einige Jahre dergestalt hintereinander folgen sollten, so würden die Bäume selbst absterben, da der Verlust gewiß ist, wann sie dergestalt Hunger leiden müssen. Wer daher gesagt hat, man müsse heitre Winter wünschen, dessen Wunsch zielet nicht aufs beste der Bäume. Auch bey der Sonnenwende dienet der Regen dem Weinstocke nicht. Daß durch den Staub des Winters die Saaten fruchtbarer werden, ist wohl aus Fruchtbarkeit eines ausschweifenden Witzes gesagt. Sonst ist es ein Wunsch zum gemeinen Vortheile der Bäume und Feldfrüchte, daß der Schnee lange liegen bleibe: die Ursache ist nicht allein, weil er den Hauch der Erde, welcher sonst durch die Ausdünstung verflieget, einschließt und zurück hält, und zu den Kräften und Wurzeln der Früchte rückwärts treibet: sondern weil es ihnen allmählich eine Feuchtigkeit mittheilet, welche rein und die leichteste ist; da der Schnee aus dem Schaume des himmlischen Wassers bestehet. Und diese Feuchtigkeit dringt nicht ganz herein und zerspühlt sie, sondern tröpfelt nur, nachdem Maaße ihres Durstes zu, und nähret, gleichsam aus einer Brust, alles was er überdecket. Das Erdreich selbst geräth auf diese Art in Gährung, es bleibt saftreich und zu dem, was es säugen soll nicht kraftlos, und wann es die Zeit entblößet, so lacht es den Saaten in lauen Tagen zu. Solchergestalt wird das Korn am meisten fett, da ausgenommen, wo beständig heiße Luft ist, wie in Aegypten. Dann die Fortdauer und Gewohnheit selbst thut eben das, was anderswo das Maaß ausrichtet: und das nutzet allenthalben am meisten, daß nichts, was schaden könne, vorhanden ist. Auf dem größeren Theile des Erdbodens, werden die frühausgebrochene Knospen, welche eine günstige Witterung hervorlockte, durch nachfolgende Kälte getödtet. Aus dieser Ursache sind auch die

die späte Fröste den wilden Bäumen schädlich; und sie empfinden sie noch mehr, da ihr Schatten jene vergrößert und kein Hülfsmittel vorhanden ist: dann bey den wilden ist es nicht thunlich, die zarte mit gewundenem Strohe zu bekleiden. Daher kommt die Nässe zu rechter Zeit, erstlich in dem Winterregen, hernach in dem, welcher vor dem Ausschlagen vorher gehet: die dritte Zeit ist, wann sie ihr Obst ansetzen, doch nicht so gleich, sondern wann die Frucht schon etwas stark ist. Denen, welche ihre Frucht lange auf sich behalten, und längerer Nahrung bedürfen, denen ist auch ein später Regen dienlich, als dem Weinstocke, dem Oelbaume und den Granatäpfeln. Doch dieser Regen wird bey jeder Art Bäume, da einige zu dieser andre zu andrer Zeit reife Früchte bringen, auf verschiedene Art verlanget. Daher siehet man, daß durch einen und denselben Regen dieses beschädiget, und jenes befördert werde; auch so gar in einer Art, als bey den Birnen: zu einer andern Zeit erfordern die Winterbirnen, zu einer andern die frühzeitige, Regen: so daß, sie ihn alle gleichermaßen verlangen. Die Winterzeit ist vor denn Ausschlagen, und dieses macht den Nordost nützlicher als den Südwind. Eben diese Ursache ziehet auch die Gegenden mitten im Lande der Seeküste vor; denn diese ist insgemein kälter; bergichte Oerter den Flächen, und nächtlichen Regen dem bey Tage: die Pflanzen genießen des Wassers mehr, wann es die Sonne nicht gleich wieder wegnimmt. Der Grund der Lage der Weinberge und der Baum ist wohl genau verbunden, gegen welche Gegenden hin sie angelegt seyn müssen. Virgil verwirft, daß man sie gegen Abend pflanze: andere wollen es daselbst lieber, als gegen Morgen: ich sehe, daß die meisten die Mittagsgegend anpreisen: glaube aber, daß man hierinn nichts allgemein gültiges bestimmen könne, man muß vielmehr seine Sorgfalt auf die Beschaffenheit des Bodens, auf die eigne Art des Ortes und auf die Gewohnheit einer jeden Himmelsgegend, richten. Ob es in Africa gleich dem Weinstocke undienlich ist, wann der Weinberg gegen Mittag liegt, so ist es doch dem Landmanne heilsam, weil das Land selbst unter dem Mittagsstriche lieget: wer daher daselbst gegen Abend oder Mitternacht dergleichen anleget, wird zwischen dem Boden und der Luft ein schönes Mittel treffen, da doch Virgil die Abendseite nicht billiget: auch kann der Mitternacht wegen wahrscheinlich kein Zweifel bleiben. Ja da in den disseits der Alpen gelegenen Italien die Weinberge großentheils also liegen, so hat man doch befunden, daß keine fruchtbarer sind. Viele Gründe geben auch die Winde an die Hand. Man hält es in der narbonensischen Landschaft, in Ligurien und einem Theile von Hetrurien für eine Unwissenheit, Weinberge gegen den [b]) Nordnordwest anzulegen, hingegen denselben von der Seite zu haben, hält man vor eine Vorsicht: dann dieser mäßiget daselbst die Sommerhitze, doch insgemein mit solcher Heftigkeit, daß er die Dächer abwirft.

b) circius.

Drittes Capitel.

Von der Gemeinschaft der Luft und der Erde in Absicht auf die Bäume.

Einige zwingen die Witterung der Erde zu gehorchen: daß das, was in trocknen gepflanzt wird, nach Morgen oder Mitternacht; und was in Nassen stehet, gegen Mittag liegen muß. Selbst bey den Weinstöcken erborgen sie fremde Ursachen, da sie an kalten Oertern frühzeitiger pflanzen, damit sie vor der Kälte reif werden: die Obstsbäume und Weinstöcke, welche den Thau nicht gerne leiden, verlegen sie gegen Morgen, daß solchen die Sonne gleich abnehme; welche denselben lieben, müssen gegen Abend, oder auch gegen Mitternacht stehen, daß sie desselben desto länger genießen. Die übrige sind fast immer dem Wege der Natur gefolget, und haben Weinstöcke und Bäume gegen Nordost gewendet zu pflanzen gerathen. Democritus meynet auch, eine dergleichen Frucht erhalte einen bessern Geruch.

Viertes Capitel.

Von der Beschaffenheit der Gegenden.

Die Lage des Nordostes und andere Winde haben wir im zweyten Buche beschrieben, und im nächstfolgenden werden wir noch mehr, von dem, was zum Himmel gehöret, sagen: indessen scheinet desselben Lage durch einen augenscheinlichen Beweis seine Gesundheit zu bewähren, weil bey Bäumen, welche gegen Mittag stehen, das Laub immer eher abfällt. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit den Gegenden am Meere: dann an einigen Oertern sind die Winde vom Meere her schädlich: an den meisten dienlich: bey einigen ist angenehm nur von weiten her eine Aussicht ins Meer zu haben, aber die salzige Lüfte näher zu bringen, taugt nicht. Gleicher Weise verhält es sich mit Flüssen und Seen: sie versehren sie durch Nebel, hitzige decken sie durch ihre Schatten, und die, welche wir angeführet haben, lieben auch die Kühlung: daher man der Erfahrung am besten trauet. Nächst der Luft ist es das nächste, von der Beschaffenheit der Erde zusprechen: davon die Abhandlung nicht leichter ist: dann ingemein schicket sich eine und dieselbe nicht für Bäume und Korn. Selbst die schwarze, welche Campanien hat, oder die welche dünne Nebel ausdünstest, ist für den Weinstock die beste: auch wird der Leim nicht von vielen gelobt. Die Kreiderde in dem Felde der pompeianischen Albenser und die Thonerde ziehen sie; ob sie gleich sehr fett sind, welche man sonst bey dieser Gewächsart ausschleußt; allen übrigen Arten vor. Gegentheils ist der grobe weiße Sand in dem ticinensischen, an vielen Orten der schwarze und rothe, wann er auch mit fetter Erde

Erde vermischt wird, unfruchtbar. Die Schlüsse derer, welche darüber urtheilen, triegen auch öfters. Es ist nicht schlechthin ein fruchtbares Land, wo hohe Bäume prangen, außer nur an den Bäumen selbst. Was ist höher, als eine Tanne? Oder was vor ein andrer Baum kann in eben der Gegend wachsen. Auch nicht reiche Weyden sind allemal die Anzeige eines fetten Bodens: was wird mehr gelobt, als die Viehweyden von Deutschland? Und dennoch ist unter einer dünnen Oberhaut von Rasen so gleich der Sand da. Das Land ist nicht allemal wässericht, welches hohe Kräuter trägt: wahrlich! so wenig, als das, was an den Fingern klebt, fett ist: wie die Thonarten beweisen. Weil auch keine Erde das durch sie ausgegrabene Loch wieder anfüllet, so läßt sich die dünne und lockere auf diese Art nicht wahrnehmen: wie dann auch jede Erdart das Eisen mit Roste überziehet. Auch kann man die schwere und leichtere durch kein beständiges Gewicht ausmachen: dann welches Gewicht sollte man für die Erde als gerecht ausfinden? Auch Erde, welche die Flüsse anschwemmen, ist nicht allemal zu loben, da einige Pflanzen im Wasser verderben. Auch selbst die Erde, welche man lobt, findet man nicht lange, nur bey den Weyden ausgenommen, dienlich. Ein Beweis der Güte ist die Dicke der Stoppeln, welche in dem berühmten laborinischen Felde von Campanien so stark ist, daß sie sich derselben an statt des Holzes bedienen. Doch eben dieser Erdboden ist allenthalben mühsam zu pflügen, schwer zu beackern, und quält den Landmann fast heftiger durch seine Vorzüge, als es durch alle Fehler thun könnte. Die so genannte c) Brandrede, wird, wie man davor hält, durch magere Weinstöcke verbeßert. Dann selbst der rauhe Tophstein, welcher sich von Natur leicht zerreiben läßt, wird von Schriftstellern gewünscht: und Virgil verwirft die nicht für die Weinstöcke, welche Fahrenkraut trägt. In salzigte Erde verpflanzt man vieles sicherer als in andre, weil es von dem Verderben in derselben wachsenden Thiere sicher ist. Die Hügel kann man, wann man fürsichtig gräbt, auch ohne Entblößung bearbeiten: ja alle Felder kriegen nicht weniger Sonne und durchstreichenden Wind, als nöthig ist: wir haben auch schon gesagt, das Reif und Nebel einigen Weinstöcken zur Nahrung dienen. Alle Dinge haben einige verborgene Geheimnisse, welche ein jeder durch eignen Verstand einsehen muß. Ja, was man vor gut beurtheilet, und durch lange Erfahrung befunden hat, ändert man öfters. In Thessalien, unweit Larissa, war ein See abgelassen, dadurch ist die Gegend kälter geworden, und die Oelbäume, welche vorher da waren, haben sich verlohren: desgleichen daß Weinstöcke erfrieren, hat die Stadt Aenos erfahren, da man den Hebrusstrom näher leitete. In der Gegend von Philippi ward das Land mit Fleiße ausgetrocknet, und jtzt veränderte sich die Luft daselbst. In Syracus aber reinigte ein neuangekommener Wirth sein

c) carbunculus.

sein Feld von allen Steinen: er verlohr aber sein Korn in dem sumpfichten Boden, bis er die Steine wieder dahinauf brachte. In Syrien pflügen sie nur eine ganz ebene Furche, weil Felsen unten ist, welcher im Sommer die Saat ausbrennet. Noch sind an einigen Oertern die Wirkungen unmäßiger Hitze, und der Kälte, einander gleich. Thracien ist fruchtbar, wann die Saaten kalt stehen, und bey seiner Hitze Africa und Aegypten. In Chalcia der rhodischen Insul ist eine Art auf solche Weise fruchtbar, daß sie die zu ihrer Zeit gesäete Gerste schneiden, so bald sie eingeführet ist, wieder säen, und noch mit andern Früchten zugleich abmähen, der sandichte Acker ist im venafranischen zu den Oelbäumen der geschickteste, im bätischen Spanien der fetteste. Der pucinische Wein wird auf Felsen reif, die cäcubische Weintrauben reifen in der pontinischen Pfützen: so groß ist die Mannigfaltigkeit und der Unterscheid der Kennzeichen und des Bodens selbst. Als Cäsar Vopiscus seinen Rechtshandel vor den Oberpoliceyherren vertheidigte, sagte er die [d]) Thaufelder wären das Fettstück von Italien, weil das Gras auf denselben einen gestern zurückgelassenen Stecken bedeckete: doch lobt man dieselbe nur in Ansehung der Viehweyde. Doch die Natur hat uns nicht ohne Unterricht lassen wollen, und hat wenigstens die Fehler entdeckt, wo sie das Gute nicht deutlich zu Tage geleget hatte. Daher wollen wir zuerst von dem, welches man billig tadelt, reden.

d) campi roscii.

Fünftes Capitel.

Arten der Erde.

Wann jemand ein bitteres oder mageres Land beweisen will, so zeigen dasselbe schwarze und unschlachte Kräuter an: ein kaltes beweisen verschrumpft gewachsene: desgleichen ein sumpfichtes traurig stehende: den Mergel und Thon zeigen die Augen, welche Erdarten die schwereste zu bearbeiten sind, da an Karsten und Pflügen die schwereste Schollen ankleben, obgleich das, was in der Arbeit widrig, nicht auch also in der Frucht ausfällt: das Gegentheil findet man bey der aschartigen und weißen Sande. Auch die unfruchtbare Erde bemerkt man, auch durch einen Schlag eines spitzigen Eisens, an ihrer dicken Ueberhaut. Cato bestimmt kurz und nach seiner Art die Fehler: „Hüte dich vor dürrer Erde: treibe keinem Wagen noch Vieh darauf.„ Was meynen wir wohl, daß er durch diese Benennung so sehr fürchte, daß er bey nahe den Fuß darauf zu setzen verbietet? Wir wollen zu der Fäulniß des Holzes zurück gehen, so werden wir die Fehler finden, welche er so sehr verabscheuet: sie ist trocken, voller Spalten, rauch, grau, ausgefressen und mürbe. Er hat mehr mit dieser einzigen Bedeutung gesagt, als er mit der weitläuftigsten Rede hätte thun können.

Dann

Dann bey der Auslegung des fehlerhaften ist einige Erde, nicht ihres Alters wegen; dann das lässet sich bey ihr nicht gedenken; sondern ihrer Natur nach; [d]) veraltete Erde: welche daher zu allem unfruchtbar und schwach ist. d) anus terra
Eben derselben hält den Acker vor den besten, welcher unten an Berge liegt, und dessen Fläche gegen Mittag ausläuft, welches die Lage von ganz Italien ist: die Erde aber giebt er vor zart an, welche die schwarze genannt wird: daher wird diese zur Arbeit und für die Gewächse die beste seyn. Man darf nur erwägen, daß sie in wunderbarer Bedeutung die zarte genennet sey, so wird man alles, was man wünschen kann, in diesem Worte antreffen. Sie ist von gemäßigter Fruchtbarkeit, sie ist weich und leicht zu bearbeiten, nicht naß, nicht dürre: sie glänzet nach dem Schnitte der Pflugschar: so wie sie die Quelle des Witzes, Homer, auf dem Waffen von einem Gotte eingeprägt, vorgestellet hat, und dieß Wunder hinzuthut, sie sey schwärzlich erschienen, ob sie gleich in Golde gemacht wäre. Diese ist es, welche die unverdrossene Vögel, wann sie den Pflug begleiten, frisch suchen, und die Krähen in derselben auf den Fußstapfen des Pflügenden benagen. Wir müssen hier auch der Ueppigkeit ihren Ausspruch geben, und etwas zum Zwecke dienliches anführen. Gewiß, Cicero, das zweyte Muster der Gelehrsamkeit spricht: die Salben sind besser, welche nach Erde, als nach Safran riechen; er will das lieber sagen, als die deren Geruch haben. Wahrlich! so ist es: das wird die beste Erde seyn, welche nach Salben riechet. Wann wir uns erinnern sollen, welcherley der Geruch der Erde sey, welchen man suchet, so findet er sich öfters, wann sie auch gegen den Untergang der Sonne ruhig ist, da, wo der Regenbogen seine Schenkel niedergelassen hat: auch wann sie nach anhaltender Dürre von einen Regen naß geworden ist: alsdann läßt sie ihren himmlischen Dunst, welchen sie von der Sonne empfangen hatte, von sich, mit welchen keine Anmuth verglichen werden kann. Eben dieser Geruch muß in ihr seyn, wann sie aufgegraben wird, und wann er sich findet, kann keiner daran irren: und der Geruch fällt das sicherste Urtheil von der Erde. Ein solcher ist auch auf den neuen Brachfeldern, wo ein alter Wald ausgehauen ist, welches Land man einstimmig lobet. Beym Säen der Feldfrüchte findet man, daß eine und dieselbe Erde brauchbarer sey, so oft sie brachliegend ausgeruhet hat, welches bey den Weinbergen nicht geschiehet: und desto fleißiger muß man sie aussuchen, damit deren Meynung nicht wahr werde, welche geglaubt haben, das Erdreich von Italien sey schon ausgesohret. Das Vermögen ein Feld zu bearbeiten beruhet in einigen Arten auch auf der Witterung: einige kann nach dem Regen nicht gepflüget werden, weil sie durch überflüssige Fettigkeit zähe wird. Im Gegentheile haben wir in Byzacien von Africa gesehen, daß eines bis zum hundert und funfzigsten

Korne fruchtbares Feld, wann es trocken ist, durch keine Stiere gepflügt werden konnte, nach dem Regen aber, durch einen schlechten Esel, wobey auf der andern Seite ein altes Weib den Pflug zog, beackert ward. Erde aber durch Erde zu verbessern, wie einige lehren; daß man über mageres Land fette Erde würfe, oder auf feuchte und allzufette, schwache und sandichte; ist eine thörichte Mühe. Dann was kann der hoffen, welcher eine solche Erde bebauet?

Sechsstes Kapitel.

Von der Erde, welche Britannien und Gallien liebt.

Es ist eine Art, welche Britannien und Gallien erdacht haben, dieselbe durch sich selbst zu düngen: sie nennen die Erdart Mergel. Man findet in demselben eine dichtere Fettigkeit: und ist derselbe ein gewisses Schmalz der Erde, worinn sich, wie in den Drüsen des Körpers, ein gewisser Kern von Fettigkeit verdicket.

Siebendes Kapitel.

Von der Lehre der Griechen in Absicht auf diese Dinge.

Auch dieses haben die Griechen nicht vergessen: dann was haben die unberührt gelassen. Sie nennen mit einem zusammengesetzten Worte einen weißen Thon, dessen sie sich auf dem megarischen Felde bedienen, doch nur in feuchter und kalter Erde. Jene Erdarten, welche Gallien und Britannien reich machen, müssen wir billig sorgfältig anführen. Sonst waren dessen nur zwey Arten: neulich hat man, da der Witz weiter ging, mehrere in Uebung zu bringen angefangen. Es giebt weißen, röthlichen e) taubenhälsigen, thonartigen, tophsteinartigen und sandartigen. Seine Natur ist zweyerley: entweder rauh oder fett. Die Probe von beyden hat man durch das Gefühl der Hand, und der Gebrauch davon ist zwiefach: entweder daß er bloß die Früchte ernähre, oder auch die Wiesen tragbar mache. Die Früchte befordert der weiße tophartige: findet man dergleichen zwischen Brunnquellen, so ist er ins unendliche fruchtbar, nur etwas scharf anzugreifen, und wirft man zu viel ins Land, so verbrennet er dasselbe: der nächste ist der röthliche, welchen man den f) Rauchmergel nennet, darunter man einen Stein von kleinen und sandichten Erdtheilen mischt. Der Stein wird auf dem Acker selbst zerstoßen, und in den ersten Jahren ist, der Steine wegen, das Mähen beschwerlich. Es wird dieser mit den wenigsten Unkosten, da er nur halb so schwer, wie die andern Arten, ist, aufs Feld gefahren. Es wird nur dünne gestreuet, und man glaubt, daß er mit Sal-

e) columbina.

f) capnomargos.

ze vermischt werde. Beyde diese Arten, wann sie einmal in den Acker geworfen sind, zeigen zu funfzig Jahren ihre Kraft in der Fruchtbarkeit des Korns und der Wiesen.

Achtes Kapitel.

Von Erdarten.

Die vornehmste unter denen, welche man fett findet, ist die weiße: von derselben giebt es verschiedene Arten: die meist fressende ist die, von welcher wir eben gesagt haben. Die zweyte Art der weißen Kreide ist die [g]) Goldschmiedskreide. Diese wird aus der Tiefe gegraben, dazu man bis zu hundert Fuß tiefe Schächte treibt, die oben enge, tiefer herunter, wie in den Bergwerken, weitere Gänge machen. Dieser bedient sich Britannien an meisten. Sie dauret achzig Jahr: und man hat von niemanden das Exempel, daß er diese zweymal in seinem Leben auf sein Land gebracht hätte. Die dritte Art der weißen nennen sie [h]) Schmermergel. Dieß ist aber Walkerkreide mit fetter Erde vermischt, bringt aber mehr Gras als Korn, so daß, wann das Vormaaß gemähet ist, vor der neuen Saatzeit das Nachmaaß reichlich eingeschnitten wird: wann sie in Kornfelde ist, lässet sie kein anderes Grashalm hervor. Diese dauret dreyßig Jahr: kommt sie zu dichte, so erstickt sie wie der Kümmel, das Land. Den taubenhälsigen Mergel nennen die Gallier mit ihrem Namen Eglecopala: er wird, wie Steine, in ganzen Schollen ausgegraben, allein durch Sonne und Frost so aufgelößt, daß er in die kleinste Scheiben zerfällt: und diese ist mit der vorigen gleich fruchtbar. Des sandichten bedienen sie sich, wann sie keinen andern haben, in sumpfichten Oertern aber nehmen sie denselben, wann sie auch andern haben. Wir kennen unter allen Völkern die Ubier allein, welche das fruchtbarste Land anbauen, einen jeden Acker aber mehr als drey Fuß tief ausgraben, und durch einen Fuß hoch darauf gebrachten Mergel erfrischen: allein derselbe hilft nicht länger als zehn Jahr. Die Heduer und Pictoner, haben ihr Feld durch Kalk sehr fruchtbar gemacht: und gewiß, man findet denselben zu Oelbäumen und Weinstöcken sehr diensam. Aller Mergel aber muß auf gepflügtes Land gebracht werden, damit dieses Arzeneymittel schnell eindringe: der welcher anfangs mehr rauh und nicht auf Gras geworfen wird, erfordert etwas weniges Mist: sonst wird er, durch seine Neuigkeit, er sey von welcher Art er wolle, dem Boden Schaden thun, da er so nicht einmal gleich das Jahr darauf fruchtbar ist. Es ist auch ein Unterscheid, für was für einen Boden man ihn suchet: der trockne ist für ein feuchtes Land, für ein trocknes der fette besser: für

g) argentaria.

h) glischromargos.

für ein mittelmäßiges ist eines von beyden, die Kreide oder der taubenhalsige Mergel bequem.

Neuntes Kapitel.

Vom Gebrauche der Asche, und vom Miste: und welche Saaten das Land fruchtbarer machen oder auszehren.

Den Einwohnern jenseit des Poflusses gefällt der Gebrauch der Asche dergestalt, daß sie solche dem Pferdemiste vorziehen: und weil dieser sehr leicht, brennen sie ihn deswegen aus. Doch bedienen sie sich beyder nicht zugleich auf einen Felde, auch, wie wir gesagt haben, nicht der Asche zu den Bäumen, noch auch zu einigen Früchten. Es giebt auch einige, welche glauben, der Wachsthum der Trauben werde durch Staub befördert, und daher die wachsende mit Staube bestreuen: und den Fehler der Bäume an die Wurzel streuen: welches in der narbonensischen Landschaft ausgemacht ist, und daher die Weinlese ehe befördert wird, weil der Staub daselbst mehr als die Sonne dazu beyträgt. Im Miste ist vielerley Unterscheid, und der Gebrauch desselben eine alte Sache. Schon bey dem Homer findet sich ein königlicher Greis, welcher auf diese Art sein Feld mit seinen Händen erquicket. Man sagt der König Augeas im Griechenland soll es erfunden haben, Hercules aber in Italien bekannt gemacht, welcher daher seinem Könige Stercutius, des Faunus Sohne, dieser Erfindung wegen, die Unsterblichkeit zuerkannt hat. M. Varro giebt, dem Drosselmiste aus den Vögelhäusern, den Vorzug vor allem: und zur Weyde des Rindviehes und der Schweine schäzt er ihn sehr hoch, und versichert, daß sie bey keinem Futter ehe feit werden. So kann man von unsern Sitten gute Hoffnung fassen, wann unsre Vorfahren so große Vogelhäuser gehabt haben, daß man daraus die Felder düngen konnte. Columella giebt die nächste Stelle dem Taubenmiste, und nach diesem dem Hühnermiste: verwirft aber den Mist schwimmender Vögel. Die übrige Schriftsteller suchen einhellig vornehmlich den Auswurf menschlicher Speisen dazu zu ziehen: einige von diesen ziehen den Rest des Getränkes der Menschen vor, mit welchem in den Gärberwerkstäten Haare angefeuchtet wären: andere wollen den Urin schlechthin, doch aufs neue und mehr als wann man trinket, mit Wasser vermischt: dann hier ist noch mehr böses zu mildern, da zu dem Gifte des Weines noch die Beschaffenheit des Menschen hinzu gekommen ist: dieß sind die wetteifernde Bemühungen, deren sich die Menschen, das Erdreich selbst zu nähren, untermengt bedienen. Nächst diesem loben sie den Unflath der Schweine, Columella allein verwirft ihn: andere loben den Mist eines jeden vierfüßigen Thieres, welches Steinklee frisset: einige ziehen den Taubenmist vor.

vor. Hiernächst ist der von Ziegen, darauf von Schafen, ferner von Rindviehe, endlich von Zugviehe. Dieß ist der Unterscheid bey den Alten, dieß sind, wie ich finde, zugleich die Vorschriften, sich einer solchen Sache zu bedienen, gewesen; da auch hier das Alterthum nutzbarer ist. Ja bey einigen der Einwohner unser Landschaften, woselbst ein so glückseliger Ueberfluß an Viehe ist, hat man es für gut angesehen, denselben wie Mehl in ein Sieb zu werfen und, durch die Kraft der Zeit, den Gestank und üblen Anblick, in etwas angenehmes zu verwandeln. Neulich hat man erfunden, daß die Oelbäume gerne die Asche aus Kalkbrenneröfen leiden. **Varro** hat noch zu den Vorschriften hinzugethan: man solle mit Pferdemiste, weil er der leichteste sey, die Saatfelder düngen: die Wiesen aber mit schwereren, welcher aus der Gerste würde, und sehr viel Gras erzeugete. Einige ziehen dem Kuhmiste den Zugviehmist, und den Schaafmist dem Ziegenmiste vor: allen andern aber den Eselsmist, weil diese Thiere am langsamsten fräßen; im Gegentheile widerspricht die Erfahrung allen beyden. Das ist aber bey allen ausgemacht, es sey nichts nützlicher, als das Kraut der [i]) Wolfsbohnen, ehe es Schoten setzet, mit dem Pfluge unter den Hacken unterzuackern, oder händevoll davon abzuschneiden, und an die Wurzeln der Bäume oder Weinstöcke zu verscharren, auch, wo kein Vieh sey, solle man durchs Stroh selbst, oder durch Fahrenkraut düngen. **Cato** beschreibt dergestalt, wie man Mist mache: nimm Stroh, Wolfsbohnen, Spreu, Bohnenstroh und Eichenlaub: und aus der Saat weyde den Attich aus, den Schierling, und das um die Weydengänge überflüßig gewachsene Kraut, und das Teichgras: dieß wirf den Schafen unter, so wie auch faulendes Laub. Wann dein Weinberg mager wird, so verbrenne dessen Reisig, und pflüge es in demselben unter: desgleichen, wo du Korn säen willst, das laß die Schaafe weyden. Ja er sagt auch, daß selbst durch einige Saaten die Erde gedünget werde: die Saaten düngen folgende Früchte: Wolfsbohnen, Bohnen und Wicken: so wie gegentheils die Kicher, weil sie ausgezogen wird und salzig ist, desgleichen die Gerste, das Bockhorn, die Erbse; diese alle; die Saaten ausbrennen: so wie alles, was mit der Wurzel ausgezogen wird. Schalenfrüchte thue nicht unter deine Saat. **Virgil** meynt auch, daß die Saaten durch Flachs und Haber und Mohn ausgezehret werden. Die Mistlachen befiehlt er unter den freyen Himmel, in einer Tiefe anzulegen, mit Stroh zu bedecken, und mit Pfahlwerke von Eichenholze zu umgeben: so werde es geschehen, das keine Schlangen darinn wachsen. Es ist sehr vortheilhaft, den Mist in die Erde zu bringen, wann der erste Frühlingswind gehet, und der Mond nicht sichtbar ist. Viele verstehen dieß unrecht, als müsse man dieß beym ersten Frühlinge und im Februar allein thun, da doch die meiste Pflanzen dieses in andern Monathen verlangen.

i) lupinus.

Man thue es nun, wann es beliebig ist, so trage man Sorge, daß es geschehe, wann der Wind gerade von Abend gehet, und der Mond abnimmt und trocken ist. Beobachtet man dieß, so wird die Fruchtbarkeit und Wirkung desselben auf wunderbare Weise vermehret.

Zehntes Kapitel.

Von Baumpflanzen, und daß von abgerissenen Schößlingen Bäume wachsen.

Nachdem wir nun von der Beschaffenheit der Luft und der Erden weitläuftig geredet haben, so wollen wir nun von den Bäumen, welche durch menschliche Sorgfalt und Kunst hervor kommen, sprechen. Es giebt derselben nicht wenigere Arten: so reichlich haben wir der Natur Dank abgestattet. Sie kommen aber entweder aus dem Saamen, oder der Pflanze der Wurzel, oder aus einem Schosse, oder durch abreißen, oder aus einem Sprößlinge, oder von einem eingepfropften und zerschnittenen Stamme des Baumes: dann mich wundert, das Trogus geglaubt hat, daß man bey den Babyloniern Palmblätter pflanze, und daraus Bäume werden. Einige werden auf vielerley, andere auf alle Art fortgepflanzt: die meiste Arten hat die Natur selbst gelehrt, vornehmlich den Saamen zu säen: da derselbe abfiel, von der Erde aufgenommen ward, und dergestalt grünete. Aber einige kommen nicht anders fort, als die Castanien, welsche Nüsse; blos die Bäume, welche man hauet, ausgenommen. Aus dem Saamen aber, ob er gleich sich nicht gleich ist, auch die Bäume, welche auf andere Art gepflanzt werden, als Weinstöcke, Aepfel und Birnen. Hier dienet der Kern stat des Saamens, und nicht, wie bey vorgemeldeten, die Frucht selbst. Auch Mispeln können aus dem Saamen wachsen. Doch alle dergleichen kommen langsam fort, schlagen aus der Art, und müssen durch Impfen erst wieder gut gemacht werden. Zuweilen auch die Castanien. Einige haben die Natur, daß sie gar nicht, sie mögen, wie sie wollen, fortgepflanzt werden, aus der Art schlagen: als die Cypressen, Datteln und Lorbeerbäume. Dann auch der Lorbeerbaum wird auf vielerley Art fortgepflanzt. Seine Arten haben wir auch schon angeführt. Der [k]) Kaiserlorbeer, der beerentragende und der [l]) blaubeerichte, werden unter diesen auf gleiche Art gesäet. Im Jennermonathe werden die durch den Ostwind getrocknete Beeren gelesen, auf die Erde verbreitet, daß sie sich im Haufen nicht erhitzen: hernach bereiten sie einige mit Miste zur Saat, und näßen sie mit Urin: andre treten sie in fließenden Wasser in einem Korbe mit Füssen, bis die Haut abgehet; sonst ist ihnen die Nässe gefährlich, und verhindert, daß sie nicht wachsen. In einer aufgehackten einer hand-

k) augustalis.
l) tinus.

handbreit tiefen Furche werden sie, im Märzmonathe, etwa dreyßig zusammen gelegt. Sie werden auch durch Schößlinge fortgepflanzt, und die m) Siegeslorbeeren allein durch n) Schnitlinge. Alle Arten, der Myrte säet man in Campanien in Beeren: in Rom pflanzt man sie mit tarentinischen Schößlingen. Democritus lehret auch, wie sie auf andre Art zu säen sind: man stößt die größeste Beeren sanft, daß die Kerne nicht zerbrechen, in diese tauche man ein Strick, und säe mit demselben: das werde an Dicke eine rechte Wand, aus welcher man kleine Reiser verpflanzen könne. So säet man auch Dornen zu Zaunhecken, da man ein Seil mit den Dornbeeren bestreichet. Die kleine Lorbeer- und Myrten- o) Pflanzen kann man, aus Mangel, im dritten Jahre ganz füglich versetzen. Unter den Dingen, welche aus dem Saamen gezogen werden, ist Mago in Ansehung der Nüsse sehr mühsam. Mandeln, will er, solle man in weichem Thone, gegen Mittag zu, säen. Sie sollen gern ein hartes und warmes Erdreich haben: in fetten und feuchten Boden, sollen sie vertrocknen und unfruchtbar werden. Man solle vornehmlich die gekrümmete und von frischer Frucht, und so daß sie drey Tage lang in aufgelöseten Miste gebeizet sind; oder den Tag zuvor, ehe sie gesäet werden, in Honigwasser liegen; aussäen. Sie sollen mit der Spitze in die Erde gebracht, und die scharfe Seite gegen Nordost gerichtet werden: drey soll man zugleich, in einem Dreyecke, doch eine handbreit von einander, legen: zehn Tage sollen sie begossen werden, bis sie groß werden. Die welsche Nüsse werden gerade in die Breite gelegt, daß die Fugen liegen. Pinienkerne thut man etwa zu sieben in einen durchlöcherten Topf zusammen: oder man machts, wie mit dem Lorbeer, welchen man von seinen Beeren säet. Die Citronen pflanzt man durch den Kern oder durch Schößlinge fort: die Arlesbeere durch Saamen oder eine Pflanze von der Wurzel, oder durch abgerissene Reiser: doch jene kommen nur an warmen; die Arlesbeere auch an kalten und feuchten Oertern, fort. Die Natur hat auch die Pflanzschulen gezeigt, da aus vieler Bäume Wurzeln, eine Menge junger Sprossen ausschlägt, und die Mutter Kinder zeugt, welche sie wieder ersticket: dann durch ihren Schatten wird der unordentliche Haufe unterdrückt, wie bey den Lorbeern, den Granatäpfeln, dem Masholder, den Kirschen und Pflaumen. Weniger Aeste in diesen Arten verschonen der jungen Zucht, wie die Röster und die Palme. Keine aber bekommen dergleichen p) Schösse, als deren Wurzeln Sonne und Regen lieben, und sich oben auf der Erde ausbreiten. Es ist nicht Weise, daß man diese gleich an den bestimmten Ort versetze, sondern zuvor einer Pflegeerde anvertraue, daß sie in den Baumschulen erst heran wachsen, und alsdann aufs neue verpflanzet werden. Diese Verpflanzung mildert, auf wunderbare Weise, auch die wilde Bäume: es sey nun, daß die Natur

m) triumphalis.
n) talea.
o) pila.
p) pulluli.

Natur der Bäume, so wie der Menschen, nach Neuigkeit und Reisen begierig ist: oder daß sie durch Verlassung ihres Ortes auch ihren schädlichen Saft verlassen, oder daß die Pflanze, von ihrer Wurzel abgerissen, wann sie unter die Hände der Menschen kommt, zahmer wird, wie die wilde Thiere. Noch eine andre gleiche Art hat die Natur gezeiget; und Wasserreiser, von den Bäumen abgerissen, sind fortgekommen. In welcher Art sie aber mit ihrem q) Stammauge abgerissen werden, und nehmen einen Theil von dem Leibe ihrer Mutter mit sich, da ihr unterster Stiel einen Saum behält. Auf solche Art verpflanzt man Granatbäume, Haselstauden, Aepfel, Arlesbeeren, Mispeln, Epheu, Feigen, und vornehmlich Weinstöcke. Ein Quittenapfel, auf die Art gepflanzt, schlägt aus der Art. Hieraus hat man auch abgerissene Reiser zu pflanzen erfunden. Dieß ist zuerst um Zäune zu haben, geschehen, da man Holunder, Quitten und Stachelbeeren in die Erde gesenkt hat: bald thut man es, um der Pflege willen, wie den Pappeln, Erlen und dem Weidenbäume, welcher so gar mit umgekehrten Pahlen verpflanzt wird. Diese werden gleich dahin gesetzt, wohin man sie haben will. Deswegen ist es billig, daß wir von der Besorgung der Pflanzschule ehe sprechen, ehe wir zu andern Arten schreiten. Besonders muß man hiezu den Boden mit Fleiße wählen, weil es öfters nöthig ist, daß die Pflegeerde milder sey, als die, worinn der Baum gebohren war. Er muß also trocken, doch saftreich, mit einem Spaten durchgearbeitet, zur Aufnahme der neuen Ankömmlinge bequem, und der Erde, aus welcher die zu versetzende Bäume kommen, so viel als möglich ist, gleich seyn: vor allem sey er von Steinen gereiniget, und wieder den Anlauf, sonderlich der Hühner, verwahret: er muß ja nicht Risse haben, daß die eindringende Sonne nicht die zarte Wurzelfasern verbrenne. Einen Raum von anderthalb Fuß müssen sie zwischen sich haben, daß sie sich nicht berühren. Ausser andern Fehlern leiden sie auch den Wurmfraß, daher ists gut, daß sie öfters aufgehackt, und das Unkraut ausgegätet werde: überdem muß man die ausschlagende Reiser abnehmen, und sie selbst das Messer ertragen lehren. Cato will, man soll auch mit Stützen, in eines Mannes Höhe, Hürden darüber legen, die Sonne aufzufangen, und diese, zur Abhaltung der Kälte, mit Strohe bedecken. So würden die Pflanzen von Aepfeln und Birnen, die Piniennüsse, die Cypressen erhalten, und auch diese, wann sie aus dem Saamen gezogen wären. Dieser Saame bestehet aus den allerkleinesten Körnern, so daß man einige kaum sehen kann: dabey man das Wunder der Natur nicht verschweigen muß, daß aus einem so kleinen ein Baum werde, da das Weizen- und Gerstenkorn; der Bohnen zu geschweigen; so viel größer ist. Was haben die Kerne der Aepfel und Birnen ihrem Ursprunge gleiches? Mußte aus solchem Stoffe ein

q) perna.

ein Holz werden, welches der Art widerstände: Pressen, welche unermäßliche Lasten nicht zwingen, Bäume für die Segel, Sturmblöcke, Thürme und Mauren umzurennen: dieß ist die Kraft, dieß ist die Macht der Natur! Doch dieß alles wird noch übertreffen, daß aus Tropfen etwas erwachse, wie wir an seinem Orte sagen werden. Also sammlet man von der Cypresse weiblichen Geschlechtes; dann das Männlein, wie wir gesagt haben, trägt nicht; die kleinen Beerlein, und trocknet sie in den von mir benannten Monathen an der Sonne: sie zerspringen alsdann und lassen einen Saamen fallen, nach welchem die Ameisen heftig trachten: dadurch wird das wunderbare noch vermehret, daß zu eines so kleinen Thierleins Speise dasjenige, was den Stoff zu so großen Bäumen abgeben soll, verzehret werde. Er wird im Aprilmonathe, auf einem Platze, welcher mit einer Walze, oder mit [r]) Schlägeln, eben gemacht ist, dichte gesäet: und darüber wird mit einem Siebe eines Daumens dick Erde gesichtet: wider eine gar zu große Last kann er sich nicht erheben, und wird unter der Erde zurück gebeuget, deswegen gehet man auch auf dem Platze nicht. Es wird drey Tage lang, bey Untergange der Sonne, sanft begossen, daß alle zugleich feuchte werden, bis sie hervor brechen. Nach einem Jahre werden sie mit einem eine Spanne langen Faden versetzt, dabey man der Witterung wahrnimmt, daß sie bey klaren Himmel, und wann keine Luft gehet, gepflanzt werden. Und es ist wunderbar zu sagen: sie laufen nur an diesem Tage Gefahr; wann auch nur der geringste Regen darauf träufelt, oder sie einiger Wind angehet; hernach haben sie beständige Sicherheit, und leiden kein Wasser. Auch die Brustbeeren werden mit ihrem Saamen gesäet im Aprilmonathe. Die Schwammäpfel werden am besten auf wilde Pflaumen, Quitten und [s]) Schleen; das ist, wilden Dornen; gepropfet. Und jede diese Art nimmt auch am besten die Sebesten an, auch die Arlesbeeren mit Vortheile.

r) volgiolus.

s) calabrice.

Eilftes Kapitel.

Von Versetzung aus der Baumschule, von Pflanzung der Röstern und von den Pflanzgruben.

Daß die Pflanzen aus einer Pflanzschule in die andre versetzt werden müssen, ehe man sie an ihren Ort setzt, halte ich fleißig zu erinnern nöthig, ob gleich bey der Versetzung die Blätter größer zu werden, Hoffnung machen. Den Rösterſaamen muß man, ehe sie mit Laube bekleidet werden, um den dreyzehnten März, wann er gelbe zu werden anfängt, sammlen: hernach wird er zwey Tage im Schatten getrocknet, dichte an einem aufgepflügten Platze gesäet, hernach, so hoch wie bey den Cypressen,

Erde darüber geschichtet: kommt kein Regen, so wird er begossen. Ein Jahr darauf sind die Pflanzen, aus dieser Gebuhrtsstäte in die Rösterschulen, jede allenthalben hin mit einem Platze von einem Schuhe, zu versetzen. Die männliche Pflanzen ist besser in Herbste zu pflanzen, weil sie keinen Saamen haben: dann diese werden allein aus Pflanzen gezogen. Bey Rom bringen sie dieselbe, wann sie fünf Jahr alt sind, in die Hecken, oder, wie es einigen beliebt, wann sie die Höhe von zwanzig Fuß zu erreichen anfangen. Dieß geschiehet in einem Graben, welchen man den neunfüßigen nennet, drey Fuß hoch, eben so weit, und über dem wird um die gesetzte Bäume herum, noch von andrer Erde drey Fuß hoch angeworfen: dieß nennet man in Campanien kleine Altäre. Der Zwischenraum wird nach Beschaffenheit des Ortes genommen. Die Bäume trockner Art muß man auf freyen Feldern pflanzen. Die Pappeln und die Epheu, weil sie zeitiger ausschlagen, muß man auch zeitiger versetzen, das ist, um die Mitte des Februars: diese wachsen auch aus Pflanzen. Es ist aber bey Versetzung der Bäume, der Gesträuche und Weinstöcke, die allenthalben gleich *) viereckte Ordnung die gemeine und nöthige: sie ist nicht allein diensam, weil der Wind durchstreichen kann, sondern giebt auch angenehme Aussicht, da, man mag hinsehen, wo man will, sich die Reihen der Ordnung nach in die Länge erstrecken. Mit den Pappeln hat es eben die Beschaffenheit als mit den Röstern, sie aus den Saamen zu säen, auch sie aus den Pflanzschulen und Wäldern zu versetzen. Vor allen aber müssen sie in eine gleiche oder bessere Erde gebracht werden: und nicht aus lauen und zeitigreifenden Gegenden in kalte oder späte Lagen, oder aus diesen in jene. Ihre Pflanzlöcher muß man, wo es möglich ist, so viel ehe machen, bis sie mit einem fetten Rasen bekleidet werden. **Mago** will, es soll ein Jahr vorher geschehen, daß die Sonne und der Regen hinein dringe: oder, falls die Gelegenheit dieß nicht erlaubte, sollte man zwey Monathe zuvor in denselben Feuer machen, und sie hernach nicht eher, als nach gefallenen Regen, hinein setzen. Ihre Tiefe soll man in einem thonichten und harten Boden drey Ellen nach allen Seiten zu halten: bey den Pflaumenbäumen noch eine Hand breit tiefer: und allemal gewölbt gegraben, daß die obere Oeffnung enger sey: in schwarzer Erde aber zwey Ellen und eine Hand breit, in viereckten Winkeln. Die griechische Schriftsteller stimmen mit diesem Maaße überein, es müßten die Graben nicht tiefer als fünf halbe Fuß, und nicht breiter als zwey Fuß seyn: nirgend aber weniger als anderthalb Fuß tief; da man an einem sumpfichten Orte dem Wasser nahe komme. **Cato** spricht: wann der Ort wässericht ist, mache sie drey Fuß oben breit, unten einen Fuß und Hand breit, vier Fuß tief: decke sie mit Steinen: hast du die nicht, mit grünen Weidenpfahlen: fehlt es auch an diesen,

*) quincuncialis.

diesen, mit Reisern, so daß sie einen Fuß höher kommen. Mich deucht, ich müsse, nach oben angeführter Beschaffenheit der Bäume noch hinzu thun: daß man die tiefer einsetze, welche gern oben an der Fläche stehen, als die Esche und den Oelbaum: diese und dergleichen müssen vier Fuß tief gesenkt werden, bey den übrigen ist es genug, wann sie nur drey Fuß tief stehen. Haue diese Wurzel aus, sprach der Feldherr Papyrius Cursor zum Schrecken des Heerführers der Pränestiner: nach seinem Zeugnisse war es sicherer, ein Stück abzuhauen, als nur Theile, welche von Erde entblößet waren, abzuschaben. Andre wollen lieber, man soll runde Steine darunter legen, welche die Feuchtigkeit an sich halten und durchlassen: und man solle sie nicht flach machen, und die Wurzel von der Erde abhalten. Ob man groben Sand darunter schütten solle, das mag zwischen beyden Meynungen stehen. Einige lehren, man solle keinen Baum unter zwey Jahren, auch keinen, welcher über drey Jahre wäre, verpflanzen: andere meynen, wann er ein Jahr voll wäre: Cato sagt, wann er mehr als fünf Finger dick sey. Dieser hätte, wann etwas daran gelegen gewesen wäre, nicht vergessen, daß man die mittägliche Gegend an der Rinde bemerken müßte, damit er, bey der Versetzung, in seine und gewöhnte Tagesstunden zu stehen käme: damit nicht die mitternächtige Seite gegen den Mittag von der Sonnenhitze spaltete, und die mittägliche gegen Norden erfröre. Einige thun bey dem Weinstocke und dem Feigenbaum hierinn mit Vorsatze das Gegentheil, da sie ihre Stellung verwechseln: sie meynen, die Bäume werden alsdann dichter belaubt, decken ihre Frucht besser, und lassen sie weniger fallen: ja der Feigenbaum werde so stark, daß man darauf steigen könne. Die meisten besorgen nur dieses, daß die Gegend des gekappten Gipfels gegen Mittag sehe, und wissen nicht, daß er von gar zu starker Hitze aufreißen könne: ich wollte lieber, daß derselbe gegen Südwest stände. Auch dieß, als etwas unbekanntes, will ich nicht übergehen, daß man die Wurzeln durch Verzögern nicht trocknen lasse: daß man, wann der Nordwind, oder der Wind von daher bis zu Südost wehet, die Bäume nicht ausgrabe, oder wenigstens die Wurzeln dem Winde nicht entgegen stelle: aus dieser Ursache verdorren sie, ohne daß sie die Landleute wissen. Cato verwirft bey der ganzen Umsetzung alle Winde und den Regen. Auch dieß wird vortheilhaft seyn, wann man solcher Erde, darinn sie gestanden sind, recht viel an den Wurzeln kleben läßt, und sie ganz mit Rasen umwindet: wie sie dann Cato in Körben von einem Orte zum andern zu bringen befiehlet. Das ist das nützlichste, wann jemand daran vergnügt ist, wann die oberste Erde darunter gethan wird. Einige schreiben, wann man unter die Granatäpfel Steine legte, so berste das Obst auf dem Baume nicht. Es ist besser, wann man die Wurzeln niederwärts gebogen setzt. Das ist nothwendig,

wendig, daß man den Baum so stelle, daß er recht mitten in dem aufgegrabenen Loche ist. Man sagt der Feigenbaum solle, wann man Mohrzwiebeln dabey säete; dieß ist eine Art *) Bollengewächses; sein Obst sehr schnell tragen, und dem Wurmstiche nicht unterworfen seyn: von welcher Plage die übrige auf gleiche Art gepflanzte Obstbäume nicht frey sind. Daß man auf die Wurzeln eines solchen Baumes alle Sorgfalt wenden müsse, daß es deutlich erscheine, sie seyn heraus gehoben und nicht abgerissen, wer kann daran zweifeln? Daher lassen wir auch das übrige bekannte vorbey: nämlich, daß die Erde und die Wurzel mit einen Schlägel dichte zu machen sey; welches Cato das wichtigste in dieser Sache zu seyn erachtet: daß man auch den Schnitt am Stamme mit Leimen bestreichen, und mit Blättern bebinden solle, befiehlt eben derselbe.

*) bulbus.

Zwölftes Kapitel.

Von dem Abstande der zu pflanzenden Bäume, von dem Schatten und der Traufe, und wo sie gepflanzt werden müssen.

Ein Theil der gegenwärtigen Abhandlung gehet auf den Abstand der Bäume. Einige haben befohlen, die Granatbäume, die Myrten und Lorbeern dichter zu setzen, doch je neun Fuß weit: die Aepfelbäume noch etwas weiter, auch noch wohl weiter die Birnbäume, noch mehr die Mandeln und Feigen: und dieß wird die Beschaffenheit, der Weite der Aeste, der Oerter und des Schattens eines jeden Baumes, am besten entscheiden; dann auch auf diesen muß man Rechnung machen. Es sind zwar niedrige, aber doch unter die große gerechnete, Bäume, welche ihre Zweige in einen Kreis ausbreiten, als bey den Birnen und Aepfeln: die Aeste aber sind ohne alle Ordnung bey den Kirschen und Lorbeeren. Der Schatten hat auch seine Eigenschaft. Bey den welschen Nüssen ist er beschwerlich und schädlich, auch dem menschlichen Haupte und zugleich allen Gewächsen. Auch die Fichte erstickt das Gras: doch den Winden widerstehen beyde, da man ihrer leider in den Weinbergen zu einem Vordache bedarf. Die *) Traufe von der Fichte, der Waldeiche und Steineiche ist die schwereste: die Cypresse macht gar keine, ihr Schatten ist der kleineste und in sich gewunden. Die Feigenbäume geben einen dünnen, ob gleich weit ausgebreiteten: daher ist es nicht verbothen, sie in den Weinbergen zu pflanzen. Der Rösterschatten ist leicht und nährend, worauf er auch fällt: der Atticus hält ihn mit vor den beschwerlichsten; ich zweifele daran nicht, wann man den Baum in Zweige ausschweifen lässet; hält man ihn aber unter der Zucht, so glaube ich nicht, daß er einigen Schaden thue. Auch der Masholder hat angenehmen, ob gleich dicken, Schatten. Man kann dem Grase alleine nicht

*) stillicidium.

nicht trauen, sonst beschattet keiner angenehmer dessen Matten. Der Pappelbaum hat gar keinen, da seine Blätter flattern. Die Erle hat einen starken aber die Pflanzen nährenden Schatten. Der Weinstock schafft sich denselben selbst, sein Laub ist beweglich, und durch öfteres Schwenken mäßiget er den Sonnenschein mit Schatten, und im Regen bedeckt er sich mit eben denselben. Alle Bäume haben fast schwachen Schatten, welche lange Blattstengel haben. Man muß diese Wissenschaft nicht geringe achten, und zu den Kleinigkeiten zurück setzen, da der Schatten für alle Gewächse entweder eine Pflegerin oder eine Stiefmutter ist. Das ist außer Zweifel daß allen Pflanzen, welche den Schatten der welschen Nüsse, der Fichten, der Kienbäume und der Tanne berühren, dieser ein Gift sey. Die Traufe ist leicht zu erklären. Alle Bäume, welche durch plattliegendes Laub sich dergestalt ausbreiten, daß der Regen durch sie nicht abfließen kann, die haben eine strenge Traufe. Daher wird es bey dieser Frage sehr darauf ankommen, in wie weit die Erde, wo hinein wir Bäume verpflanzen wollen, einen jeden nähre. Die Hügel fordern an sich kleinern Zwischenraum: an windichten Oertern ist es gut sie dichter zu setzen. Der Oelbaum aber erfordert doch den größten Platz, des Cato auf Italien gerichteter Ausspruch davon ist: wenigstens soll er fünf und zwanzig Fuß, aufs weiteste dreyßig Fuß von einander gesetzt werden. Doch ändert sich dieß nach Beschaffenheit der Oerter. In den bätischen Spanien ist kein Baum größer. In Africa, sagt man; doch das mögen die Angeber verantworten; es werden viele [y]) zehn Centner Bäume genennet, von dem Gewichte des Oeles, welches sie jährlich tragen. Daher giebt ihnen Mago rings herum einen Raum von fünf und siebenzig Fuß, auch in einem magern und harten und dem Winde ausgesetzten Boden, von fünf und vierzig. Das bätische Spanien rechnet gewiß seine Oelernten unter seine reichste Einschnitte. Das ist gewiß eine Unwissenheit deren man sich zu schämen hat, daß man diese gar zu sehr [z]) licht macht, und zu zeitig ins Alter bringt; oder daher meistentheils die, welche sie gesetzt haben, ihre Unerfahrenheit zu Tage legen; ganz ausschneidet. Nichts ist Landleuten schimpflicher, als die Reue über ein solches Unternehmen, so daß es viel besser wäre, solche in ihren weitläuftigem Wuchse zu lassen.

y) miliariae.

z) interlucare

Dreyzehntes Kapitel.

Welche Bäume langsam und welche schnell wachsen, und von dem Sagbaume.

Einige Bäume wachsen von Natur langsam, und vornehmlich die, welche aus dem Saamen wachsen und lange Zeit stehen: die aber, welche

bald ausgehen, sind schnellen Wuchses, als die Feige, der Granatbaum, die Pflaume, der Apfel, die Birne, die Myrte, der Weidenbaum: doch übertreffen sie jene an reichen Eintrage: sie fangen schon im dritten Jahre an zu tragen, zeigen auch ihre Frucht wohl schon ehe. Unter diesen ist der langsamste der Birnbaum, der schnelleste unter allen der Cypirus, und der unächte Cypirus, eine Staude. Alle aber wachsen schneller in die Höhe, wann man die Nebenschösse abnimmt, und die Nahrung in einen Stamm treibet. Eben die Natur hat auch das [a]) Absenken gelehret: dann die, wegen der Schwäche ihrer Ranken und allzugroßer Länge, sich krümmende Brombeerstaude, befestigt ihre Spitzen wieder in der Erde, wächst aufs neue aus ihr selbst, und würde, wann man ihr nicht widerstände, alles überdecken: so daß man klärlich sehen kann, daß die Menschen um der Erde willen geschaffen sind. So hat die häßlichste und verabscheuungswürdige Sache das Absenken und die [b]) Setzlinge zu machen gelehret. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem Epheu. Cato schreibet, daß, außer dem Weinstocke, der Feigenbaum, der Oelbaum, der Granatbaum, alle Arten der Apfelbäume, der Lorbeerbaum, die Pflaume, Myrte, die avellanische und pränestinische Nuß durch Senken, auch der Masholder, fortgepflanzet werden.

a) propago.

b) viviradix.

Es giebt zweyerley Arten des Absenkens: einmal, wann ein Zweig von dem Baume in eine Grube, welche rings herum vier Fuß hält, herab gedrückt: dieser Zweig hernach in Beugung nach zwey Jahren abgelöset, und die neue Pflanze im dritten Jahre versetzt wird. Will man sie etwas weit weg bringen, so ist es am bequemsten, daß man die Senken gleich in Körbe oder irdene Gefäße einsenkt, um sie in solchen fortbringen zu können. Die zweyte Art ist noch witziger, da man am Baume selbst Wurzeln hervor locket: man ziehet Aeste durch irdene Gefäße oder Körbe, und beschlägt sie rund herum mit Erde: durch diese Reizungen erhält man zwischen den Obste und den Gipfeln; dann man unternimmt diese Kunst an den höchsten Spitzen; Wurzeln: durch verwegenen Witz macht man weit von der Erde einen andern Baum: man schneidet in eben der oben bemeldeten Zeit von zwey Jahren die Senken ab, und verpflanzt sie mit ihren Körben. Das Sagbaumkraut wird durch Senken und abgerissene Zweige fortgepflanzt, und dieses soll durch Weinhefen oder zerstoßene Ziegelsteine aus den Wänden, stark im Wachsthume befördert werden: auf gleiche Weise setzet man auch den Rosmarin in Zweigen fort; weil keiner von beyden Saamen hat. Die Lorbeerrose pflanzt man durch Senke und Saamen fort.

Vier-

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Vom Vertragen des Saamens der Bäume, und wie eine zarte Art zu pfropfen, nämlich das Rindenpflaster, erfunden sey.

Die Natur hat auch gelehret durch den Saamen einen Baum auf den andern zu versetzen. Der Saame wird eilig von hungrigen Vögeln verschluckt, bleibt ganz, wird durch die Wärme ihres Leibes durchweichet, und durch fruchtbaren Mist gedüngt auf welche Stellen der Bäume ausgeworfen, oft auch durch den Wind einige Spalten der Borken verwehet: daher haben wir Kirschen auf den Weiden, Masholder auf dem Lorbeer, den Lorbeer auf den Kirschbäumen, und also auf einem, Beeren von verschiedener Farbe gesehen. Man sagt auch, daß die Dohle, welche sich den Saamen in hohlen Behältnissen aufbewahret, an dieser Sache Ursache sey. Hieraus ist die[c]) Versetzung der Augen entstanden. Mit einem dem Schusterpfriemen gleichen Eisen nimmt man die Rinde von einem Baume, entblößt ein Auge, nimmt von einem andern Baume dergleichen Auge, und schließt es mit eben dem Eisen in erstern ein. An den Feigen und Aepfeln ist diese Augenversetzung schon etwas altes. Die virgilianische Weise sucht eine Vertiefung, bey dem Augenknoten der ausgehobenen Rinde, und verschließt in derselben ein Auge aus [d]) einem andern Baume. So weit gehet das, was die Natur gelehret hat. Das Pfropfen aber lehrete der Zufall, ein andrer und fast zahlreicherer Meister auf diese Weise. Ein Ackersmann hatte seine Hütte öfters mit einer Verzäunung versehen, damit nun seine Pfähle so viel weniger abfauleten, machte er aus Epheuholze eine Unterlage. Die Wunde war frisch, die Pfähle kamen in Löcher, welche noch Saft hatten, und bekamen aus dem fremden ein Leben für sich, und itzt erschien es, daß jener Balke denselben statt der Erde dienete. Solchemnach säget man den Stamm gerade ab, und macht die stehende Fläche mit dem Gartenmesser eben. Hernach verfährt man auf zwiefache Weise. Die erste ist das Reis zwischen die Rinde und das Holz zu setzen. Die Alten fürchten sich dem Stamm zu spalten, hernach wurden sie so dreiste, demselben in der Mitte Zwang anzuthun: selbst in das Mark setzten sie, doch nur ein einziges Aestlein, dann in das Mark konnte nicht mehr als ein einziger hinein gehen. Eine feiner erdachte Art hat die Zahl hernach wohl auf sechse vermehret, und sich überredet durch die Menge der Vergänglichkeit zu vorzukommen. Man spaltet den Stamm mitten durch behende, und hält die Spalte durch einen zarten Keil offen, bis das vorne zugespitzt geschnittene [e]) Pfropfreiß in die Spalte hineingehet. Hiebey muß man vieles beobachten. Zuerst vor allem, welcher Baum solche Begattung, und welches Reis von einem Baume, solche leide. Der Saft findet sich auch verschiedent-

c) inoculatio.

d) insitio.

e) calamus.

verschiedentlich, und nicht an allen Theilen des Baumes gleich. Bey dem Weinstocke und den Feigen ist die Mitte etwas trockner, die Fruchtbarkeit findet sich ganz eben, daher muß man von dorther die f) Pfropfreiser nehmen. Die Oelbäume haben ihren Saft um die Mitte: daher holt das Pfropfreis auch von dannen: die Spitzen sind dürre. Die Reiser bekleiben am ersten, deren Rinde einerley Art hat, welche zugleich blühen, zu einerley Zeit ausschlagen, und in Säften eine Gemeinschaft haben. Dann die Sache ist sehr langwierig, so bald feuchte und trockne Dinge, desgleichen harte und weiche Rinden, gegen einander streiten. Im übrigen giebt man Acht: daß die Spalte nicht bey einem Aste geschehe: dann dessen dem Fremden zuwider seyende Härte verstößt den Ankömmling; daß sie am fruchtbarsten Orte gemacht werde: nicht länger als drey Finger breit sey: nicht schräge laufe, und nicht durchzusehen sey. Virgil verbietet Reiser von der Spitze zu Pfropfen. Es ist auch gewiß, daß man solche von den niedrigen, gegen Osten stehenden, Aesten nehmen müsse: von tragbaren Bäumen: auch muß es neuer Schuß seyn, wo es nicht in einem alten Baum gepfropft wird: dann diese müssen etwas stärker seyn. Ferner sollen sie Trageknospen, das ist, volle Augen haben, welche in dem Jahre schon hätten Frucht bringen wollen. Man nimmt immer zweye zugleich, und nicht dünnere als der mittelste Finger. Sie werden auch zuweilen umgekehrt gepfropft, daß sie weniger als in die Höhe, und mehr in der Breite wachsen. Vor allen müssen sie bey dem Augentreiben reinlich stehen, daß nichts verletztes, nichts verbogenes erscheine. Die beste Hoffnung giebt das Mark der Fuge dem Pfropfreise, wann es mit den Holze und der Rinde des Stammes vereiniget wird: dieß ist besser, als wann es nur von außen mit der Rinde gleich stehet. Die Zuspitzung des Pfropfreises muß sein Mark nicht entblößen; doch muß er dasselbe durch eine zarte Röhre entdecken, so daß in einem schwachen Keile, der nicht über drey Finger lang ist, die schräge Spitze sich endige: dieß gehet am leichtesten an, wann man ihn in Wasser tunkt und abschabet. Man muß es nicht im Winde zuspitzen, auch muß die Rinde von beyderley Holze nicht abgehen. Das Reis muß bis an seine Rinde eingesetzt werden: es muß nicht beym Einstoßen zerknickt, noch seine Rinde in Runzeln zurückgeschoben werden, daher muß man keine blutende Reiser einpfropfen; wahrlich, so wenig als trockne: dann auf jene Weise gehet, der allzuvielen Feuchtigkeit wegen; die Rinde ab; und auf diese wird dasselbe, aus Mangel des Lebenssaftes nicht angefeuchtet und kann nicht anwachsen. Aus Aberglauben beobachten sie auch dieß, daß man es im zunehmenden Monde thue, und daß man das Reis mit beyden Händen einsetze: außerdem aber drücken bey dieser Arbeit zwey Hände so stark nicht, und die Mäßigung ist hiebey nöthig. Senkt man sie fester ein, so tragen sie

f) surculus.

Digitized by Google

sie später und dauren länger: wo nicht, so erfolgt das Gegentheil. Die Spalte muß nicht zu weit offen stehen, und das Reis gar weitläuftig fassen, auch nicht zu wenig: sie kann es aussprengen, oder durch enges fassen ersticken. Dieß muß man am meisten besorgen, daß, wo es der Stamm fest fasset, man es in der Mitte der Spalte lasse. Einige verbinden den Rand selbst, wo die Spur der Spalte mit dem Messer gemacht ist, mit Weidenruthen: hernach machen sie Keile darein, da die Verbindung das Aufreißen der Spalte verhindert. Einige Stämme, welche man in der Pflanzschule gepfropfet hat, werden an eben dem Tage versetzet. Pfropft man einen dicken Stamm, so ist es besser, man thue es zwischen der Rinde und dem Holze, und nehme einen festen Keil, damit derselbe nach weggenommener Rinde nicht platze. Die Kirschstämme werden nach weggenommener Rinde gespalten: diese werden beym Sonnenscheine und nach dem Winter gepfropft. Nimmt man die Rinde weg, so haben sie noch eine zarthaarichte Haut, kommt die an das Pfropfreis, so macht sie, daß es faulet. Wann der Keil unversehrt bleibt, kann man die Spalte an besten verbinden. Wann es die Beschaffenheit des Stammes und der Aeste leidet, so ist es am vortheilhaftesten, so nahe als es möglich ist, an der Erde zu pfropfen. Die Pfropfreiser dürfen nicht länger als sechs Finger hoch hervorstehen. Cato will, man soll Thon, zu Staub geriebene Kreide, und Kuhmist unter einander mischen, und, bis es zähe wird, kneten, dieß dazwischen legen und darum schmieren. Aus dem, was er darüber schreibet, erhellet leichtlich, daß man zu der Zeit nicht anders als zwischen Rinde und Holz zu pfropfen die Gewohnheit gehabt habe, und auch das Pfropfreis nicht tiefer als zwey Finger hoch einzulassen. Er will aber man solle Birnen und Aepfel dem Frühling über, und funfzig Tage nach der Sonnenwende, nach der Weinlese pfropfen. Die Oelbäume aber und Feigen allein den Frühling durch, wann der Mond durstig, das ist trocken, ist: außerdem nach Mittage, und wann kein Südwind gehet. Es ist zu bewundern, daß er nicht vergnügt gewesen ist, das Pfropfreis zu verwahren, wie wir gesagt haben, und dasselbe mit Rasen gegen Regen und Kälte gedeckt zu haben, desgleichen mit zarten gespalten Weidengerten: er befiehlt überdem noch, man soll es mit Ochsenzunge; dieß ist eine Art Krautes; bedecken, und dasselbe, mit Strohe bedeckt, darauf binden. Nun hält man es für überflüssig genug, die Rinde mit Spreu und Leinen zu verbinden, so daß das Pfropfreis zwey Finger weit heraus stehe. Die welche im Frühlinge pfropfen, haben nicht lange Zeit, da die Knospen bald ausbrechen; den Oelbaum ausgenommen, dessen Augen langsam schwellen, und unter der Rinde allzuviel Saft haben, welche Menge den Pfropfreisern schadet. Bey den Granatäpfeln aber und bey den Feigen, ob sie gleich sonst trocken sind, ist es zu säumen nicht dienlich.

Man kann ein Reis vom Birnbaume, auch wann es blühet, verpfropfen, und die Pfropfung bis in den Maymond aufschieben. Wann man die Pfropfreiser von weiten herbringt, so hält man dafür, daß sie, in einer Rübe gesteckt, ihren Saft am besten behalten: man kann sie auch zwischen zwey Hohlziegeln, an Bächen oder Fischteichen, wann sie an beyden Enden mit Erde verlegt sind, ganz wohl aufbehalten.

Funfzehntes Kapitel.

Von Pfropfung des Weinstockes.

Die Pfropfreiser des Weinstockes verwahrt man in trocknen Gruben, man bedeckt sie mit Strohe, überwirft sie hernach mit Erde, daß sie nur mit der Spitze hervorragen. Cato pfropft den Weinstock auf dreyerley Art. Er befiehlt man soll ihn oben abschneiden, durch das Mark hindurch spalten, und durch dasselbe die, besagter maßen zugespitzte, Reiser eintreiben, und Mark mit Marke vereinigen. Die zweyte Art ist: wann sich Weinstöcke einander berühren, so soll man die einander entgegen gesetzte Seite schräge abschaben, Mark an Mark bringen, und sie solchergestalt zusammen binden. Drittens man soll in den Weinstock schräge hinab, bis zum Marke, ein Loch bohren, und zwey Fuß lange Reiser hineinthun: hernach das Pfropfreis verbinden, mit gekneteter Erde verschmieren und decken, und die Schößlinge abnehmen. Unsere Zeit hat dieß verbessert und einen gallischen Bohrer genommen, welcher zwar aushöhlet, aber das Holz nicht erhitzet; dann alle Erhitzung schwächet: auch sorget man, daß man ein auszuschlagen anfangendes Reis wähle: es muß auch, wo es hervorraget, nicht mehr als zwey Augen haben: mit Bändern von Röstern verbunden werden: an beyden Seiten in eine doppelte Spitze zugeschärft werden, daß die Thränen von dannen gut ablaufen können, welche dem Weinstock sonst gefährlich sind. Wann nunmehr die [g]) Schößlinge zwey Fuß hoch erwachsen sind. Muß man den Verband des Pfropfreises aufschneiden, und ihm bey gutem Wuchse auch die Freyheit, in die Dicke zu wachsen, lassen. Die Zeit zum Pfropfen der Weinstöcke haben sie, von der Tagesgleiche in Herbste bis zum Anfange des Ausschlagens, angesetzt. Zahme Pflanzen werden auf wilde Stämme, welche von Natur trockner sind, gepfropfet: pflanzt man wilde auf zahme, so arten sie in Wildheit aus. Das übrige kommt auf die Witterung an. Die Trockne ist den Pfropfreisern sehr bequem: doch derselben ein Hülfsmittel zu schaffen, setzt man irdene Gefäße, aus welchen eine wenige Feuchtigkeit durch Asche dazutreufelt. Die Versetzung der Augen liebet leichten Thau.

g) flagallum.

Sechszehntes Kapitel.

Von dem Rindenpflaster.

Die Art ein [b]) Rindenpflaster einzulegen kann als aus dem Augenver- versetzen entstanden angesehen werden. Sie schickt sich aber am besten für ein dicke Rinde, dergleichen die Feigenbäume haben. Man schneidet daher alle Aeste ab, daß sie den Saft nicht an sich ziehen, und nimmt an dem fruchtbarsten Orte, wo der Baum am muntersten aussiehet, eine viereckte Scheibe; doch daß das Wasser nicht tiefer als durch die Rinde gehe; aus der Rinde: in die Stelle drückt man von einem andern Baume ein gleiches Platchen Rinde, woran ein frisches fruchtbares Auge sitzt; und verdichtet die Fugen dergestalt, daß keine Ritze übrig bleibt, sich alles gleich vereiniget, und weder Nässe noch Wind zulässet: dannoch ist es besser, man verwahre es mit Leimen und verbinde es. Liebhaber neuer Sitten wollen, diese Art sey nur für kurzem erfunden: aber man findet dieselbe schon bey den alten Griechen, auch bey dem Cato, welcher will daß man den Oelbaum und die Feige dergestalt impfen solle: wobey er, nach seinem sonst gewöhnlichem Fleiße so gar das Maaß vorschreibet: man solle mit einem Federmesser, vier Finger in die Länge und Breite, einschneiden und dergestalt zusammenfügen, und hernach mit seiner vermischten Erdtünche überstreichen. Eben so solle man auch mit dem Apfelbaume verfahren. Einige haben die an den Weinstöcken gemachte Spalte vermischt, da man auch einen Würfel aus der Rinde schneidet, wann man der flachen Seite ein Pfropfreiß anbringen will. Wir haben bey dem tullianischen Tibur einen auf so viele Art gepfropften, und mit aller Art Obst beladenen Baum gesehen: an einem Aste Nüsse, an dem andern Beeren, anderswo Weintrauben, Feigen, Birnen, Granaten und andre Arten Aepfel: doch er lebte nicht lange. Wir können aber durch Versuche es der Natur nicht in allem gleich thun. Einige Bäume können auf keine Art, als nur von selbst wachsen, und sie kommen nur an ungebaueten und wüsten Oertern hervor. Die Köster, sagt man, soll die Pfropfreiser am leichtesten annehmen, nach ihr die Eiche; allein beyde verderben den Geschmack. In einige kann man alles pfropfen, als Feigen und Granatäpfel. Der Weinstock nimmt das Rindenpflaster nicht an, auch andere, welche eine dünne, abfallende oder leicht berstende Rinde haben, nehmen es nicht an. Trockne oder wenig Saft habende Bäume ertragen die Versetzung der Augen nicht. Diese Augenversetzung ist die allerfruchtbarste, nächst dieser das Rindenpflaster: sie sind aber alle beyde sehr unzuverlässig: es kommt dabey bloß auf eine dünne Rinde, oder eine rauhe Luft an, [i]) so gehet das Reis verlohren. Das Pfropfen ist das sicherste, und bringt mehr Frucht als das Säen.

b) emplastratio.

i) deplantari.

Siebenzehntes Kapitel.
Ein Beyspiel dieser Sache.

Dieses seltene Beyspiel ist nicht zu übergehen. Corellius, ein römischer Ritter von Ateste gebürtig, pfropfte eine Castanie mit ihrem eignen Reise, auf dem neapolitanischen: daraus ward eine der besten Arten von Castanien, welche von ihm dem Namen empfangen hat. Sein Freygelassener ward sein Erbe, und pfropfte die corellianische noch einmal. Zwischen beyden ist nun dieser Unterscheid: jene ist größer, diese ist von Geschmacke besser, als die corellianische. Die übrige Vermehrungsarten hat der Zufall durch seine seltsame Veränderung erdacht, und oft entzweygebrochene Aeste pflanzen gelehret, da man sahe, daß eingeschlagene Pfähle Wurzel gefasset hatten. Viele werden auf die Art gepflanzt, besonders die Feige, welche auf alle Art, nur nicht durch einen i) Schnittling gezogen wird. am besten kommt sie fort, wann ein starker Reis wie ein Pfahl zugespitzt, und tief in die Erde getrieben wird, so daß nur eine kleine Spitze über der Erde bleibet; und auch die mit Erde überschüttet wird, Auch Granatäpfel werden in Zweigen gepflanzt, wann man zuvor ein Loch mit Pfählen geschlagen hat, desgleichen die Myrte. Alle diese Aesten müssen drey Fuß, nicht voll eines Armes dick seyn, die Rinde muß gut in Acht genommen, und der Strumpf zugespitzet werden. Die Myrte wird auch durch Schnittlinge gepflanzet: der Maulbeerbaum allein durch Schnittlinge, weil Aeste dazu zu nehmen, die Furcht vor dem Blitze verhindert. Und daher müssen wir itzt von der Pflanzung der Schnittlinge reden. Dabey ist vornehmlich zu beobachten, daß man diese von tragbaren Bäumen nehme: daß sie nicht krumm, nicht rauch, nicht astig seyn: auch nicht dünner, als daß sie die Hand füllen, nicht kleiner, als einen Fuß lang: daß die Rinde nicht verletzt werde, daß allemal der untere Schnitt, und was der Wurzel am nächsten war, eingesetzt, und die Augen mit Erde überhäuft werden, bis die Pflanze zu Kräften kommt.

i) talea.

Achtzehntes Kapitel.
Von Wartung der Oelbäume, und zu welchem Zeiten das Einpfropfen geschehe.

Was Cato in Wartung der Oelbäume zu beobachten vorgeschrieben habe, können wir mit seinen Worten am besten lehren: die Schnittlinge von Oelbäumen, welche du in einem Graben pflanzen willst, mußt du drey Fuß lang machen: und du mußt sie vorsichtig handhaben, wann du sie abhauest oder schneidest, daß die Rinde nicht Schaden leide. Willst du welche in eine Pflanzschule setzen, so mache sie einen Fuß lang, und setze sie also. Der Ort muß umgegraben und fein k) gedichtet seyn: wann du den Schnittling

k) glutus,

ling einsetzest, so mußt du ihn mit dem Fuße eintreten: gehet er nicht gut hinein, so schlage ihn mit einem Hammer oder ¹) Hacke weiter ein: und hüte dich, daß du die Rinde nicht sprengest. Bringst du ihn unter die Erde, so mache erst mit einem Pfahle ein Loch, zum Einlegen des Schnittlinges, so wird er besser ausgrünen. Wann sie nun drey Jahre alt sind, so sorge dahin, wohin sich die Rinde wende. Pflanzest du sie in Graben oder Furchen, so lege immer drey Schnittlinge: diese breite über der Erde aus, daß sie nicht mehr als vier Querfinger hervorragen, oder pflanze einzelne Augen. Den Oelbaum muß man vorsichtig ausnehmen, und recht viele Wurzeln mit der Erde ausheben: die Wurzeln wohl bedecken, und daß ihnen nichts schaden könne, wohl feste treten. Frägt jemand, welches die rechte Zeit Oelbäume zu pflanzen sey, so ist die Antwort: auf trocknem Boden zur Saatzeit, auf frischerm Lande im Frühlinge. Einen Oelgarten mußt du funfzehn Tage vor der Frühlingstagesgleiche zu beschneiden anfangen, und von der Zeit an kannst du ihn ganz recht vierzig Tage lang beschneiden. Das Beschneiden muß du also machen. Wo der Ort gehörig fruchtbar ist, mußt du alles, was trocken ist, und was der Wind zerbrochen hat, wegthun: ist die Gegend nicht fruchtbar, mußt du mehr schneiden, gut umackern, die Knorren ausschneiden, und die Stämme leicht machen. Um die Oelbäume mußt du im Herbste wohl räumen, und Mist anbringen. Welcher seinen Oelgarten sehr oft und sehr tief umbringt, der wird die zarteste Wurzeln auspflügen. Gehen diese Wurzeln in die Höhe, so werden sie dicker werden, daher werden die Kräfte des Oelbaumes in die Wurzeln gehen. Welche Arten der Oelbäume, und in welcher Art Erde sie leben und gepflanzt werden, und wohin die Oelpflanzungen ihre Lage haben müssen, das haben wir bey der Beschaffenheit des Oeles gesagt. Mago hat gewollt, man soll sie, auf Hügeln, trocknem Boden und Thonerde, zwischen dem Herbste und dem Winter pflanzen: in starker, nasser und etwas feuchter Erde, von der Ernte bis zum Winter: doch scheinet er dieß für Africa vorgeschrieben zu haben. Italien pflanzt sie itzt meistens im Frühlinge. Hat man aber es im Herbste zu thun belieben, so thut man es vierzig Tage nach der Tagesgleiche, bis zum Untergange des Siebengestirnes. Es sind alleine vierzehn Tage, darinn es, sie zu pflanzen, schädlich ist. In Africa ist dieß besonders, daß man sie auf wilde Oelbäume pfropfet. Einige vertrocknen zu einer gewissen Unaufhörlichkeit, da sie zur nächsten Fortpflanzung einen Wurzelschoß hervortreiben, und ein andrer Baum aus demselben jung wird, und das zum zweyten male, und so oft es nöthig ist, so daß ein und derselbe Oelstamm Jahrhunderte durch bestehet. Man pfropft aber einen wilden Oelbaum durch ein Reis oder durch ein versetztes Auge. Einen Oelbaum setzt man unrecht an den Ort, wo eine Eiche ausgegraben ist, weil die Würmer, wel-

¹) mateola.

m) rauca. che wir m) Wurzelmaden nennen, in der Eichenwurzeln wachsen und den neuen Baum antreten. Man hat es vor nützlicher befunden, die Schnittlinge nicht in Erde zu schlagen, oder vor der Verpflanzung zu trocknen. Auch hat man das als besser erfahren, einen alten Oelgarten ein Jahr ums andere, von der Frühlingstagesgleiche an, bey dem Aufgange des Siebengestirnes, aufzuackern, desgleichen Moos um die Wurzeln zu schlagen: diese selbst aber alle Jahr von der Sonnenwende an, mit einen Graben zwey Fuß weit und einen tief, aufzugraben, und das dritte Jahr zu misten. Mago will man soll die Mandeln, vom Untergange des Nordgestirns bis an den kürzesten Tag, pflanzen: alle Birnen aber nicht zu gleicher Zeit, weil sie nicht gleich blühen: die länglichte oder runde, vom Untergange des Siebengestirnes bis zum Winter, die übrige mitten im Winter, nach dem Untergange des Schützens, daß sie gegen Ost und Norden liegen. Den Lorbeerbaum vom Untergange des Adlers bis zum Untergange des Schützens. Denn die Gründe von der Pflanzzeit habe ihre Verbindung. Meistentheils haben keiner den Schluß gemacht, es müsse im Frühlinge und Herbste geschehen. Es ist noch ein andre Zeit beym Aufgange des Hundesterns, welche wenigen bekannt, weil sie nicht aller Orten gleich nützlich befunden ist: wir aber müssen sie nicht vorbeygehen, da wir nicht von der Beschaffenheit einer Gegend, sondern der ganzen Natur, handeln. In der Gegend von Cyrene pflanzen sie bey dem Wehen der Etesien: gleichergestalt in Griechenland, den Oelbaum vornehmlich in Laconien. Die Insul Cos pflanzt auch itzt Weinstöcke. Die übrige bey den Griechen tragen kein Bedenken Augen zu versetzen und zu pfropfen, nur Bäume pflanzen sie nicht. Hiebey vermag die Natur der Oerter das meiste: dann in Aegypten und wo des Sommers keine Regen sind, als in Indien und Aethiopien, pflanzt man alle Monathe. Nach diesem werden in Herbste die Bäume aus Noth verpflanzet. Es sind also drey Zeiten zum Ausschlagen gleich: der Frühling, der höchste Sommer und der Herbst. Dann nicht nur die Thiere haben eine Begierde sich zu gatten, sondern dieselbe ist in der Erde und in allen Pflanzen noch viel stärker, und sich dieser zur rechten Zeit zu bedienen, trägt gar viel zur Fruchtbarkeit bey. Besonders siehet man dieß an den gepfropften, wo von beyden Seiten eine Begierde sich zu vereinigen ist. Die, welche den Frühling belieben, versetzen gleich nach der Tagesgleiche, dann sie sagen, itzt haben die Pflanzen den Trieb auszuschlagen, und daher fasse die Rinde alles leicht. Die, welche den Herbst vorziehen, thun es gleich nach Aufgange des Nordsterns, weil itzt die Reiser gleich einige Wurzel schlügen, zubereitet in den Frühling kämen, und das Ausschlagen ihnen nicht also bald die Kräfte benehme. Doch haben einige Bäume allenthalben eine bestimmte Jahreszeit, sie zu pflanzen oder zu pfropfen, als die Kirschen und Mandeln um den kür-

zesten

zesten Tag. In Ansehung der übrigen wird die Lage der Orter die beste Entscheidung thun: dann kalte und wässerichte muß man im Frühlinge bepflanzen, trockne und warme im Herbste. Die gemeine Beobachtung in Italien theilt die Zeiten auf folgende Art: dem Maulbeerbaum giebt sie die Zeit von der Mitte des Februars bis zur Tagesgleiche: der Birne den Herbst; so daß sie funfzehn Tage und nicht weniger vor dem kürzesten Tage vorher gehen: den Sommeräpfeln, den Quitten, desgleichen den Arlesbeeren und Pflaumen, die Zeit nach der Mitte des Winters bis zur Mitte des Februars. Dem griechischen Bockshorne und den Pfirsichen, vor dem Winter den Herbst über. Den Nüssen, der Haselnuß, der Pinie, der Avellannuß, der griechischen und der Castanie, vom ersten May bis zum dreyzehnten: der Weide und der Pfrieme um den ersten März: wir haben schon gesagt, daß diese an trocknen Oertern aus dem Saamen, jene an feuchten aus einer Pahle gezogen werde.

Neunzehntes Kapitel.

Welche Bäume gerne Gesellschaft haben, und von der rechten Wirthschaft im Abräumen und Behäufen.

Es ist noch eine neue Art zu pfropfen; damit ich wissentlich nichts von dem, was ich irgendwo gefunden habe, vorbey gehe: welche Columella erdacht hat; wie er es selbst versichert; dadurch Bäume von verschiedener und nicht zu vereinigender Natur verbunden werden; als Feigen und Oelbäume. Man soll neben diesen einen Feigenbaum setzen, nicht weiter davon, als daß sie sich sattsam berühren können, da der Oelzweig recht gerne folgt und sich beugen lässet: welchen man auch die ganze Zeit über fleißigst gebeugt zu gewöhnen bedacht seyn muß. Wann darauf der Feigenbaum Kräfte erlangt hat; welches im dritten, oder höchstens im fünften Jahre geschiehet; so stämmt man diesen ab, nimmt ihn den Gipfel, macht die Fläche, wie schon gesagt ist, eben: jenen Ast befestiget man itzt in dem Stamme des Feigenbaumes, verbindet denselben wohl, damit er, der Krümme wegen, nicht ausspringe. Solchergestalt muß er, als das Mittel zwischen Senken und Pfropfreisern, drey Jahr zwischen den zwey Pflegestämmen erwachsen: im vierten Jahre schneidet man ihn ab, und itzt gehört er ganz der neuen Mutter. Diese Art ist noch nicht gemein, und mir bekannt genug. Uebrigens hat jene Ueberlegung, davon wir vorhin sagten, von warmen und kalten, feuchten und trocknen Oertern, auch gewiesen, wie man die Pflanzgraben machen solle. An wässerichten Gegenden ist es, sie weder tief noch weit zu machen, gut; ein andres ist auf hitzigen und trocknen Boden, damit sie daselbst Wasser ziehen und behalten. Dieß ist auch die Art, wie man alte Bäume pfleget. Dann an hitzigen Oertern

behäuft

behäuft und bedeckt man im Sommer die Wurzeln, daß sie die Sonnenhitze nicht ausbrenne: anderswo räumen sie solche auf, und lassen die Luft daran gehen: die dieses thun, schützen sie sie auch des Winters für den Frost durch Behäufen: andre gegentheils graben solche im Winter auf, und suchen ihnen gegen die Trockne Feuchtigkeit zu schaffen. Die Weise die Bäume zu umgraben, ist allenthalben zu drey Fuß rund herum; doch nicht die Wiesen, da die Wurzeln, aus Liebe zum Sonnenscheine und der Nässe, oben unter der Fläche hinstreichen. Und dieß sey überhaupt genug von den Bäumen, wie man sie, der Frucht wegen, pflanzen und pfropfen müsse, gesagt.

Zwanzigstes Kapitel.

Von Weidenhecken, Rohrteichen, und was man sonst zu Stöcken und Pfählen hauet.

Nun folgt noch die Beschaffenheit derjenigen, welche um andrer willen, gepflanzt werden, und sonderlich von dem Holze, das man zu Weinbergen behauet. Die Vorderstelle darunter behaupten die Weiden, die man an feuchte Oerter setzt; doch daß man ihn dritthalb Fuß aufgräbt; auch einen anderthalb Fuß langen Schnittling oder eine n) Pahle, welches diensamer ist, je stärker sie fällt. Sie müssen sechs Fuß weit von einander stehen. Wann sie drey Jahr alt sind, werden sie zwey Fuß weit von der Erde durch Beschneiden gezogen, daß sie sich in die Weite ausbreiten und ohne Leitern gekappt werden können: dann die Weide, je näher sie der Erde ist, desto fruchtbarer ist sie. Man will, daß man diese auch alle Jahr in Aprilmonde umgraben solle. Dieß ist die Wartung des o) Bindestrauchs. Die Pahle werden in ganzen Zweigen oder Schnittlingen in eben den Graben gepflanzt. Im vierten Jahre etwa ist es rechte Zeit sie zu bepahlen. Sie ersetzen auch der austrocknenden Stelle durch neue Zucht, wann man dahin eine Pahle steckt und das Jahr darauf kappet. Jeder Morgen einer Bindweidenhecke ist zu fünf und zwanzig Morgen Weinberges hinreichend. Eben um dieser Ursache willen wird auch die weiße Pappel gepflanzt. Man ackert dazu zwey Fuß tief, nimmt Schnittlinge von anderthalb Fuß, welche man zwey Tage trocknen läßt, giebt ihnen einen p) zwanzigzölligen Abstand, und wirft zwey Ellen hoch Erde darüber. Das Rohr liebet eine noch feuchtere Erde als diese. Es wird durch die Bolle seiner Wurzel, welche andre das Auge nennen, gepflanzt, in einer spannentiefen Gruft, dritthalb Fuß von einander: es wächst, wann das alte Rohr ausgerottet ist, von selbst wieder nach: und dieß hat man nützlicher gefunden, als wann man es stutzte, wie man vorher that: dann alsdann kriechen die Wurzeln unter einander, und ersticken sich durch ihre

n) pertica.

o) viminalia.

p) palmipes.

ihre Verwickelung. Die Zeit dasselbe einzulegen ist, ehe die Augen an den Rohrwurzeln aufschwellen, vor dem ersten März. Es wächst bis an den Winter, und höret auf, wann es hart zu werden anfängt: dieß ist das Zeichen, daß es zu schneiden Zeit ist: und dieses nehmen sie vor, so oft sie den Weinberg zu graben vor gut achten. Es wird das Rohr auch oft in die Querre gepflanzt, und nicht tief gelegt: und aus einem jeden Auge bricht eine eigene Pflanze hervor. Es wird auch ausgerissenes Rohr gepflanzt, in einer Furche von zwey Fuß, so daß zwey Augen mit Erde bedeckt werden, und nur das dritte die Erde berührt, die Spitze wird niedergebogen gestellet, daß der Thau nicht eindringe. Es wird bey abnehmendem Monde geschnitten: zu den Weinbergen ist das, welches ein Jahr getrocknet hat, nützlicher, als das grüne. Das Castanienholz wird zu [g]) Pfahlwerke allem andern vorgezogen, weil es leicht zu handhaben, sehr dauerhaft, und seines Ausschlagens wegen, darinn es lustiger als Weiden, oft zu behauen ist. Es verlangt einen leichten, auch wohl sandichten, am meisten einen grobkiesigten, auch wohl brendichten Boden, desgleichen Tophstaub; gesetzt auch, daß seine Lage schatticht, nordlich, sehr kalt, auch gar abschüßig wäre: gegentheils verwirft es das gallische, Mergel und Kreide, und allen fruchtbaren Boden. Wir haben auch gesagt, daß man Nüsse säe, aber der Baum kommt nur aus dem größesten, und alsdann nur, wann fünfe auf einen Haufen gesteckt werden, fort. Es muß darüber die Erde vom Monath November bis zum Jenner durchbrochen werden: wann sie frey in denselben kommen können, fallen sie von selbst vom Baume und wachsen aus. Sie müssen einen Fuß breit von einander, und in einer allenthalben spannenbreiten Furche stehen. Aus dieser Pflanzschule, werden sie, länger als zwey Jahr darnach, in ein ander Land versetzt, wo sie zwey Fuß von einander sind. Kein Baum hat auch leichter Nebenschosse. Auch wird er mit der Wurzel entblößet und ganz in einen Graben gestreckt: alsdann wächst er aus der über der Erde gelassenen Spitze wieder aus, und noch ein andrer Baum aus der Wurzel. Versetzt man ihn aber, will er nicht gerne in der Fremde seyn, und scheuet die neue Veränderung: fast ein paar Jahre darnach schießt er in die Höhe: daher pflegt man die zu behauende Pflanzschulen lieber durch Nüsse als durch Wurzelreiser zu besetzen. Es braucht derselbe keine andre Wartung, als daß man ihn, vorbemeldeter maßen, zwey Jahre lang, gräbt und unten beschneidet: hernach ziehet er sich selbst und erstickt die überflüßige Wasserreiser durch seinen Schatten. Er wird vor dem siebenden Jahre behauen. Ein Morgen seines Pfahlholzes reichet zu zwanzig Morgen Weinland zu, wann sie auch aus einem zweymal gespaltenen Stamme gemacht werden, und dauren länger, als bis der Baum zum zweytenmale behauen wird.

g) pedamentum.

wird. Die Hägeeiche kommt auf gleiche Art fort, ist drey Jahr später zu behauen, wächst aber so langsam nicht. Er kann in alles Land gepflanzt werden, wächst aus der Eichel, doch nur seiner Baumart, in einer Grube von einer Spanne und einem Zwischenraum von zwey Fuß, er wird dünne viermal im Jahre gesäet. Dieses Pfahlholz fault am wenigsten, und der behauene Stamm schießt am meisten wieder aus. Nächst dem lassen sich auch, wie wir sie angeführet haben, die Esche, der Lorbeer, die Pfirsich, die Haselstaude und der Apfelbaum behauen, allein sie wachsen zu langsam, und ertragen kaum die Erde, wohinein man sie setzt, geschweige die Nässe. Der Hollunder gegentheils ist am festesten zu Pfählen, und wird, wie der Pappelbaum, durch Schnittlinge gepflanzt. Von dem Cypressenbaume haben wir genug gesagt.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Weinbaue, und der Wissenschaft die Weinberge anzubauen.

Da wir nun gleichsam die Bewährung der Weinberge vorgetragen haben, so müssen wir ihrer Natur nach die besonders daran zu wendende Sorgfalt bemerken. Die Senkreben der Weinstöcke, und einiger Bäume, welche inwendig von Natur etwas schwammichter sind, die durchschneiden ihr Mark durch gelenkförmige Knoten der Stiele: die Reben selbst sind kurz, und gegen die Höhe zu noch kürzer, und schließen ihre Schüsse in zwey Gelenkknoten ein. Das Mark, welches vielleicht das beselende Leben ist, dränget vor sich fort, und treibt das Holz in die Länge, so lange die Röhre wegen der Knoten Durchgang verstattet. Wann ihm die zugewachsene Gelenke denselben verwehren, so bricht es, zurück getrieben aus, an seinem untersten Theile, neben dem vorigen Gelenkschusse, da an den Seiten allezeit eins um andere Fächer sind; wie wir beym Rohre und der Gertenstaude gesagt haben; von welchem die zu rechter Hand bey dem untersten Gelenke, die zur linken, und so wechselsweise, eingebildet wird. Dieß nennet man am Weinstocke das Auge, wann es daselbst ausgrünet. Ehe es dieses aber thut, liegt das Auge in einer Höhlung, und an der Spitze selbst ist der Keim. So werden die Reben, [r]) Räuber, die Trauben, das Laub und die [s]) Traubenblätter gezeuget. Hiebey ist es wunderbar, daß dasjenige, was an der rechten Seite wächset, stärker ist. Versetzt man sie nun, so muß man an den Senken diese Gelenkknoten in der Mitte durchschneiden, daß das Mark nicht heraus laufe. Am Feigenbaume schneidet man sie spannenlang, und macht bey der Verlegung mit einem Pflocke ein Loch vorher in der Erde, so daß das, was dem Baume am nächsten

r) nepos.

s) pampinus.

nächsten war, hineinkommt, zwey Augen aber aus der Erde hervorstehen. Das wird aber eigentlich an den Zweigen ein Auge genannt, woselbst sie ausschlagen: daher tragen sie zuweilen in der Pflanzschule diejenige Früchte, welche sie auf dem Baume getragen haben würden in eben dem Jahre: da sie zeitig im Triebe des Wachsthums verpflanzt, die angefangene Befruchtung anderswo ans Licht bringen. Dergestalt gepflanzte Feigen kann man leichtlich im dritten Jahre versetzen. Statt des schnellen Alterthums dieses Baumes hat ihm die Natur dieß beygelegt, daß er sehr eilig aufkommt. Bey den Weinstöcken ist das Verpflanzen häufiger. Vor allen Dingen wird von ihnen nichts, als was unnützlich und unter dem Reisige abgeschnitten war, verpflanzt. Es wird aber dasjenige, was heurige Früchte getragen hat, abgeschnitten. Ehemals pflegte man Senken aus hartem Holze, an beyden Enden mit Knoten zu verlegen, aus der Ursache heißet dergleichen noch bis itzt der t) Hammerreben nachher hat man ihn mit seinem u) Ansatze abzutrennen angefangen, wie an dem Feigenbaume, und so bekleibt er am besten. Die dritte Art gehet noch hurtiger, ohne Ansatz, daher man es x) Pfeilreben nennet, wann man sie Bogenweise verlegt: eben so wann man sie abschneidet und nicht krümmet, heißen sie y) dreyäugichte. Auf diese Art werden auch mehr als ein Stock aus einem Reben. Einem z) Rebenschoß mit bloßem Laube zu verpflanzen giebt unfruchtbare Stöcke, sie müssen von tragenden genommen werden: auch achtet man den vor unfruchtbar, welcher lange Schüsse hat, und die Dichtigkeit der Augen ist gegentheils das Zeichen der Fruchtbarkeit. Einige sagen man solle keine Rebenschösse, als welche schon geblühet hätten, pflanzen. Pfeilreben zu pflanzen ist weniger nützlicher, weil dasjenige, was gekrümmet war, im Versetzen leichtlich zerbricht. Man legt sie nicht kürzer als einen Fuß lang in fünf oder sechs Schüssen: von dieser Länge kann man keine mit weniger als drey Augen haben. Das ist das beste, daß man sie gleich an dem Tage, da sie geschnitten sind, einlegt. Wann man sie lange aufzuheben und hernach erst zu säen gezwungen ist, so muß man sich, wie wir gelehrt haben, wohl hüten, daß sie nicht, da sie außer der Erde liegen, von der Sonne trocken werden, oder von Wind und Kälte am Wachsthum leiden. Sind welche lange im trocknen gelegen, so müssen sie einige Tage vor der Versetzung im Wasser wieder aufgrünen. Sie müssen einen freyen und recht weiten Platz in der Pflanzschule, oder im Weinberge, haben, dieser muß mit einer Hacke drey Fuß tief aufgeackert, und mit einem tiefen Spaten, dessen Eisen vier Fuß lang, auch mit einer a) Harke, aufgeworfen werden, so daß der Graben zwey Fuß tiefer fortgehe: der Graben selbst muß gereiniget und geräumet werden, damit nicht klösichte Erde bleibe: ja man muß auch das Maaß wohl beobachten. Wann es übel gegraben ist, zeigen es die b) ungleiche

t) malleolus.
u) calx.
x) sagittae.
y) trigemmes.
z) pampinarius.
a) marra.
b) scamnum.

gleiche Höhen der Zwischenerde: auch muß man den Platz des dazwischen liegenden c) Rücken messen. Die Senkreben werden in eine Gruft und längere Furche gelegt, und über dieselbe wird die lockerste Erde geworfen: doch ist das Verpflanzen in magre Erde vergebens, wo nicht fettere untergelegt wird. Man muß auch nicht wenigere als zwey einsetzen, diese müssen die nächste Erde berühren, und mit eben dem Pflocke eingetrieben und gedichtet werden. In der Pflanzschule muß zwischen zwey Reben in die Breite anderthalb Fuß, in die Länge die Hälfte, Raum bleiben. Solche gepflanzte Reben muß man im vier und zwanzigsten Monathe bis auf den untersten Schuß abschneiden, wo man nicht desselben schonen will: hierauf bricht der Wachsthum der Augen aus, welche man itzt mit den frischen Reben versetzen kann im sechs und dreyßigsten Monathe. Es ist auch eine üppige Art Weinstöcke zu pflanzen. Man bindet vier Senkreiser an dem fruchtbarsten Ende stark zusammen, steckt sie durch einen Beinknochen vom Ochsen, oder ein irdenes Geschirr, und vergräbt es in die Erde, daß nur zwey Augen hervorragen. Solchergestalt erlangen sie Feuchtigkeit und schießen in einem Reben hervor. Hernach zerbricht man die Röhre, und die Wurzel schöpft nun frey Kraft, trägt eine Traube und Beeren von aller Art der eingelegten Senken. In einer andern Art, von neuer Erfindung spaltet man den Senkreben, räumet das Mark heraus, und bindet beyde Stiele zusammen, doch daß man der Augen auf alle Weise schonet. Alsdann wird der Senkrebe in eine mit Miste vermischte Erde verpflanzt, und wann er Aeste zu treiben anfängt, abgeschnitten und oft umgraben. Columella verspricht die Beeren einer solchen Traube sollen keine Körner in sich haben: wobey es wunderbar ist, daß diese Pflanzreiser leben und nach ausgenommenen Marke wachsen. Wir müssen auch nicht verschweigen, welche Senken, den Schuß eines Baumes haben. Bindet man fünf oder sechs vom Buxbaume zusammen, und legt sie in die Erde, so kommen sie fort. Ehemals ward diese Weise beobachtet, daß man sie von einem unbeschnittenen Buxbaum abbrach, und glaubte, daß sie nicht anders bekleibeten: doch die Versuche haben dieß aufgehoben. Auf die Besorgung der Pflanzschule folgt die Einrichtung der Weinberge. Von diesen giebt es fünf Arten: bald sind die Reben zerstreut im Lande: bald steht der Weinstock für sich in die Höhe; oder er ist ohne d) Querlatten bepfählt: oder mit einer Querlatte und Bepfählung: oder e) Regendachweise mit vierfachen Querlatten versehen. Wie die Beschaffenheit eines Bepfählten ist, so kann man sich auch die vorstellen, wo der Wein ohne Pfahl für sich stehet: dann dieß geschiehet nicht, als aus Mangel des Pfahlholzes. Das mit einer Querlatte bestehet aus einer geraden Reihe, welche eine f) Weinwand genennt wird. Diese ist zuträglicher für den Wein, wann sie sich selbst nicht Schatten macht, beständig durch

c) pulvinus.

d) jugum.

e) compluviata.

f) cantherium.

durch die Sonne gereifet wird, frey durchgehende Winde hat, und den Thau zeitig los wird: so läßt sie sich auch leichter g) bladen, behacken, und auf allerley Art beschicken: außer alle dem blühet er eher ab. Die Wand macht man von Stöcken, Rohr, Haaren oder Stricken, wie in Spanien und zu Brundis. Die Stöcke haben den Namen der Regendächer, von den hohlen Dachrinnen zusammenstoßender Häuser: sie werden in vier Theile getheilt, weil sie so viele Querlatten haben, und sie tragen häufiger Wein. Wir wollen die Art diese zu pflanzen melden, welche bey allen Arten gilt, und hier nur häufiger ist. Sie werden aber auf diese drey Arten gelegt: am besten in ungegrabenen Acker, nächstdem in einer Furche, zuletzt in einer Grube. Von umgraben haben wir schon gesprochen.

g) pampinatio.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von der Furche und dem Beschneiden im Weinberge.

Zu der Furche ist die Breite des Spatens hinreichend, die Gruben haben nach allen Seiten zu drey Fuß. Die Tiefe ist in beyden Fällen drey Fuß: daher muß auch kein kürzerer Weinrebe verlegt werden, da noch zwey Augen von demselben herausstehen sollen. Man muß nothwendig in der Grube die Erde durch kleine Furchen auflockern, und mit Miste vermengen. Die ungleiche Böden verlangen tiefere Gruben, und man muß außerdem das abschüssige am Rande noch durch Bette erhöhen. Die Graben, welche man etwas länger macht, daß sie zwey Senken gegeneinander fassen, nennet man h) Grüfte. Die Wurzel des Weinstockes muß mitten in der Grube stehen, da aber wo derselbe sich feste gründet, muß er gerade gegen Osten gerichtet seyn, und seine erste Bepfählung von Rohre erhalten. Man muß die Weinberge durch i) Hauptgänge, von achtzehn Fuß in der Breite, um den Wagen querdurch fahren zu können, abtheilen, auch mitten durch die Morgen andre Gänge von zehn Fuß machen: oder, falls man mehr Platz hat, muß man die Quergänge eben so breit, als den Hauptgang, machen. Allemal aber muß fünf Fuß breit von einander pflanzen, das ist, daß allemal mit dem fünften Pfahle ein Bogen des Ganges geschlossen werde. Auf festem Grunde solle man nicht pflanzen, er sey dann wohl geackert, und allein ein Wurzelreis: in einem lockern und mürben auch wohl ein Senkreis in einer Furche oder Grube. Auf Hügeln ists besser man ziehe darüber Querfurchen, als daß man sie umgrabe; damit die abfließende Feuchtigkeit durch die Pfähle aufgehalten werde. Wann es regnicht, oder der Boden trocken ist, kann man im Herbste Senken legen, wo nicht die Beschaffenheit der Gegend ein anders erfordert. Eine trockne und warme will im Herbste bepflanzt werden, eine feuchte und kalte leidet es auch beym Ausgange des Frühlinges. Auf einem dürren Boden, wird auch ein Wurzel-

h) alueus.

i) decumanus.

Wurzelreis vergebens gepflanzt: auch kommen die Senken auf trocknen Boden schlecht fort, es sey dann nach einem Regen: aber in nassen gehet es mit grünen Reben an, und das völlig bis zum längsten Tage, wie in Spanien. Wann es an dem Tage, da man pflanzt, windstill ist, ist es am vortheilhaftesten. Die meiste wünschen einen Südwind, Cato verwirft ihn. Zum Mittelraume müssen zwischen zwey Weinstöcken fünf Fuß seyn: zum wenigsten in einem zähen Erdreiche, vier; in einem lockern aufs höchste achte. Die Umbrer und Marser lassen in denen, welche sie k) Weinbette nennen, des Pflügens wegen, bis zu zwanzig Platz. Es ist schicklich, daß man an einem regnichten und dunkeln Orte die Stöcke dünner, und an einem trocknen dichter setze. Der Witz hat einen Vortheil zur Sparsamkeit erfunden, wann man auf beackertem Boden einen Weinberg pflanzt, zugleich eine Pflanzschule anzulegen: so daß das Wurzelreis an seinen Ort, und die Senke, welche verpflanzt werden soll, zwischen die Weinstöcke und Reihen geleget wird. Diese Art schenket auf einem Morgen sechszehn tausend Wurzelreiser. Es kommt aber auf zwey Jahr spätern Fruchttragens an, da der Stock daselbst, wo er gepflanzt ist, als wohin er versetzt ward, später trägt. Ein Wurzelreis, welches in einen Weinberg gesenkt war, wird nach einem Jahre bis an die Erde abgeschnitten, daß nur ein Auge hervor ragt, dann wird ein Pfahl dabey gesetzt, und Mist daran gebracht: auf gleiche Art wird er auch im zweyten Jahre beschnitten, empfängt und nähret in sich selbst die dereinst zu seiner Frucht hinreichende Kräfte: sonst wann man mit ihm zum Wachsthume eilet, wird er schwach und verderben, und wann er nicht durch den Schnitt zurück gehalten wird, gehet er ganz ins Holz. Nichts wächst begieriger, und wann man nicht die Kräfte zum Fruchttragen sparete, würde er ganz taub werden. Das beste Pfahlwerk macht man, wie wir gesagt, von zugeschnittenen Eichenholze und Oelbaume: hat man dieß nicht, so thun es Pfähle von Wacholder, Cypresse, oder l) Windholze und Holunder. Die Pfähle von andern Arten werden alle Jahre nachgespitzt. Zu den Querlatten ist das Rohr das vortheilhafteste, wann es in Bündel gebunden ist, da es fünf Jahre dauret. Wenn die kürzere Reben mit Reisern, wie mit Stricken, verbunden werden, so heißet der daraus gezogene Bogen, das m) Bandwerk. Das dritte Jahr des Alters eines Weinberges treibt einen schnellen und starken Reben, welchen die Zeit zum Weinstocke macht. Dieser ranket sich auf die Querlatte. Einige berauben ihn alsdann der Augen, und schneiden sie weg, daß sie ihn durch diese schädliche Gewaltthätigkeit höher treiben. Es ist die Gewohnheit, daß er trage, nützlicher, und daß man ihn, wann er bepfählt ist, blade, so lange als man ihn stärker haben will. Einige wollen nicht, daß man ihn das erste Jahr nach seiner Versetzung anrühre, und nicht leichtlich vor

k) porculetum.

l) laburnum.

m) funetum.

vor dem sechszigsten Monathe in Zucht nehme: alsdann aber solle man ihn bis auf drey Augen beschneiden. Andre beschneiden ihn zwar im ersten Jahre, doch daß sie ihm jedes Jahr drey oder vier Schüsse mehr lassen, bis sie ihn im vierten Jahre, bis zur Latte ziehen. Dieses beydes giebt späte Frucht, und überdem gedreheten und knotichten Wuchs, wann sie so zwergicht wachsen. Das besteist, wann die Mutter stark und die Frucht kühn ist: das ist nicht allemal sicher, woran viele Schnitte sind, wie sich einfältige sehr irrig einbilden: dann der Weinstock hat ganz seine Kräfte, wann man solchen stark werden lässet, und er kriegt ganz den jährlichen Zuwachs, wann man ihn frey wachsen läßt. Die Natur bringt nichts stückweise hervor. Wann er nun stark genug heran gewachsen ist, so muß er alsobald in die Reihen gesetzt werden, und wann er auch noch etwas schwach wäre, so kann er unter den Latten versetzt beschnitten werden: man bestimmt dieß nach seiner Stärke, und nicht nach seinen Jahren. Es ist etwas verwegenes, den Weinstock, ehe er die Dicke eines Daumens erhalten hat, zwingen wollen. Im folgenden Jahre muß man denn Schoßreben, nach den Kräften des Stockes zu sprechen, und etwa einen oder zweye lassen: eben diese muß man auch im zweyten Jahre, wann die Schwäche dazu zwingt, unterhalten: im dritten Jahre kann man endlich zwey hinzu thun: dann über vier muß man niemals daran lassen. Kurz zu sagen, man muß ihm niemals den Willen lassen, und allemal seinen Trieb zurück halten: dann das ist seine Art, daß er lieber stark treiben, als dauren will. Alles was man am Holze nimmt, das wächst der Frucht zu. Der Stock selbst aber will lieber neue Zucht als Frucht bringen, weil ihre Frucht eine vergängliche Sache ist. So treibet er zu seinem eigenen Verderben: und er erweitert sich nicht, sondern entkräftet sich. Auch die Beschaffenheit des Bodens wird hierinn Rath an die Hand geben. Hat auch jemand in einem magern Weinstöcke, so lasse man ihn beschnitten unter der Latte bleiben, und allen Trieb unter derselben vollbringen. Doch muß er sehr wenig unter derselben bleiben, daß er es fast erreiche, die Hoffnung dazu habe, aber nicht darüber wachse; so daß er weder darauf ruhen noch sich zärtlich ausbreiten könne. Solchergestalt treffe man auch in dieser Art das Mittel, daß er lieber wachsen als tragen wolle. Der Rebe muß zwey oder drey Augen unter der Latte haben, aus welchen sein Holz wachse: hernach muß er durch das Joch herunter gehalten und fest gebunden werden, daß er zwar dadurch aufrecht stehe, nicht aber auf demselben hange. Bey dem dritten Auge muß er gleich angebunden und befestigt seyn: weil auch also der Trieb des Holzes gezwungen wird, und diesseits stärkeres Laub ausbricht: die Spitze wollen sie nicht gebunden wissen. Dieß ist seine Natur, der niedergedrückte und vorne gebundene Theil, besonders aber die Krümme, giebt die

die Frucht. Was unterhalb derselben ist treibt Holz, ich glaube weil ihn die innere Luft, und das Mark, davon wir geredet haben, entgegen stehet. Das Holzreis, was dergestalt ausgetrieben ist, wird im folgenden Jahre Frucht geben. Dergestalt giebt es zwey Arten der Rebenschosse: was aus dem harten Holze kommt, und auf künftiges Jahr Holz verspricht, heißet der n) Wasserrebe, wo es aber über dem Schnitte ist der o) Fruchtrebe. Der eine von den überjährigen Reben, und der allezeit ein Fruchtrebe ist, wird unter der Latte gelassen, und heißt der p) Spahrrebe. Dieß ist ein neuer Schoß, nicht länger als drey Augen, welche das nächste Jahr Holz setzen muß, wann sich der Weinstock durch Uebertragen zum Ausdorren gebracht hat. Noch ein anderer dichte bey ihm, von der Größe eines starken q) Knospens, wird der r) Räuber genannt, und stehet da, wann etwa der Spahrrebe ausgienge. Ehe der Weinstock von dem ersten Senkreise an sein siebendes Jahr überstehet, wann er zum Fruchttragen geschnitten war, gehet aus und stirbet ab. Es gefällt auch nicht, wann man einen alten Reben lang ziehet, und bis zum vierten Pfahle recket, welches einige Drachen, andere den s) verjüngten Schoß nennen, damit sie das, was man t) Steilreben nennet, machen. Wann der Weinstock schon hart geworden ist, ist es sehr schlimm, ihn in dem Weinberge fortzubringen. Im fünften Jahre werden die Reben selbst gekrümmet, und es werden aus jedem Holzschösse hervor gelassen, und hiernächst aus den folgenden, da dann die vorhergehende abgeschnitten werden. Es ist gut, daß man allemal den Spahrreben lasse: allein er muß der nächste am Stocke seyn, und nicht länger als gesagt ist: und wann die Reben gar zu sehr ins Holz wachsen, muß er auch gebeugt werden: daß er vier oder zwey Holzschösse treibe, wann der Weinberg nur ein Pfahlwerk hat. Wann man den Weinstock an sich selbst, ohne Pfähle in Ordnung stellet, so muß er im Anfange eine etwanige Stütze haben, bis er steif stehen und gerade auf zu treiben lerne. Uebrigens ist es Anfangs mit dem vorigen einerley. Es müssen aber bey dem Beschneiden die u) Gabeln von allen Seiten durch gleichmäßige Untersuchung vertheilet werden, damit nicht die Frucht an einer Seite zu schwer werde: desgleichen muß er von oben dieselbe niederhalten, daß sie nicht zu hoch ranken. Bey dieser Art eines Weinberges wanket der Stock schon, wann er über drey Fuß hoch ist: bey den übrigen über dem fünften Fusse: wenigstens muß er nicht die Manneslänge übergehen. Auch bey den Reben, welche auf der Erde zerstreuet liegen, legen sie sich darauf zu stützen, und herum x) Sprenkel, und gräbt auch Grüfte um sie, damit sich die freytreibende Reben nicht durch begegnen hindern. Der größere Theil der Länder sammlet also auf der Erde liegende Trauben in seiner Weinlese: nämlich es geschiehet in Africa, Aegypten, Syrien und in ganz Asien. In Europa ist

n) pampinarius.
o) fructuarius
p) custos.
q) verruca.
r) furunculus.
s) juniculus.
t) masculetum.
u) pollex.
x) cavea.

ist diese Weise vorzüglich. Hier muß also der Weinstock an der Erde unter dem Wasser gehalten werden; so daß man die Wurzel auf eben die Art wie in einem bepfählten Weinberge, nähret; daß allemal nur Gabeln gelassen werden, in einem fruchtbaren Boden mit drey Augen, in einem magern mit fünfen: und es ist besser, daß ihrer viele, als daß sie lang sind. Was wir von der Macht des Bodens gesagt haben, werden wir so viel kräftiger finden, je näher die Traube der Erde ist. Es ist am vortheilhaftesten, die verschiedene Arten von einander abzusondern, und jeden in seinem Platze zu pflanzen. Dann die Vermischung der Arten ist nicht nur im Moste, sondern auch im Weine sehr widrig: will man sie ja vermischen, so ist es nothwendig, daß man keine andere, als welche zu gleicher Zeit reifen, zusammen bringe. Es schicken sich höhere Geländer, je tragbarer das Land ist, und je flacher: desgleichen an einem feuchten, neblichten und nicht windigem Orte: hingegen die niedrige in schwächerem, trocknen, hitzigen und dem Winde ausgesetzten Erdreiche. Die Latten muß man an die Pfähle auf die festeste Art anbinden, den Weinstock nur leicht anhalten. Was für Arten der Weinstöcke, und in welchen Boden, und in was für Luft sie zu pflanzen wären, erzähleten wir damals, als wir ihre und ihrer Weine Natur anzeigeten. Wegen ihrer übrigen Wartung ist man gewaltig uneins. Die meiste wollen, daß man den ganzen Sommer durch, nach jeder Nässe, den Weinberg aufgraben solle: andere verbieten es, wann er ausschlägt: dann man schlage die Augen ab, und die, welche hier und dort durchgiengen, stießen sie herunter. Aus dieser Ursache müsse man auch alles, sonderlich das Schafvieh nicht dahinein lassen, weil dasselbe aufs leichteste die Augen abnähme: auch wären demselben die Hacken gefährlich, wann die Traube heran wüchse: daher sey es genug, wann der Weinberg dreymal im Jahre aufgehacket werde: in der Tagesgleiche im Frühlinge gegen den Aufgang des Siebengestirnes; bey dem Aufgange des Hundesterns, und wann die Beere sich roth färbete. Einige bestimmen dieß also: man beackere einen alten Weinberg einmal nach der Weinlese gegen den Winter, wann einige das Ablegen und das Düngen vor genug halten: desgleichen nach der Mitte des Aprils, das ist ehe sie ansetzen, bis zum sechsten May: hernach ehe er zu blühen anfange, und wann er abgeblühet habe, und wann sich die Traube färbe. Erfahrene Wirthe meynen, wann man den Weinberg gar zu oft grabe, so würden die Beeren so zart, daß sie platzten. Welche man aufgraben will, muß man billig graben, ehe die Tageshitze gar zu groß wird: so wie man einen Sumpf weder pflügen noch graben muß. Der Staub, welcher durch das Graben erregt wird, soll wider die Sonnenstralen und den Nebel dienlich seyn. Das Bladen im Frühlinge hat seine bekannte Richtigkeit, von der Mitte des Maymonaths in zehn

Tagen vornehmlich ehe der Wein zu blühen anfängt: auch daß sie unter den Latten geschehen müsse. Wegen des folgenden sind die Meynungen verschieden. Einige meynen, man solle ihn belauben, wann er ausgeblühet hat, andere, wann er reif werden will. Doch hierüber mag des Cato Vorschrift den Ausschlag geben: dann wir müssen auch vom Beschneiden Rechenschaft geben. Man fängt dieses so gleich nach der Weinlese, wann es die laue Witterung erlaubet, an. In Absicht der Natur aber darf dieses niemals eher, als nach dem Aufgange des Adlers geschehen, wie wir im nächsten Buche, von der Wirkung der Gestirne, lehren werden. Ja es kann beym ersten Beginne des Frühlings geschehen, weil man gar leichtlich durch schnelle Eilfertigkeit etwas versehen kann. Wann sie nach dem an sich heilsamen Schnitte, doch als verwundete, einiger Frost angreifet, so ist es gewiß, daß ihre Augen vom Froste geschwächet werden, ihre Schnitte aufreißen, und durch die Gewalt der Witterung ihre Augen, welche den Saft ausweinen, erfrieren müssen: dann wer weis nicht, daß sie vom Froste mürbe werden? Die Arbeitsleute haben dieses Beschneiden auf großen Gütern, und die Natur treibt sie zu der Eile nicht: je zeitiger sie, an bequemen Tagen, beschnitten werden, je mehr treiben sie Holz: je später, desto reichlichere Frucht: daher ist es besser, die magere eher, und die starke zuletzt zu beschneiden. Jeder Schnitt muß in die Schräge geschehen, damit der Regen leicht ablaufe: er muß gegen die Erde zu gehen, er muß nicht groß seyn, daher die Hippe recht scharf seyn muß, wie auch der Schnitt gedeckt seyn muß. Man muß allemal zwischen zwey Augen schneiden, damit an dem beschnittenen Theile kein Auge verwundet werde. Man meynet, dieser sey schwarz, und man müsse so lange schneiden, bis man auf frisches Holz komme, weil aus verdorbenem kein gutes wachsen könne. Wann ein schwacher Stock keine geschickte Reben habe, müsse man ihn nächst der Erde abschneiden, und es sey das beste neue hervor zu locken. Bey dem Bladen müsse man das Laub, das an der Traube sitzt, nicht abpflücken; dann dieses dienet der Traube zur Unterlage; es sey dann in einem jungen Weinberge. Die Blätter, welche an der Seite, und nicht aus einen Auge wachsen, hält man vor unnütze: so wie die Traube, welche aus einem harten steifen Stiele kommt, daß man sie nicht anders als mit dem Messer herab kriegen kann. Einige erachten, es sey besser die Bepfählung zwischen zwey Weinstöcke zu setzen: sie werden auch dergestalt leichter abgesenkt; es ist auch einem Weinberge mit einem Geländer zuträglicher; wann anders nur das Geländer selbst stark genug ist, und die Gegend vom Winde nicht Gewalt leidet. In einem vierfach bepfählten muß die Stütze der Last ganz nahe seyn: doch daß das Absenken keine Hinderniß leide, muß eine Elle, und nicht mehr, Platz bleiben; man soll aber, wie sie

wollen,

wollen, das Absenken eher als das Beschneiden, vornehmen. Cato lehret von aller Wartung der Weinstöcke also: Lege deinem Weinberg, so hoch es möglich ist, an, binde die Weinstöcke recht, nur daß du sie nicht zu fest anziehest. Auf diese Art mußt du ihn besorgen. Die beschnittene Spitzen der Weinstöcke umgrabe, fange an zu pflügen: führe hinwärts und herwärts in eins fort gehende Furchen. Zarte Stöcke mußt du mit ehesten fortpflanzen, die alte so wenig als möglich ist ausschneiden: du mußt sie vielmehr, wann es nöthig ist, einschlagen und zwey Jahre darnach abschneiden. Alsdann wird es Zeit seyn, einen jungen Stock abzuschneiden, wann er stark genug ist. Wann der Weinberg von Stöcken entblößet ist, mußt du daselbst Furchen ziehen, und in denselben Wurzelsenken pflanzen: von diesen Furchen schaffe allen Schatten weg, und grabe öfters. In einem alten Weinberge säe y) Basilienkraut: ist er mager, so säe nichts was Saamen setzt: und thue an die Spitzen Mist, Spreu, Weinhülsen oder der Art etwas. Hat der Weinberg angefangen zu grünen, so mußt du ihn bladen. Neue Weinberge mußt du öfters anbinden, daß die Ranke nicht abbreche: und welcher Stock schon Pfahlgerecht wird, dessen zarte Laubschösse binde gelinde an, und führe sie weiter. Wann diese recht stehen, und die Traube fängt an sich zu färben, so mußt du die Stöcke unten binden. Die eine Verpflanzung des Weinstockes ist im Frühlinge, die zweyte, wann die Traube blühet: diese ist die beste. Wann du einen alten Weinberg auf eine andre Stelle bringen willst, so mußt du wenigstens zuerst den dicken Stamm abschneiden: nicht mehr als zwey Augen lassen: wohl mit den Wurzeln ausgraben, und dich fleißig hüten, daß du die Wurzeln nicht beschädigest. Ist dieß geschehen, so lege ihn in eine Grube oder Furche, bedecke ihn mit Erde und tritt ihn wohl fest ein: auf eben die Art stelle deine neue Stöcke, binde sie an, mache sie, wie es ehedem war, wieder locker, und umgrabe sie öfters. Das Basilienkraut, welches er zu säen befiehlt, nannten die Alten Futter: es leidet Schatten, und kommt gar bald fort.

y) ocymum.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Die Art Weinstöcke an Bäumen zu ziehen.

Es folgt itzt die Weise den Weinstock an Bäumen zu ziehen, welche Sarsenna, Vater und Sohn, gewaltig verwerfen, und welche Scrofa preiset, welches nach dem Cato die älteste und erfahrenste sind: ja Scrofa selbst hat sie nur dem einigen Italien erlaubt, da man den Schluß von so langer Zeit hernimmt, daß die edlere Weine allein am lebendigen Strauche wachsen, und zwar die belobteste hoch oben, die fruchtbarste unten. So viel

Vortheil schaffe die Höhe. In dieser Absicht erwählt man auch die Bäume. Der erste unter allen ist die Röster; doch die atinische, ihres allzustarken Laubes wegen, ausgenommen. Hernach die schwarze Pappel, welche eben aus der Ursache nicht dichte von Laube seyn darf. Viele verachten auch die Esche, den Feigenbaum und den Oelbaum nicht, wann er nicht durch die Zweige gar zu schatticht ist. Das Pflanzen und die Wartung dieser Bäume haben wir sattsam beschrieben. Man sagt, man dürfe diese Stöcke vor dem sechs und dreyßigsten Monathe mit der Hippe nicht berühren. Man erhält einen Schuß ums andre, und ein Jahr ums andre schneidet man sie: im sechsten Jahre läßt man sie sich [z]) um den Baum schlingen. Das jenseits dem Po liegende Italien bepflanzt seine Felder [a]) mit lebendigen Weinbergen, ohne angeführte, durch den Kornelbaum, die Pappel, die Birke, den Ahorn, die Rothbüche, den Spindelbaum und die Eiche: Venedig durch die Weide, seines sumpfichten Bodens wegen. Die Röster wird in der Mitte abgehauen, und wird durch die Aeste in Seitenbänke vertheilet, da kein Baum höher als zwanzig Fuß bleibt: die Stockwerke davon werden, auf Hügeln und trocknen Oertern, von dem achten Fuße ihrer Höhe verbreitet, in flachen und feuchten Feldern vom zwölften Fuße an. Die höchste Stämme müssen gegen Mittag stehen: die Aeste, wann sie ihre Nebenschösse sinken lassen, aufgerichtet werden, auch das kleine Laub des zarten Gesträuches beschnitten werden, daß solches keinen Schatten mache. Die Bäume müssen gehörigen Zwischenraum haben, wann der Acker gepflügt wird, vorwärts und nach hinten zu, vierzig Fuß, und an den Seiten zwanzig: wird nicht gepflügt, so ist das leztere Maaß für alle Gegenden. Oft ziehen sie an jedem Baum zehn Weinstöcke, und man tadelt den Landwirth, welcher wenigere als drey nimmt. Andre als starke Bäume zur Vereinigung zu nehmen, ist schädlich, da sie der schnelle Wuchs der Weinstöcke erstickt. Man muß diese in einer Grube von drey Fuß pflanzen, daß sie unter einander, und vom Baume, immer einen Fuß abstehen. Da hat man nichts mit den Schössen, nichts mit dem beackern, zu thun, und keine Unkosten vom graben: da diese Art am Baume zu ziehen, diesen besondern Vorzug hat, daß es den Weinstöcken gut ist, wann man in eben den Boden auch Korn säet. Ueberdem, da sich die Höhe selbst Sicherheit schaffet, darf man sich hier nicht, wie im Weinberge, die Gewaltthätigkeit des Viehes abzuhalten, durch eine Wand, oder Zaun, oder kostbare Graben, verwahren. Hier bey [b]) lebendigen Bäumen ist, von den vorhergehenden, allein die Weise, Wurzelreben zu nehmen, auch wohl Senken, jedoch diese, wie wir gesagt haben, doppelt. In Körben, selbst auf den Baumgesimsen, zu legen, wird daher gut geachtet, weil solche vor dem Viehe am sichersten ist: die zweyte ist, daß man den Weinstock oder den

z) maritari.

a) arbustare.

b) arbustum.

den Reben niedersenkt, entweder bey seinem eignen, oder einem andern noch unbegattetem Baume. Was von dem Mutterstamme über der Erde ist, soll man beschneiden, daß es nicht ausschlage. In der Erde werden, um Wurzel zu schlagen, nicht weniger als vier Augen bedeckt: oberhalb an der Spitze werden zwey gelassen. Der Weinstock an einen lebendigen Baume hat vier Fuß in die Länge, jede Furche ist drey breit, und dritthalb tief. Nach einem Jahre wird das Senkreis bis aufs Mark eingeschnitten, damit es sich allmälich an seine Wurzeln gewöhne. Der Ranke wird bis auf zwey Augen abgeschnitten. Im dritten Jahre wird der ganze c) Senke abgelößt, und tiefer in die Erde gelegt, damit er am beschnittenen Ende nicht austreibe. Das Wurzelreis muß gleich nach der Weinlese ausgehoben werden. Neulich hat man es erfunden, auch an dem Baume einen Drachen zu pflanzen; so nennen wir einen Reben, welcher schon ausgetragen hat, und viele Jahre her hart geworden ist. Diesen schneidet man recht weit ab, man schabt dessen Rinde drey Theile seiner Länge, so weit er in die Erde kommen soll, ab; daher man ihn auch den beschabten nennet; hernach senkt man ihn in eine Furche, den übrigen Theil richtet man an einem Baume in die Höhe. Dieß ist die schnelleste Zucht am Weinstocke. Ist der Weinstock oder die Erde unkräftig, so ist es gebräuchlich, denselben zu nächst an der Erde abzuschneiden, bis sich die Wurzel befestige: auch muß er nicht feucht und nicht nach Nordwinden gepflanzt werden. Die Weinstöcke selbst müssen gegen Osten, die Reben aber gegen Mittag stehen. Man muß zum Beschneiden des jungen Stockes nicht eilen, es soll sich vorher das Holz zur Ründe um den Baum schwingen, und ehe der Stock stark ist, soll man an demselben keinen Schnitt wagen. Diese an Bäumen gezogene Stöcke tragen etwa ein Jahr später Frucht als an den Pfählen. Es wollen einige, man solle sie gar nicht beschneiden, bis sie die Höhe des Baumes erreichet haben. Durch den ersten Schnitt muß er sechs Fuß von der Erde beschnitten werden: unten bleibt ein Nebenschoß, und den zwingt, man durch Krümmung des Rebens, zu wachsen. Wann er beschnitten wird, muß er nicht mehr als drey Augen behalten. Die von diesen ausgetriebene Schößlinge müssen im nächsten Jahre auf die unterste Erhöhungen gebracht werden, und auf jedes Jahr höher steigen, da man ihnen in jedem Stockwerke eine Stütze giebt, und unter denselben einen Nebenschoß; so weit als es ihn zu ziehen beliebt. Uebrigens sollen bey jedesmaligen Beschneiden, die Gabeln, welche er gebracht hat, abgeschnitten werden; und man soll, durch die Verschneidung der Gabeln, an allen Orten neue auf den Stockwerken hervorbringen. Unser italiänisches Beschneiden, tilgt alles Laub auf den Reben der Weinstöcke, bekleidet den Baum rundherum, und nimmt auch das Laub von den Trauben: das gallische erstrekt

c) mergus.

erstrekt sich auch auf die Senkreben, das am ämilischen Wege auf die lebendige Pfähle, da der atinische durch seinen Umfang derselben Laub scheuet. Es ist bey einigen eine Unwissenheit, daß sie den Stock unter dem Zweige an einem Bande in die Höhe halten, da ihn die Gewaltsamkeit erstickt: dann er muß durch eine Gerte angehalten, aber nicht enge geschnüret werden. Ja selbst die, welche Weiden genug haben, thun es durch diese weichere Bandart: auch wohl mit dem Kraute, welches die Sicilier [d]) Weinband nennen: ganz Griechenland aber mit Binsen, Galgant oder Rohrgras. Man macht sie auch von ihren Bänden los, läßt sie einige Tage frey, und ohne Zwang ausgebreitet, und sich auf die Erde, welche sie das ganze Jahr angesehen haben, niederlegen: dann wie dem Lastviehe nach ihrem Ziehen, und den Hunden nach ihrem Laufen, das Welzen ein Vergnügen macht, so thut es auch, wann sich alsdann die Krümmen der Weinstöcke ausrecken können. Der Baum selbst freuet sich auch über die Abnahme seiner beständigen Last, und ist als ob er sich erholete. Und es ist nichts in dem ganzen Werke der Natur, welches nicht, nach dem Beyspiele der Tage und Nächte, einige Abwechselungen der Ruhe verlangte. Daher misbilliget man es, daß sie gleich nach der Weinlese beschnitten werden; da sie noch vom Fruchttragen ermüdet sind; oder daß man sie beschnitten gleich wieder an einem andern Orte anbände. Dann sie fühlen durch ein ungezweifeltes Reiben die Ringe ihrer Bande. Nach der gallischen Wartung sind an beyden Seiten zwey Reben, ist ein Raum vom Stamme von vierzig, ist er aber nur von zwanzig Fuß, so sinds vier, und werden bey ihrer Begegnung vereiniget, und so vereiniget angebunden, von oben her auch durch daran geheftetes Strauchband gesteifet, wo sie nicht feste stehen: oder, wo es ihre Kürze nicht zugiebt, durch einen angebundenen Hacken bis zu einem ledigen Baume hingeleitet. Sie pflegten daselbst einen zweyjährigen Reben abzuschneiden. Doch es ist besser, von Alter beschwerten Bäumen, wann es ihre Dicke erlaubt, Zeit zu geben, einen [e]) vorspringenden Schoß zu machen: sonst ist es gut die dicke Schösse zum künftigen Drachen zu ziehen. Es ist noch eine Art, welche zwischen dieser und dem Senken das Mittel hält: ganze Weinstöcke in die Erde herabzupflanzen, sie mit Keilen zu spalten, und in viele Furchen aus einem mehrere fortzupflanzen, da man jeden seiner Dünnigkeit wegen, mit starken Stangen fest bindet, auch das Laub, das rund herum ausspringt, nicht abschneidet. Der Landmann von Novara ist mit der Menge der Reben, und der Anzahl der Zweige nicht vergnügt, sondern er setzt noch Holzgalgen darüber, und windet die Schösse daherum: solchergestalt sind die Weine, außer dem Fehler des Erdbodens, auch durch die Wartung widrig. Noch ein anderes Versehen gehet bey der Stadt mit

d) ampelodesmos.

e) transilis.

den

den varacinischen vor, welcher ein Jahr ums andre beschnitten wird: nicht weil dieß dem Weinstocke dienlich ist, sondern weil seines wohlfeilen Preises wegen die Unkosten die Einkünfte übersteigen. Im carseolanischen treffen sie hierinn das Mittel: bloß die anbrüchige Theile des Weinstockes, und welche zu trocknen anfangen, schneiden sie ab, das übrige lassen sie bey der Traube, und da sie die überflüßige Last wegnehmen, dienet die Sparsamkeit des Beschneidens statt aller Nahrung. Wo es aber kein fetter Boden ist, so artet diese Wartung zu einem wilden Stocke aus. Die Weinstöcke an lebendigen Bäumen wollen sehr tief geackert seyn, ob sie gleich die Natur des Getreides so viel nicht verlanget. Daß man sie blade, ist nicht Weise, und hierinn sparet man Mühe. Man schneidet zugleich mit dem Weinstocke, und lichtet die allzudichte Zweige, welche überflüßig seyn und die Nahrung entziehen könnten. Wir haben untersagt, daß sie nicht gegen Norden oder Mittag liegen sollen; es wäre auch besser, wann sie nicht gegen Abend lägen. Die Schnitte, bey gar zu starker Kälte oder Hitze, thun auch gar zu lange weh, und heilen schwer zu. Man hat bey dem Weinstocke nicht eben die Freyheit, als an den Bäumen, zu schneiden: weil es hier leichter ist, einige Seiten zu verbergen, als umzudrehen, wohin du willst. Bäume kann man von obenwärts gleichsam in Kelchform beschneiden, daß die Feuchtigkeit nicht darauf hafte: dem Weinstocke muß man Stützen geben, darauf er, wann er sie ergreift, steige, wann sie groß sind.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von Erhaltung der Trauben, und den Krankheiten der Bäume.

Sie meynen man müsse die f) Lauben edler Weine am fünften Monathstage, und die, deren Trauben man aufbehalten wolle, im abnehmendem Monde beschneiden: die aber, welche bey dem Wechsel des Mondes beschnitten wären, litten von keinem Thiere. Auf andre Art meynen sie, müssen man solche im vollen Monde, zur Nachtzeit, beschneiden, wann jener im Löwen, Scorpion, Schützen und Stiere stände. Und überhaupt müsse man den Weinstock im vollen, oder wenigstens im zunehmenden Monde pflanzen. In Italien sind zehn Arbeitsleute zu hundert Morgen Weinland hinreichend. Doch da wir überflüßig vom Pflanzen und Warten der Bäume gehandelt haben; auch weil wir von den Datteln und dem Kleestrauche unter den fremden Bäumen genug geredet haben; damit nichts fehle, müssen wir auch wohl von ihrer übrigen Beschaffenheit sprechen, welche alles vorige gar sehr angehet. Dann die Bäume werden auch

f) pergula.

auch von Krankheiten geplagt: dann wem, welches gebohren ist, fehlet es daran? Doch sagen sie, daß solche den wilden Bäumen nicht gefährlich seyn, und daß sie bloß im Ausbrechen oder der Blüte von dem Hagel leiden sollen: daß sie auch zu unrechter Zeit von Hitze und kalten Winden Noth leiden: dann zu seiner Zeit ist die Kälte, wie wir gesagt haben, auch dienlich. Wie dann? erfrieren nicht auch die Weinstöcke? Dieß ist es eben, woran wir den Fehler des Erdbodens wahrnehmen, weil es ihm sonst nicht, als auf kalten Grunde, begegnet. Dergestalt billigen wir den Winter über kalte Luft, aber nicht Kälte des Erdreichs. Es leiden auch nicht die schwächste Bäume von der Kälte, sondern die größeste: und denen, welche diese Plage empfinden, vertrocknen die Gipfel zuerst, weil die von der Kälte versperrte Luft dahin nicht hat kommen können. Einige Krankheiten sind den Bäumen gemein, andre treffen nur gewisse Arten. Gemein sind: der Wurmstich, der [g]) Brand, der Gliederschade: daher die Schwäche der Theile kommt, wie dann auch der Name mit dem Elende der Menschen Gemeinschaft hat. Wir sagen auch die Körper sind verstümmelt, die Augen der Sprossen sind ausgebrannt, und andre gleiche Redensarten. Eben so leiden sie Hunger, und haben Unverdaulichkeit, wegen der Menge der Nässe. Einige haben zu viel Fett; wie alle die, welche Harz haben, durch ihr allzuvieles Fett in Kien verwandelt werden: und wann die Wurzeln auch fett zu werden anfangen, sterben sie von allzuvielem Schmalze, wie die Thiere. Zuweilen geschiehet dieß in den Arten durch eine ansteckende Seuche; wie unter den Menschen bald Sclaven, bald das gemeine Volk, bald die Bauersleute sterben. Einige haben mehrern, andere wenigern Wurmstich, doch haben sie ihn fast alle: und dieß erforschen die Vögel aus dem Schalle der hohlen Winde. Ein solcher Wurm ist schon ein Futter der Schwelgerey geworden: und die vorzüglich große im Eichenholze speiset man: sie heißen [h]) Holzwürme: da man sie mit Mehle mästet, gehören sie schon unter die Thiere die man füttert. Am meisten empfinden dieß unter den Bäumen die Birnen, Aepfel und Feigen; weniger die, welche bitter und starkriechend sind. Von den Würmern, welche sich auf den Feigenbäumen befinden, wachsen einige aus demselben selbst, andre heckt der Hornkäfer: doch werden sie alle in Hornkäfer verwandelt und geben einen schwachschwirrenden Laut von sich. Der Arlesbeerbaum wird von kleinen rothen haarichten Würmlein geplagt, und stirbt davon aus. Der Mispelbaum ist in seinem Alter dieser Krankheit auch unterworfen. Der Brand kommt ganz auf die Luft an: daher muß man unter diesen Ursachen auch den Hagel, das [i]) Bischrögen, und was durch schädlichen Reif gewirkt wird, verstehen. Dieser setzt sich auf die Augen, welche durch die laue Luft des Frühlinges gelockt werden, und ausbrechen wollen, und

g) sideratio.

h) cossi.

i) carbunculatio.

und versehrt die zarte Augen der Reiser, welches man an der Blume die k) Bereifung nennet. Der Reif ist von Natur so viel schädlicher, weil er daselbst, wohin er fällt, fest sitzt, anfrieret, und durch keine Luft abgewehet wird, weil er nicht anders als bey stiller und heiterer Luft fällt. Das eigentliche aber von dem Brande ist die dürre Ausdünstung vom Aufgange des Hundesterns an, wann die gepfropfte und junge Bäume besonders die Feigen und Weinstöcke absterben. Der Oelbaum leidet auch, außer dem Brande, welchen er eben so wohl als die Feige fühlet, noch von der l) Baumwarze; man mag es nun einen Schwamm oder einen Deckel nennen wollen. Dieß ist was die Sonne ausbrennt. Cato sagt, daß auch der rothe Moos schädlich sey. Es schadet auch öfters den Weinstöcken und Oelbäumen die gar zu große Fruchtbarkeit. Die Räude ist allen gemein. Der Schorf und die an ihm wachsende Schnecken sind eigne Gebrechen des Feigenbaumes: doch nicht allenthalben: dann einige Krankheiten finden sich nur an besondern Oertern. So wie aber der Mensch die Schmerzen seiner Spannadern hat, so hat es auch der Baum, und das gleichergestalt auf zweyerley Weise. Dann entweder bricht die Gewalt der Krankheit in die Füße, das ist in die Wurzeln: oder in die Gelenke, das ist in die Reiser der Spitzen, welche am längsten vom ganzen Stamme ausgehen, aus. Alsdann vertrocknen sie: und die Griechen haben ihre Namen für beyde Gebrechen. Allenthalben ist er der Schmerz, hernach eine zerbrechliche Trockenheit der Theile, zuletzt die Auszehrung und Krankheit, wann entweder der Saft nicht hinein dringet oder nicht durchkommen kann: und dieß empfinden die Feigen am meisten. Die Besetzung mit der Fliege trifft alle die nicht, welche wir genennet haben. Die Räude wird durch den langsamen Thau nach dem Aufgange des Siebengestirnes erzeuget: dann wenn er seltner fällt, überhäuft er den Baum mit Räude, durchfrißt ihn aber nicht. Aber fällt er, oder gar starke Regen, so hat der Feigenbaum eine andre Plage, weil seine Wurzeln naß stehen. Die Weinstöcke haben außer dem Wurmstiche und dem Brande noch eine besondere Krankheit, den Gliederschaden, von drey Ursachen: einmal, wann die Gewalt der Stürme die Sprossen abgerissen hat: zweytens, wie Theophrast bemerkt hat, wann sie hinter sich geschnitten werden: drittens, wann man sie aus Unvorsichtigkeit in der Wartung verletzet. Dann alle ihre Verletzungen werden in den Gelenken empfunden. Eine Art des Brandes ist bey diesen, wann sie ausgeblühet haben, m) das Riesen; oder, wann die Beeren, ehe sie wachsen, zu einer Härte gerinnen. Auch sind die Stöcke krank, wann sie Frost gelitten haben, und die Augen der Beschnittenen durch die Kälte verletzt sind. Dieß geschiehet auch durch unzeitige Hitze: weil alles im Maaße und einer gewissen Mittelstraße bestehet. Auch kommt es wohl aus Verse-

k) carbunculum.

l) clavus.

m) roratio.

hen der sie besorgenden Winzer, wann sie solche, wie gesagt ist, zu feste schnüren: oder wann sie der Gräber durch einen gewaltsamen Stoß verletzt hat; oder auch der, welcher unter ihn pflügete, die Wurzeln gelöset, oder die Rinde vom Stamme geschelet hat: auch giebt eine stumpfe Hippe einige Betäubung. Bey allen diesen Ursachen ertragen sie Kälte und Hitze weit schwerlicher: weil alle Gewaltsamkeit von außen in die Wunden eindringt. Der schwächste ist der Apfelbaum, am meisten der süße. Einigen bringt ihre Schwäche die Unfruchtbarkeit und nicht den Tod zu wege: als wann jemand der Fichte oder dem Dattelbaume den Gipfel benimmt: denn alsdann werden sie unfruchtbar, sterben aber nicht. Zuweilen krankt das Obst an sich, ohne den Baum, wann sie zu nöthiger Zeit keinen Regen, oder warme Luft oder Wind haben, oder im Gegentheile davon Ueberfluß. Denn alsdann fällt es ab, oder wird geringer. Das übelste ist, wann einen abblühenden Weinstock oder Oelbaum ein Platzregen trifft, weil alsdann die Frucht zugleich abfällt. Aus eben der Ursache erwachsen die Raupen, ein scheusliches Thier, welches das Laub, andre die Blüte, auch so gar von Oelbäumen, wie in Miletus, abnagen, und den abgefressenen Baum in einem schändlichen Anblicke hinterlassen. Es entspringt dieses Uebel bey einer feuchten und anhaltenden Wärme: es wird aus eben demselben noch ein anderes, wann die darauf folgende heißere Sonne diese Krankheit fester brennet und also verwandelt. Die Oelbäume und Weinstöcke haben noch ein besonderes; man nennet es das Spinngewebe; wann eine Art von Gespinnste die Frucht einwickelt und verzehret. Einige Winde verletzen auch dieselbe gar sehr; doch auch andre Früchte. Den Wurmstich empfindet auch das Obst an sich selbst in einigen Jahren: die Aepfeln, die Birnen, die Mispeln und Granatäpfel. Bey der Olive hat dieß ein entgegengesetzte Wirkung: sie verderben die Frucht, wann sie nach ihrer Geburth in dieselbe kommen, sie vermehren sie, wann sie in dem Kerne selbst gewesen sind, und denselben ausgefressen haben. Der Regen, welcher nach Aufgange des Nordsterns entstehet, verhindert derselben Brut: doch der Regen hecket sie, wann er von Süden kommt: auch in den unzeitigen Oliven, welche alsdann am leichtesten abfallen. Dieß geschiehet am meisten, wo es feucht ist, daß, wann sie auch nicht abfallen, sie doch nicht zu genießen sind. Auch Arten von Mücken sind einigen gefährlich, als den Eicheln, und den Feigen, welche aus dem alsdann unter der Rinde verborgenen süßem Safte zu entstehen scheinen. Hierinn etwa bestehet der Bäume Krankheit. Einige Wirkungen, welche von der Zeit oder dem Orte herkommen, heißen nicht eigentlich Krankheiten, weil sie alsobald tödten, als wann die Vertrocknung den Baum antritt, oder das Verschrumpfen: oder der einer Landschaft eigne Wind, wie der atabulische in Apulien, und der olympische in Euböa: dann,

dann, wann dieser um den kürzesten Tag gewehet hat, verdirbt er und trocknet alles durch Frost aus, daß es nachher durch keinen Sonnenschein erquickt werden kann. An dieser Art des Unfalls leiden die Thäler und was an Flüssen lieget, besonders der Weinstock, der Oelbaum und die Feige. So bald dieß geschehen ist, entdeckt man es bey dem Ausschlagen, doch bey dem Oelbaume später. Bey allen aber ist ein Zeichen, daß sie wieder aufleben, wann sie das Laub verlieren: sonst sterben die, welche man vor die stärkste achten sollte: zuweilen vertrocknet das Laub und wird wieder grün. Andere Bäume in nordlichen Gegenden, als Pontus und Phrygien, leiden vom Froste und der Kälte, wann diese vierzig Tage nach dem kürzesten anhalten. Daselbst aber, und auch in andern Ländern, wann so bald nach Hervorbringung der Frucht ein großer Frost entstanden ist, tödtet er die Bäume in wenigen Tagen. Was von Gewaltthätigkeit der Menschen herkommt, macht die zweyte Ursache aus. Pech, Oel und Schmalz ist sonderlich jungen Bäumen sehr zuwider. Wann man rundherum die Rinde abschälet sterben die Bäume, das Pantoffelholz ausgenommen, welchem dieses hilft, dann wann dessen Rinde dicke wird, so drenget und stickt sie ihn. Es thut dieß auch dem Adrachnebaume kein Leid, wann nur nicht zugleich ins Holz geschnitten wird. Sonst lassen auch die Kirschen, die Linde und der Weinstock die Rinde von sich, aber nicht die, an welcher ihr Leben hängt, oder welche dem Stamme die nächste ist, sondern die, welche durch eine darunter wiederwachsende abgeschoben wird. Bey einigen ist die Rinde von Natur voller Rissen, wie bey den Röstern. An den Linden wächst sie niemals ganz wieder zu: daher muß man bey den Bäumen, deren Rinde Narben setzet, durch Leim und Mist zu Hülfe kommen, und zuweilen hilfts, wann nicht gar zu gewaltige Kälte oder Hitze erfolget. Einige sterben dergestalt später als die Waldeiche und gemeine Eiche. Die Jahrszeit thut hiebey auch viel. Dann nimmt jemand, wann die Sonne durch den Stier oder die Zwillinge gehet, und wann sie ausschlagen, der Tanne und Fichte die Rinde, so sterben sie gleich: geschiehet ihnen diese Gewalt im Winter, so ertragen sie solche länger. Eben so gehet es bey der schwarzen, Steineiche und Waldeiche; ist es nur eine schmale Abschälung, so thut es vorbenannten keinen Schaden: wird aber schwächern, und auf einem magern Boden, nur an einer Seite die Rinde abgezogen, so bringt es ihren Tod. Gleiche Beschaffenheit hat es mit der *) Abnahme des Gipfels bey der Cypresse, dem Kienbaume und der Ceder: dann, wird diesen der Gipfel gekappt oder erfrieret er, so gehen sie aus: eben das thut auch das Abfressen vom Viehe. Ja, wie wir gesagt haben, so berichtet **Varro**, daß der Oelbaum, wann ihn die Ziege nur belecke, verdorre. Einige sterben von dieser Beleidigung, andre werden nur schlechter; wie

*) decacuminatio.

die Mandeln: dann diese werden aus süßen in bittere verwandelt. Einige aber werden nützlicher, wie bey den Chiern der Birnbaum, welchen sie den phocischen nennen. Und welchen die Abstämmung dienlich sey, das haben wir auch gesagt. Die meiste verderben auch, wann ihr Stamm gespalten wird, der Weinstock, der Apfelbaum, der Feigenbaum und Granatapfel ausgenommen. Einige sterben auch an einer bloßen Verwundung. Der Feigenbaum achtet die Gewaltsamkeit nicht, wie auch alle die, welche Harz zeugen. Daß sie, wann ihnen die Wurzeln abgehauen werden, absterben, ist kein Wunder: doch sterben die meiste nur, wann ihnen nicht alle, sondern die größesten, und welche unter denselben ihnen das Leben gegeben, abgeschnitten sind: sie ersticken selbst wechselsweise einige von denselben, entweder durch den Schatten, oder durch derselben dichten Wuchs, oder durch die Entziehung der Nahrung. Der Epheu, welcher sie umschlingt, tödtet sie auch: auch nutzen ihnen die Mistel nicht, und der Kleestaude, und die *) Stabwurz, welche die Griechen Alimon nennen. Einiger Natur tödtet sie nicht, thut ihnen aber, durch den Geruch oder Vermischung des Saftes, Schaden: wie der Rettig und Lorbeerbaum dem Weinstocke. Man glaubt zu spüren, daß dieser einen scharfen Geruch habe, und daß ihn solcher gar empfindlich rühre: stehe er daher bey dergleichen nahe, so soll er zurückweichen, und den ihm widrigen Geruch fliehen. Hieraus hat Androcydes ein Mittel wider die Berauschungen genommen, da er Rettig zu essen befohlen hat. Er hasset auch den Kohl und alles Küchenkraut, auch die Haselstaude, wo sie nicht ferne von ihm sind, und stehet dabey traurig und krank.

*) auro.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von verschiedenen Wundern und Zeichen an den Bäumen: und von einem Oelgarten, welcher über den öffentlichen Weg gegangen ist.

Unter den Gebrechen der Bäume finden auch die Wunderzeichen statt. Wir finden einige, welche ohne Blätter gewachsen sind: daß ein Weinstock und Granatapfel am Stamme, und nicht am Auge oder Zweige Frucht getragen habe: desgleichen ein Weinstock Trauben ohne Blätter; auch die Oelbäume, wie noch die Beeren daran hiengen, ihre Blätter verlohren haben. Es giebt auch zufällige Wunder. Dann ein Oelbaum, welcher ganz verbrannt war, ist wieder aufgelebt, und in Böotien sind von den Heuschrecken abgefressene Feigenbäume von neuem ausgeschlagen. Es verändern auch Bäume ihre Farbe, und werden aus schwarzen zu weißen, und sind deswegen nicht allemal wunderbar; sonderlich welche aus dem Saamen wachsen: so wie der weiße Pappelbaum zu einem schwarzen wird. Einige meynen

nen, daß auch die Arlesbeere, wann sie an wärmere Oerter kommt, unfruchtbar werde. Durch ein Wunder aber wird aus süßem saures Obst, oder süßes aus saurem, und aus wilden Feigen, gute: oder gegentheils, durch ein drohendes Wunder, wann sie sich in schlechtere Arten verwandeln; aus einem Oelbaum ein wilder, aus einer weißen Traube und Feige schwarze werden. So wie zu Laodicäa, bey des Xerxes Ankunft, ein Masholder in einen Oelbaum verwandelt ward: von welchen Wundern des Aristander Buch, bey den Griechen, voll ist; damit wir nicht ins unendliche ausschweifen: und bey uns des C. Epidius Berichte, wo man gar Bäume, welche geredet haben, findet. Im cumanischen Gebiete versank, durch ein schweres Wunder, kurz vor des Großen Pompejus bürgerlichen Kriegen ein Baum, daß nur wenige Zweigen hervorrageten. Man hat in den sibyllischen Büchern gefunden, es würde eine große Niederlage von Menschen geschehen, und diese so viel größer, so viel näher sie hernach bey Rom vorfallen würde. Das sind auch Wunder, wann sie an fremden Oertern hervorwachsen, als auf den Häuptern der Bildsäulen, oder auf Altären, oder auf Bäumen selbst, fremde. Eine Feige wuchs zu Cyzicum, vor der Belagerung auf einem Lorbeerbaume: gleicher Weise, zu Tralles ein Dattelbaum an dem Fußgestelle des Dictator Cäsars, um die Zeit seiner bürgerlichen Kriege. Eben so hat in dem Kriege gegen den Perseus auf dem Capitol eine zweymal aus dem Haupte gewachsene Palme Sieg und Siegsgepränge bedeutet: da diese durch Sturm umgeworfen war, ist an eben demselben Orte, als M. Messala und C. Cassius Schatzung hielten, ein Feigenbaum herausgewachsen. Von der Zeit an, schreibt Piso, ein ansehnlicher Schriftsteller, sey alle Schamhaftigkeit von Grunde ausgetilget. Ueber alle, welche man jemals gehöret hat, mag das ein Wunder seyn, das zu unser Zeit, bey dem Untergange des Kaisers Nero, auf dem marucinischen vorgefallen ist. Der ganze Oelgarten des Vectius Marcellus, eines des vornehmsten aus dem Ritterorden, ist über den öffentlichen Weg gerückt, und dagegen sind die Felder an die Stelle des Oelgartens übergegangen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Von den Mitteln wider die Krankheiten der Bäume.

Da wir nun die Krankheiten der Bäume vorgetragen haben, wird es sich wohl schicken, auch die Mittel dagegen anzuführen. Von diesen sind einige allen gemein, einige besonders für etliche. Die gemeine sind: das Abräumen, die Behäufung, das Lüften oder Decken der Wurzeln, und daß man denen, welche bezossen werden, Wasser giebt oder nimmt: daß man sie durch den Saft vom Miste erquickt, und durch Be-

schneiden von einiger Last erleichtert. Desgleichen heilet man einige durch Ablassung des Saftes, als wie durch ein Aderlassen, die Beschälung der Rinde, den Ausschnitt der Weinstöcke und das Zurückhalten der Reben. Hat die Kälte die Augen verdreht und rauh gemacht, so hilft die p) Abglättung und einiges Abputzen. Einige Bäume lieben diese Mittel mehr, andre weniger: wie dann der Cypressenbaum kein Wasser verträgt, keinen Mist, kein Umgraben, kein Beschneiden, und alle Mittel hasset, ja davon abstirbt. Durch Begießen wird den Weinstocke und den Granatäpfeln besonders geholfen. Der Feigenbaum selbst wird dadurch gestärkt, sein Obst aber verwelket. Wann die Mandelbäume durch Umgraben gepflegt werden, verlieren sie die Blüte: auch muß man gepfropfte nicht eher umgraben, bis sie stark sind, und zu tragen angefangen haben. Die meiste aber wollen, daß man ihnen das lästige und überflüssige abnehme, wie wir es mit Nägeln und Haaren machen. Einige Alte werden ganz abgeschnitten, und schlagen in einem Reise wieder aus: doch thun dieß nicht alle, und nur die, von welchen wir gesagt haben, daß es ihre Natur leide. Das Begießen ist in der Hitze des Sommers nützlich, in Winter schädlich, im Herbste veränderlich und bloß nach Beschaffenheit des Bodens: wie dann der Winzer in Spanien die Trauben abschneidet, wann das Land voll Wassers stehet. Uebrigens ist es auf dem größesten Theile des Erdbodens gut, daß das Regenwasser abgeleitet werde. Beym Aufgange des Hundesterns sind die Bewässerungen am nützlichsten, doch auch alsdann nicht zu viel, weil sie schaden, wann die Wurzel zu viele Feuchtigkeit krieget. Auch ihr Alter ändert hierinn das Maaß: dann junge Bäume sind nicht so durstig: die aber, welche es gewohnt sind, verlangen das Wässern am meisten: hingegen was an trocknen Oertern gezeugt ist, begehret keiner andern als der nöthigen Feuchtigkeit. Die herberen Weine in dem sulmonensischen Gefilde von Italien, in den fabianischen Kreise, wollen gewässert seyn; wie man da auch das Feld wässert: das ist dabey seltsam, die Kräuter sterben von diesen Wasser, die Felder haben davon Nahrung, und das Wässern dienet ihnen statt der Aufackerung. Auf eben dem Lande, begießen sie im Winter, und am meisten, wann Schnee liegt und es frieret, damit die Kälte die Weinstöcke nicht erfrieren mache, dieselbe rundherum, und das nennen sie daselbst das q) Erwärmen: wobey die Natur dieses einigen Stromes zu bewundern ist: doch eben derselbe hat im Sommer eine fast unleidliche Kälte.

p) repumicatio.

q) tepidare.

Sieben

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Reifen der Feigen durch Fliegen, und von dem Düngen.

Die Mittel wider den Brand und die Bereifung wollen wir im nächsten Buche anzeigen. Unterdessen ist auch eine Art des r) Baumschröpfens unter den Hülfsmitteln: wann die dorrende Rinde, als krank, sich zusammen ziehet, und die zum Leben gehörige Theile der Bäume allzusehr zusammen presset, so drückt man eine recht scharfe Hippe mit beyden Händen in dieselbe, ziehet einen in eins fortgehenden Schnitt dadurch, und löset gleichsam die Haut. Ein Beweis, daß dieß zuträglich gewesen sey, ist die Erweiterung der Narbe, und die durch dazwischen gewachsenes Holz geschehene Ausfüllung derselben. Und die Cur der Bäume und der Menschen ist sich größentheils gleich, da man auch deren Knochen durchboret. Aus bittern Mandeln werden süße, wann man den Stamm umgräbet, und unten rundherum einboret, und die ausfließende zähe Feuchtigkeit weg thut. Auch den Röstern nimmt man die überflüssige Feuchtigkeit, wann man die alten, über der Erde, bis an das Mark einboret, auch wann man merkt, daß sie allzuvielen Saft haben. Eben dieser wird auch den Feigenbäumen durch schwache schräge Einschnitte abgezogen: so macht mans, daß die Frucht nicht abfällt. Bey obsttragenden Bäumen, welche grünen und nicht Frucht tragen, wird die Wurzel gespalten, und ein Stein dahin eingelegt, und alsdann werden sie fruchtbar: das geschiehet auch bey den Mandelbäumen, wann man einen Keil von Eichenholze hineintreibet. Bey Birnen und Arlesbeeren macht man diesen von Kienholze, und überdeckt ihn mit Asche und Erde. Es ist auch gut, die Wurzeln der geilwachsenden Weinstöcke und Feigen zu beschneiden, und wann sie geschnitten sind, Asche daran zu thun. Die Feigen werden späte reif, wann die erste Kulpern, so bald sie größer als eine Bohne sind, abgebrochen werden: denn alsdann wachsen einige nach, welche später reifen. Wann die Feigenbäume auszuschlagen anfangen, und man jedem Zweige die Spitze nimmt, so werden sie stärker und fruchtbarer. Das ist augenscheinlich, daß in denselben, welche durch die Fliegen reif werden, als sie noch unreif waren, dergleichen Fliegen gezeugt werden; weil, wann diese ausgeflogen sind, keine Körner in denselben erscheinen, daraus man siehet, daß diese in jene verwandelt sind. Diese Thiere haben eine solche Begierde auszufliegen, daß die meiste einen Fuß oder Fittig zurücklassen, und zugleich ausschwärmen. Es giebt noch eine andre Art solcher Mücken, welche sie s) Kernmücken nennen, an Faulheit und Bosheit den Zehrbienen gleich, welche zum Untergange der ächten und nützlichen da sind: dann sie bringen diese um, und sterben selbst darüber. Auch

r) scarificatio.

s) centrinae.

Auch die Motten verderben den Saamen der Feigen: gegen diese ist das Mittel, daß man in eben der Gruft ein italiänischen Mastixbaum eingrabe, und den Theil, welcher am Gipfel gestanden war, verkehrt einsetze. Unter den wilden Oelbäumen lobt man am meisten die schwarze und die von felsichten Oertern: weil solche an meisten Saamen haben, die Besetzungen der ächten mit denselben muß nach einem Regen geschehen. Insbesondere aber muß man verhüten, daß die Mittel nicht zum Schaden werden, welches geschiehet durch gar zu vieles oder unzeitiges Curiren. Den Baum lichte zu machen, ist nützlich: aber die Mordschnitte aller Jahre sind höchst unnütze. Nur der Weinstock erfordert einen alljährlichen Schnitt: ein Jahr ums andre aber die Myrte, Granate und der Oelbaum, weil sie schnell in Zweige schießen. Die übrige Bäume werden seltener, und niemals im Herbste beschnitten: sie müssen auch nicht einmal bekratzet werden, außer im Frühlinge beym beschneiden. Alle Schnitte gehen ans Leben, welche nicht an den Oberfläche bleiben. Mit dem Miste hat es eben die Bewandnis. Die Bäume haben ihn gern: man muß sich aber hüten, daß man ihn bey der Sonnenhitze nicht daran bringe, daß er nicht unreif sey, und daß man nicht stärker, als es nöthig ist, dünge. Der Saumist verbrennet die Weinberge, wo er nicht fünf Jahre gelegen, und überdem durch Wasser verdünnet ist. So gehet es auch mit dem Unrathe der Lederarbeiter, wo nicht Wasser dazu gethan wird: den Schaden thut auch der allzureichliche Dünger. Man hält vor das gerechte Maaß auf zehn quadrat Schuh drey Scheffel. Doch dieß wird die Beschaffenheit des Bodens bestimmen. Durch Tauben- und Schweinmist heilet man auch die Wunden an Bäumen. Wann saure Granatäpfel wachsen, so räumen sie die Wurzeln ab, und legen Schweinmist daran: alsdann sollen sie in dem Jahre weinsäuerlich, in folgenden, süß werden. Andere wollen, man solle sie mit Urin, welcher mit Wasser vermischt ist, viermal im Jahre, jedesmal mit einem Eimer, befeuchten: oder die Spitzen mit Teufelsdrecke in Weine zerlassen, bespritzen. Wann man sie auf den Baume aufritze, soll sich der Stengel drehen. An Feigenbäume soll man vornehmlich Oelhefen gießen: an andre kranke Bäume Weinhefen: auch soll man Wolfsbohnen um ihre Wurzeln säen. Auch das Wasser von abgesottenen Wolfsbohnen thut den Oelbäumen gut, wann man es an sie gießet. Die Feigen fallen ab, wann es in August donnert. Das Mittel dagegen ist, wann man vorher den Platz mit Gerstenspreue dichtet. Kalk an die Wurzeln gelegt, macht frühzeitige Kirschen, und zwingt sie zu reifen. Auch ist es sehr gut, wann man diese, unter allem Obste allein, ausspflücket, damit die überbleibende größer wachser.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Von verschiedenen Mitteln für die Bäume gegen giftige Thiere, und gegen die Ameisen, auch andre schädliche Thiere.

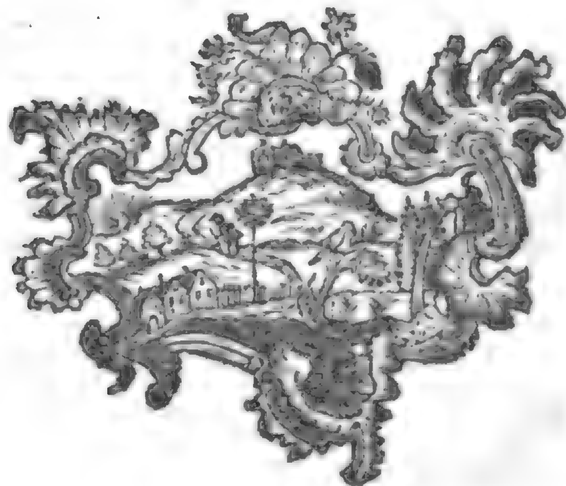
Einige werden durch ihre Plage verbessert, und durch den Biß zum tragen gereizet, als die Dattel und Mastixbäume. Dann ihre Nahrung kommt von Salzwasser. Die Asche hat auch die Kraft eines Salzes, aber gelinder. Daher streuet man s) gehauenes Reisig an die Feigenbäume, daß sie nicht wurmstichig werden, und die Wurzeln nicht vertrocknen. Ja man will auch, daß man an die Wurzeln der Weinstöcke, wann diese weinen, Salzwasser gießen solle. Wann aber die Frucht derselben abfällt, solle man Asche mit Essige feuchten, und sie damit bestreichen, oder mit Sandarach, wann die Traube faulet. Sind sie aber nicht fruchtbar, so solle man sie mit Asche, welche in scharfen Essig geknetet ist, näßen und beschmieren. Sollte die Frucht nicht reif werden, und ehe vertrocknen, so solle man sie an der Wurzel abschneiden, und den Schnitt und die Fasern mit scharfen Essige und alten Urine näßen, und mit diesem Moder bedecken und öfters umgraben. Wann die Oelbäume nicht viele Frucht versprechen, so entblößen sie ihre Wurzeln und setzen sie der Kälte im Winter aus, und haben von dieser Zucht Vortheil. Alle diese Dinge beruhen auf der jährlichen Witterung, und müssen daher bisweilen später, bisweilen eher, geschehen. Auch das Feuer hilft etwas, wie bey dem Rohre: dann, wann dieses umher gebrennet wird, wächst es dichter und weicher hervor. Cato setzt einige Arzeneyen auf, und unterscheidet bey denselben auch das Maaß. Bey den Wurzeln größerer Bäume, einen Eimer, an die kleinere einen Topf Oeldrüsen, und ein gleiches Maaß Wassers: und will, daß man es an die vorher aufgeräumte Wurzeln nur nach und nach gieße: überdem solle man bey dem Oelbaume zuvor Stroh darum legen: auch so bey den Feigenbäumen. Bey dieses Wurzeln solle man vornehmlich die alte Erde anhäufen; so werden die unreife Früchte nicht abfallen, und sie werden in größerer Menge, und keine ungestalte Früchte tragen. Gleicherweise, daß die Raupe, t) der Blattwickler nicht im Weinberge hecke, solle man zwey Kannen Oeldrüsen, bis zur Dicke des Honigs, einkochen, und darauf mit einem drittheile Harzes und einem vierten Theile Schwefels; und daß unter freyem Himmel, weil es unter dem Dache Feuer fängt: hiemit solle man die Weinstöcke an den Spitzen, und unter den Rebenfugen verschmieren, so werde sich der Blattwickler nicht finden. Einige sind vergnügt mit dem Miste von dieser Vermischung die Weinberge, bey dahin gehendem Winde, drey Tage nach einander zu räuchern. Sehr viele hoffen eben so viele Hülfe, von dem Urine, als Cato, von den Oeldrüsen; wann nur ein gleiches Maaß Wassers dazu gethan wird, weil er

s) ruta.

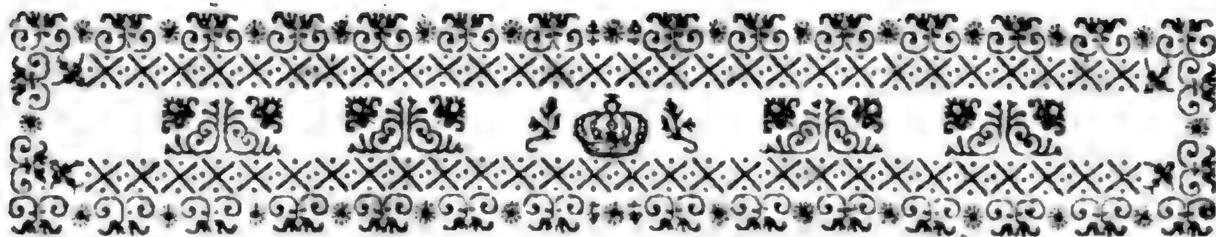
t) convolvulus.

er für sich allein Schaden thut. Andre nehmen ein gewißes Thier, welches die reifende Trauben benaget, die u) Spinnraupe: und damit dieß nicht geschehe, wischen sie die Hippen, wann sie solche gewetzet haben, mit Biberfelle ab, und beschneiden alsdann: oder sie wollen auch, daß man dieselbe Stöcke mit Bärenblute, nach dem Schnitte, beschmieren solle. Auch die Ameisen sind eine Pest für die Bäume. Diese vertreibt man, wann man die Stämme mit Röhtel und geschmolzenem Peche beschmieret: einige henken dichte dabey einen Fisch auf, und bringen sie an einen Ort zusammen: oder sie bestreichen die Wurzeln mit zerriebenen Wolfsbohnen und Oele. Viele tödten auch diese und die Maulwürfe mit Oeldrüsen: gegen die Raupen aber, und daß das Obst nicht faule, wollen sie, daß man die Gipfel mit der Haut einer grünen Eidexe berühre. Besonders gegen die Raupen, solle eine Weibsperson, deren monathliche Reinigung stark gehet, mit bloßen Füßen, aufgeschürzt, um alle Bäume herumgehen. Eben auch, damit kein Thier durch schädliche Bisse das Laub abnage, soll man mit zerlassenem Rindermiste die Bäume, so oft ein Regen einfällt, besprengen, weil dadurch aller giftiger Unflath abgespület werde. Dieses hat der menschliche Witz wunderbarlich ausgedacht. Doch was Wunder? Glauben doch viele, daß man durch einen Segenspruch den Hagel abwenden könne. Ich habe die Dreistigkeit nicht, die Worte desselben mit einzuführen, ob sie Cato gleich aufgezeichnet hat, welche man wieder verrenkte Glieder in die Spalte eines Rohrs stecken solle. Eben derselbe hat auch geheiligte Bäume und Hayne umzuhauen erlaubt, wann man nur vorher geopfert hätte, von welcher Sache er in eben dem Buche die Ursache angiebt.

u) volvox.



Acht=



Achtzehntes Buch.

Vorrede.

Erstes Kapitel.

Daß die Alten den höchsten Fleiß an den Ackerbau gewendet haben, und von ihren besonderm Fleiße im Gartenbaue.

Nun folgt die Natur der Erdfrüchte, Gärten und Blumen, und was sonst, außer Bäumen und Sträuchen, aus der gütigen Erde hervor kommt: wobey schon allein die Betrachtung der Kräuter; wann jemand derselben Mannigfaltigkeit, Blumen, Geruch, Farben, Säfte und Kräfte derselben in Erwägung ziehet; welche uns jene der menschlichen Wohlfahrt und ihrem Vergnügen zu gute hervor bringt, von unmäßlichem Umfange ist. In welchem Stücke ich zuerst die Erde zu vertheidigen, und der Mutter aller Dinge beyzustehen Lust habe, ob sie gleich beym Anfange meines Werkes vertheidiget ist. Ob gleich aber die innere Beschaffenheit ihres Stoffes uns zu der Erwägung zwingt, daß sie auch schädliche Dinge gebähre, so beladen wir doch sie mit uns gebührenden Vorwürfen, und bürden ihr unsre Schuld auf. Sie hat Gift gezeugt; ich gestehe es; aber wer, außer den Menschen, hat es ausfündig gemacht? Den Vögeln und den wilden Thieren ist dieß genug, daß sie sich davor hüten und fliehen. Da die Elephanten an einem Baume ihre Hörner wetzen und anschleifen, die Nasehörner an einem Felsen, die wilde Schweine die Spitzen ihrer Zähne an beyden, und da es diese Thiere wissen, daß sie, andern zu schaden, solche zubereiten: so nimm bloß den Menschen aus, und sage, welches von ihnen tunkt sein Gewehr in Gift?

Wir benäßen damit auch unsre Pfeile, und geben dem Eisen selbst eine schädlichere Eigenschaft, als es schon hat. Wir vergiften auch die Flüsse, und die Elemente der Natur: selbst die Luft, von welcher wir leben, verkehren wir zum Verderben. Wir dürfen nicht glauben, daß dieses die Thiere nicht wüßten: wir haben von ihnen angezeigt, was sie zu dem Streite mit den Schlangen zubereiten, was sie nach dem Gefechte zu ihrer Heilung ausdenken. Kein einziges, ohne der Mensch, ficht mit einem fremden Gifte. Laßt uns also unsre Schuld gestehen, da wir nicht einmal mit dem, welches wächset, zufrieden sind, sondern da vielmehr viele Arten desselben durch Menschenhände gemacht werden. Ja, wird in Menschen nicht selbst wie ein Gift gebohren? Einiger Zunge führet ein schwarzes Gift, wie die Schlangen, und der berührte Gift ihres Gemüthes, verheeret alles was sie tadeln: sie handeln nach Art der unglückseligen Vögel, verbergen sich auch in ihre Finsternissen, und durch das Seufzen, dadurch sie selbst die Ruhe der Nächte beneiden; dann dieß ist ihre einzige Stimme; so verhindern sie, wann sie statt jener unglückbringenden Thiere begegnen, daß auch nichts handeln oder den Leben nützen kann. Sie kennen auch kein anderes Vergnügen ihres abscheulichen Geistes, als alles zu hassen. Doch eben hierinn zeiget sich die Hoheit der Natur, daß sie eben so mehr gute und rechtschaffene gezeuget hat, als sie in Erzeugung der Pflanzen, welche vergnügen und ernähren, fruchtbarer ist. In Erwägung dieser und in Freude darüber, wollen wir jene Schaaren Menschen bey ihrem Eifer lassen, und die der Gesellschaft nützliche Dinge ausüben: und dieß um so viel standhafter, die wir mehr nach nützlichbeliebter Arbeit als nach Ruhme streben. Dann unsre Rede ist itzt von Landsachen und dem was Landleuten diensam ist, worinn aber die Alten die meiste Beschäftigung ihres Lebens und die größeste Ehre gesetzt haben.

Zweytes Kapitel.

Welches der erste Kranz zu Rom gewesen sey.

Die Brüderschaft der Ackerpriester hat **Romulus** unter den ehesten eingesetzt, und sich unter ihnen den zwölften Bruder genennet, von der **Acca Laurentia**, seiner Amme, und diesem Priesterthume, ist, zu einem feyerlichsten Zeichen, eine Krone von Kornähren, welche mit einer weißen Binde zugebunden war, gegeben. Dieß ist der erste römische Ehrenkranz gewesen: und diese Ehre endiget sich nicht als mit dem Leben, und begleitet auch Verwiesene und Gefangene. Damals waren dem römischen Volke zwey Morgen Ackers genug, und er hat keinem ein größeres Maaß zugeeignet: und kurz vor unser Zeit haben die Sclaven des Kaisers **Nero**, Gärten

ten von solcher Weite verachtet, und größere Fischteiche zu haben Lust gehabt: und es ist noch ein Glück, wann von ihnen jemand seine Küchen nicht so groß hat haben wollen. Numa hat es angeordnet, die Götter mit Feldfrüchten zu verehren, ihnen Mehl und Salz zu opfern, und, wie Hemina schreibt, Korn zu dörren, weil das gedörrete zur Speise heilsamer wäre. Auf diese einzige Art sey es daher gefolget, daß man den Schluß gemacht habe, es sey keines, als nur geröstetes, rein zum Opfer. Dieser hat auch das [u]) Ofenfest angeordnet, als eine Feyer das Korn zu dörren, und die eben so heilig geachtet sind als die Gränzen der Aecker. Diese Götter kennete man damals am meisten: man nennete eine die Seia vom säen; die zweyte Göttin die Segesta, von der Saat; deren Bildnisse wir noch in der Rennbahne sehen: die dritte in einiger Wohnung zu nennen, ist eine Gewissenssache. Sie kosteten auch die neue Früchte und Weine nicht einmal, ehe die Priester die Erstlinge geopfert hatten.

u) fornacalia.

Drittes Kapitel.

Vom Morgen und von einer Hackenfahr, von den Gesetzen in Ansehung des Viehes: wie oft und zu welchen Zeiten das Korn sehr wohlfeil gewesen ist: auch welche Leute durch den Ackerbau berühmt sind.

Ein [x]) Morgen ward, welches mit einem Joche Ochsen in einem Tage umgepflügt werden konnte. Eine [y]) Hackenfahr hieß, in welcher die Ochsen beym Pflügen eine gebührende Fahr getrieben wurden. Diese hielt hundert und zwanzig Fuß, und ward sie in der Länge verdoppelt, so machte sie einen Morgen. Das waren die reicheste Geschenke für Feldherren und tapfere Bürger; so viel jemand in einem Tage allermeist umpflügen konnte: desgleichen von einem [z]) Vierte oder [a]) zwey Faß Kornes, welches das Volk zusammenschoß. Hieher kommen auch die erste Zunamen: eines Pilumnus, welcher die Stampfkeule in der Mühle erfunden hatte: eines Piso, vom Mehlstampfen; ferner der Fabier, Lentuler, Ciceroner, so wie jeder eine Art dieser Früchte am besten säete. Die Geschlechter der Junier nennten den Bubulcus, welcher sich der Ochsen am besten bedienete. Ja selbst in den geheiligten Gebräuchen war nichts feyerlicher, als das durch Korn geknüpfte Eheband, da man der Neuvermählten den [b]) geheiligten Kuchen vortrug. Seinen Acker übel bestellen hielte man für eine Sache, welche der Policeyherren Beschimpfung verdienete. Und welchen redlichen Mann sie, wie Cato berichtet, einen guten Landwirth nennten, den glaubten sie aufs prächtigste gelobt zu haben. Sie nennten auch einen vermögenden Mann mit solchem Namen, welcher genug-

x) jugerum.
y) actus.
z) quartarius.
a) hemina.
b) farreum.

nugsamen [c]) Platz oder Acker anzeigete. Das Geld selbst ward vom Viehe genennet. Noch bis itzt heißen in den Schatzungsregistern das Wiesen, woraus das Volk seine Einkünfte hat; weil dieses lange die einzige Art der Einkünfte war. Es ward auch keine Strafe, als nur, am Verluste von Schafen und Ochsen, auferlegt: wobey man die Gunst der Gesetze nicht zu vergessen hat: dann darinn ist versehen, daß der, welcher die Strafe ankündigte, nicht eher einen Ochsen als ein Schaf, benennen sollte. Spiele, welche um der Ochsen willen gehalten wurden, nennten sie [d]) Ochsenrennen. Der König Servius hat zuerst das Geld mit dem Bildnisse der Schafe und Ochsen bezeichnet. Wer heimlich, bey Nachtzeit, Feldfrüchte, welche man durch den Pflug geschafft hatte, abweydete oder abschnitt, falls er mündig war, der verwirkte nach den zwölf Tafeln sein Leben; diese wollten, er sollte der Ceres aufgehenkt und getödtet werden: schwerere Strafe, als wann er eines Mordes schuldig befunden wäre. Ein Unmündiger sollte nach dem Gutdünken der höchsten Obrigkeit gegeißelt, in die Schadenerstattung, und die Strafe der gedoppelten Ersetzung, verurtheilet werden. Ferner leitete man den Unterscheid und die Ehre der Stadt noch nirgend anderswo her: die Landzünfte, derer welche Acker hatten, waren die belobteste: Stadtzünfte hießen fast zum Schimpfe der Faulheit so, und es war eine Schande, in jene versetzt zu werden. Solchergestalt waren von Seiten der Stadt allein vier, in welchen sie wohneten; die suburranische, palatinische, collinische und exquilinische. Am neunten Tage besuchten sie die Stadt wieder, daher war es an diesen Markttagen Wahltag zu halten nicht erlaubt, damit das Landvolk nicht abgehalten würde. Man ruhete und schlief auf Strohe. Den Ruhm selbst nenneten sie, von der Ehre des Kornes, den [e]) Kornlohn. Ich bewundere auch die Bedeutung der alten Wörter: dann also stehet in den Priesterverordnungen: zu der Vogelflugsfeyerlichkeit auf den Sommer: ehe das Korn aus seinen Scheiden gehet, und ehe es in die Aehrenhülsen eingetreten ist. Bey solchen Sitten hatte man nicht allein, ob gleich kein unterworfenes Land Italien nährete, seine Nothdurft an Feldfrüchten, sondern es war das Korn unglaublich wohlfeil. Manius Marcius, Unterschatzmeister hat zuerst dem Volke Korn geschenkt, den Scheffel zum Kupfergroschen. Der Minutius Augurinus, der eilfte Tribun des Volkes, welcher den Sp. Melius seines Eigennutzes überführet hatte, hat den Kornpreis in drey Markttagen auf eben solches [f]) Kupferstück gebracht: um deswillen ist ihm von dem Volke, vor dem dreyfachen Thore, durch dazu gesammletes Geld, eine Ehrensäule errichtet worden. Trebius hat bey seinem Schatzmeisteramte für einen Kupfergroschen dem Volke Korn geschaffet, weshalb auch ihm auf dem Capitol und Palatium Ehrensäulen gewidmet sind, und er

c) locuples.

d) bubetii.

e) adorea.

f) assis.

er selbst ist bey seinem Tode auf den Schultern des Volkes zu seinem Scheiterhaufen getragen worden. Doch sie schreiben, daß in dem Jahre als die Mutter der Götter nach Rom gefahren ward, den Sommer alles wohlfeiler, als in den vorhergehenden zehn Jahren, geworden sey. **M. Varro** berichtet, daß in dem Jahre, als **L. Metellus** sehr viele Elephanten bey seinem Siegeseinzuge aufführete, ein Scheffel Korn; desgleichen ein Eimer Wein, dreyßig Pfund trockne Feigen, zehn Pfund Oeles und zwölf Pfund Fleisch; jedes nur einen Kupfergroschen gegolten habe. Dieß kam auch nicht von den weitläuftigen Landgütern einzelner Leute her, welche die Nachbaren vom Handel ausschlossen: dann es war selbst nach dem Gesetze des **Stolo Licinius** das Maaß derselben auf fünfhundert Morgen eingeschränkt, und er ward nach seinem eigenen Gesetze verdammt, da er unter der eingeschobenen Person seines Sohnes mehr besaß. Und dieß war schon das Maaß des ausschweifenden Staates. Es ist ja die Rede des **Manius Curius** bekannt, da er nach gehaltenen Siegeszügen, und unermäßlich viel zu unser Herrschaft gebrachte Länder, sagte: man könne den als einen gefährlichen Bürger ansehen, welcher sich an sieben Morgen nicht genügen ließe: dieß Maaß aber ist dem Volke nach Vertreibung der Könige zugeeignet worden. Was war dann die Ursache solcher Fruchtbarkeit? Die Aecker; dieses kann man kühnlich glauben; wurden damals selbst durch die Hände der Feldherrn bestellet, da sich die Erde ergötzte über den mit Lorbeerreisern gezierten Pflug, und daß sie der, welcher siegreich eingezogen war, pflügete. Es sey nun, daß diese den Saamen mit eben so vieler Sorgfalt handhabeten, als ihre Kriege, und ihre Felder eben so fleißig, als ihre Läger, einrichteten: oder daß unter ansehnlichen Händen alles besser gedeihet, weil es mit mehrerer Sorgfalt geschiehet. Die aufgetragene Ehrenstellen haben den **Serranus** über dem Säen angetroffen, davon er auch seinen Zunamen hat. Es beackerte damals seine vier Morgen auf dem Vatican, welche die quintische Wiesen hießen, **Cincinnatus**: Hier brachte ihm ein Rathsbothe die Dictatur, und zwar, der Nachricht gemäß, als er bloß gieng, und sein Gesicht selbst voll Staubes war. Der Rathsbothe sprach zu ihm: bekleide dich, daß ich des Raths und des römischen Volkes Befehle vortragen könne. Solche [g]) Rathsbothen hatte man damals! denen dieser Name selbst gegeben ist, weil sie öfters den Rath und die Feldherren vom Lande herrufen mußten. Itzt aber verrichten alles dieses gefesselte Füße, verurtheilete Hände und gebrandmarkte Gesichter: doch ist dabey die Erde nicht taub, welche Mutter genannt wird, und welche man selbst verehret: da man diesen der Ehre zu glauben anthut, dieß geschehe nicht wider ihren Willen und so, daß sie es übel nehme. Wir wundern uns vielleicht noch, daß bey Sclavenarbeit nicht eben der Vortheil ist, als bey der Mühe der Feld-

g) viator.

Feldherren war! Solchergestalt ist es bey Ausländern auch eine fürstliche Bemühung gewesen, Lehren über den Ackerbau zu verfassen. Dann auch Könige haben es gethan: als Hiero, Philometor, Attalus und Archelaus. Fürsten: Xenophon und der carthagenienser Mago: welchem auch unser Rath nach Eroberung der Stadt Carthago solche Ehre erzeigt hat, daß da er den kleinen Königen von Africa die Büchersammlungen schenkte, er dieses einigen Mannes acht und zwanzig Bücher in die lateinische Sprache übersetzen zu lassen, vor gut befand; obgleich damals schon Cato seine Vorschriften entworfen hatte; und den Schluß machte, dieses einigen der punischen Sprache erfahrnen aufzutragen, worinn alle andre der D. Syllanus, ein Mann von einem berühmten Hause, übertreffen hat. Auch haben es verschiedene weise Männer gethan, welche wir nach der Reihe in diesem Buche vorangesetzt haben. Unter diesen müssen wir nicht ohne Dank den M. Varro nennen, welcher in dem ein und achtzigsten Jahre seine Lebens, noch hievon zu schreiben gut geachtet hat.

Viertes Kapitel.

Die Gründe von dem Ackerbaue.

Die Pflege des Weinstockes hat bey den Römern viel später angefangen: und zuerst haben sie, wie es die Noth erforderte, allein die Felder beschicket. Die Beschaffenheit hievon wollen wir doch nicht auf gemeine Weise abhandeln, sondern, wie wir bisher gethan haben, daß wir das alte und nach diesem erfundene mit aller Sorgfalt aufsuchen, und die Ursache und den Grund der Dinge zugleich entdecken. Wir wollen auch von dem Gestirne reden, und von dem Gestirne selbst ungezweifelte Zeichen auf der Erde, angeben. Sintemal diejenige, welche bisher dergleichen mit mehrerm Fleiße geschrieben haben, mehr das Ansehen haben können, als wann sie für einen jeden Redner, als für Landleute, geschrieben hätten. Und vor allem wollen wir größtentheils aus göttlichen Aussprüchen handeln, welche in keinem andern zum menschlichen Leben gehörigen Stücke in größerer Anzahl und gewisser sind. Warum sollten wir das nicht als Orakel ansehen, was von einem ganz gewissen Tage und aus gewiß redender Erfahrung herkommt? Den Anfang aber wollen wir vom Cato machen.

Fünftes Kapitel.

Lob der Ackerleute, und was bey Anschaffung eines Ackers zu beobachten sey.

Die tapferste Leute, und die dauerhafteste Soldaten, und welche gar nicht böse Gesinnungen haben, werden aus den Ackerleuten gezogen.

Kaufe

Kaufe nicht begierig ein Landgut. Spare keine Mühe im Landwesen, am wenigsten in Ankaufung eines Ackers: was übel gekauft ist, erweckt stete Reue. Die, welche einen Acker anschaffen wollen, müssen vor allen Dingen auf den Vorrath des Wassers, und auf den Nachbar, sehen: beyde Dinge geben zu wichtigen und nicht zweifelhaften Erklärungen Anlaß. Cato will, daß man unter angränzenden Ländern dasjenige so viel höher schätze, nach welcher Verhältniß es wohl grüne: das heißt in einer guten Gegend, spricht er, wohl grün stehe. Jener Attilius Regulus, welcher im punischen Kriege zweymal Bürgermeister war, sagte, man müßte an den fruchtbarsten Orten nicht einen ungesunden, und auf einem untragbaren Felde nicht den einträglichsten Acker anschaffen. Die Gesundheit eines Ortes zeiget sich nicht allemal in der Farbe der Einwohner, weil Leute, welche es gewohnt sind, auch an schädlichen ausdauren. Ueberdem sind einige Oerter, nur zu gewisser Jahreszeit dienlich: nichts aber ist recht gesund, was nicht das ganze Jahr gesund ist. Das ist ein böser Acker, mit welchem der Eigner zu kämpfen hat. Cato befiehlt, man solle vornehmlich darauf sehen, daß der Boden durch seine Kraft gelte; durch welchen Satz er so viel gesagt hat: daß die Menge von Arbeitsleuten, und eine starke Stadt, in der Nähe sey: daß man mit Schiffen, oder auf guten Wegen abfahren könne: daß das Gut wohl gebauet und beackert sey, worinn sich, wie ich sehe, die meiste betriegen. Sie meynen, die Faulheit des vorigen Herrn komme dem Käufer zu statten. Nichts ist schädlicher als ein versäumtes Feld. Daher meynt Cato, man kaufe besser von einem guten Herrn, und man müsse fremde Zucht nicht unbedachtsamlich verachten: es sey auch bey dem Acker, wie mit dem Menschen, wann viel Einnahme und ein großer Aufwand zusammen komme, bleibe nicht viel übrig. Er zeigt als das vortheilhafteste bey einem Landgute den Weistock an, weil er vor allen wegen der Unkosten Versicherung sucht. Nächst nach diesem gewässerte Gärten: und das mit Rechte, wann sie dichte bey einer Stadt sind. Auch [h]) Wiesen haben die Alten die [i]) gewisse genannt. Noch ward Cato gefragt, welches der gewisseste Gewinn sey? Und er gab zur Antwort: wann du gute Weyde hast. Welcher, hieß es, nächst diesem? Antwort: wann du mittelmäßige Weyde hast. Die Hauptursache auf alles dieß zu sehen, ist wohl gewesen, daß man am meisten auf die Einkünfte achtete, bey welchen die wenigste Unkosten wären. Nach Gelegenheit der Oerter entscheidet man dieses an einem Orte anders als am andern. Eben dahin gehöret auch, daß er gesagt hat, ein Ackersmannn müsse rechte Lust zum Verkaufen haben. Ein Gut müsse man in der Jugend besäen, aber nicht ehe, als bis der Acker besäet ist, bauen. Auch dann müsse es noch langsam geschehen: und es ist das beste, wie man im Sprichworte gesagt hat, sich

h) prata.
i) parata.

sich aus andrer Thorheiten Lehren nehme, doch dergestalt, daß die Bewährung der Landgüter nicht zur Last falle. Doch komme derjenige, welcher gut wohne, öfters auf sein Gut, und die lügen nicht, welche sagen: die Stirne des Herrn schaffe mehr Nutzen, als der Hintertheil seines Hauptes.

Sechstes Kapitel.

Von Anlegung der Landgüter, und die Lehren der Alten, wie der Acker zu bauen sey.

Hier ist die Mittelstraße zu loben, daß man beym Gute nicht den Hof, und bey dem Hofe das Gut suche. Man muß es nicht so machen, wie sich zu einer Zeit L. Lucullus und Q. Scävola gerade entgegen handelten: da des Scävola Land an einem Gehöfte, und des Lucullus Landgut an Feldern Mangel hatte. Diese Einrichtung verdiente ehemals der Censoren Bestrafung, wo man weniger säete, als fegete. Auch dieß hat seine besondere Kunst. Ganz neulich hat in dem Gebiete von Misenum der C. Marius, welcher siebenmal Bürgermeister gewesen ist, ein Landgut, nach der Wissenschaft ein Lager zu schlagen, angelegt, so das Sylla der Glückselige die andere in Vergleichung mit ihm blinde genannt hat. Man ist auch einig, daß man dasselbe nicht bey Sümpfen, oder wo ein Strom nach dem Hause zufließe, anlegen müsse. Obgleich Homer überhaupt alle vor Aufgang der Sonne aus einem Flusse aufsteigende Lüfte mit Wahrheit ungesund genennet hat. In heißen Gegenden muß es gegen Mitternacht: in kalten gegen Mittag: in gemäßigten gerade den Strich gegen Morgen, liegen. Ob es gleich das Ansehen haben könnte, als ob wir, da wir von der besten Art der Erde redeten, genugsam gesagt hätten, nach welchen Gründen man die Güte eines Ackers beurtheilen müsse; so wollen wir doch itzt noch die darüber verzeichnete Merkmaale, sonderlich mit des Cato Worten, anzeigen. [k]) Zwergholder, wilde Pflaumen, oder Brombeer, [l]) Zeitlosen, Klee, Gras, Eichen, Holzbirnen und Holzäpfel sind Zeichen eines Kornbodens. Desgleichen schwarze und aschfarbene Erde. Alle Kreide zeitiget, wo sie nicht gar zu mager ist; das thut auch der grobe Sand, wann er nicht zu klein fällt: und alles dieses trägt besser auf flachen Feldern, als auf Anhöhen. Insbesondere haben die Alten davor gehalten, man müsse in seinem Acker Maaße beobachten: dann sie schlossen also: es sey besser weniger säen, und besser pflügen; wie ich dann auch sehe, daß Virgilius dieser Meynung gewesen ist. Und wann wir die Wahrheit gestehen wollen, so haben die ungeheuer große Landgüter Italien verdorben: ja itzt auch schon die Provinzen. Sechs Herren besaßen die Hälfte der Landschaft Africa, als sie der Kaiser Nero umbrachte. Wobey

k) ebulum.
l) bulbus minutus.

bey wir auch diese dem Cn. Pompejus eigne Größe nicht verschweigen müssen, daß er niemals einen an den seinen gränzenden Acker gekauft hat. Mago hat davor gehalten, man müsse nach Ankaufung der Aecker das Haus unmitleidig verkaufen, und sey solches dem gemeinen Wesen nicht erspriеslich; wie er dann mit diesem Eingange seine Lehren vorzutragen angefangen hat: doch daß man siehet, daß er die Emsigkeit verlanget habe. Hiernächst muß man seine Sorgfalt auf die Erfahrenheit des Hofemeisters richten: und davon hat Cato vieles vorgeschrieben. Uns mag dieß gesagt zu haben genug seyn, er müsse nächst dem Herrn die meiste Einsicht haben, aber sich solches doch nicht dünken lassen. Das Feld von Sclaven bestellen lassen, ja alles was von verzweifelten Menschen gethan wird, geräth schlecht. Es dürfte verwegen scheinen, einen Ausdruck der Alten herzusetzen, und vielleicht vor ganz unglaublich angesehen werden: es sey nichts weniger vortheilhaft, als sein Land aufs beste anbauen. L. Tarius Rufus, von ganz geringem Herkommen, hatte durch seinen Fleiß im Kriegsdienste das Bürgermeisteramt verdient, war sonst von alter Sparsamkeit; hatte aber doch an die fünf Millionen, welche er durch die Freygebigkeit des vergötterten Augusts zusammen gebracht hatte, dergestalt durchgebracht, daß keiner seine Erbschaft antreten wollte: bloß weil er Ländereyen im picenischen aufgekauft und ausgebauet hatte. Sollen wir nun Verlust des Vermögens und Hunger des Herrn vor Ehre rechnen? Ja wahrlich! Das Maaß möchte ich immer vor das beste in allen Dingen schätzen. Den Acker wohl zu bauen ist nöthig: ihn aufs beste zu beschicken, schädlich: es sey dann durch eigne Hausgenossen, Unterpächter, oder Leute, welchen man doch Brodt geben muß. Sonst ist es auch den Herrn nicht vortheilhaft, einige Ernten zu thun, wann man die Unkosten der Arbeit rechnet. Oel zu machen soll man nicht vorschnell seyn: auch einiges Land nicht fleißig beackern, wie man von Sicilien vorgiebt, und daß Ankömmlinge dadurch betrogen werden. Auf was für Art werden dann die Aecker auf das nutzbarste angebauet werden? Nach einem Orakel heißet es: mit bösen guten Dingen. Doch ich muß unsere Voraltern vertheidigen, welche durch ihre Lehren für den Nutzen der Wirthschaft gesorget haben: dann was sie böse nannten, darunter wollten sie das wohlfeileste verstehen. Ihre höchste Vorsicht gieng dahin, daß man die wenigste Unkosten haben möchte. Sie befahlen aber dieß, als Leute welche einem Manne, welcher ein Siegsgepränge gehalten hatte, zum Laster auslegten, daß er zehn Pfund silbernen Hausrath hätte: welche nach Absterben des Verwalters verlangten, man sollte alle Siege verlassen und auf seine Felder zurück kehren: deren Landgüter der Staat zu begatten auf sich nahm, wann sie Kriegsheere führeten, und bey welchen der Rath Verwaltersstelle vertrat.

Daher kommen auch die andre denkwürdige Aussprüche: es sey ein untauglicher Landmann, welcher etwas kaufete, was ihm sein Gut geben könnte: daß sey ein schlechter Hausvater, welcher bey Tage thäte, was er des Nachts thun könnte, wo nicht gar übles Wetter wäre: Derjenige sey noch schlechter, der an Werkeltagen thäte, was er an Feyertagen thun könnte. Der endlich der schlechteste, welcher an einem heitern Tage mehr unter dem Dache als auf dem Felde arbeitete. Ich kann mich nicht enthalten ein Beyspiel des Alterthums anzuführen, daraus man sehen könne, daß es auch Weise gewesen sey bey dem Volke von dem Ackerbaue zu handeln, und wie dergleichen Leute vertheidigt zu werden pflegten. Als C. Furius Cresinus, aus der Sclaverey in die Freyheit gesetzt, auf einem gar kleinen Felde viel reichere Früchte, als seine Nachbarschaft aus den weitläuftigsten, einschnitte, so beneidete man ihn gewaltig, und brachte ihn in der Argwohn, als ob er durch Zaubermittel fremde Früchte auf sein Feld brächte. Er ward dieserwegen vom Sp. Albinus, Oberschatzmeistern, vor Gericht geladen, er befürchtete die Verurtheilung; weil alle Zünfte darüber stimmen mußten; brachte also alles sein Ackergeräthe mit auf den Richtplatz: er führete seine starke, und wie Piso sagt, wohl gefutterte und gekleidete Tochter mit sich: vortreflich gemachtes Eisenzeug, schwere Hacken, wichtige Pflugscharen, satte Ochsen: darauf sprach er: edle Römer, dieß sind meine Zaubermittel: meine nächtliche Arbeiten, mein Wachen, meinen Schweiß aber kann ich euch nicht zeigen, oder mit hieher vors Gericht bringen. Er ist durch aller Stimmen losgesprochen worden. Und wahrlich! wahr ists: der Ackerbau kommt auf Fleiß und nicht auf Unkosten an. Daher sagten auch die Alten: das fruchtbarste auf dem Acker sey das Auge des Herrn. Die übrige Vorschriften, welche jeder Art besonders eigen seyn werden, wollen wir an ihren Orte anführen: indessen aber die gemeine, welche uns beyfallen, nicht vorbey lassen. Vor andern ist die vom Cato höchstleutselig und nützlich: Man solle sich dahin bestreben, daß uns die Nachbaren lieben; er giebt Ursachen davon an, welche, wie ich glaube, keinem zweifelhaft sind. Vornehmlich räth er auch die Vorsicht: die Bedienten sollen nicht Noth leiden. Alle sind der Meynung: man solle bey dem Ackerbaue nichts zu spät thun. Im dritten Lehrsatze heißet es: das versäumte wieder einzubringen, sey vergeblich. Die Verwünschungen, welche Cato über eine sohre Erde ausgießet, haben wir sattsam angezeigt: ob jener gleich davon zu sagen nicht aufhöret. Alles was durch einen Esel verrichtet werden kann, kostet am wenigsten. Das Fahrenkraut stirbt in zwey Jahren aus, wann man es nicht Blätter treiben läßt: dieß kann man am kräftigsten ins Werk richten, wann man, da es ausschlägt, die Zweige mit einem Stocke herunter schlägt; dann der Saft,

welcher

welcher aus ihm fließet, tödtet die Wurzel. Man sagt auch, wann man sie um die Zeit des Sonnenstandes abreiße, solle es nicht wieder wachsen, auch nicht, wann man sie durch Rohr spaltet, oder durch einen mit Rohr belegten Pflug auspflüget: wie sie dann gleichergestalt wollen, man solle, das Rohr auszupflügen, Fahrenkraut auf die Pflugschar legen. Ein mit Binsen bewachsener Acker muß mit einem m) Spaten umgeackert werden, ein steinichter mit einer n) Krauthacke. Das Gesträuch wird am besten durch Feuer ausgerottet. Ein allzufeuchter Acker kann durch Graben durchschnitten und ausgetrocknet Vortheile machen: die Graben aber muß man an freidichten Oertern offen lassen: in einer lockrern Erde muß man sie mit Zäunen verwahren, daß sie nicht einfallen, oder die Seiten müssen schräge liegen: einige muß man o) verdecken, und in größere und breitere leiten: und wann die Gelegenheit dazu ist, sie mit Feldsteinen und p) Kiessande pflastern. Ihr Ausfluß aber muß an beyden Seiten mit Steinen gestützt und mit einen andern bedeckt werden. Die Art einen Wald auszurotten hat Democritus beschrieben: man weicht die Blüte der Wolfsbohnen einen Tag in Schierlingssafte, und besprengt die Wurzel damit.

m) pala.
n) bidens.
o) occæcare.
p) glarea.

Siebendes Kapitel.

Von den Arten und der Natur der Feldfrüchte.

Weil nun der Acker zubereitet ist, so wollen wir auch die Beschaffenheit der Feldfrüchte anzeigen. Es sind aber zwey vorzügliche Arten derselben: das Korn: als der Weizen; und Hülsenfrüchte: als Bohnen und q) Futtererbsen. Der Unterscheid aber ist bekannter, als daß man ihn anzeigen dürfte. Vom Korne giebt es wieder so viele Arten, welche durch die Saatzeit unterschieden sind. Winterkorn, welches um den Untergang des Siebengestirnes gesäet und den Winter über in der Erde genähret wird: als Weizen, Roggen, Gerste. Sommerkorn, welches im Sommer, vor dem Aufgange des Siebengestirnes gesäet wird: als Hirse r) Heidekorn, Sesam, s) Scharlach, t) wilder Sempf: doch nur nach italiänischem Gebrauche. Sonst in Griechenland und Asien wird alles nach dem Untergange des Siebengestirnes gesäet: einige davon in Italien zu beyden Zeiten: ja einige auch zu einer dritten Zeit, im Frühlinge. Einige davon nennet man u) Hausfrüchte: die Hirse, das Heidekorn, die Linse die Futtererbsen und x) Graupenkorn: andere Saatkorn: als Weizen, Gerste, Bohnen, y) Feldrübe und Gartenrübe. Unter dem Weizen ist eine Arte nur zum Futter, welche des Viehes wegen gesäet wird, als das z) Mengkorn: auch ebenfalls unter den den Hülsenfrüchten, als die Wicken. Zum gemeinschaftlichen Gebrauche der Thiere und Menschen aber, die Wolfsbohne. Alle Hülsenfrüchte, die

q) cicer.
r) panicum.
s) horminum.
t) irio.
u) verna.
x) alica.
y) napum.
z) farrago.

Bohne ausgenommen, haben nur eine und zweyartige Würzel, weil sie sich nicht in viel zertheilet: die tiefste hat die Futtererbse. Das Korn wurzelt in vielen Zasern ohne Aeste. Die Gerste bricht am siebenden Tage nach der Saat hervor: die Bohne vom funfzehnten bis zum zwanzigsten: die Hülsenfrüchte in Aegypten am dritten Tage: die eine Spitze von dem Gerstenkorne verlängt sich zur Wurzel, die zweite zum Kraute, und dieß blühet auch zuerst: das dickere Kornende macht die Wurzel, das dünnere die Blüte: bey den übrigen Saamenkörnern macht ein Ende die Wurzel und das grünende. Das Korn steht den Winter in der Saat, zur Zeit des Frühlinges spitzet es sich zur Stoppel, bey dem Winterkorne: die Hirse aber und das Heidekorn in einem geknotelten und hohlen Halm, der Sesam in einem ruthenartigen. Alle Frucht der Saaten ist entweder in a) Aehren enthalten, als bey dem Weizen und der Gerste, und wird durch eine vierfache Bewährung der b) Acheln versichert: oder sie ist in Hülsen verschlossen, als bey den Hülsenfrüchten: oder in Gehäusen, wie der Sesam und Mohnsaame. Die Hirse und das Heidekorn sind wie ein ungetheiltes Gut, und den kleinen Vögeln ausgesetzt: sie haben nämlich keine Vertheidigung und sind nur in Häute eingeschlossen. Das Heidekorn hat seinen Namen von den c) Büschen, seine Spitze schwanket kraftlos, seine Halm spitzt sich allmählich in ein dünnes Reis, wird mit sehr harten Körnern beschwert, mit einer fußlangen d) Dolde. Die Haarfasern der Hirse, welche das Korn umfassen, enden sich in einem gekrümmeten Haarsaum. Das Heydekorn hat auch seine Arten: es findet sich ein zitzenförmiges, da aus dem Stiele kleine traubenartige Büschel ausgehen, und die Spitze gedoppelt ist. Ja auch an der Farbe wird es unterschieden, in weißes, schwarzes, braunrothes und purpurfarbenes. Man macht aus der Hirse auf vielerley Art Brodt, von dem Heidekorne seltener: es ist aber kein Brodt schwerer, und welches durch das Backen mehr zunähme. Sie bringen aus einen Scheffel sechszig Pfund heraus, und einen Scheffel Zugemüse aus drey angefeuchteten Sechstheilen. Seit zehn Jahren ist aus Indien eine Art Hirse nach Italien gebracht worden, schwarz von Farbe, groß von Korne und mit einem rohrartigen Stengel. Es wächst in der Höhe biß zu sieben Fuß, auf sehr großen Stielen, man nennet es e) Malisi, und es ist unter allen Feldfrüchten das fruchtbarste: dann aus einem Korne erwachsen drey Sechstheile Scheffel. Es muß an feuchten Oertern gesäet werden. Einiges Korn fängt am dritten Halmknoten an die Aehre zu setzen, einiges am vierten, doch so daß sie noch verborgen ist. Solcher Halmknoten hat aber der Weizen vier, der Roggen sechs, die Gerste acht. Doch vor der vorherbenannten Anzahl dieser Knoten erzeugt sich die Aehre nicht: so bald sie sich aber der Hoffnung zu erkennen giebt, so fängt das Korn in vier, aufs späteste in fünf Tagen,

a) spica.
b) arista.
c) paniculus.
d) obba.
e) loba.

zu blühen an, und in eben so vielen der etwas wenigeren Tagen, blühet es ab: die Gerste, wann sie es sehr spät thut, in sieben. Varro berichtet, die Feldfrüchte erlangten in viermal neun Tagen ihre Vollkommenheit, und würden in neunten Monathe eingeschnitten. Die Bohnen gehen in Blätter auf, darauf treiben sie eine Ranke, welche durch keine Gelenke unterschieden ist. Die übrige Hülsenfrüchte sind voller Schößlinge: einige unter ihnen gar astig, als die Futtererbse, die f) Vogelwicke, die Linse. Einiger Stiele breiten sich auf der Erde aus, wann sie keine Besteckung haben: ja, wann ihnen diese fehlet, arten sie aus. Unter den Hülsenfrüchten ist allein die Bohne einrankicht, die Wolfsbohne hat auch nur einen Stiel: die übrige haben ihn astig mit sehr dünnen Schößlingen: bey allen aber ist er hohl. Einige treiben ihr Blatt an der Wurzel, einige auf der Spitze: die Gerste thut alles beydes: und alles was Stoppeln hat, hat an der Spitze ein Blatt. Doch die Blätter an der Gerste sind rauh, an den übrigen glatt: vielerley Art sind sie bey der Bohne, der Futtererbse und der Erbse. Das Korn hat ein rohrartiges Blatt, die Bohne, und ein großer Theil der Hülsenfrüchte, ein rundes: die kleine Wicke und Erbse ein längeres: die g) Rankbohnen ein aderichtes: der Sesam und der Scharlach ein blutrothes. Bey den Wolfsbohnen und dem Mohne allein fallen die Blätter ab. Die Hülsenfrüchte blühen länger als andre, und unter denselben die Vogelwicke und Futtererbse, doch am längsten die Bohne, nämlich vierzig Tage: doch nicht jeder Knospe so lange, weil, wann einer aufgehöret hat, der andre anfängt: auch nicht, wie bey dem Korne, die ganze Aussaat zugleich. Sie setzen aber alle zu verschiedenen Tagen ihre Schoten, darauf allmählich neue Blüte kommt. Wann das Korn abgeblühet hat, so quillt es, und wird höchstens in vierzig Tagen reif: eben so auch die Bohne, die Futtererbse aber in sehr wenigen Tagen: dann die ganze Frucht wird in vierzig Tagen nach der Aussaat vollkommen. Die Hirse und das Heidekorn, und der Sesam und alles Sommerkorn wird, von der Blüte an, in vierzig Tagen reif, wobey doch Boden und Witterung einen großen Unterscheid macht. Dann in Aegypten schneidet man die Gerste im sechsten Monde, das Korn wird im siebenden geerntet: so in Hellas die Gerste: in Peloponnes im achten, und das Korn noch wohl später. Die Körner werden auf dem Halme mit haarartigen Gewebe durch Spitzen umgeben. An der Bohne und den übrigen Hülsenfrüchten setzen die Schoten eins ums andre an. Das Korn ist dauerhafter gegen den Winter, die Hülsenfrüchte dienen mehr zur Speise. Das Korn hat verschiedene Hülsen, die Gerste ist am meisten nackend, und der h) Roggen vornehmlich aber der Haber. Das Korn hat einen höhern Halm als die Gerste: an der Gerste aber sind schärfer Acheln. Auf der Tenne werden ausgedroschen, der Weizen, und dessen erste Art, und die

f) ervum.

g) faseolus.

h) arinea.

die Gerste. Sie säen solche auch so bloß, wie sie geworben werden, weil sie nicht gedörret sind: gegentheils kann man [i]) Spelte, Hirse und Heidekorn, ohne sie zu dörren, nicht rein machen: daher werden diese so rohe mit ihren Hülsen gesäet. Auch die Spelte hebet man in ihren Hülsen auf, und dörret sie nicht. Das leichteste darunter ist die Gerste, sie kommt selten über funfzehn Pfund, und die Bohnen über zwey und zwanzig. Das Brodtkorn ist schwerer, und noch mehr der Weizen. In Aegypten wird Brodtkorn aus [k]) Amelkorne gemacht: dieß ist dort die dritte Art der Aehrenfrucht. Auch Gallien hat seine Art des Brodtkornes gegeben: daselbst im Lande nennen sie es Brance, bey uns Sandalum, und hat ein sehr glänzendes Korn. Noch ist ein anderer Unterscheid, daß es fast vier Pfund Brodtes von jedem Scheffel mehr als anderes Getreide giebt. Verrius schreibt, daß das römische Volk allein sein Brodtmehl vom Rocken dreyhundert Jahre lang genommen habe. Von Weizen giebt es mehrere Arten, welche von verschiedenen Völkern herkommen. Ich möchte meines Theiles, an Weiße und Gewichte, woran er am meisten unterschieden wird, keinen mit den italiänischen vergleichen, von ausländischen vergleiche ich allein einigen mit dem von bergichten Oertern in Italien, worin Böotien den Vorzug hatte, hernach Sicilien, drauf Africa. Das dritte Gewicht hatte der thracische und syrische, darnach Aegypten: zugleich mit Urtheile der Klopffechter, deren Fressigkeit dem weiten Magen des Viehes nichts nachgiebt, welches die angeführte Ordnung gemacht hat. Griechenland hat auch den pontischen gelobt, welcher nach Italien nicht gekommen ist. Von allem hat dasselbe, in Absicht auf das Korn selbst, den [l]) durchsichtigen, den [m]) beulenkörnigten, und den selenusischen, seines dickesten Halmes wegen, gelobet: und daher verordnete es diese auf einen fetten Boden. Den leichtesten, den am meisten leeren oder den vom dünnesten Halme verlangte dieß Volk, weil er der meisten Nahrung bedürfte, an feuchten Oertern zu säen. Dieß waren die Meynungen, als Alexander der Große herrschete, als Griechenland an berühmtesten, und auf dem ganzen Erdballe das mächtigste war: doch dergestalt, daß vor dessen Tode, fast hundert und fünf und vierzig Jahr, der dichter Sophocles in dem Schauspiel Triptolemus das italiänische Korn vor allem gelobt hat, dessen Ausspruch von Wort zu Worte ist:

Und das durch weißes Korn beglückte Italien singen.

Und dieses Lob ist dem italischen bis itzt noch eigen: so viel mehr wunderts mich, daß die nachfolgenden Griechen dieses Kornes gar nicht erwähnet haben. Itzt sind von den Arten welche nach Rom eingeführet werden die leichteste, die gallische, und die welche von Chersones kommt: dann wann jemand das Korn selbst möge, so möchte es auf den Scheffel nicht über zwanzig Pfund machen. Der sardinische thut ein halb Pfund mehr, der alexan-

i) far.

k) olyra.

l) dracontia.

m) strangia.

alexandrinischen noch ein Viertheil drüber, und dieß ist auch das Gewicht des sicilischen: der böotische wiegt ein ganz Pfund mehr, und der africanische noch ein Neuntheil. Ich weis, daß in Italien jenseits des Poflusses ein Scheffel fünf und zwanzig Pfund Brodtmehl wiege, bey Clusium auch wohl sechs und zwanzig. Das ist ein festes Gesetz der Natur, daß in einer jeden Art des Commisbrodtes ein Drittheil zum Gewichte des Kornes hinzukomme: so wie das das beste Korn ist, welches beym Kneten einen Eimer Wasser annimmt. Einige Arten haben ihr eignes Gewicht, als der balearische: davon giebt ein Scheffel Weizen dreißig Pfund Brodt. Bey einigen, wann zwey mit einander vermischt werden, als der cyprische und alexandrinische: da das Gewicht fast nicht über zwanzig Pfund macht. Der cyprische ist grau, und giebt schwarz Brodt, daher mengt man von dem alexandrinischen weißen darunter, und dann giebt es fünf und zwanzig Pfund: der thebaische giebt noch ein Pfund mehr. Das taugt gar nicht, daß man ihn mit Seewasser ausknetet, wie einige am Meere gelegene Oerter, um das Salz zu gewinnen, thun: keine Sache macht die Leiber leichter zu Krankheiten aufgelegt. Wann Gallien und Spanien sein Korn in einen Trank, nach den Arten davon wir gesagt haben, aufgelöset hat, so bedienen sie sich des geronnenen Schaumes statt des Sauerteiges: daher ist bey ihnen das Brodt leichter als bey andern Völkern. Es findet sich auch ein Unterscheid in dem Halme: dann das dickere ist eine Anzeige einer bessern Art. Der thracische ist durch viele Hülsen bekleidet, und wegen der großen Kälte für diesen Erdstrich ausgesucht. Eben die Ursach hat dreymonathliches Korn erfunden; da der Schnee die Erde bindet, welches fast im dritten Monde auch in den übrigen Ländern, von der Saatzeit an, geschnitten wird. Dieser ist auf den ganzen Alpen bekannt, und kein Korn wächst in den winterlichen Landschaften lustiger. Es hat überdem nur einen Halm, und ist nirgend staudicht, wird auch nur in schwacher Erde gesäet. Es giebt auch bey dem thrazischen Meerbusen einen zweymonathlichen, welcher an vierzigsten Tage, nachdem er gesäet ist, reifet: und es ist wunderbar, daß kein Brodtkorn schwerer ist, und wenigere Kleyen hat. Sicilien und Achaja hat dieses auch: beyde an bergichten Oertern: auch Euböa um die Gegend des Carystus. So sehr irret Columella, welcher gemeynet hat, daß nicht einmal der dreymonathliche eine eigne Art mache, da er doch sehr alt ist: die Griechen geben ihn auch dem Namen des dreymonathlichen. Man sagt, daß in Bactra Körner von solcher Größe wachsen, daß sie unsern Aehren gleich kommen. Zuerst unter allen Korne wird die Gerste gesäet. Wir wollen auch, wann wir die Natur jeder Art vorgetragen haben, die Zeit, wann jede Art zu säen ist, anzeigen. Die Indianer haben eine wilde und eine gesäete Gerste, wovon ihr vornehmstes Brodt gemacht wird. Die italiänische Länder haben vor-

n) ptisana. vornehmlich ihren Reis, daraus sie ihren n) Graupentrank machen, welchen die übrige Menschen aus Gerste verfertigen. Das Blatt des Reißes ist fleischicht, dem Lauche gleich, aben breiter: die Höhe, gehet auf eine Elle, die Blüte ist purpurroth, die Wurzel augenförmig rund. Das älteste Korn zur Speise ist die Gerste, wie, nach Berichte des Menanders, aus dem Gebrauche der Athenienser, und aus dem Zunamen der Fechter, welche Gerstenschlucker genennet wurden, erhellet. Die Griechen ziehen o) polenta. auch o) die Grütze von derselben aller andern vor. Diese wird auf vielerley Art gemacht: die Griechen gießen Wasser, eine Nacht lang, auf die Gerste, den folgenden Tag dörren sie solche und mahlen sie. Es giebt einige, welche sie stärker dörren, wiederum mit wenigem Wasser besprengen, und ehe sie solche mahlen, dörren. Andre aber schlagen die Gerste aus den grünen Aehp) pila. ren und reinigen sie so frisch, und noch feucht stampfen sie solche im p) Mühlentroge, waschen sie in Körben aus, trocknen sie an der Sonne und stoßen sie wieder, und wann sie dann gereiniget wird, mahlen sie dieselbe. Sie mögen aber, welche Art der Zubereitung sie wollen, nehmen, so mischen sie, nachdem sie alles getrocknet haben, unter zwanzig Pfund Gerste, drey Pfund Leinsaamen, ein halb Pfund Coriander und ein Napf Essig, in der Mühle. Die, welche sie länger aufbehalten wollen, verwahren sie mit ihrem Staubmehle und den Kleyen in neuen Töpfen. Italien dörret sie, ohne sie zu begießen, mahlet sie ganz klein, und thut eben das dazu, auch überdem noch Hirse. Das ehemals aus Gerste gebräuchliche hat die Erfahrung verworfen, und solche zur Erquickung vierfüßiger Thiere verwendet. Hiernächst ward der kräftigste und gesundeste Graupentrank so sehr beliebt. Hippocrates, in der Arzeneykunst hochberühmt, hat der Ptisane ein Buch zum Lobe gewidmet. Die uticensische wird als vorzüglich gut geachtet: in Aegypten, die, welche aus der Gerste, welche zwey Ecken hat, gemacht wird. Turannius nennet die Art Gerste die glatte, wovon sie in bätischen Spanien und in Africa gemacht wird: eben derselbe meynet auch, Amelkorn und Reis sey einerley. Die Art die Ptisane zu machen ist gemein bekannt. Auf gleiche Art wird aus dem Weizen, doch nur in Campanien und Aegyp-
q) tragum. ten, der q) Weizenspelt gemacht: das r) Kraftmehl aber aus allem Weizen,
r) amylum. und dessen ersten Art, doch das beste aus dem dreymonathlichen. Diese Erfindung hat man der Insul Chios zu danken: und noch itzo kommt das beste daher, und hat davon seinen Namen, weil es ohne Mühle gemacht wird. Die nächste Art macht man aus einem gewissen, gar nicht schweren, dreymonathlichen Weizen. Man weicht denselben in hölzernen Kufen mit süßem Wasser auf, und dieses; doch daß das Faß bedeckt stehe; verändert man des Tages fünfmal. Es ist besser, wann die Veränderung auch des Nachts geschiehet, so daß es sich bey der Erweichung einförmig vermi-

sche

sche, ehe es sauret. Wann es auf Tüchern oder Körben getrocknet ist, wird es auf Ziegel, welche mit Hefen bestrichen sind, gegossen, und also an der Sonne ausgetrocknet. Nach dem chiischen wird das kretische, und hiernächst das ägyptische am meisten gelobt. Man schätzt es nach seiner Leichtigkeit und Glätte gut, und daß es frisch sey; wie Cato schon gesagt hat. Bey uns bedienet man sich des Gerstenmehles auch zur Heilung. Es ist auch wunderbar, was es bey Zugviehe für Nutzen habe; wann man sie mülzet, hernach mahlet, und Klöße davon mit menschlicher Hand ihnen in den Leib herunter lässet, erhält dasselbe mehrere Kräfte und setzet starkes Fleisch. Einige Aehren haben zwey Reihen, einige mehrere, bis auf sechs. Das Korn selbst hat einigen Unterscheid: es ist bald länger, leichter, oder kürzer, oder runder, weißer, schwärzer oder einigermaßen purpurfarben. Das letzte ist das schwächeste zur Grütze, das weiße gegen Ungewitter. Die Gerste ist das weicheste unter allen Feldfrüchten: und will sich nicht anders, als in trockner, in mürber und fruchtbarer Erde, säen lassen. Die Spreue ist eine von den besten, denn Strohe läßt sich kein anderes vergleichen. Die Gerste ist unter allem Korne dem wenigsten Ungemache unterworfen, weil sie vom Felde kommt, ehe der Brand den Weizen überfällt: daher auch kluge Ackersleute dem Weizen nur zur Speise säen. Man giebt vor, die Gerste werde auf gehacketen Acker gesäet, daher kommt sie so bald auf, und ist das fruchtbarste Korn. Welche zu Carthagena in Spanien im Aprilmonathe geerntet wird, die wird in eben dem Jahre in Celtiberien gesäet, und wächst in einem Jahre zweymal. Dieses Korn wird bey der ersten Reife eilfertiger als das übrige vom Felde geschafft: dann es hat zerbrechliches Stroh, und das Saamenkorn ist in die zarteste Spreu eingeschlossen. Man sagt auch, die Grütze solle besser werden, wann es vor völliger Reife abgeschnitten wird.

Achtes Kapitel.

Daß nicht alles Korn allenthalben wachse, und von den übrigen Arten in den Morgenländern.

Nicht allenthalben sind einerley Arten des Kornes, und wo sie sind, haben sie nicht einerley Namen. Die gemeineste Art ist das Brodtkorn, welches die Alten Adoreum nenneten, Frühweizen und Weizen. Diese sind den meisten Ländern gemein. Der Roggen gehöret Gallien eigentlich zu, ist aber auch in Italien häufig. Besonders hat Aegypten, Syrien, Cilicien, Asien und Griechenland, die [s]) Spelte, das Amelkorn und das [t]) Reiskorn. Aegypten macht sein feines Mehl aus seinem Weizen, welches aber dem italischen gar nicht gleich ist. Welche sich der Spelte bedienen,

s) zea.
t) tiphe.

nen, haben kein Brodtkorn. Auch diese ist in Italien, am meisten in Campanien, und wird der Saamen genennet. Diesen Namen hat dieß vortrefliche Ding, wie wir bald zeigen werden: um deswillen es Homer die Lebenssaat genennet hat: nicht, wie einige glauben, weil sie das Leben verliehe. Es wird auch ein Kraftmehl aus derselben, welches dicker als das vorige ist, gemacht: dieß ist der einzige Unterscheid. Der Roggen ist unter allen Korne das härteste, und wider die Winter das dauerhafteste. Es erleidet die kälteste Gegenden, auch die nicht genug beackert, hitzig und dürre sind: dieß ist den ältesten Einwohnern von Latium die erste Speise gewesen, davon, wie wir gesagt haben, ein starker Beweis in den Korngaben liegt. Es ist aber offenbar, daß die Römer lange Zeit von Breye und nicht von Brodte gelebet haben; wie dann auch noch heutiges Tages das Zugemüse davon genannt wird. Und wann Ennius, der älteste Dichter, den Hunger bey einer Belagerung beschreiben will, so meldet er, die Väter hätten den weinenden Kindern einen Kloß aus den Händen gerissen. Und noch heutiges Tages werden die alte Opfer und die Geburthstagesfeyren mit Breye und Kuchen gehalten: und es scheinet, daß der Brey den Griechen so unbekannt, als Italien die Grütze gewesen sey. Kein Korn ist saftgieriger als der Weizen, und welcher mehrere Nahrung an sich ziehe. Die *) erste Art des Weizens möchte ich fast desselben Leckerbissen nennen: die Weiße macht dieß, so wohl ohne Kraft als Gewicht, welche sich für feuchte Oerter schickt, wie sie in Italien und dem langhaarichten Gallien sind. Doch er ist nur jenseits der Alpen, in der Allobroger und Meminer Lande dauerhaft: in den übrigen Gegenden daselbst verwandelt er sich in zwey Jahren in braunen Weizen. Das Mittel dagegen ist, daß nur die schwereste Körner davon gesäet werden.

*) siligo.

Neuntes Kapitel.

Von der Beckerey, dem Mahlen und dem Mehle.

Aus dem klaren Korne wird das prächtigste Brodt, und die belobteste Arbeit der Beckereyen. Es ist in Italien vorzüglich gut, wann das campanische zu dem, was in Pisa gewachsen ist, gemischt wird. Jenes ist röthlicher, das campanische aber weißer, schwerer aber als das kreidichte. Von dem campanischen ist das gerechte Maaß, wann von dem, was sie das gesichtete nennen, aus einem Scheffel vier Sechstheile fein Mehl, oder aus dem gemeinen, ohne das Sichten, fünf Sechstheile, und noch ein halber Scheffel Blütmehl, kommen. Speisemehl, welches sie das Nachmehl nennen, vier Sechstheile: von Kleyen eben so viel. Aus dem pisanischen aber fünf Sechstheile fein Mehl, das übrige ist gleich. Das

clusinische und aretinische nimmt noch ein Sechstheil fein Mehl an, im übrigen kommt es jenen gleich. Wann man aber Staubmehl machen will, kommen sechszehn Pfund Brodt, drey zu Speisemehl, und ein halber Scheffel Kleyen. Dieß kommt auf den Unterscheid der Mühle an. Dann was trocken gemahlen wird, giebt mehr Mehl: was mit Salzwasser bespritzt wird, weißeres Mark: sie behalten aber mehr in den Kleyen. Daß das Mehl den Namen vom Brodtkorne habe, erhellet schon aus dem Namen selbst. Ein Scheffel gallisches Klarkornmehl giebt zwey und zwanzig Pfund Brodt, das italische zwey oder drey Pfund mehr, beym Kuchenbacken. Zum Brodte im Ofen gebacken rechnen sie in jeder Art noch zwey Pfund zu.

Zehntes Kapitel.

Von dem klaren Kornmehle, dem Weizenmehle, und einigen andern Arten, und vom Backen.

Das belobteste x) Semmelmehl wird aus Weizen gemacht. Es ist recht, daß aus dem africanischen von einem Scheffel ein halber und fünf Sechstheile y) Staubmehl werden: so nennet man das am Weizen, was bey dem Klarkorne das z) Blütmehl heißet. Dieses bedienen sich die Kupferschmiede und Papiermacher. Außerdem giebt es noch a) Nachmehl vier Sechstheile und Kleyen eben so viel. Aus einem Scheffel Semmelmehl backt man hundert, zwey und zwanzig Brodte: aus einem Scheffel Blütmehle hundert und siebenzehn. Bey mittlern Preise kostet der Scheffel Mehl vierzig Kupferstücke: b) gesichtetes Semmelmehl einen Thaler mehr: gesichtetes Klarkornmehl noch einmal so viel. Man macht auch noch einen andern Unterscheid. Man hat beobachtet, daß das Semmelmehl funfzig, das Staubmehl aber siebenzehn Pfund Brodt gebe: vom Weizen dreyßig und ein viertel Pfund, zu Mittelbrodt drittehalb Pfund, eben so viel an die Speise, und sechs Sechstheile Kleyen. Das Klarkorn wird niemals zugleich reif, und keine Saat leidet, ihrer Zartheit wegen, den Aufschuß weniger, da das was reif wird, alsobald das Korn fallen lässet. Doch wann es abgehauen ist, leidet es weniger, als anderes Korn, in der Stoppel, Gefahr, weil es allemal eine bedeckte Aehre hat, auch den Thau, welcher Brand verursachen könnte, nicht verhält. Aus dem Roggen wird das süßeste Brodt, er ist selbst dichter als die Spelte, die Aehre ist größer, auch schwerer am Gewichte. Selten, daß ein Scheffel desselben nicht sechszehn Pfund voll macht. In Griechenland läßt es sich schwer ausdreschen, daher Homer schreibt, daß es dem Viehe gegeben werde. Dieß ist es, was er Amelkorn nennet. In Aegypten geht es leicht auf und ist fruchtbar. Die Spelte ist ohne Acheln: desgleichen auch die erste Weizenart, die ausgenommen,

x) similago.
y) pollis.
z) flos.
a) secundarium.
b) castrata.

nommen, welche man die laconische nennet. Man thut noch einige Arten hinzu: das Bromos, das auszurupfende Klarkorn, und der Tragos, lauter auswärtige, von den Morgenländern hergebrachte und dem Reis ähnliche. Eben so das Tiphe, auch von der Art, wovon in unser Weltgegend der Reis gemacht wird. Bey den Griechen ist das die Zea, und man sagt, daß diese und das Tiphe, wann sie aus der Art schlagen, wann sie gestampft sind, doch nicht gleich, sondern im dritten Jahre, wieder zu Korne werden. Nichts ist fruchtbarer als der Weizen: dieß hat ihm die Natur beygeleget, weil sie durch denselben den Menschen am meisten ernähret: so gar daß aus einem Scheffel, wann der Boden dazu geschickt ist; wie auf dem byzacischen Lande in Africa; hundert und funfzig Scheffel wieder kommen. Von diesem Orte hat der dortige Staathalter dem göttlichen August, aus einem Korne; welches kaum glaublich zu sagen ist, vierzig, oder etwas weniger, Stauden geschickt: und es sind von der Sache Briefe vorhanden. Er hat gleichergestalt dem Nero aus einem Korne drey hundert und vierzig trockne Halme gesandt. Das hunderteste Korn geben auch die leontinische Felder in Sicilien, auch andre: das ganze bätische Spanien, und besonders Aegypten. Die fruchtbarste Arten des Weizens sind; der astige, oder der so genannte hundertkörnige. Man hat auch einen Busch gefunden, welcher mit hundert Bohnen beschwert gewesen ist. Wir haben an Sommersaat genennet: den Sesam, die Hirse und das Heidekorn. Der Sesam kommt aus Indien, und man macht aus demselben auch ein Oel. Seine Farbe ist weiß. Den ist in Asien und Griechenland der wilde Senf gleich: und es wäre eben das, wann es nicht fetter wäre, was sie bey uns Irio nennen, und welches mehr zu den Arzeneyen als zu den Feldfrüchten zu zählen ist. Von eben der Art ist auch das von den Griechen also benennete Horminum, aber dem Kümmel gleich, und wird mit dem Sesam gesäet: dieses und dem Irio frisset kein Thier, so lange sie grün sind. Das Stampfen ist nicht bey allem leicht: dann also stampft Hetrurien die Aehren der gerösteten Spelte, mit einer vorne mit Eisen beschlagenen Keule, der Stampfblock ist inwendig gereifelt, und der Mittelpunkt gezähnelt, daß, wo sie nicht mit Vorsicht stampfen, die Körner zerknirscht und durch das Eisen zerbrochen werden. Der größere Theil von Italien bedienet sich eines unbeschlagenen Stempels, auch Räder, welche das Wasser von oben her umdrehet und mahlet. Von der Art zu stampfen selbst wollen wir des Mago Ausspruch vortragen. Er befiehlt, man solle erst den Weizen mit häufigem Wasser begießen, hernach aushülsen, und wann derselbe hiernächst an der Sonne getrocknet ist, mit dem Stempel bearbeiten. Zwanzig Kannen davon müßten mit zwey Kannen Wasser begossen werden. Die Linsen müßten erst getrocknet und hernach mit den Kleyen leicht gestampfet

pfet werden: oder man müßte zu zwanzig Kannen, ein Stück rohen Ziegelstein oder einen halben Scheffel Sand nehmen. Die Wicken auf gleiche Art wie die Linsen. Den Sesam müsse man in warmen Wasser beizen und ausbreiten, hernach reiben, in kaltes Wasser legen, daß die Spreu oben fließt, hernach wieder an der Sonne auf Tüchern ausbreiten. Thäte man dieß nicht mit aller Eile, so bekäme er eine garstige Farbe und schimmele. Auch selbst das Korn, was ausgehülset wird, hat eine verschiedene Art, wie es gestampfet wird. Das heißet bloß die c) Achel, wann bloß die Aehre an sich, zum Gebrauche der Goldschmiede, gestampfet wird: wann es aber auf der Tenne gedroschen wird, die Spreu; wie man es in den meisten Ländern zum Futter des Viehes thut. Das was von der Hirse, dem Heidekorne und dem Sesam abgekehret wird, nennet man d) das Kaff, anderswo mit andern Namen. Campanien hat besonders viel Hirse, und macht sich daraus einen weißen Brey: es wird auch ein süßes Brodt daraus gemacht. Die Völker der Sarmater leben auch meistentheils von diesem Breye, auch wohl von dem rohen Mehle, wozu sie Pferdemilch oder das frisch aus den Füßen abgezapfte Blut anthun. Die Mohren kennen keine andre Feldfrucht als Hirse und Gerste. Verschiedene Theile von Gallien, sonderlich das aquitanische, bedienen sich des Heidekorns. Doch auch das um den Po gelegene Italien, doch mit Zuthuung der Bohnen, ohne welche sie nichts zurichten. Die pontische Völker ziehen keine Speise dem Heidekorne vor. Im übrigen hat das Sommerkorn lieber das Angießen als vielen Regen: ja die Hirse und das Heidekorn leiden, wann sie Blätter bekommen, gar nicht gerne Wasser. Man will nicht, daß man diese zwischen die Weinstöcke und Fruchtbäume setze, weil durch diese Saat die Erde ausgesohret werde.

c) acus.

d) appluda.

Eilftes Kapitel.

Von Sauerteigen, der Art Brodt zu backen, die Arten von diesem, auch wann zuerst Becker in Rom gewesen sind: auch von den Sieben und den Graupen.

Die Hirse wann sie mit Moste durchknetet wird, hat auf Jahreszeit besondern Nutzen zum säuren. Ein gleiches macht man aus den kleinen und besten Kleyen des Weizens selbst, welche in weißen dreytägig reifen Moste ausgeknetet und an der Sonne getrocknet sind. Wann man nun Brodt backt, so läßt man ein Küglein aufweichen, macht es mit dem Semmelmehle des Kornes heiß, vermischt es unter das Mehl, und meynet dergestalt, daß das, das beste Brodt werde. Die Griechen haben den Schluß gemacht, auf jeden halben Scheffel Mehl sey zwey zwölftheil Sauerteig genug. Und

Und diese Arten macht man besonders zur Zeit der Weinlese. Man kann aber, zu welcher Zeit man will, aus Wasser und Gerste, Klumpen von zwey Pfund, auf einem heißen Heerde, oder in einer irdenen Schüssel, mit Kohlen und Asche, so lange bis es roth wird, braten: hernach verdeckt man es in Gefäßen, bis es sauer wird, und dieß wird hiernächst zu Sauerteige aufgelöset. Als man noch Brodt aus Gerste machte, ward das Mehl von Vogelwicken und Futtererbsen zum Sauerteige vorher zubereitet: und das rechte Maaß war zwey Pfund auf fünf halbe Scheffel. Itzt macht man den Sauerteig aus dem Mehle selbst, welches geknetet wird, ehe man das Salz daran thut, da man es als einen Brey kochet und bis es sauer wird, stehen lässet: doch insgemein siedet man solches nicht einmal, sondern bedienet sich bloß des seit gestern aufgehobenen Teiges. Es liegt von Natur am Tage, daß die Gährung durch die Säure entstehe, und daß das die gesundeste Leiber sind, welche gesäuertes Brodt essen: wie dann auch vor alters dem schweresten Weizen das vorzüglichste Gedeyen zugeschrieben ist. die vielerley Arten des Brodtes selbst durchzugehen, scheinet überflüßig zu seyn. bald ist solches von der Zukost genennet, als [e]) Oesterbrodt: bald von der Leckerhaftigkeit, als die [f]) Brodtkochen: bald von der schnellen Zubereitung, als das [g]) Schnellbordt: so wie auch von der Art es zu backen, als [h]) Ofenbrodt, [i]) Pfannkuchen oder [k]) in Casserollen gebackenes Brodt: neulich ist auch eine Art von den Parthern eingeführt, welche man das Wasserbrodt nennet, da es durch Waßer verlängert wird, dünn und wie ein Schwamm leer ist: heißet auch sonst das parthische. Das höchste Lob des Brodtes beruhet auf der Güte des Mehles und der Feinigkeit des Siebes. Einige kneten es auch mit Eyern und Milch ein: auch einige, itzt in Ruhe lebende Völker, mit Butter, da sich ihre Sorgfalt itzt auf die Arten der Beckerey wendet. Das picenische Land hat noch itzt in seiner Erfindung des Brodtes allen Beyfall, welches sie aus Graupenteige machen: Neun Tage lassen sie dasselbe aufgehen: am zehnten kneten sie es, zur Gestalt [l]) aufgenommenen Brodtes, mit dem Safte von Rosinen: hernach backen sie es in Ofen; in Töpfe, welche daselbst zerspringen müssen, gethan; und man kann es nicht essen, wo es nicht aufgeweicht wird, und dieß geschiehet am meisten mit Milch mit Honige vermischt. Bis an den persischen Krieg sind keine Becker zu Rom gewesen, über fünf hundert und achzig Jahr von Erbauung der Stadt. Die Römer machten sich ihr Brodt, und dieß war die Arbeit der Frauensleute, wie es noch itzt bey den meisten Völkern ist. Plautus nennet in dem Lustspiele [m]) dem vergrabenen Topfe, welches er geschrieben hat, eine [n]) Tortenpfanne: und darüber ist ein großer Streit der Gelehrten, ob dieser Vers diesem Dichter zugehöre: und aus des Atteius Capito Ausspruche ist es gewiß, daß man den Vornehmern auf Kuchenart gebacke-

e) ostrearius.
f) artolaganus.
g) speusticus.
h) furnaceus.
i) artoptitius.
k) in clibano.
l) tracta.
m) aulularia.
n) artopta.

gebackenes Brodt gemacht habe: und daß nur die, welche das Brodtkorn stampfete, Becker genennet wären. Sie hatten auch unter ihren Sclaven keine Köche, und mietheten solche aus der o) Fleischerbank. Die Gallier haben Arten der Siebe aus Pferdehaaren erfunden, die Spanier die p) Stäubesiebe und q) Mehlsiebe aus Leinen, Aegypten aus Papierrohre und Binsen. Unter den vornehmsten Dingen müssen wir auch die Beschaffenheit der Graupen, der vortreflichsten, der heilsamsten, anführen: welche Königinn der Früchte ohne Zweifel Italien beglückt hat. Ohne Zweifel macht man sie auch in Aegypten, diese verdient aber nicht die geringste Achtung. In Italien wird sie an verschiedenen Orten zubereitet, als im veronensischen und pisanischen Gebiethe, doch in Campanien am besten. Es ist daselbst ein Feld, welches eine Fläche von vierzig tausend Schritte ausmacht, und unter ganz regnichten Bergen liegt. Sein Boden, damit wir so gleich die Beschaffenheit der Erde beyfügen; ist oben staubich, besser herunter locker und wie ein Binsenstein voller Löcher: so daß in demselben die Schädlichkeit der Berge zum guten gedeihet. Dann dieser seiget und lässet die häufige Regen durch, und er hat, um sich leichter beackern zu lassen, nicht durchweichen oder naß werden wollen. Eben derselbe giebt die empfangene Feuchtigkeit in keinen Quellen wieder von sich, sondern mäßiget und vertheilet, und hält sie an statt eines Saftes in sich. Es wird das ganze Jahr durch besäet: einmal mit Heidekorn, zweymal mit Roggen: und dannoch geben die Saatfelder, welche stille gelegen sind, im Frühlinge eine wohlriechendere, als die Gartenrose. So höret dieß Land zu tragen nicht auf! daher ist das gemeine Sprichwort: in Campanien wachse mehr Gewürz als anderwärts Oel. So sehr aber das campanische Land alles andre übergehet, so übertrifft dasselbe ein Theil von ihm, welches das r) Mühsame, oder wie es die Griechen nennen, das phlegräische heißet. Die Gränzen dieses mühsamen Feldes bestimmet der bürgermeisterliche Weg von beyden Seiten, welcher von Puteoli und von Cumä nach Capua gehet. Die Graupe mache man aus der Spelte; so nannten wir den Saamen. Ihr Korn wird in einem hölzernen Mörser gestoßen; dann durch die Härte eines Steines wird es zerrieben. Die edlere Art wird, wie bekannt ist, mit dem Stößel von den Sclaven als durch eine Arbeit zur Strafe, gemacht. Vorne darinnen ist ein eisernes Behältniß: wann man die Hülsen heraus weg thut, so wird die entblößete Spelte, mit eben der Zurüstung, an dem inneren Kerne zerstoßen. Es entstehen also dreyerley Arten von Graupen: die kleineste, die Mittelart, und die also genennete größeste, oder die s) ungeschiedene. Noch haben sie ihre Weiße noch nicht, werden doch aber schon der alexandrinischen vorgezogen. Darnach; und es ist wunderbar zu sagen; wird Kreide dazu gethan, diese ziehet sich in das Korn, und giebt diesem die Farbe und Zartheit

o) macellum.
p) excussorium.
q) pollinare.
r) laboriae.
s) aphaerema.

heit. Diese Kreide findet man zwischen Puteoli und Neapolis auf einem Hügel, welcher von der t) weißen Erde den Namen hat. Man hat noch den Befehl des vergötterten Augusts, da er aus seinem kaiserlichen Hausschatze den Neapolitanern jährlich für denselben tausend Gulden zu zahlen verordnete, als er eine Pflanzstadt in Capua anlegte: er that die Ursache, die Erde davon dahin zubringen hinzu: weil die Campaner sagten, es könnten die Graupen ohne dieses gegrabene Hülfsmittel nicht gemacht werden. Man findet auf dem Hügel auch Schwefel, auch zeigen sich die Quellen vom Oraxus, welche klare Augen machen, die Wunden heilen und die Zähne befestigen. Nachgemachte Graupe wird zwar auch allerdings von der Spelte gemacht, welche aber in Africa ausartet. Ihre Aehren sind breiter und schwärzer, und das Halm kürzer: sie stampfen sie mit Sande, und kriegen auch so nur schwerlich die Hülsen ab, und wann sie enthülset ist, giebt sie nur die Hälfte ihres Maaßes. Nach dem wird der vierte Theil Gips darauf gestreuet, und so bald sich solches vereiniget hat, in einem Mehlsiebe ausgesichtet. Was in diesem zurückbleibt, heißet die gesichtete: weiter wird die, welche durchgegangen ist, in einem engern Siebe gesichtet, und heißet die Mittelart: hernach heißet die Staubgraupe, welche auf gleiche Weise in dem dritten engesten Siebe zurückgeblieben ist, welches nur Sand durchließ. Es ist allenthalben noch eine andere Art die Graupen zu verfälschen. Sie nehmen vom Weizen die weißeste und größeste Körner, kochen sie in Töpfen halb gahr, hernach trocknen sie solche zum Anfange an der Sonne, und wann sie solche aufs neue ein wenig angefeuchtet haben, brechen sie dieselbe in Mühlen. Aus der Spelte wird ein schöneres Korn, als aus dem Weizen, ob dieß gleich an der Graupe ein Fehler ist. Die Weiße aber giebt ihr, statt der Kreide, die Vermischung der daran gekochten Milch.

t) leucogaeum.

Zwölftes Kapitel.

Von Hülsenfrüchten.

Es folget nun der Hülsenfrüchte Natur: unter welchen die Bohne die meiste Ehre hat, da man so gar aus derselben Brodt zu backen versucht hat. Ihr Mehl heißet das u) Bohnenmehl und unter allen Hülsenfrüchten hat dieses das schwereste Gewicht. Sie wird auch schon zum Futter verkauft. Die Bohne giebt aller Art vierfüßiger Thiere vielfältigen Nutzen, besonders dem Menschen. Es wird dieselbe auch bey den meisten Völkern unter das Korn gemengt, am meisten unter das Heidekorn ganz, und noch leckerhafter zerschrotet. Ja, nach einem alten Gottesdienste dienet auch ein x) Bohnenfladen, den dadurch zu verehrenden Göttern zu einem Opfer.

u) lomentum.

x) fabacia.

Sie ist stärker als andres Zugemüse, und man glaubt, sie machen die Sinne stumpf und errege Schlaflosigkeit. Deswegen ist sie nach einem pythagorischen Ausspruch verworfen. Oder, wie andre schreiben, weil die Seelen der Verstorbenen in derselben wären: daher man sie auch zu den Lobreden der Todten nimmt. Varro schreibt, daß dieserwegen, auch weil traurige Buchstaben in ihrer Blüte stånden, der Oberpriester davon nicht esse. Man hat viele Gewissenhaftigkeit bey der Bohne: dann es ist die Weise, von den Feldfrüchten, einer guten Deutung wegen, die Bohnen zuerst einzufahren, daher sie die [y]) Vorgängerinn heißet. Man meynet auch, man habe Gewinn, wann man sie zur [z]) Vergantung mitnehme. Es ist die einzige Frucht, welche ausgefressen wird, und doch, bey Zunahme des Mondes, wieder voll wächset. In Seewasser oder sonst gesalzenem Wasser, kocht sie nicht mürbe. Sie wird vor dem Untergange des Siebengestirnes, von allen Früchten zu erst, gesäet, so daß sie vor dem Winter vorhergehet. Virgil befiehlt, man solle sie, nach dem Gebrauche des um den Po liegenden Italiens, im Frühlinge säen: aber der meiste Theil will lieber zeitig besäete Bohnenfelder, als dessen Frucht in drey Monathen: dann ihre Schoten und Ranken sind dem Viehe ein höchstangenehmes Futter. In der Blüte sind sie nach Feuchtigkeit sehr begierig, wann sie aber abgeblühet haben, verlangen sie wenig Wasser. Sie erfrischen das Land, worinn sie gesäet sind, an Mistes statt: daher pflügen sie in Macedonien und Thessalien, wann sie zu blühen angefangen haben, die Felder um. Sie wachsen auch an vielen Orten wild, wie in den Insuln des nordlichen Weltmeeres, welche daher von den Unsern die Bohneninsuln genennet werden. Eben so wachsen sie in Mauritanien wild häufig, sind aber sehr hart und lassen sich nicht weich kochen. Sie wachsen auch in Aegypten mit einem dornigten Stiele: daher die Crocodile, welche ihrer Augen wegen bange sind, dieselbe fliehen. Ihr Stiel gehet zu einer Höhe von vier Ellen, und ist sehr dicke: sie hat auch keine Gelenke in dem weichen Halme. Sie hat ein Haupt wie der Mohn, von Rosenfarbe: in demselben sind nicht über dreißig Bohnen. Die Blätter sind breit: die Frucht ist bitter, auch von Geruche: aber die Wurzel ist zur Speise den Einwohner etwas köstliches, roh und vornehmlich gekocht, gleich den Rohrwurzeln. Sie wachsen auch in Syrien, Cilicien, auch am Toron, einem See von Chalcis. Unter unsern Hülsenfrüchten aber wird im November die Linse gesäet, und in Griechenland die Erbse. Die Linse liebet mehr einen schwachen als fetten Boden, und eine allerdings trockne Luft. Es giebt davon zweyerley Arten in Aegypten; die eine ist runder und schwärzer, die zweyte hat die ihr gewöhnliche Gestalt: daher hat man nach verschiedenen Gebrauche den Namen auf die [a]) Geschirre gebracht. Die Erbse muß an Oertern, welche frey an der Sonne liegen, gesäet werden, weil

y) refrina.

z) auctio.

a) lenticula.

weil sie durchaus keine Kälte leiden kann: daher säet man sie auch in Italien, und wo rauhere Luft ist, nicht anders als im Frühlinge, und in einer leichten und lockeren Erde. Die Natur der Futtererbse ist, daß sie mit einer Salzlaake erzeugt wird: deswegen sie auch den Boden aussohret: sie muß auch nicht anders, als vorher benäßt, gesäet werden. Es giebt bey derselben verschiedenen Unterscheid, an Größe, Gestalt, Farbe und Geschmacke. Es findet sich eine Art einem Widderkopfe ähnlich, schwarz und weiß, welche daher den Namen führet. Es ist auch eine taubenfärbige Art, welche andre die Venuskicher nennen, weiß, rund, leicht, kleiner als die Widdererbse, welche man in heiligen Gebräuchen zur Nachtwache gebraucht. Es ist auch eine ganz kleine, von dem kleinerem Strauche, ungleich und eckig, wie die Erbse. Die ist die süßeste, welche der Vogelwicke gleich ist: und die schwarze und röthliche ist fester als die weiße: die Futtererbse hat eine runde Schote, die übrige Hülsenfrüchte eine lange, und, nach der Gestalt ihres Saamens, breite: die Erbse eine walzenförmige. Die Schoten von den [b]) Rankbohnen isset man mit den Kernen zugleich. Man kann sie, in welchem Lande man will, vom Mittel des Octobers bis zum ersten November säen. Man muß die Hülsenfrüchte, so bald sie zu reifen anfangen, eiligst einbringen, weil sie leichtlich ausspringen, und die ausgefallene schwer zu finden sind: wie dieß auch die Wolfsbohne thut.

b) faseolus.

Dreyzehntes Kapitel.

Von den amiterninischen Rüben und Steckrüben.

Ob man gleich ehe von den Rüben hätte sprechen sollen, so haben sie die Unsre nur im Vorbeygehen berührt, etwas fleißiger die Griechen, und doch diese auch unter den Gartenfrüchten. Beobachtete man die rechte Ordnung, so müßte man ihrer gleich nach dem Korne, wenigstens nach den Bohnen, erwähnen, da nächst diesen keine Frucht vortreflicher ist. Dann vor allem werden sie für alle Thiere gezeuget, und sie sind nicht die geringste, welche auch das Federvieh auf dem Lande sättigen, und vorzüglich, wann sie in Wasser abgesotten werden. Die vierfüßige Thiere essen auch derselben Kraut gern: zu seiner Zeit ist dem Menschen das [c]) Rübenkraut auch nicht weniger angenehm, als die [d]) Kohlsprute: doch auch die welke Rüben, welche man in den Vorrathskammern [e]) geplettet hat, und diese fast mehr als die frische. Sie dauren auch, wann man sie in ihrer Erde aufbewahret, und sie hernach, beynahe bis andre wieder wachsen, zum Austrocknen leget, und sie verhindern den Hunger zu empfinden. Nach dem Weine und der Kornernte ist dieß den Leuten jenseits des Poflusses, das dritte Einkommen. Sie sind in der Wahl ihrer Erde nicht eckel, und wachsen

c) rapacia.
d) cyma.
e) enecata.

wachsen fast, wo sonst nichts gesäet werden könnte. Sie ernähren sich selbst unter Nebel, Reife und Kälte zu verwunderlicher Größe: ich habe welche gesehen die über vierzig Pfund hielten. An unsern Speisen werden sie auf vielerley Art angenehm gemacht: sie dauren zu andern, wann sie durch die Schärfe des Senfes gemildert sind, werden auch, außer ihrer eignen Farbe, mit sechs andern angemalet, so gar mit Purpurfarbe: und sonst schickt sich von Speisen nichts zu färben. Die Griechen haben zwey vornehmste Arten derselben gemacht, die männliche und die weibliche, und zwar diese aus einerley Saamen, durch die Art zu säen. Dann wann sie dicker gesäet, oder in ein schweres Land gebracht werden, werden sie männlich. Der Saame ist so viel köstlicher, je zarter er ist. Alle aber theilen sich in drey Arten: denn entweder breiten sie sich weit aus, oder bekommen eine Kugelründe: die dritte Art nennet man die wilde, deren Wurzel lang ausläuft, nach der Art eines Rettiges, und ein eckigtes rauhes Blatt, und einen scharfen Saft, hat. Diese soll, wann sie um die Erntezeit ausgehoben wird, die Augen reinigen, und, mit Frauenmilch vermischt, für deren Trübheit dienen. Man meynet, die Rüben werden durch den Frost süßer und größer: bey der Wärme treiben sie ins Kraut. Die, welche auf dem nursinischen Felde wachsen, haben den Vorzug: man schätzt sie aufs Pfund einen Kaisergroschen, und sind sie sparsam, zwey. Den nächsten Preis erkennet man denen, welche in dem algidischen wachsen, zu. Die amiterninische Steckrüben aber, welche fast gleicher Natur sind, lieben eben so sehr kalte Oerter. Man säet sie vor dem ersten März, auf einen Morgen vier Sechstheile. Fleißigere Wirthe wollen, man solle die Steckrüben in die fünfte, die Rüben in die vierte Furche; doch daß zu beyden gedünget sey; säen. Die Rüben sollen lustiger wachsen, wann sie mit Spreue gesäet werden: der Säemann soll unbekleidet seyn und bethen: er säe für sich und die Nachbaren. Die rechte Säezeit für beyde Arten ist zwischen den Festen der beyden Gottheiten, des Neptuns und Vulcans Man giebt auch, nach einer künstlichen Bemerkung, vor, wann sie zu der benannten Zeit nach so viel Tagen gesäet würden, als am wie vielsten vorhergehenden Mondentage der erste Schnee gefallen sey, so sollen sie wunderbarlich stark aufkommen. In warmen und feuchten Gegenden werden sie auch im Frühlinge gesäet.

Vierzehntes Kapitel.

Von den Wolfsbohnen.

Den nächsten Nutzen haben die Wolfsbohnen, welcher dem Menschen, und den vierfüßigen Thieren, welche Klauen haben, gemein ist. Man muß ihnen zu Hülfe kommen, daß sie den Schnittern durch Ausspringen

gen nicht entgehen, oder vom Regen aufgerieben werden. Keine Frucht, welche gesäet wird, ist wegen ihrer natürlichen Einstimmung mit der Erde wunderbarer. Zuerst drehet sie sich täglich mit der Sonne herum, und zeigt, auch bey trüben Wetter, dem Ackersmanne die Stunden: überdem blühet sie dreymal: sie liebet die Erde, und will von der Erde nicht bedecket seyn. Diese einzige wird gesäet, ohne das Land zu pflügen. Sie verlangt am meisten steinichten, trocknen, auch wohl sandichten Boden. Es will dieselbe gar nicht gewartet werden. Sie liebet die Erde so sehr, daß, wann man sie auf einen strauchichten Erdreiche zwischen Laub und Dornhecken wirft, sie doch mit ihrer Wurzel zur Erde hinkömmt. Wir haben schon gesagt, daß durch diese Saat Weinberge und Aecker fett werden: daher bedarf sie so wenig des Mistes, daß sie des besten Stelle vertritt. Keine Frucht erfordert so gar keinen Aufwand, da man sie nicht einmal, wo man sie säen will, hinbringen darf: sie wird gleich auf dem Felde gesäet, und da sie ausfällt, darf man sie nicht einmal ausstreuen. Sie wird auch unter allen zuerst gesäet und am letzten geerntet: beydes geschiehet ungefähr im September, weil sie, wo sie nicht vor dem Winter einkommt, leichtlich der Kälte unterworfen ist. Sie liegt außer dem ganz sicher, wann sie auch vergessen wird, und sie bald folgende Regen nicht gleich eindrücken: da sie durch ihre Bitterkeit wider alle Thiere geschützet ist. Doch pflegt man sie gemeiniglich mit einer schwachen Furche zu überdecken. Von dichterer Erde liebet sie am meisten den Röthel: diese zu düngen, muß sie nach der dritten Blüte, und im groben Sande nach der zweyten, untergepflügt werden. Sie hasset allein kreidichten und leimichten Grund, und kommt darinn nicht fort. Wann man sie in warmen Wasser brühet, dienet sie dem Menschen auch zur Speise. Einen Ochsen aber macht ein Scheffel satt und recht stark: auch wann man sie den Kindern auf den Leib legt, sind sie ein Heilungsmittel. Es ist sehr vortheilhaft, wann man sie in den Rauch henkt, weil im feuchten einige Würmer ihren Keim ausfressen und sie unfruchtbar machen. Wann sie nach gewonnenem Laube abgeweydet sind, so ist nöthig, das Erdreich gleich umzupflügen.

Funfzehntes Kapitel.

Von der Wicke und Vogelwicke.

Die Wicke macht den Acker auch fett, und ist den Ackersleuten ebenfalls nicht mühsam: sie wird in eine Furche gesäet, nicht gegätet noch gedünget, und sonst nichts als nur beegget. Sie hat drey gesetzte Saatzeiten: gegen den Untergang des Bären, daß sie im Decembermonathe nähre; alsdann wird sie am besten zum Saamen gesäet; dann sie trägt gut, wann

sie

sie auch abgewendet wird. Die zweyte Saat ist in Jennermonathe, die letzte im März: und diese ist zum grünen Futter die diensamste. Unter allem, das gesäet wird, liebet sie die Trockenheit am meisten, verschmähet auch schattichte Oerter nicht. Die Spreu aus desselben Saamen, wann sie zeitig gesammlet wird, wird den übrigen vorgezogen. Den Weinstöcken benimmt sie den Saft, und wann sie bey Bäumen gesäet wird, verlieren diese ihre Lebhaftigkeit. Die Vogelwicke erfordert auch keine mühsame Wartung: sie wird mehr als die Wicke gegätet, und hat auch die Kraft eines Arzeneymittels. In den Briefen des vergötterten Augusts findet sich Nachricht, daß er durch Vogelwicken genesen sey. Die Aussaat von fünf Scheffeln ist für ein Joch Ochsen genug. Man sagt, die, welche im Märzmonathe gesäet werden, sollen dem Rindviehe schädlich seyn: säete man sie im Herbste, sollen sie schnuppicht machen: sie würden aber, im Anfange des Frühlinges gesäet, unschädlich.

Sechszehntes Kapitel.

Von dem Bocksbarte und dem Mengkorn, von dem Basilienkraut, burgundischem Heue und Steinklee.

Auch das f) Schotengras, das ist der Bocksbart, wird durch das Behacken, in einer nicht mehr als vier Finger tiefen Furche, gesäet: und je ärger es gemishandelt wird, desto besser kommt es hervor. Es ist ein seltsamer Ausspruch, das etwas sey, welchem die Versäumniß dienlich sey. Das aber, welches man g) schwarzen Roggen oder Mengkorn nennet, bedarf nur geegget zu werden. Den schwarzen Roggen nennen sie zu Turin, nächst den Alpen Asien: es ist das schlechteste Korn, und bloß die Hungersnoth abzuhalten, dienlich: es hat auch ein fruchtbares aber sehr schwaches Halm, von betrübter Schwärze, aber von vorzüglichem Gewichte. Man mischet Brodtkorn, damit dieses desselben Bitterkeit mäßige, darunter, und es ist alsdann noch dem Magen höchst unangenehm. Es wächst auf jedem Boden bis zum hundertesten Korne, und dient demselben zur Erfrischung. Das Mengkorn wird aus dem h) Kaffe des Brodtkornes ganz dicke gesäet, auch wohl zuweilen Wicken darunter gemischt. In Africa macht man dergleichen aus Gerste. Alles dieses dienet zum Futter: auch die aus den Hülsenfrüchten ausartende so genannte Zaunerbse: welche den Tauben so sehr angenehm ist, daß wann man sie damit futtert, sie, wie man sagt, von dem Orte niemals wegfliegen. Bey den Alten war eine Art Futter, welche Cato Basilienkraut nennet, womit sie dem Rindviehe den Durchfall hemmeten: dieß gehörete zu dem Futter, daß man grün abmähen mußte, ehe es fror. Sura Manlius erkläret dieß anders, und sagt, man habe die Gewohnheit

f) silicia.

g) secale.

h) recrementa.

Gewohnheit gehabt, auf einem Morgen Landes, im Herbste, zehn Scheffel Bohnen, zwey Scheffel Wicken und eben so viel Scheffel graue Wicken, unter einander zu mengen und zu säen. Es ist noch besser, wann man griechischen Hafer, welchem das Korn nicht ausfällt, darunter mischt: dieß habe man Ocymum genennet, und um des Rindviehes willen gesäet. **Varro** glaubt es, von der Geschwindigkeit seines Wachsthums, nach dem griechischen Stammworte, Okys, genennet zu seyn. Das medische Heu ist auch bey den Griechen ausländisch, und etwa aus Meden, durch die Kriege der Perser, womit sie **Darius** überzog, dahin gebracht: aber es verdient vorzüglich seine Erwähnung. So groß sind seine Vorzüge! da es einmal gesäet, mehr als zwanzig Jahre dauret. Es ist dem Klee gleich, sein Stiel und Blatt sind mit Gelenken versehen, und alles, was an dem Stengel hervor wächst, ziehet sich in Blätter. Von ihm und dem Steinklee hat **Amphilochus** ein Buch geschrieben, darinn er sie beyde nicht unterscheidet. Der Boden, darein es gesäet wird, wird von Steinen gesäubert und gereiniget, und im Herbste umgeackert: bald darauf, wann er gepflügt und geegget ist, wird er, nach Zwischenzeit von fünf Tagen, ein, zwey bis dreymal mit einer Hürde belegt, und Mist dazu gethan. Es fordert aber einen trocknen doch saftreichen, oder einen feuchten Boden. Ist das Land so beschickt, so wird es im Maymonathe gesäet, sonst ist es dem Reife unterworfen. Der dichtgestreute Saame muß alles einnehmen, und alles fremde Kraut ausschließen: dieß thun auf einen Morgen zwanzig Scheffel. Man muß verhüten, daß es nicht verbrenne, und daher gleich mit Erde bedecken. Wann der Boden feucht und grasicht ist, wird es überwältiget und verwildert zu einer Wiese: daher muß man alsobald, wann es eines Zolles Höhe hat, von allem Grase, und mehr mit der Hand als einem Spätel, befreyen. Man mähet es, so bald es zu blühen anfängt, und so oft es wieder Blüte ansetzt, welches alle Jahre sechsmal, zum mindesten viermal, geschiehet. Daß es bis zum Saamen reife, muß man verwehren; weil das Futter, bis ins dritte Jahr, nützlicher ist. Im Frühlinge muß es gesäet, und von allen Kräutern befreyet werden: und bis ins dritte Jahr muß man es mit Krauthacken an die Erde hinab säubern: so vergehen andre Kräuter ohne seinen Schaden, weil seine Wurzeln tief gehn. Kriegen es andre Kräuter unter, so ist das einzige Mittel das Pflügen, daß man das Land so oft umackere, bis alle andre Wurzeln vertilget sind. Man muß davon nicht bis zur Sättigung geben, damit man nicht gezwungen sey, dem Viehe das Blut zu [i]) lassen. Grün ist es auch diensamer. Es vertrocknet Reiserweise und zergehet zuletzt in einen unbrauchbaren Staub. Von dem Steinklee, welchem auch der Vorzug unter dem Futter gegeben wird, haben wir, bey den Gesträuchen, genugsam geredet. Und nun müssen wir von der Natur aller Früch-

i) deplere.

te

ie vollaus handeln: in einem Theile dieser Abhandlung von deren Mängeln reden.

Siebenzehntes Kapitel.

Von den Mängeln der Feldfrüchte und den Mitteln dagegen, und was in jeder Art der Erde gesäet werden müsse.

Der erste Mangel des Kornes ist der Haber: auch die Gerste artet in denselben aus, ob er gleich selbst einem Korne gleich ist: wie dann die Völker von Deutschland denselben säen, und von keinem andern Gemüse leben. Dieser Fehler kommt am meisten von der Feuchtigkeit des Bodens und der Luft: die nächste Ursache liegt an der Schwäche des Saamens, wann er zu lange in der Erde, ehe er aufkeimete, zurück gehalten ist. Gleiche Bewandniß hat es, wann er wurmstichicht war, ehe er gesäet ward. Es wird aber gleich bey dem ersten Aufkeimen wahrgenommen: daraus klar ist, daß die Ursache an der Wurzel liege. Es ist noch ein anderes dem Haber verwandtes Verbrechen, wann das Korn sich zu setzen anfieng, aber seine Größe noch nicht gewonnen hatte, ehe sein Körper stark genug ward, durch schädliche Luft, leer und ledig in der Aehre schwindet, und gleichsam eine unzeitige Geburt wird. Die Winde aber schaden dem Korne und der Gerste zu dreyen Zeiten: in der Blüte, oder alsobald wann sie abgeblühet haben, oder wann sie zu reifen anfangen: dießmal machen sie taube Körner, in beyden vorigen Fällen hindern sie derselben Wachsthum. Auch die Sonne, wann sie oft durch Wolken bricht, schadet. Es wachsen auch Würmer an der Wurzel, wann auf die Aussaat Regen gefolget ist, und eine schnelle Wärme die Nässe eingeschlossen hat. Auch erzeugen sich dergleichen in den Körnern, wann die Hitze den Regen in der Aehre erhitzet. Es ist auch ein kleiner Käfer, der [k]) Goldkäfer, welcher das Korn ausnaget: alle diese Thiere sterben, so bald ihre Nahrung auf ist. Oel, Pech und Schmalz sind dem Saamen zuwider: und man muß sich hüten, daß nicht woran dergleichen etwas gekommen ist, gesäet werde. Der Regen ist nur gut, so lange sie in der Saat stehen: wann aber Korn und Gerste blühet, thut er ihnen Schade; den Hülsenfrüchten nicht, die Futtererbse ausgenommen. Die reifende Feldfrüchte werden durch den Regen beschädigt, und die Gerste noch mehr. Es wächst auch ein weißes Kraut, dem Heidekorne gleich, welches die Aecker einnimmt, und auch dem Viehe tödtlich ist. Dann die Trespe, die Wegedistel, und Knopfdistel und die Kletten, eben so wie den Brombeerstrauch, wollte ich lieber unter die Krankheiten der Feldfrüchte, als unter die Seuchen der Erde selbst rechnen. Das von der Luft herrührende Uebel der Feldfrüchte und Weinberge, der Brand, ist nicht weniger, als eines der andern, schädlich. Dieß ist am gemeinesten in

k) *cantharis.*

in thaureichen Gegenden, in Thälern, und an Oertern wo die Winde nicht durchstreichen: gegentheils windichte und hohe Oerter wissen davon nichts. Der allzugeile Wuchs gehöret auch unter die Fehler des Getraides, wann es sich, durch seine Fruchtbarkeit belastet, leget. Die gemeine Seuche aber aller Saaten ist der [l]) Kornbrand: auch der Futtererbse, wann der Regen ihre Salzfeuchtigkeit abspület und sie süßer macht. Es ist ein Kraut, welches die Futtererbse und Vogelwicke erstickt, wenn er sich um sie windet: es heißet [m]) Schmeerkraut: dem Weizen thut es auf gleiche Weise die [n]) Windetresple: der Gerste das [o]) Schmellenkraut, der wilde [p]) Haber genannt: der Linse ein Kraut, die [q]) Pelzschens Namens, welches die Griechen, der Gleichheit wegen, das [r]) Artkraut nennen. Und alle diese tödten durchs Umschlingen. Bey Phillippi nennen sie ein Kraut, auf einen fetten Acker, Ateramnon, welches die Bohne erstickt: Teramnon auf magern Grunde, wann sie feucht war, sie aber ein Wind anwehete. Die Windetrespe hat ein sehr kleines Korn in einer stachelichten Hülse: wann es im Brodte ist, macht es eiligst, den Schwindel: und man sagt, daß die Bäder in Asien und Griechenland, wann sie die Menge der Menschen vertreiben wollen, diesen Saamen auf Kohlen werfen. Es wächst auch in der Vogelwicke die Erdspinne, ein kleines Thier aus dem Spinnengeschlechte, wann der Winter feucht ist. In den Wicken wachsen nackte Schnecken, und zuweilen aus der Erde kleine Schnecken, welche sie auf wunderbare Art ausfressen. Und dieß sind ungefähr die Krankheiten. Die Mittel dagegen, so viel deren zu den Kräutern gehören, bestehen in dem Spaten, und wann der Saame ausgeworfen wird, in der Asche. Welche aber an Saamen und der Wurzel liegen, müssen durch vorhergehende Sorgfalt verhütet werden. Also, meynen sie, welche von den Saamen vorher mit Weine benäßet würden, krankten weniger. Virgil befiehlt, man solle die Bohnen mit Salpeter und Oeldrüsen einweichen, und verspricht, sie werden alsdann groß werden. Einige aber halten davor, wann sie drey Tage vor der Aussaat in Urin und Wasser geweicht würden, wüchsen sie vorzüglich. Wann sie dreymal gegätet würden, gäbe ein Scheffel ganze einen Scheffel geschrotete. Die übrige Saamen wären den Würmern nicht unterworfen, wann sie mit gestoßenen Cypressenblättern vermengt würden: auch nicht wann sie beym Zwischenmonde gesäet würden. Einige wollen, der Hirse zu statten zu kommen, man solle zur Nachtzeit eine Kröte um das Feld, ehe es gegätet würde, herum tragen, hernach, in ein irdenes Geschirr verschlossen, mitten in demselben vergraben: so würde ihr kein Sperling, kein Wurm, schaden. Aber man müßte sie, ehe die Hirse gemähet würde, wieder heraus graben, sonst würde diese bitter. Ja wann man den Saamen mit dem Vorderbuge eines Maulwurfes berüh-

l) vitia.
m) orobanche.
n) aera.
o) festuca.
p) aegilops.
q) securidaca.
r) pelecinon.

rete

rete, würde er fruchtbarer. Democritus will, man soll allen Saamen mit dem Safte des Krautes, welches [s]) Immerlebend genennet werde und auf Dächern und Brettern wächset; im lateinischen aber [t]) Hauslauch oder [u]) Hauswurz heißet; zubereitet, säen. Insgemein aber, wann die Süßigkeit schadet, oder sich Würmer an die Wurzeln setzen, ist dieß das Mittel, solchen mit reinen Oeldrüsen, und ohne Salz, zu besprengen, hiernächst zu gäten: wann die Saat in einen Schuß hoch kommt, zu gäten, damit sie das Unkraut nicht überwältige. Die so verderbliche Schaaren der Stare und der Sperlinge von der Hirse und dem Heidekorne abzutreiben, vergräbt man, wie ich weis, ein Kraut, dessen Namen unbekannt ist, an den vier Ecken des Saatfeldes: und, es ist wunderbar zu sagen, es kömmt gar kein Vogel hinein. Die Mäuse vertreibt man, wann man die Asche eines Wiesels, oder einer Katze, im Wasser aufweicht, und damit, oder mit dem Wasser, darinnen diese Thiere abgekocht sind, den Saamen besprenget. Allein der üble Geruch dieser Thiere läßt sich auch im Brodte spüren: daher halten sie es vor besser, man feuchte den Saamen mit Ochsengalle an. Der Kornbrand, das größeste Verderben der Saaten, gehet aus dem Acker in das Blatt, wann man Lorbeerzweige in den Acker stecket. Der geile Wuchs der Saaten, wird, wenigstens so langt sie im Kraute stehen, durch die Zähne der Thiere gemäßiget: und ob sie gleich, auch mehr als einmal abgewendet werden, leiden sie doch an der Aehre keinen Schaden. Es ist auch gewiß, daß, wann man sie einmal bemähet, das Korn länger, aber leer und taub werde, und wann man es säet, nicht wieder aufgehe. In Babylon aber geizen sie das Korn zweymal, und lassen es das drittemal abwenden, sonst würde es nichts als Blätter. Und doch giebt solchergestalt der glückselige Böden das funfzigste, ja fleißigern Wirthen das hundert und funfzigste Korn, zum Gewinne. Es ist auch keine schwere Sorgfalt, es, so lange als möglich ist, mit Wasser zu näßen, daß die allzufette und dichte Fruchtbarkeit vertheilet werde. Der Euphrat und Tiegerstrom aber führen keinen Schlamm zu, wie der Nil in Aegypten: auch das Land selbst erzeugt kein Unkraut. Es haben aber die Gegenden eine so große Fruchtbarkeit, daß sich die Saaten das folgende Jahr von selbst wieder herstellen, wann durch der Menschen Tritte das Korn ins Land gedrückt ist. Dieser so große Unterscheid des Bodens erinnert mich, die Erdarten nach den Feldfrüchten einzutheilen. Hievon ist des Cato Meynung diese: in einem fetten und fruchtbaren Boden solle man Korn säen: wann derselbe aber nebelicht wäre, Rübenrettig, Hirse und Heidekorn. An kalten und wässerichten Oertern müsse man zuerst säen, hernach an warmen. An einem dornichten, oder schwarzen oder sandichtem Orte, wann er kein Wasser habe, Wolfsbohnen: in Kreide, Röthel und einen wasserreicherem Boden,

s) aizoon.
t) sedum.
u) digitellum.

den, Brodtkorn: auf einen trocknen, nicht Unkraut bewachsenen oder schattichten, Weizen: auf starkem Felde, Bohnen: Wicken aber am wenigsten auf einem wässerichten und grasichten: das Klarkorn und den Weizen an einem offenen und hochliegenden Orte, welcher am längsten die heiße Sonne habe: die Linsen an einem gebüschichten und röthelartigen, welcher nicht grasicht sey: die Gerste in einen Brachlande, und einen Acker, welcher alle Jahre besäet werden könne: dreymonathlich Korn, wo es die Saat nicht zur Reife bringen könne, und daß sie dichte sey, daß man es das künftige Jahr wieder besäen könne. Auch diese Meynung ist scharfsinnig: man müsse dasjenige, welches nicht vielen Saftes bedürfe, in einer schwächeren Erde säen, als den Steinklee und die Futtererbse: die Hülsenfrüchte ausgenommen, welche aus der Erde gezogen und nicht abgemähet werden: daher sie auch den lateinischen *) Namen haben, weil sie dergestalt gesammlet werden. Auf einen fetten Boden gehöret, was größere Speise giebt, als Kohl, Weizen, Klarkorn und Flachs. Solchergestalt wird man der Gerste ein dünneres Land geben, dann die Wurzel erfordert wenigere Nahrung. Ein leichteres und festeres Erdreich dem Weizen. An einem niedrigen Orte soll man lieber gemeines Brodtkorn, als Weizen, an einem gemäßigten, Weizen und Gerste, säen. Die Hügel geben stärkern aber wenigern Weizen. Das Bordtkorn und das Klarkorn erhalten für sich einen kreidichten und sumpfichten Grund.

*) legumina.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Wundern bey den Feldfrüchten, der Wissenschaft zu pflügen, und vom Unterscheide der Pflüge.

Bey den Feldfrüchten ist einmal; so viel ich wenigstens gefunden habe; ein Wunder geschehen, als P. Aelius und Cn. Cornelius Bürgermeister waren, und in welchen Jahre Annibal überwunden ward: dann man sagt, daß damals auf den Bäumen Korn gewachsen sey. Und, weil wir von dem Arten der Früchte und des Landes genug gesagt haben, so wollen wir itzt von der Art zu pflügen sprechen, und vor allem die Leichtigkeit von Aegypten anführen. Der Nilstrom vertritt daselbst die Stelle eines Ackersmannes, und fängt, wie wir gesagt haben, von der Sonnenwende oder dem neuen Monde, auszutreten an; und zwar zuerst langsam, hernach heftiger, so lange die Sonne im Zeichen des Löwens stehet. Bald gehet er langsamer, wann jene in die Jungfer getreten ist, und im Zeichen der Waage stehet er wieder still. Wann er nicht über zwölf Ellen gegangen ist, ist die Hungersnoth gewiß: auch nicht weniger, wann er über sechszehn gestiegen ist: dann so viel gewaltsamer er angewachsen ist, so viel langsamer geht er

er wieder ab, und verwehret das Säen. Man glaubte sonst insgemein, daß so bald er zurückgetreten sey, die Einwohner die Gewohnheit zu säen gehabt hätten, hernach Schweine darauf zu treiben, welche die Saat mit ihren Füßen in den naßen Boden eingetreten hätten: und ich glaube, man habe dieses vor Alters gethan: auch itzt thut man es mit nicht schwererer Mühe; doch ist das gewiß, daß man das in den Schlamm des zurückgetretenen Stromes geworfene Korn, beym Anfange des Novembermonathes, unterpflüge: wenige gäten es nachher, welches sie das [x]) Auskrauten nennen. Der übrige Theil siehet sein Land nicht wieder, als mit der Sichel in der Hand, kurz vor dem Anfange des Aprils. Die Ernte wird im Maymonde vollbracht, da die Stoppel niemals eine Elle hält: dann unten ist grober Sand, und das Korn enthält sich allein im Schlamme. Das Korn in der Landschaft von Thebais ist das vortreflichste, weil Aegypten sumpfig ist. Eine gleiche Art, aber größere Glückseligkeit hat Babylon und Seleucien, da der Euphrat und der Tigerfluß überströmen; weil daselbst das Maaß der Bewässerung durch Menschenhände gemäßiget wird. Syrien pflügt auch mit einer leichten Furche, da öfters in Italien acht Ochsen vor einem Pfluge keichen. In aller Art des Ackerbaues, vornehmlich aber in dieser, gilt das alte Orakel: was eine jede Landschaft leidet. Von Pflügen hat man verschiedene Arten. Man nennet das einem [z]) Haken, welches einen sehr festen Acker, ehe er völlig umgebracht wird, einschneidet, und den künftigen Furchen die Spuren durch seine Einschnitte vorschreibt, welche beym Pflügen, der schrägegerichtete Pflugschaar durchbrechen soll. Die zweyte Art ist gemein, mit einen spitzbeschlagenen Baume: die dritte auf einem mürben Felde, woran die [a]) Scharruthe nicht ganz fort gehet, sondern nur eine kleine Spitze vorne hat: diese ist bey der vierten Art breiter, aber vorne mehr zugespitzt, und in eine Schneide erhöhet, und daß ein Eisen die Erde aufschneidet, und durch die breite Seiten die Wurzeln des Unkrautes abschneidet: diese ist unlängst in Rhätien erfunden. Gallien hat zu einem solchen noch zwey kleine Räder hinzugethan, und diese Art nennen sie dann Flachpflug. Die Schneide hat die Gestalt eines Spatens. So säen sie nicht, als wann die Erde beackert und gleichsam neu ist. Die Breite der Pflugschar kehret die Rasen um. Sie werfen die Saat sogleich hinein, und ziehen gezähnelte Hürden darüber. Auf solche Art darf man die Saat nicht gäten, sondern sie pflügen dergestalt mit zwey oder drey kleinen Schweinen. Die Rechnung giebt, daß man zu einem Joche Ochsen aufs Jahr in einem leichten Lande vierzig, und in einem schweren, dreißig Morgen ansetzen müsse.

y) botanismon

z) culter.

a) dentale.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Zeiten zu pflügen, und dem Anspannen der Ochsen.

Beym Pflügen ist des Cato weiser Ausspruch überaus wohl zu beobachten: was ist das erste? Den Acker wohl zu bestellen. Was das zweyte? Wohl zu säen. Was das dritte? Zu Düngen. Pflüge nicht vielerley Furchen. Pflüge zur rechten Zeit. An warmen Oertern muß man den Acker nach dem kürzesten Tage brechen, an kälterern, nach der Tagesgleiche im Frühlinge: und zeitiger in einer trocknen als feuchten Gegend: zeitiger in einem dichten als lockeren Lande, in einem fetten als magern. Wo trockne und starke Sommer sind, wird eine kreidigte und dürre Erde mit mehrern Nutzen zwischen der Sonnenwende, und der Tagesgleiche im Herbste, gepflüget. Wo gelinde Hitze, und häufiger Regen ist, und ein fetter und grasichter Boden, da geschiehet es besser in der Hitze. Man will auch, daß man einen tiefen und schweren Acker in Winter aufackere: einen sehr schwachen und trocknen kurz vor der Saatzeit. Auch hier hat man desselben Vorschriften: Eine leimichte Erde rühre nicht an. Pflüge mit aller Macht: ehe du pflügest, hacke dein Land: dieß hat den Nutzen, daß, nach umgekehrten Rasen, die Wurzeln des Unkrautes sterben. Einige wollen man solle überhaupt nach der Tagesgleiche in Frühlinge hacken. Was einmal im Frühlinge gepflüget wird, wird aus dem Grunde von der Zeit [b]) Brachacker genennet. Dieß ist bey neuen und ausgeruhetem Acker nothwendig. Neuen Acker nennet man den, welcher ein Jahr um das andere gesäet wird. Die Ochsen, welche pflügen sollen, muß man aufs engste zusammen spannen, damit sie mit aufgehabenem Köpfen pflügen: solchergestalt scheuren sie sich die Hälse am wenigsten. Wann zwischen Bäumen und Weinstöcken gepflüget wird, muß man ihnen Maulkörbe anlegen, damit sie die zarte Reiser nicht abfressen. An dem Pflugsterze muß ein klein Beil hangen, damit man die Wurzeln abhauen könne: es ist dieß besser, als daß man sie mit dem Pfluge aufreißet, und die Ochsen daran zerren lässet. Im pflügen muß man die gerade Fahr ziehen, und nicht öfters Wendestriche machen. Es ist das rechte Maaß, daß man an einem Tage in vierzölligen Furchen einen Morgen breche, und, wann das Erdreich leicht ist, die Wendefahr auf anderthalb Morgen ziehe: wo nicht, so breche man die Hälfte, und pflüge ganz zum zweyten male: dann die Natur hat auch zur Arbeit der Thiere Gesetze gemacht. Ein jedes Feld muß erst in gerade Furchen, hernach in Querfurchen beackert werden. Auf Hügeln wird allein nach des Berges Länge gepflüget, daß der Schnitt der Pflugschar bald gegen oben, bald gegen unten zu, gehe. So viel Mühe hat ein Mensch, daß er auch die Stelle der Ochsen vertreten muß. Wenigstens arbeiten die Völker auf Gebir-

b) vervactum.

Gebirgen ohne dieß Thier mit einer Ackerhaue. Wann der, welcher pflüget, nicht krumm gehet, [c]) macht er falsche Furchen: daher hat man die Benennung eines Lasters vor Gerichte genommen: man muß daher, wo es erfunden ist, dasselbe verhüten. Die Pflugschaar muß der durch die [d]) Pflugruthen zugespitzte [e]) Treibstock öfters reinigen. Die [f]) Rhenien zwischen zweyen Furchen müssen nicht roh bleiben: die Klöße müssen nicht hervorstehen. Ein Feld wird unrecht gepflügt, welches geegget zu haben den Saaten genug wäre. Dasselbe wird recht beackert seyn, wo man nicht merken wird, wohin der Pflug gegangen sey. Man hat auch den Gebrauch, wann es der Ort also fordert, zwischen die andre [g]) Wasserfurchen zu ziehen, welche breiter als die andre werden, welche das Wasser in die Graben leiten können.

c) praevaricari.
d) stimulus.
e) rulla.
f) scamna.
g) colliciae.

Zwanzigstes Kapitel.

Vom Eggen, von einer gewissen Art des Pflügens, von dem Nachpflügen und der Wendefahr.

Hat man das Pflügen in die Quere wiederholet, so folget das Eggen, wo es die Sache erfordert, entweder mit einer Hürde, oder beschlagenen Eggen, und wann die Saat gethan ist, desselben Wiederholung. Auch diese geschiehet, wo es die Gewohnheit leidet, mit einer gezähnelten Hürde, oder einem an dem Pfluge befestigten Brette, welches sie [h]) untereggen nennen, damit sie die Saat bedecken. Daher man zuerst den Namen des [i]) Irrthumes gemacht. Es scheinet, als ob Virgil gewollt habe, man sollte in die vierte Fahre säen, da er gesagt hat, es sey die beste Saat, welche zweymal die Sonne und zweymal den Frost empfunden habe. Ein dichterer Boden, wie mehrentheils in Italien, wird vortheilhafter nach dem fünften Umpflügen besäet, in Thuscien aber nach dem neunten. Daß man aber ohne Schaden, auch in einem unbearbeiteten Acker, Bohnen und Wicken säen könne, ist eine große Ersparung der Mühe. Wir wollen auch noch eine Art zu pflügen, welche in dem jenseit des Poflußes gelegenen Italien durch die Gewaltsamkeit des Krieges erdacht ist, nicht vorbey lassen. Als die Salasser die unter den Alpen gelegene Äcker plünderten, so fielen sie die hervorwachsende Hirse und Heidekorn auch an: als aber die Natur dieß nicht erlitte, so pflügten sie solche unter: und diese dadurch verdoppelte Einschnitte haben das gelehret, was sie itzt [k]) zwiebrachen nennen, das heißet [l]) das Gepflügte noch einmal pflügen, wie ich glaube, daß man damals gesagt habe: dieß geschiehet, so bald es fast das Halm setzt, wann es schon zwey oder drey Blätter getrieben hat. Auch ein neues Beyspiel wollen wir nicht verschweigen, welches man im treverischen Gebiethe vor drey Jahren erfahren hat. Da die Feldfrüchte von einem sehr harten Winter gelitten hatten, säeten

h) lirare.
i) deliratio.
k) artrare.
l) aratrare.

säeten sie von neuem, brachten im Märzmonathe die Felder wieder um und hatten die reichlichste Ernte. Nun wollen wir die übrige Bearbeitung nach den Arten der Feldfrüchte vortragen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von Beackerung der Erde.

Klarkorn, Roggen, Weizen, Saamen und Gerste egge, gäte und behacke an den besagten Tagen. Zu einer jeden Art wird ein Arbeitsmann auf den Morgen Landes genug seyn. Das aufgraben löset die durch die Kälte des Winters dem Feld angezogene betrübte Härte, und läßt den neuen Sonnenschein hinein. Wer behackt, nehme sich in Acht, daß er nicht die Wurzeln des Korns untergrabe. Es ist besser, den Weizen, die Gerste, den Saamen, die Bohne zweymal zu graben. Das Gäten, wann die Saat Knoten setzt, und man alsdann das unnütze Kraut ausrupfet, befreyet die Wurzel der Feldfrüchte, und unterscheidet die Saat von dem Rasen. Unter den Schotenfrüchten erfordert die Kicher eben das, was das Brodtkorn verlangt. Die Bohne braucht nicht behacket zu werden, weil sie das Unkraut unterkriegt: die Wolfsbohne wird bloß gegätet. Die Hirse und das Heidekorn werden geegget und gegätet, nicht noch einmal gepflügt oder behackt: der Bocksbart und die Schminkbohne werden bloß geegget. Es sind einige Erdstriche, deren Fruchtbarkeit verlangt, daß die grüne Saat [m]) untergeegget werden muß: dieß ist auch eine Hürdenart, welche mit eisernen Pflöcken gezähnelt ist. Nichts desto weniger weyden sie diese auch noch ab: was abgeweydet ist, muß nothwendig mit einer Gäthacke wieder aufgerichtet werden. Aber in Bactra, Africa und Cyrene hat die Gunst des Himmels dieß alles überflüßig gemacht: dann hier kommt das Korn erst im neunten Monde von der Saatzeit an auf die Tenne: weil die Trockenheit das Kraut zurück hält, und die Saaten, durch den nächtlichen Thau befeuchtet, ernähret. Virgil will, ein Feld soll ums andre brach liegen, und dieses, wann es die Weitläuftigkeit des Ackers erlaubet, ist außer Zweifel das nützlichste. Leidet dieß der Zustand nicht, so muß man das Brodtkorn dahin säen, wo man Wolfsbohnen oder Wicken oder Bohnen weggenommen hat, oder andre Dinge, welche die Erde erfrischen. Insbesondere müssen wir auch dieß merken, daß man auch eins um des andern willen oben darüber säe, doch; damit wir nicht öfters einerley sagen; so haben wir im vorigen Buche schon gemeldet, daß dergleichen nicht wohl fortkomme. Dann eines jeden Bodens Beschaffenheit trägt gar viel dazu bey.

m) pectinare.

Zwey

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von der höchsten Fruchtbarkeit, einem Weinstocke, welcher zweymal trägt, und vom Unterscheide des Wassers.

Eine gewisse Stadt in Africa, welche mitten im Sande liegt, wann man nach den Syrten und dem großen Leptis hinreiset, heißet Tacape, und hat einen über alles Wunder glücklichen feuchten Boden: ungefähr innerhalb dreytausend Schritte nach allen Seiten zu, quillt ein Brunn über, welcher zwar reichlich läuft, aber nach gewissen Stunden unter die Einwohner vertheilet ist. Unter sehr großen Palmen stehet ein Oelbaum, nächst diesen der Feigenbaum, auf denselben der Granatbaum, unter diesem der Weinstock: unter dem Weinstocke wird Korn gesäet, bald darauf Schotenfrüchte, hiernächst Kohl: alles in einem Jahre: und alles wächst im fremden Schatten. Vier Ellenmaaße dieses Ackers ins gevierte; doch nicht das vom Ellenbogen an die Fingern ausgereckt, sondern in geballeter Faust eingezogen werden; kostet vier Denarien. Ueber alles ist, daß der zweymal tragende Weinstock in einem Jahre zwey Weinlesen giebt. Und wann durch das viele Fruchttragen die gar zu große Fruchtbarkeit nicht vermindert würde, so gingen alle Früchte durch den geilen Wuchs verlohren: nun aber wird das ganze Jahr durch etwas geerntet, und es ist ausgemacht, daß die Menschen der Fruchtbarkeit nicht entgegen gehen. Bey feuchten Oertern ist auch eine großer Unterscheid im Wasser. In der narbonensischen Landschaft ist ein berühmter Brunn, namens Orge; in demselben wachsen Kräuter, wornach die Ochsen so begierig sind, daß sie solche aufzusuchen, die ganze Köpfe unter Wasser tauchen. Doch es ist gewiß, daß diese im Wasser wachsende Kräuter nicht anders als vom Regen genähret werden. Daher muß ein jeder sein Land und sein Wasser kennen.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Von der Beschaffenheit der Erde und der Düngung.

Wann solche Erde da ist, welche wir die zarte nannten, so kann nach Abmähung der Gerste, Hirse gesäet werden, und wann diese eingebracht ist, Rettig: wann auch dieß weggeschafft ist, Gerste und Weizen, wie in Campanien: und diese Erde wird alsdann wann sie gesäet wird, genug gepflüget. Eine andre Ordnung ist diese: wo Brodtkorn gestanden war, muß der Acker stille liegen, die vier Wintermonathe durch, und hernach die Frühlingsbohne annehmen, oder die, welche vor dem Winter gesäet wird, damit er nicht stille liege. Auch ein nicht gar zu fettes Feld kann dergestalt abgewechselt werden, wann nach eingeerntetem Korne zum drittenmale Schotenfrüchte

tenfrüchte gesäet werden. Ein magrerer kann auch wohl bis ins dritte Jahr brach liegen. Einige wollen in kein ander Land, als welches das vorige Jahr still gelegen ist, Korn gesäet haben. Den meisten Theil dieser Abhandlung behauptet die Düngung, davon wir auch im vorigen Buche gesagt haben. Dieß einzige ist wenigstens nach gemeinem Eingeständnisse, wo nicht gedünget ist, müsse nicht gesäet werden: ob gleich hierinn besondere Gesetze sind. Hirse, Heidekorn, Rübe und Steckrübe säe man nicht als in gedüngtem Lande. In einen nicht gedüngten säe lieber Korn als Gerste. Eben so auch in neugebrachetem Felde; ob man gleich daselbst lieber Bohnen, so wie allenthalben in einem ganz neulich gedüngten Boden, gesäet haben will. Wer im Herbste säen will, der pflüge im September seinen Mist, nach einem Regen, unter. Ueberhaupt, will jemand im Frühlinge säen, der vertheile seinen Mist den Winter über. Das rechte Maaß ist, achtzehn Fuder auf einen Morgen auszusetzen: und es ist nöthig ihn zu spreiten, ehe er trocknet, oder die Aussaat geschehen ist. Wann diese Düngung unterlassen ist, so ist die nächste, ehe man säet, und ehe das Land stäubet. Ja, daß wir auch diese Sorgfalt bestimmen, so ist die Rechnung das jedes Fuder Mist einen Denarien koste, auf jedes kleines Vieh, einzelne, auf das größere, zehn gerechnet: kommt dieses nicht dergestalt, so ist es augenscheinlich, daß der Landmann nicht gut gestreuet habe. Einige meynen, der Dünger gerathe am besten, wann der Aufenthalt des Viehes unter freyem Himmel mit Netzen eingeschlossen sey. Ein Acker, welcher nicht gedünget wird, erfrieret, wann er allzuviel gedünget wird, verbrennt er: und es ist besser, es öfters, als über die Maaße, zu thun. Die Vernunft lehret auch, je hitziger der Acker ist, desto wenigeren Mist darauf zu bringen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von der Güte des Saamens, der Wissenschaft zu säen, und wie viel von jeder Art Kornes auf einen Morgen zu säen sey, und von der besten Zeit zu säen.

Der Saame von einem Jahre ist der beste, der von zweyen schon schlechter, von drey Jahren der schlechteste, kommts weiter, so ist er unfruchtbar: und bey einer Art ist die Natur aller bestimmt. Was in der Tenne sich ganz unter gesetzt hat, muß man zur Saat aufbehalten: dann dieß ist das beste, weil es das schwereste ist, und es wird auf keine andre Art nützlicher unterschieden. Die Aehre, welche ihr Korn hier und dort in Zwischenräumen hat, muß verworfen werden. Das beste Korn ist, das röthlich ist, und, wann es zerbissen wird, eben die Farbe behält:

hält: das ist schlechter welches inwendig mehreres weißes hat. Das ist gewiß, daß einiges Land mehrern Saamen, anderes wenigern annimmt. Hieraus nehmen die Ackersleute ihr erstes abergläubiges Zeichen, wann es denselben begieriger annimmt, da sie glauben, das Land sey hungrig und fresse den Saamen. Es ist vernünftig, daß man an feuchten Orten die Saat ehe verrichte, daß der Saamen vom Regen nicht faule: an dürren Oertern später, damit Regen folge; damit es nicht zu lange liege, nicht befruchtet werde, und ausgehe. Eben so muß man bey eilfertigem Säen dick streuen, weil es langsam quillt: bey einer späten Saat dünner, weil es sonst durch allzugroße Dichtigkeit erstickt würde. Es ist auch eine Art der Kunst gleichmäßig zu säen: die Hand muß überhaupt mit dem Tritte übereinstimmen, und allemal mit dem rechten Fuße. Es geschiehet auch von einigen auf geheime Art, daß ihr Wurf glücklich und fruchtbar ist. Man muß kein Saatkorn aus kalten Oertern in warme, noch aus frühzeitigen in spättragende bringen: dieß haben einige aus falschen Fleiße umgekehrt gelehret. Das rechte Maaß der Aussaat in einen gemäßigten Boden ist auf einen Morgen, von Weizen oder Klarkorne fünf Scheffel: Brodtkorn und Saamen; wie wir die Art des Getreides nennen, zehn: Gerste, sechs: Bohnen einen fünften Theil mehr als Weizen: Wicken, zwölfe, Futtererbsen und ihre kleinere Art und die Erbse, drey: Wolfsbohnen, zehn: Linsen, drey: doch wollen sie diese mit trocknen Miste gesäet haben; die Vogelwicke, sechs: das Schotengras, sechs: die Schminkbohnen, vier: Futtergras, zwanzig: Hirse und Heidekorn, vier Sechstheile. In einem fetten Boden mehr, in einem schwachen weniger. Es ist noch ein andrer Unterscheid. In einem dichten, kreidichten oder sumpfichten Boden von Weizen und Klarkorne sechs Scheffel, in einer lockern, bloßen, trocknen und muntern Erde vier. Dann die größere Magerkeit des Erdreiches macht, wo sie nicht dünne aufgegangene Halme hat, eine kleine und taube Aehre. Fette Felder treiben aus einer Saamenwurzel einen zahlreichen Stauden, und schießen aus dünnem Saamen in eine dichte Saat auf. Also befehlen einige zwischen den vier oder sechs Scheffeln, nach des Bodens Beschaffenheit, man solle nicht weniger als fünf, und noch mehrere säen: eben so in bepflanzten, bergichten oder magern Feldern. Hieher gehört der alte weise Ausspruch, welchen man sorgfältigst behalten muß: [n]) überhäufe deine Saat mit Saat nicht. Accius, in seinem [o]) Handgriflehrer, hat noch zu diesem hinzugethan, man sollte säen, wann der Mond im Widder, den Zwillingen, den Löwen, der Waage und dem Wassermanne wäre. Zoroastres will, wann die Sonne über zwölf Grade des Scorpions hinaus, und der Mond im Stiere wäre. Es folgt also, die bis hieher verschobene und große Sorgfalt bedürfende Frage, von der Zeit die Feldfrüchte zu säen: daher wollen wir aller vornehmlich

n) defruges.

o) praxidicus.

nehmlich hieher gehörigen Meynungen vortragen. Hesiod, welcher unter allen zuerst Lehren vom Ackerbaue gegeben hat, hat die eine Saatzeit, nach dem Untergange des Siebengestirnes angegeben: dann er schreibt in Böotien, einem Theile der Landschaft, wo, wie wir gesagt haben, also gesäet wird. Unter den fleißigsten Ackersleuten ist man darüber eins, daß wie bey der Erzeugung der Vögel und vierfüßigen Thiere, so sey auch in der Erde eine Heftigkeit zur Besaamung. Dieß bestimmen die Griechen dergestalt, wann sie warm oder feuchte sey. Virgil befiehlt, den Weizen und Roggen nach dem Untergange des Siebengestirnes zu säen: die Gerste zwischen der Tagesgleiche des Herbstes und dem Winter: die Wicke, Rankbohne aber und Linse nach dem Untergange des Bootes; daher kommts, daß wir dieser and andrer Gestirne Aufgang und Untergang auf ihre Tage bestimmen müssen. Einige wollen auch, man solle vor dem Untergange des Siebengestirnes säen, wenigstens in einer trocknen Erde und in warmen Ländern. Dann der Saame werde hier für der verderbenden Nässe bewahret, und breche nach dem nächsten Regen in einem Tage hervor. Andre wollen, man thue es gleich nach dem Untergange des Siebengestirnes, nach gefallenem Regen, etwa den siebenden Tag darauf. Einige sagen: in kalten Gegenden nach der Tagesgleiche im Herbste: in warmen später, daß die Saaten vor dem Winter nicht geil wachsen. Alle aber sind einhellig der Meynung, um die Zeit des kürzesten Tage müsse man nicht säen: ihr Grund ist wichtig: weil die Wintersaaten, welche vor demselben in die Erde gekommen sind, am siebenden Tage aufgehen; säet man sie nach den kürzesten Tage, kaum am vierzigsten. Einige übereilen sich und sagen: eine eilfertige Saat betriege oft, eine späte allezeit: im Gegentheil heißt es bey andern: man solle lieber im Frühlinge säen, als übel im Herbste: und wo es nöthig sey, zwischen dem ersten Anfange des Vorjahres und der Tagesgleiche im Frühlinge. Einige unterlassen die Sorge des Himmels als eine unnütze, und bestimmen die Zeiten. Die Saatzeit des Leinsaamens, des Habers und des Mohns verlegen sie in den Frühling; wie es itzt noch die Völker jenseits des Postromes beobachten, bis aufs Minervemfest: der Bohne und und des Klarkornes in den November: des Brodtkornes in den September bis zur Mitte des Octobers: andre von dieser an bis zum ersten November. So haben diese gar keine Sorge für die Natur, wir gar zu viele, und daher eine blinde Genauigkeit: dann die Sache wird unter Bauersleuten verhandelt, die nicht nur in den Gestirnen, sondern in allen Wissenschaften unerfahren sind. Doch muß man gestehen, daß dieß alles auf den Himmel ankomme. Da Virgil lehret, man solle vor allen die Winde und die Weise der Gestirne voraus lernen, und sie, nicht anders als Schiffsleute, beobachten. Es ist eine schwere und unabsehliche Hoffnung, daß sich die himmlische

sche Gottheit mit der Unwissenheit vermengen könne; doch muß man sie zu einem so großen Vortheile des Lebens zu schöpfen suchen: doch zuerst die Schwierigkeit bey der Sternbeobachtung, welche auch erfahrene gemerket haben, in Erwägung ziehen: hiernächst kann das freudigere Gemüth vom Himmel abgehen, und wahrnehmen, es sey das geschehen, was man zum Voraus nimmer vorher sehen konnte.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.
Vertheilung der Gestirne in Tage und Nächte.

Zu allererst ist die Berechnung der Tage, des Jahres selbst, und der Bewegung der Sonne fast unentwickelich. Sie setzen zu den bekannten drey hundert fünf und sechszigen noch eingeschaltete Viertheile des Tages und der Nacht: daher kommt es, daß man nicht gewisse Zeiten der Gestirne angeben kann. Es kommt noch die eingestandene Dunkelheit der Umstände dazu, da itzt, und daß nicht wenige Tage, die Bedeutung des Gewitters vorher springt; welches die Griechen den p) Vorwinter nennen; bald nachkommt; welches bey ihnen q) Nachwinter heißet: so daß die Wirkung des Himmels sich bald schneller, bald langsamer zur Erde nahet; daher wir insgemein, wann klares Wetter wiederkommt, hören, das Gestirn habe sich wieder eingefunden. Da es hier überdem in allen auf beständige, und am Himmel fest geheftete, Sterne ankommt; so stellen sich zwischen der Bewegung der Sterne Hagel und Regen, und zwar nicht mit schwacher Wirkung, ein, und verwirren die Ordnung der geschöpften Hoffnung. Und damit wir nicht glauben, daß nur uns allein dieses begegne, so betriegt es auch die übrige Thiere, welche hierinn noch viel schlauer sind, da ihre ganze Lebensunterhaltung darauf ankommt: so gar das verkehrte oder allzufrühe Fröste die Sommervögel, und die Hitze die Wintervögel tödtet. Daher Virgil auch vorschreibt, daß man die Beschaffenheit der Irrsterne lernen solle, und die Erinnerung giebt, man solle den Vorbeygang des kalten Sternes des Saturns beobachten. Es giebt einige, welche das Herkommen des Schmetterlinges, der Schwäche dieses Thieres wegen, für das sicherste Zeichen des Frühlinges halten: doch selbst in dem Jahre, da ich dieß geschrieben habe, hat man beobachtet, daß ihre Brut zu drey wiederholtenmalen durch Kälte getilget sey, und daß die am sieben und zwanzigsten Jenner angelangte Sommervögel die Hoffnung des Frühlinges brachten, bald darauf aber mit dem schwerester Winter zu kämpfen hatten. Das ist eine ungewisse Sache! Zuerst muß man das Gesetz vom Himmel hernehmen, hernach noch durch Gründe suchen. Ueber alle dem kommt noch die Höhlung der Welt, und der Unterscheid der Länder unsers Erdballes dazu: da ein und dasselbe Gestirn zu andrer Zeit sich andern

p) prochimazin.

q) ephichimazin.

Völkern darstellet: daher es kommt, daß dessen Wirkung zu allen Tagen nicht allenthalten gleich stark ist. Auch die Schriftsteller haben neue Schwierigkeit dazu gethan, da sie entweder ihre Beobachtungen an verschiedenen Orten angestellet, oder an eben den Orten verschiedenes aufgezeichnet haben. Es sind aber drey Sternseherschulen gewesen, die chaldäische, ägyptische und griechische: hiezu hat bey uns der Dictator Cäsar noch die vierte Secte hinzu gethan, da er ein jedes Jahr auf der Sonnen Lauf eingerichtet, und dabey den Sosigenes, einen der Sache erfahrnen, zu Rathe gezogen hat. Aber auch selbst diese Rechnung ist nachher, da man den Fehler wahrnahm, verbessert worden: dergestalt, daß man zwölf Jahre hinter einander nichts einschaltete; weil das Jahr anfieng, da es voraus gieng, die Gestirne aufzuhalten. Und selbst Sosigenes, hat in dreyen Aufsäßen, ob er gleich fleißiger als die übrigen war, nicht Bedenken getragen, zu zweifeln und sich selbst zu verbessern. Die Schriftsteller, welche wir vor diesem Buche aufgezählet haben, haben dieß aufgeschrieben, dabey selten des einen Meynung, mit der von einem andern einstimmet. Dieß ist bey den andern noch weniger zu verwundern, welche die verschiedene Gegenden ihres Aufenthaltes entschuldigen. Von denen, welche in einer Gegend uneins gewesen sind, wollen wir nur eine Zwietracht zum Beyspiele hersetzen. Hesiodus; dann auch unter dessen Namen findet sich eine Sterndeuterey; schreibt, daß der Untergang des Siebengestirnes im Morgen geschehe, wann die Tagesgleiche im Herbste vorbey wäre: Thales, am fünf und zwanzigsten Tage nach derselben: Anaximander, am neun und zwanzigsten: Euctemon, am acht und vierzigsten. Wir wollen der Beobachtung des Cäsars folgen, und diese wird sich am meisten für Italien schicken: doch wollen wir auch andrer Gutachten anführen: weil wir nicht die Geschichtschreiber eines Landes, sondern der ganzen Natur, sind, und nicht die Schriftsteller; dann dieß würde zu weitläuftig fallen; sondern die Gegenden anführen wollen. Hiebey mögen sich die Leser, der Kürze wegen, nur erinnern, wann Attica genennet wird, daß wir auch die cycladische Insuln verstehen: bey Macedonien auch Magnesien und Thracien: bey Aegypten, Phönicien, Cyprus und Cilicien: bey Böotien, Locris, Phocis, und allezeit die benachbarte Striche: beym Hellesponte, den Cherrones und das feste Land, bis zum Berge Athos hin: bey Jonien, Asien, und die Insuln von Asien: bey dem Peloponnes, Achaien und die gegen Abend gelegene Länder. Die Chaldäer werden uns zugleich Assyrien und Babylonien zeigen. Daß wir aber Africa, Spanien und Gallien verschweigen, wird niemand bewundern; dann niemand hat in den Ländern Beobachtungen angestellet, welcher uns den Aufgang der Gestirne aufgezeichnet hätte. Doch wird man sie auch in diesen Ländern durch eine nicht schwere Rechnung erkennen

kennen können, wann man die Climate, wie wir im sechsten Buche gezeiget haben, in ein Verhältniß bringt: woraus die Verwandtschaft des Himmels, nicht in Absicht auf Völker allein, sondern auch auf einzelne Städte ersehen wird. Bekannt ist sie schon aus den Ländern, welche wir benennet haben: dazu nimmt man die Abründung des Circuls, welcher zu den Ländern, welche ein jeder suchet, gehöret, und zu dem Aufgange derselben Gestirne, durch gleiche Schatten aller beschriebenen Kreiße. Auch dieß müssen wir anzeigen, daß die Witterung in vier Jahren eine besondere Hitze habe, und daß sie, in Absicht auf die Sonne, unter einen geringen Unterscheide wieder komme: in acht Jahren sehr vermehret werde, wann der hunderteste Mondschein wieder eintritt. Alle diese Rechnung aber ist auf dreyerley Weise beobachtet worden: durch den Aufgang der Gestirne, durch ihren Untergang, und ihre größeste Höhe. Der Aufgang und Untergang wird auf zweyerley Art beobachtet. Entweder werden die Sterne durch die Ankunft der Sonne verborgen, und hören gesehen zu werden auf, oder thun sich, bey jener Entweichung wieder hervor. Dieß hätte die Gewohnheit füglicher den Austritt, als den Aufgang; und jenes besser die Verdeckung, als den Untergang, nennen können. Auf eine andre Art beobachtet man dieß, an welchem Tage sie; beym Aufgange oder Untergange der Sonne; zu erscheinen anfangen; davon sie Morgensterne oder Abendsterne genennet werden; so wie dieß einigen von ihnen früh morgends oder in der Abenddämmerung wiederfähret. Es erfordert diese Zeit wenigstens dreyviertheil Stunden, vor Aufgange oder nach dem Untergange der Sonne, daß sie gesehen werden können. Ueberdem gehen einige zweymal auf und unter. Hier ist aber die ganze Rede von Sternen, welche, wie wir gesagt haben, feste am Himmel sitzen. Der Zeitpunct der Höhe beruhet auf der vierfachen Eintheilung der Jahreszeit, nach der Zunahme des Lichtes. Dieses vermehret sich vom kürzesten Tage an, und kommt den Nächten gleich in der Frühlingstagesgleiche, innerhalb neunzig Tagen, drey Stunden: hernach übertrifft es die Nächte, bis zur Sonnenwende, in drey und neunzig Tagen, zwölf Stunden, bis zur Tagesgleiche im Herbste. Und wann hierauf Tag und Nacht gleich gemacht war, so gehet sie, von dannen bis zum kürzesten Tage, in neun und achtzig Tagen und drey Stunden. Bey aller dieser Annäherung werden Stunden, dadurch Tag und Nacht gleich ist, nicht Stunden eines jeden Tages, angezeiget: und alle diese Abweichungen geschehen in den achten Theilen der himmlischen Zeichen. Der kürzeste Tag im Steinbocke, ungefähr am fünf und zwanzigsten December: die Frühlingstagesgleiche im Widder: die Sonnenwende im Krebse: die zweyte Tagesgleiche in der Wage. Und diese Tage selbst haben selten nicht einige Andeutungen der Witterung. Diese Höhen werden

den wiederum durch besondere Zeitpuncte eingetheilt, und zwar alle durch die mittlere Zeit der Tage: weil zwischen der Sonnenwende und der Herbsttagesgleiche der Untergang der Leyer, am fünf und vierzigsten Tage den Herbst beginnt: aber von dieser Tagesgleiche bis zum kürzesten Tage der frühe Untergang der Gluckhenne den Winter, am drey und vierzigsten Tage. Zwischen den kürzesten Tage und der Tagesgleiche am fünf und vierzigsten Tage der Westwind die Frühlingszeit: vom frühlingsgleichem Tage macht, am acht und vierzigsten Tage, der frühe Aufgang des Siebengestirnes, den Sommer. Wir wollen von der Saatzeit der Feldfrüchte, das ist, vom frühen Aufgange des Siebengestirnes, anfangen. Wir dürfen hernach die Rechnung, durch Erwähnung kleinerer Gestirne, nicht zerstücken, oder die Schwierigkeit der Umstände häufen, da das heftige Gestirn des Orions an eben den Tagen in einem weiten Raume entweicht. Einige nehmen zu der Saat die Zeiten voraus, und säen ihr Korn am eilften Tage der Frühlingstagesgleiche, wann sich der Aufgang der Krone nähert, da die Hoffnung beständigen Regens fast sicher ist. Xenophon will es nicht, als bis Gott selbst das Zeichen dazu gebe. Dieß erklärt Cicero, daß es durch die Regen im November geschehe; da die wahre Vernunft lehre, nicht ehe zu säen, als bis das Laub abzufallen anfange. Einige meynen, daß dieß bey dem Untergange des Siebengestirnes selbst geschehe: einige, wie wir gesagt haben, schieben es bis zum eilften November auf: weil dieß auch ein Gestirn für einem Trödler, und am Himmel am leichtesten zu bemerken ist. Aus dessen Untergange schließen also die vom künftigen Winter, welche die Sorgfalt haben, durch Geiz eines Kornhändlers andre zu belauren. Ist der Untergang trübe, so kündigen sie einen regnichten Winter an: und alsobald steigern sie den Preis der r) Regenkleider: ist er heiter, so soll der Winter strenge seyn, und so gleich sind die übrige Kleider theurer. Jener Ackersmann aber, welcher sich auf den Himmel nicht wohl verstehen lernen kann, behalte nur dieses Zeichen unter seinen Hecken, und wann er seine Erde ansiehet, wann er bemerkt, daß die Blätter abfallen. So wird die Jahreswitterung an einigen Oertern langsamer, anderswo eher angezeiget: dann so säet man, wie es die Beschaffenheit des Himmels und des Ortes mit sich bringet: und dieß ist in dieser Absicht ein Vorzug, daß dieselbe in der Welt allgemein, und einem jeden Orte besonders angemessen ist. Dieß möchte der bewundern, welcher sich nicht erinnerte, daß selbst am kürzesten Tage die Poley in den s) Räucherkammern blühe. So gar hat die Natur nichts verborgen seyn lassen wollen: und daher hat sie dieß Zeichen zum säen gegeben. Dieß ist die wahre Erklärung, welche den Beweis der Natur mitbringt. Dann solchergestalt räth sie, die Erde zu befeuchten an, und verspricht gleichsam eine Art der Düngung, und verkündiget,

r) lucerna.

s) carnarium.

diget, sie wolle das Korn gegen den Frost der Erde, und die strenge Winde, bedecken, und giebt eine Erinnerung zu eilen. Varro hat wenigstens bey der Saat der Bohnen diese Beobachtung zu behalten befohlen: andre wollen, man solle sie in vollen Monde säen: die Linsen aber vom fünf und zwanzigsten bis zum dreißigsten Tage: die Wicken in eben denselben Tagen des Mondes: so würden sie endlich ohne Schnecken bleiben. Einige wollen man solle sie dergestalt, um des Futters willen, zur Saat aber im Frühlinge säen. Es ist noch eine andre augenscheinlichere Berechnung, wobey die Vorsicht der Natur noch wunderbarer ist, wovon wir des Cicero Ausspruch mit seinem eignen Worten hersetzen wollen:

Nun aber der allemal grüne mit Früchten beständig beschwerte
Mastixbaum, pflegt in dreyfachen Früchten zu schwellen,
dreymal giebt er Frucht, und zeigt drey Zeiten zu pflügen.

Ein von diesen Zeiten wird eben die seyn, da man Lein und Mohnsaamen säen muß. Cato lehret vom Mohnsaamen also: die Stengel und das Strauchwerk, welches dir bey dem Säen überflüßig ist, verbrenne auf der Saat: wo du sie verbrennet hast, da säe wilden Mohn: wann dieser mit Honig abgesotten ist, hat er einen wunderbaren Nutzen, böse Hälse zu heilen. Der Gartenmohn hat auch die Kraft Schlaf zu bringen. Und so viel von der Wintersaat.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Wiederholung des ganzen Ackerbaues, und was jedem Monath auf dem Felde geschehen soll.

Doch daß wir gleichsam einem kurzen Inbegriff des ganzen Ackerbaues verfassen, so müssen zu gleicher Zeit die Bäume gedünget und die Weinstöcke behäufet werden: auf einen Morgen ist ein Taglöhner genug: wo es der Zustand des Ortes leidet, muß man die Sträuche und Weinstöcke beschneiden: in dem Pflanzschulen den Boden mit einem Spaten zubereiten: die Wassergraben öffnen: das Wasser von Acker wegschaffen. Die Kelter rein waschen und verwahren. Nach dem ersten November lege keine Henne mehr Eyer unter, bis der Winter vorbey ist. Auf die Zeit lege dreyzehn jedesmal, den ganzen Sommer durch, unter, im Winter wenigere, doch nicht unter neun. Democritus meynet, der Winter werde so werden, wie der kürzeste und nächst ihm drey Tage gewesen sind: und so richte sich auch der Sommer nach der Tagesgleiche. Um den kürzesten Tag ist meistens vierzehn Tage, da die Eisvögel hecken, und die Winde stille sind, eine gelindere Witterung: doch in diesen, wie auch in allen andern, muß man nach dem Ausgange der Anzeigen die Gestirne ausdeuten, und nicht

genaue Versicherungen der Witterung auf bestimmte Tage erwarten. Den Winter über bearbeite den Weinstock nicht: Hyginus räth, man solle alsdann die Weine von ihren Hefen reinigen, oder auch umfüllen, und das nach demselben am siebenden, vornehmlich wann der siebende Tag des Mondes mit zutrift. Kirschen soll man um den kürzesten Tag setzen. Alsdann schickt sich es auch dem Rindviehe Eicheln einzuweichen, auf jedes Joch einen Scheffel. Giebt man sie reichlicher, so schaden sie ihrer Gesundheit, und und man gebe sie ihnen, wann man wolle, wann man sie ihnen nicht dreyßig Tage hinter einander giebt, so, sagt man, müsse sie es durch die Räude im Frühlinge auskranken. Diese Zeit haben wir auch zur Fällung des Holzes bestimmt. Die übrige Arbeiten bestehen meistens in nächtlichem Wachen, da die Nächte so viel länger sind. Itzt hat man t) großes Korbwerk, Hürden und u) Körbe zu flechten: Kienstöcke zu spalten: x) Weinpfähle zuzustutzen: auf den Tag dreyßig, und sechszig y) Pfähle: bey Lichte des Abends fünf Weinpfähle und zehn Pfähle, und eben so viele bey Lichte vor Tage. Vom kürzesten Tage bis zum ersten Frühlingswinde z) regieren beym Cäsar drey berühmte Gestirne: den dreyßigsten December frühe der untergehende Hundesstern: an welchem Tage, der Nachricht gemäß, in der Gegend um Athen, und deren Nachbarschaft der Adler Abends untergehen soll. Am vierten Jenner geht beym Cäsar früh der Delphin auf, und auf folgendem Tage die Leyer, an welchem in Aegypten Abends der Schütze untergeht. Desgleichen, am achten Jenner, wann eben der Delphin Abends untergeht, ist in Italien ganze Tage hindurch Winterkälte, und auch, wann man wahrnimmt, daß die Sonne in den Wassermann tritt, welches fast am vierzehnten Jenner geschiehet. Am vier und zwanzigsten gehet der vom Tubero also genannte königliche Stern in der Brust des Löwen unter: und den vierten Februar Abends die Leyer. In den letzten Tagen dieser Zeit muß man, wo es nur die Beschaffenheit der Luft leiden will, die Erde, Rosen und Weinstöcke zu setzen, mit einem Spaten umgraben. Zu einem Morgen sind sechszig Tagelöhner hinreichend. Itzt muß man die Graben auch aufräumen und neue machen. Morgends vor Tage muß man das Eisenwerk schärfen, die Handhaben zu rechte machen, zerstoßene Geschirre ausbessern, ihre Stäbe rein abschaben, oder neue machen. Vom ersten Frühlingswinde, bis zu desselben Tagesgleiche, regieret beym Cäsar, am sechszehnten März fast eine Zeit von drey Tagen auf verschiedene Art. Auch am fünf und zwanzigsten, da man die Schwalben siehet, und den Tag darauf, da Abends der Nordstern aufgehet. Desgleichen hat Cäsar bemerkt, daß dieß am fünften May, beym Aufgange des Krebses, geschehe: der größere Theil der Schriftsteller bey dem Hervorkommen des Weinlesesterns, am achten, beym Aufgange des nordlichen Fisches und am folgenden Tage

t) qualus.
u) fiscina.
x) ridica.
y) palus.
z) significo.

des

des Orions. In dem Lande von Athen merkt man, daß sich itzt der Reiger zeige. Cäsar hat auch den ihm tödtlichen funfzehnten März, durch den Untergang des Scorpions bezeichnet: ferner daß am siebzehnten in Italien sich der Reiger sehen lasse, und am zwanzigsten das Pferd untergehe, früh Morgends. Dieser Zeitraum ist für die Landleute der munterste und allermeist mühsame, in welchem sie sich am meisten betriegen. Dann nicht an dem Tage, wo der erste Frühlingswind wehen sollte, sondern wann er zu wehen anfängt, werden sie zu ihren Beschäftigungen gerufen. Dieser ist mit genauer Achtsamkeit zubeobachten. Dieses Zeichen hat Gott in diesem Monathe, und nach einer gewiß nicht betrüglichen oder zweifelhaften Bemerkung, wann jemand Acht darauf hat. Woher aber dieser Wind wehe, und von welcher Gegend er herkomme, das haben wir im zweyten Buche gesagt, und werden es bald sorgfältiger sagen. Indessen von dem Tage an; er sey, welcher er wolle; wenigstens nicht vom achten Februar: sondern entweder ehe, wann es frühzeitig Frühling wird, oder später, wann der Winter lange dauret: von dem Tage an, sage ich, muß der Landmann mit unzählicher Sorge beschäftigt seyn, und alles das muß gethan werden, was keinen Aufschub leidet. Die Sommersaat muß gesäet werden: die Weinstöcke müssen auf die von uns bemeldete Art beschnitten werden: die Oelbäume besorgt: die Obstbäume gesetzt und geimpfet: die Weinberge aufgehacket: die Reiser in Ordnung gebracht, andre wieder eingesetzt, werden. Rohr, Weiden, Pfriemenstrauch setze und behaue man. Röstern, Pappeln, Hägeeichen pflanze man auf die Art, wie gesagt ist. Itzt ist es auch Zeit, die Saatfelder zu reinigen, die Wintersaaten zu gäten, und besonders das Brodtkorn: bey diesem ist das gewisse Gesetz, wann es vier Fasern gesetzt hat: bey der Bohne nicht eher, als bis sie drey Blätter hat: alsdann muß man sie auch mit einen leichten Spätel mehr rein machen als graben, wenigstens muß man sie, wann sie blühet, nicht anrühren. Gerste säe nicht anders, als bey trocknem Wetter. Das Beschneiden mußt du bey der Tagesgleiche vollbracht haben. Einen Morgen Weinlandes beschneiden und bebinden vier Arbeitsleute: im Baumgehäge ein jeder Tagelöhner funfzehn Bäume. Zu eben dieser Zeit besorgt man auch die Rosenhecken und Gärten, wovon wir besonders in den nächsten Büchern reden wollen, woselbst auch von den Lustgarten vorkommen wird. Alsdann werden die Versetzgruben am besten gemacht. Die Erde wird aufs künftige aufgeackert, wie vornehmlich Virgil räth, damit die Sonne die Erde durchkoche. Die Meynung ist vortheilhafter, daß man nur einen gemäßigten Boden in der Mitte des Frühlinges pflügen solle: weil in einem fetten das Unkraut alsobald die Furchen einnehme, einen magern die folgende Hitze ausdörre: und dadurch werde den künftigen Sommerkörnern ihr Saft genommen. Es ist

 gewiß,

gewiß, daß dergleichen im Herbste zu säen besser sey. Cato bestimmt die Frühlingsarbeiten dergestalt: es sollen Pflanzgruben gemacht werden: die Baumschulen an dichten und feuchten Oertern fortgepflanzt werden: die Rösstern, Feigenbäume, Obstbaume, Oelbäume und Wiesen beym unsichtbaren Monde gedünget werden: was nicht Wässerung hat, solle man gegen den Westwind decken: die Kräuter reinigen, das Unkraut mit der Wurzel ausrotten: die Feigen ausputzen, neue Pflanzschulen anlegen und die alte ausbessern. Dieß solle geschehen, ehe der Weinstock zu blühen anfange. Desgleichen soll der Landmann, wann die Birne zu blühen anfängt, magere und sandige Felder zu pflügen anfangen: hernach überhaupt die schwere und wasserreichste Felder: und so solle er zuletzt pflügen. Dieses Pflügen soll diese Kennzeichen haben: zuerst wann der Mastixbaum seine Frucht zeiget und die Birne blühet: das dritte mal, wann die Knotenbollen der Meerzwiebel gesetzt werden, so auch die Kranzblumen der Narcisse: dann auch diese blühet dreymal, und zeiget durch die erste Blüte die erste Pflügezeit, mit der mittleren Blüte die zweyte, und mit der dritten die letzte: wie dann solchergestalt eines dem andern untereinander zum Merkmaale dienet. Man nimmt sich auch besonders in Acht, daß man, so lange die Bohnen blühen, den Epheu nicht anrühret: dann diese Zeit ist ihm schädlich und tödtlich. Einige haben auch ihre eigne Merkzeichen, als die Feige. Wann an der Spitze wenige Blätter in der Form eines Napfes ausschlagen, alsdann muß man sie hauptsächlich pflanzen. Es dünket allen, als ob die Frühlingstagesgleiche bis zum vier und zwanzigsten März zu Ende gehe. Von dieser bis zum Aufgange des Siebengestirnes gilt beym Cäsar der erste April. Der dritte dieses Monaths gehet Abends um Athen herum das Siebengestirn unter und den Tag darauf in Böotien. Beym Cäsar aber und den Chaldäern den fünften, in Aegypten fängt der Orion und sein Schwert unsichtbar zu werden an. Beym Cäsar deutet der achte auf Regen, wann die Wage untergehet. Am neunzehnten April gehet in Aegypten die Gluckhenne unter, Abends, ein heftiges Gestirn, welches zu Lande und zu See stürmig ist: den sechszehnten in Attica, den siebenzehnten beym Cäsar, und hat bey ihm ganzer drey Tage das Regiment: in Assyrien aber an zwanzigsten. Dieß ist das Gestirn, welches man insgemein den a) Geburtsstern nennet, weil am zwey und zwanzigsten April der Geburtstag von Rom ist, an welchem fast immer heiteres Wetter wiederkommt, welches auch die Bemerkung so viel berühmter gemacht hat, da die Griechen diese Sterne von der Ursache der durch sie erregten Regen Hyaden genennet haben. Unsere Leute haben aus der Aehnlichkeit des Lautes des griechischen Beynamens geglaubet, sie hätten diese Benennung von den Schweinen, und haben sie daher Suculas genennet. Beym Cäsar wird der fünf und zwanzigste bemerkt, am sechs und zwanzigsten gehen

a) parilicium.

hen die Böcke in Aegypten auf: am sieben und zwanzigsten wird in Böotien und Attica der Hundestern unsichtbar, des Abends, des Morgends gehet die Leyer auf: am acht und zwanzigsten wird in Assyrien der ganze Orion unsichtlich, am dreyßigsten aber der Hundestern. Den zweyten May gehet beym Cäsar das Siebengestirn frühe auf, und den achten die regnichte Ziege. In Aegypten aber wird an eben dem Tage der Hundestern des Abends unsichtbar. Dergestalt laufen die Gestirne fast bis an den zehnten May, welcher der Aufgang des Siebengestirnes ist. Während dieser Zeit, in den ersten funfzehn Tagen, muß der Ackersmann mit demjenigen eilen, was er vor der Tagesgleiche auszuführen unvermögend gewesen ist: denn er muß wissen, daß hieraus der schimpfliche Vorwurf entstanden ist, gegen solche, welche den Weinstock in Nachfolge eines Zeitvogels, welchen man den Kuckuck nennet, beschneiden. Dann man hält es für eine Schande, und verdienten Schimpf, wann von diesem Vogel eine Hippe an dem Weinstocke angetroffen wird: und deswegen scherzt man auch beym Anfange des Frühlinges daher mit allerley Scherzreden. Doch scheinen diese Vögel zur geheiligten Beobachtung ihres Fluges verworfen zu seyn. So gründen sich auch die kleineste Umstände auf dem Lande auf natürliche Wirkungen. Beym Schlusse dieser Zeit aber ist die Saat des Heidekorns und der Hirse. Es ist die rechte Zeit, daß diese gesäet werden, wann die Gerste reif ist, und auf eben dem Acker: und das gemeinschaftliche Zeichen von jener Reife und dieser Saat, sind die zur Abendzeit auf dem Felde leuchtende [b]) Johanniswürmlein. So nennen die Bauren wie Sterne glänzendes Geflügel, die Griechen [c]) Leuchtefliegen: worinn eine besondere Gütigkeit der Natur ist.

b) cicindelae.
c) lampyridas.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Die Ackersleute sollen nicht nach den Sternen, sondern mehr nach der rechten Saatzeit der Feldfrüchte sehen, und auf den Aufgang und Untergang des Gestirnes in einigen Kräutern, und dem Aufgange und Untergange der Sterne.

Es hat das Siebengestirn am Himmel seine gehäufte Schaar schon berühmt gemacht: doch die Natur war damit nicht zufrieden, sondern machte noch andre dergleichen auf der Erde, und schreyet gleichsam: Warum wolltest du, Ackersmann, den Himmel anschauen! Bauer, warum wolltest du nach den Sternen suchen? Itzt halten dich, ermüdeten, die Nächte in einem kürzeren Schlafe. Siehe! ich menge unter deine Kräuter besondere Sterne, und zeige dir dieselbe des Abends, der dich von deiner Arbeit scheidet: ja damit du nicht vorbey gehen mögest, erwecke ich dich durch ein

ein Wunder. Siehest du nicht, wie durch das Zusammendrücken der Flügel ein Glanz, dem Feuer gleich, gedecket wird, und auch zur Nachtzeit ein Licht in sich hat? Ich habe dir Kräuter gegeben, welche dir die Stunden anzeigen: ja daß du nicht einmal der Sonne wegen deine Augen von der Arbeit abwendest, so müssen sich die Sonnenwendebluhme und die Wolfsbohne mit derselben herumdrehen. Warum siehest du noch in die Höhe hinauf, warum forschest du selbst an dem Himmel? Siehe, du hast ja vor deinen Füßen ein Siebengestirn. Auch dieses kommt zu seinen gewissen Tagen, und dieß bleibet in einer Gemeinschaft mit jenem Gestirne gleich lange: und es ist gewiß, daß diese deine Erdsterne eine Ausbrut von jenem sind. Wer daher vor demselben sein Sommerkorn säet, wird sich selbst betriegen. Auch um diese Zeit zeiget die hervorkommende Birne an, daß die Bohne blühe, und die blühende Bohne locket sie hervor. Doch ich will noch ein anderes Zeichen der geendigten Kälte angeben. Wann du siehest, daß der Maulbeerbaum ausgrünet, alsdann darfst du keine schädliche Kälte mehr besorgen. Und nun folgen die Arbeiten: die Schnittlinge der Oelbäume zu legen, die Oelbäume selbst an den Rinden zu beschaben, die Wiesen in den ersten Tagen nach dem gleichen Tage und der Nacht zu wässern, um wann das Gras zu einem Halme schießet, das Wasser zurück zu halten. Den Weinstock abzulauben. Und dieser hat sein Gesetz, wann die Laubsprossen die Länge von vier Fingern erreichet haben: ein Taglöhner belaubt einen Morgen Weinlandes. Die Saatfelder aufs neue zu behacken: man gätet zwanzig Tage lang, doch glaubt man, daß nach der Tagesgleiche diese Beschickung dem Weinstocke und der Saat schade. Eben dieß ist auch die Zeit Schafe zu baden. Nach dem Aufgange des Siebengestirnes kommt beym Cäsar Tages drauf der frühe Untergang des Nordsternes: am dreyzehnten May der Aufgang der Leyer, am zwanzigsten die Abends untergehende Ziege, und in der Gegend von Athen der Hundestern. Am ein und zwanzigsten fängt beym Cäsar das Schwert des Orions an unter zu gehen: am dritten Junius wird dem Cäsar und Assyrien der Adler des Abends sichtbar: am sechsten für Italien, und am zehnten gehet Abends der Delphin auf: am sechszehnten gehet das Schwert des Orions hervor, welches in Aegypten vier Tage später geschiehet. Am zwey und zwanzigsten fängt dasselbe beym Cäsar unter zu gehen an: der fünf und zwanzigste Junius macht der längste Tag, und die kürzeste Nacht des ganzen Jahres die Sonnenwende. In diesem Zeitraume werden die Weinberge gebladet, und man trägt Sorge, daß ein alter Weinberg einmal, ein neuangelegter zweymal gegraben sey. Die Schafe werden geschoren: die Wolfsbohnen werden, um sie zu düngen, gegraben: die Erde wird gebrochen: die Wicke zum Futter gemähet: die Bohne geschnitten und hernach gedroschen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Von den Wiesen, von der Erneuerung der Wiesen, vom Wetzsteinen und Sicheln, und die Beschreibung der Feldfrüchte und Gestirne.

Die Wiesen werden um den ersten Junius gemähet. Der Ackersmann hat hiebey die leichteste Besorgung und den wenigsten Aufwand, und wir müssen von denselben folgendes sagen. Das Land dazu muß man an einen muntern, feuchten oder gewässerten Boden liegen lassen, und dieselbe am öffentlichen Wege mit Regenwasser anfeuchten. Es ist zugleich höchst vortheilhaft zum Grase zu pflügen, hernach zu eggen, den Saamen vom Heuboden zu säen, oder auch den, welcher vom Heu aus der Krippe ausgefallen ist, auszustreuen, ehe das Untereggen verrichtet wird. Itzt aber muß man sie das erste Jahr nicht wässern, auch vor der zweyten Heuernte nicht darauf weyden, damit das Gras nicht los gerissen oder nieder getreten werde. Es nehmen auch die Wiesen ab, und es ist nicht nöthig, daß sie wieder erfrischet werden, wann man auf sie Bohnen, oder Rüben, oder Hirse säet: darauf kann das nächste Jahr Korn folgen, und alsdann das dritte Jahr das Land zum Wiesewachse liegen bleiben. Ueberdem müssen sie, so oft sie gemähet sind, das Nachmaaß haben, das ist, es muß das, was die Heumäher übergangen haben, nachgemähet werden. Dann es ist besonders nützlich das Gras hervor wachse zum Saamentragen. Das beste Kraut auf einer Wiese ist das Dreyblatt, hiernächst das Gras; das schlechteste ist das Mimmelkraut, welches den Schnittern seiner Schote wegen gefährlich ist: auch hassen sie den Pferdeschwanz, so heißt dieß Kraut von der Gleichheit des Pferdhaares. Die Zeit zu mähen ist, wann die Aehre abzublühen anfängt, und stark wird: doch muß man mähen, ehe sie schwarz wird. **Cato** spricht: Schneide dein Heu nicht spät, ehe der Saame reif ist, mußt du mähen. Einige bewässern die Wiese den Tag zuvor, wo sie Wassergraben haben: besser ists, man mähe, wann thaureiche Nächte sind. Einige Gegenden von Italien mähen das Gras nach der Ernte. Diese Arbeit machte bey den Alten auch mehrere Unkosten, da man nur cretische und jenseits des Meeres hergeholte Wetzsteine kennete, und man nicht anders als mit Oele die Sicheln wetzte: daher gieng der Schnitter, des Oeles wegen, mit einem an den Fuß gebundenen Horne einher. Italien hat nun die Wasserwetzsteine gegeben, welche das Eisen so gut als eine Feile zwingen: auch grünet es nach diesem gleich aus. Uebrigens giebt es zwey Arten von Sicheln: die italische ist kurz, und man kann sich derselben auch zwischen Dornhecken bedienen. Die große Güter in Gallien haben noch einen kürzern Weg, dann sie mähen das Gras nur mitten durch, und lassen

das kürzere stehen. Der italienische Mäher schneidet nur mit der einzigen rechten Hand. Es ist das rechte Maaß, daß ein Arbeitsmann einen Morgen im Tage abmähe, und tausend zwey hundert Bund, jedes zu vier Pfund, binde. Das abgemähete Gras muß man an die Sonne breiten, und nicht anders als trocken aufsetzen. Wann dieß nicht fleißig beobachtet ist, so ist es gewiß, daß die [d]) Schober früh Morgends einen Nebel ausdunsten, selbst von der Sonne angezündet werden und ausbrennen. Abgemähete Wiesen müssen wieder gewässert werden, damit das Herbstheu, welches man das [e]) Nachmaaß nennet, gemähet werden könne. In Interamnia in Umbrien mähet man die Wiesen, welche auch nicht Wasser haben, viermal im Jahre: an dem meisten Orten aber dreymal: und dannoch ist in der Weyde selbst hernach noch nicht weniger Vortheil als im Heu. Diese Sorgfalt gehöret fürs große Vieh, und die Zucht des Zugviehes wird einem jeden guten Rath an die Hand geben, eben so wie der Gewinn mit den Pferden. Wir haben gesagt, die Sonnenwende gehe mit dem achten Grade Krebses und dem fünf und zwanzigsten Junius, zu Ende. Dieß ist der große Wechsel des Jahres, dieß ist der wichtige Umstand der Welt. Bis zu dieser haben, vom kürzesten an, die Tage immer zugenommen, sechs Monate lang. Die Sonne, selbst welche zum Osten stieg, und sich steil herauf arbeitete, fängt von diesem Ziele an sich zu wenden und gegen Süden abzuweichen, um nun andre sechs Monde lang die Nächte zu vergrößern, und dem Maaße der Tage etwas abzunehmen. Und nun fängt die Zeit an, bald diese bald jene Früchte eiligst einzuschneiden und einzufahren, und sich gegen den grausamen und wilden Winter zu rüsten: und es war billig, daß die Natur diesen Unterscheid durch ungezweifelte Merkmaale bezeichnete. Und diese hat sie deswegen den Ackersleuten in die Hände gegeben, und befohlen, daß sich mit diesem Tage die Blätter selbst verändern sollten, und ein Zeichen des vollbrachten Laufes des Gestirnes abgäben: und dieß nicht an wilden und entfernten Bäumen, damit man nicht in entlegende Gebirge gehen dürfte, wann man diese Zeichen suchen wollte: auch nicht allein an städtischen Bäumen, und welche im Lustgarten gezogen werden; ob sie gleich auch an diesen gesehen werden. Nein, der Oelbaum vor ihren Füßen gepflanzt, verändert sein Laub: die Linde verändert es, welche sie zu tausendfachem Gebrauche einholen müssen: es verändert solches die weiße Pappel, welche mit dem Weinstocke vermählet ist. Dieß ist noch zu wenig, spricht sie, du hast die mit dem Weinstocke bereicherte Röster, auch deren Blatt will ich verändern. Jener Blatt streifest du zum Futter ab, den Weinstock beschneidest du. Siehe diese nur an, so weißest du das rechte Gestirn: itzt sehen sie auf einer Seite nach dem Himmel, als sie es gestern thaten. Mit dem Weidenbaume bindest du alles an: es ist der niedrigste

d) meta.

e) cordum.

niedrigste unter den Bäumen, du bist selbst eines Hauptes länger: auch dessen Blätter will ich umkehren. Worüber beklagst du dich, Bauer? Es liegt an mir nicht, daß du dich auf den Himmel nicht verstehest, und seine Zeitläufte nicht kennest. Ich will auch deinen Ohren ein Zeichen geben. Höre nur überhaupt das Girren der Ringeltauben. Glaube ja nicht, daß die Sonnenwende vorbey sey, ehe du die Ringeltaube brüten gesehen hast. Von der Sonnenwende bis zum Untergange der Leyer, auf den sechs und zwanzigsten May, gehet beym Cäsar der Orion auf, sein Gürtel aber den zweyten Junius in Assyrien: in Aegypten aber frühe der hitzige Procyon, welches Gestirn aber bey den Römern keinen Namen hat, wir möchten dann darunter den kleinen Hund verstehen: wenigstens wie er unter den Sternbildern gemalet wird. Es ist dasselbe gewaltig wirksam, wie wir bald hiernächst lehren wollen. Am dritten geht nach den Chaldäern frühe die Krone unter. In der Gegend von Athen wird an diesem Tage der ganze Orion sichtbar. Am dreyzehnten Julius höret auch bey den Aegyptern der Orion gesehen zu werden, auf: am siebenzehnten gehet der Procyon in Assyrien auf. Den Tag darnach zeigt sich das unter allen bekannteste Gestirn, welches wir den Hundestageanfang nennen, wann die Sonne in den ersten Grad des Löwens getreten ist: dieß geschiehet am drey und zwanzigsten Tage nach der Sonnenwende. Dieß empfindet Meer und Land, auch viele wilde Thiere, wie wir an seinem Orte gesagt haben. Es hat dasselbe auch nicht mindere Verehrung, als die Gestirne, welche unter den Namen der Götter vertheilet sind. Es vermehret die Sonnenhitze und ein großer Grund der Sommerschwühle liegt in ihm. Am funfzehnten Julius frühe gehet der Adler in Aegypten unter. Itzt kommen die Vorläufer der jährlichen kühlen Winde, welche, wie Cäsar gemeynet hat, Italien den drey und zwanzigsten empfindet. Der Adler geht früh bey Athen unter. Am dreyßigsten verbirgt sich beym Cäsar der königliche Stern auf der Brust des Löwens früh Morgends. Am sechsten August gehet der mittlere Nordstern unter: am eilften fängt die Leyer mit ihrem Untergange, wie derselbe bemerkt, den Herbst an: doch wie die wahre Rechnung dasselbe befindet, am achten desselben Monaths. In diesem Zeitraume geht die wichtigste Arbeit mit den Weinstöcken vor sich, da das von uns also benamte Hundesgestirne für die Weintrauben das Schicksal bestimmet. Daher sagt man daß sie Brandbeulen kriegen, als ob sie von dem Brande einer Kohle entzündet wären. Mit diesem Uebel vergleicht man nicht Hagel oder Sturmwind, oder was niemals das Korn vertheuret hat. Dann das sind Unfälle für den Acker. Allein dieser Brand gehet über weit gestreckte Landschaften; wäre aber leicht zu steuren, wann die Menschen nur nicht lieber die Natur lästern, als ihren eignen Nutzen beobachten wollten. Man sagt der Democritus; wel-

cher zuerst die Verbindung des Himmels mit der Erde eingesehen und gezeiget hat; habe, da die reicheste seiner Landesleute diese Sorgfalt verachteten, aus dem künftigen Aufgange des Siebengestirnes, die Theurung des Oeles vorher gesehen, und zwar auf die Art, wie wir gesagt haben, und bald weitläuftiger zeigen wollen. Da nun damals der Oelbaum seiner Hoffnung den Preis des Oeles sehr gering machte, habe er alles Oel in der Gegend aufgekauft, worüber sich die wunderten, welche seine Armuth, und die ihm so sehr am Herzen liegende Ruhe in den Wissenschaften, kannten. Als sich aber die Ursache, und der plötzliche Zuwachs des Reichthums zeigte, habe er der ängstlichen und begierigen Reue der ehemaligen Herren ihr Geld wieder gegeben, vergnügt, daß er also dargethan hatte, Reichthum zu haben, falle ihm, so bald er es wolle, leicht. Dieß hat nachher Sextius, einer von den römischen Liebhabern der Weltweisheit, zu Athen, eben auf die Art gemacht. So glückliche Gelegenheiten findet die Gelehrsamkeit: diese will ich so deutlich und verständlich, als ich nur kann, unter die landwirthliche Beschäftigungen mischen. Die meiste haben gesagt, der Thau, welcher durch scharfe Sonnenhitze durchbrennet würde, sey bey den Feldfrüchten die Ursache des Kornbrandes und am Weinstocke der Brandbeulen. Dieß halte ich zum Theile vor falsch, und meyne die Brandbeulen kommen allein vom Froste her, und die Sonne sey daran unschuldig. Die, welche darauf Acht haben, werden dieß klärlich finden. Dann zuerst werden sie sehen, daß dieß nicht anders als bey Nachtzeit geschehe, und ehe die Sonne heiß scheinet. Ja es kommt alles auf die Mondesbeschaffenheit an: weil dergleichen Schade nicht anders als im Zwischenmonde, oder wann er voll ist, das ist, wann er die Uebermacht hat, geschiehet: dann der Mond ist in beyden Fällen, wie wir gesagt haben, voll: im Zwischenscheine aber schickt er alles Licht, welches er von der Sonne empfangen hat, nach dem Himmel wieder zurück. Es ist zwischen beyden Stellungen ein zwar großer, doch offenbarer, Unterscheid: dann im Zwischenlichte ist er im Sommer sehr warm, im Winter kalt: im Gegentheile macht er beym vollen Lichte im Sommer kalte, in Winter laulichte Nächte. Die Ursache ist augenscheinlich, es wird aber eine andre vom Fabianus, und den griechischen Schriftstellern, gegeben. Dann das muß in Sommer bey dem Zwischenlichte nothwendig erfolgen, da er mit der Sonne in einem uns ganz nahen Kreise läuft, und von derselben so nahem Feuer glühet: eben derselbe muß im Winter beym Zwischenlichte entfernet seyn, da auch die Sonne von uns abgehet: desgleichen in dem sommerlichen Vollmonde muß er, der Sonne entgegen gesetzt, weit von uns gehen, im Winter hingegen muß er in dem sommerlichen Kreise näher kommen. Da nun derselbe an sich den Thau befördert, so ist es unbeschreiblich, wie kalt er den zur selben Zeit fallenden

Reif

Reif erkälte. Vor allem aber müssen wir nicht vergessen, daß es zwey Arten des vom Himmel her entstehenden Schadens gebe: einer, welchen wir das Ungewitter nennen, worunter wir Hagel, Platzregen und anderes dergleichen verstehen; und wann diese kommen, so nennen wir es eine grössere Gewalt: und es kommen dergleichen, wie wir öfters gesagt haben, von den rauhen Gestirnen, dem Nordsterne, dem Orion und den Böcken. Der zweyte Schaden ist der, welcher bey stillem Himmel und heitern Nächten geschiehet, und welchen niemand ehe er geschehen ist, merket. Dieser ist allgemein, und von dem vorigen gar sehr unterschieden: welchen einige den Kornbrand nennen, andre das Versengen, andre die Schrumpfbeulen, alle aber die Unfruchtbarkeit nennen. Von diesen, wovon keiner vor uns geschrieben hat, wollen wir itzt sprechen, doch zuvor die Ursachen davon angeben.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Ungewitter in beyden Jahreszeiten, und von den Hülfsmitteln wider die Unfruchtbarkeit.

Außer der im Monde liegenden Ursache sind noch zwey andere, und sie beruhen nur auf wenigen Oertern des Himmels. Dann das Siebengestirn gehöret besonders zu den Feldfrüchten, bey deren Aufgange nämlich der Sommer anfängt, beym Untergange der Winter, welches in einer Zeit von sechs Monathen die Ernte, die Weinlese, und die Reife aller Früchte, in sich fasset. Ueberdem befindet sich am Himmel die sogenannte Milchstraße, welche auch leicht zu sehen ist. Durch deren Ausfluß werden alle Saaten, wie aus einer Brust, genähret, wann man dabey zwey Gestirne beobachtet, den Adler in der nordlichen Gegend, und an der südlichen Himmelshälfte den Hundesstern, dessen wir an seinem Orte erwähnt haben. Ihr Kreis gehet durch den Schützen und die Zwillinge, und sie durchschneidet nach dem Mittelpuncte der Sonne zweymal den Tagesgleichezirkel, wo deren Fugen an der einen Seite der Adler, an der zweyten der Hundesstern einnimmt. Daher gehört beyder Wirkung zu aller fruchtbaren Erde: weil allein an diesen Orten die Mittelpuncte der Sonne und der Erde zusammen kommen. Deswegen also wachsen die Saaten frölich auf, wann an den Tagen dieser Gestirne eine reine und sanfte Luft diesen gebährenden und milchähnlichen Saft auf die Erde herab läßt. Wann aber der Mond, auf die angegebene Art, ihre thauende Kälte darunter mischt, wann sich, wie bey der Milch, Bitterkeit damit vermenget, so ertödtet sie zur Welt bestimmte Frucht. Das Maaß dieses Schadens in den Ländern, welchen er bey jeder Krümme macht, entstehet von Begleitung bey-

der Ursachen: daher nimmt man denselben auf der ganzen Erde nicht gleich wahr, so wie auch den Tag nicht. Wir haben gesagt, daß der Adler in Italien am zwanzigsten December aufgehe: und die Natur leidet nicht, daß man auf die Saaten vor diesem Tage einige gewisse Hoffnung setze. Fällt nun des Mondes Zwischenlicht ein, so müssen alle Wintersaaten und alle Frühfrüchte Noth leiden. Die Lebensart der Alten war ungesittet und ohne Wissenschaften: daß damals aber die Erfahrung nicht weniger sinnreich gewesen sey, als itzt die Gründe sind, das wird sich zeigen. Sie fürchteten sich nämlich, in Ansehung ihrer Früchte vor drey Zeiten, deswegen sie auch Feyertage und Feste anstelleten: das f) Kornbrandfest, das g) Blütenfest, das h) Weinfest. Das Kornbrandfest hat Numa im eilften Jahre seiner Regierung angeordnet, welches nun am sechs und zwanzigsten April gefeyert wird, weil alsdann insgemein der Brand das Korn befällt. Diese Zeit bestimmt Varro, wann die Sonne in dem zehnten Grade des Stieres stehet: so wie es damals die Rechnung mit sich brachte. Die wahre Ursache aber ist, das achtzehn Tage nach der Frühlingstagesgleiche, diese vier Tage durch, nach verschiedener Beobachtung der Völker, der Hundesstern untergehet, ein Gestirn welches an sich heftig ist, und vor welchem noch der kleine Hund untergehen muß. Es haben auch unsre Vorfahren die von eben dem Könige angeordnete Blütefeyer auf den neun und zwanzigsten April angeordnet; und zwar im fünf hundert und sechszehnten Jahre der Stadt, nach dem Ausspruche der Sibylle; damit alles so viel besser abblühete. Diesen Tag setzt Varro, wann die Sonne im vierzehnten Grade des Stieres ist. Wann nun in diese vier Tage der Vollmond einfällt, so müssen die Saaten, und alles, was blühen will, nothwendig beschädigt werden. Das erstere Weinfest, welches vor diesen Tagen auf den vier und zwanzigsten April einfällt, und zur Kostung des Weines angeordnet ist, gehet die Feldfrüchte nichts an. Noch das, was wir bisher gesagt haben, betrifft die Weinstöcke und Oelbäume, weil deren Befruchtung vom Aufgange des Siebengestirnes anfängt, bis zum neunten May, wie wir gelehret haben. Dieß sind andre vier Tage, welche sie nicht einmal gern mit Thaue beschmitzt wissen wollen, weil sie sich für dem kalten Nordsterne, welcher Tages zuvor untergehet, fürchten: noch viel weniger, daß ein Vollmond einfalle. Am zweyten Junius wird Abends der Adler wieder sichtbar, und ist dieß ein entscheidender Tag für die Oelbäume und Weinstöcke, wann der Vollmond einfällt. Ich möchte dem Sonnenstande gleiche Schuld geben, welcher am fünf und zwanzigsten Junius ist, desgleichen dem drey und zwanzig Tage nach dieser Sonnenwende, sich ereignenden Aufgange des Hundesternes: doch wann ein Vollmond einfällt, weil in dem Dunste die Schuld liegt, und die Beeren zur Verhärtung reifen. Wiederum ist der Vollmond schädlich

f) rubigalia.
g) floralia.
h) vinalia.

am neun und zwanzigsten Junius, da in Aegypten der Hundestern aufgehet: oder wenigstens am siebenzehnten Julius, da ers in Italien thut. Desgleichen den zwanzigsten, da der Adler untergehet, bis zum drey und zwanzigsten des Monathes. Außer diesen Ursachen giebt es ein zweytes Weinfest, welches am neunzehnten August begangen wird. Und Varro bestimmt es von der Leyer, welche nun frühe unsichtbar zu werden anfängt; und will ihn zum Anfange des Herbste machen, wie auch daß dieses Fest zur Milderung des Ungewitters angeordnet sey. Itzt beobachtet man, daß die Leyer am achten August untergehe. Hierinn bestehet die vom Himmel herrührende Unfruchtbarkeit. Doch will ich nicht in Abrede seyn, daß diese nach des Lesers Gutdünken, wann er der Oerter Beschaffenheit erwäget, abgeändert werden könne. Doch uns genüget, daß wir die Ursache angegeben haben, das übrige mag auf eines jeden Beobachtung ankommen: daß eines von beyden, entweder der Vollmond oder der Wechsel desselben die Ursache seyn müsse, wird außer Zweifel stehen. Und hiebey fällt mir ein, die wunderbare Gütigkeit der Natur zu bewundern: erstlich, daß diese Beschwerde nicht alle Jahre vorfallen könne, und das des festgesetzten Laufes der Gestirne wegen: ferner, nicht als nur in wenigen Nächten des Jahres, und daß man leichtlich wissen könne, wann es geschehen werde. Und, damit man nicht alle Monathe in Furchten stehen dürfte, ist es durch ihr Gesetz so vertheilet, daß die Zwischenscheine, den Sommer durch, außer zwey Tage sicher seyn, so wie im Winter die Vollmonde: auch daß man nicht anders, als in den kürzesten Sommernächten, Furcht haben dürfe, bey Tage gelte dergleichen nicht. Hiernächst läßt sich dieß so leichtlich erkennen, daß die Ameise das kleineste Thier, beym Zwischenscheine ruhe, im Vollmonde auch bey Nacht arbeite. Der [i]) Zopfspecht soll, wann der Hundesstern aufgehet, am Tage nicht zu sehen seyn, bis jener untergehet: hingegen der [k]) Hirsefinke an dem Tage der Sonnenwende zum Vorscheine kommen. Doch es soll auch beyderley Zustand des Mondes nicht schädlich seyn, wo die Nächte nicht klar sind, und keine Luft gehet: weil der Thau weder bey Wolken noch bey Winde fällt: dabey die Sache auch dergestalt nicht ohne Mittel ist. Stecke auch, wann du dergleichen besorgest, Reiser, Haufen von Spreue und ausgerissenes Kraut oder Strauchwerk in den Weinbergen und Feldern, an: der Rauch wird dagegen helfen: wird derselbe Spreue gemacht, so hilft er auch wider den Nebel, wo Nebel schaden. Einige wollen, man solle drey lebendige Krebse in Gehölze verbrennen, damit die Brandbeulen nicht schaden: andre, man solle das Fleisch vom Welse allmälich brennen, vor dem Winde, damit der Rauch durch den ganzen Weinberg zerstreuet werde. Varro schreibt, wann beym Untergange der Leyer, welcher der Anfang des Herbstes ist, eine gemalte Traube zwischen den

i) parra.

k) vireo.

den Weinstöcken geheiliget werde, so schadete das Ungewitter weniger. Archibius hat an den König Artiochus in Syrien g'chrieben. Wann eine Kröte in einen neuen irdenen Topfe mitten in der Saat vergraben würde, so thäte das Ungewitter keinen Schaden. Die Landarbeiten dieses Zeitraumes sind: die Erde wieder umbringen, die Bäume rund herum begraben, und wo es eine hitzige Gegend verlange, behäufen. Was treibt, muß man, es sey dann ein geiler Boden, nicht umgraben. Die Baumschulen muß man mit einen Spaten reinigen. Die Gerstenernte thun. Nach des Cato Meynung muß man die Dreschtenne mit Kreide bereiten, und diese mit Oeldrüsen durchkneten. Nach Virgils Meynung ist es mühsamer. Größesten theils machen sie solche nur eben und bestreichen sie mit dünne zerlassenem Kuhmiste. Dieß scheinet ein sattsames Mittel wider den Staub zu seyn.

Dreyßigstes Kapitel.

Von der Ernte, dem Weizen, der Spreue und von Aufbewahrung des Getraides.

Die Ernte selbst hat vielerley Beschaffenheit. Auf den großen Gütern in Gallien werden sehr große [l]) Rollblöcke, welche an den Seiten reissende Zähne haben, auf zweyen Rädern durch die Saat gezogen, da das Zugvieh quer vorgespannet ist: die solchergestalt abgerissene Aehren fallen auf den Block. Anderswo wird das Stroh mit der Sichel in der mitten abgehauen, und die Aehre wird zwischen zwey Garben eingebunden. Anderswo ziehen sie das Korn mit der Wurzel aus, und die dieß thun, sagen, sie hätten dadurch den Acker obenhin gebrochen, da sie ihm den Saft ausziehen. Dieß ist der Unterscheid: wo sie die Häuser mit Strohe decken, so halten sie dieß so lange als möglich: wo Mangel an Heu ist, da suchen sie zur Spreue mehreres Stroh. Mit dem Stroh vom Heidekorne decken sie nicht: das Stroh von der Hirse verbrennen sie mehrentheils. Das Gerstenstroh, das angenehmste fürs Rindvieh, verwahren sie. In Gallien sammlet man das Heidekorn und die Hirse besonders, mit einer [m]) Handhechel. Das eingeerntete Korn selbst wird anderswo auf der Tenne mit einer [n]) Dreschwalze, anderswo durch die Tritte der Mutterpferde ausgebracht, anderswo mit Flegeln ausgedroschen. Je später der Weizen gemähet wird, desto häufiger findet er sich: je zeitiger man ihn aber säet, desto ansehnlicher und stärker wird er. Dieß ist die schicklichste Vorschrift, man thue es, ehe das Korn hart wird, und wann es sich schon gefärbt hat. Dieß ist davon ein altes Orakel: man soll lieber zwey Tage eher, als zwey Tage später ernten. Auch das Klarkorn und der Weizen haben ihre eigne Art auf der Tenne und

l) valli.

m) pecten manualis.

n) tribula.

im Speicher. Der Roggen, weil er schwer auszubringen ist, muß mit seiner Spreue beygelegt werden, und wird bloß vom Stroh und den Acheln gereiniget. Die meiste Völker bedienen sich des Strohes statt der Spreu. Die ist besser, welche dünner und kleiner ist, und dem Staube nahe kömmt: daher wird diese die beste von der Hirse, die nächste von der Gerste, die schlechteste vom Weizen, ausser für das in Arbeit stehende Lastvieh. Das Halm an steinichten Oertern brechen sie, wann es trocken geworden ist, mit einen Stecken, um dem Viehe unterzustreuen: wann es an Spreue fehlt, wird auch das Halm zerrieben. Dieß ist die Art: es wird zeitiger abgeschnitten, lange mit Laugen besprengt: hernach getrocknet und in Bündel gewickelt, und also statt des Heues dem Rindviehe gegeben. Es giebt auch einige, welche die Stoppel auf dem Felde verbrennen, welches Virgil sehr lobet: die Hauptabsicht aber dabey ist, daß sie die Wurzeln des Unkrautes verbrennen. Die Weitläuftigkeit der Ernten und der Mangel an Arbeitsleuten macht den Unterscheid der Gebräuche. Mit diesem ist auch die Art das Korn aufzubewahren verwandt. Einige wollen, man solle mühsame Scheuren von Steinwand, drey Fuß dicke, erbauen: überdem oben anfüllen, keine Winde einlassen, auch keine Fenster darinnen haben: andre, man solle diese nur gegen Morgen oder Mitternacht machen: und sie ohne Kalk erbauen, weil dieser dem Getraide höchst zuwider ist. Was sie sonst der Oeldrüsen wegen befohlen haben, haben wir angezeigt. Anderswo machen sie hölzerne Kornböden, welche auf Säulen schweben, und wollen das Luft allenthalben, auch unten am Boden, durchgehen solle. Einige meynen ernstlich, auf einen schwebenden Boden werde das Korn klein, und wann es unter Ziegeln liege, erhitze es sich. Viele wollen auch nicht, daß man es umschaufele: dann der Kornwurm gehe nicht tiefer als vier Finger, weiter habe es nicht Gefahr. Columella will man soll auch den Westwind zu dem Korne lassen: welches mich sehr Wunder nimmt, da dieser sonst der trockenste ist. Einige wollen man solle an der Scheunthüre, wann man das Korn einfahre, eine Kröte an einem von den langen Füßen aufhenken. Uns dünket, es komme am meisten auf die rechte Zeit es einzubringen an: dann, wann es nicht genug getrocknet oder stark gesammlet, oder warm eingefasset ist, muß nothwendig allerley schädliches darinnen wachsen. Die langwierige Dauer hat viele Ursachen. Entweder liegt es an der Haut des Korns selbst, wann sie vielfach ist; wie bey der Hirse; oder an der Fettigkeit des Saftes, welcher allein zur Feuchtigkeit hinreichend ist; als beym Sesam; oder an der Bitterkeit; wie bey der Wolfsbohne und Vogelwicke. Im Weizen wachsen am meisten Thiere, weil er durch seine Dicke sich leichtlich erhitzet, und mit dicken Kleyen umkleidet ist. Die Gerste hat dünnere Spreu, auch die Schotenfrüchte eine zarte, daher erzeugen sie dergleichen nicht. Die Bohne ist mit dickeren Häu-

ten

ten bedecket, deswegen erhitzt sie sich. Einige besprengen den Weizen selbst, daß er dauren möge, mit Oeldrüsen tausend Scheffel mit vier und zwanzig Kannen: andre mit chalcidischer oder carischer Kreide, oder auch mit Wermuth. Es ist auch zu Olynthus und Cerinthus in Euböa eine Erde, welche ihn nicht verderben läßt. Auch verdirbt das Korn nicht leichtlich, welches man in den Aehren aufbewahret. Am vortheilhaftesten aber verwahres man es in Gruben, welche sie Korngruften nennen, wie in Cappadocien und Thracien. In Spanien und Africa sorget man vor allen Dingen dafür, daß sie auf einem trocknen Boden gemacht werden, hernach das Spreu untergestreuet werde. Ueberdem wird es mit seiner Aehre verwahret. So ist es sicher, daß in dem Korne, wann keine Luft dazu kommt, nicht schädliches wachse. Varro schreibt, daß dergestalt verwahrten Weizen funfzig, die Hirse aber hundert Jahre daure: Bohnen und Schotenfrüchte werden in Oeltonnen, mit Asche bestrichen, lange Zeit erhalten: Es sollen auch von der Zeit des Königes Pyrrhus an, in einer Höhle von Ambracien, Bohnen, bis an den Krieg des großen Pompeius wider die Seeräuber, ungefähr hundert und zwanzig Jahre, gut geblieben seyn. Allein in der Kocherbse wächset kein Ungeziefer in den Scheuren. Es sind einige, welche über Krüge, in welchen Essig ist, unter welche Asche gestreuet und die damit bestrichen sind, Haufen von Hülsenfrüchten schütten und glauben, daß kein Ungeziefer darinn wachse: andre, wann sie in Pöckeltonnen dieselbe mit Gips verstreichen: noch andre, welche die Linse mit Essige, darinn Teufelsdreck zerlassen ist, besprengen, und wann sie trocken geworden ist, mit Oele bestreichen. Doch die kürzeste Bemerkung ist, dasjenige im Zwischenscheine einzusamlen, was kein Gebrechen haben soll. Daher ist viel daran gelegen, ob jemand sein Korn aufschütten oder verkaufen will: dann mit zunehmenden Monde wird das Korn größer.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Von der Weinlese und den Herbstzeiten.

Es folgt nach der Eintheilung der Zeiten der Herbst, vom Untergange der Leyer bis an die Tagesgleiche, und hernach bis an den Untergang des Siebengestirnes und den Anfang des Winters. In diesen Zeitabschnitten hat sein Wirkung, am zwölften August, das bey Athen aufgehende Pferd, des Abends in Aegypten und beym Cäsar der untergehende Delphin: an ein und zwanzigsten August fängt beym Cäsar und in Assyrien der Stern, welcher der Winzer genannt wird, frühe an aufzugehen, und verspricht die Reifung der Weinlese. Der Beweis davon wird seyn, wann die Beeren ihre Farbe ändern. Am sieben und zwanzigsten geht in Assyrien der

Bogen-

Bogenschütze unter, und hören die Sommerwinde auf. Der Winzer läßt sich in Aegypten an fünften sehen, in Attica der Nordstern frühe, auch geht der Pfeil früh unter. Am neunten September geht beym Cäsar die Ziege des Abends auf. Der mittlere Stern aber des nordlichen Wagens am zwölften, welcher fünf Tage lang, zu Wasser und Lande die heftigste Wirkungen äußert. Die Beschaffenheit davon wird also angegeben: wann beym Untergange des Delphins Regen gewesen ist, würde dergleichen beym Nordgestirne nicht seyn. Man behalte, als das Zeichen des Aufganges dieses Gestirnes, den Abzug der Schwalben: dann trifft dasselbe solche noch an, so sterben sie. Am siebenzehnten September geht in Aegypten des Morgends, die Aehre, welche die Jungfrau hält, auf, und die Sommerwinde hören auf. Eben dieß trifft beym Cäsar am neunzehnten und in Assyrien am zwanzigsten ein, und am zwey und zwanzigsten die untergehende Fische, und das Gestirn der Tagesgleiche selbst am fünf und zwanzigsten September. Hernach, welches eine Seltenheit ist, stimmen Philippus, Callippus, Dositheus, Parmeniscus, Conon, Criton, Democritus, Eudoxus und Jon, überein, daß am neun und zwanzigsten September früh die Ziege aufgehe, und am dreyßigsten die Böcke. Am zweyten October gehet frühe in Attica die Krone auf. In Asien und beym Cäsar gehet am acht und zwanzigsten September der Fuhrmann früh unter. Am dreyßigsten fängt die Krone an beym Cäsar sichtbar zu werden, und den Tag darauf gegen die Böcke Abends unter: am sechsten October gehet beym Cäsar der helle Stern in der Krone auf, und am dreyzehnten Abends das Siebengestirn. Am funfzehnten die ganze Krone. Am sechs und zwanzigsten October wird Abends das Siebengestirn sichtbar. Am dreyßigsten gehet beym Cäsar der Nordstern unter, und die Gluckhenne gehet mit der Sonne zugleich auf. Am zweyten October gehet der Nordstern Abends unter: am neunten fängt das Schwert des Orions unterzugehen an: darauf gehet den dreyzehnten das Siebengestirn unter. Zwischen dieser Zeit sind die Landarbeiten, Steckrüben und Rettige, an den von uns benenneten Tagen, zu säen. Der gemeine Haufe auf dem Lande meynet, daß es, nach Abzuge des Storches, nicht gut sey, Rüben zu säen. Wir glauben allerdings, daß es nach des Vulcans Feste, und mit dem Frühzeitigen mit dem Heidekorne zugleich geschehen müsse. Nach dem Untergange der Leyer aber Wicken, Schwinkbohnen und Heusaamen: dieses soll man beym Zwischenlichte säen. Dieß ist auch die Zeit, das Laub zuzubereiten. Ein Laubstreifer hat seine gehörige Tagesarbeit, wann er vier Laubkörbe voll schaffet. Wann es mit abnehmendem Monde bereitet wird, so fault es nicht. Trocken muß man es nicht samlen: die Alten haben geglaubet, der Wein sey niemals vor der Tagesgleiche zur Lese reif: itzt sehe ich, daß man hier und dort damit eilet:

daher muß ich auch deren Zeiten durch Merkmaale und Gründe bezeichnen. Die Vorschriften verhalten sich dergestalt: eine warme Traube; das ist, wann sie trocken ist, und wo kein Regen dazwischen gekommen ist, sollst du nicht lesen. Ebenfalls lies sie nicht bethauet, daß ist wann die Nacht Thau gefallen ist, und nicht ehe, bis diesen die Sonne vertrieben hat. Fange deine Weinlese an, wann das Blatt an dem Reben sich zu legen anfängt, oder, wann du ein Körnlein heraus nimmst, der Dicke wegen, der Zwischenraum sich nicht auszufüllen scheinet, und die Beere selbst nicht mehr zu wachsen. Der Beere schafft es großen Vortheil, wann man die Zeit trifft, die Weinlese in zunehmenden Monde anzustellen. Eine Kelterung muß zwanzig Schläuche anfüllen. Dieß ist das gerechte Maaß. Zu eben so viel Schläuchen und zwanzig Kübeln von einem Morgen ist eine Kelter zureichlich. Einige keltern nur mit einer, doch ist es nützlicher mit zweyen, wann obige eine auch noch so weitläuftig ist. Die Länge thut es bey diesen, und nicht die Dicke. Weitläuftige pressen besser. Die Alten zogen sie mit Seilen oder ledernen Riemen und mit Hebebäumen: innerhalb hundert Jahren hat man die griechische Keltern erfunden: da die Falzen des Preßbaumes durch Schrauben gehen, mit Pfösten an dem Baum ein Kreuz befestiget ist, und mit diesen Pfählen der Baum Steinkisten mit sich aufhebt, welche man sehr gut befindet. Seit dem nächsten zwey und zwanzig Jahren hat man erfunden, mit kleinen Keltern, und einer kürzern Presse, da das Gebäude kurz fällt, und der Baum in der Mitte fest stehet, Böden über die Kelter zu legen, von oben her mit der ganzen Last zu drücken, und über der Presse die Steinkiste anzubringen. Dieß ist auch die Zeit, das Obst zu sammlen, und die Bemerkung derselben ist, wann einiges, durch Reife, und nicht vom Winde, abfällt: auch ist die Zeit die Hefen auszupressen, auch Mosttrank zu kochen: zu Nachtzeit, wann der Mond nicht scheinet, und bey Tage, wann er voll ist. An den übrigen Tagen entweder vor Aufgange des Mondes oder nach seinem Untergange. Man nehme diese nicht von einem jungen Stocke, oder der an sumpfichten Oertern stehet, und schäume ihn auch nicht anders, als mit Blättern: dann, wo man das Faß mit Holze berühret, meynet man, werde er angebrannt und räucherich. Die rechte Zeit der Weinlese ist von der Tagesgleiche bis zum Untergange des Siebengestirnes, vier und vierzig Tage lang. Nach diesem Tage kommt das Orakel vor: was man kalt verpiche, sey für nichts zu achten. Doch ich habe auch gesehen, daß einige, aus Mangel der Fässer, am ersten Jenner noch Weinlese gehalten haben: daß man den Most in Fischbehältnissen verwahret, oder die vorige Weine, um einen zweifelhaften einzufüllen, ausgegossen hat. Dieß geschiehet nicht so oft durch den gar zu reichlichen Zuwachs, sondern durch die Unmenschlichkeit derjenigen, welche den bürgerlich

lichmäßigen Preis nicht erleiden wollen. Aber das ist das Maaß eines billigen Hausvaters, sich eines jeden Jahresvorrathes zu bedienen: dieß ist auch durchgehends das einträglichste. Das übrige vom Weine ist hinlänglichst beygebracht. Eben so, daß man nach vollbrachter Weinlese mit Einsammlung der Oliven eilen müsse, und was sonst das Oel betrifft, auch was man bey dem Untergange des Siebengestirnes thun müsse.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Von der Mondesberechnung.

Hiezu wollen wir auch noch das nöthige vom Monde thun, desgleichen von den Winden und den Vorhersagungen, damit die ganze Berechnung der Gestirne vollbracht werde. Dann auch Virgil, da er des Democritus Praleren folget, hat geglaubt, er müsse etwas nach den Mondeszahlen eintheilen. Den Nutzen dieser Vorschriften bewegt uns so wie in der ganzen Sache, also auch in diesem Theile. Alles, was man hauet, abbricht und verwahret, geschiehet unschädlicher im abnehmenden als zunehmendem Monde. Den Mist mußt du nicht anders, als im abnehmenden Monde, anrühren: am meisten mußt du zwischen dem letzten Viertheil und den neuen Monde düngen. Hämmel, Stiere, Ziegenböcke, Widder, schneide im abnehmenden Monde. Eyer lege in Neumonde unter. Pflanzgruben mache beym Vollmonde in der Nacht. Die Baumwurzeln decke im Vollmonde. An feuchten Oertern säe im Zwischenscheine, und vier Tage nächst demselben. Man will auch, daß man gegen das letzte Mondviertheil das Getraide und die Schotenfrüchte worfeln und verwahren solle. Die Pflanzschulen soll man machen, wann der Mond über der Erde sey: und wann er unter der Erde sey, den Most austreten. Eben alsdann soll man Bauholz fällen, und was wir sonst an gehörigem Orte gesagt haben. Es ist auch keine leichtere Beobachtung, als die, welche von uns schon im zweyten Buche angeführet ist: welches dann auch die Bauren verstehen können. So oft man denselben beym Untergange der Sonne sehen wird, und so oft er in den ersten Stunden der Nacht scheinet, so wird er im Zunehmen seyn, und dem Auge halb erscheinen: wann er aber bey untergehender Sonne gegen ihr über aufgehet, so daß man sie beyde zugleich sehen kann, dann wird es Vollmond seyn. So oft er bey der Sonne aufgehen und bey den ersten Stunden der Nacht sein Licht entziehen wird, und dasselbe zu einigen Stunden des Tages fortsetzet; wird er abnehmend seyn, und wieder halb erscheinen. Alsdann aber stehet er in der Zusammenkunft; und dieß nennet man den Zwischenschein; wann er zu scheinen aufgehöret hat. Er wird aber in diesem Zwischenscheine, und den ganzen ersten Tag, so wie die

die Sonne, über der Erde seyn: am zweyten Tage, ein Zehntheil, und dessen Viertheil von einer Stunde in der Nacht: und hernach am dritten bis zum funfzehnten, wann man diese Stundenmaaße mit sich vermehret: am funfzehnten wird er ganz, die Nacht, über der Erde, und eben so den ganzen Tag unter derselben seyn. Am sechszehnten Tage wird er zehn und ein Viertheiltheile der ersten Stunde der Nacht unter der Erde zu bringen, und eben dergleichen Stundenmaaß alle Tage bis zum Zwischenlichte, hinzuthun. Und so viel er in den ersten Theilen der Nacht, welches er unter der Erde zubringt, abnimmt, eben so viel wird er zu den letzten vom Tage, über der Erde, hinzuthun. Einen Monath ums andre aber wird er die Zahl von dreyßig vollmachen, einen ums andre wieder immer einen Tag abnehmen. Dieß wird die Mondesberechnung seyn.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Von der Beschaffenheit der Winde.

Die Berechnung der Winde ist etwas schwieriger. Man beobachte den Aufgang der Sonne, an welchem Tage man will, und man stelle sich in der Mittagsstunde, so wird man den Morgen an der linken Schulter, gerade von dem Gesichte den Mittag, und hinter sich Mitternacht haben. Die Gränze welche dergestalt durch das Feld gehet, wird das Hauptmaal genannt. Hernach ist es besser, man kehre sich um, daß ein jeder seinen Schatten sehe, sonst wird er hinter dem Menschen seyn. Man drehe also seine Seiten, daß der Sonnenaufgang an dem Tage an der rechten Schulter sey, und der Abend zur Linken, so ist es alsdann Mittag, wann mitten gegen den Menschen der kleineste Schatten werden wird. Mitten durch denselben, der Länge nach, ziehe man mit einem Spaten eine Furche, oder mit Asche einen Strich, etwa zum Beyspiele zwanzig Fuß, so wird es übereintreffen. Die Mitte dieses Maaßes, das ist in zehn Fuß, umziehe man mit einen kleinen Zirkel, und nenne ihn den Mittelpunct. Welcher Theil hinter den Schatten seyn wird, da wird der Nordwind stehen. Du, der du Bäume beschneidest, laß die Schnitte nicht dahinwärts stehen, auch nicht Bäume noch Weinstöcke, außer in Africa, Cyrene und Aegypten. Wehet es von dorther, so pflüge nicht, und unterlaß, was wir sonst vorgeschrieben haben. Welcher Theil an den Füßen des Schattens ist, und gegen Mittag siehet, wird den Südwind geben, von den wir sagten, daß ihn die Griechen Notus neunten. Kommt der Wind von daher, so bearbeite, o Landmann, kein Bauholz oder einen Weinberg. Der ist für Italien entweder feucht oder hitzig: in Africa bringt er brennende Hitze mit heitern Wetter. Die Reben in Italien sollen gegen denselben gerichtet seyn, aber

nicht

nicht die Schnitte an Bäumen oder Weinstöcken. Für diesen hüte sich der Oelbaumpflanzer, die vier Tage des Siebengestirnes über, und der Pfropfer in Absicht der Reiser und Augen. Es wird gut seyn, wann wir von der rechten Zeit dieser Gegend voraus Erinnerung thun. Der Baumbeschneider haue kein Laub um Mittageszeit ab. Hirte, wann du merkest, der Mittag sey da, da sich in Sommer der Schatten verkürzet, treibe dein Vieh aus der Sonne im schattige Oerter. Wann du im Sommer wendest, so richte vor Mittag deine Augen gegen Abend, Nachmittages gegen Morgen: sonst ist er schädlich, eben wie im Winter und Frühlinge, wann du dein Vieh auf bethauete Felder treibest: auch mußt du nicht gegen den vorbemeldeten Nordwind wenden: dein Vieh wird alsdann hinken, von dem Winde leckende Augen bekommen, und am Durchfall sterben. Weiblein, welche du trächtig haben willst, laß so, daß sie gegen diesen Wind stehen, empfangen.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Von Begränzung des Feldes.

Wir haben gesagt, es sollte mitten auf unserm Striche ein Mittelpunct gezeichnet werden. Mitten durch denselben ziehe man einen andern: dieser muß gerade von Morgen bis gerade nach Mitternacht gehen: und die Gränze, welche dergestalt den Acker durchschneidet, wird die große genannt. Man ziehe hernach noch zwey andre schräge ins Kreuz, so daß sie von Norden zur rechten und linken, gegen die rechte und linke Hand nach Süden gehen. Alle diese müssen durch den Mittelpunct gehen, alle müssen unter einander gleich seyn, und der Raum zwischen allen sey auch gleich. Diese Berechnung muß man auch einmal auf seinem Acker vornehmen: oder will man sich derselben öfters bedienen, muß man dergleichen aus Holze machen, und gleiche Liniale auf eine, aber rund gedrehete Scheibe anbringen. Auf diese Art, wie ich lehre, kann man auch den Begriffe der Unerfahrnen zu Hülfe kommen. Das ist meine Meynung, daß man dem Mittag erforsche: die Sonne aber geht alle Tage an einem andern Puncte des Himmels, als gestern auf, daher muß keiner glauben, daß er seinen Strich nach einem jedesmaligen Aufgange richten müsse: vielmehr muß er nach ausgeforschter Gegend des Himmels, auf die Spitze des Striches, welches der Mitternacht, nach Morgen zu gerechnet, am nächsten ist, sehen, so wird er den Aufgang des Sonnenstandes, das ist des längsten Tages, und also den wahren Ostwind haben, welchen die Griechen den Boreas nennen. Gegen diesen setze deine Bäume und Weinstöcke. Aber wann er wehet, pflüge nicht: säe kein Korn; wirf keinen Saamen in die Erde: dann er ver-

dichtet und durchbringt die Wurzeln der Bäume, welche du zum Versetzen bringest. Aber voraus laß dich dieß lehren: ein andres ist starken, ein andres Kindern dienlich. Ich habe auch nicht vergessen, daß die Griechen in dieser Gegend einen Wind setzen, welchen sie den Cäcias nennen. Aber eben der Aristoteles, ein Mann von unermäßlicher Scharfsinnigkeit, welcher dieß gethan hat, giebt die Ursache von der Ründe der Welt an, dadurch der Nordwind dem Südwinde entgegen bläst. Doch fürchtet ihn in diesem Stücke der Ackersmann nicht das ganze Jahr durch: er mildert die Gestirne, ändert seinen Namen, und wird Etesias genennet. Wann du merkest, daß er kalt ist, und so viel man vom Nordostwinde vorhersagt, desto schädlicher ist der Nordwind. Gegen diesen müssen die Waldungen und Weinberge von Asien, Griechenland, Spanien, der Küste von Italien, Campaniens und Apuliens gerichtet stehen. Wer gerne männliche Zucht haben will, der weyde sein Vieh gegen diesen Wind an, daß sich solches vor demselben belaufe. Dem Ostwind entgegen wird den Strich von Westen her Südwest wehen, welchen die Griechen Liba nennen. Wann sich das Vieh beym Begatten gegen diesen drehet, so wisse, daß sie weibliche Jungen empfangen haben. Der dritte Strich von Mitternacht, welchen wir der Länge nach durch den Schatten gezogen haben, und den wir den Großen genannt haben, wird gerade Morgen treffen, und den Ostwind haben, welchen die Griechen Apeliotes nennen. An gesunden Oertern müssen die Landgüter und Weinberge diesem entgegen sehen. Er ist nur wenig regnicht, doch ist der Westwind trockner, welcher ihm von Abend entgegen wehet, welchen die Griechen Zephyrus nennen. Dieser fängt den Frühling an, eröffnet die Erde und ist, seiner sanften Kälte wegen, gesund. Cato hat befohlen man soll die Oelgärten nach diesem richten. Dieser wird das Recht geben, die Weinstöcke zu beschneiden, die Feldfrüchte zu besorgen, Bäume zu pflanzen, Obstbäume zu pfropfen, die Oelbäume zu beschicken, und durch sein Wehen wird er sich als Pflegevater erzeigen. Der vierte Strich von Norden, welcher von Morgen her dem Südwinde der nächste ist, wird auf dem Morgen treffen, und den Südostwind haben, welchen die Griechen den Eurus nennen, und welcher auch trocken und warm ist. Gegen diesen müssen die Bienenstöcke und Weinberge von Italien und Gallien stehen. Diesem entgegen wird, gegen Abend, auf der Seite nach Norden zu, der Nordwestwind wehen, welchen die Griechen Argestes benamen, welcher so, wie alle die von der nordlichen Gegend blasen, unter die kälteste gehöret. Dieser bringt Hagel, und man muß sich für ihn, eben so als für den Nordwind, fürchten. Wann der Südostwind von einer heitern Gegend her zu wehen anfängt, wird er nicht bis in die Nacht dauren: der Ostwind aber wird sich in den meisten Theil der Nacht erstrecken.

cken. Es sey welcher Wind es wolle, so bald man ihn hitzig findet, wird er verschiedene Tage währen. Den Nordost verkündiget die plötzlich trocknende Erde, den Südwind die, welche durch verborgenen Thau feuchte wird.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.
Anzeigen der Witterung.

Doch, da wir die Beschaffenheit der Winde vorausgesagt haben, damit wir nicht so oft einerley sagen, will es sich schicken, daß wir zu den übrigen Anzeigen der Witterung übergehen; da ich sehe, daß dieß auch dem **Virgil** so sehr gefallen habe; dann er berichtet, daß oft in der Ernte selbst die Stürme einander den Unerfahrnen gefährliche Treffen lieferten. Man sagt, daß der angeführte Democritus, seinen Bruder Damasus, welcher bey der heftigsten Hitze erntete, gebeten habe, er möchte das übrige Korn stehen lassen, und das bereits abgemähete eiligst unter Dach bringen. Und wenige Stunden darnach habe ein grausamer Platzregen seine Wahrsagung bestätiget. Ja man will, man soll das Rohr nicht anders, als bey bevorstehendem Regen, und die Feldfrüchte nach erfolgtem Regen, säen: daher wollen wir dieß kürzlich berühren, da dessen Erforschung uns allerdings angehet. Und zuerst wollen wir unsre Anzeigen von der Sonne nehmen. Gehet sie rein und nicht schäumend auf, so kündiget sie einen heitern Tag an: ist sie aber blaß, einen stürmigen Hagel: wann sie auch des Abends zuvor heiter untergehet, und eben so wieder auf, so kann man so viel sicherer auf die Heiterkeit hoffen. Wann sie hohl aufgehet, sagt sie Regen vorher: auch wohl Winde, wann die vor ihr vorhergehende Wolken roth sind: finden sich unter den rothen auch schwarze, deutet sie auch Regen. Wann ihre Stralen beym Auf- und Niedergange roth sind, ist es ein Zeichen, daß ein allgemeiner Regen erfolge. Wann die Wolken bey ihrem Untergange um sie herum roth sind, verspricht sie auf den morgenden Tag klares Wetter. Stehen bey ihrem Aufgange gegen Süden und Norden gestreuete Wolken; gesetzt, daß es um sie herum auch ganz klar ist; so werden jene doch Regen und Winde bedeuten. Wann ihre Stralen beym Auf- und Untergehen verkürzt zu seyn scheinen, zeigt es Regen an: regnet es bey ihrem Untergange, oder ziehen ihre Stralen Wasser, so deutet es auf den folgenden Tag ungestümes Wetter. Wann ihre Stralen beym Aufgange, wann sie auch nicht mit Wolken umgeben sind, nicht schimmernd hervorbrechen, werden sie Regen anzeigen. Wann sich die Wolken vor Aufgange aufthürmen werden, werden sie einen heftigen Sturm verkündigen: werden sie aber vom Morgen verjagt, und gegen Abend gehen, deutet es heiter Wetter an. Wann Wolken die Sonne einschließen, wird so viel stürmichter Wetter, je weniger

weniger sie derselben Licht lassen: ist der Kreis um sie doppelt, desto heftiger der Sturm: kommt dieß beym Aufgange dergestalt, daß die Wolken roth sind, so wird sich das größeste Ungestüm zeigen. Umgeben sie die Wolken nicht, sondern hangen nur über ihr, es sey von welchem Winde her es wolle, so werden sie denselben bedeuten. Kommen sie von Mittage, bedeuten sie auch Regen. Wann die aufgehende Sonne mit einem Kreise umgeben ist, so kann man von der Gegend her, wo sich dieser öffnet, Wind erwarten; vergehet aber der ganze Kreis zugleich, so giebt es Heiterkeit. Wann sie beym Aufgange ihre Stralen weit durch die Wolken erstrecket, selbst aber davon leer ist, wird sie Regen bedeuten: wann sich vor dem Aufgange Stralen zeigen, hat man Nässe und Wind. Ist um sie, wann sie untergehet, ein weißer Kreis, so giebt es die Nacht leichtes Wetter: ist Nebel, so wird es heftiger: glänzet die Sonne durch denselben, giebts Wind. Ist der Kreis schwarz, so kommt großer Wind, von der Gegend, wo sich dieser Kreis bricht.

Billig folgen nächst hierauf die Anzeigen des Mondes. Den vierten Tag desselben beobachtet Aegypten am meisten. Geht er glänzend auf, und leuchtet mit klarem Scheine, deutet es heiter Wetter an: ist er röthlich; Wind: ist er schwarz, so glaubet man, daß er Regen bedeute. Am fünften Tage deuten seine stumpfe Spitzen auf Regen: die hochgerichtete und scharfe allezeit auf Winde: doch meistens am vierten. Ist seine Spitze gegen Norden scharf und starre, deutet es den Wind von der Gegend her: die untere Spitze auf Südwind: stehen beyde gerade, geben sie eine windige Nacht. Umgiebt ihn am vierten Tage ein röthlicher Kreis, so wird er uns Wind und Regen vorhersagen. Bey dem Varro heißet es davon also: wann am vierten Tage der Mond gerade stehet, so wird er großen Sturm auf der See verkündigen; es sey dann, daß er einen, und zwar klaren, Hof um sich habe; weil er solchergestalt anzeiget, er werde vor dem vollen Lichte nicht stürmen. Ist er im Vollmonde zur Hälfte klar, so wird er heitere Tage andeuten: ist er röthlich, Winde: ist er schwärzlich, Regen. Verdecket sich seine dunkle Scheibe in eine Wolke, giebts Wind: wo sich dieselbe brechen, wann ihn ein doppelter Kreis einschließt, größeres Ungestüm: dieß erfolgt noch mehr, wann ihrer drey sind, oder sie sind schwarz, unterbrochen und getrennet. Wann der zunehmende Mond mit der obern verdunkelten Spitze aufgeht, wird er im Abnehmen Regen geben: geschiehet dieß an der untern Spitze, so kommt er vor dem Vollmonde: ist diese Schwärze mitten auf der Scheibe, so fällt der Regen im Vollmonde ein. Wann der Vollmond einen Hof um sich haben wird, so wird er an der Seite Wind anzeigen, wo dieser Kreis am meisten glänzet. Sind beym Aufgange die Spitzen rauch, so deutet es gräßliches Wetter. Wann er sich vor dem vierten Tage nicht sehen lässet, wann der frühe Lenzwind wehet, so wird er den ganzen

ganzen Mond durch stürmisch seyn. Wann er am sechszehnten Tage flammicht ist, so wird er heftiges Wetter ankündigen. Es hat auch der Mond selbst acht Knoten, so oft er mit der Sonne einen Winkel macht; da dann die meisten innerhalb derselben nur seine Anzeigen beobachten; das ist, am dritten, siebenden, eilften, funfzehnten, dreyzehnten, neun und zwanzigsten, sieben und zwanzigsten Tage, und in seinem Zwischenscheine. Die dritte Stelle muß die Beobachtung der Sterne behaupten. Oft o) schneuzen sie sich, und darauf folgt also bald Wind. In Absicht dieser hat man folgende Wahrsagungen gemacht: wann der ganze Himmel gleich glänzend ist, in den Zeitpuncten, welche wir benennet haben, so werden sie einen heitern und kalten Herbst andeuten. Wann der Frühling und Sommer nicht ohne einige Nässe vorbey gegangen sind, werden sie einen heitern, dichten und weniger windigen Herbst machen. Eine Heiterkeit im Herbste macht einen windigen Winter. Wann der Glanz der Sterne plötzlich, und weder durch Wolken noch Finsterniß, verdunkelt wird, so wird Regen und schweres Ungewitter angedeutet. Wann sich viele Sterne p) schneuzen, wohin sie mit weißlichten Lichte fahren, in der Gegend deuten sie Winde an: oder wo sie geraden Strich halten, feste Winde: geschiehet es an vielen Orten, so werden sie unbeständige Winde mit sich bringen. Wann sich nun einen der Planeten ein Hof zeiget, so giebt es Regen. In dem Zeichen des Krebses sind ein paar kleine Sterne: man nennet sie die Eselinn; zwischen denselben nimmt ein Wölklein, die Krippe genannt, einen kleinen Raum ein. Wann dieses bey heitern Himmel unsichtbar zu werden anfängt, erfolgt ein heftiger Sturm. Wann den einen von diesen Sternen, welcher gegen Norden stehet, eine Verdunkelung unsichtbar macht, tobt der Südwind; trifft es den südlichen Stern, so stürmet es aus Norden. Wann doppelte Regenbogen erscheinen, kündigen sie Regen an: nach dem Regen nicht allemal gleiche Heiterkeit. Neue Kreise um einige Gestirne, deuten Regen.

o) discurrere.

p) volitare.

Wann es im Sommer heftiger donnert als blitzet, so giebts Regen: wann es bey heiterm Himmel blitzet, wird Regen, Donner und Sturm erfolgen: dieß aber am heftigsten, wann es von allen vier Gegenden des Himmels blitzet. Geschiehet es allein von Nordost, so zielet es auf Regen: kommt er vom Norden, deutet es eben den Wind an: hat es von Süden, Südwest oder Westen bey heitrer Nacht geblitzet, so wird es von eben den Gegenden her Wind bedeuten. Donner des Morgends bedeuten Wind; die um Mittag aus, Regen. Wohin die Wolken bey heitrem Himmel gehen, es sey von welcher Gegend her es wolle, daher muß man den Wind erwarten: wann sie sich an eben dem Orte aufthürmen, werden sie bey Annäherung der Sonne zerstreuet werden: geschiehet dieß von Osten, so wirds Winde; von Süden her aber Regen bedeuten. Wann die Wolken bey Untergange der Sonne

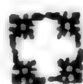
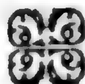
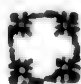
ne von beyden Seiten höher an den Gesichtskreis hinauf gehen, werden sie Sturm andeuten. Schwarze, welche heftiger von Morgen ankommen, werden auf die Nacht; die von Abend her, auf den folgenden Tag, Regen bringen. Wann viele zerstreuete Wolken, so wie die Schaffelle, sich von Morgen her zeigen, werden innerhalb drey Tagen Regen verkündigen. Wann sich die Wolken auf den Spitzen der Gebirgen zusammen senken, wird es stürmen; werden aber die Spitzen wieder klar, wird es sich zur Heiterkeit vertheilen. Wann eine schwere weiße Wolke aufkommt, welches man ein weißes Ungewitter nennet, stehet ein Hagel bevor: es mag alsdann der Himmel heiter, und die Wolke noch so klein seyn, so wird es stürmigen Wind geben. Nebel, welche von den Bergen herabkommen, oder aus der Luft fallen, oder sich in Thälern setzen, versprechen heitre Witterung.

Nächst diesen hat das Feuer auf der Erde die stärkste Deutung. Dann so bald es bleich und mit einem Geräusche brennt, so merkt man, daß es Ungewitter ankündiget: den Regen zeigen auch die Dachte in den Lampen: und wann sich die Flamme in gekrümmeten Lodern zeigt, den Wind: auch die Lichter, wann sie Flammen von sich sprützen, oder sich schwerlich anstecken lassen. Eben so, wann die in denselben hangenden Funken sich häufen. Oder, wann man einen Topf vom Feuer nimmt, und es bleibt eine Kohle daran hangen. Oder, wann ein zugescharretes Feuer die Flockasche von sich wirft, und Funken aussprützt, oder die Asche auf dem Herde zusammen klebet, oder eine Kohle einen heftigen Schimmer auswirft. Auch das Wasser hat seine Andeutung. Wann die See nach ihrem Einlaufe in dem Hafen stille stehet und in sich murmelt, sagt sie Wind voraus: wann sie dieß öfters hintereinander thut, auch Ungestüm und Regen. Wann die Küsten und Ufer bey heiterem Himmel ein Getöne machen, bedeutet es heftiges Ungewitter: eben das thut auch das Getöne, bey stiller See, der zerstreuete Schaum, und das blasensetzende Wasser. Wann sich der q) Krack auf hoher See zeiget, deutet er auf einen viele Tage anhaltenden Sturm. Oft schwillt sie auch stille auf, und zeigt durch die ungewöhnlich hohe Blähung, daß schon Wind in ihr sey. Ja, auch das Geräusche auf Bergen, und das Brüllen in Wäldern, und das ohne merkliche Luft spielende Laub, giebt auch Anzeigen. Wann die Laubwolle von der Pappel oder dem Dorne herumflieget, oder Federn auf dem Wasser schwimmen. Selbst auf dem Feldern verkündiget ein ankommendes Ungewitter, daß ihnen eigne Krachen: auch das Gesause der Luft giebt keine zweifelhafte Anzeige. Auch Thiere verkündigen Witterung vorher. Wann sich die Delphine auf dem stillen Meere lustig machen, deuten sie einen Wind, von der Gegend, aus welcher sie kommen, an: desgleichen, wann sie bey stürmiger See das Wasser sprützen, eine folgende Stille. Der springende Blackfisch, die sich anhenkende Schnecken

q) pulmo marinus.

Schnecken, die sich festsaugende Seeigel, und die sich durch den Sand bedecken, sind Zeichen des Ungestümes. Das thun auch die Frösche, wann sie ungewöhnlich laut sind: auch die Meven durch ihr Schreyen des Morgends. Desgleichen zeigen die Täucher und Enten, wann sie die Federn mit dem Schnabel putzen, Wind an: auch die übrige Wasservögel, wann sie sich häufig versammlen: die Kraniche, wann sie auf das feste Land eilen: die Täucher, wann sie Meer und Teiche verlassen. Wann die Kraniche stille und hoch fliegen, deutet es auf klar Wetter: das thut auch die Nachteule, wann sie beym Regen schreyet; schreyet sie aber bey heitrer Luft, bedeutet es Sturm. Auch die Raben, wann sie mit einem Schluchsen schreyen, sich schlagen, und lange damit anhalten, zeigen Wind an: wann sie aber ihr Geschrey kurz in sich holend abbrechen, einen windigen Regen. Die Dohlen, wann sie späte von Aetzung zurückkehren, Sturm. Auch die r) seltene Vögel, wann sie sich versammlen: auch wann die Landvögel dem Wasser entgegen ein Geschrey machen, oder sich baden: am meisten die Krähe: wann die Schwalbe so dichte über dem Wasser flieget, daß sie oft mit ihren Flügeln hinein schlägt. Auch die auf den Bäumen hausende Vögel, wann sie in ihren Nestern flüchtig sind: die Gänse, wann sie zur Unzeit beständig schnattern: und wann der Reiger mitten auf dem Lande traurig stehet. Es ist auch kein Wunder, daß Wasservögel, ja die Vögel überhaupt, die Ankündigung der Luft voraus fühlen. Unser Vieh selbst, wann es springt, und mit unanständiger Ueppigkeit spielet, giebt eben die Anzeigen. Die Ochsen, wann sie nach dem Himmel hinauf riechen, oder sich dem Haare entgegen bedecken. Die schmutzige Schweine, wann sie die ihnen sonst nicht zukommende Heubündel zerzerren. Die versteckte Ameissen, wann sie träge, und ihrem gewöhnten Fleiße zuwider, entweder durch einander laufen, oder ihre Eyer forttragen. Auch die Erdwürmer, wann sie hervorbrechen. Es ist auch gewiß, daß der Klee starr wird, und seine Blätter gegen das Ungewitter in die Höhe richtet. Auch bey unsern Gastmahlen und Tischen, verkündigen uns die Gefäße, worinn man uns die Speisen aufträgt, wann sie auf ihren Schränken einen Schweiß zurücklassen, scheußliches Ungewitter an.

r) alba.

Neunzehntes Buch.

Vorrede.

So ist dann auch die Beobachtung der Gestirne und der Witterung, auf eine auch unerfahrnen leichte, und auf ungezweifelte Art, gewiesen worden. Denen, welche es recht einsehen, dienet das Feld nicht weniger, die Beschaffenheit der Luft zu bemerken, als die Wissenschaft der Gestirne dem Ackerbaue vortheilhaft ist. Gleich nach diesem haben viele den Gartenbau gesetzt: uns dünket, es sey zu voreilig, so gleich dahin überzugehen. Ja, es nimmt uns Wunder, daß viele, ihre Wissenschaft zu zeigen, und hierinn den Ruhm ihrer Gelehrsamkeit zu suchen, so vieles vorbey gegangen sind: dergestalt, daß sie so vieler Dinge, welche wild und durch Pflege wachsen, keine Erwähnung gethan haben: da doch gewiß vielen darunter, ihres Werthes und ihres der menschlichen Gesellschaft erwachsenden Nutzens wegen, ein größeres Ansehen, als dem Korne selbst, beygelegt wird. Und von einem allgemein zu gestandenen Nutzen anzufangen, und welcher sich nicht allein über alle Länder, sondern auch über die Meere ausgebreitet hat: so wird Leinsaamen gesäet, welches man weder unter Feldfrüchte noch Gartengewächse zählen kann. Wo ist aber ein Theil des menschlichen Lebens, wo der Flachs nicht vorkommt? Welches ist ein größeres Wunder, als daß es ein Kraut sey, welches Aegypten mit Italien zusammenhenkt? Dieß geht so weit, daß Galerius, aus der Meerenge von Sycilien am siebenden Tage nach Alexandrien gekommen ist: Babilius am sechsten; welche beyde Befehlshaber zur See waren: und im nächst verwichenen Sommer, Valerius Marianus, ein Rathsherr von oberrichterlichem Range, von [s]) Puzolo beym gelindesten Winde am neunten Tage. Wunder ists, daß sich eine Pflanze findet, welche Cadix, von Herculs Säulen

s) puteoli.

len her, am siebenden Tage nach Ostia bringt, daß diesseitige Spanien am vierten, die Landschaft von Narbone am dritten, Africa am zweyten. Dieß ist, bey gelindestem Winde dem C. Flaccus, des gewesenen Bürgermeisters Vibius Crispus, Unterfeldherrn, geglückt. Verwegene Menschheit, aller Laster voll, da man etwas säet um Wind und Sturm aufzufangen, und da es noch zu wenig ist, allein durch die Wellen fortgebracht zu werden! Ja man gnügt sich daran nicht, daß die Segel größer als die Schiffe sind. Ob schon die Segelstangen die Länge ganzer Bäume ausmachen, so spannt man doch nur Segel über die vorige, ja noch mehrere am Vordertheile und am Spiegel auf, und lockt den Tod auf so vielerley Weise herbey. Endlich ist es höchstseltsam: daß dasjenige aus so kleinem Saamen wachse, welches dem Inbegriff der Welt von einem Orte zum andern trägt, daß es auf so dünnen Stengel, und nur so niedrig aufschieße: daß es die Festigkeit nicht aus eignen Kräften habe, sondern nur, wann es geröthet, zerstoßen, und zu einer wollgleichen Weiche gezwungen wird. Und dieß durch eine der Natur angethane Gewalt, durch die größeste Kühnheit, und welches keine Verfluchung des Erfinders, welchen wir an seinem Orte genennet haben, erreichen könte: dem es nicht genug war; daß der Mensch auf der Erde stürbe, wo er nicht auch ohne Begräbniß umkäme. Wir erinnerten gleichfals im vorigen Buche, man sollte nun, der Feldfrüchte und des Lebensunterhaltes wegen, Regen und Wind vermeiden: und siehe, itzt wird durch des Menschen Hand gesäet, und eben durch des Menschen Witz eingeerntet, was sich auf dem Meere den Wind wünschet. Uebrigens, damit wir wissen möchten, die Natur gönne uns die Strafe, so wächst nichts leichter: daß wir wahrnehmen, es geschähe wider den Willen der Natur, so zehret es das Land aus, und verschlimmert das Erdreich.

Erstes Capitel.

Vom Leinsaamsäen, von seinen Arten, wie der Flachs verfertiget wird, von Tüchern, von nicht brennendem Flachs, und wann zuerst die Plahndecken in den Schauplätzen aufgekommen sind.

Es wird meistens an sandichten Oertern gesäet, auf die erste Jahre: und kein anderes Gewächs wird eher reif. Was man im Frühlinge säet, ziehet man im Sommer auf: und auch diese Beleidigung thut es der Erde an. Doch möchte jemand dieses Säen dem Lande Aegypten verzeihen, damit es dafür die Waaren von Arabien und Indien einführe: schätzt man nicht auch Gallien durch diese Einnahme? Es nicht genug, daß dem Meere Gebirge entgegen gesetzt sind, und daß an der Seeseite das so genannte Lee-

re dazwischer liegt. Die Cadurcer, Caleter, Rutener, Bituriger, und die Moriner, welche man vor die entfernteste unter den Menschen achtet, ja ganz Gallien webet Segel. Es thun solches auch schon unsre Feinde jenseits des Rheins, und ihr Frauenzimmer kennet keinen schönern Stoff zu Kleidern. Bey dieser Gelegenheit fällt mir die Nachricht des M. Varro ein, daß es in dem Geschlechte der Serraner erblich sey, daß die Frauensleute keine Kleidungsstücke von Leinwand tragen. In Deutschland verrichtet man die Weberarbeit an tiefen in die Erde gegrabenen Oertern. Gleichergestalt, auf eine andre Art in Italien zwischen dem Po und Ticinum, wo der Flachs, nach dem setabischen, den dritten Rang in Europa behauptet: den zweyten hat in der Nachbarschaft von Allia, der retovinische, und auf dem ämilischen Wege der faventinische. Dem allianischen, welcher immer spröde bleibt, wird, an Weiße, der faventinische vorgezogen. Der retovinische besitzt die höchste Zartheit und Dichtigkeit, auch eben die Weiße, als

t) lanugo. der faventinische, hat aber keine t) Wolle: dieß gefällt einigen, andre mö-

u) nervositas. gen es nicht leiden. Der Faden hat eine fast ebenere u) seytenartige Zähigkeit, als die Spinnewebe, und wann man ihn, in den Zähnen gehalten, versuchen will, klingt er: daher er auch doppelt so theuer ist. Das diesseitige Spanien hat auch besonders glänzenden Flachs, den Glanz giebt ihm ein gewisser Fluß, welcher bey Tarracona fließet, und in welchem es gerötet

x) carbasus. wird. Auch ist er höchst zart, wie dann auch hier zuerst der x) Flor erfunden ist. Vor nicht langer Zeit ist aus eben dem Spanien der zölische nach Italien gekommen, welcher zu den Netzen der dienlichste ist: jenes ist eine Stadt in Gallicien, nicht weit vom Meere. Auch hat der cumanische in Campanien seinen Ruhm, Fische und Vögel zu fangen. Eben der Stoff giebt auch Jagdnetze. Dann wir bereiten aus dem Flachse, nicht minder

y) plagae. allen Thieren wie uns, Lebensgefahr. Ja in den cumanischen y) Netzen erlegt

z) casses. man wilde Schweine: diese Netze und die z) Wände übertreffen das

a) epidromi. schärfste Eisen. Wir haben sie so zart gesehen, daß sie, mit den a) Schnüren durch eines Mannes Ring giengen, und daß einer so viel trug, daß man damit ganze Gehäge besetzen konnte. Dieß ist das wunderbarste noch nicht, sondern daß ein einziger Faden aus hundert und funfzig zarten bestehet, wie dergleichen vor kurzem Julius Lupus, welcher als Staathalter in Aegypten starb, gehabt. Doch auch dieß werden nur die bewundern welche nicht wissen, daß in der Insul Rhodus, im Tempel der Minerva, ein Brustharnisch eines ehemaligen ägyptischen Königes, Amasis genannt, gezeigt werde, darinn jeder Faden dreyhundert und fünf und sechszigdrähtig ist. Neulich hat dieß Mutian zu Rom, welcher dreymal Bürgermeister gewesen ist, geschrieben, er habe es versucht, und seyn nur noch wenige Ueberbleibsel davon, weil ihn diejenige, welche gleichen Versuch davon gemacht,

gemacht, zerlästert haben. In Italien, bey den Pelignern stehet noch ein Flachs in Achtung, dessen sich aber die Weber allein bedienen. Keiner ist weißer und der Wolle gleicher. So wie bey [b]) Polstern die Cadurcer vornehmlich den Ruhm haben: diese, wie auch die [c]) Stoppflocken sind einer Erfindung von Gallien. Italien beobachtet die Weise noch in Benennung der [d]) Matratzen: der ägyptische Flachs ist am wenigsten fest und schafft den meisten Gewinn. Es sind daselbst vier Arten: der tanitische, pelusische, butische und tentyritische, nach dem Namen der Gegenden, wo sie wachsen. Der obere Theil von Aegypten, gegen Arabien zu, zeuget einen Strauch, welchen einige [e]) Baumwolle, andre das [f]) Wollholz nennen, das daraus gemachte Garn heißt, daher Baumwollenzeug. Er ist klein, trägt eine Frucht einer Bartnuß gleich, aus deren Hülse die Wolle gesponnen wird. Keine Art ist dieser an Weiße und Weiche vorzuziehen. Die daraus gemachte Kleider lieben die ägyptische Priester besonders. Die vierte Flachsart heißet die orchomenische, und wird aus einem gleichsam sumpfichten Rohre, besonders aus dessen [g]) Gipfelbusche gemacht. Asien macht aus [h]) Pfriemenkraute Flachs: sonderlich gut zu Netzen, welche in der Fischerey dauren; wann der Strauch zehn Tage lang geröthet ist. Die Mohren machen dergleichen von Aepfelbäumen, die Araber aus Flaschenkürbissen, welche, wie wir gesagt haben, auf Bäumen wachsen. Die Reife des Flachses erkennen wir bey uns aus zweyen Gründen: entweder wann das Leinkorn aufquillet, oder der Flachsstengel gelb wird. Dann wird es aufgezogen, in [i]) Risten gebunden, und mit aufwärts gewendeter Wurzel hangend einen Tag an der Sonne getrocknet, hernach noch andre fünf Tage, da die Spitzen der Risten umgekehrt werden, daß der Leinsaamen in der Mitte ausfallen kann. Dieser Saame hat auch unter der Arzeney seine Kraft, und giebt in dem Italien jenseits des Postromes eine sehr süße Bauerspeise, welche doch längst schon allein bey den Opfern gebräuchlich ist. Hiernächst, nach der Weizenernte, wird der Flachs selbst in Wasser, welches die Sonne erwärmet gelegt, und durch schwere Dinge zu Grunde gedrückt. Dann nichts ist leichter. Ob er genug geröthet sey, das zeiget die sich abscheidende äußere Haut. Itzt wird er wieder gewendet, und an der Sonne wie zuerst, getrocknet. Hernach, wird er wann er bald auf einem Felsen gedörret, mit einem [k]) Flachsbläuel weich geklopft. Was der Haut am nächsten war, heißet Heede, ist schlechter als Flachs, und zu Lampendachten am bequemsten. Doch auch diese durch [l]) eiserne Reifel gehechelt, bis alle äußere Grashaut abgehet. Der Mark hat in Absicht auf die Weiße und Weiche einen zahlreichen Unterscheid. Auch Männern ist es anständig Flachs zu spinnen. Die abgebrachte Schäbe hat in Oefen und Backöfen auch Nutzen. Das Hecheln und Feinmachen hat auch seine Wissenschaft: billig müssen aus funfzig Pfund Risten funfzehn Pfund gehechelt werden. Das Garn wird noch einmal zart gemacht, wann es mit Wasser auf einem Steine geschlagen

b) culcitra.
c) tomentum.
d) stramentum.
e) gossipion.
f) xylon.
g) pannicula.
h) genista.
i) fasciculus manualis.
k) malleus stuparius.
l) hami ferrei.

schlagen wird: selbst die Leinwand wird wieder mit Waschhölzern geklopft: jede Gewaltthätigkeit macht es besser. Man hat auch eine Leinwand erfunden, welche das Feuer nicht verzehret. Man nennet sie die lebendige. Ich habe ganze Laken davon gesehen, welche bey Gastereyen auf dem Herd brannten, und nach ausgebrenneter Unreinigkeit, sauberer als im Wasser geworden war. Man macht daraus Todtenkleider für Könige, wodurch die Asche der Körper von der übrigen abgesondert wird. Diese wird in den von der Sonne ausgebrannten Wüsten Indiens, wo keine Regen fallen, unter scheußlichen Schlangen erzeugt: sie wird im Feuer auszudauren gewöhnt, ist eine seltene, und ihrer Kürze wegen schwer zu webende Art. Sonst ist ihre Farbe röthlich, im Feuer wird sie weiß. Ist sie aufgefunden, so kommt sie am Preise den vortreflichsten Perlen gleich. Von den Griechen wird sie, nach ihrer Natur, die m) unverbrennliche genennet. Anaxilaus schreibt, wann man diese Leinwand um einen Baum bände, und hiebe ihn um, so wären die Hiebe so dumpficht, daß man sie nicht hörete. Solchergestalt hat diese Leinwand den Vorzug in der ganzen Welt. Der nächste Werth gebühret dem n) Nesseltuche, welcher Liebling des Frauenzimmers um Elis in Achaia wächst, davon, wie ich finde, ehemals ein Drittel Quentin mehr als einen halben Reichsthaler, den Golde gleich, gekostet hat. Die o) Scharpie vom Leinenzeuge, sonderlich von Segeln, ist in der Arzenenkunst von großem Gebrauche, und hat die Kraft wie p) Hüttenrauch. Es ist auch unter den Mohnsaamen eine Art, von welcher das Leinen besonders helle gebleicht wird. Man hat auch den Versuch gemacht, Leinwand zu färben, und sie die Ueppigkeit der Kleider annehmen zu lassen, und zwar zuerst bey den Flotten Alexanders des Großen. Da er auf dem Indusstrome fuhr, und seine Generale und Befehlshaber die Flaggen in einem gewissen Streite verändert hatten, so erstaunten die Ufer, da sie der Wind mit bunten Farben bemalete. Mit einem purpurnen Segel kam die Cleopatra mit dem M. Antonius nach Actium, und mit eben demselben entfloh sie: dieß war das Ehrenzeichen des Befehlshaberschiffes. Hernach haben sie allein in den Schauplätzen Schatten gemacht, und dieß hat zuerst Q. Catulus, da er das Capitol einweihete, erfunden. Man sagt, daß zuerst darauf Lentulus Spinter, in den apollinarischen Spielen, Segel von Nesseltuche vorgespannet habe. Bald darnach hat der Dictator Cäsar den ganzen Markt überzogen, auch den heiligen Weg, von seinem Hause an bis an den capitolinischen Hügel: und man sagt, dieß sey kläglicher, als der Fechterkampf selbst, anzusehen gewesen. Marcellus, des Augusts Schwestersohn von der Octavia, hat bey seinem Bauherrnamte, ohne Spiele zu halten, da sein Mutterbruder zum eilften mal Bürgermeister war, am ersten August, den Gerichtsplatz mit Plahnen überschattet, damit die

m) asbestinum.

n) byssino.

o) lanugo.

p) cinis spodii.

streitenden Partheyen so viel gesunder da stånden. Wie sehr haben sich des censorischen Cato Sitten geåndert! welcher rieth, man möchte den Markt mit Stachelmuscheln pflastern. Neulich sahe man in den Schauplåtzen des Kaisers Nero Segel über den Seilen himmelblau und gestirnt, und die Erde roth: in den Wohnungen der Håuser wehren sie auch dem Måusen die Sonne ab. Doch bleibt der weißen Farbe jederzeit ihr Vorzug. Auch im trojanischen Kriege ist sie schon berühmt gewesen. Warum sollte die Leinwand nicht so wohl in Treffen, als beym Schiffbruche seyn? Homer zeugt, daß, obgleich wenige, in leinenen Harnischen gefochten haben. Gelehrtere glauben auch, daß die Schiffstakelage bey ihn daraus gemacht verstanden werden müsse: dann wann er Pfriemengewebe nennt, soll er gesåete Leinwand andeuten.

Zweytes Kapitel.

Von der Natur der welschen Pfriemen: wann man sie zuerst gebraucht habe: wie sie gemacht werde. Was ohne Wurzel wachse und lebe.

Viele Jahrhunderte, darnach hat man sich der welschen Pfriemen zu bedienen angefangen: nicht vor der Carthaginenser Kriegen, womit sie zuerst Spanien überzogen. Dieß ist auch ein wildes Gewåchs, daß man nicht såen kann, und vielmehr eine Binse auf trocknem Erdboden, welche dieser Art Erde Verderb ist. Es ist gewiß ein Uebel für ein Erdreich, und daselbst kann sonst nichts gesået werden oder wachsen. In Africa wåchst es klein und untauglich. Das Gebieth von Carthagena in dem diesseitigen Spanien, und das nicht einmal ganz, sondern so weit es dergleichen hervorbringt, bedecket auch die Berge mit den Pfriemen. Hievon haben die dortige Bauren ihre Betten, hieraus machen sie Feuer und Fackeln, auch Schuhe und der Hirten Kleider: dem Viehe ist es schådlich, ausgenommen die zarte oberste Spitzen. Zu dem übrigen Gebrauche wird es mühsam aufgerissen, mit gestiefelten Knien, und mit Handschuhen verwahrten Hånden, wann man es mit beinernen oder hölzernen q) Knebeln zusammengewickelt hat. Itzt steht es kaum bis in den Winter: doch am leichtesten von der Mitte des Maymonaths bis zur Mitte des Junius: dieß ist die Zeit seiner Reife. Ist es ausgerauft, so läßt man es zwey Tage in Bündeln in einem Haufen erhitzen: am dritten wird es aufgelöset, an der Sonne ausgebreitet und getrocknet, hernach wieder in Bündel und unter Dach gebracht. Hernach wird es in Wasser geröstet, am besten in Seewasser; wann es aber hieran fehlt, auch im süßen. Das an der Sonne getrocknete wird wieder genåßt; wann man es schl[illegible]nig zu haben verlangt, wird es in einen Kübel mit heißem Wasser begos-

q) conamenta.

begossen, und wann es nach der Austrocknung steht, giebt es eine kürzere Arbeit. Sonst wird es gebrachet, daß es brauchbar werde, wie es dann im Wasser besonders unvergänglich ist. Im trocknen zieht man die Seile von Hanfe vor. Pfriembast aber stärkt sich unter dem Wasser, als ob er die Dürre seines Geburtsortes ersetzen wollte. Es läßt sich seiner Natur nach ausbessern, und so oft man will alten unter neuen mischen. Es mag, derjenige welcher das Wunder schätzen will, doch einmal bedenken, wie sehr dieß Gesträuche zu allerley Tauwercke der Schiffe in allen Ländern, zu Gerüsten bey Bauten, und zu andern Erfordernissen des Lebens gebraucht werde: und doch wird sich finden, daß dasjenige, was zu alle diesem Gebrauche hinreichend ist, auf einem Platze, von dem Ufer bey Carthagena, nicht dreyßigtausend Schritte breit, und noch weniger lang, antreffen lasse. Es weiter zu bringen verhindern die Unkosten. Daß sich die Griechen der Binsen zu Stricken bedienet haben, können wir dem Namen zuglauben, welchen sie diesem Kraute gegeben haben: das aber ist klar, daß sie nachher die Palmblätter und den Lindenbast dazu gebraucht haben: auch das ist wahrscheinlich, daß hernach der Gebrauch der welschen Pfriemen von den Carthaginensern überbracht ist. Theophrast schreibt, es sey eine Art r) Bollen, welche an den Ufern der Flüsse wachse, zwischen deren äußersten Schale, und dem Theile, den man isset, etwas wollartiges sey, woraus man Gezelte und Kleider mache. Allein er lehret in den Ausgaben, welche ich vorgefunden habe, weder die Landschaft, wo dieß geschehe, noch sonst etwas genauer, außer daß es s) Kohlwurz genannt werde. Er thut auch der welschen Pfriemen gar nicht Meldung, da er vierhundert und neunzig Jahre vor uns mit höchsten Fleiße alles ausgeführet hat, wie wir schon an einem andern Orte gesagt haben: woraus erhellet, daß nach dieser Zeit erst die welsche Pfriemen in Gebrauch gekommen sind. Und weil wir einmal von wunderbaren Sachen angefangen haben, so wollen wir ihre Reihe folgen. Darunter wohl dieß das wunderbarste ist, daß etwas ohne Wurzel wachse und lebe. Wir nennen diese Dinge t) Erdschwämme, die allenthalben mit Erde umgeben, auf keine Fasern gesteifst, auch nicht einmal durch Haarfasern: wovon auch der Ort, aus welchem sie wachsen nicht aufschwillt, oder spaltet: und die doch nicht mit der Erde zusammenhangen. Sie sind auch von einer Haut eingeschlossen, so daß wir sie nicht gänzlich Erde, sondern eine Schwiele der Erde nennen können. Sie wachsen insgemein an trocknen, sandichten und sträuchichten Oertern. Oft übertreffen sie einen Quittenapfel an Größe, und haben ein Pfund an Schwere. Es giebt deren zwey Arten: einige sind sandicht und den Zähnen schädlich, andere rein. Sie werden auch an der bald röthlichen, bald schwarzen, und inwendig weißen, Farbe unterschieden, und hat Africa die belobteste. Ob sie wachsen, oder ob diese Krankheit der Erde;

r) bulbi.

s) eriophoros.

t) tuber.

Erde; dann als etwas anderes kann man sie nicht ansehen; gleich in diese Kugelform gebildet werde, in welcher sie künftig seyn soll: desgleichen ob sie Leben haben oder nicht, daß, meyne ich, könne man nicht leichtlich einsehen. Doch die Art zu verfaulen, haben sie mit dem Holze gemein. Wir wissen, daß es dem Lartius Licinius, einen Mann von obergerichterlichem Range, und welcher zu Carthagena in Spanien Recht sprach, wiefahren sey, daß, da er in einen Pilz biß, ein darin verwachsener Silbergroschen seine Vorderzähne krumm beugete. Daher es klar seyn wird, daß sich natürliche Erde in solche runde Gestalt bilde: welches desto gewisser aus den Dingen wird, welche wachsen und nicht gesäet werden können.

Drittes Kapitel.

Von dem Misy, den Erdschwämmen, ohnfüßigen Pilzen, dem Teufelsdrecke, der Meisterwurz, der Krapp und Färbewurzel.

Dem ist die Pflanze gleich, welche in der cyrenaischen Landschaft Misy genennet wird, ausbündig an angenehmen Geruche und Geschmacke, doch etwas fleischichter: in Thracien heißt es [x]) Donnerpilz. Von den Schwämmen wird dieß besonders geschrieben: sie wachsen am meisten, wann es stark im Herbste regnet, und oft donnert, am meisten nach Gewittern: sie dauren nicht über ein Jahr: im Frühlinge seyn sie am zartesten. An einige Oerter werden sie durch Ueberschwemmungen gebracht: so sagt man, sie wachsen zu Mitylene nicht, wo die Ströme nicht übertreten, und der Saame von Tiarä hergebracht wird. Dieß aber ist der Ort, wo sie am häufigsten wachsen. In Asien sind die berufenste bey Lampsacus und Alopeconnesus, in Griechenland um Elis. Es gehören auch zum Geschlechte der Schwämme, welche die Griechen [y]) Ohnfüßer nennen, welche ohne Wurzel und Stiel wachsen. Diesem kommt im Rufe am nächsten die Meisterwurz, welche die Griechen Silphion nennen, und welches in der cyrenaischen Landschaft gefunden ist. Dessen Saft nennet man [z]) Benzoin, welcher köstlich zum Gebrauche und zur Arzeney ist, und ehe dem mit Silbermünze aufgewogen ward. Seit vielen Jahren wird es in diesem Lande nicht mehr gefunden, weil die Pächter, welche die Weyde pachten, und diesen Gewinn für größer halten, diese Pflanze durch die Viehweyde vertilgen. Zu unser Zeit ist nicht mehr als ein Stengel gefunden, und an dem Kaiser Nero geschickt worden. Geräth etwa das Vieh auf einen aussprossenden Keim, so merkt man es an diesen Zeichen: das Schaf, wann es davon frißt, schläft alsobald, die Ziege nieset. Seit langer Zeit wird kein andrer Benzoin, als welcher in Persis, Medien und Armenien reichlich wächst, eingeführt, welcher aber viel schlechter als der cyrenaische ist, da er durch Harz, [a]) Serapinsaft und zerstoßene Bohnen verfälscht wird. Daher müssen wir

x) ceraunium.
y) pezicae.
z) laser.
a) sagapenum.

wir es so viel weniger vorbeygehen, daß unter dem Bürgermeisteramte des C. Valerius und M. Herennius von Cyrene auf Stadtkosten dreyßig Pfund Benzoin eingebracht sind. Desgleichen, daß der Dictator Cäsar, im Anfange des bürgerlichen Krieges, unter dem Golde und Silber aus dem Schatzkasten hundert und eilf Pfund desselben hervorgebracht habe. Ich finde dieß bey den glaubwürdigsten Schriftstellern von Griechenland, es sey diese Pflanze bey den hesperischen Gärten und der größern Sandbanke, da das Erdreich durch einem harzigen Regen plötzlich angefeuchtet ward, entstanden, und zwar sieben Jahre vor Erbauung der Stadt Cyrene, welche in hundert und drey und vierzigsten Jahre unser Stadt erbauet ist. Diese Wirkung habe sich bis zu viertausend Stadien in Africa erstrecket. Hier sey nun die Meisterwurz zu wachsen gewöhnt, eine wilde und widerspenstige Sache: wolle man ihrer pflegen, flöhe sie in die Wüsteneyen: ihre Wurzel ist stark und dicke, der Stiel knotenartig und nicht allenthalben gleich dick. Die Blätter davon nenneten sie Maspete, dem Petersilienblatte gleich. Der Saame war blätterich, das Blatt selbst fiel aus. Das Vieh war davon zu essen gewöhnt, im Anfange schlug es durch, bald ward es davon fett, und das Fleisch erhielt einen ungemein angenehmen Geschmack. Nach abgefallenen Blättern essen selbst die Menschen den Stengel gekocht, gebraten, und geschmort: auch dieser Leiber reiniget es in den ersten vierzig Tagen von aller Unreinigkeit. Den Saft gewann man auf zweyerley Art: aus der Wurzel und aus dem Stengel. Hieher kamen zwey Namen, der Wurzelbenzoin und der Stengelbenzoin: ersterer war schlechter und leichter faulend. Auch kam von der Wurzel eine schwarze Rinde, die die Waaren zu verfälschen dienete. Den Saft selbst warfen sie in Fässer, thaten Kleyen dazu, schüttelten ihn oft, und brachten ihn so zur Reife: geschahe dieß nicht, so faulete er. Der Beweis seiner Reife war die Farbe, und die Trockenheit, nach Aufhören des Schwitzens. Einige schreiben die Wurzel der Benzoestaude sey länger als eine Elle gewesen, und habe oberhalb der Erde einen Knollen gehabt. Hätte man diesen geritzt, so sey der Saft, wie Milch, hervorgequollen. hernach der Stiel darüber gewachsen, welchen sie Magydaris nannten. Die goldgelbe Blätter sollen ihm statt des Saamens gedienet haben, welche nach Aufgange des Hundesterns, beym Südwinde, abfielen. Aus diesen soll der Benzoin gewachsen seyn, nachdem in Zeit von einen Jahre Wurzel und Stiele sich verzehret hatten. Sie schreiben auch, daß man dieß zu umgraben gewöhnt gewesen sey. Die Thiere hätten davon nicht Eröfnung gehabt, sondern die Kranke wären entweder dadurch geheilet, oder gleich gestorben, welches doch bey wenigen geschähe. Die erstere Meynung passet auf die persische [a]) Meisterwurz. Die zweyte Art ist das sogenannte Magydaris, zarter, nicht so heftig und ohne Saft: dieses wächst

a) silphium.

wächst um Syrien und kommt in der cyrenaischen Landschaft nicht fort. Es wächst auch der also benannter Teufelsdreck sehr häufig auf dem Berge Parnassus, durch welches alles das Ansehen der heilsamsten Sache verfälschet wird. Die Probe des aufrichtigen bestehet in einer mäßig rothbraunen Farbe, inwendig weiß, wann es zerbrochen wird, und bald durchscheinend, und schmelzt von aufgetröpfelten Wasser oder Speichel. Man bedienet sich desselben in vielen Arzeneyen. Noch giebt es zwey Sorten, bloß dem schmutzigen Pöbel bekannt, da sie doch vieles einbringen. Zuvörderst die [b]) Krapp, welche zum färben der Wolle und des Leders nöthig ist. Die italiänische steht im größten Rufe, am meisten die, welche um Rom wächst: alle Landschaften sind fast voll davon. Sie wächst wild, wird auch gesäet, und ist dem Wicken gleich. Aber der Stiel ist stachelicht: auch zugleich knotich, und rund um jeden Schuß wachsen fünf Blätter. Ihr Saame ist roth. Was sie vor Nutzen in der Arzeney habe, wollen wir an seinem Orte sagen. Aber die so genannte [c]) Färbewurzel, hat bloß einen Saft die Wolle zu waschen: und es ist ungemein, was sie zur Weiße und Weiche beytrage. Wo sie gesäet wird, wächst sie allenthalben, aber vornehmlich wild in Asien und Syrien, an steinigten und rauhen Oertern. Die jenseits des Euphrats ich doch die belobteste, sie hat einen dünnen ruthartigen Stengel, die Einwohner speisen ihn gern, und er färbt alles, womit er gekocht wird, hat ein Laub wie der Oelbaum. Das Seifenkraut, Struthion der Griechen, blühet in Sommer, und ist artig anzusehen: doch ohne Geruch, stachelicht und mit wollichtem Stiele. Es hat keinen Saamen, aber eine große Wurzel, welche zu dem angeführten Gebrauche klein geschnitten wird.

b) rubia.

c) radicula. Gurkemey.

Viertes Kapitel.

Vom Gartenbaue: Eintheilung der Dinge, die in der Erde wachsen, außer dem Korne und dem Gesträuche.

Nach diesem folgt nun, daß wir zur Gartenpflege zurückkehren, deren wir theils ihrer Natur wegen gedencken müssen, theils, weil das Alterthum nichts mehr bewundert hat, als die Gärten der Hesperiden, der Könige Adonis und Alcinous, desgleichen jene hangende, welche entweder Semiramis oder der König von Assyrien Cyrus angelegt hat, von deren Baue wir in einem andern Buche reden wollen. Die römische Könige haben ihre Gärten selbst gebauet: und so hat ja Tarquinius Superbus jene grausame und blutdürstige Nachricht aus dem Garten zur Antwort geschickt. In den zwölf Tafeln unser Gesetze wird niemals ein Meyerhof, sondern allemals in der Bedeutung ein Garten genennet: an statt eines Gartens heißet es aber ein Erbstück. Bey dieser Sache ist auch ein Aberglaube vorgefallen: und wir

wir sehen, daß Gärten und Thüren gegen die Bezauberungen der Neider eingeweihet werden. Zum Mittel gebraucht man sich der [d]) Schreckmittel, obgleich Plautus die Gärten dem Schutze der Venus zueignet. Itzt besitzen sie unter dem Namen der Gärten, in der Stadt selbst Lustplätze, Feld und Landgüter. Epicur, der Lehrmeister des Müssiganges, hat dieß zuerst in Athen angefangen. Bis zu seiner Zeit war die Weise nicht gewesen, in Städten auf dem Lande zu wohnen. Wenigstens war zu Rom ein Garten der Acker eines Armen: aus dem Garten machte sich die gemeine Bürgerschaft ihren Fleischscharrn: und wie viel unschuldiger war damals die Speise, wie itzt. Man müßte dann etwa vor besser halten, daß man ins tiefe Meer tauchte, und die Arten der Oestern durch Schiffbruch suchte: daß man Vögel hinter dem Flusse Phasis hersuchte, welche durch erdichtete Schrecken sicher waren, aber eben darum kostbarer sind? daß man andern bis in Numidien und in die Gräber von Aethiopien nachjagte: oder mit wilden Thieren stritte, dabey der gefressen würde, welcher dasjenige fienge, was ein andrer essen sollte. Aber Himmel, wie wohlfeil ist die Gartenspeise, wie geschickt zum Vergnügen und zur Sättigung; wann sich auch nicht hier, wie allenthalben, der Eckel einschliche! Hiebey dürfte man es noch vor erträglich achten, daß ausgesuchtes Obst, theils in Absicht der Größe, theils des Geschmackes, theils der Seltsamkeit, hervorgebracht würde, welches den Armen versagt sey: daß Weine ein Alter erreichen, daß man sie in Schläuchen verschneide, daß niemand so lange lebe, daß er nicht Weine, vor seiner Zeit gewachsen, trinke: daß selbst aus dem Getraide die Schwelgerey sich eine Nahrung erdacht habe, ich meyne, das bloße Mark desselben, und daß man über Gebäuden und Gewölben von Beckereyen wohne: da die Vornehmen ein anderes, die gemeinen Leute auch ein anderes, Brodt haben, und das Korn in so vielen Arten bis zum gemeinen Manne herabsteigt. Hat man nicht auch unter den Kräutern einen Unterscheid erdacht! Hat der Reichthum nicht eine Verschiedenheit in einer Speise, welche man um einen Schilling kaufen kann, gemacht! Die Bürgerschaft muß es gestehen, daß auch hierunter etwas wachse, welches ihr zu kostbar ist, da man einen Stengel so mästet, daß er auf eines Armen Tisch nicht kommen kann. Die Natur hatte dem [e]) Spargel wild gemacht, daß sich ein jeder denselben hier und dort schneiden könnte: siehe itzt findet man [f]) denselben gepfleget! Ravenna wägt drey auf ein Pfund aus. Es wäre Wunder, wann das Vieh nicht Disteln essen sollte: der Pöbel kann sie nicht haben. Das Wasser selbst wird verschieden, und vermöge des Geldes einen Unterscheid unter den ersten Stoffen der Natur gemacht. Diese trinken Schnee, jene Eis, und die Strafen der Berge werden zu Reizungen der Kehle. Die Kälte wird zur Hitze aufbehalten, und man bringts dahin, daß der Schnee

d) satyrica signa.

e) corrudae.

f) asparagus.

in

in ganz ungewöhnlichen Monathen kalt macht. Einige kochen ihr Wasser, und machen es gleich darauf kalt. Es gefällt also dem Menschen nichts auf die Art, wie es der Natur gefällt. Und wie? Wie wächst dann einiges Kraut bloß für den Reichthum? Hier mag niemand nach dem verfluchten oder aventinischen Berge, oder den Trennungsplätzen des erbitterten Pöbels hinsehen: der Tod, wird die gewiß gleich machen, welche das Geld unterschieden hat. Daher ist wahrhaftig keine Markteinnahme in Rom größer gewesen; worüber bey allen Vornehmen das klagende Volk schrie; als bis der Zoll von dieser Waare erlassen ward: und man hat es aus der Erfahrung, man mache keine einträglichere und sichere Schätzung, und wobey das Glück weniger vermöge, als wann man diese Abgabe in den Händen der Armen lasse. Hier ist der Bürge in dem Boden, der Wucher unter dem freyen Himmel, und eine Fläche, die bey jeder Witterung fruchtbar ist. Cato rühmt den Kohl der Gärten. Hiernach würden die alte Ackersleute geschätzet, und man machte den Schluß: die Hausfrau sey untüchtig; dann dieß nennete man die Frauen Sorge; wo derselbe nicht gepfleget war. So müßte man aus der Rauchkammer oder Scharrn leben. Und sie ließen sich nicht, wie itzt, den Kohl am meisten gefallen, und verwarfen Zugemüse, dabey man noch eines neuen Zugemüses benöthiget wäre. Dieß hieß das Oel sparen. [g]) Fischtunke verlangen war damals eine Art des Vorwurfes. g) garum. Die Gärten gefielen ihnen vornehmlich, weil sie keines Feuers bedurften, das Holz spareten, was sie brachten, eine allemal bereitete und fertige Sache war. Daher nennete man das auch Sallatkräuter, welche leicht zu verdauen, den Sinnen durch überladnen Magen nicht schwer waren, und das Verlangen nach Brodt am wenigsten reizten. Ein Theil derselben, welche zum Würzen dienlich ist, zeigt an, daß man zu Hause Vortheil zu machen gewöhnt gewesen sey, daß man nicht nach indianischen Pfeffer gestrebt habe, welchen wir jenseit des Meere herholen. Damals hatte der gemeine Mann in der Stadt vor seinen Fenstern das Feld gleichsam täglich vor Augen gestellet, ehe noch die Raubbegierde einer unzählichen Menge alle Aussichten zu Verbauen zwang. Daher laßt uns auch diesen Kräutern einige Ehre, und den geringen Werth ihr Ansehen nicht nehmen: da wir so gar sehen, daß die Beynamen einiger der vornehmsten hieraus entsprungen sind. Wie in dem valerischen Hause sich einige Lactuciner zu heißen sich nicht geschämet haben. Unsere Arbeit und Sorgfalt müsse daher einige Gewogenheit erhalten, weil Virgil selbst gestanden hat, wie schwer es sey, auch diese geringe Dinge gehörig zu rühmen. Es ist kein Zweifel, daß man die Garten bey den Landgütern anbringen, und dieselbe vornehmlich mit Wasser versehen haben müsse: ists möglich, ein mit vorbeyrinnendes Wasser; wo nicht, so muß man es mit Stangenwerke, mit Schwengeln oder Wägebäumen

men aus einen Brunnen schöpfen. Das Erdreich muß mit dem Anfange des Frühlinges umgegraben werden: gegen den Herbst muß es nach vierzehn Tagen bereitet, und vor Winters noch einmal umgebrachet werden. Von Rechts wegen müssen acht Morgen Landes bepfählet, der Mist drey Fuß tief mit der Erde vermischt, in Beeten vertheilt, die Beeten abschüssig angelegt, um sie herum aber Gänge gezogen werden, wo die Menschen hinankommen und die Wasser ablaufen können. Von dem, was in der Erde wächst, ist einiges, wegen seiner Zwiebel, ein anderes des Hauptes, anderes des Stengels, anderes des Blattes, anderes beyder wegen, anderes des Saamens, anderes der Rinde, anderes der Haut und der Rinde, anderes des Fleisches, anderes der fleischichten Häute wegen, beliebt. Einiger Frucht ist in der Erde, von einigen auch außer ihr, von einigen nicht anders als oben derselben. Einige liegen und wachsen, wie die Gurke und der Kürbis. Ihre Früchte hangen, ob sie gleich viel schwerer sind, als die welche an den Bäumen wachsen. Doch die Gurke in einer Basthaut, dieser Haut allein verwandelt sich bey der Reise in Holz. In der Erde liegen verborgen, als die Rettiche, Steckrüben, kleine Rüben, und auf andre Art Alant, gelbe Rüben und Pastinack. Einige wollen wir h) Zweyartige nennen, als die Dille und Stockrose. Dann es melden Schriftsteller, daß in Arabien die Stockrosen im siebenden Monathe baumartig werden, und alsobald an statt der Stäbe dienen. Es findet sich aber auch ein Baum i) Pappel genannt, in Mauritanien, in dem Busen der Stadt Lixus, wo dem Vorgeben nach die hesperische Gärten gewesen sind, zweyhundert Schritte weit vom Meere, bey einen Tempel des Herculs, welcher, wie man sagt, älter als der zu Cadix seyn soll. Der Baum ist zwanzig Fuß hoch, und so dick, daß ihn keiner umklaftern kann. Zu obiger Art kann man auch den Hanf rechnen. Auch wollen wir einige fleischichte nennen, wie die Schwämme, welche in der Feuchtigkeit der Wiesen wachsen. Dann von dem Gewächse der Baumschwämme haben wir bey der Natur der Bäume und des Holzes geredet, und von der andern Art, den Erdschwämmen, kurz hiebevor.

h) ferulacea.

i) malus.

Fünftes Kapitel.

Die Natur, und die Arten, und die Geschichte der Dinge, welche in Gärten wachsen.

Von einer knorplichten Art, und außer der Erde, ist die Gurke, welche der Kaiser Tiberius als einen besondern Leckerbissen liebte. Ja er hatte sie alle Tage, da die Gärtner ihre hangende Mistbeete mit Rädern an die Sonne schoben, und wieder im Winter unter Glasverdecke brachten.

Von alten griechischen Schriftstellern ist geschrieben, man müßte sie säen, wann ihr Saame zwey Tage lang in Milch mit Honig vermischt eingeweicht wäre, damit sie süßer würden. Sie wachsen in die Gestalt, dahin man sie zwingt. In Italien sind sie grün und ganz klein, in den Provinzen sehr groß, citrongelbe oder schwarz. Man beliebt die von Africa als die häufigste, die aus Mösien, als die größeste: wann ihre Größe über die Maaße geht, heißen sie [k]) Pfeben. Wann sie gegessen sind, melden sie sich noch den andern Tag im Magen, und können unter andere Speise nicht zergehen, sind doch insgemein nicht ungesund. Von Natur ist ihnen das Oel zuwider, gegentheils lieben sie das Wasser. Auch abgeschnitten kriechen sie zu demselben, wann es nicht weit entfernet ist: vor dem Oele fliehen sie; und wann ihnen etwas entgegen kommt, oder sie hangen, krümmen sie sich. Dieß kann man in einer Nacht wahrnehmen, wann man neben sie, vier Finger weit entfernt, ein Faß mit Wasser setzt, so sind sie vor Anbruch des folgenden Tages zu denselben herabgerückt. Macht mans mit dem Oele eben so, so krümmen sie sich zusammen. Wann man sie in der Blüte in eine Röhre steckt, so wachsen sie in eine verwunderliche Länge. Gewiß eine besonders neue Gestalt davon findet sich in Campanien, in Gestalt eines Quittenapfels. Ich höre eine so dergestalt zuerst gewachsen, bald sey dieselbe Art durch Saamen fortgepflanzt, welche sie Melonengurken nennen. Die hangen nicht am Stengel, sondern ründen sich an der Erde. An diesen ist auch, außer der Gestalt, der Farbe, und des Geruches, dieß wunderbar, daß, so bald sie die Reife erlangt haben, ob sie gleich nicht hangen, doch gleich vom Stengel abgehen. Columella giebt es vor seine Erfindung aus, daß sie das ganze Jahr zu haben seyn müssen. Man nehme um die Tagesgleiche im Frühlinge den weitläuftigsten Brombeerstrauch, versetze ihn an die Sonne, kappe ihn, daß der Stamm nur zwey Finger hoch bleibe: hernach lege man den Gurkensaamen in den Mark der Staude, dann müssen die mit mürber Erde und Miste verwahrte Wurzeln der Kälte widerstehen. Die Griechen haben von den Gurken drey Arten, die laconische, scytalische und böotische, gemacht: unter diesen soll allein die laconische das Wasser lieben. Einige wollen, man soll dem Gurkensaamen, mit dem geriebenen Kraute, Namens Culix, einweichen, damit sie ohne Kerne wachsen. Die Kürbisse haben gleiche Natur, wenigstens im Wachsen. Sie können den Winter eben so wenig leiden, lieben feuchte Oerter und den Mist. Beyde werden von ihrem Kerne in die Erde in eine anderthalbfüßige Furche gesäet, zwischen der Tagesgleiche im Frühlinge und dem längsten Tage, doch am bequemsten am [l]) Ende des Aprils. Einige wollen man solle die Kürbisse vom ersten May an, und den sechsten bis zum Junius die Gurken säen. Die Ranken von beyden kriechen gleich, und steigen an rauhen Wänden bis auf die Dächer, da sie von Natur die Höhe lieben.

k) pepones.

l) parilibus.

lieben. Sie haben ohne Stütze die Macht zu stehen nicht, ihr Wuchs ist sehr schnell, und sie geben den Zimmern und Läuben einen leichten Schatten: daher kommen diese beyde erste Arten, der Zimmerkürbiß und der gemeinen, welche an der Erde kriecht. In der erstern Art erhält sich auf einen wunderbar dünnen Stiele eine große Last unbeweglich in der Luft. Auch der Kürbiß wird auf alle Weise spitzig gezwungen, sonderlich in biegsamen Scheiden, wann man sie nach vollbrachter Blüte dahinein legt. Sie wächst nach aller Gestalt, dazu man sie zwingt, so gar in Gestalt eines gekrümmten Drachens. Wann sie frey hangen bleibt, hat man sie neun Fuß lang gesehen. Die Gurke für jede einzelne Frucht, die Blüte dauret noch über derselben, sie leidet trocknere Oerter, ist mit einer weißen Wolle, am meisten, wann sie wächst, überzogen. Der Gebrauch der Kürbisse ist vielfältiger. Und zuerst wird ihr Fleisch wie ein Kohl gespeiset, dadurch zeigen sie eine ganze andre Natur. Neulich sind sie, an statt der Krüge, in den Bädern in Gebrauch gekommen, lange vorher vertraten sie schon, in Verwahrung des Weines, der Gefäße Stelle. Man hält sie für eine gesunde und auf vielerley Weise gelinde Speise, da sie zwar im menschlichen Leibe nicht verdauet werden könnten, aber doch nicht quöllen. So lange sie grün sind, ist die Rinde zart, sie wird aber, wann sie gegessen werden, dennoch abgeschält. Die Kerne, welche denn Halse am nächsten gesessen sind, bringen lange, das thun die unterste auch, sind aber mit den vorigen nicht zu vergleichen; die aus der Mitte bringen runde, und die von den Seiten dickere und kürzere Kürbisse. Man trocknet die Kerne im Schatten, und wann man sie säen will, weicht man sie in Wasser. Je länger und dünner sie sind, desto angenehmer sind sie zur Speise. Auch dieß macht sie gesunder, wann sie hangend gewachsen sind: solche haben die wenigste Körner, und ihre Härte beym Verspeisen macht ihre Anmuth vollkommen. Welche man zur Saat behält, pflegt man vor dem Winter nicht abzuschneiden. Hernach werden sie in Rauche getrocknet, den Saamen der Gartengewächse, den Vorrath der Landleute zu verwahren. Man hat auch eine Art, sie zum Verspeisen aufzubewahren erfunden; eben so dauret auch die Gurke, fast bis zum neuen Wuchse: und das zwar geschieht in einer Lake. Einige sagen, man könne sie auch in einer Grube, an einem kühlen mit Sande gestreueten Orte, wann sie erst mit trocknem Heu, hernach mit Erde bedeckt würden, grün erhalten. Es giebt auch wilde Frucht von beyderley Art, ja fast von allen Gartenfrüchten. Doch diese haben fast nur die Natur einer Arzeney: daher wir sie in ihre Bücher versparen wollen. Die übrige von knorplichter Art sind alle unter der Erde verdeckt. Unter welchen wir von den Rüben genug gesagt zu haben, das Ansehen haben könnten, wann die Aerzte nicht die runde unter ihnen zu Früchten männlichen Geschlechtes mach-

ten, die breitere und bauchichte aber für weiblich hielten, die an Anmuth besser, und zum Würzen fähiger wären: wann man diese oft säet, verwandeln sie sich in männliche. Eben diese haben fünf Arten von Steckrüben gemacht, die corinthische, cleonäische, liothasische, böotische, und die, welche sie an selbst die grüne genennet haben. Von diesen wächst die corinthische in die Dicke, und hat fast gar keine Wurzel. Dann fast diese einzige Art treibt nach oben zu, und nicht, wie die übrige, in die Erde. Die liothasische Art nennen einige die thrazische, und diese kann die Kälte am meisten erleiden. Nächst dieser ist die böotische süß, und durch ihre kürzere Ründe merkwürdig, und nicht wie die cleonäische gar zu lang. Ueberhaupt aber, deren Blättern zärter sind, die sind auch süßer: sind jene rauch, eckig und starre, so ist die Frucht bitterer. Es giebt überdem wilde, deren Laub dem m) weißen Sempse gleich ist. In Rom wird der Vorzug dem amiterninischen, der nächste Platz der nursinischen, der dritte unsern eignen, gegeben. Das übrige, wie sie zu säen sind, ist bey den Rüben gesagt worden. Die Rettige bestehen aus der Ründe und dem Fleische, und viele haben eine dickere Rinde als einige Bäume. Diese Frucht besitzt die stärkste Bitterkeit, und das nach Verhältniß der Rinde. Uebrigens sind sie auch zuweilen stöckig. Sie besitzen eine besondre Kraft den Wind anzuhalten, und das Aufstoßen zu befördern. Daher ist es eine Speise gemeiner Leute, vornehmlich wann ein Rettig nach dem Kohle gleich gegessen wird: wird er aber mit eingemachten Oliven gegessen, so ist das Aufstoßen nicht so häufig, noch so übelriechend. In Aegypten hält man ihr besonders, wegen der Menge des Oels, welches man aus seinem Saamen macht, hoch. Sie wollen ihn gerne, wann sie nur dürften, am meisten säen, weil sie mehr Vortheil von ihm als vom Korne haben, weil sie weniger davon bezahlen, und weil keine Pflanze häufiger Oel giebt. Die Griechen haben nach dem Unterscheide des Blattes, drey Arten des Rettiges gemacht, krausen, glatten, und endlich wilden. Dieser hat auch zwar glatte Blätter, sie sind aber kürzer und rund, häufig und staudicht: der Geschmack aber ist scharf, und dienet den Leib zu eröffnen. Doch ist bey vorigen auch einiger Unterscheid im Saamen, dann einige trägt schlechte, einiger gar kleine Frucht. Doch finden diese Fehler sonst nicht als bey dem krausblätterichen statt. Die Unsere haben andre Arten gemacht: als die algidensische, von dem Orte genannt. Die andre hat die Gestalt einer Rübe, man nennet sie die syrische, ist fast die angenehmste und zarteste, und dauret den Winter aus. Die vorzüglichste aber ist, von welcher bekannt ist, daß sie seit kurzem erst aus Syrien gebracht ist; weil man sie bey den Schriftstellern nicht findet; und diese dauret durch den ganzen Winter. Noch ist eine wilde Art, welche die Griechen Agrion, die von Pontus Armon, einige Leute, unsre Römer Armoracia, nennen, deren Laub stärker als

m) eruca.

als die Rübe ist. Alle aber zu erkennen siehet man am meisten auf den Stiel: bey den unmilden ist er runder, länger und hat längere Röhren. Die Blätter selbst sehen trauriger aus, und haben scharfe Ecken. Der Rettig will in eine feuchte lockere Erde gesäet seyn: er hasset den Mist, und ist mit Spreu zufrieden. Er hat die Kälte so gern, daß er in Deutschland kleinen Kindern an Größe gleich kommt. Man säet ihn um die Mitte des Hornungs, um ihn im Frühlinge zu haben: wiederum gegen den August, und die Saat geräth besser: viele säen ihn auch im März, April und September. Wann er zu wachsen anfängt, ist es vortheilhaft, ein Blatt ums andre umher zu bedecken, und die Rettige selbst zu behäufen, dann welcher zur Erde herausbricht, wird hart und schwammicht. Aristomachus will, man soll ihm, den Winter durch, die Blätter abnehmen, und damit kein Wasser sich sammle, denselben behäufen; so werde er gegen den Sommer groß. Einige berichten: Wann man einen Pfahl in die Erde schlage, das dadurch gemachte Loch sechs Zoll hoch mit Spreu ausstreue, hernach der Saame mit Mist und Erde überdeckt werde, so wachse er so groß, als das Loch war. Sie wachsen in salzichten Gründen an meisten: daher werden sie auch mit solchem Wasser begossen, und in Aegypten, wo sie ungemein angenehm schmecken, mit Salpeter benäzt. Ueberhaupt wird ihnen durch Salzlake die Bitterkeit benommen, und werden sie dadurch, als wann sie gekocht wären. Wann man sie kocht, werden sie auch süß, und Steckrüben gleich. Die Aerzte rathen, man solle sie, die Schärfe der Eingeweide zu sammlen, nüchtern mit Salze roh essen lassen, solchergestalt bahnen sie den Weg zum Erbrechen. Man sagt, der Brust sey dieser Saft nöthig, da die Schwindsucht, welche inwendig im Herzen sizt, durch nichts anders habe vertrieben werden können. Dieses habe man in Aegypten befunden, da die Könige die Leiber der Verstorbenen, die Krankheiten zu untersuchen, haben eröffnen lassen. Und wie die Praleren der Griechen es mit sich bringt, so erzählt man, daß in dem Tempel des delphischen Apolls, dem Retttige ein solcher Vorzug gegeben sey, daß man ihn von Golde, die Bere von Silber, die Rübe von Bley der Gottheit gewidmet habe. Hieraus kann man wissen, daß der Feldherr Manius Curius, welchen die samnitische Abgesandte, deren mitgebrachtes Gold er ausschlug, bey dem Heerd Rüben bratend antrafen, nicht daselbst gebohren sey: wie jenes unsre Jahrbücher melden. Es hat auch der Grieche, Moschion, ein Buch von dem Rettige geschrieben. Man hält sie zur Winterzeit zum Speisen am dienlichsten: sie sind aber den Zähnen zugleich schädlich, welche sie angreifen. Wenigstens poliren sie Elfenbein. Sie haben eine große Feindschaft mit dem Weinstocke, und dieser fliehet die neben ihn gesäete Rettige. Die übrige Pflanzen, welche wir unter die fleischichte gesezt haben,

fallen

fallen mehr ins Holzichte. Es ist seltsam, daß alle einem beißenden Geschmack haben. Darunter ist eine Art von Pastinack, welche wild wächst, heißet bey den Griechen Staphylinos. Die zweyte wird durch die Wurzel oder den Saamen fortgepflanzet, im Anfange des Frühlings oder Herbstes; wie Hyginus will; oder im Hornung, August, September, October, dabey die Erde sehr tief aufgegraben wird. Wann sie ein Jahr alt wird, fängt sie an, diensam zu werden; noch dienlicher ist sie, zwey Jahr alt, angenehmer im Herbste, sonderlich zum Braten: und auch so hat sie ein unbezwingliches Gift. Der n) Ibisch ist seiner dünne wegen vom Pastinacke unterschieden, zur Speise verwerflich, aber zur Arzeney dienlich. Es ist noch eine vierte Art, ebenfals der Pastinacke gleich, welche wir gallische, die Griechen o) Beerwurz nennen: wovon diese auch vier Arten gemacht haben. Unter den Arzeneykräutern müssen wir auch die p) Mohrrübe nennen: welche der Kaiser Tiberius auch in Ruf gebracht, und alle Jahre aus Deutschland verlangt hat. Es liegt eine Festung am Rheine, Namens Gelduba, da wächst sie ausbündig schön. Daraus ist klar, daß sie sich an kalte Oerter schicke. Es ist die Länge hinab ein Nerve darinnen, welchen man aus dem gekochten herausziehet, und der doch einen Theil der Bitterkeit nachläßt; diese wird in der Speise durch Honig gedämpft, und macht den Geschmack angenehm. Eben dieser Nerve ist auch in der größern Pastinacke, wenigstens die ein Jahr alt ist. Die Aussäung der gelben Rübe geschiehet im Hornung, März, April, August, September und October. Kürzer als diese, aber breiter und bitterer ist die q) kleine Rübe, an sich selbst dem Magen höchst schädlich, wann sie aber mit süßen Dingen vermischt wird, sehr gesund. Ihre Schärfe wird auf verschiedene Weise gedämpft, und dadurch die Frucht angenehm. Sie wird dürre zu einem Mehle gestoßen, und mit zerlassenem Süßen vermischt: sie wird mit r) Nachweine gesotten, aufbehalten und auf vielerley Weise eingemacht, hernach mit eingesottenem Moste vermischt, oder mit Honig durchknetet, oder mit Rosinen oder Datteln. Noch auf andere Art mit Quittäpfeln, Arlesbeeren oder Pflaumen, zuweilen wird sie mit Pfeffer oder Thymian gewürzt, und belebt sonderlich einen schwachen Magen: ist auch dadurch sonderlich berühmt, daß sie der Julia Augusta tägliche Speise war. Ihr Saame ist überflüßig, weil sie von denen aus der Wurzel ausgebrochenen Augen wächst, eben wie das Rohr. Dieses aber, und die gelbe Rübe und die Pastinacke werden zu beyden Zeiten, so wohl im Frühlinge als Herbste, gesäet, doch daß der Saame weit von ein ander kommt, und wenigstens nicht näher als drey Fuß, weil sie weitläuftige Stauden treiben. Es ist aber besser, wann man die gelbe Rübe verpflanzt. Nächst diesen kommen die s) Knollengewächse, welche Cato besonders zu säen befohlen hat, und darunter die megarische rühmet.

n) hibiscum.

o) daucos.

p) siser.

q) inula.

r) posca.

s) bulbi.

t) scilla. Die t) Meerzwiebel ist darunter die berühmteste, ob gleich allein zur Arzeney und den Essig scharf zu machen, erzeuget. Zwey zur Arzeney dienliche Arten giebt es: die männliche mit weißen, die weibliche mit schwarzen Blättern. Die dritte Art giebt eine angenehme Speise, man nennt sie die epimenidische, hat ein schmäleres und nicht so scharfes Blatt. Sie haben alle viel Saamen: sie wachsen aber schneller, wann man sie mit den Knollen, welche an der Seite auswachsen, fortpflanzet. Damit sie groß werden, so beugt man ihre größeste Blätter niederwärts, und bedeckt sie rund herum mit Erde, so ziehen die Köpfe allen Saft an sich. Sie wachsen sehr häufig wild in den balearischen Insuln, auf der Insul Ebusus und in Spanien. Ein Buch davon hat der weltweise Pythagoras geschrieben, und ihre Arzeneykräfte gesammlet, welche wir im folgenden Buche anführen wollen. Die übrige Arten Zwiebelgewächse sind an Farbe, Größe und Anmuth unterschieden: so, daß man gar einige roh verspeiset, wie im taurischen Chersonese. Nach diesen werden die africanische am meisten gelobt, darnach die apulische. Die Griechen haben folgende Arten gemacht: Bolbine, Setanion, Pythion, Acrocorion, Aegilopa, Sisyrinchion. An dieser ist bewundernswerth, daß die unterste Wurzeln im Winter wachsen: im Frühlinge aber, wann die Viole kommt, kleiner werde und eingehe, und alsdann die Zwiebel sich nähre. Unter die Arten gehöret auch, was die Aegypter u) Natterwurz nennen: ist an Größe der Meerzwiebel am gleichesten, hat das Blatt vom x) Ampher, sein gerader Stengel hat zwey Ellen, und ist dick wie ein Stock, die Wurzel ist weicher, so, daß man sie auch roh essen kann. Die Bollen werden vor dem Frühlinge ausgegraben, sonst verderben sie alsobald. Das Zeichen der Reife ist, wann die Blätter von unten auf vertrocknen. Man verwirft die alte, desgleichen die kleine und lange: lobt hingegen die röthliche, ründere und größeste. Oben haben sie fast alle etwas bitteres, in der Mitte sind sie süß. Die Alten haben geschrieben: Zwiebelgewächse wüchsen nicht anders als aus den Saamen gezogen; allein sie wachsen in den pränestinischen Feldern wild, und auf dem Acker von Rheims unzählich.

u) aron.

x) lapathum.

Sechstes Kapitel.

Von den Wurzeln, Blättern, der Blüte und den Farben der Gartenkräuter.

Alle Gartenkräuter haben fast eine Wurzel, wie der Rettich, die Bete, die Petersilie und Pappelkraut. Die größeste hat der Ampher, welche bis drey Ellen tief geht: der wilde hat kürzere und dicke: auch ausgegraben dauret sie lange. Einige haben y) faserichte Wurzeln, wie die Petersilie

y) capillatae.

tersilie und das Pappelkraut. Einige [y]) reisichte, wie die [z]) Basilien. Einige fleischichte, als die Bete und auch der Safran. Einiger Wurzel bestehet aus einer Schale und Fleische, wie beym Rettiche und den Rüben. Noch andrer Wurzel haben [a]) knotichte Gelenke, als am Grase. Die keine gerade Wurzel haben breiten sich gleich in Haarfäden aus, als die Melde und [b]) Mair. Die Meerzwiebel aber, die Knollen, Zwiebeln und Knoblauchwurzeln nicht anders als gerade. Einige wildwachsende haben häufigere Wurzeln als Blätter, wie der Aspalax, [c]) Tag und Nacht, und Safrankraut. Mit dem Eschenbaume blühen der [d]) Hühnerkohl, die [e]) Stabwurz, die Steckrübe, der Rettich, die Münze, die Raute: die übrige aber blühen ab, so bald sie angefangen haben. Die Basilien fangen einzeln und von unten an, daher blühen sie auch am längsten: und eben dieß geschieht an der Sonnenwendeblume. Einige haben eine weiße, andre eine bleichgelbe, andre purpurrothe Blüte. Die Blätter fallen von der Spitze an herab am Wohlgemuth und der kleinen Rübe, auch bisweilen an der Raute, wann sie Gewaltsamkeit gelitten hat. An der Zwiebel und dem Gethyon sind diese am meisten ausgehöhlet: den Knoblauch und die Zwiebeln nennet Aegypten, bey den Eidschwüren, unter seine Götter. Die Arten der Zwiebeln sind bey den Griechen: die sardische, samothracische, alsidenische, setanische, schistische, ascalonische, von einer Stadt in Judäa benamet. Sie haben alle einen Geruch der Thränen reizt, am meisten die cyprische, am wenigsten die gnidische. Sie haben alle einen Körper, dessen Fettigkeit ganz mit Schalen bedeckt ist. Unter allen, die tusculanische ausgenommen, ist die setanische die kleineste, aber süß. Die schistische aber und ascalonische werden auch eingemacht. Die schistische lassen sie den Winter über mit ihrem Lauche stehen, im Frühlinge brechen sie dieses ab, und es wächset ein anderes in eben den Abtheilungen, daher auch ihr Name kommt. Nach diesem Beyspiele wollen sie, daß man es auch den andern Arten benehme, damit sie mehr in Köpfe als in Saat schießen. Die ascalonische haben ihre eigne Beschaffenheit. Sie sind an der Wurzel wie unfruchtbar, daher wollen sie die Griechen gesäet und nicht gelegt wissen: eben so sollen sie zur Frühlingszeit später, wann sie ausgrünen, versetzet werden: so werden sie dicke, und so ersetzen sie durch eilfertiges Wachsen die vorige Zeit. Man muß aber mit ihnen eilen, dann, wann sie reif geworden sind, faulen sie bald. Es ist auch in den Farben ein Unterscheid. In Samus und zu Sardis wachsen sie ganz weiß. Auch die cretische sind hoch geachtet, doch ist man bey ihnen zweifelhaft, ob sie mit den ascalonischen einerley sind: weil die Köpfe dick genug werden, auch; wann man sie legt, die Stengel und der Saame. Bloß in dem süßen Geschmacke ist ein Unterscheid. Dabey sind zwey vornehmliche Arten: eine zum

y) surculosae.
z) ocimum.
a) geniculatae.
b) blitum.
c) perdicium.
d) serpyllum.
e) abrotanum.

zum Einmachen, welche die Griechen Gethyon, unsre Leute Pallacanen, nennen. Sie wird in den Monathen März, April und May gesäet. Die andere Art mit einem Kopfe: welche man bey der Tagesgleiche im Herbste oder gleich zu Anfange des Frühlinges säet. Nach der Ordnung des herben Geschmackes folgen die Arten dergestalt: die africanische, gallische, tusculanische und amiterninische. Die beste sind die allerrundeste. Eine rothe ist schärfer als eine weiße: eine trockne als eine grüne: eine rohe als eine gekochte: eine dürre als eine eingemachte. Die amiterninische wird an kalten und feuchten Orten gesäet, und allein durch den Kopf, als der Knoblauch; die übrige durch den Saamen. In dem ersten Sommer bringen sie keine Saat, sondern nur den Kopf, welcher vertrocknet: im folgenden Jahre kehret es sich um, sie bringen Saamen und der Kopf verdirbt. Also wird alle Jahre der Saame um der Zwiebel willen besonders, und besonders die Zwiebel um des Saamens willen, gesäet. Am besten erhält man sie in Spreu. Das Gethyum ist fast ohne Kopf, hat nur eine lange gebeugte Spitze, und trägt also ganz Laub: wird auch oft, wie das Lauch, beschnitten. Daher man es auch legt und nicht säet. Man will, man solle die Zwiebel in ein dreymal gegrabenes Erdreich, aus welchem die Wurzeln der Kräuter wohl ausgerottet sind, und zwar auf jeden Morgen, zehn Pfund säen. Man solle Saturey dazwischen säen, weil sie so besser fortkommen. Man solle sie, wo nicht öfter, viermal gäten und behacken. Die ascalonische säen die unsere im Monath Februar. Den Saamen der Zwiebeln schneidet man ab, wann er schwarz zu werden anfängt, ehe er trocknet. Bey dieser Verwandschaft möchte es auch bequem seyn, etwas vom Lauche zu sprechen, vornehmlich da der Kaiser Nero neulich das Schnittlauch in Ansehen gebracht hat, da er dasselbe, um der Stimme willen, an bestimmten Tagen aller Monathe, aus Oele, und sonst nichts, nicht einmal Brodt, gegessen hat. Es wird durch seinen Saamen, von der Tagesgleiche im Herbste an, gesäet, und wenn es Schnittlauch werden soll, etwas dicker. Es wird auf eben den Beete geschnitten, bis es ausgehet, und allezeit gedünget: auch ehe es geschnitten wird zu Köpfen gezogen. Wann es herauf geschossen ist, wird es auf ein ander Beet gepflanzt, vorher aber die Blätter ganz oben vor dem Marke behende abgeschnitten, und die Köpfe und äußere Schalen zurück gezogen. Die Alten erweiterten die Köpfe, durch drauf gelegte Kieselsteine oder Dachziegel. Dieß thaten sie auch bey Knollengewächsen. Itzt werden durch eine Hacke die Wurzeln behende aufgerissen, damit sie geschwächt die Pflanze nähren und nicht verspreiten. Dieß ist ein Zeichen, daß, da es Mist und fruchtbares Erdreich verlangt, doch Nässe nicht leidet, und dennoch nach der Beschaffenheit des Ortes geartet ist. Das berufenste hat Aegypten, nächst dem Orchia und Aricia. Des

Schnittlauches giebt es zwey Arten: das grasichte, dessen Einschnitte am Blatte deutlich sind, dessen sich die Arzeneymacher bedienen. Die zweyte Art hat ein angenehmeres und runderes Blatt, und schwächere Einschnitte. Man hat die Sage, daß Mela, vom ritterlichen Stande, der aus der Staathalterschaft als ein Verklagter vom Kaiser Tiberius gefordert ward, in der äußersten Verzweiflung drey Silbergroschen schwer Knoblauchssaft eingenommen, und alsobald ohne Quaal den Geist aufgegeben habe. Eine größere Menge, sagen sie, solle nicht schädlich seyn. Der Knoblauch soll zu vielen sonderlich Landesarzeneyen dienlich seyn. Er wird mit den zartesten Häuten, und die unterschieden sind, überhaupt bekleidet, hernach durch viele Kerne zusammen gefügt, welche gleichfalls besonders überkleidet sind. Er ist von strengem Geschmacke, und, je mehr er Kerne hat, desto schärfer. Der Odem davon ist, wie von den Zwiebeln, eckelhaft, doch gar nicht wann er gekocht ist. Der Unterscheid seiner Arten besteht in der Zeit. Der frühzeitige wird in sechszig Tagen reif. Nächst dem in der Größe. Den [f]) größesten in dieser Art haben die Griechen auch den cyprischen, andre den antiscorodischen Knoblauch genennet, welchen Africa sonderlich unter dem Gemüse der Landleute rühmt, und welcher größer als der Knoblauch ist. Wann man ihn in Oele und Essig reibet, so steigt der der Schaum wunderbarlich. Einige wollen, daß man diesen großen und den gewöhnlichen Knoblauch nicht auf einer Fläche säen, sondern Bollwerksweise auf kleine Hügel legen solle, welche drey Fuß von einander abstehen. Die Körner stehen fingerbreit von einander, und so bald drey Blätter ausgebrochen sind, muß er behackt werden. Je öfter man dieses thut, desto größer wird er. Wann er reift, werden die Stengel niedergebeugt und mit Erde überworfen, dadurch man verhütet, daß er nicht geil ins Laub schießet. An kalten Oertern soll er besser im Frühlinge als im Herbste gesäet werden. Uebrigens sollen alle diese Kräuter, damit sie nicht riechen, alsdann wann der Mond nicht scheinet, gesäet, und wann Neumond ist, eingesammlet werden. Außer dem lehrt Menander, ein Grieche, wann Leute Knoblauch, und auf denselben Bete auf Kohlen gebraten, essen, soll der Geruch gedämpft werden. Es giebt einige, welche glauben, es sey am besten, den Knoblauch gegen das Ende des Jahres zu pflanzen. Es kommt der Knoblauch auch aus den Saamen, aber langsam: dann in ersten Jahre wird der Kopf so dick wie Lauch, im zweyten vertheilt er sich, im dritten gedeihet er zur Vollkommenheit. Einige halten diesen vor schöner. Er muß nicht ins Saat schießen, sondern der Stengel um des Saates willen umgebogen werden, damit der Kopf stärker werde. Will man Knoblauch und Zwiebeln recht alt werden lassen, so muß man die Bollen in warmes Salzwasser eintauchen: so dauren sie länger, sind auch zum Gebrauche

f) ulpicum.

brauche besser, aber zur Saat unfruchtbar. Einige sind damit zufrieden, daß sie sie erst über heiße Kohlen aufhenken, und glauben dadurch hinlänglich verhütet zu haben, daß sie nicht ausgrünen: es ist aber bekannt, daß Knoblauch und Zwiebeln dieß auch außer der Erde thun, und, wann sie einen Stiel getrieben haben, vergehen. Einige glauben, daß sich auch in Spreu der Knoblauch erhalten lasse. Es giebt auch einen auf dem Felde wachsenden wilden Knoblauch, g) Steingünsel genannt, diesen kocht man wider den Muthwillen der Vögel, welche den Saamen ausfressen, und wirft ihn hin, damit er nicht mehr auswachsen könne: die Vögel werden, so bald sie ihn verschluckt haben, betäubt, und mit der Hand gefangen, und wann man ein wenig wartet, eingeschläfert. Noch ist ein andrer wilder Knoblauch, welchen sie Bärenknoblauch nennen, von gelindem Geruche, kleiner Knolle und großen Blättern.

g) alum.

Siebendes Kapitel.

Im wievielsten Tage die Kräuter wachsen: die Beschaffenheit des Saamens: wie ein jedes gesäet werde: von welchen man nur einzelne und von welchen man mehrere Arten habe.

Unter den Kräutern, welche man in Gärten säet, wächst am geschwindesten die Basilien, der Mair, die Steckrübe und der weiße Sempf; dann sie kommen am dritten Tage: die Dille am vierten, die Lactuk am fünften, der Rettich am sechsten, die Gurke und Kürbiß am siebenden, doch die Gurke eher: Kresse und Sempf am fünften, die Bete im Sommer am sechsten, im Winter am zehnten: die Melde am achten, die Zwiebel am neunzehnten oder zwanzigsten, das Gethyum am zehnten oder zwölften. Der Coriander ist hartnäckiger. Die Saturey und der Wohlgemuth nach dem dreyßigsten. Unter allen wächst am schweresten die Petersilie: dann kommt sie zeitig, so treibt sie am vierzigsten Tage, am funfzigsten kommt sie größentheils hervor. Einiges thut auch das Alter des Saamens, weil frischerer eher aufgeht in Lauche, Gethyum, der Gurke und Kürbiß, von alten Saamen aber kommt geschwinder Petersilie, Bete, Kresse, Saturey, Wohlgemuth und Coriander. An dem Betesaamen ist das wunderbar, daß er in einem Jahre nicht ganz aufgeht, sondern einiger im zweyten, einiger im dritten. Daher wächst in Ansehung der Menge des Saamens nur ein mäßiges. Einiger Saamen trägt nur für sein Jahr, einiger öfter, als Petersilie, Lauch, Gethyum. Sind diese einmal gesäet, so kommen sie, in daurender Fruchtbarkeit, verschiedene Jahre fort. Die meiste Kräuter haben runden Saamen, einige länglichten, wenige blätterichten und breiten, wie die Melde. Einige haben ihren schmal und röhricht, als der Kümmel. Er

ist

ist auch an Farbe, als bald weiß, bald schwarz, unterschieden, wie auch an der Härte. Der reisichte Saame ist in einer Hülse, wie bey dem Rettiche, Sempfe, und der Rübe. Der Saame der Petersilie, des Corianders, der Dille, des Fenchels und des Kümmels ist bloß. Mit einer Haut ist überzogen der Saame des Mairs, der Bete, der Melde, der Basilie. Der der Lactuksaamen hat eine wollichte Einkleidung. Nichts ist fruchtbarer als das Basilienkraut: man will, man solle es mit Fluchen und Bannen säen, damit es reichlicher wachse: wann es gesäet ist, wird die Erde fest geschlagen. Die den Kümmel säen, bethen auch, daß er nicht ausgehe. Der in einer Schale sitzt, trocknet am schwerersten aus, vornehmlich das Basilienkraut und [h]) der schwarze Kümmel. Der wird alle getrocknet und ist fruchtbar. Es wächst allerdings besser, wann der Saame haufenweise gelegt, als wann er ausgestreuet wird. Wenigstens legen sie den Lauch- und Knoblauchsaamen dergestalt in Läpplein eingebunden. Auch die Petersilie, wann man mit einem Pflocke ein Loch macht, und Mist darüber legt. Alle Pflanzen aber wachsen aus dem Saamen, oder durch abreißen. Einige aus dem Saamen und Reisern, als die Raute, der Wohlgemuth und das Basilienkraut: dann sie schneiden es ab, und zwar wann es eine Hand hoch gewachsen ist. Einige aus der Wurzel und dem Saamen, als die Zwiebel, der Knoblauch, die Knollengewächse, und wann von einigen, welche ein Jahr tragen, die Wurzel stehen geblieben ist. Die aber, welche aus der Wurzel wachsen, haben eine dauerhafte und zweigichte Wurzel, wie die Knollen, das Gethyum und die Meerzwiebel. Einige treiben Stauden aber keine Köpfe, als die Petersilie und die Bete. Wann man den Stengel abschneidet, die ausgenommen, welche keinen rauhen Stengel haben, man hat von diesem Abschneiden Nutzen bey der Basilie, dem Rettiche und der Lactuke: wie man dann auch meynet, daß diese bey dem neuen Ausschlagen angenehmer schmecke. Der Rettich wird gewiß lieblicher, wann man ihm die Blätter nimmt, ehe er Stengel bekommt. So ists auch bey den Rüben: dann auch diese wachsen, wann ihre gerade Blätter die Erde bedecken, und dauren im Sommer. Nur eine Art haben, die Basilie, die Ampher, der Mair, die Kresse, der weiße Sempf, die Melde, der Coriander und die Dille. Dann diese sind allenthalben einerley, und an keinem Orte besser als am andern. Nur meynt man gestohlne Raute wachse fruchtbarlicher, wie die gestohlne Bienen am schlechtesten gedeihen. Einige wachsen, ohne daß man sie säet, als Roßmünze, wilder Poley, Wegwart, Poley. Hingegen haben die von uns schon angeführte, und welche wir noch anführen werden, viele Arten, vornehmlich der Eppich.

h) gith.

Achtes Kapitel.

Die Natur, Arten, und Geschichte der Kräuter, welche zum Speisewürzen in Gärten gesäet werden.

Die Art desselben, welche wild an feuchten Orten wächst, heißt [i]) Sonneneppich, hat ein Blatt und ist nicht rauh: wiederum in trocknen Orten der [k]) Pferdeeppich, hat mehrere Blätter, denn Sonneneppich gleich. Die dritte Art ist der [l]) Bergeppich, hat Blätter wie Schierling, eine dünne Wurzel, Saamen wie Dille, bloß kleiner. Auch der gesäete hat seinen Unterscheid im Blatte, welches bald dicht, kraus, dünne oder schwächer ist: oder in dem bald dünneren bald dickeren Stiele, welcher bey einigen weiß, bey andern roth, bey andern bunt ist. Die Griechen haben drey Arten von der Lactuke gemacht: die eine von breiten Stengel, so, daß sie schreiben, man mache kleine Krautthüren davon: das Blatt ist ein wenig größer als am Grase und sehr schmal, als ob der Wachsthum schon anderwärts verwendet sey. Die andre Art hat einen runden Stengel, die dritte sitzt an der Erde, welche man die laconische nennet. Andre haben die Arten nach der Farbe und Saatzeit unterschieden. Sie sagen, es gäbe schwarze, deren Saamen man im Jenner aussäe: weiße, welche im März: röthliche, welche im April gesäet würde: und von allen diesen werden die Pflanzen nach zwey Monathen versetzet. Fleißigere machen noch mehrere Arten: purpurrothe, krause, cappadocische, griechische: diese hat ein längeres Blatt, und breiten Stengel, der überdem lang und schmal ist, der Endivie gleich. Die schlechteste Art, haben sie, mit dem Vorwurfe ihrer Bitterkeit, Picris genannt. Es ist noch ein andrer Unterscheid bey der schwarzen, welche, von der Menge der schlafbringenden Milch, die [m]) Mohnlactuk heißet: ob man gleich glaubt, daß alle den Schlaf verursachet. Bey den Alten hat man allein diese Art in Italien gehabt, und man glaubt, daß sie daher den Namen der Lactuk erhalten habe. Die purpurrothe, welche die größeste Wurzel hat, nennet man die cäcilianische. Die runde aber, mit der kleinesten Wurzel und dem breiten Blatte, [n]) Ohnstengel; einige [o]) Kappaunenlattich, weil sie der Liebe am meisten widerstehe. Doch sind sie von Natur alle kühlend, im Sommer dem Magen angenehm und benehmen den Eckel, und machen Eßlust. Wenigstens sagt man, der vergötterte August sey, durch Klugheit seines Arztes Musa, in einer Krankheit durch Lactuk erhalten worden. Da sich die Alten dafür scheueten, so macht man sich itzt kein Gewissen darüber, da sie so allgemein beliebt ist, daß man auch die Erfindung hat, sie mit Tunke von Essig und Honig, im Monathe, da sie nicht wächst, aufzubehalten. Auch glaubt man, daß sie das Blut vermehre. Es findet sich noch eine Art, welche

i) heliofelinum.
k) hipposelinum.
l) oreosolinum.
m) meconis.
n) astylis.
o) eunuchion.

welche Ziegenlactuk heißet, wovon wir bey den Arzeneykräutern reden wollen. Und siehe bey der Gartenlactuke ist die sehr beliebte, welche die cilicische heißet, eingeschlichen, am Blatte der cappadocischen gleich, wann es nicht krauser und breiter wäre. Die Endivien können nicht füglich eben dieser Art, doch auch keiner andern genennet werden, sie ertragen den Winter so gut nicht, haben den Anschein einiges Giftes, und sind in ihrem Stengel nicht weniger angenehm. Im Frühlinge säet man ihre Pflanzen, beym Schlusse desselben werden sie versetzt. Es ist auch eine Art wilder Endivien, welche sie in Aegypten Cichorien nennen, davon anderswo ein mehreres. Man hat ausgedacht, alle Stengel und Blätter der Lactuk, in Krüge eingemacht, auf längere Zeit zu erhalten und frisch in Schüsseln zu kochen. Die Lactuk wird durch ganze Jahr an fruchtbaren, feuchten und gedüngten Oertern gesäet, und verlaufen zwischen der Saat dem Pflanzen und der Reife zwey Monathe. Doch ist es recht, gleich nach dem Winter den Saamen zu säen, beym Frühlings Anfange das Pflanzen zu verrichten: oder ersteres im ersten Frühlinge, das zweyte um die Frühlingstagesgleiche zu thun. Weiße hält den Winter am meisten aus. Alle Gartenkräuter lieben Feuchtigkeit und Mist, vornehmlich die Lactuke, und noch mehr die Endivie. Es ist auch dienlich, die Wurzeln mit Mist bestrichen zu setzen, und das abgegrabene mit Erde auszufüllen. Einige vermehren auch die Breite der Stauden anders, da sie dieselbe, wann sie einen halben Fuß gewachsen sind, abschneiden, und mit frischen Schweinmiste beschmieren. Sie meynen aber diejenige erlangen nur die weiße Farbe, welche von weißem Saamen sind, wann bey dem ersten Anwachse Ufersand zwischen sie gebracht wird, und die wachsende Blätter gegen dieselbe angebunden werden. Die Bete ist unter den Gartenkräutern das leichteste. Die Griechen machen nach der Farbe auch von derselben zwey Arten, die schwarze und weiße, davon sie dieser den Vorzug geben, und diese hat sehr wenig Saamen: sie nennen sie die sicilianische, und achten sie, nach Unterscheid der Farbe, höher als Lactuk. Unsere Leute machen die Arten der Bete nach der Zeit, da sie gesäet wird, nämlich die Frühlings- und die Herbstbete: ob man sie auch gleich im Junius säet. Doch werden auch diese verpflanzt, und haben es gerne, daß sie mit Miste bestrichen werden, und gleichfals nassen Boden haben. Man bedient sich ihrer mit der Linse und der Bohnen, und eben so wie Kohl: vornehmlich daß ihre Gelindigkeit mit der Schärfe des Sempfes erhoben werde. Die Aerzte haben von ihr geurtheilet, sie sey schädlicher als Kohl: daher mancher sich ein Bedenken macht, sie, wann sie auf den Tisch gesetzt werden, zu kosten, so daß sie nur eine Speise für Starke sind. Sie hat doppelte Art, wie der Kohl, so daß der Knollen unten herausgehet. Ihr größtes Ansehen giebt die Breite. Hie-

zu gelangt sie, wie die Lactuk, wann man, so bald sie sich zu färben anfängt, eine leichte Last darauf gelegt. Kein Gartenkraut wächst zu größerer Breite: oft dehnet sie sich zu zwey Fuß aus, wozu die Beschaffenheit des Erdbodens viel thut. Im circejensischen wächset sie am größesten. Einige meynen, die Bete werde am besten gesäet, wann der Granatapfel blühe, und am besten verpflanzt, wann sie das fünfte Blatt zu gewinnen angefangen haben. Der Unterscheid ist seltsam, wo es wahr ist, daß durch die weiße der Leib mäßig geöffnet, durch die rothe verstopft werde. Auch dieß, daß, wann durch grünen Kohl der Geschmack des Weines in einem Fasse verdorben werde, so werde er durch eingelegte Beteblätter wieder hergestellet. Daß Kohl und Kraut, welches itzt das vornehmste in Gärten ist, bey den Griechen in Achtung gestanden sey, finde ich nicht. Doch Cato bringt prächtige Lobsprüche des Kohls bey, welche wir, wann von der Arzeney die Rede ist, anführen wollen. Er macht drey Arten davon, die eine mit ausgespannten Blättern und großem Stengel. Die zweyte, mit krausem Blatte, welche er Eppichkohl nennet: die dritte mit kleinen Stengeln, welch sanft und zart ist, lobet er nicht. Der Kohl wird das ganze Jahr gesäet, weil er auch das ganze Jahr geschnitten wird: doch am besten nach der Herbsttagesgleiche. Man verpflanzt ihn, wann er fünf Blätter hat. p) Der Sprossenkohl von dem ersten Schnitte ist der vortreflichste im nächsten Frühlinge: dieß ist ein an den Stengeln selbst zärter und schmackhafter wachsender kleinerer Stengel, welcher durch die Schwelgerey des Apicius, und durch diesen vom Drusus Cäsar verworfen ist, worüber ihn sein Vater Tiberius, bestrafte. Nach dem Sprossenkohle kommen die kleinere Sprossen des Sommers, des Herbstes, und kurz darauf des Winters, und nachher wieder der Sprossenkohl; da keine Art so fruchtbar ist; bis er durch seine Fruchtbarkeit vergehet. Die dritte Art wird um den längsten Tag gesäet, und wann das Land feucht ist, im Sommer, ist es aber trockner, im Herbste, verpflanzet. Fehlt es an Nässe, und Miste, so ist der Geschmack angenehmer: wann beyde im Ueberfluße sind, ist die Fruchtbarkeit größer. Der Eselsmist ist hier der bequemste. Auch diese Sache gehöret zu den Werken der q) Leckerey: daher wir es uns nicht verdrießen lassen wollen, sie weitläuftiger anzuführen. Vor allen Dingen wird der Kohl am Geschmacke und Größe vortreflich, wann er in zweymal gegrabne Erde gesäet wird: hernach, wann man die von der Erde sich erhebende Stengel abschneidet, und an die, welche sich durch geile Höhe von der Erde erheben, andre Erde anhäufet, so daß nichts als die Spitze hervorraget. Man nennet dieß den r) dreyfachgroßen Kohl, dabey man die Unkosten und den Eckel doppelt rechnen kann. Der übrigen Arten sind verschiedene. Die cumanische, mit einem zur Erde gelegten Blatte und offnem Haupte: aricinische, nicht höher, an Blättern

p) cyma.

q) ganea.

r) tritianum.

Blättern reicher, als zart. Diese hält man vor die nützlichste, weil sie unter allen Blättern fast mit eignen Stengelchen aussprosset: die pompejanische, ist höher, der Stengel von der Wurzel an dünner, wird aber zwischen den Blättern dick. Diese Blätter stehen dünner und sind zarter, aber ihre Zartheit macht sie schätzbar, wann sie die Kälte nicht ausstehen. Die brutianische werden durch eben die Kälte ernähret, ist sonst groß von Blättern, am Stengel zart, am Geschmacke scharf. Der sabellische hat bis zur Verwunderung krause Blätter, und deren Dichtigkeit macht den Stengel klein, derselbe aber wird unter allen vor den süßesten ausgegeben. Neulich hat man auch einen sumpfthürmichten, aus dem aricinischen Thale dazu gekriegt, wo ehedem ein See und ein Thurm gewesen sind, die noch da sind: mit großen Köpfen und unzählbaren Blättern. Einige Arten erstrecken sich in die Ründe, andre sind in die Breite ausgedehnet. Auch hat keiner nächst dem dreyfachgroßen einen größeren Kopf, auch kommen die Sprossen bey keinem später. Einer jeden Art giebt aber der Reif die größeste Anmuth, wo aber durch einem Querschnitt nicht demselben gewehret wird, schadet er ihm sehr. Kohl, welcher zur Saat bestimmet ist, wird nicht geschnitten. Es sind auch die sehr angenehm, welche niemals die Art der Pflanze übertreffen: man nennt die Art den Seekohl, weil er in keinen andern als an der See gelegenen Oertern wächset, und nach langer Schiffahrt grün erhalten wird. Man verwahret ihn dergestalt, daß er die Erde nicht berühre, in alsobald getrockneten und vermachten Oelfäßern, daß keine Luft dazu kommen kann. Einige wollen, die Pflanze kommen zeitiger zur Reife, wann man sie versetzet, falls man Meergras, und geriebenen Salpeter, so viel man mit drey Finger fassen kann, unter den Stengel legt. Einige streuen Kleesaamen und Salpeter, zugleich gerieben, auf die Blätter. Dieser Salpeter erhält sie auch beym Kochen grün; oder; nach apicianischer Kochart; wann sie mit Oele und Salze, ehe sie gekocht, eingeweicht werden. Auch bey den Kräutern giebt es eine Art zu impfen, wann man die Sproßaugen am Stengel abschneidet, und Saamen von einem andern in das Mark steckt. Dieß geschieht auch bey der wilden Gurke. Auch hat man einen wilden Kohl von drey Blättern, welcher durch des vergötterten Julius Gedichte und Soldatenscherze besonders berufen ist. Dann in einen Vers um den andern warfen sie ihm vor, sie hätten bey Dyrrachien von [s]) wilden Sempfe gelebt, wodurch sie über seine Sparsamkeit bey Austheilung der Geschenke spotteten. Dieses ist aber ein wilder Sprossenkohl. Unter allen Gartenkräutern aber wendet man die reichlichste Sorgfalt an den Spargel. Von dessen Ursprunge ist genug bey Untersuchung der wilden Kräuter geredet, und wie Cato wolle, daß man ihn in Rohrsümpfen pflanzen müsse. Es ist noch eine andre Art, weniger gebauet als der Gartenspargel,

s) lapsana.

gel, wilder als der wilde, welcher hier und dort auf dem Bergen, und auf ganzen Feldern in Deutschland, wächst, davon der Ausspruch des Kaisers Tiberius nicht ohne Witz ist, es wachse daselbst Gras, welches dem Spargel ganz gleich wäre. Ja der, welcher auf der campanischen Insul Nesis wild wächst, wird vor den allerbesten geachtet. Der Gartenspargel wird durch [t]) Wurzelstauden gelegt: dann er hat sehr viel Wurzeln und schießt tief hervor. Er grünt, wann zuerst ein Stengel hervorbricht, der hierauf einen Stiel treibt, sich mit der Zeit erhebt, und in breite Büsche verthellet. Er kann auch durch Saamen gesäet werden. Cato hat nichts fleißiger verfaßt, und dieß ist das letzte seines Buches: daß man sehen kann, dieß sey dieses Mannes plötzliche und neue Sorgfalt gewesen. Er will, man solle einen feuchten und starken Boden bereiten: den Spargel selbst legen, daß von allen Seiten ein halber Fuß Raum bleibe, damit er nicht zertreten werde. Hernach solle man, durch einen Knüttel drey oder vier Körner in die Erde bringen; dann damals ward er nur aus dem Saamen gezogen; und dieß müsse in der Frühlingstagesgleiche geschehen. Hernach müsse man fleißig düngen, oft gäten, und sich hüten, daß nicht der Spargel mit dem Unkraute ausgerissen werde. Im ersten Jahre müsse er durch Strohdecken wider den Winter verwahret, im Frühlinge geöffnet, beharket und aufgehacket werden. Im dritten Frühlinge werde er angesteckt, je zeitiger man ihn anzündet, desto besser kommt er fort. Daher schickt er sich am besten in Rohrgebüsche, weil solche zeitig anzuzünden sind. Eben derselbe befiehlt, man solle ihn beharken, doch nicht eher der Spargel aufgegangen sey, damit durch das Harken seine Wurzeln nicht Schaden leiden. Hernach müsse der Spargel von der Wurzel gestochen werden: dann bräche man ihn ab, werde er holzig und sterbe ab: das Stechen daure, bis er in Saat schieße. Dieser werde im Frühlinge reif, und angesteckt: und wann der Spargel wieder hervorkomme, harke und behacke man von neuem. Und nach neun Jahren, wann er nun schon alt sey, werde er, nachdem ein Land umgeackert und gedünget sey, verlegt, und alsdann in Wurzelstauben, jede einen Fuß von der andern, gepflanzet. Ja, namentlich solle man Schafmist nehmen, weil der andere ihn ins Kraut treibe. Man hat auch nachher keinen nützlichern Versuch gefunden, als daß man um die Mitte des Hornung, in häufige kleine Gruben, den durch Mist wohlgebeizten Saamen eingegraben hat. Hernach, wann sich die Wurzeln unter einander verflochten haben, und zu Wurzelstauden geworden sind, versetzt man nach der Herbsttagsgleiche einen Fuß von einander, und seine Fruchtbarkeit dauret zehn Jahr. Kein Boden ist ihm angenehmer als die Gärten von Ravenna. Ich habe vorhin von der Corruda gesaat, ich verstehe darunter den wilden Spargel, welchen die Griechen bald Orminum bald Myacanthos nennen,

t) spongiae.

nennen, bald ihm andre Namen geben. Ich finde, daß der Spargel auch gut wachse, wann man Widderhörner zerstoße und eingrabe. Es könnte nun das Ansehen haben, als hätten wir alles, was vom Werthe ist, angeführet, wann nicht noch eine sehr einträgliche Sache übrig wäre, welche man nicht ohne Scham anzeigen kann. Es ist ausgemacht, daß die Disteln bey Carthago und Corduba vornehmlich zu sechstausend Sesterzien, wo es wenig ist, eintragen: weil wir auch das Ungeheuere der Erde zur Leckerhaftigkeit angewendet haben, und selbst dasjenige, welches die vierfüßige Thiere, die es kennen, verabscheuen. Disteln also säen sie auf zweyerley Art: im Herbste in Pflanzen, und durch Saamen in den ersten Tagen des März: die Pflanzen davon werden vor der Mitte des Novembers versetzt, und an kalten Oertern beym Anfange des Frühlinges. Sie werden auch, Wundershalben, gedünget, und kommen besser fort: man macht sie auch, in mit Honig vermischten Essig ein, thut gelbe Rüben und Kümmel dazu, damit kein Tag ohne Disteln zu haben verlaufe. Das übrige können wir im Vorbeygehen sagen. Das Basilienkraut, sagt man, werde am besten beym Schlusse des Aprils gesäet. Einige wollen es auch im Herbste gethan wissen, und verlangen, wann es im Winter gesäet wird, daß man den Saamen mit Essig anfeuchte: der weiße Sempf und die Kresse wachsen auch so wohl im Sommer als Winter sehr leicht. Der weiße Sempf achtet die Kälte besonders wenig, ist von der Natur der Lactuke unterschieden, und reizt die Liebe: daher wird er fast immer im Speise zu jener gethan, damit durch Vermischung gleicher Hitze zu allzugroßer Kälte eine gleiche Mäßigung getroffen werde. Die n) Kresse hat den Namen von der Quaal der Nasen. Man braucht daher im Sprichworte dieß Wort unter der Bedeutung der Munterkeit, als ob sie die Trägheit erwecke. Man sagt, sie solle in Arabien erstaunlich groß wachsen. Die Raute wird auch im ersten Frühlinge und nach der Tagesgleiche, im Herbste gesäet: hasset Kälte, Nässe und Mist. Sie liebt freygelegne und trockne Oerter, und besonders steingrusichte Erde. Sie will durch Asche genähret seyn, und diese mischt man auch unter den Saamen, das sie von Raupen frey bleibe. Bey den Alten ist sie in besonderm Ansehen gestanden. Ich finde daß von dem Cornelius Cethegus, des Quintus Flamininus Amtsgenossen im Bürgermeisteramte nach vollbrachtem Wahltage, dem Volke Rautenmost ausgespendet sey. Sie hat auch Freundschaft zum Feigenbaume, so daß sie nirgend besser, als unter diesem Baume fortkommt. Sie wird auch durch Reiser fortgepflanzt, und am besten, wann dieses in eine durchbohrte Bohne gesteckt wird, welche das Reis hält, und durch ihren Saft nähret. Ja sie wird auch durch sich selbst fortgebracht. Man darf uns die Spitze eines Astes umbeugen, so bald er die Erde berührt, schlägt er gleich Wurzel. Gleiche

n) nasturtium.

Beschaffenheit hat das Basilienkraut, nur daß es schwerer wächst. So bald es aber gehärtet ist, wird es gegätet; doch nicht ohne Schwierigkeit, weil das Ritzen Geschwüre macht; man muß es mit verwahrten und mit Oele bestrichenen Händen thun. Man hebt aber dessen Blätter auf, und verwahrt sie in Bündeln. Die Petersilie wird nach der Frühlingstagesgleiche gesäet, wann ihr Saame ein wenig in Mörser gestoßen ist: man glaubt auf diese Art, oder wann nach dem Säen die Erde mit einer Walze oder Füßen fest getreten werde, wachse sie krauser. Ihr ists eigen, daß sie die Farbe verändert. Sie hat die Ehre in Achaja, daß die Sieger in den nemeischen Kämpfen damit bekränzt werden. Eben um die Zeit wird die Münze; entweder durch die Pflanze, oder wo sie noch nicht ausgeschlagen ist, durch Wurzelstauden, gepflanzet. Sie will nicht viele Nässe. Im Sommer ist sie grün, im Winter gelblich. Ihre wilde Art, die Roßmünze, wird auch wie der Weinstock abgesenkt, oder wann umgekehrte Aeste eingesetzt werden. Den Namen Menta hat die Annehmlichkeit des Geruches bey den Griechen verändert, da sie sonst Mintha hieß: und hievon haben unsre Alten den Namen abgeleitet. Der angenehme Geruch der Münze breitet sich bey den Landschmausereyen über dem Tische aus. Ist sie einmal gesäet, so hält sie sich lange Zeit. Sie kommt mit der Poley überein: deren Art, wie sie in den Fleischkammern oft wieder blühe, wir angezeigt haben. Auch diese, ich meyne die Münze, Poley und Katzenmünze, werden in gleicher Art aufbehalten. Doch bey aller Eckel ist der Kümmel die angenehmste Würze. Er wächst kaum auf der obersten Fläche der Erde fest, und steigt in die Höhe. Man muß ihn an verrotteten und sehr warmen Oertern mitten im Frühlinge säen. Die zweyte Art desselben ist wild, einige nennen sie den Baurenkümmel, andre den thebaicischen: wann man ihn zerreibt und mit Wasser trinket, hilft er wider Magenschmerzen. In unserm Welttheile wird der von Carpetanien am meisten gelobet, sonst hat der äthiopische und africanische den Vorzug; einige ziehen diesem den ägyptischen vor.

x) olusatrum. Der x) Liebstöckel hat eine wunderbare Natur. Die Griechen nennen ihn Pferdeppich oder den smyrnäischen. Er wächst aus Harzthränen, welche aus seinem Stengel kommen. Er wird auch durch die Wurzel verpflanzt. Die so seinen Saft sammeln, sagen, er habe den Geschmack der Myrrhe. Theophrast schreibt, er sey aus gesäeter Myrrhe entstanden. Die Alten wollen, man solle den Pferdeppich in ungebaueten und steinichten Oertern, und nahe Leimwänden säen: nun wird er auch an ungeackerten Stellen, und vom Anfange des Frühlings bis zur Tagesgleiche im Herbste, gesäet.

y) capparis. Wie dann auch y) die Kaper an ganz trocknen Oertern gesäet wird, da man das Beet beym Graben hohl macht, und rund herum von Steinen ein Bollwerk macht: sonst schweift sie durchs Land aus, und macht den Boden unfruchtbar.

unfruchtbar. Sie blühet im Sommer: grünet bis zum Untergange des Siebengestirnes: und ist am liebsten in sandichten. Seine Fehler, weil er jenseits des Meeres wächset, haben wir unter den ausländischen Stauden angeführet. Auch [z]) der Feldkümmel, der den Namen von seinem Volke hat, und in den Küchen vielen Vorzug hat, ist ausländisch. Er will, auf gleiche Art wie der Liebstöckel, in aller Erde gesäet seyn. Doch ist der in Carien der belobteste, nächstdem der aus Phrygien. Der wilde Liebstöckel findet sich auf den Bergen seines Geburtsortes Ligurien: es wird allenthalben gesäet, das gesäete ist angenehmer aber ohne Kraft. Einige nennen ihn Panace. Cratevas unter den Griechen nennt die Ochsensaturey mit diesem Namen: die meisten aber die wilde Saturey Conyzoides, und die ächte Saturey thymbra. Den Namen Saturey hat er bey uns, wann man ihn unter die Würzarten rechnet. Er wird als eine Nacheiferer des Wohlgemuths im Hornung gesäet: beyde thut man nirgendwo zugleich an Speise, dann sie haben einerley Wirkung: nur ziehen sie den ägyptischen Wohlgemuth dem Liebstöckel vor. Die [a]) wilde Kresse ist auch ausländisch gewesen. Man säet sie im Anfange des Frühlinges: hernach, wann sie gestaudet hat, wird sie nächst der Erde abgeschnitten: hernach zwey Jahre lang behacket und gedünget: hernach gebraucht man sich derselben Stauden, wann anders der Winter nicht zu hart ist: dann dieß Kraut leidet keine Kälte. Es wächst bis eine Elle hoch, hat Lorbeerblätter, die aber weich sind, und man verspeiset solches nicht ohne Milch. Der schwarze Kümmel wächst für die Backstuben, Anis und Dille für die Küchen und die Aerzte. Serapin, zwar wird auch in Gärten gesäet, aber bloß zur Arzeney. Einige werden zugleich neben andern gesäet, als der Mohn. Dann er wird mit dem Kohle gesäet, und mit der Portulak, und der weiße Sempf mit der Lactuke. Des Gartenmohns giebt es drey Arten: den Weißen, dessen gedörreter Saame mit Honig bey den Alten zum Nachtische aufgesetzt wird: auch wird dieser oben aufs Bauerbrod, in Eyerdotter, gestreuet, so wie die untere Kürste Petersilie und schwarzer Kümmel mit Hausmannsgeschmacke, würzen. Die zweyte Art des Mohns ist der schwarze, dessen Kopf zerritzt und daraus ein milchichter Saft gezogen wird. Die dritte Art nennen die Griechen Rhöa, unsere Römer den wilden. Er wächst zwar wild, aber auf Kornfeldern, und am meisten mit der Gerste, dem weißen Sempfe gleich, Ellen hoch, seine Blüte ist röthlich, und fällt bald ab: daher er von den Griechen den Namen bekommen hat. Von den übrigen Arten des wilden Mohns wollen wir, wann wir zur Arzeney kommen, reden. Daß der Mohn aber bey den Römern allezeit in Achtung gestanden sey, zeigt Tarquinius Superbus an, welcher vor den von seinem Sohne angekommenen Gesandten die höchste Mohnköpfe in seinen Garten abschlug, und durch diese That verdeckter

z) carcum.

a) lepidium.

ter Weise jenen blutdürstigen Rath gab. In einer andern Gesellschaft werden im Herbste in der Tagesgleiche, Coriander, Dille, Melde, Pappel, Ampher und Körbel gesäet; welchen die Griechen Päderos nennen; und der am Geschmacke der schärfste, von feuriger Wirkung, und dem Leibe allergesundeste Sempf, ohne alle Wartung, doch besser, wann die Pflanze versetzt wird. Ja gegentheils kann man, wo er einmal gesäet ist, das Feld davon nicht wieder ledig kriegen; weil jeder Saame, welcher ausfällt, also bald grünet. Man genießet es auch statt eines Zugemüses, in kleinen Schüsseln gekocht, und empfindet alsdann seine Schärfe nicht. Auch seine Blätter werden, wie andre Kohlkräuter, gekocht. Es giebt davon drey Arten: eine ist dünne, die andre ein Blatt, wie eine Rübe, die dritte, wie der weiße Sempf. Der ägyptische Saame ist der beste. Die Athenienser haben ihn Napy, andre Thapsi, noch andre Saurion genennet. Von b) Hühnerkohl und c) Bachmünze sind insgemein die Berge voll, wie in Thracien, wo das Wasser davon abgerissene Zweige herab schwemmet und verpflanzet. Eben so in Sicyon, von dasigen Bergen, und zu Athen von ihrem Hymettus. Auf gleiche Weise säen sie auch die Bachmünze: es wächst am lustigsten an den Seiten der Brunnen, bey Weihern und Teichen.

b) serpyllum.
c) sisymbrium.

Neuntes Kapitel.
Vom Fenchel und dem Hanfe.

Die übrige sind dottertragender Art, als der Fenchel, welcher, wie wir gesagt haben, den Schlangen sehr angenehm ist, und wann er trocken ist, vieles zu würzen dienet. Ihm ist Wollkraut sehr gleich, von welchen wir bey den fremden Kräutern redeten. Hernach der zu den Stricken so sehr dienliche Hanf, wird im ersten Frühlinge gesäet. Je dicker er ist, desto zarter fällt er. Wann sein Saame reif ist, nach der Tagesgleiche im Herbste, wird er ausgeraufelt, und an der Sonne, vom Winde oder im Rauche, getrocknet. Der Hanf selbst wird nach der Weinlese aufgezogen, bey d) Feyerabend e) geschwungen und gereiniget. Der beste ist der alabandische, sonderlich zu Netzen dienlich. Daselbst finden sich dessen drey Arten: man verwirft den, welcher der äußern Rinde oder dem Marke am nächsten ist. Der belobteste ist der in der Mitte sitzt, daher auch Mittelhanf heißet: die zweyte ist die mylaseische. Was seine Höhe anlangt, so ist der roseische in sabinischen an derselben Bäumen gleich. Von der f) Krautstaude haben wir unter den ausländischen zwey Arten benennet. Sein Saame dient in Italien zur Speise: man verwahrt ihn, und er dauret in Krügen wohl ein Jahr lang. Es giebt dessen zwey Arten: der Strunk und die

d) lucubratio.
e) decorticare.
f) ferula.

die Trauben: diese nennt man Corymbia, und was sie davon einmachen, Büschel.

Zehntes Kapitel.

Von den Krankheiten der Gärten und den Hülfsmitteln in Ansehung der Ameisen, Raupen und Mücken.

Die Gartengewächse empfinden auch ihre Krankheiten, wie die übrige Saaten der Erde. Dann in Alter artet das Basilienkraut in Hühnerkohl, und die Bachmünze in [g]) Ackermünze aus. Auch aus dem Saamen eines alten Kohls werden Rüben, und umgekehrt. Auch der Kümmel, wann er nicht gereiniget wird, stirbt unten an Beete aus. Es treibt derselbe aber nur einen Stengel, die Wurzel ist den Knollen gleich, und wächst allein auf magern Boden. Sonst hat die Gurke besonders die Krankheit der Räude. Das Basilienkraut wird bleich, wann die Hundstage beginnen: alle Kräuter aber erbleichen, wann ein Frauenzimmer, welches seine Zeit hat, dazu kommt. Es wachsen auch Arten kleiner Thiere auf den Pflanzen. Auf den Steckrüben Mücken, auf dem Rettiche, desgleichen auf der Lactuke und dem Kohle, Raupen und kleine Würmer, und beyde plagen noch mehr nackte und schalichte Schnecken. Ferner noch besonders einige Thiere, welche man am leichtesten durch auf sie geworfenen Mist fängt, in welchen sie sich verbergen. Sabinus Tiro, in seinem Buche [h]) Gartenkunst genannt, welches er dem Mäcenas zugeschrieben hat, schreibt: es sey auch nicht gut, wann man Raute, Saturey, Münze und Basilienkraut mit Eisen berühre. Eben derselbe hat auch ein Mittel wider die Ameisen; diesen nicht geringsten Verderb der Gärten, wann sie Wasser haben; angewiesen, nämlich Meerschlamm, oder Asche, ihre Löcher damit zu verstopfen. Aber am kräftigsten werden sie durch das Kraut Sonnenwende getödtet. Einige glauben auch, das Wasser, worinn ungebrannte Mauersteine aufgeweicht sind, sey ihnen zuwider. Bey den kleinen Rüben ist es eine Arzeney, wann man Schotenkraut darunter säet, wie bey dem Kohle, wann Wicken darunter stehen: dann das hält die Raupen ab. Hat man dieß unterlassen, und die Kräuter sind schon aufgegangen, so ist abgekochter Wermuthsaft oder der Saft vom Hauslauche, welches sie [i]) Immergrün nennen; ein Mittel: von der Art dieses Krautes haben wir schon gesprochen. Man sagt, wann der Kohlsaamen in dessen Saft eingeweicht gesäet werde, sey es keiner Art Thiere unterworfen. Ueberhaupt sollen die Raupen nicht Schaden thun, wann man das Gebeine von dem Kopfe eines Pferdes, sonderlich eines Mutterpferdes; auf einem Pfahle im Garten aufstelle.

g) calamintha.

h) cepuricon.

i) aizoum.

stelle. Auch giebt man vor, ein Bachkrebs, mitten im Garten aufgehenkt, helfe wider die Raupen. Es finden sich einige, welche die Pflanzen, die sie davon nicht geplagt wissen wollen, mit blutigen Ruthen berühren. Auch die Mücken fallen den Gärten beschwerlich, sonderlich wo Wasser und kleine Bäume sind. Diese werden durch angesteckten Galban vertrieben.

Eilftes Kapitel.

Welche Kräuter stärker oder schwächer sind, und welchen Salzwasser dienet.

Was aber zur Veränderung des Saamens gehöret, so ist einiger davon fester, als der Coriander, die Bete, das Lauch, die Kresse, der Senf, weißer Senf, Saturey und fast alle scharfschmeckende. Schwächer aber sind die Melde, das Basilienkraut, der Kürbiß und die Gurke. Die Sommergewächssaamen dauren auch mehr als die winterliche, am wenigsten aber das Gethyum. Doch auch unter den dauerhaftesten ist keiner über vier Jahr brauchbar, wenigstens zum säen. Bey der Saturey ist er länger nußbar. Dem Rettiche, der Bete, Raute und der Saturey geben salzichte Wasser eine besondere Arzeney, und tragen sonst auch zu ihrem Wohlgeschmacke und Fruchtbarkeit etwas bey. Den übrigen dienet das Begießen mit süssem Wasser: von diesem ist das kälteste, und zu trinken angenehmste, das diensamste. Das Wasser aus einem Teiche oder in [k]) Furchen zugeführet wird, ist so gut nicht: dann es bringt den Saamen von Unkraute mit sich. Am vorzüglichsten bringt der Regen Wachsthum: dann durch diesen wird auch das darauf wachsende Gewürme getödtet.

k) elix.

Zwölftes Kapitel.

Die Art Gärten zu wässern, was durch Versetzen verbessert wird, und von den Säften und dem verschiedenen Geschmacke der Gartenkräuter.

Die Zeit zu Begießen ist Morgends und Abends, damit das Wasser von der Sonne nicht heiß werde. Bey dem Basilienkraute allein thut mans auch zu Mittage: man glaubt auch, wann man dasselbe bald anfangs mit heißen Waser begieße, gehe der Saame eher auf. Alle verpflanzte Kräuter werden besser und größer: sonderlich Borree und Steckrüben. Das Verpflanzen dienet ihnen auch zur Arzeney, und sie hören als-

dann

dann auf Ungemach zu empfinden, als das Gethymum, das Lauch, der Rettich, die Petersilie, die Lactuk, die Rüben, die Gurke. Alle wildwachsende Kräuter aber sind insgemein von kleineren Blättern und Stengeln, und schärfer vom Geschmacke, als Saturey, Wohlgemuth und Raute. Unter allen aber ist der wilde allein besser: wann er gesäet wird, heißet er Sauerampfer und wächst sehr stark: wenigstens, sagt man, daure er, wann er einmal gesäet wird, und läßt sich von der Erde nicht zwingen, am Wasser am meisten. Wann man ihn mit Graupen isset, schaffet er der Speise bloß einen gelindern und angenehmern Geschmack. Der wilde ist zu vielen Arzeneyen nützlich. Die Sorgfalt hat dergestalt nichts vorbey gelassen, daß ich so gar in einem Gedichte verfasset finde, daß, wann man den Saamen vom Lauche, weißem Sempfe, Petersilie, Endivien und Kresse in ausgehöhlte Bohnen mit Ziegenmiste säe, so solle er treflich fortkommen. Welche Kräuter auch wild sind, findet man unter den Gartenkräutern trockner und scharfschmeckender. Dann wir müssen auch von dem Unterscheide des Saftes und Geschmackes sprechen, der bey diesen wohl größer als bey dem Obste ist. Scharf schmecken aber der weiße Sempf, Wohlgemuth, Kresse und Sempf. Bitter, der Wermuth, das [l]) Tausendgüldenkraut. Wässericht die Gurken und Kürbisse. Hitzig allein der weiße Sempf. Hitzig und wohlriechend die Petersilie, die Dille und der Fenchel. Unter dem Geschmacke erwächst doch kein salzichter: zuweilen setzt es sich von außen, wie ein Staub, an, in kleinen Kreisen von Wassertropfen: daß also auch hier, wie insgemein, der Wahn im gemeinen Leben falsch befunden wird. Das [m]) Heilkraut hat den Geschmack des Pfeffers, und noch mehr das [n]) heydnische Wundkraut, welches daher den Namen des [o]) Pfefferkrautes erhalten hat. Der [p]) Roßmarin hat den Geruch des Weihrauchs; das [q]) Myrrhenkraut der Myrrhe. Von dem Heilkraute ist hinreichend geredet. Der Roßmarain wächst an gerotteten, magern und thauichten Oertern aus dem Saamen gesäet. Er hat die Wurzel vom Liebstöckel, welche vom Weihrauche nichts unterschieden ist. Der Gebrauch derselben ist nach einem Jahre dem Magen sehr heilsam: einige nennen sie mit einem andern Namen Roßmarin. Der [r]) Liebstöckel wird an eben den Oertern gesäet, und schmeckt in der Wurzel nach Myrrhen. Eben so wird auch das heydnische Wundkraut gesäet. Einige übrige sind von allen andern an Geruche und Geschmacke unterschieden, als die Dille. Noch andre haben solche Kraft und Verschiedenheit, daß nicht allein eines durch das andre verändert, sondern auch gänzlich aufgehoben wird. Durch Petersilie benehmen die Köche den Speisen den Essig, die Küper thun sie in Beutel und benehmen dem Weine den üblen Geruch.

l) centaureum.

m) panax.

n) siliquastrum.

o) piperitis.

p) libanotis.

q) murrha.

r) smyrnium olus.

Bisher haben wir von Gartenkräutern geredet, doch nur die zum Speisen dienen. Es bleibt uns noch bey denselben das größeste Werk der Natur übrig, da wir nur ihr Aufkommen und einigen kurzen Begriff angeführet haben. Doch eines jeden wahre Natur kann nicht anders als durch seine Wirkung in der Arzeney erkannt werden: ein gewaltiges und verborgenes Werk der Gottheit, darüber kein größeres gefunden werden kann. Die Vernunft hat uns aus Gründen bewogen, daß wir dieses nicht bey jeder Pflanze anfügeten, da einige Verlangen tragen, die Heilkraft zu kennen: alsdann hätten wir beyde Partheyen lange aufgehalten, wann wir beydes unter einander vermenget hätten. Nun soll ein jedes seine Abtheilungen haben, und welche Belieben tragen, können es mit einander verbinden.

Zwanzigstes Buch.

Vorrede.

Wir wollen nunmehr das wichtigste Werk der Natur vornehmen, und die dem Menschen eigne Speise erzählen, und ihn zu gestehen zwingen, er kenne das nicht, wovon er lebe. Niemand halte dieß, durch die Geringfügigkeit der Namen verleitet, für etwas kleines und mittelmäßiges. Wir werden hier zugleich Friede und Krieg der Natur, und Haß und Freundschaft der fühllosen und der Sinne ermangelnden Dinge, berichten. Und, damit wir es so viel mehr bewundern, alles dieß um des Menschen willen; die Griechen haben dieß die Sympathie genannt; woraus alles bestehet: da das Wasser Feuer auslöschet, die Sonne das Wasser verzehret, der Mond hervor bringt, wann das eine Gestirn durch des andern Gewaltthätigkeit verfinstert wird. Und daß wir von höhern Dingen weggehen, da ein Magnetstein das Eisen an sich ziehet, der andre gegentheils von sich treibet: da der Demant, das Vergnügen der Reichen, vor aller andern Gewalt unzerbrechlich und unbezwinglich ist, allein im Bocksblute zerspringet: und was wir dergleichen an seinem Orte sagen werden, welches gleich, oder noch wunderbar ist. Nur verzeihe man es mir, wann ich von den geringsten, aber von dem heilsamen, und zwar von den Gartengewächsen anfange.

Erstes Kapitel.

Von Eselskürbissen und dem daraus gemachten Safte.

Wir haben schon gesagt, daß die wilde Gurke lange so groß nicht, als die Gartengurke sey: man macht aus ihr eine Arzeney, wann man den Saft aus dem Saamen presset, und nennet ihn [a]) Eselskürbißsaft.

a) elaterium.

Wann man sie zu diesem Endzwecke nicht zeitig aufschneidet, so springt der Saft, auch mit Gefahr der Augen, heraus. Sie wird aber, nachdem sie abgebrochen ist, eine Nacht verwahrt, und hernach mit einem Rohre aufgeritzt. Der Saame wird auch mit Asche bestreuet, dem Ueberflusse des Saftes Einhalt zu thun, drückt man ihn aus, so fängt man ihn in Regenwasser auf, worinn er sich zu Grunde setzt, hernach wird er an der Sonne in Küglein getrocknet, und dient den Menschen in vielen Dingen. Er heilet die Dunkelheit und Fehler der Augen, und die Geschwüre der Wangen. Man schreibt, wann man die Wurzeln der Weinstöcke mit diesem Safte benätze, so werden die Trauben von den Vögeln nicht angegessen. Kocht man ihre Wurzel mit Eßig, so legt man sie gegen das Zipperlein auf, und ihr Saft hebt die Zahnschmerzen. Trocken mit Harze aufgelegt vertreibt sie Räude und Krätze, welche sie t) Schwäre und u) Flechten nennen, wie auch x) Ohrengeschwüre und y) Drüsenschwären, und giebt den Narben die Farbe wieder. Auch der Saft der Blätter wird mit Essig in taube Ohren eingeflößt. Dieser Saft ist im Herbste reif: und keine Arzeney dauret längere Zeit. Man fängt sich ihrer zu bedienen erst nach dreyen Jahren an: falls ihn jemand ehe gebrauchen wollte, müßte er die Küglein in einem neuen Topfe bey langsamen Feuer in Essige zwingen. Je älter er ist, desto besser ist er: und nach dem Berichte des Theophrasts, hat man ihn schon zwey hundert Jahr aufbehalten. Noch bis zum funfzigsten Jahre löscht er das Licht der Lampen aus. Dieß ist der Versuch, ob er ächt sey, wann man ihn zu einer Lampe hält, daß, ehe er sie auslöscht, er das Licht auf und niederwärts funkeln macht. Der blasse und glatte ist, desgleichen der ein wenig bitter, besser als der grasgrüne und unebene. Man meynet, wann man den Saamen anbinde, so helfe er zur Empfängniß, falls er die Erde nicht berühret: zur Geburt helfe er, wann er einer Frau, ohne daß sie es wisse, in Widderwolle, auf den Lenden gebunden werde: doch so, daß er, so bald das Kind ans Licht kommt, so gleich aus dem Hause geschaffet werde. Die diese wilde Gurke selbst hoch halten, berichten, er wachse am besten in Arabien, hiernächst zu Cyrene, oder nach anderer Meynung in Arcadien, der Sonnenwende gleich, und zwischen den Blättern in Aesten komme die Frucht in der Größe einer welschen Nuß. Das Hintertheil sey aber, in Gestalt eines Scorpions, mit einem zurück gebogenen und weißem Schwanze. Daher nennen sie einige Scorpiongurke, und sie sey, so wohl im Saamen als Safte, sehr kräftig für Scorpionbisse, auch die Gebährmutter und den Leib zu reinigen. Die Maaß richtet sich nach dem Verhältnisse der Kräfte, von einem halben bis zu einem ganzen z) Pfenniggewichte: mehr ist tödtlich. Eben so wird er wider die Darrsucht und Wassersucht getrunken. Aufgestrichen, mit Honig und altem Oele, heilet er die Bräune und Luftröhre.

Zwey-

t) psora.
u) lichen.
x) parotides.
y) panus.
z) obolus.

Zweytes Kapitel.

Von der Schlangengurke oder der wilden Gurke, desgleichen von der Gartengurke und den Pfeben.

Viele glauben, daß es diese bey uns sey, welche Schlangen- oder von andern wilde Gurke genannt wird. Was mit derselben abgesottenen besprißt wird, und von ihrer Arzeney ist, rühren die Mäuse nicht an. Sie bestreichen auch mit ihr, in Essig abgesotten, das Zipperlein und die Gliedergicht, und es hilft zur Stunde. Gegen das Lendenweh hilft allein ihr getrockneter Saame, wann man in einem halben [a]) Nössel denselben, gerieben, zu dreyßig Denariengewicht giebt. Auch plötzlichen Geschwulst heilet er mit Weibermilch aufgelegt. Der Saft davon reiniget die Frauen: aber schwangeren bringt er unzeitige Geburt. Engbrüstigen ist er dienlich: ja in die Naselöcher gethan, wider die fallende Seuche. Wann man ihn an der Sonne aufstreicht, nimmt er die Sprossen und Flecken aus dem Gesichte. Viele schreiben alles dieß auch den Gartengurken zu. Auch diese haben starke Wirkung. Dann auch deren Kerne, wann man so viel, als man mit drey Fingern faßt, mit Kümmel reibet und in Weine trinket, ist gut für den Husten. Auch Wahnwitzigen hilft solches mit Frauenmilch: wie auch in der rothen Ruhr, zu einem [b]) Quartier. Die Eiter auswerfen bedienen sich dessen mit Kümmel, gleich viel von beyden, und in Leberkrankheiten mit Honigwasser. Mit süßem Weine treiben sie den Harn, und in Nierenschmerzen werden sie zugleich mit dem Kümmel in Clystiere gethan. Die sogenannte Pfeben kühlen gespeist am meisten und eröffnen den Leib. Ihr Fleisch legt man auf [c]) flüssige oder schmerzende Augen. Die Wurzel heilet die in Art eines Bienenbaues zusammengewachsene Geschwüre, welche man [d]) Wachsschwären nennet. Es wird auch wider das Erbrechen getrocknet, zu Mehle gestoßen, und in Honigwasser zu zwölf Scrupel gegeben, dabey der, welcher es trinkt, fünfhundert Schritte gehen muß. Dieses Mehl wird auch zu [e]) Seifkugeln gethan. Auch die Schale erregt das Erbrechen und reiniget das Angesicht. Dieß thun auch die Blätter aller Gartengurken, wann man sie auflegt. Mit Honige heilen sie auch [f]) hitzige Blattern am Füßen: im Weine den Hundebiß: wie auch den Biß des [g]) Tausendfußes, welches lange, mit rauhen Füßen versehene, und dem Viehe sonderlich schädliches Thier, die Griechen Sepa nennen. Auf dieses Biß folgt ein Geschwulst und der Ort faulet. Die Gurke selbst hebt durch ihren Geruch die Ohnmacht. Wann sie, nach abgeschälter Rinde, mit Oele, Essige und Honig bereitet werden, sind sie unstreitig angenehmer.

a) hemina.
b) acetabulum.
c) epiphora.
d) ceria.
e) smegma.
f) epinyctides.
g) millepeda.

Drittes Kapitel.

Von dem wilden Kürbisse und der Feldrübe.

Man findet auch einen wilden Kürbiß, von den Griechen Somphos genennet, der leer ist; daher er auch dem Namen hat; eines Fingers dick, und nicht anders als an steinichten Oertern wächst. Wann man ihn käuet, ist der Saft dem Magen sehr dienlich. Ein andrer heißt [h]) Coloquint, ist zwar voll, aber kleiner als der gesäete. Von welchem die Arzeney blaß ist, das ist der beste. Der grasgrüne führet für sich ab. In Clystire gegossen, heilet er alle Krankheiten der Gedärme, der Nieren und Lenden, auch die Gicht. Wann er seinen Saamen auswirft, wird er in Honigwasser bis zur Hälfte eingesotten, und wider den Husten zu vier Pfennig Gewicht, eingegeben. Auch ist er den Magen gesund, wann man sein trocknes Mehl in Kügelein, mit Honig abgesotten einnimmt. In der fallenden Sucht wird sein Saame also bald in Honigwasser mit Nutzen eingenommen. Sein Fleisch, mit Wermuth und Salze, vertreibt die Zahnschmerzen: der Saft mit Essig heiß gemacht, befestigt die wackelnde. Reibt man es mit Oele auf den Gliedern ein, so tilgt es die Schmerzen des Rückgrates, der Lenden und Hüften. Wann man die Kerne in gleicher Zahl aufbindet, so sollen sie die Fieber heilen, welche die Griechen [i]) abwechselnde nennen. Der Saft des abgeschälten Gartenkürbiß, warm gemacht, ist eine Arzeney für die Ohren. Sein inwendiges Fleisch, ohne Kerne, für die Hünneraugen, und für die Geschwüre, welche die Griechen Aposteme nennen. Siedet man sie ganz ein, so befestiget der Saft wackelnde Zähne, und steuret den Schmerzen derselben: ein damit siedend gemachter Wein heilt entzündete Augen. Seine Blätter mit frischen Zypressenblätten zerstoßen und aufgelegt: ja sie selbst gebrannt in Thone, und mit Ganseschmalze gerieben, heilen Wunden. Die abschälte Rindenstücke kühlen das frische Zipperlein, auch in Kopfschmerzen, sonderlich bey Kindern: auch wann man das [k]) abgeschälte oder die Kerne auflegt, die Rose. Der Saft von den Schalen, mit Rosenöle und Essig aufgestrichen, kühlet in hitzigen Fiebern. Die Asche getrockneter Kürbisse aufgelegt, heilen verbrannte Stellen ungemein. Der Arzt Chrysippus verwarf sie zu speisen: sie werden aber durch allgemeine Einstimmung dem Magen gesund, und für die Geschwüre der inwendigen Theile und der Blase, gut gehalten. Auch die Rübe hat eine Arzeneykraft. Heiß aufgelegt heilet sie [l]) aufgebrochne erfrorne Füße: wie sie auch in Wasser gesotten den Frost aus den Füßen vertreibt. Die heiße Suppe davon vertreibt das kalte Zipperlein, und die Rübe roh gestoßen mit Salze, allen Schaden der Füße. Man sagt, der Saame davon, aufgestrichen, oder in Weine getrunken, sey für Schlangen und Gift heilsam. Viele behaupten,

h) colocynthis.

i) periodicae.

k) destrigmenta.

l) perniones.

haupten, in Weine und Oele habe er die Kraft eines Gegengiftes. Democritus hat sie, der Blähungen wegen, gänzlich aus den Speisen verwiesen. Diocles hat sie mit vielen Lobsprüchen belegt, und sagt, daß sie auch zum Beyschlafe reizen: eben das sagt Dionysius, vornehmlich wann sie mit Saturey gewürzet würden. Gebraten, mit Schmalze, sollen sie auch wider die Gliederschmerzen dienen. Die wilde Rübe wächst hauptsächlich auf Aeckern, staudicht, mit weißem Saamen, welcher noch einmal so groß als Mohnsaamen ist. Dieses bedienen sie sich, mit gleichem Maaße Urin vermischt, die Haut im Gesichte und am ganzen Leibe glatt zu machen. Die Wurzel der Erbsen, der Gerste, des Weizens, und der Feigbohne ist zu allem unnütze.

Viertes Kapitel.

Von Verschiedenheit der Steckrüben, von wilden Rettige, vom Gartenrettige und der Pastinack.

Die Griechen beobachten, auch in der Arzeney, einen zweyfachen Unterscheid der Steckrübe. Eine blüht auf eckichten Stengeln der Blätter, heißet bey ihnen Bunion, ist abgesotten zur Reinigung der Weiber, der Blase und des Urins nützlich, man trinkt es mit Honigwasser, oder nimmt des Saftes ein Drachma. Den Saamen giebt man den an der rothen Ruhr Kranken geröstet, und in warmen Wasser zerrieben, zu vier Becher. Allein er hält den Harn zurück, wo nicht Leinsaamen zugleich mit getrunken wird. Die andre Art nennen sie Bunias, und ist dem Rettig und der Rübe gleich: ihr Saame ist wider den Gift vortreflich, daher nehmen sie ihn mit zum Gegengifte. Wir haben auch gesagt, daß es einen wilden Rettig gebe. Der beliebteste, ob er gleich auch anderswo wächst, ist in Arcadien, wenigstens ist dieser den Harn zu treiben dienlicher. Uebrigens führen sie die Galle ab, außer den Schalen in Weine genossen. Außer dem, was wir von ihnen gesagt haben, reinigen sie den Magen, vermindern den Schleim und reizen den Urin. Man gebraucht auch den gesäeten in Italien, und nennen ihn [m]) Heldenrettig. Auch diesen gesäeten siedet man ab, und trinket ihn des Morgens zu drey Bechern, alsdann zermalmt führt er den Stein ab. Man siedet sie auch in Nachbier ab, und legt sie wider die Schlangenbisse auf. Auch für den Husten ist des Morgens nüchtern Rettig mit Honig gut. Ihr Saame gebrannt und so gekäuet ist gut für die [n]) Darmgicht. Das Wasser von ihren abgesottenen Blättern zu trinken, oder den Saft von ihnen selbst, ist den Schwindsüchtigen gut: Eben so für [o]) Blutgeschwüre, wann man sie gestoßen drauf legt: auf blaue Flecken die Schale mit Milch: den [p]) Schlafsüchtigen, die schärfste zu käuen; und den

m) armoraciam.

n) lagonoponos.

o) phlegmone.

p) veternosis.

den getrockneten und hernach mit Honig geriebenen Saamen, den Engbrüstigen. Sie dienen auch wider den Gift. Sonst ist derselbe den Scorpionen zuwider: feuchte die Hände mit dem Rettige selbst, oder mit dessen Saamen an, so kannst du sie unbeschädigt angreifen: und legt man einen Rettig auf einen Scorpion, so stirbt dieser. Auch sind sie gleichfalls, wie Nicander schreibt, wider der Pilze und des [q]) Nachtschattens Gift dienlich. Es wollen auch die beyde Apollodori, daß man ihn gegentheils wider den zähen Schleim gebe, der citieische den Saamen in Wasser abgerieben, tarentinische den Saft. Auch die Milz verdünnen die Rettige, sind der Leber und in den Lendenschmerzen diensam. Auch den Wassersüchtigen und den [r]) Schlafsüchtigen mit Essig oder Sempfe genommen. Praxarogas hält dafür man solle sie auch den [s]) Darmgichtigen, Plistonicus man solle sie den mit der [t]) Kolick behafteten, geben. Wann man sie mit Honig isset, heilen sie die Geschwüre der Eingeweide, und den Eiter der Brust. Einige wollen, man solle sie hiezu mit Leime bestrichen kochen, welchergestalt auch die Weiber dadurch gereiniget werden. Nimmt man sie mit Essig und Honig, so führen sie die Würmer aus den Gedärmen ab. Trinkt man Wein, welcher bis zum dritten Theile mit ihnen eingesotten, so sind sie wider dem [u]) Darmbruch dienlich, sie führen auch dergestalt das unnütze Geblüt ab. Medius will über dem, man solle sie, gekocht, denen, die Blut speyen, geben: auch die Wöcherinnen, die Milch zu vermehren. Hippocrates verlangt, man solle die Glazen der Weiber mit Rettigen: auch bey ihnen über den Nabel legen, die Schmerzen der Geburtsglieder zu heben. Sie bringen auch den Narben ihre Farbe wieder. Der Saame aus Wasser aufgelegt, hält auch die Geschwüre an, welche man den [x]) Wurm nennet. Democritus schreibt durch diese Speise werde die Liebe gereizt: deswegen wohl einige gemeldet haben, daß sie der Stimme schade. Die Blätter, welche wenigstens auf den länglichten wachsen, sollen schärfere Augen geben. Wann aber allzuscharfe Arzeney von Rettige gebraucht ist, wollen sie, daß man gleich Isop gebe. Beyde sind sich zuwider. Beym schweren Gehöre tröpfelt man Rettigsaft in die Ohren. Die sich erbrechen wollen, für die ist es am besten, sie zu ihrem letzten Gerichte zu machen. Der [y]) Ibisch, der Pastinacke gleich, welche sie [z]) wilde Pappeln, und einige [a]) wilden Pastinack nennen, heilet die Geschwüre der Knörpel und Beinbrüche. Seine Blätter aus Wasser getrunken, eröffnen der Leib und vertreiben die Schlangen. Legt man sie auf, so heilen sie die Stiche den Bienen, Wespen und Hornissen. Seine Wurzel vor Aufgange der Sonne, ausgerissen, wickeln sie in Wolle, welche ihre so genannte natürliche Farbe hat, und zwar von einem Schafe, welches ein Mutterlamm gebohren hat; und binden sie an Kröpfe und vereiterte Geschwüre: einige meynen, man müsse sie zu diesem Ende mit Golde ausgraben,

q) hyoscyamus.
r) lethargicis.
s) iliosis.
t) caeliacis.
u) enterocele.
x) phagedaena.
y) hibiscus.
z) moloche agria.
a) plistolochia.

ben, und verhüten, daß sie nicht die Erde berühre. Celsus will auch, daß man diese Wurzel in Weine siede, und auf das Zipperlein, welches ohne Geschwulst ist, lege.

Fünftes Kapitel.

Von der wilden Möhre oder der Pastinacke, dem Körbel, der gelben Rübe, dem Steinbruche, dem Alant und der Zwiebel.

Die andre Art ist die [b]) wilde Möhre oder Feldpastinack. Deren Saamen gestoßen und in Weine getrunken, lindert den aufgeschwollenen Leib, die Mutterbeschwerden und Schmerzen der Weiber so sehr, daß er die Mutter zurecht bringt, auch mit [c]) Rosinentranke aufgeschmiert ihrem Leibe wohl thut: den Männern aber ist er wider die Bauchschmerzen dienlich, wann er mit gleich viel Brodt gerieben und im Weine getrunken wird. Er treibt den Harn, und hemmt den Wurm an Wunden, wann er frisch mit Honig aufgelegt, oder trocken mit Mehl eingestreuet wird. Dieuches befiehlt, man solle deren Wurzel, wider die Gebrechen der Leber und Milz, der Gedärme, Lenden und Nieren, mit [d]) Honigwasser eingeben. Cleophantus auch denen, welche lange die Ruhr gehabt haben. Philistio kocht sie in Milch und giebt wieder den Harnzwang vier Unzen der Wurzel: gleichergestalt mit Wasser, den Wassersüchtigen, desgleichen denen die [e]) steifen Rücken, [f]) das Seitenstechen und [g]) die fallende Sucht haben. Welche sie bey sich haben, sollen von Schlangen nicht gestochen, oder auch die, welche vorher davon gegessen haben, nicht verletzt werden. Geschlagenen wird sie mit Wagenschmier aufgelegt, die Blätter werden wider die [h]) Undaulichkeit gekäuet. Orpheus hat gesagt, es stecke etwas verliebtes in dieser Möhre, vielleicht weil es ausgemacht ist, daß durch diese Speise die Liebe gereizet werde: daher haben auch einige geglaubt, daß sie zur Empfängniß helfe. Zu den übrigen hat die Gartenmöhre gleiche Kraft; doch ist wilde, sonderlich welche an steinichten Oertern wächst, kräftiger. Auch der Saame der zahmen Möhre, in Weine oder Nachbier, ist wider den Biß der Scorpionen heilsam. Wann man durch die Wurzel die Zähne rund herum stochert, werden sie von Schmerzen frey. Syrien wendet die meiste Mühe an Gärten: daher haben die Griechen das Sprichwort: die viele Gartengewächse der Syrer. Dieses Land säet ein Kraut, welches der wilden Möhre sehr gleich ist, und welches andre Körbel nennen, und nur dünner und bitterer, sonst von eben der Wirkung, ist. Man ißt dasselbe gekocht und roh zu großer Bequemlichkeit des Magens: dann es trocknet aus dem Grunde alle dessen Feuchtigkeiten. Die wilde gelbe Rübe ist der zahmen, auch an Wirkung, ganz gleich: sie reizt den Magen, und benimmt

b) staphylinos.
c) passum.
d) stranguria.
e) opisthotonici.
f) pleuritici.
g) comitiales.
h) cruditas.

nimmt den Eckel. Isset man sie aus Essig mit Meisterwurz, oder mit Pfeffer und Honigwasser, oder aus Fischtunke, so erweckt es den Harn und die Liebe, wie Opion glaubt. Eben der Meynung ist Diocles. Auch sollen sie der Wiedergenesenden Herz stärken, auch nach vielem Erbrechen sehr dienlich seyn. Heraclides hat sie wider das Quecksilber verordnet, desgleichen wider die öftere Begierde des Beyschlafs, auch den Kranken, welche sich erholen. Hicesius hat gesagt, es bedünke ihn, daß sie dem Magen deswegen gesund seyn, weil keiner hinter einander drey gelbe Rüben ässe: doch sey sie den Genesenden nützlich, welche wieder Wein zu trinken anfiengen. Besonders hemmt der Saame der zahmen, mit Ziegenmilch getrunken, den Bauchfluß. Und weil viele die Gleichheit der griechischen Namen verwirrt macht, so wollen wir auch vom i) Steinbruche reden: doch dieß ist jedermann bekannt. Der beste ist der von Massilien, sein Korn ist breit und braun. Nächstdem kommt der äthiopische, der schwärzer ist. Der cretische ist der stärkstriechende unter allen. Die Wurzel riecht angenehm. Man sagt, daß die Saat davon sollen auch die Geyer essen. Er ist dem Menschen bey einem alten Husten diensam, da man ihn zerbricht oder zerreißet, und in weißen Weine trinket. Ein Maaß von drey oder vier Löffeln ist gut für steifen Rücken, Fehler der Leber, das Bauchgrimmen und den Harnzwang. Die Blätter sind auch nützlich, und befördern die Geburth, auch bey vierfüßigen Thieren: wann die Hirschkühe kalben, sollen sie hievon, sagt man, am meisten fressen. Auch bey der Rose streicht man ihn auf. Braucht man dessen Blatt oder Saamen zum Beschlusse der Mahlzeit, so dient es zur Verdauung. Auch bey dem Viehe stillet er den Durchlauf, wann man ihn zerstossen in den Trank thut, oder beym Futter mit Salze mitfressen lässet. Bey den Krankheiten des Rindviehes wird er demselben eingegossen. Der k) Alant, von Nüchternen gegessen, befestiget die Zähne, wann er nach der Ausreißung die Erde nicht berühret hat: eingemacht, mildert er den Husten. Der Saft von der eingesottenen Wurzel vertreibt die Spulwürme: ist sie aber an der Sonne gedörrt, so ist das Mehl davon eine Arzeney wider den Husten, Verrenkung, Blähungen und Fehler der Luftröhre. Er vertreibt auch die Bisse giftiger Thiere. Dessen Blätter, in Wein gebeizt, werden wider Lendenschmerzen aufgelegt. Zwiebeln giebt es nicht wild. Die gesäete helfen schon durch den bloßen Geruch und durch die erregte Thränen, wider die Dunkelheit der Augen, noch mehr, wann man ihren Saft ausstreichet. Man sagt sie sollen auch Schlaf befördern, und, mit Brodt gegessen, die Geschwüre des Mundes heilen. Auch die Hundesbisse, wann sie grün mit Essig, oder trocken mit Honig und Weine auflegt, und nur erst den dritten Tag abnimmt. Auch heilen sie zerrieben dergestalt. Viele haben sie auch in Asche gebraten und

i) sili.

k) inula.

mit Gerstenmehle, bey Augenflüssen und auf die Geschwüre der Geburtsglieder aufgelegt. Mit dem Safte haben sie auf die [l]) Mäler, das weiße [m]) Fell, und die [n]) Entzündung der Augen gestrichen: mit Honig vermischt, auf Schlangenbisse und alle Geschwüre. Auf Ohrenschwären auch mit Frauenmilch: und haben sie das Sausen und schwere Gehör vertreiben wollen, haben sie ihn mit Gänseschmalze oder mit Honig eingetröpfelt. Ist jemand plötzlich verstummt, haben sie ihn denselben mit Wasser zu trinken gegeben. Bey Zahnschmerzen haben sie ihn in dieselbe, diese auszuspülen, aufgetröpfelt, auch bey den Stichen aller Thiere, sonderlich der Scorpionen. Mit zerstoßenen Zwiebeln haben sie die Glatzen und Flechten gerieben. Gekocht haben sie solche denen, welche die Ruhr hatten, desgleichen wider Lendenschmerzen, zu essen verordnet: ihr abgeschältes hat man zu Asche gebrannt, und mit Essig auf Schlangenbisse gelegt, so wie die Zwiebeln selbst mit Essig auf die Bisse des [o]) Vielfußes. Noch ist ihrer wegen zwischen den Aerzten große Verschiedenheit in Meynungen. Die neueste sagen: sie seyn für die Brust und Verdauung undienlich, und verursachten Blähungen und Durst: die Schule des Asclepiades, daß man auch durch diese Speise zu einer dauerhaften Farbe gelange. Ja, wann man sie täglich nüchtern esse, würde die Gesundheit versichert: auch dienten sie dem Magen, durch ihre geistige Bewegung: sie erweichten den Leib, vertrieben, als Zäpflein unter gesteckt, die goldne Ader: der Saft, mit Fenchelsafte, thäte wunderbare Wirkung wider die anfangende Wassersucht, auch wider die Bräune, mit Raute und Honig: auch kämen Schlafsüchtige durch Zwiebeln zur Munterkeit. Varro schreibet, eine Zwiebel, welche mit Salze und Essig eingestoßen und getrocknet sey, werde von Würmern nicht verderbet.

l) cicatrix.
m) albugo.
n) argema.
o) multipeda.

Sechstes Kapitel.

Vom Schnittlauche, dem Kopflauche und Knoblauche.

Das Schnittlauch stillet das Nasenbluten, wann man es zerreibt und die Naselöcher damit zustopft, auch es entweder mit Gallapfel oder Münze vermischt. Auch den Blutfluß nach unrichtiger Geburt, wann man den Saft davon mit Weibermilch trinkt. Auch dienet es wider alten Husten, und Gebrechen der Brust und der Lungen. Durch die Blätter, welche man auflegt, werden verbrennete Oerter auch Augenschwären geheilet: so nennet man die Schwären, auch wohl [p]) Feigen, welche in dem Augenwinkel mit beständiger Feuchtigkeit triefen. Einige nennen mit diesem Namen die blaue Blattern, welche zur Nachtzeit so beschwerlich fallen. Auch andre Geschwüre heilt dieß Lauch mit Honig abgerieben. Nicht weniger die Bisse der Thiere, desgleichen der Schlangen, mit Essig.

p) syce.

Die Fehler der Ohren mit Bocksgalle oder Honigsafte in gleichem Maaße: das Brausen derselben mit Weibermilch: die Kopfschmerzen, wann man denselben in die Nase gießt: wenn man Schlaf zu wege bringen will, daß man zwey Löffel Lauchsaft und einen Löffel Honig ins Ohr gießt. Auch wird der Saft, wider den Biß der Schlangen und Scorpionen mit unvermischten Weine getrunken, auch mit Weine zu einem Nössel wider die Lendenwehen. Die aber Blut speyen, den Schwindsüchtigen, bey langem Schnuppen thut der Saft, oder das Lauch selbst gegessen, gute Dienste. Nicht weniger bey der fallenden Seuche und der Wassersucht. Ferner, wider die Nierenschmerzen mit Graupensafte, zu einem Quartierchen. Gleiches Maaß mit Honig, reiniget die weibliche Geburtsglieder. Man isset es auch wider giftige Pilze: legt es auch auf Wunden. Es reizt den Beyschlaf, stillt den Durst, vertreibt die Trunkenheit. Aber man sagt, es solle blöde Augen machen: auch Blähungen erregen, welche aber dem Magen nicht schaden und den Leib erweichen. Es macht eine helle Stimme. Das Kopflauch hat in gleichen Fällen stärkere Wirkung. Sein Saft wird denen, die Blut speyen mit Gallapfel- oder Weihrauchpulver, oder q) Schotendornsafte, gegeben. Hippocrates befiehlt, es ohne diese Vermischung zu geben, und ist der Meynung, die verstopfte Gebährmutter werde durch diese Speise geöffnet, auch die Fruchtbarkeit der Weiber vermehrt. Zerrieben mit Honig reiniget es die Geschwüre. Den Husten, Brustflüsse, und Schäden der Lungen und Luftröhre heilet es: entweder wann man es mit Gerstengraupen warm trinkt, oder roh, ohne die Köpfe, einen Tag um den andern: auch wann man Eiter auswirft. Zur Stimme, zur Kraft in Liebeswerken und zum Schlafe hilft es auch viel. Die Köpfe in zweymal verändertem Wasser abgesotten, stopfen den Leib und alten Durchlauf. Die abgekochte und aufgestrichene Schalen färben graue Haare schwarz. Im Knoblauche steckt große Kraft wider die Veränderung des Wassers und der Oerter. Sein Geruch vertreibt Schlangen und Scorpionen: und, wie einige geschrieben haben, so hilft er, man trinke davon, oder esse ihn, oder lege ihn auf, wider die Bisse aller wilden Thiere. Besonders ist er gegen die goldne Ader dienlich, mit Weine, wieder ausgebrochen. Und damit wir uns nicht wundern dürfen, daß er wider den giftigen Biß der Zismäuse diene, so bezwingt er auch die Wolfsmilch, welche mit einem andern Namen r) Pardelwuth heißet: desgleichen der Nachtschatten: auch Hundebisse, auf welche er mit Honig gelegt wird. Gegen die Bisse der Schlangen hilft er zwar, mit seinem s) Baste getrunken, aber am kräftigsten mit Oele aufgelegt: und eben alsdann hilft er auch gescheuerten Gliedern des Leibes, wann sie auch schon in Blasen aufgeschwollen sind. Hippocrates hat davor gehalten, wann man damit räuchere, befördere man die Nachgeburt: mit der

q) acacia.

r) pardalianche.

s) restis.

Asche desselben mit Oele hat er laufende Geschwüre des Hauptes völlig ausgeheilet. Einige haben ihn gekocht, andre roh, den Engbrüstigen eingegeben. **Diocles** hat ihn den Wassersüchtigen mit Tausendgüldenkraut, oder mit zweymal tragenden Feigen, den Leib abzuführen; welches der grüne noch kräftiger thut, wann er mit Coriander in lauterem Weine getrunken wird; verordnet. Andre verschreiben ihn in Milch den Engbrüstigen. **Praxagoras** hat ihn auch wider fallende Seuche in Wein gemischt: und wider die Darmgicht in Oele und Brey, und so hat er ihn auch auf Kröpfe geschmieret. Die Alten geben ihn auch den Unsinnigen roh: **Diocles** den Wahnwitzigen gesotten. Wider die Bräune ist gut, wann man ihn gestoßen auflegt, und sich damit [t]) gurgelt. Wann man drey Köpfe in Essig zerreibt, lindert er die Zahnschmerzen, oder wann man sie mit abgekochtem Knoblauchswasser ausspület, oder ihn selbst in hohle Zähne legt. Der Saft wird auch mit Gänseschmalze in die Ohren geträufelt: trinkt man ihn, und zerstoßt ihn mit Essig und Salpeter, thut er der Läusesucht und Räude Einhalt: den Flüssen, wann er mit Milche gekocht, oder gerieben und mit frischen Käse vermischt wird: auf welche Weise er auch die Heiserkeit benimmt: auch wohl die Schwindsucht, wann er mit Bohnen warm getrunken wird. Ueberhaupt ist er gekocht besser als roh, und gesotten besser als gebraten: in dem Falle ist er auch der Stimme dienlich. Siedet man ihn in Essig mit Honig ab, so treibt er Spulwürme und alle Würme der Eingeweide aus. Er heilt den Stuhlzwang in einem Breye: die Schmerzen der Schläfe, wann er gekocht aufgelegt wird, und hitzige Blattern, wann er mit Honig gekocht, und hernach gerieben wird: den Husten mit altem Schmeere oder Milch abgesotten; oder sollte schon Blut oder Eiter ausgeworfen werden, unter Kohlen gebraten, und eben so viel Honig dazu, eingenommen: bey verrenkten oder gebrochenen Gliedern hilft er, mit Salze und Oele. Ja mit Schmalze heilet er verdächtige Geschwulste. Mit Schwefel und Harze ziehet er aus Fisteln das schädliche, auch mit Pech die Splitter. Mit Wohlgemuth, oder Knoblauchsasche mit Oele und Fischtunke aufgelegt, zieht den Aussatz, die Schwindelflechten und Sommersprossen auf, und heilet sie. Eben so auch die Rose. Ist er verbrannt, mit Honig bringt er aufgelaufene und blau gewordene Stellen wieder zu ihrer Farbe. Man glaubt auch, daß er, wann ihn jemand in Trank und Speise genösse, die fallende Seuche heile. Auch soll ein Kopf, mit einem Pfenniggewichte Benzoin, in herbem Weine getrunken, das viertägige Fieber vertreiben. Auf eine andre Weise, nämlich, wann er unter gebrochene Bohnen gekocht, und so lange, bis man die Gesundheit wieder erlangt hat, zur Speise gebraucht wird, heilet er den Husten, und auch die größeste Vereiterungen der Brust. Er bringt auch Schlaf, und macht

t) gargarizare.

überhaupt den Körper röthlicher. Zerreibt man ihn mit grünem Coriander, und trinkt ihn in lauterem Weine, so reizt er auch zum Beyschlafe. Seine Fehler sind, daß er blöde Augen macht, Blähungen erreget, zu viel gegessen den Magen schwächt, und Durst zu wege bringt. Mit dem Korne vermischt, womit man Hühner füttert, ist er gut für den Pips. Wann man bey dem Zugviehe die Zeugungsglieder mit zerstoßenem Knoblauche reibet, sollen sie gut stallen und keine Schmerzen davon haben.

Siebendes Kapitel.

Von der wilden Lactuke, oder dem Ziegensalate, von dem Milchkraute, der Weyd und der Gartenlactuk.

Unter der wilden Lactuk ist die die erste Art, welche man Ziegensalat nennet: wirft man diese ins Meer, so sterben sogleich die Fische, welche in der Nähe sind. Die verdickte Milch davon, wird sogleich in Essig, zwey Pfenniggewicht, mit Zuthat eines Bechers Wassers den Wassersüchtigen eingegeben. Durch die zerstoßene Blätter im Stengel, wann sie gesalzen worden sind, werden geschnittene Nerven geheilet. Reibt man sie mit Essig, und spült zweymal im Monathe die Zähne früh morgens damit, so verhindern sie deren Schmerzen. Die zweyte Art ist, welche die Griechen u) Milchkaut nennen. Reibt man dessen Blätter, und legt sie mit x) Malzgemüse auf, so heilen sie Geschwüre. Dieses wächst auf dem Acker. Die dritte Art wächst in Wäldern, man nennet sie y) Weyd. Reibt man deren Blätter mit gebrannter Grütze, so sind sie gut für Wunden. Die vierte Art gebrauchen die Wollfärber, und nennen es z) Färberweyd: es wäre dem wilden Ampfer gleich an Blättern, wann es nicht mehrere und schwärzere hätte. Es stillt das Blut: es heilt den Wurm und faulende Geschwüre, welche um sich fressen: desgleichen Geschwulst ehe er unterköthig wird. Wider die Rose dienet es mit der Wurzel oder den Blättern, oder, wann man davon trinkt, wider die Milzbeschwerden. Dieß haben einzelne Arten besonders. Allen wildwachsenden aber ist dieß gemein: die weiße: ein Stengel oft Ellen hoch: und das rauhe an demselben und den Blättern. Unter diesen ist eins, welches runde und kurze Blätter hat, und welches einige a) Habichtsalat nennen, weil die Habichte es aufklauben, und wann sie eine Dunkelheit der Augen wahrnehmen, solche, wann sie mit dem Safte die Augen anfeuchten, vertreiben sollen. Bey allen ist der Saft weiß, und hat gleiche Kräfte mit dem Mohnsafte: er wird zu seiner Zeit, durch Einschnitte in den Stengel eingesammlet, in einem neuen Topfe verwahret, und ist zu vielen Dingen vortreflich. Mit Frauenmilch heilet er alle Beschwerden der Augen. Er vertreibt die b) vorschwebende Flecken,

u) esopon.
x) polenta.
y) isatis.
z) glastum.
a) hieracia.
b) nubeculae.

Flecken, Narben, alle Entzündungen, und besonders die Dunkelheit. Auch wider die geschworne Augenwinkel wird er in Wolle auf die Augen gelegt. Eben dieser Saft in Nachbier, zu zwey Pfenniggewicht getrunken, reiniget den Leib. In Wein getrunken heilet er Schlangenbisse. Auch trinket man in Essig seine gebrannte Blätter und geriebene [c]) Dollen. Man legt sie auf die Wunden, sonderlich auf Scorpionbisse. Gegen die [d]) Erdspinnen vermischt man den Wein mit Essig. Sie widerstehn auch andern Gifte, nur den, welcher durch Erstickungen tödtet, oder der Blase schadet, desgleichen das [e]) Bleyweiß, ausgenommen. Auch das schädliche des Unterleibes abzuführen, legt man sie mit Milch und Essig auf den Bauch. Der Saft hebt die Schwierigkeit sein Wasser zu lassen. **Cratevas** will, man solle ihn auch den Wassersüchtigen, zu zwey Pfenniggewicht, in Essig und einem Becher Weine geben. Einige sammlen auch von dem Gartensalate den Saft, welcher aber nicht so kräftig ist. Ihre besondre Kräfte sind zum Theile schon berührt: daß sie Schlaf bringen, die Liebe hemmen, die Hitze abkühlen, den Magen reinigen und das Blut vermehren. Es sind nicht wenige noch übrig: dann sie vertreiben auch die Blähungen, machen leichtes Aufstoßen und befördern die Verdauung. Unverdaulichkeit verursachen sie durchaus nicht. Es ist kein Ding, das so unter den Speisen die Eßlust reizen und stillen sollte: und zu beyden gehöret ein gewisses Maaß. Eben so, in Menge gegessen, öffnen sie den Leib, wenig stopft. Sie verdünnen den zähen Schleim, und, wie einige geschrieben haben, reinigen sie die Sinne. Einem verdorbenen Magen helfen sie sehr: bey diesem Gebrauche thut man einige Scrupel [f]) scharfe Tunke, und etwas süßes die Essigtunke zu mildern: und wann der Schleim sehr dick ist Meerzwiebelsaft oder Wermuthwein: auch, wo man Husten vermerkt, Isopwein, hinzu. Man verordnet sie auch bey der Darmgicht, mit wilden Endivien, und auch wider verhärteste Brust. Die von der weißen Art werden häufig wider [g]) die schwarze Galle und Fehler der Blase, verschrieben. **Praxagoras** hat sie auch wider die rothe Ruhr gegeben. Mit Salze aufgelegt, dienen sie auch wider frischen Brand, ehe Schwären auffahren. Auch um sich fressende Geschwüre halten sie an, anfangs mit [h]) Mauersalpeter, hernach in Weine. Gerieben legt man sie auf die Rose. Sie lindern Verrenkungen und Gliederbrüche, wann man die Stengel zerreibt, mit gebrennter Grütze und kaltem Wasser: hindern auch den Ausbruch der [i]) Blattern, mit Weine und Malzbrey. In der [k]) Gallensucht haben sie sie gekocht in Schüsseln gegeben: dazu sind die beste, welche den größesten Stengel haben, und bitter sind. Einige gießen Milch darüber. Wann man diese Stengel absiedet, sollen sie dem Magen sehr dienlich seyn: sie, wie die Gartenlactuk besonders zum Schlafe, wie auch die bittre und milchreiche,

c) thyrsi.
d) phalangium.
e) psimmythium.
f) oxyporum.
g) melancholici.
h) aphronitrum.
i) papulae.
k) cholera.

l) meconis. reiche, welche wir l) Mohnlactuke genennet haben. Man lehrt uns auch, daß diese Milch mit Weibermilch, wann man sie bey Zeiten aufs Haupt schmieret, zur Klarheit der Augen sehr dienlich seyn solle: so, wie gegen die Krankheiten der Augen, welche durch Kälte entstanden sind. Ich finde noch andre bewundernswürdige Lobsprüche: sie sollen auch, nicht minder als Stabwurz, mit atticischem Honig, die Fehler der Brust verbessern. Die Weiber soll diese Speise reinigen. Der Saame der Gartenlactuk werde wider die Scorpionen verordnet. Der geriebene Saame, mit Weine getrunken, solle auch geile Vorstellungen im Schlafe verhindern. Denen, welche Lactuk essen, soll ungesundes Wasser nicht schaden. Doch haben einige geschrieben, wann man gar zu oft davon esse, so schade es der Klarheit der Augen.

Achtes Kapitel.

Von den Arten der Bete, den Endivien, dem Wegwart, und von zweyen Arten der Wegleucht.

Beyde Arten der Bete sind auch nicht ohne Arzeneykraft. Die frische und naßgemachte Wurzel, es sey von der rothen oder weißen, wann man sie an einen Faden aufhenkt, soll wider Schlangenbisse kräftig seyn. Die weiße Bete gekocht, und mit rohem Knoblauche gegessen, wider die Spulwürmer. Die schwarze Wurzeln dergestalt in Wasser gekocht, vertreiben den Grind: überhaupt will man, daß die schwarze die kräftigste seyn solle. Ihr Saft stillet die alte Kopfschmerzen, den Schwindel, auch das Klingen der Ohren, wann er in dieselbe gethan wird: er treibt den Harn. Beygebracht heilt er die rothe Ruhr, und die schwere Noth. Auch lindert der aufgestrichene Saft die Zahnschmerzen. Auch dienet er wider die Schlangenbisse, doch alsdann nur der, welcher aus der Wurzel ausgedruckt ist. Die Bete selbst gekocht, verhindert das Aufbrechen der Füße. Der Saft von der weißen, auf die Stirne gestrichen, hemmet die Flüsse in Augen, wann man ein wenig Alaun dazu thut, die Rose. Wann man sie auch ohne Oel reibt, heilt sie verbrannte Glieder. So dienet sie auch wider den Ausbruch der Blattern: und gekocht wird sie auf Geschwüre, welche um sich fressen, gelegt: roh gebraucht man sie gegen die Glatzen und fliessende Schwären auf dem Kopfe. Ihr Saft mit Honig in die Naselöcher gethan, reiniget das Haupt. Sie wird auch mit Linsen und Essig gekocht, den Leib zu erweichen. Wann sie stärker gekocht werden, hemmen sie den Fluß des Magens und Unterleibes. Es ist auch eine wilde Bete, welche einige Biberklee, andre Wintergrün nennen, die viel kleinere, dünnere und dichtere Blätter, und öfters eilf Stengel hat. Dieser Blätter sind für verbrannte Glieder gut, und ziehen beym Kosten den Mund zusammen. Der Saame zu einem Quartirchen, ist

bey der rothen Ruhr gut. Durch das Wasser, worinn sie mit der Wurzel gekocht ist, soll man die Flecken der Kleider, desgleichen des Pergamens auswaschen können. Auch die Endivien gehören mit zu den Arzeneymitteln. Ihr Saft, mit Rosenöle und Essig lindert die Kopfschmerzen. Er wird auch mit Weine getrunken, und auf die Leber, die Blase, und Augenflüsse gelegt. Die wilde haben einige bey uns [m]) Sommerwirbel genennet. In Aegypten nennen sie sie, wann sie wild wächst, Cichorien, die Gartenendivien aber Seris, welche kleiner und adrichter ist. Cichorien kühlen. In Speise genossen und aufgelegt, zertheilen sie [n]) zusammengetragenden Geschwulst, und ihr abgekochter Saft eröffnet den Leib. Sie sind gesund für die Leber, die Nieren und den Magen. Wann sie auch in Essig abgesotten werden, treibt es den schneidenden Harn. Auch heilt dieß Kraut die fallende Seuche, mit Honigtranke, wann sie ohne Fieber ist. Es hilft der Blase. Zu der Reinigung der Weiber ist es in Wasser abgekocht so diensam, daß es auch todte Kinder abführet. Die [o]) Weisen thun hiezu; wann man sich mit dem Safte des ganzen Krautes mit Oele salbete, so würde man bey andern mehr Gunst erlangen, und alles, was man wollte, leichter erhalten. Und wegen seiner besondern Heilungskraft nennen es einige das [p]) dienliche, andre das [q]) allkräftige. Die wilde Art, welche ein breiteres Blatt hat, nennen andre [r]) gelben Wegwart. Gekocht giebt es einem verderbten Magen Stärke: roh hält es den Stuhlgang an: auch dient es in der rothen Ruhr, und noch mehr, mit Linsen. Zerrissene und verrenkte Theile haben von beyderley Art Hülfe: auch diejenige, welche durch Krankheit den Saamenfluß haben. Die Wegleucht ist der Lactuke sehr gleich, und auch, von zweyerley Art: die wilde hat den Vorzug. Sie ist schwarz und nur ein Sommergewächs. Die, welche im Winter stehet ist schlechter und weißer. Beyde Arten sind den Magen, solchem sonderlich, welchen Feuchtigkeit plagt, sehr dienlich. Mit Essig gespeist oder aufgelegt, kühlen sie: vertreiben auch andre Feuchtigkeiten, als des Magens. Die Wurzeln der wilden, werden um des Magens willen, mit Brandgrütze warm getrunken: und denen, welche Herzbeklemmungen haben, mit Essig über die linke Brust gestrichen. Alle diese sind auch den mit dem Zipperlein behafteten, und Blutspeyenden, dienlich. Auch denen, welche den Saamenfluß haben, wann sie einen Tag um den andern davon trinken. **Petronius Diodotus**, welcher [s]) Widersprüche geschrieben hat, hat die Wegleucht gänzlich verworfen, und beschuldiget sie in vielen Stücken: aber die Meynung aller andern ist ihm entgegen.

m) ambugia.

n) collectiones.

o) magi.

p) chreston.

q) pancration.

r) hedypnois.

s) antilegomena.

Neun=

Neuntes Kapitel.

Vom Kohle, und dem wilden Senfe, dem Seekohle, der Meerzwiebel, und von dem Eschlauche und der rothen Zwiebel.

Es ist weitläuftig, das Lob des Kohles auszuführen, da der Arzt Chrysippus, auch Dieuches demselben ein eignes Buch gewidmet haben, da ersterer die Ausführung nach allen Theilen des menschlichen Leibes gemacht hat: und vor allen Pythagoras und Cato ihn nicht weniger gepriesen haben. Dieses Gedanken müssen wir um so viel fleißiger anführen, damit man erfahre, was das römische Volk sechshundert Jahre lang vor Arzeney gebraucht habe. Die älteste Griechen haben ihn in drey Arten getheilet. Der krause, welchen sie von der Gleichheit des Blattes [t] Petersilienkohl nenneten, war dem Magen dienlich und beförderte den Stuhlgang mäßig. Die zweyte Art hieß Lea, da breite Blätter vom Stengel ausgiengen, daher ihn einige [u] Stengelkohl nenneten, hat in der Arzeney kein Ansehen. Die dritte war eigentlich [x] Grünkraut genennet, hatte zärtere, einfache und dichteste Blätter, zwar bitterer aber die kräftigste. Cato lobt den krausen am meisten, nach ihm den glatten mit großen Blättern und den großen Stengel. Er sagt, er diene für Kopfschmerzen, Dunkelheit und [y] Blinken der Augen, Milz, Magen und Brust, wann man ihn früh, zwey Quartirchen, mit Essig und Honig, Coriander, Raute, Münze und ein wenig Wurzel von Meisterwurz einnimmt: und die Wirkung sey so stark, daß der, welcher dieß reibe, neue Kräfte fühle. Also müßte man ihn, mit diesen Sachen gerieben, warm trinken, oder aus dieser [z] Tunke essen. Beym Zipperlein und der Gliederkrankheit werde er mit einem Körnlein Raute, Coriander und Salze, auch Gerstenmehle aufgeleget. Auch mit seinem abgekochten Wasser solle den Nerven und Gelenken sehr geholfen, werden. Wann man [a] Umschläge davon auf frische und alte Wunde macht, wären es auch [b] Krebsschäden, so helfe er wann auch keine andre Arzeney habe anschlagen wollen. Erst, sagt er, solle man die Bähung mit warmen Wasser thun, hernach gequetschten Kohl, zweymal des Tages, auflegen. So bringe man auch verrückte Röhrwunden und Geschwulst zur Reife, und was sonst zu zertheilen ist. Gekochter Kohl, wann man von ihm nüchtern recht viel mit Oele und Salze esse, solle auch die Schlaflosigkeit und das Nachtwachen vertreiben. Das Bauchgrimmen aber, wann er noch einmal aufgekocht und Oel, Salz, Kümmel und Malzbrey daran gethan wird: isset man ihn dergestalt ohne Brodt, so solle er noch heilsamer seyn. Unter andern solle er auch, wann man ihn im schwarzen Weine trinkt, die Galle abführen. Ja man hebe auch den Harn dessen, welcher Kohl gegessen hat, auf, und, wann man ihn heiß gemacht habe, sey er ein Hülfsmittel für

t) selinada.
u) caulodes.
x) crambe.
y) scintillatio.
z) intinctus.
a) foveri.
b) carcinoma.

für die Nerven. Seinen Sinn deutlich auszudrücken, will ich seine Worte hersetzen: Wann du kleine Knaben in diesem Urine wäschet, werden sie niemals schwach werden. Er befiehlt auch, man solle warmen Kohlsaft mit Weine in die Ohren tröpfeln, und versichert, daß dieses wider das schwere Gehör gut sey. Auch die Krätze werde, ohne Geschwür dadurch geheilet. Nun wird es gut gethan seyn um des Cato willen auch die Meynung der Griechen herzusetzen, wenigstens in den Stücken, welche er ausgelassen hat. Wenn er nicht gahr gekocht ist, solle er die Galle abführen: desgleichen solle er den Leib öffnen, und wann er aufgewärmt ist, verstopfen. Dem Weine solle er zuwider seyn, wie er auch gegen die Weinstöcke eine Feindschaft hat: genieße man ihn zuvor in Mahlzeiten, so verhüte man die Trunkenheit, esse man ihn nachher, werde der Rausch vertrieben. Diese Speise solle auch viel zur Klarheit der Augen beytragen: der Saft des rohen Kohls aber, wann damit nur die Winkel berühret werden, mit atticischem Honig, gewaltig viel. Er soll sehr leicht verdauet werden, und diese Speise die Sinne reinigen. Die Schule des Erasistratus schreyet, nichts sey dem Magen und den Nerven dienlicher: folglich verordnet sie ihn den Gichtbrüchigen, Zitternden und Blutspeyenden. Hippocrates verordnet ihn, zweymal gekocht, mit Salze, denen, welche an der Darmgicht und der rothen Ruhr liegen. Desgleichen wider dem Harnzwang und die Anfälle der Nieren: urtheilet auch, daß durch die Speise die Sechswöcherinnen reichliche Milch kriegen, und die Mutter gereiniget werde. Wann man den rohen Kohlstengel käuet, treibt er auch todte Kinder ab. Apollodorus schließt, man solle wider giftige Pilze den Saamen oder Saft trinken. Philistion verschreibt denen, welche Rückenschmerzen haben, den Saft mit Ziegenmilch Salze und Honig. Ich, finde auch, daß einige, welche denselben gegessen, oder die abgekochte Kohlsuppe getrunken haben, vom Zipperlein befreyet sind. Diese Suppe ist auch denen, welche Herzdrücken haben, auch in der schweren Noth, mit etwas Salze, gegeben worden: auch in der Milzsucht, da man sie in weißen Weine vierzig Tage hat trinken müssen. Eben so c) Leuten in der gelben Sucht und in dem Wahnwitze, lehret er, habe man sich mit dem Safte der rohen Wurzel gurgeln, und denselben trinken müssen. Sonst wider den d) Schlucken, mit Coriander Dille, Milch und Pfeffer, aus Essig. Auch bey Blähungen des Magens solle er aufgestrichen gut seyn. Eben so wider die Schlangenbisse, unterköthige Geschwüre, alte Schäden, wohl das Wasser selbst mit Gerstenmehle: der Saft aus Essig oder mit e) Bockshorn. So legen ihn einige auch auf kranke Glieder und das Zipperlein: legt man ihn auf hitzige Blattern, oder was sonst im Körper um sich frißt, so heilt er es. Eben so plötzliche Verdunkelung der Augen; dieß thut er auch, aus Essig gegessen. Gescheurete

c) ictericí.

d) singultus.

e) foenum graecum.

Stellen und andre Flecken, wann er bloß allein aufgelegt wird. Aussatz und Krätze, mit rundem Alaune aus Essig. Eben so befestigt er ausfallende Haare. Epicharmus versichert, daß er auf die Gebrechen der Hoden und Geburtsglieder mit vielem Nutzen geleget werde: es habe noch bessere Wirkung, wann es mit geriebenen Bohnen geschehe: bey zerstauchten Gliedern mit Raute: wider Fieberhitze, und zur Abführung der Nachgeburt, mit Rautesaamen. Auch die Bisse der Erdspinne lindert das Mehl aus seinen trocknen Blättern an beyden Theilen. Unter allen Arten des Kohls ist der Sprossenkohl der angenehmste, ob er gleich für undienlich geachtet wird, schwer zu kochen und den Nieren zuwider ist. Auch dieß muß man nicht verschweigen, daß das abgekochte Kohlwasser, welches zu so vielem Gebrauche gelobt ist, wann es auf die Erde gegossen wird, stinke. Pulver von getrockneten Kohlstengeln wird unter die [f]) Brennmittel gerechnet: bey den Hüftschmerzen legt man es mit altem Schmalze auf: aber mit Meisterwurz und Essig, an statt einer [g]) Haarsalbe, wird solches auf ausgerupfte Haare gelegt, und läßt keine neue wieder wachsen. Es wird auch, mit Oele etwas warm gemacht, oder allein für sich, bey Verstauchung oder Verrenkung der innern Theile, oder bey einem Falle von einer Höhe, getrunken. Wie? Hat man dann den Kohl in nichts zu tadeln? Ach ja! eben diese Schriftsteller werfen ihm vor, daß er stinkenden Odem mache, den Zähnen und dem Zahnfleische schädlich sey: in Aegypten wird er, der Bitterkeit wegen, nicht gegessen. Des wilden oder des Feldkohls Kräfte preiset Cato unendlich mehr, so daß er versichert, wann man ihn trockne, sein Pulver in einer [h]) Riechdose aufbehalte, oder den Geruch bloß in die Nase ziehe, so heile es die Fehler und den üblen Geruch derselben. Einige nennen diesen den [i]) Steinkohl, welcher dem Weine so heftig zuwider ist, und den der Weinstock besonders fliehet, und wann er ihm nicht weichen kann, ausgehet. Er hat zwey Blätter zugleich, welche klein, glatt und rund sind, ist dem Kopfkraute sehr gleich, weißer und rauher als der Gartenkohl. Chrysippus schreibt: dieser vertreibe die Blähungen, auch die Schwermuth, auch frische Wunden, mit Honig aufgelegt, und den Band vor dem siebenden Tage nicht abgenommen: in Wasser zerrieben, heile er Kröpfe und Fisteln. Andre wollen auch, daß er die Uebel des Leibes, welche um sich fressen, anhalte: Uebel, welche sie [k]) krebsartig nennen. Auch solle er Auswüchse wegnehmen, Narben wieder eben heilen: käue und koche man ihn, und gurgele sich mit seinem Safte, mit Honig, so solle er die Geschwüre des Mundes und geschwollene Mandeln bessern. Auch Krätze und alten Aussatz heile er, wann man drey Theile desselben, und zwey Theile Alaun, in scharfen Essige auflegt. Epicharmus hält es für hinreichend, wann man ihn wider eines tollen Hundes Biß auflege: besser

f) caustica.

g) psilothrum.

h) olfactorium.

i) petraea.

k) nomae.

besser sey es, wann es mit Meisterwurz geschähe. Auch sollen die Hunde davon sterben, wann man ihnen denselben mit Fleische giebt. Sein gebrannter Saame ist ein Mittel wider die Schlangen, giftige Pilze, und Stiere Blut. Die gekochte Blätter werden den Milzsüchtigen mit großem Vortheile zu speisen gegeben, oder auch roh mit Schwefel und Salpeter aufgelegt: eben so auch auf verhärtete Brüste. Ist das l) Zäpflein im Halse geschwollen, und man berührt es mit der Asche der Wurzel, so wird es heil: mit Honig aufgelegt, hält sie die Ohrengeschwüre zurück: heilet die Bisse der Schlangen. Wir wollen einen großen und wunderbaren Beweis von den Kräften des Kohls hinzu thun. Wann m) Kürsten inwendig alle Geschirre, worinn man Wasser siedet, überzogen haben, dergestalt daß es, sie los zu kriegen, nicht möglich ist, so gehen sie ab, wann man Kohl darinn kocht. Unter dem wilden Kohle ist auch der weiße Senf, einen Fuß hoch, mit rauhen Blättern, wäre einer Steckrübe ganz gleich, wann die Blüte nicht weißer wäre. Er wird an Speise gekocht. Er führt gelinde ab. Der Seekohl treibt unten allein den Stuhlgang am meisten. Seines scharfen Geschmackes wegen wird er mit fettem Fleische gekocht, und ist den Magen höchst beschwerlich. In der Arzeneykunst heißet die Meerzwiebel, welche weiß ist, das Männlein, die schwarze, das Weiblein: je weißer sie ist, desto dienlicher wird sie seyn. Man ziehet dieser die trockne Schalen ab, was nun frisches übrig bleibt, wird geschnitten, und etwas von einander an einem Zwirnfaden aufgehenkt. Hernach werden die getrocknete Stücke, so hangend, in ein Gefäß des schärfsten Essigs getaucht, dergestalt daß sie an keiner Seite das Gefäß berühren. Dieß geschiehet acht und vierzig Tage vor dem längsten Tage. Das Gefäß wird mit Gipse verstrichen, und unter ein Dach, welches den ganzen Tag die Sonne hat, gesetzt. Nach Verlauf dieser Tage wird das Gefäß weggenommen, die Meerzwiebel heraus gethan, und der Essig durchgeseiget. Dieser macht klärere Augen. Nimmt man alle zwey Tage ein wenig, so ist es für Magenschmerzen und Seitenstechen sehr dienlich. Allein er ist so stark, daß, wann man ein wenig zu schnell trinket, es gleich das Ansehen hat, als ob der Odem weg sey. Sie ist gut für Zahnfleisch und Zähne, wann man sie auch nur allein käuet. Nimmt man sie mit Essig oder Honig ein, so vertreibt sie die Spulwürme und übriges Ungeziefer des Leibes. Legt man sie frisch unter die Zunge, macht sie, daß Wassersüchtige keinen Durst empfinden. Sie wird auf vielerley Art gekocht: in einem Topfe, welcher in einem Backofen oder kleinen Ofen gesetzt, oder mit Schmalze und Leim beschmiert, oder in Stücke zerschnitten auf Schüsseln. Oder sie wird auch roh getrocknet, hernach zerschnitten und in Essig gekocht, und alsdann auf Schlangenbisse aufgelegt. Sie wird auch gebraten und rein gemacht, und das inwendige derselben wiederum in Wasser gekocht.

l) uva.

m) crustae. Glasur.

kocht. Die also gekochte gebraucht man bey den Wassersüchtigen: sie wird, den Harn zu treiben, zu drey Pfenniggewicht, mit Honig und Essig getrunken: auch bey den Milzsüchtigen und welche Magenbeschwerung haben; wo man anders nicht ein Geschwür fühlt, welches die Speise zu verdauen hindert. Eben so braucht man bey der Darmgicht, der fallenden Seuche und altem Husten mit Engbrüstigkeit. Ihre Blätter vertreiben auch die Kröpfe, wann man sie allemal um den vierten Tag abbindet. Legt man sie mit Oele gesotten auf, vertreibt sie den n) Schinn des Hauptes und den nassen Grind. Sie wird auch, zu verspeisen, in Honig gekocht, vornehmlich die Verdauung zu bewirken. Dergestalt reiniget sie auch die innere Theile. o) Ausbrüche an Füßen heilet sie in Oele gekocht und mit Harze vermischt. Ihr Saame wird mit Honig bey Lendenwehe aufgelegt. Pythagoras schreibet auch, wann man die Meerzwiebel an der Thürschwelle aufhenke, hindern sie daß keine Zauberey hinein komme. Das p) Eschlauch aber, mit Essig und Schwefel, heilt die Wunden im Gesichte. Reibt man es aber an sich klein, die Lähmung der Nerven, und mit Weine der Krätze, mit Honig den Hundebissen. Erasistratus will es lieber mit Pech. Eben dieser sagt, wann es mit Honig bestrichen werde, stille es das Blut. Andre thun Coriander und Mehl dazu, wann es aus der Nase kommt. Theodorus heilt auch die Schwindflechten, mit in Essig eingebeiztem Eschlauche, brechen sie auf dem Kopfe aus, tränkt er es mit herbem Weine und einem Ey. Das röthliche von diesem Gewächse, wann es in der Sonne mit Honig und Salpeter aufgelegt wird, nimmt die Fehler aus dem Gesichte: besonders die Sommersprossen mit Weine oder gekochten Gurken. In Wunden thut es sonderliche Dienste, entweder an sich selbst: oder (wie Damion will) aus Honigtranke, wann es am fünften Tage abgenommen wird. Er heilt auch damit zerquetschte Ohren und den Schleim der Hoden. Bey der Gliedergicht mischen sie Mehl dazu. In Weine gekocht, auf den Bauch gelegt, benehmen sie die Härte auf der Brust. Bey der rothen Ruhr giebt man es im Weine mit Regenwasser vermischt. Zu inwendig verrissenen Theilen mit Meisterwurz, in Kügelchen einer Bohne groß. Für den Schweiß wird er zerstoßen aufgestrichen. Es ist den Nerven gut: daher wird es auch den Gichtbrüchigen verordnet. Das rothe darunter heilet verrenkte Füße, mit Honig und Salze ganz schnell. Das von Megara reizet den Beyschlaf sehr: daß in den Gärten die Geburt, mit gesottenem oder Rosinenweine eingenommen. Nimmt man mit Meisterwurz versetzte Pillen davon ein, so heilet das wilde die Beschädigungen und Gebrechen inwendiger Theile. Auch der Saame des zahmen wird in Weine wider die Erdspinnen getrunken. Die Frucht selbst wird mit Essig wider Schlangenbisse aufgelegt. Die Alten gaben auch Rasen-

n) furfures.

o) rimae.

p) bulbi.

Rasenden den Saamen zu trinken ein. Die geriebene Blüte des Eschlauches, verbessert die Flecken auf den Füßen und die Mäler vom Feuer gebrannt. Diocles glaubt, die Augen werden dadurch blöde gemacht. Er sagt, gesotten seyn sie noch weniger als gebraten dienlich, und durch eines jeden natürliche Art schwerlich zu verdauen. Die q) rothe Zwiebel nennen die Griechen ein Kraut, welches Lauchblätter und einen rothen Knollen hat. Man sagt, dieß sey in Wunden, in frischen wenigstens, unvergleichlich diensam. Das Bollenkraut, welches man die Brechzwiebel nennet, hat schwarze und längere Blätter, als die andern.

q) bulbine.

Zehntes Kapitel.

Vom Spargel, dem wilden und Feldspargel, und der wilden Salbey.

Dem Vorgeben nach ist der Spargel dem Magen höchst gesund. Gewiß, wann man Kümmel dazu thut, vertreibt er die Blähungen des Magens und Unterleibes, und macht auch die Augen klar. Den Leib eröffnet er gelinde. Kocht man ihn, und thut Wein daran, so ist er gut für Schmerzen der Brust und des Rückgrates, auch Mängel der Eingeweide. Wider Lendenwehe und Nierenschmerzen, trinkt man zu drey Pfenniggewicht Spargelsaamen, und eben soviel Kümmel. Er reizt zum Beyschlafe. Den Harn treibt er vortreflich, außer daß er die Blase wund macht. Die Wurzel, wie es viele rühmen, gerieben und mit weißem Weine getrunken, treibt den Stein auch ab, und lindert die Schmerzen der Lenden und Nieren. Einige verordnen auch diese Wurzel mit süßem Weine als einen Trank wider die Schmerzen der Mutter. In Essig abgesotten dienet sie wider die Krätze. Man sagt, wer sich mit Spargel mit Oele gerieben beschmiere, den stechen die Bienen nicht. Die ungebauete Art des Spargels nennen einige r) wilden, andre s) Feldspargel, die von Athen t) wilde Salbey. Dieser hat zu allen vorher benannten stärkere Kraft, am meisten, der weißere. Er mildert das schwere Gebrechen. Um der Liebe willen, sagt man, solle man sein abgekochtes Wasser zu einem halben Nössel trinken: und eben dazu dienet auch sein Saame, mit Fenchel, bey zu drey Pfenniggewicht. Der abgekochte Saft wird auch wider die Schlangenbisse gegeben. Die Wurzel wird mit der Wurzel des Fenchels zusammen gethan, und das macht eine der kräftigsten Arzeneyen. Chrysippus verordnet beym Blutharnen: man solle von Spargel, Petersilie und Kümmel, zu drey Pfenniggewicht, in zwey Becher Wein, zu fünf Tagen trinken. So lehret er auch, er sey den Wassersüchtigen zuwider, ob er gleich den Urin treibe: auch der Beyschlafslust: auch der Blase, wo er nicht gekocht sey: gebe

r) corruda.
s) libycum.
t) orminium.

man das Wasser, worinn er gekocht ist, Hunden, so sterben sie davon. Der Saft desselben, wann er in Weine abgekocht ist, und man ihn im Munde hält, soll die Zähne heilen.

Eilftes Kapitel.

Von der Petersilie, dem Melissenkraute, dem Sonneneppiche und Bergeppiche.

Die Petersilie ist gemein beliebt. Dann sein Kraut fleßt in reicher Menge in den Suppen, und hat unter den Würzen besondere Anmuth. Es bringt verwunderswürdige Hülfe für die Augen; mit Honig aufgelegt, wobey sie öfters mit dem abgekochten heißen Safte gebähet werden: auch, für sich allein gerieben, oder mit Brodte oder Grüße aufgelegt, den Augenschwären. Auch die Fische, wann sie in ihren Teichen krank sind, werden durch grüne Petersilie erquicket. Doch bey den Gelehrten ist kein Gewächs, welches aus der Erde gegraben wird, einer größeren Verschiedenheit von Meynungen unterworfen. Sie wird nach ihren Geschlechte unterschieden. Chrysippus sagt, das Weiblein sey, welches krausere und harte Blätter, einen dicken Stengel, und einen scharfen und hitzigen Geschmack habe. Dionysius sagt, dieses sey das schwärzere, von kürzerer Wurzel und zeuge kleine Würme. Beyde wollen keine von beyden zu speisen zulassen, ja sie halten es vor strafbar: dann es sey dieß Kraut allein zu den traurigen Todtenmahlzeiten gewidmet, auch der Klarheit der Augen schädlich. Im Stengel des Weibleins werden Würmer gezeugt: daher auch die, welche davon essen, es seyn Männer oder Weiber, unfruchtbar werden. In den Wochen bekommen die Kinder die fallende Sucht, wann sie Brüste saugen, da die Säugende davon speisen. Doch sey die männliche Pflanze weniger schädlich: und das ist die Ursache, daß sie unter verbothenen Speisen nicht verworfen wird. Legt man ihre Blätter auf, so erweicht sie verhärtete Brüste. Kocht man sie unter den Trank, so macht sie das Wasser angenehmer. Mit dem Safte, sonderlich der Wurzel, mit Weine, lindert sie das Lendenwehe: tröpfelt man diese Brühe in die Ohren, so mindert sie das schwere Gehör. Mit dem Saamen führet sie den Harn, den Monathfluß und die Nachgeburt ab. Wann man warme Umschläge von dem abgekochten Saamen macht, bringt sie blau angelaufene Flecken wieder zu ihrer Farbe. Mit dem weißen vom Eye aufgelegt, oder aus Wasser gekocht und getrunken, heilt es die Nieren: in kaltem Wasser gerieben, die Geschwüre des Mundes. Der Saame mit Weine oder die Wurzel mit altem Weine, zerreiben den Blasenstein. Der Saame wird auch den [u]) Gelbsüchtigen in weißem Weine gegeben. Den [x]) Afterreppich nennet Hyginus [y]) Melissenkraut.

u) arquatis.
x) apiastrum.
y) melissophyllon.

Er

Er ist aber offenbar verwerflich, in Sardinien giftig. Doch wir müssen alles, was bey den Griechen von diesen Namen abhängt, zusammenfassen. Der Liebstöckel oder Pferdeeppich ist dem Scorpionen zuwider. Trinkt man dessen Saamen, so heilt es die Schmerzen in den Gedärmen. So auch sein abgekochter Saamen, wann man ihn mit Honigwasser trinkt, die Schwierigkeit zu harnen. Seine Wurzel in Weine abgesotten, vertreibt den Stein, auch Lendenwehen und das Seitenstechen. Man trinke oder lege ihn auf, so heilt er toller Hunde Bisse. Sein Saft getrunken erwärmet erkältete. Einige machen von ihm die vierte Art, nämlich dem Bergeppich, dessen Staude eine Handbreit hoch und gerade, der Saame dem *Kümmel gleich*, und er beym Urine und der monathlichen Blüte kräftig ist. Der Sonneneppich hat eine eigene Kraft wider die Spinnen. Doch auch durch den Eppich in Weine haben die Weiber ihre Reinigung.

Zwölftes Kapitel.

Von dem Eppiche und dem Basilienkraute.

Eine andre Art nennen einige den Bergeppich, welcher in steinichten Oertern wächst, besonders gut für [z]) Eitergeschwüre, wann man zwey Löffel seines Saftes in einen Becher Andornsaft thut, und hernach beydes in drey Bechern warm Wasser. Einige haben noch den [a]) großen Eppich hinzugethan, dessen Unterscheid von dem zahmen in der Kürze des Stengels und der braunen Farbe der Wurzel, bestehet: hat einerley Wirkung. Er soll, getrunken und aufgelegt, wider die Schlangen ausbündig gut seyn. Das Basilienkraut hat Chrysippus auch gewaltig durchgezogen, als sey es dem Magen schädlich, dem Urine, und der Klarheit der Augen. Außerdem solle es wahnwitzig, schlafsüchtig und eine verderbte Leber machen: daher es auch die Ziegen nicht anrührten. Also schließt er, müßten es auch Menschen meiden. Einige thun hinzu, wann es zerrieben und mit einem Steine bedeckt werde, so zeuge es Scorpionen: käue man es und lege es an der Sonne, so bringe es Würme. Die Africaner sagen, wann jemand an dem Tage, da er Basilienkraut gegessen habe, von einen Scorpion gestochen werde, könne er nicht gerettet werden. Ja einige berichten so gar, wann man eine Hand voll Basilienkrauts mit zehn Seekrebsen oder mit acht Bachkrebsen zerstoße, so kämen alle Scorpionen aus der Nähe dazu hin. Diodorus in seinen [b]) Erfahrungen will, daß, wann Basilienkraut gegessen werde, es Läuse mache. Die folgende Zeit hat dieses Kraut hitzig vertheidiget: dann sie hat bewiesen, daß es die Ziegen essen. Kein Mensch sey dadurch verrückt geworden, und es heile den Biß der Erdscorpionen und den Gift des Seeungeziefers, in Weine, ein wenig Essig dazugethan. Man hat auch

z) vomica.

a) buselinum.

b) empirica.

auch durch die Erfahrung befunden, daß es bey Ohnmachten, wann man an den Essig, darhinein es gethan ist, riechet. Auch dienet es den Schlafsüchtigen und welche Entzündungen haben, zur Kühlung. Mit Rosenöle, Myrtenöle oder Essig aufs Haupt gestrichen, lindert dessen Schmerzen: auch mit Weine aufgelegt, hebt es die Augengeschwüre. Auch dem Magen ist es gut, in Essig genommen, dessen Blähungen und Aufstoßen zu zertheilen. Legt mans auf, so hemme es den Bauchfluß, und treibe den Harn. Auch solle es bey der fallenden Seuche und in der Wassersucht Dienste thun. Daher hat es Philistio auch im Bauchgrimmen eingegeben; und Plistonicus denen, welche den Durchfall und die Colik haben. Einige im Weine, beym Stuhlzwange, beym Blutspeyen, auch bey Spannung des Zwergfelles. Man streicht es auf die Brüste, und es vertreibt die Milch für die Augen der Kinder, sonderlich mit Gänseschmalze ist es sehr dienlich. Der Saame gerieben und in die Nase geschnupft, erregt Niesen, und aufs Haupt gelegt, den Schnupfen. Mit Essig gegessen, reiniget es die Mutter. Mit Schusterschwärze vermischt, vertreibt es die Warzen. Reitzet zum Beyschlafe: daher wird es auch zur c) Beschelzeit den Pferden und Eseln eingegeben.

c) admissura.

Dreyzehntes Kapitel.

Von dem wilden Basilienkraute und dem weißen Senfe, der Kresse und der Raute.

Das wilde Basilienkraut hat zu allen diesem stärkere Kraft, besonders gegen die Krankheiten, welche man durch häufiges Erbrechen zuziehet. Seine Wurzel ist in Weine, das kräftigste Mittel wider Eiterbeulen der Mutter, und wider wilder Thiere Bisse. Der Saame des weißen Senfes heilet den Gift der Scorpionen und Erdspinnen. Es vertreibt alle im Leibe wachsende Gewürme. Die Fehler der Haut im Gesichte, mit Honig aufgestrichen: die Sommersprossen mit Essig. Mit Ochsengalle bringt es die schwarze Narben wieder zu weißer Farbe. Man sagt, wann er mit Weine getrunken werde, mache er die, welche geprügelt werden sollten, einigermaßen hart und unempfindlich. Speisen zu würzen ist solches so angenehm, daß es die Griechen daher d) Suppenlust genennet haben. Man glaubt mit etwas zerstoßenem weißen Senfe könne man die Augen bähen und ihnen die Klarheit wieder schaffen: auch werde der Husten der Kinder dadurch gehemmet. Seine Wurzel im Wasser abgesotten ziehet zerbrochne Knochen aus. Von der Reitzung zum Beyschlafe habe ich ja schon gesagt. Sie geschieht, wann man drey Blätter des wilden weißen Senfes mit der linken Hand abpflückt, sie zerstoßt, und mit Honigwasser trinket. Hingegen die Kresse hindert die Liebe und schärft das Gemüth. Wie wir gesagt haben,

d) euzomos.

so

so giebt es davon zwey Arten. Die weiße führt ab, und treibt auch die Galle fort in zehnfach schwer Wasser getrunken. Mit e) Bohnenmehle auf Kröpfe gelegt, und mit Kohlblättern zugedeckt, heilet er vortreflich. Die zweyte Art ist schwärzer, und dieß reiniget die Fehler des Hauptes: sie reiniget die Augen: und mit Essig genommen, stillet sie die Anfälle der Verwirrung. Mit Weine getrunken, oder mit einer Feige, die Milzstiche; den Husten, mit Honig, wann man täglich davon nimmt. Der Saame in Weine vertreibt alle Würme der Gedärme, und noch kräftiger mit Roßmünze. Auch wider den Husten und die Engbrüstigkeit ist er gut mit Wohlgemuth und süßem Weine. Siedet man ihn in Ziegenmilch für Brustschmerzen. Er zertheilt die Drüsen, mit Peche, und ziehet Splitter aus den Leibe. Auch Flecken vertreibt er, aus Essig aufgestrichen. Wider Krebsschäden wird das Weiße vom Ey darzugethan. Es wird auch mit Essig auf die Milz gelegt: bey den Kindern aber am besten mit Honig. Sextius fügt hinzu, geröstet solle er die Schlangen vertreiben und den Scorpionen widerstehen. Wann man ihn zerreibe, solle er die Kopfschmerzen und Glatzen vertreiben; wann man Senf dazu thut; lege man ihn gerieben mit Feigen auf die Ohren, das schwere Gehör. Der Saft in die Ohren getröpfelt, stillet die Zahnschmerzen. Die Krätze und Geschwüre des Kopfes heilt er mit Gänseschmalze. Kleine f) Hitzblattern zertheilt er mit Sauerteige. Blutgeschwüre bringt er zur Reife und zum Ausbruche. Den Wurm in den Geschwüren heilet er mit Honig, aus dem Grunde. Er wird auf die Hüften und Lenden, mit Grütze in Essig geweicht, aufgeschmiert: desgleichen auf g) Flechten: nicht weniger auf verwachsene Nägel: dann es ist von Natur brennend. Das beste aber ist das babylonische. Das wilde hat aber in allen eine stärkere Wirkung. Die Raute wird unter die vorzüglichste Heilkräuter gerechnet. Die h) Gartenraute hat breitere Blätter und staudichtere Aeste. Die wilde ist strenger in der Wirkung, und zu allem schärfer. Man drückt den Saft aus; wann man sie zerstößt und ein wenig Wasser zugießet; und hebt ihn in einer kupfernen Büchse auf. Giebt man dieses Saftes allzuviel, so ist er gleich dem Gifte schädlich, in Macedonien nämlich und am meisten bey dem Flusse Aliacmon. Das ist wunderbar, daß ihn der Schierlingssaft dämpft. So giebt es auch einen Gift des Giftes: da der Schierlingssaft die Hände derer, welche Raute einsammlen, bewahret. Sonst wird sie, sonderlich die galatische, vor andern unter den Gegengift gemischt. Doch jede Raute, wann man die Blätter zerreibet, und mit Weine einnimmt, gilt für ein Gegengift. Am meisten hat sie diese Kraft wider Wolfsmilch und Mistel: desgleichen wider Erdschwämme, entweder im Tranke oder in Speise gegeben. Gleichergestalt wider die Schlangenbisse: wie dann die

e) lomentum.

f) furunculi.

g) lichen.

h) sativa.

Wiesel, wann sie mit diesen streiten wollen, sich zuvor durch das Essen der Raute waffnen. Sie dient auch wider den Biß der Scorpionen und der Spinnen, auch den Stachel der Bienen, Hornissen und Wespen, auch den Biß der spanischen Fliegen, der Salamander, und toller Hunde. Alsdann trinkt man ein Schälchen voll mit Weine, und zerstoßene oder gekäuete Blätter werden mit Honig und Salze aufgelegt, oder solche, welche mit Essig oder Pech abgesotten sind. Man sagt, daß diejenige, welche sich mit dem Safte geschmieret, oder Raute selbst bey sich haben, von diesen schädlichen Thieren nicht verletzt werden. Wann man Raute brennet, sollen die Schlangen den Geruch fliehen. Doch ist die Wurzel der wilden Raute die kräftigste: und noch kräftiger, thut man hinzu, werde sie, wann man davon unter den blauen Himmel trinke. **Pythagoras** hat auch an diesem Kraute Männlein und Weiblein unterschieden: jenes hätte kleinere und mehr grasgrüne Blätter, dieses breitere und hellere Farbe. Eben derselbe ist in der irrigen Meynung gestanden, sie sey den Augen schädlich: dann die Steinschneider und Maler essen sie für die Augen. Ja man isset die Gartenraute so wohl als die wilde auf Brodt mit Kresse zur Schärfung des Gesichtes. Wie man sagt, haben viele die Dunkelheit der Augen vertrieben, welche sich mit dem Safte davon, mit attischem Honig, beschmieret, und entweder Milch einer Kindbetterinn, welche einen Knaben gebohren hatte, dazu genommen, oder mit dem bloßen Safte die Augenwinkel beschmieret haben. So auch die Augenflüsse, wann man ihn mit Grütze auflegt. Trinkt man Raute im Weine, oder legt sie mit Essig und Rosenöle auf, lindert sie Kopfschmerzen: ist der Schmerz heftig so wird sie mit Gerstenmehle und Essig aufgelegt. Sie vertreibt auch die Magenschwäche, Blähungen und eingewurzelte Magenschmerzen. Die Mutter öffnet sie, und bringt die verdrehete zurecht, mit Honig auf den ganzen Leib und die Brust gestrichen. Den Wassersüchtigen ist sie heilsam, mit Feigen, und bis zur Hälfte eingesotten, in Weine getrunken. Auch wider die Brustschmerzen wird sie dergestalt getrunken, auch wider Hüft- und Lendenweh, Husten und Engbrüstigkeit: auch wider Gebrechen der Lunge, Leber und Nieren, und kalte Schauder. Die Säufer lassen sich, um nicht berauscht zu werden, ihre Blätter absieden. Sie ist auch, entweder rohe oder gekocht oder eingemacht, in Speise dienlich. Im Bauchgrimmen thut sie, mit Isop und Weine gesotten, Dienste. Gleichfals stillt sie innerlich das Blut, auch das Nasenbluten, in die Naselöcher gethan: auch ist sie gut die Zähne damit auszuspülen. Der Saft wird auch in die schmerzende Ohren; doch in der Maaße, wie wir gesagt haben; eingetröpfelt. Das thut man auch mit dem Safte der wilden Raute, wider schweres Gehör, mit Rosenöle, oder Lorbeeröle, oder mit Kümmel und Honig. Den Wahnsinnigen wird der

Saft,

Saft, wann sie mit Essig abgerieben ist, auf die Schläfe und das Gehirn geträufelt. Einige haben auch Feldpoley und Lorbeer dazu gethan, und dann Hals und Haupt bestrichen. Man hat es auch denen, welche die Schlafsucht haben, mit Essig zu riechen gegeben. Denen, welche die fallende Sucht haben, hat man abgesottenen Rautensaft, zu vier Bechern, vor dem Anfalle der Krankheit, zu trinken gegeben: wobey die Kälte unerträglich ist: den [i]) Frostigen giebt man sie rohe zu essen. Sie treibt den Urin, auch so gar den Blutharn. Trinkt man sie mit schwarzem süßen Weine, so führt sie, wie Hippocrates erachtet, die weibliche Reinigungen, Nachgeburten auch todte Kinder. Er will daher um der Mutter willen sie aufstreichen, auch damit räuchern lassen. Diocles legt sie auch bey Magenbeschwerden auf, aus Essig und Honig mit Gerstenmehle. Auch wider die Darmgicht, wann das Mehl in Oele abgesotten, und mit Wolle gesammlet wird. Viele halten auch davor, man solle wider eiterichten Auswurf trockne Raute zwey Drachmen, und eine und eine halbe Drachme Schwefel einnehmen: wider das Blutauswerfen drey Aeste in Weine abgesotten. Auch in der Ruhr wird sie, mit Käse in Weine zerrieben, verordnet. Auch hat man sie mit Peche, in den Trank gerieben, wider den schweren Odem gegeben. Ist jemand von einer Höhe gefallen, giebt man ihm drey Unzen vom Saamen. Auch erfrorne Glieder schmiert man die in einem Pfund Oele und einem Nössel Weine abgesottene Blätter mit Oele. Wann sie, wie es dem Hippocrates deucht, den Harne treibt, so ist zu verwundern, daß sie einige, als ob sie dem Trunke wehret, wider die Unenthaltsamkeit des Harnes geben. Mit Honig und Alaun aufgeschmieret, heilet sie Krätze und Aussatz: desgleichen Leberflecken, Warzen, Kröpfe und dergleichen, mit [k]) Nachtschatten und Schweinschmalze oder Rindertalg: auch die Rose aus Essig und Oele oder [l]) Bleyweiß: Blutgeschwüre mit Essig. Einige wollen, man solle Teufelsdreck mit aufstreichen, ohne welchen sie die schnelle Hitzbeulen heilen. Sie legen sie auch abgesotten auf geschwollene Brüste, und für das Auslaufen des Schleims mit Wachse. Für die Flüsse der Hoden mit zarten Lorbeerzweigen: wobey deren Wirkung gegen diese Eingeweide so sonderbar ist, daß man schreibt, wann man wilde Raute mit altem Teere auf [m]) Brüche schmiere, diese geheilet werden. Auch zerbrochene Gliedmaaßen, wann man den geriebenen Saamen mit Wachse auflegt. Streicht man die Wurzel der Raute auf, so hebt sie das über die Augen geronnene Blut, und am ganzen Leibe die Mäler und Flecken. Unter andern Dingen, welche von ihr geschrieben werden, ist dieß wunderbar, da man einig darüber ist, daß die Raute hitziger Natur sey, daß ein Bündel davon in Rosenöle abgesotten, wozu man eine Unze Aloe thut, bey denen, welche man damit salbt, den Schweiß zurück-

i) alsiosus.

k) strychnus.

l) psimmythium.

m) ramex.

zurückhalte. Eben so, daß wann man sie esse, die Zeugung dadurch verhindert werde: daher wird sie im Saamenflusse gegeben, und bey denen, welche im Schlafe sich oft den Beyschlaf einbilden. Man muß Schwangere warnen, daß sie sich dieser Speise enthalten: dann ich finde, daß sie die Leibesfrucht tödte. Unter allen gesäeten Kräutern ist sie auch bey vierfüßigen Thieren in größestem Gebrauche: entweder wird sie ihnen mit Weine in die Nase gegossen, wann sie schwer athmen, oder wider schädlicher Thiere Bisse: oder mit Essig, wann sie eine Blutigel ausgesogen hat: und in eben der Vermischung, in gleicher Art Krankheiten, wie sie bey den Menschen verordnet wird.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Pferdemünze, der Münze, der Poley, der [n]) Katzenmünze und dem Kümmel.

n) nepeta.

Pferdemünze ist die wilde Münze, an Gestalt der Blätter unterschieden, welche die Gestalt des Basilienkrautes und die Farbe der Poley haben: deswegen sie auch einige wilde Poley nennen. Daß, wann man diese käuet und auflegt, dadurch der kleine [o]) Aussatz geheilet werde, ist zu des großen Pompejus Zeit durch einen ungefähren Versuch entdecket, da sich jemand aus Schaam das Gesicht damit bestrichen hatte. Man legt diese Blätter auch auf und trinkt davon wider die Bisse der [p]) Nasseln und Schlangen; da zwey Drachmen zu zwey Maaß Wein genommen werden. Wider Scorpionhiebe nimmt man sie mit Salze, Oele und Essig: desgleichen wider die Nasseln die Brühe von den abgesottenen, und wider alles Gift hebt man die getrocknete Blätter, wie ein Mehl zerrieben, auf. Wann man solches auf einen Boden streuet, oder anzündet, vertreibt es die Scorpionen. Getrunken entlediget es Frauen von der Geburt, diese aber tödtet es. Bey Engbrüstigen, bey dem Bauchgrimmen und der Galle hat es viele Kraft: desgleichen bey dem Zipperlein, wann es auf die Lenden geleget wird. Der Saft wird in Ohren, welche Würmer hecken, eingetröpfelt, und in schweren Gebrechen getrunken; auf Kröpfe wird er gestrichen. Es hindert geile Träume. Trinkt man es mit Essig, so vertreibt es die Spulwürmer. Wider den Erbgrind wird es mit Essig an der Sonne auf das Haupt aufgegossen. Der Geruch der Münze selbst erfrischt das Herz und der Geschmack erreget Eßlust, daher sie zu den Tunken gewöhnlich mitgenommen wird. Sie läßt die Milch nicht sauer werden, gerinnen oder dick werden: daher wird sie zu den Milchtränken genommen, damit die trinkende an geronnener Milch nicht ersticken: und alsdann giebt man sie in Wasser oder Methe. Man glaubt, daß

o) elephantiasis.

p) scolopendra.

daß sie der Zeugung mit eben der Macht widerstehe, da sie verhindert, daß der Saame gerinne. So wohl bey Männern als Weibern stillet sie das Blut, und hindert der Weiber Reinigung. Mit Kraftmehl aus Wasser getrunken, stillet sie die Heftigkeit der Darmgicht: hat auch die Geilheit und Beulen weiblicher Schaam geheilet. Der Saft auch die Fehler der Leber, drey Heller schwer in Meth gegeben: desgleichen den Blutspeyern zum Einschlurfen. Die Geschwüre auf den Köpfen der Kinder heilet es unvergleichlich. Feuchten Schlund trocknet sie, trocknen ziehet sie zusammen: verdorbnen Schleim reiniget sie mit Meth und Wasser. Der Saft ist der Stimme im Streite wenigstens dienlich, wie man sich dann auch bey geschwollenem Zäpflein damit gurgelt, und Raute und Coriander mit Milch dazu nimmt. Auch ist er wider die Mandeln mit Alaun gut, und mit Honig für die q) Blattern auf der Zunge. Für sich allein dient er zu inwendigen Verrenkungen und Gebrechen der Lunge. Das Schlucken und Erbrechen stillt er, mit Granatensafte, wie Democritus zeiget. Wann man den Saft frischer Münze in die Nase ziehet, heilet er die Schäden derselben. Das Kraut selbst gerieben, und zwar mit Essig getrunken, die Gallensucht: inwendig die Blutstürzungen: mit Malze aufgelegt auch die Darmgicht, und das Aufschwellen der Brüste. Auch wird es bey Kopfschmerzen in die Schläfe gestrichen. Man nimmt es auch wider die Nasseln, die Seescorpionen und Schlangen ein. Auch auf die Flüsse und allen Ausbrüchen am Haupte wird es aufgestrichen, wie auch den Krankheiten des Astern. Sie wehret auch, wann man sie bloß in Händen hält, dem r) Wolfe. Mit Methe wird sie in die Ohren geträufelt. Man sagt, sie heile auch den Milz, wann man sie, ohne sie zu pflücken, neun Tage lang im Garten isset, und der, welcher sie käuet, saget, er heile seine Milz. Auch das Staubmehl von der getrockneten, so viel man mit dreyen Fingern fassen kann, mit Wasser, stille die Magenschmerzen: gleichergestalt, wann man es ins Getränke streue, treibe es die Würmer aus dem Leibe. Die Poley hat große Gemeinschaft mit der Raute, die Ohnmächtige zu erquicken, wann man beyde mit ihren Zweiglein in gläserne Essigflaschen wirft. Daher ist der Ausspruch gethan: daß sich, für den Schwindel, Kränze von Poley, besser, als die von Rosen, in unsre Schlafzimmer schicken: dann man sagt, sie solle, aufs Haupt gelegt, desselben Schmerzen stillen. Ja man sagt, sie bewahre, wann man sie rieche, das Haupt wider die Schädlichkeit der Hitze und Kälte, und für dem Durste: auch sollen die nicht schwitzen, welche in der Sonne gehen, und nur zwey Stengel von der Poley hinter die Ohren gelegt haben. In Schmerzen wird sie mit Grütze und Essig aufgeschlagen. Das Kraut weiblichen Geschlechtes ist kräftiger: und dieses hat purpurrothe Blüte, so wie das Männlein weiße.

q) lingua aspera.

r) intertrigo.

Trinkt man es mit Salze und Welling in kaltem Wasser, so stillet es den Eckel: und eben so den Schmerz in der Brust und dem Unterleibe. Desgleichen stillet es, mit Wasser genommen, das Reißen im Magen; das Erbrechen aber, mit Essig und Malze. Wird es mit Honig und Salpeter abgekocht, so heilet es die Schäden der Gedärme. Mit Weine treibet es den Harn: und ist es aminäischer Wein, auch den Stein und alle innerliche Schmerzen. Mit Honig und Essig stillet es die Monathsblüte und die Nachgeburt. Verdrehete Mutter bringt es zurecht, und treibt verstorbene Leibesfrüchte ab. Leute, welche die Sprache verlieren, lässet man den Saamen riechen. Die an schweren Gebrechen krank sind, nehmen ihn mit Essig, zu einen Spitzglase voll ein. Muß man ungesundes Wasser trinken, zerstößt man ihn und wirft ihn ins Getränke. Giebt man ihn mit Weine ein, so vermindert er den Ueberfluß salzichter Feuchtigkeiten im Körper. Der Spannadern wegen und für den Krampf, auch Lähmung des Rückgrates, wird er mit Salze, Essig und Honig zusammen gerieben. Abgesotten trinkt man wider Schlangenbisse davon: gegen die Scorpionen mit Weine abgerieben, sonderlich von dem, was an dürren Oertern wächst. Bey Mundgeschwüren und für den Husten hält man es für kräftig. Die Blüte frischer Poley angezündet tödtet die Flöhe, durch den Geruch. Xenocrat rechnet es unter die Hülfsmittel, wann man ein Reis von Poley in Wolle wickele, und in dreytägigen Fiebern, vor dem Anfalle, zu riechen gäbe, oder es unter die Betttücher lege, und den Kranken darauf bette. Die wilde Poley; welche dem Wohlgemuth gleich ist, und kleinere Blätter als die Gartenpoley hat, und welche einige Dictamnus nennen; hat zu allem diesen stärkere Kraft. Wann es Schafe oder Ziegen kosten, reizt es sie zu Blöcken: daher haben die Griechen die Buchstaben verändert, und es Blechon genennet. Es ist von Natur so hitzig, daß Blattern entstehen, wo man es hinstreichet. Beym Husten von [s]) Erkältung, ist es gut vor dem Bade sich damit reiben zu lassen: auch vor dem Antritte bey Verrenkungen und beym Bauchgrimmen. Den Lebersüchtigen wird es mit Honig und Salze zu trinken gegeben: im Zipperlein thut es große Dienste: es macht, daß man die Geschwüre der Lunge auswerfen kann. Für dem Milz ist es mit Salze dienlich: und der Blase, Engbrüstigkeit und den Blähungen, gleich zu einem Safte eingekocht: auch heilet es die Mutter: dienet gleichergestalt wider die Erd- und Seenasseln, wie auch gegen die Scorpionen: ist ein eignes Mittel wider Bisse von Menschen. Wider wachsende Geschwüre ist die frische Wurzel am kräftigsten: die trockene aber giebt den Narben wieder ein gutes Ansehen. Die Poley und Katzenmünze haben auch Gemeinschaft. Siedet man sie mit Wasser bis auf ein Drittheil ein, so vertreiben sie den Frost, und sind in der Weiber Monathszeit dien-

s) perfrictio.

dienlich: und im Sommer stillen sie die Hitze. Auch die Katzenmünze hat Kräfte wider die Schlangen. Sie fliehen deren Rauch und Geruch: auch ist es dienlich, dieses Kraut denen unter zu legen, welche beym Einschlafen schrecken. Zerstoßen legt man es auf t) Gerstenkörner, auch frisch wird es, mit einem Drittheil Brodtes in Essig gemischt, wider Kopfschmerzen aufgestrichen. Legt man sich auf den Rücken und träufelt den Saft davon in die Naselöcher, so stillet es das Nasenbluten. Jngleichen gurgelt man sich mit der Wurzel, mit Myrtenkörner in lauem Rosinenweine, so dienet es für die Bräune. Der wilde Kümmel ist sehr dünn, hat vier oder fünf Blätter welche gleichsam u) gezähnelt sind, beysammen. Doch der Gartenkümmel hat vielen Nutzen, sonderlich in Magenarzeneyen. Er zertheilt den Schleim und die Blähungen: man zerstoße ihn, nehme ihn mit Brodte, oder trinke ihn mit Wasser oder Weine, so hebt er auch das Grimmen und die Schmerzen der Eingeweide. Doch aller Kümmel giebt denen, welche ihn trinken, eine blasse Farbe. Wenigstens giebt man vor, es hätten des berühmten Lehrers der Beredsamkeit, des Porcius Latro, Anhänger, seine durch Fleiß zugezogene Bleichheit dergestalt nachgeahmet: und kurz vorher habe der Julius Vindex, welcher unsre Freyheit vom Nero errettete, diesem also durch die Hoffnung seines Willens geschmeichelt. Thut man ihn in Küglein in die Nase, oder auch nur frisch aus Essig, hinein, so stillet er das Bluten. Augenflüsse vertreibt allein aufgelegt, geschwollenen Augen hilft er mit Honig vermischt. Wann man ihn Kindern bloß auf den Bauch legt, ist es schon genug. Bey der fallenden Sucht wird er nach dem Bade in weißen Weine eingegeben.

t) aegilops.

u) serrata.

Funfzehntes Kapitel.

Vom äthiopischen Kümmel, welcher den Harn anhält, und den Kappern, und vom Liebstöckel oder Heilkraute, und der Ochsensaturey.

Der mohrische wird meistens in Lohrweine mit Honig aufgestrichen. Man meynet, daß durch den africanischen die Unenthaltsamkeit des Harns eigentlich gehindert werde. Man hat einen Gartenkümmel, welchen man wider die Gebrechen der Leber röstet, und in Essig reibet. Man giebt ihn auch wider den Schwindel. Denen, welchen der Harn heftiges Brennen verursachet, in süßem Weine gerieben. Gegen die Mutterkrankheiten in Weine: wobey man auch die Blätter mit Wolle aufleget: bey schwellenden Hoden geröstet, mit Honig abgerieben, oder mit Rosenöle und Wachse. Der wilde Kümmel ist zu allem kräftiger. Man bedienet sich desselben außerdem mit Oele gegen die Schlangen, gegen die Scorpionen,

pionen, gegen die Masseln. Mit Weine, so viel drey Finger fassen, eingenommen, stillet das Erbrechen und den Eckel. Er wird auch gegen die Colik getrunken, aufgelegt, oder heiß mit Schwämmen und Bandagen fest gebunden. Mit Weine getrunken; drey Drachmen auf drey Becher Wein öffnet die Verstopfungen der Mutter. Mit Kalbesfette oder Honig wird er wider das Sausen und Klingen in die Ohren getröpfelt. Auf untergelaufene Flecken wird er mit Honig, Rosinen und Essig zum Pflaster gebraucht: gegen schwarze Sommersprossen mit Essig. Was die Griechen Ammi nennen, ist dem Kümmel am gleichsten. Einige halten dieß für den äthiopischen Kümmel. Hippocrates nennet ihn den königlichen, weil er aus Aegypten für den kräftigsten geachtet hat. Einige schätzen es überhaupt andrer Natur zu seyn, weil es kleiner und weißer ist. Doch hat es gleichen Nutzen. Dann es wird in das alexandrinische Brodt gethan und unter die Speisewürzen gemischt. Er zertreibt Blähungen und Bauchgrimmen: treibt Harn und Monathzeiten: unterlaufene Stellen und Flüsse der Augen lindert er. Trinkt man ihn, zu zwey Drachmen, mit Leinsaamen, in Weine, so heilt er die Bisse der Scorpionen: ganz besonders aber der *) Hornschlangen, wann gleich viel Myrrhen dazu kommen. Die Farbe derer, welche davon trinken, verwandelt er gleichfalls in Bleichheit. Räuchert man damit, und mit Rosinen oder Harze, so öffnet es die Mutter. Man schreibt, die Personen, welche währendes Beyschlafes daran röchen, empfangen leichter. Von den Kappern haben wir unter den ausländischen Sträuchern genug geredet. Welche jenseit des Meeres kommen, die kann man nicht brauchen, die italiänische sind unschädlicher. Man sagt, welche dessen täglich genießen, haben keine Anfälle von der Gicht oder von Milzschmerzen. Die Wurzel, zerrieben, vertreibt die weiße Schwindflecken, wann man sie damit an der Sonne reibt. Den Milzsüchtigen dienet die Wurzelrinde zu zwey Drachmen in Weine getrunken: wobey kein Bad gebraucht werden darf: und man sagt, daß, in fünf und dreyßig Tagen, durch den Harn und Stuhlgang, die ganze Milz abgehe. In Lendenschmerzen und der Gicht trinkt man davon. Die Zahnschmerzen stillet der mit Essig abgeriebene und abgesottene Saame, oder wann man die Wurzel käuet. Auch das damit abgesottene Oel wird in schmerzende Ohren getröpfelt. Die Blätter und die frische Wurzel mit Honig heilen die Geschwüre, welche man den Wurm nennet. Auch die Kröpfe zertheilt die Wurzel: Ohrengeschwüre und Würmer gleichfalls, in Wasser gekocht. Auch hebt sie die Krankheiten der Leber. Man giebt sie auch für die Spulwürmer in Essig und Honig. In Essig gesotten, vertreiben sie die Mundgeschwüre, und die Schriftsteller sind darinn einig, daß sie dem Magen undienlich sind. Liebstöckel, einige nennen es Heilkraut, ist dem Magen gut: auch bey Verzuckungen und Blähungen. Es haben es auch einige; doch, wie wir gesagt haben, fälschlich; Ochsensaturey genannt. Sechs-

*) cerastes.

Sechszehntes Kapitel.

Noch von der Ochsensaturey, vom Hühnerkraute oder Wohlgemuth, der weichen wilden Saturey, Beerwurz, und der Garten- und Bergsaturey.

Man hat außer der Gartensaturey noch viele Arten in der Arzeneykunst. Die, welche man die Ochsensaturey nennet, hat Poleysaamen, und wann man sie käuet, oder so aufbindet, daß man sie am fünften Tage erst abnimmt, ist für Wunden dienlich. Auch wider Schlangen wird sie, in Weine getrunken, oder gequetscht auf den verletzten Ort gelegt: auch die von ihnen gemachte Wunden damit gerieben. So verwahren sich auch die Schildkröten, wann sie mit den Schlangen streiten wollen, damit: und einige nennen sie dieses Nutzes wegen Heilkraut. Es stillet auch die Geschwulst und trockne Schäden des männlichen Gliedes, auch wann die Blätter gequetscht werden, und ist zu allem Gebrauche mit Weine sonderbar bequem. Es ist noch eine andre Saturey, die unsre Leute Hühnerkraut, die Griechen den heracleotischen Wohlgemuth nennen. Dieser ist gerieben, und Salz dazu gethan, den Augen gut. Er hebt auch den Husten und die Fehler der Leber. Mit Mehl, Oele und Essig zu einer [y]) Latwerge gemischt hebt er das Seitenstechen. Besonders aber Schlangenbisse. Die dritte Art ist die, welche von den Griechen die männliche, von unsern Landsleuten die wilde Saturey genannt wird, vom häßlichen Geruche, einer holzichten Rinde und einem rauhen Blatte. Unter allen ihren Arten, sagt man, soll diese die heftigste Wirkung haben. Wirft man eine Handvoll davon auf den Boden, so sollen alle Motten aus dem ganzen Hause dazu zusammen kommen. Besonders soll sie mit Lohrweine wider die Scorpionen kräftig seyn. Salbt sich ein Mensch aus Oele mit drey Blättern davon, so sollen die Schlangen vor ihm fliehen. Gegentheils die Art, welche die weiche genannt wird, hat [z]) wollichtere Haare und Aeste, die zugleich stachelicht sind, reibt man sie, riecht sie wie Honig, und rührt man sie an, so kleben die Finger zusammen. Eine andere Art riecht nach Weihrauch, welche wir Beerwurz nennen. Beyde, aus Weine oder Essig, sind Mittel wider die Schlangen. Zereibt man sie und gießt das Wasser davon aus, so tödtet es die Flöhe. Auch die Gartensaturey hat ihren Nutzen. Ihr Saft mit Rosenöle dienet für das äußere Ohr. Sie selbst wird gegen Schlangenbisse getrunken. Aus derselben wird Bergsaturey, dem Hühnerkohle gleich, und wider die Schlangen kräftig. Sie treibt den Harn, und reiniget die Weiber nach der Geburt. Sie befördert wunderbarlich die Verdauung und Eßlust. Alle beyde, ins Getränke gethan, helfen denen, welche aus Unverdaulichkeit hungrig sind. Auch wider Verrenkungen sind sie

y) sorbitio.

z) pilosior.

dienlich. Wider den Stich der Wespen, und dergleichen Thiere, ist sie höchst nützlich, in Gerstenmehle und Lohrweine. Von der Beerwurz wollen wir an gehörigen Stellen ihre Arten anführen.

Siebenzehntes Kapitel.

Vom Pfefferkraute, dem Wohlgemuth, den Dosten, dem kleinen Wohlgemuth, und dem großen, der wilden Kresse, dem schwarzen Kümmel oder dem römischen Kümmel und dem Anis.

Das Pfefferkraut, welches wir auch indianischen Pfeffer genannt haben, wird für die fallende Sucht getrunken. Castor thut noch auf andre Art dar, der Stengel sey roth und lang, die Gelenke stehen dichte, die Blätter gleichen dem Lorbeerlaube, der Saame sey weiß, klein und habe den Geschmack des Pfeffers; es sey dem Zahnfleische gut, mache angenehmen Odem und fördere das Aufstoßen. Der Wohlgemuth, welcher der Saturey im Geschmacke nachahmet, hat, bereits gemeldeter maaßen, viele Arten in der Arzeneykunst, als: die Dosten, oder das so genannte[a]) Andornkraut, dem Isope nicht ungleich. Es hat seinen besondern Nutzen mit laulichtem Wasser in Magenkrämpfen und Unverdaulichkeit: wider Spinnen und Scorpionen in weißem Weine: wider verrenkte und gestoßene Glieder in Essig, Oele und Wolle. Der kleine Wohlgemuth ist dem wilden Poley gleicher. Er treibt den Harn, vertheilt Geschwulst, hat wider getrunkenen Mistel und Natterbisse die kräftigste Wirkung, dienet auch dem sauer aufstoßenen Magen und der Brust. Man giebt ihn auch für den Husten, das Seitenstechen und die Engbrüstigkeit. Der große Wohlgemuth hat auch drey Arten: den schwarzen, mit breiten Blättern und klebrich. Die zweyte Art, mit kleinern Blättern und weicher, dem[b]) Majoran nicht ungleich, welchen einige lieber Prasion haben nennen wollen. Die dritte stehet zwischen inne, und ist nicht so kräftig als die übrige. Die beste Art ist die cretische: dann diese riecht auch angenehm. Nächst der kommt die smyrnische: und dann die heracleotische, zum Trinken dienlicher, welche sie Onitis nennen. Ihr gemeiner Nutzen aber ist: die Schlangen vertreiben, den gestochenen das gesottene zu essen geben, getrunken den Harn treiben, das verrenkte, mit der Wurzel des Heilkrautes, zu heilen, die Wassersucht mit Feigen oder Isop, da ein Schälchen Maaß bis zum sechsten Theile eingekocht wird. Desgleichen dient es für die Krätze, das Jucken und die Räude, wann man ins Bad gehet. Der Saft wird mit Milch ins Ohr getröpfelt. Es heilt auch die Mandeln, geschwollene Drüsen und Kopfgeschwüre. Abgesotten dämpft es auch den Gift von Opium und Gifte, wann man es mit

a) prasion.

b) sampsuchus.

mit Asche im Weine trinket. Ein Schälchen genommen eröffnet den Unterleib. Man streicht es auf untergelaufene Stellen. Gleichfalls gebraucht man sich seiner für die Zahnschmerzen, mit Honig und Salpeter, die es auch weiß machet. Es stillet das Nasenbluten. Für Ohrenschmerzen siedet man es mit Gerstenmehle ab. Für einen rauhen Hals wird es mit Gallapfel und Honig abgerieben: für die Milz die Blätter mit Honig und Salze. Mit Essig und Salze gesotten, und öfters genommen, zertheilt den dickeren und schwarzen Schleim. Bey dem schweren Gebrechen wird es mit Oele zerrieben, in die Nasselöcher gegossen. Ermüdete werden damit gesalbet, so daß man den Bauch nicht berühret. Mit Peche heilet es hitzige Blattern: mit Feigen abgerieben öffnet es auch Schwären: die Kröpfe mit Oele, Essig und Gerstenmehle. Mit Feigen aufgestrichen, die Seitenschmerzen: gestoßen und mit Essig aufgelegt, den Blutfluß in den Geburtsgliedern: befördert die Nachgeburt zur Reinigung. Die wilde Kresse rechnet man unter die brennende. So verbessert sie die Haut im Gesichte, wann sie solche wund frißt: doch daß sie mit Wachse und Rosenöle leichtlich geheilet werden kann. So schaffet sie auch leichtlich den Aussatz, und die Flechten und die Geschwüre der Narben, weg. Man schreibt, wann man sie bey Zahnschmerzen an derjenigen Seite, wo der Schmerz ist, auf den Armen binde, so solle sie den Schmerz lindern. Den schwarzen Kümmel nennen einige unter den Griechen das [c]) Schwarzkraut, andere das [d]) Schwarzsaamenkraut. Der beste ist, welcher den schärfsten Geruch hat und am schwärzesten ist. Er heilet die Bisse der Schlangen und Scorpionen: ich finde, daß man ihn mit Honig und Essig auflege, und daß, wann man ihn anzündet, die Schlangen verjaget werden. Wider die Spinnen wird ein Drachma getrunken. Zerstößt man ihn, und riecht ihn durch ein Tüchlein, so zertreibt er den Schnuppen. Auch Kopfschmerzen: mit Essig aufgelegt, und in die Naselöcher gethan. Mit blau Liliensaft heilt er die Flüsse und den Geschwulst der Augen. Zerrieben oder gekäuet die Mundgeschwüre. Desgleichen mit Essig Aussatz und Sprossen. Mit Salpeter getrunken den schweren Odem. Alte verhärtete Geschwulste und Vereiterungen heilt er aufgestrichen. Einige Tage hinter einander genommen mehrt er die Milch bey Weibern. Sein Saft, wird auf gleiche Art, wie der Saft des [e]) Bilsenkrautes, gesammlet: und eben so ist er im Uebermaaße ein Gift, worüber man sich wundern muß, da der Saame das Brodt selbst angenehm würzet. Es reiniget auch die Augen, und treibt den Harn und die Monathzeit. Ja ich finde so gar, wann man in einem Läpplein nur dreißig Körner anbinde, so ziehe es die Nachgeburt aus. Auch sagt man, wann man es in Urin abreibe, so vertreibe es die [f]) Hühneraugen. Die Mücken soll er angezündet, so wie die Fliegen, tödten. Der Anis wird auch mit Weine

c) melanthion.
d) melaspermon.
e) hyoscyamus.
f) clavi.

wider die Scorpionen getrunken. Unter andern wenigen hat auch diesen der **Pythagoras** gelobt, er sey roh oder abgesotten: er sey gleichfalls grün oder getrocknet, so sucht man ihn zu allem, was gewürzt und [g]) eingemacht wird. Man backt ihn auch in die Unterrinde des Brodtes. Man thut ihn auch in die Seigebeutel: und er giebt mit bittern Mandeln dem Weine einen lieblichen Geschmack. Ja er macht den Odem wohlriechender, und hebt den üblen Geruch des Mundes, wann man ihn früh Morgens mit Liebstöckel und ein wenig Honig käuet, und hernach den Mund mit Weine ausspület. Er macht jünger aussehen, und widersteht der Schlaflosigkeit, wann man ihn dergestalt über dem Hauptküssen aufhenkt, daß ihn der schlafende riechet. Er erweckt auch Eßbegierde: da die Wollust dieses auch zur Kunst gemacht hat, seitdem man auf die Arbeit hungrig zu werden aufgehöret hat: daß ist die Ursache des ihm besonders gegebenen [h]) Namens. Der belobteste ist der cretische, nächst diesem der ägyptische: dieser vertritt in den Gewürzen die Stelle des Liebstöckels. Räuchert man der Nase damit, so hebt er die Kopfschmerzen. **Jollas** legt seine zerstoßene Wurzel mit Weine auf flüssige Augen: für das häufige Triefen das Kraut selbst, mit Grütze abgerieben, mit gleich vielem Safrane und Weine, auch dasjenige, was in die Augen gefallen ist, herauszuziehen. Mit Wasser aufgestrichen hebt es die Krebsgeschwüre der Nasen. Es lindert die Halsgeschwüre, wann man sich damit mit Honig und Jsop aus Essig gurgelt. Mit Rosenöle wird es in die Ohren gegossen. Geröstet reiniget es die Brust vom Schleime, noch besser, wann man es mit Honig einnimmt. Reibe mit einem Schälchen Anis funfzig geschälte bittere Mandeln in Honig ab, für den Husten. Das leichteste Mittel ist, wann man drey Drachmen Anis, und zwey Drachmen Mohnsaamen mit Honig zu der Größe einer Bohne reibet, und drey Tage nach einander davon nimmt. Für das Aufstoßen ist es ein vorzügliches Mittel: daher er auch Magenblähungen, Bauchgrimmen und Darmgicht heilet. Gekocht und getrunken hebt er das Schlucken und üblen Odem. Wann seine Blätter abgesotten sind, hindern sie die Unverdaulichkeit. Riecht man an den Saft desselben, welcher mit Eppich abgesotten ist, so legt er das Niesen. Getrunken bringt er den Schlaf: treibt den Stein: hält das Erbrechen an und lindert die Blähungen der Brust. Auch ist er gar dienlich für die Brustkrankheiten, auch für die Spannadern, welche den Leib umschlingen. Auch bey Kopfschmerzen ist es gut, seinen mit Oele abgesottenen Saft aufzutröpfeln. Man hält nichts dem Bauche und den Eingeweiden nützlicher, daher er auch geröstet bey der rothen Ruhr und dem Stuhlzwange gegeben wird. Einige thun auch Opium dazu, so daß sie täglich drey Pillen, als Feigebohnen groß, in einem Spitzglase Wein zergehen lassen. **Dieuches** hat sich auch für Lendenschmerzen des Saftes bedienet.

g) intingi.

h) anicetum.

dienet. Den Saamen hat er, aus Weine mit Münze abgerieben, den Wassersüchtigen und Darmsüchtigen, und die Wurzeln für die Nieren verordnet. **Dalion**, ein Kräuterkenner hat davon den Kreißenden ein Pflaster aufgelegt mit Eppich: auch wider die Mutterschmerzen: und hat es den Gebährenden mit Dille zu trinken gegeben. Den Wahnsinnigen legen sie ihn, auch wohl frisch, mit Malze auf. Eben so auch Kindern, welche einen Anfall von der fallenden Sucht oder Lähmungen spüren. **Pythagoras** sagt so gar, welche ihn in den Händen haben, werden mit dem schweren Gebrechen nicht befallen: daher solle man in seinem Garten denselben häufig säen. Die es riechen, sollen leichter gebähren: auch gleich nach der Geburt solle man ihn mit Malzmehle bestreuet, zu trinken reichen. **Sosimenes** hat ihn wider alle Verhärtungen aus Essig gebrauchet: und wider die Mattigkeit, wann er ihn Oele stark gekocht, und Salpeter hinzugethan hat. Ja wann man den Saamen davon tränke, hat er den Reisenden Hülfe für die Müdigkeit versprochen. **Heraclides** hat wider die Blähungen des Magens vom Saamen, so viel drey Finger fassen, mit zwey Heller Bibergeil in Meth eingegeben: und eben so auch wider die Blähungen im Unterleibe und den Eingeweiden. Ferner den Engbrüstigen, Saamen zwischen drey Fingern und eben so viel Bilsenkraut mit Eselsmilch. Viele rathen denen, welche sich erbrechen wollen, sie sollen über der Mahlzeit einen Becher davon und zehn Lorbeerblätter in Wasser zerrieben, trinken. Er hebt die Verstopfung der Mutter, wann man davon isset, oder ihn warm aufschlägt, oder mit Bibergeil in Essig und Honig trinket. Er vertreibt den Schwindel nach der Geburt, mit Gurkensaamen, und gleich viel Leinsaamen, zu drey Fingerspitzen, in drey Bechern weißen Weins. **Tlepolemus** hat sich beym viertägigen Fieber, so viel man mit drey Fingern faßt, von Anis und Fenchelsaamen, in Essig und Honig, zu einen Becher, bedienet. Streicht man ihn mit bittern Mandeln auf, so hindert er die Gliederschmerzen. Einige halten davor, daß er von Natur dem Gifte der Nattern widerstehe. Er treibt den Harn. Widersteht dem Durste. Reizet zum Beyschlafe. Mit Weine erregt er sanft den Schweiß. Er verwahret auch die Kleider für Motten. Je frischer und schwärzer, desto kräftiger ist er. Dem Magen, wo er nicht voll Blähungen ist, ist er doch undienlich.

Achtzehntes Kapitel.

Von der Dille, Serapin, weißen und schwarzen Mohn, und wie man den Saft der Kräuter sammlen solle, und vom Opium.

Die Dille befördert auch das Aufstoßen und stillet die Darmgicht. Sie hemmt

hemmt den Durchlauf. Die Wurzeln werden aus Wasser oder Weine auf die Flüsse der Augen gelegt. An den siedenden Saamen gerochen hemmt den Schlucken. Mit Wasser eingenommen hemmt die Undaulichkeit. Ihre Asche hebt das Zäpflein in dem Schlunde: schwächt die Augen und die Zeugungskraft. Der Serapin, welcher bey uns wächst, artet von dem jenseits des Meeres ganz aus. Jenes ist dem [i]) Armoniacgummi gleich, und wird Sagapen genannt. Es dienet für die Schmerzen der Seiten und der Brust, bey Verrenkungen, Husten, altem Auswurfe und geschwollener Brust. Es heilt schwindlichte, zitternde, denen der Rückgrat austritt, Milz, Lenden und Erkältungen. Auch bey verstopfter Mutter wird es in Essig zu riechen gegeben. Andern wird es auch zu trinken verordnet oder mit Oele eingerieben. Es dient auch wider [k]) Gift. Von dem Gartenmohne haben wir die Arten angeführt, und die von dem wild wachsenden versprochen. Doch von dem Gartenmohn wird die Schale selbst gerieben und zur Beförderung des Schlafes eingegeben. Der Saame dient wider den kleinen Aussatz. Der schwarze Mohn bringt den Schlaf, wann man das [l]) Haupt ritzet, wie **Diagoras** räth, wann es quillt: oder wie **Jollas** will, wann es abblühet, an einer heitren Tagesstunde, das ist, wann der Thau darauf abgetrocknet ist. Sie wollen man solle ihn unter dem Haupte und dem Saamenkelche ritzen. Bey keiner Art wird sonst das Haupt geritzt. Dieser Saft, wie von einem jeden andern Kraute, wird in Wolle aufgefangen: oder ist dessen wenig, auf dem Nagel des Daumes, oder auf Lactukblättern, und hauptsächlich den folgenden Tag, wann er zu trocknen anfängt. Der häufige Saft des Mohns aber wird verdickt, in Pastellen gerieben und im Schatten getrocknet: hat nicht allein eine schlafbringende, sondern auch, wann er allzuhäufig genommen wird, eine im Schlafe tödtende Kraft. So wissen wir, daß der Vater des **Licinius Cecinna**, eines Mannes von oberrichterlichem Range, zu Bavilis in Spanien, da er durch eine unausstehliche Krankheit des Lebens überdrüssig ward, umgekommen sey: wie auch viele andre mehrere. Aus der Ursache ist ein großer Streit entstanden. **Diagoras** und **Erasistratus** haben ihn, als tödtlich, gänzlich verworfen, und ihn einzugeben verbothen: und das um so viel mehr, weil er den Augen schadete. Hiezu setzt Andreas, die Leute würden deswegen davon nicht so gleich blind, weil er zu Alexandria verfälscht würde. Nachher ist aber sein Gebrauch, in der berühmten Arzeney, welche Diacodium heißet, nicht gemisbilliget worden. Sie reiben auch seinen Saamen in Küglein und bedienen sich dessen zum Schlafe in Milch: desgleichen gegen Kopfschmerzen mit Rosenöle. Mit diesen wird er auch in schmerzende Ohren getröpfelt. Mit Frauenmilch wird er den mit den Zipperlein behafteten aufgestrichen. So gebrauchen sie auch die Blätter selbst.

Eben

i) hammoniaci lacrymae.

k) mala medicamenta.

l) scapus.

Eben auch wider das heilige Feuer und Wunden mit Essig. Ich möchte es doch nicht billigen, daß man ihn unter die Augensalbe nimmt: noch weniger die so genannte m) Fieber- n) Verdauungs- o) und Darmgichtpflaster. Doch wird der schwarze Mohn in der Darmgicht mit Weine eingegeben. Aller Gartenmohn hat rundere Häupter: der wilde lange, kleine und ist zu aller Wirkung kräftiger. Er wird wider die Schlaflosigkeit abgekocht und getrunken, und mit eben dem Wasser der Mund gespület. Der beste Mohn findet sich an trocknen Oertern, und wo es selten regnet. Wann die Häupter und Blätter abgekocht werden, heißet der Saft p) Magsaft: und ist lange so stark nicht als das Opium. Den Versuch vom Opium macht man zuerst am Geruche; dann das aufrichtige kann man nicht ertragen: hiernächst in den Lampen; daß es eine heitere Flamme von sich gebe, und wann es ausgelöscht ist, erst rieche. Dieß erfolgt in dem verfälschten nicht. Es wird auch schwerer angesteckt, und verlöscht öfter. Man versucht das unverfälschte auch im Wasser, es schwimmet oben, und macht einen trüben Nebel: das nachgemachte gerinnet in Blasen. Das ist das wunderbarste, daß man es bey der Sonne im Sommer prüfen kann: dann das aufrichtige schwitzet, und löset sich auf, bis es frischem Safte gleich wird. Mnesicles meynt, man könne es am besten aufbehalten, wann man Bilsensaamen dazu legte, andre glauben, in einer Bohne.

m) lexipyretae
n) pepticae.
o) coeliacae.
p) meconium.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Klapperrosen, dem gelben Mohn, von der Springwurzel, vom Magsaamenkraute, dem Diacodium und der Wolfsmilch.

Eine mittlere Art zwischen den Gartenmohn und dem wilden, weil sie von selbst auf den Feldern wächst, haben wir Flattermohn oder Klapperrosen genennet. Einige brechen diesen ab und käuen ihn so gleich mit dem ganzen Gehäuse. Fünf Häupter in drey halben Nösseln Wein abgesotten und getrunken erregen Stuhlgang und bringen Schlaf. Eine Art des wilden Mohns nennet man den q) gelben, ist schwarz, einer Ellen lang, hat eine dicke und holzichte Wurzel, das Saamenbehältniß ist gekrümmt, wie kleine Hörner. Die Blätter sind kleiner und dünner als bey den übrigen wilden Arten. Der Saame ist klein und in der Ernte reif: ein halbes Schälchen in Meth führt ab. Die Blätter mit Oele gerieben heilen bey dem großen Viehe das r) weiße Fell der Augen. Ein Schälchen von der Wurzel, in zwey Nösseln bis zur Hälfte eingesotten, wird gegen Lendenweh und Uebergebrechen gegeben. Die Blätter mit Honig heilen die Feuerbeulen.

q) ceratitis.
r) argema.

Einige

Digitized by Google

s) glaucion. t) paralion. u) heraclion. x) aphron. y) arteriace. z) hypociſtis.

Einige nennen diese Art [s]) Braunmohn, andre [t]) Springwurzel. Dann es wächst an den Ufer des anspülenden Meeres oder an einen salpeterichten Orte. Eine andre Art des wilden Mohns heißt das [u]) Herculskraut, bey andern [x]) Magsaamenkraut, dessen Blätter, wann man sie von Ferne siehet, die Gestalt der Sperlinge zeigen, die Wurzel ganz oben in der Erde liegt, und der Saame schaumicht ist. Von diesem kriegt die Leinwand im Sommer ihre Weiße. Bey der fallenden Seuche wird es in einem Mörser zerstoßen, und ein Schälchen in weißen Weine eingegeben: dann es erregt Erbrechen. Dieß Kraut ist zu der Arzeney, welche Diacodium oder [y]) Gurgelsaft heißet, das diensamste. Diese Arzeney aber wird von hundert und zwanzig Häuptern dieses, oder eines jeden andern wilden Mohns, gemacht, welche in drey Nösseln Regenwassers zwey Tage lang gebeizet, und in eben demselben eingesotten werden: hernach seigt man sie durch, und kocht sie noch einmal mit Honig bis zur Hälfte, mit wenigem Ausdampfen, ein. Hernach haben sie sechs Drachmen Safran, [z]) Zistenröslein, Weihrauch, Schotendorn und cretischen Rosinweins ein Nössel, hinzugethan. Dieß geschieht zur Praleren: die alte und einfältige und gesunde Art besteht aus Mohn und Honig. Die dritte Art ist die Wolfsmilch, welche einige Mecon, andre Paralion nennen, hat ein glattes weißes Blatt und das Haupt die Größe einer Bohne. Man sammlet sie, wann der Weinstock blühet, und trocknet sie im Schatten. Trinkt man dem Saamen, ein halbes Schälchen in Meth, so führt er ab. Ein jedes Mohnhaupt, grün oder trocken, aufgelegt, vertreibt die Flüsse der Augen. Giebt man Opium alsobald mit etwas starkem Weine ein, so widersteht es den Scorpionbissen. Einige schreiben dieses bloß dem schwarzen Mohn zu, wann dessen Häupter oder Blätter gerieben werden.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Portulake, oder deren wilden Art, dem Coriander und der Melde.

a) peplion. b) hæmorrhous. c) prester.

Die Portulake, welche die [a]) wilde heißet, ist nicht viel kräftiger als die Gartenportulake. Man führet merkwürdige Kräfte von ihr an. Gift von Pfeilen, auch von [b]) Blut = und [c]) Feuerschlangen, soll durch sie, wann man davon isset, getilgt, und wann man sie auf die Wunden legt, ausgezogen werden: auch der Bilsengift, wann man ihren Saft ausdrückt und mit Meth trinkt. Hat man sie selbst nicht, dienet der Saame zu eben dem Gebrauche. Sie widersteht auch der Ungesundheit des Wassers, den Kopfschmerzen und Geschwüren, wann man sie in Weine zerstößt und auflegt. Die übrige Geschwüre heilt sie, mit Honig gegessen. So legt man

man sie den Kindern aufs Haupt und auf den austretenden Nabel. Bey jederman aber mit Malze auf die Stirn und Schläfe in Augenflüssen. Auf die Augen aber selbst, mit Milch und Honig. Schießen die Augen aus, so thut sie Dienste, wann man ihre Blätter mit Bohnenschalen reibet. Gegen Hitzblattern mit Malze, Salze und Essig. Rohe gegessen lindert sie Mundgeschwüre, Geschwulst des Zahnfleisches und Zahnschmerzen. Der abgesottene Saft heilt geschwollene Mandeln: wozu einige ein wenig Myrrhen gethan haben. Auch gekäuet befestiget sie wackelnde Zähne. Sie hebt die Undaulichkeit, macht die Stimme rein und vertreibt den Durst. Nimmt man sie, Gallapfel und Leinsaamen, jedes gleich viel, so stillet es die Schmerzen des Genicks. Mit Honig und [d]) Rötelstein die Krankheiten der Brüste. Genießet man den Saamen mit Honig, so dienet es den Engbrüstigen. Zuweilen ein Schälchen genommen, stärkt den Magen. Bey hitzigen Fiebern wird sie mit Malzmehle aufgelegt. Sonst auch gegessen kühlet sie die Eingeweide. Sie stillet das Erbrechen. Bey der Ruhr und Geschwüren wird sie aus Essig gegessen und mit Kümmel getrunken. Bey dem Stuhlzwanze giebt man sie gekocht, und in der fallenden Seuche ist sie gegessen und getrunken, heilsam. Ein Schälchen voll mit gesottenem Weine dienet zur Reinigung der Weiber. Fürs hitzige Zipperlein und das heilige Feuer wird sie mit Salze aufgeschlagen. Trinkt man ihren Saft, so ist es den Nieren und der Blase dienlich. Es treibt solche auch die Würmer aus dem Leibe. Aus Oele mit Malze wird sie auf schmerzende Wunden gelegt. Verhärtete Nerven macht sie weich. Metrodorus, welcher [e]) einen kurzen Begrif der Pflanzenzergliederung geschrieben hat, erachtet, man solle sie gleich nach der Geburt zur Reinigung eingeben. Sie stillt die Geilheit und geilen Träumen. Es ist der Vater eines Mannes von oberrichterlichem Range, einer der vornehmsten von Spanien, von dem ich weis, daß er, unleidlicher Schmerzen des Zäpflein wegen, ihre Wurzel allezeit, außer im Bade nicht, am Halse hangend an einem Faden getragen hat, und dergestalt von allem Ungemach befreyet ist. Ja ich finde auch bey Schrifstellern, daß ein damit bestrichenes Haupt in einem ganzen Jahre den Schnupfen nicht empfinde. Doch glaubt man, daß sie die Augen schwäche. Der Coriander wird unter wildwachsenden Kräutern nicht gefunden: doch ist bekannt, daß der ägyptische der beste sey. Getrunken und aufgelegt dienet er stark wider eine Art Schlangen, welche man [f]) doppelte Gänger nennet. Er heilet auch andre Wunden. Gerieben die Hitzblattern und Blutgeschwüre: und eben so alle Geschwulste und zusammengezogene Feuchtigkeiten, mit Honig oder Rosinen: hingegen die [g]) Fettbeulen aus Essig gerieben. Man will, man solle in dreytägigen Fiebern drey Körner Saamens entweder vor dem Antritte hinunter schlucken, oder auch mehrere davon auf

d) creta cimolia.

e) ἐπιτομὴ τῶν ῥιζοτομουμένων.

f) amphisbaena.

g) pani.

die Stirne streichen. Einige meynen, es thue auch gar gut, wann man sie vor Sonnen Aufgang unter die Hauptküssen lege. Das Kraut grün, hat große Kraft die Hitze abzukühlen. Um sich fressende Schaden heilet es auch mit Honig, oder mit Rosinen: desgleichen die Hoden, verbrannte Oerter, Hitzbeulen und die Ohren: mit Weibermilch die Augenflüsse: Bauch- und Eingeweideflüsse heilt der mit Wasser getrunkene Saame. In der Gallsucht trinkt man es mit Raute. Trinkt man den Saamen mit Granatäpfelsafte und Oele, so vertreibt er die Würmer aus dem Eingeweide. Xenocrates meldet eine wunderbare Sache, falls sie wahr ist: Wann Frauenspersonen ein Korn davon trinken, verhalte sie ihre Monathszeit einen Tag, trinken sie zwey Körner, zwey Tage; und so eben so viel Tage als sie Körner nehmen. Marcus Varro meynet, wann man Coriander mit Essig abreibe, könne man im Sommer das Fleisch, daß es nicht verderbe, damit bewahren. Von der Melde ist auch eine wilde Art, welcher der Pythagoras Schuld giebt, als ob sie Wassersucht, fallende Seuche und Bleichheit verursache, und sehr schwer zu verdauen sey: ja er beschuldiget sie, daß nicht einmal in den Garten neben ihr etwas, als sehr matt, wachse. Dionysius und Diocles haben noch hinzugethan, daß durch sie viele Krankheiten entstünden: man müsse sie nicht kochen, wo man das Wasser nicht öfters abgieße: sie sey dem Magen zuwider, und erzeuge Sommerflecken und Blattern. Ich wundre mich, warum Solon von Smyrna geschrieben hat, daß sie in Italien nicht gut fortkomme. Hippocrates gießt mit Bete in die weibliche Geburtsglieder, welche schadhaft sind. Lycus der Neapolitaner hat sie wider die giftige Tränke zu trinken gegeben. Auch glaubt er, man lege sie, roh oder gekocht, nicht ohne Nutzen, auf beginnende Fettbeulen und Geschwüre, und alle Verhärtungen. Mit Honig, Essig und Salpeter auch auf die Rose: wie auch auf das Zipperlein. Man sagt, sie solle verwachsene Nägel ohne Schwären abtreiben. Einige geben in der schweren Noth den Saamen davon mit Honig, reiben die Kohle und Mandeln damit, und thun Salpeter dazu: befördern die Oeffnung, wann sie solche allein, oder mit Pappeln und Linsen kochen, und erregen Erbrechen. Mit der wilden Melde färben sie die Haare, und bedienen sich ihrer auch zu vorigem.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von der Pappel, der großen Pappel, der Ibisch, dem Ampfer, Wasserampfer, dem scharfen Ampfer, dem Mönchrhabarbar, und der Rhabarbar.

Hingegen ist die Pappel, so wohl die Gartenpappel, als die wilde, in großem Lobe. Zwey Arten derselben werden durch die Größe des

Blattes

Blattes unterschieden. Die Griechen nennen die größeste unter den Gartenpappeln h) Stockrose. Die andere, sagt man, habe von Erweichung des Leibes den Namen der i) weichen überkommen. Unter den wilden heißt die, welche ein großes Blatt und eine weiße Wurzel hat, k) Ibisch, und bey einigen, ihrer ausbündigen Wirkung wegen, die l) beste Althen. Sie machen einen jeden Boden, wohinein sie gesäet werden, fetter. Diese hat die stärkeste Kraft wider alle Stachelstiche, besonders der Scorpionen, Wespen und dergleichen, auch der Spitzmaus Bisse. Wird eine jede Art mit Oele zerrieben, und jemand bestreicht sich damit vorher, oder hat sie nur bey sich, wird er nicht gestochen. Legt man ein Blatt auf Scorpionen, so erstarren sie. Sie dienen auch wider Gift. Legt man sie rohe mit Salpeter auf, ziehen sie alle Stacheln aus, werden sie mit ihrer Wurzel abgesotten, und man trinkt davon, so dämpfen sie den Gift des Seehasens: und wie einige sagen, wann man sich erbricht. Von ihnen werden noch andre wunderbare Dinge geschrieben. Vornehmlich, wann jemand täglich von ihrem Safte, von welcher Art es wolle, zwey Becher trinke, so werde er von keiner Krankheit wissen. Läßt man sie in Harne rotten, so vertreiben sie die fließende Schwären des Hauptes: mit Honig, die Flechten und Geschwüre des Mundes. Die abgesottene Wurzel vertreibt den m) Schinn des Hauptes und das Wackeln der Zähne. Mit der Wurzel, die nur einen Stengel hat, stockere um den Zahn der schmerzet, bis der Schmerz aufhöret. Sie reiniget auch, ohne Wunde, wann man Menschenspeichel dazu thut, die Kröpfe, Augenflüsse und Fettbeulen. Der Saame, in rothem Weine getrunken, befreyet von Schleim und Eckel. Bindet man den Saamen in schwarzer Wolle auf, so steuret er den Krankheiten der Brüste. In Milch gekocht, und wie ein warmer Trank genommen, hebt in fünf Tagen den Husten. Sextius Niger sagt, sie sey dem Magen undienlich. Olympias von Theben will, sie treibe mit Gänseschmalze die Leibesfrucht ab. Einige berichten, wann man eine Handvoll von ihren Blättern nehme, und sie in Oele und Weine einnehme, so reinige sie die Weibespersonen. So viel ist allerdings gewiß, daß, wann man Kreißenden die Blätter unterstreuet, diese leichter entbunden werden: gleich nach der Geburt aber müsse man sie wieder hinwegthun, daß die Gebährmutter nicht mit folge. Auch geben sie Gebährenden nüchtern den Saft in Weine abgekocht zu einem halben Nössel zu trinken. Ja sie binden den geriebenen Saamen denjenigen an den Arm, welche den Saamen nicht verhalten können. Also wächst dieses Kraut zur Liebe; so das Xenocrates berichtet, daß, wann man den Saamen des Einstenglichten an das Geburtsglied der Frauen sprize, ihre Begierde bis ins unendliche vermehret werde: eben so wann man drey Wurzeln davon ohnfern anbinde. In dem Stuhlzwange und der Ruhr wird

h) malope.
i) malache.
k) althaea.
l) aristalthaea.
m) furfures.

Digitized by Google

wird es mit großem Nutzen zu trinken gegeben: auch für den schadhaften Hintern, auch wann man sie nur warm aufschlägt. Den Schwermüthigen giebt man auch den laulichten Saft, zu drey Bechern, und zu vier den Wahnsinnigen: denen mit der fallenden Seuche behafteten ein halb Nössel abgesottenen Saftes. Diesen, wie auch denen am Steine, der Blähung, dem Bauchgrimmen oder denen am Rückgratskrampfe leidenden, wird er laulich aufgestrichen. Die zu einem Oele eingesottene Blätter werden auch bey der Rose und verbrannten Stellen aufgelegt; auch rohe mit Brodte wider den heftigen Schmerz der Wunden. Der Saft abgekochter Pappeln ist den Nerven gut, auch der Blase und dem Reißen in Gedärmen. So wohl in Speise als wie eingegossen, in Oele, erweicht es die Mutter: der Saft der abgekochten macht den Schweiß leicht ausdämpfen. Die Wurzel der Jbisch hat in allem obenbesagten stärkere Kraft, besonders in verrenkten und zerrissenen Gliedmaaßen. In Wasser gekocht, stillet sie den Durchlauf. Mit weißem Weine heilt sie die Kröpfe und Ohrengeschwüre: auch die Blätter in Weine gesotten und aufgelegt, vertreiben die Entzündungen der Brüste, und die Fettbeulen. Wann man sie trocken in Milch absiedet, so heben sie auch den schädlichsten Husten auf das schnelleste. Hippocrates hat den Verwundeten, und welche aus Mangel des Blutes dürsten, den den Saft der abgesottenen Wurzel zu trinken gegeben: und sie selbst auf die Wunden, in Honig und Harze, und auch auf gequetschte, verrenkte und geschwollene Glieder, auf Mäuslein, Nerven und Gelenke, gelegt: auch den Engbrüstigen und mit der Ruhr behaftesten, in Weine zu trinken gegeben. Das ist wunderbar, daß das Wasser, wohinein man diese Wurzel thut, unter bloßem Himmel dick und milchicht werde. Doch sie ist um so viel kräftiger, je frischer sie ist. Der [n]) Ampfer hat auch nicht ungleiche Wirkungen. Es giebt auch einen wilden, welchen andre [o]) Sauklee nennen, er kommt dem Gartenampfer am nächsten, hat spitze Blätter, die Farbe der weißen Bete, und die kleinste Wurzel. Die unsrige nennen ihn [p]) Sauerampfer, einige [q]) Wallachampfer, welcher mit Teer für die Kröpfe höchst kräftig ist. Es ist noch eine andre Art, man nennt sie insgemein den [r]) scharfen Ampfer, welcher ebenfalls dem Gartenampfer sehr gleich ist, hat schärfere und röthere Blätter, und wächst bloß in sumpfichten Oertern. Es sind einige, welche von einem [s]) Wasserampfer schreiben, der im Wasser wachse. Noch ein andrer heißet der [t]) Mönchsrhabarbar, ist größer als der Gartenampfer, weißer und dicker. Die wilde Arten heilen die Scorpionbisse, und wer sie bloß bey sich führet, wird nicht gestochen. Wann die Wurzel in Essig gesotten und durchgeseiget wird, hilft der Saft den Zähnen: wird er aber getrunken, dem schweren Gebrechen. Der Saame heilt sonst unheilbare Schäden des Magens. Die Wurzel

n) lapathum.
o) oxalis.
p) rumex.
q) cantherinum.
r) oxylapathum.
s) hydrolapathum.
t) hippolapathum.

des Pferdeampfers schiebt besonders verwachsene Nägel ab. Zwey Drachmen Saame in Weine getrunken heilet die Ruhr. Der Saame von dem scharfen Ampfer, in Regenwasser gewaschen, und einer Linse groß Schotendorn hinzu gethan, hilft fürs Blutspeyen. Sie machen aus der Wurzel und den Blättern, wozu sie Salpeter und gar wenig Brühe thun, die vortreflichste Pastellen: wann sie sich ihrer bedienen, lösen sie dieselbe in Essig auf. Den Gartenampfer streichen sie bey Augenflüssen auf die Stirn. Mit der Wurzel heilen sie [u]) Honigschwären und den Aussatz. Sieden sie solche in Weine, so heilen sie Kröpfe und Augenflüsse und den Stein: trinkt man den Wein, die Milzsucht, Darmgicht, Ruhr und Stuhlzwang. Die Brühe von dem Ampfer ist zu allem diesen weit kräftiger: sie macht Aufstoßen, treibt den Harn und vertreibt die Dunkelheit der Augen: auch das Jucken des Leibes, wann man ihn auf die Sitze im Bade thut, oder sie vorher ohne Oele darauf streichet. Auch die gekäuete Wurzel macht die Zähne fest. Eben diese mit Weine abgesotten stillet den Durchlauf: die Blätter eröffnen den Leib. Solon hat noch; damit wir nichts vorbey gehen; hinzu gethan: der [x]) große Ampfer, welcher bloß an der Höhe der Wurzel unterschieden ist, habe, aus Weine getrunken, besondere Wirkung gegen die Ruhr.

u) meliceriae.

x) bulapathon.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von den dreyen Arten des Senfes, und den Andorn, und dem Hühnerkohl, und der Bachmünze oder wilden Münze, und vom Leinsaamen und dem Mair.

Pythagoras hat geschlossen der Senf, von dem wir unter den Gartenkräutern drey Arten angegeben haben, habe unter denjenigen, deren Kraft aufwärts gehe, den Vorzug, weil kein anderes so stark in die Nase und das Gehirn dringe. Mit Essig gerieben legt man ihn wider Schlangen- und Scorpionbisse auf. Er vertreibt den Gift der Pilze. Wider den Schleim hält man ihn so lange, bis er zergehet, im Munde, oder gurgelt sich damit mit Honigwasser. Für die Zahnschmerzen käuet man ihn. Wider das gefallene Zäpflein gurgelt man sich damit, mit Essig und Honig. Er ist das dienlichste wider alle Gebrechen des Magens und für die Lungen. In Speise genommen befördert er den Auswurf: wird auch den Engbrüstigen gegeben: auch laulicht mit Gurkensafte in der fallenden Seuche. Er reiniget die Sinne, und durch Niesen das Haupt, erweicht den Stuhlgang, befördert die Monathzeit und den Harn. Den Wassersüchtigen wird er aufgelegt: auch zu dreyen Theilen mit Feigen und Kümmel gestoßen in der schweren Noth. Die an Mutterbeschwerde erstickende,

Digitized by Google

auch die Schlafsüchtige läßt man daran riechen, wann er mit Essig vermischt ist: man thut auch y) Steinbrech hinzu, welches der Saame vom z) Steinklee ist. Fallen die Schlafsüchtige in einen gar zu schweren Schlaf, so streicht man ihn mit Feigen aus Essig, auch auf die Beine und das Haupt. Streicht man ihn auf, so heilt er alte Schmerzen, der Brust, der Lenden, der Hüften, der Schultern, und aus welchen Theilen des Leibes ein Schaden aus dem Grunde gehoben werden muß, durch seine brennende Kraft, dadurch er Blattern ziehet. Bey großer Verhärtung legt man ihn ohne Feigen auf: oder, wo man gar zu starke Erhitzung besorgt, in doppelten Tüchern. Man bedient sich seiner für das Haarausfallen mit Röthel, wider die Krätze, den Aussatz, die Läusesucht, die Steinplage und den Rückgratskrampf. Man streicht ihn auch auf räudige Wangen und dunkle Augen mit Honig. Der Saft wird auf dreyerley Art in einem irdenen Geschirre ausgedrückt, und wird in demselben an der Sonne mäßig warm. Auch aus dem Stengel gehet ein milchartiger Saft heraus, wann dieser dergestalt erhärtet ist, heilt er Zahnschmerzen. Der Saame und die Wurzel, mit Moste genäßt, werden zerrieben, und eine Hand voll als Latwerge genossen, den Schlund, Magen, Augen, Haupt und alle Sinne: auch die Mattigkeit der Weiber zu stärken: welches die heilsamste Art einer Arzeney ist. Trinkt man ihn aus Essig, so zermalmt er auch den Stein. Auch wird auf aufgelaufene und mit Blute unterlaufene Stellen, mit Honig, Gänseschmalze, oder cyprischem Wachse, gelegt. Aus dem Saamen, welcher in Oele geweicht und ausgepreßt wird, macht man auch ein Oel: und dessen bedient man sich für erstarrte Nerven, und Erkältungen der Lenden und der Hüften. Man schreibt, das a) Rohrmoos, das tief in dichten Wäldern, an der Rinde des Rohrs unter dem Büschel wächst, solle die Natur des Senfes, und mit ihm gleiche Wirkung haben. Den Andorn haben die meisten unter die vorzüglichste Kräuter gerechnet, welchen die Griechen Prasion, andre Linostrophon, einige Philopedes oder Philochares nennen, und welcher bekannter ist, als daß man ihn bezeichnen dürfte. Dieses Blätter und Saame zusammen gerieben, dienen wider Schlangen, Schmerzen in der Brust, und den Seiten und alten Husten. Auch denen, welche Blut auswerfen, ist er vorzüglich heilsam, wann sein Quast mit dem Hirsenbüschel in Wasser abgekocht wird, damit die Schärfe des Saftes gemildert werde. Mit Schmalze wird er auf Kröpfe gelegt. Einige lassen den Saamen vom grünen Andorn, so viel sie mit zwey Fingern fassen, mit einer Hand voll Korn absieden, thun ein wenig Oel und Salz dazu, und lassen es nüchtern für den Husten einschlurfen. Andre vergleichen in diesem Falle nichts mit dem Safte des Andorns und des Fenchels; welcher zu drey Nösseln ausgepreßt, zu zwey Nösseln eingesotten, darauf ein Nössel Honig

y) tordilion.
z) seseli.
a) adarca.

Honig hinzugethan, und wieder auf zwey Nössel eingekocht wird; wann davon des Tages ein Löffel voll in einem Becher Wassers getrunken wird. Mit Honig zerstoßen thut es bey den Gebrechen des männlichen Gliedes wunderbare Wirkung. Mit Essig reiniget es Flechten. Es ist zerissenen, verrenkten und krampfichten Spannadern heilsam. Mit Essig und Salze getrunken befördert er den Stuhlgang, und auch die Monathszeit und Nachgeburt der Weiber. Das trockne Staubmehl davon mit Honig ist für den trocknen Husten das kräftigste: eben so gegen den Krebs und die [b]) Felle in Augen. Der Saft mit Honig dient für die Ohren, und Nasen, die fallende Seuche und die Galle zu mindern. Vor andern ist es kräftig gegen Gift. Das Kraut selbst reiniget den Magen und die Auswürfe von der Brust. Mit Schwertel und Honig treibt es den Harn. Doch soll man sie nicht bey Fehlern einer eiterichten Blase und der Nieren gebrauchen. Man sagt, der Saft solle helle Augen machen. Castor führt zwey Arten des Andorns an: einen schwarzen, und einen weißen, der ihm mehr gefällt. Dieser thut den Saft in ein leeres Ey, und gießt in dasselbe Honig zu gleichen Theilen, läßt es warm werden, und verspricht, daß es Eiterbeulen aufziehen, reinigen und völlig heilen solle: gleiche Wirkung solle erfolgen, wann man es zerstößet und mit Wagenschmeer auf Wunden von Hunden gebissen lege. Man glaubt der Hühnerkohl habe seinen Namen vom herumkriechen, welches bey dem wilden eintrift, sonderlich welcher auf Felsen wächst. Der in Gärten kriecht nicht, sondern wächst zu einer Handbreit hoch empor. Der wilde ist fetter, und hat weißere Blätter und Aeste, ist kräftig gegen die Schlangen, vornehmlich gegen die [c]) Spießschlange, und die Erd- und Wassernasseln auch Scorpionen, wann die Aeste und Blätter in Weine abgesotten werden. Zündet man sie an, so vertreibt er alle durch den Geruch. Auch besonders ist sie wider den Gift der Seethiere kräftig. Wider Kopfschmerzen wird solcher in Essig abgesotten und mit Rosenöle in die Schläfe und auf die Stirn gestrichen. Gleichergestalt verordnet man sie, zu vier Drachmen, den Wahnsinnigen und Schlafsüchtigen: wie auch wider das Bauchgrimmen und Verhaltung des Harns, die Bräune und das Erbrechen. Auch wird sie gegen die Hitze der Leber aus Wasser getrunken. Für die Milz werden die Blätter, vier Heller schwer, mit Essig gegeben. Für Blutauswerfen wird er in zwey Bechern Essig und Honig gerieben. Die Bachmünze, von einigen wilde Münze genannt, wächst nicht höher, als einen Fuß hoch. Welche an feuchten Oertern wächst ist der Kresse gleich. Beyde sind kräftige Mittel wider die mit Stacheln bewaffnete Thiere, als Hornissen und dergleichen. Welche an trocknen Stellen wächst, ist wohlriechend, hat ein schmaleres Blatt und wird mit in Kränze geflochten. Beyde stillen Kopfschmerzen, auch Augenflüsse: einige thun Brodt dazu, andre sieden sie allein mit Weine

b) pterygia.

c) cenchris.

ne ab. Sie hellet auch hitzige Blattern, und die Fehler der Haut in dem Gesichte der Frauensleute, wann sie vier Nächte lang aufgelegt, und den Tag über abgenommen wird. Genießt man sie in Speisen, oder trinket den Saft, so stillt sie das Erbrechen, Schlucken, Bauchgrimmen, und die Schwäche des Magens. Schwangere müssen sie nicht essen, es sey dann die Leibesfrucht todt: dann sie treibet auch bloß aufgelegt, die Frucht ab. Mit Weine getrunken treibt sie den Harn, die wilde auch den Stein. Will jemand wachen, so macht sie, mit Essig auf den Kopf gegossen, munter. Der Leinsaame ist nebst andern auch im Gebrauche: und allein verbessert er die Fehler der Haut in weiblichen Angesichtern. Sein Saft stärkt die Augen: er stillet die Augenflüsse mit Weihrauch und Wasser, oder mit Myrrhen und Weine: die Ohrenschwären mit Honig und Schmalze oder Wachse: die Schwäche des Magens nach Art einer Grütze aufgestreuet: die Bräune in Wasser und Oele abgesotten, und mit Anis aufgestrichen. Er wird geröstet, den Bauchfluß zu stillen. Bey der Colik und der Ruhr wird er in Essig aufgelegt. Man isset ihn mit Rosinen gegen die Leberschmerzen. Für die Schwindsucht macht man aus dem Saamen mit größestem Nutzen [d]) Latwergen: das Saamenmehl, wozu man Salpeter oder Salz oder Asche thut, macht die Verhärtungen der Mäuslein, Spannadern, Gelenke und des Genickes, auch die Häute des Gehirns, geschmeidig: mit Feigen bringt es sie zur Reife und Gärung: aber mit der Wurzel der wilden Gurke ziehet er alles aus, was im Leibe steckt: auch so gar zerbrochene Knochen. Siedet man ihn in Weine, so hindert er, daß die Geschwüre nicht um sich fressen: geschiehts im Honig, so bricht der Schleim nicht aus. Er verbessert schrofe Nägel mit gleich viel Kresse: mit Harz und Myrrhen die Gebrechen der Hoden und Brüche: aus Wasser gesotten den Krebs. Kocht man von ihm und dem [e]) Bockshorne gleich viel von jedem, nämlich ein Nössel in Honigwasser, so stillet es die Magenschmerzen. Setzt man ein Clystier in Oele und Honig, so heilt es die schädlichste Uebel der Eingeweide und der Brust. Der [f]) Mair scheint untauglich, ohne Geschmack und einige Schärfe zu seyn: daher die Mannspersonen, bey dem Menander, ein Schimpfwort auf die Frauensleute machen. Dem Magen ist er undienlich, und dem Bauche erregt er so viel Unruhe, daß er bey einigen die Colik verursachet. Doch sagt man, daß, wann man ihn aus Weine trinke, er wider die Scorpionen diene: auch nutzbarlich auf Hühneraugen gelegt werde: auch gut für die Milz und den Schmerz der Schläfe, mit Oele aufgestrichen, sey. Hippocrates meynt, wann man davon esse, stille er die monathliche Zeit.

d) ecligma.

e) foenum graecum.

f) blitum.

Drey

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Von der Herzwurzel, dem Fenchel, von dem Roßfenchel oder wilden Fenchel, dem Hanfe, der Fenchelstaude und den Disteln.

Die g) Herzwurzel wird in Italien nicht anders als von Aerzten, und das nur von sehr wenigen, gesäet. Es giebt davon zwey Arten: die edlere heißt die athamanthische, einige nennen sie so, als ob sie von einem Athamas erfunden, andre, weil die belobeteste in Athamas zu finden sey: die Blätter sind dem Anis gleich, der Stengel geht zu weilen zwey Ellen hoch, die Wurzeln sind zahlreich und einige sehr tief, deren Farbe ist schwärzlich: sie ist nicht so rothbraun, wie jene andre Art. Trinkt man davon das Wasser, von der abgeriebenen oder gekochten Wurzel, so treibt sie den Harn: die Blähungen des Magens vertheilet sie ungemein, wie auch das Bauchgrimmer und die Gebrechen der Blase. Streichet man sie auf die Gelenke der Mutter mit Honig, den Kindern mit Eppich auf, so zieht es den Harn aus dem innersten Leibe. Den Fenchel haben die Schlangen berühmt gemacht, da sie; wie wir gesagt haben; durch das Essen derselben ihre alte Haut abziehen, und durch seinen Saft ihre Augen wieder stärken: daraus hat man gemerket, daß auch das trübe Gesicht bey Menschen dadurch verbessert werde. Man sammlet ihn, wann der Stengel dicke wird: er wird an der Sonne getrocknet, und mit Honig aufgestrichen. Er findet sich allenthalben. Der beste wird in Iberien, von ausschwitzenden Tropfen, und aus frischem Saamen gemacht: auch macht man ihn aus den Wurzeln, die bey dem ersten Ausgrünen geritzet werden. Es giebt hievon auch eine wilde Art, welchen einige h) Roßfenchel, andre den i) wilden Fenchel nennen: hat größere Blätter, einen schärfern Geschmack, eine armsmäßige Dicke und weiße Wurzel. Er wächst an warmen und steinichten Oertern. Diocles berichtet von einer noch andern Art des Roßfenchels, mit einem langen und schmalen Blatte, und Coriandergleichem Saamen. Der Gartenfenchel ist ein Heilungsmittel, wider die Scorpionen- und Schlangenbisse, wann man den Saamen in Weine trinkt. Der Saft wird auch in die Ohren getröpfelt, und tödtet in denselben die Würmer. Er selbst wird fast unter alle Würze gethan: am bequemsten in k) saure Tunken. Auch wird es in die Brodtrinden gebacken. Der Saame hält den verdorbenen Magen an, wann man ihn auch in Fiebern nimmt. Mit Wasser gerieben stillet er den Eckel. Für die Lungen und Leber ist er das gepriesenste. Er hält den Bauchfluß an, treibt den Harn, und gesotten stillet er das Bauchgrimmen, und beym Mangel der Milch getrunken, macht er volle Brüste. Die Wurzel mit Gerstengraupen genommen, oder wann der Saft abgesotten,

g) meum.

h) hippomarathron.

i) myrsineum.

k) oxypora.

gesotten, oder der Saame eingenommen wird, reiniget er die Nieren. Auch den Wassersüchtigen ist die Wurzel in Weine gekocht dienlich: wie auch bey Verrenkungen. Die Blätter aus Essig werden auf entzündete Geschwulste gelegt. Sie treiben den Blasenstein. Man trinke ihn auf welche Art man wolle, so vermehret er den Saamen. Für die Schamglieder ist er besonders günstig: wann man einen Umschlag darauf entweder von der Wurzel mit Weine gekocht, oder in Oele gerieben, auflegt. Viele streichen ihn auf Geschwulste und unterlaufenen Stellen mit Wachse. Sie bedienen sich auch der Wurzel, entweder im Safte oder mit Honig, wider die Bisse der Hunde, oder wider Vielfuß mit Weine. Der Roßfenchel ist zu allen kräftiger. Er treibt den Stein vorzüglich. Er dient der Blase mit gelindem Weine, und der Weiber Monathsblüte, wann sie stocket. Der Saame desselben ist kräftiger als die Wurzel. In beyden ist dieß die Maaße, daß zwey Finger voll gerieben auf den Trank gegeben werden. Petridius, welcher von [l]) Schlangen, und Miccion, welcher die Pflanzenzergliederung geschrieben hat, haben wider Schlangen nichts für kräftiger als den Roßfenchel gehalten. Gewiß auch Nicander hat ihn nicht unter die geringste gesetzt. Der Hanf ist zuerst in Wäldern gewachsen, und sein Blatt schwärzer und rauher gewesen. Man sagt, sein Saame soll die Zeugungskraft bey Männern benehmen. Sein Saft treibt die Würmer der Ohren, und was sonst für ein Thier hineinkommt, heraus, macht aber Kopfschmerzen. Er hat solche Kraft, daß, wann er ins Wasser gegossen wird, er dasselbe gerinnen machen soll. Daher ist er bey Lastthieren für die Oeffnung gut, wann sie ihn im Wasser trinken. Die Wurzel in Wasser gekocht, erweicht gelähmte Glieder: desgleichen das Zipperlein und gleiche Anfälle. Bey verbrannten Gliedern wird er rohe aufgestrichen, doch oft abgewechselt, ehe er trocknet. Die Fenchelstaude hat einen Saamen, welche der Dille gleich ist. Welche aus einem Stengel sich an der Spitze zertheilet, wird das Weiblein genannt. Man isset die gesottene Stengel, und sie werden aus Meth und Honig, als dem Magen dienlich, angepriesen: nimmt man aber zu viel, erregen sie Kopfschmerzen. Die Wurzel eines Denarius schwer, wird in zwey Bechern Weines wider die Schlangen getrunken: auch wohl die Wurzel selbst aufgelegt. So heilt sie auch das Bauchgrimmen. Aus Oele aber und Essig dienet sie gegen übermäßigen Schweiß, auch in Fiebern. Der Saft dieser Staude, einer Bohne groß verschluckt, öffnet den Leib. Auch ein Zweig von der grünen Staude ist für alle diese Gebrechen gut. Das Blut zu stillen werden zehn Körner des Saamens getrunken, entweder in Weine gerieben, oder der bloße Kern. Es wollen einige man solle ihn in der fallende Seuche, den ersten, sechsten und siebenden Tag des Mondes, einen Löffel voll, eingeben. Von Natur sind diese Stauden den Lampreten höchst zuwider: dann, wann

l) ophiaca.

wann sie nur damit berühret werden, sterben sie. Castor hat geschrieben, daß der Saft der Wurzel für helle Augen sehr dienlich sey. Vom Säen der Disteln haben wir auch beym Gartenbaue gesagt: daher wollen wir die Arzeney; von denselben auch nicht aussetzen. Die wilde hat zwey Arten: die eine ist von der Erde an gleich staudichter, die zweyte hat einen Stengel und ist dicker. Beyde haben wenige, stachelichte Blätter, und die Spitzen sind dornicht. Eine treibt eine purpurfarbne Blume mitten aus dem Stachel, welche bald weiß wird, und in der Luft verwehet; die Griechen nennen es m) Strobeldorn. Wann man diese, ehe sie aufblühet, zerstößt und ausdrückt, so bekleidet der aufgestrichene Saft die Glatzen. Von allen Arten die Wurzel abgesotten, soll der Erzählung nach, bey Trinkern Durst erregen. Sie stärkt den Magen: soll auch, wo wir glauben können, der Gebährmutter etwas helfen, das Knäblein erzeugt werden. So nämlich hat der Chäreas von Athen, und Glaucias geschrieben, welcher von den Distelarten der richtigste zu seyn scheinet. Gekäuete Disteln giebt guten Odem.

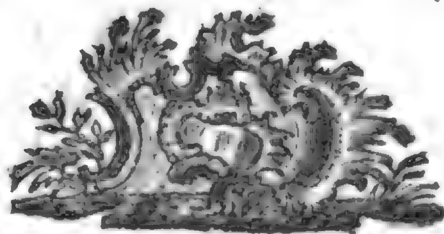
m) scolymon.

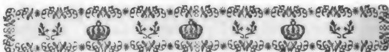
Vier und zwanzigstes Kapitel.

Zusammensetzung eines Theriaks, einer Arzeney des Antiochus.

Doch ehe wir von Gartenkräutern abgehen, wollen wir eine hochberühmte Zusammensetzung aus denselben, wider giftige Thiere anführen, welche bey dem Eingange des Tempels des Aesculaps in Versen in Steine gehauen ist. Hühnerkohl zwey Denarien schwer: Heilwurzsaft und Hirse eben so viel von jedem: Klee ein Denar schwer: Dille und Fenchel und Anis und Ammey und Petersilie, von jeder Art zehn Denarien schwer: Erbsenmehl zwölf Denarien. Wann man diese Dinge in dem edelsten Weine zerstoßen, und durchgesiebet hat, so wird er zu n) Pastellen geknetet, welche so groß als eine Siegssilbermünze sind. Hievon giebt man in drey vermischten Bechern Weines eine auf einmal ein. Man sagt der König Antiochus habe sich dieses Theriaks gegen allen Gift bedienet.

n) victoriatus.





Ein und zwanzigstes Buch.

Von der Natur der Blumen, derer auch, welche man in Kränze windet.

Erstes Kapitel.

Von der wunderbaren Mannigfaltigkeit der Blumen.

Cato hat auch Kranzblumen in den Gärten zu säen befohlen: wobey die Feinigkeit der Blumen unaussprechlich ist: da es keinen leichter fallen kann, es auszureden, als der Natur zu malen: die sich hier verschwenderisch zeigt, und bey großer Freude über die Fruchtbarkeit so mannigfaltig spielet. Nämlich: sie hat das übrige der Nahrung halber hervorgebracht, und demselben also Jahrhunderte und Jahre zugeeignet: Blumen aber und wohlriechende, gebiehret sie auf eines Tages Dauer. Wobey; wie klar ist; eine starke Warnung für die Menschen liegt, daß dasjenige, welches am ansehnlisten pranget, am geschwindesten verfalle. Doch, als ob die schöne Malerey nicht hinreichend wäre, die Blumen sichtlich genug zu machen, so zeigt sich die Mannigfaltigkeit ihrer Vermischungen: da sie bald abwechseln vielfältig untereinander versetzt werden, oder die besondere Striche eigner Arten, in die Runde, schräge, und um sie herumgehen, und einige Kreise durch andre Kreise laufen.

Zweytes Kapitel.

Von dem gewundenen Hauptkranze, und welche zuerst Blumen zu verbinden angefangen haben, und wann zuerst das Blumenkränzlein erfunden, und genennet, und warum es also genennet sey.

Die Alten hatten dieselbe ganz dünne, und nenneten sie o) Streifen, daher sind die p) Kränzlein entstanden. Ja selbst der Name ist nur späte

o) strophia.
p) strophiola.

späte gemein geworden, da allein bey den Opfern und Ehrenzeichen des Krieges die Kränze ihren Namen behaupteten. Als man aber die Kränze aus Blumen machte, wurden sie von dem Winden geflochten genennet: und bey den Griechen ist dieses auch seit so langer Zeit nicht beliebt worden. Dann es war zuerst die Weise, daß man in den heiligen Kämpfen mit Zweigen krönete: hernach hat man durch eine bunte Vermischung Veränderungen zu machen, angefangen. Die Sicyonier haben zuerst die Farben und den Geruch der Blumen zu versetzen aufgebracht: hiezu gab der Witz des Malers Pausias, und der Kranzmacherinn Glycera Anlaß. Diese liebte jener ungemein, daher ahmte er ihrer Arbeit im Malen nach, und sie beschäftigte ihn, da sie solche veränderte: so daß zwischen Natur und Kunst ein Wettstreit war. Dergleichen Gemälde von diesem Künstler sind noch vorhanden, und sonderlich dasjenige, welches die Kranzflechterinn heißet, worauf er sie selbst abgemalt hat. Und dieß ist nach der hunderten Olympiade geschehen. Als man also einmal Kränze von Blumen eingeführet hat, so sind auch bald die auf gekommen, welche man ägyptische nennet, und darauf die Winterkränze, wann die Erde keine Blumen brachte, da man die q) Hornspäne färbte. Allmählich schlich auch zu Rom die Benennung ein, da man sie anfangs, um der Dünnigkeit willen r) Kränz'ein, nachher, da man sie von einer dünnen kupfernen, übergoldeten oder übersilberten Platte austheilete, s) Kronengeschenke nannte.

q) ramenta è cornibus.

r) corolla.

s) corollarium.

Drittes Kapitel.

Wer zuerst eine Krone mit goldnen und silbernen Blättern gegeben hat, und von der Ehre der Kränze bey den Alten, und von des Scipio Ehre, von den zusammen gefügten Kronen, auch von der That der Königinn Cleopatra.

Der reiche Crassus hat zuerst die natürliche Blätter aus Golde und Silber nachgemacht, und in den von ihm angestellten Spielen davon Kronen ausgetheilet. Es kamen auch dia t) Kranzflittern dazu; und diese hinzu zu thun machte den Kränzen selbst einen Vorzug: und das der hetruscischen wegen, woran keine andre als goldene gebunden werden durften. Diese Flittern waren lange glatt, P. Claudius Pulcer hat sie zuerst auszustechen unternommen, und die Schnur mit Platten vermehrt. Die Kränze, auch die man in Scherzspielen gewann, sind allemal ansehnlich geachtet worden. Dann es giengen zu den Scherzspielen entweder die Herren selbst in die Rennbahne, oder es schickte ein jeder seine Sclaven. Daher kommt das Gesetz der zwölf Tafeln. Wer eine Kampfkrone gewinnt; er selbst oder für sein Geld; der hat einen Beweis seiner Tapferkeit.

t) lemniscus.

Niemand zweifelte, die Worte des Gesetzes: für sein Geld; hießen so viel: wessen Sclaven oder Pferde sie verdienet haben. Was war die Ehre davon? daß, wann der Sieger selbst oder seine Aeltern starben, so lange die Leiche im Hause stand, oder wann er ausgetragen ward, sie ihm ohne Vorwurf aufgesetzt werden konnte. Sonst durfte man sich, auch derer im Scherze gewonnen, nicht ohne Unterscheid bedienen. Man bewies hierinn große Strenge. Der Wechsler **L. Fulvius**, sahe bey Tage, in zweyten punischen Kriege, mit einem Rosenkranze auf dem Haupte, aus seinem Erker auf den Markt: man gab es an: auf Befehl des Raths ward er ins Gefängniß geführt, und vor Ende des Krieges nicht heraus gelassen. Als **P. Munatius** dem **Marsyas** einen Rosenkranz abgenommen und auf sein Haupt gesetzet hatte, und die Dreymänner ihn ins Gefängniß zu führen befohlen hatten, berief er sich auf die Volksvorsprecher. Allein sie traten für ihn nicht ins Mittel: ganz anders als zu Athen: wo die schmausende Jünglinge auch die Lehrstuben der Weltweisen damit vor Mittage besuchten. Bey uns haben wir von dieser Freyheit kein anderes Beyspiel, als von des vergötterten **Augusts** Tochter: dann daß bey deren Schwelgerey zur Nachtzeit der **Marsyas** bekränzt sey, das beseufzen die Briefe dieses vergötterten Fürsten. Die Ehre eines Kranzes von Blumen hat das römische Volk dem **Scipio** allein erwiesen. Er erhielt den Zunamen **Serapion**, von der Gleichheit mit einem gewissen Schweinhändler. Deswegen war er der gemeinen Bürgerschaft in seinem Worthaberamte angenehm, und des Hauses der Africaner würdig geschätzt. Er hatte nicht das Vermögen zu seinem Begräbniß nachgelassen: also trug das Volk, der Mann einen Aß, zusammen, und bestellete die Leiche: und wo sie vorbey getragen ward, streuete man aus allen Fenstern Blumen. Noch damals waren die Kränze eine Ehre für die Götter, für die öffentliche und besondre Hausgötzen, die Gräber und Geister der Verstorbenen. u) Zusammengewundene Kränze finden wir bey den Opfern der x) Marspriester, und feyerliche bey ihren Mahlzeiten. Hernach ist man zu den Rosengärten, und dabey ist die Ueppigkeit so weit gegangen, daß keiner beliebt war, welcher nicht aus Blättern allein bestand: die gewundene hat man nachher aus Indien und hinter den Indianern hergeholet. Man hielt es fürs prächtigste, dieselbe von Nardenblättern zu geben, oder bunt von Seidenzeuge, und mit Salben benäßt. Den Ausgang hat zuletzt die üppige Pracht der Weiber! Bey den Griechen haben besonders die Aerzte, **Mnestheus** und **Callimachus**, von Kränzen geschrieben, und zwar welche dem Haupte schadeten: dann auch hier hat die Gesundheit ihren Antheil: da beym Trunke und der Frölichkeit die Stärke des Geruchs leicht betrüglich überraschen kann. Die lasterhafte Verschlagenheit der **Cleopatra** ist hievon ein Beyspiel. Dann,

u) sutilis.
x) salii.

da bey der Zurüstung des actiacischen Krieges, dem Antonius, bey aller Gunst der Königinn, bange war, und keine andre als vorher credenzte Speisen aß, soll sie, wie man sagt, sich mit seiner Furcht eine Lust gemacht haben. Sie ließ die äußerste Spitzen der Blumen mit Gifte bestreichen, setzte solchen Kranz auf ihr Haupt, und wie die Frölichkeit zunahm, forderte sie den Antonius auf, sie wollten von den Kränzen trinken. Wer hätte hier Nachstellung besorgen sollen? Sie zerriß den Kranz, warf die Blumen ins Trinkgeschirr, und wie er dieses ansetzte, hielt sie die Hand vor und sagte: Siehe, mein lieber Anton, ich bin diejenige, welche du, durch den neuen Fleiß deiner Credenzer, fürchtest: so sehr fehlet es mir an Gelegenheit und Mitteln, wann ich ohne dich leben könnte! Nachher, da sie ihn aus dem Gefängniß holen und davon trinken ließ, starb er auf der Stelle. Außer oben benannten hat bey den Griechen auch Theophrast von Blumen geschrieben. Von unsern Landesleuten haben einige ihren Büchern die Aufschrift, der y) Blumenlesen gegeben, so viel ich aber finde, hat niemand die Blumen untersuchet. Auch wir wollen itzt gar nicht Kränze winden; dann das sind Läppereyen; sondern was uns merkwürdig deucht, von Blumen anführen. Unsre Leute haben, unter den Gartenkräutern die allerwenigste Arten der Kranzblumen, und fast die Violen und Rosen allein gekannt.

y) anthologica.

Viertes Kapitel.

Von der Rose in den Kränzen, und von den Arten derselben, und wo sie gepflanzt wird.

Die Rose wächst eigentlicher auf Dornen als auf einer Staude, ja sie kommt auch auf einem wilden Dornbusche fort, und hat daselbst einen angenehmen, ob gleich nicht starken, Geruch. Sie grünet zuerst in einer körnichten Knospen eingeschlossen aus: dieser schwillet hiernächst auf, und ragt in grünen z) Flaschenspitzen hervor, blickt allmählich röthlich heraus, und verbreitet sich und steht in der Mitte ihres Knospens, und umschließet gelbe a) Blumenstempel. Sie wird in Oele eingeweicht: dieß ist, nach des Homers, schon von den trojanischen Zeiten her, gebräuchlich. Ueberdem ist sie, wie wir gesagt haben, zu einer Art der Salbe geworden. Schon bloß hat sie Heilkräfte. Sie wird zu Pflastern und Augensalben genommen, und hat eine unmerklich beißende Art. Sie ist auch gar nicht schädlich, die Leckerbissen der Tafeln damit zu bestreichen. Unsre Leute haben die pränestinischen und campanischen zu den berühmtesten Arten gemacht. Einige haben die milesische hinzu gethan, welche die feurigste Farbe und niemals über zwölf Blätter hat. Nächst dieser setzen sie die trachinische, welche

z) alabaster.

a) apex.

che weniger roth ist: bald darauf die alabandische, welche geringer geschätzt wird und deren Blätter weiß sind. Die geringste hat die meiste Blätter, aber die allerkleineste, [b]) dornartig. Man unterscheidet sie auch durch die Menge, Rauhigkeit, Glätte, Farbe und Geruch der Blätter. Die wenigste sind fünf Blätter, hernach steigt die Zahl immer: da eine Art ist, welche man [c]) Hundertblatt nennet, welche in Campanien, in Italien und in Griechenland um Philippi ist, woselbst aber ihr Vaterland nicht ist. Der Berg Pangäus trägt in der Nachbarschaft Rosen, mit vielen aber kleinen Blättern: von dort her versetzen sie die anwohnende in ihre Gärten, und gewinnen durch Versetzung. Doch hat eine solche nicht den stärkesten Geruch, auch die nicht, welche das breiteste und größeste Blatt hat. Und kurz die Anzeige der Farbe ist die Rauhigkeit der Knospenrinde. Cäpio, unter der Herrschaft des Kaisers Tiberius, hat gesagt, man nehme die Centifolie nicht zu Kränzen, außer nur gleichsam an den äußersten Ecken, da sie weder an Geruche, noch an der Gestalt vorzüglich sey. Es giebt auch eine Rose, welche von unsern die griechische, von den Griechen [d]) Marienrosen nennen: wächst nirgendswo als an feuchten Oertern, hat niemals über fünf Blätter, ist von der Größe einer Viole, und ohne Geruch. Es ist noch eine andre, die kleine griechische genannt, deren Blätterbalg immer zusammen schleußt, und sich, wo man sie nicht mit der Hand drückt, nicht von einander thut, immer aussieht, als bräche sie erst auf, und die breiteste Blätter hat. Eine andre bricht aus einem pappelartigen Stengel, hat Blätter wie der Oelbaum, man nennt sie die [e]) Bisamrose. Zwischen diesen beyden hält die Herbstrose an der Größe das Mittel, und diese nennen sie die [f]) Kranzrose. Man findet sie alle ohne Geruch, die Kranzrose und die Hagebuttenblüte ausgenommen; auf so viele Art artet sie aus. Auch die ächte Rose hat ihre Vorzüge von ihrem Boden. Zu Cyrene ist die wohlriechenste, daher ist daselbst das beste Rosenöl. Zu Carthagena in Spanien ist sie frühzeitig den ganzen Winter durch. Auch thut die Witterung viel bey ihr: dann in einigen Jahren wächst sie nicht so wohlriechend. Ueberdem hat sie an allen trocknen Oertern einen stärkern Geruch als an feuchten. Sie will nicht gerne an fetten, oder leimichten, oder nassen Oertern gepflanzt seyn: ist mit magrer Erde zufrieden: und liebt am meisten Schutterde. Die campanische kommt früh, die milesische spät, doch hört die pränestinische am spätesten zu blühen auf. Man gräbt ihre Stelle tiefer, als bey Früchten, nicht so tief, als beym Weinstocke. Vom Saamen; welcher in Knospen selbst, dicht unter der Blume, mit Wolle bedeckt liegt; wächst sie sehr langsam: daher wird sie lieber durch den zerschnittenen Stengel fortgepflanzt. Auch die eine Art, der blassen stachelichten, durch die Augen der Wurzel: und die fünfblätteriche, welche die zweyte von den grie-

b) spineola.

c) centifolia.

d) lychnis.

e) moscheuton.

f) coroneola.

griechischen ist, mit sehr langen Ruthen. Alle Rosen werden durch Beschneiden und Brennen gebessert: auch durch Fortsenken, wie der Weinstock, kommen sie am besten und geschwindesten fort, in Reisern vier Zoll lang, auch wohl länger, nach Untergang des Siebengestirns gesenkt, und hiernächst im Frühlinge versetzt: und zwar einen Fuß breit von einander, und öfters umgraben. Die frühzeitige Rosen haben wollen, graben um die Wurzel, wann der Knospen ausgrünet, einen Fuß tief die Erde auf, und gießen warmes Wasser hinein.

Fünftes Kapitel.

Drey Arten Lilien, und die Weise solche zu setzen.

Der Rose kommt die Lilie an Adel am nächsten, auch weil sie ihr durch eine Salbe und ein Oel ähnlich wird, welches [g]) Lilienöl heißet. Setzt man sie unter die Rosen, giebt es ihnen eine besondere Zierde, da sie mitten in ihrer Blüte zu blühen anfängt. Keine Blume schießt höher: da sie oft die Länge dreyer Ellen erhält, wobey der Hals immer schlaff ist, und den schweren Kopf nicht zu tragen vermag. Ihre Weiße ist ausbündig, die Blätter sind von außen gereifelt, und ziehen sich aus dem schmalen allmählich in eine größere Breite, nach der Bildung eines [h]) Korbes, der äussere Rand ist rund umher umgeschlagen, hat zarte Fäden und Saamen, und in der Mitte Safranstempel stehen. Daher ist ihr Geruch und Farbe gedoppelt; anders im Kelche, anders im Stempel; doch ist der Unterscheid nur geringe. Bey Verfertigung der Salbe und des Oeles werden die Blätter auch nicht verachtet. Die Blume ist derjenigen nicht ungleich, welche an dem Kraute wächst, welches man die [i]) Winde nennet, welches in Hecken wächst: doch hat diese keinen Geruch, auch der Safranstaub nicht, und zeigt bloß die Weiße, und gleichsam einen schwachen Entwurf, wie die Natur eine Lilie zu bilden gelernt habe. Die weiße Lilien werden auf alle Weise so, wie die Rosen, fortgepflanzt, und überdem noch durch den austriefenden Saft, wie der [k]) Liebstöckel: und nichts ist fruchtbarer, so daß eine Wurzel oft funfzig Zwiebeln austreibet. Es ist auch eine röthliche Lilie, welche die Griechen Crinon, noch andre die Blume, [l]) die wilde Rose, nennen. Die belobteste ist in den syrischen Landschaften Antiochia und Laodicea, hiernächst in Phaselis, die vierte Stelle behauptet die in Italien wachsende. Es giebt auch purpurrothe Lilien, zuweilen mit einem doppelten Stengel, deren Wurzel nur fleischichter und von einer größern, doch nur einer Zwiebel ist: man nennet sie die Narcisse. Eine andre Art von dieser hat weiße Blumen, und einen purpurrothen Kelch. Der Unterscheid von den Lilien besteht auch darinn, daß die Narcissen Blätter an der Wurzel

g) lirinon.

h) calathus.

i) convolvulus.

k) hipposelinum.

l) cynorrhodon.

Wurzel haben: die beste wachsen auf den Bergen von Lycien. Die dritte Art hat alles übrige eben so, der Kelch ist grasgrün. Sie blühen alle spät: dann sie thun es erst nach dem Scheine des Wagengestirnes und in der Herbsttagesgleiche. Durch den seltsamen Witz der Menschen hat man auch hiebey eine Art der Fortpflanzung erfunden. Man sammlet nämlich im Julius die trockende Stengel, und henkt die Lilien in den Rauch auf. Wann sich hiernächst die Knoten entblößen, werden sie im März in rothem oder griechischem Weine gebeizt, bis sie die Farbe annehmen: alsdann versetzt man sie in kleine Furchen, und gießt um jede ein halb Nössel Hefen. So werden rothe Lilien: und es ist wunderbar, daß man also etwas färben kann, daß es mit der Farbe wächst.

Sechsstes Kapitel.

Von den Violen, der Ringelblume, Haselwurz, Bauernarde, wilder Narde und dem Safran.

Nächst diesen stehen die Violen in Achtung. Davon giebt es verschiedene Arten: rothe, gelbe, weiße: welche alle aus Pflanzen, wie der Kohl, gesetzt werden. Unter denen aber, welche wild an freyen und mageren Oertern wachsen, sind die purpurrothe, welche gleich von der fleischichten Wurzel mit einem breiten Blatte ausgehen, allein durch einen griechischen Namen von den andern unterschieden. Man hat sie [m]) braune Veilchen, und von ihnen das [n]) braune Tuch, genennet. Unter den Gartenveilchen stehet die gelbe im größesten Ansehen. Deren Arten sind, die tusculanische, und die, welche das Seeveilchen heißet, deren Blatt etwas breiter aber nicht sehr wohlriechend ist. Die [o]) Korbviole ist gänzlich ohne Geruch, und hat ein kleines Blat: ist ein Geschenk des Herbstes, so wie die übrige des Frühlinges. Nächst dieser ist die Ringelblume, deren starke Blume einerley Farbe hat. Sie übertrifft an Anzahl der Blätter das Seeveilchen, welches niemals über fünfe hat: eben so auch wird sie am Geruche übertroffen; dann die Ringelblume stinket. Eben so beschwerlich ist der Geruch von dem sogenannten [p]) Johanniskraute, obgleich seine Blätter und nicht die Blume stinken. [q]) Die Haselwurz riecht auch nur an der Wurzel, und einige nennen sie die Bauernarde. Bey den Alten hat man die Gewohnheit gehabt, aus dieser Wurzel eine Salbe zu machen: davon ist Aristophanes, der Dichter der alten Lustspiele, ein Zeuge: daher nennen sie einige aus Irrthume die barbarische. Ihr Geruch kömmt dem Zimmet am nächsten: sie wächst auf magerem und nicht feuchtem Boden. Das ihr am gleichsten kommende Kraut wird [r]) Bauernarde genannt: dessen

m) jum.

n) ianthina vestis.

o) calathiana.

p) scopa regia

q) baccar.

r) combretum

sen Blätter so dünne wie Fäden sind, und welches höher als die Haselwurz schießt. Dieß sind sie noch nicht alle, sondern man muß auch deren Irrthum verbessern, welche die Haselwurz Bauernarde genennet haben. Denn ein anderes Kraut hat diesen Beynamen, welches die Griechen die [a]) wilde Narde nennen, von dessen Art und Gestalt wir bey den Arten der Narde gesprochen haben. Ja, ich finde, daß es seinen griechischen Namen daher habe, weil es zu den Kränzen nicht genommen werde. Der wilde Safran ist der beste: es ist gar nicht vortheilhaftig, ihn in Italien zu pflanzen, da die Bete bis zu einzelnen Scrupeln auszehren. Er wird durch die Wurzelzwiebel fortgepflanzt. Der Gartensafran ist breiter, größer und ansehnlicher, artet aber viel leichter aus. Er ist aber nicht allemal fruchtbar, auch zu Cyrene, wo sonst allezeit die belobteste Blumen sind. Der berühmteste ist der cilicische, und daselbst auf dem Berge Corycus: darauf der lycische, auf dem Berge Olympus; endlich der centuripinische in Sicilien. Einige haben dem phlegräischen die zweyte Stelle gegeben. Kein Ding wird so leicht verfälscht. Die Probe des aufrichtigen, ist daß er, wann man die Hand darauf legt, guistert, als ob er zerbrechlich wäre: dann der feuchte; und das wird er durch die Verfälschung, giebt nach. Der zweyte Versuch ist: daß er, wann man ihn mit der Hand vors Gesicht hält, daß er in dasselbe und die Augen ein wenig beißet. Es ist unter dem zahmen für sich eine Art, welche insgemein die angenehmste ist, da sie in der Mitte weiß fällt, und daher die [c]) weißgestreifte heißt: hingegen hat der cyrenische den Fehler, daß er schwärzer als aller Safran ist, und leicht verdirbet. Der beste ist allenthalben, welcher der fetteste ist, und kurze Fasern hat: der schlechteste aber, welcher nach Schimmel riechet. Mutian berichtet, daß er in Lycien im siebenden oder achten Jahre an einen gepflügten Ort versetzet, und so der ausgeartete wieder verneuet. Nirgends bedienet man sich desselben in Kränzen: dann das Kraut hat ein schmales Blatt, fast Haaren gleich: aber zum Weine schickt er sich vortreflich, sonderlich zu dem süßen, wohinein man ihn reibt, die Schauplätze mit gutem Geruche anzufüllen. Er blühet beym Untergange des Siebengestirnes nur wenige Tage, und das Blatt treibt die Blume heraus. Er grünet um den kürzesten Tag und wird alsdann gesammlet: im Schatten, am besten des Winters, wird er getrocknet. Er hat eine fleischichte Wurzel, und welche länger als bey andern dauret. Er mag gern getreten und zerrieben werden, und bey dem Verderben wächst er lustiger: daher steht er am lustigsten an den Fußsteigen und Brunnen.

[a]) asaron.

[c]) dialeucon.

Siebendes Kapitel.

Von den alten Blumen, und von dem Unterscheide der wohlriechenden Kräuter, vom Kraute Polium, und dem Laugenkraute.

Er war schon in den troianischen Zeiten in Ehren. Diese drey Blumen wenigstens lobt Homer: Die Lotusblume, den Safran, die Hyacinthe. Aller wohlriechenden Dingen, und also auch der Kräuter, sind an Farbe, Geruche und Safte unterschieden. Was stark riechet, hat fast alles einen bittern Geschmack, süße Dinge riechen selten stark: daher riecht auch der Wein stärker als der Mest, und auch alle wilde Pflanzen mehr als die Gartengewächse. Einiger Geruch ist in der Ferne angenehmer, kömmt er näher, vergeht er, wie bey den Violen. Eine frische Rose riecht von ferne, eine trockene nahe bey: alle aber im Frühlinge auch frühmorgens stärker, so wie der Tag gegen den Mittag steigt, wird der Geruch schwächer. Eine junge ist auch weniger riechend als die alten: doch mitten im Sommer riechen sie alle am stärksten. Die Rose und der Safran haben stärkern Geruch, wann sie an heitern Tagen gesammlet werden: auch alles, was an warmen Oertern wächst mehr, als an kalten. In Aegypten aber riechen die Blumen am wenigsten, weil von dem Nilstrome die Luft neblicht und feucht ist. Der Geruch von einigen ist beschwerlich. Einige riechen, allzuvieler Feuchtigkeit wegen, nicht so lange sie grün sind: wie das [u]) Horngras, das ist, Bockshorn. Doch der scharfe Geruch ist nicht bey allen ohne Saft, als bey der Viole, Rose, und dem Safran. Die aber welche von dieser Art keinen Saft haben, aller deren Geruch ist beschwerlich: wie bey den Lilien beyder Art: die Stabwurz und der Majoran haben scharfen Geruch. Die trockene Gartengewächse riechen am stärksten, wie die Raute, die Münze und die Petersilie, auch die, welche an trocknen Oertern wachsen. Einige riechen, je älter sie werden, desto stärker; als die Quitten: und eben diese thun es mehr, wann sie abgepflückt sind, als wann sie noch auf der Wurzel stehen. Einige riechen nicht anders, als abgebrochen oder gerieben: andere nicht ehe, als wann die Schale abgezogen ist: andere nicht, als wann sie gebrannt werden, als der Weihrauch und die Myrrhen. Geriebene Blumen sind alle bitterer, als die unberührte. Einige behalten trocken den Geruch sehr lange, als der Steinklee. Einige machen den Ort selbst wohlriechend, wie der Schwertel: ja dieser auch den ganzen Baum, dessen Wurzeln er berühret. Die [x]) Abendblume riecht bey Nacht stärker: daher ihr Name erdacht ist. Von Thieren ist kein einziges wohlriechend, wo wir das nicht glauben, was von den Panterthieren gesaget ist. Wir müssen auch des Unterscheides nicht vergessen,

u) buceros.

x) hesperis.

vergessen; daß einige wohlriechende Kräuter gar nicht zu den Kranzblumen gehören, wie der Schwertel und das Laugenkraut, ob gleich beyde einen vortreflichen Geruch haben. Doch der Schwertel ist seiner Wurzel wegen bloß beliebt, da er zu Salben und zur Arzeney wächst. Der beste ist in Illyrien: aber auch da nicht in den Gegenden am Meere, sondern in den Waldungen von Drilo und Naron. Nächst dieser kommt die Iris in Macedonien: diese ist die längste, weißlicht und dünne. Die dritte Stelle hat die africanische, die größeste unter allen und am Geschmacke die bitterste. Die illyrische hat auch zwey Arten: die y) Feilwurz, von der Gleichheit so genannt, und die z) Schnitwurzel, die röthlich fällt. Die beste ist die, wann sie berühret wird, das Niesen erreget. Sie hat einen geraden Stengel einer Elle hoch. Sie blühet unter dem Anscheine verschiedener Farben, wie der Regenbogen, daher sie auch den Namen hat. Auch die pisidische verwirft man nicht. Die, welche sie graben wollen, gießen drey Monathe zuvor Honigwasser um sie her, und schmeicheln gleichsam durch diese Aussöhnung der Erde: hernach ziehen sie mit der Spitze eines Degens einen dreyfachen Kreis um sie: und so bald sie die Wurzel gesammlet haben, halten sie solche gen Himmel empor. Sie ist von Natur brennend und erregt bey denen, welche sie in Händen haben, Beulen, als Brandflecken. Man befiehlt vor allen Dingen, daß sie keusche Leute sammlen sollen. Sie leidet schnell, nicht nur trocken, sondern auch wann sie in der Erde stehet, von Maden. Das beste Lilienöl, ward ehedem aus Leucas und Elis gebracht; dann sie wird seit langer Zeit schon gepflanzt; itzt aus Pamphilien: aber das elleische und das aus Norden wird am meisten gelobt. Das Laugenkraut hat zwar häufige Blätter, ist aber kurz, und kann nicht in Kränze gewunden werden. Es sitzt dicht auf einer zahlreichen Wurzel, ist eigentlicher ein Gras, als eine Blume, ist dicht, als ob es mit der Hand zusammengedrückt wäre, und kurz, es ist eine Grasstaude seiner Art. Pannonien bringt dieß hervor und das Land der Noricer; die an der Sonne liegende Gegenden der Alpen, und unter den Städten Eporedia: es ist so angenehm, daß man es wie Aerz gräbet. Es ist sehr angenehm, wann man es zwischen Kleider legt. So auch das Kraut Polium bey den Griechen, durch die Lobsprüche beym Musäus und Hesiodus berühmt, die von ihm preisen, daß es zu allem, und über alles andre, auch zum Ruhme und Würden, nützlich sey. Wundersam genug, wann auch nur, wie sie melden, seine Blätter des Morgens weiß, des Mittags purpurroth, des Abends blau, erscheinen. Es giebt zwey Arten davon: eine, welche auf dem Felde wächst und größer ist, und die kleinere in den Wäldern. Einige nennen es Theutrion. Die Blätter sind den grauen Haaren eines Menschen gleich, und fangen gleich bey der Wurzel an, und gehen nie hö-

y) raphanitis.

z) rhizotomus.

her als eine Hand breit. Und dieß sey von wohlriechenden Blumen genug gesagt.

Achtes Kapitel.

Von der Nacheiferung der Blumen in der Kleidung, vom Tausendschön, und dem Goldhaare oder dem Bergpoley.

Hat die Ueppigkeit ein Vergnügen gefunden, durch Salben aus Blumen die Natur zu übertreffen, so hat sie auch die Blumen, welche durch Farbe annehmlich sind, in ihren Kleidern zum Wettstreite aufgefordert. Ich bemerke, daß drey davon vorzüglich sind: eine in der Scharlachfarbe, welche auf den Rasen schimmert. Man sagt, es sey nichts dem Ansehen angenehmer, auch zum tyrischen Purpur, dem zweymalgefärbten und lacedämonischen. Die zweyte im Amethyst, welche in der Viole befindlich ist: und der zur Purpurfarbe, und zu dem, welches wir das braune Tuch genennet haben. Wir reden hier von Hauptarten, welche sich in viele Unterarten ausbreiten. Die dritte ist, darunter wir eigentlich das Schneckenblut verstehen, und diese befindet sich hier auf verschiedene Weise. Die eine in der Sonnenwendeblume, und in einer Art unter diesen meistentheils stärker: eine andre in der Pappel, welche auf den Purpur schlägt: noch eine andre in der Herbstviole, in Vergleichung mit den Schnecken, die lebhafteste. Itzt bringt man aus den Blumen gleiche Farbe hervor, und Natur und Pracht streiten mit einander. Ich sehe, die gelbe Farbe ist von alters her in der höchsten Ehre gestanden, und ganz den Frauensleuten zu ihren [a]) Brautschleyern überlassen: daher sie auch vielleicht nicht unter die vorzügliche, das ist, Männern und Weibern gemeine, gezählt wird, weil die Gemeinschaft den Vorzug ertheilt hat. Durch das Tausendschön werden wir zweifelsfrey übertroffen. Dieß ist mehr eine purpurfarbne Aehre, als eine Blume, und ohne einigen Geruch. Das ist an ihm wunderbar, daß es sich gerne abpflücken läßt, und lustiger wieder wächst. Es kommt im Augustmonathe hervor, und dauret bis in den Herbst. Das alexandrinische hat den Vorzug, und wird abgepflückt verwahret. Und es ist wunderbar, wann nun alle Blumen vergangen sind, so wird es mit Wasser genäßt, wieder frisch, und macht die Kränze im Winter. Das hauptsächlichste von seiner Natur liegt im Namen: dann es ist darum so genennet; weil es nicht verwelket. Der Name zeigt auch die Farbe der [b]) blauen Kornblume, und der [c]) Goldblume, an. Alle diese Blumen aber sind zu Alexanders, des Großen, Zeiten nicht im Gebrauch gewesen, weil die Schriftsteller kurz nach seinem Tode ihrer nicht erwähnen: woraus klar ist, daß sie nachher erst beliebt geworden sind. Wer kann aber zweifeln, daß sie

a) flammeum.

b) cyanus.

c) holochrysus.

sie von den Griechen erfunden sind, da Italien sie mit keinen andern Namen nennet. Doch wahrlich der [d]) Feldrose hat dieses selbst den Namen gegeben, welche im Herbste blühet, um die Dornen wächst, und bloß durch die Farbe, welche solche mit der wilden Rose gemein hat, beliebt ist, und drey kleine Blätter hat. An dieser Blume ist es wunderbar, daß sich seine Spitze beugt, und daß ihre Blätter nicht anders als auf der ungedrehten wachsen; ihr Kelch ist klein und bunt, und schließet einen gelben Saamen in sich. Auch die [e]) gelbe Gänseblume wird durch fünf und funfzig [f]) kugelichte Bärtchen gekrönet. Dieß sind Wiesenblumen, fast alle ohne Nutzen, auch daher ohne Namen: ja eben diesen legen einige diese, andre andre Namen, bey. Das [g]) Goldhaar oder der [h]) Bergpoley hat keine lateinische Benennung. Es ist einer Hand hoch, da seine Goldglänzende Blumenbüsche wie Haare stehen. Die Wurzel ist schwarz, und nach dem herben süßschmeckend: es wächst an felsichten und schattichten Stellen.

d) petilium.
e) bellio.
f) pastillicans
g) chrysocome.
h) chrysitis.

Neuntes Kapitel.

Von der Ehre der Kränze, und von dem Schweinbrodte und dem Stinklee, und dem Dreyblatte: drey Arten desselben.

Da wir die berufenste unter den Farben fast durchgegangen sind, so wollen wir uns zu den Kränzen wenden, die durch die Abwechselung allein gefallen. Es giebt zwey Arten derselben, da einige aus Blumen, andre aus Blättern bestehen. Ich möchte sagen, die Pfriemen wären eine Blume; dann man bricht davon eine gelbe; desgleichen die Hagebutte: wie auch die [i]) Brustbeere, welche man auch die cappadocische nennet: diese riechen, und ihre Blume ist der am Oelbaume gleich. In den Dornhecken wächst auch das [k]) Saubrodt, wovon anderswo ein mehreres. Seine colossische Blume wird zu Kränzen genommen. Man braucht beym Kranzflechten die Blätter vom Windenkraute und dem Epheu, und ihre Büschel behaupten den Rang, wovon wir bey der Abhandlung der Staudengewächse hinlänglich geredet haben. Es giebt noch andre Arten, welche wir mit griechischen Namen anzeigen müssen, weil unsre Landsleute größten Theils für diese Benennungen nicht gesorgt haben: es wachsen auch die meiste in fremden Ländern, doch müssen wir sie anführen, weil hier von der Natur und nicht von Italien die Rede ist. Es sind also mit ihren Blättern in die Kränze gekommen, [l]) die Schellwurz, die [m]) Drehwurzel, das [n]) Eisenkraut, und das Eneoron, welches Hyginus Casia nennet: und was wir gelbe Münze und wilden Saturey, Bienenkraut oder Melisse, Steinklee, welchen wir das campanische Kränzlein nennen. Dann in Italien

i) Zizipha.
k) cyclaminum.
l) melothron.
m) spireon.
n) trigonon.

Digitized by Google

lien ist er in Campanien am belobtesten: bey den Griechen in Sunium: darauf der chalcidische und cretische, allenthalben aber an rauhen und waldichten Oertern gewachsen. Daß hieraus vor Alters häufige Kränze gemacht sind, zeigt der Name des Kränzleins, den er behauptet hat. Seine Blume hat viel ähnliches wie auch sein Geruch mit dem Safran, die Pflanze selbst ist grau: welche die kürzeste und fetteste Blätter hat, ist die beliebteste. Mit dem Blatte bekränzt auch das Dreyblatt. Es sind davon drey Arten. Die Griechen nennen das mit dem größeren Blatte, dessen sich die Kranzflechter bedienen, °) Kleinblume; andre ᵖ) Schwefelblume. Die zweyte Art, mit dem spitzen Blatte, den ᵍ) Spitzblattklee. Die dritte ist unter allen die kleineste. Einige unter diesen haben nervartige Stengel, als der Fenchel, Roßfenchel und ʳ) Mäusetod. Sie bedienen sich derselben mit Rüthlein, und Blumenbüschen, und der rothen Epheublüte. In einer andern Art ist eine Gleichheit mit der wilden Rose. Auch bey diesen vergnüget allein die Farbe, der Geruch mangelt ihnen. Das Cneoron hat zwey Arten, eine schwarze und eine weiße. Diese ist auch wohlriechend: beyde aber astig: sie blühen nach der Herbsttagesgleiche.

o) minyanthes
p) asphaltion.
q) oxytriphyllon.
r) myophonus.

Zehntes Kapitel.

Von dem Wohlgemuth, dem Thymian und den attischen Honig, und dem Flöhkraute, der Himmelsblume, dem Alant, der Stabwurz und der Camille.

Eben so viel Arten des Wohlgemuths giebt es auch beym Kranzmachen. die eine hat keinen Saamen: die, welche Geruch hat, wird der cretische genennet. Eben so viel Arten giebt es auch vom Thymian: den weissen und schwärzlichen. Er blühet aber um die Sonnenwendezeit, da die Bienen von ihm sammlen, und man auf den künftigen Honig Hoffnungen fasse: dann wann er reichlich blühet, so hoffen die Bienenwärter gute Ausbeute. Durch starke Regen leidet er Schaden, und verlieret die Blüte. den Saamen des Thymians kann man nicht finden, da zwar der Wohlgemuthsaame sehr klein, aber doch sichtlich ist. Aber was liegt daran, daß ihn die Natur verborgen hat? man merkt, daß er in der Blüte selbst sey: dann wann man diese säet, so wächst er. Was haben Menschen nicht versucht? Man glaubt, daß der attische Honig das größeste Lob in der ganzen Welt habe. Daher ist der Thymian aus der Gegend von Athen herüber gebracht, und mühsam, wie wir eben lehrten, durch die Blüte gesäet worden. Allein eine andre Beschaffenheit seiner Natur hat es gehindert: dann es dauret der attische Thymian nicht, als nur in der Seeluft. Vor Alters hatte man die Meynung von allen Thymian, und daß er daher nicht

in

n Arcadien wachse. Damals meynte man auch, der Oelbaum wachse nicht weiter als dreyhundert Stadien vom Meere. Wir wissen, daß noch itzt in der narbonensischen Landschaft steinigte Felder mit Thymian angefüllet sind: und daß dieß der Einwohner fast einzige Einkünfte sind, da aus fernen Landschaften zu tausenden das Vieh, den Thymian zu fressen, zusammen kommt. Bey dem Kranzflechten hat man auch zwey Arten vom Flöhkraute, das Männlein und Weiblein. Der Unterscheid bestehet im Blatte: an dem Weiblein ist es dünner, eingeschlossener und schmäler, bey dem Männlein ziegelförmig und astiger: dieses Blume hat auch mehrern Glanz, da sie beyden später nach dem Scheine des Wagengestirnes kommt. Das Männlein ist von beschwerlichern, das Weiblein von schärfern Geruche, und daher wider die Bisse der Thiere geschickter. Die Blätter des Weibleins haben einen Geruch wie Honig. Die Wurzel des Männleins wird von einigen die Weihrauchwurzel genannt, wovon wir schon gesagt haben. Auch geben mit ihrem Blatte allein Kränze, die [s]) Himmelsblume, der Majoran, die [t]) Heidenlilie, die Stabwurz, der [u]) Alant, die Bachmünze, der Hühnerkohl: welche alle, nach Art der Rose zweigicht wachsen. Die Himmelsblume gefällt allein durch die Farbe: Geruch hat sie nicht: wie auch die, welche auf griechisch, [x]) die Flamme heißet. Die Aeste aber und das Blatt riechen, den Hühnerkohl ausgenommen. Man sagt, der Alant sey aus den Thränen der Helena entstanden: daher ist der belobteste auf der Insul Helena. Es ist aber eine Staude, welcher sich auf der Erde, in spannenlange Zweigen ausbreitet, und deren Laub dem Hühnerkohle gleich ist. Die Stabwurz hat einen angenehmen schweren Geruch, und blühet im Sommer: die Blüte ist Goldfarben. Der ledige kommt von selbst hervor. Es pflanzt sich durch seinen Gipfel fort. Er wird aber besser durch den Saamen als durch die Wurzel, oder ein Setzreis, fortgepflanzet: auch mit dem Saamen kostet es Mühe: die Pflanzreiser werden versetzet. So auch [y]) das Burnetröslein, beydes aber im Sommer: dann sie erfrieren bald, und werden doch auch von allzuvieler Sonne verletzt: wann sie sich aber recht erholet haben, schiessen sie, wie der Weinstock aus. An Geruche ist der Stabwurz die Camille gleich, welche eine weiße Blüte mit vielen Blättern hat.

s) flos jovis.
t) hemerocallis.
u) helenium.
x) phlox.
y) adonium.

Eilftes Kapitel.

Vom Majoran, dem Nachtglanze, dem Stinklee, der weißen Viole, der wilden Lactuke, den wilden Zwiebelgewächsen, der Sonnengoldblume, der Marienrose, und den Kräutern diesseits des Meeres.

Der Arzt Diocles hat, so wie das Volk von Sicilien dem Majoran den Namen Amaracus gegeben, da ihn Aegypten und Syrien Sampsuchus

suchus nennen. Er wird auf beyde Art, sowohl durch den Saamen als durch Zweiglein, fortgepflanzt; ist dauerhafter, als die vorherbenannte und besser von Geruche. Der Majoran hat eben so häufigen Saamen, als die Stabwurz. Aber diese hat eine und eine tief herabgehende Wurzel, die übrige sitzen leicht oben in der Erde. Die übrige werden gesäet, wann der Herbst beynahe anfängt, auch wohl an einigen Oertern, welche Schatten lieben, im Frühlinge, und das mit Wasser und Miste. z) Den Nachglanz hat Democritus vor andern bewundert. Er hat eine Feuerfarbe, Blätter wie der Dorn, und er sagt, er steige nicht von der Erde auf, und sey in Gedresien ausbündig. Er werde nach der Frühlingstagesgleiche ausgezogen, und dreißig Tage am Monde getrocknet, alsdann leuchte er bey Nacht. Die Magier und Könige der Parther sollen sich dieses Krautes bey Abstattung ihrer Gelübde bedienen. Es solle auch a) Gänseschreck heißen, weil die Gänse bey seinem ersten Anblicke erschrecken: andre sollen es b) Nachtlich nennen, weil es bey Nacht von ferne leuchtet. Der Steinklee wächst allenthalben, doch der belobteste in der Gegend von Athen: allenthalben aber frisch, und nicht weiß, und dem Safrane höchstgleich: ob er gleich in Italien stärker riecht und weiß fällt. Die erste Blume unter denen, welche den Frühling ankündigen, ist die weiße Viole: doch an wärmeren Oertern kommt sie auch im Winter hervor. Hernach kommt, welche man die Purpurviole nennet: gleich darauf die brennende, welche auch Flamme heißet, und allein wild wächst. Die c) wilde Lactuke wächst zweymal im Jahre im Frühlige und Herbste: den Sommer und Winter fliehet sie. Etwas später als die obenbenannte, jenseits der Meere, die Narzisse und Lilie: doch in Italien, wie wir gesagt haben, nach der Rose. Auch in Griechenland noch später die Anemone. Es ist dieß aber die Blüte eines wilden Zwiebelgewächses, und eine andre als von welcher wir bey den Arzeneyen sagen werden. Hierauf folgt die d) Weinblume und das e) schwarze Veilchen unter den wilden die Sonnengoldblume. Darauf eine andre Art der Anemone, welche die f) Wasseranemone heißet. Hiernächst der g) Allermansharnisch in Begleitung der Hyacinthen. Zuletzt erscheinet die Rose. Eben diese blühet auch; die Gartenrose ausgenommen; zuerst ab, unter den übrigen dauret die Hyacinthe, die weiße Viole und Weinblume am längsten: doch diese nur, wann man sie öfters abgebrochen, ins Saat zu schießen verhindert wird. Sie wächst an warmen Stellen: sie hat eben den Geruch, wie ausschlagende Weintrauben, und eben daher den Namen. Bey der Hyacinth findet sich ein gedoppeltes Mährlein: das eine saget, sie zeige die Klage dessen, welchen Apoll geliebt hatte: das andere, daß sie aus dem Blute des Aiax entstanden sey: da ihre Adern so durch einander laufen, daß es scheinet, als ob die griechische Buchstaben A. I. auf ihr geschrieben ständen.

z) nyctegretum.
a) chenomychos.
b) nyctilpos.
c) eodiamimon.
d) oenanthe.
e) melanion.
f) limonia.
g) gladiolus.

ständen. Die Sonnengoldblume hat eine Blüte dem Golde gleich, ein dünnes Blatt auch einen schwachen Stengel, der aber hart ist. Man meynet, daß sich die Magler hiemit bekränzen, und wann sie Schminke von Golde dazu nehmen, welche sie h) ungebrennt nennen, so gebe es dem Leben Annehmlichkeit und Ruhm. Und dieß sind die Frühlingsblumen. Es folgen darauf die Sommerblumen, die Marienrose, die Himmelsblume und die zweyte Art der Lilie: desgleichen der i) Spätling und der Majoran, welchen sie den phrygischen nennen. Aber das Gewächse Pothos ist das ansehnlichste. Dieses hat zwey Arten: die eine, welche die Blume der Hyacinthe hat, die zweyte, ist weißer und wächset insgemein auf Hügeln, weil sie dauerhafter ist. Auch die blaue Lilie blühet im Sommer. Diese vergehen auch und verwelken, andre kommen im Herbste wieder hervor. Die dritte Art der Lilie und der Safran; wovon in beyden Arten eine ohne Geruch die andre wohlriechend ist; kommen alle bey den ersten Regenstürmen hervor. Die Kranzfechter bedienen sich auch der Dornblüte: daselbst die Stengel des Frauendorns unter den Leckerbissen eingemacht werden. Dieß ist die Folge der Blumen jenseit des Meeres. In Italien folgt auf die Viole die Rose: dazwischen kommt die Lilie: auf die Rose die blaue Kornblume, auf diese das Tausendschön dann das k) Ingrün blühet allezeit und ist an seinen Knoten durch die Blätter, wie durch eine Schnur, umgeben. Es ist ein Kraut in die Lustbeete, ersetzt aber zuweilen den Mangel der Blumen. Es wird von den Griechen l) Kellerhals genennet. Die weiße Lilie hält am längsten aus, drey Jahre: von der Zeit an artet sie aus. Die Rose erträgt fünf Jahre, ohne beschnitten oder gebrannt zu werden; dann auf solche Weise kommt sie wieder in ihre Jugend. Doch wir haben gesagt, daß die Erde auch viel dazu thut: dann in Aegypten sind alle diese Gewächse ohne Geruch: nur die Myrten riechen sehr stark. An einigen Orten kommt ihrer aller Ausschlagen zwey Monathe früher. Rosengärten muß man in Anfange des Frühlinges, und wiederum zur Zeit der Sonnenwende aufgraben: und sich dahin befleißigen, daß sie unter der Zeit gegätet und rein sind.

h) apyron.

i) tiphyon.

k) vinca per vinca.

l) chamaedaphne.

Zwölftes Kapitel.

Von der Wartung der Bienen, ihrem Futter, ihren Krankheiten und ihren Heilungsmitteln.

Doch zu den Gärten und Kranzblumen schicken sich die Bienenkörbe und Bienen am meisten: eine Sache die besondern Gewinn und Vortheil bringt, wann sie einschlägt. Um deren willen muß man also Thymian, Melisse, Rosen, Lilien, m) Sparzet, Bohnen, Wicken, Saturey, Mohn, gelbe

m) cytisus.

Digitized by Google

gelbe Münz, Casia, Steinklee, Bienenkraut und Bienenspeise, pflanzen.
n) cerinthe. Diese n) Bienenspeise hat ein weißes eingekrümmtes Blatt, wächst Ellen hoch, hat einen eingehöhlten Kopf, welcher einen Saft wie Honig hat. Nach dieser Blume sind sie sehr begierig, wie auch nach Senf; worüber man sich wundern muß, da es bekannt ist, daß sie die Blüte des Oelbaums nicht berühren. Daher möchte es auch besser seyn, wann dieser Baum weit von ihnen wäre, da es gut ist, wann einige Bäume nahe bey gesetzt werden, welche die ausfliegende Schwärme an sich locken, und nicht allzuweit zu gehen hinderten. Den Kornelbaum muß man auch bey ihnen nicht haben, dann, wann sie von dessen Blüte essen, kriegen sie den Durchlauf und sterben. Das Mittel dagegen ist, ihnen zerstoßene Arlesbeeren in Honig vorzusetzen, oder Harn von Menschen oder Ochsen, oder die die Körner aus dem Granatapfel mit aminäischen Weine besprüzt. Pfriemenkraut um die Bienenkörbe herumzusetzen ist ihnen das angenehmste. Es ist wunderbar und bemerkens werth, was ich von ihren Nahrungsmittel erfahren habe. Es ist ein Flecken, Namens Hostilia, an welchen der Po fließet: dessen Einwohner, da es ihnen in der Nähe an Futter fehlet, setzen die Bienenkörbe auf Schiffe, und fahren sie zur Nachtzeit fünftausend Schritte gegen dem Strom fort. Die Bienen fliegen bey Tage aus, sammlen ein, und kehren täglich zu den Schiffen zurück: diese ändern ihren Ort bis sie durch die Last niedergedrückt werden, und man daher die Körbe voll zu seyn vermerkt, dann führt man sie zurück und nimmt den Honig heraus.

Dreyzehntes Kapitel.

Von vergiftetem Honig, und von den Mitteln wider den giftigen Honig, und wider tollmachenden Honig.

Aus gleicher Ursache führen sie solche in Spanien auf Mauleseln von Orte zu Orte. Und das Futter macht solchen Unterscheid, daß der Honig auch vergiftet wird. Zu Heraclea in Pontus ist er, ob ihn gleich einerley Bienen eingetragen haben, in einigen Jahren höchstschädlich: und die Schrifsteller haben nicht gesagt, durch welche Blumen es geschehe. Wir wollen, was wir erfahren haben, lehren. Es ist ein Kraut, welcher von dem Verderben des großen Viehes schon, aber vornehmlich der Ziegen, den
o) aegolethron. Namen o) Ziegenpest erhalten hat. Dessen Blumen, wann sie in einem feuchten Frühlinge verwelken, erhalten ein schädliches Gift. Daher kommts, daß man dieses Uebel nicht alle Jahre verspüret. Die Zeichen des giftigen Honigs sind: daß er gar nicht steif wird, daß die Farbe mehr roth ist, der Geruch fremd fällt, und also bald Niesen erregt, daß er schwerer, als der unschäd-

unschädliche ist. Welche davon gegessen haben, werfen sich auf die Erde, und suchen Abkühlung: dann sie rinnen auch vom Schweiße. Es giebt viele Mittel dagegen, welche wie an ihren Stellen anführen wollen. Aber, weil wir so gleich, bey so verfänglich großer Gefahr, auf der Stelle welche anbringen müssen, so ist alter Meth von dem besten Honig mit Raute gut: auch wann gesalzene Sachen verworfen würden, welche man oft genommen hätte. Es ist auch gewiß, daß dieses Uebel durch den Stuhlgang auf die Hunde komme, und diese eben solche Quaal leiden. Doch ist ausgemacht, daß von dergleichen gemachter Meth, wann er alt ist, unschädlich sey, und daß durch nichts die Haut der Weiber mehr verbessert werde, als durch diesen, mit heidnischen Wundkraute, und unterlaufenden Stellen, mit Aloe. In eben der Landschaft Pontus, bey dem Volke der Sanner giebt es eine andre Art Honig, welchen man von der Raserey, welche er wirkt, den [p]) rasenden Honig nennet. Man glaubt, er erhalte dieß Uebel von der Blüte des [q]) Olanders, davon dort die Wälder voll sind. Und dieß Volk, welches das Wachs den Römern zum Tribute liefert, verkauft den Honig, weil er so schädlich ist, nicht. Auch in der Landschaft Persis und in dem zum cäsariensischen Mauritanien gehörigen Getulien, welches an die Massäsules gränzt, finden sich giftige Scheiben, und einige nur zum Theile; und nichts kann betrieglicher seyn; da man es sonst nicht, als an der trüben Farbe abnehmen kan. Was sollen wir denken, was die Natur für einen Endzweck mit dieser Hinterlist gehabt habe? Daß es von einerley Bienen, und nicht alle Jahre, und nicht durch den ganzen Korb geschiehet. War es noch zu wenig, eine Sache erzeugt zu haben, in welcher man am leichtesten Gift beybringen kann, hat dasselbe selbst so gar vielen Thieren angeschaffen? Was hat sie wohl anders für eine Absicht gehabt, als daß sie den Menschen vorsichtiger und weniger begierig machte? Dann sie hatte nicht dem Honig selbst, sondern den Bienen schon Stacheln, und zwar giftige, gegeben, dagegen man das Hülfsmittel gewiß nicht aufschieben muß. Daher ist es heilsam, wann man sich mit Safte der Pappeln oder des Epheulaubes bestreichet, oder das gestochene davon trinken. Es ist aber wunder, daß Thiere, welche Gift im Munde tragen, und dasselbe ausbilden, selbst nicht sterben: es sey dann, daß ihnen die Herren aller Dinge diesen Widerstand verliehen habe: wie unter den Menschen an den Psyllern und Marsern wider die Schlangen.

p) maenomenon.

q) rhododendron,

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Honig, daß die Fliegen nicht berühren, von den Bienenkörben, und der Sorgfalt für diese, wann die Bienen Hunger leiden, und wie das Wachs gemacht werde.

In Creta hat man noch ein anderes Wunder beym Honig. Es ist ein Berg, Carina, von neuntausend Schritte im Umfange: in welchem Raume keine Fliege gefunden werden, und den daselbst eingetragenen Honig nicht berühren. Vermöge dieses Versuches hat man diesen sonderlich zur Arzeney erwählt. Er ist gut, daß die Bienenkörbe gerade gegen Morgen stehen: den Nordwind müssen sie meiden, nicht weniger den Westwind. Die beste Bienenkörbe macht man aus Baumrinden, die nächsten von Ruthen, die dritte Art von geflochtenen Reisern. Viele haben sie von Marienglase gemacht, damit sie der Thiere inwendige Arbeiten sehen könnten. Es ist höchstdienlich, wann man die Körbe rundherum mit Rindermiste bestreichet, und daß der Deckel von hinten beweglich sey: daß man ihn hineinwärts drängen könne, wann die Höhle groß, und das Tragen schwach ist, damit sie in Verzweifelung ihren Fleis nicht schwinden lassen: allmählich kann man ihn wieder aufwärts ziehen, wann der Fortgang der Arbeit die Besorgnis vereitelt. Eben so ist es gut, die Körbe im Winter mit Stroh zu decken, und öfters sonderlich mit Kuhmiste, zu räuchern: dieser ist ihnen bequem, tödtet aber die darinn wachsende Thiere, die Spinnen, Schmetterlinge und Maden: und ermuntert die Bienen selbst. Der Schade von den Spinnen ist so groß nicht, die Schmetterlinge richten mehr Unheil an. Man steuret ihm aber, wann man, zu der Zeit, da die Pappel reifet, bey Nacht, beym Neumonde, wann heiter Wetter ist Licht, vor den Körben anstecket, in die Flamme fliegen sie. Wann man urtheilet, daß es den Bienen an Speise fehle, so ist es zuträglich, wann man trockne Rosen und zerstoßene Feigen vor den Eingange ihrer Körbe setzet: desgleichen Garn in Rosinensaft, abgesottenen Weine oder Honigwasser genätzet: auch rohes Hühnerfleisch. Auch muß man ihnen eben dieses Futter geben, wann eine anhaltende Dürre den Blumen die Nahrung benimmt. Beschneidet man den Honig, so muß das Flugloch des Korbes verstrichen werden, mit geriebener Melisse oder Pfriemenkraute: oder man muß ihn in der Mitte mit Stichwurz binden, damit die Bienen nicht verfliegen. Man schreibt vor, man solle die Honiggeschirre oder Scheiben mit Wasser auswaschen, und dieses absieden: daraus werde der gesundeste Essig. Das Wachs macht man, wann man die Scheiben auspresset, nach dem man sie vorher mit Waßer gereiniget, drey Tage lang an einem finstern Orte getrocknet, am vierten in einen neuen irdenen Geschirre am Feuer geschmelzet hat;

so daß das Wasser die Scheiben bedecket; hernach durch einen Korb gesieget hat. Hernach wird das Wachs in eben dem Wasser gesotten, und in ein anderes kaltes gethan, dabey die Geschirre mit Honig umschmieret sind. Das beste ist, welches das punische heißet. Nächstdem das dunkelgelbeste, von Honiggeruche, rein und von Landschaft aus Pontus: woran ich bewundere, daß es von vergifteten Honig herkomme. Dann folgt das cretische: dann es hat sehr viel vom r) Vorstoße, wovon wir bey der Natur der Bienen gesaget haben. Nach diesen kommt das corsicanische: weil es von Buxbaume eingetragen wird, glaubt man, daß es einige Arzeneykraft habe. Das punische wird auf diese Art gemacht: das braune Wachs wird öfters in freyer Luft gelüftet, hernach siedet man es in Seewasser, das aus der Tiefe geholet wird, und thut Salpeter dazu: hernach schöpfen sie mit einer Schaumkelle die Blumen ab; so nennen sie das weißeste; und gießen es in Gefäß, worinn ein wenig kalten Wassers ist. Hierauf sieden sie es noch einmal, besonders mit Seewasser, ab, und kühlen das Gefäß selbst ab. Wann sie dieses dreymal gethan haben, so trocknen sie es auf Binsenflechten an der Sonne und dem Monde: dann dieser giebt ihm die Weiße. Die es trocknen, bedecken es, daß es nicht schmelze, mit dünner Leinwand. Es wird aber am weißesten, wann es nach der s) Bleiche noch einmal gesotten wird. Das punische ist dem Aerzten das brauchbarste. Das Wachs wird durch Papierasche schwarz, und durch eingemischte t) Ochsenzungen roth gefärbt. Durch verschiedenen Anstrich wird es zu allerley Farben gebracht, die Gleichheit der Dinge vorzustellen, und zu mancherley Gebrauche der Menschen, auch Wände und Waffen damit zu erhalten. Das übrige von dem Honig und den Bienen, ist bey der Natur derselben gesagt. Und fast der ganze Stoff von den Gärten ist auch ausgeführt.

r) propolis.

s) insolatio.

t) anchusa.

Funfzehntes Kapitel.

Von wildwachsenden und stachelichten Kräutern.

Nun folgen die wildwachsende Kräuter, deren sich die meiste Menschen zur Speise bedienen, am meisten Aegypten: welches an Korne so fruchtbar, daß es derselben fast allein entbehren könnte: so groß ist der Ueberfluß der Speisen von Kräutern. In Italien kennen wir die wenigste: die Erdbeere, das u) Heidelkraut, Brüsch, x) Meerfenchel, Gartenfenchel, welchen einige den gallischen Spargel nennen. Außerdem den Wiesenpastinak und der Hopfen, welche billiger zum Vergnügen als zu Speisen gerechnet werden. In Aegypten ist ihre Wasserbohne, welche einige Cyamon nennen, sehr berühmt. Diese schneiden sie aus dem Nilstrome, der Stiel ist im Käuen sandigt, der unter den Blättern hervorragende Büschel aber ansehnlich

u) tanus.

x) batis.

Digitized by Google

sehnlich ist, und sehr breite Blätter hat, auch in Vergleichung mit Baumblättern, denen gleich welche wir in unsern Flüssen groß y) Klettenkraut nennen. Die Aegypter finden solches Vergnügen an den Gaben ihres Nilflusses, daß sie diese Blätter in allerley Gestalt der Trinkgeschirre winden, und daraus zu trinken für höchstangenehm halten. Itzt wird dieses auch in Italien gepflanzt. Die nächste Achtung hat in Aegypten die Wegwart, welche wir die Wegleucht genennet haben. Es wächst nach dem Siebengestirne. Es blühet einzeln. Seine Wurzel ist zähe, daher man sie auch zu Banden gebraucht. Der z) Wasserfeind wächst weiter vom Flusse, an Größe und Ründe wie eine Mispel, ohne Kern, ohne Schale, mit dem Blatte des Galgants. Sie essen in Feuer gahr gemacht. Sie essen auch das Kraut Oetus, welches wenige und die allerkleineste Blätter, aber eine große Wurzel hat. a) Spinnwurzeln und b) Vogelwicken essen sie auch, welche astige und vielfältige Wurzeln, aber kein Blatt, nicht einiges Kraut, oder sonst etwas über der Erde haben. Die Namen der übrigen bey ihnen in Speisen gewöhnlicher Kräuter sind: c) klein Wegwart, d) Ferkelkraut, wilde e) Beerwurz, f) Körbelkraut, g) Nadelkraut, welches von andern auch h) Bockshorn genannt wird, dessen Blätter dem Safran ganz gleich sind; i) Mutterkraut, k) Nachtschatten, l) Gauchel, und die in der Tagesgleiche wachsende m) wilde Wicke, auch die n) wilde Basilie, welche einige o) Felsenkraut nennen, und die niemals blühet. An der wilden Wicke verwelket eine Blüte nach der andern, und schießet eine neue hervor, den ganzen Winter und Frühling durch, bis in den Sommer. Sie haben außer diesen viele unbekannte: am meisten aber preisen sie ihren Bastardsafran, welcher Italien unbekannt ist, welchen sie aber zum Oele und nicht zur Speise belieben. Dieses Oel machen sie aus seinem Saamen. Der erste Unterscheid ist in wilden und gesäeten. Von den wilden giebt es zwey Arten: eine ist milde, ihr Stengel auch, welcher dannoch steif ist: daher ihn die Weiber vor Alters zu ihren Spindeln nahmen: und woher ihn auch einige Atractylis nennen: sein Saame ist weiß, groß und bitter. Die zweyte Art ist raucher, der Stiel dicker, und kriecht fast auf der Erde, hat kleinen Saamen. Dieß Kraut gehört zu den stachelichten. Dann auch diese Arten muß man unterscheiden. Also sind einige Kräuter stachelicht, einige ohne Stacheln. Von den stachelichten giebt es viele Arten. Ganz Stachel ist der Spargel und das Scorpionkraut, dann es hat kein Blatt. Einige stachelichte sind mit Blättern versehen, wie die Distel, Brachdistel, Süßholzkraut, und die Nessel: auf aller dieser Blättern, ist ein brennendes stachelichtes Wesen. Einige haben auch nächst dem Stachel ihr Blatt, als die Wegdistel und Hauchechel. Einige haben sie am Blatte und auch am Stengel, als das p) Stebekraut welches andre Stöben genannt. q) Die Cartetschendistel hat die Stacheln in den Gelenken: und ihr

y) personata.
z) anthalium.
a) arachidna.
b) aracus.
c) condrylla.
d) hypochoeris.
e) caucalis.
f) anthriscum.
g) scandix.
h) tragopogon.
i) parthenion.
k) strychnum.
l) corchorus.
m) aphace.
n) acinos.
o) epipetron.
p) phleos & stoebe.
q) hippopyes.

ihr ist die Eigenschaft beygelegt, daß sie auch eine stachelichte Frucht hat. Unter allen diesen Arten ist die Nessel die bekannteste, da aus dem Blumenkelche eine purpurrothe Wolle ausbricht, und welche oft mehr als zwey Ellen hoch wächst. Es giebt vielfache Abänderungen. Die wilde, welche man das Weiblein nennet, ist sanfter: doch ist die Art der wilden, die so genannte [r]) Brennessel schärfer, da auch der Stengel brennt, und die Blätter zackig gesäumt sind: die welche auch einen Geruch hat, heißet die herculanische. Sie haben alle einen häufigen schwarzen Saamen. Es ist wunderbar, daß die Wolle derselben, ohne einige Stachelspitzen, doch verletze, und daß, wann man sie nach so leicht berühret, ein Jucken und Blattern, als ob man sich verbrannt hat, entstehen. Es ist auch das Mittel dagegen, nämlich das Oel, bekannt. Doch dieses brennen, entsteht nicht so gleich mit dem Kraute, sonder dieses muß erst durch den Sonnenschein gestärket werden. Wann es gleich beym Anfang des Frühlinges wächset, ist es keine unangenehme, bey einigen auch eine abergläubige, Speise, alle Krankheiten aufs ganze Jahr zu vertreiben. Kocht man die Wurzel der wilden Nessel zugleich mit, so macht es das ganze Fleisch zarter. Welche nicht sticht oder brennt, die nennet man [s]) taube Nessel. Von dem Scorpionkraute wollen wir unter den Arzeneyen reden.

r) cania.

s) lamium.

Sechszehntes Kapitel.

Von der Distel, der Mittelwinde, der Wegedistel und der Ochsenzunge.

Die Distel hat am Blatte und Stengel eine dornichte Wolle. Eben so auch, das [t]) Diestelkraut, die weiße [u]) Gartendistel das [x]) Kupferkraut, der Bastardsafran; die Wegediestel, [y]) Eselsfutter, Mittelwinde und der Strobeldorn. Die Eberwurz hat auf den Blättern keine Stacheln. Es ist auch dieser Unterscheid, daß einige unter ihnen viele Stengel treiben und zweigigt sind; wie die Distel; hingegen der Bastardsafran hat nur einen Stengel und keine Aeste. Einig sind an der Spitze nur dornicht, wie die Mannstreu. Einige blühen im Sommer, wie die [z]) Vierschnur und die Mittelwinde. Der Strobeldorn blühet auch spät und lange. Das Distelkraut ist bloß durch die braunrothe Farbe und den fetteren Saft unterschieden. Die Atractylus wäre hiemit einerley, wann sie nicht einen blutrothen Saft von sich gäbe. Daher wird sie von einigen [a]) der Mord genennet, da auch ihr Geruch beschwerlich ist, und ihr Saame spät, und nicht vor dem Herbste, reifet; doch kann man dieß von allen stachelichten Kräutern sagen. Doch alle diese können auch aus dem Saamen und aus der Wurzel wachsen. Der Strobeldorn, aus dem Geschlechte der Di-

t) acorna.

u) leucacanthos.

x) chalceos.

y) onopyxos.

z) tetralix.

a) phonos.

steln, ist darinnen von ihnen unterschieden, daß die gekochte Wurzel zur Speise dienet. Das ist zu bewundern, daß von diesem Geschlechte ohne Unterlaß den ganzen Sommer durch ein anderes empfängt, ein anderes gebähret. Wann die Blätter trocken werden hören die Stacheln zu stechen auf. Die Mittelwinde wird selten gesehen, und ist nicht in allen Ländern: ihre Wurzel ist blätterig, und mitten aus derselben schwillt gleichsam das verletzende hervor, welches durch sein Laub bedecket ist. Dessen öberste Spitze enthält eine Feuchtigkeit von angenehmen Geschmacke, welche [b]) Dorngewürztropfe heißt. Das Artischockenkraut wächst auch in Sicilien allein, hat auch seine besondre Eigenschaft: seine an der Wurzel ausschiessende Stengel kriechen an der Erde mit einem breiten und stachlichtem Blatte: diese Stengel haben den Namen Cactus: und man verwirft sie nicht zur Speise, wann sie auch alt geworden sind: einen geraden Stiel haben sie, welchen man Pternix nennet, welcher auch eben so angenehm schmeckt, aber nicht dauren kann. Ihr Saame steht in einer Wolle, welche man den [c]) Federbusch nennet: nimmt man diesen und die Rinde ab, so ist das Fleisch so zart, als das [d]) Gipfelmark der Palmbäume: dieß heißt der [e]) Artischockenkäse. Die Wegdistel wächst nicht anders als an sumpfigten Oertern, eine anderswo scheußliche Sache wird beym Nilstrome und dem Flusse Strymon mit zur Speise genommen, wo er sich ins Wasser neiget, sein Blatt hat die Gestalt von Ulmenlaube, und einen langen Stiel. In der übrigen Welt giebt es dessen zwey Arten; die eine hat ein Blatt einer [f]) kleinen Kicher, die zweyte ein stachelichtes. Diese blühet auch spät, und besetzt die Zäune der Landgüter: ihr Saame ist rundlicher und schwarz in einer Schote: die zweyte hat einen sandartigen. Das Eselskraut ist noch eine andere Art von stachlichten: dann es hat an den Zweigen Stacheln, wobey ein Blatt wie die Raute stehet, und ist am ganzen Stengel, in Gestalt eines Kranzes, belaubet: sie bleibt nach eingefahrenem Korne auf dem Acker, hindert den Pflug, und ist besonders hart dauerhaft. Die Stengel einer Stachelkräuter kriechen auf der Erde, wie von dem sogenannten [g]) Krähenfuße: im Gegentheile stehen aufrecht: die Ochsenzunge, welche in ihrer Wurzel, Holz und Wachs zu färben geschickt ist, und von den gelindern, die [h]) Kammerblume, [i]) Blattblume, Anemone und die wilde Wicke. Einen blätterichten Stengel hat das [k]) Irrflachs und [l]) Schuhkraut. Der Unterscheid der Blätter zeiget hier auch, wie bey den Bäumen, durch die Kürze und Länge des Stieles, durch die Schmalheit des Blattes selbst, oder seine Breite, durch seine Ecken, Einschnitte, Geruch und Blüte. Dieses währet bey etlichen länger, welche nach und nach blühen, als Basilienkraut, Sonnenwende, die wilde Wicke, [m]) Eselszunge.

b) acanthice mastiche.
c) pappus.
d) cerebrum.
e) ascalia.
f) cicercula.
g) coronopus
h) anthemis.
i) phyllanthes.
k) apate.
l) crepis.
m) onocichla.

Sieben=

Siebenzehntes Kapitel.

Der Unterscheid der Kräuter durch die Blätter, und welche Kräuter das ganze Jahr durch blühen, von der Goldwurz, dem Schnittrohre und dem Allermannsharnisch.

Viele unter diesen, wie einige Bäume, haben ein stets daurendes Blatt; insbesondre die Sonnenblume und Frauenhaar. Eine andre Art ährenartige Blätter, dazu gehört der [n]) Hundskopf, der [o]) Fuchsschwanz, der [p]) Breitschwanz; welche einige den breiten Wegreich, andre die Schafszunge nennen, und wovon wir bey den Arzeneykräutern mehr sagen werden; und die [q]) Königskerze. Unter diesen hat der Fuchsschwanz eine weiche Aehre und dichte Wolle, den Schwänzen der Füchse nicht ungleich, daher er auch den Namen hat. Ihm kömmt der Breitschwanz am nächsten, außer daß er nach und nach blühet. Die Endivie, und ihres gleichen, haben ihre Blätter nächst der Erde und schlagen gleich von der Wurzel, nach dem Siebengestirne, aus. Das Rebhühnerkraut essen auch andre Völker, als die Aegypter; den Namen hat ihm der Vogel, welcher es am meisten ausscharret, gegeben. Es hat dicke und sehr viele Wurzeln. Ingleichen [r]) die Hünermilch, welche einen zarten und weißen Stengel, eine einen halben Fuß lange, knollige und weiche Wurzel hat, aus welcher drey oder vier ausschießen: diese kocht man ins Zugemüse. Es ist wunderbar, daß das Lotuskraut und der wilde Haber erst nach einem Jahre aus ihrem Saamen wachsen. Auch ist die Natur der Kammerblume zu bewundern, daß sie von oben her zu blühen anfängt, da alle übrige Kräuter, welche nach und nach blühen, dasselbe von unten auf beginnen. Es ist auch am Klettenkraute merkwürdig, daß es anhalte, weil in der Klette die Blume wächst, nicht sichtlich, sondern inwendig versteckt, und in sich hervorkommt, wie Thiere, welche im Leibe gebähren. Desgleichen wächst bey Opus die Opuntia, ein Kraut, das auch den Menschen süß schmecket: und es ist wunderbar, daß aus seinem Blatte eine Wurzel wird, und es also wächst. Die Jasonswurz hat nur ein Blatt, ist aber so gewickelt, daß es viele zu seyn scheinen. Der kleine Wegwart ist bitter, und hat einen scharfen Saft in der Wurzel. Die wilde Wicke ist auch bitter, auch das sogenannte [s]) Bitterkraut, welches auch das ganze Jahr blühet: die Bitterkeit hat ihm den Namen gegeben. Auch der Meerzwiebel und Safranblume Natur ist merkwürdig, daß sie, da alle Kräuter zuerst das Blatt austreiben, alsdann erst zu einem runden Stengel wachsen: ehe den Stengel, als das Blatt, wahrnehmen lassen. Und zwar wird am Safran die Blume durch den Stengel getrieben: bey der Meerzwiebel kommt erst der Stengel, und aus

n) cynops.
o) alopecuros
p) stelephuros
q) thryallis.
r) ornithogale.
s) picris.

aus diesem die Blume hervor. Eben diese blühet, wie wir gesagt haben, und zeigt drey Zeiten der Saat. Zu der Art der Zwiebelgewächse rechnen auch einige die Wurzel des t) Schwertleins, oder Allermannsharnisches. Diese ist süß, und macht abgesotten auch das Brodt angenehmer, und wann sie mit eingeknetet wird, schwerer wiegend. Er ist die nicht ungleich, welche u) Setzling genannt wird, der Geschmack herbe ist. Die übrige aus diesem Geschlechte sind am Blatte unterschieden. Die Affodill hat ein längliches und schmales, die Meerzwiebel ein breites und biegsames, das Schwertlein eines, welches seinen Namen gleich ist. Die Affodill wird bald in dem gerösteten Saamen, bald in der Zwiebel gegessen: doch diese wird in Asche gebraten, und hernach Salz und Oel hinzugethan: ausserdem wird es auch mit Feigen zerstoßen, und soll, wie es dem Hesiod dünket, ein Leckerbissen seyn. Man schreibt, wann man diese vor die Thore der Städte pflanze, diene sie wider die schädliche Zauberey zu einem Mittel. Homer hat der Affodill auch erwähnet. Ihre Wurzel ist fast einer mäßigen Steckrübe gleich: es ist aber keine zahlreicher, da oft achtzig Knollen auf einem Haufen sind. Theophrast, und fast alle Griechen, vornehmlich Pythagoras haben seinen ellenlangen, oft zweyelligen Stengel, dessen Blätter dem wilden Lauche gleich sind, den x) Goldwurzstengel, die Wurzel aber, oder die Knollen, Affodill genennet: unsre Leute aber nennen jenen Albucum und die Affodill das y) Königsspießlein. Diese hat auch einen körnigten Stengel. Sie machen zwey Arten von ihr. Der Albucus hat einen Ellen langen, breiten, reinen, glatten Stiel: und von diesem befiehlt Mago, man solle ihn beym Ausgange Märzens und im Anfange des Aprils, wann er geblühet hat, und sein Saame noch nicht reifet, abschneiden: die Stengel solle man spalten, am vierten Tage an die Sonne: wann sie hier getrocknet wären, solle man Bündel davon machen. Er sagt auch, die Griechen nennen das Kraut Pistana, welches wir unter den Sumpfgewächsen den Pfeil nennen: auch dieses solle man der Mitte des Mayes bis zum Ende des Octobers abschälen, und an gelinder Sonne trocknen. Auch will derselbe, man solle das andere Schwertlein, welches sie Cypiron nennen, und welches auch in Sümpfen wächst, den ganzen Juliusmonath durch, bis auf die Wurzel abschneiden, und am dritten Tage in der Sonne trocknen, bis es weiß werde. Täglich aber müsse man es vor Untergange unter Dach bringen; weil den abgeschnittenen Sumpfkräutern der Thau des Nachtes schade.

t) cypirus.

u) thesion.

x) anthericon.

y) hastula regia.

Acht-

Achtzehntes Kapitel.

Von Binsen sechs Arten, und vom wilden Galgant, und von den Arzeneyen daraus, von dem kleinem Schmertel und dem Kamelgrase.

Eben dergleichen befiehlt er auch von der Binsenart, welche sie große [z]) Sembden nennen, dann auch dieser solle, um Matten daraus zu flechten, vom Juniusmonath an bis in die Mitte des Julius ausgenommen werden. Sonst befiehlt er in Ansehung des trocknens eben das, was wir vom Teichgrase an seinen Orte gesagt haben. Zu der andern Art von Binsen macht er das Meergras, welches, wie ich finde, die Griechen [a]) Kamehlstroh nennen. Dieß hat drey Arten: die scharfe, unfruchtbare, welche die Griechen das Männlein, und [b]) spitzige nennen: die übrige sind weiblichen Geschlechtes, und tragen einen schwarzen Saamen, welchen sie [c]) schwarzen Binsenkolben nennen. Dieser ist dicker und staudichter. Der dritte, welcher [d]) ganze Binsen genannt wird, ist noch dicker. Von diesen wächst der schwarzkolbichte ohne andre Sorten: der scharfe aber und die ganze Binsen auf einer Staude. Die ganze Binse, weil sie weich und fleischicht ist, zu dem Flechtwerke die brauchbarste: sie trägt eine Frucht wie an einanderhangende Eyer. Diejenige aber, welche wir das Männlein genennet haben, wächst aus sich selbst, wann seine Spitze in die Erde gesteckt wird, die schwarze Kolben aber aus ihrem Saamen: sonst vergehen allet Arten Wurzeln jedes Jahr. Man bedienet sich ihrer zu Fischreusen, zu zierlichem Flechtwerke, zu dem Dachte in den Lampen, sonderlich ihres Markes, welches bey den Seealpen so dick ist, daß, wann man das Mittel aufschneidet, solches fast einen Zoll breit, in Aegypten aber so lang als ein Sieb, wozu es das brauchbarste ist. Einige machen noch eine Art der dreyeckigten Binsen, und nennen sie den wilden Galgant: viele unterscheiden ihn nicht von dem kleinen Schwertel, des sich so sehr gleichenden Namens wegen. Wir wollen beyde unterscheiden. Das Schwertlein hat eine Knollenwurzel, wie wir gesagt haben, findet sich am vortreflichsten auf den Insuln Creta, und hiernächst Narus, und nach dem in Phönice. Das cretische hat eine Weiße und einen Geruch, welcher der Narde am nächsten kommt, das narische riecht schärfer, das phönicische gar ein wenig, das ägyptische gar nichts: dann auch hier wächst es. Es vertheilt die harten Geschwulste der Körper. Dann nun wollen wir auch von den Arzeneymitteln sprechen: weil auch die Blumen und wolriechende Kräuter einen großen Nutzen in der Arzeneykunst haben. Was das Schwertlein angehet, will ich allerdings dem Apolloder folgen, welcher sagt, trinken müsse man davon nicht: doch gestehet er, es sey das kräftigste Mittel wider

z) mariscus.

a) oxyschoenus.

b) oxys.

c) melancranis.

d) holoschoenos.

wider den Stein, hievon macht er Umschläge. Er zweifelt nicht, daß es bey Weibern unzeitige Geburten errege. Es ist wunderbar, was er weiter meldet, daß die Barbaren den Rauch dieses Krautes mit dem Munde an sich ziehen, die Milz verzehren: und nicht, ehe sie diesen Rauch eingenommen haben, aus dem Hause gehen: und daß sie auch dadurch munterer und stärker werden. Wann es, bey dem Wolfe und Schaden unter den Armen, auch bey Erkältungen, mit Oele aufgestrichen werde, solle es ohne Zweifel heilen. Der wilde Galgant ist eine Binse, wie wir gesagt haben, eckigt, dicht an Erde weißlicht, an der Spitze schwarz und fett. Die unterste Blätter sind dünner als Lauchblätter, an der Spitze klein, zwischen welchen der Saame ist. Die Wurzel ist der schwarzen Olieve gleich, wann diese länglicht ist, nennet man sie [e]) Galgant, und hat großen Nutzen in der Arzeney. Das erste Lob hat der hammonische Galgant, das zweyte der rhodische, das dritte der thrazische, das letzte der ägyptische: dieß verwirret den Begrif, weil hier auch das kleine Schwertlein wächst. Der wilde Galgant ist sehr hart, und riecht fast gar nicht: die übrige haben selbst einen Geruch, welcher der Narde nachahmet. Es ist auch für sich ein indianisches Kraut, welches Galgant heißet, und wie Jngber gestaltet ist: wann man es käuet, zeigt es die Kräfte des Safrans. Der wilde Galgant hat in der Arzeney die Kraft eines [f]) Beizmittels. Man streicht ihn auf das Fell im Auge, und auf die Geschwüre der Geburtsglieder, und auf alles, was voll Feuchtigkeiten ist, wie den Mundgeschwüren. Die Wurzel dient wider den Biß der Schlangen, sonderlich der Scorpionen. Trinkt man davon, so öffnet es die Mutter: trinkt man zuviel, so treibt solches diese gar ab. Sie treibt auch den Harn, und den Stein, und ist deswegen den Wassersüchtigen höchstdienlich. Man legt sie auch auf Geschwüre, die um sich fressen, besonders auf solche, welche im Magen sind, mit Weine oder Essig. Die Wurzel der Binsen in drey halben Nösseln Wassers bis zum Drittheil eingesotten, hilft für den Husten. Der Saame geröstet, und in Wasser getrunken, stillt den Bauchfluß und die Monathzeit der Weiber, und erreget Kopfschmerzen. Die sogenannte ganze Binse aber, nämlich das, was der Wurzel am nächsten ist, isset man wider die Stiche der Spinnen. Jch finde noch eine Art Binsen, welche [g]) breitspitzige genennet wird: durch deren Saamen soll der Schlaf zuwege gebracht werden, doch Maaße gehalten werden müssen, damit man nicht allzutief einschlafe. Deswegen werden auch des [h]) Kammelgrases Arzeneyen genennet werden müssen, weil es auch in Kölesyrien, wie wir an seinem Orte gemeldet haben, wächset. Das beste kommt aus dem nabatäischen, mit dem Zunamen [i]) Kamehlstroh, das nächste ist das babylonische, das schlechteste aus Africa, und riechet nicht. Es ist aber rund und beißet wie Wein

e) cyperis.

f) psilothrum.

g) euripice.

h) juncus odoratus.

i) teuchites.

Wein auf die Zunge. Das aufrichtigste giebt beym reiben den Geruch der Rose von sich, und die Stückchen sehen röthlich aus. Es vertreibt die Blähungen, und ist deswegen dem Magen gut, auch denen, welche Galle und Blut auswerfen. Es vertreibt den Schlucken, befördert das Aufstossen, befördert den Harn, hilft der Blase. Zum Gebrauch der Weiber wird es gekocht. Bey der Rückgratsgicht wird es mit trockenem Harze aufgelegt: soll es zur Erwärmung seyn, mit Rosen. Sein Gebrauch theilt sich in den Blättern, und denn der Blüte. Die Spitzen der Blätter und ihre weiße Theile werden Nägel genannt. An der Blüte ist ein anderes der Saame, ein anderes das Haar auf dem Knospen, ein anderes die Rinde, ein anderes der Kelch. Das Blatt wird getrocknet, oder auf dreyerley Art ausgedrückt. An sich, wann die Nägel nicht abgezogen werden; dann da ist die meiste Feuchtigkeit, oder wann die Nägel abgesondert werden, und der übrige Theil, an der Sonne, in gläsernen Gefäßen, mit Oele oder Wein gebeizet wird. Einige thun auch Salz daran, einige Ochsenzunge oder rhodiser Holz oder Kamehlstroh: weil dieser der Mutter und beym Durchlaufe sehr dienlich ist. Man preßt eben diese Blätter aus, wann man die Nägel abziehet, sie durch dicke Leinwand in ein kupfernes Gefäß ausdrückt, den Saft an gelindem Feuer, bis er so dick wie Honig wird, einkochet. Hiezu müssen die am stärksten riechende Blätter ausgelesen werden.

Neunzehntes Kapitel.

Die Arzeneyen aus der Rose, von der Lilie und der Narzisse; auch aus der Viole: von der Haselwurz, der zweyten Art derselben, und der wilden Narde.

Wie man Wein aus Rosen mache, haben wir unter den Arten des Weines gesagt. Der Gebrauch des Saftes derselben ist bey Ohrenschmerzen, Geschwüren des Mundes, Zahnfleische und Mandeln; wann man sich damit gurgelt; für den Magen, die Mutter, Krankheiten des Aftern, und Kopfschmerzen. Im Fieber, für sich allein, oder mit Essig, Schlaf zu machen, oder den Eckel zu heben. Die Blätter werden zu einer [k]) Augensalbe gebrannt. Auch trocken stillen sie Augenflüsse. Auch werden mit den trocknen wundgewordne Beine bestreuet. Die Blume befördert den Schlaf. In Lohrweine getrunken stillet sie die Flüsse der Weiber, sonderlich die weißen; auch das Blutspeyen. So viel auf drey Becher Weins gehen, auch die Magenschmerzen. Der beste Saame von ihn ist der saffranfarbige, und nicht über ein Jahr alter: der schwarze ist untauglich. Er wird bey Zahnschmerzen aufgelegt; treibt den Harn: man legt ihn auch auf den

k) calliblepharum.

l) ignis sacer. den Magen: desgleichen auf die [l]) Rose, wann diese nicht alt ist. In die Nase geschnupft, reiniget er das Haupt. Die getrunkne Knospen stillen den Bauchfluß und das Blut. Die erste Knospchen sind für Augenflüsse gut. Dann die Rose ziehet die Augengeschwüre auf, außer im Anfange des Augenflusses; wann sie trocken mit Brodte aufgelegt wird. Die Blätter, auch nur aufgelegt, sind sehr dienlich bey Magenbeschwerden, Reißen und Krankheiten des Bauches und der Eingeweide, und für die Herzkammer. Sie werden auch zur Speise, wie Ampher, eingemacht: hiebey muß man den Schimmel verhüten, welcher sich leichtlich ansetzet. Auch trocken und ausgepreßt haben sie einigen Nutzen. Man macht [m]) Pulver daraus, den Schweiß zu verhindern: so daß es nach dem Bade auf dem Leibe trocknet, und hernach mit kaltem Wasser abgewaschen wird. Wilde Rosen mit Bärenschmalze, steurt dem Herausfallen wunderbarlich. Die Wurzeln der Lilien haben ihrer Blume auf vielerley Weise Ehre gemacht: da man sie wider der Schlangenbisse aus Weine trinket, so wie gegen giftige Pilze. Wider die Hüneraugen werden sie in Weine gesotten und in drey Tagen nicht abgenommen. Mit Schmalze oder Oele eingesotten, machen sie auf verbrannten Stellen die Haare wieder wachsen. Mit Methe getrunken führen sie mit dem Stuhlgange das unnütze Blut ab. Sie dienen auch der Milz, bey Verrenkungen und Brüchen, und dem Monathflusse der Weiber. In Weine aber abgekocht, und mit Honig aufgelegt, heilen sie zerschnittene Nerven. Flechten und Ausschlag und Sommersprossen im Gesichte vertheilen sie, und benehmen dem Leibe die Runzeln. Die Blätter in Essig gekocht, werden auf Wunden gelegt: in Honig, mit Nachtschatten und Weizenmehle, auf die Flüsse der Hoden. Der Saame wird bey der Rose aufgelegt: Blumen und Blätter auf alte Geschwüre. Der aus der Blume gepreßte Saft wird von einigen der Honig, von andern Lilienöl genannt, und dient zur Erweichung der Mutter, Schweiß zu befördern und Geschwüre zur Reife zu bringen. Die Aerzte nehmen zwey Arten der Narzissen zu ihrem Gebrauche: die eine, mit purpurfarbner Blume, die zweyte die grasichte. Diese ist dem Magen undienlich, dienet also zum Erbrechen, den Stuhlgang zu befördern, ist den Nerven zuwider, beschwert das Haupt, und wird vom [n]) Tausendgüldenkraute, und nicht von dem fabelhaften Knaben, Narzisse genennet. Beyder Wurzel hat einen Geschmack wie Meth. Mit ein wenig Honig ist sie auf verbrannte Stellen gut: wie auch auf Wunden und verrenkte Glieder. Auf Blutgeschwüre aber mit Honig und Habermehl: sie zieht auch das im Fleische steckende heraus. In Grütze mit Oele zerrieben, heilt sie gequetschte und mit Steinen geworfene Stellen. Unter Mehl gemischt reiniget sie Wunden. Schwarze Leberflecken vertreibt sie. Aus dieser Blume wird das Narzissenöl gemacht, harte Geschwulste zu erweichen

m) diapasma.

n) narce.

weichen und erfrorne Glieder zu erwärmen. Für die Ohren ist sie sehr gut, aber erregt Kopfschmerzen. Es giebt Garten- und wilde Violen. Die purpurrothen kühlen. Wider Entzündungen werden sie auf den erhitzten Magen gelegt. Man legt sie auch für Kopfschmerzen auf die Stirne: besonders auf Augenflüsse, ausgetretene After und Mutter und wider unterköthige Geschwire. Sie vertreiben den Rausch und die Kopfschmerzen, wann man daraus gemachte Kränze aufs Haupt setzet, oder daran riechet. Die Bräune aus Wasser getrunken. Das, was an ihnen purpurroth ist, heilet die mit der fallenden Seuche beschwerte, sonderlich Kinder, aus Wasser getrunken. Der Violensaame ist den Scorpionen zuwider. Hingegen die weiße Veilchenblüte eröffnet Geschwüre, die Viole selbst vertreibt sie: die weiße aber so wol, als die gelbe vermindern die Monathflüsse und treiben den Harn. Frisch haben sie weniger Kraft, daher muß man sich ihr trocken nach einem Jahre bedienen. Die gelbe, einen halben Becher voll in drey Bechern Wassers, befordert die Monathszeit. Die Wurzel derselben mit Essig aufgelegt stillen Milzschmerzen: desgleichen das Zipperlein: mit Myrrhen aber und Safran die Entzündungen der Augen. Die Blätter mit Honig reinigen die Kopfgeschwüre: mit Wachspflaster den geborstenen After, und was sonst feuchte Stellen sind. Aus Essig heilen sie Geschwulste. Die Haselwurz, nennen einige bey dem Arzeneygebrauche Perpensa. Es hilft dieselbe wider Schlangen, Kopfschmerzen und Hitze, auch die Augenflüsse. Sie wird auf die nach der Geburt geschwollene Brüste gelegt, auch auf frische Gerstenkörner und die Rose. Der Geruch davon bringt Schlaf. Von der abgesottenen Wurzel trinken, ist den krampfichten, verdrehten, verrenkten und engbrüstigen heilsam. Beym alten Husten werden drey oder vier Wurzeln davon bis zum dritten Theile eingesotten: dieser Trank reiniget auch die Weiber nach einer unzeitigen Geburt. Sie vertreibt Seitenstechen und den Blasenstein. Sie wird in einem Pulver eingemacht. Auch wird sie zum gut riechen zwischen die Kleider gethan. Die zweyte Art, die wir ihr gleich und Combretum nenneten, mit Teer gerrieben, heilet Wunden. Man sagt, die wilde Narde solle, zu einer Unze in einem halben Nössel vermischten Methes genommen, wider die Gebrechen der Leber diensam seyn. Es reiniget den Leib wie die Niesewurz. Es dient dieselbe für die Wassersucht, die Brust, die Mutter und die fallende Sucht. Thut man sie in den Most, so macht sie harntreibenden Wein. Sie wird ausgegraben, wann sie Blätter ausschlägt: im Schatten getrocknet: und schimmelt gar sehr bald.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der gallischen Narde, dem Safran in der Arzeney, Safransalbe, dem Laugenkraute, vom Polium und der Schwertlilie, von der Goldblume, dem Goldblatte und dem Steinklee.

Und weil, wie wir gesagt haben, einige die Haselwurz die Bauernarde nennen, so wollen wir auch an diesem Orte die Arzeneymittel der gallischen Narde zusammen bringen, welche wir bey den ausländischen Bäumen bis hieher verschoben hatten. Sie dient also, zwey Drachmen in Weine, wider die Schlangen. Auch aus Wasser oder Weine wider die Entzündungen des Mastdarmes, desgleichen der Leber und der Nieren und wider ausgetretene Galle. Auch dienet sie, entweder allein, oder mit Wermuth, den Wassersüchtigen. Sie stillet die gar zu heftige Reinigung der Weiber. Die Wurzel dessen, welches wir an eben dem Orte Baldrian genennet haben, wird gerieben zu trinken gegeben, oder auch gesotten, bey Verstopfungen, oder Brust- und Seitenschmerzen. Es befördet auch die Monathszeit, und wird mit Weine getrunken. Der Safran löset sich nicht in Honig, auch keinem süßen, auf: aber am leichtesten in Weine und Wasser, und ist in der Heilungskunst sehr nützlich. Man behält ihn in einer Büchse von Horne auf. Mit einem Eye aufgelegt, vertreibt er alle Entzündungen, besonders der Augen. Wie auch die Verstopfungen der Mutter, die Geschwüre des Magens, der Brust, der Nieren, der Leber, der Lungen und der Blase, und ist besonders diensam wider ihre Entzündung: auch so für den Husten, und für die mit dem Seitenstechen behaftete. Er hebet auch Jucken, treibt den Harn. Die vorher Safran trinken, empfinden keinen Rausch: daher widersteht er der Trunkenheit. Auch Kränze daraus gemacht mildern die Trunkenheit. Er macht Schlaf: macht sanfte Bewegung im Haupte: reizt zum Beyschlafe: seine Blume wird, mit cimolischer Kreide auf die Rose gelegt. Er selbst wird unter viele Arzeneyen gemischet. Da man aus ihm einen Saft presset, so hat er, unter den Namen der °) Safransalbe, einer Augensalbe den Namen gegeben. Sie hat seinen Nutzen wider unterlaufene Augen. Dieselbe erwärmt den Harn mehr, als der Safran selbst. Der Beste ist, welcher beym Kosten die Zähne und den Speichel färbt. Die braunrothe Schwertlilie ist besser als die weiße: es ist heilsam, wann man sie den Kindern, welche Zähne kriegen oder Husten, umbindet, und ihnen einflösset, wann sie die Wurmkrankheit haben. Ihre Wirkungen sind nicht sehr vom Honig unterschieden. Sie reiniget die Schwären, besonders des Hauptes, und alte unterköthige Schäden. Zwey Drachmen mit Honig befördern den Stuhlgang. Trinkt man sie, so

°) crocomagma.

so hebt sie Husten, Bauchgrimmen und Blähungen. Sie heilt die Milz mit Essig. Sie dient, aus Rohrweine wider Schlangen- und Spinnenbisse. Wider die Scorpionen wird sie, zwey Drachmen schwer, in Brodte oder Wasser genommen. Wider Hundebisse wird sie mit Oele aufgelegt, auch wider Erkältungen, wieder Nervenschmerzen. Auf die Lenden und Hüften aber wird sie mit Harze gestrichen. Ihre Wirkung ist erwärmend. In die Nase geschnupft, erregt sie Niesen und reiniget das Haupt. Bey Kopfschmerzen wird sie mit Quittäpfeln oder großen Quittenbeeren, aufgelegt. Sie vertreibt auch den Rausch und den schweren Odem. Nimmt man zu zwey heller Gewicht, so erregt sie Erbrechen. Mit Honig aufgelegt zieht sie gebrochne Knochen heraus. Ihr Mehl nimmt man für geschworne Nägel: mit Weine für die Hühneraugen und Warzen, und nimmt sie in drey Tagen nicht ab. Wann man sie käuet, vertreibt sie üblen Odem und dem Schweißgeruch unter den Armen. Ihr Saft erweicht alle Verhärtungen. Sie bringt den Schlaf, verzehret aber den Saamen Sie heilet geborstenen After, dessen [p]) Geschwüre und alle Auswüchse am Leibe. Einige nennen die wilde das [q]) Wandläusekraut: diese zertheilt die Kröpfe, und Geschwüre auch an Geburtsgliedern. Man schreibt vor, solche solle zu diesem Gebrauche mit der linken Hand gesammlet und aufgezogen werden, und die sie sammlen, sollen sagen, zu welches Menschen Gebrauche sie dieselbe sammlen. Bey dieser Gelegenheit finden wir auch eine Bosheit der Kräutersammler. Sie heben ein Theil von derselben, auch von andern Kräutern; wie von dem breiten Wegerich; auf: und wann sie allzuwenig Belohnung erhalten zu haben glauben, und neuen Verdienst suchen, graben sie den aufbehaltenen Theil an eben den Orte wieder ein: ich glaube in der Absicht, die Gebrechen, welche sie geheilet haben, wieder aufrührisch zu machen. Die Wurzel des Laugenkrauts, in Weine abgesotten, stillet das Erbrechen und stärket den Magen. Mit dem Poliumkraute will Musäus und Hesiodus solle man sich Achtung zu erhalten salben, und die welche nach Ehre begierig sind, sollen das Polium in Händen halten und pflanzen. Dieß Polium wird gegen die Schlangen untergelegt oder getragen. Die Ärzte sieden es frisch oder trocken mit Weine ab, und legen es auf, oder geben es Milzsüchtige zu trinken mit Essig: gegen die fallende Sucht in Weine: und beym Anfange der Wassersucht in Weine abgekocht. Auch so legen sie es auf Wunden. Es vertreibt die Nachgeburt, auch todte Leibesfrüchte: desgleichen die Schmerzen des Leibes. Es erledigt die Blase und wird auf Augenflüsse gelegt. Kein anderes Kraut ist bequemer zu der Arzeney, welche man [r]) Gegengift nennet: doch daß es dem Magen nicht dienlich sey, daß es das Haupt beschwere, und wann es getrunken werde, die Frucht abtreibe, leugnen einige. Aus Aberglauben thut man hiezu, man

p) condyloma.

q) xyris.

r) alexipharmacum.

solle es also bald, wo es gefunden sey, wieder die Entzündung der Augen aufbinden, und verhüten, daß es nicht auf die Erde falle. Sie sagen auch, seine Blätter sollen dem Thymian gleich, nur etwas weicher und mehrere weißlichte Wolle haben. Man sagt, mit Wilderraute, und wann es in Regenwasser gerieben werde, solle es den Natterngift mildern: auch nicht anders, als [s]) Granatapfelblüt, ziehet und schränket es Wunden ein, und hindert sie um sich zu fressen. In Weine getrunken heilet das Goldkraut den Harnstrang, und aufgelegt die Augenflüsse. Mit Weinhefen aber und mit Malze gebrannt vertreibt es die Sommersprossen. Die Wurzel des Goldblattes erwärmt und hält an. Man giebt es in einem Tranke wider Leberkrankheiten, auch Lungenfehler: wider Muttergebrechen in Honigwasser gesotten. Es treibt die Monathszeit: und giebt man es roh ein, das Wasser bey Wassersüchtigen. Reibt man die Körbe mit Bienenkraute oder Melissen aus, so fliegen die Bienen nicht weg: dann sie lieben kein Kraut mehr als dieses: und wann man es in Menge hat, hält man die Schwärme am besten beysammen. Sie ist auch das bewährteste Mittel wider die Stiche der Bienen, Wespen und Spinnen, desgleichen der Scorpionen. Eben so, wann man Salpeter dazu thut, wider die Erstickung der Mutter: wieder das Bauchgrimmen mit Weine. Ihre Blätter mit Salze gesotten, werden auf die Kröpfe und Beschwerden des Aftern gelegt. Der Saft reiniget Frauen, zertheilt die Winde und heilet Geschwüre: auch stillet die Gliedergicht und Hundebisse. Dienet auch bey langwierigen Bauchflusse, und Darmgichte, und schwerem Odem, für die Milz und Brustgeschwüre. Man hält es für ausbündig gut, wann man für blöde Augen den Saft mit Honig auflegt. Auch der Steinklee hilft den Augen, mit Milch oder mit Leinsaamen. Mit Rosenöle hemmt er auch die Schmerzen der Kinnladen und des Hauptes: desgleichen Ohrenschmerzen, und wann in Händen etwas aufschwillt oder aufbricht, mit Rosinen trinke. In Weine gesotten, oder roh und gerieben, stillt es Magenschmerzen. Eben die Wirkung hat er auch für die Mutter: frisch aber aus Wasser, oder Rosinentranke, die Hoden, den ausgetretenen Mastdarm, und was daselbst für Gebrechen sind. Rosenöl dazu gethan, wird er wider den Krebs aufgelegt. Er wird in süßem Weine abgesotten. Besonders ist er auch gegen die Honigschwären kräftig.

s) cytinus.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Klee, den Thymian, der Heidenlilie, und dem Alant, und der Stabwurz.

Ich weis, daß man glaubt: wann man zwanzig Körner Kleesaamen in Weine

Weine oder Lohrweine trinke, oder die Blätter und das ganze Kraut absiede, es ein vorzügliches Mittel wider Schlangen- und Scorpionenbisse sey: daß man auch niemals Schlangen auf dem Klee erblicke. Auch: daß von vielen berühmten Schriftstellern gemeldet werde, fünf und zwanzig Körner von der Art, welche wir daher Spitzblattklee genennet haben, wären ein satsamer Gegengift: wie auch, daß ihm noch viele andre heilsame Wirkungen zugeschrieben werden. Doch gegen dieser Meynungen bringt mich das Ansehen eines sehr bedachtsamen Mannes auf. Dann der Dichter Sophocles sagt, er sey giftig: auch der Arzt Simus, der Saft von ihm, er sey abgesotten oder zerrieben; wann er auf den Körper gegossen würde, errege eben das heiße Jucken, welches er erregt, wann er denen, welche von Schlangen gestochen sind, aufgelegt wird. Ich möchte also der Meynung seyn, daß man sich seiner nicht anders, als gegen den Gift, bedienen müsse. Vielleicht dürften auch diese Arten des Giftes eine einander entgegengesetzte Natur; wie bey vielen andern ist; haben. Desgleichen bemerke ist, daß der Saame der Art, welche die kleinste Blätter hat, wann er aufs Gesicht zur Salbe gebraucht wird, sehr nützlich sey, die Schönheit der Frauenzimmerhaut zu erhalten. Man muß den Thymian, wann er blühet, einsammlen, und im Schatten trocknen. Es giebt von ihm zwey Arten: den weißen, mit einer holzichten Wurzel, und welcher auf den Hügeln wächset, und der andern vorgezogen wird: die zweyte, welcher schwärzer ist, und schwarz blühet. Beyde sollen, so wohl zur Speise als Arzeney gebraucht, viel zur Klarheit der Augen beytragen. Auch bey einem langwierigen Husten, als Latwerge genossen, mit Essig und Salz, das Auswerfen erleichtern: in Honig die Verdickung des Geblütes hindern: Flüsse der Kehle, von außen mit Senf aufgelegt, vermindern, und auch die Krankheiten des Magens und Bauches. Doch soll man sich ihrer; weil sie Hitze machen, ob sie schon den Durchlauf stillen; mäßig bedienen: wäre im Unterleibe ein Geschwür, so soll man ein Denar am Gewicht in ein Nössel Essig und Honig thun. Auch wann in den Seiten, oder zwischen den Schultern oder auf der Brust Schmerzen ist. Für die Brustbeklemmung ist er gut, mit Essig und Honig. Dieser Trank wird auch beym Wahnsinne und der Schwermuth gegeben: Auch giebt man ihn den mit der fallenden Sucht behafteten, und welche damit befallen werden, die ermuntert man durch den Geruch des Thymians. Man sagt, diese müßten auch auf weichen Thymian schlafen. Er ist auch für engbrüstige, keichende, und zurückgehaltene Monathzeit der Weiber, dienlich; auch wann die Frucht im Mutterleibe gestorben ist, bis zum dritten Theile in Wasser eingesotten: auch bey Mannsleuten wider Blähungen, mit Honig und Essig: auch wann der Leib geschwollen ist, oder die Hoden, und der Schmerz der Blase es erfordern.

In Weine hebt er Geschwulst und Reißen, desgleichen in Essig Schwielen und Warzen. Gerieben, und mit Oel auf Wolle gegossen, wird er auf die Hüften, auf gichtbrüchige Glieder und Verrenkungen gelegt. Sie geben ihn auch, zu drey Heller schwer in drey Bechern Essig und Honig, zu einem Tranke in der Gliedergicht: und beym Eckel mit Salze gerieben.

t) hemerocallis. Die t) Heidenlilie hat ein blaßgrünes und weiches Blat, die Wurzel ist wohlriechend und knollig: diese mit Honig auf den Leibe gelegt, treibt das Wasser, auch das unnütze Blut ab. Die Blätter werden auf triefende Augen auch auf Brüste, welche nach der Geburt schmerzen, gelegt. Der Alant; von der Helena, wie wir gesagt haben, entsprungen; soll, wie man glaubt der Schönheit günstig seyn, und die weibliche Haut im Gesichte und am übrigen Leibe unverderbt erhalten. Ueberdem meynet man, er solle durch seinen Gebrauch denselben Angenehmlichkeit und Liebe erwecken. Sie eignen ihm auch die Wirkung der Frölichkeit, wann er in Weine getrunken werde, zu: die Wirkung, welche das vom Homer gepriesene u) Kummerflucht gehabt habe, daß alle Traurigkeit getilget werde. Er hat auch einen sehr süßen Saft. Er wird auch in Weine wider Schlangenstiche getrunken. Man sagt, zerrieben solle er auch die Mäuse vertreiben.

u) nepenthes.

Die Stabwurz, sagt man, soll zweyerley Art seyn: die vom flachen Felde, und die von den Bergen: wir wollen unter dieser das Weiblein, unter jener das Männlein verstanden haben. Beyde haben die Bitterkeit des Wermuths. Die aus Sicilien ist die belobteste, darauf kommt die galatische. Man bedienet sich auch der Blätter, doch mehr des Saamens, zur Erwärmung. Daher ist sie den Nerven dienlich, dem Husten, dem schweren Odem, zerrissenen und verrenkten, den Lenden und der Verhaltung des Harns. Man giebt sie in Büscheln zu einer Handvoll zum Drittheile eingesotten, zu trinken: dergestalt wird sie zu vier Bechern auf einmal getrunken. Auch der Saame zerstoßen, wird ein Drachma schwer in Wasser gegeben. Es dienet dieselbe für die Mutter. Sie zeitiget die Blutgeschwüre mit Gerstenmehle, und wird mit einem gesottenen Quittenapfel auf Entzündungen der Augen geleget, vertreibt die Schlangen: wider ihre Bisse wird sie mit Weine getrunken, auch aufgelegt. Er ist das kräftigste Mittel wider den Gift, welcher Zittern und Frost erregt: als der Scorpionen und Erdspinnen. Auch dienet er wider andern Gift, getrunken, auch denen, welche auf einige Weise Frost spüren, auch das was im Körper stecket, auszuziehen. Er vertreibt auch die Krankheiten der Eingeweide. Man sagt, wann man einen Ast davon, unter das Bettküssen lege, solle er zum Beyschlafe reizen: auch das kräftigste Kraut wider allerley Zauberey seyn, womit man den Beyschlaf hindern wolle.

Zwey

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Arzeneyen aus Camillen und Majoran.

Camillen, mit zwey Theilen Essig vermischt, hilft wider keichenden Odem. Der Majoran ist auf Cyprus der belobteste und bestriechende, und mit Essig und Salze aufgelegt, den Scorpionen zuwider. Aufgebunden ist auch er in der Monathsblüte sehr zuträglich. Trinkt man ihn, hat er weniger Kraft. Mit Malze streuet er auch den Augenflüssen, der abgesottene Saft vertheilt das Bauchgrimmen. Es ist auch für den Harn und Wassersucht dienlich. Trocken erregt er Niesen. Man macht aus ihm ein Oel x) Majoranöl oder y) Majoransalbe genannt; die Nerven zu erwärmen und zu erweichen: es erwärmt auch die Mutter. Die Blätter sind gut auf unterlaufene Stellen mit Honig, und auf verrenkte Glieder mit Wachse.

x) sampsuchinum.

y) amaracinum.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Arzeneyen von der Anemone.

Wir haben bloß von der Anemone in Kränzen gesprochen, nun wollen wir auch von ihr als einer Arzeney reden. Einige nennen sie Phenion. Es sind davon zwey Arten, die erste ist die wilde, die zweyte, welche in Gärten wächset: beyde an sandichten Oertern. Auch diese hat mehrere Arten. Dann entweder hat sie eine Scharlachfarbe; und diese ist der stärkste; oder eine purpurne oder milch weiße. Dieser dreyer Arten Laub ist der Petersilie gleich. Nicht leicht wachsen sie über einen halben Fuß hoch, und haben ein Büschel wie der Spargel. Die Blume öffnet sich niemals, als wann der Wind wehet, davon sie auch den Namen bekommen hat. Die wilde ist größer, ihre Blätter breiter, und ihre Blüte ist scharlachfarben. Aus Irrthume halten diese einige vor die z) wilde Garbe: andre wieder vor den Mohn, welchen wir Rhöa genennt haben. Aber dawischen ist ein großer Unterscheid, weil beyde später blühen: die Anemone giebt auch nicht Saft, wie diese, hat auch keine Blumenkelche, sondern einen Spargelzopf. Die Anemone dient für Kopfschmerzen, Entzündungen und die weibliche Mutter, auch derselben Milch. Mit Ptisane getrunken, oder in Wolle aufgelegt, befördert sie die Monathszeit. Die gekäuete Wurzel befördert den Schleim, heilt die Zähne, und abgesotten flüßige Augen. Die Magier haben ihr viel zugeschrieben, und befohlen, man solle, so bald man sie das Jahr zum ersten mal sähe, aufziehen, und sagen, man sammle sie zum Hülfsmittel wider das dreytägige und viertägige Fieber. Hernach solle man die Blumen in ein rosenfarbnes Tuch binden, im Schatten verwahren, und so, wann es nöthig

z) argemone.

thig sey, den Kranken anbinden. Die unter diesen eine Scharlachblüte hat, von der macht die zerriebene Wurzel, man lege sie einem Thiere, welchen man wolle, auf, durch ihre [a]) fressende Kraft, ein Geschwür. Und daher wird sie auch zur Reinigung der Geschwüre genommen.

a) septicus.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Arzeneyen von der Weinblume.

Das Kraut Weinblume wächst auf Felsen, hat das Blatt der Pastinake, eine große und zahlreiche Wurzel. Sein Stengel und seine Blätter mit Honig und schwarzen Weine getrunken, bringen leichte Geburt, und reinigen die Nachgeburt. Aus Honig heben sie den Husten, und treiben den Harn. Die Wurzel hebt auch die Gebrechen der Blase.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Arzeneyen von der Sonnengoldblume.

Die Sonnengoldblume [b]) welche andre [c]) römische Camillen nennen, hat weiße Aestlein, weißlichte Blötter, der Stabwurz gleich, im Umkreise hangen, bey ausprallenden Sonnenstralen, gleichsam Borstlein herunter; deswegen sie die Götter damit krönen, welches der König in Aegypten Ptolemäus aufs fleißigste beobachtet hat. Sie wächst in Gesträuchen. In Weine getrunken befördert sie den Harn und Monathsblüte. Vertreibt Verhärtungen und Entzündungen. Auf verbrannte Glieder wird sie mit Honig aufgelegt. Wider die Schlangenbisse und Lendenschmerzen wird sie getrunken. Das in dem Leibe oder der Blase geronnene Blut führet sie in Honigwasser, ab. Ihre Blätter, drey Heller schwer, in weißem Weine stillen den Blutfluß der Weiber. Es verwahret dieselbe die Kleider mit einem nicht unangenehmen Geruche.

b) heliochryson.
c) chrysanthemon.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Arzeneyen von der Hyacinthe und dem Marienröslein.

Die Hyacinthe wächst in Gallien vortreflich: hiemit wird daselbst, statt der Scharlachsbeere, braunroth gefärbt. Die Wurzel ist Zwiebelartig, den Trödelkäufern, sattsamlich bekannt: dann, wann man diese mit süßem Weine auflegt, hält sie die Zeichen der Mannbarkeit zurück, und läßt sie nicht ausbrechen. Sie widersteht dem Grimmen und den Spinnenbissen. Sie treibt dem Harn. Ihr Saame wird mit Stabwurz, wider Schlangen

gen und Scorpionen, auch die fallende Seuche, gegeben. Auch das schimmernde Marienröslein, wird, wann sein Saame gerieben wird, wider Schlangen, Scorpionen, Hornissen und dergleichen, in Weine getrunken. Das wilde eben der Art ist dem Magen undienlich. Befördert den Stuhlgang. Zu zwey Drachmen ist es das kräftigste die Galle abzuführen. Den Scorpionen ist es so zuwider, daß sie, wann sie es nur sehen, erstarren. Die Asianer nennen seine Wurzel den [d]) Pilz: man sagt, wann man sie auf das Auge binde, solle sie das weiße Fell verzehren.

[d]) bolites.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Arzeneyen von dem Ingrün, Mausdorn, Meerfenchel und dem wilden Basilienkraute.

Auch der Ingrün oder Kellerhals wird trocken zerstoßen, den Wassersüchtigen in Wasser gegeben, eines Löffels Maaß: und sogleich lassen sie ihr Wasser. In Asche abgesotten, und mit Weine angefeuchter, trocknet die Geschwulste. Der Saft heilt die Ohren. Wird es bey Krankheiten des Bauches aufgelegt, soll er sehr helfen. In Steinschmerzen, in beschwerlichen oder Blutharne, wird die Wurzel des Mäusedorns abgesotten, und einen Tag um den andern getrunken. Die Wurzel muß man den Tag zuvor ausgraben, den Morgen darauf absieden: und ein Nössel davon mit zwey Becherlein Weines vermischen. Es finden sich auch einige, welche die rohe Wurzel, mit Wasser abgerieben, trinken: und überhaupt halten sie für das männliche Glied nichts nützlicher, als seine Stengelein in Weine oder Essig gerieben. Der Meerfenchel eröffnet auch den Leib: wird auch geröstet und zerstoßen beym Zipperlein aufgelegt. Das wilde Basilienkraut säen die Aegypter um der Kränze und der Speisen willen. Es wäre mit dem Basilienkraute einerley, wann es nicht raucher an Aesten und Blättern, und sehr starkriechend wäre. Es befördert den Monathfluß und den Harn.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Arzeneyen von der ägyptischen Bohne.

Glaucias hat gemeynet, daß die Schärfe des Körpers, durch die ägyptische Bohne, gemildert, und der Magen gestärket werde.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Arzeneyen von der Seeblume.

Von der Seeblume, welche die Aegypter essen, habe ich sonst keinen Nu-

e) anthyllion.

f) chamaepitys.

ßen gefunden. Es ist auch ein Kraut e) Ivenkraut genannt, welches andre auch Anticellium nennen, von zweyerley Arten, hat Blätter und Aeste der kleinen Linse gleich, wächst eine Hand hoch, an sandichten sonnenreichen Oertern, ist im Geschmacke etwas salzig. Die zweyte ist dem f) Je länger je lieber gleich, kürzer und raucher, hat eine purpurfarbene Blume, riecht übel, und wächst an steinichten Oertern. Die erstere ist der Mutter am bequemsten, wann sie mit Rosenöle und Milch aufgelegt wird: auch Wunden. In Harnstrange und Nierenschmerzen wird sie zu drey Drachmen getrunken. Die zweyte trinkt man in Verhärtung der Mutter, in Grimmen, in fallender Sucht, mit Milch und Essig, zu vier Drachmen.

Dreyßigstes Kapitel.

Arzeneyen von Mutterkraute.

g) parthenium.
h) leucanthe.
i) perdicium.
k) muralium.

Das g) Mutterkraut nennen einige h) Krötendille, andre Tamnacum: Celsus bey uns, i) Tag und Nacht und k) Mauerwinde. Es wächst in Zäunen der Gärten, mit weißer Blüte, an Geruche wie Aepfel, hat einen bittern Geschmack. Es wird bey Verhärtung der Mutter und bey Entzündungen abgesotten, darüber zu sitzen. Trocken mit Honig und Essig aufgelegt, führet es die schwarze Galle ab. Deswegen ist es beym Schwindel und Steine dienlich. Es wird auch mit altem Wagenschmiere für die Rose und Kröpfe aufgestrichen. Die Magier wollen, man solle es mit der linken Hand ausziehen, sagen, für wen man es ausreiße, und nicht zurück sehen: hierauf solle man das Blatt davon unter des Kranken Zunge legen, damit er es kurz darauf in einem Becher Wassers verschlucke.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Arzeneyen vom Nachtschatten.

l) strychnus.

m) folliculus.
n) halicacabus.
o) callion.
p) vesicaria.

Wollte der Himmel, daß die Kranzmacher in Aegypten sich des l) Nachtschattens nicht bedienten; welchen einige auch Trychnus nennen; dazu durch die Gleichheit der Blüte des Epheu; in beyderley Arten desselben verleitet. Wovon sie die zweyte, welche scharlachfarbene Beeren, und körnigte m) Blasen hat n) Judenkirschen oder o) Schlafbeeren, nennen. Die unsrige nennen sie p) Blasenkraut, weil es der Blase und für den Stein gut seyn solle. Es ist eher ein reisichter Strauch, als ein Kraut, hat große und breite Fruchtblasen, die spitz zugehen, inwendig ist ein großer Kern, welcher in November reif wird. Die dritte Art hat das Blatt des Basilienkrautes, und der, welcher Arzeneyen und nicht Gift abhandelt, darf diese gar nicht fleißig anzeigen: dann ein weniges von ihren Safte macht wahnwitzig.

witzig. Obgleich die griechische Schriftsteller einen Scherz daraus gemacht haben. Dann, sagen sie, nehme man ein Drachma schwer, so könne man mit der Schamhaftigkeit sein Spiel treiben, da sie zeigen, daß alsdann dem Menschen allerley leere Gestalten und Vorstellungen erschienen. Verdoppele man das Gewicht, so mache es eine völlige Raserey: alles aber, was man zu diesem Gewichte zu lege, tödte alsobald. Dieß ist der Gift, welches die unschuldigste Schriftsteller schlechthin q) Lanzengift genennet haben: aus der Ursache, weil damit, wo es häufig wuchs, die Lanzenspitzen im Treffen genätzet wurden. Die, welche bedachtsamer drauf achteten, nannten es r) Tollkraut: welche es boshaft verdeckten, s) Schlingenbaum oder t) Sommerwirbel: auch einige u) das überflüssige: welches man; auch sich dafür hüten zu können; nicht neugieriger erklären darf. Ja auch die zweyte Art, welche man Judenkirschen nennet, ist schlafbringend, und mit Opium bis zum Tode: diese nennen einige x) Narrenkappe andre y) Schlafkraut. Doch von dem Diocles und Evenor ist dies Kraut gelobt, und von dem Timaristus gar in einem Gedichte, wobey die vergessene Unschuld zu bewundern ist: dann es sey, sagen sie, das bewährteste Mittel die wackelnde Zähne, wann man sie damit ausspülete, zu befestigen: nur thaten sie bey den Judenkirschen die Ausnahme dazu, daß es nicht allzulange geschähe: dann hiedurch werde der Wahnwitz zu wege gebracht. Solche Genesungsmittel muß man gewiß nicht angeben, deren Gebrauch die Gefahr eines größern Uebels bringen kann. Die dritte Art wird auch zu Speisen empfohlen, ob gleich die aus den Gärten am Geschmacke vorgezogen wird. Ja Xenocrates sagt, es sey keine Krankheit des Leibes, für die der Nachtschatten nicht heilsam sey. Doch diese vorgeschlagene Hülfsmittel sind so wichtig nicht, daß ich ihre gute Wirkung zu berichten für erlaubt halten sollte, vornehmlich da unschädliche Mittel in solcher Menge sind. Die, welche im Wahrsagen schlau sind, trinken von der Wurzel der Judenkirsche, weil sie, ihren Aberglauben zu bestätigen, das Ansehen eines Wahnwitzes haben wollen. Das Mittel dagegen ist; dann das will ich gar gerne anzeigen; viel Wasser mit warmen Honigwasser zu trincken zu geben. Ich will auch dieß nicht vorbeygehen, daß die Natur der Judenkirsche den Nattern so sehr zuwider sey, daß, wann man die Wurzel davon nahe zu ihnen bringt, sie einschlafen, und der tiefe Schlaf ihre tödtende Kraft schwächet. Daher sie auch in Oele abgerieben, den gestochenen hilft.

q) dorycnion.
r) manicon.
s) erythron.
t) neuris.
u) perisson.
x) morion.
y) moly.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.
Von Gauchel und wilden Safran.

Der Gauchel ist ein Kraut, welches man zu Alexandria isset, dessen

Blätter, dem Maulbeerlaube gleich, zusammen gewickelt sind: der Brust, wie man sagt, den Glatzen und den Sommersprossen dienlich. Ich finde auch beym Nicander, daß die Räude des Rindviehes dadurch aufs schnellste geheilet werde: auch die Schlangenbisse, ehe es blühet. Auch von dem wilden Safran, oder dem Spindelkraute, einem ägyptischen Kraute, dürfte weitläuftig geredet werden, wann er wider giftige Thiere nicht große Hülfe schaffete: desgleichen wider Giftschwämme. Es ist bekannt, daß von Scorpionen gestochene, so lange sie dieses Kraut in Händen halten, die Schmerzen nicht empfinden.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Von dem Klettenkraute.

Auch das Klettenkraut säet Aegypten in den Gärten der Kränze wegen. Es sind zwey Arten davon, das Männlein und Weiblein. Man sagt, wann man beyde unterlege, sollen sie, sonderlich bey Männern, die Lust zum Beyschlafe hindern.

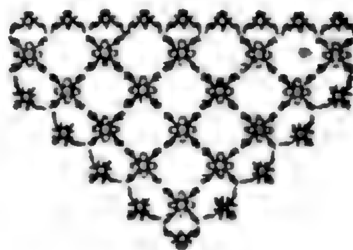
Vier und dreyßigstes Kapitel.

Von Maaß und Gewichten.

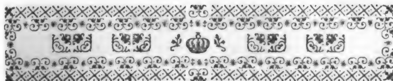
Weil wir uns bey Maaßen und Gewichten oft griechischer Namen bedienen müssen, so wollen wir die Erklärung davon an diesem Orte ein für allemal setzen. Ein attisches Drachma; dann nach attischer Berechnung gehen die Aerzte insgemein; hat das Gewicht eines Silberdenars. Eben diese macht sechs Heller am Gewichte: der Heller zehn [y]) Kupferpfennige. Ein Becher wiegt an sich zehn Drachmen. Wenn man von dem Maaß eines [z]) Näpfchens spricht, so bedeutet es den vierten Theil eines halben Nössels. Mna, welches die unsre Mina, nennen, wiegt hundert attische Drachmen.

y) chalcus.

z) acetabulum.



Zwey



Zwey und zwanzigstes Buch.

Vorrede.

Ueberdenket man auch nur bloß die Gaben des vorigen Buches, und so viele, theils zum Nutzen theils zum Vergnügen der Menschen hervorgebrachte, Arten der Kräuter: so konnten Natur und Erde ihre Wunder daran vollbracht haben. Aber wie viel mehreres ist noch zurück? Und wie viel im Erfinden wunderbareres? Dann jene hat größten Theiles die Anmuth der Speise, oder des Geruches oder schönen Bildung, in die zahlreiche Versuche gebracht: die Kräfte der folgenden werden zeigen, daß von der Natur nichts, ohne einige verborgene Ursache, hervorgebracht werde.

Erstes Capitel.

Von Völkern, welche sich um der Gestalt willen, der Kräuter bedienen.

Ich nehme auch wahr, daß einige auswärtige Völker, sich verschiedener Kräuter, um der Gestalt willen, und nach einer hergebrachten Weise, an ihren Leibern bedienen. Wenigstens bemalen sie bey einigen Völkern damit das Gesicht, als bey einigen Barbaren die Weiber, bey den Daciern und Sarmatern auch die Männer. In Gallien wird ein Kraut, dem Wegbreit gleich, [a]) Waid genennet: mit welcher sich verheyrahtete und ledige Weibspersonen in Britannien am ganzen Leibe überstreichen, und bey einigen gottesdienstlichen Feyerlichkeiten nackend einhergehen, und in der Farbe den Mohren nachahmen.

a) glastum.

Zweytes Kapitel.

Daß mit Kräutern Kleider gefärbet werden.

Wir wissen auch, daß Kleider mit wunderbarer gekünstelter Farbe gefärbet werden. Und, daß wir übergehen, wie durch die Scharlachbeeren von Galatien, Africa und Lusitanien, die Scharlachfarbe, zu den Feldherrenröcken gewidmet, genommen werde, so färbt das jenseit der Alpen gelegene Gallien, mit Kräutern tyrischroth und schneckenblutroth, und alle andre Farben. Es sucht nicht in der Tiefe Stachelschnecken, und macht sich nicht selbst zur Speise, da es die ihre den Meerungeheuren, vor dem Rachen entreißt, es durchsucht nicht den, durch kein Anker berührten Grund, etwas zu finden, dadurch eine Ehefrau leichter dem Ehebrecher gefalle, oder der Verführer Bräuten nachstelle. Ohne von der Stelle zu gehen und auf dem trocknen pflückt es das, welches ohne Vorwurf reinlich kleiden könnte. Mit dergleichen sonst genug scheinbaren, konnte sich die Schwelgerey versehen! wenigstens unschuldiger. Wir haben itzt den Vorsatz nicht, dieses weiter zu strafen: auch das nicht thun, daß wir nützlichere Dinge an die Hand geben, und die Ueppigkeit in das Nutzbare einschränken, sonst würden wir sagen, daß man mit Kräutern Steine färbe und Wände bemale. Wir haben auch die Färbekunst gewiß nicht vorbeygelassen, wann sie jemals unter die freyen Künste gezählet wäre. Indessen steigt dadurch der Kräuter Ansehen: und was für ein großes auch den unbenannten, das ist nicht namhaften, Kräutern, gebühre, soll angezeiget werden. Dann die Stifter und Urheber des römischen Reiches, haben auch hieher etwas genommen: dann nirgend anders woher rechnet man die [b]) Heroldeskräuter unter die Heilungsmittel des Staats, und bey den Opfern und Gesandschaften [c]) die heiligen Kräuter. Gewiß durch beyde Namen wird einerley angedeutet, nämlich Gras aus dem Schloße mit seiner Erde ausgezogen: und allezeit wann die Gesandte, wann sie [d]) Genugthuung, das ist die geraubte Sachen mit heller Stimme wieder zu fordern, abgeschickt wurden, ward einer gewiß der [e]) Kräuterträger genennet.

b) sagmina.
c) verbena.
d) clarigare.
e) verbenarius.

Drittes Kapitel.

Von dem Kranze aus Grase.

Kein Kranz ist berühmter, bey der Hoheit des vornehmsten Volkes auf Erden, und unter den Ehrenbelohnungen, als der Graskranz, gewesen. Kronen mit Edelsteinen besetzt, und von Golde, wegen bestiegner Mauren, geretteter Bürger, siegreich einziehender, sind nach dieser in großer Menge gewesen, und sind noch, aber weit davon entfernet, und mit großem Unter-

Unterscheide. Alle die übrige ertheilten einzelne Personen, und die Heerführer, auch die Feldherren den Soldaten, auch zuweilen ihren Amtsgenossen.

Viertes Kapitel.

Von ihrer Seltenheit.

Diese gab der Rath durch seinen Schluß, frey von der Sorge des Krieges; und das ruhige Volk: die Graskrone wird niemals als in der größesten Verzweifelung, und keinem, als wann durch ihn ein ganzes Kriegesheer errettet war, gegeben. Die übrige gab der Feldherr, diese allein der Soldat dem Feldherrn. Sie wird auch der Belagerungskranz genennet, wann ein ganzes Lager von der Belagerung und einem abscheuwürdigen Untergange, befreyet ward. Wird die Ehre eines Bürgerkranzes, wann etwa eines und des geringsten Bürgers Leben gerettet war, für vortreflich und heilig gehalten: wie hoch soll man das rechnen, wann durch eines Tapferkeit ein ganzes Kriegesheer errettet wird? Sie ward von grünen Grase gegeben, welches daselbst, wo jemand die Belagerte befreyet hatte, gepflückt war. Dann das war bey den Alten das vollkommenste Zeichen des Sieges, wann ihm die überwundene [f]) Kraut überreichten, das ist, ihm ihr Land, den Erdboden welcher sie ernährete, und in welchem sie ihre Grabstäte haben wollten, einräumeten: und ich weis, daß diese Weise auch noch itzt bey den Deutschen dauret.

f) herbam porrigere.

Fünftes Kapitel.

Welche alleine mit diesem Kranze beschenket sind.

Mit diesem ist L. Siccius Dentatus einmal beschenkt, da er vierzehn Bürgerkränze verdient, und in hundert und zwanzig Schlachten allemal als Sieger gefochten hatte. So viel seltner ist es, daß ein Erretter von den Erhaltenen beschenket werde. Einige Feldherren sind auch mehr als einmal damit beschenkt, als der Oberster P. Decius Mus, von dem Heere, und mit noch einer von denen, welche in der Besatzung belagert gewesen waren. Er hat aber durch die Verehrung der Götter öffentlich kund gemacht, wie hoch diese Ehre geachtet sey: dann als er damit beschenkt war, hat er dem Mars einen weißen Ochsen geopfert, und zugleich hundert braune, welche ihm seiner Tapferkeit wegen von den Belagerten gegeben waren. Eben dieser Decius hat sich nach dem, da sein Amtsgenosse so strenge war, für den Sieg verbannet. Dieser Kranz ist auch von dem Rathe und dem römischen Volke gegeben worden; und ich glaube, daß in menschlichen Umständen nichts erhabeneres, als dieser Ruhm, sey. Es wiederfuhr dieß

jenem Fabius, welcher die römische Macht wieder herstellete, da er nicht fochte. Er ward ihm aber nicht gegeben als er den Oberbefehlshaber der Reuterey und dessen Kriegsheer erhalten hatte: damals hielt man es vor besser, ihn mit einem neuen Namen zu krönen; da ihn die, welche er errettet hatte, Vater nenneten; sondern, wie gesagt ist, damals, als er den Annibal aus Italien vertrieben hatte, erhielt er mit allgemeiner Einstimmung jene Ehre. Dieser Kranz ist der einzige, welche mit den Händen des ganzen Reiches aufgesetzt ist, und dieß ist ihm eigen, daß er allein von ganz Italien gegeben ist.

Sechstes Kapitel.

Welcher allein als Hauptmann gekränzt ist.

Außer diesen ist auch die Ehre dieser Krone dem M. Calphurnius Flamma, einen Obersten, in Sicilien wiederfahren. Allein bisher nur einen einzigen Hauptmanne, dem Cn. Petrejus Atinas im cimbrischen Kriege. Dieser führte unter dem Catulus den ersten Zug an, von diesem war seine Legion abgeschnitten, diese mahnete er an, und wie sein Oberster durch das feindliche Lager durchzubrechen Bedenken trug, erstach er ihn, und führete die Legion heraus. Ich finde bey einigen Schriftstellern, daß er außer dieser Ehre, in Gegenwart der Bürgermeister des Marius und Catulus, in einem [g]) breit verbrämten Kleide bey dem Gesange der Flötenspieler, und da ihn ein kleiner Altarherd errichtet war, geopfert habe. Es hat auch der Dictator Sylla geschrieben, er sey auch bey Nola, als Unterfeldherr, von dem Kriegsheere damit beschenket worden: und dieß hat er auch auf seinem tusculanischen Landgute, welches nachher Cicero besaß, abgemalet. Wann dieses wahr ist, so möchte ich ihn so viel abscheuwürdiger nennen, da er sich den Kranz, durch seine Achtserklärungen selbst vom Haupte gerissen, und so viel wenigere Bürger erhalten, als nachdem ermordet, hat. Er mag auch zu dieser Ehre noch den stolzen Namen des Glückseligen setzen: er muß doch selbst, da die verachtete in der ganzen Welt belagert sind, diesen Kranz dem Sertorius überlassen. Varro schreibt, daß auch Aemilianus Scipio in Africa mit einer Belagerungskrone beschenkt sey. Auch der Bürgermeister Manlius: als er drey Bataillons erhalten und zu deren Erhaltung eben so viele ausgeführet hatte: welches auch der vergötterte August, auf seinem Markte, auf dessen Ehrensäule mit eingezeichnet hat. Selbst diesen August hat der Rath, da er mit dem jüngeren M. Cicero Bürgermeister war, am dreyzehnten September mit einen Belagerungskranze beschenket. So gar schien einer, wegen Bürgerhaltung gegebener, nicht genug zu seyn. Außerdem finden wir nicht, daß jemand

g) praetextatus.

mit

mit jener beschenkt seyn. Doch es waren keine gewisse Kräuter zu diesem Ehrenkranze, sondern was sich für welche an dem Orte der Gefahr befanden; sie möchten noch so unansehnlich und unbekannt seyn; machten diese berühmte Ehre: und daß dieses bey uns so unbekannt ist, wundert mich um so viel weniger, da ich sehe, daß man aus der Acht schlage, was zur Erhaltung der Gesundheit, zur Abhaltung der Leibesquaal, und selbst zur Entfernung des Todes dienet. Doch wer kann sich unsre Sitten zu strafen enthalten? Die Leckerhaftigkeit und die Schwelgerey haben das Leben werther gemacht. Niemals hat man größere Begierde zu Leben, und wenigere Sorgfalt dasselbe zu erhalten gehabt. Wir glauben, andere müssen diese Mühe haben, und daß andre es nicht einmal auf unsern Befehl thun, und die Aerzte genug Rath wüßten. Ach! wir genießen selbst der Güter der Wollust, und; ja, und nichts halte ich für sträflicher; wir Leben im Vertrauen auf andre. Ja noch mehr, da wir dieses aufzeichnen, dienen wir den meisten zum Gelächter, man beschuldiget uns, daß wir uns mit Kleinigkeiten beschäftigen. Erschrecklich! daß wir die größte, obgleich in unendlicher Arbeit versteckte Tröstungen, zugleich mit der Natur, verachten. Wir wollen wenigstens beweisen, daß diese uns zu dienen nicht ermangelt habe, da sie selbst verhaßten Kräutern Heilungsmittel angeschaffen, und den dornichten selbst Arzeneyen beygelegt hat. Diese folgen nächst auf die, welche wir im vorigen Buche genennet haben, worinn wir die Fürsorge der Natur nicht sattsam bewundern und freudig entgegen nehmen können. Sie hatte, wie wir gesagt haben, zarte und zu Speisen angenehme Pflanzen gegeben. Sie hatte in den Blumen ihre Heilungsmittel malerisch verschönert und durch das Gesicht die Gemüther eingeladen, da sie Arzeneyen und Vergnügen verbunden hatte. Darauf hat sie so einige ausgedacht, welche in Anblicke rauhe, in der Berührung schreckbar sind: wobey wir fast die Schöpferin derselben reden hören, und ihre Absicht erklären hören können. Sie habe diese mit Stacheln versehen, mit Pfeilen bekleidet: damit kein gieriges vierfüßiges Thier sie abfresse: keine muthwillige Hand ausreiße: keine Nachläßigkeit sie zertrete: kein sich darauf setzender Vogel sie zerbreche: ja damit sie zu Arzeneyen gesichert und unversehrt erhalten werde. Sie ist bey ihnen das auch, was wir an ihnen hassen, um des Menschen willen ausgedacht.

Siebendes Kapitel.

Arzeneyen aus den übrigen Kranzblumen und der Mannstreu.

Und unter den stachelichten ist besonders die [h]) Mannstreu oder [i]) Brachdistel berühmt, welche gegen die Schlangen und alle giftige Thiere wächset.

h) eryngе.

i) eryngion.

wächset. Wider die Stiche und Bisse wird ihre Wurzel in Weine, zu einem Drachma, getrunken: und wann solche Verletzung insgemein ein Fieber begleitet, mit Wasser. Es wird auf Wunden gelegt, und ist sonderlich kräftig wider die [k]) Erdschlangen und Froschgeschwüre auf der Zunge. Der Arzt Heraclides aber hält sie kräftiger als alle andre, wider giftige Thiere und Kräuter, wann sie in Gänsebrühe abgesotten wird. Apollodor siedet sie wider tödtenden Gift mit einem Frosche ab, die andre in Wasser. Sie selbst ist hart, strauchicht, mit stachelichten Blättern, einem knotichen Stengel, einer Elle, und öfters mehr, hoch, eine Pflanze weißlich, die andre schwarz, die Wurzel ist wohlriechend, und die Pflanze wird gesäet, doch sie wächst auch wild an rauhen und steinichten Oertern: an den Meerufern fällt sie härter und schwärzer, mit einem Eppichblatte.

k) chersydrus.

Achtes Kapitel.

Von dem Kraute, welches sie Hundertkopf nennen.

Die weiße Pflanze dieser Art nennen die unsre Hundertkopf. Sie hat alle Wirkungen derselben, an Stiele und Wurzel, welche die Griechen zur Speise angenommen haben; auf beyde Weise, man mag sie kochen oder roh essen. Es ist seltsam, was man von ihr meldet. Ihre Wurzel soll die Aehnlichkeit von einem der menschlichen Geschlechter haben, und schwer zu finden seyn; wann aber Mannspersonen das Männlein in die Hände geräth, sollen sie Liebe gewinnen. Deswegen sey auch der lesbische Phaon von der Sappho geliebet worden. Nicht nur die Magier, sondern auch die Pythagoräer treiben mit dieser Pflanze viele Thorheiten. Aber in der Arzeney leistet sie, außer dem oben angeführten, Hülfe bey Blähungen, Bauchgrimmen, Herzklopfen, dem Magen, der Leber und der Brust in Honigwasser, der Milz in Lohrweine. Auch aus Honigwasser den Nieren, dem Harnstrange, dem verrenckten Rückgrate, den Nervenzuckungen, den Lenden, den Wassersüchtigen, den mit der fallenden Seuche behafteten, der Monathsblüte der Weiber, wann sie stocket, oder zu stark kommt, und allen Krankheiten der Mutter. Das im Leibe steckende ziehet sie mit Honig aus. Mit gesalzenem Teer heilet sie Kröpfe, Ohrzeschwüre, Blutschwären, und von Knochen abfaulendes Fleisch: auch so mit einem Wachspflaster: desgleichen Beinbrüche. Vorher eingenommen verhindert sie den Rausch, und stillet den Durchlauf. Einige von den unsern haben befohlen man solle sie um die Zeit der Sonnenwende sammlen: auch aus Regenwasser, gegen alle Fehler des Nackens auflegen: auch haben sie geschrieben, wann man sie aufbinde, heile sie das weiße Fell in den Augen.

Neun=

Neuntes Kapitel.

Von dem Dornblatte und dem Süßholze.

Einige nehmen auch das l) Dornblatt zu der Brachdistel, ein dornichtes, kurzes und breites Kraut und welches breitere Stacheln hat: dieses soll, wann man es auflegt, das Blut wunderbarlich stillen. Noch andre haben fälschlich geglaubt, es sey die Mannstreu und das m) Süßholz einerley; daher es dienlich ist, daß wir dieses alsobald hinzufügen. Sie selbst gehört ohne Zweifel unter die stachelichten Kräuter, dann ihre Blätter sind dornicht, fett, beym anfassen harzig, die Pflanze ist staudicht, zwey Ellen hoch, hat eine Hyacinthenblüte, und die Frucht die Größe der n) Masholderbeeren. Das beste Süßholz ist in Cilicien, das zweyte in Pontus, dessen Wurzel süße, und diese alleine im Gebrauche ist. Sie wird beym Untergange des Siebengestirnes gegraben, ist lang, wie Weinranken, und hat Buxbaumfarbe. Die schwarze, und die zähe ist, ist besser als die zerbrechliche. Zum Unterlegen kocht man sie bis zum dritten Theile, sonst so dick als Honig, ein: zuweilen stößt man sie: und auf diese Art wird sie auf Wunden, und alle Fehler des Schlundes, geschlagen. Der Saft ist für die Stimme das dienlichste, wann man ihn so, wie er verdicket ist, unter die Zunge legt; desgleichen für die Leber und Brust. Wir haben schon gesagt, daß diese Wurzel Durst und Hunger stille. Deswegen haben sie einige o) Durstvertreib genannt, und den Wassersüchtigen für den Durst gegeben. Daher ist sie auch gekäuet, eine p) Magenstärkung: auch hilft sie, öfters eingesprützt, für Mundgeschwüre und die Felle in Augen. Sie heilet auch die Krätze der Blase, die Nierenschmerzen, Feigblattern und Geschwüre an Geburtsgliedern. Einige haben sie, zwey Drachmen schwer, mit Pfeffer, in einen halben Nössel Wasser, in viertägigen Fiebern verordnet. Gekäuet stillet sie das Blut aus Wunden. Es haben auch einige geschrieben, daß sie den Stein treibe.

l) acanos.

m) glycyrrhiza.

n) pilulae platani.

o) adipsos.

p) stomatice.

Zehntes Kapitel.

Von der Wegdistel, ihren Arten und Arzeneyen.

Eine Art der Wegdistel wächst in Gärten, die zweyte allein in Flüssen. Hieraus wird ein Saft zur Augenarzeney gesammlet. Sie ist kalter Natur, und daher für Entzündungen und zusammentragende Geschwüre dienlich. Von selbst aufbrechende Geschwüre, sonderlich im Munde, heilet sie, wie geschwollene Mandeln, mit Honig: getrunken zermalmet der Saft den Stein. Die Thracier welche beym Strome Strymon wohnen, futtern ihre Pferde mit dem Wegdistelblatte: sie selbst leben vom Kerne, und machen

chen ein sehr süßes: und harten Leib verursachendes, Brodt daraus. Die Wurzel, von keuschen und reinen Leuten aufgezogen, zertheilt Kröpfe. Der aufgebundene Saame stillet die Schmerzen der q) Krampfadern: zerrieben aber, und mit Wasser gestreuet, tödtet er die Flöhe.

q) varix.

Eilftes Kapitel.

Von dem Stebekraute und dessen Arzeneyen.

Das Stebekraut, von einigen Phleon genannt, in Weine abgesotten, heilet besonders eiternde Ohren: desgleichen blutiggeschlagene Augen: eingegeben, auch Nasenbluten und Durchlauf.

Zwölftes Kapitel.

Von der Kartetschendistel und ihrem Arzeneyen.

Die r) Kartetschendistel wächst an sandichten Oertern und der Seeküste, mit weißen Dornen. Sie ist, wie der Epheu s) rankicht, und mit theils röthlichen Beeren. Die Wurzel ist ganz saftig, welchen Saft man für sich aufbehält, oder in Küglein von Mehle. Einen Heller schwer führt dieser die Galle ab, am heilsamsten mit Methe. Eine zweyte Art t) Pferdenase, ist ohne Stengel, ohne Blüte und hat allein kleine Blätter. Auch dieser Saft dienet den Wassersüchtigen ungemein. Diese Pflanzen müssen der Natur der Pferde zuträglich gewesen seyn, und daher den Namen bekommen haben. Dann einige Kräuter wachsen zur Arzeney der Thiere, da die Gottheit reich ist Hülfe zu leisten: so daß man deren Fürsicht nicht genug bewundern kann. Sie richtet ihre Hülfe für die Arten der Thiere, die Ursachen des Uebels, die Zeiten, ein: daß eine Sache bald itzt, bald ein ander mal helfe, und fast kein Tag ohne Rettungsmittel gefunden wird.

r) hippophyes.
s) racemosa.
t) hippope.

Dreyzehntes Kapitel.

Von der Nessel und ihren Arzeneyen.

Was kann verhaßter als die Nessel seyn? Allein außer dem Oele, das in Aegypten, wie wir gesagt haben, aus ihr gemacht wird, begreift sie eine Menge Arzeneyen in sich. Nicander versichert, daß ihr Saame dem Schierlinge zuwider sey: wie auch den Pilzen und dem Quecksilber. Apollodor sagt dieß, in Ansehung der Salamander, wann derselbe in der Brühe einer abgesottenen Schildkröte eingegeben werde: auch daß er dem Nachtschatten, den Schlangen und Scorpionen wiederstehe. Ja selbst ihre beißende Bitterkeit, treibt durch ihr Anrühren, den Zapfen des Halses, ausgetretene

ausgetretene Mutter, und Aftern der Kinder wieder zurück; auch sollen Schlafsüchtige, wann man die Schinbeine, und noch mehr die Stirn damit berührt, erwachen. Sie heilt auch, wann man Salz dazu thut, Hundebisse. Sie heilet Krebschäden, unterköthige Geschwüre mit Salze, auch Verrenkungen, Blutschwären, Ohrengeschwüre und von den Knochen abfallendes Fleisch. Trinkt man den Saamen mit gesottenem Weine, öffnet er die verstopfte Mutter, und aufgelegt stillet er das Nasenbluten. Zwey Heller schwer in Honigwasser genommen, macht das Erbrechen nach der Malzeit leicht: halb so viel in Weine hebt die Mattigkeit. Geröstet eines Schälchens Maaß, ist die Mutterbeschwerden: in Lohrweine getrunken wiedersteht den Blähungen des Magens. Den engbrüstigen ist er diensam mit Honig, und in eben der Latwerge zur Brustreinigung. Er hilft auch für Seitenstechen mit Leinsaamen: sie thun etwas Isop und Pfeffer dazu. Man legt ihn auf die Milz. Geröstet in Speise gethan, erweichet er den harten Leib. Hippocrates sagt, trinke man ihn, so reinige er die Mutter. Dieser Schmerz stille sich wann man ein Schälchen geröstet in süßen Tranke einnehme, und mit Pappelsafte auflege. Mit Meth und Salze soll er die Würmer aus dem Leibe treiben. Streiche man den Saamen auf, so soll die Glatze reinlich bekleidet werden. Viele legen ihn auf die Gliedergicht und das Zipperlein, mit altem Oele, oder die Blätter mit Bärenschmalze gerieben. Eben dazu; auch so für die Milz; ist die gestoßene Wurzel mit Essig nicht weniger gut. Auch gesotten, zertheilt sie, mit altem gesalzenen Teer, die Blutgeschwüre. Trocken ist sie auch [u]) eine das Haar ausbeizende Salbe. Phanias, der Naturkündiger, hat ihr Lob gepriesen, da er lehret, daß sie gekocht und eingemacht zu speisen höchstdienlich sey, für den Hals, den Husten, den Durchlauf, den Magen, Blutschwären, Ohrgeschwüre und aufgebrochne Schäden. Mit Oele treibe sie Schweiß, und mit Muscheln gekocht, den Stuhlgang, mit Ptisane reinige sie die Brust und Monathsflüsse der Weiber: mit Salze thue sie den um sich fressenden Geschwüren Einhalt. Auch der Saft ist im Gebrauche. Ausgedrückt und auf die Stirne gestrichen, stillet er das Nasenbluten: getrunken treibt er den Harn, und zermalmet den Stein: sich damit gurgeln dämpft das Schwellen des Zäpfleins. Den Saamen muß man in der Ernte sammlen. Der alexandrinische wird am meisten gelobt. Zu allem diesen sind die weichere und zarte Pflanzen kräftig, vornehmlich jene wilde: und überdem nimmt sie auch, in Weine getrunken, die Flecken aus dem Gesichte. Wann ein vierfüßiges Thier sich nicht bespringen lassen will, so, lehren sie, soll man das Geburtsglied mit Nesseln reiben.

u) psilothrum.

Vierzehntes Kapitel.

Von der tauben Nessel und ihrer Arzeneyen.

Auch die Art derselben, welche wir die taube Nessel nannten, welche die sanfteste ist, und deren Blätter nicht stechen, heilet mit einem Korne Salz zerstoßene und geschlagene, und verbrannte Glieder, Kröpfe, Geschwulste, Zipperlein und Wunden. Sie hat mitten auf dem Blatte etwas weißes, und dieses ist für die Rose gut. Einige von unsern Leuten haben ihre Arten nach den Zeiten unterschieden. Die Wurzel der Herbstnessel, im dreytägigen Fieber aufgebunden; so daß der Kranke bey dem Ausgraben mit Namen genennet werde, und man dabey sage, was, wem und wessen Sohne man es ausnehme; soll, ihrer Sage nach, von der Krankheit befreyen. Das soll auch in viertägigen Fiebern gelten. Eben diese sagen, thue man zu der Nesselwurzel Salz, soll das, was im Leibe steckt, herausgezogen werden. Durch die Blätter mit Wagenschmier sollen die Kröpfe zertheilet: oder wann sie schwären, ausgebelzt werden und zuwachsen.

Funfzehntes Kapitel.

Vom Scorpionkraute, seinen Arten und Arzeneyen.

x) scorpius.

Das x) Scorpionkraut hat seinen Namen von seiner Beschaffenheit erhalten, dann es hat einen Saamen, welcher die Aehnlichkeit eines Scorpionenschwanzes hat, und wenige Blätter. Er dient auch wider das Thier, von dem es den Namen führet. Noch ein anderes, des Namens hat gleiche Wirkung, aber keine Blätter, den Stengel eines Spargels, auf der Spitze einen Stachel, und daher den Namen.

Sechszehntes Kapitel.

Von der weißen Gartendistel und ihren Arzeneyen.

y) leucacantha.
z) phyllon.
a) ischias.
b) polygonaton.

Die y) weiße Gartendistel nennen einige z) Stachelblatt, andere a) Hüftkraut und andre b) Weißwurz, hat die Wurzel des wilden Galgants, welche, gekäuet, die Zahnschmerzen stillet: desgleichen, nach des Hicesius Berichte, wann man seinen Saamen zu acht Drachmen, oder den Saft trinket, die Seitenstiche und Lendenschmerzen. Auch heilt diese Wurzel zerrissene und verrenkte Glieder.

Siebenzehntes Kapitel.

Von der Mittelwinde, Tag und Nacht, dem Mutterkraute, dem Gliedkraute, und dessen Arzeney.

Die Mittelwinde nennen einige Rephünerkraut lateinisch, weil sie dieser Vögel vornehmste Speise ist: einige Gliedkraut, andre Mutterkraut. Sie hat Blätter die theils der Schafszunge theils dem Anderne gleich sind: dichte, und ein wenig ins rothe fallende Stengel: den Saamen in klettenartigen Knöpfen, welcher an den Kleidern anhanget: daher sagt man auch, daß sie den Namen des [c]) Klebekrautes bekommen habe. Doch was diese Pflanze eigentlich sey, haben wir im vorigen Buche gesagt. Sie färbt aber Wolle, heilet die Rose, Geschwulste, alle zusammen getragene Stellen und verbrannte Oerter. Ihr Saft mit Bleyweiß, Beulen, die Rose, Geschwulste, zusammengezogene Feuchtigkeiten und zu schwären anfangende Hälse. Auch so, einen Becher getrunken, alten Husten, und alles was feuchte liegt, als Mandeln und Oberbeine, mit Rosenöle. Es wird solcher auch mit Bockfette und zyprischer Kreide aufs Zipperlein gelegt. Tag und Nacht, oder das Mutterkraut; dann das Gliedkraut ist ein anderes; wird von den unsern [d]) Krugkraut genannt, von andern [e]) St. Peterskraut, ist an Blättern dem Basilienkraute gleich, doch schwärzer, wächst auf Dächern und an Wänden. Mit einem Korne Salze abgerieben, heilt es alles das, was die taube Nessel heilt, und auf gleiche Art: auch der warm gemachte Saft getrunken, köthige Geschwüre. Ist auch ein besonderes Mittel wider Schwären, und Verwundungen durch Fallen; auch von Höhen; und Umwerfen des Wagens. Man sagt: ein gewisser, dem Fürsten der Athenienser Pericles lieber Sclave, habe über den Gipfel eines Tempels, welchen er auf dem Schloße bauete, kriechen wollen, sey aber herunter gefallen, und sey durch dieses, dem Pericles von der Minerva im Schlafe gezeigte, Kraut geheilet worden. Daher hat man es [f]) Jungferkraut zu nennen angefangen, und eignet es der Göttin zu. Dieß ist der Sclave, dessen Bild in Erz gegossen ist, dieß ist die berühmte Säule, die von den zusehenden Eingeweiden den [g]) Namen hat.

c) helxine.
d) urceolaris.
e) astericum.
f) parthenium.
g) splanchnoptes.

Achtzehntes Kapitel.

Von dem Seidelbaste, seinen Arten und Arzeneyen.

Den [h]) Seidelbast nennen einige das [i]) Leimkraut. Es giebt davon zwey Arten. Die weißere hat schärfere Blätter, kriecht an der Erde, reckt die Stacheln, wie ein Igel hervor, hat eine süße Wurzel von den beschwerlichsten Geruche. An einigen Oertern zeuget sie einen [k]) Leim, unter den Stengeln

h) chamaeleon.
i) ixia.
k) viscus.

geln der Blätter, am meisten gegen den Aufgang des Hundesterns; wie man sagt, daß auch der Weihrauch wachse; daher sie auch Leimkraut heißet. Dieser bedienen sich die Weiber, wie der Mastixkörner. Die Ursache, daß es Chamäleon heißet, kommt von der vielerley Farbe seiner Blättern her: dann mit dem Erdreiche verändert es dieselbe, hier ist die Pflanze schwarz, dort grün, anderswo blau, noch anderwärts Safrangelb, und andrer Farbe. Die weiße heilet die Wassersucht: der Saft von der Wurzel abgesotten. Man trinkt dessen ein Drachma in Rosinenwasser. Ein Schälchen eben des Saftes in herben Weine mit den l) Tollen des Wohlgemuths getrunken, treibt die Würme aus den Gedärmen. Er trägt zur Schwierigkeit zu harnen bey. Dieser Saft in Schrotkorne gegeben tödtet Hunde und Schweine. Thut man Wasser und Oel dazu, so lockt es die Mäuse an sich und tödtet sie, wo sie nicht alsobald Wasser trinken. Einige wollen, man solle seine zerschnittene Wurzel an einen Faden aufgehenkt, verwahren: diese kochen sie zu Speisen, wider die Flüsse, welche die Griechen den m) kalten Schnuppen nennen. Von der schwarzen Art haben einige die mit rother Blume, das Männlein, und die mit blauer Blume, das Weiblein genannt. Sie wächst auf einem Stengel einer Elle hoch, und hat Fingers Dicke. Kocht man seine Wurzel zugleich mit Schwefel und Harze, so heilt es die Schwindflechten: käuet man sie aber, oder kocht sie in Essig ab, so befestigt sie die wackelnde Zähne. Ihr Saft heilt auch die Räude des vierfüßigen Viehes: auch tödtet sie die n) Läuse der Hunde: auch tödtet sie mit einer Art Bräune die junge Kühe. Daher sie von einigen o) Kühtod von andern p) Hundegestank, wegen des üblen Geruchs, genennet wird. Auch trägt sie einen für die Geschwüre höchstdienlichen Leim. Die Wurzel aber, von allen ihren Arten, ist den Scorpionen zuwider.

l) scopae.

m) rheumatismus.

n) ricinus.

o) ulophonon.

p) cynozolon.

Neunzehntes Kapitel.

Vom Krähenfuße und seinen Arzeneyen.

Der q) Krähenfuß ist eine länglichte Pflanze mit Einschnitten. Zuweilen wird sie gesäet, weil ihre Wurzel, in Asche gebraten, den mit Grimmen geplagten sehr gut thut.

q) coronopus.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Ochsenzunge, und der falschen Ochsenzunge, und ihren Arzeneyen.

Auch die Wurzel der r) Ochsenzunge, ist im Gebrauche: sie ist Fingersdicke: sie wird, wie das s) Schreiberohr, gespalten: färbt die Hände mit

r) anchusa.

s) papyrus.

mit blutrother Farbe, und Wolle gar köstlich. In Wachssalbe heilet sie die Geschwüre, sonderlich alter Leute, wie auch verbrannte Stellen. In Wasser läßt sie sich nicht aufweichen, in Oele zergeht sie: und dieß ist die Probe der aufrichtigen. Ein Drachma davon in Weine wird auch bey Nierenschmerzen zu trinken verordnet: bey Fiebern mit dem Sode von Datteln: so auch wider die Fehler der Leber und der Milz, und ausgetretene Galle. Bey Krätze und Sommersprossen wird sie mit Essig aufgelegt. Die Blätter mit Honig und Mehl gerieben legt man auf Verrenkungen: und trinkt man sie zu zwey Drachmen in Meth, so stillen sie den Durchlauf. Die Wurzel in Wasser gekocht, soll, sagt man, die Flöhe tödten. Eine andre Pflanze ist dieser gleich, heißet daher die falsche [t]) Ochsenzunge; bey einigen aber Enchusa oder Doris, oder hat viele andre Namen; ist wollichter, weniger fett, und hat zartere nicht so steife Blätter. Die Wurzel giebt kein Oel, sondern einen röthlichen Saft: und hierinn ist sie von der Ochsenzunge unterschieden. Trinkt man von den Blättern oder dem Saamen, so ist sie das kräftigste Mittel wider die Schlangen: auf die Stiche legt man auch die Blätter. Sie vertreibt den Gift der Schlangen. Sie wird auch für den Rückgrat getrunken. Die Magier sagen, man solle sie mit der linken Hand pflücken, sagen, um wes willen man sie pflücke, und in dreytägigen Fiebern aufbinden.

t) pseudanchusa.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von der Eselszunge, der Kammerblume, vom Lotus und Lotusbrodte, der Sonnenblume, der Dreybeer und dem Frauenhaare oder Steinbrech.

Es ist noch ein anderes Kraut, mit seinem eignen Namen [u]) Eselszunge; andre nennen es Ochsenzunge, andre Arcebium, andre Rhexia, viele Enchusa; hat eine niedrige Staude, purpurfarbene Blüte, rauhe Blätter und Aeste, die Wurzel ist zur Erntezeit blutroth, sonst schwarz, wächst an sandichten Oertern, ist; an Wurzeln und Blättern, so wohl in Speise als Trank; kräftig wider die Schlangen, sonderlich die Nattern. Sie hat ihre Kräfte in der Ernte. Werden die Blätter gerieben, so riechen sie wie Gurken. Sie wird in drey Bechern, wider das Austreten der Mutter, gegeben. Sie vertreibt auch, mit Isop, die Spulwürme. Man trinkt auch davon bey Nieren- und Leberschmerzen, aus Honigwasser, wann ein Fieber dabey ist: wo nicht, mit Weine. Die Wurzel wird für Sommersprossen und Mäler aufgelegt. Man sagt, die, welche sie bey sich führen, werden von Schlangen nicht gestochen. Es ist noch eine andre Pflanze dieser gleich, mit rother Blume, kleiner, sonst zu alle dem auch nützlich. Man

u) onochiles.

Man sagt, man solle diese käuen, hernach auf eine Schlange speyen, so sterbe sie. Die Kammerblume wird vom Asclepias sehr herausgestrichen: einige nennen sie [x]) Camille, einige [y]) Frühlingsblume, weil sie im Frühlinge blühet: einige [z]) Aepfelblume, weil sie einen Apfelgeruch hat: einige endlich Schwarzblüt. Seine drey Arten sind bloß durch die Blume unterschieden, sind nicht über eine Hand hoch, haben, wie die Raute, kleine, weiße oder [a]) gelblichte oder purpurfarbne Blumen. Auf einem magern Boden sammlet man sie insgemein im Frühlinge. Zu eben der Zeit zerstossen die Aerzte das Blatt, und kneten es in Küglein, wie auch die Blume und Wurzel. Alles vermischt, wird zu einem Drachma schwer, wider die Schlangenbisse gegeben. Sie treibt todte Kinder ab: desgleichen getrunken den Harn, die Monathszeit und den Stein. Gekäuet hellet sie die Blähungen, Krankheiten der Leber, ausgetretene Galle, Gerstenkörner und um sich fressende rinnende Geschwüre. Unter allen diesen Arten, ist die, welche purpurfarbne Blüte hat, wider den Stein die kräftigste, die auch etwas größer an Blättern und breiter in der Staude ist. Diese nennen einige besonders die Frühlingsblume. Die, welche meynen, der Lotos sey allein ein Baum, können bloß durch Homers Ansehen widerlegt werden. Dann dieser nennet unter den Kräutern, welche den Göttern zum Vergnügen wachsen, die Lotosblume zuerst. Dessen Blätter, mit Honig, heilen an den Augen Wunden, Röthe und Dunkelheit. Es ist auch eine Pflanze, Lotosbrodt genannt, welche aus gesäeten Lotos wächst: aus denen der Hirse gleichem Saamen machen sich die Hirten in Aegypten Brodt, welches sie insgemein mit Wasser und Milch kneten. Man sagt, nichts sey heilsamer und leichter, als dieses Brodt, so lange es warm ist: wird es kalt, so ist es schwerer zu verdauen, und wird am Gewichte schwerer. Das ist gewiß, daß die, welche davon essen, weder vom Durchfalle, noch dem Stuhlzwange, noch durch andre Krankheiten des Leibes geplagt werden: also wird es unter derselben Arzeneyen gerechnet. Wir haben schon oft von der Sonnenblume Wunder gesagt, welche sich, auch an einem trüben Tage, nach der Sonne drehet. So groß ist ihre Liebe zu diesem Gestirne! bey Nachtzeit soll sich die blaue Blume, gleichsam aus Sehnsucht, zuschliessen. Es sind zwey Arten derselben: die [b]) Dreybeer und die [c]) Sonnenwende. Diese ist höher; ob sie gleich nicht über einen halben Fuß hoch wächset; und von unten auf astig. Der Saame, in einem Bläslein, wird zur Erntezeit gesammlet. Sie wächst nicht, als auf einem fetten und fleißig begatteten Boden, doch die Dreybeer allenthalben. Gekocht, finde ich, ist sie zu Speisen beliebt: und in Milch genossen soll sie den Leib sanft eröffnen, wann man aber den abgekochten Saft trinket, soll sie kräftigst abführen. Der Saft von der größern

x) leucanthemis.
y) eranthemos.
z) chamaemelon.
a) melinus.
b) tricoccum.
c) helioscopium.

größern wird im Sommer aufgefangen, in der Mittagsstunde mit Weine vermischt, so ist er stärker. Mischt man Rosenöl daran, so stillet er Kopfschmerzen. Der Saft aus dem Blatte mit Salze vertreibt die Warzen; daher sie von den Unsrigen [d]) Warzenkraut genennt wird, welche andren Wirkungen nach würdigere Beynamen verdiente. Dann sie widersteht auch den Schlangen und Scorpionen, mit Weine oder Honigwasser, wie Apollophanes und Apollodor berichten. Die Blätter aufgelegt heilen den Hauptfluß der Kinder, welche man [e]) den Feuerfluß nennet: auch Lähmungen, wann sie auch beym schweren Gebrechen kämen. Es ist auch sehr heilsam, wann man diesen von der abgesottenen Umschläge macht. Getrunken treibt sie die Spulwürmer und den Nierengries: thut man Kümmel dazu, zermalmt sie den Stein. Man muß sie der Wurzel absieden; dann diese wird mit den Blättern und Bocktalge beym Zipperlein aufgelegt. Die andre Art, welche wir Dreybeer nannten, und welche mit einem andern Namen [f]) Scorpionschwanz heißt, hat nicht allein kleinere, sondern auch zur Erde geneigte Blätter. Der Saame derselben hat die Gestalt eines Scorpionschwanzes, und daher kommt ihr Name. Ihre Kraft äußert sich gegen allen Gift, und die Erdspinnen, sonderlich die Scorpionen, wann sie aufgelegt wird. Die sie bey sich haben, werden nicht gestochen. Man sagt, wann jemand mit einem Reise von der Sonnenwendeblume einen Kreis beschreibe, könne ein Scorpion nicht herauskommen: lege man aber das Kraut auf ihn, oder besprütze ihn mit dem feuchten Kraute, so sterbe er auf der Stelle. Vier Körner davon getrunken, sollen für das viertägige, und drey für das dreytägige Fieber helfen: oder auch, wann man das Kraut dreymal um den Kranken herumtrage, und ihm hernach unters Haupt lege. Der Saame reizt auch zum Beyschlafe. Mit Honig zertheilt er Beulen. Die Warzen und Auswüchse an dem Astern, ziehet diese Art der Sonnenblume allerdings mit der Wurzel aus. Auch so das verdorbne Blut aus dem Rückgrate und den Lenden: wann man den Saamen auflegt, in Hühnerbrühe trinket oder mit Bete und Linsen absiedet. Die Rinde giebt unterlaufenen Stellen die Farbe wieder. Die [g]) Segensprecher wollen, die Sonnenblume soll sich der Kranke selbst, im viertägigen Fieber viermal, im dreytägigen dreymal aufbinden, und dabey bethen, wann er befreyet wäre, wolle er den Band auflösen: und das solle er thun, und das Kraut nicht heraus nehmen. Noch ein andres Wunder findet sich bey dem [h]) Frauenhaar. Es blühet im Sommer, verwelket im Winter nicht: es scheuet das Wasser, wird es damit befeuchtet oder hineingetaucht, siehet es wie vertrocknet aus: so groß ist die Uneinigkeit: daher hat diese sonst in Lustgärten gewöhnliche Staude, den griechischen Namen. Einige nennen es [i]) Schönhaar, andre [k]) Vielhaar: beydes von seiner Wirkung. Dann es

d) verrucaria.
e) siriasis.
f) scorpiuron
g) magi.
h) adianton.
i) callitrichon
k) polytrichon

es färbt das Haar, und zu dem Ende wird es mit Petersiliensaamen in Weine gesotten, und häufig Oel hinzugethan, daß es krauses und dichtes Haar mache: es verhindert auch, daß die Haare nicht ausfallen. Es giebt dessen zwey Arten: eine weißere, und eine schwarze und kürzere. Die größere heißet Vielhaar, die andre nennen sie l) Steinbrech. Beyder Aestlein glänzen von schwarzer Farbe und haben Blätter wie Fahrenkraut, unter denen die unterste rauch und braun, aller Stiel aber steht von beyden Seiten gegeneinander dicht beysammen: sie haben keine Wurzel. Es kriecht auf schattichten Feldern, an den Rinnen der Wände, und den Höhlen der Brunnen, auch; worüber man sich wundern muß, da es das Wasser nicht empfindet; an bespülten Klippen, den Stein treibt es unvergleichlich, und zermalmt ihn, sonderlich das schwarze. Daher glaube ich, daß es eher, als weil es an Felsen wachse, von unsern Lateinern m) Steinbrech genannt sey. So viel man mit drey Fingern fasse, wird im Weine getrunken. Dieß Kraut treibt den Harn, und widerstehet dem Gifte der Schlangen und der Spinnen. In Weine gekocht stillen sie den Bauchfluß, und Kränze davon gemacht, Kopfschmerzen. Wider die Bisse der Asseln werden sie aufgelegt: müssen aber oft abgenommen werden, daß sie nicht verderben: das muß auch bey Glatzen geschehen. Sie zertheilen Kröpfe, schuppichte Haut im Gesichte, und rinnende Geschwüre des Hauptes. Der abgesottene Saft davon ist Engbrüstigen, der Leber, der Milz, der Gallensucht und der Wassersucht, dienlich. Mit Wermuth werden sie beym Harnstrange, und auch auf die Nieren gelegt. Sie führen die Aftergeburt, auch Monathszeit, ab. Trinkt man sie mit Essig oder Brombeersaft, stillen sie das Blut. Kinder mit Schwären besetzt, werden zuerst mit Weine und hernach mit diesen Pflanzen mit Rosenöle, besalbet. Man sagt, wann das Blatt davon in dem Wasser eines unmündigen Knaben mit n) Staubsalpeter gerieben, und hernach einer Frau auf den Leib gestrichen werde, soll es machen, daß er keine Runzeln kriege. Thut man es zu dem Futter der Rebhühner und Hähne, so sollen sie muthiger zum Kampfe werden: auch soll dieß Futter dem großen Viehe sehr gut seyn.

l) trichomanes.

m) saxifragum.

n) aphronitrum.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Vom Wegweis, dem unächten Schwertel, der Affodill, dem Hungerdorne, dem Bärenklau, dem wilden Kohle, der Hirschwurz, dem Nadelkraute, dem Einblatte; und der wilden Beerwurz, der Wasserpetersilie, dem Bastkraute oder dem Holzmangold, dem Saukohle, dem wilden Wegweis und den Speiseschwämmen.

Der o) Wegweis wird von seiner besondern Bitterkeit genennet, wie wir

o) picris.

wir gesagt haben, hat ein rundes Blatt. Er vertreibt vorzüglich die Warzen. Der p) unächte Schwertel hat eine ähnliche Bitterkeit: führet aber ab, zu welchem Gebrauche er mit Wasser abgerieben wird. Die Affodill gehöret unter die berühmteste Kräuter, einige haben sie das q) Heldenkraut genannt. Hesiod sagt, es wachse auch in Wäldern: Dionysius, es gebe davon ein Männlein und Weiblein. Es ist bekannt, daß seine Zwiebeln mit Gerstenwasser abgesotten am füglichsten matten und schwindsüchtigen Körpern gegeben werden: und das daraus mit Mehl geknetetes Brodt sehr heilsam sey. Nicander hat auch wider Schlangen und Scorpionen, entweder den Stengel, welchen wir den Goldwurzstiel genennet haben, oder den Saamen oder die Tollen, zu drey Drachmen in Weine verordnet, auch das Kraut, wider die Frucht dafür, untergelegt. Es wird auch wider giftige Seethiere und die Landasseln gegeben. Die Schnecken in Campanien sind gewaltig hinter dem Stiele her, und saugen ihn aus, bis er vertrocknet. Auch die Blätter aus Weine werden auf die Wunden der Vergifteten gelegt. Die Knollen mit Grütze zerstoßen streicht man auf Nerven und Glieder. Auch ist es gut, wann man sie zerschneidet, und mit Essig auf die Flechten legt: desgleichen aus Wasser auf faulende Geschwüre, auch bey Entzündungen der Brüste und der Hoden. Siedet man sie in Weinhefen ab, so heilen sie, in einem Tüchlein aufgeschlagen, die Flüsse der Augen. Fast in einer jeden Krankheit bedienen sich die Aerzte derselben am liebsten abgesotten. In Mehle getrocknet zu den scheußlichen Geschwüren der Füße, und aufgerissenen Stellen des Körpers, sie seyn wo sie wollen. Im Herbste, da sie am kräftigsten sind, werden sie gesammlet. Auch der Saft, welcher, nachdem sie gestoßen oder gesotten sind, aus ihnen gepreßt wird, wird für die Schmerzen des Leibes, mit Honig, sehr dienlich: auch denen, welche einen angenehmen Geruch des Leibes suchen, mit trocknem Schwertel und ein wenig Salze. Für das obige dienen auch die Blätter, so wie auch für Kröpfe, Geschwulste, Geschwüre im Gesichte, wann sie in Weine abgekocht werden. Die Asche von der Wurzel verbessert die Glatzen und geborstene Füße. Der Saft der abgekochten Wurzel in Oele heilet erfrorne und verbrannte Glieder. Man tröpfelt ihn wider das schwere Gehör, in die Ohren, auch bey Zahnschmerzen in das entgegenstehende Ohr. Auch mäßig von der Wurzel getrunken, ist dienlich für den Harn, die Monathszeit, das Seitenstechen: desgleichen für Schaden und Gebrechen und den Husten, ein Drachma schwer in Weine getrunken. Gekäuet hilft sie auch zum Erbrechen. Nimmt man den Saamen ein, so rührt er den Leib auf. Chrysermus hat durch die in Weine abgesottene Wurzel die Ohrenschwären geheilet: wie auch Kröpfe, da er in Weine r) Tannenzapfen hinzuthat. Einige sagen, wann man einen

p) thesion.

q) heroion.

r) cachrys.

nen Theil der aufgelegten Wurzel in den Rauch henke, und am vierten Tage abnehme, soll der Kropf mit der Wurzel zugleich vertrocknen. Sophocles hat sich derselbe auf beyderley Art, gekocht und rohe, wider das Zipperlein bedienet. Wider Frostbeulen hat er sie abgesotten mit Oele, und wider die Gelbsucht und Wassersucht in Weine, verordnet. Einige haben auch geschrieben, wann sich Leute damit in Weine und Oele salbten, oder davon tränken, reizte es zur Wollust. Xenocrates sagt, wann die Wurzel in Essig gesotten sey, vertilge sie Schwindflechten und Ausschlag: mit Nachtschatten und zerlassenen Peche, auch den üblen Geruch unter den Armen und der Schenkel: reibe man auch das vorher beschorne Haupt mit der Wurzel, so wachse ein krauseres Haar. Simus kocht sie in Weine ab, läßt davon trinken, und vertreibt damit den Nierenstein. Hippocrates erachtet für gut, seinen Saamen wider heftige Milzbeschwerde einzugeben. Die aufgelegte Wurzel, oder der Saft von der abgekochten, macht, daß auch auf den Geschwüren und der Räude des Zugviehes wieder Haare wachsen. Durch sie werden auch Mäuse vertrieben, und, wann ihr Loch verstopft wird, getödtet. Einige haben gemeynet, die Affodill werde vom Hesiodus ⁵) Hungerdorn genennet, allein ich halte es für falsch. Dann es ist ein eignes Kraut dieses Namens, welches bey den Schriftsteller an sich selbst nicht wenige Irrthümer gemacht hat. Einige sagen, es sey ein dichter, weißer Strauch, ohne Dorn, mit Oelblättern, welche aber weicher wären. Es wird dieser zu Speisen gekocht. Die Wurzel, ein Drachma schwer, in Honigwasser gesotten, vertreibt das Bauchgrimmen, auch Verrenkungen und Brüche. Andre haben gesagt, es sey ein salzichter Meerkohl, wovon es auch den Namen habe; seine Blätter wären länglicht rund, und sey eine belobte Speise. Es hat übrigens zwey Arten, die wilde und zahmere: beyde dieneten beym Bauchflusse, auch bey Geschwüren, mit Brodte, dem Magen aber mit Essig. Auf alte Geschwüre werde es roh aufgelegt, mildere auch die Schmerzen frischer Wunden, verrenkter Glieder, und Nierenschmerzen. Das wilde hat dünnere Blätter, zu eben den Heilungsmitteln aber größere Wirkung, wie nicht weniger die Räudigkeit an Menschen und Viehe zu heilen. Ueberdem solle die Haut glatt und die Zähne weiß werden, wann sie mit dessen Wurzel gerieben werden. Lege man den Saamen unter die Zunge, solle man den Durst nicht empfinden. Diesen käue man, und beyde mache man ein. Cratevas hat auch eine dritte Art angegeben, mit längern und rauchern Blättern, und Cypressengeruche: sie solle vornehmlich unter dem Epheu wachsen, und wann man drey Heller schwer in ein Nössel Wasser thue, dem verrenkten Rückgrate und der Lämung der Nerven dienlich seyn. Der Bärenklau ist eine Pflanze aus Lustgärten, um der Stadt, hat ein erhabenes und langes Blatt, und eine Einfassung am Rande,

⁵) alimon-

de, und bekleidet die erhabne Verhöhung der Beete. Es sind desselben zwey Arten, die stachelichte und krause, welche kürzer ist: und die zweyte die glatte, welche einige [t]) Knabenlust, andere [u]) Schwarzblatt nennen. Dieses Wurzeln thun in verbrannten und verrenkten Stellen unvergleichliche Dienste: desgleichen bey Brüchen, und wo man Schwindsucht besorgt, in Speisen gekocht, vornehmlich in Gerstengraupen. Gerieben und warm gemacht, werden sie auch bey hitzigen Zipperlein aufgelegt. Den [x]) wilden Kohl rechnen die Griechen unter die wildwachsende Kohlkräuter, hat einen Stengel eine Elle hoch, viele und lange Blätter, den Knopf wie Dille, ist in den Speisen vom Hippocrates, in der Arzeney vom Glaucon und Nicander, gelobt. Der Saame ist kräftig gegen Schlangen, für die weibliche Nachgeburt binden sie Blätter oder den Saft mit Weine auf: und auf die Kröpfe die Blätter mit Salze und Weine. Die Wurzel wird in Weine wider die Schlangen, und den Harn zu treiben, eingegeben. Den [y]) wilden Pastinak haben die Griechen auch, mit vieler Unbeständigkeit unter die belobte Speisen gerechnet: und sie haben ihn auch unter die Heilungsmitteln wider den Gift gezählet. Der Name selbst zeigt schon an, daß er wenigstens ein Gift des Rindviehes sey, und wann es ihn kostet, sagen sie, müsse es bersten. Deswegen wollen wir von demselben auch nicht mehr sagen. Wir haben aber unsre Ursach, auch Gift, unter den Krautkränzen anzuzeigen: es sey dann, daß solches niemand der Geilheit wegen aufzusuchen für gut däuchte, weil dieselbe, durch nichts mehr als durch den Trank gereizet werden soll. Die [z]) Hirschwurz trägt ihre [a]) Blüte auf Dottern, ist Fingers dicke, der Saame siehet herabhangenden Traubenbüscheln gleich, die aber nicht bitter sind, die Blätter dem [b]) Liebstöckel: auch diese ist in Speisen belobt. Dann sie wird auch eingemacht aufbewahret, den Harn zu treiben, der Seitenstiche zu lindern, die Verrenkungen und Brüche zu heilen, die Blähungen, auch das Grimmen im Hohldarme zu zertheilen. Sie dient wider der Schlangen und aller mit Stacheln bewehrter Thiere Bisse: dann das Mährlein sagt schon, daß sich die Hirsche dadurch der Schlangen erwehren. Sie Wurzel, wann man Salpeter dazu thut, heilet auch [c]) Röhrwunden: doch, zu diesem Gebrauche muß sie vorher getrocknet werden, damit sie nicht von ihrem Safte feuchte sey, welcher sie doch wider die Schlangenbisse nicht unkräftiger macht. Das [d]) Nadelkraut wird auch von den Griechen unter den wilden Kohl gesetzt, wie Opion und Erasistratus lehren. Desgleichen stillet es abgesotten den Bauchfluß. Der Saame aus Essig hemmt das Schlucken augenblicklich. Es wird auf verbrannte Stellen gelegt, treibt den Harn. Der abgesottene Saft ist dem Magen, der Leber, den Nieren und der Blase, dienlich. Dieß ist das Kraut, mit welchem der Aristophanes scherzhaft dem Dichter Euripides den

t) paederos.
u) melamphyllon.
x) bupleuron.
y) buprestis.
z) elaphoboscon.
a) ferulaceum.
b) olusatrum.
c) fistulae.
d) scandix.

den Vorwurf macht: seine Mutter habe nicht einmal rechten Kohl, sondern Nadelkraut, zu Markte gebracht. Es wäre das leibhafte e) Körbelkraut, wann es dünnere und stärker riechende Blätter hätte. Dieß ist sein vorzügliches Lob, daß es den durch Liebeshändel ermatteten Körper stärket, und bey dürren Alten noch zum Beyschlafe Ermunterung giebt. Es hemmt den weißen Fuß der Weiber. Auch das f) Einblatt wird für ein wildes Kohlkraut gehalten: es trägt weiße Blüte, man nennt sie den g) Trupp. Auch dieser ist berufen, daß er zum Beyschlafe reizet. Rohe in Essig zur Speise genommen, schaft den Weibern reinliche Milch. Ist auch denen, welche die Schwindsucht merken, heilsam. Auf die Köpfe der Kinder gelegt, zeuget Haare, und macht die Haut fester. Die wilde h) Beerwurz wird auch gegessen, ist sonst dem Fenchel gleich, hat einen kurzen Stengel und weiße Blüte, ist dem Herzen dienlich. Man trinkt auch dessen Saft, welcher für den Magen und den Harn abzuführen gar bequem ist: wie auch Stein und Gries zu treiben, und das Jucken der Blase zu hemmen. Er vertreibt auch den Schleim der Milz, Leber und Nieren. Der Saame befördert die Monathzeit der Frauenpersonen, und trocknet die Galle nach der Geburt: wird auch Mannsleuten wider den Saamenfluß eingegeben. Chrysippus meynet auch, daß er vieles zur Empfängnis beytrage, da man sie dann nüchtern trinke. Er wird auch wider den Gift der Seethiere verordnet, wie Petricus in seinem Gedichte andeutet. Zu diesen Kräutern zählt man auch die i) Wasserpetersilie, breiter als die Petersilie, im Wasser wachsend, von häufigem Saamen, und an Geschmacke wie Kresse. Es dienet dem Harne, den Nieren, der Milz, der Monathblüte: entweder an sich in Speise genommen, oder die abgesottene Brühe, oder der Saame zu zwey Drachmen, in Weine. Es zermalmet den Stein, und widersteht den Wassern, welche ihn erzeugen. Eingegeben dienet es bey der rothen Ruhr. Desgleichen aufgelegt, für die Sommersprossen, auch den weiblichen Fehlern der Haut, wann man es die Nacht über auflegt, und es verbessert augenblicklich die Haut, lindert den Bruch, und die Räude der Pferde. Das k) Bastkraut, dem weißen Chamäleon gleich, und eben so stachelicht, verlohnt nicht einmal in Cilicien, oder Syrien, oder Phoenicien, wo es wächst, die Mühe gekocht zu werden: so mühsam ist seine Gahrmachung, der Sage nach. In der Arzeney hat es keinen Nutzen. Den l) Holzmangold nehmen die Morgenländer auch unter ihre Speisen, und nennen ihn mit einem andern Namen m) Wintergrün. Es ist eine Staude, welche niemals über eine Elle hoch wächst, die Spitzen der Blätter und die Wurzel sind schwarz aber süß. Der Eratosthenes lobt sie auch zur Speise armer Leute. Vornehmlich soll sie den Harn treiben. Sie soll auch nach dem Zeugnisse des Hesiods und Alcarus, mit Essig die Sommersprossen

e) anthriscus.
f) jasone.
g) concilium.
h) caucalis.
i) sion.
k) sillybum.
l) scolymon.
m) limonium.

sprossen und den Ausschlag heilen, und mit Weine zum Beyschlafe reizen: diese haben auch geschrieben, daß, wann sie blühe, die Heuschrecken am lautesten schwirreten, und die Weiber am meisten der Liebe begehrten, die Männer zum Beyschlafe am trägsten: daher dieses Hülfsmittel alsdann die größte Kraft hätte. Auch den übelriechenden Schweiß unter den Armen verbessert eine Unze der Wurzel, daraus das Mark genommen ist, in drey halben Nösseln falernischen Weines, bis zum dritten Theile eingesotten, nach einem nüchtern Bade, oder nach dem Essen einen Becher getrunken. Es ist wunderbar, was **Xenocrates** aus der Erfahrung versichert, daß dieser Fehler von den Achseln durch den Harn weggehe. Man isset auch den [n]) Säukohl; als welchen bey dem **Callimachus** die Hecale dem **Theseus** vorsetzt; und zwar beyde Arten, die weiße und schwarze. Beyde sind der Lactuke gleich, nur daß sie stachelicht sind, der Stengel ist ellenhoch, eckigt, inwendig hohl, wird er aber zerbrochen, fließet eine häufige Milch heraus. Der weiße; welche Farbe von seiner Milch kommt; ist nach Art eines Salats den Engbrüstigen dienlich. **Erasistratus** zeigt, daß durch ihn der Stein mit dem Harne ausgetrieben, und wann man ihn käue, der übelriechende Odem verbessert werde. Der Saft, zu drey Becher Maaß, in weißem Weine und Oele warm gemacht, befördert die Entbindung, so daß die Sechswöchnerinnen nach der Geburt herumgehen können. Man giebt ihn auch in warmer Brühe ein. Der Stengel selbst gekocht macht häufige Milch bey den Säugenden, und bey den Kindern eine bessere Farbe: und ist denen sehr dienlich, welche merken, daß ihnen die Milch gerinnet. Der Saft wird in die Ohren geträufelt, und beym Harnstrange ein Becher getrunken, auch beym Magenreißen, mit Gurkenkernen, und Fichtensaamen. Er wird auch bey Flüssen am Aftern aufgelegt. Auch wider Schlangen und Scorpionen wird er getrunken, und die Wurzel aufgeschlagen. Wann man den Saamenknospen desselben in Granatapfelöle absiedet, dienet er bey Krankheiten der Ohren zum Hülfsmittel. Alles dieß macht man von der weißen Art. **Cleemporus** will nicht, daß man von der schwarzen esse, als welche Krankheiten errege, in Ansehung der weißen ist er einig. **Agathocles** zeigt auch, daß sein Saft für das Ochsenblut diene. Doch stimmt man überein, daß die schwarze Art eine kühlende Kraft habe, und daher mit Grütze aufzulegen sey. **Zenon** lehrt, durch die Wurzel der weißen Art werde der Harnstrang geheilet. Der [o]) Wegwels oder [p]) Wegwart hat Endivienblätter, welche rund herum wie abgenagt aussehen, einen Stengel noch keinen Fuß hoch, welcher häufigen bittern Saft enthält, die Wurzel einer Bohne gleich, und zuweilen gar zahlreich. Nächst an der Erde hat es eine Harz, wie eine Bohne groß angesetzt, dieß soll man auflegen, und es soll die weibliche Monathszeit befördern. Das ganze Kraut wird mit der

n) sonchos.

o) chondrillon.

p) chondrille.

Wurzel zerstoßen, in Küglein zertheilt und ist eine wahrscheinliche Hülfe wider Schlangen: dann man sagt die Feldmäuse, von Schlangen gebissen, sollen dasselbe essen. Der Saft davon, wann es mit Weine gekocht wird, hemmt den Durchfall. Braucht man dasselbe statt eines Harzes, so macht es die unordentlichsten Haare der Augenbraunen kräftigst ordentlich. **Dorotheus** hat in seinen Gedichten gemeldet, daß es dem Magen und zur Verdauung dienlich sey. Einige haben gemeynet, es sey den Weibern, den Augen und der Zeugungskraft der Männer zuwider. Unter den Gewächsen, welche verwegen gegessen werden, möchte ich mit Rechte die Pilze setzen. Sie sind zwar eine schöne Speise, allein durch unzählige Beyspiele verdächtig geworden; da bey dieser Gelegenheit von der **Agrippina** dem Kaiser **Tiberius Claudius** Gift beygebracht ward. Hiedurch gab diese die Welt, und vor andern sich selbst, einen noch größern Gift, ihren **Nero**. Einiger unter diesen giftige Eigenschaft wird leichtlich, durch die blasse Röthe, den schmierigen Anblick, die finstre Farbe, gespaltene Furchen, und die bleiche Einfassung des Randes erkannt. Dieß findet sich an einigen nicht: haben aber gleichsam trockne, dem Salpeter gleiche, Tröpflein, die auf der Spitze weiß sind, auf ihrer äußern Haut. Deswegen zeugt die Erde zuerst den Kern, das braungelbe ist hiernächst, wie ein Ey in diesem Kerne. Auch die Haut ist an einem jungen Pilze nicht weniger angenehm. Wann derselbe hervorkommt, berstet diese: und bald wird der ganze Schwamm aus dem Stiele: und selten, daß zwey aus einem Stiele wachsen. Ihr Ursprung und erste wirkende Ursache liegt im Leimen und einem sauerwerden Safte nasser Erde, oder der Würzel eicheltragender Bäume: anfangs sind sie zäher als Schaum, hernach ein Körper einer trocknen Haut gleich, bald darauf kommen sie völlig hervor. Wie wir gesagt haben, so sind jene schädliche Pilze gänzlich zu verwerfen. Dann, ist nicht ferne von ihm, wann er hervorwächst, eine Schuhschnalle, oder einiges rostiges Eisen, oder ein verrotteter Lappen, so zieht er alsobald allen fremden Saft und Geschmack als einen Gift in sich: und es kann dieß niemand, als die Landleute, und welche sie einsammlen, wahrnehmen. Sie ziehen noch andern Gift an: als wann itzt eine Schlangenhöhle darneben ist, oder die Schlange einen aufschließenden Pilz angehaucht hat, da die Verwandschaft des Giftes viele Gelegenheit giftig zu werden darbeut: daher muß man sich hüten, ehe sich die Schlangen verkriechen. Die Anzeigen davon werden so viele Kräuter, Bäume und Gesträuche seyn, welche von dem Aufschusse der Pilze bis zur Schlangenhöhle lustig grünen: oder auch nur das Eschenlaub, welches weder nachher wächst, noch vorher abfällt. Auch alles Aufschießen und Untergang der Erdschwämme geschiehet innerhalb sieben Tagen.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Von Schwämmen, der Meisterwurz und Benzoin.

Die Schwämme sind von zäherer Natur, und zahlreichen Arten, allein der Ursprung kommt nirgends anderswo her als vom Schleime der Bäume. Daß sind die sicherste, deren Oberhaut roth ist, und die Röthe weniger schwach, als bey den Pilzen, erscheint. Bald darauf die weiße, dessen Stiele, wie bey den Priestermünzen, ansehnlich sind. Die dritte Art sind die Sauschwämme, die sehr bequem zum Gifte sind. Sie haben neulich ganze Haushaltungen und ganze Tischgesellschaften umgebracht: den Annæus Serenus, den Obersten über des Nero Wache, und die Obersten und Hauptleute. Was kann man an so gefährlicher Speise für Vergnügen finden? Einige haben sie nach den Arten der Bäume unterschieden, dem Feigenbaume, dem Gartenbaume und denen, welche Harz tragen: wir desgleichen, wie wir gesagt haben, nach der Büche, Eiche und Cypresse. Aber wann diese zu Kaufe stehen, wer ist Bürge? Aller Farbe ist bräunlich. Bey diesen wird kein Verdacht des Giftes seyn, welche in der Farbe dem Feigenbbume am gleichesten kommen. Wir haben schon Mittel dagegen gemeldet, und wollen noch mehrere melden: indessen giebt es auch unter diesen einige. Glaucias hält die Pilze dem Magen für gesund. Die Sauschwämme werden, durch Binsen aufgereihet, zum trocknen aufgehenkt, wie sie dergestalt aus Bithynien kommen. Diese dienen wider die Flüsse des Bauches, welches man kalte Flüsse nennet, und fleischichte Auswüchse am Aftern: dann sie verringern dieselbe und verzehren sie mit der Zeit: so wie auch die Sommersprossen und Flecken im Gesichte der Weiber. Man wäscht sie auch, wie das Bley, zur Arzeney der Augen. Auch für köthige Geschwüre, Aufbrüche des Hauptes und Hundesbisse werden sie mit Wasser aufgelegt. Wir wollen doch auch einige allgemeine Anmerkungen, von allen ihren Arten, sie zu kochen anbringen; indem die Wollust diese Speise allein mit ihren Händen selbst bereitet, und in Gedanken sich vorher damit weidet, und dazu sie bernsteinerne Messer oder silbernes Geräth in Bereitschaft hat. Die Pilze werden schädlich seyn, welche im kochen härter werden: die werden weniger schädlich seyn, welche mit hinzugethanem Salpeter gekocht werden, wann sie anders mürbe kochen. Noch sicherer werden sie, wann man sie mit Fleische oder Birnstielen kochet. Auch ists gut, wann man gleich darauf Birnen isset. Auch bezwinget sie der Essig durch seine Natur, welche denselben zuwider ist. Sie kommen alle bey starkem Regen hervor. Auch die q) Meisterwurz kommt nach dem Regen. Sie kommt zuerst, besagter maßen, aus Cyrene. Die meiste wird itzt aus Syrien eingeführt, ist schlechter als die parthische, besser als die medi-

q) silphium.

sche, und die cyrenische ist ganz vergangen, wie wir gesagt haben. Sie hat ihren Nuzen in der Arzeney. Dann ihre Blätter werden in wohlriechendem weißen Weine gesotten; ein Schälchen davon nach dem Bade zu trinken; die Mutter zu reinigen und todte Leibesfrüchte fortzutreiben. Die Wurzel dienet für geborstene Nerven, und wird bey Blutgeschwüren aufgelegt. Aber unter Speisen wird sie schwer verdauet: sie macht Blähungen und Aufstoßen: ist auch für den Harn schädlich. Mit Weine und Oele ist sie für unterlaufene Stellen sonderlich diensam, und mit Wachse für die Kröpfe. Die Warzen am Aftern fallen durch öfteres Räuchern mit derselben ab. Der Benzoin, welcher auf die Art, wie wir gesagt haben, aus der Meisterwurz fließet, wird unter die vorzügliche Geschenke der Natur gerechnet, und unter viele Vermischungen genommen. An sich aber macht er erfrorne Glieder warm. Getrunken hebt er die Gebrechen der Nerven. Auf weicher Wolle wird er auf das Geburtsglied gelegt, die Monathblüte zu befördern. Vermischt man ihn mit Wachse, so ziehet er die mit einem Messer rundherum beschabte Hühneraugen aus. Eine Erbse groß im Trunke zerlassen, befördert den Harn. Andreas ist Bürge, daß er, wann man ihn häufiger nehme, keine Blähungen verursache, auch bey Alten und Weibern viel zur Verdauung beytrage. Desgleichen sey er im Winter dienlicher als im Sommer, und zwar für die, welche Wasser trinken: doch solle man sich hüten, daß innerlich nicht etwa ein Geschwür sey. Nach einer Krankheit ist er, in der Speise, zur Erquickung höchstdienlich. Zu rechter Zeit verordnet hat er die Kraft eines Brennmittels: ist auch denen dienlicher, die dessen gewohnt sind, als welche nichts von ihm wissen. Aeußerlich auf Gliedmaßen hat er ungezweifelte Zeugniße seines Nutzens. Getrunken vertilgt er den Gift von Pfeilen und Schlangen: auf dergleichen Wunden wird er mit Wasser herumgestrichen; bloß bey den Scorpionenbissen mit Oele: aber auf Geschwüre, welche nicht reifen wollen, mit Gerstenmehle oder trocknen Feigen. Feurigen Beulen mit Raute oder Honig, oder bloß allein mit Vogelleim aufgebunden, daß er fest klebe: und auch so wider Hundebisse. Bey Auswüchsen am After mit einem Ueberschlage von Granatäpfeln in Essig abgesotten. Auf die Leichdornen; welche man insgemein r) Fleischmörder nennt, mit Salpeter vermischt und vorher durchgeknetet. Er ersetzt mangelndes Fleisch mit Weine und Safran, oder Pfeffer oder Mäusekoth mit Essig. Man macht mit Weine Umschläge davon auf erfrorne Glieder, legt ihn auch; und so auch auf Schwielen; in Oele gesotten, auf. Bey Leichdornen, welche man vorher oben beschnitten, hat er besondern Nutzen. Auch dient er wider ungesundes Wasser, schädliche Gegenden und Tage. Nicht minder in Husten, Zapfengeschwulste, alter Gallsucht, Wassersucht und Heiserkeit: dann er reiniget unverweilt die Kehle und

r) morticini.

und giebt die Stimme wieder. In Nachbiere aufgelößt, und in einem Schwamme aufgelegt, lindert er das Zipperlein. Beym Seitenstechen giebt man ihn, ehe die Kranken Wein trinken, in einer Brühe ein: bey Lähmungen und Rückgratsverrenkungen legt man ihn einer Erbse groß, mit Wachse bestrichen, auf. Bey der Bräune gurgelt man sich damit. Engbrüstigen und mit altem Husten geplagten giebt man ihn mit Lauche und Essig, auch denen mit Essig, welche geronnene Milch getrunken haben: wider Beschwerden der Brust, [s]) öftere Ohnmachten und bey der fallenden Seuche, mit Weine, in Honigwasser bey Lähmung der Zunge. Auf Hüften und Lendenschmerzen wird er mit abgesottenem Honig zur Salbe gebrauchet. Ich möchte das, was die Schriftsteller melden, nicht anrathen, daß man ihn bey Zahnschmerzen, in Wachs verspünde und in den hohlen Zahn stecke: da ich die wichtige Erfahrung von einem Menschen vor mir habe, welcher sich deshalb von einer Höhe herabgestützet hat. Dann er erhitzt die Stiere zur Wuth, wann er auf ihre Nasen gestrichen wird, und wird er den Schlangen, welche sehr begierig nach Weine sind, unter denselben gemischt, müssen sie bersten. Deswegen dürfte ich; ungeachtet dessen, daß einige vorschreiben; nicht anrathen, daß man ihn mit attischem Honig aufstreiche. Was er sonst, mit andern Dingen vermischt, für Nutzen habe, ist unendlich anzuführen: wir handeln auch nur von einfachen Arzeneyen: dann es ist klar, daß hierinn die Natur, in jenen öfters eine trügliche Muthmaßung, sey: da keiner die Eintracht und das Streitende in der Natur genugsam beobachtet hat. Wovon bald ein mehreres folgen soll.

[s]) syntecticis.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von der Natur des Honigs, dem Honigwasser, und warum bey der Art der Speisen die Weise geändert werde, von der Weinmeth und dem Wachse, desgleichen wider die Zusammensetzungen der Aerzte.

Der Honig würde einen nicht weniger vorzüglichen Preis, als der Benzoin haben, wann er nicht allenthalben erzeugt würde. Jenen mag die Natur selbst zubereitet haben, zu dieses Erzeugung dienet ein Thier; wie wir gesagt haben; und der Saft selbst, wann wir rechnen, wie oft er vermischt wird, zu unzählichem Gebrauche. Zuerst der Vorstoß, wie wir bemerkten, zieht Stacheln, und alles, was im Fleische steckt, heraus, zertheilt Beulen, erweicht Erhärtungen, mindert die Schmerzen der Nerven, und bereits verzweifelte Geschwüre überheilet er mit einer Narbe. Die Natur des Honigs selbst ist diese, daß er keine Körper faulen läßt, einen angenehmen und nicht scharfen Geschmack hat, und von andrer Natur, als das Salz ist.

ist. Er ist das dienlichste Mittel für den Hals, die Mandeln, die Bräune, und alle Beschwerden des Mundes, auch für die in Fiebern trockne Zunge. Ferner denen, welche Engbrüstigkeit und Seitenstechen fühlen, abgesotten: auch von Schlangen gestochenen Wunden auch wider giftige Pilze. Den Gichtbrüchigen in Methe, obgleich die Vorzüge der Meth an sich bekannt sind. Der Honig wird mit Rosenöle in die Ohren geträufelt: tödtet auch die Nisse und die schändliche Thiere des Hauptes. Der Nutzen des abgeschäumten Honigs ist stets bequemer: doch blähet er den Magen auf, vermehrt die Galle, verursacht Eckel, und einige halten ihn an sich für die Augen undienlich: gegentheils rathen einige, man solle die geschworne Augenwinkel mit Honig bestreichen. Die Ursachen und den Unterscheid, den Geburtsort und die Merkmaale des Honigs, haben wir bereits, bey der Natur der Bienen und der Blumen angezeigt. Da erforderte es die Absicht unser Schrift, daß wir dasjenige theileten, was wir nun, da wir die Natur der Dinge erkennen wollen, vermischen müssen. Bey der Wirkung des Honigs müssen wir auch vom Honigwasser handeln. Es giebt davon zwey Arten: das schnell gemacht und frische, und das altgewordene. Das von abgeschäumten Honig schnell gemachte, hat bey leichten Speisen der Kranken, das ist, bey durchgegossenen Gerstengraupen, eine vorzügliche Nutzbarkeit, die Kräfte zuersetzen, den Mund und Magen geschmeidig zu machen, und die Hitze abzukühlen. Dann ich finde bey den Schriftstellern, daß es nützlicher sey, dasselbe, den Leib zu erweichen, kalt zu geben. Diesen Trank sollen frostige, desgleichen kleinmüthige und ängstliche, welche jene [t]) kleingeistige genennet haben, trinken. Man hat auch von Plato eine Berechnung von unendlicher Spitzfündigkeit: es sollen nämlich die zarten Körper der Dinge, nachdem sie glatt, rauch, winkelicht oder rund sind, mehr oder weniger andrer Natur gleich kommen: und daher einerley Dinge nicht allen bittern oder süß seyn. So sollen auch ermüdete und durstige Leute zum Jachzorne geneigter seyn. So wird auch diese Rauchigkeit der Seele, oder vielmehr des Odems, durch süßern Saft gemildert. Er lindert den Durchgang des Odems, und macht die Gänge weicher, damit sie ihn beym Ein- und Aushauchen nicht zertheilen. Ein jeder findet die Erfahrung bey ihm selbst: der Zorn und schwere Betrübniß, und alle Heftigkeit des Gemüthes wird durch die Speise besänftiget. Daher sind die Dinge wahrzunehmen, welche nicht allein eine Arzeney des Leibes mit sich führen, sondern auch der Aufführung. Honigwasser wird auch für den Husten als dienlich angegeben, warm gemacht befördert es Erbrechen. Wider den Gift des Bleyweißes ist es höchstdienlich, wann man Oel dazu thut. Desgleichen wider den Nachtschatten, vornehmlich mit Eselsmilch, auch wider die Judenkirschen, wie wir gesagt haben. Es wird auch in die Ohren getröpfelt,

t) micropsychos.

und

und in Röhrschaden der Geburtsglieder. Auf die Mutter wird es mit frischem Brodte gelegt, auch auf schnelle Geschwulste, und Verrenkungen, und dieses alles zu erweichen. Den Gebrauch des altgewordenen haben die nachfolgende verworfen, als weniger unschädlich wie Wasser, und weniger kräftig, wie Wein. Durch die lange Dauer aber verwandelt sie sich, wie allen bekannt ist, in Weine, welcher dem Magen sehr schädlich und den Nerven zuwider ist. Meth aus altem Weine ist allemal die gesundeste, und läßt sich am leichtesten mit Honig vereinigen, welches bey dem süßen niemals angehet. Von herbem Weine gemachte, noch auch die von abgesottenem Honig, beschwert den Magen nicht, macht auch, wie insgemein geschieht, weniger Blähungen. Sie erweckt auch die verlohrne Eßlust. Bey vielen erweicht sie den Stuhlgang, kalt getrunken, und hält ihn, warm getrunken, an. Sie macht fett. Viele haben, bloß durch die Nahrung der Meth, ein hohes Alter erreichet, ohne durch andre Speise, wovon Pollia Romulus ein berufenes Beyspiel ist. Ihn fragte, da er bey ihm zu Gaste war, und er bereits das hunderste Jahr zurückgeleget hatte, sein Gast, der vergötterte August, auf was für Weise er vornehmlich diese Munterkeit des Geistes und des Leibes erhalten hätte. Und seine Antwort war: inwendig durch Meth, auswendig durch Oel. Varro meynt die [u]) Gelbesucht sey die königliche Krankheit genennet worden, weil sie durch Meth geheilet werde. Auf welche Weise aus Moste und Honig [x]) die Weinmeth gemacht werde, haben wir bey Beschaffenheit des Weines gelehret. Ich glaube, daß seit Jahrhunderten her diese Art nicht gemacht werde, welche so leichtlich Blähungen erzeugt. Doch pflegte eine altgewordene im Fieber, um der Eröfnung willen, verordnet zu werden: auch so in der Gliedergicht und bey Leuten, welche schwache Nerven hatten, auch für Weiber, welche keinen Wein trinken. Mit der Natur des Honigs ist das Wachs verbunden: von dessen Ursprunge, Güte und Erzeugungsörtern, wir an gehörigen Oertern geredet haben. Alles Wachs aber erweichet, erwärmet und erfüllet die Körper: und das frische ist beßer. Es wird in einer Brühe bey der rothen Ruhr gegeben, und selbst die [y]) Bienenscheiben in Gerstengraupen, vorher geröstet. Von Natur widerstehet es der Milch, und zehn Körner, als Hirsekörner groß, von Wachse, getrunken, geben nicht zu, daß Milch in dem Magen gerinne. Wann das männliche Glied starret, ist ein Mittel dagegen, Wachs auf die Schamhaare befestigt. Die Arzeneykunst kann so wenig deßen Nutzen, welchen es mit andern vermischt schafft, als der übrigen, welche mit andern versetzt dienlich sind, erzählen. Diese Dinge kommen; wie wir gesagt haben; auf den Witz an. Jene Mutter und künstliche Urheberinn aller Dinge: hat nicht Wachsumschläge, Salbenpflaster, Pflaster, Augensalbe und Gegengifte gemacht: dieß sind Erfindungen der Apotheken, oder, die Warheit

u) arquatus morbus.

x) melitites.

y) favi.

heit zu sagen, des Geizes. Die Werke der Natur werden vollkommen und ohne Mangel erzeugt: wenige Sachen sind aus Gründen und nicht aus Muthmaßungen dazugenommen, daß das trockne durch einigen Saft vermischt würden, durch ihre Röhren zu gehen, oder in einem andern Körper das Feuchte in seine Verbindungen. Aber nach Korngewichte die Kräfte zu sammeln und zu vermischen, ist nicht ein Werk menschlicher Vermuthung, sondern der Unverschämtheit. Wir berühren nicht die Arzeneyen, welche als eine indianische und arabische Waare zu uns kommen, oder aus der entfernten Welt her sind: so weit von uns wachsende Dinge gefallen uns zu Genesungsmitteln nicht: ja selbst jenen fernen Menschen nicht, sonst würden sie solche nicht verkaufen. Man mag sie, wann man Lust hat, zu Salben zu Ueppigkeiten, oder auch des Aberglaubens wegen kaufen, weil wir den Göttern mit Weihrauch und Costus Ehre erweisen. Daß die Gesundheit auch ohne dieselbe bestehen könne, wollen wir deswegen besonders darthun, damit sich die Schwelgerey ihrer selbst schäme. Da wir aber die Arzeneyen aus Blumen, Kranzkräutern und Gartengewächsen, auch solchen Pflanzen, welche man isset, ausgeführet haben, wie sollten wir die von den Kornfrüchten vorbeygehen können? Ja, es wird sich wohl schicken, auch diese anzugeigen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.
Arzeneyen aus den Feldfrüchten.

Es ist vornehmlich bekannt, daß dieß die klügste unter den Thieren sind, welche Feldfrüchte essen. Roggenkörner gebrannt, und in aminäischen Weine gerieben aufgelegt, stillen die Augenflüsse: Weizenkörner aber in eisernern Geschirren gebrannt, dienen erfrornen Gliedern zum bewährtesten Mittel. Weizenmehl in Essig gekocht ist für Lähmung der Nerven, die Kleyen aber mit Rosenöle, trocknen Feigen und abgesottenen [z]) Seebesten, dienen zum Gurgeln für die Mandeln und den Hals. Sextus Pomponius, ein Vater eines Mannes von oberrichterlichem Range, der Vornehmste in dem dißseitigen Spanien, saß einmal zur Aufsicht in seiner Tenne, als man Korn worfelte: ihn überfiel der Schmerz des Zipperleins, steckte daher die Füße bis über die Kniee in den Weizen: er trocknete die Füße, und fand sich wunderbarlich erleichtert, daher er sich nachher dieses Mittels bedienete. Seine Kraft ist so groß, daß er ganze Weinfässer leer ausziehet. Auch die warm gemachte Spreu von Weizen oder Gerste befehlen Erfahrene auf Ungemach verursachende Brüche zu legen, und von dem Wasser, worinn sie abgesotten ist, einen Umschlag zu machen. In dem Korne findet sich ein Wurm, einem Holzwurme gleich, wann man diesen in Wachs eingeschlossen in hohle Zähne legt, sollen die faule Zähne, wann man sie auch reibet, ausfallen. Wir haben gesagt, daß das [a]) Amelkorn [b]) Spelten genannt werde. Wann man dieses

z) myxa.

a) olyra.
b) arinca.

dieses absiedet, wird daraus eine Arzeney, welche die Aegypter Athara nennen, und den Kindern sehr heilsam ist: doch legen sie es auch Alten auf. Gerstenmehl, roh oder gekocht, zertheilet, lindert und zeitiget die Flüsse und heftige Anfälle. Es wird sonst in Honigwasser oder mit trocknen Feigen abgesotten. Für Leberschmerzen muß man es mit Lohrweine oder mit Weine absieden. Wann man aber im Sieden und Umrühren Sorgfalt beweiset, so wird es besser in Essig oder Essighefen, oder in Quitten und Birnensaft abgesotten. Wider die Bisse der Vielfüße mit Honig, der Schlangen in Essig, wider eitrichte Geschwüre, den Eiter auszuziehen, aus Schwachbier, mit Hinzuthuung von Harz und Galläpfeln. Zur Zeitigung aber und alten Schwären mit Harze. Für Verhärtungen mit Taubenmiste, oder trocknen Feigen oder Asche. Wider Entzündungen der Nerven aber, oder der Eingeweide, oder der Seiten, oder des männlichen Gliedes Schmerzen, und wann das Fleisch von den Knochen abgehet, mit Mohnsaamen oder Steinklee. Wider die Kröpfe mit Pech oder dem Wasser eines unmannbaren Knabens. Mit Oele und Fönumgräk wider die Geschwülste der Herzkammer, oder in Fiebern mit Honig und altem Schmalze. Bey geschwornen Stellen ist das Weizenmehl viel sanfter. Mit dem Safte von Nachtschatten wird es auf die Nerven gelegt, auf die Sommersprossen aus Essig und Honig. Das Spelzmehl; aus welcher Frucht, wie wir gesagt haben, die Graupen gemacht; scheint, wann es vierteljährig und weich ist, noch kräftiger als das Gerstenmehl zu seyn. In rothem Weine lau gemacht ist es gut wider Scorpionenbisse, bey Blutspeyen und für die Luftröhre: für den Husten mit Bocktalge oder Butter. Aus dem c) Bockshorne wird das zarteste Mehl unter allem. Es heilet fließende Geschwüre, Krätze des Leibes, Schmerzen des Magens, Füße und Brüste, mit Weine und Salpeter gekocht. d) Trespenmehl reiniget mehr als die andern alte Geschwüre und Krebsschäden: mit Meerrettig und Salze und Essig Sommermäler: den Aussatz mit lebendigem Schwefel: und Kopfschmerzen, wann es mit Gänseschmalze auf die Stirne gelegt wird. Kröpfe und Fettgeschwüre zertheilt es, mit Taubenmiste und Leinsaamen in Weine abgekocht. Von den Arten der Grütze haben wir an der Stelle von den Feldfrüchten, in Ansehung der Oerter, genug gesagt. Sie ist von dem Gerstenmehle darinn unterschieden, daß sie gedörret wird, und daher dem Magen dienlich. Sie hemmt den Durchlauf, und die Heftigkeit rother Geschwulste. Sie wird auch, mit Münze, oder einem andern kühlenden Kraute, auf die Augen, und beym Kopfwehe aufgelegt: desgleichen bey aufgebrochenem Froste und Schlangenbissen: ingleichen mit Weine auf verbrannten Stellen. Es vertreibt auch hitzige Blottern. Das Mehl in feines Staubmehl zerrieben hat die Kraft Feuchtigkeiten auszuziehen: daher bey blutunterlaufenen

c) foenum graecum.

d) aerina.

fenen Stellen dasselbe das Blut bis in die Bandagen zieht: es ist noch kräftiger mit gesottenen Weine. Es wird auch auf Schwielen und Leichdornen der Füße gelegt. Ja siedet man das Staubmehl mit altem Oele und Peche ein, und legt es so warm, als es möglich ist, auf, so heilet es die Feigeblattern und andre Gebrechen des Aftern auf bewundernswürdige Weise. Durch den Brey davon nimmt der Leib zu. Das Mehl, womit das Papier zusammen gekleistert wird, wird denen, welche Blut speyen, laulicht mit guter Wirkung zu schlurfen gegeben. Die Graupen sind eine römische Erfindung, und seit nicht langer Zeit erdacht; sonst hätten die Griechen die Lobsprüche ihrer Ptisane nicht so vorzüglich geschrieben. Ich glaube, sie seyn noch zu des Großen Pompejus Zeiten nicht im Gebrauche gewesen, und daher ist von des Asclepiades Schule fast nichts von ihnen geschrieben. Niemand zweifelt, daß sie besonders diensam sind, man gebe sie entweder in Honigwasser dünne, oder als eine Brühe zum trinken; oder als einen Brey. Sie werden den Durchfall zu stillen geröstet: hernach mit dem Wachse der Bienenscheiben gekocht, wie wir oben gesagt haben. Besonders kommt sie denen zu statten, welche durch eine lange Krankheit in derselben Gewohnheit gekommen sind, wann man drey Becher davon in einem Nössel Wasser allmälich absiedet, bis alles Wasser abgedünstet ist: hernach einige Tage nach einander ein Nössel Schaf- oder Ziegenmilch dran, und endlich Honig dazu thut. Durch diese Art einer warmen Brühe werden die Ohnmachten gemindert. Durch Hirse wird der Bauchfluß gehemmt, und das Bauchgrimmen vertrieben: zu welchem Ende sie vorher gedörret wird. Zu Nerven- und andern Schmerzen wird sie ganz heiß in einem Säcklein aufgelegt: und nichts ist diensamer, weil sie das leichteste, weicheste und Hitze zu halten am geschicktesten ist: derohalben ist sie auf die Art zu allem dem nützlich, welchem Wärme Dienste thun kann. Ihr Mehl mit weichem Peche wird auf Bisse der Schlangen und Vielfüße gelegt. Das Heydekorn hat der Arzt Diocles das Honig der Feldfrüchte genennet. Es hat die Wirkungen, welche die Hirse hat. In Weine getrunken ist es für die rothe Ruhr gut; desgleichen wird es heiß gemacht auf Glieder, welche ausdünsten sollen. In Ziegenmilch gekocht, und zweymal des Tages getrunken, stillet es den Durchlauf: so hilft es auch wider Bauchgrimmen. Sesam gerieben und in Weine eingenommen, hemmt das Erbrechen. Entzündungen der Ohren und verbrannten Gliedern wird es aufgelegt: eben dieß wirkt es auch, wann es noch grün stehet. Noch mehr: in Weine abgesotten, wird es auf die Augen gelegt. Zur Speise ist es dem Magen undienlich, und macht riechenden Odem: widersteht den Bissen der Eideren, auch den Geschwüren, welche man *) Erbgrind nennet. Das Oel, welches daraus gemacht wird, ist, wie wir gesagt haben, den

*) sacoethe.

den Ohren dienlich. f) Der Astersesam hat von der Gleichheit den Namen bekommen, dessen Korn bitter, und das Blatt kleiner ist. Er wächst an kiesichten Oertern: in Wasser getrunken führt er die Galle ab: der Saame wird für die Rose aufgelegt, und zertheilt Fettbeulen. Es ist noch eine andre Art Astersesams, der zu Anticyra wächst; welchen daher einige g) das anticyrische Korn genennet haben; ist sonst der h) Kreuzwurz gleich, von der wir an ihrem Orte sprechen werden. Der Saame des Sesams wird in süßem Weine, so viel man mit drey Fingern fassen kann, zu Abführungen eingegeben: sie thun auch einen und einen halben Heller schwer weißer Nieswurz darunter, und verordnen diese Reinigung vornehmlich in der rasenden Schwermuth, bey fallender Seuche und dem Zipperlein. Auch für sich schon, ein Drachma schwer, führt es ab. Die Gerste, welche die weißeste ist, ist die beste. Derselben in Regenwasser abgekochter Saft wird in Küglein vertheilet, um solchen bey innerlichen Geschwüren und Schaden der Mutter einzuflößen. Die Asche davon wird auf verbrannte Stellen, auf Fleisch, das von den Knochen abgehet, auf Ausbrüche der Flüsse und auf Bisse der Spitzmäuse, aufgelegt. Eben dieselbe, Salz und Honig dazu gethan, macht weiße Zähne und wohlriechenden Odem. Man sagt, Leute, welche Gerstenbrodt essen, sollen keinen Anfall vom Zipperlein erleiden. Auch heißt es: wann jemand mit neun Körnern, mit jedem dreymal, einen Kreis um eine Blutblatter, und zwar mit der linken Hand, mache, und hernach alle ins Feuer schmeiße, werde er alsobald davan geheilet. Es ist auch das bey den Griechen so genannte phönicische Korn, welches unsre Leute Mäusekorn nennen. Dieß gerieben und mit Weine getrunken treibt die Monathsblüte vortreflich. Der von Gerste gemachten Ptisane Lobsprüche hat **Hippocrates** in ein Buch verfaßt, welche aber nun alle den Graupen zu Theile werden. Und ja! viel unschädlicher ist der Graupenwelling! **Hippocrates** hat sie bloß zur Brühe gelobt, weil sie schlüpfrig und leicht herunterzutrinken sey, weil sie dem Durste steurete, weil sie im Leibe nicht quölle, weil sie leicht wieder abgienge, und diese Speise denen, welche ihrer gewohnt wären, des Tages zweymal gegeben werden konnte: so sehr ist er von denen unterschieden, welche aus Hunger Arzeneykunst treiben. Doch hat er verbothen, die ganze Brühe, oder sonst etwas als den dünnen Saft zu geben: desgleichen, so lange die Füße noch kalt wären, solle man auch den dünnen Trank nicht einmal verstatten. Aus dem Weizen wird noch eine schleimichtere Ptisane, und eine dem geschwornen Halse viel dienlichere. Das Kraftmehl macht blöde Augen, und ist; anders als man glaubt, dem Halse nicht zuträglich. Desgleichen hemmt es den Bauchfluß: hindert Augenflüsse und heilet Geschwüre: desgleichen Hitzblattern und Blutflüsse: erweicht harte Wangen: wird denen, welche Blut auswerfen, mit einem

f) sesamoides.
g) anticyricon
h) erigeron.

Eye gegeben: bey Blasenschmerzen aber eine halbe Unze Kraftmehl, mit drey Eyerschalen voll Rosinentrankes heiß gemacht, nach dem Bade. Auch Habermehl in Essig gesotten vertreibt allerley Flecken. Selbst dieß Brodt, wovon wir leben, enthält fast unzählige Arzeneyen in sich. Aus Wasser und Oele, oder Rosenöle erweicht es zusammentragende Geschwulste: und aus Honigwasser macht es Verhärtungen sehr milde. Man verordnet es auch mit Weine, das zu zertheilen, dem man das um sich fressen verwehren muß, und, ist größere Noth, mit Essig: auch so wider scharfe Schleimflüsse, welche die Griechen kalte Schnuppen nennen: desgleichen bey Schlagwunden und Verrenkungen. Zu allem diesem aber ist das i) eingesäuerte, welches man k) Hausbacken nennet, nützlicher. Es wird auch auf l) Niednägel und Schwielen der Füße in Essig aufgeschlagen. Altes Brodt oder Schiffzwieback zerstoßen und aufs neue gebacken hemmt den Durchlauf. Denen, welche eine reine Stimme behalten wollen, und wider den Schnuppen ist es höchstdienlich es zuerst bey der Mahlzeit trocken zu essen. m) Neubrodt, dieses backt man aus vierteljährigem Korne; heilet mit Honig die Schlagflecken und abgehende Haut im Gesichte am bequemsten. Weißbrodt, in warmen oder kalten Wasser genäßt, giebt Kranken die leichteste Speise. Wider geschwollene Augen wird es mit Weine aufgelegt. So auch auf Blattern des Hauptes, oder mit Zufügung trockner Myrten. Leuten, sagen sie, die zittern, ist es gut, nüchtern, gleich nach dem Bade, Brodt zu essen. Ja, wann man es in Schlafgemächern verbrennet, vertreibt es den üblen Geruch: auch so im Weine, wann es in einem Beutel hineingehenkt wird. Auch die Bohne hilft wider Krankheiten. Dann ganz geröstet und heiß in scharfen Essig geworfen, hemmt sie das Bauchgrimmen. In Speise zerrieben und mit Knoblauch gekocht, wird sie wider verzweifelten Husten, und Geschwüre in der Brust, täglich gegessen: und nüchtern zerkäuet wird sie auch auf Blutgeschwüre, solche zu zeitigen und zu zertheilen, aufgelegt: auch in Weine abgesotten auf die Geschwulste der Hoden und Geburtsglieder. Kocht man Bohnenmehl in Essig, so zeitiget es Geschwulste und öffnet sie: auch heilt es blaue Stellen und verbrannte Glieder. M. Varro schreibt sie sollen gut für die Stimme seyn. Die Asche von Bohnenstengeln und Schoten dienet, mit altem Schweineschmeer, für die Hüften und alte Gliederschmerzen. An sich die Schoten bis zum Drittheile eingesotten, stillen den Bauchfluß. Das ist die beste Art der Linsen, welche bald gahr kocht, und am meisten Wasser in sich ziehet. Zwar machem sie blöde Augen und Blähungen im Magen: aber in Speise genossen, stopfen sie den Leib, und noch mehr in Regenwasser gekocht: kocht man sie nicht völlig gahr, so eröffnen sie. Sie öffnet den Scharf der Geschwüre, und reiniget Mundgeschwüre und ziehet sie zusammen.

i) fermentatus.
k) autopyros.
l) paronychia
m) sitanius.

men. Alle Zusammenziehungen, sonderlich die schwärende und schrumpelnde stillette sie aufgelegt; Mit Quitten aber oder Steinklee die triefende Augen. Wider eiternde Schäden werden sie mit Malze aufgelegt. Der Saft von gekochten Linsen wird gegen die Geschwüre des Mundes und der Geburtsglieder gebraucht: für den Aftern mit Rosenöle oder Quittensaft. Bey Fällen, welche schärfere Mittel erfordern, mit Schalen von Granatäpfeln, ein wenig Honig dazu gethan: sie thun auch hiezu noch, damit es nicht bald trockne, Betenblätter. Auch in Essig zerkocht legt man sie auf Kröpfe und Fettbeulen, welche entweder schon reif sind, oder erst reifen. Auf Risse mit Honigwasser: auf Krebsschaden mit Granatäpfelschale: desgleichen auf das Zipperlein mit Grütze, auch auf die Mutter, und Nieren, erfrorne Glieder, und Geschwüre, welche schwer zuheilen wollen. Wider die Schwäche des Magens schluckt man dreißig Linsenkörner herunter. Im Uebertritte der Galle und in der rothen Ruhr sind sie kräftiger, wann sie in drey Wassern gekocht werden: zu welchem Gebrauche allemal besser ist, daß man sie zerstoße oder röste, damit sie ganz dünne, entweder an sich selbst, oder mit Quittenäpfeln, oder Birnen, oder Myrten, oder mit Feldendivien, oder schwarzen Bete oder mit Wegwart, eingenommen werden. Den Lungen, desgleichen bey Kopfschmerzen und für alle Nerven sind sie undienlich: auch schläft man darnach nicht gut: in Seewasser abgesotten sind sie heilsam für Hitzblattern, die Rose und Brüste, in Essig aber zertheilen sie Verhärtungen und Kröpfe. Für den Magen, werden sie, nach Art verbrannter Grütze, in den Trank geschüttet. Halb abgesottene im Wasser heilen verbrannte Glieder, wann man sie nachher zerreibet, und die Kleyen durch ein Sieb reutelt, und hernach durch Zuthat von Honig die Heilung vor sich gehen läßt. Für die Kehle werden sie mit Nachbiere gekocht. Es giebt Sumpflinsen, welche wild in stehenden Wasser wächst, und abkühlender Natur ist: daher sie allein oder mit Malze auf Geschwulste. und vornehmlich aufs Zipperlein, gelegt wird: sie macht auch austretende Eingeweide zähfeste. Noch ist eine wilde Linse, bey den Griechen n) Salveylinse oder o) Salven genannt. Sie ist leichter als die gesäete Linse, hat auch ein kleineres, trockneres und stärker riechendes Blatt. Von dieser wilden giebt es noch eine zweyte Art, welche üblen Geruch hat: diese ist sanfter. Sie hat Blätter an Gestalt wie der Qittenbaum, sind aber kleiner und weiß, welche man mit den Zweigen absiedet. Sie treibt die Monathszeit und den Harn, und heilet die Wunden vom p) Pfeilschwanze: sie macht aber den verwundeten Ort fühllos. Mit Wermuth wird sie wider den Rothlauf getrunken. Mit Weine befördert sie die zurückbleibende Monathszeit: trinkt man das abgesottene davon, so stillet es ihren Ueberfluß. Das Kraut an sich aufgelegt stillet das Bluten der Wunden. Heilet auch Schlangenbisse: und wann es in Weine gesotten

n) elelisphacos.
o) phacos.
p) pastinaca marina.

sotten wird, stillet es das Jucken der Hoden. Unsre itzige Kräuterkenner nennen das Elelisphaken-Salvey, welche der Münze gleich, grau und wohlriechend ist. Sie legen sie auf und befördern damit todte Leibesfrüchte ans Tages Licht: desgleichen Würme aus den Ohren und Geschwüren. Die Kichererbse findet sich auch wild, ist an Blättern der gesäeten Erbse gleich, und hat einen üblen Geruch. Nimmt man sie häufig zu sich, so macht sie Stuhlgang, vermindert die Blähung und das Bauchgrimmen. Geröstet wird sie vor heilsamer gehalten. Die kleine Kicher dienet dem Leibe noch mehr. Beyder Mehl heilt die fressende Geschwüre des Hauptes, und die wilde am kräftigsten: auch die fallende Sucht, geschwollene Lebern und Schlangenbisse. Sie befördert die Monathszeit und den Harn, vornehmlich das Korn davon. Sie heilet auch die Sommermäler, und Entzündungen der Hoden, die gelbe und die Wassersucht. Alle diese Arten sind einer eiterichten Blase und den Nieren schädlich. Dem Krebse und dem so genannten Erbgrinde sind sie mit Honig diensamer. Bey allen Arten der Warzen berühren einige im Neumonde eine jede Warze mit einem eignen Korne, binden die Linsenkörner in ein Tüchlein, werfen sie hinter sich, und meynen, daß sie dergestalt das Uebel verjagen. Unsre Leute schreiben vor, man solle die [q]) Bockskichern in Wasser mit Salze durchkochen, und davon beym schweren Harnen zwey Becher jedesmal trinken. So vertreiben auch dieselbe den Steine und die Gelbsucht. Kocht man deren Blätter und Stroh, so vermindert es, mit ganz heißem Wasser aufgeschlagen die Schmerzen an Füßen: auch sie selbst warm und zerrieben aufgelegt. Der [r]) Taubenkichern abgesottenes Wasser soll den Frost im dreytägigen und viertägigen Fieber mindern. Die schwarzen aber, mit der Hälfte Gallapfel abgerieben, heilet in Rosinenwasser die Augengeschwüre. Von den Erbsen haben wir bey Erwähnung derselben geredet: und die Alten haben ihnen nicht geringere Kraft als dem Kohle beygelegt. Aus Essig wider Schlangenstiche, auch Bisse der Crocodile und Menschen. Es versichern glaubwürdigste Schriftsteller, wann jemand täglich nüchtern Erbsen äße, würde die Milz bey ihm verzehret. Ihr Mehl; wie **Varro** sagt; tilgt alle Flecken des Leibes: es lässet Geschwüre nicht um sich fressen: für Brüste ist es das kräftigste Mittel. Die feurige Geschwüre bringt es mit Weine zur Oeffnung. Röstet man es, und knetet man es mit Honig zu der Größe einer Haselnuß zusammen, und schlingt es herunter, so verbessert es die Schwierigkeit zu harnen, die Blähungen, die Fehler der Leber, den Stuhlzwang, und die Körper, welche von Speise nicht zunehmen, und welche man [s]) Darrsüchtig nennet: desgleichen in Essig gekocht, und erst am vierten Tage abgenommen; die Räudigkeit. Die Fettgeschwüre, mit Honig aufgelegt, läßt es nicht zum schwären kommen. Das Wasser von dem abgekochten, wann man

Umschläge

q) arietinum cicer.

r) columbinum.

s) atropha.

Umschläge davon macht, heilet verfrorne Glieder und das Jucken. Ja man hält dafür, wann jemand täglich nüchtern davon trinke, schaffe es an dem ganzen Leibe eine bessere Farbe. Zur Speise sind sie dem Menschen nicht bequem. Erregen Erbrechen, machen Blähungen im Leibe, beschweren Kopf und Magen. Es machen dieselbe auch müde Kniee. Allein sind sie viele Tage eingeweicht, so werden sie milder, und sind dem Rindviehe- und Pferden sehr dienlich. Ihre Schoten, mit ihrem Stengel und Blättern zerrieben, geben den Haaren schwarze Farbe. Feigbohnen giebt es auch wild, welche der gesäeten in allen Stücken, nur an der Bitterkeit nicht, weichen. Unter allen Früchten, welche man isset, hat keine weniger Gewicht als diese, wann sie trocken ist, und auch keine mehreren Nutzen. Sie werden in heißer Asche oder heißem Wasser mürbe. Ein Mensch, welcher sie öfters isset, bekommt dadurch eine muntrere Farbe: Die bittern sind wider die Nattern kräftig. Reibt man sie trocken und abgeschalet, so heilen sie, auf einem untergelegten Tüchlein, schwarze Geschwüre und bringen frisches Fleisch. In Essig gekocht zertheilen sie Kröpfe und Ohrengeschwüre. Der von ihnen abgesottene Saft, mit Raute und Pfeffer, wird selbst im Fieber; Leuten welche unter dreißig Jahren sind, die Würme des Bauches abzutreiben, eingegeben: nüchtern Kindern dienen sie auf den Bauch gelegt. Und bey andrer Art geröstet, und in dickgesottenem Weine oder Honig eingenommen. Eben diese erregen auch Lust zum Essen und benehmen den Eckel. Ihr Mehl mit Essig durchgeknetet, und in den Bädern aufgelegt, hemmt die Blattern und das Jucken, und für allein trocknet es Geschwüre: auch heilet es unterlaufene Stellen. Mit Malze stillet es Entzündungen. Die wilde sind kräftiger gegen die Schwäche der Hüften und Lenden. Das abgesottene von ihnen hebet die Sommersprossen und durch einen Umschlag die Haut: siedet man sie aber zu der Dicke des Honigs ein, so wird auch das gesäete schwarze Sprossen und Aussatz verbessern. Auch die gesäete bringen Feuerbeulen aufgelegt zum Ausbruche: vermindern Fettgeschwüre und Kröpfe, oder bringen sie zur Reife. Werden sie mit Essig gekocht, so geben sie den Narben eine weiße Farbe Siedet man sie aber mit Regenwasser ein, so wird daraus eine Art Salbe, welche höchst dienlich ist, damit den Krebs, ausbrechenden Schleim, und rinnende Geschwüre zu beschlagen. Es ist für die Milz gut, wann man davon trinket, und mit Honig für die stockende Monathszeit. Für die Milz werden sie rohe, mit trocknen Feigen aus Essig abgerieben, aufgelegt. Auch die Wurzel

in

in Wasser abgesotten treibt den Harn. Sie sind auch eine Arzeney für das Vieh, wann sie mit dem Chamäleonkraute abgesotten werden, und ihnen davon ein Trank gemacht wird. Sie heilen auch die Räude aller vierfüßigen Thiere, wann sie in t) Oeldrüsen abgesotten werden, oder wann man beyde Feuchtigkeiten hiernächst vermischt. Verbrennt man sie, so tödtet der Rauch die Mücken. Wir haben bey Anführung der Feldfrüchte gesagt, daß der Hederich dem Seesam gleich sey, und von den Griechen wilder Senf genennet werde: die Gallier nennen ihn u) vieljährig. Er ist ganz staudicht, hat Blätter, welche ein wenig schmäler, als am weißen Senfe, hat Saamen wie die Kresse. Mit Honig ist er für den Husten, und in eiterichtem Auswurfe der Brust, höchstdienlich. Man giebt ihn auch bey der Gelbsucht, bey Lendenschmerzen, Seitenstechen, Bauchgrimmen und Darmgicht: man legt ihn auch bey Ohrengeschwüren und Krebsschaden auf: bey Entzündung der Hoden mit Wasser, sonst mit Honig. Auch ist er für die Kinder höchstdienlich. Desgleichen bey Krankheiten des Aftern mit Honig und Feigen. Getrunken ist er auch wirksam für Gift. Er heilet auch Engbrüstige: desgleichen Röhrgeschwüre, mit altem Wagenschmier, doch so, daß es nicht innerlich gebraucht werde. Die wilde x) Salvey, ist, wie wir gesagt haben, mit dem Saamen den Kümmel gleich, sonst dem Lauche, wächst Spannen hoch. Es sind davon zwey Arten: die eine hat schwärzlichten und länglichten Saamen: und diese gebraucht man zur Liebe zu reizen, für die Röthe und das weiße Fell in den Augen. Die andre Art hat einen weißen und mehr runden Saamen. Stößt man beyde, so ziehet man die Splitter aus dem Leibe: legt man sie für sich alleine aus Wasser, oder die Blätter aus Essig, auf: so zertheilen sie für sich oder mit Honig, die Fettbeulen: desgleichen die Hitzblattern, ehe sie einen Kopf setzen, und alle Schärfe. Ja selbst Kräuter, welche die Feldfrüchte ersticken, dienen zur Arzeney. Die von dem Virgil unglücklich genannte y) Trespen, werden dennoch gemahlen, mit Essig gesotten, und heilen aufgeschlagenen, die Räudigkeiten: und das um so viel geschwinder, je öfter man den Aufschlag ändert. Auch mit z) Essigsyrup heilen sie das Zipperlein und andre Schmerzen. Diese Heilungsart ist von andern unterschieden. Es ist das rechte Maaß, wann man in einem Nössel Essig zwey Unzen Honig zergehen läßt: dergestalt vermischt man drey Nössel, siedet das Trespenmehl zu zwey Nösseln dick ein, und legt es warm auf die schmerzende Glieder. Eben dieß Mehl zieht zerbrochne Knochen aus. a) Hirsetod nennt man ein gewisses Kraut, welches die Hirse erstickt. Dieses zerrieben, und in einem Horne mit Weine in den Hals geschüttet, soll es die Fußschmerzen

t) amurca.

u) velarum.

x) horminum.

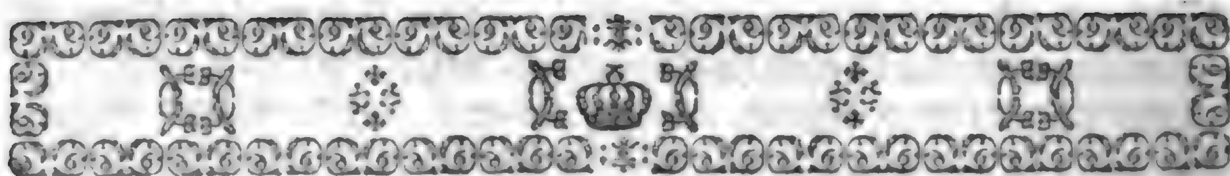
y) lolium.

z) oxymeli.

a) miliaria.

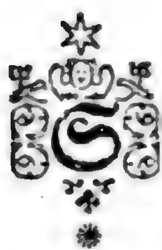
schmerzen des Zugviehes heilen b) Stinkhaber ist der Saame eines ährentragenden Krautes: es wächst als ein Unkraut unter dem Korne, unter der Gestalt des Hafers, in dem Blatte und der Stoppel ahmet es dem Weizen nach. Auf der Spitze hat gleichsam kleine Heuschrecken herabhangen. Der Saame ist zu Pflastern; wie die Gerste und dergleichen, gut. Der Saft ist für den Husten dienlich. Das Kraut, welches Erbsen und andre Hülsenfrüchte erstickt, haben wir c) Schmeerkraut genennet: andre nennen es, von der Gleichheit mit dem Geburtsgliede eines Hundes d) Hundebrunst. Es hat Stengel ohne Blätter, und ist fett und röthlich. Man isset dasselbe an sich, wann es noch zart in Schüsseln gekocht wird. Es wachsen auch Thierlein auf den Hülsenfrüchten, welche in die Hände stechen, und das Leben in Gefahr setzen, aus dem Geschlechte e) der Erdspinnen. Wider diese dienen alle die Mittel, welche wider die Spinnen und f) Erdspinnen helfen. Und so viel ist es, welches von Feldfrüchten zum Arzeneygebrauche dinet. Aus denselben macht man auch Getränke, den Zythus in Aegypten, das Cälia und Ceria in Spanien, und das Bier in Gallien, und in andern Landschaften: deren aller Schaum die Gesichtshaut der Frauenpersonen erhält. Dann, was das Getränke selbst anbetrift, so ist es besser zur Erwähnung des Weines zu schreiten, und vor dem Weinstocke die Arzeneymittel von Bäumen anzufangen.

b) bromos.
c) orobanche.
d) cynomorion.
e) solifuga.
f) phalangium.



Drey und zwanzigstes Buch.

Vorrede.



So haben wir dann die Natur der Feldfrüchte in der Arzeney auch ausgeführet, und alles dessen, was aus der Fläche des Erdreiches zur Speise, zu Blumen, und zum Wohlgeruche hervorkommt. Die g) Obstgöttin hat diesen nicht nachgegeben, sondern hat auch den, welches in der Luft hanget, arzeneykräftige Theile verliehen: nicht damit vergnügt, daß sie dasjenige, wovon wir gesagt haben, deckte, und mit dem Schatten der Bäume nährete, sondern sie ist gleichsam unwillig geworden, daß mehr Hülfe in dem seyn sollte, was weiter vom Himmel entfernt wäre, und später genossen zu werden angefangen hätte. Dann von den Bäumen hätten die Menschen ihre erste Speise bekommen, und dadurch wären sie den Himmel anzuschauen bewogen worden, und sie könnten auch itzt allein daher, ohne die Feldfrüchte, erhalten werden. Wahrhaftig hat sie daher diese Heilungskräfte dem Weinstocke beygelegt, da sie nicht vergnügt war, denselben auch mit Vergnügen und Geruche und zu Salben durch den Agrest und die Weinblume und wilde Traube, welche wir an ihren Arte angeführt haben; vortreflich versehen zu haben. Nein! spricht sie, der Mensch hat das meiste Vergnügen von mir. Ich erzeuge den Saft des Weines und die Flüssigkeit des Oeles. Ich schaffe Palmen und Obstbäume, und so mancherley Früchte derselben: und alles dieß nicht, wie die Erde, durch Arbeiten, daß es, durch Stiere gepflügt, auf dem Tennen gedröscht, unter den Mühlsteinen zerquescht, dereinst, und mit der größesten Mühe, zur Speise werde. Gewiß von mit kommt alles bereitet, es darf durch den krummen Pflug nicht erflehet, auch nicht mit Sorge bearbeitet werden, sondern beut sich von selbst dar: und, wann man es zu ergreifen nicht Lust hätte, fällt es selbst ab. Sie hat mit sich selbst wettgeeifert, und mehr zum Nutzen so gar als zum Vergnügen erzeuget. Die Blätter und zarte Ranken der Weinstöcke mit

g) pomona.

mitGrütze lindern die Kopfschmerzen und Entzündungen der Körper: mit Gerstenmehle aber die Gliedergicht. Die Ranken gerieben und aufgelegt trocknen allen Geschwulst. Ihr Saft eingegossen heilt den Rothlauf. Die Thräne des Weinstocks, welche gleichsam ein Gummi ist, heilt Aussatz, Sommersprossen und Krätze, wann sie vorher gehörig durch Salpeter zubereitet sind. Streicht man dieselbe mit Oele öfters auf die Haare, so hat es, die Wirkung eines haartilgenden Mittels, sonderlich mit Wasser, welches die die angesteckte grüne Weinreben ausschwitzen, wodurch auch alle Warzen vertrieben werden. Die Ranken aufgeweicht dienen in einem Tranke den Blutspeyenden und für die Ohnmacht der Weiber nach der Geburt. Die Rinde des Weinstockes und die dürre Blätter, stillen das Blut aus Wunden, und verkütten die Wunde selbst. Durch den Saft und das Räuchern mit einer frisch zerstoßener Stichwurz, wird die Räude vertrieben. Die Asche der Weinreiser, ganzer Reben und der Beerenkerne, heilet aus Essig die Feigbattern und Gebrechen des Astern: desgleichen verrenkte und verbrannte Glieder und geschwollene Milz, mit Rosenöle, Raute und Essig. Auch wird sie mit Weine, ohne das Oel, auf die Rose gelegt: auch hebt sie den Wolf und vertilgt die Haare. Sie geben auch, die Milz zu heilen, die Asche der Weinreiser zu trinken, wann sie solche mit Essig anfeuchten: so daß zwey Becher in laulichtem Wasser getrunken werden, und der, welcher trinket, auf der Seite, wo die Milz ist, lieget. Die Gabeln selbst, woran der Wein fortkricht, gerieben, und aus Wasser getrunken, stillen das zur Gewohnheit gewordene Erbrechen. Die Asche der Weinreben mit altem Wagenschmiere dienet wider Geschwulste, reiniget Röhrschäden und heilet sie darauf desgleichen von Kälte entstandene Gliederschmerzen und Lähmungen: zerquetschte Glieder aber mit Oele: auf den Knochen auswachsendes Fleisch mit Essig und Salpeter: Wunden von Scorpionen und Hunden mit Oele. Die Asche der Rinde an sich, ersetzt mit Oele auf verbrannten Stellen die Haare. Wie man den Agrest von erst ausschlagenden zarten Trauben mache, haben wir bey den Salben gelehret. Nun wollen wir dasjenige, was von demselben zur Arzeney gehöret, anzeigen. Er heilet das, was feuchte liegt, von Geschwüren: als im Munde, an den Mandeln und den Geburtsgliedern. Er trägt zur Klarheit der Augen bey: dient auch für die Krätze auf den Wangen, Geschwüren in den Augenwinkeln, die Dunkelheit, rinnende Geschwüre an allen Oertern, geschrumpfte Narben, und Knochen, welche schleimicht eitern. Durch Honig und eingesottenen Wein wird ihre Heftigkeit gebrochen. Sie ist auch beym Rothflusse, Blutspeyen und der Bräune dienlich. Mit dem Agrest ist die Weinblume genau verwandt, welche die wilde Weinstöcke tragen, und davon wir bey der Beschaffenheit der Salben geredet haben. Die belobteste finden sich in Syrien,

vornehmlich um die Berge von Antiochia und Laodicäa: und die von der Stichwurz kühlet, hält an, wird in Wunden gestreuet, und auf den Magen gelegt, ist gut für den Harn, die Leber, Kopfschmerzen, Durchlauf, Darmgicht und Gallenaustritt. Ein Heller schwer in Essig getrunken, dienet wider den Eckel. Es heilt dieselbe fressenden Grind des Hauptes, und ist das dienlichste Mittel wider die Gebrechen an feuchten Oertern: also für Mundgeschwüre, heimliche Oerter und den After. Mit Honig und Safran stillet sie den Durchlauf. Den Ausschlag auf den Wangen, und rinnende Augen verbessert sie: mit Weine die Schwächung des Magens, und mit kaltem Wasser getruncken, das Blutspeien. Ihre Asche dienet zu Augensalben, und Geschwüre zu reinigen, für Nietnägel und das Fell in Augen ist sie bewährt. Sie wird in einem Ofen so lange gebrannt, als Brodt gahr gebackt werden kann. h) massaris. h) Die africanische Weinblume wächst bloß zum Geruche, und alles dieses hat die Begierde des menschlichen Witzes geadelt, und sucht dasselbe mit Eilfertigkeit zu pflücken.

Erstes Capitel.

Von Arzeneyen aus frischen Trauben, dem Reisich der Trauben, den Beerkörnern, und der Theriacktraube, und der Rosine, und der trocknen Traube und der Pipsmünze, und der Schleimmünze, und den Herlingen, dem schwarzen und weißen Weinstocke, von dem Moste, dem Arten des Weines, und dem Weinessig.

Wann sie reifen, sind die schwarze Trauben die heftigste, und deswegen ist der Weine davon weniger angenehm: die weiße schmecken lieblicher, weil, da sie durchsichtig sind, die Luft leichter eindringet. Die frische machen Blähungen des Magens und der Lungen, und erregen den Leib: daher verwirft man, sonderlich den allzuhäufigen Gebrauch, in Fiebern: dann sie erregen Kopfschmerzen und Schlafsucht. Die schaden weniger, welche lange gehangen haben, dann durch die Lüftung werden sie dem Magen, auch Kranken dienlich: dann sie kühlen sanft, und tilgen den Eckel. Die aber, welche in süßem Weine aufgehoben sind, steigen zu Kopfe. Denen, welche man aufgehenkt hat, kommen die in Spreu aufbehaltene am nächsten: dann die welche man in Beerkörnen verwahret hat, beschweren das Haupt, die Blase und den Magen. Doch stillen sie den Durchlauf, und sind für das Blutspeyen höchstnützlich. Die, welche im Moste gelegen sind, haben noch schädlichere Wirkungen als die, welche in den Beeren lagen. Der gesottene Most macht sie auch für den Magen ungesund. Die Aerzte halten die, welche man in Regenwasser aufbehalten hat, für die gesundeste, ob sie gleich nicht angenehm schmecken: aber man empfinde ihre

Anmuth, in der Hitze des Magens, in der Bitterkeit der Leber, und in Gallenerbrechen bey der Darmgicht, bey der Wassersucht und hitzigen Fiebern. Welche aber in Töpfen verwahret werden, erquicken den Mund und Magen, und bringen Eßlust. Man glaubt aber doch, daß sie, durch die Ausdünstungen der Weinhülsen, etwas beschwerlicher werden. Wann die Hühner die Blüte von den Trauben unter dem Futter fressen, so rühren sie die Trauben nicht an. Die dürre Hülsen, in welchen die Beerkörner gewesen sind, haben die Kraft anzuhalten, und sind in Töpfen verwahrt kräftiger. Die Beerenkerne haben eben die Kraft. Diese sinds, welche im Weine Kopfschmerzen verursachen: geröstet und gerieben sind sie dem Magen dienlich. Ihr Mehl wird, nach Art einer gebrannten Grütze, denen in das Getränke gestreuet, welche die rothe Ruhr, Bauchgrimmen und verdorbnen Magen haben. Es ist auch zuträglich, wann man das abgesottene davon zu Umschlägen auf Krätze und juckende Oeiter brauchet. Die Hülsen schaden an sich dem Haupte und der Blase weniger, als die Kerne: und zerrieben sind sie für entzündete Brüste nützlich. Der abgesottene Saft derselben hilft, so wohl getrunken, als aufgeschlagen, bey alter rother Ruhr und Darmgicht. Die Theriacktraube, von welcher wir an ihrem Orte geredet haben, wird wider Schlangenbisse gegessen. Man will auch, daß man ihr Laub essen und auflegen solle: auch daß daraus gemachter Wein oder Essig eben die hülfreiche Kraft wider dieselbe habe. Die [i]) Rosine, welche man [k]) trockne Trauben nennet, würde dem Magen, dem Bauche und dem Eingeweide schädlich seyn, wann nicht die Körner in demselben selbst zum Gegenmittel dieneten: nimmt man diese heraus, so hält man sie der Blase zuträglicher, und die weiße für den Husten dienlicher. Sie sind auch dem Halse und den Nieren, dienlich: wie dann auch der von diesen eingesottene Wein, besonders unter den Schlangen, wider die Blutschlange kräftig ist. Wider die Entzündungen der Geburtsglieder werden sie mit Mehle von Kümmel und Coriander aufgelegt: desgleichen auf Hitzbeulen, und Gliedergicht, ohne Kerne mit Raute gerieben: doch muß man vorher Weinumschläge auf die Geschwüre machen. Sie heilen, mit ihren Kernen, hitzige Blattern an Füßen und den Durchfall. Auch in Oele gekocht werden sie mit Meerrettigschale und Honig auf den Krebs gelegt. Bey dem Zipperlein und den beweglichen Geburtsgliedern, werden sie mit Heilkraute, und für sich allein, den Mund und das Haupt zu reinigen, mit Pfeffer gegessen. Die [l]) Pipsmünze und [m]) Schleimmünze, welche einige, doch fälschlich [n]) Zaunrübe nennen; dann diese hat ihr eigenes Geschlecht, gerade schwarze Stengel und Blätter vom wilden Weinstocke; trägt mehr Bläslein, als Beeren, welche grün sind, wie Kichern, und in denselben einen dreyeckigten Saamen. Sie wird in der Weinlese reif, und schwarz: da wir wissen, daß die Zaunrübe rothe Kör-

i) uva passa.
k) astaphis.
l) astaphis agria.
m) staphis
n) taminia uva.

ner bringt: auch daß jene an freyen Oertern, diese nicht anders als im Schatten wächst. Ich möchte nicht rathen, daß man sich dieser Kerne zum abführen bediente, der gefährlichen Verstopfung wegen: auch nicht den Schleim aus dem Munde auszutrocknen, dann sie verletzen den Schlund. Gerieben befreyen sie das Haupt von der Läusesucht, wann man Sandarach dazu thut: desgleichen helfen sie von Jucken und Krätze. Wider Zahnschmerzen werden sie in Essig gesotten: auch wider Fehler der Ohren, kalte Flüsse der Wunden, und rinnende Geschwüre. Die Blüte in Weine gerieben, wird wider die Schlangen getrunken: den Saamen möchte ich, der gar zu heftigen Hitze wegen, verwerfen. Einige nennen sie Schleimmünze, und legen sie vornehmlich auf die von Schlangen gemachte Wunden. Der wilde Wein trägt auch die Weinblume, davon wir genug gesprochen haben, und welche von den Griechen der o) wilde Weinstock genennet wird, dichte und weißlichte Blätter hat, knotig ist und von streifichter Rinde. Er trägt röthliche Trauben, auf Art der Scharlachbeeren, welche die weibliche Haut im Gesichte reinigen, und zerstoßen, mit ihrem Laube und Safte, für vielerley Gebrechen der Hüften und Lenden dienlich sind. Die Wurzel in Wasser gekocht, und zu zwey Bechern in coischen Weine getrunken, führet die Feuchtigkeit des Unterleibes ab, und wird daher den Wassersüchtigen verordnet. Ich glaube vielmehr, daß dieses die Arte sey, welche man insgemein die Zaunrübe nennet. Man bedienet sich derselbe zu einem p) Angehänge: nimmt sie auch beym Blutauswerfen; doch nicht weiter als zum Gurgeln, und daß man nichts herunterschlucke; wobey man Salz, Thymian und Honigessig hinzuthut: aus eben dem Grunde hält man sie auch bey Abführungen für gefährlich. Es ist ein Gewächs diesem gleich, wächst aber allein in Weidengebüschen; daher wird es, da es einerley Wirkung hat, durch den Namen unterschieden, und wird q) Weidenwein genennet. Dieses, in Honig und Essig gerieben, vertreibt die Krätze und Räude an Menschen und Viehe viel kräftiger. Die Stichwurz ist die, welche die Griechen weißen Weinstock, Schlangentrauben, andre r) Schellwurz, andre s) Haartod, andre t) Hundeskürbis, andre u) Stickwurz, andre x) Kleeblume nennen. Die Ranken desselben sind lang und steigen mit dünnen Gelenken geknötelt, in die Höhe. Die Blätter sind Weinlaubförmig, dem Epheu fast an Größe gleich, und sind so wie an den Weinstöcken getheilet. Die Wurzel ist groß, weiß, und im Anfange dem Meerrettiche gleich: daraus steigen Stengel, wie bey dem Spargel, hervor. Diese in Speise gesotten treiben den Stuhlgang und Harn. Die Blätter und Stengel erregen Geschwüre auf dem Leibe: doch werden sie auch besonders auf fressende und Krebsgeschwüre, und faule Füße, mit Salze gelegt. Der Saame hängt in einer Traube mit dünnzerstreuten Beeren herab, der Saft ist roth und hernach Safranfarben.

o) ampelos-agria.

p) amuletum.

q) salica-strum.

r) melo-thron.

s) psilothrum.

t) archecostis.

u) cedrostis.

x) madon.

Dieß

Dieß wißen die, welche Leder gahr machen: dann sie bedienen sich desselben. Er wird auch auf Krätze und Ausschlag gestrichen. Mit Weizen gekocht und getrunken giebt er häufige Milch. Die Wurzel ist durch vielerley Nutzen berufen, und wird gerieben wider Schlangenbisse zu zwey Drachmen getrunken. Sie heilet die Fehler der Haut im Gesichte, Narben und Sprossen unterlaufene Flecken und Wundenmaale. Eben das thut sie auch in Oele gesotten. Auch wird der Saft von der abgesottenen Wurzel beym schweren Gebrechen zum Tranke gegeben: desgleichen die Gemüthskrankheit leiden, oder den Schwindel haben, wann sie ihn, ein ganzes Jahr hindurch, täglich ein Drachma, schwer, trinken. Genießet man sie selbst etwas reichlicher, so reiniget sie die Sinne. Das ist auch eine vortrefliche Kraft derselben, daß sie, wie die Gichtrüben, mit Wasser aufgelegt, zerbrochene Knochen ausziehet: daher diese einige die [y]) weiße Gichtrübe nennen. Eine andre schwarze Art aber ist, zu eben dem Gebrauche, mit Honig und Weihrauch, noch kräftiger. Anfangende Geschwüre zertheilet sie, und alte zeitiget und reiniget sie: sie treibt die Monathszeit und den Harn. Man macht davon eine Latwerge für Engbrüstige, wider Seitenstechen, und Verrenkungen und Brüche. Zu drey Heller schwer getrunken verzehrt sie die Milz in dreißig Tagen. Sie wird auch mit Feigen auf die [z]) Niednägel gelegt. Mit Weine aufgelegt treibt sie die weibliche Blüte; und ein Drachma in Honigwasser getrunken, den Schleim. Der Saft der Wurzel muß vor der Reifung des Saamens gesammelt werden: wird derselbe für sich allein, oder mit Erbsen, aufgelegt, so putzet er die Leiber mit frischerer Farbe und zarterer Haut: vertreibt auch Schlangen. Die Wurzel selbst wird mit einer fetten Feige zerstoßen, und vertreibt die Runzeln des Körpers, wann man gleich drauf ein dreyhundert Schritte gehet: sonst brennt sie, wo sie nicht mit kaltem Wasser abgewaschen wird. Noch angenehmer verrichtet eben dieses die schwarze Weinranke: weil die weiße Jucken erreget. Es ist also auch eine schwarze Art, welche man eigentlich Bryonien nennet: andre benamen sie Chironsranke, andre [a]) Weiberdorn, oder [b]) Stickwurz, ist der vorigen, die Farbe ausgenommen, gleich. Die Schößlinge desselben hat Diocles, in Treibung des Harnes, dem wahrem Spargel zur Speise vorgezogen, auch die Milz zuverringern. Sie wächst vornehmlich in Gesträuchen und Rohrbüschen. Die Wurzel, auswärts schwarz, inwendig braungelb, ziehet zerbrochne Knochen, wohl kräftiger, als die vorherberegte, aus. Sonst ist ihr dieses eigen, daß sie die Hälse des Zugviehes allein heilet. Man sagt, wann jemand einen Meyerhof damit bestreichet, so fliehen die Habichte, und das Geflügel auf dem Hofe sey sicher. Eben dieselbe heilet auch bey Menschen und Lastthieren die Feuchtigkeit, und das Blut, welches sich zu den Knöcheln herabsenket, wann sie umgebunden wird. Und so viel von

y) bryonia alba.

z) pterygia digitorum.

a) gynecanthe.

b) apronia.

von den Orten der Weinstöcke. Der Most hat diesen natürlichen Unterscheid, daß es entweder schwarz, oder weiß, oder zwischen beyden ist: daß man aus anderm Wein, aus anderm eingesottenen Most macht. Die Wirthschaft macht die Unterscheide unendlich: dieß mag überhaupt genug gesagt seyn. Aller Most ist dem Magen undienlich: den Adern angenehm. Gleich nach dem Bade hitzig, und ohne sich zu erholen getrunken, ist er tödtlich. Er ist von Natur den spanischen Fliegen zuwider: desgleichen den Schlangen, sonderlich der Blutschlange und dem Salamander. Er erregt Kopfschmerzen, und ist der Kehle undienlich. Er dienet den Nieren, der Leber und dem innern der Blase, dann er entlediget dieselbe. Besonders ist er wider das Tollkraut: wider den Magsaamen, die geronnene Milch, Schierling, Taxgist und Lanzengift; wann man ihn mit Oele trinket und wieder ausbricht. Zu allen ist der weiße Most unkräftiger, der Most des eingesottenen angenehmer, und welcher auch wenigere Kopfschmerzen macht. Wir haben vielerley Unterscheid und Arten des Weines und fast eines jeden Eigenschaften, vorgetragen. Es ist kein Stück schwerer und zahlreicher abzuhandeln: vornehmlich da es zu sagen bedenklich ist, ob es mehrern nütze oder schade: nächstdem mit wie zweifelhaften Ausgange durch das Trinken Gift oder ein Genesungsmittel genossen werde: dann wir reden itzt bloß von dem, welches von Natur zu den Hülfsmitteln gehöret. Asclepiades hat ein Buch geschrieben, wie man denselben verordnen solle, welches von demselben den Namen bekommen hat: die, welche nach diesem von dem Buche gehandelt haben, haben unzähliche daraus gemacht. Wir wollen nach der bekannten römischen Ernsthaftigkeit, und Begierde zu freyen Künsten nicht als Aerzte, sondern als Richter über das menschlichen Leben, fleißig unterscheiden. Von einer jeden Art, bey so verschiedenen Meynungen der Aerzte, zu handeln, wäre unendlich und unentwicklich. Den surrentinischen haben die Alten am meisten beliebt, die folgende Zeit den albanischen und falernischen. Hernach haben einige diesen, andre andern gepriesen: wobey der Schluß höchstunbillig war, das, was einem jedem am besten schmeckte, allen andern vorzuschreiben. Gesetzt aber auch, die Meynungen wären einig, der wievielste Theil der Menschen könnte demselben nachleben? Itzt genießen sogar die vornehmste Leute denselben nicht aufrichtig: unser Sitten sind dahin gediehen, daß die Weinkeller die bloße Namen verkaufen, und in der Kelter schon die Weine verfälscht werden. Also ist itzt, und das ist wahrhaftig wunderbar zu sagen, der Wein je geringer er ist, desto unschädlicher. Doch die Arten, welcher wir erwähnet haben, scheinen der Meynung beständigst den Sieg beyzulegen, wann jemand auch diesen Unterscheid verlangen sollte. Der falernische ist weder gar jung noch allzualt dem Körper gesund. Sein mitleres Alter fängt vom funfzehnten

Jahre

Jahre an: er ist aber weder strenge kalt, noch auch warm getrunken, dem Magen gesund. In langwierigem Husten wird er doch unvermischt warm nüchtern geschlurft, desgleichen im viertägigen Fieber. Kein Wein erhitzt das Geblüt so sehr: er stillt den Bauchfluß, und macht den Leib fett. Man hat gelaubt, er mache ein dunkles Gesicht: diene auch den Nerven und der Blase nicht. Die albanische Weine sind den Nerven dienlicher: Dem Magen die süße nicht so sehr. Die sauren sind noch dienlicher als der falernische: sie sind zur Verdauung nicht sehr behülflich: und blähen dem Magen mäßig auf: dieß thun aber die surrentinische auf keinerley Weise, steigen auch nicht zu Kopfe: sie verhindern die kalte Flüsse des Magens und der Gedärme. Cäcubischer wächst itzt nicht mehr. Die setinische, welche wir noch haben, befördern die Verdauung. Der surrentinische hat mehr Feuer, der albanische mehr herbes, der falernische weniger Hitze: von diesen ist der stataniſche nicht sehr unschieden. Daß beym Durchlauf der signinische sehr zuträglich sey, ist außer Zweifel. Von den übrigen wollen wir überhaupt reden. Der Wein unterhält die Kräfte, das Blut und die Farbe des Menschen. Hierinn ist auch der mittlere Theil des Erdbodens unterschieden und die gelindere Himmelsgegend von den umherliegenden: so viel ihnen die Wildheit Kräfte giebt, so viel giebt uns dieser Trank. Der Trank der Milch nähret die Knochen, der Saft der Feldfrüchte die Nerven, des Wassers das Fleisch. Daher haben jene Leiber von wenigerer Röthe, weniger Stärke und Erhärtung zur Arbeit. Durch mäßigen Wein werden die Nerven gestärket, durch allzuvielen verletzt: so geschiehets auch bey den Augen. Der Magen wird dadurch erquickt, die Eßlust gereizet: Traurigkeit und Sorge gedämpfet: Harn und Kälte ausgetrieben: der Schlaf zu wege gebracht. Ueberdem hemmt er das Erbrechen: und mildert die sammelnde Flüsse, wann er von außen in getränkter Wolle aufgelegt wird. Asclepiades hat den Ausspruch gethan, dem Nutzen des Weines könne kaum die Macht der Götter gleich geachtet werden. Alter Wein wird mit mehrerem Wasser vermischt, und treibt den Harn mehr: widersteht aber dem Durste weniger. Der süße räuschet weniger, aber er schwimmt im Magen oben: der saure wird leichter verdauet. Der leichteste ist, welcher am schnellesten alt wird. Der beschweret die Nerven weniger, welcher im Alter süß wird. Der fette und schwarze ist dem Magen weniger dienlich, nähret aber dem Körper mehr. Der schwache und saure nähret weniger, stärkt aber den Magen mehr: er geht schneller durch den Harn fort, und steiget so viel mehr zu Kopfe: dieß mag von allem andern Safte ein vor allemal gesagt seyn. Wann der Wein durch den Rauch alt gemacht wird, ist er höchstungesund. Die Weinverschneider haben dieß in ihrem Vorrathskellern ausgedacht. Ja auch schon Hausväter haben dem sein Alter benommen, wel-

c) cariem contrahere.

cher sich c) umarbeitet. Gewiß in dieser Benennung haben die Alten eine große Klugheit verbunden: dann auch den Wurmstich im Holze beißt der Rauch aus: wir aber gegentheils lassen uns bereden, daß man durch die Bitterkeit des Rauches dem Weine ein Alter zu wege bringen können. Weine, welche besonders weiß sind, werden durch das Alter gesund. Je edler der Wein ist, desto dicker wird er durch sein Alter, und setzt sich zu einer dem Leibe gar nicht dienlichen Bitterkeit zusammen. Einen andern, noch nicht so alten damit zu verbessern, ist ungesund. Einem jedem Weine ist sein Geschmack der unschädlichste, sein Alter, das ist das mitlere, das angenehmste. Denen, welche den Körper feist machen, oder Eröffnung haben wollen, ist es zuträglich über der Mahlzeit zu trinken: andre, welche nicht fett werden und den Durchgang hemmen wollen, über die Mahlzeit gar nicht, und hernach ein wenig zu trinken: nach einer ganz neuen Erfindung aber nüchtern zu trinken, ist das allerundienlichste. Es verhindert die Sorgfalt und Munterkeit des Gemüthes, wann man zu Geschäfften eilet. Das ist aber längst zum Schlafe, und Sorglosigkeiten bequem geachtet, daß ihn die Helena beym Homer vor der Tafel gereichet hat. So ist es auch zum Sprichworte gediehen, daß die Weisheit durch Wein beschattet werde. Dem Weine haben wir Menschen es allein zu danken, daß wir unter allen Thieren allein, ohne Durst zu haben, trinken. Es ist höchstnützlich, daß man zwischen dem Weine Wasser trinke, desgleichen bey Trunkenheit dasselbe fleißig nachtrinke: dann ein Trunk kalten Wassers vertreibt dieselbe alsobald. Hesiodus räth, man solle zwanzig Tage für Aufgange des Hundesterns, und eben so viele Tage darnach, reinen Wein trinken. Der lautere Wein dienet zum Mittel wider Schierling, Coriander, Wolfsmilch Vogelleim, Magsaamen, Queckfilber, Bienen, Hummeln, Wespen, Erdspinnen, und Schlangen- und Scorpionenbisse, und alles dasjenige, was durch Erkältungen schädlich ist. Besonders wider Blutschlangen, Hornissen und Pilze. Desgleichen wider Blähungen und Reißen in der Brust, und deren Magen zum Erbrechen geneigt ist: und wann der Bauch oder die Eingeweide von kalten Flüssen leiden. Eben so unvermengter Wein dienet für die Rothläufe, wider heftiges Schwitzen, in langwierigem Husten und in Augenflüssen. Hingegen denen, welche Herzbeklemmungen leiden ist es zuträglich Wein in einem Schwamme auf die linke Brust zu legen. Zu allem aber dienet vornehmlich der weiße alte. Auch wird mit Nutzen bey dem Lastvieh das männliche Glied mit warmen Weine gebähet, auch sagt man, wann man ihm denselben mit einem Horne eingieße, vertreibe er die Müdigkeit. Affen und andre vierfüßige Thiere, welche Finger haben, sollen, wann sie Wein zu trinken gewöhnet werden, nicht wachsen. Nun wollen wir in Ansehung der Krankheiten von den Weine reden. Der heilsamste ist denen gefällig, welche edel gebohren sind: der aus Campanien ist der gelindeste: dem gemeinen

nen Manne aber der starke, welcher einem jeden gefällt. Für allen ist der der gesundeste, dessen Kräfte durch ein Säcklein gebrochen sind. Wir müssen uns erinnern, daß es ein Saft sey, welcher durch Gährung die Kräfte des Mostes an sich ziehet. Viele Arten unter einander zu mischen, macht alle untauglich. Das ist der gesundeste, welcher im Moste keinen Zusatz bekommen hat: auch noch besser, wann in den Fässern kein Pech ist. Sollte nun nicht der gesundeste Mensch vor Weinen erblassen, welche mit Marmor, Gips oder Kalke zubereitet sind? Insbesondere ist nun der Wein, welcher mit Seewasser schön gemacht wird, dem Magen, den Nerven und der Blase ungesund. Die, welche man mit Harze zurichtet, sollen den kalten Magen dienlich sey: aber Leuten, welche zum Erbrechen geneigt sind, sollen sie nicht nützen, wie auch nicht Most, noch eingesottener Wein noch Rosinentrank. Junger mit Harz zugerichteter Wein ist keinem dienlich. Denen, welche mit dem Husten und dem Schnuppen geplagt sind, sind die benannte gut: desgleichen in der Darmgicht, beym Rothlaufe und der Monathszeit der Weiber. In dieser Art hält der rothe und schwarze mehr an, und erwärmet mehr. Mit Peche allein zugerichtet ist er unschädlicher; doch wir müssen uns auch erinnern, daß Pech nichts anders sey als ein Fluß gebrannten Harzes. Diese Art des Weines erwärmet, verdauet, reiniget: ist der Brust und dem Leibe dienlich: desgleichen bey Mutterbeschwerden, wann sie ohne Fieber sind, alten kalten Flüssen, Geschwüren, zerrissenen und verrenkten Gliedern, Eiterbeulen, Schwäche der Nerven, Blähungen, dem Husten, schwerem Odem, Verrenkungen: in frischgeschorner Wolle aufgelegt. Zu alle diesem ist der nützlicher, welcher von Natur nach Pech schmecket, und Pechwein genennet wird. Doch ist man darinn einig, daß auch durch allzuvielen helvenacischen Wein das Haupt beschweret wird. Was die Fieberkrankheiten betrifft, so ist gewiß, daß man in Fiebern nicht, als nur alten Kranken, Wein geben müsse, und nicht eher als beym Abweichen der Krankheit. Bey gefährlichen hitzigen Krankheiten aber niemanden, als welcher offenbare gute Stunden hat, und diese vornehmlich bey der Nacht: dann das ist die Hälfte der Gefahr, wann sie ihn zur Nachtzeit, das ist bey der Hoffnung zu schlafen, trinken: auch muß dessen nicht genossen wernen, nach der Geburt und ungeraden Wochen, auch nicht, wann man von Geilheit krank ist, auch nicht bey Kopfschmerzen, noch von denen, deren Anfälle mit einem Froste der äußersten Theile antreten, auch nicht von denen, welche im Fieber husten, noch im Zittern und Schmerzen der Nerven und des Schlundes, oder wann man einen Anfall der Krankheit darinn merket, noch in Verhärtung der Brust, heftigem Pulsschlage, oder in Verrenkung des Rückgrates, dem Halswehe, noch beym Schlucken, noch wann beym Fieber [d]) schwerer Odem ist. Eben so auch bey starrenden Augen, bey steif stehenden schwachen und schweren Wangen: auch deren Augen, beym Schließen nicht durch-

d) dyspnoea.

durchscheinen; oder die Augenlieder nicht schließen, oder wann dieß auch schlafenden wiederführe: oder wann die Augen mit Blute unterlaufen, oder wann Eiter in den Augen ist. Am wenigsten, wann die Zunge schwammicht oder schwer ist, oder Leute unvollständig reden: auch nicht, wann das Wasser beschwerlich abgeschlagen wird, oder jemand plötzlich erschrickt: auch nicht bey Zuckungen und darauf folgenden Erstarrungen, noch wann der Saame im Schlafe entgehet. Das ist gewiß daß Leute, welche Herzbeklemmungen haben, ihre einzige Hoffnung auf den Wein setzen können. Aber einige meynen, man müsse ihn nicht anders, als beym Anfalle, andere, nur bey der Abweichung der Beängstigung geben. Jene haben den Rath, damit sie dem Schweiße steuren: diese, weil sie es sicherer achten, wann sich die Krankheit leget, und ich sehe, daß dieß die Meynung der meisten sey. Er muß nicht anders als in der Speise vergönnt werden, auch nicht auf den Schlaf, auch nicht, wann man schon etwas anderes vorher getrunken hat: dieß heißt allein, wann der Kranke durstig ist, und nicht anders, als in der äußersten Verzweifelung: und dieses leichter einer Mannsperson als einem Frauenzimmer, einem Alten eher als einem Jünglinge: einem Jünglinge als einem Knaben: im Winter als im Sommer: denen, welche es gewohnt sind, eher als denen, welche sonst nicht getrunken haben. Die Maaße, wie man ihn geben soll, richtet sich nach der Stärke des Weines und der Vermischung: und insgemein hält man es für genug, wann ein Becher Weines mit zwey Bechern Wassers vermischt wird. Wann der Magen nichts annimmt, und die Speisen nicht durchgehen, muß man ihn verordnen. Unter den Arten des Weines, welche man, wie wir gelehrt haben, machet, und welche, wie ich denke nicht mehr gemacht werden, wollen wir itzt ihrem vergeblichen Gebrauch, nebst den Sachen selbst, woraus sie gekünstelt werden, lehren zu gebrauchen. Die Pralerey der Aerzte hatte vordem hierinn die Gränzen überschritten, da sie nämlich lehreten, ein Wein von Steckrüben sey für die Müdigkeit von Waffenübung und Reiten, ja; damit ich die übrige vorbeygehe, auch Wacholderwein. Und wer sollte es vor besser halten, lieber Wermuthwein, als den Wermuth selbst, zu gebrauchen? Unter den andern wollen wir auch den [e]) Dattelwein, der dem Haupte schädlich, vorbeygehen, welcher bloß den Stuhlgang zu erweichen, und den Blutspeyenden nicht undienlich ist. Den Wein, welchen wir den [f]) Dauerwein genennet haben, kann man nicht für einen gekünstelten halten, da hier bloß die Eilfertigkeit statt der Kunst ist. Er hilft den verdorbenen Magen, oder welche die Speisen nicht verdauet, den Schwangern, den Ohnmächtigen, den Gichtbrüchigen, den Zitternden, bey dem Schwindel, dem Bauchgrimmen und dem Hüftenwehe. Man sagt auch, daß er in der Pest und bey weiten Reisen große Kraft haben solle. Auch der Fehler des Weines geräth unter die Arzeneymittel. Der Essig hat die stärkste Kraft zu kühlen, doch keine geringere im Zertheilen: daher kommt es, daß er, wann auf

e) palmeum.

f) bion.

die

die Erde gegossen wird, schäumet. Wir haben oft von ihm gesagt, und werden ihn noch öfter nennen, wann er mit andern Dingen Dienste thut. An sich getrunken vertreibt er den Eckel, hemmt den Schlucken, auch wann man an ihn riechet, das Niesen. Er halte, wann man ihn im Munde hält, in dem Bade die Hitze ab: ja er wird auch mit Wasser vermischt getrunken. Für vieler Magen wird er nützlich zum Gurgeln gebraucht: auch eben damit von denen, welche sich von der Sonnenhitze erholen. Auch ist er auf die Art für die Augen sehr heilsam. Nach dem Jucken oft umgeschlagen heilet er. Desgleichen die Krätze, die abschälende Haut, fressende Geschwüre, Hundebisse, Scorpionen, und Stiche der Nasseln und Bisse der Spitzmaus: und aller mit Stacheln bewaffneter Thiere Gift und Jucken: auch wider den Biß des Vielfußes. Man legt ihn warm mit einem Schwamme auf, thut den sechsten Theil Schwefel zu drey Nösseln Essig, oder zu einem Bündel Isop: und alsdann heilt er die Gebrechen des Aftern. In dem Blutflusse nach geschnittenem Steine, ja bey allen Blutgange, von außen in einem Schwamme aufgelegt, innerlich zu zwey Bechern getrunken, so stark man ihn hat: alsdann vertheilt er das geronnene Blut. Wider die Schwindflechten wird er getrunken und aufgelegt. Eingegeben stillet er den Durchlauf uud kalte Flüsse des Eingeweides: desgleichen das Austreten des Mastdarmes und der Mutter. Er steuert alten Husten, kalte Flüsse der Kehle, engen Odem, wackelnden Zähnen. Er ist der Blase und schwachen Nerven schädlich. Die Aerzte haben nicht gewußt, was er für Kraft wider die Nattern habe. Neulich trat jemand auf eine Natter, welcher einen Schlauch mit Essig trug, er ward von dem Thiere gestochen: so oft er den Schlauch ablegte, empfand er den Stich, trug er ihn, so war es, als sey er gar nicht verletzt: da lernete man dieses Hülfsmittel kennen, und kam durch einen Essigtrank zu Hülfe. Die, welche Gift aussaugen, spülen auch mit nichts anders den Mund aus. Kurz in demselben sitzt eine Kraft, nicht nur die Speise, sondern auch die meiste andre Sachen zu bezwingen. Er zersprengt aufgegossen, Steine, welche das vorhergehende Feuer nicht zersprenget hat. Die Speisen und ihren Geschmack macht kein andrer Saft beliebter und reizender: in welchem Gebrauche man ihn durch Brodt oder Wein gelinder macht, oder er durch Pfeffer und Meisterwurz geschärft wird. Ja auch das Salz macht ihn milder. Ein sehr wichtiges Beyspiel von dem Essig müssen wir nicht vorbey gehen. Nämlich, M. Agrippa litte in seinen letzten Lebensjahren das Zipperlein in höchster Maaße, und da er den Schmerz nicht länger ertragen konnte, so erwählete er, auf eines von seinen Aerzten seltsamen Rath, ohne Vorbewust des vergötterten Augusts, lieber des Gebrauches und aller Empfindung seiner Füße zu entbehren, wann er nur zugleich das Gefühl der

Schmerzen verlöhre: und so setzte er, bey dem heftigsten Anfalle der Krankheit, seine Füße in warmen Essig.

Zweytes Kapitel.

Von Meerzwiebelessig, vom Essigsyrup, von eingesottenem Weine, von den Hefen des Weines, Essigs und eingesottenen Weines.

Je älter der Meerzwiebelessig ist, je besser wird er geachtet: außerdem, was wir vorher gesagt haben, dienet er für sauerwerdende Speisen, dann wann man ihn vorhertrinket, vertreibt er die Ungemächlichkeit des Geschmackes. Auch ist er denen dienlich, welche sich nüchtern erbrechen: er macht auch Kehle und Magen harthäutig: er benimmt den üblen Geruch des Mundes, macht das Zahnfleich fest, befestiget die Zähne, giebt eine bessere Farbe. Gurgelt man sich damit, so reiniget er ein hartes Gehör, und eröffnet die Gehörgänge. Beyher macht er auch die Augen klärer. Er dienet für die fallende Seuche, Schwermuth, Schwindel, ersticte Mutter, geschlagene und hoch gefallene; denen deswegen das Blut geronnen ist; schwache Nerven, und den Fehlern der Nieren. Geschwüre muß man damit nicht berühren. Essigsyrup machten; wie Dieuches schreibt; die Alten auf diese Art; zehn Minen Honig, fünf halbe Nössel alten Weines, ein Pfund Seesalz, den vierten Theil Saturey: dieß kochten sie in fünf Nösseln Seewassers gleich, so daß der Grapen zehnmal übersieden mußte. Und dergestalt gossen sie es in Geschirre aus, und ließen es alt werden. Asclepiades hat dieß ganz aufgehoben und verworfen: dann sie gaben es auch in Fiebern. Doch sagen sie, habe es gegen die Schlangen, welche man Blindschleichen nennet, Dienste gethan, auch wider Magsaamen und Vogelleim und Bräune, wann man sich mit dem warmen gurgelte, auch bey Beschwerden des Mundes und der Kehle, welches sie nun alles mit Essigsalzbrühe benätzen; doch ist dieß alles aus Salze und frischem Essig kräftiger. Dem Weine ist der eingesottene Most nahe verwannt: da man den Most einsiedet, bis der dritte Theil übrig bleibet. Von weißem Weine wird es besser. Sein Nutzen zeigt sich wider die spanische Fliegen, Roßbreme, Fichtenraupen, welche man Pityokampe nennet, die Salamander und alle giftig beißende Thiere. Er treibt die Nachgeburten und todte Kinder wann man ihn mit Bulben trinkt. Fabianus schreibt, er sey ein Gift, wann ihn jemand nüchtern nach dem Bade trinke. Eine Folge von ihm sind ein Weinhefen, eine jede in ihrer Art. Und daher haben die Weinhefen solche Stärke, daß sie diejenige, welche in ein Weinfaß kriechen, tödtet: man macht den Versuch mit einem Lichte, wann dieses ausgelöscht wird, zeiget

es die Gefahr an. Ungewaschen werden sie unter die Arzeneyen vermischt. Mit gleich schwer Schwertlilien aber auf ausbrechenden Schleim gelegt: auch, so wohl trocken als naß wider die Erdspinnen und Entzündungen der Hoden und Brüste, auch sonst an jedem Theile der Leibes. Auch wird sie mit Gerstenmehle und Weihrauchstaube in Weine abgesotten und gebrannt. Der Versuch, daß sie gehörig gekocht sey, ist, wann sie nach der Abkühlung bey Berührung der Zunge auf derselben zu brennen scheinet. Verwahrt man sie an einem nicht verschlossenen Orte, so verliehret sie bald ihre Kraft: das brennen giebt ihnen viele Kräfte. Mit Feigen abgekocht sind sie das kräftigste Mittel die Schwindflechten und schuppichte Haut zu heilen. So werden sie auch auf Ausschlag und fließende Beulen gelegt. Sie sind von Natur den Pilzen zuwider, wann man sie trinkt, doch noch mehr rohe. Aufgeschlagen heilen sie die Hoden und Geburtsglieder. In Weine aber werden sie wider den Harnstrang getrunken. Wann sie auch ausgedünstet sind, sind sie noch zum Waschen der Leiber und Kleider dienlich: und alsdann vertreten sie den Gebrauch des Schotendorns. Nothwendig müssen die Essighefen, in Ansehung ihres Stoffes, schärfer seyn, und vielmehr Blasen ziehen. Sie widerstehen beginnenden Geschwüren, und stärken, aufgelegt, den Magen, das Eingeweide und den Unterleib. Auch hemmen sie die kalte Flüsse dieser Theile und befördern der Weiber Monathsfluß. Sie zertheilen noch nicht geschworne Fettbeulen: auch die Bräune: auch die Rose mit Wachse. Brüste, welche von der Milch geschwollen sind, machen sie milde. Sie benehmen übelgestaltete Nägel. Unter den Schlangen sind sie wider die Hornschlangen mit Malze das kräftigste: mit schwarzen Kümmel aber wider der Scorpionen- und Hundebisse. Auch durch die Verbrennung erhalten diese mehrere Kräfte. Thut man alsdann Mastixöl dazu, und legt sie auf, machen sie in einer Nacht rothes Haar. Eben diese aus Wasser in einem Tüchlein aufgelegt, reinigen weibliche Geburtsglieder. Durch die Hefen von dem abgesottenen Moste werden verbrannte Glieder, und noch besser mit Hinzuthuung der Rohrgipfelwolle, geheilet. Kocht man diese Hefen und trinkt sie, so helfen sie wider alten Husten. Man kocht sie auch im Pfannen mit Salze und Schmalze wider den Geschwulst der Kinnladen und Genicke.

Drittes Kapitel.

Vom Oelbaume und den Oelblättern, und dessen Blüte und Asche, und von der schwarzen und weißen Olive, und von den Oeldrüsen.

Man setzt nächsten die Oelbäume auf den ansehnlichsten Ort. Die Blätter

Blätter derselben ziehen aufs heftigste zusammen, reinigen und stopfen. Daher käuet man sie und legt sie zur Heilung auf Geschwüre, auch mit Oele aufgelegt, tilgen sie Kopfschmerzen. Das von ihn abgesottene mit Honig heilet dasjenige, was die Aerzte gebrennet haben, die Entzündungen des Zahnfleisches, die Nagelgeschwüre, und schmutzige auswachsende Schwären. Mit Honig hemmt dieß auch das Blut aus nervösen Theilen. Der Saft derselben ist auch kräftig für [g]) weißbetrocknete Geschwüre um die Augen, und Hitzblattern, und den verfallenden Augapfel: daher wird er auch in die Augensalben mit genommen: ja er heilt auch altes Augenthränen und Durchfressen der Wangen. Der Saft aber wird ausgepreßt, wann sie zerstoßen werden, es wird Wein und Regenwasser darangegossen, er wird getrocknet, und in Küchlein geknetet. In Wolle an das Geburtsglied geleget, hält er die monathliche Zeit an. Auch ist er für die Geschwüre, daraus Eiter rinnet, gut: desgleichen für die Feigblattern, die Rose, um sich fressende Geschwüre und hitzige Geschwüre an Füßen. Die Blüte derselben thut eben die Wirkungen. Man verbrennet auch die blühende Stengel derselben, damit die Asche die Stelle des Hüttenrauches vertrete: und wird mit aufgegossenem Weine noch einmal gebrannt: sie bestreichen eiternde Stellen und Fettbeulen mit eben dieser Asche, oder mit den Blättern, mit Honig zerstoßen, die Augen aber mit Grütze. Der Saft von einer angebrannten frischen Staude, welcher abtröpfelt, heilet die Schwindelflechten, die trockne Räude, und rinnende Geschwüre. Doch ich kann mich nicht genug verwundern, wie sich einige gefunden haben, welche für gut hielten, daß man schmerzende Zähne, mit dem Safte, welcher aus dem Baume selbst; sonderlich den äthiopischen Oelbaume, rinnet, bestreichen solle, da sie doch sagten, er sey ein Gift, und auch bey dem wilden Oelbaume zu suchen. Wann man die Rinde von der allerzartesten Wurzel des Oelbaumes abschabet und oft in Honig isset, so heilet sie die, welche Blut speyen, oder Eiter aushusten. Selbst die Asche des Oelbaums heilet mit Wagenschmiere Geschwulste: ziehet auch aus Röhrschäden die Uebelkeit und heilet sie. Die weiße Oliven sind den Magen gesunder, aber dem Unterleibe weniger. Sie haben einen vortreflichen Nutzen, ehe sie noch eingemacht werden, wann man sie frisch als eine Speise isset: dann sie heilen den Grieshàrn auch zerbrochene oder losgestoßene Zähne. Die schwarze Olive ist dem Magen undienlicher, für dem Unterleib leichter, dienet aber für das Haupt und Augen nicht. Beyde, gerieben und aufgelegt, ist gut für verbrannte Stellen. Doch die schwarze käuet man, und legt sie gleich aus dem Munde auf, und alsdann verhindern sie das Auffahren der Hitzblattern. [h]) Eingemachte Oliven reinigen unreine Geschwüre, sind aber beym schweren Harn nicht dienlich. Es konnte das Ansehen haben, als ob wir von den Oeldrüsen genug gesagt hätten, in Nachfolge des Cato: allein

g) carbunculantia.

h) colymbades.

lein wir müssen auch ihre Arzeneymittel vortragen. Sie helfen aufs kräftigste dem Zahnfleische, dem Mundgeschwüren, und zur Festigkeit der Zähne. Desgleichen aufgegossen, der Rose und um sich fressenden Schwären. Für den Frost sind die Drüsen der schwarzen Olive nützlicher, desgleichen Kinder zu bähen. Die weiße aber werden auf die Geburtsglieder der Weiber gelegt. Alle Oeldrüsen aber sind eingesotten weit kräftiger: sie werden in einem kupfernem Geschirre so dick als Honig eingekocht. Ihr Gebrauch wird mit Essig, oder altem Weine oder Meth, wie es jede Ursache erfordert, zur Heilung des Mundes, der Zähne, der Ohren, fressender Geschwüre, der Geburtsglieder und [i]) aufgesprungener Haut, gemacht. Bey Wunden werden sie in leinen Tüchlein und bey Verrenkungen in Wolle aufgelegt. Dieß ist ein gewaltig gebräuchliches und schon sehr altgewordenes Mittel. Solches heilet auch Röhrschäden. Es wird bey Schwären des Aftern, der Geburtsglieder und der Mutter aufgegossen. Sie werden auch auf das anfangende Zipperlein und Gliedergicht gelegt. Wann sie aber von der Dicke des Honigs mit Agrest wieder abgesotten werden, ziehen sie die Zähne, welche ausfallen wollen, aus: desgleichen heilen sie ungemein die Räude des Lastviehes mit dem Sode der Feigebohnen und des Chamäleonskrautes. Mit rohen Oeldrüsen das Zipperlein bähen, ist sehr heilsam.

i) rhagades.

Viertes Kapitel.

Von dem Blättern des wilden Oelbaumes, von dem Weinblattöle, dem Wunderbaum- Mandel- und Lorbeer- und Myrten- und wilden Myrten und Zypressen- und Citronen- und Nußöle.

Die Blätter des wilden Oelbaumes haben eben die Natur. Der Hüttrauch aus dessen Stengeln hemmt die kalten Flüsse viel gewaltiger. Er stillet auch die Entzündungen der Augen, reiniget die Geschwüre, füllet weggefallenes Fleisch aus, frißt sanft das wildwachsende weg, trocknet und bringt die Wunden zum heilen. Das übrige ist wie beym Oelbaum. Das ist aber dem wilden eigen, daß seine Blättern mit Honig abgesotten und eines Löffels voll wider das Blut auswerfen verordnet werden. Das Oel aber ist schärfer und kräftiger: man spült auch wider die wackelnde Zähne, den Mund damit aus. Man legt auch die Blätter auf Nagelgeschwüre, Hitzbeulen und wider alles, was sich zusammenziehet, mit Weine; wo aber Oerter zu reinigen sind, mit Honig. Der Sod von den Blättern und der Saft des wilden Oelbaumes werden auch unter die Hülfsmittel der Augen gethan. Er wird auch mit Honig nutzbarlich in die Ohren geträufelt, auch wann Eiter herausläuft. Mit der Blüte des wilden Oelbaumes werden die Geschwüre des Aftern und die Hitzblattern an Füßen belegt: desgleichen mit Gerstenmehle der Bauch in

kaltem Flusse, und mit Oele das schmerzende Haupt. Die Haut, welche sich auf dem Kopfe von den Knochen ablöset, halten die abgesottene und mit Honig aufgelegte Stengel zur Festigkeit zurück. Nimmt man sie, wann sie am wilden Oelbäume reif sind, in Speise, so halten sie den Durchlauf an: geröstet aber, und in Honig gerieben, reinigen sie fressende Schwären und öffnen Hitzbeulen. Von der Natur und den Ursachen des Oeles haben wir überflüssig geredet. Zur Arzeney von dem Geschlechte des Oeles gehöret folgendes. Das nützlichste ist das k) von unreifen Beeren, nächstdem das grüne. Ueberdem das allerfrischeste; außer wo man ein altes suchet; dünne, wohlriechend, das nicht beißend schmeckt, ganz dem entgegen, welches man zu Speisen erwählet. Das von unreifen Beeren ist dem Zahnfleische gut. Hält man es im Munde, so erhält es die Farbe mehr als sonst etwas: hält auch den Schweis zurück. Das l) Weinblattöl hat eben die Wirkung als das Rosenöl. Durch alles Oel aber wird der Leib erweicht, und erhält Munterkeit und Stärke; dem Magen ist es beschwerlich. Es mehret den Zuwachs der Geschwüre. Es macht einen rauhen Hals, und schwächet allen Gift; vornehmlich von Bleyweiß und Gipse, in Honigwasser, oder einem Tranke von abgesottenen trocknen Feigen: wider Magsaamen in Wasser, wider die spanische Fliegen, Roßbreme, Salamander und die Giftraupe, ist es, an sich getrunken, und wieder ausgebrochen, gegen alle obenbenannte Gifte das belobteste. Es ist auch eine Erquickung auf Ermüdung und Erkältung. Warm zu sechs Bechern getrunken, noch mehr, mit Raute zugleich abgesotten, vertreibt das Bauchgrimmen: auch die Würmer aus dem Leibe. Ein halb Nössel, mit Weine, warmen Wasser und Graupensafte getrunken, eröffnet den Leib. Es ist auch zu Wundpflastern dienlich. Es reiniget das Gesicht. Den Ochsen durch die Naselöcher eingegossen, bis sie aufstoßen, lindert ihre Blähungen. Das alte aber erwärmet mehr die Körper, und zertheilet mehr den Schweis. Verhärtungen treibet es mehr auseinander. Den Schlafsüchtigen ist es mehr hülfreich, und wann sich die Krankheit bricht. Es trägt auch etwas zur Klarheit der Augen bey, in gleichen Theilen mit m) ungetriebenem Honig. Es ist ein Hülfsmittel für Hauptschmerzen: desgleichen für die Hitze in Fiebern mit Wasser: und wann man nicht altes haben kann, wird es abgesotten, daß es so viel eher der alten Stelle vertrete. Das n) Wunderbaumöl wird zur Reinigung des Bauches, mit eben so vielem warmen Wasser getrunken. Besonders, sagt man, reinige es die Brust. Es hilft auch bey Gliedergicht, allen Verhärtungen, der Mutter, den Ohren und verbrannten Gliedern: mit der Asche aber der Stachelschnecken bey den Entzündungen des Aftern und der Krätze. Es macht die Farbe der Haut angenehm, und lockt durch seine fruchtbare Natur die Haare hervor. Den Saamen, woraus es gemacht wird, rühret

k) omphacinum.

l) oenanthinum.

m) acapnon.

n) cicinum.

ret kein Thier an. Aus seiner Traube macht man einen besonders hellen Lampentocht: das Oel aber giebt nur ein schwaches Licht wegen seiner gar zu großen Fettigkeit. Die Blätter werden aus Essig auf die Rose gelegt, für sich allein aber auf Brüste und Augenflüsse: siedet man dieselbe in Weine ab, so legt man sie mit Grütze und Safran auf Entzündungen: ohne Zuthat aber drey Tage aufgelegt reinigen sie das Gesicht. Das o) Mandelöl reiniget, macht die Körper weich, vertreibt die Runzeln der Haut, macht ein angenehmes Ansehen, und vertreibt mit Honig die Flecken aus dem Gesichte. Auch mit Rosenöle und Honig und dem Keime eines Granatapfels abgesotten, ist es den Ohren dienlich, tödtet die Würmer in denselben, vertreibt das schwere Gehör, ungewisses Thönen und Sausen, und beyher die Schmerzen des Hauptes und der Augen. Mit Wachse heilet es braune Blattern und Haut, welche von der Sonne verbrannt ist. Mit Weine reiniget es eiternde Geschwüre und Schuppen auf dem Haupte: die Gesäßgeschwüre mit Steinklee. Allein aufs Haupt gelegt bringt es Schlaf zu wege. Das p) Lorbeeröl ist so viel besser, je frischer es ist, und je grüner von Farbe. Seine Kraft ist austrocknend, und daher wird es den Gichtbrüchigen, mit Zuckungen beschwerten, mit Hüftwehe beladenen, unterlaufenen Stellen, Kopfschmerzen, alten Nasetriefen, und Ohren in der Hülse eines Granatapfels warm auf gelegt. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem q) Myrtenöle. Es ziehet an, verhärtet, heilet das Zahnfleisch, hemmt die Zahnschmerzen, den Rothlauf, geschwollene Mutter, Blasen, alte und eiternde Geschwüre, mit Kupferschlacken und Wachse: desgleichen Ausbrüche und verbrannte Glieder. Es heilet geriebene Stellen, Schinn des Hauptes, aufgesprungene Haut, Aftergeschwüre, verrenkte Glieder, und üblen Geruch des Leibes. Es ist den spanischen Fliegen, der Roßbreme, und andern giftigen Dingen, welche Geschwüre erregen, zuwider. Das r) wilde oder s) stachelichte Myrtenöl hat eben die Natur. Das Zypressenöl thut eben die Wirkungen, als das Myrtenöl; auch so das t) Citronöl. Das von welschen Nüssen aber, welches wir u) Nußöl genennet haben, ist für ausfallende Haare dienlich, auch, wann es eingetröpfelt wird, wider das schwere Gehör. Auch aufgelegt, für Kopfschmerzen. Sonst ist es untauglich und von üblem Geruch. Doch, wo aber in den Nußkerne etwas faules gewesen ist, gehet die ganze Zubereitungsart verlohren. Was aus Zilandskörnern gemacht wird, hat eben die Kraft als das vom Wunderbaume. Das aus dem Mastixbaume gemacht wird, ist das nützlichste Mittel zur x) Erfrischung von Müdigkeit. Es würde auch eben so vortheilhaft, als das Rosenöl seyn, wann man nicht warnehme, daß es etwas zu hart wäre. Man bedienet sich dessen wider alzuheftigen Schweiß, und die vom Schweiße auffahrende Blattern. Die Räude am Lastviehe reiniget es aufs kräftigste.

o) amygdalinum.

p) laurinum.

q) myrteum.

r) chamaemyrsina.

s) oxymyrsina.

t) citreum.

u) caryinum.

x) acopon.

kräftigste. Dattelöl reiniget die Mäler, hitzige Blattern, Sommersprossen und Zahnfleisch. Was der [y]) Kerngert sey, und wo man daraus ein Oel mache, haben wir gelehret. Nach seiner Natur erwärmet es und erweichet die Nerven. Die Blätter werden auf den Magen gelegt, auch wird ihr Saft auf die Mutterbeschwerden gebraucht. Frische Blätter gekäuet, heilen die rinnende Geschwüre auf dem Haupte, und im Munde, auch zusammengetragene Flüsse und Blattern am Astern. Das von den Blättern abgesottene dienet bey verbrannten und verrenkten Gliedern. Sie selbst zerstoßen, und den Saft der kleinen Quitten dazu gethan, macht rothe Haare. Die Blüte stillt die Kopfschmerzen, wann sie mit Essig aufgelegt wird. Wird sie in einem frischen Topfe gebrannt, so heilet sie krebsartige Wunden, und faulende Geschwüre, entweder für sich alleine, oder mit Honig. Die Blüte hat einen üblen Geruch, welcher Schlaf macht. Der erste [z]) Anbruch des Oels ziehet an, und kühlet auf eben die Art, als das Weinblattöl.

Das Balsamöl ist unter allen das kostbarste, wie wir bey den Salben gesagt haben, und wider alle Schlangen kräftig. Es hilft zur Klarheit der Augen recht sehr, und vertreibt die Dunkelheit derselben: desgleichen schweren Odem, alle Geschwulste und Verhärtungen mildert es. Es läßt nicht zu, daß sich das Geblüt verdicke, reiniget Wunden: ist für Ohren, Kopfschmerzen, Gliederzittern, den Krampf und innerliche Veletzungen heilsam. Mit Milch getrunken ist es wider giftige Kräuter dienlich. Salbet man sich damit, so macht es die Fieber, welche mit einem Schauder kommen, gelinder: doch muß man sich dessen mäßig bedienen, weil es, wo man das Maß nicht beobachtet, Hitze macht, und die Krankheiten vermehret. Wir haben auch Natur und Arten des Nardenöles erwähnet. Es treibt den Urin: in Weine ausgedrückt wird es mit vielen Nutzen auf Augenflüsse gelegt: desgleichen, wann man gern schlafen will, auf die Stirn: und dieß noch kräftiger, wann man auch die Naselöcher damit bestreicht, oder dasselbe mit Wasser trinket. Legt man ein Blatt unter die Zunge, so macht es diese wohlriechend. Das [a]) Bilsenöl ist gut zum Erweichen, den Nerven undienlich: trinkt man davon, so erregt es das Gehirn. Das [b]) Feigbohnenöl erweicht, und hat dem Rosenöle gleichkommende Wirkungen. Von dem Narcissenöle haben wir bey seiner Blume gesagt. Das [c]) Meerrettigöl tilgt die durch lange Krankheit zugezogene Läusesucht, und verbessert die schuppichte Haut im Gesichte. Das Seesamöl stillet die Ohrenschmerzen, auch die um sich fressende Geschwüre und den so genannten Erbgrind. Das [d]) Lilienöl, welches wir auch [e]) Bohnenöl oder das syrische Oel genennet haben, ist den Nieren höchstdienlich, den Schweiß zu treiben, die Mutter zu erweichen, und innere Verdauung zu verschaffen. Das selgitische haben wir als den Nerven sehr heilsam angeführet: wie auch das [f]) Grasöl, welches

y) cypros.

z) gleucinum.

a) hyoscyaminum.

b) therminum.

c) raphaninum.

d) lirinon.

e) phaselinum.

f) herbaceum.

ches die Iguiner an dem flamminischen Wege verkaufen. Das g) Honigöl, g) elaeomeli.
von dem wir gesagt haben, daß es in Syrien aus dem Oelbäumen selbst quillet, hat einen Honiggeschmack, nicht ohne Eckel, und erweicht den Stuhlgang: führt besonders die Galle ab, in einen halben Nößel Wasser, zu zwey Bechern gegeben: die es getrunken haben, erstarren, und wachen öfters auf. Die zum Wettsaufen sich bereiten, nehmen vorher einen Becher voll davon. h) Teeröl hat auch insgemein seinen Nutzen bey der Räude der vierfüßigen Thiere. Nach den Weinstöcken und den Oelbäumen haben die Dattelbäume den nächsten Vorzug: frische Datteln berauschen: nicht recht trockne erregen Kopfschmerzen: und, dem Ansehen nach, sind sie dem Magen nicht dienlich: vermehren den Husten und mästen den Leib. Den abgekochten Saft gaben die Alten statt der Meth den Kranken, wieder Kräfte zu erlangen, und den Durst zu stillen: zu welchem Gebrauche sie die thebaische vorzogen. Sie sind auch denen, welche Blut speyen, sonderlich in Speisen, dienlich. Die Datteln werden auf den Magen, die Blase, den Bauch und die Eingeweide gelegt. Unterlaufene Stellen heilen sie, mit Quitten, Wachse und Safran. Die Dattelkerne in einem neuen irdenen Geschirre gebrannt, geben durch ihre Asche eine Art des Hüttenrauches, und werden unter die Augensalben gethan, und machen, mit Zuthat von Narden, eine i) Augensalbe.

h) pissinum.

i) callipleпharum.

Fünftes Kapitel.

Von den Bendatteln, und der Büchenpalme.

Der Palmbaum, welcher Myrobalanen trägt, findet sich am besten in Aegypten, hat in seiner k) Frucht nicht l) Steine wie die übrige. In sauren Weine stillet er den Bauchfluß und die Monathszeit, und heilet Wunden zusammen. Die Palme, die m) Büchpalme, oder die n) Knospenpalme, giebt der Arzeney ihre Sprößlinge, Blätter und Rinde. Die Blätter legt man auf die Brust und Leber und Geschwüre, welche um sich fressen und nicht heilen wollen. Ihre zarte Rinde, mit Harze und Wachse, heilet in zwanzig Tagen die Krätze. Man siedet sie auch wider die Gebrechen der Hoden ein. Wann man damit räuchert, macht sie schwarze Haare, und treibt todte Geburten ab. Sie wird für Nierenschaden und Blasenkrankheiten und Brustbeschwerden zu trinken verordnet: ist aber dem Haupte und den Nerven zuwider. Ihr abgesottener Saft hemmt die Flüsse des Bauches und der Mutter. Auch ihre Asche, wider Bauchgrimmen getrunken, in weißen Weine, ist bey den Gebrechen des weiblichen Geburtsgliedes von stärkster Wirkung.

k) balanus.
l) offa.
m) elate.
n) sapthe.

Sechstes Kapitel.

Arzeneyen aus der Blüte jeder Art, aus den Blättern, Früchten, den Aesten, der Rinde, dem Holze, dem Safte, der Wurzel und der Asche.

Die nächste Veränderung der Arten und Arzeneyen, sind die, welche die Aepfelbäume haben. Die Frühlingsäpfel, unter diesen, und die saure, sind dem Magen undienlich: sie erregen Aufruhr in dem Unterleibe und der Blase, und verletzen die Nerven: gekocht sind sie besser. Die gekochte Quittenäpfel sind angenehmer. Doch auch die rohe, wann sie nur reif sind, dienen beym Blutspeyen, dem Rothlaufe, dem Gallenfieber und der Darmgicht. Dieß können die gekochte nicht, weil sie die zusammenziehende Kraft ihres Saftes verlieren. Man legt sie auch, bey Fieberhitze, auf die Brust: und doch werden sie zu dem, was wir oben angeführt haben, in Regenwasser gesotten. Wider Magenschmerzen aber, werden sie roh und gekocht, nach Art einer Wachssalbe, aufgelegt. Ihre zarte Wolle heilet feurige Geschwüre, wann sie in Weine gekocht und mit Wachse aufgelegt wird. Bey Glatzen machen sie die Haare wieder wachsend. Welche davon rohe in Honig eingemacht werden, befördern den Stuhlgang. Sie tragen aber vieles zur Anmuth des Honigs bey, und machen dasselbe dem Magen angenehmer. Welche man aber gekocht in Honig einmachet, geben einige, mit abgesottenen Rosenblättern eingerieben, für den verdorbenen Magen, als eine Speise. Der Saft von den rohen ist der Milz, dem schweren Odem und bey der Wassersucht heilsam: so auch für Brüste, Aftergeschwüre und Oberbeine. Die Blüte, so wohl frisch als trocken, dienet für Entzündungen der Augen, Blutspeyen und monathliche Blüte der Weiber. Wann sie klein geschnitten und mit süßem Weine zerstoßen werden, macht man aus ihnen einen Saft, welcher bey der Darmgicht und für die Leber dienlich ist. Wann die Mutter und die Gedärme austreten, werden sie mit abgesottenen Safte umschlagen. Es wird auch ein Oel darausgemacht, welches wir Apfelöl genennet haben, doch nur von solchen, welche nicht an feuchten Oertern wachsen: daher sind die, welche aus Sicilien kommen, die dienlichste. Ihre Wurzel wird aus der, durch einen Kreis umgezogenen, Erde genommen, und das mit der linken Hand, und wer dieß thut, muß sagen, was und um welches willen er es thue: dann bindet man sie um, und sie heilet die Kröpfe. [o]) Honigäpfel und die übrige süße Aepfel, lösen den Magen und After, erregen Durst und Hitze und schaden doch den Nerven nicht. Die [p]) ganzrunde hemmen den Durchlauf und das Erbrechen, und treiben den Harn. Die [q]) Holzäpfel sind den sauren Frühlingsäpfeln gleich, und hemmen den Durchlauf. Gewiß zu diesem Gebrauche sind die unreife

o) melimelum.

p) orbiculata.

q) silvestria.

unreife nöthig. Die Citronen werden an sich, oder ihr Kern, in Weine, wider Gift getrunken. Spült man mit ihrem Sode, oder mit dem ausgepreßten Safte, den Mund aus, so machen sie dessen Geruch angenehm. Man findet vorgeschrieben, daß Schwangere, im [r]) Eckel, die Kerne der- r) malacia. selben essen sollen: sie selbst werden, wider die Schwäche des Magens, doch nicht leichtlich ohne Essig, gegessen. Die neuen Arten der Granatäpfel, itzt zu wiederholen, wäre überflüssig. Unter diesen werden die süße, welche wir [s]) ohnkernigte genennet haben; wie sie diesen andern Namen haben; s) apyrina. dem Magen für undienlich gehalten, bringen Blähungen und verletzen Zähne und Zahnfleich. Die aber diesen am Geschmacke am nächsten kommen, und welche wir [t]) weinartige genennet haben, und deren Kerne klein sind, t) vinosa. werden für etwas nützlicher geachtet. Sie halten den Durchlauf an, und dienen dem Magen: doch muß man nur wenige, und sich daran nicht satt essen. Doch diese muß man nicht geben, obgleich durchaus nicht im Fieber, wo weder das Fleisch der Kerne, noch der Saft, dienlich sind. Man nimmt sich auch für sie, beym Erbrechen und Auswerfen der Galle, in Acht. Die Natur hat in diesen keine Traube, nicht einmal Most, sondern so gleich den Wein aufgeschlossen. Beyde Arten haben eine rauchere Rinde. Von den sauren stehet die in großem Gebrauche. Der gemeine Mann weis besonders damit das Leder gahr zu machen: deswegen nennen sie die Aerzte [u]) Granatrinde. Sie zeigen, daß eben dadurch der Harn getrieben werde: u) malicorium. und daß sie, mit Galläpfel vermischt, in Essig gekocht, wackelnde Zähne befestige. Für den Eckel der Schwangern wird sie sehr gesucht, weil der Geschmack davon das Kind bewegt. Der Apfel, zertheilt, wird in drey Tagen im Regenwasser weich: dieß wird kalt in der Darmgicht und beym Blutspeyen getrunken. Aus dem sauren wird eine Arzeney gemacht, welche man [x]) Magenstärkung nennet: höchstdienlich für Schaden im Munde, der Nase, x) stomatice. den Ohren und der Blödigkeit der Augen: wider das Fell im Auge, den Geburtsgliedern, und so genannte Krebsgeschwüre, und in Wunden wachsendes wildes Fleisch. Wider den Seehasen dienet er auf folgende Weise: Man zieht von den Körnern die Haut ab, zerstoßt sie, und kocht den Saft, mit einem halben Pfunde von Safran, zerblättertem Alaun, Myrrhen und attischem Honig, bis zum dritten Theile ein: andre machen es auch auf diese Art: viele saure Granatkerne werden zerstoßen, der Saft wird in neuem Tiegel so dick als ein Honig eingesotten, gegen die Gebrechen der Mannheit und des Aftern, und alles was mit [y]) Kreuzbeersafte geheilet y) lycium. wird, schwerende Ohren, triefende Augen im Anfange, und rothe Flecke. Die Aeste der Granatbäume in Händen gehalten, vertreiben Schlangen. Durch die in Weine abgesottene und aufgelegte Schalen der Granatäpfel werden Frostbeulen geheilet. Ein in drey halben Nösseln Wein zerstoßner Granat-

Granatapfel, bis zu einem halben Nössel eingesotten, vertreibt das Bauchgrimmen und Spulwürme. Ein Granatapfel in einem neuen Topfe mit einem Deckel verwahrt, in einem Ofen gebrannt, zerrieben und in Weine getrunken, hemmt dem Durchfall und zertheilt die Grimmschmerzen. Die erste Hervorbringung dieses Apfels, wann er zu blühen anfängt, wird von den Griechen die [z]) Vorblüte genannt wovon durch vieler Erfahrung wunderbare Bemerkungen gemacht sind. Wann jemand eine davon, so, daß er im Gurte und Schuhen keine Schnallen, auch nicht einmal einen Ring an sich hat, mit zweyen Fingern, nämlich dem Daumen und dem vierten der linken Hand, abpflückt, und durch sanfte Berührung die Augen damit überfähret, hernach in den Mund thut, und so, daß sie kein Zahn berührt, herunterschluckt, so versichert man, daß derselbe das ganze Jahr durch keine Schwäche an den Augen leiden solle. Wann man eben diese Vorblüte trocknet und zerreibet, so hält sie auswachsendes Fleisch zurück: heilet Zahnfleisch und Zähne: und, wo diese schwach sind, durch ihren abgekochten Saft. Die zarte Körperchen selbst zerrieben, werden auf Geschwüre, welche um sich fressen und faulen, gelegt: desgleichen auf Entzündungen der Augen und Eingeweide, und fast auf alles, wozu man die Granatapfelrinde gebraucht. Sie ist den Scorpionen zuwider. Man kann die Sorgfalt und den Fleiß der Alten nicht genug bewundern, welche alles durchforscht und nichts ununtersucht gelassen haben. Selbst in dieser Vorblüt giebt es kleine Blümlein, welche, ehe nämlich der Apfel selbst hervorkommt, ausbrechen, und wie wir gesagt haben, die [a]) Apfelblumen genennet werden. Auch diese haben sie ausgekundschaftet und gefunden, daß sie den Scorpionen zuwider sind. Getrunken stillen sie die monathliche Blüte der Weiber: heilen die Geschwüre des Mundes, die Mandeln, das Zäpflein, Blutspeyen, Durchlauf des Magens und Unterleibes, die Schamglieder, und an allen Orten um sich fressende Geschwüre. Sie haben sie auch getrocknet, auch so mit ihnen einen Versuch zu machen, und haben erfunden, daß durch Mehl von der zerstoßenen, an der rothen Ruhr kranke dem Tode aus dem Rachen gerissen sind, und eben dadurch der Leib gestopfet werde. Ja selbst die Kerne aus den Körnern haben sie sich auszuforschen nicht verdrießen lassen. Gebrannt und zerstoßen, in Speise oder Trank gestreuet, stärken sie den Magen. Man trinkt sie mit Regenwasser, den Durchfall zu stillen. Die abgekochte Wurzel giebt einen Saft, welcher, zu einem Silbergroschen schwer, die Spulwürme tödtet. Eben dieselbe, in Wasser zerkocht, schafft eben den Nutzen, als der Kreutzbeersaft. Es giebt auch einen wilden Granatbaum, von der Gleichheit also benennet: dessen Wurzel, mit ihrer rothen Rinde, einen Denar schwer, mit Weine getrunken, Schlaf bringet. Durch den getrunkenen Saamen wird das Wasser, welches sich unter der Haut gesetzt hat, getrocknet.

z) cytinus.

a) balaustia.

Durch den Rauch der Rinde vom Granatapfel werden die Mücken verjagt.

Siebendes Kapitel.

Von den Birnen, und dabey gemachten Bemerkungen, auch von den Wahrnehmungen bey Feigen, auch dem wilden Feigenbaume, und von dem Milchkraute, auch Arzeneyen andrer Arten.

Alle Birnen sind eine, auch gesunden Leuten, schwere Speise, werden auch den Kranken, wie Wein, untersagt: werden sie aber gekocht, sind sie unvergleichlich gesund und angenehm, sonderlich die crustuminische: alle aber mit Honig abgesotten stärken den Magen. Man macht auch ein Pflaster aus Birnen, die Krankheiten des Leibes zu vertheilen: und durch das Abgesottene davon thut man gegen verhärtete Stellen Dienste. Sie selbst sind Pilzen und Schwammen zuwider, und treiben sie durch ihre Schwere und ihren Saft ab. Die Holzbirne wird sehr spät reif. Sie werden zerschnitten und aufgehenkt, den Durchlauf zu stillen, getrocknet: welches auch das von ihnen Eingesottene getrunken, thut. Es werden auch die Blätter mit dem Obste zu eben dem Gebrauche abgesotten. Die Birnbaumholzasche thut wider die Schwämme noch kräftigere Dienste. Aepfel und Birnen sind dem Lastviehe, wann es auch nur wenige sind, gewaltig schwer: man sagt, ein Mittel dafür sey, wann man ihm vorher einige davon zu essen gäbe, oder auch nur zeige. Der Milchsaft der Feigen hat die Natur des Essigs: also ziehet er die Milch, wie Käselab, zusammen. Er wird, ehe das Obst reif wird, aufgefangen, und im Schatten getrocknet, Geschwüre zu eröffnen, die Monathsblüte zubefördern; wann er entweder mit dem [b]) gelben vom Eye aufgelegt, oder mit Kraftmehle getrunken. Auf das Zipperlein wird er, mit dem Mehle von Bockshorne und Essig, aufgeschlagen. Er zieht auch Haare aus, und heilt die Kräze der Augenbraunen, desgleichen Lebermaale und Kräze. Er macht offnen Leib. Die Feigenmilch widersteht von Natur dem Gifte der Hornisse, Wespen, und dergleichen, besonders der Scorpionen. Auch vertreibt er, mit Wagenschmier, die Warzen. Die Blätter, und die Feigen, welche nicht reif geworden sind, werden auf Kröpfe gelegt, und auf alles, was zu erweichen und zu zertheilen ist. Dieß thun auch die Blätter allein für sich. Sie haben auch noch andern Nutzen: als auf Sommersprossen, Glatzen, und alles, was schwären soll, einzureiben. Auch wider Hundesbisse werden die zarte Stänglein der Zweige aufgelegt: auch so auf Geschwüre, welche Wachsbeulen genennet werden. Sie ziehen auch, mit wilden Mohnblättern, zerbrochne Knochen aus. Rasender Hunde Bisse mildert man, wann

b) luteum.

wann man die Blätter aus Essig abreibet. Von dem schwarzen Feigenbaume werden die Sprößlinge mit Wachse auf Hitzblattern, und der Spitzmäuse Bisse, gelegt. Die Asche von den Blättern desselben dienet für den Krebs, und das wildwachsende Fleisch zu verzehren. Reife Feigen treiben dem Harn, eröffnen den Leib: treiben den Schweiß und Hitzblattern. Daher sind sie im Herbste ungesund, weil die Körper, welche nach dieser Speise schwitzen, leicht erkältet werden. Sie sind auch den Magen nicht dienlich: werden auch, doch auf kurze Zeit, der Stimme hinderlich befunden. Die letzte sind gesunder als die ersten: aber die eingemachte niemals. Sie mehren die Kräfte junger Leute, schaffen dem Alten bessere Gesundheit, und wenigere Runzeln. Den Durst stillen sie, und kühlen die Hitze ab: deswegen sind sie auch in den Flußfiebern, welche die Griechen c) gebundene Fieber nennen, nicht zu versagen. Trockne Feigen beschweren den Magen: sind aber der Kehle und dem Halse ausbündig dienlich. Sie haben die Natur zu erwärmen: bringen auch Durst: sie erweichen den Leib, und sind dessen kalten Flüssen und dem Magen entgegen. Dern Blase und dem keichenden und engbrüstigen sind sie allemal dienlich: desgleichen auch für die Krankheiten der Leber, Nieren und Milz. Sie stärken den Leib und die Kräfte: daher assen vor diesem die Kämpfer diese Speise. Pythagoras ist hierinn der erste Lehrmeister, und hat sie zuerst unter die Speisen gebracht. Sie sind denen, welche sich von einer langen Krankheit erholen, am allerdienlichsten: desgleichen in der fallenden Seuche, und bey der Wassersucht, und werden auf alles das, was zu zeitigen und zu zertheilen ist, aufgelegt: dieß ist kräftiger, wann es mit Kalke oder dazugethanem Salpeter geschiehet. Mit Isop gesotten reinigen sie die Brust, den Schleim und alten Husten. Mit Weine aber werden sie auf den After, geschwollene Brüste, Hitzblattern, Fettgeschwüre, und Ohrenschwären, abgesotten aufgelegt. Es ist auch gesund, wann man mit ihrem abgesottenen Safte Weibern Umschläge macht. Eben diese mit Fänugreck gesotten sind denen, welche am Seitenstechen und der Lungensucht krank sind, heilsam. Mit Raute gekocht dienen sie beym Bauchgrimmen: den Beingeschwüren mit Kupferblume: bey dem Felle im Auge mit Granatapfel. Verbrannten und erfrornen Gliedern mit Wachse. Den Wassersüchtigen in Weine gekocht, auch mit Wermuth und Gerstermehle, wozu etwas Salpeter gethan wird. Mit Salze gerieben legt man sie auf Scorpionenbisse: in Wein gekocht und aufgelegt ziehen sie Feuerbeulen auf. Es ist fast das einige Mittel, daß man die allerfetteste auf einen Krebsschaden, welcher ohne Geschwür ist, oder auf den Wurm, lege. Von keinem Baume ist die Asche schärfer, das Gesicht zu reinigen, zu verkütten, auszufüllen und zusammen zuziehen. Man trinkt sie auch das geronnene Blut zu zertheilen: desgleichen bey geschlagenen, gefallenen, verrenkten, zerrissenen,

c) Regnae.

ist

ist sie ein Trank zu einen Becher Wasser und Oels. Man giebt sie auch beym Halswehe und Krampfe: desgleichen getrunken oder aufgelegt beym Gallenfieber und dem Rothlaufe. Wann sich jemand mit derselben mit Oele bestreichet, so erwärmet sie: eben so, wann sie mit Wachse und Rosenöle geknetet wird, setzt sie auf verbrannten Stellen eine gar zarte Narbe. Aufgelegt verbessert sie den Fehler der [d]) Blödsichtigen, und wann man sich fleißig damit reibet, die Gebrechen der Zähne. Man schreibt auch: wann jemand von einem niedergebeugtem Baume, daß es keiner siehet, rücklings einen Gelenksknoten abbeißet, und in semischem Leder mit einer Schnure um den Hals henket, solle es Kröpfe und Ohrengeschwüre vertreiben. Die Rinde mit Oele gerieben, heilet die Geschwüre des Bauches. Rohe unreife Feigen tilgen die Warzen, und Schwären, wann man Salpeter und Mehl dazu thut. Der von der Wurzel aufspringenden Schößlinge-Asche vertritt die Stelle des Hüttenrauches: zweymal gebrennet, und Bleyweiß dazu gethan, wird sie in Küglein vertheilet, für die Geschwüre der Augen und Krätze. Die wilde Feige ist noch viel kräftiger, als die rechte Feige. Sie hat weniger Milch: durch ihren Sprößling wird auch die Milch zum Käse verdickt. Fängt man diese auf und knetet sie zur Härte, macht sie das Fleisch angenehm. Wird sie mit Essig verdünnet, so reibet man damit. Man mischt sie auch unter blasenziehende Arzeneyen. Sie eröffnet den Leib, auch die Mutter mit Kraftmehle. Getrunken, mit dem gelben vom Eye treibt sie die Monathszeit. Auf das Zipperlein wird sie mit Bockshornmehle aufgeschlagen. Sie reiniget die Krätze, Leberflecken und Sommersprossen: auch die Stiche giftiger Thiere und Bisse der Hunde. Legt man diesen Saft in Wolle auf, oder gar in den hohlen Zahn hinein, so hilft er wider Zahnschmerzen. Die zarte Stängel und Blätter, wann man Erbsen dazu thut, dienen wider den Gift der Seethiere: man thut auch Wein hinzu. Thut man diese Stängel hinzu, so sparet man beym Rindfleischkochen viel Holz. Aufgelegte unreife Frucht erweichen Kröpfe, und alles was sich zusammenträgt, und zertheilen es: dieß thun auch einiger maßen die Blätter. Die weicheste unter diese heilen mit Essig fressende Geschwüre, Blattern an Füßen und schinnichte Haut. Mit Honig und Blattern heilt man auch die Honigschwären, und Hundebisse: mit Weine dem frischen Wurm: mit Mohnblättern ziehen sie Knochen aus. Räuchert man mit der unreifen Frucht des wilden Feigenbaumes, so zertheilet es die Entzündungen. Trinkt man davon, so widersteht sie dem getrunkenem Ochsenblute und Bleyweiße und geronnener Milch: desgleichen werden sie in Wasser gesotten und aufgelegt, heilen sie Ohrengeschwüre. Die zarte Stängel und Frucht aufs kleineste geschnitten werden mit Weine wider Scorpionenstiche getrunken. Die Milch wird auch in die Wunde gegossen, und die Blätter aufgelegt: auch helfen

d) lusciosus.

sie wider die Spitzmaus. Die Asche der Sprößlinge kühlet den geschwollenen Zapfen: die Asche des Baumes selbst, aus Honig, die aufgesprungene Haut: die in Weine abgesottene Wurzel lindert die Zahnschmerzen. Die Winterfeige der wilden Art wird in Essig gekocht und gerieben, und hebt die Räudigkeit. Man legt auch das abgeschabte von dem Aste ohne die Rinde, so klein als möglich ist, nach Art der Sagespäne, auf. Die Arzeneykraft des wilden Feigenbaumes wird auch eine Wunderwirkung beygefügt. Wann ein unmannbarer Knabe die noch nicht vollkommene Rinde von einem abgebrochenem Aste mit den Zähnen abziehet, und man alsdann das Mark vor Sonnenaufgange aufbindet, so solle es Kröpfe vertreiben. Bindet man den wilden Feigenbaum um die Hälse, auch der wildesten Stiere, so macht er sie durch seine wunderbare Natur dergestalt zahm, daß sie gar unbeweglich stehen. Wir müssen auch an diesem Orte, um der Landsmannschaft willen, des e) Milchkrautes erwähnen. Es ist eine Hand hoch, hat insgemein fünf Stängel, und ist dem Basilienkraute gleich, hat weiße Blumen, schwarzen kleinen Saamen: mit attischem Honig gerieben, heilet es die Augengeschwüre. Wann man es ohngefähr abbricht, giebt es viele und süße Milch von sich. Dieß Kraut ist, mit ein wenig Salpeter versetzt, in Ohrenschmerzen gar sehr heilsam. Die Blätter widerstehen dem Gifte. Die Blätter des Pflaumenbaumes dienen abgesotten den Mandeln und dem Zahnfleische, in Weine gesotten und öfters damit den Mund ausgespület, dem Zapflein. Die Pflaumen selbst eröffnen den Leib, und sind, doch nur auf kurze Zeit, dem Magen höchstdienlich. Noch nützlicher sind die Pfirsiche und ihr Saft, noch dazu, wann er in Weine oder Essig ausgedrückt ist: es ist auch keine Speise unschädlicher als dieses Obst: nirgends findet sich weniger Geruch und mehr Saft, welcher aber den Durst reizet. Die geriebene und aufgelegte Blätter derselben stillen das Bluten. Die Kerne der Pfirsiche in Essig und Oele werden bey Kopfschmerzen aufgelegt. Wann die Früchte oder die Rinde der Wurzel der wilden Pflaumenbäume in saurem Weine gesotten werden, so daß von einem halben Nössel der dritte Theil übrig bleibe, so stillet es den Durchlauf und das Bauchgrimmen. Es ist genug nur einen Becher des abgesottenen einzunehmen. So wohl an diesem, als an den zahmen Pflaumenbäumen, findet sich ein gewißer dicker f) Saft, welchen die Griechen den g) Beulenwuchs nennen, welcher bey aufgebrochner Haut und Geschwüren des Aftern, unvergleichlich dienlich ist. Die Maulbeeren, wie wir gesagt haben, machen in Aegypten und Cypern ein eignes Geschlecht aus, und geben, wann man die äußerste Rinde abschälet, reichlichen Saft: kommt man in der Verwundung des Baumes tiefer, so ist seine Beschaffenheit so wunderbar, daß er trocknet. Der Saft widerstehet dem Gifte der Schlangen, dient beym Rothlaufe, zertheilt Fett-

beulen

e) erineon.

f) limus.
g) lichen.

beulen und alle zusammentragende Stellen: er macht die Wunden schließend, stillet Kopf- und Ohrenschmerzen: bey der Milzsucht wird er getrunken. Er wird auch wider Erkältungen getrunken. Er wird von der Made gar bald angegriffen. Bey uns hat der Gebrauch des Saftes eben die Allgemeinheit. In Weine getrunken widerstehet er giftigen Kräutern und Spinnen. Er eröffnet den Leib, führt den Schleim und die Spulwürmer und dergleichen Thiere des Leibes ab: eben dieses thut auch die zerriebene Rinde. Kocht man die Blätter zugleich mit den Blättern des schwarzen Feigenbaumes und des Weinstockes in Regenwasser, so färben sie die Haare. Der Saft der Frucht selbst eröffnet alsobald den Leib. Die Beeren selbst sind vor itzt dem Magen gesund, erkühlen und machen Durst: kommt aber keine andre Speise darnach, so blähen sie ihn auf. Von den unreifen Beeren hält der Saft den Durchlauf an. Bey diesem Baume, muß man, wie an einem Thiere, gewiße Wunder betrachten; wie wir bey der Natur desselben angeführet haben. Aus der Frucht selbst wird eine h) allgemeine nützliche Magenstärkung, welche man auch Kehlensaft nennet, auf diese Art: drey Nössel Saft von der Frucht werden durch leichte Wärme bis zur Dicke des des Honigs gebracht: hernach thut man dazu trocknen Agrest zwey Denarien schwer, oder Myrrhen einen Safran einen Denar schwer: dieses zusammengerieben wird wider die Sode vermischt. Und es ist kein angenehmeres Mittel für dem Mund, Kehle den Zapfen und den Magen. Man macht es auch auf eine andre Art. Zwey Nössel des Saftes und ein Nössel attischen Honigs werden, wie wir oben gesagt haben, eingesotten. Es werden außerdem wunderbare Dinge davon angegeben. Man soll, bey dem ersten Ausschlagen des Maulbeerbaums, ehe er Blätter austreibt, mit der linken Hand die künftige Beeren abbrechen; bey den Griechen i) Fruchtaugen genannt; wann diese nicht auf die Erde fallen, und man bindet sie auf, stillen sie alles Blut, es mag entweder aus Wunden fließen, oder dem Munde, der Nase oder der goldenen Ader: deswegen verwahret man dieselbe. Man sagt, eben dieses sollen auch die Aeste thun, wann man ihn im Vollmonde, da er Frucht zu haben anfängt, abbricht. Wann er die Erde nicht berühret, und besonders den Weibern auf den Arm aufgebunden wird, dienet er wider das Uebermaaß der monathlichen Blüte. Ja wann er von ihnen selbst zu einer jeden Zeit abgebrochen wird, soll er ein gleiches leisten! Maulbeerblätter gerieben, oder trocken abgesotten, werden auf Schlangenbisse gelegt: eben dazu dienet auch ihr Trank. Der Saft von der Rinde der Wurzel, aus Weine oder Nachbiere getrunken, widerstehet den Scorpionen. Man muß auch der Alten ihre Zusammensetzung anführen. Sie vermischten den Saft der reifen und unreifen Beeren, und kochten ihn in einem Kupfernen Gefäße bis zur dicke des Honigs ein. Andere thaten

h) panchrestos stomatice.

i) ricinus.

Myrrhen und Cypressen dazu, und trokneten das erhärtete Gefäß an der Sonne, und rührten es mit einem Spätel alle Tage dreymal um. Dieß war ihre Mundarzeney, wodurch sie auch Wunden zur Heilung brachten. Noch eine andre Art. Sie preßten den Saft aus den getrockneten Beeren, wodurch sie ihren Speisen einen guten Geschmack gaben: in der Arzeney aber bedienten sie sich dessen, wider Krebsgeschwüre, Schleim auf der Brust, und allewege, wo es nöthig war, die innerliche Theile zusammen zuziehen. Sie spületen auch die Zähne damit aus. Die dritte Art des Saftes, wann Blätter und Wurzel eingesotten wurden, um auf verbrannten Stellen mit Oele aufzulegen: die Blätter werden auch an sich alleine aufgelegt. Die Wurzel zur Erntezeit eingeschnitten, giebt einen dienlichen Saft für Zahnschmerzen, Flüsse und eiternde Stellen. Er reiniget auch den Leib. Maulbeerblätter, in Harne geweicht, beizen die Haare vom Leder. Die Kirschen erweichen den Stuhlgang, sind dem Magen undienlich: werden sie aber so getrocknet, erhärten sie den Leib, und treiben den Harn. Ich finde bey Schriftstellern, wann jemand Morgens in der Frühe sie bethauet mit den Steinen verschlucket, würde der Leib dergestalt erleichtert, daß auch die Füße von der Krankheit befreyet werden. Die übrige Mispeln die setanische ausgenommen, welche eine den Äpfeln näher kommende Kraft haben, ziehen den Magen an, und stillen den Durchlauf: das thun auch trockne Arlesbeeren: dann frisch sind sie dem Magen und dem rinnenden Leibe dienlich.

Achtes Kapitel.

Von Pinien, Mandeln, und der Haselnuß, und der welschen Nuß, auch von Pistacien und Castanien, dem Johannisbrode, dem Kornelbaume, der Elzbeere und den Lorbeerbaume.

Die Piniennüsse, welche Harz haben, mittelmäßig zerstoßen, dazu in jedes Nössel zur Hälfte eingekochten Wassers gethan, heilen das Blutauswerfen, so daß zwey Becher von demselben getrunken werden. Das abgesottene von der Rinde der Fichte in Weine wird wider Bauchgrimmen eingegeben. Die Kerne der Piniennuß stillen den Durst, und die Schärfe und das Schneiden im Magen, und widrige Säfte, welche sich in denselben setzen, und stärken schwache Kräfte, und sind den Nieren und der Blase gesund. Es scheinet als ob sie die Kehle spröde und den Husten schärfer machen. Aus Wasser, Weine und Rosinentranke, oder mit dem abgesottenen von Datteln getrunken, vertreibt sie die Galle. Es wird mit ihnen, wider das allzuheftigen Reißen im Magen, Gurkensaamen, und der Saft

von

von Burzelkraute, vermischt. Dienten auch wider die Geschwüre der Blase und Nieren, weil sie auch dem Harn treiben. Das abgesottene von der Wurzel der bittern Mandel verbessert die Haut im Gesichte, und machte eine lebhaftere Farbe. Die Frucht selbst bringt Schlaf und Eßbegierde. Treibt den Harn und die Monathsblüte. Sie werden wider die Kopfschmerzen, sonderlich in Fiebern, aufgelegt: sind sie aber von Trunkenheit, mit Essig, Rosenöle und einem Nössel Wasser. Sie stillen auch das Blut. Mit Kraftmehle und Münze werden sie den Schlafsüchtigen und denen mit fallenden Seuche behafteten dienlich. Salbet man das Haupt damit, so heilen sie hitzige Blattern: und aus altem Weine um sich fressende Geschwüre: Hundebisse mit Honig: auch die Räude von dem Gesichte, wann man solches durch Umschläge vorher bereitet hat: auch wann man sie mit Wasser trinkt, die Schmerzen der Leber und Nieren: auch oft in einer Latwerge mit Terebinthenharze. Den mit dem Steine beschwerten und schwer ihr Wasser lassenden, in Rosintränken, und in Honigwasser zur Reinigung der Haut gerieben, sind sie sehr dienlich. Wann man mäßig Salbey dazu thut, sind sie in einer Latwerge der Leber, dem Husten und dem Eingeweide, gut: man nimmt in Honig einer Haselnuß groß. Man sagt, wann Trinker etwa fünfe vorher essen, sollen sie die Trunkenheit nicht empfinden: und die Füchse, wann sie dieselbe essen, und, es sich zuträgt, daß sie in der Nähe Wasser lecken können, sollen sterben. Bey der Arzeney sind die süße weniger kräftig; doch auch diese reinigen und treiben den Harn. Die frische blähen dem Magen auf. Man sagt, durch griechische Nüsse, wann man den Saamen des Wermuths dazu thut, solle die gelbe Sucht geheilet werden: desgleichen, wann man sie allein auflegt, die Gebrechen des Aftern und besonders die Gesäßgeschwüre: desgleichen dient es auch für den Husten und Blutauswerfen. Die welsche Nüsse haben die Griechen von dem [k]) Schnuppen genennet. Dann die Kräfte der Bäume selbst, und der Blätter Dringen ins Gehirn: dieß thun, doch mit wenigern Nachdrucke, die Kerne, wann man sie isset. Doch sind die frische angenehmer, und die trockne [l]) ölichter und dem Magen undienlich, schwer zu verdauen, Kopfschmerzen verursachend, dem Husten gefährlich, und denen, welche sich nüchtern erbrechen wollen, allein in Halsschmerzen dienlich, dann sie ziehen den Schleim ab. Genießt man derselbe vorher, so schwächen sie den Gift: desgleichen mit Raute und Oele die Bäume: auch sind sie den Zwiebeln zuwider und lindern deren Geschmack: mit ein wenig Honig werden sie auf Entzündung der Ohren gelegt: desgleichen mit Raute auf die Brüste und Verrenkungen: gegen die Bisse der Hunde und Menschen aber mit Zwiebeln, Salze und Honig. Mit der Schale einer welschen Nuß wird ein hohler Zahn taub gebrannt. Verbrennt und reibet man die Schale in Oele

k) gravedo capitis.

l) unguinosiores.

Oele oder Weine, und schmieret den Kindern den Kopf damit, so macht es das Haar wachsend: auch bedient man sich ihrer also wider die Glatzen. Je mehr Nüsse jemand isset, desto leichter vertreibt er die Spulwürmer. Recht sehr alte Nüsse heilen Krebsschäden und Feuerbeulen, und mit Blute unterlaufene Haut. Die Schale der welschen Nüssen ist gut für Schwindflechten und im Rothlauf: die mit Essig geriebene Blätter für Ohrenschmerzen. In den m) geheimesten Zimmer des größesten der überwundenen Könige, des Mithridats, hat der Cn. Pompejus in einem eignen Aufsatze von dessen eigner Hand eine Zusammensetzung eines Gegengiftes gefunden, von zwey trocknen Nüssen, eben so viel Feigen, mit zwanzig Rautenblättern zugleich gerieben, ein Körnlein Salzes dazu gethan: wann dieß jemand nüchtern einnähme, dem solle an dem Tage kein Gift schaden. Man sagt auch, daß wider den Biß eines tollen Hundes, die Kerne von einem nüchtern Menschen gekäuet und aufgelegt, ein bewährtes Mittel seyn sollen. Die Haselnüsse machen Kopfschmerzen, Blähung des Magens, und tragen mehr, als man glauben sollte, zur Fettigkeit des Leibes bey. Gebrennt dienen sie auch wider das Nasentriefen: auch gerieben und in Honigwasser getrunken, wider den alten Husten: einige thun etliche Körner Pfeffer dazu, andre trinken sie aus Rosinentranke. Die Pistacien haben den Gebrauch und Wirkung, als die Piniennüsse, und wider die Schlangenbisse, man esse sie, oder trinke davon. Die Castanien stillen gewaltsamlich den Fluß des Magens und Unterleibes, befürdern den Stuhlgang, sind den blutspeyenden dienlich, nähren das Fleisch. Frisches Johannisbrodt ist dem Magen undienlich, und öffnet den Leib: getrocknet verhärtet es denselben, und werden dem Magen gesunder: es treibt auch den Harn. Syrisches, drey Stück, kochen einige, in Magenschmerzen, in so viel Nösseln Wasser bis zur Hälfte ein, und trinken dem Saft. Man fasset den Schweiß eines Reises vom Kornelbaume mit einem glühenden Eisenbleche auf, so daß dieses das Holz nicht berühret, der auf dem Eisen geronnene Saft wird aufgelegt, und tilgt die anfangende Schwindflechten. Der Strauch, die n) Elzbeere, trägt eine schwer zu verdauende und dem Magen undienliche Frucht. Der Lorbeer hat eine erwärmende Natur, so wohl in seinen Blättern, als Rinde und Beeren. Daher ist es außer Streit, daß das abgesottene von diesen, sonderlich von den Blättern, der Mutter und der Blase zuträglich sey. Aufgelegt aber widerstehen sie den Gifte der Wespen, Hornissen und Bienen, wie auch der Schlangen, sonderlich der Blindschleichen, der o) Feuerschlangen und der Nattern. Auch mit Oele gekocht sind sie gut für die Monathszeit der Weiber. Mit gebrannter Grütze, welche aber ganz klein gerieben ist, dienen sie für die Entzündungen der Augen, mit Raute, der Hoden, mit Rosenöle oder Lilienöle, für Kopfschmerzen. Ja wann man

m) sanctuaria.

n) unedo.

o) dipsas.

man auch drey, drey Tag lang, käuet und hinunterschluckt, so befreyen sie vom Husten. Auch diese Blätter in Honig gerieben sind bey Engbrüstigkeit gut. Für die Rinde der Wurzel sollen sich Schwangere hüten. Die Wurzel selbst zermalmet den Stein, dient der Leber, wann sie drey Heller schwer in [p]) Gewürzweine getrunken wird. Die Blätter getrunken verursachen Erbrechen. Die Beeren gerieben, aufgelegt oder getrunken, befördern die Monathzeit. Zweye, welchen man vorher die Schale abgezogen hat, und welche man in Weine trinket, heilen alten Husten und schweren Odem. Und wann ein Fieber dabey ist, siedet man sie in Wasser, oder genießt ihrer in einer Latwerge aus Honigwasser oder Rosinenweine. Sie dienen auch auf gleiche Weise den Schwindschüchtigen, und allen kaltem Flüssen auf der Brust: dann sie zeitigen den Schleim und führen ihn ab. Wider die Scorpionen werden vier auf einmal in Weine getrunken. Mit Oele aufgelegt heilen sie Hitzblattern, und Sommersprossen, und fressende Geschwüre, und Schwären des Mundes und schuppichte Haut. Das Jucken der Haut und die Läusesucht verbessert der Saft der Beeren. Mit altem Weine und Rosenöle tröpfelt man diese in schmerzende und harthörende Ohren. Alle giftige Thiere fliehen von denen, welche sich damit gesalbet haben: es dient auch wider giftige Bisse und Tränke, besonders von dem Lorbeerbaume, welcher dünnere Blätter hat. Die Beeren mit Weine widerstehen den Schlangen, Scorpionen und Spinnen. Mit Oele und Essig werden sie auf die Milz und Leber gelegt, auf Krebsschaden mit Honig. Es ist auch bey Müdigkeit und Erkältung gut, sich mit dem Safte davon, wozu Salpeter gethan wird, zu schmieren. Einige wollen, die Wurzel ein Näpflein groß in Wasser getrunken, trage viel zu einer schnellen Entbindung bey: und noch kräftiger die frische als die dürre. Einige sagen, man solle, wider die Scorpionenbisse, zehn Beeren im Tranke eingeben. Desgleichen soll man, den niedergefallenen Zapfen zu heilen, ein Viertheilpfund Beeren und Blätter in drey Nösseln Wasser bis zum dritten Theile einsieden, und sich warm damit gurgeln: und in Kopfschmerzen solle man eine ungerade Zahl von Beeren in Oele zerreiben, und warm machen. Die Blätter des delphischen Lorbeers, gerieben und daran gerochen, hindern oft die Ansteckung der Pest, und das so viel mehr, wann man sie brennet. Das Oel vom delphischen nimmt man zu Wachssalben und Mittel für die Müdigkeit, Erkältungen zu vertheilen, die Nerven zu erweichen, für Seitenstechen und kaltes Fieber: desgleichen für Ohrenschmerzen in der Schale eines Granatapfels warm gemacht. Die Blätter zum drittheile in Wasser eingekocht hindern gegurgelt den Geschwulst des Zäpfleins: getrunken die Schmerzen des Unterleibes und der

p) odoratum.

Eingeweide: die zarteste davon, in Weine gerieben, die Hitzblattern und das Jucken, wann man sie die Nacht über auflegt. Die andre Arten des Lorbeerbaums helfen gleich nächst diesen. Der alexandrinische oder idäische Lorbeer, wann man dessen Wurzel, drey Denarien schwer, in drey Bechern süßen Weines trinket, macht schnelle Geburt: auch treibt er die Nachgeburt und den Monathsfluß, auf eben die Weise getrunken. Der Afterlorbeer; oder die Pflanzen, welche wir mit diesem Namen benennet haben; der wilde Lorbeer, ist dienlich, macht Eröffnung, wann man dessen frisches oder trocknes Blatt, zu drey Drachmen mit Salze, in Methe, käuet. Das Blatt ziehet den Schleim ab, und erregt Erbrechen, und ist dem Magen ungesund. So nimmt man auch fünf oder zehn Beeren auf einmal, der Reinigung wegen.

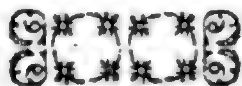
Neuntes Kapitel.

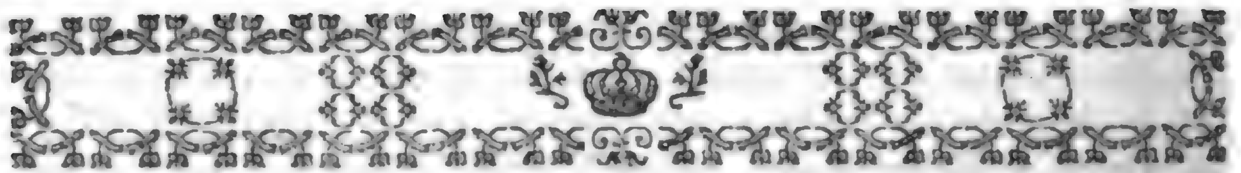
Von der Gartenmyrte, dem Myrtenweine, und der wilden Myrte.

Die weiße Gartenmyrte ist zur Arzeney weniger dienlich als die schwarze. Ihr Saame heilet die Blutspeyende: dient auch in Weine getrunken, wider die Schwämme. Wann man ihn auch des Tages vorher käuet, macht es angenehmen Geruch des Mundes: desgleichen essen demselben bey dem Menander die [f]) mitschmausende Weiber: er wird auch, einen Denar schwer, in Weine bey dem Rothlaufe eingegeben. Mit Weine etwas heiß gemacht, heilet er beschwerliche Geschwüre an den äußersten Gliedmaaßen des Leibes. Auf triefenden Augen legt man ihn mit Malze, und bey dem Herzgespann auf die linke Brust: auch wider Scorpionenstiche in lauterm Weine, wider die Krankheiten der Blase, die Kopfschmerzen und Gerstenkörner, ehe sie schwären: desgleichen auf Geschwulste, und nach Ausnehmung der Kerne in Weine gerieben wider den Ausbruch der Flüsse. Der Saft des Saamens hält den Leib an und treibt den Harn. Für den Ausbruch der Hitzblattern und böser Feuchtigkeiten wird er mit einer Wachssalbe aufgestrichen: auch wider die Erdspinnen. Er macht schwarze Haare. Das Oel von eben dieser Myrte ist gelinder als der Saft: noch gelinder auch der Wein, wodurch man niemals berauscht wird. Wann er alt ist, stillet er den Bauchfluß und den Magen: heilet vom Bauchgrimmen, und vertreibt den Eckel. Der Staub von trocknen Blättern aufgestreuet dem Schweiße, auch so gar im Fieber: ist auch bey Gallenaustritten und beym Vorfalle der Mutter dienlich, den Gebrechen des Aftern, rinnenden Geschwüren, und der Rose; in Umschlägen; den ausfallenden Haaren und dem Schinne: desgleichen andern Ausbrüchen auch verbrannten Stellen. Es wird derselbe auch zu der Arzeney gethan, welche man das gelinde Pflaster nennet; aus eben der Ursache, warum man das Oel davon gebrauchet, welches das kräftigste

f) synaristusae.

kräftigste für Schaden an feuchten Oertern, als im Munde, und dem weiblichen Geburtsgliede ist. Die Blätter selbst in Weine gerieben, widerstehen den Schwämmen, mit Wachse aber der Gliedergicht und Geschwulsten. Eben diese werden, in Weine gekocht, den am Rothlauf kranken und den Wassersüchtigen zu trinken gegeben. Sie werden zu einem Staubmehle getrocknet, welches in Geschwüre und Blutflüsse gestreuet wird. Sie reinigen auch die Leberspossen, Felle im Auge, geschworne Nägel, Hitzblattern, Aftergeschwüre, Hoden und scheusliche Schwären: desgleichen verbrannte Stellen, mit einer Wachssalbe. Man bedienet sich wider eiternde Ohren der verbrannten Blätter, des Saftes und des abgesottenen. Sie werden auch zu einem Gegengifte gebrannt: auch so die zarte aus der Blüte gepflückte Stänglein in neuen irdenen Topfe bedeckt in einem Ofen gebrannt. Auch verbrannte Glieder heilet die Asche der Blätter. Damit die Scham von einem Geschwüre nicht aufschwelle, ist es schon genug, wann man nur ein Zweiglein von Myrten bey sich hat, welches weder von Eisen noch Erde berühret ist. Wir haben schon gesagt, wie der Myrtenwein gemacht werde: auf die weibliche Scham als ein Umschlag oder ein Pflaster aufgelegt, thut es derselben gut: und noch viel kräftiger, wann die Rinde, das Blatt und der Saame dazu genommen wird. Von den zartesten Blättern, wann sie in einem Mörser zerstoßen werden, wird auch ein Saft herausgebracht, wozu man nach und nach sauren Wein gießet, sonst auch Regenwasser: hat man ihn also ausgepreßt, so bedienet man sich dessen wider die Geschwüre des Mundes und des Aftern, der Mutter und des Bauches: Haare schwarz zu färben, die Wangen damit zu waschen, die Sommersprossen zu reinigen, und wo sonst etwas zusammen zu ziehen ist. Die wilde Myrte; sie sey die scharfe oder glatte; ist durch ihre röthliche Beeren und kürze von der Gartenmyrte unterschieden. Ihre Wurzel ist in Ehren: sie wird in Weine abgesotten, und bey Nierenschmerzen, und beschwerlichem Harne; besonders, wann er dick und übelriechend ist; getrunken: dienet auch, in Weine gerieben, der Gelbsucht und zur Reinigung der Mutter. Auch die ausschießende Sprößlein, nach Art eines Spargels, zur Speise genommen, und in Asche gekocht: der Saame, mit Weine, Oele oder Essig getrunken, zermalmet den Stein. Auch, in Essig und Rosenöle gerieben, stillet er Kopfschmerzen: und getrunken die Gelbsucht. Castor hat die scharfe wilde Myrte, welche stachelichte Myrtenblätter hat, wobey man auf dem Lande Besen macht, und welche zu eben dem Gebrauche dienen, Brüsch genennet. Und so weit gehen die Arzeneyen von den Bäumen in den Städten. Laßt uns nun zu den wilden gehen.





Vier und zwanzigstes Buch.

Vorrede.

Erstes Kapitel.

Arzeneyen von wilden Bäumen.

Nicht die Wälder einmal, und die scheuslichere Gestalt der Natur, sind ohne Arzeney, da jene heilige Mutter aller Dinge allenthalben den Menschen Genesungsmittel ausgestellet hat: so daß die Einsamkeit selbst zur Arzeney würde, und ihre Wunder der Eintracht und Widerwärtigkeit allem zuvorkämen. Der Eichbaum und der Oelbaum haben einen so hartnäckigen Haß gegen einander, daß, wann man den einen in des andern Standloch versetzt, er stirbet: ja die Eiche auch neben der welschen Nuß. Der Kohl und der Weinstock haben auch einen verderblichen Haß wider einander: und der Kohl, wodurch der Weinstock vertrieben wird, vertrocknet, wann er den Erdäpfeln und dem Wohlgemuth entgegen gesetzt wird. Ja man sagt, daß schon alte Bäume, und welche man schlägt, beschwerlicher gehauen werden, und leichter trocknen, wann sie eher mit der Hand, als mit der Axt, berühret werden. Die Lasten von dem Obste sollen von dem Lastviehe gleich gefühlet werden, und wann man es ihnen vorher nicht zeiget, sollen sie, so wenig sie auch tragen, alsobald schwitzen. Die Gärtenpflanze ist den Eseln das angenehmste Futter, den übrigen Lastthieren aber ein augenblickliches Gift: daher dieses Thier dem Weingotte zugeschrieben wird, welchem auch jener Strauch eigen ist. Auch unbenannte Sachen haben eine jede ihren Gift, so gar die kleineste. Durch Lindenlaub und Staubmehl benehmen die Köche den Speisen das allzuviele Salz. Das Salz mildert den Eckel vor dem allzusüßen. Salpetrige oder bittere Wasser werden durch dazugethane gebrannte Korngrütze so gemildert, daß sie

sie in zwey Stunden getrunken werden können: daher wird auch in die Weinsäcklein dergleichen Grütze gethan. Gleiche Kraft hat auch die rhodische Kreide und unser Thon. An der Eintracht sind einige merklich: da durch Oele das Pech ausgezogen wird, da beydes fetter Natur ist. Das Oel allein läßt sich mit Kalke vermischen, da sonst beyde das Wasser hassen. Das Gummi wird leichter mit Essig ausgewaschen, und Schwärze mit Wasser. Dergleichen giebt es noch unzähliche andre, welche wir im ihrem Orte fleißig melden wollen. Hieraus ist die Arzeney entstanden. Es gefiel der Natur, daß dieses allein die Arzeneymittel seyn sollten, welche allenthalben bereitet, leicht zu finden, und ohne Unkosten wären, davon wir leben. Hernach hat der Betrug der Menschen und die Arglist des Witzes die Kramladen erfunden, in welchen einem jeden Menschen sein leben für Geld angebothen wird. Bald werden unentwickliche Zusammensetzungen und Vermischungen angepriesen. Arabien und Indien werden hier gemein gemacht, und für ein kleines Geschwür wird eine Arzeney vom rothen Meere her bestimmt, da die wahre Mittel ein jeder der ärmsten täglich verspeiset. Dann suchte man diese aus dem Garten, oder holete man sie von Kraute und Staude, so wäre keine Kunst geringer. Ja! wahrlich so ist es: durch die Größe hat das römische Volk seine Gebräuche verlohren: durch unser Ueberwinden sind wir überwunden worden. Wir gehorchen Ausländern, und eine Kunst herrscht über unsre Kaiser. Doch hievon ein ander mal ein mehreres.

Zweytes Kapitel.

Der Lotosbaum.

Wir haben den Lotosbaum, welcher auch sonst mit einem andern Namen der ägyptische, und syrische Baum heißt, an seinem Orte angeführet. Dieser Lotos, welcher von dem unsern die griechische Bohne genennet wird, hemmt durch seine Beeren den Durchlauf. Das [r]) geraspelte Holz in Weine abgesotten ist gut für den Rothlauf, die Monathszeit, den Schwindel und die fallende Seuche. Es befestiget auch das Haar. Das ist wunderbar, nichts ist bitterer als diese Holzspäne, nichts süßer als die Frucht. Aus dem [s]) Sägespänen desselben wird eine Arzeney gemacht: wann man sie in Myrtenwasser absiedet, knetet und in Küglein vertheilet: welches, einen Silbergroschen schwer, in drey Bechern Wassers, denen, welche am Rothlaufe krank sind, das heilsamste ist.

r) ramenta.

s) scobs.

Drittes Kapitel.

Die Eichel.

Die Eichel eingerieben heilet mit gesalzenen Wagenschmiere, die Verhärtungen, welche man unheilbare Geschwüre nennt. Das Holz ist heftiger, und unter allen die Rinde selbst, und der unter der Rinde liegende Bast. Dieser abgesotten hilf der Darmgicht. Dieser auch, oder die Eichel selbst, wird auch bey dem Rothlaufe aufgelegt. Sie widerstehet auch den Bissen der Schlangen, den kalten Flüssen und den Geschwüren unter der Haut. Die Blätter, die Frucht, oder die Rinde, oder der abgekochte Saft dienen auch wider den Gift. Auf Schlangenbisse wird die Rinde in Kuhmilch abgekocht, gelegt: wird auch im Rothlaufe mit Weine gegeben. Eben die Kraft hat auch die Steineiche.

Viertes Kapitel.

Von der Farbebeere der Steineiche, von dem Gallapfel, den Mistel, den Pillen, von der Wurzel und dem Korke der Zirneiche.

Die Farbebeer der Steineiche wird mit Essig auf frische Wunden gelegt. Auf Augenschwären und mit Blute unterlaufene Augen werden sie mit Wasser eingetröpfelt. Es findet sich aber davon eine Art, welche insgemein um Athen und in Asien wächset, und sich schnell in einen Wurm verwandelt, welche sie daher [r]) Wurmgehäuse nennen und verwerfen. Wir haben die vornehmste Arten davon angeführt. Wir haben auch nicht wenigere Arten der Galläpfel bestimmt, als den dichten, den durchlöcherten, desgleichen den weißen, schwarzen, größern und kleinern. Sie haben alle einerley Kraft. Der beste ist der comagenische. Er tilgt die Auswüchse am Leibe. Sie dienen dem Zahnfleische, dem Zäpflein, den Geschwüren des Mundes: gebrannt und im Weine gelöscht der Darmgicht: beym Rothlaufe werden sie aufgelegt. Mit Honig auf Nagelgeschwüre, rauhe Nägel, das Fell im Auge, fressenden Schwären, Geschwüren des Aftern, und Wunden, welche man Wurmschaden nennet. In Weine aber abgesotten werden sie in die Ohren geträufelt, und auf die Augen gelegt: wider Ausbrüche und Fettbeulen mit Essig. Der Kern gekäuet, stillet die Zahnschmerzen: desgleichen die Krätze und verbrannte Glieder. Die von ihnen unreif sind, aus Essig getrunken, verzehren die Milz: eben diese gebrannt und in gesalzenem Essig gelöscht, stillen, aufgeschlagen, den Monathfluß und die ausschiessende Mutter. Alle färben das Haar schwarz. Wir haben schon gesagt, daß die Mistel als das vornehmste, an der Eiche angesehen werde, auch auf wel-

r) scolecia

che

che Art man sie bereite. Einige zerstoßen sie, und sieden sie im Wasser so lange, bis sie oben aufschwimmet. Einige käuen die Kerne und speyen die Schale aus. Die beste ist die, welche ohne Rinde ist, die leichteste, auswärts braungelb, inwendig lauchfarben, und über welche nichts leimigter ist. Sie erweichet, zertheilt die Geschwulste und trocknet die Kröpfe. Mit Harze und Wachse erweicht sie die Fettbeulen aller Art. Einige thun, von jedem gleich schwer, Galban dazu: und bedienen sich dessen auf solche Art auch bey den Wunden. Es macht die Rauhigkeit der Nägel glatt, wann es alle sieben Tage abgenommen, und sie mit Salpeter abgespület werden. Einige meynen, dieß geschehe durch Aberglauben noch kräftiger, wann sie am Neunmonde, ohne Eisen, von der Eichel gesammelt werde. Wann sie die Erde nicht berühret, solle sie das schwere Gebrechen heilen. Wann sie Weiber auch nur bey sich haben, soll es die Empfängnis befördern. Wann man sie käuet und auflegt, sollen die Geschwüre aufs kräftigste geheilet werden. Die Pillen vom Eichbaume mit Bärenschmalze, füllen die Glatzen mit Haaren an. Die Blätter, die Rinde und die Eichel von der *) Zirneiche trocknet Flüsse und Eitergeschwüre, und hält Schleimflüsse zurück. Der davon abgesottene Saft aufgeschlagen stärket erstarrete Theile der Glieder: und wann man Theile trocknen und anziehend machen will, ist es gut, darüber zu sitzen. Die Wurzel der Zirneiche widersteht den Scorpionen. Die Rinde seines Korkes gerieben, und mit warmen Wasser getrunken, stillt das Blut, es fließe aus welchem Theile es wolle. Eben desselben Asche aus warmen Weine wird beym Blutspeyen gewaltig gelobet.

*) cerrum.

Fünftes Kapitel.

Von der Büche und Zypresse, und von der großen Ceder, und der Cederfrucht, und dem Galban.

Die Blätter von Büchen käuet man in Schaden des Zahnfleisches und der Lippen. Die Asche der Bücheichel wird für den Stein aufgelegt: und mit Honig wider die Glatzen. Zerriebene Zypressenblätter werden bey Schlangenbissen aufgelegt: auch aufs Haupt mit Malze, wann es von der Sonne schmerzet: desgleichen auf Brüche, aus welcher Ursache man sie auch trinkt. Auch auf geschwollene Hoden werden sie mit Wachse gestrichen. Aus Essig machen sie das Haar schwarz. Eben dieselbe mit zwey Theilen weichen Brodes gerieben, und mit aminischem Weine durchknetet, stillen die Schmerzen der Flüße und Nerven. Die Pillen davon trinkt man wider die Schlangenbisse, oder wann man Blut speyet. Auf Flüsse werden sie gelegt. Sie dienen auch für den Bruch, wann sie zart sind und mit Wa-

genschmiere und Bohnenmehle gestoßen werden. Man trinkt sie aus eben der Ursache. Sie werden auf Ohrengeschwüre und Kröpfe mit Mehle gelegt. Man zerstößt sie, preßt den Saft mit den Saamen heraus, vermischt ihn mit Oele, und das benimmt die Blödigkeit der Augen. Desgleichen, eines Silbergroschens schwer, in Weine getrunken und aufgelegt, mit einer trocknen fetten Feige, aus welcher die Körner genommen sind, heilet es die Geschwulste der Hoden, zertheilet Geschwulste und mit Hefen die Kröpfe. Die Wurzel nebst den Blättern gerieben und getrunken heilet die Blase und dem Harnstrang: hilft auch wider die Erdspinnen. Trinkt man von geraspelten Spänen, so treiben sie den Monathsfluß und widersteht den Scorpionenbissen. Die große Ceder, welche man Cederbüche nennet, giebt ein Pech, welches man Cederöl nennet, und welches für Zahnschmerzen höchstdienlich ist: dann sie zerbricht sie und ziehet sie aus: und stillet die Wehtage. Wir haben gesagt, wie der Cedersaft von derselben gemacht werde: welcher bey den Lampen großen Nutzen brächte, wann er nicht Kopfschmerzen verursachte. Erblichene Körper hält er auf lange Zeiten unverfault, die lebendige verdirbt er: ein wunderbarer Unterscheid, da er den lebenden das Leben benimmt, und den todten statt des Lebens dient. Er verdirbt auch die Kleider und tödtet die Thiere. Deswegen achte ich nicht, daß man sich in der Braune dieses Mittels bedienen solle, ohne bey Unverdaulichkeiten, wie einige gerathen haben, denselben zu kosten. Ich würde auch bange seyn, bey Zahnschmerzen, mit demselben in Essig die Zähne auszuspülen, oder ihn bey Würmern und schweren Gehöre, in die Ohren einzutröpflen. Es ist ein Wunder, daß man vorgiebt, bey Pflegung der Liebe solle die Frucht abgehen, wann man das männliche Glied vorher damit begossen habe. Bey Läusesucht aber, desgleichen bey dem Erbgrinde dürfte ich ihn aufzustreichen kein Bedenken tragen. Man räth auch, daß man ihn ein Rosinentranke wider den Gift des Seehasens einnehmen solle: viel eher möchte er in der Krätze aufgestrichen werden. Einige Schriftsteller haben auch denselben auf köthige Geschwüre und in denselben auswachsendes Fleisch, und wider weißes Fell und Blödigkeit der Augen, aufgestrichen: desgleichen wider die Geschwüre der Lungen, auch wider die Spulwürmer, einen Becher davon einzuschlurfen befohlen. Man macht auch ein Oel daraus, welches sie [x]) Pechöl nennen, welches zu allen heftigere Kraft hat. Durch die Sagespäne der Cedern werden Schlangen verjagt, das ist ausgemacht: desgleichen mit zerriebenen Beeren, wann man eine damit bestreicht. Die [y]) Cederäpfel, das ist die Frucht der Ceder, heilen den Husten, treiben den Harn, stopfen den Durchlauf, sind für Brüche und Risse gut, auch für den Krampf, den Harnstrang und der Mutter, wann sie aufgelegt werden. Wider die Seehasen, und das was wir oben gesagt haben, für Flüsse und Entzün-

x) pissclaeon.

y) cedris.

Entzündungen. Vom Galban haben wir gesagt. Man billigt weder das nasse noch trockne, sondern so, wie wir es beschrieben haben. Es wird für sich allein gegen alten Husten, Engbrüstigkeit, Verbrechungen und Verrenkungen, getrunken. Es wird auf Hüftenweh, Seitenschmerzen, Fettbeulen, Hitzblattern, und von Knochen abgehendes Fleisch, Kröpfe, Gliederzipperlein und Zahnschmerzen aufgelegt. Es wird auch mit Honig auf Geschwüre des Hauptes gestrichen. Mit Rosenöle und Narde wird es in eiterrinnende Ohren getröpfelt. Durch den Geruch dienet es bey der fallenden Seuche, bey Erstickung der Mutter und dem Magenkrampfe. Aufgelegt, oder damit geräuchert, bringt es unzeitige Leibesfrüchte heraus: das thut es auch mit Zweigen des Niesewurzes umgestrichen und untergelegt. Wir haben gesagt, daß durch ihren Dampf, wann sie brennen, die Schlangen vertrieben werden. Sie fliehen auch vor denen, welche sich mit Galban geschmieret haben. Er heilet auch die von Scorpionen gebissene. Es wird auch, einer Bohne groß, in einem Becher Weines, in schwerer Geburt getrunken: und verbessert auch die gewandte Mutter. Mit Myrrhen aber und in Weine treibet es todte Kinder ab. Es widerstehet auch dem Gifte, vornehmlich von Kräutern, mit Myrrhen und im Weine. Ist es mit Oele und Meisterwurz vermischt, so tödtet es die Schlangen durch das bloße Berühren. Man glaubt, es schade dem Harne.

Sechstes Kapitel.

Vom Armoniack, dem Styrax, der Meisterwurz und der Stocksalbey, und dem Terpentin, dem je länger je lieber, der Teufelsmilch, den Harzen, dem Pechbaume und dem Mastixbaume.

Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Armoniack, und dessen Harz zu versuchen, wie wir angemerkt haben, es erweichet, erwärmet, zertheilet und löset auf. In Augensalben ist es für die Heiterkeit derselben zuträglich. Es vertreibt das Jucken, Narben, und das weiße Fell der Augen. Es stillet die Zahnschmerzen, am kräftigsten, wann damit geräuchert wird. Es dienet bey schweren Odem, Seitenstechen, den Lungen, der Blase, bey Blutharnen, der Milz und dem Hüftwehe, getrunken. Es eröffnet den Leib auch. Es hilft für die Gliedergicht und das Zipperlein, mit gleich schweren Peche oder Wachse und Rosenöle gekocht. Es bringt Fettbeulen zur Reife und ziehet mit Honig die Hühneraugen aus. So erweicht er auch Verhärtungen. Auf die Milz wird es mit Essig und cyprischem Wachse oder Rosenöle mit stärkster Wirkung aufgelegt. Es ist nützlich ermüdeten Gliedern dasselbe, nebst Essig und Oele und ein wenig Sal-

peter, aufzustreichen. Auch die Natur des Styraxgummi haben wir bey den ausländischen Bäumen vorgetragen. Außer dem, was wir gesagt haben, beliebet man sonderlich das fette, reine, und welches im Bruche weiß erscheinet. Es dienet für den Husten, den Hals, die Gebrechen der Brust, der erstickten Mutter und die an Erhärtung krank ist. Getrunken treibt es den Monathsfluß, und aufgelegt erweicht es den Leib. Ich finde, daß durch weniges davon getrunken die Schwermuth vertrieben, und durch mehreres dieselbe zugezogen werde. Eingegossen verbessert es sausende Ohren: aufgelegt Kröpfe und verknotete Glieder. Es widersteht dem Gifte, welche durch Kälte schadet: und daher auch dem Schierlinge. Die [z]) Meisterwurz von welcher wir zugleich Anzeige gethan haben, wird den Wahnwitzigen und dem Schlafsüchtigen aufs Haupt gegossen: desgleichen bey langwierigen Kopfschmerzen. Mit alten Oele wird sie getrunken, in den Gebrechen der Leber, der Gelbsucht, der fallenden Sucht, der Engbrüstigkeit, der Erstickung der Mutter: wobey auch das Räuchern gut thut. Sie erweicht den Leib. Sie wird auf fressende Geschwüre mit Raute aufgebunden. Die Blüte wird eiterfließenden Ohren mit guter Wirkung eingeflösset. Der Saft aber, wann er ausgepreßt wird, muß bedecket werden, weil die Fliegen und dergleichen heftig begierig darnach sind. Die abgeschabte Wurzel in Röhrschäden gethan, frißt aus demselben das wilde Fleisch aus. Sie wird auch, nebst dem Saft, in die Ohren getröpfelt. Sie wird auch selbst, wider die Gelbsucht, und in Krankheiten der Leber und der Mutter, verordnet. Wann man das Haupt damit salbet, macht sie krause Haare. [a]) Die Stocksalben, oder [b]) Moskraut, wächst auch, wie wir gesagt haben, in Gallien, und ist für die Gebährmutter, wann man über dem abgesottenen setzet, dienlich: desgleichen den Knieen und geschwollenen Füßen, wann es mit Nieswurz vermischt und in Salzwasser abgerieben wird. Mit Weine und frischem Harze getrunken treibt es dem Harn aufs geschwindeste. Den Wassersüchtigungen benimmt es das Wasser, mit Weine und Wachholdern gerieben und getrunken. Die Blätter und die Wurzel des Terpentins werden auf zusammengezogene Flüsse gelegt. Das abgesottene davon stärkt den Magen. Der Saame wird, in Weine, wider Kopfschmerzen, und wider schweres Harnen in Weine getrunken: erweicht den Leib sanft, und reizet zum Beyschlafe. Die Blätter vom Pech- und Lerchenbaume gerieben, und in Essig gekocht, sind für Zahnschmerzen gut: die Asche von den Rinden für die Räude und verbrannte Glieder. Trinkt man davon, so erhärtet sie den Leib und treibt den Harn. Durch ihr Räuchern verbessert sie die Mutter. Die Blätter des Pechbaumes sind insbesondre der Leber dienlich, wann man sie, ein Drachma schwer, in Honigwasser trinket. Das ist bekannt, daß die Wälder, und sonderlich die, welche man um des Harzes und

des

z) spondylon.
a) sphacos.
b) bryon.

des Gummi willen beschabet, den Schwindsüchtigen, und denen, welche sich von einer langwirigen Krankheit noch nicht erholet haben, höchstdienlich sind: und daß die dasige Himmelsluft ihnen mehr, als eine Reise nach Aegypten, helfen, und mehr, als wann sie den Sommer durch die Milch von frischen Kräutern trinken. Das je länger je lieber wird bey den Lateinern [c]) Abtreibekraut genannt, wegen des Fruchtabtreibens, von andern Weihrauch der Erde: sie hat ellenhohe Aeste, Blüte wie die Fichte und auch den Geruch. Eine andre ist niedriger und als ob sie gekrümmt wäre. Die dritte hat eben den Geruch und daher auch gleichen Namen, aber einen kleinen Stiel, von fingers Dicke, mit rauhen Blättern, die klein und weiß sind, wächst auf dem Felsen. Es sind alle diese Kräuter aber wegen der Verwandschaft des Namens hier nicht auszulassen. Sie dienen wider die Bisse der Scorpionen: desgleichen, wann man sie mit Datteln oder Quitten auflegt, der Leber: ihr Sod mit Gerstenmehle der Blase und den Nieren. Auch werden sie aus Wasser, wider die Gelbsucht und Schwierigkeit zu harnen, getrunken. Die letzte dienet mit Honig wider die Schlangen. So reiniget sie auch, aufgelegt, die Mutter: getrunken führet sie das verdickte Geblüt ab. Die sich damit salben, denen bringt sie Schweiß zuwege, und ist besonders den Nieren dienlich. Es werden auch aus derselben Pillen gemacht für die Wassersüchtige, welche mit Feigen die Abführung befördern. Auch, einen Silbergroschen schwer, in Weine, endiget sie die Schmerzen der Lenden und einen neuen Husten. Aus Essig gekocht und getrunken, sagt man, soll sie todte Leibesfruchte alsobald abtreiben. Man muß auch der Teufelsmilch mit Ehren gedenken, welche einige unter das Geschlecht der Wolfsmilch zählen. Es ist eine Staude, dem Pechbaume gleich, und hat ein kleine purpurfarbe Blüte. Die Wurzel, in einem halben Nössel des abgesottenen, führt Galle und Schleim durch den Stuhlgang ab, durch ein halb Nössel abgesottenes, oder einen Löffel voll Saamens in Datteln. Die Blätter in Essig gekocht verbessern das schuppichte der Haut: auch die Brüste, wann das abgesottene von der Raute dazu gethan wird, und das Bauchgrimmen und Schlangenstiche und überhaupt alle anfangenden Geschwulste. Wir haben gelehrt, daß aus obbemeldeten Bäumen ein Harz erzeuget werde, und haben dessen Arten und sein Herkommen in Ansehung des Weines und hernach in den Bäumen, gewiesen. Der vornehmsten Arten sind zwey: die trockne und flüßige. Die trockne wird von der Fichte und dem Pechbaume gemacht: die flüßige von dem Terpentin- dem Lerchen- und Mastixbaume und der Zypresse: dann dieser trägt dergleichen auch in Asien und Syrien. Diejenige irren, welche glauben, das Harz vom Pechbaume und Lerchenbaume sey einerley. Dann der Pechbaum bringet ein fettes und nach Art des Weihrauchs, saftiges:

c) abiga.

ges: der Lerchenbaum ein mageres, flüßig wie Honig und giftig riechend. Die Aerzte bedienen sich des flüssigen selten, und fast nur in einem Eye: von dem Lerchenbaume des Hustens, der Eingeweide Geschwüre wegen: auch das vom Pechbaume ist nicht sehr gebräuchlich: die übrige, wo nicht gekocht, gar nicht. Auch die Art, es zu sieden, haben wir angezeigt. Beym Unterscheide der Bäume gefällt das Terpentinharz, als das bestreichende und leichteste: in Ansehung der Völkerschaften das cyprische und syrische, welche beyde die Farbe vom attischen Honig haben, doch ist das cyprische fleischichter und trockner. Bey der trocknen Art siehet man dahin, daß es weiß, rein und durchsichtig sey. Bey allen Arten mehr das von Bergen, als vom platten Lande: desgleichen das gegen Nordost vielmehr, als gegen einen andern Wind. Man löset das Harz, zum Gebrauch der Wunden und Pflaster mit Oele, zu tränken, mit bittern Mandeln, auf. Es hat die Natur, beym heilen die Wunden zusammenzuziehen, sie zu reinigen, die Geschwulste zu zertheilen: und so auch die Fehler der Brust. Der Terpentin wird aufgelegt: auch warm, wird er bey Gliederschmerzen und dem Krampfe wird es an der Sonne aufgestrichen, auch auf den ganzen Leib, besonders durch die Sorgfalt der Quacksalber, um die Magerkeit zu verbessern, da es in den Zwischenräumen die Haut dergestalt erweitert in allen Gliedern, und die Leiber mehrere Speise in sich zu fassen geschickt macht. Die nächste Stelle behauptet das vom Lerchenbaume: dieß hat eine Kraft anzuziehen: auch treibt es vor allen den Harn. Die übrige erweichen den Leib, verdauen das rohe, stillen alten Husten, führen auch durch das Räuchern die Beschwerden der Mutter ab. Besonders sind sie dem Vogelleime zuwider. Die Fettbeulen und dergleichen heilen sie mit Rindertalg und Honig. Das Mastixbaumharz macht die Augenbraunen aufs bequemste geschmeidig. Ist auch bey zerbrochenen Gliedmaaßen und geschwornen Ohren, desgleichen beym Jucken der Geburtsglieder, das dienlichste. Das Fichtenharz heilet am besten die Hauptwunden.

Siebendes Kapitel.

Vom festen und flüßigen Peche, vom eingesotten Peche, von Bergwachse, vom Schiffpeche, vom Kienholze und dem Mastixbaume.

Auch das haben wir angezeigt, woher und welcherley Weise das Pech gemacht werde: und daß zwey Arten davon, das feste und fließende, gebe. Unter dem festen ist das brutische zur Arzeney das dienstlichste, weil es als das fetteste und klebrichste beyderley Nutzen schaffet: deswegen ist es auch mehr röthlich als die übrige. Das aber, was man hiebey hinzuthut,

daß

daß das vom männlichen Baume besser sey, läßt sich, wie ich denke, nicht verstehen. Nach seiner Natur erwärmt und füllet das Pech aus. Besonders widersteht es, mit Malze, den Bisse der Hornschlange: desgleichen der Bräune mit Honig, auch dem Nasenrinnen und dem Niesen. In rinnende Ohren wird es mit Rosenöle gegossen: und mit Wachse aufgelegt. Es heilt die Leberspressen, eröffnet den Leib, hilft, in einer Latwerge, dem Auswurfe der Brust: oder mit Honig aufgelegt den Mandeln. Also reiniget es auch Geschwäre, und füllet sie mit Rosinen und Wagenschmiere aus. Es reiniget Feuergeschwüre und eiternde Beulen: die aber, welche um sich fressen, mit der Fichtenrinde, oder Schwefel. Einige haben es auch, zu eines Bechers Maaß, den Schwindsüchtigen verordnet, auch wider alten Husten. Es verbessert aufgebrochne Haut am Astern und den Füßen, Fettbeulen und übelgestaltete Nägel: durch den Geruch die Verhärtung und Umwendung der Mutter: desgleichen die Schlafsucht. Desgleichen, mit Gerstenmehle und eines unmündigen Knaben Wasser, abgesotten, bringt es die Kröpfe zum schwären. Man bedient sich auch des trocknen Peches für die Glatzen. Für die Brüste der Weiber des brutischen, welches mit feinem Gerstenmehle in Weine gesotten, und so heiß als möglich ist, aufgelegt. Das flüssige Pech, und das Oel, welches sie Pechöl genannt haben, haben wir, wie es gemacht werde, angeführt. Einige kochen es noch einmal und nennen es eingesottenes Pech. Mit dem flüssigen werden die Bräune inwendig und das Zäpflein bestrichen. Auch so wider die Ohrenschmerzen, für die Heiterkeit der Augen, zur Bestreichung des Mundes, für Engbrüstigkeit, die Mutter, alten Husten, häufiges Auswerfen von der Brust, Krampf, Zittern, Verrenkung des Rückgrates, Gicht und Gliederschmerzen. Es ist das vortreflichste Mittel für die Räude der Hunde und des Lastviehes. Es giebt auch ein Bergwachs, worinn Pech und Harz vermischt ist, und welches von Natur auf dem Gebiete der Apolloniater wächst. Einige mengen es darunter, zu einem besondern Hülfsmittel wider die Viehräude, oder wann bey der Geburt die Brüste leiden. Von dem reifen ist das das beste, welches beym kochen oben schwimmet. Wir haben gesagt, daß das Schiffpech aus den Schiffen geschabet werde, wann das Wachs durch das Seewasser durchfressen ist. Dieses ist das beste, wie man es vom Schiffbaue gelehrnet hat. Man thut es aber unter die Pflaster die zusammenziehende Geschwulste zu zertheilen. Kienholz in Essig gekocht ist kräftig, wann man damit den Mund ausspület, wider Zahnschmerzen. Der Mastixbaum selbst, der Saame die Rinde und die Harzthräne treiben den Harn und stillen den Durchlauf. Das von ihnen abgesottene, um sich fressende Geschwüre im Umschläge. Man legt dasselbe an feuchten Oertern auf, auch auf die Rose, und spület damit das Zahnfleisch. Mit

den Blättern reibet man in Schmerzen die Zähne, mit dem abgesottenen spület man die wackelnde aus. Sie färben auch das Haupthaar. Die Thräne sind auch gut für die Fehler des Aftern, wann etwas zu trocknen und zu erwärmen ist. Auch das von diesem Harzausbruche abgesottene ist dem Magen gesund, und befördert das Aufstoßen und den Harn: wie es dann auch mit Malze bey Kopfschmerzen aufgelegt wird. Die zarte Blätter legt man auf entzündete Augen. Auch das Gummi des Mastixbaumes ist zur Entwickelung der Augenlieder, die Haut in dem Gesichte auszudehnen, wird auch zu Seifkugeln gebraucht, auch beym Blutspeyen und in altem Husten: hat auch in allem die Kraft als der Armoniack. Es heilet auch gescheuerte Glieder: entweder, wann man aus dem Saamen ein Oel macht und es mit Wachse vermischet, oder wann die Blätter in Oele abgesotten, oder das männliche Glied in Wasser damit gebähet wird. Ich weis, daß der Arzt Democrates, bey der Krankheit der Considia, des M. Servilius, eines Mannes von bürgermeisterlichem Range, Tochter, welche alle unangenehme Heilung verwarf, sich lange Zeit mit Nutzen der Milch von Ziegen, welche er mit Mastixlaube futterte, bedienet hat.

Achtes Kapitel.

Von den Ahornbaume, der Esche und dem Masholderbaume, der weißen Pappel und dem Ulmenbaume, der Linde, dem Holunder und dem Wacholder.

Die Ahornbäume sind den Fledermäusen zuwider. Seine Pillen, vier Denarien schwer, in Weine getrunken, heilen allen Gift der Schlangen und Scorpionen: auch verbrannte Glieder. Aber mit scharfem Essig, vornehmlich mit [d]) Meerzwiebelessig, stillen sie, zerstoßen, alles Blut. Es verbessern dieselbe, mit Zuthat von Honig, die Sommersprossen, dem Krebs, auch alte schwarze [e]) Flecken. Die Blätter und die Rinde, auch deren abgekochter Saft, werden auf zusammentragende Geschwulste und eiternde Stellen gelegt. Der Sod von der Rinde aus Essig ist ein Hülfsmittel für die Zähne, ihre zarteste in weißem Weine abgesottene Blätter, für die Augen. Die zarte Wolle auf den Blättern ist den Ohren und Augen undienlich. Die Asche der Pillen heilet verbrannte und erfrorne Glieder. Die Rinde mit Weine hemmt die Scorpionenbisse. Wir haben schon angezeigt, was der Eschenbaum für Kraft gegen die Schlangen habe. Auf ihrem Laube befindet sich ein Saame, womit sie, in Weine, die Schmerzen der Leber und der Seiten heilen. Sie ziehen das Wasser zwischen Fell und Fleisch aus. Einen gar zu fetten Körper erleichtern sie von seiner Last, und bringen ihn allmälich zur Magerkeit zurück. Eben diese

d) scillites.

e) melania.

Blätter

Blätter giebt man in Weine gerieben nach dem Verhältnisse der Kräfte, so daß für einen Knaben fünf Blätter in drey Bechern, und für stärkere sieben Blätter in fünf Bechern, aufgelöset werden. Man muß nicht vorbeygehen, daß einige warnen, man solle sich für das geraspelte davon und die Sägespäne hüten. Die zerstoßene Wurzel des Masholderbaumes wird mit bester Wirkung auf die schmerzende Leber gelegt. Den Nutzen der Trauben von der weißen Pappel haben wir bey den Salben angezeigt. Der getrunkene Saft ist im Hüftwehe, und beym Harnstrange, dienlich: und der warme Saft der Blätter den Ohrenschmerzen. Welche einen Zweig vom Pappelbaume in Händen haben, sollen sich vor das Wolfreiben nicht fürchten dürfen. Von der schwarzen Pappel wird die, welche in Creta wächst, für die kräftigste gehalten. Für die fallende Seuche ist der Saame aus Essig dienlich. Es giebt dieselbe auch ein weniges Harz von sich, dessen man sich zu Pflastern bedienet. Man legt die in Essig abgesottene Blätter aufs Zipperlein. Die Feuchtigkeit, welche aus hohlen Stellen des schwarzen Pappelbaumes ausfließet, vertilgt die Warzen, Hitzblasen und wundgeriebene Stellen. Die Pappelbäume tragen auch auf ihren Blättern einen Tropfen, woraus die Bienen den Vorstoß machen: auch ein Wassertropfen von diesem Vorstoße in Wasser ist ein überauskräftiges Mittel. Die Bältter so wohl, als die Rinde und die Zweige des Ulmenbaumes, haben die Kraft zu verdicken und die Wunden zusammenzuziehen. Wenigstens hemmet der innere Bast der Rinde, und die Blätter mit Essig aufgelegt, den Aussatz. Ein Denar schwer von der Rinde in kaltem Wasser getrunken, zum halben Nössel, reiniget den Leib, und führet besonders den Schleim und das Wasser ab. Auch das austretende Harz wird auf Geschulste und Wunden und gebrannte Stellen gelegt, welche durch einem warmen Sod zu bähen gut ist. Die Nässe, welche in den Bläslein dieses Baumes wächst, macht die Haut lieblich und das Gesicht angenehmer. Die erste Stänglein der Blätter, in Weine gesotten, heilen Geschwulstbeulen, und ziehen sie durch Röhren ab. Eben das thun auch die Rinden der Linde. Viele halten die gekäuete Rinde für die Wunden höchstdienlich: und die zerriebene und mit Wasser angefeuchtete Blätter, für geschwollene Füße. Auch der Saft, welcher, wie wir gesagt haben, aus dem Marke eines verschnittenen Baumes ausläuft, macht das Haar, aufgelegt, auf dem Haupte wieder wachsend, und wehrt dem Ausfallen. Der Lindenbaum gelinde zerstoßen, ist fast zu eben dem dienlich, als der wilde Oelbaum. Doch sind nur allein die Blätter im Gebrauche, und werden zu den Geschwüre der Kinder im Munde gekäuet: abgesotten treiben sie den Harn: aufgelegt stillen sie den Monathfluß: getrunken führen sie das Blut ab. Der Holunder hat noch eine zweyte wilde Art, welche die Griechen

f) chamaeacte. g) helion.

f) Attig, andre g) Niederholunder nennen, und welcher viel niedriger ist. Der Sod von beyden in altem Weine, es sey von den Blättern, oder Saamen oder Wurzel, bis zu zwey Bechern getrunken, ist dem Magen undienlich und zieht das Wasser aus den Unterleibe ab. Er kühlet auch die Hitze, sonderlich vom neulichen Verbrennen: und wann man die weicheste Blätter mit Grütze aufschlägt, die Hundebisse. Der Saft, aufgegossen, stillet die Geschwulste des Gehirns, und besonders der Haut, welche um das Gehirn gehet. Die Körner desselben sind schwächer, als das übrige, und färben das Hauptthaar. Trinkt man sie zu einem Schälchen voll, treiben sie den Harn. Die zarteste unter den Blättern werden aus Oele und Essig, den Schleim und Galle abzuführen, gegessen. Die kleinere ist zu allem kräftiger. Zwey Becher der in Weine abgesottenen Wurzel getrunken, erledigen die Wassersüchtigen: erweichen die Mutter, und diese auch, wann sie über dem abgesottenen Blättern sitzen. Die zarte Stängel eines milderen Holunders in einer Schüssel gekocht, öffnen den Leib. Die Blätter in Weine getrunken widerstehen auch dem Schlangenbissen. Diese Stängel mit Bockstalge beym Zipperlein aufgelegt, thun gewaltige Dienste. Man weicht diese auch in Wasser, sprützt mit demselben, um die Flöhe zu tödten. Wann man auch einen Ort mit diesem Wasser besprützt, werden die Fliegen umgebracht. Eine gewisse Krankheit heißet die h) Frieselblattern, wann die Körper roth werden, die peitscht man mit einem Holunderreise. Der Wacholder erwärmet vor allem andern, verdünnet und ist der Ceder gleich. Auch davon giebt es zwey Arten: die eine ist größer, die andre kleiner. Beyde angezündet verjagt die Schlangen. Der Saame ist dienlich für die Schmerzen des Magens, der Brust und der Seiten: vertreibt Blähungen und Erkältungen: zertheilt den Husten und Erhärtungen: aufgelegt hemmt er Geschwulste: desgleichen den Durchlauf, wann man die Beeren in schwarzem Weine trinkt: auch die Geschwulste des Bauches, wann man sie auflegt. Man mischt ihn auch unter den i) schnellwürkenden Gegengift. Er treibt den Harn: wird auch bey Geschwüren derselben auf die Augen gelegt. Man verordnet sie wider verrenkte und zerrissene Glieder, das Bauchgrimmen, Mutterbeschwerde und dem Hüftwehe, wann man aus weißem Weine vier Pillen trinkt, oder zwanzig in Weine absiedet. Es giebt auch Leute, welche sich aus Furcht vor den Schlangen den Leib mit dem Saamen desselben beschmieren.

h) boa papularum.

i) oxyporon.

Neuntes Kapitel.

Von der Weide, der amerinischen Art, von dem Korbreisern und dem Heidenstrauche.

Die Frucht der Weide wird, ehe sie reif wird, zur Spinne: sammlet man sie aber eher, ist sie fürs Blutspeyen gut. Die Asche der Rinde

von den ersten Zweigen, heilet mit Wasser vermischt, Hühneraugen und Schwielen. Sie verbessert die Fehler der Haut im Gesichte, noch mehr, wann ihr eigner Saft dazu gethan wird. Dieser aber ist von drey Arten. Die eine schwitzt der Baum selbst als ein Gummi aus. Die andre fließet aus einem Schnitte, wann sie blühet, wann man die Rinde, drey Finger groß, ausschneidet. Dieser dienet das auszusäubern, was den Augen beschwerlich ist: desgleichen, was nöthig ist, zu verdicken, den Harn abzuführen, und alle innerliche Geschwüre auszuführen. Die dritte Art ist der herausrinnende Saft, wann sie mit einem Baummesser abgestutzt werden. Von diesen wird also einer mit Rosenöle, in dem Kelche eines Granatapfels warm gemacht, in die Ohren eingeträufelt: oder es werden die Blätter gesotten, und zerrieben mit Wachse aufgelegt, wie auch auf das Zipperlein. Es ist sehr dienlich, wann man mit der Rinde und den Blättern in Weine abgesotten die Nerven bähet. Die Blüte mit den Blättern reiniget die blätterichte Haut im Gesichte. Die Blätter zerrieben und getrunken hemmen die Geilheit, und öfters getrunken benehmen sie die Kraft ganz und gar. Der Saame der schwarzen amerinischen Weide mit eben so schwer Silberglätte nach dem Bade aufgelegt, ist ein Haar ausbeizendes Mittel. Das [k]) Keuschlamm ist des Gebrauchs der Korbreiser wegen von der Weide nicht sehr unterschieden, auch nicht durch das Ansehen des Blattes, wann es nicht dem Geruche angenehmer wäre. Die Griechen nennen es [l]) Keuschbaum, andre das [m]) Keusche, weil die vornehme Frauenzimmer in Athen, beym [n]) Ceresfeste, ihre Keuschheit zubewahren, sich durch dessen Blätter ein Lager bereiten. Es giebt davon zwey Arten. Die größere steigt, wie die Weide, zur Größe eines Baumes, die kleinere ist astig, hat weißere und wolligte Blätter. Die erstere treibt eine weiße Blume mit purpurroth, und und heißt die weiße: schwarz heißt diejenige, welche allein purpurrothe Blumen hat. Sie wachsen auf sumpfigten Feldern. Trinkt man von dem Saamen, so hat es einen Weingeschmack, und man sagt, es sollte die Fieber vertreiben: und wann man sich damit salbet, und es daher unters Oel mischet, soll es Schweiß erregen: auch die Müdigkeit also heben. Sie treiben den Harn und Monathsfluß. Sie steigen nach Art des Weines zu Kopfe: dann auch der Geruch ist demselben gleich. Sie treiben die Blähungen herabwärts. Sie halten den Leib an, sind in der Wassersucht und der Milz sehr nützlich; sie machen reichliche Milch. Sie widerstehen dem Gifte der Schlangen, sonderlich welcher Kälte verursachet. Das kleinere ist gegen die Schlangen kräftiger: man trinkt ein Drachma des Saamens in Weine oder Nachbiere, oder zwey der zartesten Blätter. Beyde werden auch wider die Bisse der Spinnen aufgelegt: oder wann sie sich nur damit bestreichen, oder räuchern, oder sie unterlegen, verjagen sie den Gift.

k) vitex.
l) lygos.
m) agnos.
n) thesmophoria.

Gift. Sie halten die Begierde zum Beyschlafe zurück: und deswegen sind sie am meisten den Erdspinnen zuwider: deren Biß die Geburtsglieder erhitzet. Die Blüte, und die zarte Stängel mit Rosenöle stillen die Hauptschmerzen: von Trunkenheit. Das abgesottene vom Saamen aufgeschlagen vertheilt heftigere Kopfschmerzen: auch reiniget es, aufgelegt oder damit geräuchert, die Mutter: den Unterleib mit Poley und Honig getrunken. Mit Gerstenmehle erweichet es Eiterbeulen und Fettbeulen. Der Saame heilet mit Staubsalpeter und Essig die Leberflecken und Sommermäler, auch die Geschwüre des Mundes und Ausschlag mit Honig: Geschwüre der Hoden mit Butter und Weinlaube: geborstene Haut des Astern mit Wasser aufgelegt, verrenkte Glieder mit Salze, Salpeter und Honig. So wohl der Saame als das Laub wird in Nervenpflaster und aufs Podagra gethan. Der Saame in Oele abgesotten wird in Schlafsucht und Wahnwitze aufs Haupt getröpfelt. Man sagt, wann jemand einen Zweig in der Hand oder umgegürtet habe, fühle
o) erice. er den Wolf an Beinen nicht. °) Heidenstrauch nennen die Griechen einen
p) myrice. Stauden, welcher nicht viel von dem p) Porste unterschieden ist, die Farbe und fast das Blatt vom Rosmarine hat. Man sagt, dieß solle den Schlangen zuwider seyn. Das Pfriemkraut vertritt auch die Stelle eines Bandes: die Blumen sind den Bienen sehr angenehm. Ich zweifele, ob es dieses sey,
q) sparton. welches die griechische Schriftsteller q) welsche Pfriemen genennet haben; da ich gezeiget habe, daß daraus bey ihnen Fischergarn gemacht sey: auch nicht, ob Homer auf dieses gezielt habe, da er sagt, die Pfriemen der Schiffe wären zerrissen: dann es ist gewiß, daß damals die africanische und spanische Pfriemen noch nicht im Gebrauche gewesen sind: und da damals die Schiffe zusammen genähet zu werden pflegten, so sind sie doch mit Flachse und nicht mit Pfriemen genähet. Ihr Saame, welchen die Griechen mit eben dem Namen nennen, wächst in Schoten, auf Art der türkischen Bohne, und reiniget an statt der Nieswurz, wann man nüchtern ein und ein halb Drachma in vier Bechern Honigwassers trinket. Desgleichen die Zweige mit dem Laube verschiedene Tage in Essig gebeizet, und zerstoßen giebt einen, denen welche am Hüftenwehe krank sind, nützlichen Trank, wann man weniger als einen Becher trinket. Einige wollen solche lieber in Seewasser beizen und in einem Clystiere einsprützen. Die am Hüftenwehe kranke thun auch Oel dazu und salben sich damit. Einige bedienen sich des Saamens für dem Harnstrang. Das Pfriemenkraut mit Teere zerstoßen, heilet schmerzende Kniee. Den Porst, welchen Lenäus auch Tamarisk nennet, hat er den amerinischen Gerten gleich zu seyn ausgegeben. Auch solle dadurch, wann er in Weine gekocht und zerrieben ist, und hernach mit Honig aufgelegt wird, der Krebs geheilet werden. Einige halten dafür dieß sey der Tamarisk: aber dieser dienet vornehmlich für die Milz, wann sein ausgedrückter

Saft

Saft in Weine getrunken wird. Sie machen dessen p) Widerwärtigkeit gegen dieses einzige unter den Eingeweiden so groß, daß sie versichern, wann die Schweine aus Trogen, so von dem Holze gemacht wären, tränken, fände man sie ohne Milz. Sie geben daher auch einem milzsüchtigen Menschen Speise und Trank in daraus gemachten Gefäßen. Ein angesehener Schriftsteller in der Arzeney hat versichert, ein davon abgebrochener Zweig, so daß er nicht die Erde oder einiges Eisen berühre, stille, aufgelegt, die Bauchschmerzen, so wann man ihn durch den Rock und Gürtel fest andrückte. Der gemeine Mann nennet ihn den unglückseligen Baum, weil er nichts trägt, oder jemals gepflanzt wird. Corinth, und die umliegende Gegend nennet ihn q) Stickwurz, und macht zwey Arten davon. Die wilde und gänzlich unfruchtbare, und eine mildere. Diese trägt in Aegypten und Syrien auch häufig eine holzichte Frucht, größer als ein Gallapfel, herbe von Geschmacke, dessen sich die Aerzte statt des Gallapfels bedienen, in den Zusammensetzungen, welche sie r) trockne nennen. Doch auch das Holz, die Blüte und die Blätter und die Rinde werden, ob sie gleich etwas gelinder sind, zu eben dem Gebrauche genommen. Die geriebene Rinde wird denen, welche Blut auswerfen, auch wider den Blutfluß der Weiber, und die Darmgicht, gegeben. Eben dieselbe, zerstoßen und aufgelegt, stillet alle zusammenziehende Flüsse. Aus den Blattern wird zu eben diesem Gebrauche ein Saft ausgepreßt: sie werden auch in Weine abgesotten: so selbst aber, wann Honig dazu gethan ist, auf Krebsgeschwüre gelegt. Ihr abgesottener Saft in Weine getrunken, oder sie mit Rosenöle und Wachse aufgelegt, stillen sie: heilen auch dergestalt Hitzblattern. Das abgesottene davon ist heilsam für Zahn- und Ohrenschmerzen: die Wurzel auch dazu, desgleichen auch die Blätter. Diese werden über dem mit Malze auf Schäden, welche um sich fressen, gelegt. Der Saame, ein Drachma schwer, wird wider Erd- und Luftspinnen getrunken. Mit dem Fette des Mastviehes wird er auf Hitzbeulen gelegt. Er ist auch wider die Schlangenstiche, ausgenommen der Nattern, kräftig. Das aufgegossene eingesottene dienet auch für die Gelbsucht, die Läusesucht, und für die Risse, und stillt den Ueberfluß weiblicher Reinigung. Die Asche vom Baume ist zu alle dem auch dienlich. Man sagt, wann sie, in Speise oder Tranke, unter den Harn eines geschnittenen Ochsen gemischt werde, solle alle Liebeskraft aufhören. Die Kohle dieser Art, in eben dem Harne gelöscht, wird in Schatten verwahret: und wann man belieben trägt sie anzuzünden, so wird sie aufgelöset. Die Magier haben geschrieben, daß dieses auch mit dem Wasser eines verschnittenen angehe.

p) antipathia

q) bryonia.

r) antherae.

Zehntes Kapitel.

Von dem Blutstrauche, und der Bachweide, und den Rheinweiden, dem Elsenbaume, dem Epheu, dem Cistenröslein und dem steifen Epheu, dem breiten, dem Erdpfau, dem Windenkraute und dem Singrüne.

s) virga sanguinea.

t) cypros.

Auch die s) Blutstaude wird nicht für glücklicher gehalten. Ihre innere Rinde öffnet die Narben, welche vor der Zeit zugeheilet sind. Die Blätter der Bachweide auf die Stirn gelegt, stillen die Kopfschmerzen: eben derselbe Saame in Oele gerieben, hemmt die Läusesucht. Die Schlangen scheuen auch diesen Strauch: daher die Bauren ein Stock von demselben tragen. Die Rheinweide ist eben der Baum, welcher im Oriente t) Kerngert heißet. Seinen Nutzen hat er in Europa. Sein Saft dienet den Nerven, Gliedern und Erkältungen: seine Blätter sind allenthalben, mit einem Körnlein Salze, einem alten Geschwüre, und den Geschwüren des Mundes dienlich. Die Körner dienen wider die Läusesucht, desgleichen wider den Wolf, wie auch die Blätter. Auch heilen diese Beeren den Pips der Hühner. Die Blätter des Elsenbaums, mit heißen Wasser; sind ein sicherstes Mittel wider Geschwulst. Wir haben zwanzig Arten des Epheu gewiesen. Die Natur von allen ist in der Arzeney zweifelhaft. Trinkt man zu viel davon, so störet er die Sinne und reiniget das Haupt. Von innen schadet er den Nerven, wird er auf eben diese Glieder von außen gelegt, ist er diensam. Er hat eben die Natur, als der Essig. Alle Arten desselben kühlen. Getrunken treiben sie den Harn: stillen die Kopfschmerzen, und dem Gehirne, sonderlich der das Gehirn umgebenden Haut, sind die in Essig und Oele abgeriebene und hernach gekochte zarteste Blätter, aufgelegt, wozu man Rosenöl thut, gar vortheilhaft. Sie werden aber auf die Stirne gelegt, das abgesottene von ihnen wird auf dem Mund geschlagen, und das Haupt damit besalbet. Getrunken und aufgelegt sind sie der Milz heilsam. Sie werden auch wider den Frost in Fiebern, und den Ausbruch des Schleimes, entweder abgesotten, oder in Weine gerieben. Auch die Büschel werden heilen, entweder getrunken oder aufgelegt, die Milz: die Leber aber aufgelegt. Auch aufgebunden treiben sie den Monathfluß. Der Saft des Epheu verbessert den eckelhaften und üblen Geruch der Nase, sonderlich des weißen Gartenepheu. Wann man denselben in die Nase thut, so reiniget er das Haupt, und noch kräftiger, wann Salpeter dazu gethan wird. Er wird aber in eiternde Ohren, oder welche schmerzen, in Oele gethan. Er macht auch die Wunden zierlich heilend. Der Saft des weißen, mit Eisen warm gemacht, ist für die Milz kräftiger: und es ist genug, daß man sechs Beeren in zwey Bechern

Weines nehme. Auch drey Körnlein von eben demselben weißen, auf einmal, in Honigessig getrunken, treiben die Spulwürmer ab: bey welcher Heilungsart es auch nützlich ist, daß man sie auf den Leib lege. Erasistratus führet durch zwanzig goldgelbe Beeren des Epheu, welchen wir Goldfrucht genennet haben; wann sie in einem Nössel Wein gerieben werden, so, daß man drey Becher davon trinket; das Wasser, welches sich unter der Haut gesetzet hat, durch den Harn ab. Fünf Beeren von eben demselben in Rosenöle gerieben, und in Granatapfelschalen warm gemacht, hat er bey Zahnschmerzen in das gegenüberstehende Ohr eingeflösset. Die Beeren, welche einen Safransaft haben, wann sie vorher eingenommen werden, machen vor der Berauschung sicher: desgleichen die, welche Blut speyen, oder Bauchgrimmen haben. Die weißlichtere Beerentrauben vom schwarzen Epheu getrunken, machen auch die Männer unfruchtbar. Er wird in Weine gekocht auf alle Arten der Geschwüre gelegt, wann sie auch unter die unheilbaren gehören. Die Harzthräne des Epheu ist ein Haar ausbeizendes Mittel, und hebt die Läusesucht. Die Blüte einer jeden Art, so viel man mit drey Fingern faßt, zweymal des Tages in saurem Weine getrunken, hilft in dem Rothlaufe und Durchfalle. Auch auf verbrannte Stellen wird sie mit Wachse nutzbarlich aufgelegt. Die Trauben färben das Haar schwarz. Der Saft der Wurzel in Essig getrunken dienet wider die Erdspinnen. Ich finde auch, daß Milzsüchtige, welche aus einem Geschirre von diesem Holze trinken, geheilet werden. Sie zerreiben auch die Beeren, brennen sie bald darauf, und bestreichen verbrannte Stellen damit, welche sie vorher mit warmen Wasser befeuchtet haben. Einige schneiden auch in den Baum, um Saft daraus zu bekommen, und bedienen sich dessen zu hohlen Zähnen, und sagen sie werden dadurch zerbrochen, die nächste aber müsse man mit Wachse verwahren, damit sie nicht versehrt werden. Sie suchen auch ein Gummi an dem Epheu, und geben es aus Essig für das nützlichste vor die Zahne aus. Die Griechen nennen mit einem verwandten Namen das Cistenröslein einem Strauch, welcher größer ist als der Thymian und Blätter des Wohlgemuths hat. Es sind desselben zwey Arten. Das Männlein hat rosenfarbene Blüte, das weiblein weiße. Nimmt man die Blüte von beyden, so viel drey Finger fassen, in saurem Weine, und trinkt sie gleichergestalt zweymal des Tages, so dienet sie beym Rothlaufe und geschwächten Magen: alten Geschwüren und verbrannten Stellen mit Wachse, und ohne Zuthat den Geschwüren des Mundes. Unter diesen wächst vornehmlich die u) Untercisten, deren wir bey dem Epheu gedacht haben. Der x) rothe Epheu wird von ihnen ein dem Epheu gleiches Kraut genennet, welches den Hüften, desgleichen den Lenden, aus Weine getrunken nützlich ist. Sie erhalten auch eine so große Kraft, daß sie das Blut durch den Harn

u) hypocisthis.

x) cissos erythranos.

y) chamaecissos. Harn abführen. Sie nennen den denn [y]) Erdephеu, welcher sich von der Erde nicht erhebet. Wann dieser in Weine zerstoßen wird, ein Schälchen voll, heilet die Milz: die Blätter verbrannte Oerter mit Wagenschmiere. Das z) nicophoros. Windenkraut, welches man auch [z]) Siegblatt zubenamet, hat die Gleichheit des Epheu, nur kleinere Blätter. Man sagt, wann man einen Kranz daraus mache, worinn die Zahl der Blätter ungleich, solle es Kopfschmerzen heilen. Einige haben zwey Arten des Windenkrautes benennet. Die eine kommt der Unsterblichkeit sehr nahe, wächst in schattichten Thälern, steigt an Bäumen herauf, daran die Beeren haarichte Trauben haben, welche gegen allen Gift höchst kräftig sind, so gar daß, wann man den Saft der Beeren den Kindern oft einflösset, ihnen hernach kein Gift schaden solle. Eine zweyte Art soll gern auf gebaueten Aeckern wachsen, aber von keiner Wirkung seyn. Dieß soll die erste Art der Windestaude seyn, deren Holz, wie wir gesagt haben, vor den Ohren klingen soll. Ein diesem gleiches Ge- a) clematis. wächs haben einige das [a]) Singrün genennet, welches an den Bäumen kriecht, und auch voll Gelenkknoten ist. Seine Blätter reinigen den Aussatz. Sein Saame öffnet den Leib ein Schälchen voll in einem halben Nössel Wassers, oder in Honigwasser. Auch das abgesottene davon wird aus eben der Ursache eingegeben.

Eilftes Kapitel.

Vom Rohre und dem Papierrohre, vom Ebenholze, vom Olander, den rothen Sumach, von der Färberröthe, dem Färbeholze und der Färbewurzel, vom Hundetod und dem Rosmarin, von der Rosmarinfrucht, dem Sebenbaume, und dem falschen Sebenbaume, dem samischen Kraute und den Arzeneyen aus Gummi.

Wir haben neun und zwanzig Arten des Rohrs gezeigt, dessen Natur nirgend klärer erscheinet, als wie sie hier in diesen auf einander folgenden Büchern abhandeln. Dann die Wurzel des Rohrs gerieben und aufgelegt, ziehet den Stiel des Fahrenkrautes aus dem Leibe: und gegentheils die Wurzel des Fahrenkrautes das Rohr. Und weil wir dasselbe in viele Arten getheilet haben, so treibt dasjenige, welches in Indien und Syrien des guten Geruches und der Salben wegen wächset, den Harn, mit Grase oder Saamen des Eppichs abgesotten. Aufgelegt befördert es dem Monathsfluß. Zu zwey Hellern getrunken heilet es verrenkte Glieder, die Leber, die Nieren, die Wassersucht, auch durch räuchern den Husten, und noch kräftiger mit Baumharze. Wird es mit Myrrhen abgesotten, heilet es schuppichte Haut und um sich fressende Geschwüre. Es wird auch sein Saft aufgefangen,

fangen, und wird dem [b]) Eselskürbissafte gleich. Das aber, welches der Wurzel am nächsten ist, ist bey allem Rohre das kräftigste. Auch die Gelenkknoten sind kräftiger. Das cyprische Rohr, welches [c]) Stangenrohr genennet wird, heilet durch die Asche seiner Rinde die Glatzen: auch faulende Geschwüre. Sie bedienen sich seiner Blätter, Stacheln auszuziehen. Es ist auch kräftiger wider die Rose und alle zusammenziehende Schwären. Das gemeine Rohr hat eine ausziehende Kraft, auch frisch zerstoßen, nicht allein in der Wurzel: dann man sagt, das Rohr selbst solle starke Wirkung thun. Auch die Wurzel in Essig heilet Verrenkungen und Rückgratschmerzen, aufgelegt: eben so auch frisch gerieben und in Weine getrunken. Es reizt zum Beyschlafe. Die Wolle vom Rohre betäubt, wann sie ins Ohr gebracht wird, das Gehör. Eine dem Rohre nahe verwandte Sache ist das Papierrohr in Aegypten, welches von großen Nutzen ist, wann es trocken geworden ist, die Röhrschaden zu erweitern und zu trocknen, damit es durch ihr Aufschwellen zum Eingänge der Arzeneyen sie eröffne. Das Schreibepapier, welches daraus gemacht wird, gehöret, verbrannt, unter die Brennmittel. Seine Asche in Weine getrunken bringt Schlaf: das Rohr selbst aus Wasser aufgelegt, heilet die Schwielen. Auch selbst in Aegypten, wie wir gesagt haben, wächst der Ebenbaum nicht: wir handeln auch bey der Arzeney nicht von fremden Welten: doch wollen wir ihn, des Wunders wegen, nicht auslassen. Man sagt, die Sägespäne davon sollen den Augen einzig helfen, und mit dem auf einem Reibesteine geriebenen Holze solle ihre Dunkelheit vertrieben werden. Durch die Wurzel aus Wasser auch die weiße Felle der Augen. Auch sonder Husten, wann man ein gleiches Maaß der Wurzel von der Natterwurz mit Honig dazu thut. Das Ebenholz rechnen die Aerzte auch unter die ausfressende Mittel. Der [d]) Olander hat bey uns nicht einmal einen lateinischen Namen gefunden, man nennet ihn auch [e]) Rosenlorbeer oder [f]) Schwimmholz. Es ist wunderbar, daß seine Blätter ein Gift für vierfüßige Thiere, dem Menschen aber, mit hinzugethaner Raute in Weine getrunken, ein Schutz wider Schlangen sind. Man sagt auch, daß klein Vieh und die Ziegen sterben, wann sie von dem Wasser, darinn diese Blätter aufgeweicht sind, trinken. Auch der [g]) Sumach hat keinen lateinischen Namen, ob er gleich auf vielerley Weise zum Gebrauche kommt. Dann es ist ein wildes Kraut, hat Myrrenblätter und kurze Stängel: auch wird er die Färbestaude genannt, ist dunkelroth, ellenhoch, fingerdicke: mit seinen trocknen Blättern, wird das Leder, wie mit [h]) Granatrinde, gahr gemacht. Die Aerzte bedienen sich der Theile Sumachs zu zerstoßenen Gliedern: auch, mit Honig zerstoßen und mit Essig aufgelegt, wider die Darmgicht, Geschwüre des Astern, oder die, welche man Wurmgeschwüre nennet. Der abgesottene Saft wird in eiterrinnende Ohren eingeflösset.

[b]) elaterium.
[c]) donax.
[d]) rhododendros.
[e]) rhododaphne.
[f]) nerium.
[g]) rhus.
[h]) malicorium.

geflösset. Man siedet auch gegen eben dieselbe Gebrechen die Aeste ab, und macht daraus eine Mundarzeney, so wie aus den Maulbeeren, sie wird aber kräftiger, wann man Alaun darunter mischt. Man legt dieselbe auch auf die Geschwulste der Wassersüchtigen. Der so genannte i) rothe Sumach ist eine Staude: und auch dieser Staude Saame hat die Kraft zusammenzuziehen und zu kühlen. Er wird, statt des Salzes, auf Speisen gestreuet. Er öffnet den Leib, und macht alles Fleisch mit Meisterwurz angenehmer. Er heilet auch mit Honig um sich fressende Geschwüre: auch auf eben die Art die rauhe Zunge, geschlagne Stellen, unterlaufene Haut, und welche schuppicht abgehet. Er heilet Kopfgeschwüre auf schnellste zu: und in Speise stillet er den Ueberfluß weiblicher Reinigung. Eine andre ist die k) Röthe, welche einige l) Breitröthe, wie die m) Färberröthe nennen, womit man Wolle färbt und Leder gahr machet: in der Arzeney treibet sie den Harn: in Honigwasser aufgelegt, heilet sie die Gelbsucht, und in Essig der Schwindflechten: auch das Hüftenweh und die Gicht, wann die davon trinkende sich täglich baden. Die Wurzel und der Saame treiben die Monathszeit, stopfen den Leib und zertheilen Geschwulste. Die Aeste mit den Blättern werden wider die Schlangen aufgelegt. Auch färben die Blätter das Haar. Ich finde bey einigen, daß die Gelbsucht durch diesen Strauch geheilet werde, wann man ihn aufgebunden, auch nur ansehe. Von dem n) Hundetod ist solcher bloß durch die Blätter und die kleinere Aeste unterschieden: er hat daher den Namen davon, daß, wann er getrunken und mit Essig aufgebunden wird, er die von tollen Hunden gebissene keine Raserey empfinden läßt. Es ist wunderbar, was hinzugethan wird, daß der Giftgeifer, so bald man nur den Strauch erblicke, vertrocknen solle. Bey den Färbern bereitet auch die Färberwurzel die Wolle, von der wir gesagt haben, daß sie von den Griechen o) Seifenkraut genannt werde. Wann man den abgesottenen Saft davon trinkt, heilet sie die Gelbsucht: desgleichen die Schäden der Brust. Sie treibt den Harn, eröffnet dem Leib, und reiniget die Mutter: daher nennen sie die Aerzte den goldnen Trank. Aus Honig dient sie auch gewaltig für den Husten, und ein Löffel voll für die Engbrüstigkeit. Mit Grütze aber und Essig vertreibt sie den Ausschlag. Eben dieselbe zermalmt und treibt den Stein mit Heilkraut und Kapernwurzel. Mit Gerstenmehle und Weine abgesotten zertheilet sie die Fettbeulen. Auch wird sie, der Klarheit wegen, unter Pflaster und Augensalben gethan. Vor vielen andern dienet sie zum Niesen: auch der Milz und Leber. Trinkt man dieselbe eines Denars schwer, in Honigwasser, so heilt sie kurzen Odem: so auch das Seitenstechen, und alle Schmerzen der Seiten der Saame des Hundestodes aus Wasser. Es ist ein Strauch, welcher das Blatt des Epheu, doch weicher, und nicht so lange Gerten, einen spitzen, getheilten, haarichten,

i) erythros.
k) erythrodanus.
l) ereuthodanus.
m) rubia.
n) alysson.
o) struthion.

ten, übelriechenden Saamen hat. Im fressen gegeben tödtet er Hunde und alle vierfüßige Thiere. Es ist auch der Rosmarin. Davon giebt es zwey Arten: eine ist unfruchtbar: die zweyte hat einen harzigten Stängel und Saamen, welche p) Rosmarinfrucht genennet wird. Die Blätter riechen p) cachrys. wie Weihrauch. Die Wurzel grün aufgelegt, heilet die Wunden, den ausgetretenen Mastdarm, Aftergeschwüre, und Blutflüsse. Der Saft der Staude und der Wurzel die Gelbsucht, und was zu reinigen ist. Es mehret die Schärfe der Augen. Der Saame wird für alte Schaden der Brust zu trinken gegeben. Auch für die Mutter mit Weine und Pfeffer. Es befördert auch den Monathfluß. Auf das Zipperlein wird es mit Trespenmehle aufgeschlagen. Aufgelegt reiniget es auch die Sommersprossen, und was zu erwärmen ist, oder wo man Schweiß suchen soll, auch Brüche. Es vermehret, in Weine getrunken, auch so die Wurzel, die Milch. Das Kraut selbst wird auf Kröpfe gelegt mit Essig: und für den Husten ist es mit Honig dienlich. Die Rosmarinfrucht hat, wie wir gesagt haben, viele Arten: diese aber, welche aus dem obenbenannten Rosmarin wächst, ist, wenn man sie reibet, kläbrich. Sie widersteht dem Gifte und giftigen Thieren, außer den Schlangen. Sie erregt den Schweiß, zertheilt das Bauchgrimmen, macht reichliche Milch. Das Sebenkraut, von den Griechen Brathys genannt, hat zwey Arten: die eine ist an Blättern dem Tamariske gleich, die zweyte der Zypresse: daher haben sie einige die cretische Zypresse gennet. Es wird von vielen statt des Weihrauches zum räuchern genommen. Man sagt aber, in der Arzeney solle es eben die Wirkung, wie der Zimmet, haben, wann man doppelt so viel am Gewichte nehme. Es mindert zusammentragende Geschwulste, und hemmet krebsartige Geschwüre: aufgelegt reiniget es Geschwüre. Aufgebunden, auch damit geräuchert, treibt es todte Leibesfrüchte ab. Man legt es auf die Rose und Feuerbeulen. Mit Honig und Weine getrunken heilet es die Gelbesucht. Man sagt durch den Geruch dieser Art Kräuter werde der Pips der Hühner geheilet. Diesem Sebenkraute ist der so genannte q) falsche Sebenbaum gleich. Er wird q) selago. ohne Eisenschnitt mit der rechten Hand durch den Rock gepflückt: er muß die linke Hand herausrecken, als ob er es stehle, muß weiß gekleidet seyn, die Füße bloß und wohl gewaschen haben, und ehe er es sammlet, vorher mit Brode und Weine opfern. Man trägt es in einem neuen leinenen Tuche. Die Druider der Gallier haben vorgegeben, daß man solches für allen Schaden dienlich achten müsse, und daß sein Rauch wider alle Fehler der Augen kräftig sey. Eben diese haben ein gewisses an feuchten Oertern wachsendes Kraut das r) samische Kraut genennet: auch dieß soll von nüchtern r) samolum. mit der linken Hand, wider die Bisse des Rindviehes und der Schweine, gesammlet werden, der es sammlet, soll sich nicht umsehen, auch es nir-

gend anderswo, als in der Rinne ablegen, und daselbst für die, welche davon trinken wollen, zerreiben. Die Arten des Gummi haben wir benennet. Von diesen wird allemal das beste die stärkste Wirkung haben: für die Zähne sind sie undienlich. Sie machen, daß das Blut gerinnet, daher sind sie denen, welche Blut speyen, gut: desgleichen bey verbrenneten Stellen, und für die Fehler der Luftröhre. Sie führen den unnützen Harn ab, Bitterkeit, wann das übrige angezogen wird, mindern sie. Welches von der bittern Mandel gemacht wird, und zur Verdickung kräftiger ist, hat erwärmende Kräfte. Doch werden die, von den Pflaumen, und Kirschen und dem Weinstocke, vorgezogen. Aufgelegt trocknen sie und ziehen zusammen: aus Essig aber heilen sie die Sommerflechten der Kinder. Zu vier Hellern in der Vermischung getrunken, dienen auch für den alten Husten. Man glaubt auch, daß sie eine angenehme Farbe machen, Eßlust erregen, und mit Rosinenweine im Steine dienlich sind. Das Gummi vom ägyptischen Dorne schickt sich am nützlichsten für die Augen und die Wunden.

Zwölftes Kapitel.

Von dem arabischen Dorne, dem weißen Dorne, der Wegdiestel und dem Schotendorne.

Die Lobsprüche des arabischen Dorns haben wir bereits bey den wohlriechenden Kräutern beygebracht: er selbst verdickt alle Flüsse, Blutauswerfen und überflüssige Monathszeit, und hält sie an: in seiner Wurzel ist er noch kräftiger. Der Saame des weißen Dorns hilft gegen die Scorpionen. Ein Kranz davon aufgesetzt mindert Kopfschmerzen. Diesem ist der Dorn gleich, welchen die Griechen [s]) Wegdiestel nennen, hat viel kleinere, an den äußersten Enden mit Stacheln versehene, und mit einer den Spinnweben gleichen Wolle überzogene, Blätter. Diese sammelt man in den Morgenländern, und macht daraus auch den seidenen gleich kommende Kleider. Die Blätter selbst und die Wurzeln werden zur Arzeney für den verbrochenen Rückgrat getrunken. Er ist auch den Schotendorn zum Safte. Man macht ihn in Aegypten vom schwarzen und weißen Baume; auch wohl von grünen, doch ist er von den ersteren viel besser. Man macht ihn auch in Galatien von den zartesten aber dornichtern Baume. Der Saame von allen ist der kleinen Linse gleich: hat nur ein kleineres Korn und Gehäuse. Er wird im Herbste gesammelt, sammelt man ihn eher, so ist er allzu stark. Der Saft wird aus den durch Regenwasser angefeuchten Schoten verdickt: wann diese hernach in Mörser zerstoßen werden, wird er durch Pressen ausgedruckt: hernach wird er an der Sonne in Mörsern zu Küchlein verdicket. Man macht auch dergleichen, aber schwächern, aus den Blättern.

s) acanthion.

tern. Des Saamens bedienet man sich, das Leder gahr zu machen, statt der Galläpfel. Der Saft der Blättern, und des galatischen Schotendorns schwärzester Saft wird nicht gebilliget: auch so der sehr rothe. Der purpurrothe und der [t]) weißgraue, und der, welcher sich am leichtesten auflösen lässet, hat die stärkste Kraft zu verdicken und zu kühlen, und sind vornehmlich zu den Augenarzeneyen dienlich. Zu dem Gebrauche werden die Küglein von einigen gewaschen, von andern getrocknet. Sie färben auch die Haare. Sie heilen die Rose, fressende Geschwüre, feuchte Gebrechen des Leibes, Geschwulste, zerquetschte Gelenke, erfrorne Glieder und Nagelgeschwüre. Sie stillen den Ueberfluß der Monathszeit der Weiber, auch die vorfallende Mutter und den Aftern: desgleichen heilen sie Augen, Gebrechen des Mundes und der Geburtsglieder.

t) leucophæa.

Dreyzehntes Kapitel.

Von dem gemeinen und wilden Dorne, und von der Kartendiestel, und von der Anhangdiestel, und von dem Buchsdorne, und dem Brachdorne, und der Stechpalme, und von dem Taxe und Brombeerstauden die Arzeneyen.

Auch der gemeine Dorn, davon die Werkstäte der Walker angefüllet sind, hat in der Wurzel seinen Nutzen. In Spanien bedienen sich viele derselben unter den wohlriechenden Sachen und zu Salben, und nennen ihn das Rhodisholz. Ohne Zweifel führt im Morgenlande, wie wir gesagt haben, der wilde weiße Dorn, der einem völligen Baume an Größe gleich ist, diesen Namen. Doch auf den Insuln Nisyrus und der Rhodier ist der Strauch niedriger und gleich dornicht, welchen einige [u]) Kartendiestel, andre [x]) Süßholzdorn, oder [y]) Weberkarten oder [z]) Weißdorn nennen. Der beste ist, welcher das wenigste Gesträuche schießet, röthlich und ins purpurfarbne fällt, wann die Rinde abgezogen ist. Er wächst an vielen Oertern, aber nicht allenthalben, wohlriechend. Wir haben gesagt, was er für Kraft habe, wann der Regenbogen auf ihm stehet. Er heilet scheußliche Geschwüre des Mundes und Nasenschmerzen, geschworne oder mit Hitzbeulen angesteckte Geburtsglieder, desgleichen aufgeborstene Haut, und Blähungen, wann man davon trinket. Die Rinde vertreibt auch den Harnstrang. Ihr abgesottener Saft hilft auch für Blutspeyen. Die Rinde stopft auch den Durchlauf. Einige meynen, der wilde thue eben die Dienste. Es ist ein Dorn, man nennt ihn die [a]) Anhangdiestel, weil die scharlachrothe Beeren desselben Anhänge genannt werden. Diese rohe allein, oder trocken in Weine abgesotten, hemmen den Durchlauf und das Bauchgrimmen. Des [b]) Büchsendorns Beeren werden wider den Biß der Schlangen getrunken.

u) erysisceptrum.
x) adipsatheon.
y) dipsacon.
z) diacheton.
a) spina appendix.
b) pyxacanthus.

b) paliurus. ken. Der b) Brachdorn ist auch eine Art Stachelkrautes. Den Saamen desselben nennen die Africaner Zura, und der ist wider die Scorpionen das kräftigste Mittel: desgleichen für den Stein und Husten. Die Blätter haben eine zusammnnziehende Kraft. Die Wurzel zertheilet Fettbeulen, Flüsse, Eitergeschwüre, getrunken treibt sie den Harn. Ihr Sod in Weine stopft den Durchfall, und ist den Schlangen entgegen. Die Wurzel wird vornehmlich in Weine eingegeben. Einige legen die zerstoßene Blätter, wozu sie Salz thun, auf die Gliedergicht. Die Beeren dienen zur Reinigung der Weiber, für die Darmgicht, den Rothlauf, und die Gallenfieber. Trinkt man sie in Weine, so stopfen sie. Die Wurzel gesotten und aufgelegt, ziehet, was im Leibe steckt, heraus. Sie ist auch für Verrenkungen und Geschwulste höchst heilsam. Der Stechpalmenbaum, in einem Hause oder Meyerhofe gesetzt, hält alle Vergiftungen ab. Pythagoras hat geschrieben, das durch seine Blüte das Wasser zu Eise werde: desgleichen, wann man daraus einen Stock mache, und ihn gegen ein jedwedes Thier werfe, er auch, des werfenden Schwäche wegen, nicht völlig hinfliege, so falle er, so wie er liege, dennoch näher hinzu: solche besondere Natur besitze dieser Baum. Der Rauch vom Taxusbaume tödtet die Mäuse. Doch die Hinbeeren hat die Natur nicht allein zum Schaden geschaffen: also hat sie die Beeren davon auch dem Menschen zur Speise gegeben. Sie haben eine Kraft zu trocknen und anzuziehen, welche dem Zahnfleische, den Mandeln und den Geburtsgliedern gar dienlich ist. Sie widerstehen den schädlichsten unter den Schlangen, der Blutschlange und der Durstnatter, so wohl mit der Blüte als den Beeren. Sie heilen die von Scorpionen gemachte Wunden, ohne daß diese schwären: treiben auch den Harn. Ihre zarte Stängel werden zerstoßen, der Saft daraus gedrückt, und darauf an der Sonne bis zur Dicke des Honigs eingetrocknet: dieser wird, entweder getrunken oder aufgelegt, ein vorzügliches Mittel wider die Uebel des Mundes und der Augen, das Blutauswerfen, die Bräune, die Mutter, den Aftern und Darmgicht. Wider die Fehler des Mundes sind auch die gekäuete Blätter dienlich: auch für die fressende Geschwüre, oder wofür sie sonst aufs Haupt aufgeleget werden. Denen, welche Herzbeklemmung haben, werden sie, wie sie sind, auf der linken Brust aufgelegt: auch in Magenschmerzen und verfallenden Augen. Auch wird ihr Saft in die Ohren geträufelt. Mit Rosenöle in einem Wachspflaster heilet er Aftergeschwüre. Der Sod der zarten Stängel aus Weine ist ein augenblickliches Heilmittel.

c) cyma. Eben diese werden auch an sich, nach Art der c) Kohlsprossen, zur Speise genommen, oder in sauren Weine abgesotten, und befestigen wackelnde Zähne. Sie stopfen den Leib und Blutfluß: dienen beym Rothlaufe. Sie werden in Schatten getrocknet, damit die Asche von ihnen, wann sie verbrannt

brannt werden, das Zäpflein niederdrücke. Man sagt auch, daß die gedörrete und zerstoßene Blätter den Geschwüren des Viehes dienlich sind. Die Beeren, welche hierauf wachsen, dürften wohl einen kräftigern Mundsaft ausmachen, als die Gartenmaulbeere. In eben der Zusammensetzung, oder allein mit der Unterciste und Honig, werden sie in der übergetretenen Galle, bey Magenschmerzen und wider Spinnen getrunken. Unter den Arzeneyen, welche man [d]) betäubende nennet, ist nichts kräftiger, als die Wurzel eines Brombeerbusches, welcher Beeren trägt, wann sie bis zum Drittheile in Weine eingesotten wird, damit die Geschwüre des Mundes auszuspülen, und die am Astern mit Umschlägen zu bähen: und hat sie solche Kraft, daß die Schwämme selbst zu Steine werden. Die andre Art eines Strauches ist, welcher Rosen trägt. Er zeugt eine Pille einer Castanie gleich, welche für Steinbeschwerde ein vorzügliches Mittel ist. Ein anders ist die wilde Rose, von welcher wir im folgenden Buche reden werden.

d) styplica.

Vierzehntes Kapitel.

Von den Hagebutten, den Brombeerstrauche, der Kreutzbeere, und der lycischen Arzeney: dem Fleischleime, und von dem Sumachsafte, die Arzeneyen.

Die [e]) wilde Rose nennen einige [f]) Hundestrang, andre [g]) Nervenstrang: sie hat ein Blatt, welches dem Fußstapfen eines Menschen gleich ist. Sie hat eine schwarze Traube, in deren Beere sich eine Nerve befindet, daher sie Nervenstrang genennet wird. Sie ist von der Kapper unterschieden, welche die Ärzte Hundesprung genennet haben. Dieser Stielspitzen werden wider die Milz und Blähung als ein Mittel eingemacht und aus Essig gegessen. Ihr Nerve mit chiischen Mastix gekäuet reiniget den Mund. Die Rose der Hagebutten verbessert mit Wagenschmiere die Glatzen. Die Beeren färben mit Agrestöle das Haar. Die Blüte des Maulbeers wird in den Ernten gesammelt. Die weiße dienet vornehmlich in Weine getrunken beym Seitenstechen; auch bey der Darmgicht. Die Wurzel bis zum Drittheile eingekocht, stillet den Durchlauf und das Blut: auch den Schmerz der Zähne, wann sie mit dem Sode ausgespület werden. Mit eben dem Safte bähet man auch die Geschwüre des Astern und der Geburtsglieder. Die Asche von der Wurzel drückt das Zäpflein nieder. Der [h]) Brombeerstaude hat ihren Namen, weil sie in Ida und sonst nirgends wächst. Sie ist aber zarter und kleiner, hat wenigere und unschädlichere Stiele, wächst unter dem Schatten der Bäume deren Blüte wird mit Honig auf die Augengeschwüre und die Rose gelegt: auch wird sie denen, welche ein Geschwür im Munde haben, zu trinken gegeben. Uebrigens leistet sie eben das,

e) cynosbatos.
f) cynospastos.
g) neurospastos.
h) rubus idaeus.

das, was die vorhergenannte thun. Unter den Arten der Beerensträucher wird der weißere und büschichtere die i) Kreuzbeere genannt. Dieser blühet, wirft Zweige mit geraden, und nicht, wie die andre, mit gebogenen Stacheln, aus, und hat größere Blätter. Die zweyte Art ist eine wilde, ist schwärzer und einiger maßen röthlich. Sie trägt gleichsam Blasenhülsen: kocht man dieser Wurzel in Wasser, so entsteht daraus die Arzeney, welche man die lycische nennet. Der Saame treibt die Monathblüte. Jene andre weißere Art ziehet mehr zusammen, kühlet und ist für Geschwulste und Wunden bequemer. Beyder Arten Blätter werden rohe oder gesotten mit Oele aufgeschlagen. Man schreibt, die lycische Arzeney soll vortreflicher aus dem Dorne gemacht werden. Diese nennet man den chironischen Büchsendorn, dergleichen wie wir gesagt haben, in Indien auf Bäumen wächst, weil der indianische für den allervortreflichsten geachtet wird. Die zerstoßene Aeste und Wurzeln werden in Wasser gekocht, welche entsetzlich bitter sind. Dieß kochen währet drey Tage lang, alsdann wird das Holz wieder heraus genommen, bis es so dick als Honig wird. Es wird mit bittern Saften verfälscht, auch mit Oeldrüsen und Ochsengalle. Sein Schaum und einige so genannte Blume wird mit in die Augenarzeneyen genommen. Der übrige Saft reiniget das Gesicht und die Krätze, wundgefressene Augenwinkel, alte Flüsse, eiterichte Ohren, die Mandeln, das Zahnfleisch, dem Husten, Blutauswerfen, wann man ihn einer Bohne groß verschlucket. Oder wann fließende Geschwüre sind, aufgelegt, zerspaltene Haut, Geschwüre der Geburtsglieder, geriebene Wunden, frische Geschwüre und welche um sich fressen und faulen. In der Nase die k) Schwämme und Eitergeschwüre. Sie wird auch von Weibern in Milche wider die Blutflüsse getrunken. Bey dem indianischen findet sich ein Unterscheid, da die Klöße auswärts schwärzlich, inwendig röthlich sind, wann man sie zerbricht, und bald schwarz werden. Es ziehet gewaltig an mit Bitterkeit. Es ist zu allem auch dienlich, sonderlich für die Geburtsglieder. Es giebt einige, welche den l) Fleischleim auch für einen Harz eines Dornes ansehen, welcher dem Weihrauchstaube gleich, und mit einiger Bitterkeit süß ist. In Weine zerstoßen stillet er Schnupfenflüsse: wird auch Kindern aufgeleget. Durch das Alter wird dieser auch sehr schwarz, ist aber je weißer, je beßer. Der Arzeney von Bäumen hat man auch noch ein berühmtes Mittel zu danken, welches man den m) Sumachsaft nennet. Man macht dasselbe für den Rothlauf und die Gebrechen des Magens, in einer n) doppelten Kanne weißen Mostes, werden bey almählicher Hitze, fünf Quittenäpfel mit ihren Kernen, eben so viele Granatäpfel, Sporäpfel ein Nössel, und ein gleiches Maaß so genannter syrischer Sumach, und ein Loht Safran, abgesotten. Es wird alles bis zur Dicke des Honigs gekocht. Diesem wollen wir nun dasjenige anfügen, was die Griechen,

i) rhamnus.

k) claui.

l) sarcocolla.

m) oporice.

n) congius.

Griechen, durch Mittheilung der Namen zweifelhaft gemacht haben, ob es zu den Bäumen gehöre.

Funfzehntes Kapitel.

Von Gamanderlein, und dem Kellerhals, dem Seidelbast und dem Lattich, und dem Gundermann und dem Roßhuf, dem Zypressenkraute und dem Wildlauche, dem weißen Andorn, und den Werbeltosten, dem Rohrkraute, und dem ägyptischen Singrün, die Arzeneyen.

Gamanderlein o) ist ein Kraut, das auf lateinisch p) Bathengel heißet: einige haben es q) Kleinkopf, andere r) Teucerskraut benamet. Es hat Blätter von der Größe der Münze, haben die Farbe und Einschnitte der Eiche. Einige haben gesagt, sie sey Sägenförmig, und daher sey die Säge erfunden, seine Blüte ist fast purpurroth. Man pflückt es, wann es Saftreich ist, auf steinichten Oertern, und ist getrunken und aufgelegt wider die Schlangenbisse höchst kräftig: desgleichen dem Magen, altem Husten, dem sich im Halse festsetzenden Schleime, zerbrochenen und verhobnen Gliedern, und dem Seitenstichen dienlich. Es verzehret die Milz und treibet den Harn und die Monathblüte. Deswegen ist sie auch bey der anfangenden Wassersucht kräftig, wann man von seinen trocknen Sträuchen eine Handvoll in drey halben Nösseln Wassers bis zum dritten Theile einkochet. Sie machen auch, wann sie in Wasser abreiben, Küglein daraus. Ueber vorherbenanntes heilet es auch, mit Honig, Eiterbeulen, und alte und kohtige Geschwüre. Man macht auch wider die Brustbeschwerden einen Wein daraus. Der Saft der Blätter mit Oele vertreibt die Dunkelheit der Augen. Wider die Milz wird er in Essig eingenommen. Salbt man sich damit, so erwärmt er. Der s) Kellerhals hat nur einen fast Ellen langen Ast, ein dünnes Blatt, dem Lorbeerblatte gleich. Der röthliche Saame wird mit den Blättern vermischt, und frisch bey Kopfschmerzen aufgelegt. Er kühlet die Hitze ab: wird mit Weine wider das Bauchgrimmen getrunken. Sein Saft getrunken, treibt den Harn, und hilft, mit Wolle aufgelegt, in schweren Geburten. Der t) Seidelbast hat in seinen Blättern eine Gleichheit mit dem Oelbaume. Er ist aber bitter, wohlriechend, an felsichten Oerten, und wächst nicht über einer Hand hoch. Er führt ab: auch den Schleim und die Galle, wann seine Blätter in zwey Theilen Wermuth abgesotten werden, und man hernach den Saft mit Honig trinkt. Legt man die Blätter auf, reinigen sie auch Geschwüre. Man sagt, wann sie jemand vor Sonnen Aufgang pflücke, und sage, er pflücke sie für das weiße Fell in Augen, und binde sie auf, so vertreiben sie diesen Fehler. Doch möge

o) chamaedrys.
p) trissago.
q) chamaedrops.
r) teucrion.
s) chamaedaphne.
t) chamelaea.

möge man sie, wie man wolle sammeln, so sollen sie doch den Augen des Lastviehes und des kleinen Viehes heilsam seyn. Der *) Lattich hat Blätter der Linse, die sich gar nicht erheben, und wächst an trocknen und felsichten Oertern. Er ist ungemein dienlich für die Klarheit der Augen, und wider den Staar, auch wider Narben, Dunkelheit und Wolken, wann man ihn in Weine kocht und aufbindet. In einem Tüchlein aufgelegt stillet er die Schmerzen der Mutter. Auch ausgestrichen vertreibt er die Warzen aller Arten. Er dient auch wider schweren Odem. Der x) Gündermann hat Aehren nach Art des Weizens, hat insgemein drey Zweige, ist stark von Blättern: wann er blühet, könnte man ihn für eine weiße Lilie ansehen, seine Wurzel ist dünne. Von diesem trinken die mit Hüftwehe behaftete die Blätter, zu drey Heller schwer, in zwey Bechern Weins, sieben Tage lang: welcher Trank sehr beliebt ist. Den y) Roßhuf nennen sie bey uns das z) Kornübel oder a) Kornflucht. Es wächst nächst den Bächen, mit dem Blatte einer Pappel, welches aber grösser ist. Seine Wurzel wird auf Zypressenkohlen gelegt, und dieser Dampf wird durch einen Trichter in einem alten Husten eingesogen. Das Lerchenbaumkraut, an Blättern dem b) Lerchenbaume gleich, dienet ganz besonders gegen die Schmerzen der Lenden und des Rückgrats. Das c) Zypressenkraut aus Weine getrunken ist wider den Gift aller Schlangen und Scorpionen kräftig. Das d) Wildlauch wächst in Weinbergen, hat Blätter vom Lauche, und stößt übelriechend auf. Wider Schlangenstiche ist es kräftig. Es treibt Harn und Monathflüsse: getrunken und aufgelegt verhindert es den Ausbruch des Blutes aus den Geburtsgliedern. Es wird auch den Weibern nach der Entbindung, und wider Hundesbisse, verordnet. Dasjenige, welches der e) weiße Andorn genennet wird, hat auch Gleichheit vom Lauche, doch längere und mehrere Blätter, welche einen unangenehmen Geruch, und eine ins leimgelbe fallende Farbe haben. Es treibt die monathliche Zeit: die f) Wirbeltosten, welche andre g) Siegblatt, andre h) Bergpoley, andre i) Waldwickel nennen, ist dem Hühnerkohle gleich, staudicht, handhoch: wächset an felsichten Oertern, die Blätter machen ein runden Umkreiß, und es sieht aus als ein Fußpolster. Es wird zu Verrenkungen und Verbrechungen getrunken, gegen den Harnstrang, und die Schlangenbisse. Auch der Saft des abgesottenen Krautes. Nun wollen wir auch die wunderbare, aber weniger berühmte Kräuter anführen, und die edlere in die folgende Bücher versparen. Ein Kraut nennen die Italiäner k) Rohrkraut, dessen Blätter schnabelförmig ausgehen, und welches den Schuhriemmen ähnlich auf dem Lande liegt: bey den Griechen aber heißet es l) Singrün. Es hat vortrefliche Kraft, in herben Weine den Bauchfluß zu stillen. Eben dasselbe, gerieben, stillet das Blut, ein Denar schwer, mit fünf Bechern Meth oder warmen Wassers: so ist es auch bey der

Nachgeburt

*) chamaesyce.
x) chamaecissos.
y) chamaeleuce.
z) farranum.
a) farfugium.
b) chamaepeuce.
c) chamaecyparissos.
d) ampeloprason.
e) stachys.
f) clinopodion.
g) cleonicion.
h) zopyron.
i) ozymoides.
k) centunculus.
l) clematis

Nachgeburt der Weiber kräftig. Doch die Griechen haben noch andre Arten des Singrüns: eine; welche einige [m]) Natterngras, andre [n]) Hasenkraut, noch andre [o]) Purgirkraut, nennen; hat fußlange, blätteriche, dem Purgirkraute nicht ungleiche Aeste, außer daß die Blätter schwärzer und kleiner sind. Man findet es auf Feldern und in Weinbergen. Es wird wie Kraut, mit Oele und Essig gegessen, und öffnet den Leib. Eben dasselbe wird von den an dem Rothlaufe kranken, mit Leinsamen, in herben Weine geschlurft. Die Blätter werden mit Malze, auf einen feuchten leinen Tüchlein, auf die Augengeschwüre gelegt. Auch bringen sie Kröpfe, darauf gelegt, zum schwären, thut man hernach Wagenschmier dazu, so heilen sie solche aus dem Grunde. Hernach helfen sie in der göldnen Ader mit grünem Oele, und in der Schwindsucht mit Honig. Genießt man sie in der Speise, geben sie Milch genug. Den Kindern aufgelegt, erzeugen sie die Haare. Aus Essig stillen sie Zahnschmerzen. Sie reizen zum Beyschlafe. Es ist noch eine andre Art Singrüns, mit dem Zunamen des ägyptischen, welche von einigen [p]) Lorbeerstauden, von andern [q]) Vielgelenk genennet wird, hat ein Lorbeerblatt, ist lang und dünne: hat, aus Essig, wider die Schlangen, und besonders die Nattern, starke Kraft. Aegypten bringt diese vornehmlich hervor.

m) echites.
n) lagis.
o) scammonia.
p) daphnoides.
q) polygonoides.

Sechszehntes Kapitel.

Von der verschiedenen Natterwurz und Aron: von der Schafgarbe und einem Kraute dieses Namens: von der falschen Steckrübe, von dem wilden Körbel und dem Hamtopfe, die Arzeneyen.

So ists auch mit der [r]) Natterwurz, von welcher wir unter den Bollenkräutern geredet haben, welche mit dem [s]) Aron in großem Streite ist: denn einige haben solches mit ihr für einerley ausgegeben. Glaucias hat sie nach der Erzeugung unterschieden, und behauptet, die Natterwurz sey das wilde Aron. Andre haben die Wurzel Aron, den Stängel aber Natterwurz genennet, der doch ganz ein anderes ist, falls es anders der ist, den wir Natterwurz nennen. Dann der Aron hat eine schwarze breitrunde und viel größere Wurzel, und welche eine ganze Hand füllet: die Natterwurz hat eine röthliche, und nach Art eines zusammengerollten Drachens: daher sie auch den Namen hat. Ja selbst die Griechen haben hier einen unermäßlichen Unterscheid gesetzt, da sie schreiben, der Saame der Natterwurz sey hitzig und beißend: und sie habe ein solches Gift in sich, daß, wann Schwangere nur dran riechen, sie zur Unzeit gebähren. Den Aron haben sie gewaltig erhoben. Zuerst haben sie in Speisen das Weiblein

r) aron.
s) dracontium.

lein vorgezogen, weil das Männlein härter sey, und sich langsamer kochen lasse. Sie sagen, es reinige die Fehler der Brust, und treibe, entweder trocken in den Trank gestreuet, oder in einer Latwerge, den Harn und die Monathzeit. So diene er in Meth dem Magen, und trinke man ihn in Schafmilch, wider die Geschwüre im Leibe, für den Husten haben sie ihn in Asche gekocht mit Oele zu trinken gegeben. Andre haben ihn in Milch gekocht, daß man das Abgesottene trinken sollte. Gekocht haben sie ihn auf Augengeschwüre gelegt: desgleichen auf unterlaufene Stellen und die Mandeln. Aus Oele haben sie ihn auf die Fehler der goldnen Ader geschlagen, und haben ihn aus Honig auf die Sommerflechten gelegt. **Cleophantus** hat ihn auch als ein Gegengift gelobet: den an Seitenstechen kranken und engbrüstigen, auf die Art wie den Hustenden: und den in Oele oder Rosenöle eingeriebenen Saamen bey Ohrenschmerzen eingetröpfelt. **Dieuches** hat ihn beym Husten, schweren Odem, Engbrüstigkeit und Eiterauswerfen mit Mehle vermischt in gebacktem Brode verordnet. **Diodotus** in Honig, in einer Latwerge, den Schwindsüchtigen und wider die Lungenkrankheiten: auch hat er ihn auf zerbrochene Knochen gelegt. Wann man ihn um das Geburtsglied streicht, so treibt er die Frucht aller Thiere ab. Der Saft der Wurzel mit attischem Honig vertreibt die Dunkelheit der Augen und alle Gebrechen des Magens: die Suppe des Sodes mit Honig den Husten. Der Saft heilet wunderbarlich die Geschwüre aller Arten, sie seyn mit dem Wurme, oder dem Krebse vergesellschaftet, oder um sich fressend, oder *) Fleischauswüchse der Nase. Die Blätter in Weine und Oele gekocht dienen verbrannten Stellen: aus Salze und Essig genommen führen sie ab. Auch bey Verrenkungen sind sie mit Honig dienlich: desgleichen mit dem Zipperlein behafteten Gliedern, mit Salze, frisch oder trocken. **Hippocrates** hat sie mit Honig auf alle Geschwulste gelegt. Man sagt, auch in der Pest solle er in Speisen heilsam seyn. Die Monathblüte zu befördern, sind zwey Drachmen in zwey Bechern Weines, entweder vom Saamen oder von der Wurzel, genug. Eben dieser Trank befordert bey Weibern, welche nach der Entbindung ihre Reinigung nicht haben, die Nachgeburt. **Hippocrates** hat hier die Wurzel selbst aufgelegt. Sie vertreibt die Trunkenheit. Durch seinen Geruch, wann man ihn verbrennet, verjägt er die Schlangen, besonders die Nattern, oder macht sie trunken, daß man sie als erstarrt findet. Wann man sie auch mit Aron aus Lorbeeröle bestreichet, fliehen sie. Daher hält man es auch für nützlich, wann man ihn, wider ihre Bisse in schwarzem Weine zu trinken giebt. Man sagt, in den Aronsblättern solle der Käse am besten aufbehalten werden. Die Natterwurz, davon ich gesagt habe, wird, wann die Gerste reifet, im zunehmenden Monde, ausgegraben. Wer sie bloß bey sich hat, vor dem fliehen die

*) polypus.

Schlan-

Schlangen: daher sagt man, sey auch die größere in Tranke dienlich: wie sie dann auch, wann sie mit keinem Eisen berührt wird, die Monathflüsse stillet. Ihr Saft ist auch für die Ohren gut. Das aber, welches die Griechen Drachenkraut nennen, ist mir unter dreyerley Gestalt gezeiget worden, mit Blättern der Bete, nicht ohne Büschel, mit purpurfarbner Blüte, dieß ist dem Aron sehr gleich. Andere haben mir ein Kraut gezeigt, mit einer langen, gleichsam gezeichneten und gelenkförmigen Wurzel; überhaupt mit drey Stängeln: sie wollten, man sollte dessen Blätter wider die Schlangenbisse mit Essig einsieden. Die dritte Anzeige geschahe an einem Kraute, welches größere Blätter als die Kornelkirsche, eine rohrartige Wurzel, und diese wieder, wie sie versicherten, so viel Gelenkabsätze als Jahre, und auch eben so viel Blätter, hätte. Diese gaben sie, aus Weine oder Wasser wider die Schlangen. Es findet sich auch ein Kraut, Aris, welches in eben dem Aegypten wächst, dem Aron gleich, doch kleiner, und mit kleineren Blättern, auch so gar Wurzel, welche doch die Größe mit einer großen Olive hat: das weiße treibt einen doppelten, daß andere nur einen Stängel. Beyde heilen rinnende Geschwüre: desgleichen verbrannte Stellen und Röhrschaden. Thut man Augensalbe dazu, so hemmen sie Krebsgeschwüre, wann man sie in Wasser gesotten, hernach gerieben, und Rosenöl dazu gethan hat. Doch ein großes Wunder ist dabey, daß, wann man damit das Geburtsglied eines weiblichen Thieres von einiger Art berührt, daß es alsdenn tödtlich rase. Das [u]) Tausendblatt, welches unsre Leute [x]) Schafgarbe nennen, ist ein zarter Stängel, dem Fenchel gleich und hat sehr viele Blätter, und daher auch den Namen. Es wächst an sumpfichten Oertern und hat vortreflichen Nutzen bey Wunden. Es wird für die Beschwerlichkeit zu harnen, und der Blase mit Essig getrunken, auch gegen Engbrüstigkeit und von Höhen herabgefallene. Eben dasselbe ist auch das kräftige für Zahnschmerzen. Hetrurien nennt mit diesem Namen ein zartes Kraut in den Wiesen, welches an den Seiten mit Blättern, wie mit Haaren, besetzt ist, und bey Wunden ausbündigen Nutzen hat. Man sagt mit demselben sollen die durch den Pflug abgeschnittene Spannadern der Ochsen wieder fest werden, und durch Zuthat von Wagenschmier wieder zuheilen. Die [y]) falsche Steckrübe hat das Blatt von einer Steckrübe, und wächst strauchig einer Hand hoch. Die belobteste ist in Creta. Fünfe oder sechse von ihren Zweigen werden auf einmal wider das Bauchgrimmen, den Harnstrang, Seitenstiche und Brustschmerzen getrunken. Der wilde [z]) Körbel; dessen Namen einige in der Aussprache [a]) verändern; des dem [b]) Schierlinge ganz gleich, so wohl an Stängel, Blättern als Blüte, doch kleiner und dünner und zur Speise nicht unangenehm. Mit Weine treibt er die Monathblüte und Leibesfrüchte ab. Man sagt, er solle auch in der Pest getrunken heilsam

u) myriophyllon.
x) millefolium.
y) pseudobunion.
z) myrrhis.
a) smyrrhis
b) myrrha.

sam seyn. In warmen Tränken kommt er auch den Schwindsüchtigen zu statten: bringt Eßlust: zähmet die Bisse der Erdspinnen. Auch sein Saft, wenn er drey Tage lang in Wasser geweicht ist, heilet die Geschwüre in Gesichte und auf dem Haupte. Der [c]) Hahnenkopf hat Blätter von der Linse, doch etwas längere, eine rothe Blüte, eine kleine und dünne Wurzel. Er wächst um die Brunnen. Nach Art eines Mehles getrocknet und in weißen Wein gestreuet, endiget er den Harnstrang. Er stopft den Durchlauf. Welche sich mit dessen Safte und mit Oele bestreichen, denen erreget er Schweiß.

c) onobrychis.

Siebenzehntes Kapitel.

Von Nordkraute, dem Schwielgrase, der Wuhtpflanze, und drey und zwanzig andern, und den Arzeneyen daraus, welche einige für magisch ausgeben, und der Zündwurzel, und von den wiederwachsenden.

Bey dem Versprechen von wunderbaren Kräutern fällt mir ein, auch etwas von den magischen zu sagen: dann welche sind wunderbarer? Zu erst haben sie in unser Weltgegend Pythagoras und Democritus, als Nacheiferer der Magier, gepriesen. Durch das [d]) Nordkraut und [e]) Schwielgras, schreibt Pythagoras, gefriere das Wasser: deren ich bey andern gar keine, und bey ihm auch sonst keine andre Erwähnung finde. Er selbst nennet noch ein Kraut die [f]) Wuhtpflanze, und mit einem andern Namen Corinthas: wird deren Saft in Wasser abgekocht, solle, durch einen Umschlag, wie er sagt, alsobald der Schlangenbiß geheilet werden. Schüttet man denselben auf Gras aus, und es treten Leute darauf, oder werden nur damit besprützt, so sollen sie ohne Rettung sterben: eine seltsamste Wirkung eines Giftes, doch allein gegen andern Gift nicht. Noch wird von eben diesem Pythagoras eine Pflanze [g]) Zündwurzel genennet, deren Wurzel von ferne, wie das Erdöl, Feuer fangen solle, wie wir von jenem bey den Wundern der Erde erwähnet haben. Eben derselbe schreibt, wann einem menschlichen Körper, wann diese Zündwurzel blühet, Krankheiten zustossen, und sie werden auch geheilet; so empfinden sie doch, so oft jene wieder blühet, ein Gefühl davon: auch habe es gleiche Beschaffenheit mit dem Korne, dem Schierlinge und der Viole. Zwar ist mir nicht unbekannt, daß dieses Buch, von einigen dem Arzte Cleemporus zugeschrieben werde: allein eine standhafte Sage und das Alter behaupten es für den Pythagoras. Ja dieß selbst giebt einen Beweiß für diese Bücher, wann jemand ein selbst ausgearbeitetes Werk des Namens dieses Mannes würdig geachtet hat. Wer sollte aber glauben, daß dieß Cleemporus gethan habe, da er andere Werke unter eigenem Namen heraus gab. Daß aber das so genannte [h]) Handbuch dem Democritus gehöre, ist ausgemacht. Aber da er in diesem nach dem

d) coriacesia.

e) callicia.

f) menais.

g) aproxis.

h) chirocinetа.

dem Pythagoras so viel Neigung für die Magier bezeugt, wie viel wunderbarere Dinge schreibt er nicht? Er sagt von einer Pflanze, [i]) Lichtkraut, welche von der Verwunderung der Menschen über ihre ausbündige Farbe den Namen bekommen habe, und in den Marmorbrüchen Arabiens auf der persischen Seite wachse: daher sie auch [k]) Marmorpflanze heiße. Die Magier sollen sich vornehmlich derselben bedienen, wann sie Götter herbeyrufen wollen. Eine andere, [l]) Achämenskraut, von Bernsteinfarbe, ohne Blatt, soll bey dem Tardistilern in Indien wachsen, knete man deren Wurzel in Küglein, und trinke davon in Weine bey Tage, so müssen die Schuldige bey Nacht, unter mannigfaltige Vorstellung der Götter alles bekennen. Er nennet eben dasselbe [m]) Pferdescheu, weil sich die Pferdemütter besonders davor scheuen. Der [n]) Steinpfeffer soll dreyßig Schönusmeilen von Choaspe wachsen. Dieser soll von den persischen Königen wider alle Beschwerden des Leibes; da er so schön als die bunte Federn des Pfaues, und von vortreflichen Geruche ist; auch wider die Verwirrung des Gemüthes: gegessen und getrunken werden: es soll auch das [o]) ehrwürdige Kraut, von der Hoheit der Macht genennet werden. Noch eines, das [p]) Demantkraut, welches in Armenien und Cappadocien wächset. Die Löwen sollen, wann man ihnen solches vorhält, zurück fallen und den Rachen weit aufsperren. Die Ursachen seines Namens soll seyn, weil es sich nicht zerreiben lasse. Das arianische Kraut soll in Ariana wachsen: eine Feuerfarbe haben: wann die Sonne im Löwen steht, gesammelt werden: wann man mit Oele bestrichenes Holz damit berühret, soll es dadurch angezündet werden. Durch das in Cappadocien und Mysien wachsende [q]) Thierkrampf sollen alle Thiere erstarren, auch nicht anders als durch den Harn des Vielfraßes wieder zu sich selbst gebracht werden können. Das [r]) Mohrenkraut soll in Meron wachsen, auch das meroische genennet werden: es hat Blätter der Lactuke, und soll in Weine getrunken, den Wassersüchtigen höchst heilsam seyn. Ein [s]) Schlangenkraut befindet sich in Elephantine in eben dem Aethiopen, sieht trübe und beschwerlich aus, und trinkt man es, soll dem Menschen Schreck und Drohung von Schlangen vorkommen, so, daß sie sich aus Furcht davor den Tod anthun: deswegen soll man die Kirchendiebe davon zu trinken zwingen. Der Palmwein aber solle ihm entgegen seyn. Die [t]) Meerfreude soll sich in der Gegend des Indusstroms befinden, welche deswegen mit einem andern Namen [u]) Stromkind heißet: trinken Leute hievon, so werden sie rasend, und allerley Wunder schweben ihnen vor Augen. Der [x]) Götterbothe soll auf dem Libanus in Syrien, auf den kretischen Bergen Dicte, zu Babylon, und zu Susa in Persien wachsen, durch deren Trank die Magier weißagen. Das [y]) Lachblatt wachse in Bactra und und um den Borysthenes, Trinke man dieses mit Myrrhen und Weine, sollen dem Menschen

i) aglaophotis.
k) marmaritis.
l) achaemenidon.
m) hippophovabas.
n) theombrotion.
o) semnion.
p) adamantida.
q) therionarca.
r) aethiopis.
s) ophiusa.
t) thalassaegle.
u) potamantis.
x) theangelis.
y) gelotophyllis.

Menschen allerley Gestalten vorkommen, und er zu lachen nicht aufhören, wo er nicht in Palmweine Kerne von der Piniennuß mit Pfeffer und Honig getrunken habe. [z]) Schmaußkraut heißt in der Landschaft Persis das Kraut, dessen sie sich bey ihren Mahlzeiten bedienen, weil sie dadurch lustig werden. Protomedia nennet man diejenige, wodurch sie die erste Gunst bey den Königen erhalten wollen. Einsiedler heißt dasjenige, welches allein bey sich und bey keinen andern Kräutern wächst: eben dasselbe nennen sie auch [a]) Weinfreund, weil es sich zum Weine sonderbarlich schicket. Ein anderes nennet man man [b]) Sommerblüte in der Gegend Themiscyra und den Bergen von Cilicien am Meere, welches Myrtenblätter hat. Diese siedet man mit Löwenschmalze, thut Safran und Palmwein dazu: und damit sollen sich die Magier und persischen Könige salben, damit ihr Leib angenehm anzusehen sey: daher soll man sie [c]) Sonnenschönheit nennen. [d]) Mannskraft wird von ihm genennet, was zur Erzeugung schöner und guter Kinder dienet: nicht ein Kraut, sondern eine Zusammensetzung von geriebenen Piniennußkernen, mit Honig, Myrrhen, Safran, und Palmweine gerieben, und hernach Steinpfeffer und Milch dazu gethan: die Kinder zeugen wollen, sagt er, sollen hievon trinken, auch die Sechswöcherinnen, welche nicht viele Nahrunge haben: alsdann sollen die Kinder an Gemüth und Verstande vortreflich und wohlgeartet werden. Diesen allen giebt er auch magische Namen. **Apollodor**, sein Anhänger, setzt hiezu noch das [e]) Schamkraut, weil es, wann man mit der Hand dazu nahet, die Blätter zusammenziehet. Noch eine andere [f]) Safranbastard, durch dessen Berührung die Erdspinnen sterben sollen. **Cratevas** die [g]) Weinpflanze, wann man diese mit Weine aufsprütze, solle die Wildheit aller Thiere gemildert werden. Der kurz vorher in der Sprachkunst berühmte, benennt die [h]) Wiederkehr: wann man diese bloß anrühre, so kehre die Liebe, wann sie auch mit Hasse abgelegt wäre, wieder zurück. Dieß sey bisher bis zum Ueberflusse genug, die Merkwürdigkeiten der Magier bey diesen Kräutern berührt zu haben, wir wollen an einen andern bequemeren Orte mehr davon sagen.

z) fissitieteris.
a) dionysonymphas.
b) helianthe.
c) heliocallis.
d) hermesias.
e) aeschynomene.
f) crocis.
g) oenotheris.
h) anacampseros.

Achtzehntes Kapitel.

Arzeneyen von dem Bocksstiele, dem Waschkraute und den Garben, die Arzeneyen,

Von dem [i]) Bocksstiele haben viele geschrieben: dieser hat im Halme einen Käfer, welcher auf und nieder rennet, und den Thon wie ein Bock von sich giebt, daher er auch den Namen empfangen hat. Man sagt, für die Stimme sey nichts vortreflicher als dieser. Giebt man das [k]) Waschkraut nüchtern Schafen, so schafft es ihnen Ueberfluß an Milch. Eben so bekannt ist jedermann die [l]) Wasserbasilie, welche voll Milch ist, und wann man

i) eriphia.
k) lanaria.
l) lactoris.

man sie kostet, Erbrechen erreget. Einige sagen, diese sey eben dieselbe, andere sie sey der gleich, welche man die m) Soldatenpflanze nennet, weil es alle und jede mit einem Eisen gemachte Wunden mit Oele aufgelegt, innerhalb fünf Tagen heilet. Doch wird auch von den Griechen eine solche n) Soldatenpflanze gerühmet, welche aber allein in Aegypten und an den vom Nile überschwemmten Oertern wächset, der o) Hauswurz gleich, wann sie nicht größere Blätter hätte. Sie kühlet gewaltig und heilet, mit Essig aufgelegt, Wunden: desgleichen die Rose und Vereiterungen. Trinkt man sie auch mit körnigten Weihrauche, so stillet sie wunderbarlich das Blut, welches aus den Nieren fließet.

m) militaris.

n) stratiotes.

o) aeizoon.

Neunzehntes Kapitel.

Von dem Kraute, welches auf dem Haupte einer Bildsäule wächst, und von dem Kraute aus den Flüssen, von dem Zungenkraute, von dem Siebe, den Misthaufen, von dem Rosengrase, von Hühnerdarme, von Hechelkamme, dem Lederkraute, dem Klebkraute, dem Hundegrase, der Klette, vom Grase, von dem Fingergrase und dem Fönugrek, die Arzeneyen.

Man sagt, ein Kraut, welches auf dem Haupte einer Bildsäule, und in einem Tuche von jemandes Kleide gesammelt, und in einem braunen Leinwandtüchlein aufgelegt werde, solle alsobald die Kopfschmerzen heilen. Auch sagt man, ein jedes Kraut, welches man von Bächen und Flüssen vor den Sonnen Aufgange sammelt, so daß ihn niemand sammeln siehet, und man bindet es wider das dreytägige Fieber an den linken Arm, so daß der Kranke nicht wisse, was es sey, solle das dreytägige Fieber vertreiben. Das p) Zungenkraut wächst an den Brunnen. Seine Wurzel verbrannt und mit Schweineschmalze gerieben: man setzt hinzu, die Sau müsse schwarz und unfruchtbar seyn; verbessert, wann man sich an der Sonne darmit schmieret, die Glatzen. Wann man ein Sieb auf die Gränzscheide hinwirft, so wachsen Kräuter dadurch, pflückt man diese und bindet sie den Schwangern auf, so erleichtern sie die Entbindung. Das Kraut welches auf den Misthaufen im Felde wächst ist ein sehr kräftiges Mittel wider die Bräune in Wasser getrunken. Ein Kraut, an welches die Hunde pissen, dergestalt, das kein Eisen daran kommt, ausgerissen, heilet sehr bald Verrenkungen. Wir haben unter den Gesträuchen, den q) Schößlingsbaum angezeigt: neben diesen, wann sich keine Weinranke darum schlingt, wächst ein Kraut, die Gallier nennen es r) Rosengraß, es hat einen Stängel, welcher wie ein Feigenreiß gelenkvoll ist, Blätter von der Nessel, in der

p) herba lingua.

q) romboti-nus l. rumpolinus.

r) rhodora.

Mitte weißlicht, welche aber mit der Zeit ganz roth werden, die Blüte ist silberfarben, und ein besonderes Mittel wider Geschwulste, Entzündungen und zusammentragende Flüsse: wann man sie mit altem Wagenschmiere zerstößt, so daß kein Eisen daran kommt: wer damit bestrichen ist, speyet gegen seine rechte Hand dreymal aus. Man sagt, das Mittel sey noch kräftiger, wann ihn drey Menschen aus drey Völkerschaften damit gegen die rechte Hand hin, bestreichen. Ein Kraut wird der [s]) Hühnerdarm genannt, welches grau, von Ansehen wie der Rosmarin, auf Art der Weinstockstiele bekleidet und mit Köpfen versehen ist. Daraus erwachsen noch andre Zweiglein, welche auch ihre [t]) Knospen tragen. Sie haben es deswegen das gottlose genannt, weil die Kinder über den Vater hervorragen: andre glauben, es sey vielmehr daher also genannt worden, weil es kein Thier anrühre. Wann man dieses zwischen zweyen Steinen reibet, wird es heiß, und sein Saft; Milch und Wein dazu gethan; ist vorzüglich wider die Bräune gut. Man erzählt dieß wunderbar davon, daß, wer es einmal gekostet habe, empfinde niemals einen Anfall von dieser Krankheit. Daher werde es auch den Schweinen gegeben: und welche unter ihnen diese Arzeney nicht fressen wollen, müßten an der Krankheit sterben. Es erachten einige, man solle auch etwas davon in die Vogelnester stecken, daher ersticken die Junge nicht, wann sie zu begierig fräßen. Von der Gleichheit der Kamme, nennet man ein Kraut [u]) Hechelkamm: wann man dessen Wurzel mit Pappeln zerstößt, so ziehet er alles, was im Leibe steckt heraus. Die Schlafsucht heilt die [x]) hohe Hauswurz. Das [y]) Lederkraut ist in den Werkstäten der Lederbereiter bekannt, man nennet sie auch [z]) Eselsfutter, und mit andern Namen. Es heilet Eiterbeulen: ich finde auch, daß es, in Weine oder Nachbiere getrunken, wider die Scorpionen das kräftigste seyn soll. Das [a]) Klebkraut nennen die Griechen eine gewisse rauhe Pflanze daher, weil sie sich an die Kleider anhenket. Ein Kranz hievon aufgesetzt stillet die Kopfschmerzen. Die so genannte [b]) Hundeklette, mit Wegebreit und Schafgarbe in Weine gerieben, heilet den Krebs, wann es in drey Tagen abgenommen wird. Auch diese, ohne Eisen ausgegraben, heilet die Schweine, wann sie ihnen zu ihrem Trank in die Tröge geschüttet wird, entweder aus Milch oder Weine. Einige setzen hinzu, der, welcher sie ausgräbt, müsse dabey sagen: dieß ist das Kraut wilde Garbe, welches die Minerva als ein Hülfsmittel für die Schweine, welche davon trinken werden, erfunden hat. Einige sagen, der [c]) Steinbrech sey der Saame vom Gelbkraute, einige er sey ein Kraut für sich, welches sie auch Syreon genennet haben. Ich finde auch davon nichts anders aufgezeichnet, als daß es auf Bergen wachse: gebrannt den Monathsfluß treibe, auch die Auswürfe der Brust befördere, wozu seine Wurzel noch kräftiger sey: durch seinen

Saft

s) impia.
t) capitellum.
u) veneris pectines.
x) exedum.
y) nodia.
z) mulari.
a) philanthropon.
b) canaria lappa.
c) tordile.

Saft, drey Heller schwer, werden die Nieren geheilet: es werde auch seine Wurzel unter Pflaster gethan. Das Gras selbst ist unter den Kräutern das gemeineste. Es kriecht mit gelenkförmigen Absätzen, und schießt von diesen und von der Spitze häufig neue Wurzeln aus. Seine Blätter spitzen sich in der übrigen Welt schmal zu: auf dem Parnasse alleine ist es nach Epheuart dicker und staudichter, als sonst wo, hat eine wohlriechende weiße Blüte. Dem Lastviehe ist kein Gras angenehmer, es sey frisch oder zu Heu getrocknet, als wann es mit Wasser befeuchtet gegeben wird. Man sagt auch, daß man auf dem Parnasse desselben Saft, des Ueberflusses wegen, auffange. Dieser ist süß. An dessen Statt kommt in der übrigen Welt der abgesottene, Wunden zusammenzukütten, welches auch das zerstoßene Kraut selbst thut, und Wunden für Entzündungen bewahret. Zu dem Sode thut man Wein und Honig; einige legen ein Drittheil Weihrauches, Pfeffers, und Myrrhen dazu: und dieß wird aufs neue, in einem kupfernen Geschirre, wider Zahnschmerzen und Augenschwüre, gekocht. Die Wurzel in Weine gekocht stillet Bauchgrimmen, schweren Harnen und den Fehlern der Blase: es zermalmet den Stein: der Saame treibt dem Harn heftiger: es stillet den Durchlauf und Erbrechen: besonders aber hilft es wider Scorpionenstiche. Es finden sich einige, welche, zum Hülfsmitteln wider die Kröpfe und Fettbeulen, neun Knoten, entweder von einem, oder von zwey oder dreyen Grashalmen, bis zu eben dieser Zahl der Gelenke, in rohe schwarze Wolle eingewickelt wissen wollen. Der es sammle müsse nüchtern seyn: so müsse er in dessen Abwesenheit in das Haus desjenigen, welchen er heilen will, gehen, und kömmt dieser darüber zu, muß er sagen: hier bringe ein nüchterner einem nüchtern eine Arzeney. So müsse er es ihm aufbinden, und das drey Tage thun. Das Gras, welches sieben Gelenkknoten hat, wird auf das Haupt, als das kräftigste wider dessen Schmerzen gebunden. Einige schreiben vor, man solle in Weine bis zur Hälfte eingesottenes Gras, nach dem Bade, wider die Schmerzen der Blase trinken. Einige benennen von dem stachelichten Grase drey Arten: wann an der Spitze Stacheln, und zwar insgemein fünfe sind, nennen es [d]) Fingergras: diese wickeln sie zusammen, stecken sie in die Nase, und ziehen sie wieder heraus, um sie bluten zu machen. Die andre Art, welche der Haußwurz gleich ist, gebrauchen sie mit Wagenschmiere, wider die Nagelgeschwüre, Niednägel, und wann das Fleisch über die Nägel wächst, und nennen sie deswegen, weil es die Finger heilet, Fingergras. Die dritte Art des Fingergrases, welches aber dünner ist, wächst an Wänden oder auf Dächern. Dieses hat eine brennende Kraft: es hemmt fressende Geschwüre. Thut man Gras um das Haupt, so stillet es das Nasenbluten. Dasjenige, welches in der Gegend von Babylon an den Wegen wächst, soll die Kamehle tödten. Das [e]) Bockshorn, welches einige [f]) Siebenzeiten, andre [g]) Fönigreck nennen

d) dactylus.

e) foenum graecum.

f) telis.

g) carphos.

h) buceras.
i) aegoceras.
k) silicia.

nen, stehet in geringerem Ansehen. Einige nennen es h) Kühhorn, andre i) Ziegenhorn, weil sein Saame dem Horne gleich ist; wir k) griechischen Klee: wie es aber gesäet werde, haben wir an seinem Orte gelehret. Seine Kraft bestehet im trocknen, erweichen und zertheilen. Der abgesottene Saft, hilft in den meisten Zufällen der Weiber, es sey von Härte oder Geschwulst oder Zusammenziehung der Mutter: entweder in Umschlägen, oder wann sie darüber sitzen, auch eingesprützt hilft es. Es verringert die die abspringende Haut im Gesichte. Mit hinzugethanen Salpeter gekocht und aufgelegt, heilet es die Milz: wie auch aus Essig: so auch, abgesotten, die Leber. Diocles hat bey schwerer Geburt den Saamen davon zu einem Schälchen in neun Bechern gesottenen Weines gerieben; so daß, wann sie ein Drittheil getrunken haben, sie ein warmes Bad gebrauchen müssen; verordnet: wann sie in dem Bade schwitzten, hat er von dem übrigen die Hälfte gegeben, und bald nach dem Bade das übrige: als das herrlichste Mittel. Das Mehl vom Bockshorne mit Gerstenmehle oder Leinsaamen abgesotten, in Honigwasser, hat er bey Mutterschmerzen aufgelegt: auch so unten auf dem Bauch. Durch das mit gleich so viel Schwefel vermischte Mehl, hat der den Ausschlag und die Sommermäler geheilet, vorher aber die Haut mit Salpeter zubereitet, hat es oftmals in einem Tage aufgelegt, und sich öfters damit zu schmieren befohlen. Theodorus hat wider den Ausschlag, in dem schärfsten Essig zu dem Bockshorne den vierten Theil gereinigter Nieswurz gethan. Damion hat den Saamen des Bockshornes, ein halbes Schälchen voll, mit neun Bechern gesottenen Weines und Wassers, die Monathzeit zu treiben, zu trinken verordnet. Man hegt keinen Zweifel, daß der Sod davon, der Mutter und geschwornem Eingeweide, so wie der Saame den Gliedern und der Brust, dienlich sey. Wann es aber vorher mit Pappeln abgesotten, und hernach mit Meth dazu gethan wird, so wird der Trank vor allen für die Mutter und das Eingeweide, gelobt: da so gar der Dampf von dem Sode gar heilsam ist. Der abgesottene Saame des Bockshornes verbessert auch den üblen Geruch des Schweißes. Das Mehl, mit Weine und Essig, verbessert auch schnell die Krätze und den Schinne auf dem Haupte. In Honigmeth aber gekocht, und Wagenschmier dazugethan, heilet es die Geburtsglieder: desgleichen Fettbeulen, Ohrgeschwüre, Zipperlein an Händen und Füßen, Gliederkrankheiten, und Fleisch, welches von den Knochen abgehet: aus Essig aber Verrenkungen. Es wird aber auch, bloß in Essig und Honig gekocht, auf die Milz geleget. Aus Weine geknetet reiniget es Krebsgeschwüre: bald drauf, wann man Honig dazuthut, heilet es dieselbe. Man nimmt auch einen Brey davon aus dem Mehle, für eine geschworne Brust und einen langwierigen Husten. Es wird lange gekocht, bis es nicht mehr bitter schmeckt: hernach wird Honig zugethan. Nun wollen wir von dem Ruhme der Kräuter selbst reden.

Fünf und zwanzigstes Buch.

Eingangsrede.

Erstes Kapitel.
Die Natur wildwachsender Kräuter.

Selbst der Ruhm der Kräuter, davon wir itzt reden werden, da sie die Natur bloß zur Arzeney erzeuget, treibt mein Gemüth zur Bewunderung der Sorgfalt und des Fleißes der Alten. Ja diese haben nichts unerkundigt und unerforscht gelassen: nichts auch haben sie verhöhlet, daß sie den Nachkommen nicht hätten zu Nutzen kommen lassen wollen. Wie wollen wir nun das von ihnen vorgearbeite verbergen und unterdrücken, und unser Leben fremder Güter berauben? Und gewiß, so verhöhlen die etwas, welche etwas weniges wissen, und es andern misgönnen: und diese halten es ihrer Wissenschaft für ansehnlich, wann sie dasselbe niemand lehren. So sehr sind unsre Sitten von Erfindung neuer Dinge, und ihre Zeit zu helfen, entfernet: und dieß bereits die wichtigste Beschäfftigung unser großen Geister geworden, daß bey einem jeden die löbliche Thaten der Alten untergehen. Und doch wahrhaftig brachten ehedem einzelne Erfindung unter die Zahl der Götter, wenigstens machten sie ihr Leben durch die Beynamen der Kräuter berühmt, welche durch das Angedenken ihren Dank so gütig abstatten. Diese Sorgfalt derselben bey diesen wäre nicht so wunderbar, welche in ihren Wachsthume das Auge reizen oder zu Speisen anlocken: sondern sie haben unwegsame Spitzen der Berge, entlegene Einöden, und alle Gänge der Erde durchsuchet, und erfunden, was eine jede Wurzel vermöchte, zu welchem Nutzen die Blätter der Kräuter

 dieneten:

dieneten: und haben so gar: was vierfüßige Thiere zu ihrem Futter nicht anrührten, zum Nutzen des Lebens angewendet.

Zweytes Kapitel.

Welche lateinisch von dem Gebrauche der Kräuter geschrieben haben, und wann die Kenntnis derselben zu den Römern gekommen ist, und welche unter den Griechen etwas hievon verfasset haben, und von der Erfindung der Kräuter, und von der alten Arzeneykunst, und warum die Arzeneymittel davon nicht häufig angewendet werden: aus der wilden Rose und der Natterwurz die Arzeneyen.

Dieß Werk haben die Unsrige, welche räuberisch eifrig auf alles nützliche und alles tapfere gewesen sind, weniger, als billig war, in Schwang gebracht. Der erste und lange der einzige ist jener Marcus Cato, der Lehrmeister aller guten Künste, gewesen, welcher dieß mit wenigem berührt, auch die Arzeney des Rindviehes nicht vergessen hat. Nach diesem hat es unter den berühmtesten Leuten der einzige C. Valgius, ein ausbündig gelehrter Mann, in einem unvollendeten Buche, an den vergötterten August gethan, auch eine ehrfruchtvolle Vorrede angefangen, wie alle menschliche Uebel vornehmlich dieses Fürsten Hoheit allezeit heile. Vorher hatte, so viel ich meines Ortes gefunden habe: der Pompejus Lenäus, des großen Pompejus Freygelassener, davon geschrieben: und ich merke, daß zu der Zeit zuerst diese Wissenschaft zu uns gekommen sey. Dann der Mithridates, der größeste unter den Königen seiner Zeit, welchen Pompejus bezwungen hat, und der fleißigste unter allen, welche vor ihm gebohren sind, ist, wie man wahrnimmt, ein Vorbild der Welt nützlich zu seyn, ohne seines großes Ruhms zu gedenken gewesen. Er allein hat es ausgedacht, täglich Gift zu trinken, und dawider Gegengift angenommen, damit er durch die Gewohnheit selbst unschädlich würde. Itzt ist zu erst der verschiedene Gegengift erfunden, von welchem der eine noch seinen Namen behält. Man glaubt, es sey seine Erfindung das Blut der pontischen Aenten unter den Gegengift zu mengen, weil diese von Gifte lebten. Es sind noch des Asclepiades, des in der Heilungskunst berühmten Mannes, an ihn verfertigte Schriften vorhanden, als er ihn aus Rom zu sich zu ziehen suchte, und dieser, an seiner Statt, die Vorschriften schickte. Es ist gewiß, daß dieser König unter allen Menschen allein zwey und zwanzig Sprachen geredet habe, und daß in den sechs und funfzig Jahren, da er regieret hat, von denen ihm unterthanen, Völkern kein Mensch, von ihm durch einen Dolmetscher angeredet sey. Dieser war nun, bey der übrigen Größe seines Geistes, besonders in der Arzeneykunst sehr begierig, und erforschte von den ihm unterthanen Menschen, welche einen großen Theil der Erde ausmachten, alles,

les, und hat ein Behältniß voll von diesen Bemerkungen und die Probe und die Wirkungen in seinem geheimsten Zimmer hinterlassen. Pompejus aber, welcher sich der ganzen königlichen Beute bemächtigte, hat seinem Freygelassenen, dem Lenäus, einem hochgelehrten Sprachkünstler, solche in die lateinische Sprache zu übersetzen befohlen: und hat also durch diesen Sieg dem menschlichen Leben nicht weniger als unserm Staate, genützet. Außer diesen haben die griechische Schriftsteller von der Arzeney geschrieben, welche wir, an ihrem Orte benennet haben. Unter diesen Evax, ein König der Araber, welcher von der Wirkung einfacher Arzeneyen an den Nero geschrieben hat. Cratevas, Dionysius und Metrodorus, haben es auf die angenehmste Art gethan, daraus man aber fast nichts als die Schwierigkeit der Sache bemerket: Dann sie haben die Gestalten der Kräuter abgemalet und so ihre Wirkungen darunter geschrieben. Doch die Malerey ist theils trieglich, theils fehlt, bey so vielfältigen Farben, vornehmlich wann man der Natur nacheifert, das verschiedene Glück derer, welche die Vorstellungen abkopeyen, vielfältig. Hernach heißt das wenig, wann man bloß ein Alter derselben schildert, da sie in vielfachen Abwechselungen des Jahres ihre Gestalt verändern. Dahero haben sie andre durch die Sprache vorgetragen: einige haben ihre Abbildung nicht einmal angezeigt, und haben sich mehrentheils an den bloßen Namen genügen lassen, weil es ihnen genug däuchte, die Kräfte und Wirkung denen anzuzeigen, welche sie suchen wollten. Es ist auch, sie zu kennen, nicht schwer. Uns hat es geglückt, nur sehr wenige ausgenommen, die übrige, durch die Wissenschaft des Antonius Castor, welcher in der Kunst zu unser Zeit, im höchsten Ansehen stand, wann ich seinen Garten besuchte, in Augenschein zu nehmen: in diesem erzog er fast alle, ob er schon über hundert Jahr alt war, doch noch keine Krankheit des Leibes erfahren hatte, auch durch sein hohes Alter weder sein Gedächtniß noch seine Lebhaftigkeit erschüttert war. Und man wird finden, daß das Alterthum nichts höher bewundert habe. Es ist schon längst die Art erfunden, die Stunden, nicht nur Tage und Nächte, der Sonnen- und der Mondfinsternissen vorherzusagen: und doch dauret die auf uns gebrachte Einbildung bey einem großen Theile des gemeinen Mannes, daß dieß alles durch Krautmischerey erfolgen müsse, und daß die Wissenschaft der Weiber noch bis itzt hierinn den Vorzug habe. Was haben wenigstens nicht die Medea von Colchis, und andre, und besondere die italiänische Circe, welche auch unter die Götter gerechnet ist, mit Fabeln angefüllet? Ich glaube, daher ist es gekommen, daß Aeschylus einer der ältesten Dichter, geschrieben hat, Italien sey mit kräftiger Kunst von Kräutern angefüllt: viele haben dergleichen von Circeii geschrieben, wo dieselbe gewohnet hat, wovon noch ein großer Beweiß unter den Marsern, einem Volke, welches von ihrem Sohne herstammet, und von welchen bekannt ist, daß sie die Schlangen zähmen können,

nen,

nen, übrig bleibet. Doch **Homer**, der erste Vater der Wissenschaften und des Alterthums, welcher sonst ein großer Bewunderer der Circe ist, schreibet die Ehre der Kräuter den Aegyptern zu, da vielleicht das Aegypten welches itzo bewässert wird, das damalige nicht war, da nachher der Schlamm des Flusses darüber geführet ist. Wenigstens erzählt er viele Kräuter, von welchen die königliche Gemalinn seiner **Helena** Nachricht gegeben hatte, und das berühmte Nepenthes, welches Vergessenheit und Verzeihung der Traurigkeit mit sich führet, und billig von der **Helena** allen Menschen zugetrunken werden sollte. Zu erst aber unter allen, von welchen die Geschichte weis, hat **Orpheus** von den Kräutern mit einiger Sorgfalt geschrieben. Nach ihm haben **Musäus** und **Hesiodus**, wie wir gesagt haben, das Kraut Polium höchlich bewundert. **Orpheus** und **Hesiodus** haben das Räuchern angepriesen. **Homer** erwähnet auch namentlich andrer Kräuter, von welchen wir an ihrem Orte sagen wollen. Nach diesen hat **Pythagoras**, welcher seiner Weisheit wegen berühmt ist, zu erst ein Buch von ihrer Wirkung geschrieben, da er die Erfindung und den Ursprung dem **Apoll**, dem **Aesculap** und überhaupt den unsterblichen Göttern zuschreibet. Desgleichen hat auch **Democritus** verfertiget, da beyde bey den Magiern in Persis, Arabien, Aethiopien und Aegypten herumgereiset sind. Das Alterthum ist auch hiebey so erstaunt gewesen, daß es unglaubliche Dinge für wahr ausgab. **Xanthus**, der erste Geschichtschreiber, meldet in seiner ersten Geschichte, daß ein getödtetes Drachenjunges durch seinen Vater mit einem Kraute, welches Balis genennet wird, wieder lebendig gemacht sey, und daß durch eben dasselbe der **Thylo**, welcher den Drachen umgebracht hatte, sein Leben wieder erhalten habe. Auch **Juba** schreibt, daß in Arabien ein Mensch durch ein Kraut wieder lebendig geworden sey. **Democritus** hats gesagt, **Theophrast** hats geglaubt, es sey ein Kraut, welches der Vogel, den wir angezeiget haben, auf einen Baum bringe, sobald es denselben berühre, springe der von den Hirten in den Baum geschlagene Keil heraus: ob dieß gleich nicht wahr ist, so erregt es doch Verwunderung: und es zwingt uns zu bekennen, daß vieles sey, welches weit über die Wahrheit gehe. Ich sehe, daß daher die meisten dergestalt urtheilen, man könne alles durch Kraft der Kräuter ausrichten, es seyn aber der meisten Kräfte unbekannt: unter deren Anzahl der berühmte Arzt **Herophilus** gewesen ist, dessen Ausspruch man vorgiebt: es seyn einige Kräuter, auf welche man vielleicht trete, nützlich. Wenigstens hat man wahrgenommen, daß die Wunden und Krankheiten durch die Dazukunft solcher Leute hitziger werden, welche zu Fuße gereiset sind. Dieß war die alte Arzeney, welche ganz in die Sprachen von Griechenland übergieng. Allein warum man nicht mehrere kennt, ist dieß die Ursache, weil sie nur Landleu-

te und der Wissenschaft unerfahrne versuchen; als welche allein unter denselben leben: hernach die Sorglosigkeit sie zu suchen, da der Hause der Aerzte allenthalben vorhanden ist. Vielen erfundenen fehlet es auch an Namen, als dem, welches wir bey Wartung der Feldfrüchte angeführt haben, und von welchen wir wissen, daß es, wann man es an den Ecken der Saat eingrabe, wirke, daß kein Vogel hineinkomme. Die schändlichste Ursache der Seltenheit ist, daß auch die, welche sie wissen, solche nicht zeigen wollen: als ob das, was sie andern beybrachten, für sie verlohren gienge. Hiezu kommt noch die ungewisse Art der Erfindung, dann auch unter den erfundenen hat einige der Zufall, andre; daß ich die Wahrheit sage, ein Gott erfunden. Vor einigen Jahren war der Biß eines tollen Hundes unheilbar, welcher eine Scheu vor dem Wasser und einen Widerwillen gegen alles Trinken mit sich brachte. Neulich träumte einer Mutter eines Soldaten von der Leibwacht, wie sie die Blüte einer [k]) wilden Rose, welche ihr Tages zuvor in einem Gesträuche so angenehm vorgekommen war, ihrem Sohne, davon zu trinken, schickte: die Sache fiel in Lacetanien, dem nächstem Theile von Spanien, vor: und es mußte sich eben fügen, daß der Soldat, von einem Hunde gebissen, sich schon vor dem Wasser zu fürchten anfieng, den Brief seiner Mutter erhielt, darinn sie ihn bat, dem göttlichen Winke zu folgen. Unverhofft ward er gerettet, und nachher hat ein jeder dieses Hülfsmittel versucht. Sonst fand man an der wilden Rose nur eine Arzeney, ich meyne den kleinen Schwamm, welche mitten unter seinen Dornen wächst, und durch seine Asche mit Honig, die ausgefallene Haare wieder wachsend macht. Ich habe erfahren, daß neulich in eben dieser Landschaft, auf dem Acker eines fremden, ein Stängel [l]) Natterwurz genannt, gefunden sey, eines Daumens dick, mit bunten Natterflecken, von dem sie vorgaben, daß er gegen aller Bisse ein Mittel sey. Dieß ist ein andrer, als die, welche wir unter eben diesen Namen in dem vorigen Buche angeführet haben: dann dieser ist anders gestaltet, hat auch ein anderes Wunder, daß er sich bey der Frühlingsumhäutung der Schlangen fast zwey Fuß hoch aus der Erde hervortreibt, und sich mit denselben zugleich wieder in die Erde verliehrt. Und wann er sich verborgen hat, läßt sich durchaus keine Schlange mehr sehen: da dieses Geschenk der Natur hierinn in sich allein schon dienstfertig genug wäre, wann es nur warnete, und die Zeit der Furcht anzeigete.

k) cynorrhodos.

l) dracunculus.

Drittes Kapitel.

Von einem schädlichem Brunnen in Deutschland, und von dem Wasserampfer.

Nicht allein die wilde Thiere besitzen Bosheit zu schaden, sondern auch zuweilen

zuweilen das Wasser und die Oerter. Als Germanicus Cäsar in Deutschland mit seinem Lager über den Rhein rückte, fand sich in der Gegend an der See ein Wasserbrunn, welcher allein süß war, man trank davon, aber innerhalb zwey Jahren waren die Zähne ausgefallen, und die Kniegelenke verlähmet. Die Aerzte nannten diese Krankheiten, dem m) Scharbock und n) die Beinfäule. Man fand ein Mittel, nämlich das o) Wasserampferkraut, welches heilsam ist. Es hat länglichte schwarze Blätter und eine schwarze Wurzel. Sein Saft, auch aus der Wurzel, wird ausgepreßt. Seine Blüte, man nennt sie p) Weichbohnen; wird ehe gesammelt, ehe man es donnern höret, und herunterschluckt, und macht die Leute überhaupt sicher. Die Friesen, bey welchen damals das Lager stand, haben solches den unsern gezeiget. Ich wundere mich über des Namens Ursache, wo nicht die an das Weltmeer von Britannien, als Nachbaren ihm dasselbe geweihet haben. Dann daß solches deswegen, weil es in dem Lande am meisten wachse, genennet sey, ist ausgemacht; da auch Britannien damals noch frey war. Es hat sich hier auch ehedem die Ehrsucht gefunden, dieselbe mit seinen Namen zu belegen, wie wir zeigen werden, daß es Könige gethan haben; daß ihnen die Sache wichtig genug vorkam, ein Kraut zu erfinden, dem gemeinen Leben zu statten zu kommen; und vielleicht werden itzt einige unsre Sorgfalt für leppisch achten: so sehr sind einem üppigen Leben auch die Dinge, welche die Erhaltung des Lebens betreffen, verächtlich. Doch von welchen man die Urheber vorfindet, die müssen wir billig bekannt machen, und ihre Wirkung nach den Arten der Krankheiten eintheilen. Und bey dieser Betrachtung ich das menschliche Schicksal zu bejammern erinnert werde; hier ist nicht allein das ohngefähr und der Zufall, sondern zu jeder Stunde neu erdachte Namen für tausende von Krankheiten, welche ein jeder Mensch befürchten muß. Es ist beynahe eine Thorheit, zu unterscheiden, welche unter diesen die schweresten sind, da gegenwärtig einem jeden die seine die heftigste zu seyn scheinet. Doch unsre Voráltern haben hievon durch einen Versuch geurtheilet, die schmerzlichste Quaal komme vom Stein aus dem Tröpfeln der Blase: der nächste sey im Magen, die dritte von Kopfschmerzen, weil man sich fast um keiner andern willen dem Tod angethan hat. Ich wundere mich sicherlich, daß von den Griechen auch die schädliche Kräuter beygefüget sind. Und nicht allein die Nachricht vom Gifte: weil unser Leben dergestalt beschaffen ist, daß oft die Zuflucht des besten Mannes im Tode bestehet. Wie dann Marcus Varro berichtet, daß der römische Ritter, Servius Clodius durch die Größe des Schmerzes in dem Zipperlein dazu gezwungen, seine Beine mit einem Gifte zu bestreichen, worauf er hernach an dem Theile seines Leibes keine Gefühl, aber auch keine Schmerzen mehr gehabt hat. Allein wie kann man es verzeihen, daß

m) stomacace.
n) sceletyrbe.
o) britannica.
p) vibones.

daß sie das gewiesen haben, wodurch der Verstand verlohren, die Leibesfrucht verderbet, und dergleichen mehr gethan wird? Ich rede nicht von Abtreibemitteln, nicht einmal von Liebestränken: da ich mich erinnere, daß der hochberühmte Feldherr Lucullus an einem Liebestranke gestorben ist. Ich führe auch keine magische Wunder an, als wo man sich vor denselben hüten muß, oder wo ich sie widerlege und ihre Wahrscheinlichkeit verwerfe. Es war Mühe genug, und für das gemeine Leben genug gethan, wann man nur die heilsame benennete, und die, welche nachher erfunden sind.

Viertes Kapitel.

Von dem Molykraute, dem Zwölfgötterkraute, von dem Päonien oder dem Fünfbusche, oder Süßblatte, und dem Heilkraute, oder dem Aesculaps und Herculskraute, und von dem chironischen Heilkraute, von dem Güldenheilkraute, oder dem pharnacischen, und dem herculischen Waffenkraute, und dem Bilsen, oder Nachtschatten oder dem Altercangenon.

Das belobteste unter den Kräutern bey dem Homer, das, seiner Meynung nach, von dem Göttern also genannte Moly, dessen Erfindung er dem Mercur zueignet, und es wider die starkste Vergiftungen kräftig zu seyn darthut. Man schreibt, es wachse noch heutiges Tages, um Pheneum und in der Landschaft Cyllene Arcadiens, unter jener homerischen Gestalt, mit einer runden und schwarzen Wurzel von der Größe einer Zwiebel, mit dem Blatte einer Meerzwiebel, werde aber mit Schwierigkeit ausgegraben. Die griechische Schriftsteller haben dessen Blume gelb gemahlet, da ihn Homer doch weiß beschreibet. Ich habe von krauteverständigen Aerzten erfahren, daß sie sagten, es wachse auch in Italien, es ist mir auch eines, in einigen Tagen in Campanien unter den beschwerlichsten Steinen ausgegrabene überbracht worden, dessen Wurzel dreyßig Fuß lang und doch nicht ganz sondern abgerissen war. Nächst diesem steht das Kraut im höchsten Ansehen, welches sie [q]) Zwölfgötterkraut nennen, dadurch aller Götter Hoheit anzupreisen. Man sagt, wann man es in Wasser trinke, heile es alle Krankheiten. Seine sieben Blättern, der Lactuke ganz gleich, kommen aus gelblichter Wurzel hervor. Die Päonie ist die älteste, welche man findet, und die den Namen ihres Erfinders behält, einige nennen sie [r]) Fünfbusch, andre [s]) Süßblatt. Dieß ist auch die Schwierigkeit, daß eben das Kraut anderswo anders genennet wird. Es wächst auf schattichten Bergen, da sein Stängel unter den Blättern vier Finger breit auf seiner Spitze gleichsam vier oder fünf griechische Nüße trägt. Diese haben einen häufigen, rothen und schwarzen Saamen in sich. Dieses vertreibt auch

q) dodecatheon.

r) pentorobos.

s) glycyside.

auch die Gaukeleyen, welche die Faunen im Schlafe erregen. Sie befehlen, man solle sie des Nachtes ausgraben, weil sonst der Specht es sehe, und solches zu schützen, die Augen anfalle. Das Heilkraut verspricht durch seinen Namen selbst schon die Heilung aller Krankheiten: es ist zahlreich und auch der Erfindung der Götter zugeschrieben. Dann das eine wird Asclepion zugenannt, weil dieser seine Tochter Panacäa nennete. Der Saft ist dem Reise zusammengezogen, wie wir gesagt haben, die Wurzel hat eine dicke und salzichte Rinde. Wann man dieses ausgezogen hat, so erfordert die Gewissenhaftigkeit und die schuldige Versöhnung der Erde, daß man das Loch mit vielerley Art der Erdfrüchte ausfülle. Wo und auf welche Art man es zurichte, und welches am meisten Beyfall erhalte, das haben wir unter den fremden Arzeneyen gelehrt. Dasjenige, welches aus Macedonien gebracht wird, nennet man das t) bäurische, weil die Hirten den von selbst ausbrechenden Saft auffangen: dieser verraucht gar schnell. Auch bey dem andern Arten verwirft man vornehmlich den schwarzen und weichen. Dann dieß ist ein Beweis, daß er mit Wachse verfälschet werde. Die zweyte Art nennen sie Heraclion, und schreiben, sie seyn vom Hercules erfunden: andre nennen es das heracleotische wilde Wohlgemuth, weil sie dem Wohlgemuth gleich ist, und eine unbrauchbare Wurzel hat: wovon wir beym Wohlgemuth geredet haben. Die dritte Art hat von dem Erfinder den Namen des chironischen Heilkrautes. Sein Blatt ist dem Ampher gleich, doch größer und raucher. Die Blüte goldgelb, die Wurzel klein. Er wächst an fetten Oertern. Seine Blüte ist die kräftigste, und daher ist sie so viel mehr, als die vorhergenannte, heilsam. Die vierte Art des von eben dem Chiron erfundenen Heilkrautes hat den Zunamen Centaurion: es heißet aber auch das pharnacische, da durch den König Pharnaces ein Streit über der Erfindung erhoben ist. Es wächst dieses mit längern, als die vorige, und mit gezähnelten Blättern. Seine wohlriechende Wurzel wird im Schatten getrocknet, und macht den Wein angenehmer. Man hat von diesem zwey Arten; eines mit dem glattern und eines mit dem kleineren Blatte, gemacht. Das herculische u) Waffenkraut ist selbst auch vom Hercules erfunden, hat einen dünnen Stängel, vier Finger hoch, eine granatfarbene Blüte und die Blätter von Coriander. Man findet es bey Seen und Flüssen, und es heilet alle durch Eisen gemachte Wunden aufs kräftigste. Es ist auch der chironische Weinstock, wie man ihn nennt, des Chirons Erfindung, wovon wir bey dem Weinstocke geredet haben; so wie von dem Kraute, dessen Erfindung der Minerva zugeeignet wird. Sie schreiben dieß auch dem Hercules zu, welches das apollinarische, und bey dem Arabern Altercum oder Altercangenon, bey dem Griechen aber x) Bilsen genennet wird. Es giebt davon verschiedene Arten: eine hat schwarzen Saamen, fast purpurrothe Blüte, und ist stachelicht.

t) bucolicon.

u) siderion.

x) hyoscyamus.

licht. Dergleichen wächst in Galatien. Das gemeine ist weißer, staudichter und höher als der Mohn. Der Saame der dritten Art, ist dem Saamen des wilden Senfes gleich: sie bringen alle Wahnwitz und Schwindel zu wege. Die vierte Art ist weich, wollicht, fetter als die andern, hat weißen Saamen, wächst an der See: und dieses haben die Aerzte angenommen; wie auch das mit braunen Saamen. Zuweilen wird das, welches vorher weiß war, braun, wann es nicht völlig reif geworden ist, und dieß verwirft man: es wird auch sonst keines vor seiner völligen Reife gesammelt. Es hat die Natur des Weines, greift also die Sinne und den Kopf an. Man bedienet sich des Saamens an sich selbst, auch des aus denselben gepreßten Saftes. Dieser wird besonders ausgedrückt, und man bedienet sich der Stängel der Blätter und der Wurzel: welches überhaupt, meiner Meynung nach, eine verwegene Arzeney ist: dann es ist bekannt, daß auch die Blätter, wann man mehrere als vier trinkt, den Verstand verwirren. Die Alten glaubten auch, daß es in Weine das Fieber vertriebe. Es wird auch aus dem Saamen ein Oel gemacht, wie wir gesagt haben: und auch dieses ins Ohr gegossen, verwirret das Gemüth. Es ist wunderbar, daß sie denen, welche davon tränken, wider Gift Hülfsmittel versprochen haben, das Gift das selbst zum Mittel, und also des Versuchens kein Ende gemacht haben, bis sie selbst den Gift heilsam zu seyn, zwängen.

Fünftes Kapitel.

Vom Leingurte, dem Metron, dem Bingel- oder Mercurkraute, der Feldgarbe, dem herculischen Heilkraute, dem Gliedkraute, der Schafgarbe, vom Johanniskraute, der Hirschzunge, der teucrischen Hirschzunge, und von der schwarzen Niesewurz, und wie viel es Arten derselben gebe, und die Arzeneyen von der weißen und schwarzen Niesewurz, wann sie gegeben werde, und wie man sie einnehmen müsse, wem man sie nicht geben solle, und daß sie die Mäuse tödte.

Der [y]) Leingurt oder [z]) Metron ist eine Erfindung des Mercurs, daher sie auch viele bey den Griechen [a]) Bingelkraut nennen, bey uns aber alle das [b]) Mercurkraut. Es sind zwey Arten desselben, das Männlein und Weiblein: dieses ist kräftiger, hat einen ellenhohen Stängel, welcher zuweilen auf der Spitze astig ist, schmalere Blätter, als das Basilienkraut, dichte Gelenkknoten, viele Vertiefungen unter denselben, dabey an dem Weiblein der Saame von den Gelenken häufig herabhanget: bey dem Männlein neben den Gelenken aber dünne, kurz und gekrümmet steht, da er bey dem Weiblein frey und weiß ist. Das Männlein hat schwärzere Blätter, das

y) linozostis.
z) parthenion.
a) hermupoa.
b) mercurialis.

das Weiblein weißere, die Wurzel ist überflüßig und sehr dünne. Sie wachsen auf gebauten Feldern. Es ist etwas wunderbares, was man von beyden Geschlechten derselben meldet: das Männlein solle machen, das Knäblein; und das Weiblein, das Mägdlein gebohren werden. Dieß solle erfolgen, wann alsobald nach der Empfängnis ihr Saft in gesottenem Weine getrunken, oder die abgesottene Blätter in Oele und Salze, oder auch rohe in Essig getrunken würden. Einige sieden dasselbe in einem neuen irdenen Gefäße mit Sonnenwendeblumen, und drey oder vier Aehren, bis es gahr gesotten ist. Dieses abgesottene, und das Kraut selbst, befehlen sie den Tag nach der weiblichen Reinigung, drey Tage lang, in Speise zugeben, und am vierten Tage, nach dem Bade, sollen sie des Beyschlafes pflegen. Hippocrates preiset sie in dem Gebrauche bey den Weibern mit großen Lobsprüchen: auf diese Weise kennet sie keiner unter den Aerzten. Er hat sie auf die Mutter mit Honig, oder Rosenöle, oder mit blauer und andrer Liliensalbe; desgleichen die Monathzeit und Aftergeburt zu befördern; aufgelegt. Er sagt, sie thäten eben das in Getränken und Umschlägen. Den Saft hat er in faule Ohren getröpfelt, und sie mit altem Weine daraufgestrichen. Die Blätter hat er auf den Unterleib, auf Augengeschwüre, beym Harnstrange, und auf die Blase gelegt. Den abgesottenen Saft hat er mit Myrrhen und Weihrauch verordnet. Ja den Leib zu eröfnen, auch in Fieber, siedet man einer Hand voll, in zwey Nösseln Wassers, bis zur Hälfte ein: man trinkt solches mit Einmischung von Salze und Honig, und es ist mit Schweinsklauen oder Hühnerbrühe noch heilsamer. Einige haben gelaubt, man müsse zur Reinigung beyde eingeben, oder das mit Pappeln von ihnen abgesottene. Sie reinigen die Brust, führen die Galle ab, thun aber dem Magen Schaden. Den übrigen Nutzen wollen wir an seinem Orte anführen. Es hat auch der Achilles, ein Schüler des Chirons ein Kraut, mit welchem er Wunden heilete, erfunden, welches deswegen [c]) Feldgarbe genennet wird. Man sagt, er habe den Telephus damit geheilet. Andre sagen, er habe zu erst den [d]) Kupferrust erfunden, daher wird er gemalt, wie er denselben mit der Schwertspitze von seinem Spieße in des Telephus Wunde herab reibet. Andre sagen er habe sich beyder Mittel bedienet. Einige nennen dieses Heilkraut, das [e]) herculische, andre [f]) Gliedkraut und bey uns [g]) Schafgarbe, welche einen ellenlangen Saamenstiel hat, ästig ist und von unten auf mit kleinen Blättern als der Fenchel bekleidet stehet. Andre gestehen zwar, daß das Kraut bey Wunden von vielen Nutzen sey, allein das rechte Achilleon habe einen himmelblauen fußlangen Stiel, und sey von allen Seiten mit runden Blättern zierlich bekleidet. Andre sagen, sein Stängel sey viereckt, die Büschel wie bey dem Andorn, das Blatt von der Eiche. Sie machen durch dieß, daß auch abgeschnittene Nerven wieder zusammen

c) achilleum.
d) aerugo.
e) heracleon.
f) sideritis.
g) millefoliam.

men wachsen. Andre sagen das Gliedkraut, welches an Leinwänden wachse, habe einen häßlichen Geruch, wann es gerieben werde. Man giebt noch anderes, diesem gleiches, an, dessen Blättern aber weißer und fetter, die Stängel dünner wären, und welches in Weinbergen wachse. Noch ein andres habe zwey Ellen in der Höhe, dünne Aestlein und dreyeckigte, das Blatt von dem Fahrenkraute, einen langen Blattstiel, den Saamen der Bete: alle wären für Wunden vortreflich. Unsere Leute nennen die Art, welche daß breiteste Blatt hat [h]) Johanniskraut. Es heilet die Bräune bey Schweinen. Zu gleicher Zeit hat auch Teucer das Teucerkraut erfunden, welches andre [i]) Hirschzunge nennen, und welches dünne Binsen von sich speyet, kleine Blätter hat, an rauhen Oertern wächst, eines herben Geschmackes ist, niemals blühet, auch nicht Saamen trägt. Es heilet die Milz. Es ist bekannt, daß es auf folgende Art erfunden ist: man hat eines Thieres Eingeweide auf dasselbe geworfen, es hat sich an die Milz gehenkt, und dieselbe ausgezogen: daher wird es auch von einigen [k]) Milzkraut genennet. Man erzählt, Schweine, welche von seiner Wurzel fressen, solle man ohne Milz finden. Einige nennen ein Kraut, welches Zweige wie der Jsop; und deren viele hat, ein Blatt wie die Bohnen, mit eben dem Namen, und wollen, daß man es, wann es noch blühet, sammle: daher tragen sie keinen Zweifel, daß es blühe: sie loben auch das am meisten, was aus Cilicien und den Bergen von Pisidien kommt. Der Ruf der schwarzen Niesewurz ist durch die Künste zu wahrsagen, bekannt. Man nennet eine Art dieser Niesewurz [l]) Schwarzfuß. Einige meynen, ein Hirte dieses Namens habe sie erfunden, als er wahrnahm, daß die davon fressende Ziegen gereiniget würden: er habe es ihnen gegeben, und durch ihre eingegebene Milz die wahnsinnige Töchter des Prätus geheilet. Aus dieser Ursache will es sich von allen ihren Arten zugleich zu reden geziemen. Die erste beyde sind, die schwarze und die weiße. Die meiste schreiben, daß man dieses allein an der Wurzel wahrnehmen könne. Andre sagen, die Blätter an der schwarzen seyn dem Ahorne gleich, wären aber kleiner und schwärzer und durch mehrere Einschnitte gekerbet: die Blätter der weißen wären wie bey der hervorkeimenden Bete: auch diese aber schwärzer, und auf den Rücken der [m]) Blatternerven röthlich. Beyde hatten einen eine Hand hohen gertenartigen Stängel, die Häute der Zwiebeln seyn zusammengewickelt, und die Wurzel habe, nach Art der Zwiebeln, Fasern. Von der schwarzen sterben Pferde, Ochsen und Schweine, daher hüten sie sich davor, fressen aber die weiße. Man sagt, zur Erntezeit soll sie reif seyn. Auf dem Berge Oeta aber wächst sie am häufigsten, und die beste an einem Orte desselben, um Pyra. Die schwarze kommt allenthalben zum Vorscheine, doch besser auf dem Helicon, welcher Berg auch andrer Kräuter wegen gelobt wird. Die weiße ötäische lobt man:

h) scopa regia.
i) hemionon.
k) splenion.
l) melampodion.
m) canalis.

nächst der die pontische, drittens die eleatische, von der man sagt, daß sie an den Weinstöcken wachse: viertens die parnassische, welche durch die ätolische aus der Nachbarschaft verfälschet wird. Die, welche unter diesen schwärzer fällt, nennet man den Schwarzfuß: hiemit räuchern sie auch die Häuser, und reinigen sie und ihr Vieh durch Besprützen, mit einem feyerlichen Gebete: daher diese auch ehrerbietiger gesammlet wird. Dann erst wird um sie ein Kreis mit einem Degen gemacht: hernach siehet der, welcher sie abhauen will, gegen Morgen: und bittet, daß ihm dieses mit Erlaubniß der Götter zu thun frey stehen möge, und beobachtet den Flug eines Adlers; dann dieser findet sich fast allezeit bey denen, welche sie schneiden; und wann dieser nahe herzu fliegt, so giebt er die Deutung, daß der, welcher die Wurzel schneidet, das Jahr sterben werde. Auch die weiße wird nicht leichtlich gesammlet: sie beschweret das Haupt; vornehmlich, wann man nicht vorher Knoblauch nimmt, dann und wann Wein trinket und mit dem Graben eilet. Die schwarze nennen einige [n]) die eingeschnittene, andre die [o]) vielwurzelichte: sie führet nach unterwärts ab. Die weiße aber durch Erbrechen, und ziehet die Ursachen der Krankheiten aus: im Anfange schien sie schreckbar, hernach machte man keinen Unterscheid, so daß viele, des Lernens wegen, um dasjenige, wovon sie schrieben, desto genauer einzusehen, dieselbe öfters eingenommen haben. Carneades, als er auf des Zeno Bücher antworten wollte: Drusius auch, der berühmteste unter unsern Volksfürsprechern, dem vor allen andern das Volk stehend seinen Beyfall zurief, die vom Adel aber den marsischen Krieg Schuld gaben, ist bekannter maaßen, durch diese Arzeney auf der Insul Anticyra von der fallenden Seuche geheilet worden. Und daselbst wird sie auch am sichersten eingenommen, weil sie daselbst, wie wir gesagt haben, von der [p]) weißen etwas darunter mengen. In Italien nennt man sie [q]) Niesewurz. Ihr Mehl für sich allein, oder die Wurzel darunter gemischt, womit unser Anzeige nach, die Wolle gemacht wird, macht Niesen, und beyde bringen den Schlaf. Man sammelt aber die zarteste Wurzeln und die kurzen, und welche gleichsam als abgebrochen sind. Dann die oberste, den Zwiebeln gleich, wird allein den Hunden zur Reinigung eingegeben. Die Alten sonderten die Wurzel aus der sehr fleischichten Schale aus, damit sie das zartere Mark herausnehmen könnten: dieses bedeckten sie mit feuchten Schwämmen, und wann es quoll, rissen sie es mit einer Nadel der Länge nach von einander. Diese Fäden trockneten sie im Schatten, und bedieneten sich derselben, itzt giebt man die unten ausgehende Fasern von der schweresten Schale also ein. Die beste ist, welche im Geschmacke scharf und brennend ist, und beym Brechen einen Staub von sich giebt. Man sagt, seine Kraft solle dreißig Jahre lang dauren. Die schwarze hilft den Gichtbrüchigen, den Wahnwitzigen, den Wassersüchtigen; nur wann kein Fieber da ist; in altem

n) entomon.
o) polyrrhizon.
p) sesamoide.
q) veratrum.

altem Zipperlein und der Gliedergicht. Sie führt den Stuhlgang, die Galle und den Schleim ab. Sie wird gelinde abzuführen, in Wasser zu einem Drachma, und mäßig zu vier Hellern, eingegeben. Einige haben auch Scammoneen, doch sicherer Salz, darunter gethan. In süßen Sachen eingegeben, bringt sie häufigere Gefahr: durch einen Aufschlag vertreibt sie die Dunkelheit der Augen, daher sie einige gerieben, und die Augen damit bestrichen haben. Sie zeitiget und zertheilet Kröpfe, geschworne Haut und Verhärtungen: desgleichen Röhrschaden, wann man sie am dritten Tage heraus nimmt. Mit Kupferschlag und Sandarach vertreibt sie die Warzen. Sie wird mit Gerstenmehle und Weine den Wassersüchtigen auf den Bauch gelegt. Den Roß der Schafe und des Zugviehes heilet sie, wann man ein Zweiglein davon durch die Ohren stecket, und am folgenden Tage um eben die Stunde wieder heraus nimmt: so auch die Räude vierfüßiger Thiere mit Weihrauch oder Wachse und Peche oder mit Pechöle. Die weiße ist die beste, welche am schnellesten Niesen erreget, sie ist aber viel schreckbarer, als die schwarze, wann man lieset, was die Alten bey dem Trinken derselben für Zurüstungen gemacht haben, gegen die Schauder, Erstickungen, wider die zur Unzeit verursachte Schlafbegierde, wider den aufhörlichen Schlucken oder dergleichen Niesen, Verderben des Magens, langsame oder alzulange anhaltende Erbrechungen, wider alzuwenige oder alzuviele. Dann da verordneten sie andre Dinge, welche das Erbrechen erregen sollten, die die Niesewurz selbst aus den Arzeneyen heraus ziehen mußten, in Clystiren oder durch Aderlassen. Wann es nun auch glücklich abläuft, so ist der Anblick scheuslich von so vielen Abschilderungen des Erbrechens, und nach dem Erbrechen der Beobachtung des Stuhlganges, die Vorschriften des Bades, die Sorgfalt für den ganzen Körper: alles dieß ging vorher, und machte ein großen Ruf um Schrecken zu empfinden. Ja man gab auch vor, wann man sie mit Fleische kochte, würde das Fleisch verzehret. Das war der Fehler der Alten, daß sie, dieser Furcht wegen, zu wenig davon gaben: da es desto eher durchbricht, je reichlicher man es nimmet. Themison hat nicht mehr als zwey Drachmen auf einmal eingegeben: die folgende gaben bis zu vier: wobey der Ausspruch des Herophilus berühmt ist, welcher die Niesewurz mit dem tapfersten Feldherrn in Vergleichung setzte: wann sie alles im Leibe in Bewegung gesetzt hätte, so gienge sie selbst mit dem ersten heraus. Ueberdem ist es eine wunderbare Erfindung, daß sie solche mit Scheeren, wie wir gesagt haben, schneiden, und durchsichten: die Schale bleibt zurück, mit dieser erledigen sie den Leib, das Mark fällt durch, und dieses hält, bey gar zu starker Reinigung, das Erbrechen an. Auch bey einer glücklichen Cur, soll man sich hüten, daß man sie nicht an einem trüben Tage eingebe, dann da erfolgen unleidliche Schmerzen: ja es ist außer

Zweifel,

Zweifel, daß man sie lieber im Sommer als im Winter geben müsse. Den Leib muß man sieben Tage zuvor, durch scharfe Speise, und Enthaltung vom Weine, dazu bereiten: den vierten und dritten Tag zuvor durch Brechmittel, des nächstvorhergehenden Tages muß man nicht zu Abends essen. Die weiße giebt man auch in süßen Sachen ein, am bequemsten aber in Milch oder Breye. Ganz neulich hat man erfunden, Meerrettiche zu zerschneiden, die Nieſewurz in den Meerrettig zu thun, und diesen wieder zusammen zu drücken; daß jener Heftigkeit in diesen übergehe; und mit dieser Milderung einzugeben. Man pflegt ohngefähr nach vier Stunden sie sie wieder von sich zu geben anzufangen, das ganze Werk ist in sieben Stunden vollbracht. So heilet sie das schwere Gebrechen; wie wir gesagt haben; den Schwindel, die Schwermuth, den Wahnwitz, die Raserey, den weißen Ausschlag, die Krätze, das Halswehe, das Gliederzittern, das Zipperlein, die Wassersucht, die anfangende Trummelsucht, Magenschmerzen, Krampf, lange Bettlägerigkeit, Hüftenwehe, viertägige Fieber, welche sonst nicht vergehen wollen, alten Husten, Entzündungen und wiederkehrendes Bauchgrimmen. Sie wollen nicht, daß man sie Alten und Kindern gebe, desgleichen Leuten von zartem und weiblichem Leibe und Gemüthe, magern und zarten, Weibspersonen weniger als Mannsleuten: auch nicht furchtsamen, oder wann Geschwüre auf der Brust sind, die Brust geschwollen ist, am wenigsten denen, welche Blut auswerfen, oder die eine Krankheit der Seiten oder des Halses haben. Auswärts heilet sie den am Leibe ausbrechenden Schleim mit gesalzenem Wagenschmiere aufgestrichen: so auch alte Geschwüre. Wird sie unter Malz gemischt, tödtet sie die Mäuse. Die Gallier benätzen auf der Jagd ihre Pfeile mit Nieſewurz, schneiden hernach die Wunden aus, und versichern, das Fleisch schmecke hernach zarter. Reibt man die weiße und besprengt sie mit Milch, so sterben auch die Fliegen davon. Durch eben dieselbe wird auch die Läusesucht gehoben.

Sechstes Kapitel.

Vom Mithritadkraute, den Scordien, dem weißen Dictam, dem Wiederstoß, oder Tausendkraft, der Odermennig, dem Chironskraute, dem kleinen Tausendgüldenkraute, der Erdgalle und dem Busarnkraute die Arzeneyen.

Dem Mithridates selbst hat Cratevas ein Kraut zugeschrieben, nach r) dessen Namen genannt. Dieses hat aus seiner Wurzel zwey Blätter, dem Bärenklau gleich: der Stängel zwischen beyden trägt eine rosenartige Blume. Die andere Pflanze hat Lenäus erfunden, Scordien genannt,

r) mithridation.

und

und mit eigner Hand beygeschrieben, sie ist eine Elle hoch, hat einen viereckten Stiel, ist dem Eichenbaume gleich ästig und hat wollichte Blätter. Man findet sie in Pontus auf fetten und feuchten Feldern, und von bitterm Geschmacke. Sie findet sich noch von andrer Art, da die Blätter breiter und der Roßmünze gleich sind: beyde haben vielerley Nutzen, so wohl an sich selbst, als unter andern in Gegengiften. Den weißen [s]) Dictam nennen andre den [t]) freundschaftlichen, von dem Streite der Könige über seiner Erfindung. Die Cappadocier aber [u]) Tausendkraft, hat eine dicke Wurzel, dünne Aeste, auf deren Spitzen Büschel herabhangen, und schwarzen Saamen: im übrigen ist sie der Raute gleich und wächst an bergichten Oertern. Die [x]) Odermennig hat auch königlichen Ursprung, einen holzichten Stängel, welcher schwärzlich, rauch, ellenlang und zuweilen größer ist, die Blätter stehen, in einigem Zwischenraume, immer fünfe beysammen, wie auch der Hanf, auf dem Rande sind sie fünfmal eingeschnitten, auch selbst diese schwarz und federich: die Wurzel ist unnütz. Der Saame in Weine getrunken, ist für die Wassersüchtige das einzige Mittel. Man sagt, durch das [y]) Tausendgüldenkraut sey der Chiron geheilt, als er von dem Hercules als ein Gast aufgenommen, und dessen Waffen in die Hände nahm, und ihm ein Pfeil auf dem Fuß gefallen war: daher nennen es auch einige Chironskraut. Seine Blätter sind breit und länglicht, im Umfange gezähnelt, stehen an der Wurzel dicht, die Stängel vier Ellen hoch, und mit Gelenkknoten: auf diesen stehen Häupter wie auf dem Mohn. Die Wurzel ist groß röthlich, zart und zerbrechlich; bis zu vier Ellen; von Safte feuchte, schmeckt bitter mit einiger Süßigkeit. Es wächst auf den Stängeln auf einem fetten Boden, das beste ist in Arcadien, Elis, Messenien, Pholoe und Lyceum, ja auch auf den Alpen, und an vielen andern Oertern. Einige machen daraus auch die lycische Salbe. Seine Kraft bey Wunden ist so, daß man schreibt, das Fleisch ziehe sich dichte an einander, wann es damit zugleich gekocht werde. Seine Wurzel ist allein üblich, und die müssen zu zwey Drachmen, denen es verordnet ist; wann ein Fieber da ist; in Wasser, gerieben: die übrige in Weine, trinken. Der von derselben abgesottene Saft heilet auch die Krankheiten der Schafe. Es ist ein anderes Tausendgüldenkraut, mit dem Zunamen das [z]) kleine, mit kleinen Blättern, welches einige [a]) Brunnenkraut nennen, weil es um die Blume wächst, dem Wohlgemuth gleich, doch mit schmälern und längern Blättern, einem eckigten, etwas hohen und staudichtem Stängel, mit der Blüte des Marienrösleins, mit einer dünnen und unbrauchbaren Wurzel: ist durch seinen Saft kräftig. Das Kraut selbst wird im Herbste gesammelt, der Saft aus dem Laube. Einige zerschneiden die Stängel, und wässern sie achtzehn Tage lang ein, und pressen sie so aus. Dieses Tausendgüldenkraut nennen die

s) polemonia.
t) philaeteria.
u) chilio. dynama.
x) eupatoria.
y) centaurea.
z) lepton.
a) libadion.

b) fel terrae. Unsere [b]) Erdengalle, seiner äußersten Bitterkeit wegen: die Gallier aber c) exacon. [c]) Austrieb, weil es getrunken allen Gift aus dem Körper durch dem Stuhlgang ausführet. d) triorchis. Die dritte Art des Krautes heißt [d]) Busarnarnkraut. Wer es schneidet, kommt selten davon, daß er sich selbst nicht verwunde. Es giebt einen blutrothen Saft von sich. Theophrastus schreibt, es werde vertheidiget, und die, welche es sammlen wollen, von dem Busarn, aus dem Geschlechte der Habichte, verhindert, daher es auch den Namen bekommen hat. Unerfahrne vermengen dieß alles, und rechnen es zu der einigen ersten Art.

Siebendes Kapitel.

Von dem Clymenkraute, dem Entian, dem Lysimachuskraute, den Arten des Beyfußes, der Seeblume, dem Herculskraute und dem Euphorbia, die Arzeneyen.

Das Clymenkraut ist von einem Könige genennet worden, hat Epheublätter, ist ästig, hat einen hohlen Stängel, ist mit Gelenkknoten versehen, hat üblen Geruch, den Saamen wie der Epheu, wächst an waldichten und bergichten Oertern. Wir wollen sagen, auf was Weise es, getrunken, heile. Aber wir müssen hier bemerken, daß, da es heile, auch bey Männern, die Unfruchtbarkeit verursache. Die Griechen haben gesagt, es sey dem Wegbreit gleich, habe einen viereckten Stängel, und die Schoten mit dem Saamen sind unter einander verdrehet, wie die krause Fußenden der Seesterne. Der Saft ist aber vornehmlich im Gebrauche, und hat die stärkste Kraft zu erkühlen. e) gentiana. Den [e]) Entian hat Gentius, ein König der Illyrier erfunden, welcher allenthalben wächst, doch am vortreflichsten in Illyrien, mit dem Blatte der Esche, an Größe aber wie die Lactuke, mit einem zarten, eines Daumens dicken, hohlen und leeren, in Zwischenräumen belaubten, zuweilen drey Ellen hohem Stängel: seine Wurzel zähe, schwärzlich und ohne Geruch: finden sich auf den wässerichten unter den Alpen gelegenen Bergen sehr häufig. Sein Gebrauch besteht in der Wurzel und in dem Saft. Von Natur ist die Wurzel erwärmend, aber Schwangere dürfen sie nicht trinken. Auch Lysimachus hat ein Kraut erfunden, Namens Lysimachia, welches von ihm dem Namen behält, und vom Erasistratus gerühmet ist. Es hat grüne Blätter, wie die Weide, eine purpurrothe Blüte, ist staudicht, seine Aestlein stehen in die Höhe, sein Geruch ist scharf, es wächst an wässerichten Oertern. Seine Kraft ist so groß, daß, wann sich Ochsen nicht vertragen können, und man legt es nur aufs Joch, dasselbe ihre Heftigkeit bändiget. Auch Weiber haben nach diesen Erfindungsruhme gestrebet, darunter die Artemisia, des Mausolus

Gemahlinn

Gemahlinn ist, welche einem f) Kraute, welches vorher g) Jungfernkraut hieß, ihren Namen gegeben hat. Einige meynen, der Zuname komme von der h) Geburtshülfe leistenden Diana her, weil es besonders die Krankheiten der Weiber heile. Es ist aber staudicht, wie der Wermuth, und hat größere und fette Blätter. Es giebt zwey Arten davon. Die eine hat breitere Blätter, die andre zarte, dünnere, welche auch nirgends als in der Gegend der See wächst. Einige nennen auch das Kraut mitten in den den Ländern also, welches einen einfachen Stängel, die allerkleineste Blätter, häufige Blüte hat, und, wann der Wein reifet, ausbricht, von nicht unangenehmen Geschmacke, welches einige i) Traubenkraut, andre k) Götterspeise, nennen. Dergleichen wächst in Cappadocien. Die l) Seeblume, giebt man für, sey gewachsen, da eine Nymphe aus Eifersucht gegen den Hercules starb. Daher sie einige Herculskraut, andre m) Keulengras, von der einer Keule gleichen Wurzel, nennen. Daher sollen auch diejenige, welche davon trinken, in zwölf Tagen nicht beyschlafen, noch gebähren können. Die belobteste ist in Orchomenien und Marathon. Die Böotier nennen sie Madon, und essen auch den Saamen. Es wächst diese an wässerrichten Oertern, mit großen Blättern, oben auf dem Wasser: da wieder andre aus der Wurzel hervorkommen, hat eine Blume, der Lilie gleich, und wann sie abgeblühet hat, einem Mohnkopfe. Sie wird an dem Stängel im Herbste abgeschnitten. Die schwarze Wurzel wird an der Sonne getrecknet, und widerstehet den Krankheiten des Unterleibes. Es ist noch eine Seeblume in Thessalien, in dem Flusse Peneus, mit weißer Wurzel, einem gelblichten Knopfe, von Größe einer Rose. Auch zu unser Väter Zeiten hat der König Juba eine Pflanze erfunden, und diese Euphorbia, nach dem Namen seines Arztes, eines Brubers des Musa, von dem wir berichteten, daß er dem vergötterten August das Leben errettet habe, benennet. Eben diese Brüder haben es eingeführt, daß man nach dem Bade die Leiber mit vielem kalten Wasser wieder zusammenzöge. Vor dem war es die Weise nicht, anders als in warmen Wasser zu baden, wie wir auch beym Homer finden. Aber wir haben auch ein Buch, und ein herrliches Lob dieses Krautes vom Juba. Er hat es auf dem Berge Atlas gefunden: es hat ansehnliche bärenklauartige Blätter. Seine Kraft ist so stark, daß man sie von ferne empfindet. Es wird mit einen Haken eingeschnitten, und ein Gefäß von einem Ziegenbocksmagen zum Auffangen untergesetzt: es scheinet, als ob eine Milch herausflösse, aber wann dieser Saft trocknet und gerinnet, hat er die Gestalt des Weihrauches. Die ihn sammeln, kriegen ein kläreres Gesicht. Es heilet die Schlangenbisse, an welchem Orte es auch ist, wann man die Spitze der Wunden einschneidet, und die Arzeney hineinthut. Daselbst verfälschen es die Gartuler, welche es sammeln, mit Ziegenmilch, allein

f) artemisia.
g) parthenis.
h) artemis ilithyia.
i) brotrys.
k) ambrosia.
l) nymphaea.
m) rhopalon.

allein durchs Feuer merkt man den Unterscheid: dann, welches nicht aufrichtig ist, hat einen eckellichten Geruch. Weit schlechter, als dieser Saft, ist derjenige, welcher in Gallien aus dem Kraute Zilland, welches Scharlachbeeren trägt, gemachet wird. Gebrochen ist er dem Armoinak gleich, wann man dessen auch nur ein wenig kostet, hält er den Mund lang hitzig an, und das vielmehr Stoßweise, bis er den den Hals auch trocken macht.

Achtes Kapitel.

Von den Wegbreit, der Ochsenzunge, der Hundeszunge, dem Rindsauge, dem scythischen Kraute, dem Pferdekraute, dem blutstillenden und dem vettonischen, und cantabrischen, und der Schlangenwurzel, der Hiberis, der Schellwurz und dem Hundekraute, der Hirschwurz und der wilden Poley, und der Osterlucey: und daß die Fische ihr Vergnügen an derselben finden, und dazu herschwimmen, und alsobald gefangen werden: und die Arzeneyen wider die Schlangenbisse aus den Kräutern, welche er oben genennet hat,

Es hat auch der Arzte Themison, das gemeine Kraut, den Wegbreit, als Erfinder desselben, durch ein davon heraus gegebenes Buch, gepriesen. Es sind desselben zwey Arten. Die kleinere hat schmalere und und schwärzere Blätter, der Schafzungen sehr gleich, einen winklichten, zur Erde geneigten Stängel, wächst in den Wiesen. Die andere ist größer, und durch die Blätter, wie durch Seiten eingeschlossen: und weil deren sieben sind, haben es einige n) Siebenblatt genennet. Dieses Stängel ist Ellen hoch und der Steckrübe gleich. In feuchten Oerten wächst es weit kräftiger. Es hat wunderbare Kraft in Austrocknung und Dichtmachung des Leibes: und vertritt die Stelle eines Brennmittels. Keine Sache stillet die üble Feuchtigkeiten so gut, welche die Griechen kalte Flüsse nennen. Diesem fügt man die o) Ochsenzunge bey, ein der Zunge des Rindviehes sehr gleiches Kraut: an welchem dieses besondere ist, daß es in Weine geworfen das Vergnügen des Gemüthes mehret: daher heißet es auch p) Wohlgemuth. Es wird ihm auch die q) Hundeszunge beygesellet, welche in den Luststücken der Gärten sehr angenehm fällt, und der Zunge eines Hundes nachahmet. Sie sagen, welche drey Saamenbüschlein treibe, dessen Wurzel aus Wasser getrunken, sey für das dreytägige Fieber; und welche vier treibe, für das viertägige, gut. Es ist noch ein anderes Kraut, diesem gleich, welches kleine Kletten trägt: dessen Wurzel aus Wasser getrunken widersteht den Fröschen und Schlangen. Es ist auch das r) Rindsauge, den

n) heptapleuron.

o) buglossos.

p) euphrosinum.

q) cynoglossos.

r) buphthalmos.

den Augen der Ochsen gleich, mit einem Fenchelblatte, um die Städte herum wachsend, mit staudichten Stängeln, welche auch gekocht gegessen werden. Einige nennen es Cachla. Mit Wachse zertheilet dieß die [s]) Verhärtungen der Leber. Ganze Völker haben auch Kräuter erfunden. Erstlich Scythien dasjenige, welches das sythische genannt wird, um Böotien wächst, und sehr süß ist. Noch ein anders, welches zu den Krankheiten, welche man den Gliederkrampf nennet, ungemein dienlich ist. Es empfiehlet dieß auch dieses Kraut gar sehr, daß die, welche es im Munde haben, weder Hunger noch Durst empfinden. Eben das wirkt auch bey denselben das so genannte [t]) Pferdekraut, weil es bey den Pferden eben die Wirkung thut. Und man schreibt, daß die Scythen, durch diese beyde Kräuter, auch bis in den zwölften Tag, bey Hunger und Durste ausdauren können. Das [u]) blutstillende Kraut hat Thracien erfunden, und man sagt, es werde durch dasselbe das Blut, nicht nur wann eine Ader geöffnet, sondern auch abgeschnitten ist, gestillet. Es kriecht aus der Erde, der Hirse gleich, mit rauhen und wollichten Blättern, und wird in die Nasenlöcher gestopfet. Das, was in Italien wächst, stillet aufgebunden das Blut auch. Die Vettoner in Spanien haben das Kraut erfunden, welches in Gallien das vettonische, in Italien aber [x]) Sagekraut, bey den Griechen [y]) Spitzkraut oder [z]) Seelennahrung genennet wird, und vor andern hochbelobt ist. Es kommt mit einem winklichten Stängel hervor, der zwey Ellen hoch ist, treibt von der Wurzel aus Blätter fast wie der Ampher, ist gezähnelt und hat purpurrothen Saamen. Die Blätter werden, zu vielfältigem Gebrauche, zu einem Staubmehle getrocknet. Man macht einen Wein daraus und einen Essig, für den Magen und die Klarheit der Augen. Es hat dieß Kraut so viele Ehre, daß man ein Hauß, in welchen dasselbe gepflanzt ist, vor allem [a]) Ungemach für sicher hält. In eben dem Spanien ist auch, zu des vergötterten Augusts Zeiten, von den Cantabern, das cantabrische Kraut erfunden worden. Es wächst allenthalben, hat einen binsenartigen fußlangen Stängel, auf welchem länglichte Blümlein wie Kelche stehen: in diesen befindet sich ein gar sehr kleiner Saame. Auch sonst hat Spanien in Untersuchung der Kräuter keinen Fleiß gesparet: da bey ihnen noch diesen Tag, bey zahlreicher und frölicher Gasterey, ein Trank aus hundert Kräutern, welche in die Meth gethan werden, als der heilsamste und angenehmste geachtet wird; und niemand kennet itzt derselben Arten oder Menge; doch erhellet ihre Anzahl aus ihren Namen. Unsre Zeit erinnert sich eines bey den Marsern erfundenen Krautes. Es wächst dasselbe auch bey den Aequicolern um den Flecken Nervesia, und wird [b]) Schlangenwurzel genennet. Es hilft, wie wir an seinem Orte angezeiget haben, denen bey der Schwindsucht bereits aufgegebenen. Noch neulich hat auch der Servilius Damocrates

s) sciromata.
t) hippice.
u) ischaemon.
x) serratula.
y) cestron.
z) psychotrophos.
a) piaculum.
b) consiligo.

crates einer der vornehmsten Aerzte, eines erfunden, welches er, ob gleich unter einem erdichteten Namen, Hiberis, genennet hat, und zu dieser Erfindung ein eignes Gedicht widmete. Es wächst am meisten bey alten Denkmälern, und an Wänden und auf ungebaueten Stellen an den Wegen. Es blühet allezeit mit der Blüte der Kresse, hat einen ellenlangen Stängel, und einen so kleinen Saamen, daß man ihn kaum sehen kann. Die Wurzel riecht wie Kresse. Der Gebrauch ist im Sommer kräftiger, und bloß wann es frisch ist. Es läßt sich schwer zerstoßen. Es ist für die Hüften und alle Gelenke, mit mäßig dazu gethanenem Wagenschmeer, höchstdienlich, wann es bey Mannspersonen höchstens alle vier Stunden, bey Frauenzimmer etwas weniger als halb so oft, aufgebunden wird, so daß man darauf in dem Bade in das warme Wasser herabsteige, und hernach den Leib mit Oele und Weine durchreiben lasse: dieß soll nach Verlauf von zwanzig Tagen noch einmal geschehen, wann noch ein Gefühl vom Schmerze übrig ist. Auf diese Art heilet es alle verborgene kalte Flüsse. Es wird nicht bey der Entzündung selbst, sondern wann sich diese etwas geleget hat, aufgeleget. Auch Thiere haben Kräuter erfunden, insbesondere das [c]) Schellkraut. Dann durch dieses schaffen die Schwalben den Jungen in ihrem Neste das Gesicht wieder; wie einige wollen; wann auch die Augen ausgerissen sind. Es giebt davon zwey Arten: das größere hat einen staudichten Stängel, ein Blatt, das breiter ist als die wilde Pastinake, selbst zwey Ellen hoch. Die Farbe fällt ins weiße, die Blüte ist gelblicht. Das kleinere hat rundere Blätter als der Epheu, und ist nicht so weiß. Der beißende Saft ist wie Safran, der Saame wie beym Mohn. Sie blühen bey der Ankunft der Schwalben, und bey dieser Abschiede verwelken sie. Der Saft wird, wann sie blühen, ausgepreßt, und in einem kupfernen Geschirre mit attischen Mehle almählich auf heißer Asche abgesotten, und giebt ein besonderes Mittel wider die Dunkelheit der Augen. Man nimmt sie auch für sich allein in ihrem Safte in die Augensalben, welche von ihm den Namen Schellwurzsalbe haben. Auch die Hunde haben das [d]) Hundekraut erfunden, womit sie den Eckel vertreiben, und es vor unsern Augen essen: doch so, daß man niemals merken kann, was es für ein Kraut sey: dann man sieht es immer abgefressen. Man hat noch eine größere Boshaftigkeit dieses Thieres an einem andern Kraute bemerkt. Dann man sagt, wann ein Hund von einer Schlange gestochen sey, solle er sich mit einem gewissen Kraute heilen, allein er frißt es nicht, wann ihm ein Mensch zusiehet. Aufrichtiger haben die Hündinnen die [e]) Hirschwurz gezeiget, davon wir gesagt haben: desgleichen den [f]) Steinklee, wann sie gekalbt haben. Die [g]) wilde Poley haben sie, wie wir angezeiget haben, gewiesen, wann sie auf der Weyde verwundet werden, und davon die Pfeile alsobald ausfallen. Sie ist

c) chelidonia.
d) canaria.
e) elaphoboscos
f) sesceli.
g) dictamnus.

ist nirgend anderswo als in Creta, an Aesten sehr dünne, der Poley gleich, hitzig und scharf am Geschmacke: sie bedienen sich der Blätter allein. Es hat dieselbe keine Blüte, oder Saamen oder Stiel. Die Wurzel ist sehr dünne und vergeblich. Auch selbst in Creta wächst sie nicht weitläuftig, und trachten die Ziegen derselben gewaltig nach. An dessen Stelle dienet auch die falsche Poley, welche in vielen Ländern wächst, ein gleiches Blatt, kleinere Zweiglein hat, und von einigen Chondris genennet wird. Man merket gleich, daß sie wenigere Wirkung hat. Dann der Dictam erhitzt, so wenig man auch nimmt, den Mund. Die, welche sie sammeln, verwahren sie in Gerten oder Rohre, und binden sie ein, daß ihre Kraft nicht verrauche. Einige sagen, sie wachsen beyde verschiedentlich, aber arten in fetten Gründen aus, und wachse der ächte Dictam nicht, als in rauhen Gegenden. Noch eine dritte Art von Dictam giebt es, aber weder der Gestalt noch der Wirkung nach dem vorigen gleich, hat das Blatt vom Andorn, und größere Zweige: dadurch jenes Vorurtheil zunimmt, daß alles, was in Creta wächst, unendlich besser als dasjenige von eben der Art sey, welches anderwärts hervorgebracht werde. Nächst dem folgt das auf dem Parnasse. Sonst schreibt man auch, daß der Berg Pelius reich von Kräuter sey, in Thessalien, und der Theletrius, in Euböa und das ganze laconische Arcadien. Auch sollen die Arcadier nicht der Arzeneymittel, sondern der Milch im Frühlinge sich bedienen, weil als dann die Euter am meisten von den Säften der Kräuter voll sind, und die Milch von der Weyde her die heilsame Kraft erweise. Sie trinken aber die Kuhmilch, weil das Rindvieh fast alle Kräuter frißt. Wir müssen ihre Kraft durch das Vieh durch zwey Beyspiele noch mehr ins Licht stellen. Um Abdera, und die Gränze, welche nun des Diomedes genennet wird, werden die weydende Pferde rasend, um Potnia aber die Esel. Unter den berühmtesten Kräutern scheinet es, als ob die Schwangere der [h]) Osterlucey den Namen gegeben haben, weil es [i]) für Schwangere das beste sey. Die unsere nennen sie Erdübel, und heben vier Arten davon auf. Einiges hat runde Bollen der Wurzel, ein Blatt zwischen dem Epheu und der Pappel, doch schwärzer und weicher. Die andre Art ist die männliche, mit einer langen Wurzel, vier Finger lang, und eines Stockes Dicke. Die dritte Art ist die längste und dünneste, wie ein junger Weinranke, und diese hat die größeste Kraft, heißt [k]) Waldreblein, bey einigen die cretische. Sie haben alle Buxbaumfarbe, kleine Zweige und purpurfarben Blüte: sie tragen kleine Beerlein, wie der Kapperstrauch: die Wurzel hat allein einen Werth. Es giebt auch eine [l]) Hollwurz genannt, als die vierte Art, dünner, als die kurz vorherbenannte, mit dicker haarrichten Wurzel, von der Dicke einer starkgefüllten Binse. Einige geben dieser den Zunamen [m]) Vielwurz. Der Geruch ist bey allen stark, allein bey der länglichten und dün-

h) aristolochia.

i) αριςη λεχουσαις.

k) clema.

l) pistolochia.

m) polyrrhizon.

dünneren Wurzel angenehmer. Sie hat ein fleischichte Rinde, und schicket sich wohl zu Nardensalben. Sie wachsen in fetten und flachen Gegenden. Die rechte Zeit sie zu graben ist in der Ernte: und so verwahret man sie, wann man das irdische abgeschabt hat. Man lobt aber am meisten die pontische, und in einer jeden Art allemal die schwereste, welche zur Arzeney die beste ist. Die runde dienet wider die Schlangen. Doch steht die länglichte im höchsten Ruhme: und, wie man sagt, darf man sie nur in Rindfleische, gleich nach der Empfängniß, an die Mutter legen, so bildet sie das männliche Geschlecht. Die Fischer nennen die Wurzel derselben, welche rund ist, Erdgift: und haben sie vor unsern Augen zerstoßen, mit Kalke vermischt, ins Meer gestreuet: die Fische schwimmen mit bewunderswürdiger Begierde herzu, und also schwimmen sie todt oben. Man sagt, die so genannte Vielwurz, wann man ihre Wurzel aus Wasser trinke, solle für Verrenkungen, Zerquetschungen und Fälle von der Höhe, höchstdienlich seyn. Ihr Saame soll beym Seitenstechen auch die Nerven stärken und erwärmen. Eben dieselbe ist auch das m) Knabenkraut. Doch wir müssen auch von ihrer Wirkung und ihrem Nutzen reden, und von dem ärgsten unter allen Uebeln, das ist, von den Schlangenbissen, anfangen. Diese heilet demnach das britannische Kraut, und alle Arten des Heilkrautes, mit der Wurzel in Weine: Die Blüte und der Saame des Chironkrautes getrunken, und aus Weine und Oele aufgelegt: insbesondere das, welches Satyrey heißet, der Dictam oder das freundschaftliche, zu vier Drachmen der Wurzel aus lauterm Weine: das Taukerskraut, das Gliedkraut, die Scordien, in Weine, besonders wider die Schlangen, getrunken oder aufgelegt, entweder in ihrem Safte, oder Blatte oder dem Sode: des größeren Tausendgüldenkrautes Wurzel zu einem Drachma, in drey Bechern weißen Weines: der Entian, besonders gegen die Schlangen, zu zwey Drachmen, mit Pfeffer und Raute, in sechs Bechern Weines, entweder grün oder trocken. Auch fliehen sie vor dem Geruche des Lysimachskrautes. Geschlagenen giebt man die Schellwurz in Weine. Auf Bisse wird das vettonische Kraut besonders aufgeleget, und giebt man seine Kraft für so groß aus, daß, wann die Schlangen in einem Kreis von demselben eingeschlossen sind, sie sich selbst todtschlagen. Sein Saame wird wider die Bisse derselben, einen Denar schwer mit drey Bechern Weines gegeben: oder sein Mehl, zu drey Drachmen, in einem Nössel Wassers aufgelegt. Das cantabrische Kraut, der Dictam und die Osterlucie, müssen, zu einem Drachma von der Wurzel in einem halben Nössel Wein öfters getrunken werden. Sie dienet auch mit Essig aufgelegt: eben so die Hollwurz. Ja so gar über dem Herde aufgehenkt, verjagt sie alle Schlangen aus Häusern.

m) satyrion.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Von den wilden Garben, den Lerchenschwamme, der wilden Ochsenzunge, den Bilsen, dem Eisenkraute, dem Wullkraute, der Natterwurz, dem Fünfblatte, der Beerwurz, dem Großklettenkraute, dem Schweinbrote, und dem Haarstrange: alle wider die Schlangenbisse.

Auch wird die n) wilde Garbe, in ihrer Wurzel, ein Denar schwer, in drey Bechern Weines getrunken. Es ist füglich, daß man ein mehreres von dieser, und denen, welche wir zu erst benennen werden, sage: auch, daß wir in dieser Heilungsart, diejenige zu erst benennen, die darinn die meiste Kräfte hat. Sie hat solche Blätter, als die Anemone, ein Haupt auf dem Stängel, wie der wilden Mohn, auch solche Wurzel: einen Saft und Farbe, wie Safran, welcher scharf und beißend ist. Sie wächst auch bey uns auf den Feldern. Unsere Leute machen drey Arten davon, und geben nur der den Beyfall, deren Wurzel nach Weihrauche riechet. Der o) Lerchenschwamm, wächst wie ein Schwamm an den Bäumen in der Gegend des Bosphorus, und ist weiß von Farbe. Er wird zerrieben, zu vier Hellern, mit zwey Bechern Honigessig, eingegeben. Der, welcher in Gallien wächst, wird für schwächer gehalten. Ueberdem ist der männliche dichter und bitterer: dieser erweckt auch Kopfschmerzen: das Weiblein ist lockerer, anfangs in Geschmacke süße, gehet aber bald zu Bitterkeit aus. Die wilde p) Ochsenzunge ist in beyden Arten der Pöley gleich, mit Blättern gekränzt: man giebt sie zu zwey Drachmen in vier Bechern Weines. Eben so auch die zweyte Art, welche sich durch einen stachelichte Blattwolle unterscheidet, welcher auch den Nattern gleiche Köpflein hat: diese trinkt man aus Weine und Essig. Einige nennen sie q) groß Kettenkraut, welches das allerbreiteste Blatt hat, und große Kletten trägt. Dieses Wurzel in Essig abgesotten geben sie zu trinken. Die Bilsen mit den Blättern zerstoßen, werden in Weine, besonders wider die Nattern, gegeben. Keines aber ist bey den Römern berühmter als das r) Eisenkraut: andere nennen es s) Taubenkraut, die unsere das t) Eisenkraut. Dieses ist dasjenige, von welchen wir angezeiget haben, daß es die Gesandten zum Feinde tragen. Mit diesem wird Jupiters Opfertisch gefegt, Häuser gereiniget und eingeweihet. Es giebt dessen zwey Arten: die blattreiche, welche man für das Weiblein hält: das Weiblein hat wenigere Blätter. Beyde haben viele Aestlein, welche dünne, ellenlang und eckigt sind. Die Blätter sind kleiner als die an der Eiche, und schmäler, und haben größere Einschnitte. Die Blüte ist u) wässerrichtblau, die Wurzel lang und dünne. Es wächst allenthalben auf feuchten Ebenen.

n) argemonia.

o) agaricus.

p) echios.

q) arcion personata.

r) hierobotane.

s) peristereon.

t) verbenaca.

u) glaucus.

Einige machen keinen Unterscheid, sondern nur eine Art, weil beyde einerley Wirkung hätten. Mit beyden losen die Gallier, und wahrsagen auf Fragen. Die Magier aber begehen in Ansehung derselben allerdings Unsinn. Wann man sich, sagen sie, mit demselben salbe, erhalte man, was man wolle, vertreibe Fiebern, stifte Freundschaften, und heile alle und jede Krankheiten. Man müsse es beym Aufgange des Hundesterne sammeln, so daß weder Sonne noch Mond dazu scheine, und vorher müsse man der Erde Bienenbrod, und Honig zur Aussöhnung gegeben: man müsse mit Eisen einen Kreis darum machen, mit der linken Hand das Ausgraben verrichten, und sie hoch empor heben. Man müsse sie im Schatten und Blätter, Stiel und Wurzel, jedes besonders, trocknen. Man sagt, wann man ein Speisegemach mit dem Wasser besprüze, sollen die Gäste da, wo es naß ist, frölicher werden. Wider Schlangen wird es in Weine gerieben. Es ist ein anderes Kraut diesem Eisenkraute gleich, und oft betriegt man sich und nimmt jenes für dieses: es hat nicht so weiße Blätter, mehrere Stängel, und ein gelbe Blüte. Wann man diese hinwirft, so kommen alle Motten in dasselbe: daher nennen es die Römer auch x) Schabenkraut. Die y) Natterwurz läßt einen milchweißen Saft von sich, welcher an feuchten Oertern wie ein Gummi erhärtet: man giebt es einen Denar schwer in Weine. Das z) Fünfblatt ist keinen unbekannt, da es sich auch durch die Erzeugung der Erdbeeren empfiehlet. Die Griechen nennen es a) Fünfblatte oder b) Fünffingerkraut, oder c) Fünflaub. Wann es ausgegraben wird, hat es eine rothe Wurzel: wann diese trocknet, wird sie schwarz und eckigt. Es hat den Namen von der Zahl seiner Blätter. Das Kraut selbst fängt mit dem Weinstocke an, und höret mit demselben auf. Man braucht es auch, die Häuser rein zu machen. Wider die Schlangen wird auch desselben Wurzel, welche Schwertel genannt wird, aus weißen Weine getrunken. Von der d) Beerwurz hat Petronius Diodotus vier Arten gemacht, welche durchzugehen ohne Nutzen ist, da es nur einen zwiefachen Unterscheid giebt. Die beliebteste ist in Creta, bald drauf in Achaia, und welche allenthalben an trocknen Oertern wächst, dem Fenchel gleich, mit weißern, kleineren und rauhen Blättern. Der Stängel, einen Fuß hoch, ist gerade, die Wurzel hat den angenehmsten Geschmack und Geruch. Diese wächst auf steinigten gegen Mittag gelegenen Oertern. Die übrige Arten wachsen allenthalben auf Erdhügeln und Scheiderücken, und nicht anders, als auf fetten Boden, haben Blätter wie der Coriander, einen ellenlangen Stängel, runde, und oft mehr als drey Köpfe, eine hölzichte Wurzel, welche aber, wann sie trocken geworden, untauchlich ist. Der Saame desselben ist den Kümmel gleich, der vorigen Art der Hirse, weiß, scharf, bey allen Arten wohlriechend und brennend.

x) blattaria.
y) limonium.
z) quinquefolium.
a) pentapetes.
b) chamaezelon.
c) pentaphyllon.
d) daucus.

nend. Das zweyte ist heftiger als das erstere, daher muß es sparsamlich genommen werden. Wann man auch besonders eine dritte Art zu machen Lust hätte, so ist eines den [e]) gelben Rüben gleich, welches sie die wilde [f]) Pastinake nennen: der Saame ist länglicht, die Wurzel süße. Alle diese rühret weder Winter noch Sommer eine vierfüßiges Thier an, wo nicht wann sie zur Unzeit geworfen haben: bey andern bedienet man sich des Saamens, bey dem cretischen der süßen Wurzel, und dienet mehr wider die Schlangen. Man trinkt in Weine ein Drachma schwer. Es wird auch verwundeten Thieren eingegeben. Das [g]) Thierheil, ein anderes als das magische, wächst auch in unser Weltgegend, ist staudicht, hat grünliche Blätter und rosenartige Blüte: es tödtet die Schlangen, und wo man damit einen wilden Thiere nahet, bringt es demselben Erstarrung. Das große [h]) Kettenkraut, welches keinem unbekannt ist, die Griechen aber Arcion nennen, hat so gar größere und rauhere Blätter als die Kürbisse, auch schwärzere und dickere, eine weiße und große Wurzel. Diese wird, zwey Denarien schwer, in Weine getrunken. Eben so dienet auch die Wurzel des [i]) Schweinbrotes wider alle Schlangen. Es hat kleinere Blätter als der Epheu, schwärze und dünnere, ohne Einschnitte, auf welchen weiße Flecken durchschimmern. Der Stängel ist klein, hohl, träget purpurrothe Blüte, die Wurzel ist breit, daß man sie für eine Steckrübe ansehen könnte, die Schale davon schwarz. Es wächst in schattichten Gegenden, von den unsern wird es Erdschwamme genannt: und sollte billig in allen Häusern gesäet werden, wann das war ist, daß, wo es gesäet wird, keine Giftmischerey schade: man wendet es ein Anhenksel: und erzählt davon, wann man es in Weine thue, könne man zeitig berauscht werden. Die Wurzel wird, wie die Meerzwiebel, getrocknet und zerschnitten weggelegt: auch wird sie so dick als ein Honig eingesotten. Doch hat es auch seinen Gift: und man sagt, wann ein schwangere Frau über die Wurzel gehe, soll es ihr unrichtig gehen. Noch eine andere Art des Saubrotes giebt es, mit dem Zunamen [k]) Specklilien, welche durch knotige und unbrauchbare Stängel von jener unterschieden ist, sich um die Bäume windet, Beeren wie der Epheu, aber weiche, hat, nebst einer weißen, ansehnlichen Blume, und einer unnützlichen Wurzel. Nur die Beeren werden gebraucht, welche scharf, aber nur langsam, schmecken. Sie werden im Schatten getrocknet, und für den Husten in Küglein getheilet. Mir ist auch die dritte Art des Schweinbrotes gezeiget, mit dem Zunamen [l]) Erdpfau, welche überhaupt nur ein Blatt, eine zweigichte Wurzel, wodurch die Fische getödtet werden. Doch unter den vornehmsten Pflanzen rühmet man den [m]) Haarstrang aus Arcadien und hiernächst von Samothracien. Er hat einen dünnen langen Stängel, dem Fenchel gleich, dicht an der Erde ist er blattreich, von

e) staphylinum.
f) pastinaca erratica.
g) therionarca.
h) persolata.
i) cyclaminum.
k) cissanthemos.
l) chamaecissos.
m) peucedanum.

 schwarzer,

schwarzer, dicker übelriechender und saftiger Wurzel. Es wächst auf schattichten Bergen. Die zärteste und tiefste Wurzeln beliebt man am meisten. Diese werden mit beinernen Messern zu vier Fingern breiten Schnitten, zerschnitten, und geben im Schatten einen Saft von sich: doch muß man zuvor das Haupt und die Nase mit Rosenöle beschmieren, damit man keinen Schwindel empfinde. Es findet sich davon noch ein andrer Saft, welcher an den Stängel klebt, oder, wann in sie geschnitten wird, herausläuft: diesen beliebt man, wann er so dick als Honig ist, braunroth aussiehet, angenehm stark riechet, und dem Geschmacke hitzig fällt. Auch dieser und die Wurzel, und das von ihr abgesottene, sind zu vielen Arzeneyen im Gebrauche. Doch ist der Saft das kräftigste, welcher mit bittern Mandeln oder Raute aufgelöset wird, den man wider die Schlangen trinkt, auch sich durch Bestreichung damit gegen dieselbe in Sicherheit setzen.

Zehntes Kapitel.

Von dem Niederholder, dem Wullkraute, und der Wolfswurz: so wohl wider die Bisse der Scorpionen, als auch wider die Bisse der Kröten und Hunden, als auch überhaupt wider allen Gift.

n) ebulus.

Auch durch den Rauch des jedermann bekannten n) Niederholders werden die Schlangen verjagt, besonders ist die Wurzel des weißen Dictams, auch nur aufgebunden, den Scorpionen zuwider. Desgleichen die Erdspinne und andern kleinern giftigen Thieren. Den Scorpionen auch die Osterlucey: auch der Lerchenschwamm zu vier Hellern in eben so viel Bechern vermischten Weines. Auch das Eisenkraut zugleich der Erdspinne mit Weine oder Nachbiere, und das Fünffingerkraut und die Beerwurz. Das o) Wullkraut nennen die Griechen p) Dochtkraut. Es hat zwey Hauptarten. Eine weiße, worunter man das Männlein verstehet, die zweyte eine schwarze, und die heißet so viel als das Weiblein. Die dritte Art wird nicht anders als in den Wäldern gefunden. Seine Blätter sind breiter als am Kohle, haaricht, der Stiel aufrecht stehend, und höher als eine Elle, der Saame ist schwarz und untauglich. Es hat eine eines Fingers dicke Wurzel. Diese Arten wachsen in eben Feldern. Das wilde hat die Blätter von der Salbey, die hoch, und die Aeste holzig sind. Es giebt auch zwey Arten des Dochtkrautes, rauch, mit runden Blättern und niedrig: die dritte heißet q) Lampenkraut, bey andern r) Dreysprung: hat nur drey, zum höchsten vier Blätter, welche dick, fett und zum Lichte oder Lampen dienlich sind. Man sagt, daß in den Blätter der Art, welche wir das Weiblein genennet haben, die Feigen gar nicht verfaulen. Es ist fast ein Ueberfluß,

o) verbascum.
p) phlomon.
q) lychnitis.
r) triallis.

Ueberfluß, die Arten zu unterscheiden, da sie alle einerley Wirkung haben: die Wurzel wird mit Raute aus Wasser wider die Scorpionen getrunken, und thue gleiche Wirkung. Die s) Wolfswurz ist ein Kraut, welches einige, um der Gleichheit der Wurzel willen, Scorpionenkraut nennen, wenn es die Scorpionen berührt, sterben diese: daher wird es wider ihre Stiche getrunken. Man sagt, wann man einen todten Scorpion mit weißer Nieswurz bestreicht, lebe er wieder auf. Die Wolfswurz tödtet alle vierfüßige Thiere, wann seine Wurzel auf ihre Schaamglieder geleget wird: durch das Blat aber, welches dem Schweinbrote gleich, an eben demselben Tage. Das Kraut selbst wächst voller Gelenke an schattigten Oertern. Den Scorpionen ist auch der Saft des vettonischen Krautes zuwider, wie der vom Wegbreit. Es haben auch die Frösche, sonderlich die t) Kröten ihren Gift; und wir haben gesehen, daß die Psyller in einem Wettstreite dieselbe in Pfannen heiß gemacht an sich gelassen haben, da ihr Gift schneller als bey Nattern gewirkt hat. Es hilft ihnen u) Fingernagelkraut, in Wein getrunken. Einige nennen es x) Mohnkraut, andre das y) Trankkraut, hat keine Blumen, viele spannadrichte und wohlriechende Wurzeln. Es ist auch ein gewisser z) Wasserwegrich, andre nennen ihr a) Lauciansfraut, andre b) Mutterkraut. Es hat Blätter, wie der Wegbreit, nur daß sie schmäler sind und tiefere Einschnitte haben, und gegen die Erde zu eingebeugt sind: sonst sind sie eben so nervicht, haben einen einfachen und dünnen Stängel einer Elle hoch, das Haupt mit einem Büschel, dichte Wurzeln und dünne, wie bey der Christwurz, scharfe, wohlriechende und fette. Es wächst an wäßrichten Stellen. Noch eine andre Art davon in den Wäldern, ist schwärzer, und die Blätter sind größer. Der Nutzen beyder besteht in der Wurzel wider die Frösche und Seehasen, wann man sie ein Drachmen schwer in Wein trinkt. Dem Seehasen widersteht auch das Schweinbrot. Auch die Bisse eines rasenden Hundes haben die Kraft eines Gifts, wider welche, wie wir gesagt haben, die wilde Rose Dienste thun wird. Der Wegbreit getrunken und aufgelegt, hilft wider alle Bisse der Thiere: das vettonische Kraut aus alten lauterem Weine. Ein anderes nennet man das c) Taubenkraut, welches einen hohen Stängel hat, der voller Blätter sitzt, und dessen Spitze sich in andre Stängel verbreitet, den Tauben sehr gewöhnlich, daher es auch den Namen hat: man sagt, die, welche dieß bey sich hätten, würden von Hunden nicht angebellet. Nächst nach diesen sind die Uebel, welche sich die Menschen selbst ausdenken. Wider diese alle, und wider hie magische Künste wird zuerst jenes homerische Moly dienen, hiernächst den Mithridat, und das Scordienkraut und das Tausendguldenkraut. Der Saame des vettonischen treibt alle Vergiftungen durch den Stulgang ab, in Meth oder Nachbiere: oder ein Drachma seines Mehles in vier Bechern alten Weines; wodurch der Mensch sich zu erbrechen

s) thelyphonon.
t) rubeta.
u) phrynion.
x) neuras.
y) poterium.
z) alisma.
a) damassonion.
b) lyron.
c) peristereos.

erbrechen gezwungen werden, und hernach aufs neue trinken muß. Man schreibt, daß denen, welche täglich davon trinken, keine Giftmischerey schaden werde. Hat man Gift getrunken, so kommt auch die Osterlucey; in eben dem Maaße, wie gegen die Schlangen; zu Hülfe: auch der Saft des Fünffingerkrautes: auch der Lerchenschwamm, nachdem man sich erbrochen hat, einen Denar schwer, in drey Bechern Honigwassers. Es wird ein Kraut d) Orant, oder e) Stechkraut, oder Wiederstoß genannt: dem Flachse gleich, ohne Wurzel, mit der Blüte einer Hyacinthe, der Saame einer Kalbsnase gleich. Auch von diesem sagen die Magier, welche sich damit bestreichen, sollen hübscher werden, und durch keine Giftmischerey verletzt werden können, oder von Gifte, wann man es im Armbande trage. Eben auch wann man das Kraut, Euplea genannt, trage, und alsdann solle man auch in besseren Ruf kommen. Auch sagen sie, denen, welche mit Beyfuße versehen sind, schaden weder Zaubermittel, noch einges Thier, noch auch die Sonnenhitze. Dieser wird auch aus Weine wider das Opium getrunken: wann man ihn aufbindet, oder davon trinkt, giebt man ihn besonders kräftig wider die Frösche aus. Ringfrucht ist eine Art eines Bulbengewächses: davon finden sich zwey Arten: eine hat eine rothe, die zweyte eine schwarze Schale, wie der Mohn: sie hat aber grössere Kraft als die erstere: beyde aber eine erwärmende. Daher werden sie wider den Schierling verschrieben, so wie der Sumach und das Heilkraut, besonders das chironische. Dieses aber dienet auch wider die Pilze.

d) antirrhinon.
e) anarrhinon.
f) lychnis agria.

Eilftes Kapitel.

Mittel wider die Krankheiten des Hauptes.

Wir wollen aber auch nach besonderen Arten und für jede Glieder des Leibes die Arzeneyen anfügen, und von dem Haupte den Anfang machen. Die Glazen verbessert die Wurzel der Seeblume und des Schierlings, wann beyde zusammen gerieben und aufgelegt werden. Die g) Mauerraute ist von dem h) Steinbrech unterschieden, daß sie weiße Binsen hat, und mehrere und größere Blätter: auch ist sie an der Staude grösser: sie befestiget und verdichtet das ausfallende Haar. Desgleichen das i) Zungenkraut, welches um die Brunnen wächst, welches Wurzel gebrannt dazu gethan, und mit dem Schmalze einer schwarzen Sau gerieben wird: man macht auch diese Bedingung, daß es von einer Sau, welche niemals geferkelt hat, seyn solle: die Sonne trägt auch ein vieles bey, wann man es auflegt. Gleichen Nutzen hat auch die Wurzel des Schweinbrotes. Die Wurzel der Christwurz, in Oele oder Wasser gekocht, tilgt die Krätze. Die Wurzel des Heilkrautes aller Arten stillet das Kopfweh, wann sie mit Oster-

g) polytricha.
h) callitricha.
i) lingulaca.

Osterlucey in Oele reibet: Desgleichen [k]) wilde Kresse, eine Stunde lang, oder, so man es leiden kann, länger, aufgebunden: wobey man sich des Bades bedienen muß. Auch die Beerwurz heilet sie. Es reiniget aber das Haupt das Schweinbrot mit Honig in die Nase gethan: auch aufgelegt heilet sie die Geschwüre des Hauptes. Ein Kraut wird [l]) wilder Thümrich oder [m]) wilder Kümmel genannt, sein Saame, welcher zwischen großen Blättern herabhanget, ist kleinen Perlen gleich, es findet sich insgemein auf Bergen. Von diesem werden funfzehn Körner in Oele gebeizet, und damit wird das Haupt gegen das Haar, gesalbt. Aus dem Steinbrech wird auch ein Niesepulver gemacht. Seine Blätter sind der kleinen Linse gleich. Die Stängel bestehen aus den dünnesten Binsen, die Wurzel ist sehr klein: es wächst an schattichten und feuchten Oertern, und hat einen brennenden Geschmack. Der Jsop in Oele gerieben widerstehet der Läusesucht und der Kräze auf dem Haupte. Der beste aber ist der cilicische von dem Berge Taurus, darnach der pamphilische, und smyrinische, welcher dem Magen zuwider ist. Mit einer Feige genommen, reiniget er nach unten zu: mit Honig durch Erbrechen. Man glaubt auch, mit Honig, Salze und Kümmel gerieben, solle es auch den Schlangenbissen widerstehen. Die [n]) Spikanten ist nicht; wie viele dafür gehalten haben; mit den [o]) blauen und [p]) gelben Schwertel einerley, obgleich sein Saame einer Spitze gleich ist. Dann es hat Blätter wie Lauch, welche an der Wurzel röthlich sind, und mehrere als am Stängel, die Knöpfe sind den Larven in den Lustspielen, welche eine kleine Zunge ausrecken, gleich, und hat sehr lange Wurzel. Es wächst an dürren Oertern. Hingegen die Arten des Schwertels an feuchten, so bald sie heraus kommen, zeigen sie die Gestalt eines Schwertes, und haben einen Stängel zu zwey Ellen: die Wurzel ist gesäumt, wie eine welsche Nuß, welche man vor der Erute ausgraben, und im Schatten trocknen muß. Der obere Theil derselben mit Weihrauche gerieben, und gleich schwer Wein dazu gethan, ziehet zerbrochene Knochen aus dem Haupte, oder wann am Leibe etwas schwäret, oder wann man auf das Gerippe einer Schlange getreten hat, so ist sie auch wider Gift dienlich. Bey Schmerzen ist gut, das Haupt mit Christwurz, in Oele oder Rosenöle gesotten und gerieben, zu schmieren: oder mit Haarstrang aus Oele oder Rosenöle und Essig. Dieses auch laulicht ist gut für die Schmerzen, welche man insgemein an der einem Hälfte des Hauptes empfindet, und für den Schwindel. Man bestreicht es auch mit seiner Wurzel, um den Schweiß heraus zu treiben, weil diese eine brennende Kraft hat. Das [q]) Psyllienkraut nennen einige [r]) Flöhkraut, andre Kristallkraut, andre das sicilische, noch andre [s]) Hundsflöhkraut, dessen dünne Wurzel ist unbrauchbar, das Kraut ist reisicht, hat auf der Spitze Körner wie Bohnen, die Blätter sind einem Hundeskopfe

k) iberis.
l) cacalia.
m) leontice.
n) lonchitis.
o) xiphion.
p) phasganion.
q) psyllion.
r) cynoides.
s) cynomia.

deskopfe

deskopfe nicht ungleich, der Saame auch einem Flohe, daher es auch den Namen hat: dieser wird in Beren, das Kraut selbst aber in Weinbergen gefunden. Es hat eine gewaltige Kraft zu kühlen und zu zertheilen. Der Saame ist im Gebrauche. Er wird bey Kopfschmerzen, aus Essig und Rosenöle, oder Nachbiere, auf die Stirne und Schläfe geleget. Für übrige Mängel wird ein Schalchen Maaß mit einem Nössel Wassers aufgelegt, verdichtet und ziehet zusammen: als dann mus man ihn reiben, und das dicke davon auf jeden Schmerz, Geschwulst und Entzündung ausstreichen. Auch heilet die Osterlucey die Wunden des Hauptes, ziehet auch zersplitterte Knochen heraus: auch an andern Theilen des Leibes, doch am meisten am Haupte: das thut auch die Hollwurz. t) Elsenitz ist dem Eppich nicht ungleich: dessen Wurzel gekäuet ziehet den Schleim des Hauptes aus.

t) thysselium.

Zwölftes Kapitel.

Vom Tausendgüldenkraute, der Schelwurz, dem Heilkraute, den Bilsen und dem Euphorbium, und wider die Gebrechen der Augen.

Man glaubt, durch das Tausendgüldenkraut werde die Klarheit der Augen geholfen, wann sie Wasser darzu gethan, damit gebähet werden: durch den Saft des kleinern aber, mit Honig, die vor denselben flatternde Flecken, Wölklein und Dunckelheit vertreiben. Einige meynen das geschehe auch durch das Gliedkraut mit dem weißen Felle bey den Lastthieren, aber das Schelkraut heilet alles dieses vor allen andern. Die Wurzel des Heilkrautes wird mit gebrannter Grütze auf die Augengeschwüre gelegt. Sie trinken den Saamen der Bilsen, eines Hellers schwer, und thun eben so viel Magsamensaft dazu, und Wein am diesen Geschwüren zu steuren. Auch fügen sie diesen noch den Saft vom Entian bey, welchen sie, statt des Mohnsaftes unter die schärferen Augensalben mischen. Auch Euphorbien aufgestrichen macht die Augen klar. Der Saft vom Wegbreit wird bey dem Augentriefen eingetröpfelt. Die Dunkelheiten vertreibt die Osterlucey. Die wilde Kresse mit Fünfblatt aufs Haupt gebunden, verbessert Augengeschwüre, und was sonst für Fehler in den Augen sind. Wullkraut wird auf die Augenschwüren gelegt: auch das Eisenkraut mit Rosenöle oder Essig, für den Stahr und die Dunkelheit lösen sie das Schweinbrot in Pastellen auf: auch nehmen sie den Saft des Haarstranges, wie wir gesagt haben, die Klarheit zu befördern, und für die Dunkelheit, mit Mohnsafte und Rosenöle. Das Psyllienkraut auf die Stirne gestrichen, steuret den Augengeschwüren.

Dreyzehntes Kapitel.

Von dem Hühnerdarme oder Gauchheil, und von dem Alraun oder Circeskraute, von dem Schierlinge, dem wilden Krethmus und dem Flöhkraute, und dem Erdrauche, und dem Galgant und dem Schwertel, und dem Nabelkraute und der Hauswurz, dem Burzelkraute, der Kreuzwurz, und von den Zeitlosen, der Gartendistel und dem Hahnenfuße: die Arzeneyen wider die Gebrechen den Augen, Ohren, Nasen, Zähne und des Mundes.

Den u) Hühnerdarm nennen einige x) Gauchheil. Davon sind zwey Arten: das Männlein mit Scharlachfarbe und das Weiblein mit blauer: sie sind nicht über eine handbreit hoch, haben einen zarten Stängel, kleine Blätter, welche rund sind und auf der Erde liegen: sie wachsen in Gärten und wässerichten Gegenden. Die blaue blühet zuerst. Beyder Saft mit Honig, vertreibt die Dunkelheit der Augen, das von Schlägen unterlaufene Blut, und das röthliche Geschwür: und noch mehr wann sie mit attischen Honig aufgestrichen werden. Es erweitert den Augapfel, und daher werden sie eher aufgelegt, als das y) Starstechen geschieht. Sie heilen auch die Augen des Zugviehes. Der Saft in die Nasenlöcher gegossen; so daß man sie hernach mit Weine ausspület, reiniget das Haupt. Es wird auch ein Drachma des Saftes in Weine wider die Schlangen getrunken. Es ist zu bewundern, daß das Vieh das Weiblein von dieser Pflanze vermeidet. Aber wenn es durch die Gleichheit, betrogen; dann die Blüte macht allen Unterscheid; davon gefressen hat, sucht es alsobald zu einem Hülfsmittel das Kraut, welches z) Vogelkraut genannt wird, unsere Leute aber das wilde Auge nennen. Es befehlen einige denen, welche es ausgraben wollen: so sollen vor der Sonnen Aufgange, ehe sie sonsten etwas reden, dasselbe drey mal grüßen, dann ausheben und ausdrücken; so habe es vorzügliche Kräfte. Von dem Euphorbium ist genug gesagt, dessen Saft wird dem Augentrifen, wann Geschwulst dabey ist; dergleichen Wermuth mit Honig gerieben, wie auch das Mehl des vettonischen Krautes; sehr gut thun. Die Gerstenkörner heilet ein Kraut eben des Namens, welches in der Gerste wächst, und das Blatt vom Weizen hat: wann man seinen Saamen mit Mehle zerreibet und vermischt, und diesen, oder auch den Saft aufleget. Dieser Saft wird aus dem Stängel und den saftigen Blättern ausgepreßt, die Aehre weggethan, und er in dreymonathlichem Mehle in Küglein geknetet. Einige bedienten sich auch des Alrauns, man hat ihn aber in diesem Gebrauche abgeschaffet. Seine Wurzel gestoßen mit Rosenöle und Weine, heilet, welches gewiß ist, die Augengeschwüre und ihre Schmerzen. Auch der Saft wird in viele Augenarzeneyen gemischt. Den Alraun nennen einige

u) anagallis.
x) corchoros.
y) parencenthesis.
z) asyla.

ge das circeische Kraut. Davon sind zwey Arten: der weiße, als das Männlein, der schwarze, welcher für das Weiblein gehalten wird, schmälere Blätter als die Latuke, rauhe, auch Stängel, und zwey oder drey röthliche, inwendig weiße, fleischichte, zarte, und fast ellenlange Wurzel, hat. Sie tragen haselnußförmige Früchte, und ihr Saame ist wie bey den Birnen. Diese weiße Art nennen einige den [a]) Mann, andre den [b]) Alraunsaamen, andre das [c]) widrige Wollkraut. Dessen Blätter sind weiß, breiter als der andern Art, wie bey dem Gartenampfer. Die es ausgraben wollen, hüten sich vor entgegenstehenden Winde, und beschreiben zuvor mit einem Degen drey Kreyse herum: hernach graben sie es, gegen Abend gekehrt. Es wird auch ein Saft aus den Äpfeln und dem Stiele gemacht, wann man die Spitze abgeschnitten hat, und durch Stiche die Wurzel öffnet oder absiedet: diese Art ist auch so gar in den Zweiglein brauchbar. Sie wird auch in Scheiben zerschnitten, und in Weine aufbehalten. Der Saft wird nicht allenthalben angetroffen, wo man ihn aber antrift, wird er um die Weinlese gesucht. Der Geruch der Pflanze ist beschwerlich, noch beschwerlicher von der Wurzel und der Frucht. Die reife Frucht von dem weißen wird im Schatten getrocknet: der Saft daraus an der Sonne verdickt: oder auch von der zerstoßenen oder in schwarzen Weine bis zum dritten Theile eingesottenen Wurzel. Die Blätter werden besser in einer Salzlaacke aufbewahrt, dann der Saft der frischen ist ein Gift: so sind auch ihre Kräfte schädlich. Sie bringen auch durch den Geruch Kopfwehe: obgleich die Frucht in einigen Ländern gegessen wird, doch verstummen unwissende, wann sie allzuviel daran riechen, und trincken sie zuviel, sterben sie. Nach den Kräften der Trinker hat es auch eine schlafbefördernde Kraft: die mittlere Maaß ist ein Becher: es wird auch wider die Schlangen, und ehe man zum Schneiden oder Stechen schreitet, getrunken: hierzu ist bey einigen zur Beförderung des Schlafes das bloße Riechen zureichend. Es wird auch, zwey Heller schwer in Meth, an der Nieseswurz statt, getrunken: doch ist die Nieseswurz Erbrechen zu erregen, und die Galle abzuführen, kräftiger. Der Schierling ist auch ein Gift, und ist dieß Kraut durch die öffentliche Strafe der Athenienser verhaßt geworden, dienet dennoch zu vielerley Gebrauche, welchen wir nicht vorbey gehen müssen. Sie hat einen schädlichen Saamen. Der Stängel aber, und das Kraut grün, wird von vielen, und in ganzen Schüsseln gegessen, der Stängel ist leicht und wie bey dem Rohre mit Gelenken, schwärzlich, oft mehr als zwey Ellen hoch, an den Spitzen ästig: die Blätter sind dünner als am Coriander und riechen sehr unangenehm: der Saame ist dicker als der Anis: die Wurzel ist hohl und dienet zu keinem Gebrauche. Der Saame und die Blätter haben eine erkältende Kraft, und wann diese tödten, fängt die Erkältung von den äußersten Theilen des

Leibes

a) arsen.
b) morion.
c) hypophlomon.

haben es: zum Mittel dienet; ehe sie zu den das Leben enthaltenden Theilen bringen; die erwärmende Kraft des Weines: wird sie aber in Weine getrunken, so hält man sie für unheilbar. Der Saft wird aus den Blättern und der Blüte ausgedrückt, dann alsdann hält man ihn für recht zeitig. Der aus dem geriebenen Saamen ausgepreßte und an der Sonne in Küglein verdickte, ermordet durch Verdickung des Blutes. Dieß ist seine zwote Kraft. Daher erscheinen an den Leibern der davon getödteten Flecken. Die Arzneyen aufzulösen bedienet man sich desselben statt des Wassers. Man machet daraus ein Pflaster den Magen zu kühlen. Doch dienet er vorzüglich aufgestrichen, die Augenschwären im Sommer zu vertreiben, und die Schmerzen der Augen zu stillen. Er wird unter die Augensalben gemischt, und vertreibet alle andere kalte Flüsse. Auch die Blätter stillen allen Geschwulst und Schmerz und Geschwüre der Augen. Anaxilaus berichtet, daß wann man im Jungfrauenstande die Brüste damit bestriche, würden sie allezeit steif bleiben. So viel ist gewiß, legt man Schierling auf die Brüste der Sechswöchnerinnen, so vertreibt er die Milch: und um die Schamhaare aufzulegen, den Liebeskützel aus den Hoden. Ich mag eben die Hülfsmittel nicht erzählen, welche die befreyen könnten, welche ihn nach Urtheile trinken müssen, der kräftigste wächst zu Susa bey den Parthen, darauf folgt der laconische, cretische, asiatische: in Griechenland aber der megarische, und hiernächst der attische. Das f) Fischkraut, das ist, g) Bleykraut wächst häufig, auch auf dem Acker, mit dem Blatte des Ampfers, einer dicken und haarichten Wurzel. Wann man diese käuet und zuweilen das Auge darein ausdrückt, so wird der Bleyflecken, das ist ein Fehler des Auges; aus dem Auge geschafft. Der wilde Kretherus aufgelegt vertreibt den Eiter der Augen und den Geschwulst, wann man Mehl dazu thut. Der e) Erdrauch, welchen wir Hühnerfüße nennen, wächst an den Wänden und Zäunen, mit den allerdünnesten zarten Aesten, purpurrother Blüte, vertreibt grün durch seinen Saft die Dunkelheit der Augen, und wird in Augenarzeneyen genommen. Doch noch ein anderer, an Namen und Wirkung gleicher, staudichter Erdrauch ist besonders dünner, hat Coriänderblätter, von Aschfarbe und purpurrother Blüte: wächst in Gärten und unter der Gerstensaat. Wann man die Augen damit bestreicht, giebt er ihnen Klarheit, macht auch daß sie thränen, wie es der Rauch thut, daher es den Namen hat. Eben dasselbe verhindert, daß ausgeraufte Augenbraunen nicht wieder wachsen. Der h) Galgante hat Blätter des Schwertes, doch schmäler und mit einem längeren Stiele, schwarze und wenige faserichte Wurzeln, doch im übrigen den Schwertelwurzeln gleich, an Geschmacke scharf, von Geruche nicht unangenehm, und welche leicht aufstoßen. Die beste sind die pontische, hiernächst die galatische und darauf die kretische. Doch die erste waren in Colchis, neben dem Flusse Phasis, und es befindet sich allenthalben an wässerichten

f) granum, molybdaena.
g) plumbago.
e) capnos.
h) acorus.

richten Stellen. Die frische hat mehr Kraft als die alte: die cretische Wurzeln sind weißer als die pontische. Sie werden in Schläuchen im Schatten in fingerdicken Stücken getrocknet. Auch werden einige gefunden, welche die Wurzel der Stechpalmen Galgant nennen: und deswegen wollen einige den gegenwärtigen lieber den wilden Galgant benamen. Er hat eine starke Kraft zu erwärmen und zu verdünnen, wann sein Saft wider unterlaufene Stellen und Dunkelheit der Augen, auch wider die Schlangen, getrunken wird. Das [i] Nabelkraut ist ein kleines Kraut, mit einem zarten Stängel, mit einem gar kleinen, fetten und hohlen Blatte, wie Hüften, es wächst an der See und auf Felsen, ist grün, und seine Wurzel rund nach Art einer Olive. Durch seinen Saft heilet es die Augen. Es ist noch eine andre Art davon, mit schmutzigen Blättern, mit breiteren und dichteren, welche an der Wurzel gleichsam ein Auge einschließen, von herbesten Geschmacke, mit einem längern aber dünnen Stängel. Sie wird eben dazu, wozu der Schwertel dienet, gebrauchet. Die [k] Hauswurz besteht aus zweyen Arten: die größere wird in Töpfe gepflanzet, welche einige [l] Ochsenauge, andre [m] Thierauge, noch andre [n] Liebeskraut nennen; weil es sich gut zu Liebestränken schickt; andre heißen es [o] Triefkraut, weil es insgemein auf den Dachrinnen wächset. Es giebt einige, welche es lieber [p] Götterspeise und [q] Kummerfrey nennen: die Italiäner benamen es [r] Großhauslauch, das Auge oder Fingerlein. Die andere Art ist das kleinere, welches einige das [s] breitblühende, andre das [t] dreyblütige, weil es dreymal blühet, noch andre [u] Goldblüte, andre [x] Jahrgleich nennen: aber die Hauswurz beyder Art, weil es allezeit grün bleibt, nennen einige [y] Immergrün. Das Größere schreitet über die Höhe einer Elle, und ist mehr als Daumes breit. Die Blätter sind an der Spitze einer Zunge gleich, fleischicht, fett, haben reichlichen Saft, sind Daumens breit, andre zur Erde gebeugt, andre aufrecht stehend, so daß sie durch ihren Umkreis die Gestalt eines Auges vorstellen. Was das kleinere ist, wächst auf Mauren und Wänden und Dächern, ist an der Wurzel staudicht, und das bis zur Spitze hinauf: hat schmale, in eine Spitze ausgehende, und saftige Blätter, und einen Stängel einer Hand breit hoch: die Wurzel ist unbrauchbar. Die Griechen nennen ein Kraut [z] das wilde, Burzelkraut die Italiäner [a] Lockspeise, von kleinen breiteren Blättern, und einer kurzen Spitze. Es wächst auf Felsen, und wird zur Speise gesammelt. Alle diese haben einerley Kraft zu kühlen und anzuziehen. Die Blätter aufgelegt heilen Augengeschwüre, oder der aufgestrichene Saft. Sie reinigen geschworne Augen und füllen die Wunden aus und bringen sie zur Heilung, und lösen die klebende Augenlieder. Sie stillen auch Kopfschmerzen, wann man den Saft oder die Blätter auf die Schläfe legt. Sie widerstehen den Bissen der Erdspinnen;

i) cotyledon.
k) aizoon.
l) buphthalmos.
m) zoophthalmos.
n) stergethros.
o) hypogeson.
p) ambrosia.
q) amerimnon.
r) sedum magnum.
s) erythales.
t) trithales.
u) chrisothales.
x) isoetes.
y) semper vivum.
z) adrachne.
a) illecebra.

spinnen: giftigen Kräutern aber die größere Hauswurze am meisten. Wer dieses auch nur in der Hand halte, werde, sagen sie, von Scorpionen nicht gebissen. Sie helfen auch für Ohrenschmerzen: ingleichen der Bilsensaft mäßig aufgestrichen: ingleichen der Saft der Feldgarbe, des kleineren Tausendgüldenkrautes und des Wegbreits und des Haarstranges mit Rosenöle und Mohnsafte, der Saft des Galgants mit Rosen. Er wird aber allesamt durch eine Reibe warm gemacht aufgegossen: das Nabelkraut auch auf Eiterbeulen, mit Hirschmarke warm gemacht. Der Saft des Niederholders, wann dieser gerieben ist, wird durch ein Leinwand geseiget, hierauf in der Sonne erhärtet, und, wann es nöthig ist mit Rosenöle verdünnet und warm gemacht, heilet die Ohrengeschwüren. Auch das Eisenkraut, desgleichen der Wegbreit, wie auch das Gliedkraut mit alten Wagenschmiere. Den üblen Geruch aus der Nase verbessert die Osterlucey mit wilden Galgant. Wider die Zähne sind, die gekäuete Wurzel des Heilkrautes, besonders des Chironkrautes ein Hülfsmittel; auch, wann man sie mit dem Safte ausspület: desgleichen die Binselwurzel aus Essig gegessen, auch die Wurzel des weißen Dictams. Man käuet auch die Wurzel vom Wegbreit, oder spület die Zähne mit dem Essige, darinn sie abgekocht sind, aus. Auch die Blätter sind nützlich, wann entweder das Zahnfleisch faulet oder blutet. Der Saame eben desselben heilet Geschwüre und Flüsse des Zahnfleisches. Eisenkraut mit der Wurzel gegessen, und der Saft, wann man sie in Weine oder Essig abgesotten hat, zum Ausspülen gebraucht: desgleichen die Wurzeln des Fünfblates bis zum dritten Theile mit Weine oder Essig eingesotten, thut eben das: doch werden sie, ehe man sie absiedet, mit Meer- oder Salzwasser gewaschen. Der Sod muß lange im Munde gehalten werden. Einige wollen lieber, daß man sie mit der Asche des Fünfblates reibe. Auch kocht man die Wurzel der Osterkerzen, die Zähne auszuspülen. Auch mit Isop werden sie ausgespült, auch mit dem Safte des Haarstranges mit Magsaamensafte: oder dem Safte des Hühnerdarmes, sonderlich des Weibleins, welches in das ander Naseloch, wo der Schmerz nicht ist, eingethan wird. Die [b]) Kreuzwurz wird von den Unsern [c]) Greisenkraut genennet. Wann dieses, einer, nach einem mit einem Degen gemachten Kreise ausgräbt, und damit den Zahn berührt, dreymal eines ums andre ausspeyet, und sie wieder an ihren vorigen Ort setzt, so daß das Kraut grünend bleibt, sagt man, der Zahn solle nach diesem nicht wehe thun. Es ist ein Kraut von Ansehen wie Je länger je lieber, eben so weich, mit röthlichen Stängeln: es wächst auch auf Mauren und Dächern. Die Griechen haben ihm diesen Namen gegeben, weil es im Frühlinge grau wird. Sein Haupt wird durch eine zahlreiche Wolle zertheilet, wie bey den Diesteln ist; welche aus den Spalten herausgehet: daher

b) erigeron.
c) senecio.

daher sie Callimachus [d]) Distelwolle, andre den [e]) Flachsstaub nennen. Ferner ist den Griechen von ihm nichts gewisses bekannt. Andre haben gesagt, es habe die Blätter des weißen Senfes, ander der Eiche, aber sehr viel kleiner. Nach einiger Meynung ist die Wurzel unbrauchbar, nach andern den Nerven nützlich, nach noch andern schnürt der Trank davon die Kehle zusammen Gegentheils haben sie einige in der Gelbsucht verordnet, wie auch gegen alle Krankheiten der Blase, desgleichen des Herzens und der Leber: sie haben gesagt, sie führen den Grieß ab. Bey dem Hüftwehe haben sie ein Drachma mit Syrup, nach einem Spatziergange zu trinken eingegeben: auch sie für das Grimmen in Nachbier für sehr heilsam und für die Brust in Speisen aus Essig als vortreflich gerühmet, und sie in den Gärten gesäet. Es hat auch an solchen nicht gefehlet, welche eine zweyte Art davon gemacht, aber, wie sie beschaffen sey, nicht gezeiget haben. Doch haben solche sie vor Schlangenbisse Wasser zu trinken, und bey der fallenden Sucht zu essen verordnet. Wir wollen dieses Kraut nach römischen Versuchen, nach seinem Gebrauche anführen. Seine Wolle, mit Safran und ein wenig kalten Wassers gerieben, wird auf die Augenschwüren gelegt: geröstet mit einem Korne Salz auf die Kröpfe. Die [f]) Zeitlosen haben Blätter der Lilien, aber kleinere, eine blaue Blüte, einen unnützen Saamen, eine eines Fingers dicke Wurzel, welche den Zähnen in Essig zerschnitten, und darin abgesotten, daß mit dem dieselbe laulich ausgespület werden können, besonders heilsam. Die Wurzel selbst befestigt auch wackelnde: sie wird in hohle und ausgefressene eingedrückt. Die Wurzel der Schalwurz in Essig gerieben, wird im Munde gehalten. Den ausgehöhleten wird schwarze Christwurz aufgelegt: man koche von beyden welche man wolle in Essig, so befestigen sie wackelnde. Man nennet ein im Wasser wachsendes Kraut [g]) Gartendistel. Dieses hat einen Wurm, welcher auf den Zahn sterben muß, oder in Wachse in hohle Zähne gespundet wird: dabey soll man sich hüten, daß das abgerissene Kraut die Erde nicht berühre. Wir nennen das [h]) Hahnenfuß, was die Griechen [i]) Froschkraut nennen. Dessen sind vier Arten. Eine hat fettere Blätter als der Corlander, und welche in der breite den Pappelblättern nahe kommen, eine blaudunkle Farbe, einen weißen dünnen Stängel und eine weiße Wurzel. Sie wächst auf feuchten und schattichten Gränzhügeln. Die andre ist blattreicher, und die Blätter haben sehr viele Einschnitte, und die Stängel sind hoch. Die dritte ist die kleineste, riecht sehr übel und hat eine goldgelbe Blume. Die vierte ist dieser gleich, die Blüte aber bleichgelb. Sie haben alle, wann die rohe Blätter aufgelegt worden, eine brennende Kraft, und machen, wie das Feuer Blattern: daher bedienen sie sich derselben bey dem Ausschlage und der Krätze, auch zur Vertilgung der Mäler,

d) acanthis.
e) pappus.
f) ephemeron.
g) labrum venerum.
h) ranunculus.
i) batrachion.

ler, mischen sie auch unter alle brennende Mittel. Sie legen sie auf Glatzen, und diese schaffen sie bald weg. Käuet man die Wurzel im Schmerze allzulange, so zersprengt sie die Zähne. Wann man sie trocken zerschneidet, so giebt sie ein Niesepulver ab. Unsre Kräuterkenner nennen dieselbe *) Kropfkraut, weil sie, wann ein Theil davon in den Rauch aufgehenket ist, Kröpfe und Fettbeulen heilet. Man glaubt auch, wann man sie von neuem pflanze, brächen alle die Uebel, welche sie geheilet hatten, von neuem wieder aus: und dieses Bubenstückes bedienen sie sich auch beym Wegbreit. Die Geschwüre innerhalb des Mundes verbessert der Saft des Wegbreits, auch die gekäuete Blätter und Wurzeln, so gar wann auch ein kalter Fluß im Munde wäre. Geschwüre und Gestank aus demselben auch das Fünfblatt. Die Geschwüre das Psyllienkraut. Wir wollen auch eine, wider den Gestank, das schamwürdigste Gebrechen, zusammen gesetzte Arzeney beybringen. Reibt also gleich schwer Myrtenblätter und Mastixblätter und halb so schwer syrische Galläpfel zusammen, feuchtet es mit recht alten Weine an, und esset davon früh morgens: es ist das beste Mittel. Oder nehmt Epheubeeren mit Kasien und Myrrhen, imgleichen Gewichte, in Weine. Für die Nase, und wann auch unheilbare Geschwüre darinn wären, ist der Saame des Arons, mit Honig zerrieben, das nützlichste. Unterlaufene Flecken werden durch den Isop verbessert. Mäler im Gesicht vertreibt die aufgelegte Alräunwurzel.

k) strumea.

Sechs

Sechs und zwanzigstes Buch

Erstes Kapitel.

Die übrige Arzeneyen durch alle Arten der Glieder, und von den neuen Krankheiten, und was Schwindflechten sind, und wan sie zu erst in Italien angefangen haben, und von Blutschwären, und dem Aussatze, und der Darmgicht

Es hat auch das menschliche Gesicht neue, und in allen vorigen Zeit unbekannte Krankheiten, nicht in Italien allein, sondern ganz Europa, empfunden: die auch damals nicht sonderlich durch ganz Italien, noch durch Illyrien, Gallien oder Spanien ausgeschweifet sind, oder sonst irgendswo, als in Rom und der Gegend um dasselbe. Krankheiten, welche zwar ohne Schmerz und Lebensgefahr, aber so scheuslich sind, daß denselben jede Todesart vorzuziehen wäre. Die beschwerlichste darunter haben sie mit einem griechischen Namen [l]) Schwindflechten genennet, auf lateinisch aber, weil sie insgemein vom Kinne anfieng, zuerst in scherzhaften Muthwillen, so wie viele Leute bey andrer Elende spöttisch sind; bald drauf in einer gebräuchlichen Benennung das [m]) Kinnzipperlein. Bey vielen nimmt sie das ganze Gesicht, so daß nur die Augen verschont bleiben, ein: gehet darauf herab auf den Hals, die Brust und Hände, und überziehet die Haut mit scheuslichen Schuppen. Die Seuche war noch nicht bey unsern Vätern und Vorfahren gewesen. Sie ist zu allererst mitten unter der Regierung des Kaisers **Tiberius Claudius** in Italien eingeschlichen, da ein gewisser perusinischer römischer Ritter als Schatzmeisterschreiber in Asien gedienet, und diesen ansteckenden Gift von dorther eingeschleppet hatte. Und zwar so empfanden dieß Uebel nicht die Weiber, die Sclaven und der niedrige Pöbel, sondern die Vornehmsten, bey denen es durch den Kuß besonders, schnell von einem zu dem andern gieng: und da bey vielen, welche sich heilen zu lassen die Gedult gehabt hatten, die Narben häßlicher, als

l) lichenes.

m) mentagra.

als die Krankheit selbst, aussahen. Man heilete es durch Brennmittel, und das verdrießliche Unheil kam immer wieder, wo man nicht das Fleisch bis auf die Knochen ausbrennete. Es fanden sich aus Aegypten, einem Lande welches dergleichen Krankheiten erzeuget, Aerzte, bloß hierinn Hülfe zu leisten, und bespickten sich reichlich. Dann es ist bekannt, daß **Manlius Cornutus** vom oberrichterlichem Range, ein Vorsteher der Landschaft Aquitanien sich von dieser Krankheit heilen zu lassen, an eine Million Gulden aufgewendet habe. Auch hat es sich oft zugetragen daß gegentheils ganze Schaaren neuer Krankheiten haufenweise empfunden sind. Und was kann wohl wunderbareres gefunden werden? Daß plötzlich einiges Uebel ganzer Länder, in einem gewissen Theile, an gewissen Gliedmaßen, oder bey gewissem Alter, oder bey gewissen Glücksumständen der Menschen erzeuget werden: als ob das Uebel selbst erwähle, dieses wolle bey Kindern, jenes bey erwachsenen, wüten: dieß sollen die vornehme, jenes die arme empfinden. Es ist in den Jahrbüchern aufgezeichnet, daß unter den Policeyherrenamte des **L. Paullus** und **Q. Marcius** die [a]) Blutschwären, ein eignes Uebel der narbonensischen Statthalterschaft, zuerst nach Italien gekommen sind. Eben diese berichten uns, daß in eben dem Jahre zwey Männer von bürgermeisterlichem Range, der **Julius Rufus** und **Q. Lecanius Bassus** daran gestorben sind: jener ward von unwissenden Aerzten geschnitten, dieser hatte sich eigenhändig den Daumen der linken Hand mit einem Laßeisen, und zwar mit einer so kleinen Wunde, daß man sie kaum sehen konnte, abgelöset. Diese entstehen in den verborgensten Theilen des Körpers, und insgemein unter der Zunge, ist roth und hart, auf die Art wie ein Oberbein, aber auf der Spitze schwärzlich, zuweilen blau, spannet den Körper und schwillt nicht auf, ohne Schmerz und ohne Jucken, und giebt kein anderes Zeichen als den Schlaf, und wann die Kranke in denselben verfallen, so raffet sie das Uebel in dreyen Tagen hinweg. Zuweilen bringt es auch kalte Schaudern und rundherum kleine Blattern, seltener das Fieber: wann es aber den Magen und den Hals anfällt, tödtet es aufs schnelleste. Wir haben schon bemerkt, daß [b]) der Aussatz vor des großen **Pompejus** Zeiten, in Italien nicht vorgefallen sey. Dieser fängt auch zum öftersten vom Gesichte an, und zeiget sich auf der Nase als ein kleiner Linsenfleck: bald darauf nimmt er am ganzen Leibe überhand, wird fleckicht, macht verschiedene Farben und eine ungleiche Haut, welche anderswo hart, anderswo dünne wird und hart als die rauhe Krätze aussiehet, zuletzt aber schwarz, und das Fleisch an die Knochen drücket, und die Finger und Zehen an den Füßen schwellen. Dieß Uebel ist Aegypten eigen, und wann es die Könige anfiel, war es für die Unterthanen betrübt. Dann da mußte der Sitz in den Bädern, bey dieser Heilung, mit Menschenblute erwärmet werden.

a) carbunculus.

b) elephantiasis.

den. Doch diese Krankheit ist in Italien bald gedämpfet worden: wie
c) gemursa. auch diejenige, welche die Alten c) Leichdorn nennten, und welcher zwischen den Zehen entstand, davon auch sogar der Name verblichen ist. Das ist zu bewundern, daß einige unter uns aufhören, andre bleiben, wie die
d) colon. d) Darmgicht. Dieses Uebel ist zur Regierungszeit des Kaisers Tiberius eingerissen: und keiner hat es eher als der Kaiser selbst, empfunden: wobey die Stadt weitläuftig errathen mußte, als sie, da er durch ein öffentliches Ausschreiben seine Krankheit entschuldigte, einen unbekannten Namen las. Was sollen wir sagen, daß dieß sey? welchem Zorne der Götter sollen wir dieß zuschreiben? War es zu wenig, daß der Mensch schon gewisse Arten der Krankheiten hatte; und dieser waren über dreyhundert; mußten wir noch neue fürchten? Doch die Menschen laden sich durch eigne Arbeit noch mehrere Lasten auf den Hals. Diese, welche wir anführen, waren bey den Alten die Arzneymittel; da die Natur gleichsam selbst die Arztesstelle vertrat; und sie waren es lange.

Zweytes Kapitel.

Lob des Hippocrates.

Wenigstens finden wir, daß die Schriften des Hippocrates, welcher zuerst die Vorschriften der Arzeneykunst aufs kläreste gelehret hat, voll von Erwähnung der Kräuter sind. Und so sind es nicht weniger die Bücher des Diocles, Cäristius, der jenem an Alter und Ruhm der nächste ist, desgleichen des Praxagoras und Chrysippus, und darauf des Erasistratus. Herophilus aber, ob er gleich die spitzfündigste Secte stiftete, und für allen Dingen die Betrachtung der Kräuter pries, verfiel allmählich durch die Erfahrung, die mächtigste Lehrmeisterin, in allen, und vornehmlich in der Arzenenkunst, auf leere Worte und Schwatzhaftigkeit. Dann in diesen Schulen hielt man es für angenehmer, stille zu sitzen, und seine Zeit mit Zuhören zuzubringen, als durch Einöden zu gehen, und jeden neuen Tag des Jahres neue Kräuter zu suchen.

Drittes Kapitel.

Von der neuen Arzeneykunst, und von dem Arzte Asclepiades, und auf welche Art dieser die Arzeneykunst der Alten verändert habe.

Doch blieb das Alterthum fest bestehen, und hatte noch starke Ueberbleibsel dieser so unleugbaren Sache, bis zur Zeit des großen Pompejus, Asclepiades, ein Lehrer der Beredsamkeit, welcher aber in dieser Kunst wenig Gewinn fand, wie er zu allen einen fähigen Witz hatte, sich plötzlich

plötzlich hierauf legte. Und; wie es nöthig war, daß ein Mensch, welcher diese Wissenschaft nicht getrieben hatte, und die Arzneymittel nicht kannte, alles mit dem Augen und durch die Erfahrung erkundigen mußte; so entsagte er sich der Ehre gänzlich, da er in fließender und überdachter Rede so angenehm gewesen war, und brachte die ganze Arzney auf gewisse Grundsätze, er machte Muthmaßungen, und lehrte endlich, es gehöreten vornehmlich fünf Dinge zu den allgemeinen Heilungsmitteln: die Enthaltung von Speisen, zuweilen vom Weine, das Reiben des Leibes, das Wandeln und das Tragen einiger Lasten. Da ein jeder sahe, daß er sich hierinn selbst helfen könnte, und da alle wünschten, daß das was das leichteste war, wahr seyn möchte: so wandte er die Achtung des ganzen menschlichen Geschlechtes nicht anders auf sich, als wann er vom Himmel herab gesandt wäre. Er zog ohnedem durch ein wunderbares Kunststück die Gemüther an sich, da er den Kranken Wein versprach, auch zu gelegener Zeit gab, auch wohl gar kaltes Wasser. Und weil zuerst **Herophilus** die Ursachen der Krankheiten zu erforschen unternommen, **Cleophantus** aber bey den Alten die Beschaffenheit des Weines erläutert hatte; so sahe er es lieber, daß man ihm von der Darreichung des kalten Wassers den Zunamen gäbe, wie **M. Varro** berichtet. Er dachte noch andre angenehme Mittel aus. Bald ließ er die Betten aufhenken, um durch das Schwenken derselben die Krankheit zu mindern, oder den Schlaf zu befördern. Bald stellete er, wornach die Menschen äusserst begierig waren, Bäder an, und viele andre Dinge, welche angenehm und ergötzlich zu sagen sind. Er erlangte großes Ansehen und einen nicht geringeren Ruf, da er einer Verbrennung einer unbekannten Leiche vorbauete, den Menschen vom Scheiterhaufen zurück bringen ließ, und ihm das Leben erhielt: damit nicht jemand meynen möchte, er habe aus seichten Bewegungsgründen eine so große Veränderung vorgenommen. Dieß ist das einzige, welches uns verdrießen kann, daß ein Mensch, von dem leichtsinnigsten Volke, welcher ohne alles Vermögen anfieng, seines Gewinnstes wegen, so schnell dem menschlichen Geschlechte Gesetze seines Lebens vorgeschrieben habe, welche doch viele nachher abgeschafft haben. Dem Asclepiades kamen viele Dinge zu statten, deren Sorgfalt gar zu ängstlich und grob gewesen war; als die kranke mit Kleidern zu überschütten, auf alle Weise den Schweiß auszupressen: ja die Körper an Feuer zu braten, oder in einer schattichten Stadt beständigen Sonnenschein zu suchen: ja, das damals, in dem ganzen herrschenden Italien, zuerst der schwebende Gebrauch der Bäder den Leuten unendlich angenehm fiel. Ueberdem hat er in einigen Krankheiten die martervolle Heilungsart benommen: wie bey der Bräune, welche sie ehemals durch eine in den Hals eingesteckte Röhre heileten. Er verwarf auch mit

Rechte die Erbrechungen, welche damals über die Maaße häufig waren. Er tadelte auch die Arzneytränke, welche dem Magen Schaden thaten: welches größesten Theiles verboten ist. Daher verzeichnen wir vor allem, was dem Magen dienlich ist.

Viertes Kapitel.

Verlachung der magischen Kunst, und von den Schwindflechten, deren Hülfsmittel, und Mitteln für den Hals.

Ueber alles halfen ihm die magische Thorheiten, welche so hoch gestiegen waren, daß sie allen Kräutern ihre Zuverläßigkeit benehmen konnten. Es hieß: durch Mohrenkraut könnten Ströme und Seen; wann man es hineinwürfe; getrocknet, und alles verschlossene geöffnet werden: würfe man das Kraut Achämenis in die Schlachtordnung der Feinde, so würden die Schaaren ängstlich und ergriffen die Flucht: das Kraut Latace hätten die persische Könige ihren Gesandten zu geben die Gewohnheit gehabt, daß sie, wo sie hinkämen, an allen Sachen Ueberfluß hätten: und vieles dergleichen. Wo waren damals diese Kräuter, als die **Cimbrer** und **Teutoner** in ihrem schreckbaren Kriege heuleten: oder als **Lucullus** so viele Könige der Magier mit wenigen Legionen zu Boden schlug? Oder warum haben die römische Feldherren ihre erste Sorgfalt im Kriege allezeit auf die Handelschaft gerichtet? Ja wahrhaftig, warum hat der Soldat des **Cäsars** bey Pharsalien Hunger gelitten, wann durch die Glückseligkeit eines einzigen Krautes aller Ueberfluß geschaffet werden könnte? War es nicht besser, daß **Aemilianus Scipio** die Thore von Carthago mit einem Kraute öffnete, als daß er die verschlossene Eingänge so viel Jahre lang, mit Rüstzeugen erschütterte? Ey itzt müßte man die pontinische Sümpfe mit dem äthiopischen Kraute austrocknen, und so viel der Stadt Rom nahgelegenes Feld Italien wiedergeben. Ja die bey dem **Democritus** befindliche Zusammensetzung einer Arzney, wodurch schöne, gute und glückliche Kinder gezeuget werden sollen: warum hat diese den persischen Königen dergleichen niemals gegeben? Es wäre wahrlich zu bewundern, daß die von den heilsamsten Quellen bey den Alten entsprungene Leichtgläubigkeit, so weit hätte steigen können, wann der menschliche Witz in einigem Dinge Maaße zu halten wüste, und wann wir an seinem Orte nicht beweisen könnten, daß selbst diese von dem **Asclepiades** erfundene Arzneykunst, sogar über die Magier heraus geschweifet hätte. Doch so sind die Gemüther bey jeder Sache beschaffen, daß wo man anfangs bey den nothwendigen beginnet, man in allem so weit kommt, daß man zu viel thut. Solchemnach wollen wir die übrige Wirkungen der im vorigen Buche angezeigten Kräuter vortragen: und, wie jedes derselben

die

die Verwerft gelehret habe, hinzu thun: doch bey den Mitteln wider die Schwindsuchten, und bey einem so scheuslichen Uebel, wollen wir alles von allen Orten her zusammen raffen, ob wir gleich nicht weniges schon angezeiget haben. Diese heilet also geriebener Wegbreit, Fünfblatt, die e) Gold- e) alborum. wurzel aus Essig, die Sprossen von Feigenbäumen in Essig gesotten, die Höckerwurzel mit f) Thierleime und scharfem Essig bis zum vierten Theile f) glutinum. eingesotten. Man reibet sie auch mit Bimsensteine, damit man die in Essig abgesottene Wurzel des Sauerampfers, und die Blüte der Mispel mit Kalke durchknetet, darauf legen könne. Man lobt auch den Sod der Wolfsmilch mit Harze. Doch wird allen andern das g) Steinleberkraut g) lichen. vorgezogen, welches daher seinen Namen empfangen hat. Es wächst an steinichten Oertern, mit einem breiten Blatte bey der Wurzel, hat einen, kleinen Stängel von welchem lange Blätter herab hangen. Dieses vertilgt auch die Brandmale. Es wird mit Honig gerieben. Es ist noch eine andre Art des Steinleberkrautes, welches ganz, wie ein Moos, an Felsen fest sitzet, welches auch aufgeleget wird. Auch stillet dieses, in die Wunden geträufelt, das Blut, und auflegt, sich zusammenziehende Geschwüre. Bestreicht man, mit Honig, den Mund und Zunge damit, so heilet es auch die Gelbsucht. Die also geheilet werden, müssen sich in Salzwasser baden, mit Mandelöle salben, und sich der Gartengewächse enthalten. Sie bedienen sich auch für die Schwindsuchten der Wurzel des h) Wollkrautes, h) thapsus. mit Honig gerieben. Wider die Bräune hilft wilde Garbe in Weine eingenommen: Isop in Weine gesotten, und zum gurgeln gebraucht: Haarstrang und Lab vom Seekalbe, beydes gleich viel: i) Wegetritt mit i) proserpinaca. k) Häringslake, und Oele gerieben, und unter der Zunge gehalten: des- k) muria. gleichen der Saft vom Fünfblatte zu drey Bechern getrunken. Dieser hilft auch, wann man sich damit gurgelt, für alle Fehler des Halses: besonders aber ist der Gebrauch der Osterkerzen, in Wasser getrunken für die Mandeln sehr dienlich.

Fünftes Kapitel.

Arzneyen für die Kröpfe und die Finger, für die Brust und den Husten.

Für die Kröpfe der Wegbreit: Schelkraut mit Honig und Wagenschmier: Fünfblatt, die Wurzel des Großklettenkrautes; wann man diese auflegt, bedecket man sie mit ihrem Blatte. Desgleichen der Beyfuß; die Wurzel vom Aron aus Wasser: die breite Blätter des Glidkrautes, wann sie mit einem Nagel mit der linken Hand ausgraben werden, werden Stiefgebunden, und diese müssen von den geheilten verwahret werden, daß man

man das Kraut nicht von neuem pflanze, und das Uebel, nach einer abscheulichen Bosheit der Kräutersammler; wie bey einigen geschiehet; von neuem beginne: wie ich dann auch finde, daß dieß einigen befohlen werde, welche durch Beyfuß oder auch Wegbreit geheilet sind. Luciansfraut, welches einige auch Sigmarskraut nennen, wird um die Zeit des längsten Tages gesammelt und aus Regenwasser aufgelegt: bald das zerriebene Blatt, bald die Wurzel mit Wagenschmier zerstoßen, so daß diese beym Auflegen mit ihrem Blatte bedecket wird: so auch zu allen Schmerzen des Genickes, und zu Geschwulsten an einem jeden Leibestheile. Das l) Tausendschön wächst auf den Wiesen, hat eine weiße und einigermaßen ins roth fallende Blume: man sagt, wann man diese mit Beyfuß auflege, solle sie noch kräftiger seyn. Condurdum, eine Sommerpflanze, mit rother Blüte, soll, wann sie an den Hals gehenket wird, die Kröpfe einzwingen: so auch das Eisenkraut mit dem Wegbreit. Alle Krankheiten der Finger, und besonders die Nagelgeschwüre heilet das Fünfblatt. Unter den Beschwerden der Brust leichtlich der Husten die größeste: diesen heilet die Wurzel des Heilkrautes in süßem Weine. Der Saft von dem Bilsenkraute auch die, welche Blut auswerfen, auch der Geruch, wann es angezündet wird, den Husten. Desgleichen das m) Knoblauchskraut, dazu man Kresse und Harz menget, mit Honig trocken zerstoßen: und dieß macht für sich allein den Auswurf leicht. Das größere Tausendgüldenkraut hilft auch beym Blutspeyen: und eben diese Krankheit hebt der Saft des Wegbreit. Auch dient das vettonische Kraut, zu drey Heller schwer in Wasser, wider eiterichten und blutigen Auswurf. Auch der Saft des Großklettenkrautes, ein Drachma schwer, mit eilf Piniennüssen. Der schmerzenden Brust kommt, der Saft des Haarstranges und der Galgant, und wird daher unter den Gegengift gemischet: dem Husten die Beerwurz, desgleichen das scytische Kraut. Und dieses dienet endlich für alle Gebrechen der Brust, den Husten und eiterichten Auswurf zu drey Hellern in Nachbiere.

l) bellis.

m) scordatis.

Sechstes Kapitel.

Von den Osterkerzen, und dem wilden Thümmich, oder dem Huflattich, und dem Roßhuf und der Salvey, für den Husten.

Eben so viel nimmt man von den Osterkerzen, welche eine goldgelbe Blüte haben. Diese haben solche Kraft, daß sie getrunken nicht allein den Thieren, wann sie husten, sondern so gar das Eingeweide mit ausgehet, Hülfe leisten, welches ich auch vom Entian finde. Die Wurzel vom wilden Thümmich gekäuet, und in Weine gefeuchtet dienet nicht allein für den Husten, sondern auch für den Hals. Auch fünf Zweiglein vom Isope, mit

mit zweyen von der Raute und dreyen von Feigen, gesotten, reinigen die Brust. Der n) Roßhuf, welchen man auch Hustattich nennet, stillet den Husten. Es giebt zwey Arten davon. Wo die wilde wächst, glaubet man, sey Wasser unter der Erde: und dieß nennen die o) Wasserleiter zum Zeichen. Die Blätter sind etwas größer als an Epheu, fünfe oder sechse, gegen die Erde zu weißlicht, oberwärts blaß, ohne Stängel, ohne Blüte, ohne Saamen, mit einer dünnen Wurzel. Einige meynen, es sey eben der Roßhuf, und mit einem andern Namen Brandlattich. Man sagt, wann man von diesem mit der Wurzel getrockneten Kraute den Rauch durch ein Rohr an sich zieht und niederschluckt, soll er den alten Husten heilen: aber bey jedem Zuge müße man einen Schritt gehen. Die andere Art wird von einigen Salvey genannt und ist den Osterkerzen gleich: diese wird zerrieben, durchgeseiget, erwärmet, und also für den Husten und die Schmerzen der Seiten getrunken: und eben diese ist wider die Scorpionen und Meerdrachen auch kräftig. Wider die Schlangen ist auch gut, wann man sich damit bestreichet. Ein Büschel Isop wird mit denn dritten Theile Honig für den Husten eingesotten.

n) bechion.

o) aquitex.

Siebendes Kapitel.

Wider die Schmerzen der Seite und der Brust, wider Engbrüstigkeit, wider Schmerzen der Leber, Herzdrücken, für die Lunge, den Harn, den Husten, die Brust, Geschwüre, Nieren, Lebersüchtige, zum Erbrechen, dem Schlucken, dem Seitenstechen und für die Seite.

Seiten- und Brustschmerzen heilen die Osterkenzen mit Raute aus Wasser: das Mehl vom vettonischen Kraute wird aus warmen Wasser getrunken. Den Magen stärkt der Saft des Knoblauchkrautes, das Tausendgüldenkraut, und der Entian, aus Wasser getrunken. Der Wegbreit, entweder an sich in Speise genommen, oder mit Linsen oder einer Graupensuppe. Das vettonische Kraut ist sonst schwer für den Magen, doch heilet es dessen Gebrechen, wann man es trinket, oder dessen Blätter käuet: desgleichen auch Osterlucey getrunken: Lerchenschwamm entweder trocken gegessen, oder dazwischen zu weilen lautern Wein geschlurft: die heraklische Seeblume aufgelegt: der Saft von Haarstrange aufgestrichen. Psyllienkraut wird bey der Hitze desselben aufgelegt, oder mit Grütze geriebenes Nabelkraut oder Hauswurz. Das Kraut Molon, welches andre auch Syron nennen, hat einen gestreiften Büschel, weiche kleine Blätter, eine Wurzel vier Finger lang, an deren Ende sich ein Knoblauchskopf befindet: dieß heilet im Weine den Magen und die Engbrüstigkeit: daß größere

Tausendgüldenkraut in einer Latwerge; der Wegbreit durch Saft oder gegessen: vettonischen zerstoßenes Kraut ein Pfund, attischen Honigs ein Loth, aus warmem Wasser täglich getrunken. Auch Osterlucey oder Lerchenschwamm, zu drey Hellern, aus warmem Wasser, oder Eselsmilch, getrunken. Die Speklilie wird für schweren Adem getrunken, desgleichen der Jsop und dieser auch für die Enbrüstige. Der Saft des Haarstranges in Schmerzen der Leber, der Brust und der Seite, wann kein Fieber da ist. Auch denen welche Blut speyen, kommt der Lerchenschwamm zu Hülfe, wann man ihn zu eines silbergroschens Schwere, zerreibt und in fünf Bechern Meht eingiebt: eben daß thut auch die Balsamstaude. Für die Leber wird besonders je länger je lieber, zu vier Drachmen, in einem halben Nössel Machweins getrunken. Von vettonischen Kraute ein Drachma in warmen Wasser zu vier Bechern, wider die Krankheiten des Herzens, in kalten zu zwey Bechern. Der Saft des Fünfblattes begegnet den Fehlern der Leber und der Lunge, dem Blutauswerfen, und einem jedem inwendigem Fehler des Blutes. Der Himerdarm ist der Leber unvergleichlich diensam. Die, welche den Erdrauch essen, geben die Galle durch Harn von sich. Der Galgant heilet die Leber, auch die Brust und die Herzkammer. Der Katzenschwanz, welchen man auch Kannenkraut oder Katzenkraut nennet, wächst insgemein in windigen Gegenden, steigt an Bäumen heran, und hangt von dem Aesten herab, hat keine Blätter, aber sehr viele p) Schnurlocken, welches knotigte Binsen sind, und hat eine blaße Wurzel. Dieß giebt man in herbem schwarzem Weine gerieben, wider den Husten, Engbrüstigkeit und das Grimmen, auch macht man einen warmen Trank davon, in welchen man füglich etwas Wein thut. Auch Entian, den Tag zuvor eingeweicht, ein Denar schwer gerieben in drey Bechern Weines. Das q) Benedicktenkraut hat dünne Wurzelchen, die schwarz sind und wohlriechen. Es heilet nicht allen die Schmerzen der Brust und Seite, sondern es vertreibt auch die Unverdaulichkeit durch angenehmen Geschmack. Das Eisenkraut aber ist ein Hülfsmittel aller großen innern Theile, der Seiten, der Lungen, der Leber, der Brust. Ganz besonders aber der Lunge, und welche daher die Anfälle von Schwindsucht fühlen. Die Wurzel des Krautes der Schlangenwurzel, von dem wir gesagt haben, daß es neulich erfunden sey, ist daß eigne, und bey allen Thieren bewährte Mittel für die Fehler der Lungen, und wann es auch nur durch die Ohren gesteckt wird. Man muß sie aus Wasser trinken und beständig unter der Zunge im Munde halten. Ob die Oberfläche dieses Krautes in einigem Gebrauche sey, ist noch ungewiß. Der Wegbreit gegessen ist den Nieren gut, Der Trank des vettonischen Krautes, auch des Lerchenschwammes, wie im Husten. Tripollum ist ein Kraut, welches auf den Steinen am

Meere

p) cirrus.

q) geum.

Meere wächst, wo das Wasser anspület, nicht im Meer, nicht im trocknen, sein Blatt ist dicker als des Waids, ist handhoch und an der Spitze zertheilet, die Wurzel ist weiß, wohlriechend, dicke, von warmen Geschmacke. Man giebt sie den Lebersüchtigen in Korne abgesotten. Dieses Kraut dünkt einige einerley mit dem Pelienkraute zu seyn, davon wir an seinem Orte gesaget haben. Die r) Bilsen oder das s) Bilsenkraut, welches an seinen Stängel wechselsweise grüne und rosenrothe Blätter hat, heilet in Nachweine die, welche Blut auswerfen. Die Leber aber das Kraut t) Schwarzblatt, welches unter der Saat und auf Wiesen, mit einer weißen Blume wächst und wohlriechend ist: dessen Stängel wird in altem Weine gerieben. Desgleichen wird das Kupferkraut aus den Weinbergen zerrieben aufgelegt. Die Wurzel des vettonischen Krautes nach leichten Erbrechen, nach Art der Niesewurz, zu vier Drachmen in Nachweine oder Meth. Jsop mit Honig gerieben, ist noch nützlicher, wann man vorher Kresse oder wilden Senf genommen hat: u) Taubenkropf einen Denar schwer. Es hat auch das Silybun einen milchichten Saft, welcher zu einem Gummi verdicket mit Honig in obbemeldten Gewichte eingenommen wird, und besonders die Galle abführet. Wiederum stillen das Erbrechen: der wilde Kümmel, das Mehl des vettonischen Krautes: sie werden in Wasser eingenommen. Den Eckel vertreiben, die Beerwurz und das Mehl des vettonischen Krautes aus Honigwasser: und der Wegbreit, wie Kohl gekocht. den Schlucken stillet die x) Hirschzunge, desgleichen die Osterlucey. Das Seufzen das Clymenkraut. Jm Seitenstechen und der Engbrüstigkeit hilft das größere Tausengüldenkraut: man trinkt auch Jsop: auch dienet beym Seitenstechen der Saft des Haarstrangs. Das Kraut Halus; so nennen es die Gallier, die Veneter aber Cotonea, ist ein Mittel für die Seite, wie auch für die Nieren, und was zersprengt und zerrissen ist. Es ist dem Wohlgemuth gleich, in seinen Spitzen dem Thymian, ist süß, und stillet den Durst, hat eine dünne hier weiße, dort schwarze Wurzel. Eben dergleichen Wirkung bey Seitenschmerzen hat auch das Gamanderlein; welches um den Stängel gedoppelte Myrtenblätter, und Knospen, wie die griechische Rose hat; aus Weine getrunken. Die Schmerzen der Hüften und des Rückgrates erleichtert der Lerchenschwamm, so wie beym Husten, getrunken: desgleichen das Staubmehl des Stichaskrautes und der Betonick aus Honigwasser.

r) symphonia.

s) gromphena.

t) melandryum.

u) molemonium.

x) hemionium.

Achtes Kapitel.

Von allen Krankheiten des Bauches und den Gegenmitteln, und desjenigen, was da herum und in demselben ist, und von Anhaltung und Beförderung des Stuhlganges.

Die meiste Schwierigkeit macht doch dem Menschen der Unterleib, um des-

deswillen der größeste Theil der Menschen lebt. Bald läßt er die Speisen nicht durch, bald hält er sie nicht an sich, bald kann er sie nicht fassen, bald kann er sie nicht verdauen. Und so weit ist es mit den Sitten gediehen, daß der Mensch am meisten von seiner Speise stirbt. Das schlechteste Gefäß des Leibes mahnet uns wie ein Gläubiger, und klopft öfters des Tages an. Um seinet willen ist der Geitz eifrig: ihm zum besten würzet die Schwelgerey: für ihn segelt man bis Phasis: für ihn werden die Fuhrten des Weltmeeres untersucht. Und niemand ziehet seine Geringschätzigkeit in Betrachtung, bey der Schändlichkeit der Verzehrung. Daher hat auch in Ansehung seiner die Arzeneykunst die zahlreicheste Bemühungen. Ein Drachma des Scordienkrautes hält ihn an, wann es mit Weine gerieben oder abgesotten getrunken wird. Auch der weiße Dictam wird beym Bauchflusse aus Weine gegeben: die Wurzel der Osterkerzen zwey Finger groß aus Wasser getrunken: der Saame der Wasserblume aus Weine getrunken: die obere Wurzel des Schwertels aus Essig. Der Saame des Wegbreits in Weine gerieben, oder er selbst in Essig gekocht, oder etwas von desselben Safte genommen. Desgleichen mit einer Linsenbrühe gekocht oder das Staubmehl des trocknen Krautes in das Getränke gestreuet, mit gebranntem und geriebenem Mohne, oder der Saft aufgelegt, oder der Saft des vettonischen Krautes in einem durch glühendes Eisen warm gemachten Weine. Eben dieses wird auch in der Darmgicht in herben Weine gegeben: bey dieser legt man auch die wilde Kresse auf, wie gesagt ist. Bey dem Stuhlzwange wird die Wurzel der Seeblumen in Weine getrunken: das Psyllienkraut in Wasser, der Sod von der Wurzel des Galgants. Der Saft der Hauswurz stillet den Durchlauf, auch der Rothlauf, und vertreibt die runde Spulwürme. Die Wurzel des y) Beinwellenkrautes und der Beerwurz stillet den Rothlauf. Die zerquetschte Blätter der Hauswurz in Weine stillen das Grimmen. Das Mehl der trocknen Sigmarswurz, mit Weine auch fürs Grimmen. Die z) Erdmolten haben lange Blätter mit vielen Einschnitten, die bey der Wurzel schräge stehen, drey oder vier Stängel, voll Blätter, die Blüte nach der Hyacinthe, zottigte, verwickelte, rothe und sehr harte Wurzeln. Sie wachsen auf felsichten, frey gelegenen, und zugleich mit Schnee befallenen Gegenden, wie auf den Pheneischen Gebirge in Arcadien. Dieses hat eine Kraft, die Körper zu verdicken. Die Wurzel in Weine getrunken hält den Leib an: daher es kommt, daß sie den Harn treibt, da die Feuchtigkeit zurück getrieben wird, wie fast alle Mittel, welche den Stuhlgang anhalten, thun: in rothem Weine zerstoßen, heilet sie auch die rothe Ruhr, läßt sich aber sehr schwer stoßen: in einem Umschlage ist eben diese bey dem Schwären des Zahnfleisches sehr dienlich. Man sammlet sie beym Ausgange des Herbstes, wann sie die Blätter verlohren

y) symphytum.

z) astragalus.

ren haben, und trocknet sie im Schatten. Auch durch beyde Art des Ladansaftes, daß in den Saaten wächset, zerstoßen und durchgesiebet, und in Honigwasser getrunken wird, auch so aus edlem Weine. Das Kraut heißt Lada, aus welchem dieser Saft in Cypern gemacht wird: welcher an den Bärten der Ziegen anklebt: noch edler macht man es in Arabien. Ja man macht es auch schon in Syrien und Africa, welches sie Pfeilgift nennen: dann sie umgeben damit die Sänen an den Bögen, welche sie aus Wolle drehen, da es dann in einer gleichsam bethauten zarten Wolle anklebt. Wir haben mehr davon bey den Salben gesagt. Dieß riecht am übelsten und ist sehr hart anzufassen. Dann es ziehet gar viel Erde an sich: da man dann das reine, weiche, grüne und klebrichte am liebsten hat. Von Natur erweichet, trocknet, verdauet und bringet es den Schlaf. Es hindert das Ausfallen der Haare, und erhält ihre Schwärze. Es wird mit Honigwasser oder Rosenöle in die Ohren geträufelt. Thut man Salz dazu, so heilet es die abspringende Haut und um sich fressende Geschwüre: alten Husten, mit Styrax eingenommen: es ist das kräftigste wider das Aufstossen. Es hält auch den Leib der wilde oder falsche Dictam an: auch die Untercistenröslein, von einigen Schnerwurz genannt, einen unreifen Granatapfel gleich. Dieß wächst, wie wir gesagt haben, unter den Cistenröslein, daher es es auch dem Namen hat. Dieses im Schatten getrocknet stillet beydes den Bauchfluß aus herben und schwarzem Weine: dann es hat zwey Arten, die weiße und rothe. Ihr Gebrauch besteht im Safte: er verdicket und trocknet: und die rothe verbessert mehr die kalte Flüsse des Magens: auch zu drey Heller schwer getrunken, das Blut auswerfen: mit Kraftmehl getrunken oder aufgelegt, den Rothlauf: eben so das Eisenkraut, in Wasser gegeben, oder bey denen, welche kein Fieber haben, mit amminischem Weine: davon man fünf Löffel voll in drey Becher Wein thut. Auch Wassereppich, welcher in Bächen wächst, eingemacht und gekocht, heilet das Bauchgrimmen. Das [a]) Saamkraut aber heilet auch, in Weine, den Rothlauf und die Darmgicht. Ist an Blättern der Beete gleich, doch sind sie kleiner und raucher, dadurch es ein wenig über dem Wasser hervorraget, dieß kühlet und verdicket ganz besonders. Seine Blätter sind nützlich: sie dienen für faule Füsse, für Unheilbarkeit der Geschwüre oder Essig. Castor kennete dieß Kraut auf andre Art, mit einem zarten Blatte, wie Pferdehaare, mit einem langen und glatten Buschstängel, in wasserreichen Oertern wachsend. Er heilete durch die Wurzel Kröpfe und Verhärtungen. Dieß Saamkraut ist auch den Krokodillen zuwider, daher die, welche jene jagen, dasselbe bey sich führen. Es hält auch die Feldgarbe den Leib an: eben diese Wirkungen thut auch das [b]) Wagekraut, welches auf sieben Stielen gleichsam Rosenknospen trägt. Das [c]) Hornkraut, welches nur

a) potamogetum.

b) statice.

c) ceration.

nur ein Blatt und eine knotige und große Wurzel hat, heilet als Speise die Darmgicht und den Rothlauf. Der [d]) Löwenfuß, andre nennen es [e]) Bergweiß, andre [f]) Felsspies, andre [g]) Sturmkraut, stillet mit seiner Wurzel den Durchfall und reiniget die Galle, wann man in Honigwasser zu zwey Denarien schwer thut. Es wächst an einem freyen und magern Orte: wann man dessen Saamen trinkt, soll er unsinnige Träume machen. Der Hasenfuß hält den Leib an, in Weine getrunken, oder im Fieber mit Wasser: er wird auch, bey Geschwulsten auf das Gemächte gebunden: er wächst in den Saaten. Viele loben über alles, bey einen bereits aufgegebenen Rothlaufe, eines Silbergroschens schwer, in drey Bechern Weines. Welche von obengenannten Dingen warm genommen werden müssen, werden am bequemsten mit einen glühenden Eisen warm gemacht. Im Gegentheile reiniget den Unterleib der Saft des kleineren Tausengüldenkrautes, zu einen Drachma, in einem halben Nössel Wassers, mit ein wenig Salz und Essig, und führet die Galle ab. Durch das größere wird das Bauchgrimmen vertheilet: die Betonick eröffnet den Leib, zu vier Drachmen in neun Bechern Honigwassers: desgleichen Euphorbien oder Lerchenschamm, zu zwey Drachmen, mit ein wenig Salz, aus Wasser getrunken, oder in Meth zu drey Hellern. Auch das Schweinbrod thut es, aus Wasser getrunken, oder Datteln darunter gethan: desgleichen solche unter den Erdpfau. Eine Handvoll Jsop, mit Salze bis zum drittheile eingekocht, und aufgelegt, oder mit Syrup und Salze gerieben, ziehet den Schleim ab, und treibt die Würme aus. Auch den Schleim und die Galle führet der Saft des Haarstranges ab. Der Hühnerdarm aus Honigwasser reiniget den Leib: desgleichen Thymianblüte: dann dieß ist die Blüte eines Thymians, welche der Saturey gleich ist: der Unterscheid ist der, daß diese grasgrün ist, der von dem andern Thymian weiß: einige nennen es [h]) Filzkraut: den Magen ist es nicht zuträglich, und erregt nicht leichtlich Erbrechen: doch zertheilt es das Grimmen und die Blähungen. Zuweilen wird es auch in einer Latwerge für die Fehler der Brust mit Honig, zuweilen mit Schwertel, eingenommen. Es eröffnet den Leib, von vier bis zu sechs Drachmen, mit ein wenig Holz, Salz und Essig. Einige schreiben von diesem Filzkraute anders: es wachse ohne Wurzel, habe eine dünne Gleichheit von einem kleinen Mäntlein, sey röthlich: man trockne es im Schatten, trinke es aus Wasser zu einem halben Schälchen, so führe es den Schleim und die Galle ab. Auch die Seeblume führet in scharfem Weine, gelinde ab. Das thut auch das [i]) Spitzhaar, welches dickere und weiter von einander stehende Blätter, als der weiße Senf, hat, eine runde Wurzel, Leimfarben, die nach Erde riecht, einen viereckten, mäßigen dünnen Stängel, und die Blüte des Wohlgemuths. Man findes es an steinichten Oertern. Seine Wurzel, in Honigwasser, zu zwey Dena-

[d]) leontopodion.
[e]) leuceoron.
[f]) dorypetron.
[g]) thorybetron.
[h]) hippopheon.
[i]) pycnocomon.

Denarien schwer, führt den Stulgang, die Galle und den Schleim ab. Der Saame macht unruhige Träume, wann man ein Drachma in Weine trinkt. Es vertheilt auch der Erdrauch den Kropf. Die k) Vielfußwurzel, welche die unsern das kleine Fahrenkraut nennen; dann es ist dem Fahrenkraute gleich; führet die Galle ab. Die Wurzel ist gebräuchlich: diese ist borstig, inwendig Grasgrün von Farbe, wie der kleineste Finger dicke, ist durch gewisse Vertiefungen ausgeholet, wie die krause Spitzen der Seesterne, etwas süß, wächst auf Felsen oder unten alter Bäumen. Wann man sie mit Wasser anfeuchtet, preßt man ihren Saft aus: und sie selbst wird zerschnitten in Kohl oder Bete geschüttet oder in Pappel oder Salzbrühe: oder wird mit einem Breye gekocht, den Leib, auch im Fieber, gelinde zu eröfnen. Sie führet den Schleim und die Galle ab, beschweret aber den Magen. Das Pulver der trocknen Wurzel in die Nasenlöcher gethan, verzehrt das Fleischgewächs in derselben. Es blühet und trägt keinen Saamen. Das Purgirkraut macht auch eine Erweichung des Magens, führt die Galle ab, öfnet den Leib: überdem, wann zu zwey Heller schwer davon zwey Drachmen Aloe gethan werden. Es ist aber der Scammoniensaft von einem von der Wurzel an astigem Kraute, welches fette Blätter, dreyeckigte und weiße; eine dicke, nasse und eckelichte Wurzel hat. Es wächst auf fettem und weißem Boden. Die Wurzel wird um die Hundestage ausgehöhlet, daß in derselben der Saft zusammen fließe: welcher an der Sonne getrocknet, in Küglein getheilt wird. Die Wurzel selbst oder die Rinde wird auch getrocknet. Dem Herkommen nach wird das colophonische, mysische und prienische gelobt: dem Ansehen nach aber das glänzende, dem Ochsengallert am gleichesten, das schwammichte, mit den kleinesten Röhrlein, welches bald schmelzt, nach Gifte riecht, gummicht ist, durch Berührung der Zunge milchicht wird, am leichtesten ist, und wann es aufgelöset wird, weiß wird. Dieß begegnet auch dem verfälschten, welches aus Erbsenmehle und dem Safte der Seewolfsmilch gemacht wird, sonderlich in Judäa: welches auch genommen, die Kehle zuschnüret. Man erkennet es am Geschmacke. Dann die Wolfsmilch erwärmt die Zunge, wie ein Zwiebelgewächs, und ist weder zuvor noch nachher nützlich. Sie haben es auch an sich verordnet, aus Honigwasser und Salze, zu vier Heller schwer. Doch geschiehet es am heilsamsten mit Aloe, so daß man beym Anfange der Abführung Meth trinke. Man macht auch ein abgesottenes von der Wurzel in Essig, so dick wie ein Honig, womit man die Krätze bestreichet, auch das Haupt, bey dessen Schmerzen, mit Oele salbet. Die Wolfsmilch nennen die Unsere Milchkraut, einige Ziegenlactuk: und man erzählt, wann man mit dessen Milch auf den Leib schreibe, diese Schrift trocken werde, und man hiernächst Asche darauf streue, die Schrift zu erkennen sey: so haben sich einige lie-

k) polypodion.

der an die Ehebrecherinnen, als durch Liebesbrief, wenden wollen. Es giebt viele Arten davon. Die erste wird [l]) Pfahlkraut genennet, und für das Männlein gehalten: seine Aeste sind Fingersdicke, roth, runzlicht, fünf oder sechse, einer Elle hoch, von der Wurzel her mit hangenden Blättern, an der Spitze mit Binsenzöpfen. Es wächst in rauhen Gegenden an der See. Der Saame und die Büsche werden in Herbste gesammelt: man trocknet sie an der Sonne und zerstößt sie. Der Saft aber, wird, wann die Wolle auf den Aepfeln anfängt, durch Abbrechung der Zweige, in Erbsenmehle oder Feigen, damit er mit dieser trockne, aufgefangen: es ist aber genug, wann man in einem jeden nur zu fünf Tropfen auffängt. Man schreibt auch die Wassersüchtige sollen so oft, wann sie die Feigen einnehmen, Eröffnung haben, als viele Tropfen Milch darinn aufgefangen sind. Wann man den Saft sammelt, muß man sich hüten, daß er die Augen nicht berühre. Aus den Blättern macht man auch einen, aber weniger als den vorigen kräftigen, Saft. Man macht auch ein abgesottenes aus den Zweigen. Auch der Saame ist im Gebrauche, mit Honig abgesotten, zu [m]) Pillen den Leib zu eröffnen. Der Saame wird auch mit Wachse in hohle Zähne eingesperret: auch spület man diese mit dem in Oele oder Weine von der Wurzel abgesottenem aus. Mit dem Safte bestreichen sie auch die Schwindflechten: auch trinken sie ihn, den Leib durch Erbrechen oder Abführung zu reinigen; da er sonst dem Magen undienlich ist: er führt den Schleim ab, wann man Salz zum Tranke thut; die Galle, wann Staubsalpeter dazu kommt. Wann man sich durch den Stuhlgang reinigen will, so nimmt man es in Nachbiere; will man es durch Erbrechen, in Rosinweine oder Honigwasser. Das mittlere Maaß des Trankes wird zu drey Hellern schwer gegeben. Es ist noch besser, wann man nach der Mahlzeit Feigen isset. Es brennet ein wenig im Halse: Dann es ist so hitziger Natur, daß, wann es an sich selbst von außen auf den Leib geleget wird, es Blattern, wie Feuer macht, und für ein Brennmittel geachtet wird. Die zweyte Art der Wolfsmilch nennet man falsche [n]) Myrten, oder falsche [o]) Feigen, hat scharfe und stechende Blätter der Myrte, die aber weicher sind. Das Kraut selbst wächst an rauhen Oertern. Seine Blätter werden, wann die Gerste reifet, gesammelt, wann sie neun Tage im Schatten getrocknet sind, müssen sie an der Sonne gedorret werden. Die Frucht wird nicht zu gleicher Zeit, sondern ein Theil erst im folgenden Jahre reif, und wird die Nuß genannt. Daher haben ihm die Griechen den Beynamen gegeben. Man bricht sie, zur Erntezeit, ab, hebt sie auf, trocknet sie hernach, und giebt sie mit zwey Theilen schwarzen Mohns ein, so, daß das ganze Maaß ein Schälchen ausmachet. Dieß wirket weniger Erbrechen als das vorige, die übrige Arten desgleichen. Einige haben

l) characias.

m) catapotia.

n) myrsinites.

o) caryites.

auf diese Weise auch die Blätter verordnet, die Nuß selbst aber in Meht, oder Rosinenweine, oder mit Sesam. Es führt die Galle und den Schleim durch den Stulgang ab: heilet die Geschwüre des Mundes: für Krebsschaden im Munde wird das Blatt mit Honig gegessen. Die dritte Art der Wolfsmilch wird [p]) Springwurzel genennet, hat ein rundes Blatt, einen handhohen Stängel, röthliche Zweige, einen weißen Saamen, welches man, wann der Wein zu reifen anfängt, sammelt, getrocknet zerreibet, und ein Schälchen Maaßes zu Reinigungen einnimmt. Die vierte Art nennen sie [q]) Sonnenseher, hat Blätter von der Portulak, stehende Aeste von der Wurzel auf, vier oder fünfe, röthliche, eines halben Fußes hoch, saftreich. Diese wächst um die Städte, mit weißem, den Tauben höchstangenehmen Saamen, welchen man, bey Reifung der Trauben, einsammelt. Es bekommt daher den Namen, weil er seine Knospen nach der Sonne umdrehet. Es ziehet nach unten hin die Galle ab in Sirup, ein halbes Schälchen voll: sonst hat es eben die Wirkung als das Pfahlkraut. Das fünfte nennet man falsche [r]) Cypressen, der Gleichheit der Blätter wegen, hat einen zweyfachen oder dreyfachen Stängel, wächst auf dem Felde: hat eben die Kraft, als der Sonnenseher oder das Pfahlkraut. Das sechste nennet man [s]) Breitblatt: andre [t]) Büschelkraut, andre falsche [u]) Mandeln, von der Gleichheit. Keines hat breitere Blätter. Es tödtet die Fische, öffnet den Leib, wann man die Wurzel, oder Blätter, oder Saft, in Meth oder Honigwasser zu vier Drachmen nimmt. Besonders führt es das Wasser ab. Das siebende nennet man das [x]) baumartige, andre das [y]) haarichte, noch andre das [z])Kleinblatt: es wächst auf Felsen, hat das stärkste Laub unter allen, seine Aeste sind die röthesten, sein Saame der häufigste, seine Wirkungen, wie beym Pfahlkraute. Die [a]) wilde Rübe oder der [b]) wilde Mohrrettich, breitet drey oder vier röthliche Binsenstängel an der Erde von sich, hat Blätter der Raute: die Wurzel der Zwiebel aber größer, daher sie einige den wilden Rettich nennen. Inwendig hat es ein weißes rundes Mark, auswärts schwarze Schalen. Es wächst in rauhen, bergichten, auch zuweilen grasichten, Gegenden. Es wird im Frühlinge ausgegraben, und zerstoßen, in einem Topfe unter Wasser gelegt: was oben schwimmet, wirft man weg, der übrige Saft reiniget von oben und unten, zu anderthalb Heller schwer in Honigwasser. So wird er auch den Wassersüchtigen, ein Schälchen Maaß, gegeben. Man streuet auch das Pulver der trocknen Wurzel ins Getränke: und man sagt, der obere Theil davon soll durch Erbrechen, der untere durch den Stuhlgang, die Galle abführen. Das Grimmen vertreibt alles, was am Heilkraute ist, auch die Betonik; außer was von Unverdaulichkeit ist. Auch der Haarstrangssaft die Blähungen, da er Aufstoßen verursachet: desgleichen die Wurzel

p) paralium.
q) helioscopium.
r) cyparissia.
s) platyphyllon.
t) corymbites.
u) amygdalites.
x) dendroides.
y) cobion.
z) leptophyllon.
a) apios
ischas.
b) raphonosagria.

Wurzel von Galgant und die Beerwurz, wann man sie wie einen Sallat isset. Ladan von Cyprus getrunken, begegnet den Gebrechen der Eingeweide: desgleichen das Pulver von Entian, in warmen Wasser, einer Bohne groß. Wegbreit früh morgens genommen, zwey Löffel voll und ein dritter von Mohn in vier Bechern nicht alten Weines. Man giebt es auch denen, welche schlafen, und thut, wann man es lange nach der Mahlzeit giebt, Salpeter oder Grütze dazu. Bey der Darmgicht gießet man ein halb Nössel Saftes auf, auch wohl im Fieber Lerchenschwamm, zu drey Hellern, in einem Nössel alten Weines getrunken, heilet die Milz: die Wurzel von allen Arten des Heilkrautes, in Meth. Besonders aber das Je länger je lieber getrunken, und trocken abgesotten, so viel man mit der Hand fassen kann, in drey halben Nösseln Essigs. Eben dieses wird auch aus Essig auf Wunden gelegt, oder, wann man es nicht aushalten könnte, mit Feigen oder Wasser. Der weiße Dictam wird mit Weine getrunken. Ein Drachma der Vettonica in drey Bechern Sirups. Die Osterlucey wie für die Schlangen. Man sagt, wann man Odermennig sieben Tage lang in der Speise gebrauche, verzehre sie die Milz. Lerchenschwamm in Honigessig zu zwey Heller schwer. Auch die Wurzel der Seeblume, in Weine getrunken, verzehret sie. Die Specklilie, zu einem Drachma alle Tage genommen, und zwar in zwey Bechern weißen Weines, vierzig Tage fortgefahren, soll, sagen sie, die Milz allmählig durch den Harn ausführen. Es dient auch dazu der Jsop mit Feigen abgekocht: auch die Wurzel der Spickanten abgesotten, ehe sie den Saamen fallen lassen. Auch die abgesottene Wurzel des Haarstrangs, dient für Milz und Nieren. Die Milz wird durch den Trank des Galgants vermindert. Die Wurzeln sind der Brust und dem Eingeweide höchst heilsam: der Saame des Clymenkrautes dreyßig Tage, ein Denar schwer, in weißem Weine, getrunken. Das Mehl der Betonick in Honig und Meerzwiebelessig getrunken. Die Wurzel der Spickanten in Wasser und Je länger je lieber wird aufgelegt. Desgleichen Scordien mit Wachse, Lerchenschwamm mit Fenugreckpulver hilft für die Krankheiten der Blase und den Stein in den größesten Schmerzen, wie wir gesagt haben. Weißer Dictam in Weine getrunken: desgleichen Lerchenschwamm. Die Wurzel und die Blätter des Wegbreits aus Rosinenweine getrunken. Auch die Betonik, wie wir bey der Leber gesagt haben. Auch für den Bruch getrunken und aufgelegt: eben diese ist auch für den Harnzwang die kräftigste. Einige rathen, wider den Stein, dieses vettonische Kraut, Eisenkraut und Schafgarbe, zu gleichen Theilen, aus Wasser, als ein sonderbares Mittel, zu trinken. Es ist auch gewiß, daß der Harnzwang durch wilde Poley vertrieben werde: desgleichen durch Fünffingerkraut, welches bis zum Drittheile in Wein eingekocht ist: dieses ist auch sehr

nützlich beym Bruche eingegeben und aufgelegt zu werden, und auf den ausgetretenen Nabel legt man das Psyllienkraut. Der Saft des Haarstranges dienet für den Bruch bey Kindern. Der Hünerdarm treibt den Harn, auch der Sod von der Wurzel des Galgants, oder dieser selbst gerieben und getrunken, auch heilt er alle Fehler der Blase. Auch die obere Wurzel des Schwertels treibt den Harn bey Kindern: denen an Brüchen kranken wird sie aus Wasser gegeben, und bey Gebrechen der Blase aufgelegt. Den Stein auch das Kraut und die Wurzel des Nabelkrautes: auch gleichergestalt alle Entzündungen der Geburtsglieder, von dem Stängel dem Saamen und der Myrrhen gleich viel genommen. Der Niederholder mit den zarten Blättern gerieben und in Weine getrunken, vertreibt den Stein, aufgelegt heilet es die Hoden. Auch die Kreuzwurz mit Weihrauchpulver und süßem Weine heilet die Entzündungen der Hoden. Die Wurzel der Wallwurz aufgelegt steuret den Brüchen: und die Krebsgeschwüre der Geburtsglieder das weiße Untercistenröslein. Beyfuß wird auch in süssem Weine wider den Stein und den Harnzwang eingegeben. Die Wurzel der Seeblume in Weine stillet die Blasenschmerzen. Eben die, von dem Hippocrates hochgerühmte Kraft hat auch der Crethmus: dies ist eins von den wilden Kräutern, welche gegessen werden: wenigstens, setzt sie, beym Callimachus, jene Bäurin Hecale auf, und sie hat die Gestalt des Gartenfenchels. Es hat einen Stängel einer Hand hoch, einen hitzigen Saamen, riechend, wie am Rosmarin; und rund, wann dieser getrocknet ist, springt er auf: inwendig hat er einen weißen Kern, welchen einige den Eichelkern nennen. Die fette Blätter sind weißlicht, wie am Oelbaume, doch dicker und sälzicht am Geschmacke, drey oder vier Wurzeln eines Fingers dicke. Es wächst auf Felsen an der See. Es wird roh, auch mit Oele gekocht, gegessen, hat einen gewürzartigen angenehmen Geschmack. Man behält es auch in einer Salzbrühe auf: es thut besondere Dienste für den Harnzwang, das Blatt oder der Stängel, oder die Wurzel in Weine. Es macht auch die Farbe des Leibes lebhafter, doch allzuviel, Blähungen. Durch den Sod löset es den Urin, und ziehet die Feuchtigkeit von den Nieren ab. So vertreibt auch das Mehl des trocknen Ibisch in Weine getrunken den Harnzwang: und noch kräftiger, wann Beerwurz dazu gethan wird. Es ist derselbe auch der Milz dienlich: wider die Schlangen wird er getrunken: er dienet auch dem Lastviehe, auf die Gerste gesprützet, wider den Rotz und das schwere Harnen. [c]) Ivenkraut ist der Linse ungemein gleich, und dieses in Weine getrunken befreyet die Blase von Schaden, und stillet das Blut. Die andre Art davon, mit fast gleichem [d]) Namen, ist der Feldcypresse gleich, von purpurrother Blume, beschwerlichem Geruche und einer Endivienwurzel. Noch mehr beynahe

c) anthillion.

d) anthillis.

e) cepaea. nahe thut dieß das e) Wasserbungenkraut, der Portulake gleich, doch von schwärzerer Wurzel, welche aber unbrauchbar ist: wächst auf sandichten Ufern, und schmecket bitter. In Weine mit Spargelwurzel ist es der Blase sehr dienlich. Eben das thut das f) Johanniskraut, welches andre die g) Feldcypresse, andre h) Erdkiefer nennen, hat eine kohlartige Staude, die dünne und ellenhoch ist, das Blatt ist röthlich wie die Raute, hat scharfen Geruch, in einer schwarzen Hülse den Saamen, welcher zugleich mit der Gerste reif wird. Der Saame hat die Natur zu verdicken, stillet den Durchfall, treibt den Harn, wird mit Weine wider den Blasenstein getrunken. Es ist noch eine andre Art des Johanniskrautes, welches andre i) Erdpin nennen, welches die Blätter von Tamarisken hat, auch unter denselben wächst, doch fettere und weniger röthliche Blätter hat, wohlriechend und über eine Hand hoch, gelinde und angenehm stachelicht ist. Der Saame hat eine Kraft zu erwärmen, und daher erregt bey Brüchen eine Blähung: aber dem Magen ist es nicht undienlich, und dient besonders für den Harnzwang, wann kein Geschwür in der Blase ist. Auch heilet es in Weine getrunken das Seitenstechen. Der Blase aber ist der Steinbrech, zugleich mit Kümmel gerieben, und in weißem Weine zu trinken gegeben, ersprießlich. Das Eisenkraut in seinen bis zum dritten Theile eingesotten, oder seine Wurzel in warmer Meth gegeben, treibt den Stein aus. Desgleichen der k) Durchdruck, welcher zu Arezzo und in Illyrien wächst, in Wasser von drey halben Nösseln zu einem eingesotten, und getrunken: auch der Klee in Weine genommen und die erste Art der Camillen. Die l) Rade treibt auch den Stein, welche an der Wurzel fünf kleine Blätter hat, und zwey lange Stängel, und eine rosenartige Blume: auch die Wurzel alleine gerieben, wie rohe Meisterwurz. Die m) Wasserpetersilie wächst in kiesichten und stets fließenden Bächen, der Petersilie gleich. Es wird dasselbe wie Sauerkraut, zum großen Nutzen der Blase, gekocht; wann sich aber Räudigkeit darinn finden sollte, wird sie durch Heilkraut geheilet, sonst es der Blase undienlich. Die n) Holzwurz treibet auch den Stein, wann ein Pfund der Wurzel in einer Kanne Weins bis zur Hälfte eingesotten wird: davon nimmt man drey Tage lang zu halben Nösseln. Noch ist aus Weine das übrige mit Wasserpetersilie dienlich, und mit Seenessel, auch die Beerwurz und der Saame des Wegbreits aus Weine. Auch das fulvianische Kraut in Weine: auch dieses hat seinen Namen vom Erfinder, ist denen, welche damit umgehen, bekannt, treibt den Harn. Scordien stillen die Geschwulste der Hoden. Das Bilsenkraut heilet die Geburtsglieder: der Saft des Haarstrangs aus Honig und der Saame, den Harnzwang: der Lerchenschwamm zu drey Hellern in einem Becher alten Weines gerieben, die Wurzel des Dreyblattes zu einem Drachma,

e) cepaea.
f) hypericon.
g) chamaepytis.
h) corion.
i) coris.
k) perpressa.
l) anthemum.
m) silaum.
n) malum erraticum.

Drachma, oder auch der Saame. Die am Hüftwehe kranke werden so wohl durch den Saamen, als die Blätter der Färberröthe, wann sie gerieben werden, geheilet, und durch getrunkenes Heilkraut: auch wann man weißen Dictam einreibet, oder den Sod von den Blättern der Osterlucey giebt. Durch den Lerchenschwamm wird der so genannte breite Nerve, auch die Schmerzen der Schultern geheilet, wann man zu drey Hellern schwer in einem Becher alten Weines trinket. Das Fünffingerkraut wird beym Hüftenwehe getrunken und aufgelegt. Desgleichen Scammonien mit Gerstenmehle abgekocht. Desgleichen der Saame beyder Art der Feldcypresse wird aus Weine getrunken. Die Krankheiten des Aftern und wann er wund gerieben ist, heilet am geschwindesten der Wegbreit: die Zackengeschwüre das Fünffingerkraut. Den verdreheten After die Wurzel des Schweinbrotes aus Essig: der blaue Hühnerdorn treibt den ausgetretenen Mastdarm zurück: der rothe zieht ihn gegentheils heraus. Das Nabelkraut heilet die Aftergeschwüre und die güldne Ader unvergleichlich. Die Geschwulste der Hoden, die Wurzel vom Galgant, in Weine abgesotten, gerieben und aufgelegt. Caro sagt, die, welche Wermuth bey sich hätten, könnten sich den Wolf nicht scheuren.

Neuntes Kapitel.

Von der Poley und der wilden Garbe.

Andre thun noch die Poley hinzu. Wann diese jemand nüchtern pflückte, und hinter sich aufbände, so verhindert sie die Schmerzen heimlicher Oerter, oder stillet die, welche bereits begonnen haben. Der °) Ganserich, welchen einige die wilde Garbe nennen; und hier und dort in Hecken wächst, darf nur damit sie dem Unterleibe dienlich sey, in der Hand gehalten werden. Die Fettbeulen heilen das Heilkraut mit Honig: der Wegbreit mit Salze: Das Fünfblatt: die Wurzel des Großklettenkrautes, wie bey Kröpfen: auch Lucianskraut: Osterkerzen mit ihrer Wurzel zerstoßen, und mit Weine angefeuchtet, in das Blatt eingewickelt, und so in Asche warm gemacht, daß sie warm aufgelegt werden können. Leute, die den Versuch gemacht haben, haben versichert, es sey ein großes darzuthun, wann es eine nackte Jungfer, nüchtern einem nüchternen auflege, ihn mit der umgekehrten Hand anrühre, und sage: Apollo sagt, dieß Uebel könne nicht weiter um sich greifen, welches eine nackte Jungfer löscht: und so solle sie mit verwandter Hand dreymal sagen, und eben so oft sollen beyde ausspeyen. Es heilet auch die Alraunwurzel aus Wasser das abgesottene von der Scammonienwurzel mit Honig: das Gliedkraut mit altem Schmalze: oder das Chrysippuskraut mit fetten Feigen: auch dieses hat von seinem Erfinder den Namen.

o) inguinaria.

Zehntes Kapitel.

Von der Wasserblume, und von der Enthaltung der Begierde zu Liebeswerken, von den Arten des Knabenkrautes, und dem Kraftkraute und dem Gliedkraute.

Die Liebesbegierde benimmt, wie wir gesagt haben, die heraclische Seeblume, wann man sie nur einmal trinket, auf vierzig Tage: auch, wann sie nüchtern getrunken, oder in Speise genommen wird, geile Schläfe. Legt man die Wurzel auch auf die Geburtsglieder, so benimmt sie nicht allein die Begierde zum Beyschlafe, sondern auch den Zufluß des Saamens: daher sagt man, solle sie den Leib fett und eine gute Stimme erhalten. Begierde zu Liebeswerken macht die obere Wurzel des Schwertels, in Weine zu trinken gegeben: desgleichen das Kraut, welches man das wilde Erethmion nennet: auch [p]) wilder Scharlach mit gebrannter Grütze zerrieben. Doch unter wenigen andern ist das Kraut [q]) Geilwurz, oder [r]) Hundeshoden, mit Blättern von Lauche, handhohen Stängel, purpurrother Blüte, einer doppelten, den Hoden gleicher, Wurzel: so daß die größere, oder, wie einige sagen, die härtere, die Geilheit reizt, die kleinere oder weichere, dieselbe in Ziegenmilch bändiget. Einige sagen, sie habe das Blatt der Meerzwiebel, aber glatter und dünner, und einen stachelichten Stängel. Und seine Wurzeln heilen die Geschwüre des Mundes, den Schleim der Brust, und stillen den Durchlauf aus Weine getrunken. Das [s]) Knabenkraut hat eine zur Liebe reizende Kraft. Es sind davon zwey Arten: eine hat längere Blätter als der Oelbaum, einen Stängel vier Zoll hoch, eine purpurfarbene Blüte, eine doppelte Wurzel in der Gestalt der menschlichen Hoden, welche ein Jahr ums andere aufschwillet und wiederum schwindet. Das andere Knabenkraut wird Hundeshoden genannt, und für das Weiblein gehalten. Es unterscheidet sich durch die Gelenkknoten und den ästigern Strauch, auch durch die Wurzel, welche zu [t]) Umhänkseln fürs Beschreyen dienet. Es wächst insgemein ohnweit des Meeres. Dieses für sich allein gerieben, und mit Grütze aufgelegt stillet den Geschwulst und die ausbrechende Fehler derselben Glieder. Die Wurzel des vorigen, in Milch eines freywendenden Schafes eingegeben, steifet die Spannadern: aus Wasser macht sie dieselbe schlaff. Die Griechen berichten von einem Knabenkraute, mit kleineren Blättern als an der rothen Lilie, und nicht mehr als dreyen aus der Erde hervorgehenden, mit einen glatten, ellenhohem nackten Stängel: dessen unterer und größerer Theil männliche, der obere und kleinere, weibliche Kinder zeugen solle. Noch eine andre Art des Knabenkrautes, sie nennen es das [u]) rothe; der Saame

p) horminos agrios.
q) orchis.
r) serapias.
s) satyricum.
t) fascinum.
u) erythraicon

me soll größer seyn, als am Keuschlamme, und glatt: durch die rothe Schale der harten Wurzel soll inwendig eine weiße eingeschlossen, und der Geschmack süßlich seyn: und solle man es insgemein auf Bergen finden. Es soll zur Liebe reizen, wann man auch nur die Wurzel in der Hand halte, noch mehr, wann man davon in herbem Weine trinke. Man gebe es auch den Schaf- und Ziegenböcken, wann sie träge sind, zu trinken. Auch die Sarmater sollen es ihren Pferden, welche beständiger Arbeit wegen zum Springen zu faul sind; welcher Fehler man die x) Schläfrigkeit nennet, geben. x) prosedamum. Seine Kraft dämpft Honigwasser oder gegessene Lactuke. Ueberhaupt aber nennen die Griechen, wann sie diese Anreizung anzeigen wollen, das Knabenkraut, so geben sie ihm auch den Zunamen y) Kraftkraut und z) Weiberschaam, deren Saame den Hoden gleich ist. y) crategis. z) thelygonon Man sagt auch, daß diejenige, welche das Mark der Aeste von der Wolfsmilch bey sich haben, zum Liebeswerke geneigter werden. Es sind erstaunliche Dinge, welche hierinn den Theophrastus, ein sonst glaubwürdiger Schriftsteller, meldet: es habe durch Berührung eines gewissen Krautes, dessen Namen und Gestalt er nicht beygefügt hat, die Geilheit im Beyschlafe bis zur siebenzigsten Wiederholung gedauret. Das Gliedkraut aufgebunden vermindert das Aufschwellen der Adern, und macht, daß solches ohne Schmerzen ist. Das Zipperlein pflegte nicht allein zu unser Väter und Großväter, sondern auch zu unsern Zeiten, eine seltnere Krankheit zu seyn, da sie selbst an sich ausländisch ist: dann wäre sie von Alters her in Italien gewesen, so hätte sie einen lateinischen Namen bekommen. Man muß sie nicht für unheilbar achten: weil sie oft von selbst, bey mehrern noch durch die Cur, aufgehöret hat. Es heilen sie die Wurzeln des Heilkrautes mit Rosinen: der Saft der Bilsen, oder der Saame, mit Meth: Scordien aus Essig, und die wilde Kresse, wie gesagt ist. Eisenkraut in Wagenschmiere gerieben: die Wurzel des Schweinbrodes, davon das abgesottene auch den aufgebrochenen Frost heilet. Das Zipperlein kühlet die Wurzel vom Schwertel, der Saame vom Psyllienkraute: der Schierling mit Glätte oder Wagenschmiere: die Hauswurz, bey dem ersten Anfalle des rothen, das ist, des heißen Zipperleins. Beyden Arten aber ist die Kreuzwurz mit Theer, die geriebene Blätter des Wegbreits mit mäßigem Salze, und die wilde Garbe mit Honig zerstoßen zuträglich. Es dienet auch das Eisenkraut aufgelegt, oder wann man die Füße in dessen abgesottenen beizet. Auch die a) kleine Klette, a) lappago. dem Hühnerdarme gleich, wann sie nicht ästiger und durch mehrere Blätter rauch wäre, einen herbern Geschmack und beschwerlicheren Geruch hätte: die so beschaffen ist, heißet es b) Weichbuschkraut: das ihm gleiche, b) mollugo. welches aber scharfere Blätter hat, die c) Klette. c) asperugo. Der Saft der ersteren, zu eilf Denarien schwer ausgepreßt, wird in zwey Bechern Weins täglich

 eingenom,

d) phycos thalassion.
e) fucus marinus.

eingenommen. Besonders befreyet von diesem Uebel, das [d]) Wasserkraut, das ist das [e]) Koralsmoß, welches unter den Schnecken liegt: und dieß Kraut, der Lactuke gleich, dienet dem Zipperlein nicht allein, aufgelegt, ehe es trocken wird, sondern allen Gliedernkrankheiten. Es sind aber drey Arten davon: eine breite, und noch eine andre längere, einigermaßen röthliche: die dritte mit krausen Blättern, womit sie in Creta die Kleider färben: alle zu gleichem Nutzen. Nicander hat diese auch wider die Schlangen in Weine gegeben. Auch ist der Saame des Crautes heilsam, welches wir Psyllienkraut genennet haben, wann man ihn in Wasser feuchte macht, und zu einem halben Nössel des Saamens zwey Löffel Kolophoninharz und einen Löffel Weihrauchs hinzuthut. Es werden auch die Blätter der Alraun mit Grütze zerstoßen gerühmet.

Eilftes Kapitel.

Algemeine Arzeneyen von Füßen, Knöcheln, Gliedern, Nerven, und die Mittel wider die Krankheiten, welche den ganzen Leib einnehmen, und vom Storchenschnabel, und der Schlaflosigkeit, und der Gicht und von den kalten Fiebern, und von den Fiebern der Lastthiere, und von den Wahnsinnigen, von dem Attig, und der Hauswurz und der Rose.

f) centauris.
g) polypodium.
h) amomum.
i) centunculus.
k) lappa boaria.

Bey geschwollene Knöcheln aber ist der Leim aus dem Wasser, mit Oele geknetet, überaus dienlich. Den Gliedern der Saft aus dem kleinere Tausendgüldenkraut: das ist sehr heilsam für die Nerven. Eben so auch das [f]) Ragkraut. Die Betonick den Spannadern, welche über den Oberarm laufen, den Schultern, dem Rückgrate und den Lenden; so wie bey der Leber getrunken. Den Gliedern das Fünffingerkraut aufgelegt: die Blätter der Alraun mit Grütze, oder die Wurzel frisch gestoßen, mit wilden Gurken, oder in Wasser gesotten. Der gerissenen Haut auf den Ellbogen, oder an Füßen, die Wurzel des [g]) Engelsüß. Für die Glieder der Saft der Bilsen mit Wagenschmier: der Saft der [h]) Balsaamrose mit dem abgesottenen: oder [i]) Rohrkraut gesotten, oder frisches Mooß wird mit Wasser aufgelegt, bis es darauf trocknet: oder die Wurzel der [k]) Ochsenklette aus Weine getrunken. Das Schweinbrod, in Wasser gesotten, heilet auch den kleinen Aufbruch des Frostes, und alle andre Gebrechen von Kälte: auch heilet den aufbrechenden Frost das Nabelkraut mit Wagenschimere: die Blätter vom Hahnenfuße, der Saft vom Filzkraut, die Hühneraugen an den Füßen ziehet der Ladan, mit Bibergeil, aus: auch Eisenkraut aus Weine. Da wir nun die Krankheiten, welche in den Gliedern besonders empfunden werden, durchgegangen sind, wollen wir auch von denen sagen, welche

durch

durch den ganzen Körper wüten. Ich finde aber diese allgemeine Mittel. Vor allem das Zwölfgötterkraut, davon wir gesagt haben, getrunken. Hernach die Wurzel von allen Arten des Heilkrautes, besonders in langwierigen Krankheiten, und der Saame für die Uebel der inneren Theile. Für alle Schmerzen des Leibes aber der Saft von Scordien: desgleichen des vettonischen Krautes, welches getrunken, die l) Aschfarbe des Leibes vorzüglich verbessert, und eine angenehmere erstattet. Den m) Storchenschnabel nennen einige falschen n) Myrrhen, andre den o) Vogelschnabel. Es ist den kleinen Blättern des Schierlings gleich, doch sind sie kleiner, der Stängel kürzer und rund, der Geschmack und Geruch angenehm. So beschreiben sie unsre Leute. Die Griechen sagen: die Blätter wären etwas weißlichter als an der Pappel, die Stängel dünne, haaricht, das Kraut in Zwischenräumen astig, zwey Hände hoch, und auf den Aesten ständen Blätter, an deren Spitzen Kranichschnäbel wären. Eine zweyte Art hat die Blätter der Anemone, längere Einschnitte, eine apfelartig runde Wurzel, welche süß, und denen, welche sich von einer Schwachheit erhohlen, sehr dienlich ist: und so ist die wahrhafte beynahe beschaffen. Wider die Schwindsucht wird ein Drachma in drey Bechern Weines zweymal des Tages getrunken: desgleichen wider die Blähungen: auch roh thut sie eben die Dienste. Der Saft von der Wurzel heilet die Ohren. Für die Rückgratbrüche dienet der Saame, zu vier Drachmen, mit Pfeffer und Myrrhen getrunken. Die Schwindsucht heilet auch der Saft des Wegbreites, wann er getrunken wird, auch das Kraut selbst, abgesotten. In Speise, mit Salze und Oele, kühlet es nach dem Morgenschlafe. Man giebt es auch denen, welche man ausgezehrte nennet, einen Tag um den andern. Die Betonick den Schwindsüchtigen in einer Latwerge mit Honig, einer Bohne groß: Lerchenschwamm, zwey Heller schwer, in Rosinenweine getrunken, oder Beerwurz mit dem größerem Tausendgüldenkraute in Weine. Den Wurm, so nennet man die Geschwüre welche ohne Maaße um sich fressen, und sonst Geschwüre sind; heilet die Wolfsmilch mit Seesaam genommen. Unter den Krankheiten des ganzen Leibes ist bey vielen die Schlaflosigkeit. Ein Mittel dagegen zeiget man in dem Schweinbrode, dem Heilkraute und der Osterlucey, entweder wann man daran riechet, oder das Haupt damit bestreichet: die Hauswurz oder das Hauslauch, wann man es in ein schwarzes Tuch wickelt, und dem Kranken unwissentlich unter das Hauptküßen legt: auch p) Weinlust oder q) Weinschweif welche im Weine Fröhlichkeit zu Wege bringt: hat ein mandelartiges Blatt, eine rosenartige Blume, staudenreich von langer Wurzel und welche trocken nach Weine riechet. Diese, in Weine eingegeben, bändiget auch wilde Thiere. Die Betonick verdauet die Rohigkeiten, welche Eckel erwecken: eben

diese,

l) plumbeus color.
m) geranion.
n) myrrhin.
o) merthrys.
p) oenothera.
q) onuris.

diese, nach dem Essen getrunken, zu einem Drachma schwer, in drey Bechern Syrups, befördert die Verdauung, und vertreibt den Rausch: desgleichen auch der Lerchenschwamm nach der Mahlzeit in warmen Wasser getrunken. Die Betonick, sagt man, solle die Gicht heilen, desgleichen die wilde Kresse, wie gesagt ist: eben diese dienet auch erstarreten Gliedern: eben so auch die wilde Garbe, welche alles das zertheilet, welches man sonst zu schneiden Gefahr liefe. Die Gelbsüchte heilen die Wurzel des Heilkrautes, welches wir das heraclische genennet haben, wann man sie mit dem Labe eines Meerkalbes trinket, dergestalt daß vom Heilkraute drey Theile sind: das Wegbreitkraut getrunken: das vettonische, zu einen Drachma in Syrup, oder Lerchenschwamm zu drey Hellern schwer: die Blätter des Fünffingerskrautes in Wasser. Es heilet sie auch der *) Hundskürbis, aber in amminischen Weine getrunken. Auch heilet sie die trockne Wurzel der Haselwurz zu Pulver zerrieben, zu drey Bechern mit Coriander in warmen Wasser. Auch das Rohrkraut in Essig, oder Honig, oder warmen Wasser, gerieben: Eisenkraut in Weine getrunken: die Isopsbeeren, drey an der Zahl zerrieben, und sechszehn Tage lang in Wasser getrunken: Haarstrang mit gleich vielem Labe vom Seekalbe, getrunken: die geriebene Blätter von Fünffingerkraute, ein und dreyßig Tage lang mit Weine getrunken: das Mehl von der Betonick drey Denarien schwer, mit einem Becher Meerzwiebelessig und einer Unze attischen Honigs: Scammonien zu zwey Hellern mit vier Drachmen Bibergeil. Die kalte Fieber macht Lerchenschwamm, in warmen Wasser getrunken, leichter: die dreytägige, das Gliedkraut mit Oele: desgleichen das Ladan, welches in den Saaten wächst, zerstoßen; Wegbreit aus Honigwasser, zwey Stunden vor dem Antritte, zu zwey Drachmen getrunken: oder der Saft von der eingeweichten oder zerstoßenen Wurzel: oder die geriebene Wurzel selbst in Wasser mit Eisen warm gemacht. Einige haben drey Wurzeln in drey Bechern Wassers verordnet, und eben diese haben in viertägigen Fiebern vier Becher daraus gemacht. Wann der Borätsch zu vertrocknen anfängt, und jemand nimmt das Mark aus den Stängel, und sagt, wenn aus den Fieber zu befreyen er dieß thue, und bindet ihn vor dem Antritte sieben Blätter, so solle der Kranke, sagen sie, wirklich vom Fiebern frey werden. Eben auch ein Drachma der Betonick, in drey Bechern Honigwassers, auch Lerchenschwamm, in den Fiebern, welche mit einen Schauder antreten. Von dem Fünffingernkraute haben sie drey Blätter in dem dreytägigen Fieber, vier in viertägigen, in den übrigen mehrere gegeben: andre in allen, zu drey Hellern, mit Pfeffer in Honigwasser. Das Eisenkraut hilft auch aus Weine für das Fieber des Zugviehes: man muß es aber in dreytägigen Fieber beym dritten, im viertägigen beym vierten Gelenke, abschneiden.

*) archezostis.

schneiden. Man trinkt auch den Saamen beyder Arten des Johanniskrautes in viertägigem Fieber und dem Froste. Das Pulver der Betonik, welches allen Frost schwächet: desgleichen des Heilkrautes, welches solche erwärmende Kraft haben soll, daß sie sagen, die, welche durch den Schnee gehen, sollen davon trinken, und sich damit schmieren. Auch die Osterlucey widersteht den Erkältungen. Die Wahnsinnige heilet der Schlaf, und dieser kommt, wann man Haarstrang aus Essig, oder den Saft des Hühnerdarmes, auf das Haupt gießet. Im Gegentheile kostet es Mühe die Schlafsüchtige zu erwecken. Dieß soll, wie sie sagen, der Saft des Haarstranges, wann er aus Essig in die Nase kommt, thun. Wider Rasereyen wird die Betonik getrunken. Die Blutgeschwüre bringt das Heilkraut zum Ausbruche: sie heilet das Mehl der Vettonik aus Wasser, oder Kohl mit Weihrauche, mit fleißigem Trinken warmen Wassers: oder eine, von einer vor des kranken Augen ausgegangenem Kohle, entstandene Flockasche, mit dem Finger aufgehoben und aufgelegt, oder zerstoßener Wegbreit. Die Pfahlwolfsmilch heilet die Wassersüchtige: das Heilkraut: Wegbreit zur Speise, wann die Kranke zuvor trocken Brod, ohne dabey zu trinken, gegessen haben: die Betonik, zu zwey Drachmen, in zwey Bechern Weines oder Meth: oder Lerchenschwamm, oder der Saame von Spicanten, zu zwey Löffeln in Wasser getrunken: Psyllienkraut aus Weine: der Saft des Hühnerdarms: die Wurzel des Nabelkrautes aus Meth: die Wurzel des frischen Attichs, nur abgeschüttelt, und nicht gewaschen, so viel man mit zwey Fingern fassen kann, aus einen halben Nössel alten warmen Weines: die Kleewurzel, zu zwey Drachmen in Weine: die breitblättrige Wolfsmilch, der Saame vom Johanniskraute, welcher Erdkiefer genennet wird: die [s]) Holderstaude, welche einige für den Niederholder halten, dessen Wurzel in drey Bechern Weines gerieben, wann kein Fieber da ist, oder der Saame aus schwarzem Weine: desgleichen ein Büschel vom Eisenkraute, einer Hand voll, in Wasser bis zur Hälfte eingesotten. Besonders aber hält man den Saft des Niederholders für den bequemsten. Den Ausbruch der Flüsse verhindern: Wegbreit, die Wurzel vom Schweinbrote mit Honig: die geriebene Blätter vom Attich, und in alten Weine aufgelegt, heilen auch die [t]) Blutblatter, das ist die röthliche Hitzbeulen. Das Jucken der aufgestrichene Saft vom Nachtschatten. Die Rose heilet die Hauswurz: die geriebene Blätter des Schierlings: die Alraunwurzel. Sie wird, wie die Gurke, in der Luft getrocknet, und zuerst über Moste aufgehenket, bald in den Rauch: Hernach wird sie in Weine oder Essig zerstoßen. Es ist auch gut, einen Umschlag von Myrtenweine zu machen: ein sechstel Münze, lebendigen Schwefels eine Unze, dieß wird aus Essig zusammen gerieben: Ofenruß aus Essig. Es giebt verschiedne

s) acte.

t) boa.

Arten des heiligen Feuers, darunter findet sich eine welche mitten um den Leib herumgehet, welche u) Gurtrose genennet wird, und tödlich ist, wann sie ihren Umkreis vollendet. Sie heilet der Wegbreit mit cimolischer Kreide: das Taubenkraut an sich: die Wurzel des Großklettenkrautes. Andern sich überall verbreitenden Uebeln widersteht die mit Meth geriebene Wurzel des Nabelkrautes, das Hauslauch, der Saft des Bingelkrautes mit Essig.

u) zoster.

Zwölftes Kapitel.

Für verrenkte Glieder, wider die Gelbsucht, und wider die braune Blattern, und Röhrschaden, Blähungen, für verbrannte Stellen, auch wider andre Krankheiten, für die Nerven und das Blut.

Die Wurzel vom Engelsüß aufgelegt, heilt verrenkte Glieder. Auch deren Geschwulste und Schmerzen heben der Saame des Psyllienkrautes, die gestoßene Blätter des Wegbreits, ein wenig Salz dazu gethan: der Saame des Wollkrautes in Weine gesotten und zerstoßen: Schierling mit Wagenschmiere. Die Blätter der Zeitlosen werden auf Beulen und Geschwulste, welche noch zertheilet werden können, aufgelegt. Man muß sonderlich die Gelbsucht in den Augen bewundern, da die Galle in solche zarte und feste Häutlein durchdringen kann. Hippocrates hat gelehrt, daß sie nach dem siebenden Tage im Fieber ein tödtliches Zeichen sey: wir wissen, daß einige dieses verzweiflungsvolle Ziel überlebet haben. Sie entsteht aber auch außer dem Fieber, und wird, wie wir gesagt haben, durch den Trank des größeren Tausendgüldenkrautes bestritten, durch die Betonik, und drey Heller schwer Lerchenschwamm in einen Becher alten Weines: desgleichen durch das Blatt des Eisenkrautes, zu drey Hellergewichte in einem halben Nössel warmen Weines, vier Tage lang. Am geschwindesten aber heilet sie der Saft des Fünffingerkrautes zu drey Bechern mit Salze und Honig, getrunken. Die Wurzel des Schweinbrodes trinkt man auch zu drey Drachmen, an einem warmen und vor Erkältungen sichern Orte: dann diese erreget den Gallenschweiß. Die Blätter des Huflattichs in Wasser: der Saame des Bingelkrautes beyder Art in den Trank geschüttet, oder mit Wermuth und Kichern gesotten: die Isopsbeeren aus Wasser getrunken: das Steinleberkraut, wann man sich, wann man dessen genießt, der übrigen Kräuterspeise enthält: x) Frauenhaar in Weine gegeben: Seifenkraut in Meth. Zuweilen wachsen an allen Theilen des Leibes, zu größester Ungemächlichkeit die so genannte braune Beulen, welche zuweilen einem abgematteten Körper ein tödtliches Uebel werden. Zu einem Mittel dienen

x) polythri

die Knospen des y) Spitzblattes; wann sie noch keine Köpfchen gesetzt haben; mit Grütze gerieben aufgelegt. Auch zertheilen sie die aufgelegte Blätter der Zeitlosen. Auch schleichen an jedem Theile Röhrschaden herum, wann die Körper, durch den Fehler der Aerzte übel geschnitten sind. Zur Hülfe dient das kleinere Tausendgüldenkraut wozu Augensalben mit Honig abgekocht, gethan werden: der eingegossene Saft des Wegbreits: Fünffingerkraut mit Salze und Honig: Ladan mit Bibergeil: Nabelkraut mit Hirschmarke warm aufgelegt: das Mark der Wurzel der Osterkerzen, so dünne als eine Augensalbe in den Rohrschaden gethan: oder die Wurzel der Osterlucey, oder der Saft der Wolfsmilch. Die zusammentragende Flüsse und Entzündungen heilen die aufgelegte Blätter der wilden Garbe. Die Verhärtungen und jeden Geschwulst, das Eisenkraut oder Fünffingerkraut in Essig gesotten: die Blätter oder die Wurzel der Osterkerzen: Isop in Weine aufgelegt: die Wurzel des Galgants, da man auch mit dem Sode dieses Krautes Umschläge macht: das Hauslauch: und dieses auch zerstoßene Glieder, und Verhärtungen und z) einfallende Schwären des Körpers. Alles, was im Fleische steckt, ziehet heraus, als a) Zugmittel: die Blätter des Huflattichs, die Beerwurz, der Saame des Löwenfußes mit Grütze in Wasser gerieben. Auf Eitergeschwüre legt man des Spitzblattes mit Malze geriebene Blätter, oder dessen Saamen: desgleichen Knabenkraut. Man sagt die Schäden, welche in den Knochen sind, werden durch die aufgelegte Wurzel des Knabenkrautes am kräftigsten geheilet. Alle fressende Geschwüre und Geschwulste durch das Seegras, ehe es vertrocknet. Auch die Wurzel der Sigmarswurz zertheilet Geschwulste. Verbrannte Stellen werden durch den Wegbreit, und Klettenkraut geheilet, so daß man die Narbe nicht sehen kann. Seine Blätter werden in Wasser gesotten, und zerrieben aufgelegt: die Wurzeln des Schweinbrodes mit der Hauswurz; das Kraut des Johanniskrautes selbst, welches wir Erdkiefer genennet haben. Für die Nerven und Gelenke dienet Wegbreit mit Salze gerieben: wilde Garbe mit Honig zerstoßen. Mit dem Safte des Haarstranges bestreichet man krampfichte und mit Halsflüssen beschwerte Kranke. Und verhärtete Gelenke mit dem Safte des wilden Hafers: auf die Schmerzen wird Kreuzwurz aus Essig gelegt. Es ist dienlich, wann krampfsüchtige und im Rückgrate gelähmte mit Filzkraute, auch mit dem Saamen des Johanniskrautes, welches Erdkiefer heißet, auch daß sie von diesem trinken. Man sagt, das b) Fingernägelkraut, wann es in der Eile gerieben oder gekäuet aufgelegt werde, solle auch abgerissene Spannadern heilen. Im Krampfe, in Rückgratslähmung und Engbrüstigkeit, wird auch von den Kranken die Wurzel der Sigmarswurz aus Honigwasser getrunken. So macht sie auch erfrorne Glieder warm. Der rothe Saame des Päonienkrautes stillet den Blutfluß.

y) pycnocomon.
z) sinus.
a) illecebrae.
b) phrynion.

fluß. Eben die Kraft hat auch die Wurzel: die Wurzel des Schweinbrotes aber, wann Blut aus dem Munde ausgeworfen wird, oder aus der Nase, oder aus dem Mastdarme oder der Mutter der Weibespersonen fließet: auch so das Lysimachskraut, aufgelegt, oder getrunken, oder in die Naselöcher gethan: auch der Saame des Wegbreits: das Fünffingerkraut getrunken und aufgelegt: der Schierlingssaame in die Nase, wann daraus Blut fließet, in Wasser gerieben, gethan: Hauswurz, die Wurzel der Erdmolten: es stillen dasselbe auch der c) Blutzwang und die Rheinfahren.

c) ischaemon.

Dreyzehntes Kapitel.

Von dem Kraute Roßschwanz, der Seeblume, dem Haarstrange und dem Gliedkraute, und andern das Blut zu stillen dienlichen Kräutern, von der gelben Kranzviole und dem Wintergrün, und für die Würme.

Das von den Griechen d) Pferdeschwanz genannte e) Kannenkraut, und auf den Wiesen von uns geschimpfet; es ist aber ein haarigter Ausschuß der Erde den Pferdehaaren gleich; tilgt die Milz bey den Läufern, wann es in neuem irdenem Topfe, so viel nur hineingehet, bis zum dritten Theile eingekocht, und drey Tage lang zu einem halben Nössel getrunken wird: ehe als einen Tag zuvor werden ihnen alle fette Speisen verbothen. Die Griechen hegen in Ansehung desselben verschiedentliche Meynungen. Einige beschreiben es, als den Fichtennadeln gleich, schwärzlich, nennen es mit eben dem Namen, und rühmen seine unvergleichliche Kraft, daß es die Blutflüsse, auch wann es der Mensch nur berühre, stille. Andre nennen es Pferdeschwanz, andre f) Aufsitz, andre g) Aufsteig: und sie sagen, es wachse neben den Bäumen, steige an denselben herauf, hange in binsenartigen vielen schwarzen Schweifen, so wie der Pferdeschwanz gestaltet ist, herab: es habe knotige Stängel, wenige, dünne und kleine Blätter: der runde Saame sey dem Coriander gleich, die Wurzel holzig, wachse am meisten in Gebüschen. Seine Kraft bestehet in Verdichtung der Körper. Sein Saft in die Nase gethan stillet das daraus fließende Blut: desgleichen den Durchfall. Zu drey Bechern in süßem Weine getrunken heilet es den Rothlauf: es treibt den Harn: heilet den Husten und Engbrüngstigkeit: desgleichen zerrissene Glieder und fressende Geschwüre. Für das Eingeweide und die Blase werden die Blätter getrunken. Es verhindert den Darmbruch. Sie machen noch eine andre Art des Pferdeschwanzes, mit kürzern, weichern und weißern Blättern, welches aufgelegt bey Hüftenwehe und bey Wunden, des Blutstillens wegen, gar nützlich sey. Auch die Seeblume wird gerieben, auf Wunden gelegt. Der Haarstrang wird mit Zypressensaamen getrunken,

d) hippuris.
e) equisetum.
f) ephedra.
g) anabasis.

trunken, wann man Blut ausgeworfen, oder unterwärts von sich gegeben hat. Das Gliedkraut hat solche Gewalt, daß es, auf die frischeste Wunde eines Fechters gebunden, das Blut anhält: welches auch die Asche und Kohle von dem Gertenstrauche thut: und noch kräftiger der Erdschwamm, welcher bey seiner Wurzel wächst. Bey dem Nasenbluten hält man auch den Saamen des Schierlings aus Wasser gerieben, und in die Nase gethan, für kräftig: desgleichen die gelbe b) Kranzviole. Das Pulver der Betonik, aus Ziegenmilch getrunken, stillet das aus dem Eiter fließende; und der Wegbreit zerquetschte Oerter. Eben desselben Saft wird denen, welche Blut speyen, verordnet. Wider das hin und wieder ausbrechende lobet man die Wurzel des Großklettenkrautes mit Wagenschmiere aufgelegt. Zu zerbrochenen und verrenkten Gliedern, auch bey Fällen von der Höhe herab, noch mehr das Tausendgüldenkraut, die Wurzel von Entian gerieben oder gekocht, oder der Saft der Betonik, und dieses noch mehr, wenn ein Schade von heftigem Schreyen oder starker Rede entstanden ist: das Heilkraut, Scordien, Osterlucey, getrunken: Lerchenschwamm. Desgleichen bey Zerquetschungen und Verdrehungen zwey Heller schwer in drey Bechern Meth, oder wo ein Fieber dabey ist, in Honigwasser getrunken. Osterkerzen, deren Blume dem Golde gleich ist, die Wurzel des Galgants, alle Hauswurz, doch der Saft aus der größeren am kräftigsten: auch von Beinwellenkraute das abgesottene, sogar von der Wurzel: Beerwurz, rohe. Das Wintergrün hat gelblichte Blüte, Blätter wie Bärenklau, wird in Weine getrunken: auch das Gamanderlein: und in einem warmen Tranke der Hederich, oder der Wegbreit auf allerley Weise: dienet auch für die Läusesucht, an welcher der Dictator Sulla umgekommen ist: und es wachsen in dem Blute des Menschen selbst Thiere, welche seinen Leib durchfressen. Man widerstehet derselben durch den Saft der Zaunrübe oder der weißen Nieswurz, wann man damit in Oele die Körper salbet. Die Zaunrübe befreyet auch die Kleider von dieser verdrießlichen Sache.

b) stephanomeli.

Vierzehntes Kapitel.

Für Geschwüre, Wunden, Warzen zu vertreiben und von dem Vielfalt.

Die Geschwüre sind vielerley Art, oder werden auf mancherley Weise geheilet. Das Heilkraut aller Arten wird in seiner Wurzel aus Weine warm auf fließende geschlagen. Das sogenannte chironische trocknet sie besonders. Mit Honig gerieben eröffnet es Beulen: und um sich fressenden Geschwüren, dabey man nicht mehr Hülfe weis, leistet es Hülfe, mit Grünspan, auf alle Art mit Weine vermischt, entweder durch seine

Blüte, oder seinen Saamen, oder seine Wurzel. Eben dasselbe dienet auch mit Malze alten Wunden. Auch reiniget sie das herculische [i]) Eisenheil, Apollkraut, Psyllien, Dragant, Scordienkraut mit Honig. Dessen Staub an sich in die Wunden gestreuet, beizt das faule Fleisch heraus. Der weiße Dictam heilet die Geschwüre, welche man den Krebs nennet: das größere Tausendgüldenkraut eingestreuet oder aufgelegt: auch das Laub des kleinern, gesotten oder gerieben, reiniget und heilet alte Geschwüre völlig. Die Saamengehäuse des Clymenkrautes werden auf frische Wunden gelegt. Der Entian aber auf Geschwüre, welche um sich fressen, entweder die gestoßene, oder in Wasser bis zur Dicke des Honigs abgesottene Wurzel, oder sein Saft: auf Wunden legt man die von ihm gemachte lycische Salbe. Das Lysimachskraut heilet frische Wunden. Der Wegbreit alle Arten der Geschwüre, besonders bey Weibern, Alten und Kindern. Durch Feuer erweicht ist er besser: und mit einem Wachspflaster reiniget er den dicken Rand der Geschwüre, thut auch den Krebsschäden Einhalt: wann man es gerieben hat, muß man es mit seinen Blättern bedecken. Die Eitergeschwüre, Geschwülste aus der Haut und die Gänge der Geschwüre werden auch durch Schwalbenkraut getrocknet: und die Wunden dergestalt, daß man es statt des Hüttenrauches gebrauchet. Verzweifelten Schäden wird dasselbe mit Wagenschmiere aufgelegt. Der wilde Poley treibt die Pfeile, und ziehet aufgelegt andre Waffenstücke aus: man trinkt desselben Blätter zu drey Hellern schwer in einem Becher Wassers. Nächst diesem ist die falsche Poley. Beyde zertheilen auch anfangende Geschwüre. Die Osterlucey frißt auch faule Geschwüre aus: reiniget unterköthige mit Honig, und ziehet die Würmer heraus: desgleichen die in den Geschwüren gewachsene Schwämme: auch besonders die Pfeile, was sonst im Leibe steckt, auch zersplitterte Knochen, mit Harze. Hohle Geschwüre aber füllet sie für sich alleine aus: auch mit der blauen Lilie frische Wunden aus Essig. Alte Wunden das Eisenkraut, das Fünfblatt mit Salze und Honig. Die Wurzeln des Großklettenkrautes werden auf die mit einem Eisen gemachte frische Wunden gelegt: die Blätter auf alte: beydes geschiehet mit Wagenschmiere: auch wird es mit seinem Blatte bedecket. Das Luciansкraut, wie beym Kropfe: Die Blätter der Osterkerzen aus Essig oder Weine. Das Eisenkraut hilft bey allen Arten, auch so gar verhärteter und faulender Geschwüre. Die Wurzel der herculischen Seeblume heilet fließende Schwären: desgleichen die Wurzel des Schweinbrodes, entweder an sich, oder aus Essig und mit Honig: eben dieselbe ist auch gegen die [k]) Fettbeulen kräftig: wie der Isop bey eiternden Geschwüren: auch der Haarstrang; welcher bey frischen Wunden solche Kraft hat, daß er den Eiter aus den Knochen ziehet. Dieß leistet auch der Hühnerdarm, und machen, daß so-

i) siderion.

k) steatoma.

genannte Krebsbeulen stehen bleiben, wie auch die kalte Flüsse: sie sind auch für frische Wunden gut, aber beym Körper alter Leute. Die frische Blätter des Alrauns heilen in einem Wachspflaster Geschwüre und scheusliche Schwären: die Wurzel, Wunden mit Honig und Oele: Schierling mit Weizen, in starkem Weine vermischt: auch das Hauslauch, um sich fressende Hitzblattern und krebsartige Geschwüre, auch faulende: wie die Kreuzwurz, die voll Würmer: frische Wunden aber die Wurzel der Erdmotten: auch alte Wunden heilen beyde Arten des Untercissenrösleins. Der Saame des Löwenfußes in Wasser gerieben, und mit Grütze aufgelegt, ziehet die Spitzen der Pfeile heraus: desgleichen auch der Saame des Kleinblattes. Die Pfahlwolfsmilch heilet durch ihren Saft Krebsschäden, den Wurm, und was faulet, oder auch mit dem Sode der Zweige mit Grütze und Oele: die Wurzeln des Knabenkrautes, und noch mehr die unheilbare Schäden aus Essig mit Honig, frisch oder trocken: Die Weinlustpflanze heilet für sich erhebende Geschwüre. Die scythische heilet Wunden. Zu Krebsschaden ist die wilde Garbe das kräftigste. Vor der Zeit geheilten Wunden ist die Affodillwurzel, wie wir gesagt haben, gesotten und mit Grütze gerieben und aufgelegt, dienlich: für alle aber das Apollkraut. Der Erdmolten Wurzel zu Pulver gerieben, ist nassen Geschwüren nützlich: desgleichen der Steinbrech in Wasser gesotten. Besonders aber für die Verlehzungen, welche durch die Schuhe gemacht sind, das Eisenkraut, wie auch das Lysimachskraut zerrieben, und die Seeblume trocken aufgestreuet. Sind diese Wunden alt, so ist der Steinbrech für sie besser. Der Vielfalt ist dem Wohlgemuth gleich, hat den Saamen der Poley, ist staudicht, von vielen Gelenken, hat einen wohlriechenden Zopf, einen scharfen und süßen Geruch: wird auf Wunden, mit Eisen gemacht, gekäuet aufgelegt, und am fünften Tage abgenommen: die Beinwelle bringt sie am geschwindesten zum Narbenheilen, wie auch das Gliedkraut. Dieß wird aus Honig aufgelegt. Durch den Saamen, und durch die in Weine abgesottene und geriebene Blätter der Osterkerzen, wird alles was im Körper steckt ausgezogen: desgleichen durch die Blätter des Alrauns mit Malze: und die Wurzeln des Schweinbrodes mit Honig. Die Blätter des Bathengels in Oele zerrieben, werden mehrentheils zu den Geschwüren, welche um sich fressen, gebrauchet: auch [l]) Wasserkrautes in Honig gerieben. l) alga.
Die Betonik zu alten Krebsgeschwüren und schwarzen Flecken, wann man Salz dazu thut. Die Warzen vertreibt die wilde Garbe aus Essig, oder die Wurzel des Hahnenfußes, welche auch die rauhe Nägel abtreibt. Des Bingelkrauts beyder Arten Blätter und der Saft aufgelegt, alle Wolfsmilch vertreibt alle Arten der Warzen, desgleichen alle Nagelgeschwüre und alle verzogene Gliedmaßen. Das Ladan bringt die Narben zu einen guten Aussehen und ihrer vorigen Farbe.

Funf=

Funfzehntes Kapitel.

Von vielen Versuchen in Absicht auf die weibliche Monathzeit, und die Krankheiten der Mutter, auch Abtreibung ungebohrner Kinder, oder sie an sich zu halten, und auf Fehler der Haut im Gesichte, und das Haar zu färben und wegzuschaffen, und der Räude vierfüßiger Thiere.

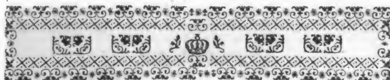
Man sagt, der Wanderer, welcher Beyfuß und Salbey an sich gebunden hat, solle keine Müdigkeit fühlen. Ueberhaupt heilet die weibliche Krankheiten am meisten der schwarze Saame des Päonienkrautes mit Honigwasser. Eben die Kraft in der Wurzel befördert die Monathblüte: der Saame des Heilkrautes mit Wermuth, die monathliche Zeit und den Schweiß: das Scordienkraut, wann man es trinket oder auflegt. Das vettonische trinkt man zu einem Drachma in drey Bechern Weines wider alle Fehler der Gebährmutter, oder welche von dem Gebähren herkommen. Die allzuhäufige Monathblüte stillet die weiße Rheinfahre aufgelegt, oder das abgesottene davon, wann sie darüber sitzen. Der Saame des Bilsenkrautes wird aus Weine auf die Brüste gelegt: auf die Schaam selbst die Wurzel in einem Pflaster, und auf die Brüste auch das Schwalbenkraut. Die zurückbleibende Nachgeburt oder auch gestorbene Leibesfrüchte bringt das Heilkraut mit seiner Wurzel heraus. Selbst das Heilkraut, in Weine getrunken, oder mit Honig aufgelegt, reiniget die Mutter. Der weiße Dictam in Weine getrunken treibt die Nachgeburt, und reiniget durch sein Räuchern die Mutter. Der Saft des kleinen Tausendgüldenkrautes, in einem Tranke oder umgeschlagen treibt den monathlichen Fluß: eben so dienet die Wurzel das größern in Mutterschmerzen auf gleiche Weise. Abgeschabt aber und aufgelegt bringt sie gestorbene Kinder zu Tage. Der Wegbreit wird in Wolle bey Schmerzen der Mutter aufgelegt, bey Erstickung derselben aber getrunken. Aber der Dictam hat eine besondere Kraft. Er befördert die monathliche Blüte, treibt gestorbene oder verkehrt liegende Kinder aus: man trinkt einen Heller schwer von seinen Blättern: ist aber hiezu so kräftig, daß man ihn nicht einmal ins Schlafgemach schwangerer Frauen bringt. Er beweiset seine Kraft nicht allein getrunken, sondern auch aufgelegt, und durch sein Räuchern. Nächst nach ihm kommt der falsche Dictam: er befördert aber die Monathzeit mit lauterem Weine einen Denar schwer abgesotten. Doch die Osterlucey dienet auf sehr viele Arten: dann sie führet die Monathblüte und Nachgeburt ab, und bringet todte Kinder heraus, wann man sie, mit Zuthat von Myrrhen und Pfeffer, getrunken oder untergesetzt. Sie hindert das Austreten der Mutter, wann man sie um-

umschlägt, oder damit räuchert, oder sie unterlegt, am meisten die dünne. Nächst diesen bessert die Verstopfung, und die Schwierigkeit monathlicher Blüte, der Lerchenschwamm, zu drey Hellern schwer in einem Becher alten Weines getrunken: das Taubenkraut in frischem Schweineschmalze aufgelegt: der Orant mit Rosenöle und Honig. Desgleichen thessalische Seeblume aufgelegt, lindert den Schmerz mit der Wurzel: in schwarzen Weine getrunken, hindert sie den Ausfluß. Diesen befördert gegentheils die Wurzel des Schweinbrodes getrunken und aufgelegt. Ihr Sod hilft auch der Blase, wann man darüber sitzt. Die Specklilie getrunken treibt die Nachgeburt und heilet die Mutter. Auch die obere Wurzel des Schwertels, ein Drachma aus Essig getrunken, treibt die Monathzeit. Angezündeter Haarstrang erquickt bey der Erstickung der Mutter durch seinen Geruch. Die Weiberblüte und den Stuhlgang befördert vornehmlich das Psyllienkraut, ein Drachma in drey Bechern Honigwassers: der getrunkene Saame des Alraunkrautes reiniget die Mutter: der aufgelegte Saft treibt die Monathzeit und todte Kinder: den allzustarken Fluß verhindert aber der Saame mit Weine und Schwefel. Den Durchlauf stillet der Hahnenfuß, und hält ihn an, in Speise oder Tranke, welcher sonst roh, wie wir gesagt haben, hitzig ist: gekocht aber, mit Salze und Oele, und Kümmel wird er gepriesen. Die Beerwurz getrunken, treibt sehr leichtlich die Monathzeit und Nachgeburt. Der Ladan verbessert die Mutter durch Räuchern: wird auch beym Schmerze und Geschwüren derselben aufgelegt. Das Purgierkraut treibt todte Früchte, getrunken und aufgelegt. Beyde Art des Johanneskrautes, aufgelegt, befördert die Monathzeit. Vor allen aber; wie es dem Hippocrates deucht; der Saame oder die Wurzel des Crethmus in Weine: die Rinde treibt auch die Nachgeburt: in Wasser getrunken kommt es auch bey Erstickungen zu Hülfe: desgleichen hilft die Wurzel vom Storchschnabel bey der Nachgeburt und Entzündung der Mutter. Der Pferdeschwanz, getrunken und aufgelegt, reiniget die Mutter. Der Wegbreit getrunken, treibt die Monathzeit, auch die Wurzel des Ibisch. Sie treiben auch die Blätter des Wegbreits, auch Lerchenschwamm aus Honigwasser. Der Mutter hilft Beyfuß, gerieben, Lilienöle oder Feigen, oder mit Myrrhen aufgelegt. Eben desselben Wurzel getrunken, reiniget sie so sehr, daß sie auch todte Kinder abführt. Das Sitzen über dem Sode der Zweige treibt die Monathblüte und Nachgeburt: auch ein Drachma von den Blättern getrunken. Zu allem diesen dienen eben dieselbe, auch nur auf den Bauch gelegt, und mit Gerstenmehle. Der Galgant ist auch bey innerlichen Krankheiten der Weiber dienlich, auch beyde Arten des Flöhkrautes und der Crethmus. Auch beyderley Ivenkraut, in Weine getrunken ist sehr nützlich für die Mutter, das Grimmen und den Aufenthalt der Nach-

Nachgeburt. Der Steinbrech, zur Bähung, heilt die Schaam, vertreibt das Weiße am Haupte, färbt die Haare in Oele gerieben. Der Storchschnabel in weißem, die Untercifte in rothem Weine getrunken, hemmen den Blutfluß. Der Isop erleichtert in Erstickung. Die Wurzel des Eisenkrautes aus Wasser getrunken, ist höchst vortreflich zu allem Uebel in der Geburt, oder das von der Geburt kommt. Zu dem Haarstrange mischen einige in schwarzem Weine den zerriebenen Cypressensaamen. Auch der Saame der Psyllien in Wasser gesotten, wann er lau wird, vertilgt alle Geschwüre der Gebährmutter. Die Beinwolle in dunkelrothem Weine zerrieben, befördert die Monathblüte. Die Geburt befördert das Scordienkraut getrunken, in Honigwasser zu vier Bechern: die Blätter des Dictams werden aus Wasser mit Nutzen gegeben. Es ist bekannt, daß auch nur ein Heller schwer genommen werden darf, wann auch die Kinder in Mutterleibe todt sind, gehen sie doch ohne Plage der Gebährerinn ab. Eben so nützt der falsche Dictam, doch langsamer: das aufgebundene Schweinbrod, die Specklilie getrunken, das Pulver der Betonik aus Honigwasser. m) Mannsfrucht und n) Weibesfurcht sind zwey Kräuter, welche der Blüte des Oelbaums gleiche Blüttrauben haben, doch blasser, weißen Saamen, fast wie Mohn. Man sagt durch die Weibesfrucht, getrunken, sollen Mägdlein empfangen werden. Die Mannsfrucht ist davon durch nichts als durch den Saamen des Oelbaumes unterschieden. Es wird gelehrt, wann man diese trinke, werden Männlein gebohren, wo wirs glauben wollen. Andre schreiben, beyderley Kraut sey dem Wohlgemuth gleich. Den Krankheiten der Brüste hilft einzig die Hauswurz, welche wir Fingerkraut genennet haben. Die Kreuzwurz aus Rosinenweine schafft den Brüsten mehrere Milch: auch die Gänsedistel in Korne gekocht. Das sogenannte o) Ziegenkraut, aufgelegt, vertreibt die nach der Entbindung auf der Brust wachsende Haare, auch die im Gesichte vorhandene Schabenflecke, und verbessert alle Fehler der Haut. Der Entian, die aufgelegte herculische Seeblume, die Wurzel des Schweinbrodes, alle Flecken. Die Körner des wilden Thümmichs, dehnen die Haut in Gesichte, aus und machen sie von Runzeln frey: alle Fehler verbessert die Wurzel des Galgants. Das Lysimachskraut giebt gelbe Haare: das Johanniskraut, welches auch Erdkiefer heißt, macht sie schwarz: desgleichen auch das p) Zweyblatt, ein Kraut dem gezähnelten Kohle gleich mit zwey Blättern. Auch giebt ihnen Schwärze der weiße Dictam in Oele gesotten. Wir handeln zwar von den haartreibenden Mitteln unter den weiblichen Arzneyen: doch sie sind auch schon bey Männern im Gebrauche. Als das kräftigste wird der Hundeskürbis geachtet. Auch thut man es durch Wolfsmilchsaft, entweder in der Sonne, oder mit Oele, öfters aufgestrichen, und die Haare ausgerupft. Die Räude vierfüßiger Thiere heilet der Isop aus Oele: die Bräune der Schweine besonders das Gliedkraut. Doch wir wollen auch die Arten der übrigen Kräuter anführen.

m) arsenogonon.
n) thelygonon.
o) mastos.
p) ophrys.

Sieben



Sieben und zwanzigstes Buch.

Erstes Kapitel.

Die übrige Arten der Kräuter.

Eingangsrede.

Gewiß, bey mir wenigstens, nimmt bey der Abhandlung selbst, die Bewunderung des Alterthums zu: und je eine größere Menge der Kräuter zu erzählen noch übrig ist, desto mehr fällt es mir ein, die Sorgfalt der Alten in der Erfindung, und ihre Gütigkeit in dem Aufzeichnen, zu verehren. Und Zweifels frey könnte es das Ansehen haben, als wann auf diese Art die Freygebigkeit der Natur selbst übertroffen wäre, wann die Erfindung ein Werk der Menschen wäre. Nun aber ist es klar, daß sie den Göttern eigen, auch wenigstens göttlich sey, wann auch der Mensch erfand: ja es ist klar, daß die allgemeine Mutter aller Dinge dieß alles hervor gebracht und gezeiget habe. Gewiß kein Wunder im Leben; wann wir die Wahrheit bekennen wollen; ist größer! Man denke nur, wie uns das scytische Kraut von den mäotischen Pfützen, das Euphorbiengummi vom Berge Atlas, und jenseits der herculischen Säulen, und; wie hier die Natur ein Ende hat; auf der andern Seite, das Löffelkraut von den außer allen Ländern liegenden Eilanden des Weltmeeres: desgleichen das Mohrenkraut von der durch die Gestirne verbrannten Himmelsgegend: andre noch anderswo her, herwärts und hinwärts, zur menschlichen Wohlfahrt, zugeführet werden! da uns die unermäßliche Hoheit des römischen Friedes nicht allein Menschen aus unterschiedenen Ländern und Völkerschaften, sondern auch Berge, und Wolken übersteigende Gebirge, ihre Geburten und Kräuter unter einander vorzeiget. Ich wünsche herzlich,

lich, daß uns dieß Geschenk der Götter, ewig bleibe. So scheinet es als ob die Römer der menschlichen Gesellschaft ein zweytes Leben gegeben haben.

Zweytes Kapitel.

Von dem Wolfskraute, und dem Pantherthiere, welches vom Wolfskraute getödtet wird.

Wer kann aber wohl die Sorgfalt und den Fleiß der Alten genugsam verehren, da es bekannt ist, daß unter allem Gifte das q) Wolfskraut das schnelleste sey: und daß alles weibliche unter dem Viehe, wann man nur desselben Geburtsglied damit berühre, desselben Tages sterben müsse? Dieß war der Gift, von dem der Ankläger M. Cäcilius dem Calfurnius Bestia vorwarf, daß er damit seine schlafende Frauen umgebracht habe: daher kam der beißige Schluß seiner Rede, sie wären an seinem Finger gestorben. Die Fabeln haben, erzählt, er sey aus dem Schaume des Hundes Cerberus, welchen Hercules aus der Hölle hervorzog, entstanden, daher er auch bey dem pontischen Heraclea, wo jener Eingang zur Hölle gezeiget wird, wachse. Doch auch diesen haben sie zum Gebrauch der menschlichen Wohlfahrt angewendet, da ihnen die Erfahrung die Gelegenheit gab zu sehen, wie er, in Weine gegeben, den Stichen der Scorpionen zuwider sey. Er hat die Natur, daß er den Menschen umbringt, wo er nicht etwas in dem Menschen, das er vertilgen könne, antrifft: mit diesem alleine streitet er, als ob er in dem inneren einen ihm gleichen Feind gefunden hat. Dieß ist allein sein Streit, wann er Gift in dem Eingeweiden findet: es ist wunderbar! Beyde sind an sich tödtlich, und doch müssen beyde Gifte in dem Menschen umkommen, daß er lebendig bleibe. Ja es haben auch die Alten Hülfsmittel für wilde Thiere aufgezeichnet, und gezeiget, wie selbst die giftige Geschöpfe geheilet werden könnten. Die Scorpionen erstarren, beym Anrühren des Wolfskrautes, erbleicht sind sie betäubt, und bekennen, daß sie überwunden sind. Ihnen kommt die weiße Nieswurz zu Hülfe, ihr berühren erlöst sie, und das Wolfskraut weicht einem gedoppeltem Gifte, ihrem besondern, und dem allgemeinen aller Thiere. Falls jemand meynet, daß dieß von einem Menschen etwa habe ausgedacht werden können, der erkennet auf eine undankbare Art die Geschenke der Götter. Sie bestreichen Fleisch mit dem Wolfskraute, und tödten die Pantherthiere, welche davon fressen, und, wann dieß nicht geschähe, die dortige Gegenden ganz anfüllen dürften. Deswegen haben es einige r) Parthelgift genannt. Allein man hat auch angezeiget, daß dieselbe, wann sie Menschenkoth schmecken, alsobald vom Tode befreyet werden. Doch wer wollte zweifeln, daß dieß von ohngefähr geschehen sey? Und wie oft kann dieß sich nicht itzt noch als

q) aconitum.

r) pardialanches.

als etwas neues zutragen, da die Thiere einander die Art und den Gebrauch nicht lehren können.

Drittes Kapitel.

Daß Gott aller Geschöpfe Schöpfer sey.

Dieser Zufall also, dieser ist derjenige, welcher das meiste im Leben erfunden hat, Gott. Diesem Namen hat er, unter welchem auch zugleich die Mutter und Lehrmeisterinn aller Dinge, die Natur verstanden wird: daher beyde Muthmaßungen gleich sind, wir mögen urtheilen, wilde Thiere erfinden dieß täglich, oder wissen es allezeit. Dem Menschen ist es dabey eine Schande, daß alle Thiere, was ihnen heilsam ist, wissen, nur er nicht. Doch die Vorfahren haben auch geschrieben, daß man das Wolfskraut sehr heilsamlich unter die Augenarzeneyen mische, und dadurch deutlich bekannt, es sey kein Uebel, das kein Gutes in sich habe. Es wird also unsre Pflicht seyn, da wir noch von keinem Gifte gesprochen haben, zu zeigen, wie das Wolfskraut beschaffen sey, wenigstens, damit man es wahrnehmen könne. Es hat Blätter wie Schweinbrod oder Gurken, nicht mehr als viere, und welche von der Wurzel her rauch sind. Eine mäßige Wurzel, dem s) Meergifte gleich. Daher haben es einige Seegift, andre, aus der von uns angeführten Ursachen, t) Weibertod genennet. Es krümmet sich die Wurzel ein wenig wie ein Scorpion, daher es einige auch Scorpionenkraut genennet haben. Es hat auch an solchen nicht gefehlt, welche es u) Mausemord lieber nennen wolten: weil es in die Ferne durch seinen Geruch, und von weiten die Mäuse tödte. Es wächst auf nackten Felsen, welche man x) ohnstaubige nennet, da nicht neben ihm, nicht einmal der Staub, ihm Nahrung giebt. Dieß haben einige zur Ursache seines Namens angegeben Andre diese: weil es den Tod zu wirken eben die Kraft hätte, als der Weltstein dem Eisen die Schärfe zu benehmen, und daß man bey dem ersten Anrühren seine schnelle Kraft empfände.

s) camarus marinus.

t) thelyphonon.

u) myoctonon

x) aconia.

Viertes Kapitel.

Von dem Mohrenkraute, dem Lebensbalsam, der Aloe und der Sigmarswurz, dem weißen Turbit, Zeisenkraute, dem Männerheil, Connadskraute, dem Krötenkraute, dem Stallkraute, dem Stinkbaume und dem unbenannten.

Das Mohrenkraut hat Blätter dem Dochtkraute gleich, viele und große und von der Wurzel an rauche. Einen viereckten rauhen dem Klettenkraute gleichen, und durch viele Ausschüsse hohlen Stängel: sein Saame

me ist der Erbse gleich, weiß und zwiefach: hat zahlreiche, lange, volle, weiche und leimzähe Wurzeln am Geschmacke. Wann sie trocken sind, werden sie schwarz, und so hart, daß man sie für Hörner ansehen kann. Außer Aethiopen wachsen sie auf dem troadischen Berge Ida und in Messenien. Man sammelt sie im Herbste, trocknet sie, damit sie nicht schimmlicht werden, einige Tage an der Sonne. In weißen Weine getrunken heilen sie die Mutter; für das Hüftenwehe, das Seitenstechen, den rauhen Hals werden sie abgesotten zu trinken gegeben. Die, welche aus Aethiopen kommt, ist vorzüglich und hilft alsobald. Der [y]) Lebensbalsam ist ein Gartengewächs, in der Höhe von zwey Händen, dem Wohlgemuth gleich, und hat in der Blüte goldgelbe Bollen: der Geruch von diesem auf Kohlen treibt den Harn, reiniget die Mutter, und noch mehr, wann sie darüber sitzen. Dieß ist aber die Ursache des Namens nicht, sondern weil es in langer Zeit nicht verwelcket: die Aloe hat eine Gleichheit von der Meerzwiebel, ist aber größer und hat fettere Blätter, ist schräge gestreift. Ihr Stängel ist zart, in der Mitte röthlich, dem Goldwurzstängel nicht ungleich: die Wurzel ist nur eine, wie ein Pfahl gerade in die Erde getrieben, riecht unangenehm und schmeckt bitter. Die belobteste wird aus Indien gebracht, doch wächst sie auch in Asien: doch bedient man sich derselben nicht, als nur der Blätter zu frischen Wunden: dann sie leimet wunderbarlich, auch durch ihren Saft zusammen: daher pflanzen sie dieselbe auf den [z]) Spünden der Fässer, wie die größere Hauswurz. Einige schneiden auch ehe der Saame reifet, in den Stängel, um den Saft zu bekommen, auch in die Blätter. Man findet auch die Harzthränen für sich daran kleben: daher meynen einige, man müsse, wo sie gepflanzt ist, den Boden fest machen, daß der Saft nicht in die Erde ziehe. Es haben sich einige gefunden, welche schreiben, in Judäa, oberhalb Jerusalem sey er von Natur metallisch, es ist aber keiner unreiner, oder schwärzer oder feuchter. Der beste also wird der fette und glänzende von röthlicher Farbe, zerbrechlich, wie eine Leber zusammengesetzt und leicht zerfließend, seyn. Der schwarze, und harte der sandigte auch, und den man in Geschmacke leicht merkt, ist zu verwerfen. Das Gummi wird auch durch den Schotendornsaft verfälschet. Seine Natur ist zu verdichten, zu verdicken und sanft zu erwärmen. Es zeigt sich sein Nutzen in vielen, aber vornehmlich dienet er den Leib zu eröffnen, da er fast allein unter allen Arzeneyen, welche dieß wirken, zugleich den Magen stärkt, geschweige, daß er ihm durch einige widrige Kraft gefährlich fallen sollte. Es wird ein Drachma davon getrunken: bey der Verkältung des Magens aber, ein Löffel voll in zwey Bechern warmen oder kalten Wassers, von Zeit zu Zeit zwey oder dreymal des Tages, wie es die Umstände erfordern. Aber auch zur Abführung aufs höch-

y) ageraton.

z) turbines cadorum.

sie

ste zu drey Drachmen. Er wirkt kräftiger, wann man, nachdem man ihn getrunken hat, Speise zu sich nimmt. Das anfallende Haar hält er an, mit herbem Weine, wann man das Haupt an der Sonne, dem Haare entgegen, damit salbet. Aus Essig und Rosenöle auf die Schläfe und Stirn gelegt, oder verdünnet aufgegossen, stillt er Kopfschmerzen. Man ist einig, daß er alle Gebrechen der Augen heile, besonders das Jucken und die Krätze der Wangen: desgleichen Mäle und blaue Flecken, mit Honig, sonderlich mit pontischem aufgelegt. Auch die Mandeln, das Zahnfleisch und alle Geschwüre des Mundes. Ein Drachma schwer, aus Wasser, das Blutspeyen, wann es mäßig ist, wo nicht aus Essig, getrunken. Auch stillet er, für sich, oder aus Essig das Blut der Wunden, und wo es sonst herfließt. Er ist auch sonst für die Wunden sehr gut, und macht, daß sie Narben setzen. Er wird auch in die geschworne männliche Geburtsglieder, den Geschwüren und Rissen des Afters eingesprützt, bald mit Weine, bald mit Rosinenweine, bald für sich trocken, wie es entweder die Milderung oder der Zwang der Heilung erfordert. Auch stillet er sanft den Ueberfluß der goldnen Ader. Er wird bey dem Rothflusse eingeflößt, und wann die Speisen schwer verdauet werden, trinkt man ihn kurze Zeit nach der Mahlzeit. Auch bey der Gelbsucht drey Heller schwer aus Wasser. Man schluckt auch Pillen davon mit dem abgesottenen aus Honig, oder mit Terpentinharze, herunter, den inwendigen Leib zu reinigen. Er tilget auch die Nagelgeschwüre an den Fingern. Zu Augenarzeneyen wird er gewaschen, damit das allersandigste zu Boden falle. Oder er wird in einem Topfe gebrannt, und, damit er gleich brennen möge, durch einen Federkiel zuweilen umgerühret. Die Sigmarswurzel hat dem Eisenkraute; welches auch [a]) steifes Eisenkraut zugenamet wird; gleich, drey oder vier blättervolle Stängel, die Blume einer Rose, weiße, aufs höchste sechs, weiße, ellenlange, schräge Wurzeln. Der Gebrauch der Wurzel ist aus Weine oder Wasser für den Rothlauf, den Durchfall und für zerrissene und zerschobene Glieder. Der [b]) weiße Türbit ist ein kleiner Stängel, mit einem weichen Kopfe, der Bete nicht ungleich, scharf und zähe im Geschmacke, beißet und brennnet heftig. In Honigwasser, ein wenig Salz dazugethan, öffnet es den Leib. Der geringste Trank ist zu zwey Drachmen, der mittlere zu vier, der stärkste zu sechs, bey der Reinigung, welche in Hühnerbrühe gegeben wird. Das [c]) Zeisekraut, welches einige [d]) Mäuseohr nennen, wächst in Haynen, daher es auch den Namen bekommen hat. Es fängt mitten in Winter zu wachsen an, und vertrocknet in der Mitte des Sommers: wann es auskriechet, ahmet es durch seine Blätter den Mäuseohren nach. Wir werden aber lehren, daß ein anderes sey, welches billiger Mäuseohr heißt. Es wäre einerley mit der Mittelwinde, wann es nicht kleiner, und weniger rauch

a) peristereos
b) alypon.
c) alsine.
d) myosotis.

rauch wäre. Es wächst in Gärten, am meisten an Wänden. Wann es gerieben wird, riecht es wie Gurken. Es dient für Geschwulste und Entzündungen: und zu alle dem, wozu die Mittelwinde, nur schwächer. Besonders wird es auf Augengeschwüre gelegt: auch mit Gerstenmehle auf die Schaamglieder und offne Geschwüre. Sein Saft wird in die Ohren getröpfelt. Das [e]) Männerheil ist ein weißes und bittres Kraut, ohne Blätter, hat auf den krausen Ranken Bläslein, und in diesen den Saamen: es wächst am meisten in den Gegenden an der See in Syrien. Gestoßen wird es den Wassersüchtigen zu zwey Drachmen gegeben, oder in Wasser oder Essig oder Weine abgesotten: dann es treibet den Harn gewaltig. Auch beym Zipperlein wird es eingegeben und aufgelegt. Eben die Wirkung hat auch der Saame. Das [f]) Connadskraut, oder, wie es andre nennen, das [g]) Hartheu, ist dem Johanniskraute, wovon wir gesagt haben, nicht ungleich, hat größere, dichtere und mehr ins rothe fallende Stängel. Die Blätter sind weiß, wie Raute gestaltet: der Saame, wie schwarzer Mohn. Das Laub gerieben giebt einen blutrothen Saft von sich. Es hat einen harzigten Geruch: wird in den Weinbergen gefunden: mitten etwa im Herbste wird es ausgegraben und aufgehenkt. Man bedienet sich dessen, mit dem Saamen zerstoßen, den Leib zu reinigen, wann man es des Morgens trinket, oder nach der Mahlzeit, zu zwey Drachmen in Honigwasser, oder Weine, oder bloßem Wasser, da der ganze Trank ein Nössel ausmachet. Es führt die Galle ab: dienet den am Hüftwehe Kranken am meisten. Aber den Tag darauf, wann man es getrunken hat, muß man, die Wurzel der Kapern mit Harze vermischt, zu einen Drachma schwer, herunterschlucken, und nach vier Tagen dasselbe noch einmal thun: nach der Abführung selbst aber müssen die stärkere Wein, die schwächere aber Wasser, trinken. Man legt es auch aufs Zipperlein, verbrannte Stellen und Wunden, da es das Blut stillet. Das [h]) Krötenkraut hat einen unbeständigen Namen, welcher bey andern Kräutern herumwandert: einen dichten Strauch, der ästig, dünne, fast drey Ellen hoch, und fast um den dritten Theil kürzer, als die Wurzel, ist, Blätter der Raute. Unten am Stängel an den kleinen Aestchen ist der Saame in niederhangenden Trauben, von weinartigem Geschmacke: daher es von einigen [i]) Traubenbusch von andern Beyfuß genennet wird. Die Cappadocier bekränzen sich damit. Sein Gebrauch zeiget sich in dem, was zu vertheilen ist. Das [k]) Stallkraut wollen einige lieber [l]) Hauhechel nennen, ist ästig, dem Fönumgräc gleich; wann es nicht strauchigter und raucher wäre; von angenehmen Geruche, nach dem Frühlinge dornigt. Es wird auch eingepeckelt gegessen: frisch aber beizt es den Rand der Geschwüre weg. Die Wurzel wird in Nachbiere für die Zahnschmerzen gesotten. Eben diese mit Honig getrunken, führet

e) androsace.
f) androsaemon.
g) ascyron.
h) ambrosia.
i) botrys.
k) anonis.
l) ononis.

ret den Stein ab. Bey der fallenden Seuche wird sie in Syrup, bis zur Hälfte eingekocht, eingegeben. Der m) Stinkbaum; welches einige auch n) Schwergeruch nennen; ist staudicht, beschwerlich von Geruche, hat Blüte wie der Kohl: zeuget seinen Saamen in nicht kurzen harten Hülsen, den Nieren gleich, welcher zur Erntezeit hart wird. Die Blätter werden auf Geschwulste gelegt, auch den schwer in der Geburt arbeitenden aufgebunden, doch daß sie gleich nach der Geburt abgenommen werden müssen. Will ein verstorbenes Kind nicht zur Welt, oder stocken die Nachgeburt und die monathliche Blüte, so werden die Blätter in Rosinenweine zu einem Drachma schwer getrunken. So giebt man sie auch Engbrüstigen: und in altem Weine wider die Bisse der Erdspinnen. Die Wurzel wird zur Zertheilung und zur Verdauung gebraucht. Der gekäuete Saame erregt Erbrechen. Das unbenannte Kraut hat bey der Erfindung keinen Namen bekommen. Es wird aus Scythien zu uns gebracht, und ist von dem Hicesius, einem in nicht geringen Ansehen stehenden Aerzte, desgleichen von Aristogiton, gelobt, als vortreflich zu Wunden, aus Wasser zerstoßen und aufgelegt: getrunken aber zerstoßenen Brüsten, und der Herzkammer, desgleichen für das Blutspeyen. Man hat auch erachtet, daß es verwundete trinken müßten. Ich halte es für fabelhaft, was man dazu setzt: wann es frisch gebrannt würde, würde Eisen oder Erz dadurch zusammen gelötet.

m) anagyris.

n) acopon.

Fünftes Kapitel.

Von dem Klebekraute, dem Klettenkraute, von dem Milzkraute und der Schwalbenwurz, von dem Sternkraute oder Wegstrohe, von zweyen Arten des Haartheues, und den Vogelwicken und der Lebenshülfe, und dem Scharlach.

Das o) Klebekraut nennen einige p) wilde Weinfrucht, andre q) Menschenfreud, ist astig, rauch, hat fünf oder sechs Blätter und um den Stängel, in Absätzen. Der Saame ist rund, hart, eingehöhlt, süßlich. Es wächst auf Kornfeldern, in Gärten und Wiesen, und klebt, seiner Schärfe wegen, auch an die Kleider, an. Es ist gegen Schlangen kräftig, wann man seinen Saamen, zu einem Drachma, aus Weine trinkt: auch wider die Erdspinnen. Die aufgelegte Blätter stillen den allzuhäufigen Blutlauf aus den Wunden: der Saft wird in die Ohren getröpfelt. Das r) Klettenkraut nennen einige s) Klettenschwanz: es ist den Osterkerzen gleich an Blättern, außer daß sie raucher sind, hat einen langen und weichen Stängel, und den Saamen vom Kümmel. Es wächst an steinichten Orten aus einer zarten, weißen und süßen Wurzel. Es wird in Wei-

o) aparine.

p) omphacocarpon.

q) philanthropon.

r) arction.

s) arcturus.

ne für Zahnschmerzen abgesotten, so daß man das abgesottene im Munde hält. Es wird für das Hüftenwehe und den Harnzwang in Weine getrunken, und auf verbrannten Stellen, und den Frost, aufgelegt. Dergleichen schadhafte Oerter bähet man auch mit dem Saamen der mit der Wur-
t) asplenion. zel in Weine gesotten wird. Das [t]) Milzkraut nennen einige [u]) Hirschzun-
u) hemionion ge, hat viele von Zoll breite Blätter, eine schleimichte, durchlöcherte Wurzel, wie das Fahrenkraut, die weiß und rauch ist: es hat keinen Stängel, oder Blüte oder Saamen. Es wächst auf Felsen oder an schattichten und nassen Wänden, das belobteste ist in Creta. Man sagt, wann man von diesen Blättern eine Brühe in Essig abkochet, und es vierzig Tage lang trinket, soll es die Milz verzehren: sie werden auch aufgelegt, und alsdenn stillet es den Schlucken. Man muß es Frauensleuten nicht geben, weil es unfrucht-
x) asclepias. bar macht. Die [x]) Schwalbenwurz hat Blätter vom Epheu, lange Aeste, zahlreiche, dünne und wohlriechende Wurzeln: die Blüte einen beschwerli-
y) securidaca. chen Duft, den Saamen von [y]) Peltschen. Es wächst auf Bergen. Die Wurzeln heilen Bauchgrimmen, sind gut für Schlangenbisse, nicht allein
z) aster. getrunken, sondern auch aufgelegt. Das [z]) Sternkraut wird von einigen [a])
a) bubonium. Wegstroh genannt, weil es ein gesichertes Mittel für die Schaam ist. Der kleine Stängel hat zwey oder drey länglichte Blätter, auf der spitze Knospen, welche strahlicht wie ein Stern sind. Es wird auch wider Schlangen getrunken. Aber für die Arzeney der heimlichen Oerter wollen sie es mit der linken Hand abgepflückt wissen, und bey den Gürtel angebunden ha-
b) ascyron. ben. Auch aufgebunden hilft es wider Hüftschmerzen. [b]) Hartheu, und
c) ascyrois. dessen [c]) zweyte Art, sind sich einander und dem Johanneskraut gleich: die zweyte Art hat größere, gärtenartige und ganz röthliche Aeste, kleine und bleichgelbe Knospen. Der Saame in den kleinen Kelchen ist klein, schwarz und harzig. Das geriebene Laub färbt gleichsam mit Blute: deswegen
d) androsace-mon. haben einige dieß Kraut [d]) Mannblut genannt. Sein Saame wird bey dem Hüftwehe gebraucht, und zwey Drachmen schwer in einem Nössel
e) aphace. Honigwasser getruncken. Er eröffnet den Unterleib, und nimm weg die Galle. Auch wird er auf verbrannte Stellen gestrichen. Die [e]) Vogelwicke hat gar kleine Blätter, und ist ein wenig höher als die kleine Linse. Sie trägt größere Schoten, in welchen drey oder vier Saamenkörner sind, schwärzer und feuchter und kleiner als die kleine Linse. Sie wächst auf den Feldern. Sie ist von Natur kräftiger zur Verdichtung als die kleine Linse: in dem übrigen Gebrau-
f) alcibion. che hat sie eben die Wirkungen. Der abgekochte Saamen hemmet den Durchlauf des Magens und des Unterleibes. Was [f]) die Lebenshülfe für ein Kraut sey, habe ich bey den Schriftstellern nicht gefunden. Sie wollen aber, daß man seine Wurzel und geriebene Blätter, bey Schlangenstichen auflege und trinke: auch die Blätter, so viel man mit einer Hand faßt

faßt, in drey Bechern starken Weines gerieben, oder die Wurzeln, drey Drachmen schwer, mit eben solchem Maaße von Weine. Der [g]) Scharlach, welcher bey uns [h]) Hahnenkamm genennet wird, hat Blätter, welche einem Hahnenkamme gleich sind, und zwar viele, einen dünnen Stängel, einen schwarzen Saamen in Schoten. Gekocht, mit geschroteten Bohnen, und Honig dazu gethan, ist er für den Husten, auch die Dunkelheit der Augen, gut. Der ganze Saame wird ins Auge gethan, störet dasselbe nicht, sondern ziehet alle Dunkelheit an sich: er verändert die Farbe, und fängt aus dem schwarzen an weißlicht zu werden, schwillet auf und fällt von selbst hinaus.

g) alectorolophos.
h) crista.

Sechstes Kapitel.

Vom Steingünsel.

Wir nennen das [i]) Steingünsel, was die Griechen [k]) Felsenbeinwelle heißen, ein Kraut, welches der Saturey gleich kleine Blätter hat, von der Wurzel drey oder vier Stängel treibt, an Spitzen wie der Thymian, reisicht, wohlriechend, an Geschmacke süß, den Speichel erregend, und von langer röthlich schimmernder Wurzel ist. Es wächst auf Felsen; daher hat es den Namen davon bekommen; es ist höchstdienlich für die Seiten, die Milz, die Nieren, Reißen in der Brust, blutauswerfende Lungen, und rohen Hals. Man trinkt die geriebene und in Weine gekochte Wurzel, und zuweilen wird sie aufgestrichen. Ja auch gekäuet stillet sie den Durst, besonders kühlet sie die Lunge. Sie wird auch auf verrenkte und verhobne Glieder gelegt, wie auch auf die Milz und das Eingeweide. In Asche gekochet hemmet sie den Durchfall: und ziehet man die Hülsen ab, und reibt sie mit neun Pfefferkörnern, und trinkt sie aus Wasser. Bey Heilung der Wunden zeigt sie solche Vortreflichkeit, daß, wann man sie zu kochendem Fleische thut, sie dasselbe zusammen leimet: daher diesem Kraute die Griechen auch den Namen gegeben haben. Sie heilet auch zerbrochne Knochen.

i) alum.
k) symphytum petraeum.

Siebendes Kapitel.

Von dem Wasserkraute, und von der Strandstaude, und von den wilden Weinstocke und dem Wermuth.

Das braunröthliche [l]) Wasserkraut heilet auch Scorpionenstiche. Das [m]) Strandkraut, welches Blätter einen beschwerlichen Geruch haben, dessen Stängel rauch und gelenkvoll sind, der Saame schwarz, wie beym Epheu, die Beeren weich sind, wächst an schattichten, rauhen und wasserichten Oertern. Es wird, zu einen ganzen Schälchen voll, bey innerlichen Krankheiten der Weiber, eingegeben. Der [n]) wilde Weinstock heißet ein

l) alga.
m) actaea.
n) ampelosagria.

ein Kraut, von harten aschfarbenen Blättern, wie wir es bey den Saaten beschrieben haben, hat lange Ranken, die schwielicht und röthlich sind, wie die Blume, welche wir bey dem Violen des Jupiters Flamme genennet haben: trägt einen Saamen, welcher den Körnern des Granats ähnlich sind. Seine Wurzel wird in drey Bechern abgesotten, man thut dazu zwey Becher coischen Weines: das öffnet den Leib gelinde: daher wird es auch den Wassersüchtigen gegeben. Es verbessert die Fehler der Mutter und der Haut in dem Gesichte der Weiber. Es ist auch nützlich, wann man sich dieses Krautes bey dem Hüftenwehe bedienet: da sie mit den Blättern zerstoßen und mit ihrem Safte aufgelegt wird. Von dem Wermuth sind viele Arten. Das santonische, wird von einer Stadt in Gallien genennet, das pontische von der Landschaft Pontus, woselbst das Vieh davon fett, und deswegen ohne Galle gefunden wird: es ist auch keiner vortreflicher als dieser, und dieser ist auch bitterer als der italiänische, doch ist des pontischen Mark süß. Es ist billig, daß wir von diesem Kraute, als dem leichtesten und vor vielen nützlichsten, überdem durch die Opfer des römischen Volkes hochberühmten, sprechen: dann es fahren bey der lateinischen Feyer vierspännige Wagen auf dem Capitol in die Wette, und der Sieger trinkt Wermuth: ich glaube, die Alten haben rühmlich geurtheilet, es werde ihm die Gesundheit zum Lohne gegeben. Er stärkt den Magen, daher wird er auch in die Weine gebraucht, wie wir gesagt haben. Er wird auch in Wasser gesotten, getrunken, wann er nächstdem Nacht und Tag über in freyer Luft abgekühlet ist: und dergestalt, daß sechs Drachmen der Blätter mit ihren Zweigen in drey Nösseln Regenwassers gekocht werden, und etwas Salz darzu gethan wird. Es ist das älteste im Gebrauche. Es wird auch dieß eingeweichte; so nennet man es; verdünnet getrunken. Die Art es zu verdünnen ist, das Maaß des Wassers sey, welches es wolle; daß er drey Tage zugedeckt werde. Gerieben, ist es selten im Gebrauche, wie auch der Saft vom ausgepreßten. Er wird aber ausgepreßt, so bald der Saame quillt, daß geschiehet bey frischem, in Wasser, in dreyen, oder beym trocknen, in sieben Tagen. Hernach wird es in einem kupfernen Gefäße bis zum drittheile eingekocht: zehn halbe Nössel in fünf und vierzig Nösseln Wassers: hernach wird es wieder abgeseiget, und das Kraut bis zur Dicke des Honigs gesotten, so wie man aus dem kleineren Tausendgüldenkraute den Saft suchet. aber dieser von dem Wermuth ist dem Magen und dem Haupte undienlich, da jener Sod der heilsamste ist. Dann es ziehet den Magen zusammen, führt die Galle ab, treibt den Harn, erweicht den Stuhlgang, und heilet ihn bey Schmerzen: er treibt die Würmer ab, zertheilt den Eckel und die Blähungen des Magens mit Steinklee und gallischer Narbe, ein wenig Essig dazu gethan: er benimmt den Eckel und befördert die Verdauung. Mit

Raute,

Raute, Pfeffer und Salze benimmt es die Unverdaulichkeit. Die Alten gaben ihn zur Abführung, mit einem Nössel alten Seewassers, drey Drachmen des Saamens, mit drey Drachmens Salzes und einen Nössel Honig. Er führet noch kräftiger ab, wann man das Salz verdoppelt. Man muß es aber, der Schwierigkeit wegen, fleißig reiben. Einige haben auch das obenbenannte Gewicht in gebrannter Grütze gegeben, und Poley dazu gethan: andre wider die Gicht: andre den Kindern, die Blätter in einer Feige, so daß sie ihm die Bitterkeit benahmen. Mit der blauen Lilie eingenommen, reiniget er die Brust. In der gelben Sucht wird er roh mit Mogsaamensafte oder Frauenhaar getrunken. Wider die Blähungen wird er nach warm Wasser getrunken: der Leber wegen mit gallischer Narde: für die Milz mit Essig oder in einer Breye oder in Feigen, eingenommen. Er ist aus Essig den Pilzen zuwider: desgleichen dem Mistelleime: dem Schierlinge aus Weine, auch den Bissen der Spitzmaus, dem Meerdrachen und den Scorpionen. Er trägt vieles zur Klarheit der Augen bey. Er wird mit Nachweine auf die Augengeschwüre gelegt: auf unterlaufene Stellen mit Honig. Die Ohren heilet sein Sod durch Räuchern: oder wann sie von Eiter rinnen, gerieben mit Honig. Drey oder viere seiner Zweiglein, mit einer Wurzel der gallischen Narden, in sechs Bechern Wassers, treiben den Harn und die monathliche Zeit. Besonders diese, mit Honig eingenommen und in Wolle aufgelegt. Wider die Bräune dienet er mit Honig und Salpeter. Hitzige Blattern heilet er aus Wasser: auch frische Wunden, aufgelegt, ehe Wasser daran kommt: über dem Geschwüre des Hauptes. Vorzüglich wird er, mit cyprischer Kreide oder mit Feigen, auf die Gedärme gelegt. Man muß ihn in Fiebern nicht geben. Auf der Schiffahrt getrunken, hält er die Schiffskrankheit ab: hat man ihn in der [o]) untern Tasche bey sich, führt auch den Geschwulste an Geburtsgliedern. Daran gerochen bringt er Schlaf, oder auch einem unwissend unter das Haupt gelegt. In die Kleider gesteckt, hält er die Motten ab. Die sich mit Oele salben, oder damit räuchern, von denen verjägt er die Mücken. Schreibedinte, mit dünne gemachtem Safte desselben vermischt, bewahrt die Schriften vor Mäusen: die Asche des Wermuths, mit Salbe und Rosenöle vermischt, macht das Haar schwarz. Es giebt auch einen Meerwermuth, welchen einige [p]) Welsomen nennen, der bewährteste davon findet sich in Taposiris in Aegypten. Die Isispriester halten es vor feyerlich einen Zweig davon vor sich herzutragen. Es ist sonst schmähler als der erstere, nicht so bitter, dem Magen schädlich, erweicht den Unterleib, und treibt die Würme aus den Gedärmen. Man trinkt ihn mit Oele und Salze, oder in einer Brühe dreymonathlichen Mehles aufgelöset. Man kocht, so viel man mit einer Hand fassen kann, in einem Nössel Wassers, bis zur Hälfte ein.

o) ventrale.

p) seriphium.

 Achtes

Achtes Kapitel.

Vom schwarzen Andorn, dem staudichten Traubenkraute, von den Pflaumen, dem Moose, der wilden Pastinacke, dem Strichkraute, der Schönwurz, dem Circenkraute, den Cirsien, der Geburtshülfe und dem Weiberbeystand, der wilden Eberwurz, dem Knabenkraute, der Melde, dem Cucubalum und dem Löthkraute.

q) ballote.
r) melamprasion.

Den q) schwarzen Andorn nennen die Griechen mit einem andern Namen r) Schwarzlauch, ein staudichtes Kraut mit eckigten schwarzen Stängeln, welche rauhe Blätter bekleiden, welche größer als am Lauche und schwärzer sind, und übel riechen. Seine Kraft ist wider die Hundesbisse wirksam, wann man die Blätter mit Salze reibet und auflegt: desgleichen wider die Geschwüre des Aftern, wann sie in Asche gekocht sind, und mit Kohlblättern genommen werden. Es reiniget auch unterköthige Geschwüre mit Honig. Das s) staudichte Traubenkraut hat bleichgelbe Zweiglein. Der Saame wächst um die ganze Pflanze: die Blätter sind den Cichorien gleich: man findet es an den Ufern der Bäche: ist diensam für den engen Odem. Die Cappadocier nennen es Gottbrod, andere Beyfuß. Die t) Pflaume hat die Kraft zu verdichten, wie ein Quittenapfel: und ein mehreres melden die Schriftsteller von ihr nicht. Das u) Moos ist ohne Zweifel ein Seekraut, den Blättern der Lactuke gleich, runzlicht, als ob es zusammengezogen wäre, ohne Stängel, da die Blätter von der untersten Wurzel ausgehen. Es wächst am meisten auf Klippen, oder Scherben, welche in die Erde gefallen sind. Es hat besondere Kraft zu trocknen und zu verdichten, und alle Geschwulste und Entzündungen zu bändigen, besonders das Zipperlein, und alles was Erkühlung nöthig hat. Der Saame der x) wilden Pastinake wird, wie ich finde, für Schlangenbisse gegeben, und es werden die Wunden mit diesem Kraute gebähet, wann es abgesotten, und Blätter von Maulbeeren oder Wolgemuth dazu genommen werden. Was das thessalische y) Stichkraut für eine Pflanze sey, achte ich von uns beschrieben zu werden für überflüßig, da man sich dessen bloß zu Liebestränken bedienet. Dieß wird nicht ungeschickt seyn, zu Entdeckung der magischen Thorheiten, hier zu sagen, daß es durch eine Muthmaßung zu diesem Gebrauche erwählet sey, weil es sich bey dem vertrocknen, in einer Gleichheit mit dem Klauen eines Habichts, zusammenziehet. Aus eben der Ursache werden wir auch das z) Zaumkraut vorbeygehen. Die a) Schönwurz ist zweyerley Art. Die eine ist der Natterwurz gleich. Sie wächst auf gepflügten Aeckern. Sie wird, ehe sie vertrocknet, gesammlet, und hat eben den Nutzen, als die Natterwurz. Auch wird dieser Wurzel den Leib zu reinigen getrunken, und für die weibliche Monathszeit: desgleichen heilen die

s) botrys fruticosa
t) brabyla.
u) bryon.
x) bupleuron.
y) catanance.
z) cemos.
a) calla.

die Stängel mit den Blättern, unter Hülsenfrüchten gekocht, den Stuhlzwang. Die zweyte Art derselben nennen einige [b]) Ochsenzunge, andre [c]) Nasebucht. Die Blätter sind länger als an der Lactuke, und federicht, die Wurzel roth, und heilet die Rose mit dem feinesten der gebrannten Grütze aufgelegt: die Fehler der Leber aber, in weißem Weine getrunken. Das Circenkraut ist dem Gartenachtschatten gleich, mit einer schwarzen kleinen Blume, schwarzen Saamen, wie bey der Hirse, welcher in einigen harten Hornschalen wächst, die Wurzel eines halben Fußes lang, insgemein dreyfach oder vierfach, weiß, wohlriechend, und warmen Geschmackes. Es wächst auf freyliegenden Felsen. Es wird in Weine zerlassen, und bey den Schmerzen und Gebrechen der Mutter getrunken. Man muß ein Viertelpfund schwer der zerstoßenen Wurzel, in drey Rösseln, Tag und Nacht beizen lassen. Eben dieser Trank befördert auch die Nachgeburt: durch dessen Saamen, in Weine oder Honigwasser getrunken, wird die Milch vermindert. Die Cirsien sind ein zarter Stängel, zwey Ellen hoch, einem dreyecke gleich, und mit stachelichten Blättern umgeben: diese Stacheln sind weich. Die Blätter sind einer Ochsenzunge gleich, kleiner, weißlicht und haben auf der Spitze purpurrothe Knöpflein, welche sich in eine zarte Wolle auflösen. Man sagt, wann man dieß Kraut und seine Wurzel aufbinde, solle es die Schmerzen der Oberbeine heilen. Die [d]) Geburtshülfe ist der Weizenähre gleich, da viele Halme, mit vielen Gelenkknoten aus einer Wurzel hervor kommen. Es wächst an schattichten Oertern, hat den Saamen der Hirse, und einen heftig herben Geschmack. Trinkt man davon in Weine vor der Mahlzeit, zu drey Hellern schwer in eben so vielen Bechern Wassers, es sey Mann oder Weib, vierzig Tage vor der Empfängniß, so, sagt man, solle ein Knäblein gebohren werden. Es ist noch eine andre Art dieses Krautes, [e]) Weiberbeystand genannt. Der Unterscheid wird durch die Gelindigkeit des Geschmackes bemerkt. Es sind einige, welche berichten, wann Weiber die Blüte der Geburtshülfe tränken, empfiengen sie innerhalb vierzig Tagen. Eben diese Kräuter heilen auch alte schwarze Geschwüre aus Honig: sie füllen die Lücken der Wunden, und schaffen statt der Abzehrung wieder Fleisch: eiterichte Stellen reinigen sie: zertheilen Fettbeulen: das Zipperlein und alle Geschwulste, sonderlich der Brüste, lindern sie. Theophrast hat unter dieser Geburtshülfe einen Baum verstehen wollen, welchen die Italiäner Stechpalm nennen. Die [f]) wilde Eberwurz hat die Gestalt des schwarzen Chamäleonkrautes, mit einer langen, überall gleich dicken Wurzel, von herben Geruche. Sie wächst in dem groben Sande. Trinkt man davon, so treibt sie ein häufiges dickes Blut durch die Nase aus: und so, sagt man, verzehre sie die Milz. Das [g]) Knabenkraut, nennen

b) anchusa.
c) rhinoclisia.
d) crataegonon.
e) thelygonon.
f) crorodilion.
g) cynosorchis.

h) orchis. nennen einige h) Hodenkraut, hat Blätter des Oelbaumes, welche weich, drey beysammen, einen halben Fuß weit auf der Erde ausgebreitet liegen: die Wurzel ist bollenartig, länglicht in doppelter Reihe, die obere ist härter, die untere weicher. Man isset sie, wie Zwiebelgewächse gekocht, und findet sie insgemein in Weinbergen. Man sagt, wann Männer von diesen Wurzeln die größere äßen, so würden männlichen Geschlechtes Kinder gezeugt: äßen Frauenpersonen von den kleinern, so kämen Mägdlein. In Thessalien trinken die Männer von der weichen, in Ziegenmilch, um die Lust zum Beyschlaf zu erhitzen: von der harten, solche zu dämpfen: eine ist der andern zuwider. Die i) Melde wächst in Fichtenwäldern der Lactuke gleich. Sie heilet verletzte Nerven, wann sie alsobald aufgelegt wird. Man meldet auch von einer andern Art Melde, mit goldgelber Blüte, und Kohlblättern. Es wird dieselbe, wie weicher Kohl, gekocht gegessen. Man berichtet, wann man dieses Kraut denen, welche die Gelbsucht haben, aufbinde, dergestalt daß es von diesen gesehen werden könne, solle das Uebel dadurch geheilet werden. Ich weis, daß von der Melde nicht genug gesagt werde, und doch finde ich nicht mehr davon. Dann unsre nächste Kräuterkenner haben diesen Fehler an sich gehabt, daß sie ihnen bekannte Kräuter, als gemeine, nur ganz kurz und mit den bloßen Namen angezeiget haben. Zum Beyspiele: daß durch das k) Erdlab der Durchlauf gestillet, der Harnzwang zertheilet werde, wann man ihn aus Weine oder Wasser tränke: die mit Essig geriebene Blätter des Cucubalum sollten die Stiche der Schlangen und Scorpionen heilen. Andre nennen dieses mit einem andern Namen l) Kropfkraut oder m) Nachtschatten. Es hat schwarze Beeren. Ein Becher des Safts von diesen mit zwey Bechern Meth heilet die Lenden: desgleichen, mit Rosenöle aufgegossen, Kopfschmerzen, selbst wird es auf Kröpfe gelegt. Das n) Löthkraut ist den alpinischen Flüssen besonders eigen, hat den Namen vom Zusammenlöthen: ist mehr ein Schwamm süßer Wasser, als ein Kraut oder Moos, hat eine filzige und röhrichte Dichtigkeit. Ich weis, es ist einer dadurch geheilet worden, welcher als Laubbeschneider von einem hohen Baume herabfiel, und fast alle Knochen zerbrach. Man schlug es auf den ganzen Leib auf; besprützte es mit seinem Wasser, so oft es trocken, und nahm es selten, und nicht anders, als wann das Kraut kraftlos ward, zur Veränderung ab. Der kranke ward in unglaublicher Geschwindigkeit wieder gesund.

i) chrysolachanos.

k) coagulum terrae.

l) strumus.

m) strychnos.

n) conferua.

Neun=

Neuntes Kapitel.

Von der gnidischen Scharlachbeere, der Kartendistel, den Baumfahren, dem Eichentode, und der Erdwinde, und dem Felsenbruch und Kalkbrecher, und zwey Arten der falschen Nieswurz, der Wasserhaswurz, dem Neunblatte, den Fahrenkraute, von der Ochsenhüfte, und zweyen Arten der tauben Nessel, und dem Blaukraute oder der Gutmilch.

Die gnidische hat die Farbe der andern Scharlachbeere, die Größe übertrifft ein wenig das Pfefferkorn, hat eine hitzige Kraft: daher wird sie in Brode hinunter geschluckt, damit sie beym Durchgehen die Kehle nicht verbrenne. Wider den Schierling hat diese eine augenscheinliche Kraft. Die [o]) Kartendistel hat Blätter der Lactuke, und stachelichte runde Buckeln auf der Mitte des Rückens, einen Stängel zwey Ellen hoch, mit eben solchen Stacheln besetzt, zwey Blätter umgeben die Gelenke, die Beugungen ihrer Seiten sind eingehöhlt, in denselben findet sich ein salzigter Thau. An den Spitzen befinden sich von Dornen spitzige Knospen. Es wächst an wässerichten Oertern. Es heilet die Risse an Aftern: auch die Wurzel in Weine abgesotten, bis sie so dick wie Wachs wird, die Röhrschaden, damit man eine Salbe in die Röhre bringen könne: auch die Warzen aller Arten. Einige streichen auch hierauf, den Saft der Beugungen, davon wir gesagt haben. Die [p]) Baumfahren sind dem Fahrenkraute gleich, wachsen auf den Bäumen, haben einen zarten Einschnitt der süßlichen Blätter, und eine rauche Wurzel. Sie haben eine brennende Kraft, daher ist die gestoßene Wurzel ein haarbeizendes Mittel: sie wird nämlich aufgestrichen, bis sie den Schweiß treibet: das noch einmal, und zum drittenmale, ohne daß man den Schweiß abtrocknet. Der [q]) Eichentod ist ein gleiches Kraut, hat dünne ellenhohe Stängel, mit Blättern von beyden Seiten umgeben, eines Daumes groß, so wie dergleichen die Walddistel hat, sind doch aber weißer und weicher, die Blüte weiß, wie am Holunder. Man isset die gesottene Stängel: seines Saamens aber bedient man sich statt des Pfeffers. Die [r]) Erdwinde hat die Blätter von der Winde, kleine, haarichte, runde, fünf bis sechs einen halben fußhohen Aestlein, welche gleich von der Wurzel an voll Blätter sind. Sie wächst in den Saaten, ist herbe von Geschmack, und daher den Flüssen der Augen dienlich, wann die Blätter auf einen untergelegten Leinwandtüchlein mit Grütze abgerieben, darauf gelegt werden. Wann man dieß Kraut mit dem Leinsaamen kochet, und als eine Suppe einschlurfet, befrenet es vom Rothlaufe. Der [s]) Felsenbruch, welchen unsre Leute [t]) Kalkbrecher nennen, wächst auf Bergen an der See gelegen, fast auf Felsen: je

o) dipsacos.
p) dryopteris.
q) dryophonon.
r) elatine.
s) empetron.
t) calcifraga.

je näher es dem Meere stehet, je weniger ist es salzigt, und führt getrunken die Galle ab und den Schleim: je weiter es davon stehet, und je mehr Erde es hat, desto bitterer wird es befunden. Es führt das Wasser ab. Wird aber in einiger Brühe oder in Honigwasser eingenommen: durch das Alter verlieret es seine Kraft: frisch, in Wasser abgekocht oder gerieben, treibt es den Harn, und zermalmet den Stein. Die, welche diese Versicherung beglaubigen wollen, versichern, daß es Steine, welche mit ihm zugleich heiß gemacht werden, zersprenge. Die [x]) falsche Niesewurz ist ein kleines Kraut, mit kleinen Blättern, getrunken für die Krankheiten der Leber und Gift, sehr nützlich. Die [x]) Wasserhasenwurz ist ein nicht großer Stängel, hat zehen oder zwölf Blätter, wie der Epheu, blühet niemals, die Wurzel ist dünne, schwarz und riecht unangenehm. Es wächst an feuchten Oertern, hat auch eine natürliche Kraft zu verdichten und zu kühlen; Frauensleute aber sollen sich dafür in Acht nehmen. Die Blätter in Weine gerieben halten dem Wachsthum jungfräulicher Brüste zurück. Das [y]) Neunblatt hat neun große Blätter und eine brennende Natur. Es wird mit Wolle umwickelt, damit es die Seite nicht brenne: dann es ziehet gleich Blattern auf, da es sonst für Schmerzen der Lenden und der Hüfte sehr nützlich ist. Die beyde Arten des Fahrenkrautes haben weder Blüte noch Saamen. Die Griechen nennen die [z]) Flügelkraut oder [a]) wilde Poley, aus deren Wurzel viele Fahren ausgehen, welche oft die Länge von zwey Ellen übertreffen, und nicht übel riechen. Diese halten sie für das Männlein. Die andre Art nennen die Griechen [b]) weiblich Flügelkraut, andere Nymphenflügelkraut. Sie ist aber einzeln und nicht strauchicht, niedriger, weicher und dichter, und in den Blättern an der Wurzel röhricht. Von beyden Wurzeln werden die Schweine fett. Beyder Blätter sind an den Seiten ausgespitzt, daher ihr die Griechen den Namen gegeben haben. Beyde haben lange schräge gehende, und besonders, wann sie trocken geworden sind, schwarze Wurzeln. Diese aber muß man an der Sonne trocknen. Sie wachsen allenthalben, besonders aber an einem kalten Orte. Sie müssen, wann das Siebengestirn untergehet, gegraben werden. Man gebraucht die Wurzel allein, wann sie drey Jahr alt ist, nicht eher auch nicht später. Sie vertreibet die Würme aus dem Leibe, besonders die Spulwürme: wird sonst drey Tage lang in süßem Weine getrunken. Beyde Arten sind dem Magen höchst undienlich. Sie öffnet den Leib, führet zuerst die Galle, hernach das Wasser, ab: noch besser die Spulwürme, mit gleichem Gewichte von Scammonien. Seine Wurzel wird zu zwey Heller schwer, nachdem man einen Tag gefastet hat, aus Wasser getrunken: man kann aber zuvor, um der kalten Flüsse willen, Honig essen. Keine von beyden muß Weibern gegeben werden, weil sie schwangeren eine unrichtige Geburt, den andern Unfrucht-

x) epipactis.

x) helleborine.

y) enneaphyllon.

z) pteryn.

a) blechnon.

b) thelypteris

fruchtbarkeit macht. Ihr Pulver wird auch in scheusliche Geschwüre gestreuet: auch auf den Hals des Lastviehes. Die Blätter tödten die Wandläuse, und lassen keine Schlange herbey. Daher ist es gut, wann man sie an verdächtigen Oertern unterstreuet: auch gebrannt verjagen sie dieselbe durch ihren Rauch. Die Aerzte haben auch bey diesem Kraute einen Unterscheid gemacht. Das beste ist das macedonische, das zweyte das cassiopische. [c]) Ochsenhüfte wird ein Kraut genannt, welches selbst auch, in Essig und Salze gerieben, den Nerven dienlich ist. Die [d]) Taubenessel, oder, wie andre wollen, die [e]) Milchnessel oder das [f]) Milchkraut, hat einen glattern Stängel und Blätter, als die Nessel, und welche gerieben einen verdrießlichen Geruch von sich geben: die Blüte ist purpurroth. Es wächst allenthalben bey den Zäunen und Fußsteigen. Die Blätter und Stängel, aus Essig gerieben und aufgelegt, heilen Verhärtungen und Krebsgeschwüre, auch Kröpfe. Sie zertheilen Fettbeulen und Ohrengeschwüre: ist auch gebräuchlich, daß man von dem abgesottenen Safte Umschläge mache: dieser heilet mit Salze faulende und krebsartige Schaden. Das [g]) Blaukraut ward vor alters [h]) Gutmilch genannt: ist dem Klee und der kleinen Linse am Blatte gleich, auf der untern Seit sind sie weißer. Die Zweige, fünf oder sechs jedesmal, und die von der Wurzel an sehr dünne sind, kriechen in die Erde: davon gehen kleine rothe Blumen heraus. Man findet es bey dem Meere. Reichlichere Milch zu schaffen, kochet man es in einer Brühe von Semmelmehl. Die diese genossen haben, thun gut, wann sie sich des Bades bedienen.

c) femur bubulum.
d) galeopyis.
e) galeobdolon.
f) galion.
g) glaux.
h) eugalacton

Zehntes Kapitel.

Vom Augenkraute, und dem Pfingstrosen, von dem Ruhrkraute, oder dem niedrigen Fünffingerkraute, dem Milchdorne, dem Zugkraute und der Schweinlilie, und dem Knochenkraute, und der Walkerdistel.

Das [i]) Augenkraut wächst in Syrien und Parthien, ist ein niedriges Kraut, hat dichte Blätter, fast wie der Mohn, sind aber kleiner, schmutziger und von gräßlichem Geruche, von Geschmacke bitter und etwas anziehend. Es hat ein Korn von Safranfarbe. Dieß erwärmen sie in einem irdenen mit Leime umschlagenen Topfe: hernach nehmen sie es heraus, und pressen daraus einen Saft, welcher eben den Namen führet. Auch der Saft wird gebraucht, auch die geriebene Blätter, wider die Augengeschwüre, welche alsobald in einem Anfalle abfallen. Hieraus vermischt man eine Augensalbe, welche die Aerzte [k]) Augenkrautsaft nennen. Es wird dadurch auch wieder Vorrath von Milch geschaffet: und dieserwegen wird es in Was-

i) glaucum.
k) diaglaucion.

l) glyciside. ser eingenommen. Die l) Pfingstrosen; welche einige Päonie, andre m) Fünferbse nennen, hat einen Stängel von zwey Fuß, in Begleitung zweyer oder dreyer anderer, ist dunkelröthlich, hat eine Rinde wie der Lorbeer: Blätter wie der Waid, doch fettere, rundere und kleinere: den Saamen in Schoten, davon die Körner bey einem roth, bey dem andern schwarz sind. Es sind aber zwey Arten. Man hält die für das Weiblein, an dessen Wurzel gleichsam etwa acht oder sechs lange Eicheln hangen. Das Männlein hat mehrere, weil es auf mehr als einer Wurzel stehet, welche eine Hand hoch und weiß ist: diese ziehet beym Schmecken an: die Blätter des Weibleins riechet nach Myrrhen und sind dichter. Sie wachsen in den Wäldern. Man schreibt, man solle sie des Nachtes ausgraben, weil es bey Tage gefährlich sey, da der Specht die Augen anfalle, und wann man die Wurzel ausgegraben habe, sey zubesorgen, daß der After ausschieße. Ich glaube, daß dieß aus großer Eitelkeit, um der Sache ein Ansehen zu geben, erdichtet sey. Sie haben ihren verschiedenen Nutzen. Die röthliche Körner des röthlichen, etwa funfzehn in rothen Weine getrunken, stillen den Monathsfluß. Eben so viele schwarze Körner, in Rosinenweine oder Weine getrunken, heilen die Mutter. Die Wurzel stillet, in Weine, alle Schmerzen des Bauches, und hemmet den Durchlauf: sie heilet den Bruch des Rückgrates, die Gelbsucht, die Nieren, die Blase; die Mutter aber und den Magen, in Wein gesotten: auch hält sie den Leib an: sie wird auch wider die Krankheit des Gemüthes gegessen: doch sind bey dieser Heilung vier Drachmen genug. Auch die schwarzen Körner, in der Anzahl, wie wir gesagt haben, in Weine getrunken, helfen wider das Alpdrücken im Schlafe. Bey dem Fressen im Magen ist es gut, sie zu essen und aufzulegen. Auch anfangende Geschwüre werden zurück gehalten: durch den schwarzen Saamen die frische, und alte durch den rothen. Beyde helfen den von Schlangen gestochenen: und den Kindern wider den Stin, wann der Harnzwang anfängt. Das n) Ruhrkraut nennen andre das o) niedrige Fünfingerkraut, dessen weißer und weicher Blätter sie sich an statt der p) Flockwolle bedienen: und gewiß sie sind sich gleich. Man giebt in sauren Weine wider den Rothlauf: es stillet den Durchfall und die weibliche Monathsblüte, man giebt es beym Stuhlzwange auf. Es wird auch auf faulende Geschwüre gelegt. Xenocrates nennet ein Kraut den q) Milchdorn, welches den weißen Gartendiesteln gleich, in Sümpfen und voll Stacheln ist, einen gartenartigen Stängel hat, auf dessen oberster Spitze wie ein Ey sitzet. Man sagt, bey dessen herannahenden Alter sollen hierinn Würmer wachsen, diese solle man in einer Büchse, mit Brode an die Seite auf den Arm binden, wo ein Zahn wehe thue; und wunderlich solle alsobald der Schmerz gehoben seyn. Doch solle es nicht länger als ein Jahre helfen, und dazu, wann

l) glycisíde.
m) pentorobon.
n) gnaphalium.
o) chamaezelon.
p) tomentum.
q) galedragon.

Digitized by Google

wann es die Erde nicht berühret. Das Zugkraut wächst auf trocknen Felsen. Es hat auf der Spitze dünne Aehren, und einen Halm wie die r) Spätlingsgerste. Wann man diese um den Kopf oder um den Oberarm bindet, so ziehen sie alle Aehren aus dem Leibe: einige nennen es dieser Ursache wegen s) Aehrenkraut. Die t) Schweinlilie ist den Endivien gleich, aber kleiner und rauher anzufassen: zerstoßen heilet es die Wunden fürtreflich. Das u) Knochenkraut ist ein Kraut ohne Härte, und ist in widrigem Verstande von den Griechen genennet worden, als ob man süße Galle sagte: ist dünne wie ein Haargewebe, vier Finger lang, wie Gras, mit schmalen Blättern, im Geschmacke zusammenziehend. Es wächst auf Erdhügeln. Sein Gebrauch ist, bey Sprengungen und Rissen, in Weine getrunken. Es verleimet auch Wunden: dann thut man es dazu, so verbindet es auch Fleischstücke. Die Walkerdistel wächst auf Dornen; aus welchen man die Walkmühlen macht; ohne Stängel, ohne Blüte, allein mit leeren Köpfen, und mit kleinen, häufigen, grasgrünen Blättern, hat kleine weiße und weiche Wurzeln. Ihr Saft wird im Sommer ausgepreßt, den Leib zu eröffnen, zu drey Heller schwer, am meisten bey der fallenden Sucht, und bey zitternden Wassersüchtigen: wider den Schwindel, die Engbrüstigkeit und anfangende Gicht.

r) restibile.

s) aristida.

t) holcum.

u) holosteon.

Eilftes Kapitel.

Von der Siegwurz, dem wilden Kümmel, von idäischen Kraute, den welschen Bohnen, dem Löwenfuße, der Löwentatsche, der rothen Ochsenzunge, der Meerhirse, und von dem gemeinen Kieselsteine, dem Pestkraute, der weißen Pappel und der ägyptischen Kreide.

Die x) Siegwurz hat Blätter, wie wilde Myrte gestaltet, eingehöhlt und stachelicht, an diesen wie Zungen da von den Blättern noch ein kleines Blatt ausgehet. Von diesem ein Kranz aufgesetzt, vermindert die Kopfschmerzen. Der y) wilde Kümmel wächst in den Saaten mit Blättern, wie Raute. Es hat eben die Natur, wie der Mohnsaft. Das idäische Kraut hat solche Blätter, wie die Walddistel: an diesen hangen wie Weinblätter, in welchen die Blüte ist. Es stillet den Durchlauf, den Monathsfluß, und alles überflüssige Blut. Es hat die Natur zu verdichten und einzuhalten. Die welsche z) Bohne nennen einige Phaseole, weil das Blatt, welches dem Anis gleich ist, sich in Rebenkrausen krümmet. Auf dem Stängel ganz oben stehen dünne Knospen, voll von Saamen, wie schwarzer Kümmel. Es ist höchstdienlich wider den Husten, und alle übrige Fehler der Brust, aus Honig oder Honigwasser, auch für die Leber. Der

x) hypoglossa.

y) hypicoon.

z) isopyron.

 a) Löwen

a) lathyris. a) Löwenfuß hat viele, der Lactuke gleich, doch kleinere Blätter, und viele Schößlinge, in welchen der Saame in Häutchen enthalten ist, wie bey den Kappern, wann diese vertrocknet sind, so nimmt man die Körner, welche so groß wie Pfeffer, weiß, süß, und zu reinigen leicht sind, heraus. Zwanzig von diesen, in reinem oder Honigwasser getrunken, heilen die Wassersüchtige: sie führen auch die Galle ab. Welche heftige Abführung verlangen, nehmen sie mit dem Gehäuse selbst: doch dieses thut dem Magen Schaden: man hat daher erfunden, daß man es mit einem Fische oder Hühnerbrühe einnimmt. Die b) Löwentatsche nennen andre die c) Löwentappe: hat Blätter wie der Kraußkohl, einen Stängel einen halben Fuß hoch: viele ausgehende Zweige, deren Spitze den Saamen in Schoten, auf Art der Kicher: die Wurzel ist einer Rübe gleich, groß und schwarz. Sie wächst auf Aeckern. Die Wurzel in Weine getrunken wiedersteht aller Art Schlangen: und kein Ding hilft schneller. Man giebt es auch für Hüftenschmerzen. Die d) rothe Ochsenzunge hat längere Blätter als die Lactuke, und dickere. Hat einen langen rauhen Stängel, an welchem viele ellenhohe bey heraus wachsen, mit kleiner purpurfarbenen Blüte. Es wächst auf freyen Feldern. Es wird mit Gerstenmehle auf die Rose gelegt. In Fiebern treibt es den Schweiß, wann man den Saft in warmes Wasser thut. Unter allen Kräutern ist nichts wunderbareres, als die e) Meerhirse: andre nennen sie f) Ziegenklaue, andre g) Gotteskorn, andre Herculskraut. Es ist ein Kraut beynahe fünf Zoll hoch, die Blätter noch einmal so groß als an der Raute, die Aeste reisicht, dick wie Binsen: es trägt bey jedem Blatte gleichsam ein kleines Bärtlein, und auf der Spitze derselben kleine Steinlein, so weiß und rund wie Perlen, von der Größe einer Kicher, von der Härte eines Steines. Sie haben selbst, wo sie an ihren Stielchen feste sitzen, kleine Höhlen, und inwendig den Saamen. Es wächst auch in Italien, doch das belobteste kommt aus Creta. Nichts habe ich unter den Kräutern mit mehrerer Bewunderung angesehen. Es besitzt eine solche Schönheit, als wann durch eines Künstlers Kunst eins ums andre weiße Perlen glänzten: so eine ausgesuchte Schwierigkeit ist es, daß ein Stein aus einer Pflanze wächst. Die Schriftsteller melden, es liege, und krieche an der Erde: ich habe sie abgepflückt und nicht liegen gesehen. Trinkt man diese Steinlein, ein Drachma schwer, in weißem Weine, so ist bekannt, daß sie den Stein zermalmen und abtreiben, auch den Harnzwang zertheilen. Es giebt auch bey einem andern Kraute der Anblick nicht gleich die Versicherung, zu welcher Arzeney es erzeugt sey: dieß aber hat die Gestalt, daß man es auch ohne Angeber so gleich erkennen kann. Der gemeine Kiesel bey den Flüssen trägt ein trocknes graues Moos. Dieses wird durch einen andern Stein, mit hinzugethanener Menschenspeichel gerieben:

b) leontopetalon.
c) rhapeion.
d) lycopsis.
e) lithospermа.
f) aegonychon.
g) dios pyron.

rieben: mit dem Steine berührt man die Krätze: wer sie berührt, sagt: φευγετε κανθαρίδες, λύκος ἄγριος ὔμμε διώκει. Fliehet Käfer, der wilde Wolf verfolgt euch. Das h) Pestkraut ist von Galliern benannt, damit sie auf der Jagd als mit Gifte die Pfeile beschmieren, und es daher Hirschengift nennen. Von diesem wird so viel als man an einen Pfeil macht, in drey Maaß Salbeytrank gethan, und diese Klumpen dem kranken Ochsen in den Hals gesteckt. Man muß sie hernach an die Krippen anbinden, bis ihre Eröffnung erfolget; dann sie pflegen zu rasen; und wann ein Schweiß erfolgt, sie mit kaltem Wasser begießen. Die i) weiße Pappel, dem Bingelkraute gleich, hat aus einem Grunde ihren Namen bekommen, da eine weiße Streife mitten durchs Blatt durchläuft: daher sie einige k) Mittelweiß nennen. Ihr Saft heilet Röhrschaden, sie selbst zerrieben Krebsschaden. Vielleicht dürfte es eben die Pflanze seyn, welche l) Gamanderlein genannt wird, und wider allen Seegift kräftig ist. Die Schriftsteller geben ihre Gestalt nicht an, und sonst nichts davon, als daß die wilde mit breiteren Blättern kräftiger, diese im Saamen schärfer sey. Wie die m) ägyptische Kreide beschaffen sey, finde ich nicht geschrieben: und darüber wundere ich mich so viel mehr, weil man meldet sie sey den Blutspeyenden dienlich, zu drey Heller Gewichte mit Safran, auch für die Darmgicht, mit Wasser gerieben und aufgelegt: zu dem Fluße der Weiber, und zu den Arzeneyen der Augen, auch die Geschwüre auszufüllen, welche an zarten Gliedern des Leibes entstehen.

h) limeum.
i) leuce.
k) mesoleucon.
l) leucas.
m) leucographis.

Zwölftes Kapitel.

Von der medischen Pflanze, dem Mausöhrlein, dem Leindotter, dem Wasserschlangenkraute, dem Geruchkraute, der weißen Wegdistel, dem Eselsgestanke, von dem Leinkraute, dem Hasenklee, und von dem Hahnenfuße, und dem Wegtritte, von den Kamillen, und der Kreuzwurz, und dem Blattdorne, und dem Mannsschwamm, und der Waldhirse, und von der Viehwurz, und dem Wegkriecher, und der Rhabarbar, von dem stillenden Kraute und dem Stichaskraute.

Das medische Kraut hat Blätter wie der Gartenschwertel, einen drey Fuß hohen Stängel, und auf demselben eine große, rothe und runde Blume, mit kleinem Saamen: eine Wurzel eines halben Fußes lang. Es wächst auf schattichten Felsen. Die Wurzel, zu zwey Drachmen mit Honig, stillet den Monathfluß der Weiber, wann sie einige Tage in einer Latwerge eingenommen wird. Auch der Saame in Weine gerieben, wird wider den Ueberfluß weiblicher Reinigung verordnet. Das n) Mausöhrlein

n) myosata myosotis.

lein ist ein glattes Kraut, treibt viele Stängel aus einer Wurzel, diese sind einigermaßen röthlich und ausgehöhlt: die Blätter von unten auf schmal, länglicht, auf dem Rücken spitzig, schwarz, in gewissem Abstande allemal zwey beysammen, von andern gehen dünne Stielchen aus, und die Blume ist himmelblau. Die Wurzel ist Zolls dicke, und durch viele Haarfäden zasericht. Es hat eine fressende und Geschwüre erregende Kraft, daher es auch die Gerstenkörner heilet. Die Aegypter geben für, wann sich jemand am fünf und zwanzigsten Tage des Monaths, welchen sie Thiatis nennen, und welcher etwa, in unsern August fällt, mit dem Safte dieses Krautes bestreiche, und zwar des Morgens, ehe er redet, der werde in dem Jahre keine triefende Augen haben. Der Leindotter ist ein gartenartiges Kraut, an Blättern der Färberröthe gleich, drey Fuß hoch: der Saame ist ölicht, wie dann auch dergleichen daraus gemacht wird. Es heilet die Geschwüre des Mundes, wann man sie mit diesem Safte bestreichet. Das Kraut, welches das Schwarze genennet wird, und drey große endivienngleiche Blätter hat, giebt den Narben, aufgelegt, ihre Farbe wieder.
o) natrix. Ein Kraut heißet o) Wasserschlangenkraut, dessen ausgerissene Wurzel eben so arg, wie ein Bock, stinket. Durch diese treiben sie im picenischen diejenige von den Weibern, welche sie, vermöge einer seltsamen Einbildung, toll nennen: ich glaube es sind Arten auf die Weise lärmmachender Menschen,
p) odontitis. welchen durch solche Arzney zu helfen wäre. Das p) Zahnkraut gehöret unter die Arten des Heues, hat von einer Wurzel, häufige, knotige, dreyeckte, schwarze Stängel: an den Gelenken hat es kleine Blätter, doch längere als der Wegtritt: einen in seiner Hülse der Gerste gleichen Saamen, eine rothe gar kleine Blüte. Es wächst in Wiesen. Das von seinen kleinen Stängeln in herbem Weine, so viel man mit einer Hand faßt, abgesottene, heilet die Zahnschmerzen, dergestalt, daß man es im Munde halten muß.
q) othonne. Das q) Geruchkraut wächst in Syrien, dem weißen Senfe gleich, seine Blätter sind oft durchlöchert, die Blume von Safran: daher haben es einige Anemone genennet. Sein Saft schickt sich zu Augenarzneyen: dann er beißt gelinde, er erwärmt und ziehet im trocknen zusammen. Er heilt die Narben, und die vorflatternde Wölklein, und was ihm im Wege stehet. Einige schreiben, er werde gewaschen und sie in Küglein getheilt.
r) onosma. Der r) Eselsgestank hat lange Blätter, fast zu drey Zoll, die auf der Erde liegen, drey die der Ochsenzunge gleich, eingeschnitten, sind ohne Stängel, ohne Blüte, ohne Saamen. Man sagt, wann eine schwangere davon esse,
s) onopordon oder darüber gehe, solle es ihr unrichtig gehen. Der s) Eselsfurz soll machen, daß die Esel, welche davon essen, furzen. Es treibt den Harn und die Monathblüte, hält den Durchfall an, und zertheilt Geschwüre und Geschwulste.
t) osyris. Das t) Leinkraut trägt schwarze Stängel, die dünne und zähe sind,

Digitized by Google

sind, und an denselben schwarze Blätter, wie der Flachs: und an den Zweiglein anfangs einen schwarzen, und darauf, nach veränderter Farbe, einen röthlichen Saamen: aus diesem machen sie für die Frauenspersonen Seifenkugeln. Das abgesottene von der Wurzel heilet die gelbsüchtige. Diese Wurzeln, ehe der Saame reif wird, zerschnitten, und an der Sonne getrocknet, stillen den Durchlauf. Nach jener Reife aber gesammelt, und in einer Suppe gekocht, helfen sie für die kalte Flüsse des Bauches: sie werden auch für sich allein, aus Regenwasser gerieben, getrunken. Der Hasenklee hat drey Blätter. Man giebt ihn für einen verdorbnen Magen: auch essen ihn die, welche einen Darmbruch haben. Der [u]) Hahnenfuß, welchen einige den Froschpfeffer nennen, macht durch seine brennende Kraft, daß die Narben schwären, und ihre Farbe wieder bekommen, und eben dieses ziehet auch die Schwindflecken wieder zusammen. Die Griechen nennen das Kraut [x]) Weißwurz, welches wir [y]) Blutpflanze nennen: es erhebet sich nicht von der Erde, hat Blätter von der Raute, Saamen vom Grase. Sein Saft in die Naselöcher gethan, stillet ihr Bluten: und mit Weine getrunken, stillet er den Blutfluß eines jeden Theiles und das Blutauswerfen. Welche mehrere Arten vom Wegtritte machen, wollen dieß für das Männlein angesehen haben, und daß es von der Vielheit des Saamens, auch von der Dichtigkeit des Staudens, [z]) Schönwuchs, genennet werde. Andre von der Menge der Gelenkknoten [a]) Vielknie: andre [b]) Wegstreit: andre [c]) Spinnenblatt: andre [d]) Bruchgras, viele [e]) Myrtenstiel. Auch finden sich einige welche sagen, dieß sey das Weiblein: das Männlein aber größer, nicht so schwarz, an Gelenken dichter, und sein Saame quelle unter allen Blättern hervor. Dem sey, wie ihm wolle, ihre Kraft ist, zu verdichten und zu kühlen. Der Saame stillet den Durchlauf, reichlicher genommen, treibt er den Harn, hält die kalte Flüsse zurück: und wo dergleichen nicht gewesen sind, dienet er nicht. Die Blätter werden bey Hitze des Magens, bey Schmerzen der Blase und bey der Rose, aufgelegt. Der Saft wird auch in eiternde Ohren eingetröpfelt, bey Augenschmerzen, sie selbst. Man gab es auch in Fiebern, vor dem Antritte zu zwey Bechern, besonders im drey und viertägigen: desgleichen beym Gallaustreten, den Rothlaufe, und in Verderbniß des Magens. Die dritte Art heißt Bergtritt, wächst auf Bergen, ist zartem Rohre gleich, hat einen Stängel, dichte und in sich eingebrochne Gelenke, die Blätter aber sind vom Pechbaume, die Wurzel ist unbrauchbar, ist weniger kräftig als die vorige. Ein besonderes Mittel ist sie für das Hüftenwehe. Die vierte Art wird die wilde genennt, eine Staude beynahe wie ein Baum, mit einer holzichten Wurzel, einen röthlichen Cederstamme: mit Zweigen von Pfriemen, zwey Hand lang, und mit drey oder vier schwarzen Knoten

u) polyanthemum.
x) polygonuton.
y) sanguinaria.
z) colligonon.
a) polygonaton.
b) theutalis.
c) carcinetron.
d) clema.
e) myrtopetalon.

der Gelenke. Auch diese hat die Natur zu verdichten, und den Geschmack eines Quittenapfels. Es wird in Wasser bis zum dritten Theile eingesotten, oder das trockne Pulver auf Geschwüre des Mundes, oder wundgeriebene Glieder, gestreuet. Für die Fehler des Zahnfleisches aber wird es selbst gekäuet. Die krebsartige Geschwüre, und alles, was um sich frißt, oder schwer heilet, das hält es an. Besonders heilet es aber vom Schnee herkommende Geschwüre. Die Kräuterkenner bedienen sich desselben auch wider die Bräune: auch wider Kopfschmerzen setzen sie einen Kranz davon auf: und wider die Augengeschwüre binden sie es um den Hals. Einige pflücken es mit der linken Hand, und binden es in breytägigen Fiebern auf: so gar heben sie kein Kraut trocken fleißiger, als den Wegtritt, wider die Blutflüsse auf. Einige wollen die ganz niedrige Meerzwiebel lieber f) Zichorien nennen: welches längere und dickere Wurzeln, als die weiße Lilie, eine Wurzel einer großen Bolle und eine dunkelrothe Farbe hat. Es öffnet den Leib, und sein Saft, mit Erbsenmehle dazu genommen, reiniget Geschwüre. Den wasser- und milzsüchtigen wird es mit Honig gegeben. Andre sieden es ab, bis das Wasser süß wird: hernach gießen sie dieses ab, reiben die und vertheilen sie in Küglein. Diese trocknen sie an der Sonnen, und bedienen sich derselben hernach für die Geschwüre des Hauptes, und was sonst zu reinigen ist. Desgleichen für den Husten, dafür sie, so viel man mit drey Fingern fassen kann, in Weine geben, auch für Seitenschmerzen, oder in einer Latwerge den engbrüstigen. Gegen die Hüftschmerzen muß man es in Weine trinken, auch für das Bauchgrimmen, und den Monathfluß zu befördern. Die große g) Wolfsmilch, welche einige h) Feigenkraut, andre den i) wilden Mohnsaft nennen, staudet sich aus einer dünnen Wurzel hervor, hat ein wenig breitere Blätter als die Raute, unter den Blättern einen runden, und etwas kleinern Saamen, als beym weißen Mohn. Er wird insgemein zwischen den Weinstöcken in der Ernte gesammelt, mit seiner Frucht getrocknet, und Wasser, wo er hinein fallen kann, darunter gesetzet. Wann hievon getrunken wird, öffnet es den Leib, und führt Galle und Schleim ab. Der mittlere Trank ist das Maaß eines Schälchens in drey halben Nösseln Honigwassers. Er wird auch in Speise und Zukost, den Leib zu erweichen, aufgestreuet. Das k) Geisblatt staudet sich gleichfalls, hat schichtweise zwey weiße und welche Blätter: auf der Spitze aber zwischen den Blättern einen harten Saamen, und welchen man schwerlich heraus klauben kann. Es wächst auf Aeckern und an Zäunen, und wickelt sich um eine jede Anhalt. Sein Saame wird in Schatten getrocknet, gestoßen, und in Pastellen getheilt: diese werden aufgelöst, und in drey Bechern weißen Weines, dreyßig Tage lang, für die Milz, gegeben, und führt dieselbe mit einem Blutharne, oder

f) pancration

g) peplos.

h) syce.

i) meconion aphrodes.

k) periclimenos.

oder mit dem Stuhlgange ab, welches man schon am zehnten Tage merkt. Den Harn treiben auch die abgesottene Blätter: und diese sind auch den engbrüstigen gesund. Auch, auf gleiche Art getrunken, helfen sie zur Entbindung, und treiben die Nachgeburt. Wir haben gesagt, daß das Beilkraut in dem Korne wachse, welches in seinen Stängeln staudicht ist und Kichernblätter hat. Es trägt den Saamen in Schoten, drey oder vier beysammen, wie wir vom schwarzen Kümmel wissen, nach Art der kleinen Hörner rückwärts gekrümmet sind; ist dem Magen dienlich. Man thut ihm in Gegengift. Die [l]) Kreuzblume wächst einer Hand hoch, hat auf dem obersten Stängel das Laub der kleinen Linse, einen zusammenziehenden Geschmack, und getrunken giebt sie reichliche Milch. Das verschiedentlich benannte [m]) Fingernägelkraut, bereitet sich staudicht aus, seine Stacheln gehen rückwärts, seine Wolle ist dick, die Blätter klein und rund, die Zweige lang, weich, zähe und dünne, die Blüte ist lang und von grasichter Farbe: der Saame ist nichts nütze, aber von scharfen und gewürzten Geschmacke. Man findet es auf wässerichten Hügeln. Es hat drey oder vier Wurzeln, zwey Ellen tief, nervicht, weiß und feste. Sie wird im Herbste umgraben, und wann man den Strauch abgeschnitten hat, so giebt es einen Saft einem Gummi gleich. Man giebt Wunder von der Wirkung der Wurzel in Heilung der Wunden vor. Besonders wann sie auf Nerven, auch auf abgeschnittene, gelegt wird. Auch das abgesottene davon mit Honig getrunken, hilft bey Schlaffwerden, Schwäche und Schnitten der Spannadern. Die [n]) Graslilie oder das [o]) Erdspinnenkraut, oder von einigen [p]) Weißblume; ich finde in einigen Abschriften [q]) Weißdorn; genannt. Es hat niemals weniger als zwey Zweige, welche gegen einander ausgehen: die Blume ist weiß, einer rohten Lilie gleich, der Saame schwarz, breit, wie eine halbe Linse gestaltet, doch viel dünner, die Wurzel grasgrün. Mit dieses Blatte oder Blume oder Saamen heilen sie die Stiche der Scorpionen oder Erdspinnen und Schlangen: desgleichen auch das Bauchgrimmen. Wie die Kreuzwurz beschaffen sey, finde ich zubeschreiben überflüßig, da man sich derselben bloß zu Liebestränken bedienet. [r]) Blattdorn wird von den Griechen ein Kraut genannt, welches auf steinichten Bergen wächst, das Weiblein hat eine mehr grasichte Farbe, einen dünnen Stängel, eine kleine Wurzel, einen runden Saamen den Mohn gleich. Diese schaffet Kinder ihres Geschlechtes: Knäblein bringt das andere, welches bloß im Saamen unterschieden ist, welcher einer anfangenden Olive gleich siehet. Man trinkt beyde in Weine. Der [s]) Mannsschwamm wächst an sumpfichten Stellen mit dem Blatte des Eppichs. Man trinkt seinen Saamen für den Stein und die Beschwerden der Blase.

l) polygala.

m) poterion. phrynion. neuras.

n) phalangites.

o) phalangion.

p) leucanthemum.

q) leucacantha.

r) phyllon.

s) phellandrion.

t) phalaris. Die t) Waldhirse hat einen langen dünnen Krautbüschel, wie ein Rohr, auf der Spitze eine niedergebeugte Blume: der Saame ist den Seesam gleich. Auch dieß zermalmt den Stein, mit Wein oder Essig, oder Honig und Milch getrunken. Auch heilet es die Gebrechen der Blase. Die u) polyrrhizon. u) Vielwurz hat die Blätter der Myrte, und viele Wurzeln. Diese werden zerstoßen in Weine wider die Schlangen eingegeben: dienen auch den x) proserpinaca. vierfüßigen Thieren. Der x) Wegkriecher ist ein gemeines Kraut, aber wider die Scorpionen ein ausbündiges Hülfsmittel. Dasselbe zerrieben, Laake und Oel dazu gethan, soll, schreibt man, die Bräune vortreflich heilen. Ueberdem soll es bey einer jeden Mattigkeit die ermüdete erquicken, auch da sie verstummt sind, wann es nur unter die Zunge gelegt wird. y) rhacoma. Schlucke man es herunter, solle es heilsames Erbrechen wirken. Die y) Rhabarber wird aus den Landschaften gebracht, welche über Pontus heraus liegen. Die Wurzel ist der schwarzen Angelick gleich, doch kleiner und ein wenig bräunlicher, ohne Geruch, im Geschmacke erwärmend und anziehend. Reibt man sie, so giebt sie die Farbe des Weines, welche etwas in den Safran schlägt. Aufgelegt stillet sie Geschwulste und Entzündungen: heilet Wunden: besänftigt, aus Rosinenweine aufgelegt, die Augengeschwüre: die Mäler mit Honig, und andre blaue Flecke aus Essig. Ihr Pulver wird gegen unheilbare Schwären aufgestreuet, und ein Drachma schwer, in Wasser den blutspeyenden eingegeben. Auch beym Rothlaufe und der Darmgicht, wann kein Fieber dabey ist, in Weine, sonst in Wasser. Sie läßt sich leichter reiben, wann sie die Nacht vorher eingeweicht ist. Auch das abgesottene davon wird bey Brüchen und Rissen, Stößen und Fällen von hohen Oertern, zu trinken gegeben. Schmerzt die Brust, so thut man etwas Pfeffer und Myrrhen dazu: findet sich eine Erkältung des Magens, wird sie in kaltem Wasser genommen: innerlich und auswärts wider eitrichte Auswürfe: desgleichen bey Leberschmerzen, Milzstechen und Hüftenwehe: auch für die Gebrechen der Nieren, schweres Keichen und Engbrüstigkeit. Aus Rosinweine heilet sie den rohen Hals, gerieben und drey Heller schwer getrunken, auch der Sod davon. Auch die Schwindflechten heilet sie, mit Essig aufgelegt. Man trinkt sie wider Blähungen, Erkältung, kalte Fieber, den Schlucken, Grimmen, rauhen Hals, Kopfschmerzen, schwermüthigen Schwindel, Schmerzen z) reseda. von Mattigkeit und Gliederzucken. Um Rinimi ist das sogenannte z) stillende Kraut bekannt. Dieß vertreibt alle Geschwulste und Entzündungen. Welche diese heilen, thun die Worte hinzu: stillendes Kraut, stille die Krankheiten. Weißest du nicht, weißest du nicht, wer diese Sprossen getrieben hat: die Wurzeln müssen weder Kopf noch Füße haben. Dreymal

mal sagen sie dieß, und so oft speyen sie aus. Das [a]) Stichaskraut wird allein in den Inseln dieses Namens gezeuget, ist ein wohlriechendes Kraut, hat Laub wie Isop, ist bitter am Geschmacke. Getrunken treibt es die Monathzeit: erleichtert die Brustschmerzen. Wird auch unter den Gegengift gethan.

a) stoechas.

Dreyzehntes Kapitel.

Vom Nachtschatten, dem Liebstöckel und dem Wundkraute, vom Steinbrech und der Krötendille, dem Besenkraute und der Mattrose, und dem Meerstachelkraute und dem Scorpionsaamen und dem Bocksbarte und dem Bärenklau. Desgleichen, daß einige Krankheiten bey einigen Völkern nicht sind.

Den [b]) Nachtschatten nennen die Griechen, wie Cornelius Celsus schreibt, Strychnos. Dieser hat die Kraft niederzuschlagen und abzukühlen. Der [c]) Liebstöckel hat einen Stängel wie der Eppich, breitere Blätter, und sonderlich um die viele Schößlinge, welche aus der Mitte fett heraus gehen, zur Erde geneigt sind, einen Arzeneygeruch haben, welcher mit einiger Schärfe angenehm ist, die Farbe ins mattgelbe, die Knöpfe der Stängel kugelicht, der Saame, wie bey der Dille, rund, schwarz, und vertrocknet beym Anfange des Sommers. Die Wurzel ist auch starkriechend, hat einen scharfen beißenden Geschmack, ist saftig und weich. Seine Rinde ist auswendig schwarz, inwendig bleich. Der Geruch hat die Eigenschaft der Myrrhe, und das Kraut daher den Namen. Es wächst so wohl auf steinichten als Erdhügeln. Sein Gebrauch besteht in Erwärmen und Verdünnen. Die Blätter und die Wurzel treiben den Harn und die Monathsblüte. Der Saame stillet den Bauchfluß. Die Wurzel aufgelegt, zertheilet Geschwulste und Schwären, welche nicht alt sind, desgleichen Verhärtungen. Es dienet auch wider Erdspinnen und Schlangen, wann man Polienkraut, Rosmarinblüt oder Melisse dazu thut, und sie in Weine trinkt: doch dieß stückweise, weil es ganz Erbrechen erregt. Aus welcher Ursache es auch oft mit Raute eingegeben wird. Der Saame oder die Wurzel heilt den Husten und schweren Odem, auch die Fehler der Brust, oder der Milz, oder der Nieren oder der Blase. Die Wurzel aber so etwas verbrochen oder zerrissen ist: hilft auch bey der Geburt und treibt die Nachgeburt. Sie wird auch, mit Crethmus in Weine, den am Hüftenwehe Kranken gegeben. Sie erreget Schweiß und Aufstoßen: daher zertheilt sie die Blähungen des Magens. Es bringt die Wunden zur Heilung. Aus der Wurzel wird auch ein Saft gepreßt, wel-

b) solanum.

c) smyrnion.

welcher den Weibesleuten, und der Beklemmug der Brust und des Herzens dienlich ist: dann er erwärmt, verdauet und reiniget. Der Saame wird besonders den Wassersüchtigen zu trinken gegeben, welchen man auch den Saft aufschlägt, auch von der trocknen Rinde ein Pflaster macht. Man gebraucht es auch, mit Meth und Oele und Fischlacke, am meisten bey Braten, zu einer Zukost. Es giebt Verdauung, und ist am Geschmacke dem Pfeffer gar sehr gleich: und eben dieses ist auch bey Magenschmerzen dienlich. Das [d]) Wundkraut ist, am Stängel und Blättern, der Portulake gleich. Von der Wurzel an stauden sich zu sieben bis acht Stängel mit dicken und fleischichten Blättern. Es wächst auf gebaueten Erdreiche, und am meisten unter den Weinstöcken. Es wird auf die Sommersprossen gelegt, und wann es trocken geworden ist, gerieben: es wird auch auf die Leberflecken gelegt, fast zu drey Monath lang, allemal Tags und Nachts sechs Stunden: hernach wird es mit Gerstenmehle aufgeschlagen. Es heilet auch Wunden und Röhrschaden. Der [e]) Steinbrech ist der Mauerraute gleich, nur kleiner und schwärzer, hat dichte Blätter der kleinen Linse, die bitter sind und einander entgegen stehen. Sein abgesottenes, in weißen Weine getrunken, heilet den Harnzwang, wann man Baurenkümmel dazu thut. Der Saft befestigt ausfallende Haare, oder macht, daß die bereits ausgefallene wieder wachsen. Die [f]) Krötendille hat Blätter vom Coriander, doch etwas fetter, und den Saamen vom Mohn. Es wächst allenthalben, besonders auf freyen Feldern. Die Blätter mit Honig, heilen Geschwüre. Das [g]) Besemkraut hat zwey Arten, hat schmale, einen Finger lange, Blätter, und der Breite nach zur Erde gekehrte, an der Spitze zertheilt, der Stängel ist eines halben Fußes hoch, nicht ohne Zweige, welche das Ansehen kleiner Schilde haben, der Saame, wie kleine Linsen gestaltet, ist da eingeschlossen, außer daß er ein wenig eingeknickt ist; daher es auch den Namen hat: die Blüte ist weißlicht. Es wächst an Wegen und Zäunen. Der Saame hat einen herben Geschmack, und führt die Galle und den Schleim ober- und unterwärts ab. Das Maaß, ihn einzunehmen, ist ein Schälchen voll. Auch eingeflößt, bis es das Blut abführet, dienet er bey den Hüftschmerzen. Es treibt auch die Monathzeit, tödtet aber die Leibesfrüchte. Eine andre Art Besemkrautes nennen einige die persische Rübe: hat breite Blätter, große Wurzeln, und ist auch gut, bey Hüftenwehe aufgegessen zu werden. Beyde dienen auch für die heimliche Glieder. Man befiehlt, wer sie sammelt, solle sagen: er nehme sie wider die Schaamglieder und wider alle Geschwulste und wider Wunden, und er solle sie mit einer Hand pflücken.

d) telephium.

e) trichomanes.

f) thalictum.

g) thlaspe.

pflücken. Was die h) Mattrose für ein Kraut sey, wird nicht gemeldet; ich glaube auch des Democritus Versprechen sey nicht wahr: dann es ist ungeheuer, daß er sagt, sie solle aufgebunden die Milz in dreyen Tagen verzehren. Das i) Meerstachelkraut wächst allein an der Küste von Creta, ist dem Wachholder gleich, so wohl an Saame als Blatte und Zweigen. Sein milchartiger Saft zu einem Gummi verdicket, auch nur einmal aufgelegt, ziehet die Spitzen der Pfeile aus dem Leibe. Er wird frisch gestoßen, und mit Weine aufgelegt, oder des trocknen Pulver mit Honig. Es macht auch Vorrath von Milch, und ist eine vorzügliche Arzeney für die Brüste. Es ist noch ein andres Kraut dieser Art, welches k) Scorpionsaamen genennet wird, einen halben Fuß hoch, staudicht, ohne Blätter, mit kleinen röthlichen Zweiglein, Saame wie Weizen, mit einer scharfen Spitze: wächst auch am Seestrande. Zehn oder zwölf Spitzen von den Zweigen desselben, gerieben und in Weine getrunken, heilt die Darmgicht, den Rothlauf, das Blutspeyen, und den Ueberfluß der Monathblüte. Es ist auch ein Kraut, l) Bocksbart, welchen andre m) Haarblatt nennen, mit einem kleinen Stängel, Blättern vom Safran, einer langen und süßen Wurzel: hat über dem Stängel einen breiten schwarzen Kelch. Es wächst an rauhen Oertern, ist nicht im Gebrauche. Und so viel ist es bisher, was wir bemerkenswürdiges von den Kräutern gehört oder erfahren haben. Beym Beschluße halten wirs nicht ungeschickt gethan zu seyn, wann wir noch erinnern, daß bey einigen die Kräfte längere Zeit, als bey andern, dauren. Die längste Zeit hält sich; wie wir gesagt haben; der wilde Eselskürbissaft: das schwarze Chamäleonkraut vierzig Jahr: das Tausendgüldenkraut nicht über zwölfe. Der Harnstrang, die Osterlucey und der wilde Weinstock werden ein Jahr lang im Schatten erhalten. Auch von den übrigen Thieren rühret keines die von uns oben benannte Wurzeln an, außer die n) Gelenkschlange, welche allen nachtrachtet. Dieß ist eine Art Schlangen. Auch hieran zweifelt man nicht, daß die Kraft und Wirkung aller Wurzeln geschwächt werden, wann die Früchte vorher reifen: auch vom Saamen, wann die Wurzel, des Saftes wegen, vorher eingeschnitten wird. Aller Kraft aber wird durch die Gewohnheit verringert, und sie hören auf, wann es nöthig ist, zu helfen; eben so auch zu schaden; wann man sich derselben täglich bedienet hat. Alle Kräuter haben aber heftigere Wirkung und Kräfte in kalten und gegen Norden gelegenen Oertern, auch an trocknen. Es giebt auch keinen geringen Unterscheid in

h) trachinia.
i) tragonis. tragion.
k) scorpius.
l) tragopogon
m) come.
n) spondylis.

in Ansehung der Völker: wie wir von den Darmwürmern und Spulwürmern erfahren haben, daß sie sich bey den Völkern von Aegypten, Arabien, Syrien und Cilicien finden: hingegen bey denen aus Griechenland und Phrygien gar nicht gezeuget werden. Dieß ist so sehr nicht zu bewundern, als daß sie, in der Nachbarschaft der attischen und böotischen Grenzen, bey den Thebanern sind, die Athenienser nichts davon wissen. Diese Betrachtung reißet uns aufs neue zur Natur der Thiere selbst und zu den ihnen, und das noch zuverlässiger anerschaffenen Arzeneymitteln, hin. Dann die allgemeine Zeugemutter aller Dinge hat kein Thier allein dazu wollen gebohren werden lassen, daß es selbst fräße oder andere sättigte: sondern sie hat so gar in ihre Eingeweide heilsame Heilungskünste eingepflanzt, da sie dergleichen auch in ganz ungeachtete Dinge geleget hat. Ja, sie hat gewollt, daß die vortreflichste Hülfsmittel des Belebten, aus andern Belebten genommen werden sollten. Eine vor andern wunderbare Betrachtung!

Acht und zwanzigstes Buch.

Eingangsrede.

Erstes Kapitel.

Von den Arzeneyen aus Thieren.

So hätten wir die Beschaffenheit aller Dinge, welche zwischen Himmel und Erde wachsen, vorgetragen, und es wäre noch dasjenige übrig, welches aus der Erde selbst gegraben wird; wann uns nicht die aus Kräutern und Stauden abgehandelte Arzeneymittel, von diesem Pfade abzögen, da wir bey den Thieren selbst, welche mit jenen geheilet werden, noch eine reichere Menge der Arzeney antreffen. Sollte ich, da ich die Kräuter, und die Farben der Blumen, und so vieles, welches zu finden selten und schwer ist, gezeiget habe, dasjenige, was im Menschen selbst dem Menschen heilsam ist, und die übrige, unter uns lebende Arten der Genesungsmittel, verschweigen? Besonders da das Leben dem, welcher nicht ohne Schmerz und Krankheiten lebt, eine Strafe ist. Nein gewiß nicht! Wir wollen vielmehr alle Mühe daran wenden; ob uns gleich die Furcht, eckelhaft zu werden, zusetzet; dann wir haben einmal beschlossen, unsern Zweck in dem Nutzen des menschlichen Lebens mehr, als in dem Beyfall, zu setzen. Ja wir wollen so gar das ausländische, und die Gebräuche ungesitteter Völker untersuchen. Der Glaube mag von den Schriftstellern gefordert werden: ob wir uns gleich selbst dasjenige, worinn sie fast alle einstimmig sind, auszusuchen bemühen werden, und mehr auf Sorgfaltwürdige als auf viele Dinge, gesehen haben. Dieß ist aber zu erinnern gar sehr nöthig: daß wir zwar von der Natur der Thiere gesagt haben, und was ein jedes unter denselben erfunden habe; dann sie haben nicht weniger Nutzen geschafft, da sie die Arzeneyen erfanden, als da sie solche aus

sich selbst hergeben; daß wir, sage ich, jtzt was uns von ihnen zu statten kommt, anzeigen, ob wir es gleich damals nicht gänzlich vorbeygelassen haben: und daß wir jtzt zwar von andern, mit jenen aber doch genau verbundenen, Dingen reden. Wir wollen aber beym Menschen anfangen, ihm selbst zu Nutze wollen wir ihn untersuchen: wobey sich gleich unendliche Schwierigkeit zeiget. Die mit der fallenden Seuche beladene, trinken so gar das Blut der Fechter, und ihre Becher rauchen vom Leben: und wann man siehet, daß eben dieses auf dem Sande die wilde Thiere thun, muß man erschüttern. Und wahrlich! sie halten das vom Menschen selbst warm und rauchende einzuschlurfen für das kräftigste, und gleichsam durch einen Kuß der Wunden das Leben selbst in sich zu ziehen: da man es nicht erlaubt hält, den menschlichen Mund, auch nur an der wilden Thiere Wunden zu nähern. Andre suchen das Mark aus den Beinknochen, andre das Gehirn der Kinder. Und nicht wenige bey den Griechen haben auch den Geschmack eines jeden Eingeweides und Gliedes gezeiget, ja sie sind alles, bis auf die Nägelschnitsel, durchgegangen: als ob man das vor die Gesundheit ansehen könne, wann aus dem Mensch ein fleischfressendes Wild, und er bey seiner Arzeney der Todesstrafe werth werde. Gewiß ein vortreflicher Betrug, wann es nicht hilft! Es wird die menschliche Eingeweide zu beschauen für unerlaubt gehalten: was ists nun, solche zu essen? Wer hat solche Ungeheuer erfunden? Mit dir sprechen wir, Umstürzer des Rechtes der Menschlichkeit, mit dir, du Künstler lästerlicher Seltenheiten, der du diese Lehren zu erst aufgebracht hast, vielleicht damit, daß du gelebet habest, nicht vergessen werden möchte. Wer hat das wohl ausgedacht, wie jedes der menschlichen Glieder mit den Zähnen zu zermalmen? Was für eine Muthmaßung hat ihn darauf bringen können? Was kann diese Arzeney für einen Ursprung gehabt haben? Wer hat Vergiftungen unschuldiger als die Hülfsmittel gemacht? Laß es seyn, daß es ausländische und wilde Gebräuche erfunden haben; haben sich die Griechen nicht auch diese Künste zu eigen gemacht? Man hat noch Abhandlungen des Democritus, daß für einiges die Knochen aus dem Haupte eines Missethäters, für anderes, eines Freundes und Gastes, mehr heilsam sind. Weiter hat Apollonius geschrieben, es sey ausbündig kräftig, das Zahnfleisch der schmerzenden Zahne mit dem Zahne eines gewaltsamlich ertödteten zu reiben: und Miletus; den Staar mit Menschengalle zu heilen. Artemon hat aus den Hirnschädel eines umgebrachten und nicht verbrannten, bey der fallenden Seuche den Kranken zur Nachtzeit, Wasser aus einer Brunnquelle eingeschenckt: und Antheus hat aus eben derselben von einem erhenkten, wider eines tollen Hundes Bisse, einen Arzeneytrank gemacht. Auch sind so gar vierfüßige Thiere durch Arzeneyen aus Menschen geheilet worden. Man hat dem Rindviehe,

Viehe, wider die Blähungen, die Hörner durchbohrt, und Menschenknochen hineingesteckt: man hat das Korn, von dem Orte, wo ein Mensch erschlagen oder verbrannt war, und an welchem Spuren davon waren, den Schweinen bey ihrer Krankheit gegeben. Ferne sey dieß alles von uns und unser Schrift! Wir wollen Hülfsmittel und nicht Verbrechen anführen: wo zum Beyspiele die Milch säugender Weiber dienen könne, wo der Speichel, die Berührung des Leibes und dergleichen. Wir halten davor, das Leben sey nicht so sehr zu wünschen, daß man es auf alle Weise zu verlängern suchen müsse. Du seyest krank: stirb eben so gern, als du schändlich oder ruchlos leben könntest. Aus der Ursache sollte dieß ein jeder unter die Arzeneymittel seines Gemüthes rechnen: es sey unter allen Gütern, welche die Natur den Menschen verliehen hat, kein besseres, als ein Tod zu rechter Zeit: und bey diesem sey das beste, daß sich ihn ein Mensch selbst schaffen könne.

Zweytes Kapitel.

Ob bey dem Heilen Worte einige Kraft haben: und wie man Zeichen feyerlich erfüllen und abwenden könne.

Unter den vom Menschen kommenden Arzeneyen, ist dieß eine wichtige und allezeit ungewisse Frage: ob Worte und Segensprechen etwas vermögen. Ist dieß wahr, so müßte man es billig den Menschen zuschreiben: doch eines jeden weisen Mannes Ausspruch versagt ihm seinen Glauben. Ueberhaupt aber glaubt es zu allen Zeiten der gemeine Mann, und spürt die Wirkung nicht. Es scheinet selbst nichts daran gelegen zu seyn, ob die Opferthiere ohne Gebeth geschlachtet, und die Götter gehörig um Rath gefraget werden. Es sind ohne das andre Worte, womit man etwas erflehet, andre, womit man etwas abzuwenden sucht, andre, womit man sich den Göttern empfiehlt. Wir haben gesehen, wie die höchste obrigkeitliche Personen mit gewissen Gebethen geopfert haben. Damit sie kein Wort ausließen, oder unrecht sagten, mußte es ihnen jemand aus einer Schrift vorsagen, ein andrer mußte als Aufmerker dabey stehen und acht haben, noch ein andrer vor ihnen stehen, welcher ehrerbietig zu schweigen geboth: ferner mußte ein Pfeifer dabey spielen, damit man sonst nichts hörete. Beydes dienet zu einer vortreflichen Bemerkung, wie oft traurige Deutungen das Gebeth gestöret haben, und wie oft darinn selbst geirret sey: alsdann also bald haben die Eingeweide die Spitzen oder die Herzen verlohren, oder man hat sie bey ihnen verdoppelt gefunden, als noch das Opferthier vor dem Altar stand. Es ist noch, zu einem gewaltigen Beyspiele, die Vorschrift vorhanden, nach welcher sich die Decier, Vater

Vater und Sohn, verbannet haben. Noch haben wir das Gebeth der Tuccia, einer der Unzucht beschuldigten Vestalinn, daß sie sprach, als sie im sechshundert und neunten Jahre der Stadt Wasser in einem Siebe trug. Daß aber auf dem Viehmarkte ein griechischer Mann und eine Griechinn, wie auch Leute von andern Völkern, mit welchen man damals zu schaffen gehabt hat, lebendig vergraben sind, das haben wir auch zu unsern Zeiten gesehen. Lieset jemand das vorgeschriebene Gebeth zu diesem Opfer; welches der Oberste der funfzehn Bewahrer der sibillinischen Bücher vorzusprechen pflegt; so muß er gewiß die Kraft solcher feyerlichen Worte gestehen: da sie der öftere Erfolg von achthundert und dreyßig Jahren bewähret hat. Wir glauben noch diesen heutigen Tag, daß unsre Vestalinnen, entlaufende Sclaven, welche noch nicht aus der Stadt sind, durch ihr Gebeth, an der Stelle fest bannen können. Nimmt man nun einmal den Grund an, daß Götter einige Gebethe erhören, und durch einige Worte bewogen werden; so muß man die ganze Streitfrage bejahen. Unsere Alten haben dergleichen beständig vorgegeben: und das schwereste darunter ist, daß man dadurch auch Donnerwetter erregen könne: wie wir an seinem Orte gezeiget haben. L. Piso berichtet im ersten seiner Jahrbücher, daß, da sich der König Tullus Hostilius aus den Büchern des Numa, durch eben das Opfer wie jener, den Jupiter von Himmel herabzubannen unternommen habe, er vom Blitze erschlagen sey: und viele andre sagen, daß die Schicksale und Andeutung großer Begegebenheiten durch Worte verändert werden. Als die, welche den Grund zu dem terpejischen Tempel gruben, daselbst einen Menschenkopf fanden, und deswegen von dem Rathe Gesandte nach Etrurien geschickt wurden, sahe der dortige berühmteste Wahrsager Olenus Calenus dieses als etwas vortrefliches und glückliches an, und suchte es durch seine Frage seinem Volke zuzuwenden. Er machte mit seinem Stabe vor sich eine Abzeichnung eines Tempels auf die Erde: hier habt ihr, fragte er, ihr Römer, ihn also, wie ihr sagt gefunden? Hier soll also der Tempel des höchsten Jupiters seyn: hier haben wirs gefunden. Hätten sie dergestalt geantwortet, so versichern die Jahrbücher standhaftigst, es wäre das Schicksal den Hetruriern zugefallen, wann nicht die römische Gesandten; welche der Sohn des Wahrsagers zuvor gewarnet hatte; geantwortet hätten: nein, hier durchaus nicht, sondern wir sagen, daß das Haupt zu Rom gefunden sey. Sie sagen auch, dieß sey noch einmal geschehen, als der irdene vierspännige Wagen, welcher zur Gipfelzierde eben des Tempels gemacht ward, im Brennofen gewachsen war: und die Deutung ist auf gleiche Weise Rom zum besten erhalten worden. Dieß sey genug, damit aus Beyspielen erhelle: die Kräfte der Wunderzeichen seyn auch in unsrer Gewalt: und wie man ein jedes derselben annehme, so gelte es. In der Lehre der Wahrsager ist

es

es wenigstens ausgemacht, daß weder üble Zeichen noch Opfer die angehen, welche einige Sache unternehmen, sagen aber, daß sie solches nicht beobachten; und nichts ist größer, als die Wohlthat göttlicher Nachsicht. Ja was noch mehr ist? Lauten nicht die klare Worte in den zwölf Tafeln: wer Früchte bezaubert? Und an einem andern Orte: wer böse Segensworte spricht? **Verrius Flaccus**, setzt seine Gewährsmänner, denen er zuglaubt, daß es, bey Belagerung der Städte, vor allem die Gewohnheit gewesen sey, das von den Priestern die Gottheit, in deren Schutze dieselbige Stadt stand, herausgerufen sey: und daß man derselben eben einem solchen oder noch prächtigern Platz und Dienst bey den Römern versprochen habe. Diese heilige Weise bleibt noch in der Lehre der Priester: und es ist gewiß, daß man daher verborgen gehalten habe, in welches Gottes Schutze Rom stehe, damit nicht einige Feinde auf gleiche Art verführen. Es fürchtet sich jederman, durch Bezauberung gebannet zu werden. Hieher ist zu rechnen, daß man die Schalen der Eyer, so bald man sie ausgeschlurft hat, und die Schneckenschalen, zerbricht, oder mit dem Löffel durchbohret. Hieher kommt die verliebte Nachahmung der Zaubersprüche, des **Theocritus** bey den Griechen, des **Catulls** bey uns, und ganz neulich des **Virgils**. Viele glauben, daß auf solche Weise den Töpfern die Geschirre im Ofen springen müssen: auch daß die Schlangen selbst entgegen zaubern können; daß dieß ihre einzige Empfindung sey; und daß sie durch die Beschwörung der **Marser**, auch bey nächtlichem Schlafe zusammengehexet werden. Man beschreibt auch die Wände wider Feuersbrünste mit Segenssprüchen. Man kann auch nicht leicht sagen, ob die ausländische und unaussprechliche Worte denselben den Glauben stärker benehmen, oder die unvermuthete und solche lateinische, welche die Vernunft als lächerliche anzusehen gebeut: da diese allezeit etwas außerordentlich großes und einen Gott zu bewegen; ja noch mehr, die Gottheit zu zwingen würdiges, erwartet. **Homer** sagt, **Ulys** habe das Blut aus einer verwundeten Hüfte, durch Segensprechen, gestillet: **Theophrast** schreibt, das Hüftenwehe werde dadurch geheilet. **Cato** sagt, dergleichen helfe bey verrenkten Gliedern: **Marcus Varro**, fürs Podagra. Man meldet, der Dictator **Cäsar** habe nach einem gefährlichen Falle seines Wagens, so bald er sich hiernächst hineingesetzt; welches, wie wir wissen, noch itzt viele thun; durch einen dreymal wiederholten Segensspruch eine sichere Reise zu erbitten pflegen. Man kann in dieser Sache eines jeden Gewissen zum Zeugen rufen. Warum wünschen wir einander, durch frohe Worte das Glück zu dem ersten Tage des beginnenden Jahres? Warum suchen wir bey öffentlichen o) Weihfesten auch glückliche Namen derjenigen, welche das Opfervieh führen, aus. Warum begegnen andre von uns den Zaubereyen durch Anbethen, andre wann sie die griechische p) Rachgöttin anrufen?

o) lustrum.

p) nemesis.

anrufen? Warum findet man deswegen von dieser ein Bild auf dem Capitol, da sie nicht einmal einen lateinischen Namen hat? Warum bezeugen wir, wann wir des Verstorbenen erwehnen, daß wir ihr Andenken nicht kränken? Warum glauben wir, daß die ungerade Zahl zu allem kräftiger sey? Dieß merkt man besonders in Fiebern, bey Beobachtung der Tage. Warum sagen wir beym ersten Obste; dieß sey schon alt, man wünsche ein anderes neue? Warum begrüßt man uns beym Niesen? und dieß sagt man soll auch der Kaiser Tiberius, der, bekannter maßen sauersichtigste Mensch, im Wagen gefordert haben. Einige halten auch, die namentliche Begrüßung, hieben für feyerlicher. Ja man hat auch angenommen, daß durch das Ohrklingen auch Abwesende, wann von ihnen geredet werde, empfinden. Attalus versichert, wann jemand einen Scorpion siehet und spricht, zwey, aus, werde der Wurm stille gehalten und haue mit dem Schwanze nicht. Weil mich der Scorpion daran erinnert, so nimmt in Africa niemand etwas vor, wo er den Namen Africa nicht vorher ausspricht. Bey andern Völker aber ruft jedermann erst die Götter an, daß sie wollen mögen. Ja vor Essens nennen sie keine, auch keinen Fremden nicht; wie wir sehen; weil es bekannt, daß viele Feyerlichkeiten kräftig sind. Ein anderer reibt seinen Speichel hinter das Ohr, seinen Kummer dadurch zu erleichtern. Wann wir jemand günstig sind, sollen wir, auch nach dem Sprichworte, den Daumen eindrücken. Bey der Anbetung bringen wir die rechte Hand an den Mund, und drehen uns mit dem ganzen Leibe herum: und in Gallien wird es für heiliger gehalten, dieß gegen die linke Hand zu thun. Alle Völker sind einstimmig, das Wetterleuchten mit Klatschen anzubethen. Wir wenden die Deutung der über der Mahlzeit genannten Feuersbrünste durch unter den Tisch gegossenes Wasser von uns. Man hält es für ein sehr unglückliches Zeichen, wann jemand vom Gastmahle weggeht, und zugleich ausgefegt wird: oder wann ein Gast trinket, und man nimmt zugleich den Tisch oder einen [q]) Aufsatz ab. Eines vornehmen Mannes, des Servius Sulpitius Abhandlung ist da: warum man nicht den Tisch verlassen müsse. Dann damals zählete man noch nicht mehr als die Gäste. Ja es wird das Niesen, wann man ein neues Gericht bringt, oder wieder austrägt, als ein Unglück angesehen, wann man hernach nicht noch etwas kostet, oder gar nicht isset. Dieß haben die eingeführt, welche glaubten, die Götter seyn bey allen Dingen und zu allen Augenblicken zugegen, und also haben sie auch bey unsern Fehlern gnädig lassen wollen. Man hat auch üble Zeichen gesetzt, wann eine Speisegesellschaft plötzlich schweige, doch nicht anders, als bey gleicher Anzahl der Gäste: bey welchem Umstande die Kränkung des Gerüchtes alle angehet. Eine Speise, welche aus der Hand gefallen war, ward, auch über Tische, wiedergegeben, und man verboth, sie, um sie

q) repositorium.

rein

rein zu machen, abzublasen. Man hat Deutungen gemacht, und dieß unter die abscheulichste gezählet, wann dieß jemanden begegnete, wann er dieses oder das sagte oder gedächte. Begegnet es einem Priester, welcher um des Pluto willen, Tempelmahlzeit hält, so ist es eine Aussöhnuug, wann es wieder auf den Tisch gelegt, und bey dem Hausgötzen geopfert wird. Man sagt, Arzeneyen, welche ohngefähr, ehe man sie einnimmt, wieder auf den Tisch gesetzt werden, sollen keine Hülfe schaffen. Viele halten es für das Geld gefährlich, wann man sich zur Zeit des römischen Jahrmarktes die Nägel, und zwar stillschweigend und vom Zeigefinger, beschneide. Das Haar aber am siebenzehnten und neun und zwanzigsten Tage des Monden wider das Ausfallen und die Kopfschmerzen. Durch ein Dorfgesetz wird auf den meisten Landgütern in Italien untersagt, daß keine Frauenspersonen unterwegens, wann sie gehen, die Spindel drehen, oder dieselbe unbedeckt tragen sollen: dieß sey der Hoffnung aller Dinge, besonders der Saten, zuwider. M. Servilius Nonianus einer der vornehmsten zu Rom, hatte ohnlängst aus Furcht vor triefenden Augen, ehe er oder ein anderer sie ihn zur Unzeit nennete, ein Papier mit den beyden griechischen Buchstaben P und A beschrieben, und henkte solches an den Hals: Mutianus, welcher dreymal Bürgermeister gewesen war, beobachtete ein gleiches mit einer lebendigen Fliege in einem weißen Leinwandtüchlein: und beyde sagten, daß sie durch diese Mittel von den Augentriefen frey wären. Man hat einige *) Segenssprüche wider den Hagel, wider einige Arten der Krankheiten, auch wider das Verbrennen, davon einige durch Erfahrung bekannt: aber es hindert mich, bey solcher Verschiedenheit der Gesinnungen, eine gewaltige Schaam, sie zu erzählen. Daher mag ein jeder hievon, wie es ihm beliebig, urtheilen.

*) carmina.

Drittes Kapitel.

Mittel vom Menschen wider die Magier.

Wir haben bey dem wunderbaren unter den Völkern, auch von seltsamen Naturen der Menschen und ihren giftigen Augen, gesagt, auch viele Eigenschaften der Thiere, welche zu wiederholen, überflüßig ist, angeführet. Einiger Menschen ganze Leiber sind heilsam; wie in den Geschlechten, welche die Schlangen in Schrecken setzen, durch ihr Anrühren die gestochene heilen oder durch ein mäßiges Aussaugen. Unter diese Art gehören die Psyller und Marser, und die so genannte *) Schlangenfeinde auf der Insul Cyprus: aus diesem Stamme ist der Gesandte, Namens Exagon, von den Bürgermeistern zu Rom, den Versuch zu machen, in ein mit Schlangen angefülletes Faß geworfen, als sie ihn aber mit ihren

*) ophiogenes.

Zungen

Zungen beleckten, zum Wunder geworden. Das Zeichen dieses Geschlechtes ist; wo es nur noch dauret; daß sie zur Frühlingszeit heftig riechen: dann auch ihr Schweiß dienet zur Arzney, nicht nur der Speichel. Ja auch die Leute, die auf der Insul des Nilstromes Tentyris gebohren werden, jagen Crocodilen solchen Schrecken ein, daß sie auch vor derselben Stimme fliehen. Bey allen dergleichen Arten von Leuten ist auch gewiß, daß bey ihrer Widrigkeit auch die Dazwischenkunft Wirkung thue: so wie die Wunden heftiger schmerzen, wann jemand, welcher ehemals von einer Schlange, oder von einem Hunde gebissen ist, ins Zimmer tritt. Eben diese machen, daß die bebrütete Eyer nicht auskommen, und daß das Vieh verwirft. So großer Gift bleibt von dem einmal gefaßten Uebel, daß die etwas anders vergiften, welche einmal vom Gifte gelitten haben. Das Mittel dafür ist, daß sich diese die Hände waschen, und man mit dem Wasser die, welche geheilet werden, wieder besprütze. Wiederum die, welche einmal von einem Scorpion gestochen sind, werden niemals hernach von Hornissen, Wespen oder Bienen gestochen. Dieß wird derjenige weniger bewundern, welcher weis, daß ein Kleid, welches auf einer Leiche gelegen ist, von keiner Schabe angerühret werde: und daß man Schlangen schwerlich anders, als mit der linken Hand, hervor ziehen könne.

Viertes Kapitel.

Von einigen Zaubermitteln und dem Speichel des Menschen.

So glaubt man auch, daß es nach des Pythagoras Erfindungen nicht leichtlich fehl schlage, wann man die ungleiche Lautbuchstaben der beygelegten Namen, Hinken, Einäugigkeit und dergleichen Fälle, an der rechten Seite, die geraden, den an der linken zuschreibe. Man sagt, schwere Geburten löseten sich so gleich, wann jemand über das Hausdach, worinn die schwangere ist, mit einem Steine oder Wurfspieße schmisse, welche in einem Wurfe drey Thiere, einen Menschen, ein Wildschwein und eine Bärinn getödtet hätten. Noch glaublicher thut dieß ein Spieß eines leichten Reuters, aus dem Leibe eines Menschen gezogen, ohne daß es die Erde berühret hat: dann bringt man dieses ins Haus, so hat es eben die Wirkungen. So schreiben auch Orpheus und Archelaus, daß, ohne die Erde zu berühren, aus dem Leibe gezogene Pfeile, wann man sie unter das Bette lege, ein Mittel zur Liebe seyn. Ja daß die fallende Seuche durch das Fleisch eines wilden Thieres geheilet werden, welches mit eben dem Schwerte gefangen ist, durch welches ein Mensch getödtet war. Einiger Menschen Theile haben eine Arzneykraft, wie wir von dem Daumen des Königes Pyrrhus gesagt haben. In Elis pflegte man des Pelops Ribbe zu weisen,

weisen, und zu versichern, sie sey von Elfenbein. Noch bis itzt halten es viele für bedenklich, die Maalflecken in Gesichte zu bescheren. Das aber haben wir gezeigt, daß der Speichel, sonderlich der nüchtern Menschen, wider die Schlangen zum Schutze diene. Doch es mag der gemeine Hause noch vielen andern kräftigen Nutzen desselben nachsehen. Wir speyen für der fallenden Seuche aus, das ist, wir geben die Ansteckung zurück. Auf gleiche Weise treiben wir die Bezauberung und das Begegnen eines auf den rechten Fußes hinkenden, ab. Auch wann wir von einer Gottheit die Verzeihung eines gar kühnen Unternehmens suchen, speyen wir in unsern eignen Schooß. So ist es auch Weise bey einem dreyfachen Segensprechen, bey aller Arzney auszuspeyen, und die Wirkungen zu befördern: auch so dreymal die anfangende Hitzblattern mit nüchterm Speichel zu bezeichnen. Itzt werden wir etwas wunderbares sagen, welches aber leicht zu versuchen ist: Wann jemanden ein Stoß oder Schlag, in der Nähe oder Ferne den andern angethan, leid thut, und er gleich mitten in die Hand speyet, womit er den Schlag gethan, wird der verletzte alsobald von dem Schmerze frey. Dieß wird oft an einem gelähmten Thiere bewiesen, da gleich nach einem solchen Hülfsmittel der Gang eines solchen Thieres verbessert wird. Einige machen die Schläge noch schwerer, wann so vor demselben auf gleiche Weise Speichel in die Hände gethan haben. Wir dürften also glauben, daß auch die Schwindflechten und der Aussatz durch beständiges Aufstreichen nüchtern Speichels abgehalten werde: desgleichen das Triefen der Augen, wann man sie täglich früh gleichsam damit salbe: die Krebsgeschwüre, wann man einen Erdapfel damit durchknetete: die Schmerzen des Nackens, wann man eines nüchtern Speichel mit der rechten Hand an die rechte, und mit der linken an die linke Kniekehle bringe: wann aber ein Thier hinein gekommen wäre, und man speye darauf, gienge es heraus. Zu den [t]) geheimen Mitteln gehöret auch, daß ein jeder in sein von ihm gelassenes Wasser speye: auch so in den Schuh des rechten Fußes, ehe man ihn anziehet: desgleichen, wenn jemand über einen Ort gehet, wo er irgend Gefahr gelaufen ist. Marcion Smyrnäus, welcher von einfachen Wirkungen geschrieben hat, meldet, daß vom Speichel die Meernasseln bersten, desgleichen die Kröten und andre Frösche. Ophilius schreibet gleiches von den Schlangen, wann jemand in derselben Hals speye. Die Salpe meldet, das Erstarren lege sich, es möge ein Glied erstarren, welches wolle, wann man in den Schooß speye: oder wann man das obere Augenlied mit Speichel berühre. Glauben wir dieß, so können wir auch glauben, daß folgendes gehörig geschehe: komme ein Fremder dazu, oder sehe man ein Kind schlafen, so müsse die Amme dreymal dabey ausspeyen: ob sie gleich nach dem Aberglauben auch das [u]) heilige Anhenksel schützet, auch der

t) amuletum.

u) fascinus.

der Gott der Feldherren; nicht allein der Wächter der Kinder, welcher als ein Gott unter den Heiligthümern der Römer von den Vestalinnen verehret wird, und die Wagen der siegreicheinfahrenden vertheidiget dieser Arzt des Neides, und es heißet dieselbe, eine gleiche Arzney der Zunge, zurück sehen, damit das Glück ihrer Ehre erflehet werde, der hinter ihnen stehende Scharfrichter. Der Biß eines Menschen wird auch unter die heftigste gezählet, diesen heilet das x) Ohrenschmalz: und daß sich keiner darüber wundere, auch, gleich aufgelegt, die Bisse der Scorpionen und Schlangen. Besser dienet der Unrath aus den Ohren eines Verwundeten, und so sollen auch die Niednägel geheilet werden. Noch die Schlangenbisse durch das Pulver zerstoßener Menschenzähne. Man sagt, wann man das zum erstenmale abgeschnittene Haar der Kinder umbinde, solle es die Heftigkeit des Zipperleins lindern: und überhaupt das Haar, von Unmündigen, aufgelegt. Auch das Haar von Männern aus Essig heilet die Hundebisse: und aus Oele oder Weine die Wunden des Hauptes. Wann wirs glauben wollen, auch das Haar, das einem, an Kreuze hangenden ausgerissen ist, das viertägige Fieber: eben so das verbrannte Haar den Krebs. Der Zahn, welcher einem Kinde zuerst ausfällt, und die Erde nicht berühret, in einen Armband eingefaßt, und beständig am Arme getragen, hindert die Schmerzen weiblicher Schaam. Der große Zehe am Fuße an den nächsten gebunden, stillet die Geschwüre heimlicher Oerter. Die beyde mittelste Finger mit einem Zwirne los zusammen gebunden, verwehren die Flüsse und das Triefen der Augen. Ja auch ein von einem mit Steinschmerzen behafteten abgegangener Stein, wann er auf den Unterleib gebunden wird, soll die übrige, auch die Schmerzen der Leber, erleichtern, auch eine schnelle Entbindung machen. Granius hat hinzu gethan, ein durch Eisen heraus genommener sey hiezu noch kräftiger. Nahe bevorstehende Geburten erleichtert es, wann der, von welchen die Frauensperson empfangen hat, seinen Gürtel auflöset, sie damit gürtet, dieses Gebeth dazu spricht: er habe sie gebunden, und er wolle sie auch lösen, und dann davon gehet. Orpheus und Archelaus berichten, durch das Blut des Menschen selbst, es werde, aus welchem Gliede es wolle, gelassen, werde die Bräune mit der stärksten Wirkung bestrichen: desgleichen das Gesicht der durch die fallende Seuche gefallenen: dann sie ständen gleich auf. Einige, wann man die große Zehen stäche, und die Blutstropfen ins Gesichte brächte: oder wann sie eine Jungfrau mit dem rechten Daum berührete: wie sie dann in dieser Absicht dafür hielten, daß sie das Fleisch ungeschwängerter Thiere essen müßten. Aeschines ein Athenienser hat mit der Asche verbrannter Menschen die Bräune, die Mandeln, das Zäpflein und Krebsschaden geheilet. Diese Arzeney nennete er y) Zapfenpulver. Viele Arten der

x) sordes aurium.

y) botryon.

Krank-

Krankheiten werden durch den ersten Beyschlaf und durch den ersten Monathsfluß der Frauensleute zertheilet: geschiehet dieß nicht, so werden sie langwierig, besonders die fallende Seuche. Man sagt auch, von Schlangen und Scorpionen gestochene sollen durch den Beyschlaf Erleichterung finden: doch den Weibern solle dieses Liebeswerk schädlich seyn. Man sagt, diejenige sollen keine Fehler an den Augen bekommen, oder das Triefen kriegen, welche sich die Füße waschen, und mit dem Wasser dreymal die Augen berühren. Man versichert, wann man Kröpfe, Ohrgeschwüre und Kehlen mit der Hand derer, welche durch einen frühzeitigen Tod dahin gerissen sind, berühre, werden sie geheilet: einige sagen, es thue die Hand eines jeden Todten, wann er nur eben des Geschlechtes sey, und es mit der umgewandten linken Hand geschehe. Auch schreiben sie, von einem durch den Bliß getroffenen Holze, die Hände hinter den Rücken gehalten, etwas abgebissen, und an den Zahn, der schmerzet, gehalten, sey ein Mittel dafür. Es wollen einige, man solle einen solchen Zahn mit dem Zahne eines Menschen seines Geschlechts räuchern: auch den sogenannten z) Augenzahn, welcher einem unbegrabenen ausgenommen ist, aufbinden. Sie schreiben, die Erde von einem Hirnschädel soll ein Mittel seyn, die Haare der Augenbraunen wegzubeizen. Käue man aber das Kraut, welches etwa darauf gewachsen sey, so fielen die Zähne aus. Geschwüre mit dem Knochen eines Menschen umschrieben, fräßen nicht weiter. Andre mischen aus drey Brunnen gleich viel Wassers unter einander, und geben es in einem neuen irdenen Geschirre zu kosten, das übrige lassen sie beym Antritte des dreytägigen Fiebers austrinken. Desgleichen binden sie im viertägigen ein Stück von einem Nagel vom Kreuze, in Wolle gewickelt, um den Hals: auch wohl ein Stück vom Kreuze: und ist der Kranke befreyet, so verwahren sie dieses in einer Höhle, wohin keine Sonne kommt. Dieß sind Träume der Magier; wie auch diese: man legt einen Wetzstein, worauf öfters Eisenwerk geschliffen ist, einem unwissenden, welcher von Bezauberung krank ist, unter das Hauptküssen: dieß bringt die Sache an den Tag, daß er selbst sagen muß, was, wo, und zu welcher Zeit es ihm beygebracht sey: doch dabey des Urhebers Namen nicht nenne. Es ist gewiß, wann jemand vom Blitze getroffen ist, und man drehet ihn nach der Seite, wo er verwundet ist, herum, so spricht er alsobald. Die heimliche Oerter heilen einige, wann sie einen Faden vom Thaue nehmen, mit neun oder sieben Knoten aufbinden, und bey jedem eine Wittwe nennen, und also die Schaam fest binden. Sie wollen auch, daß jemand einen Nagel, oder worauf er sonst getreten hat, anbinde und trage, daß ihn die Wunde nicht schmerze. Die Warzen reißen sie nach dem zwanzigsten Mondentage aus, wann sie auf Gränzfahren auf den Rücken liegen, die

z) caninus.

die Warze ansehen, die Hände über den Kopf hin ausrecken, und mit dem, was sie ergreifen, dieselbe reiben. Wann jemand Hühneraugen abbindet, wann sich ein Stern schneuzt, sollen sie gar schnell abheilen. Essig auf die Türangeln gegossen, Koth auf die Stirn geschmiert: auch der Strick eines Gehenkten um die Schläfe gebunden, heile Kopfschmerzen. Bleibt etwas von einem Fische in der Kehle stecken, soll es herab gehen, wann man die Füße in kaltes Wasser stecke. Ist es aber ein andrer Knochen, legt man nur kleinere Stückt von eben dem Knochen auf das Haupt. Steckt Brod im Halse, so legt man von eben dem Brode etwas in beyde Ohren. Ja die gewinnsüchtige Uebungsschulen der Griechen haben selbst den Unflath der Menschen unter die große Arzneyen versetzt: dann diese mildern das scharfe Kratzen, erwärmen, zertheilen, füllen aus, und machen aus Schweiße und Oele eine Arzney. Sie werden auf die entzündete Mutter gelegt. So treiben sie auch die monathliche Zeit: erleichtern die Entzündungen der Aftern und desselben Geschwüre: desgleichen die Nervenschmerzen, Verrenkungen, und Knotenverhärtungen in den Gelenken. Das Kratzen nach dem Bade ist hiezu kräftiger, und daher mischt man sie unter die Geschwürarzneyen. Dann die, welche aus einem Wachspflaster, darunter Menschenkoth gemischt ist, bestehen, erweichen nur die Glieder, und erwärmen und zertheilen kräftiger, für das übrige aber sind sie weniger wirksam. Die schamlose Heilung übertrifft den Glauben, da gar den Auswurf männlichen Saamens sehr berühmte Schriftsteller, als ein besonderes Mittel wider Scorpionbisse ausschreyen. Wiederum bey Weibern, wollen sie daß man den Unrath, welcher Kindern in Mutterleibe abgeht, denselben für die Unfruchtbarkeit untergelegt wissen: dieß nennen sie Magsaamensaft. Ja man hat selbst die Wände der Fechtschulen abgekratzt, und sagt auch, dieser Unflath habe eine Kraft zu erwärmen: er zertheilt Fettgeschwüre. Man streicht ihn auf die Geschwüre der Alten und der Kinder, auf abgegangene Haut und verbrannte Stellen. Um so viel weniger schickt es sich die von dem menschlichen Gemüthe abhangende Arzneyen vorbey zu gehen. Man hält es für die bewährteste Arzney, sich bald aller Speise und alles Trankes, bald nur des Fleisches und Weines, bald des Bades; wann es die Gesundheit erfordert; zu enthalten. Zu diesen Mitteln rechnet man, die Bewegung, Anstrengung der Stimme, sich mit Vernunft mit Nägeln zu kratzen. Ein gar zu heftiges Kratzen verdickt, ein sanftes erweichet: ein allzu vieles benimmt das Fleisch, ein mäßiges vermehret dasselbe. Insbesondere ist das Gehen, das Tragen, und dieß auf vielerley Art, dienlich. Das Reiten ist für den Magen und die Ribben höchstnützlich: das Schiffen für die Schwindsucht, für langwierige Krankheiten die Veränderung des Ortes: eben so, sich durch Schlaf, oder Ruhe auf dem Bette, oder seltenes Erbrechen

chen zu arzeneyen. Auf den Rücken liegen ist den Augen zuträglich, auf dem Bauche für den Husten, auf den Seiten wider die Hauptflüsse. Aristoteles und Fabianus schreiben, man träume am meisten im Frühlinge und Herbste, und noch mehr, wann man auf dem Rücken, und gar nicht, wann man auf dem Bauche liege. Theophrastus meldet, man habe bessere Verdauung, wann man auf der rechten Seite liege, und schwerer, wann man auf dem Rücken liege. Ein Mensch kann sich auch das größeste Hülfsmittel, und welches so kräftig ist als das heftige Reiben der [a]) Bürsten und Tücher, selbst schaffen; man siehet es als das heilsamste ein; vor dem Dampfe des Bades das Haupt mit warmen Wasser zu begießen, und hernach mit kaltem. Desgleichen vor und zwischen der Mahlzeit kaltes Wasser, auch vor dem Schlafengehen, zu trinken, auch mit dessen Tranke, wo es beliebig ist, diesen zu unterbrechen: es ist zu merken, daß kein anderes Thier warm zu trinken verlange, und also dieser Trank nicht natürlich sey. Die Erfahrungen sind gewiß gut befunden: übler Dünste wegen vor dem Schlafe den Mund mit starkem Weine auszuspülen: mit kaltem Wasser des Morgens; doch zu ungleicher Anzahl; die Zahnschmerzen zu verhüten: desgleichen die Augen mit Nachweine für das Triefen.

a) strigilis.

Fünftes Kapitel.
Von Beobachtung der Speise.

Eben so auch für die Gesundheit des ganzen Leibes in der Mannigfaltigkeit der Speise, meldet Hippocrates, daß die Eingeweide derer, welche nicht zu Mittage essen, eher alt werden. Doch dieß hat er zur Arzney und nicht für unsre Gastmahle geweißaget: dann die Mäßigkeit in Speisen ist das allernützlichste. L. Lucullus hat diese Aufsicht hierinn über sich einem Sclaven anvertrauet: und zum äußersten Schimpfe ward einem alten Manne, welcher im Siegsgepränge eingezogen war; auch so gar, wann er auf dem Capitol bey heiligen Mahlen speisete; die Hand zurück gezogen. Ein schimpflicher Umstand! eher einem Knechte, als sich selbst zu gehorchen.

Sechstes Kapitel.
Vom Niesen, den Liebeswerken, und übrigen Arzneymitteln.

Niesen durch eine Feder erregt, verbessert den Schnuppen, auch wann jemand, wie man schreibt, die Nase einer Maus mit dem Munde berührt. Auch hilft Niesen wider den Schlucken. Deswegen räth Varro,

man solle mit einer Hand um die andre die Fläche der Hand kratzen. Die meisten wollen, man solle den Ring von der linken Hand auf den längsten Finger der rechten stecken, oder die Hände in siedendes Wasser tauchen. Theophrast sagt, alte Leute niesen mit mehrerer Beschwerlichkeit: Democritus hat den Beyschlaf verworfen, als wodurch ein andrer Mensch aus den Menschen ausgienge. Gewiß, ist die Seltenheit desselben nützlicher. Doch die Fechter werden durch den Beyschlaf wieder stark, die Stimme kommt wieder, und fällt aus dem hellen in das etwas gröbere. Er hilft auch für Lendenschmerzen, dunkle Augen, Wahnwitz und Schwermuth. Wann man bey schwangeren, oder einem, welchen Arzeney eingegeben wird, mit in einander gefaltenen Fingern sitzt, ist es eine Art der Zauberey: man schreibt, das habe man, als die Alcmena den Hercules gebahr, erfahren: noch ärger ists, wann man sie um ein oder beyde Knice legt: auch wann man einen Fuß über den andern henkt. Daher haben die Alten verbothen, dieses in der Versammlung der Feldherren und Obrigkeit zu thun, als wodurch eine jede Handlung verhindert werde: auch untersagten sie, auf gleiche Weise Opfern und Gelübden beyzuwohnen. Bey Erblickung obrigkeitlicher Personen das Haupt zu entblößen, befahlen sie nicht sowohl der Ehrerbietung wegen, sondern; wie Varro schreibt; auch der Gesundheit halber, weil dasselbe durch die Angewöhnung der Luft stärker würde. Wann jemanden etwas ins Auge kommt, ist es gut das andre zuzudrücken. Ist Wasser ins rechte Ohr gekommen, mit dem linken Fuße in die Höhe zu springen, und den Kopf auf die rechte Schulter über zu neigen; und umgekehrt, wann es das entgegen gesetzte Ohr ist. Wann einem der Husten stark zusetzt, muß er sich von einem andern Speichel auf die Stirn hauchen lassen. Ist der Zapfen gefallen, soll ein anderer ins Genick beißen, so wird er aufgezogen. Bey Schmerzen des Genickes soll man die Kniekehlen, und bey dem Kniekehlenwehe das Genick reiben. Man soll die Füße auf der Erde ausstrecken, wann die Nerven derselben und in der Wade, von dem Liegen im Bette den Krampf haben: oder geschehe dieß auf der linken Seite, solle man den großen Zehe des linken Fußes mit der rechten Hand anfassen: und so im entgegengesetzten Falle. Wider das Schaudern des Leibes, und allzuvieles Nasebluten, soll man die äußerste Theile des Leibes oder der Ohren scharf überreiben. Den von selbst abgehenden Harn zurück zu halten, soll man mit Zwirn oder Papier, das äußerste der Schaam, oder die Hüfte in der Mitte binden. In Verkältung des Magens soll man die Füße stark drücken, oder die Hände in siedendendes Wasser stecken. Doch ist es aus vielen Ursachen auch der Worte zu schonen dienlich. Wir haben gehört, daß Mäcenas Messius sich auf drey Jahre ein Stillschweigen auferlegt habe, da er von Gliederzückung eine Blutstürzung bekam. Doch es ist auch eine

ne

ne sonderbare Hülfe, wann auf den Kopf gestürzte, steigende oder liegende, wann etwas auf sie fällt, oder für Stöße, den Odem an sich halten: welches wir als die Erfindung eines Thieres bemerket haben. Wann man daselbst einen Nagel einschlägt, woselbst ein an der fallenden Seuche Kranker zuerst das Haupt hingelegt hat, soll ein diesem Uebel abhelfendes Mittel seyn. Für die Schmerzen der Nieren, der Blase und der Lenden wird es vor eine Linderung geachtet, wann man auf den Bauch gestreckt auf dem Boden der Bäder sein Wasser lasse. Die Wunden mit einem b) Kreuzknoten zu verbinden, ist eine wunderbar schnellere Heilung: auch sich täglich mit einem solchen Knoten gürten, soll eine sehr diensame Wirkung haben: da nämlich Hercules diese Weise eingeführet habe. Demetrius hat auch die gevierte Zahl in einem eignen Buche beschrieben, und warum man nicht vier Becher oder Nössel auf einmal trinken solle. Wider triefende Augen ist es gut hinter den Ohren zu kratzen, und bey thränenden Augen die Stirn. Von dem Menschen selbst nimmt man die Ahndung, daß man in der Krankheit den Tod nicht fürchten dürfe, daher, wann man sich noch in seinem Auge spiegeln kann. Man findet auch von des Menschen Wasser nicht allein vieles mit Grunde, sondern auch mit Aberglauben, bey den Schriftstellern, welches in verschiedene Arten vertheilet ist. Auch der Harn der Verschnittenen hat seinem Nutzen zur Fruchtbarkeit. Doch, unter dem, was davon zu sagen erlaubt ist, ist dieß, daß das Wasser unmündiger Knaben wider den Speichel der Nattern, welche man c) Speynattern nennet, diene; weil sie den Menschen Gift in die Augen speyen: auch wider das weiße Fell im Auge, desselben Dunkelheit, Narben, für die Röthe und Augenlieder: und mit Erbsenmehle für Brandwunden, wider Ohrenschaden, allein, und wider die Würmer, wann es mit Knoblauche in einem neuen Topfe bis zur Hälfte eingesotten wird. Ein d) Dunstbad davon treibt auch die weibliche Monathblüte. Die Salpe macht auch einen Umschlag davon auf die Augen, sie zu stärken: sie bestreicht damit von der Sonne verbrannte Glieder mit dem Weißen vom Ey, am kräftigsten, vom Strauße, zu zwey Stunden. Hiermit wäscht man auch Tintenflecke aus. Der Harn der Männer heilet das Podagra, durch einen Beweis der Walker, welche deswegen von dieser Krankheit keinen Anfall spüren sollen. Unter den Alten wird die Asche von Oesters gemischt, wider die Ausbrüche bey Kindern und alle fließende Geschwüre. Es wird derselbe auf ausgefressene, verbrannte Oerter, die Fehler des Aftern, aufgeborstene Haut und Stiche der Scorpionen aufgelegt. Die berühmteste Wehmütter haben den Ausspruch gethan, daß durch keinen Saft, wann man Salpeter dazu thue, das Jucken des Leibes, die Geschwüre des Hauptes, Krätze und Hitzbeulen, sonderlich in den Geburtsgliedern, kräftiger geheilet würden. Eines jeden eignes Was-

b) nodus Herculis.

c) ptyades.

d) vaporatio.

Digitized by Google

Wasser aber; es sey mir zu sagen erlaubt; ist ihm das nützlichste, wann er damit einen Hundesbiß alsobald benätzet, und die in der Haut steckende Igelstacheln, oder es in einem Schwamme oder Wolle aufleget: oder wider eines tollen Hundes Bisse, oder wider die Schlangen, Asche damit durchknetet. Dann wider die Masseln schreibt, man dieß wunderbare, wann man deren Oberhaupt nur mit einem Tropfen seines Wassers berühre, werden die verwundete gleich ihr Uebel los. Man lehrt auch Deutungen der Gesundheit aus demselben. Wann es des Morgens weiß, hernach braunroth ist; so bedeutet es auf jene Art, er verdaue, auf diese, er habe schon verdauet. Das rothe ist ein böses Zeichen, das schwarze das übelste: auch das ist böse, wann es Blasen setzt und dicke ist: ist das, was sich in demselben zu Boden setzt, weiß, so bedeutet es, das Schmerzen in den Gliedern und dem Eingeweide bevorstehen. Das grüne bedeutet Krankheiten der Eingeweide, das blasse der Galle, das rothe des Blutes. Das ist auch böse, wann in demselben Kleyen und wie Wölklein erscheinen. Das dünne weiße ist auch verderbt: das dicke aber mit üblen Geruche zeigt den Tod an: und bey Kindern das dünne und wässerichte. Die Magier verbiethen daher, man solle daselbe nicht gegen die Sonne oder den Mond entblößt, oder auf jemandes Schatten, lassen. Hesiodus räth man solle es neben Dingen die vor uns stehen, abschlagen, damit die Entblößung nicht einigen Gott beleidige. Hosthanes verspricht, wann in der Frühstunde ein jeder sein Wasser auf seinen eignen Fuß fallen lasse, solle es wider alle böse Zaubermittel helfen.

Siebendes Kapitel.

Von weiblichen Arzneyen.

Was von Arzneyen aus weiblichen Leibern gesagt wird, kommt den größesten Wundern nahe: zu geschweigen die den Gliedern nach abgetheilte gottlose Abtreibung der Frucht, und die sträfliche Mittel für die Monatsblüte, und was sonst nicht Hebammen allein, sondern feile Huren selbst davon geschrieben haben. Wann ihre Haare, heißet es, gebrannt werden, soll man die Schlangen verjagen: durch eben den Geruch sollen die von der Mutterbeschwerung erstickende wieder Luft bekommen. Durch die Asche davon, wann sie in einem Topfe gebrannt werden, oder mit Silberglätte, verbessere man den Ausschlag und das Jucken der Augen: desgleichen, mit Honig, die Warzen und Geschwüre der Kinder: thue man noch Honig und Weihrauch dazu, auch alle Wunden des Hauptes und alle tiefe Stellen der Geschwüre: auch Fettbeulen und das Zipperlein, mit Schweineschmalze die Rose; auch soll dadurch alles Blut alsobald und alle *) juckende Räude des Leibes stillen. In dem Gebrauche der Milch ist man einig, daß

*) formicatio.

daß sie die süßeste und weicheste, und bey einem langwierigen Fieber und der Darmgicht die heilsamste sey, sonderlich von einer Frau, welche das Kind bereits entwöhnet hat. Auch in Eckel des Magens, in Fieber und Fressen in den Gedärmen befindet man sie höchstkräftig. So auch bey Geschwüren in Brüsten mit Weihrauche, bey einem Auge, welches von einem Schlage mit Blute unterlaufen ist, auch in Augenschwären, wann sie eingemelket wird, ist sie gar dienlich: und noch mehr mit Honig und Narcissensafte und dem zu Staube geriebenen Weihrauche. Und allezeit ist zu allem Gebrauche der Frauen Milch kräftiger, welche ein Knäblein, noch mehr von der, welche Zwillinge gebohren hat, auch wann sie sich von Weine und scharfen Weine enthält. Mischt man endlich das weiße vom Eye darunter, nätzt Wolle damit, und legt sie auf die Stirn, so hebt dieß das Fließen der Augen. Auch wann ein Frosch seinen Geifer ins Auge gespritzt hat, ist sie ein vorzügliches Hülfsmittel. Auch wider deren Biß wird sie getrunken und aufgetröpfelt. Man versichert, wer die Augen zugleich mit der Milch seiner Mutter und Schwester bestreiche, solle seine ganze Lebenszeit von Furcht vor Augenkrankheiten frey seyn. Mischt man ein wenig Oel darunter, so soll sie auch für Ohrengebrechen helfen: oder wann sie von einem Schlage wehe thun, soll man sie mit Gänseschmalze warm machen. Riechen sie übel, wie es insgemein bey langen Fehlern geschiehet, so wird Honig darinn aufgelöset, und mit Wolle in die Ohren gestopfet. Auch wider die in den Augen zurückgebliebene Gelbsucht wird sie mit Eselskürbissafte eingetröpfelt. Besonders hilft sie getrunken wider beygebrachtes Gift von Seehasen und von giftigen Käfern, wie Aristoteles schreibt, auch wider das [f]) Pfeilgiftkraut: auch wider den Wahnwitz, welcher von trinken der Bilsen entstanden ist. Man will, man soll auch mit Schierling aufs Zipperlein legen; andere, mit [g]) Wollensette und Gänseschmalze: wie sie auch auf die Schmerzen der Mutter gelegt wird. Auch, wie Rabirius schreibt, stillet sie den Durchlauf und treibt die monathliche Blüte. Die Milch derjenigen aber, welche ein Mägdlein gebohren hat, dienet allein vorzüglich die Fehler in dem Gesichte zu heilen. Auch die Krankheiten der Lunge werden durch Frauenmilch geheilet; thut man das Wasser eines unmündigen Knaben, oder attischen Honig; jedes einen Löffel voll; dazu, so finde ich, soll es auch das Sausen in den Ohren vertreiben. Man sagt, Hunde, welche von der Milch einer Frau, welche ein Knäblein gebohren hat, kosten, sollen nicht toll werden. Auch den Speichel einer nüchtern Frauenperson urtheilet man vor blutunterlaufene Augen für kräftig: noch kräftiger, wann sie Tages zuvor der Speise und des Weins sich enthalten hat. Ich finde, wann man einen weiblichen Schleyer ums Haupt binde, sollen die Schmerzen vermindert werden. Nach diesem findet sich nicht

f) dorycnion.

g) oesipus.

Maaße, noch Ziel. Fürs erste: Hagel und Sturm sollen vertrieben werden, auch selbst Donner, wann sie sich zur Zeit der Reinigung dagegen entblößet: so solle sich die Heftigkeit der Luft abwenden: auch die Ungewitter bey der Schiffart, ohne ihre Krankheit. Selbst aus dieser sonst so seltsamen Blute, wie wir an seinem Orte angezeiget haben; wahrsagen sie ungeheure und schandbare Dinge, von welchen ich mich zu sagen nicht schämen darf, wann dieses Uebel zugleich mit einer Monden- oder Sonnenfinsternis einfällt, soll es unheilbar werden: nicht weniger auch beym Neumonden, und soll der Beyschlaf den Männern schädlich und tödtlich seyn. Von diesen Ursachen verdirbt auch eine Weibsperson zu dieser Zeit die Farbe des Purpurs: so viel größere Kraft soll es alsdann haben. Wann aber bey einer jeden andern Reinigungszeit Weiber um die Saat gehen, sollen Raupen und Maden, Käfer und andre schädliche Thiere niederfallen. Metrodotus Scepsius in Cappadocien meldet eine Erfindung, der Menge der Käfer wegen: sie sollen mitten durch Felder gehen, und ihre Kleider bis über die Lenden aufheben: anderswo beobachtet man die Weise, daß sie mit blossen Füßen gehen, und die Haarflechten und den Gürtel auflösen. Man muß verhüten, daß dieß nicht bey Sonnenaufgange geschehe, sonst vertrockne die Saat. Desgleichen würden neue Weinstöcke, von ihnen berührt, auf immer verdorben: Raute und Epheu, auserlesene Arzeneykräuter vertrockneten alsobald. Wir haben schon vieles von dieser heftigen Wirkung gesagt: doch ist außer dem noch gewiß, daß die Bienen, aus den von ihnen berührten Weinstöcken, wegfliegen: Garn, wann es gekocht wird, schwarz werde: die Scheermesser die Schärfe verliehren: das berührete Kupfer sehr verderbt, und mit Grünspan belaufen werde; vornehmlich, wann es im abnehmenden Monde geschehe: rühren sie trächtige Stuten an, verwerfen dieselbe. Dieß soll auch so gar durch den Anblick, wann sie nur von ferne dergleichen sehen, geschehen wann die Reinigung nach der Jungferschaft die erste ist, oder in dem jungfraulichen Alter von selbst kommt. Ja wir haben gelehrt, daß in Judäa ein Harz wachse, daß sich allein durch diese Gewalt zwingen lasse durch einen Faden eines damit berührten Kleides. Es wird nicht einmal durch das Feuer, welches alles zwingt, bezwungen: ja die Asche davon, wann sie jemand an Wäsche streuet, verändert den Purpur, benimmt den Blumen die Farbe, so daß selbst Weiber unter einander von diesem ihrem Uebel nicht frey sind. Angeschmiert macht sie ungerade Geburt, auch so gar, wann nur eine Schwangere darüber gehet. Was die Lais und Elephantis widersprechendes von den abtreibenden Mitteln geschrieben haben: als von der Kohle aus der Wurzel des Kohls oder der Myrte oder der Tamariske, welche in diesem Blute ausgelöschet wäre: desgleichen daß die Eselinnen nicht in so vielen Jahren trächtig würden, als sie damit berührte Gersten-

körner

körner gefressen hätten: und was sie sonst für ungeheure Dinge benennet haben, und worüber sie selbst streitig sind, da eine sagt die Fruchtbarkeit werde auf diese Art hervorgebracht, dadurch die andre die Unfruchtbarkeit veruhrsacht zu werden behaupte: dieß alles ist besser nicht zu glauben. **Bytus Dyrrhachinus** sagt, die durch ihren Anblick verdunkelte Spiegel erhielten ihren Glanz wieder, wann solche Frauenspersonen wiederum das hinter ihnen stehenden ansähen: ja die ganze Wirkunge würde aufgehoben, wann sie eine Barbe bey sich hätten. Viele aber sagen, es habe ein so großes Uebel auch eine Heilungskraft in sich: man lege es aufs Zipperlein, Kröpfe, und Ohrgeschwüre, Fettbeulen, die Rose, Hitzblattern und Augenschwüren würden durch das Betasten dergleichen Frauenzimmers gelindert. **Lais** und **Salpe** sagen auch, es heile die Bisse toller Hunde, auch dreytägige und viertägige Fieber, wann man diesen monathlichen Auswurf in der Wolle eines schwarzen Widders in ein silbernes Armband einschlösse. **Diotimus** sagt, ein Thebaner, so gar mit einem Läpplein eines Kleides, welches damit angefeuchtet ist, und solches nur in eine Schläufe am Arme eingeflochten werde. **Sotira**, die Hebamme, hat gesagt, es sey das kräftigste, wann man damit die Fußsohlen eines Kranken damit bestriche: noch kräftiger, wann es die Frauensperson selbst, und ohne, daß es der Kranke wisse, thäte. So sollen auch Leute in der fallenden Seuche aufgeweckt werden. **Icetidas** der Arzt hat versichert, daß man den viertägigen Fiebern durch den Beyschlafe ein Ende machen, wann eben die monathliche Reinigung anfiege. Alle aber sind darinn einig, wann nach dem Bisse der Kranke sich vor Wasser und Trinken scheue, und man bloß einen solchen Lappen unter den Becher lege, werde solche Furcht vertrieben: wobey gewiß die bekannte [h]) Zuneigung der Griechen gilt, da wir gesagt haben, daß die Hunde, welche dieses Blut schmecken, toll zu werden angefangen. Das ist gewiß, daß dadurch die Asche davon, wozu man Ofenruß und Wachs thut, die Geschwüre alles Lastviehes geheilet werden. Die Flecken aber aus dem Zeuge sollen nicht anders als durch eben derselben Harn ausgewaschen werden können. Wann man die Asche an sich mit Rosenöle vermischt, und ihn auf die Stirne legt, soll sie das Kopfweh, sonderlich der Weibsleute, stillen. Auch soll dieses Flusses Heftigkeit die stärkste Kraft in den ersten Jahren nach verlohrner Jungferschaft haben. Auch darinn stimmet man überein; welches ich vor andern gern glauben will; wann mit solchem Blute nur die Thürpfosten berührt sind, sollen alle Künste der Magier vergebens seyn: Künste, welche man mit Fuge als die eitelste achten kann. Denn ich will vielleicht die bescheidenste von ihren Versprechungen hieher setzen. Sie wollen, man soll die Schnitsel von den Nägeln an Füßen und Händen mit Wachse vermischen: man soll sagen, man suche dadurch ein Hülfsmittel wider das dreytägige oder

h) sympathia

 viertägige

viertägige Fieber: und dieß solle man vor Sonnen Aufgange an eine andre Thüre kleben, und es soll zum Mittel wider diese Krankheit dienen. Was für Eitelkeit, wann dieß falsch ist! Was vor Bosheit, wann man Krankheiten Unschuldigen auf den Hals bringt! Unter andern schreiben sie vor man solle die Schnitsel von den Nägeln aller Finger in Ameisenhaufen werfen: die Ameise, welche zuerst damit zuschleppen anfängt, soll man greifen, und um den Hals binden: so werde die Krankheiten vertrieben.

Achtes Kapitel.

Arzenenmittel von fremden Thieren, dem Elephanten und Löwen und dem Kameele und dem Vielfraße und dem Crocodile und dem Chamäleon, der Scinkeidexse, dem Seepferde und dem Luchsen.

Dieß sey, was wir erzählet zu haben, erlaubt halten, und zwar das meiste davon nicht ohne erbethene Verzeihung: das übrige ist so unglaublich und zu sagen so schändlich, daß meine Rede von dem Menschen zu entfliehen eilet. In dem was übrig ist, wollen wir die berühmten Thiere oder Werke durchgehen. Des Elephanten Blut, sonderlich männlichen Geschlechtes, stillet alle so genannte kalte Flüsse. Durch die Sagespäne vom Elfenbeine mit attischen Honig; wie man sagt; werden die Wölklein im Gesichte: und durch dem feinen Staub davon die Nägelgeschwüre getilget. Durch Anrührung seines Rüssels werden Kopfschmerzen gemildert, und noch kräftiger, wann er auch nieset. Der rechte Theil des Rüssels, mit rother lemnischer Erde aufgebunden, reizet zur Geilheit. Das Blut dienet auch denen, welche öfters in Ohnmacht fallen, und die Leber für die fallende Seuche. Das Schmalz des Löwen mit Rosenöle bewahret die Haut des Gesichtes für Fehler, und erhält die Weiße. Es heilet auch erfrorne Glieder und Gelenkgeschwulste. Die Eitelkeit der Magier verspricht denen, welche sich mit diesem Fette bestreichen, größere Gunst bey Königen und Völkern: besonders aber mit dem Fette, welches zwischen den Augenbraunen ist, wo keins seyn kann. Man findet gleiche Versprechung von einem Zahne, sonderlich von der rechten Seite, und den Haaren von dem untern Theile des Maules. Welche sich mit der Galle, mit Wasser vermischt, bestreichen, macht sie klare Augen: und mit dem Schmalze davon heilet man die fallende Seuche: doch sollen sie nur wenig nehmen, und so bald sie es genommen haben, durch Laufen verdauen. Das Herz in Speise genommen, heilet viertägige Fieber: das Schmalz mit Rosenöle das alltägliche. Welche sich damit schmieren, vor denen laufen die Thiere. Es scheinet auch der Hinterlist zu widerstehen. Man sagt, das Gehirn eines Kameels

getrocknet

getrocknet und aus Essig getrunken, soll das schwere Gebrechen heilen: auch die Galle mit Honig getrunken, diese auch die Bräune. Durch den gedorreten Schwanz soll man den Leibe Oeffnung schaffen: mit der Asche von seinem Miste mit Oele soll das Haar kraus gemacht werden. Aus für den Rothlauf dient diese Asche aufgelegt, auch getrunken, so viel man mit drey Fingern fassen kann, auch für die fallende Seuche. Man sagt, der Harn soll den Walkern sehr dienlich seyn: desgleichen bey umsichfressenden Geschwüren. Es ist bekannt, daß die wilde Völker denselben fünf Jahre lang aufbehalten, davon ein halb Nössel trinken, und sich Eröffnung zu wege bringen. Die Borsten aus dem Schwanze zusammen gedrehet, und auf den linken Arm gebunden, soll er das viertägige Fieber vertreiben. Die Magier haben ihn unter allen Thieren der größesten Bewunderung ausgesetzt, als welchen sie selbst ihre magische Künste beygelegt haben, da er wahnwitzige Menschen an sich locket. Von der jährlich abwechselnden Veränderung ihres Geschlechtes, und der übrigen seltsamen Natur derselben haben wir geredet, nun wollen wir auch das alles, was zur Arzeney dienliches geschrieben wird, beybringen. Sie sollen den Panterthieren besonders schreckbar seyn, so daß jene sich nicht einmal, sich zu widersetzen, erkühnen: auch sollen sie den, welcher etwas von ihren Leder bey sich hat, nicht anfallen. Man sagt dieß wunderbare, wann man beyde Felle gegen einander aufhenke, sollen die Haare aus der Panterhaut ausfallen. Wann sie vor dem Jäger fliehen, sollen sie sich zur rechten wenden, damit sie des vorhergangenen Menschen Fußstapfen vertilgen: und wann dieses glückt, so werde der Mensch verrückt, und falle so gar vom Pferde. Wann sich das Thier aber zur linken schwenkt, sey es ein Zeichen seiner Ohnmacht, und daß es leichtlich gefangen werde. Es solle aber leichter gefangen werden, wann der Jäger seinen Gurt, und die Peitsche, womit er sein Pferd regieret, in sieben Knoten bindet. Hienächst wie die Aufschneiderey der Magier zu Weitläuftigkeiten sinnreich ist; wollen sie, daß man sie, wann der Mond durch das Zeichen der Zwillinge gehet, fange, und fast ein jedes Haar derselben aufhebe. Die aufgebundene Haut, welche auf des Thieres Haupte gewesen ist, soll für Kopfschmerzen helfen: für das Augentriefen die Galle auf die Stirn gestrichen: oder, damit man niemals von diesen Triefen wisse, das Abgesottene davon, mit drey Bechern attischen Honigs und einer Unze Safrans, aufgeschlagen: so würden auch die Dunkelheit und der Staar, vertrieben. Die Klarheit würde besser, wann die Arzeney alt geworden wäre, befördert. Man behalte es aber in einer cyprische Büchsen auf. Eben dadurch heile man die Röthe, das rauhe der Huut und Auswüchse an Augen: desgleichen die Narben. Den [1]) grauen Staar aber durch das abtriefende von dessen frischgebratenen Leber, mit abgeschäumten Honig aufgelegt. Die

[1]) glaucoma.

Zähne desselben sollen, auch durch das Anrühren in Zahnschmerzen dienen, auch wann man die Glieder nach der Ordnung aufbände, die Schultern für Schmerzen in Schultern und dem Oberarme. Eben desselben Zähne, wann sie von der linken Seite des Maules ausgerissen wären, und in dem Felle eines Schafes oder einer Ziege aufgebunden würden, für die Schmerzen des Magens. Die Lungen gegessen, für die Darmgicht. Für den Magen, die Asche mit Oele aufgelegt. Für die Nerven, der Mark aus dem Rücken mit altem Oele und Galle. Fürs viertägige Fieber, dreymal vor den Antritte, etwas von der Leber gekostet. Fürs Zipperlein die Asche vom Rückgrate mit Zuthat der Zunge und des rechter Fußes eines Seekalbes: noch mit Ochsengalle: alles zugleich gekocht, und in einem Vielfraßfelle aufgelegt. In eben dieser Krankheit soll auch die Galle mit dem assischen Steine helfen. Zitternden, krampfichten, auffahrenden, und die mit Herzklopfen beschweret sind, giebt man etwas vom Herzen zu essen, und legt die Asche von dem übrigen, mit dem Gehirne des Vielfraßes, auf. Auch sollen durch diese aufgelegte Zusammensetzung die Haare weggebeizet werden, auch wohl allein für sich mit Galle, wann man die vorher ausgerauft hat, welche man nicht wieder wachsen lassen will: so sollen auch die in den Augenbraunen unnützliche weggeschafft werden. Bey Lendenschmerzen solle man das Fleisch aus den Lenden essen, oder mit Oele auflegen. Die Unfruchtbarkeit der Weiber soll, durch das Essen eines Auges, mit Süßholze und Anis, gehoben werden: und sie versprechen dabey innerhalb drey Tagen die Schwängerung. Man erzählt, daß wider das nächtliche Erschrecken, und die Furcht für Gespenstern, einer von den großen Zähnen, an einem Zwirnsfaden angebunden, helfen solle. Sie sagen, rasende solle man mit eben demselben räuchern, oder ihn vor die Brust binden, mit dem Fette der Nieren, oder der Leber oder dem Felle. Man verspricht einer Frau, wann sie das weiße Fleisch von der Brust eines Vielfrasses, und sieben Haare, und das Geburtsglied eines Hirsches, in das Fell eines *) Rehbockes, einbinde, und es an den Hals henke, daß es ihre Frucht bey ihr behalten solle. Es soll zur Liebe anreizen, wann jemand das Geburtsglied seines Geschlechtes in Honig einnimmt, wann auch Männer vor dem Beyschlafe einen Abscheu haben. Ja, es sey auch bekanntlich zur Eintracht des ganzen Hauses dienlich, wann man eben dieß Geburtsglied und ein Gelenk des Rückgrates mit dem daran sitzenden Felle verwahrete, welches Gelenk oder Knoten sie Atlantien nennen. Es ist aber das erste. Man zählt dieß auch unter die Mittel wider die fallende Seuche. Wann man das Schmalz anzünde, solle es Schlangen verjagen. Ein Theil des Kinnbackens in Anis zerrieben, und in Speise genossen, soll das Frostschaudern stillen: durch das Räuchern mit demselben soll die monathliche Zeit befördert werden. Ja

*) dorcas.

man

man geht in der Windmacherey so weit, daß man sagt, wann ein Zahn von der rechten Seite des Obermaules an den Arm gebunden werde, die Leute mit den Pfeilen niemals fehl schießen. Wann man den Gaum von ihnen trockne, mit ägyptischem Alaune warm mache, und dreymal im Munde verändere, solle der stinkende Geruch und die Geschwüre des Mundes geheilet werden. Die aber, welche die Zunge davon unter dem Fuße in den Schuhen haben, sollen von Hunden nicht angebellet werden. Wann man den linken Theil des Gehirnes auf die Nasen streiche, sollen gefährliche Krankheiten bey Menschen und bey vierfüßigen Thieren gemildert werden. Das Leder von der Stirne soll der Bezauberung widerstehen. Das Fleisch vom Genicke soll man, bey Lendenschmerzen, entweder essen, oder von dem getrockneten trinken. Mit den Nerven vom Rücken und dem Vorderbuge soll man wider Nervenschmerzen räuchern: die Haare der Schnauze an die Lippen des Frauenzimmers gebracht, soll ein Mittel zur Liebe seyn: die Leber getrunken, fürs Bauchgrimmen und den Stein helfen: ferner das Herz, in Speise oder Trank genommen, in alten Schmerzen des Leibes: die Milz für die Milz: das Netz helfe bey Entzündungen der Geschwüre mit Oele: das Mark bey Schmerzen des Rückgrates der Nerven, und bey Mattigkeit der Nieren. Die Spannadern, im Weine mit Weihrauche getrunken, sollen die durch Zauberey benommene Fruchtbarkeit wieder schaffen. Die Gebährmutter, mit der Schale eines süßen Granatapfels in Weine eingegeben, soll der Weiber Mutter dienen. Mit dem Schmalze aus den Lenden soll man die hartgebährende räuchern, und diese sollen alsobald entbunden werden. Das Mark aus dem Rücken aufgebunden soll wider leere Erscheinungen helfen. Das männliche Geburtsglied dient zum räuchern für Krampfichte. Desgleichen das Berühren der aufbewahrten Füße bey Entzündungen, Brüchen und wider die Entzündungen: da man die linke für die rechte Seite, die rechte für die linke Seite, gebrauchet. Bringt man den linken Fuß über eine kreißende, soll es ihr tödtlich seyn: bringt man den rechten dahin, soll sie leicht gebähren. Das Häutlein, welches die Galle in sich schließt, beym Herzspanne, in Weine getrunken, oder gegessen, soll Hülfe leisten: auch so die Blase in Weine getrunken wider die Unenthaltsamkeit des Harns. Trinkt man aber den Harn, welcher in der Blase geblieben ist, und thut Oel und Seesam und Honig dazu, soll er wider alte Schwermuth helfen. Mit der ersten und achten Rippe geräuchert soll bey Brüchen heilsam seyn: aus dem Rückgrate aber für Gebährende die Knochen: das Blut mit Grütze genommen fürs Bauchgrimmen. Bestreicht man damit die Pfosten, so werden allenthalben dadurch der Magier Künste verhindert, auch die Götter nicht heraus gefordert, sie reden auch mit ihnen nicht, sie mögen sie durch Lichter, durch ein Becken, durch

Wasser, durch eine Kugel, oder auf eine andre Art, bannen. Das Fleisch gegessen, soll wider toller Hunde Bisse kräftig seyn: und die Leber noch kräftiger. Findet man in dem Magen der erwürgten einiges Fleisch oder Knochen von Menschen, soll das Räuchern damit beym Zipperlein helfen. Findet man in denselben Klauen, so soll es den Tod eines der Jäger bedeuten. Der Unrath oder Knochen, welche dieß Thier, wann es getödtet wird, von sich giebt, sollen wider heimliche Zauberey helfen. Der Mist, welchen man in den Eingeweiden antrifft, soll getrunken wider den Rothlauf helfen: oder mit Gänseschmalze aufgelegt, soll es dem ganzen Leibe Hülfe bringen, wann man Gift bekommen hat: den von Hunden gebissenen aber das aufgestrichene Fett oder unterlegte Leder. Wiederum, wer sich mit der, mit dem Blute eines Wiesels abgekochten, Asche des linken Fußknöchels beschmiert, soll bey allen verhaßt werden: das soll auch geschehen, wann man das Auge absiedet. Das übertrifft noch alles, daß sie die äußerste Darmröhre des Eingeweides als ein Mittel wider der Heerführer und Obrigkeiten Ungerechtigkeit angeben: auch so gar, wann sie jemand nur bey sich habe, zum glücklichen Ausgange bey Aemterbewerbung, Gerichten und Processe. Wann man desselben Höhle auf den linken Oberarm binde, und alsdann jemand ein Frauenbild ansehe, sey es ein so starkes Liebesmittel, daß es ihm alsobald folge. Die Asche der Haare von eben diesem Orte mit Oele Männern aufgelegt, welche von lasterhafter Weichlichkeit sind, soll sie nicht allein zu züchtigen, sondern auch zu ernsthaften Sitten bringen. Nächst diesem ist der Crocodil fast gleich fabelhaft, welcher auch die angebohrne Art hat, daß er der Erde und dem Wasser gemein ist. Es giebt davon zwey Arten: von jenen die Zähne aus der rechten Kinnlade, auf den rechten Arm gebunden; wer es glauben will; zum Beyschlafe reizen. Seine Augenzähne; dann sie sind hohl; mit Weihrauche angefüllt, und der gestalt aufgebunden, daß sie der kranke in fünf Tagen nicht siehet, halten die ihre Zeit haltende Fieber ab. Eben das, schreiben sie, sollen auch die aus dem Leibe ausgenommene Steine wider die ankommende Fieberschauder vermögen: aus eben der Ursache beschmieren auch die Aegypter ihre kranken mit dessen Schmalze. Der andre ist ihm gleich, aber lange nicht so groß, lebt allein auf der Erde, und von den bestriechendesten Kräutern. Daher sucht man dessen Eingeweide, welche mit dem lieblichsten Geruche angefüllet sind, fleißig auf: man nennt dieß [l]) Crocodilheil, und ist für die Gebrechen der Augen sehr heilsam, wann man sie, mit Knoblauchsafte, bestreicht, wie auch für den Rohr oder Dunkelheit. Auch mit Cyperöle aufgelegt vertreibt es beschwerliche Auswüchse im Gesichte: auch mit Wasser alle Krankheit, welche sich ihrer Natur nach im Gesichte ausbreiten, und giebt diesem seine Nettigkeit wieder. Es vertilgt die Som-

l) crocodilea.

Sommersprossen, die Sonnenflecke und alle Mäler. Es wird auch wider die fallende Seuche aus Honigwasser, zwey Heller schwer, getrunken. Das beste ist, welches das weißeste, mürbeste und leichteste: und unter den Fingern gerieben, gleichsam gähret. Es wird, wie Bleyweiß, gewaschen. Sie verfälschen es mit Kraftmehle oder cimolischer Kreide, am meisten die, welche die Thiere fangen, und allein mit Reiß futtern. Die Augen mit Honig und des Thieres Galle bestrichen, soll wider den Staar das nützlichste unter allen seyn. Auch geben sie es für nützlich aus, wann man die an Mutterbeschwerden kranke, mit den Eingeweiden und dem übrigen Körper räuchere: desgleichen die mit den Dünsten beschwerte mit der Haut zu umgeben. Die Asche von beyderley Thiere Haut, auf die Theile gelegt, welche man schneiden muß, auch der Geruch der verbrenneten Haut, benimmt alles Gefühl des Wundmessers. Streicht man von beyden das Blut auf, so giebt es helle Augen, und verbessert die Narben derselben. Der Leib selbst; den Kopf und die Füße ausgenommen; wird gebraten in Hüftschmerzen gegessen: heilet auch alten Husten, sonderlich bey Kindern: auch Lendenschmerzen. Sie haben auch ein Schmalz: das Haar damit bestrichen, so fällt es aus: auch damit bestrichene schützt es vor Crocodilen, und wird dasselbe auch auf deren Bisse getröpfelt. Das Herz, sagt man, in der Wolle eines schwarzen Schafs, an welchem gar keine andre Farbe ist; dem erstgebohrnen seiner Mutter; angebunden, soll die viertägige Fieber vertreiben. Wir wollen zu diesen ihnen ganz gleiche und ebenfalls wilde Thiere, fügen, und zwar zuerst das Chamäleon, welches der Democritus eines ganzen Buches würdig geachtet, und nach allen Gliedern zur Arzney eingeweihet hat, wobey nicht ohne sonderbares Vergnügen die Lügen der griechischen Leichtsinnigkeit erkannt und verrathen haben. Es ist auch an Größe dem obengenannten Crocodile gleich, nur ist es durch ein stachelichtern und mehr gekrümmten Rückgrat und durch die Länge des Schwanzes unterschieden. Man hält kein Thier für furchtsamer, und daher soll es seine Farbe so vielfältig verändern. Seine grösseste Kraft hat es gegen die Habichte: dann man sagt, er solle einen über ihm fliegenden zu sich herab ziehen, und gutwillig den andern Thieren, zu zerreißen, in die Klauen geben. Wann man seinen Kopf und Hals mit Eichenholze anzünde, erzählt Democritus, soll es Zusammenlauf von Platzregen und Donner verursachen: das soll auch die auf Dachziegeln verbrannte Leber thun. Was er sonst noch, zu den Zaubereyen gehöriges, sagt, wollen wir, ob wir es gleich für falsch halten, vorbey lassen, außer wann wir es mit Lachen widerlegen müssen. Durch dessen rechtes, ihm bey seinem Leben ausgerissenes, Auge, soll das weiße Fell der Augen mit Ziegenmilch vertrieben werden: und durch die aufgebundene Zunge die Gefahr bey Entbindungen. Das Thier selbst,

wann es in einem Hause sey, gebährenden heilsam; werde es aber hinein gebracht, höchst schädlich. Die dem lebendigen Thiere ausgenommene Zunge soll zum Ausgange der Gerichte wirken: das Herz wider das viertägige Fieber, in schwarzer Wolle von der ersten Schur, aufgebunden. Der erste rechte Vorderfuß in Vielfraßfelle auf den linken Arm gebunden, soll für Räubereyen und nächtliche Furcht kräftig seyn: auch so die rechte Zitze wider Schrecken und Furcht. Den linken Fuß aber soll man in einen Ofen, mit dem Kraute, welches wie das Thier heißet, dörren, Salbe dazu thun, und es in Küglein vertheilen: behalte man diese in einem hölzernen Gefäße auf, sollen sie machen; wers glauben kann; daß der, welcher sie bey sich hat, von andern nicht gesehen werde. Der rechte Bug soll die Feinde überwinden helfen, voraus wann sie auf hingeworfene Nerven desselben treten. Ich schäme mich zu erzählen, zu was für Ungeheuer er die linke Schulter einweihe: wie man dadurch Träume, welche man will, und Menschen, welchen man will, zuschicken könne. Alles dieses werde durch den rechten Fuß gehoben: wie durch die linke Seite die Schlafsucht, welche die rechte verursachet hat, vertrieben wird. Sprüßet man Wein aufs Haupt, in welchem eine von beyden Seiten eingebeizet ist, soll er Kopfwehe heilen. Wann mit der Asche des linken Schenkels oder Fußes Saumilch vermischt wird, und man bestreicht die Füße damit, soll man das Zipperlein kriegen. Durch die Galle glaubt man beynahe, daß der graue Staar und das Fell des Augapfels verbessert werde, wann man sie drey Tage lang auflegt: auch daß Schlangen vertrieben werden, wann man sie in Feuer tröpfelt: wann man sie ins Wasser wirft, die Aalraupen zusammen gebracht werden: und wann man den Leib damit beschmiert, die Haare abgehen. Man erzählt, eben das thue auch die Leber, mit der Lunge einer Kröte, aufgestrichen. Ueberdem sollen durch die Leber die Liebeszaubereyen aufgelöset werden. Schwermüthige aber sollen geheilet werden, wann sie den Saft aus dem Chamäleonskraute trinken. Die Eingeweide und der Mist derselben; da dieß Thier von keiner Speise lebt; mit Affenweiber Harne an die Thüren seiner Feinde gestrichen, soll diesen den Haß aller Menschen zuwege bringen. Durch den Schwanz sollen Flüsse und Ueberströmungen der Wasser aufgehalten, und die Schlangen in einen tiefen Schlaf gebracht werden. Wann derselbe mit Cedersaft und Myrrhen gewürzt, und an einen doppelten Ast eines Palmbaumes gebunden ist; und man schlägt damit ins Wasser; so soll es sich zertheilen, daß alles, was darinnen ist, erscheine: und zu wünschen wäre es, daß Democritus auch mit diesem Aste berühret wäre! weil er versichert hat, daß dergestalt auch die unmäßige Schwatzhaftigkeit verhindert werde. Es ist offenbar, daß dieser sonst scharfsichtige und dem gemeinen Wesen nützliche Mann, durch gar zu großen Eifer den Sterblichen

zu helfen, Fehltritte gethan habe. Eben die Gleichheit hat auch die m) Stinkeidechse, welche einige für den Erdcrocodil ausgegeben haben, nur daß seine Haut weißer und dünner ist. Doch bemerkt man darinn den vornehmsten Unterscheid vom Crocodile, daß die Borsten der Schuppen von dem Schwanze nach dem Kopfe zu gekehret sind. Die größeste ist die indische, hernach kömmt die arabische. Sie werden gesalzen zu uns gebracht. Ihre Schnauze und Füße in weißem Weine getrunken, erregen Liebesbegierden: besonders mit Knabenkraute und den Saamen vom weißen Senfe; von jedem ein Drachma, und zwey Drachmen Pfeffers dazu gethan; dergestalt, daß man Pastellen von einem Drachma jedesmal trinket: an sich das Fleisch, von den Seiten, zwey Heller schwer, mit Myrrhen und Pfeffer auf gleiche Art getrunken, wird dazu noch für kräftiger gehalten. Es dienet das Thier auch, wie Apelles schreibt, wider vergiftete Pfeile, wann man es vorher oder nachher einnimmt. Es wird auch zu dem berühmtesten Gegengifte gethan. Sestius schreibt, wann man mehr, als ein Drachma schwer, in einem halben Nössel Wein trinke, brächte es den Tod: auch daß der Sod davon mit Honig eingenommen, den Liebesküßel benehme. Der Crocodil hat einige Verwandschaft; so wohl in Ansehung eines Flußes als auch dergleichen Nahrung wegen; mit dem n) Seepferde, dem Erfinder des Aderlassens, wie wir gesagt haben. Die meiste finden sich oberhalb der scytischen Staathalterschaft. Die Asche von der Haut desselben mit Wasser aufgelegt, heilet die Fettbeulen: das Schmalz kalte Fieber: auch der Mist, wann man damit räuchert. Mit den Zähnen von der linken Seite das Zahnfleisch geritzt, heilet die Kopfschmerzen. Das Fell desselben von der linken Seite der Stirn auf die Schaamglieder gebunden, hemmet die Liebesbegierden: eben desselben Asche macht die Glatzen wieder haaricht. Ein Drachma von seiner Hode wird aus Wasser wider die Schlangen getrunken. Des Blutes bedienen sich die Maler. Auch die Luchse sind ausländisch, welche unter allen vierfüßigen Thieren am schärfsten sehen. Man sagt, daß alle ihre Klauen nebst dem Felle in der Insul Carpathus mit der stärksten Wirkung verbrannt werden. Trinke man von dieser Asche, so werde die Brunst der Männer, und wann man die Weiber damit besprenge, ihre Geilheit, desgleichen das Jucken des Leibes, desgleichen sein Harn, das stete Triefen der Blase verhindert: deswegen schreibt man, er solle denselben alsobald durch seine Füße mit Erde überschütten. Doch zeigt man denselben in den Schmerzen der Kehle als ein Hülfsmittel an. Und so viel von Ausländischen. Nun wollen wir zu unser Welt zurück kehren: und wir wollen zuerst die gemeine und ausbündige Mittel von Thieren anführen.

m) scincus.

n) hippopotamus.

Neuntes Kapitel.

Gemeine Arzeneyen von wilden Thieren, und von zahmen eben der Art. Der Nutzen der Milch und Bemerkungen, auch von Käse Butter und Schmalze.

So wie vom Gebrauche der Milch. Einem jeden ist die mütterliche die nützlichste. Es ist schädlich, wann säugende schwanger werden, dann dieß sind die Kinder, welche o) durch die erste Milch verdorben genennet worden, da die Milch nach Art eines Käses verdicket wird. Es ist aber diese p) dicke Milch, die, welche gleich nach der Geburt schwammig und dicke kommt. Am meisten nähret aber alle Menschenmilch, nach dieser die Ziegenmilch: daher vielleicht die Fabeln gesagt haben, daß Jupiter also gesäuget sey. Nach der Menschenmilch, die von Kamehlen, die süßeste, die von Eseln die kräftigste. Die von großen Thieren und Körpern gehet leicht wieder ab. Die Ziegenmilch ist für den Magen die bequemste, weil sie mehr vom Laube als vom Grase fressen. Die Kuhmilch hat mehr Arzeneykräfte. Die Schafmilch ist süßer, nährt mehr, ist dem Magen nicht so gut, weil sie fetter ist. Alle Milch aber im Frühlinge und von jungen Reben ist wässerichter als die im Sommer. Die beste aber, welche auf den Nägeln feste sitzt und nicht abläuft. Unschädlicher ist sie abgesotten, besonders mit Strandsandkörnlein. Den Leib eröffnet am meisten die Kuhmilch: alle abgesottene macht weniger Blähungen. Der Nutzen der Milch ist zu allem inwendig geschwornen, vornehmlich den Nieren, der Blase, den Gedärmen, dem Halse und den Lungen: auswärts für das Jucken der Haut, und die Ausbrüche verderbter Feuchtigkeiten, nach Enthaltungen. Ja wie in Arcadien die Schwindsüchtige, Ohnmachten unterworfene und Darmsüchtige Kuhmilch trinken, haben wir bey Aufrechnung der Kräuter gesagt. Man hat Beyspiele, daß Leute durch Trinken der Eselsmilch vom Zipperlein an Füßen und Händen befreyet sind. Die Aerzte haben zu den Geschlechtern der Milch noch eine Art hinzu gethan, welche sie q) Molken nennen. Diese werden auf die Art gemacht: in einen neuem Topfe siedet man Ziegenmilch recht stark, und wird mit Feigenästen umgerührt, da man so viel Becher Meth, als halbe Nössel Milch sind, dazu thut. Wann es siedet, damit es nicht umgegossen werden dürfte, ist am besten, man senke einen silbernen Becher mit kaltem Wasser hinein, doch so, daß, wann man es abnimmt, nichts daraus laufe: hiernächst vom Feuer, theilet es sich, und die Molken werden von der Milch geschieden. Einige kochen die an sich selbst schon höchstkräftige Molken noch bis zum dritten Theile ein, und kühlen sie in freyer Luft ab. Man verordnet sie für die fallende Seuche, die Schwermuth, die Gicht, in Aussatz, kleiner Ränder und

o) colostrati.

p) colostrum.

q) schistum.

und Gliederkrankheiten. Es wird auch Milch auf die von Arzeneyen zerfressene Stellen gegossen. Auch wann der Rothlauf gebrannt wird, mit Seesteinlein oder mit Gerstenptisane abgesotten. Es ist gleichfalls wider den fressenden Schmerz in den Eingeweiden die Kuhmilch oder Schafmilch noch nützlicher. Auch frische Milch wird bey dem Rothlaufe eingegeben: für den Hals aber die rohe: desgleichen für die Mutter und wider die Schlangenbisse: auch den Schwindsüchtigen, und wider den Gift spanischer Fliegen, oder des Salamanders, oder des Stankkäfers oder der Giftraupe. Besonders die Kuhmilch denen, welche r) Giftkraut, oder Schierling, oder Pfeilgift oder vom Seehasen getrunken haben; die Eselsmilch wider Gips, Bleyweiß, Schwefel und Queckfilber: desgleichen bey Hartleibigkeit in Fiebern. Man gurgelt sich auch damit beym geschwornem Halse mit vielem Nutzen: sie wird auch von denen, welche sich von der Schwachheit erholen, und die man ausgezehrte nennet: auch im Fieber, wobey kein Kopfweh ist, getrunken. Die Alten hielten dieß als ein Geheimniß, den Kindern, ehe sie assen ein halb Nössel Eselsmilch, oder nach dem Essen, wann sie Reißen spüreten, zu geben: hatte man sie nicht, so gab man Ziegenmilch. Vor andern sind den Engbrüstigen die Molken von der Kuhmilch, wann man Kresse dazu thut, dienlich. Man legt sie auch, beym Triefen, auf die Augen, wann man zu einem halben Nössel Milch vier Drachmen zerriebenen Seesams thut. Die Milz heilet man mit Ziegenmilch, wann man diese zwey Tage hungern läßt, am dritten Tage mit Epheu futtert, und dann die Milch drey Tage lang ohne andre Speise trinket. Der Genuß ist sonst den Kopfschmerzen, bey Krankheiten der Leber und Milz, den aus Fehlern der Nerven am Fieber kranken, dem Schwindel, ohne zur Reinigung, bey dem Husten und dem Augentriefen, zuwider. Die Saumilch ist die dienlichste beym Stuhlzwange der rothen Ruhr und den Schwindsüchtigen. Es haben sich auch einige gefunden, welche sagen, daß diese dem weiblichen Geschlechte höchstheilsam sey. Von den Arten der Käse haben wir gesagt, da wir von den Eutern und allen einzelnen Gliedern der Thiere redeten. Sextius eignet dem Pferdekäse alle die Eigenschaften des Kuhkäses zu. Man nennet ihn s) Pferdekäse. Dem Magen sind, welche nicht salzigt, das ist frisch sind, gesund. Die alten machen Erhärtung des Stuhlganges, den Leib magrer und sind dem Magen dienlicher: und überhaupt zehrt alles salzige ab, und alles weiche mästet. Frischer Käse mit Milch verbessert unterlaufene Stellen, und hält den Durchfall an. Er stillet das Bauchgrimmen, wann Küglein davon in herben Weine abgesotten, und aufs neue in einer Pfanne mit Honig geröstet werden. Man nennet den t) Sauerkäse, welcher mit Salze und troknen Arlesbeeren im Weine gerieben und getrunken.

r) colchicum.

s) hippace.

t) sapron.

getrunken, die Darmgicht heilet. Ziegenkäse gerieben und aufgerieben thut dieß bey den Blutschwären der Geburtsglieder: auch der saure mit Syrup. Wann man ihn im Bade für Flecken aufstreicht, wird dazwischen mit Oele geschmieret. Aus der Milch wird auch Butter gemacht, die gepriesenste Speise wilder Völker, und welcher die Reiche von den Armen unterscheidet. Die meiste kommt von der Kuhmilch; und daher hat sie den Namen: die fetteste von den Schafen. Man macht sie auch aus Ziegenmilch, doch daß man im Winter die Milch warm macht, im Sommer allein ausdrückt, welches Buttern in langen Gefäßen; welche durch ein enges Loch oben am Mundloche nur Luft haben, sonst aber zugebunden sind; durch öfteres Rütteln geschiehet. Man thut ein wenig Wasser dazu, daß sie sauer werde. Was am meisten zusammen getrieben ist, fließet oben: wann man dieß abnimmt und es salzt, heißet es *) Buttermilch. Das übrige kochen sie in Töpfen, und was da obenschwimmet, ist Butter, und von Natur ölicht. Je mehr sie kräftig riecht, desto besser wird sie geachtet. In viele zusammengesetzte Arzeneyen wird altgewordene Butter genommen. Sie hat die Natur anzuziehen, zu erweichen, auszufüllen und zu reinigen. Die Buttermilch wird noch auf andre Weise gemacht, wann man saure Milch zu frischer, welche man sauer haben will, hinzugießet: und die ist dem Magen die dienlichste. Von den Wirkungen wollen wir an ihrem Orte sagen. Das nächste Lob unter den gemeinen Arzeneyen hat das Schmalz, am meisten aber das Schweinschmalz, welches bey den Alten auch in gottesdienstlicher Achtung stand. Wenistens haben neulich Verhäurathete noch die feyerliche Gewohnheit, die Thürpfosten damit zu berühren. Es wird auf zweyerley Art alt; entweder mit Salze, oder unvermischt: und ist so viel schlechter geachtet, so viel älter es ist. Die Griechen haben es auch in ihren Büchern Wagenschmier genennet. Es ist die Ursache seiner Kräfte auch nicht verborgen, weil dieß Thier Wurzeln frißt: daher hat sein Mist auch unzähligen Nuzen. Deswegen reden wir von keiner andern Sau, da das weibliche viel kräftiger ist, sonderlich von einer, die noch nicht geworfen hat: doch ist er bey den wilden Schweinen viel kräftiger. Der Nutzen also dieses Wagenschmieres ist zu erweichen, zu erwärmen, zu zertheilen und zu reinigen. Einige Aerzte wollen, man solle sich dessen, mit Gänseschmalze, mit Rindertalge und dem Wollfette für das Zipperlein bedienen: falls aber der Schmerz anhielte, mit Wachse, Myrten, Harze und Peche. Das aufrichtige Schmalz heilet auch den Frost, aufgebrochne Haut aber mit Gerstenasche und Gallapfeln auf gleiche Weise. Es dienet auch bey zerscheuerten Gliedern, erleichtert Mattigkeit und Ermüdungen von Reisen. Wider alten Husten wird es frisch, ein viertheil Pfund schwer, in drey Bechern Weins, mit

*) oxygala.

Zuthat

Zuthat von Honig, gekocht. Auch altes in Pillen eingenommen, heilet die Schwindsucht; doch muß es ohne Salz alt geworden seyn: dann es wird überhaupt kein gesalzenes, außer zu dem, was zu reinigen und nicht in Geschwüren aufgebrochen ist, gefordert. Einige kochen für Schwindsüchte, Wagenschmier und Meth, von jeden ein Viertheil in drey Bechern Weins: am fünften Tage, wollen sie, daß die, welche die Schwindsucht fühlen, zerlassenes Pech in einem Eye einnehmen, aber die Seiten, Brust und Schultern umbinden sollen. Und es hat solche Kraft, daß, wann man es auch nur an die Kniee bindet, der Geschmack in den Mund steiget, und es ihnen, als ob sie dergleichen ausspeyeten, vorkommt. Die Weiber bedienen sich am bequemsten dessen, daß von einer Sau, welche noch nicht geworfen hat, herkommt, für ihre Haut: ein jedweder aber für die Kräze, so daß Rindertalg, ein Drittheil und Pech dazu genommen, und alles zugleich heiß gemacht wird. Das unvermischte nähret Leibesfrüchte, welche abzugehen droheten, wann man es, wie eine Salbe, aufstreicht. Bleyweiß oder Silberglätte dazu gethan, macht, daß die Narben mit der andern Haut gleiche Farbe bekommen: mit Schwefel aber verbessert es die Rauhigkeit der Nägel. Auch hindert es das Ausfallen der Haare: auch den Geschwüren auf dem Haupte der Weiber, mit dem vierten Theile Galläpfel: und geräuchert für die Haare der Augen. Es wird auch den Schwindsüchtigen, zu einer Unze jedesmal, in einem halben Nössel alten Weines gesotten, bis sich drey Unzen von ganzen zu Boden setzen, eingegeben: einige thun auch ein wenig Honig dazu. Auf Fettbeulen wird es mit Kalke gelegt; desgleichen auf Blutschwären und erhärtete Brüste. Es heilet Brüche, Verrenkungen, Krampf und zerbogene Glieder. Hühneraugen und Hautrisse und Fehler von Schwielen mit weißer Nieswurz: Ohrengeschwüre mit dem Mehle aus einem Häckertopfe: und mit der Zubereitung dienet es auch für Kröpfe. Die, welche sich im Bade damit bestreichen, macht es von Jucken und Blattern frey: es dienet auch noch auf andre Art fürs Zipperlein: man mischt altes Oel darunter, zerreibt darunter den x) fleischbeizenden Stein, und zerstößt Fünffingerkraut im Weine, entweder mit Kalke, oder mit Asche. Schmalz macht auch ein besonderes Pflaster; fünf und achtzig Pfund mit hundert Pfund Glätte vermischt; welches wider die Entzündung der Geschwüre höchstdienlich ist. Man hält es auch sehr nützlich, sich mit wilden Eberschmalze zu schmieren, auch das, was um sich frißt, zu bestreichen. Die Alten bedienten sich dessen am meisten die Achsen der Wagen, damit die Räder so viel leichter herum giengen, zu schmieren: daher auch sein Name kommt: und daher ist es auch eine nützliche Arzeney, wann man diese y) Verrostung der Räder wider die Gebrechen des Aftern und männlichen Gliedes gebrauchet.

x) lapis sarcophagus.

y) ferrugo.

Auch

Auch an sich hielten die alten Aerzte das Wagenschmier für das beste, welches von den Nieren abgenommen ward: aus diesem nahmen sie die Adern, rieben es häufig mit Regenwasser, kochten es öfters in einem neuen Topfe, und huben es alsdann erst auf. Man ist einig, daß das gesalzene mehr erweiche, erwärme, zertheile und nützlicher sey, wann es mit Weine gewaschen werde. Massurius schreibet, die Alten hätten dem Wolfsschmalze den Vorzug vor allen gegeben: und daher hätten sie, mit diesem die Neuverlobte die Pfosten zu bestreichen, die Gewohnheit gehabt, damit man ihnen keine Zauberey anthäte. So wie es sich mit dem Schmalze verhält, so ists auch bey wiederkäuenden Thieren mit dem Talge, welches auf andre Art nicht weniger kräftig ist. Es wird alles dergestalt zu rechtgemacht, daß man die Adern herausnimmt, es mit See- oder Salzwasser wäscht, hernach in einem Mörser zerstampft, und Seewasser daran gießet. Hernach kocht man es öfters, bis aller Geruch vergangen ist: ferner wird es durch beständigen Sonnenschein weiß gebleichet. Das von den Nieren aber ist bey allen das belobteste. Wann man aber das alte wieder verbessern will, so soll man es zuerst schmelzen: hernach öfters mit kaltem Wasser waschen: hernach mit zugegossenem bestreichendem Weine schmelzen: und auf eben die Weise kochen sie es einmal über das andre, bis aller Gestank vergehet. Viele schreiben vor, daß man besonders dergestalt das Fett der Stiere, Löwen, Panther und Kamehle, zurichten solle. Vom Gebrauche wollen wir an seinem Orte sagen. Das Mark wird auch unter die gemeine Arzeneyen gerechnet. Alles dasselbe erweicht, füllet aus, trocknet und erwärmet. Das beste ist das Hirschmark, darauf das von Kälbern, hiernächst von Böcken und Ziegen. Man beschickt es vor dem Herbste, da man es frisch wäscht, und im Schatten in einem Siebe trocknet: hernach schmelzt man es, drückt es durch ein leinen Tuch, und verwahrt es in einem irdenen Topfe an kalten Oertern. Unter allen gemeinen Mitteln von Thieren hat wohl die Galle den vortreflichsten Nuzen. Ihre Kraft bestehet in erwärmen, beißen, öffnen, ausziehen und zertheilen. Man merkt, daß die von kleineren Thieren zarter sey, und daher wird sie zu den Arzeneyen der Augen für nützlicher gehalten. Die Ochsengalle hat besondere Macht, auch wann man Metall und Leder mit Goldfarbe überziehen will. Man beschickt sie aber alle frisch, verbindet den Mund mit einem dicken Tuche, wirft sie eine halbe Stunde in siedendes Wasser, trocknet sie darauf in der Sonne, und macht sie in Honig ein. Man verwirft die von Pferden, als ein bloßes Gift; daher darf der oberste Opferpriester kein Pferd anrühren, da zu Rom sonst in öffentlichen Opfern ein Pferd geschlachtet wird. Ja auch ihr Blut hat eine fressende Kraft: eben so frißt das von Stuten, außer von unbesprungenen, und

nimmt

nimmt den Geschwüren den Rand. Das frische Ochsenblut gehöret unter den Gift; Aegira ausgenommen: dann wann daselbst die Priesterinn der Erde weißagen will, so trinket sie, ehe sie in die Höhle herunter steigt, Ochsenblut. So viel vermag die von uns berührte Sympathie, daß sie sich zuweilen nach dem Gottesdienste und dem Orte richtet. Man schreibt, der Volksvorsprecher **Drusus** habe Ziegenblut getrunken, als er seinen Feind, den **Q. Cepio**, durch seine bleiche Farbe, beschuldigen wollte und ihn den Neid erregte, er habe ihm Gift beygebracht. Das Blut der Böcke hat solche Kraft, daß die Schneide des Eisengeråhtes durch nichts stärker erhärtet wird, und daß es dessen Ungleichheiten, kräftiger als die Feile, wegschafft. Man kann also auch das Blut der Thiere nicht unter die gemeine Mittel rechnen, und muß daher die Wirkung eines jeden an seinem Orte anführen. Wir wollen den Gebrauch nach allen Thieren eintheilen, und am meisten wider die Schlangen. Daß die Hirsche derselben Todfeinde sind, weis jedermann, da sie, wo welche vorhanden, dieselbe aus ihren Löchern hervorziehen und auffressen. Doch sie nicht allein, und ihrem Leben, sind ihnen zuwider, sondern ein jedes Glied derselben. Wir haben schon gesagt, daß sie von dem Geruche des gebrannten Hirschhornes verjagt werden: und man sagt, brenne man die Knochen oben aus der Gurgel, so könne man sie versammlen. Legt man die Haut von diesem Thiere unter, so ist man im Schlafe von der Furcht vor denselben frey: auch ihr Lab in Essig getrunken, befreyet von ihrem Bisse: ja wann man es nur in Händen gehabt hat, beißet den Tag keine Schlange. Auch die aufgedörrete Hoden desselben und die männliche Ruthe werden heilsamlich in Weine eingegeben: auch der dünne Unterleib, welchen man [z]) Hundertfell nennet. Die Schlangen fliehen sogar vor dem, welcher den Zahn eines Hirschen bey sich hat, oder welcher sich mit dem Marke oder Talge eines Hirschen oder Hirschkalbes beschmieret hat. Den vortreflichsten Arzeneyen wird der Lab eines jungen Kalbes vorgezogen, welches man aus der Hirschkuh ausgeschnitten hat, wie wir angezeiget haben. Man sagt, daß man auch, durch Hirschblut, wann man damit zugleich Natterwurz, wilde Saturey, und Ochsenzunge mit Mastixholze verbrenne, die Schlangen zusammen bringen könne: man verjage sie wieder, wann man das Blut wegnehme, und [a]) Bertran dazu werfe. Ich finde bey griechischen Schriftstellern ein Thier, welches kleiner als der Hirsch, und ihm bloß an Haaren gleich ist, und [b]) Schlangenfresser genannt wird. Es soll allein in Sardinien gezeugt werden. Ich glaube es sey diese Art untergegangen; daher lasse ich die Arzeneyen davon unberührt.

z) centipelliones.

a) pyrethrum

b) ophion.

Zehntes Kapitel.

Arzeneyen vom wilden Schweine, und von Ziegen und von wilden Pferden, und von Arzeneymitteln aus wilden Thieren wider alle Krankheiten.

Es wird auch das Gehirn des wilden Schweines, mit dem Blute, wider dieselbe gerühmet. Auch die altgewordene Leber, mit Raute in Weine getrunken. Desgleichen das Schmalz mit Honig und Harze. Auf gleiche Weise die Eberslеber, wann die Fasern nur herausgenommen sind, zu vier Hellern schwer, oder das Gehirn in Weine getrunken. Steckt man das Horn oder die Haare der Ziegen an, so soll man, wie man sagt, die Schlangen verjagen, auch die Asche davon, getrunken oder aufgelegt, soll wider ihre Bisse kräftig seyn: oder ein Trunk ihrer Milch mit Zaunrüben, oder ihres Harns mit Meerzwiebelessig: der Ziegenkäse mit Wohlgemuth aufgelegt, oder ihr Talg mit Wachse. Man zeigt ohne dieß tausende von Hülfsmitteln von diesem Thiere, wie es erhellet wird: welches ich bewundere, da man sagt, es habe auch das Fieber. Die wilde Thiere eben der Art; welche wir als die zahlreicheste angegeben haben; hat kräftigere Wirkungen. Doch auch die Böcke eine andre. Democrit vermehret dessen Kräfte noch, welcher einzeln gebohren sey. Man findet auch für gut die Schlangenbisse, mit dem in Essig abgekochten Miste der Ziegen, oder mit der Asche vom frischen Miste in Weine, zu beschlagen: und überhaupt, die, welche sich von Schlangenbissen schwerlich erhohlen, genesen in Ziegenställen am besten. Welche noch kräftiger heilen wollen, schalchten eine Ziege, schneiden sie und legen sie mit den darinn gefundenen Miste so gleich auf den Biß. Andre räuchern das frische Fleisch mit den Haaren der jungen Böcklein, und hiedurch verjagen sie mit dem Geruche die Schlangen. Wider die Wunden bedienet man sich auch ihres frischen Felles, des Fleisches und des Mistes eines Pferdes, das auf dem Felde geweydet hat, das Labs eines Haasen aus Essig wider den Scorpion und die Spitzmauß. Sie sagen aber, die, welche sich mit dem Haasenlab bestrichen haben, sollen nicht gestochen werden. Den von Scorpionen gestochenen leisten der Ziegenmist mit Essig abgekocht, kräftigere Hülfe: und der Speck und die Suppe denen, welche einen giftigen Käfer eingeschluckt haben. Ja man sagt auch, wann jemand einen Esel ins Ohr sage, er sey von einem Scorpion gestochen, so soll das Uebel gleich übergehen: auch sollen alle giftige Thiere fliehen, wann dessen Lunge angebrannt wird: auch dieß ist dienlich, vom Scorpion gestochene mit Kälbermiste, zu räuchern. Bey dem Bisse eines tollen Hundes umgeben einige die Wunde damit bis an des frische Fleich, legen Kälberfleisch darauf, und lassen ihn von der Suppe eben desselben Fleisches trinken, oder

Wagen-

Wagenschmiere mit Kalke zerstoßen. Man lobt die Leber eines Ziegenbockes, wann man diese auflegt, soll der gebissene keine Furcht vor dem Wasser merken: auch lobt man den Mist von einer Ziege, mit Weine oder Honig aufgelegt: und das abgekochte von einem c) Dachse, einen Kukuk und Schwalbe getrunken. Gegen die Bisse der übrigen Thiere legen sie trocknen Ziegenkäse mit Wohlgemuth auf, und lassen davon trinken: gegen Menschenbisse Rindfleisch gekocht: noch kräftiger Kalbfleisch, wann es vor dem fünften Tage nicht abgenommen wird. Man sagt ein veralteter Rachen von einem Wolfe solle dem Zaubereyen widerstehen, und deswegen an die Thorwege der Landgüter angenagelt werden. Auch dieß, glaubt man, thue das ganze Fell vom Nacken: dann in diesem Thiere steckt, außer dem was wir schon erzählet haben, eine solche Kraft, daß, wann Pferde in dessen Fußstapfen treten, dieselbe erstarren. Denen, welche Queckfilber getrunken haben, leistet sein Speck Hülfe. Getrunkene Eselsmilch löscht den Gift, vornehmlich wann man Bilsen getrunken hat, oder Vogelleim, oder Schierling oder vom Seehaasen, oder von der carpathischen d) Giftpflanze, oder dem e) pharischen, oder dem Pfeilgifte, und wann das Lab jemanden geschadet hat: dann auch dieß ist ein Gift, wann die Milch zu allererst gerinnet. Wir wollen noch vielerley andern Nutzen desselben anführen. Man wird aber erinnern müssen, daß man sie frisch, oder nicht lange hernach lau gemacht, gebrauchen müsse: dann keine verliehret ihre Kraft eher. Auch die Knochen eines Esels zerbrochen und gekocht, werden wider den Gift des Seehaasens verordnet. Alles dieß ist bey wilden Eseln von mehrerer Kraft. Von wilden Pferden haben die Griechen nicht geschrieben, weil ihr Land dieselbe nicht erzeugete. Allein man muß alles davon vor stärker, als bey den zahmen Pferden achten. Durch die Pferdmilch wenigstens wird das Gift des Seehaasens und Kräutergift, bezwungen. Auch mit f) Urochsen und g) Büffeln haben die Griechen keine Versuche machen können, obgleich die Wälder von Indien mit wilden Ochsen angefüllet sind: nach eben dem Verhältnisse aber muß man alles bey ihnen für kräftiger halten. So sagt man auch, könne durch Kuhmilch aller Gift gedämpfet werden, am meisten, die oben erzählte Arten: auch wo man einander Zeitlosen beygebracht, oder spanische Fliegen eingegeben hat, werde alles durch Erbrechen weggegeben: so auch durch Ziegenfleischsuppe die spanische Fliegen. Wider einen Gift aber, welcher durch Schwären umbringt, hilft der Talg von Kälbern oder Ochsen. Dann wider eingetrunkene Blutigeln ist Butter in Essig auf einem Eisen warm gemacht ein Mittel: welche auch an sich für Gift dienet: dann wo man kein Oel hat, vertritt sie dessen Stelle. Die Bisse der Vielfüße heilet sie mit Honig. Man meynet auch, daß man mit der getrunkenen Brühe des Fettdarmes den vorbenannten Gift, sonderlich von Kräutern, und den Schier-

c) melis.
d) opocarpathon.
e) pharicon.
f) orig.
g) bisons.

Schierling, bezwingen könne: wie auch mit Kälbertalg. Der frische Ziegenkäse ist denen gut, welche Mistel getrunken haben: die Milch aber wider spanische Fliegen, oder die Zeitlosen getrunken, mit der Zaunrübe. Das abgesottene Ziegenblut mit dem Marke wird wider Kräutergift eingenommen: das von Böcken wider andre Arten. Das Lab von jungen Ziegen wider den Mistel, und das weiße Chamäleon, und Stiereblut, wider welches auch Haasenlab aus Essig dienet. Wider den Pfeilsterz aber, und aller Seethiere Stich oder Biß, das Lab des Haasens, eines Ziegenböckleins oder Lammes, ein Drachma schwer in Weine. Das Häsenlab wird auch wider Gift zu Gegengift gemischt. Auch wird der Schmetterling, welcher nach dem Lichte fleucht, unter das Gift gerechnet: diesem ist die Ziegenleber zuwider, so wie die Galle dem Gifte, welches man aus dem [h]) Iltisse bereitet.

h) mustela rustica.

Eilftes Kapitel.

Von Arzeneyen wider viele Arten der Krankheiten aus Thieren.

Von hieher wollen wir wieder zu den Arten der Krankheiten zurückkehren. Dem Ausfallen des Haupthaares steuret Bärenschmalz; wozu man Ladan und Mauerraute thut; verbessert die Glatzen und die gar zu dünne Augenbraunen, mit dem Dochte der Lampen, und dem Russe, welcher sich in den Schnautzen derselben findet. Auch ist es für die Krätze in Weine gut. Auch für diese, auch daß nicht Läuse in den Haaren wachsen, die Asche des gebrannten Hirschhornes in Weine. Desgleichen mit cimolischer Kreide und Essig Ziegengalle, so daß die Haare ein wenig trocken werden: desgleichen Bocksgalle mit dem Harne eines Stieres. Wann es aber alt ist, und man thut Schwefel dazu, verbessert er auch den Schinn. Mit der Asche des Geburtsgliedes eines Esels, meynt man auch, werde das Haar verdickt und vor dem Grauwerden erhalten, wann sie auf die abgeschorne Haare gelegt, oder gerieben mit Oele gestrichen wird. Auch würden sie dicker, durch das von einem Eselsfüllen mit Harn: und für den Eckel thun sie Narde darunter. Auf die Glatzen, wann sie solche warm gemacht haben, streichen sie Stiergalle mit ägyptischer Alaun. Die fressende Geschwüre des Hauptes heilet Stierharn sehr kräftig; auch das alte Wasser von Menschen, wann man Schweinbrod und Schwefel dazu nimmt. Doch noch kräftiger die Kälbergalle; auch nimmt diese, in Essig warm gemacht, die Nisse weg. Kälbertalg mit Salze gerieben ist für die Geschwüre des Kopfes höchstdienlich. Man lobt auch das Schmalz von Füchsen, doch besonders die Galle, und der Mist, mit gleich vielem Senf aufgelegt. Das

Staub-

Staubmehl oder die Asche von Bockshörnern, noch mehr von Ziegenhörnern, Salpeter und Tamariskenöl dazu gethan, auch Butter und Oele, und zuvor das Haupt geschoren, hält solchergestalt das ausfallende Haar unvergleichlich an. So wie die Asche vom Hunde mit Oele aufgestrichen die Augenbraunen schwarz macht. Man sagt von Ziegenmilch sollen die Nisse vergehen: von dem Miste mit Honig die Glatzen bewachsen, und von der Asche der Klauen mit Pech die ausfallenden Haare befestiget werden. Die Asche vom Haasen mit Myrtenöle stillet die Kopfschmerzen: auch wann man das Wasser trinkt, welches bey dem trinken eines Ochsen oder Esels übrig geblieben ist: auch, wo es zu glauben steht; das männliche Glied eines Fuchses umgebunden: auch gebranntes Hirschhorn mit Essig oder Rosenöle oder Schwertelöle aufgelegt. Auf die Geschwüre der Augen streichen sie Rindertalg mit gekochtem Oele. Mit der Asche von gebrannten Hirschhorne bestreichen sie unebene Flecken derselben: die [i]) Enden selbst halten sie für kräftiger. Es ist dienlich mit dem Unrathe eines Wolfes den Staar zu belegen. Auf dunkle Augen die Asche davon mit attischen Honig zu schlagen: so wie mit Bärengalle: auf hitzige Schwären wilde Schweinsschmalz mit Rosenöle. Die Asche von Eselsklauen mit dessen eigener Milch aufgelegt, vertilgt die Narben und das weiße Fell der Augen. Rindermark aus dem rechten Vorderfuß mit Russe gerieben, begegnet den Haaren, den Fehlern der Augenbraunen und der Winkel: und der Ruß wird hier nach Art einer Augensalbe vermischt: am besten von einem papiernen Dochte und Seesamöle, davon man den Ruß mit Federn in ein neu Geschirr feget. Am kräftigsten aber hält sie daselbst ausgeraufte Haare zurück. Aus der Stiergalle mit dem Weiße vom Eye macht man Augensalben, und wann man sie in Wasser aufgelöset hat, legt man sie vier Tage lang auf. Das Kälbertalg, mit Gänseschmalz, und dem Safte der Basilien, ist für die Fehler der Wangen das bequemste. Eben desselben Mark, mit gleich schwer Wachse, und Oele, oder Rosenöle, ein Ey dazu gethan, wird auf verhärtete Wangen gelegt. Durch weichen Ziegenkäse, mit warmen Wasser aufgelegt, werden die Augengeschwüre gestillet, befindet sich ein Geschwulst dabey, mit Honig. Um beydes aber muß ein Umschlag von warmen Molken gemacht werden. Das trockne Eiter der Augen wird durch dessen gebratene und zerriebene Keulen, wann sie aufgelegt werden, gehoben. Man sagt die Ziegen, weil sie einige Kräuter fressen, desgleichen die Rehe, sollen niemals triefende Augen kriegen: und deswegen befehlen sie, man solle den Mist derselben mit Wachse eingeschlossen, im Neumonden verschlucken: auch deswegen, weil sie bey Nachtzeit eben so gut sehen. Ma meynt, die [k]) Uebersichtige; von den Griechen [l]) Nachtseher genannt; werden durch Bocksblut geheilet: durch die Leber aber einer Ziege in herben Weine abgesotten.

[i]) mucrones.

[k]) lusciosus.

[l]) nyctalopi.

Digitized by Google

sotten. Einige bestreichen sie mit dem von einer gebratetem Leber abträufeln-dem, oder mit der Galle einer Ziege, auch wollen sie, daß man dieses Fleisch essen, und indem es gekocht werde, den Dampf an die Augen gehen lassen solle. Sie meynen, es thue auch etwas dazu, wann sie röthlich von Farbe gewesen sind. Sie wollen auch die Augen mit einer in einem Topfe abgesottenen; andre mit einer gebratenen Leber geräuchert wissen. Die Ziegengalle nimmt man auf viele Weise ein: mit Honig, wider die Dunkelheit: mit dem dritten Theile weißer Christwurz wider dem Staar: mit Weine wider die Narben, und das weiße Fell und die Dunkelheit und Winkelgeschwüre und die Röthe: für die Augenbraunen aber, wann das Haar vorher ausgerupft ist, mit Kohlsafte, so daß das aufgestrichne trockne. Wider die zerrissene Häutlein mit Frauenmilch. Zu allen veralteten Schaden aber halten sie Galle für kräftiger. Sie verwerfen auch den mit Honig aufgelegten Mist nicht, bey den Geschwüren, und wider die Schmerzen das Mark: wie auch eine Haasenlunge. Es hebet auch die Dunkelheit, aber mit Rosinenweine oder Honig. Sie wollen auch, man solle die Augen, wider das Triefen, mit Wolfsfette, oder Schweinemark, reiben. Ja sie sagen, wer eine Fuchszunge im Armbande habe, dem triefen die Augen nicht. Für die Schmerzen und Gebrechen der Ohren hilft eines wilden Schweines Harn in einem Glase aufgehoben: die Galle eines wilden Schweines, oder eines Ochsen, oder eine Rindergalle, mit m) Wunderbaumöle und Rosenöle, zu gleichen Theilen. Besonders aber die Stiergalle: lauchlicht mit Lauchsafte, oder mit Honig, wann es eitert. Auch wider üblen Geruch an sich lau gemacht mit n) Granatrindensafte. Ist in diesen Theil etwas zerrissen, so heilet es mit Frauenmilch kräftig. Einige meynen, man solle auch bey schweren Gehöre die Ohren dergestalt ausspülen. Andre stecken mit einer abgelegten Schlangenhaut, vorher mit warmen Wasser benätzte Wolle, hinein: oder, wann die Hartheit des Gehörs größer ist, so gießen sie die Galle, mit Myrrhe und Raute in Granatapfelschalen gewärmt, hinein: auch fettes Speck: auch wird frischer Eselskoth mit Rosenöle hineingegossen: und dieß alles warm gemacht. Noch dienlicher ist Pferdeschaum, oder die Asche von frischen Pferdemiste mit Rosenöle. Rindertalg mit Gänseschmalze, frische Butter. Der Harn eines Bocks oder Stieres, oder alte geheizte Walkseife, davon der Dampf durch den Hals einer Flasche vergehet. Sie mischen auch den dritten Theil Essig hinzu: und etwas von den Harn eines Kalbes, welches noch kein Gras gefressen hat. Auch von eben demselben der Mist mit der Galle vermischt. Auch die Haut, welche die Schlangen ablegen, wann die Ohren vorher gewärmet sind. Diese Arzeneyen aber werden in Wolle eingewunden. Es hilft auch Kälbertalg mit Gänseschmalze und Basiliensafte: eben dessen Mark

m) cicinum.

n) malicorium

mit geriebenem Kümmel eingeflößt. Der starkriechende Schafsbocksaft aus einer trächtigen Mutter aufgefangen, ehe er die Erde berühret, für die Ohren. Für die zerbrochene Ohren der Gallert aus den Geburtsgliedern der Kälber gemacht, und in Wasser aufgelößt. Für andre Gebrechen das Schmalz, von Füchsen. Desgleichen Ziegengalle mit laulichten Rosenöle, oder Safte von Lauche: oder, wo da etwas zerrissen seyn sollte, mit Frauenmilch. Wäre da ein schweres Gehör, Rindergalle mit Ziegenharn, auch eines Bockes, wo ein Geschwür daselbst ist. Bey allem Gebrauche aber halten sie diese Dinge für kräftiger, wann sie zwanzig Tage lang in einem Bockshorne geräuchert werden. Sie loben auch das Lab vom Haasen, den dritten Theil eines Denars, und einen halben Sagapen in amminischen Weine. Die Ohrengeschwüre schlägt Bärenschmalz nieder, mit gleich so schwer Wachse und Rindertalg. Einige thun Untercistenröslein dazu: auch Butter an sich aufgelegt, wann man sie mit Fenugrecksafte vorher bähet: es ist noch kräftiger mit Nachtschatten. Es helfen auch die Hoden vom Fuchse und trocknes geriebenes Ochsenblut. Gewärmter Ziegenharn in die Ohren getröpfelt: und eben derselben Miste mit Schmalze aufgelegt. Gebranntes Hirschhorns Asche befestiget wackelnde Zähne, und stillet ihren Schmerz: man mag sie entweder damit reiben oder ausspülen. Einig halten zu alle diesem Gebrauche das Staubmehl eines rohen Hirschhornes für kräftiger. Die Zahnpulver werden auf beyderley Art gemacht. Auch die Asche von dem Kopfe eines Wolfes giebt ein trefliches Hülfsmittel: und es ist gewiß, daß in ihrem Kothe insgemein Knochen gefunden werden: diese haben aufgebunden eben die Wirkung. Desgleichen das Lab vom Haasen ins Ohr gegoßen, wider die Schmerzen: auch die Asche von ihrem Kopfe ist ein Zahnpulver, und wann man Narde dazu thut, dienet sie wider den übelriechenden Odem, andre wollen lieber die Asche von den Köpfen der Mäuse darunter mischen. Es wird in der Seite des Haasens ein Knochen einer Nadel gleich gefunden, mit diesen, rathen sie, solle man beym Schmerze die Zähne kratzen. Ein Ochsenknöchel auf Kohlen verbrannt, befestigt die, welche mit einem Schmerze ausfallen: eben desselben Asche mit Myrrhen ist ein Zahnpulver. Auch die verbrannte Knochen aus dem Pfoten der Schweine, thun eben die Wirkung: desgleichen die Wirbelknochen aus den Schinken, auf welchen sie die Hüften drehen. Es ist bekannt, daß, wann man diese dem Rindviehe in den Rachen steckt, dadurch die o) Würmerkrankheit geheilet werde: verbrennt man sie, daß sie auch die Zähne befestigen. Auch die durch einen Schlag losgewordene mit Eselsmilch, oder mit der Asche von desselben Zähnen: von dem Pferde aber mit dessen p) Schenkelschwielen mit Oele ins Ohr getröpfelt: doch dieses ist nicht der q) Pferdegift, welchen ich als sonst schädlich, vorbeylasse, sondern befindet sich an

o) verminatio

p) lichen.

q) hippomanes.

an den Knieen und über dem Hufe der Pferde. Ueberdem findet man in den Herzen der Pferde einen Knochen, den Hundezähnen ungemein gleich: mit diesem, zeigen sie, solle man den schmerzenden Ort wund reiben, oder mit dem aus eines todten Pferdes Kinnbacken genommenen Zahne, nach der Zahl, wo der sitzet, der schmerzet. Anaxilaus hat geschrieben, wann man den Saamen der Stuten nach dem Bespringen in einer Lampe anstecke, sollen auf seltsame Weise die Gestalten von Pferdeköpfen gesehen werden: auch auf gleiche Weise von Eseln. Dann der Pferdegift hat bey zauberischen Mitteln solche Kraft, daß da dasselbe in die Erzvermischung eines olympischen Mutterpferdes mit eingeschmolzen war, es die dazu gebrachte Hengste in Wuth zum Bespringen bringt. Der Tischlerleim, in Wasser gesotten und aufgelegt, heilet die Zähne auch, wann man ihn bald darauf abnimmt, und nachher die Zähne mit Weine ausspület, in welchen die Schalen eines Granatapfels abgesotten sind. Man hält es für kräftig, sie auch mit Ziegenmilch auszuspülen, oder mit Stiergalle. Die Asche frischer Fußknöchel von einer Ziege ist zu einem Zahnpulver beliebt, und fast allen r) zahmen Viehes, damit nicht öfters einerley gesagt werde.

r) villatica.

Zwölftes Kapitel.

Für die Fehler des Gesichtes und die Krankheiten des Genickes und der Brust.

Man meynt, daß durch Eselsmilch die Runzeln der Haut im Gesichte vergehen, dieselbe zarter werde, und die Weiße derselben erhalten werde: und es ist bekannt, daß einige Frauen derselben in einer genau beobachteten Zahl fünfhundert halten. Dieß hat die Poppäa, des Kaisers Nero Gemahlinn, eingeführt, da sie auch den Boden der Bäder so benäßte und sie ganze Schaaren der Eselinnen deswegen begleiteten. Die Anfälle der Flüsse im Gesichte werden durch Butter gehoben, wann man sie, und noch kräftiger, wann man sie mit Bleyweiße aufstreicht: durch unvermischte Butter aber die Fehler, welche um sich fressen; wann man noch Gerstenmehl darüber legt. Die Geschwüre im Gesichte, durch die noch nasse Haut einer kalbenden Kuh. Es sieht ziemlich lächerlich aus, doch ist es des weiblichen Verlangens wegen nicht vorbey zu lassen: daß der Knöchel eines weißen jungen Stieres vierzig Tage und Nächte, bis er zu einer Gallerte aufgelöset sey, gekocht werden müsse, lege man ihn alsdann in einem Läpplein auf, so mache er weiße Haut, und vertreibe die Runzeln der Stirn. Man sagt durch Stieremist sollen die Wangen roth werden, und selbst Crocodillheil aufzulegen soll nicht besser seyn; doch müsse man dieselbe zuvor und hernach mit kalten Wasser beschlagen. Den Sonnenbrand, und

was

was die Farbe der Haut verdirbt, das verbessert Kälbermist, mit Oele und Gummi in der Hand durchknetet. Die Geschwüre des Mundes und aufgesprungene Lippen das Talg von einem Kalbe oder Kuhe, mit Gänseschmalze und dem Safte der Basilien. Es giebt noch eine andre Vermischung, von Kälbertalg mit Hirschmarke und mit eingeriebenen Blättern von Frauendistel. Eben das thut auch das Mark mit Harze; wann es auch von einer Kuh ist, und die Suppe von Kuhfleische. Die Sommersprossen des Gesichtes vertreibt aufs vortreflichste ein Gallert aus den Geburtsgliedern der Kälber gemacht, und mit Essig und lebendigen Schwefel zerlassen, auch mit einem Feigenaste durchgerühret, und also zweymal des Tages frisch aufgelegt: eben so auch den Ausschlag, mit Honig und Essig abgesotten: wie dann diesen auch die Leber eines Bockes, warm aufgelegt, vertreibet: wie auch die trockne Krätze Ziegengalle: wie auch noch den Ausschlag und die abschindende Haut die Galle vom Stiere, da man auch wohl Salpeter zuthut. Der Harn eines Esels, gegen des Hundesternes Aufgang, die Flecken im Gesichte: die Galle von beyden, doch daß sie mit Wasser geschwächt werde, und daß man nach der abgebeizten Haut Sonnenschein und Wind vermeide. Gleiche Wirkung befindet sich beym Stiertalge und der Kälbergalle, mit den Saamen des Wohlgemuth und gebrannter Hirschhornsasche, wann sie beym Aufgange des Hundesterns gebrannt wird. Durch Eselsfett wird den Narben und den Sommersprossen und den Ausschlagflecken die Farbe am meisten wieder gegeben. Die Galle eines Ziegenbockes nimmt die Leberflecke weg, wann man Käse und lebendigen Schwefel und die Asche eines Schwammes dazu thut, bis es die Dicke eines Honigs bekömmt. Andre haben sich lieber einer veralteten Galle bedienen wollen, und dazu warme Kleyen, eines Hellers schwer, und Honig dreye schwer, gemischt, und vorher die Flecke stark gerieben. Auch ist desselben Talg kräftig mit schwarzem Kümmel und Schwefel, und Schwertel: für aufgeborstene Lippen mit Gänseschmalze, und Hirschmarke, Harz und Kalke. Ich finde bey einigen Schriftstellern, daß denen, welche Sommersprossen haben, nach der Magier Kunst nicht opfern sollen. Durch Kuh- oder Ziegenmilch erhalten geschworne Mandeln und Hälse Erleichterung: man gurgelt sich damit so warm, wie sie gemolken ist, oder warm gemacht. Die Ziegenmilch ist diensamer, mit Pappeln abgesotten und ein wenig Salz daran gethan. Bey Geschwüren der Zunge und der Kehle ist die Brühe vom Fettdarme gut zum gurgeln: für die Mandeln aber besonders die trockne Nieren eines Fuchses, mit Honig gerieben und aufgelegt: für die Bräune die Galle von Stieren oder Ziegen. Die Leber eines Iltis aus Wasser vertreibt den übelriechenden Odem, und die Butter die Geschwüre. Man sagt, wann ein Dorn oder sonst etwas in der Kehle stecke, und

und man reibe dieselbe von außen mit dem Miste einer Katze, soll man es von sich geben, oder es falle von selbst aus. Die Kröpfe vertheilt wilde Schweinsgalle oder Ochsengalle laulicht aufgelegt. Der Lab eines Haasen aber aus Weine auf einem Läpplein wird bloß auf die geschworne gelegt. Es zertheilt sie auch die Asche von der Klaue eines Pferdes oder Esels, aus Oele mit Wasser aufgelegt, und mit warm gemachtem Harne: auch die Ochsenklauenasche mit Wasser: auch der heiße Mist mit Essig: desgleichen Bocktalg mit Kalke, oder der Mist mit Essig abgesotten und die Hoden vom Fuchse. Es hilft auch die Seife der Gallier, diese Erfindung Haare röthlich zu färben, aus Talg und Asche. Die beste ist von Büchenasche und Ziegen, auf zweyerley Art, dick und fließend: beyde sind in Deutschland mehr bey den Männern, als bey den Weibern, im Gebrauche. Schmerzende Genicke werden mit Butter oder Bärenschmalze gerieben: sind sie steif mit Rindertalg, welches auch mit Oele für die Kröpfe gut ist. Den Schmerz, dabey man sich nicht rühren kann; man nennet ihn den *) Rückgratskrampf; erleichtert Ziegenharn in die Ohren getröpfelt, oder Mist mit Zwiebeln aufgelegt: zerquetschte Nägel, die Galle eines jeden Thieres aufgelegt: die Nagelgeschwüre an Fingern, Ochsengalle in warmen Wasser aufgelöst. Einige thun noch Schwefel und Alaun dazu, so, daß man von allen gleich viel nehme. Den Husten heilet die Leber eines Wolfes aus laulichten Weine: auch Bärengalle, Honig darunter gemischt, oder die Asche von den obersten Spitzen eines Rinderhornes: oder der Speichel eines Pferdes; trinke man diesen drey Tage, soll er, schreiben sie, aufhören; die Lunge eines Hirsches mit seiner Kehle im Rauche getrocknet, und hernach in Honig zerstoßen, zu einer täglichen Latwerge. Noch kräftiger ist zu diesem Gebrauche der †) Spieshirsch aus dem Hirschgeschlechte. Es heilet das Blutspeyen gebranntes Hirschhorn: auch der Hasenlab, ein Drittheil eines Denars, mit samischer Erde und Myrrhenweine getrunken. Die Asche von dem Miste desselben in Weine des Abends getrunken, den Nachthusten: auch gebrennete Hasenhaare ziehen durch ihren Rauch den schweren Auswurf von der Lunge. Eiterichte Geschwüre aber der Brust und der Lunge, und den von der Lunge herrührenden üblen Odem heilet am kräftigsten die Butter mit gleich viel Honig von Athen, bis sie braun wird, gebraten, und früh Morgens einen Löffel voll genommen: einige haben statt der Butter lieber Harz vom Lerchenbaume nehmen wollen. Wann man Blut speyet, giebt man Rinderblut für kräftig aus, wann man es mäßig und mit Essig nimmt: von Stiereblute dergleichen zu glauben, wäre verwegen. Aber bey einem alten Blutspeyen wird Stieregallerte, zu drey Hellern schwer, mit warmen Wasser getrunken.

*) opisthotonon.

†) subulo.

Drey-

Dreyzehntes Kapitel.

Für die Schmerzen des Magens und der Lenden, und die Gebrechen der Nieren.

Einen geschwornen Magen erquickt getrunkene Eselsmilch: auch Kuhmilch. Das Reißen in demselben Rindfleisch mit Essig und Weine gekocht. Die kalte Flüsse gebrannte Hirschhornsasche. Das Blutauswerfen, frisches junges Ziegenblut, zu drey Bechern, mit eben so viel scharfem Essig; den Trank heiß gemacht: das Lab, zum dritten Theile von jenem, aus Essig getrunken. Die Schmerzen der Leber heilet eine getrocknete Wolfsleber mit Meth: eine trockne Eselsleber, mit zwey Theilen Petersilie, und drey Nüssen; dieß im Honig gerieben und zur Speise genommen: auch Bocksblut zur Speise zugerichtet. Den keichenden ist vor allen das Blut der wilden Pferde getrunken, heilsam. Nächst diesem die Eselsmilch, lau mit Zwiebeln abgekocht, so, daß man die Molken davon trinke, und in drey halbe Nössel einen Becher weißer, erst mit Wasser begossener, hernach mit Honig aufgelöseter, Nieswurz thue. Auch die Leber und die Lunge eines Fuchses in schwarzem Weine, oder die Galle eines Bären, in Wasser, erweitert die Gänge der Luftröhre. Schmerzende Lenden, und alles, was sonst zu erweichen gut ist, muß man mit Bärenschmalze einreiben: oder die Asche von altem wilden oder zahmen Schweinemiste in den zu trinkenden Wein schütten. Hier bringen auch die Magier ihre Träume herbey. Zu allererst solle sich die Tollheit der Ziegenböcke legen, wann man ihren Bart streichele: schneide man ihnen diesen ab, sollen sie zu keiner andern Heerde gehen. Hiezu mischen sie Ziegenmist, und legen ein geschmiertes Läpplein darunter die hohle Hand, und lassen es, so heiß man es erleiden kann, halten: so, daß wann der Schmerz auf der linken Seite ist, man es in der rechten Hand halte, oder umgekehrt: alsdann hat diese Heilung ihr Ziel, wann man fühlet, daß die Wärme bis an die Lenden gekommen ist. Hernach aber bestreichen sie die Hand mit zerstoßenem Lauche, desgleichen die Lenden mit dem Miste selbst mit Honig, und rathen in eben dem Schmerze auch die Hoden eines Haasens zu verschlingen. Bey dem Hüftweh legen sie Kühmist auf, welche auf Blättern in heißer Asche warm gemacht ist. Im Schmerze der Nerven befehlen sie rohe Nieren eines Haasens herunter zu schlingen, und die gekochte wenigstens so, daß sie mit keinem Zahne berühret werden. Wer einen Haasensprung bey sich habe, solle, sagen sie, von Magenschmerzen nicht angefallen werden. Die Milz stillet die Galle eines wilden Schweines oder einer zahmen Sau getrunken, oder gebrannte Hirschhornasche in Essig: doch am kräftigsten die Milz eines Esels, dergestalt,

stalt, daß man deren Nutzen in dreyen Tagen spüret. Der Mist eines Eselsfüllens, welcher von der Mutter als das erste gefallen ist; die Syrer nennen es u) Fruchtunrath; wird in Honigessig eingegeben. Auch eine altgewordene Zunge eines Pferdes in Weine, ein gar schnelles Mittel, wie Cäcilius Bion, von den Barbaren gelernet zu haben, schreibet: auch die Rindermilz auf gleiche Weise: frisch aber gebraten oder gekocht: in einer Ochsenblase auch zwanzig Knoblauchsköpfe zerstoßen, mit einem Nössel Essig, werden für die Schmerzen der Milz aufgelegt. Die Magier sagen, man solle aus der Ursache eine Milz, so theuer sie angegeben wird, kaufen, und nicht darauf dingen; dann dieses gehöre als ein Aberglaube dazu; hernach solle man sie der Länge nach entzwey schneiden, und an beyden Seiten an den Rock nähen, und der diesen anziehet, soll sie an die Erde fallen lassen: man sammelt sie hernach und trocknet sie im Schatten: so bald dieses geschähe, solle die kranke Milz sich stillen, und der Kranke des Uebels los werden. Es hilft auch Lunge von Füchsen auf der Asche getrocknet und in Wasser getrunken: desgleichen die Milz junger Böcklein aufgelegt.

u) polea.

Vierzehntes Kapitel.

Den Durchlauf zu hemmen, für die Darmgicht, den Rothlauf, Blähungen des Unterleibes, Brüche, den Stuhlzwang, die Bauchwürme und den Afterdarm.

Den Durchlauf hemmet Hirschblut, auch Hirschhornsasche: eine wilde Schweinsleber in Weine getrunken, ohne Salz und frisch: desgleichen von zahmen Schweinen gebraten: oder vom Bocke gesotten in einem halben Nössel Weines. Das Lab vom Haasen, einer Erbse groß, in Weine: oder, wo ein Fieber da ist, in Wasser. Einige thun Galläpfel dazu, einige sind mit Haasenblute zufrieden mit gekochter Milch. Die Asche des Pferdemistes in Wasser getrunken. Die Asche von dem untersten Theile eines Ochsenhornes, in den Wassertrunk gestreuet. Bocksblut auf Kohlen gekocht: Ziegenleder mit seinen Haaren gesotten, den Saft davon getrunken. Das Lab vom Pferde, und Ziegenblut oder Mark, oder Leber, öffnet den Leib. Die Galle eines Wolfes mit Eselskürbis auf den Nabel gebunden: oder Pferdemilch getrunken: oder Ziegenmilch mit Salze und Honig. Die Galle einer Ziege mit Schweinbrotessafte und ein wenig Alaun: einige wollen lieber Salpeter und Wasser dazu thun. Die Galle eines Stieres mit Wermuth gerieben und in einer Pastelle untergelegt. Butter reichlich genommen dienet für die Darmgicht und den Rothlauf, auch eine Kuhleber. So viel man von Hirschhornasche mit drey Fingern faßt, in einem Wassertranke. Das Lab vom Haasen in Brod eingeknetet:

wann

wann sie aber Blut abführen, in Grütze. Die Asche vom Miste eines wilden oder zahmen Schweines, oder Haasens, in den Trank von laulichtem Weine eingestreuet. Auch eine Kälberbrühe auf gemeine Weise eingegeben, wird unter die Hülfsmittel für die Darmgicht und den Rothlauf angegeben. Noch nützlicher ist Eselsmilch mit Honig getrunken: nicht weniger kräftig ist die Asche von dessen Miste aus Weine für beyde Krankheiten: desgleichen sein obenbenannter Fruchtunrath. Der Lab vom Pferde; welchen einige Pferdekäse nennen; auch wann sie Blut mit sich führen: oder die Asche vom Miste, oder von desselben zerstoßenen Zähnen das Staubmehl wird als heilsam genennet: auch abgesottene Kuhmilch getrunken. Man will, man solle den an dem Rothlaufe kranken ein wenig Honig dazuthun: und wo Grimmen dabey ist, Hirschhornasche, oder Ochsengalle mit Kümmel vermischt, oder Kürbisfleisch auf den Nabel zu legen. Man isset auch frischen Kuhkäse für beyde Uebel. Desgleichen vier halbe Nössel Butter, mit einem Sechstheile Terpentinharz, oder mit Pappel abgesotten, oder mit Rosenöle. Man verordnet auch Kälber- und Kühtalg: desgleichen kochet man das Mark aus, mit Mehl und Wachse, und ein wenig Oel, daß man es einschlurfen kann. Es wird das Mark auch in Brod geknetet. Ziegenmilch zur Hälfte eingekocht: wo aber auch Grimmen ist, x) ungekelteter Most. Einige halten dafür, bey dem Grimmen habe man allein genugsame Hülfe an dem Labe eines Haasens in lauem Weine getrunken. Vorsichtigere bestreichen den Bauch mit Ziegenblute, mit Gerstenmehle und Harze. Man räth, man solle zu allen Geschwüren des Unterleibes weichen Käse aufstreichen: alten aber in Mehle zerrieben, den darmgichtigen und für die rothe Ruhr geben, einen Becher Käse in drey Bechern Weins. Ziegenblut mit ihrem Marke gesotten für den Rothlauf. Eine gebratene Ziegenleber kommt bey der Darmgicht zu statten: noch mehr die von einem Bocke, in herbem Weine gesotten und getrunken, oder mit Myrtenöle auf den Nabel gelegt. Einige kochen es von drey Nösseln Wassers zu einem halben Nössel ein, und thun Raute dazu. Man bedient sich auch einer gebratenen Milz von einer Ziege, oder einem Bocke, und Bockstalges in einem Brode, welches in Asche gebacken ist: das von der Ziege, vornehmlich um die Nieren, um so für sich einzunehmen: alsobald drauf, befehlen sie, solle man mäßig kaltes Wasser nachtrinken. Einige geben auch dieses Talg in Wasser gesotten, thun Grütze, Kümmel, Dille und Essig dazu. Sie legen auch bey der Darmgicht, den mit Honig gekochten Mist auf den Bauch. Sie bedienen sich in beyderley Krankheit des Labes eines jungen Böcklein, in Myrtenweine, einer Bohne groß, getrunken: auch desselben Blutes zu einer Speise gemacht, die sie eine y) Blutwurst nennen. Sie geben auch bey dem Rothlauf Stiergallerte zu trinken, in warmen Wasser auf-

x) protropon.

y) sanguiculus.

aufgelöst. Die Blähungen aber zertheilt der Kälbermist in Weine gesotten. Den Gebrechen der Eingeweide dienet vortreflich Hirschlab, mit Linsen und Bete gesotten, und so zur Speise genommen. Die Asche von Hasenhaaren mit Honig gekocht. Ziegenmilch getrunken, mit Pappeln und wenigem Salze abgesotten: nimmt man das Lab dazu, soll es größere Vortheile schaffen. Eben die Kraft hat auch Ziegentalg in einer warmen Brühe; doch daß man gleich kaltes Wasser darauf trinke. Desgleichen schreibt man, soll die Asche der Schenkel eines jungen Böckleins die zerrissene Eingeweide wunderbarlich heilen. Auch der Mist des Hasens, mit Honig gesotten, und täglich einer Bohne groß genommen; so daß sie schon aufgegebene damit geheilet haben. Sie loben auch den abgesottenen Ziegenkopf mit seinen Haaren. Der Stuhlzwang; daß ist, eine öfftere und vergebliche Neigung den Unrath von sich zu geben; wird durch getrunkene Eselsmilch gehoben: auch durch Kuhmilch. Die Arten der Spulwürme treibt getrunkene Hirschhornsasche. Die Knochen, von denen wir sagten, daß sie in dem Unflate des Wolfes gefunden werden, wann sie die Erde nicht berühren, und man sie an den Arm bindet, heilen die z) Schmerzen des Asterdarmes. Auch ist der obenangeführte Fruchtunrath in gesottenem Weine gekocht, sehr heilsam. Auch die Asche von Schweinmiste mit hinzugethanem Kümmel in Rautenwasser abgekocht. Die Asche von zartem Hirschhorne, unter zerstoßene africanische Schnecken mit ihren Schalen gemischt, in Weine getrunken.

z) colon.

Funfzehntes Kapitel.

Wider die Schmerzen der Blase und den Stein: von den Gebrechen der Geburtsglieder und des Aftern, und Mitteln für heimliche Oerter.

Wider die Marter der Blase und des Steines hilft der Harn eines wilden Schweines, und selbst dessen Blase als eine Speise genommen: noch kräftiger, wann beyde vorher geräuchert sind. Die Blase muß man gesotten essen, und eine Frauensperson die von ihrem Geschlechte. Es finden sich auch in ihren Lebern kleine Steinlein, oder, an Härte, Steinlein gleiche weiße Küglein, wie bey der gemeinen Sau: wann man diese zerreibt und in Weine trinkt, treiben sie, sagt man, den Stein. Den wilden Schweine ist sein Harn so beschwerlich, daß, wo er ihn nicht von sich läßt, er zu fliehen nicht vermögend ist, sondern gleichsam gefesselt überfallen wird. Man sagt, dieser soll dem Stein ausbrennen. Veraltete Nieren von einem Hasen, in Weine getrunken, treiben den Stein ab. Wir haben gesagt, daß es in derselben Schinken Gelenke gebe, deren abgesottene

gesottene Brühe dem Harne heilsam wäre. Altgewordene und zerriebene Eselsnieren, und in starkem Weine eingegeben, heilen die Blase. Die Pferdeschwielen aus Weine oder Meth vierzig Tage lang getrunken, treiben den Stein. Auch hilft die Asche des Pferdehufes in Weine oder Wasser. Auch der Mist der Ziegen in Meth, noch kräftiger der wilden Ziegen. Das Gehirn eines wilden Schweines oder Sau, auch ihr Blut, für die Hitzbeulen der Schaamglieder. Die Fehler aber, welche an diesem Orte um sich fressen, heilet ihre gebrannte Leber, am meisten mit Wacholderholze mit Papier und der [a]) Mannskraft: die Asche des Mistes: Ochsengalle mit ägyptischen Allaun und Fischlaake bis zur Dike des Honigs geknetet: überdem Beete in Weine gekocht aufgelegt: auch das Fleisch, die triefende Geschwüre aber das Talg mit dem Mark eines Kalbes in Weine gekocht, oder Bockstalg mit Honig und Brombeersafte; oder wo sie um sich fressen, soll, sagt man, auch der Mist mit Honig oder Essig, und Butter für sich allein, dienlich seyn. Der Geschwulst der Hoden, wird mit Kälbertalg, Salpeter dazugethan, eingehalten: oder durch eben desselben in Essig gekochten Mist. Die Unenthaltsamkeit des Harns steuret eine wilde Schweinsblase, wann sie gebraten gegessen wird: die Asche von Klauen eines wilden Schweines oder einer Sau, ins Getränke gestreuet: die Blase einer Saumutter verbrannt und getrunken: desgleichen von einem jungen Böcklein auch nur die Lunge: ein Hasengehirn in Weine: eben desselben Hoden gebraten, oder sein Lab mit Gänseschmalze in Grütze: die Eselsnieren in lauterem Weine gerieben und getrunken. Die Magier zeigen, man solle die Asche vom Geburtsgliede eines Schafbockes in süßem Weine trinken, hernach sein Wasser auf das Lager eines Hundes lassen, und die Worte dazu thun: daß man nicht sein Wasser lassen möge, wie der Hund in seinem Lager. Ferner treibt den Harn die Blase einer Sau, wann sie die Erde nicht berühret hat, und auf die Schaam gelegt wird: einige thun Silberglätte und Weihrauch dazu. Es hilft auch Butter mit Gänseschmalze und Oele. Die Umstände selbst schreiben die Maaße für, daß sie aufzulegen geschickt werden. Es hilft auch Ochsengalle, in damit getränkten Tüchern, vortreflich: und bringt geborstene Stellen zum heilen. Für die Blähungen an diesen Oertern hilft Kälbertalg, vornehmlich aus dem Unterleibe, mit Raute: die übrige Fehler heilet Bocksblut mit Grütze. Desgleichen die Bocksgalle die Aftergeschwüre für sich. Desgleichen die Wolfsgalle mit Weine. Fettbeulen und Geschwüre an jedem Leibestheile zertheilt Bärenblut; desgleichen zerriebenes trocknes Ochsenblut. Das vornehmste Mittel aber wird in dem Steine des Waldesels angegeben: diesen, sagt man, soll er, wann er umgebracht wird, mit dem Harne von sich geben, er soll anfänglich flüssig seyn, und auf der Erde erhärten.

a) arrhenicum.

härten. Dieses auf die Hüfte gebunden, vertreibt alle Anfälle, und befreyet von allem Schwären. Er ist aber schwer, und nicht von einem jeden Waldesel, zu finden, dienet sonst als ein berühmtes Mittel. Es dienet auch der Harn eines Esels mit schwarzen Kümmel. Auch die Asche vom Pferdehufe, mit Oele und Wasser aufgelegt. Das Blut von einem Pferde, sonderlich von einem Schellhengste: auch Ochsenblut: auch die Galle. Auch hat das warm aufgelegte Fleisch eben die Wirkungen: auch die Asche von der Klaue, mit Honig oder Wasser: der Harn der Ziegen und der Böcke Fleisch in Wasser gekocht, oder dieser Mist in Honig gesotten: Bären- oder Schafbocksgalle: Sauharn in Wolle aufgelegt. Es ist bekannt, daß man beym Reiten die Schenkel wund reibe und erhitze: das beste für alle davon herrührende Fälle ist, der Schaum aus dem Maule oder von der Schaam eines Pferdes aufzustreichen. Die Gemächte schwellen auch von Geschwüren: zum Mittel dienen drey Pferdehaare mit drey Knoten in das Geschwür gebunden.

Sechszehntes Kapitel.

Für das Zipperlein, für die fallende Seuche, für die vom Wetter getroffene, für die Gelbsucht, zerbrochne Knochen, die Mittel.

Das Zipperlein heilet Bärenschmalz, und Stiertalg, und gleich schwer Wachs. Einige thun das Untercistenkraut und Galläpfel dazu. Andre ziehen Bockstalg vor, mit dem Miste einer Ziege, und Safran und Senfe, oder mit geriebenen Epheustängeln, und [b]) Tag und Nacht, oder der Blüte der wilden Gurke. Desgleichen Ochsenmist mit Essighefen. Sie preisen auch den Mist eines Kalbes, welches noch kein Gras gefressen habe, oder für sich Stiereblut: einen lebendig gekochten Fuchs, bis nur die Knochen noch übrig sind: auch einen lebendigen Wolf mit Oele auf die Art einer Wachssalbe eingekocht: Bockstalg mit eben so viel [c]) Winde, und dem dritten Theile Senfes: die Asche von Ziegenmiste mit Wagenschmiere. Ja man schreibt, es soll auch höchstnützlich seyn, wann man mit diesem heißen Miste die am Hüftweh kranke unter den Zähen brenne. Auch soll für die Gliederkrankheiten Bärengalle, und Hasenfüße aufgebunden, sehr nützlich seyn. Einige sagen, die, welche einen, einem lebendigen Hasen abgeschnittenen Fuß beständig bey sich hätten, fänden Erleichterung vom Zipperlein. Das Bärenschmalz füllet allen aufgebrochenen Frost und alte Borsten an den Füßen: noch kräftiger, wann man Alaun dazu thut: Bockstalg: Pulver von Pferdezähnen: Galle von wilden oder zahmen Schweinen: auch, sind sie wund gegangen, oder durch anstoßen gequetscher;

b) perdicium.
c) helxine.

schet; wo sie aber erfroren sind, die Asche von Haasenharen. Für zerstoßene dienet dieses Thieres zerschnittene Lunge, oder die Asche von der Lunge. Sonnenbrand wird am geschicktesten durch Eselsfett geheilet: auch durch Rindertalg mit Rosenöle. Hühneraugen, Fehler von Schwielen und Risse heilet der Mist von wilden oder zahmen Schweinen frisch aufgebunden, und am dritten Tage abgenommen: die Asche von den Knöcheln, die Lunge von wilden oder zahmen Schweinen, oder vom Hirsche. Das Reiben von Schuhen, der Harn eines Esels mit seinem Kothe aufgelegt. Die Hühneraugen Ochsentalg mit Staubmehle vom Weihrauche. Die Frostgeschwüre aber das verbrannte Leder: noch besser, von einem alten Schuhe. Das Drücken der Schuhe Asche von Ziegenleder in Oele. Die Schmerzen der Warzen stillet die Asche des Kälbermistes, mit Lilienzwiebeln abgesotten, und ein wenig Honig dazu gethan. Desgleichen alles entzündete und zu schwären drohendes. Eben diese Sache ist auch denen am Zipperlein kranken dienlich und der Gliedergicht, sonderlich von Ochsenkälbern. Für gescheuerte Glieder die Galle von wilden oder zahmen Schweinen, in einem warmgemachten Läpplein aufgelegt: desgleichen der Mist eines Kalbes, welches noch kein Gras gefressen hat: desgleichen Ziegenmist mit Honig in Essig gekocht. Höckerigte Nägel verbessert Kälbertalg: desgleichen das von Ziegen, wann Sandarach dazu gethan wird. Die Warzen aber vertilgt Kälbermistasche in Essig: der Schlamm von Eselsharn. Bey der fallenden Sucht ist es dienlich Bärenhoden zu essen, oder aus Eselsmilch oder Wasser, von wilden Schweinshoden zu trinken: desgleichen wilden Schweinsharn aus Honigessig: kräftiger ist der, welcher in seiner Blase eingetrocknet ist. Man giebt auch veraltete und geriebene Schweinhoden in Schweinmilch, wann man sich vorher des Weines enthält, und nachher einige Tage hintereinander. Auch werden die in Salze aufgehobene Lungen eines Hasens gegeben: mit dem dritten Theile Weihrauchs, in weißem Weine, dreyßig Tage lang: so auch das Lab desselben. Das Gehirn eines Esels aus Honigwasser, zuerst in Blattern geräuchert, eine halbe Unze des Tages: oder die Asche von seinen Klauen, einen ganzen Monath durch zwey Löffel voll getrunken. Desgleichen in Salze aufgehobene Hoden, in den Trank gestreuet, sonderlich in Eselsmilch, oder in Wasser. Die Haut, welche ihre Jungen umgiebt, besonders wann sie ein Männlein gebohren haben, widerstehet der fallenden Seuche, wann man beym Antritte der Krankheit fleißig daran riechet. Es sind einige, die sagen, man solle von einem Männlein, und einen schwarzen das Herz mit Brode unter freyem Himmel am ersten oder zweyten Tage des Mondes essen. Einige rathen das Fleisch zu essen, andere, das mit Essig verdünnete Blut vierzig Tage lang zu trinken. Einige mischen den Harn eines Pferdes unter das Löschwasser in

in Eisenschmieden, und heilen durch diesen Trank auch die Wahnsinnige. Denen, welche mit der fallenden Seuche behaftet sind, giebt man auch Pferdemilch, und die Schwielen derselben in Honigessig zu trinken. Auch verordnet man Ziegenfleisch, welches bey dem Scheiterhaufen eines Menschen geröstet ist, wie die Magier wollen. Ihr Talg mit Stiergalle gleich schwer abgekocht, und in der Gallenblase aufbewahret, so daß es die Erde nicht berührt, unter der Thürschwelle aber in Wasser getrunken. Die Krankheit selbst aber schwächt das Räuchern mit gebranntem Bocks- oder Hirschhorne. Man sagt, vom Wetter gerührten soll der Harn eines Eselfüllens, mit hinzugethanem Nardenöle zur Salbe dienlich seyn. Für die Gelbsucht Hirschhornsasche: das Blut eines Eselfüllens in Weine. Desgleichen der Mist eines Eselfüllens, welchen es nach der Geburt zum ersten male von sich gegeben hat, einer Bohne groß, in Weine, heilet innerhalb dreyer Tage. Von einem Pferdefüllen hat es eben die Kraft. Bey gebrochenen Knochen hilft die Asche von dem Kinnbacken eines wilden, oder auch zahmen Schweines, augenscheinlich. Auch ihr Speck, gebraten und umgebunden heilet sie mit wunderbarer Geschwindigkeit zusammen. Bey zerbrochenen Ribben lobet man einzig Ziegenkoth aus altem Weine: der öffnet, ziehet aus und heilet aus dem Grunde. Die Fieber hält, wie wir gesagt haben, Hirschfleisch ab. Die Fieber aber, welche an einem gewissen Tage wiederkommen, das rechte Auge eines Wolfes, gesalzen und aufgebunden; wo wir es den Magiern zuglauben. Es ist eine Art eines Fiebers, welches sie [d]) das doppelte Wechselfieber nennen, man sagt, man werde hievon entlediget, wann jemand aus der Ader des Ohres eines Esels drey Tropfen Blutes in einem halben Nössel Wassers austrinke. Die Magier schreiben vor, man solle im viertägigen Fiebern den Koth einer Katze mit dem Zehe einer Nachteule aufbinden, und daß sie nicht abfallen, durch siebenmal herumgehenden Band nicht abnehmen lassen. Wer hat dieß, man sage mirs, erfinden können? was ist auch dieß vor eine Vermischung? warum hat man den Zehe einer Nachteule vornehmlich erwählet? Bescheidnere haben gesagt, man müsse die Leber einer in abnehmenden Monde erschlagenen Katze, wann sie in Weine veraltet ist, vor dem Antritte des viertägigen Fiebers trinken. Eben die Magier besprengen die Asche von Kuhmiste mit Kinderwasser und bestreichen damit die Zehe, und binden auf die Hände das Herz eines Hasens. Von dem Lab geben sie vor dem Anfalle zu trinken. Man giebt auch frischen Ziegenkäse mit Honig, aus welchem die Molken fleißig ausgedrückt sind.

d) amphemerinon.

Sieben

Siebenzehntes Kapitel.

Mittel wider Schwermüthigkeit, Schlafsucht, Wassersucht: wider die Rose und die Schmerzen der Nerven.

Den Schwermüthigen dienet der Kälbermist in Weine gesotten zum Hülfsmittel. Die Schlafsüchtige erweckt die Eselsschwiele aus Essig auf die Nase gelegt: das Räuchern mit Ziegenhörnern oder Haaren: die Leber von wilden Schweinen, daher wird sie auch denen, welche zu viel schlafen, gegeben. Für die Schwindsucht sind heilsam: die Leber eines Wolfes aus Weine: das Speck einer magern Sau, welche nur Kräuter gefressen hat: und Eselsfleisch mit einer Brühe gegessen. Mit dieser Art heilen sie dieß Uebel am meisten in Achaia. Man sagt, es solle auch der Rauch des Mistes, aber von einem auf grüner Weyde gefutterter Ochsen, in einem Rohre getrunken, dienlich seyn. Auch die Spitze von einem Rinderhorne gebrannt, zwey Löffel voll, Honig dazu gethan, und die davon gemachte Pillen verschluckt. Nicht wenige schreiben, es solle die Schwindsucht und ein alter Husten mit Ziegentalg, in einem Breye vom Graupen oder wann es frisch mit Meth zerlassen wird, dergestalt daß man eine Unze in einen Becher thut, und es mit einem Rautenzwinge umrühret, geheilet werden. Mit einem Becher Talges von einer Gemse, und gleich so vieler Milch, versichert ein zuverläßiger Schriftsteller, sey ein bereits aufgegebener Schwindsüchtige zur Genesung gebracht. Ja einige schreiben, die Asche vom Schweinemist in gesottenem Weine sey auch dienlich gewesen: auch die Lunge eines Hirsches, sonderlich eines Spießers, im Rauche getrocknet, und in Weine gerieben. Den Wassersüchtigen hilft der Harn aus der Blase eines wilden Schweines allmählich zu trinken gegeben: noch kräftiger, wann er in seiner Blase eintrocknet. Die Asche vom Miste eines Hirschen, voraus eines Spießers, auch eines Ochsen, ich rede von zahmen, welche sie [e]) Kuhfladen nennen; zu drey Löffeln voll in einem halben Nössel Weines, von einer Kuch bey Weibern, und von dem zweyten Geschlechte bey Männern: welches die Magier, wie ein Geheimniß, verborgen gehalten haben: der Mist von einem Ochsenkalbe aufgelegt: die Asche von Kälbermiste mit dem Saamen von [f]) gelben Rüben, gleich viel von beyden, in Weine: Bocksblut mit dem Marke. Das Bocksblut hält man besonders für kräftiger, wann sie von Mastixbaume essen. Auf die Rose wird Bärenschmalz, sonderlich welches sich bey den Nieren befindet, aufgelegt: frischer Kälber- oder Kuhmist: trockner Ziegenkäse mit Lauche: mit Bimbssteine abgeschabte Schnittsel von einer Hirschhaut, in Essig gerieben. Einer mit Jucken verknüpften Röthe der Schaum eines Pferdes oder die Asche vom Hufe. Dem Ausbruche des Schleimes Eselmistasche mit Butter. Schwarzen

e) bolbiton.

f) staphylinum.

zen Blattern in trockner Ziegerkäse, aus Honig und Essig, ein Bade, dafür man alles Oel wegthut. Wider Hitzblattern die Asche von Schweinemiste mit Wasser aufgelegt, oder gebranntes Hirschhorn. Für Verrenkungen frischer wilder oder zahmer Schweinmist: auch Kälbermist: der frische Schaum eines Borgschweines mit Essig: Ziegenmist mit Honig. Rindfleisch aufgelegt heilet den Geschwulst. Schweinmist in einem Topfe warm gemacht und mit Oele gerieben, benimmt am besten alle Verhärtungen des Leibes. Fett vom Wolfe aufgelegt, schaffet da, wo etwas aufbrechen soll, vielen Nutzen. Rindermist in Asche warm gemacht, oder Ziegenmist in Weine oder Essig gesotten. In Hitzblattern Rindertalg mit Salze: oder, wo es schmertzt, in Oele eingeweicht. Das Ziegentalg ohne Salz geschmolzen, auf gleiche Weise. Bey verbrannten Stellen Bärenschmalz mit Lilienwurzeln: wilder oder zahmer Schweine alter Mist: von diesen die Asche von [g]) Maurerpinselnhaaren, mit Schmalze gerieben: die Asche vom Rinderknöchel mit Wachse und Hirschmarke, die Galle eines Stieres: der Mist vom Hasen. Aber die Asche der Ziegen soll, wie man sagt, ohne Narben heilen. Die beste Leimgallerte wird von den Ohren und den Geburtsgliedern der Stiere gemacht: und nichts hilft kräftiger für gebrannte Stellen. Aber nichts wird so sehr verfälscht, durch alle gerottete Felle und abgesottene Schuhe. Der rohdische Leim ist der aufrichtigste: und dessen bedienen sich die Maler und Aerzte: und auch dieser ist so viel mehr beliebt, je weißer er ist: den schwarzen und holzichten verwirft man. Für Schmerz der Nerven dient Ziegenmist gesotten in Essig mit Honig, der Meynung nach am besten; so gar wann auch der Nerve zu faulen anfängt. Krampf und zerschlagne Glieder heilen sie mit wilden Schweinemiste, welcher im Frühlinge gesammelt und getrocknet wird: auch so die, welche bey Regierung vierspänniger Wagen geschleift oder mit dem Rade übergefahren sind: und auf welche Art geronnenes Blut zu wege gebracht ist; wann er auch nur frisch aufgelegt wird: einige wollen ihn mit Essig eingesotten für nützlicher achten. Ja auch im Tranke geben sey dieses Pulver, für zerbrochene, schwerverwundete und gestürzte, aus Essig, für heilsam aus. Leute, welche mehrere Scheu haben, trinken die Asche davon mit Wasser. Man sagt, daß auch der Kaiser Nero sich durch diesen Trank zu erquicken die Gewohnheit gehabt habe, da er sich auch auf diese Weise dem [h]) Rottmeister hat beliebt machen wollen. Man meynet, nächst diesen habe Schweinmist die meiste Kraft.

g) penicillus tectorius.

h) trigarius.

Achtzehntes Kapitel.

Das Blut zu stillen, wider Geschwüre und Krebsschaden, auch wider die Krätze, Mittel: auch was das im Leibe sitzende ausziehet, und was für Narben gut ist.

Das Blut stillet der Lab von Hirschen aus Essig: auch vom Hasen. Auch von diesem die Asche der Harn: desgleichen die Asche von Eselsmiste: auch die Asche dieses Haare aufgelegt. Von männlichen Eseln hat es größere Kraft, wann man Essig dazu thut, und in Wolle wider alles ausfließende Blut aufgelegt: desgleichen aus dem Kopfe und Schenkel eines Pferdes. Oder die Asche von Kälbermiste und Essig aufgelegt: desgleichen von Ziegenhörnern und Miste, mit Essig. Doch ist der Saft von einer zerschnittenen Bocksleber kräftig: auch die Asche von beyden in Weine getrunken, oder mit Essig auf die Nase aufgeschlagen. Auch nur bloß die Asche von einem Weinschlauche von Bockfelle, mit gleich schwer Harz: durch diese Art wird das Blut gestillet und die Wunde geküttet. Auch das Lab von jungen Ziegen, aus Essig, und ihrer verbrannten Schenkel Asche, sollen, wie man schreibt, gleich kräftig seyn. Das Bärenschmalz in den Beinknochen und den Schenkeln, Röhtelstein dazu gethan, heilt Geschwüre: welche aber um sich fressen, wilde Schweinsgalle mit Harze und Bleyweiße: die Asche der Kinnbacken von wilden und zahmen Schweinen: Schweinmist trocken aufgeschlagen: desgleichen Ziegenmist mit Essig heiß gemacht. Das übrige wird durch Butter gereinigt und zum Zuwachsen gebracht: auch durch Hirschhornasche, oder durch Hirschmark: mit Stiergalle und cyprischen Oele, oder mit Ziegen- oder Bocksmiste. Der frische Schweinmist oder das Staubmehl von veralteten, wird auf die mit Eisen gemachte Wunden gelegt. In Wurmgeschwüre und Röhrschaden legt man Stiergalle mit Lauchsafte oder Weibermilch, oder das trockne Blut mit Nabelkraute. Krebsgeschwüre hellet das Lab vom Hasen, mit gleich schwer Kappern, mit Weine aufgesprützt. Den Krebs Bärengalle mit einer Feder aufgestrichen, und die um sich fressende Geschwüre, die eingestreuete Asche von Eselsklauen. Das Pferdeblut frißt durch seine beizende Kraft das Fleisch aus: desgleichen die Flockasche gerotteten Pferdemistes. Die Geschwüre aber, welche man den Wurm nennet, die Asche einer Ochsenhaut mit Honig. Kalbfleisch lässet frische Wunden nicht schwellen: auch Rindermist mit Honig. Die Asche der Schenkel eines Kalbes, heilet die eiternde, und so genannte unheilbare Geschwüre, mit Frauenmilch. Hingegen die Gallerte von einem Stiere aufgelößt, frische mit dem Schwerte gemachte Wunden, wann man es am dritten Tage abnimmt. Trockner Ziegenkäse aus Essig und Honig reiniget die Geschwüre. Die aber um sich

fressen hält das Talg mit Wachse ab: und thut man Pech und Schwefel dazu, heilet es aus dem Grunde. Eben so dienet für den Erbgrind die Asche von den Schenkeln junger Böcklein mit Frauenmilch. Und wider Hitzblattern das Gehirn einer Saumutter geröstet und aufgelegt. Das Mark vom Esel vertilgt am meisten die Krätze beym Menschen: auch dessen Harn mit seinem Kothe aufgelegt. Auch Butter, welche beym großen Viehe mit warmen Harze dienste thut: Ochsenleim in Essig aufgelößt und Kalk dazu gethan: Ziegengalle mit Alaunasche: auch kleine [i]) Hitzblattern; daher sie auch den Namen gekriegt haben. Die Räude der Hunde wird mit frischem Ochsenblute geheilet: und man bestreicht sie, wann es getrocknet ist, noch einmal damit, und hernach den folgenden Tag wäscht man die Asche mit Lauge ab. Dornen und dergleichen werden durch Katzenkoth aus dem Leibe gezogen: desgleichen durch Koth einer Ziege in Weine: durch ein jedwedes Lab, am meisten aber eines Hasens, mit Weihrauchpulver und Oele, oder mit gleich schwerem Vogelleime, oder mit [k]) Vorstoße. Schwarzen Narben giebt Eselstalg die vorige Farbe wieder. Heißgemachte Kälbergalle verringert sie. Die Aerzte thun Myrrhen, Honig und Safran dazu, und verwahren es in einer kupfernen Büchse. Einige thun nach Grünspan dazu.

i) boa.

k) propolis.

Neunzehntes Kapitel.

Arzeneyen für Weiberkrankheiten, auch für die Krankheiten der Kinder, und Mittel zur Liebe.

Die Reinigung der Weiber befordert Stiergalle mit frisch geschorner Wolle aufgelegt. Olympias von Theben hat Jsop und Salpeter dazu gethan. Auch gebranntes Hirschhorn getrunken: auch dieß nur aufgelegt, heilet die Mutterbeschwerden: auch Stiergalle mit Opium, zwey Heller schwer, aufgelegt. Es ist auch dienlich, die Mutter mit Hirschhaaren zu räuchern. Man schreibt, die Hirschkühe, wann sie merken, daß sie trächtig sind, sollen einen Stein verschlucken: diesen finde man in ihrem Miste oder in der Gebährmutter; dann auch da wird er gefunden; und dieser solle aufgebunden, die Leibesfrucht bewahren. Es finden sich auch Knöchlein in Herzen und in der Gebährmutter, welche Schwangern und Gebährenden gar sehr dienlich sind. Doch von dem mürben Steine, welcher auf gleiche Weise in der Gebährmutter der Kühe gefunden wird, haben wir bey der Natur des Rindviehes gesagt. Wolfsfett aufgestrichen erweichet die Mutter, die Schmerzen lindert auch die Leber. Es ist kreißenden nützlich, wann sie Wolfsfleischen, oder wann, indem sie zu kreißen anfangen, iemand, der es isset, zugegen ist; so gar daß es auch wider angethanes Uebel gut ist. Kommt aber ein solcher dazu, ist es höchstschädlich.

Der

Der Hase schaffet Weibesleuten auch vielen Nutzen. Die getrocknete Lunge getrunken hilft der Mutter: den Blutfluß befördert die Leber mit samischer Erde aus Wasser getrunken: die Nachgeburt sein Lab: dabey verhütet man Tages zuvor das Bad. Auch mit Safran und Lauchsafte aufgestrichen, in Wolle aufgelegt, treibt es todte unzeitige Kinder ab. Man meynt, wann man Gebährmutter von Hasen äße, würden Knäblein gebohren: dieß könne man durch derselben Hoden und das Lab erhalten. Auch soll ein Häslein aus Mutterleibe geschnitten, bey denen, welche nicht mehr Kinder gebähren, die rückständige Fruchtbarkeit wiederbringen. Aber zur Empfängniß geben die Magier auch einem Manne den Schleim der Hasen zu trinken: desgleichen eine Jungfrau neun Körner seiner Losung, damit die Brüste immer steif bleiben: sie legen auch dieserhalb das Lab mit Honig auf, wo sie die ausgerupfte Haare nicht wieder wachsend haben wollen. Es ist nützlich, wann man wider die Blähung der Mutter wilder oder zahmer Schweine Mist mit Oele auflegt. Noch kräftiger hemmt sie das Pulver des trocknen; wann es in den Trank gestreuet wird; auch wann Schwangere und Gebährende damit gequälet werden. Die Geburt wird bey Weibern erleichtert, wann sie Saumilch mit Meth trinken: trinken sie solche allein, so bekommen sie Milch in die leere Brüste: auch wann man diese umher mit dem Blute einer Saumutter bestreicht, wachsen sie so sehr nicht. Schmerzen sie, so wird der Schmerz durch getrunkene Eselsmilch gemildert: und nimmt man diese mit Honig ein, so befördert sie auch ihre Reinigung. Auch das alte Fett dieses Thieres heilet die Geschwüre der Mutter, und in Wolle aufgelegt, erweicht es deren Verhärtungen. An sich aber, frisch oder veraltet aufgelegt, vertritt es die Stelle eines haarbeizenden Mittels. Die altgewordene Milz eben dieses Thieres, auf die Brüste gelegt, giebt Ueberfluß von Milch: räuchert man damit, verbessert sie die Mutter. Mit Eselsklauen geräuchert, erleichtert die Geburt, so daß auch todte Kinder dadurch ausgetrieben werden: und man braucht es in keinem andern Falle; weil es lebendige Kinder tödtet. Wann man den frischen Mist eben dieses Thieres auflegt, so soll er, sagt man, die Blutflüsse unvergleichlich stillen: eben so auch die Asche von diesem Miste, von welchem man auch sagt, daß er der Mutter aufgelegt gut seyn solle. Pferdeschaum zwanzig Tage lang aufgelegt, ehe zum erstenmale Haare wachsen, hält sie zurück: desgleichen abgesottenes Hirschhorn: besser ists, wann das Horn frisch ist. Die Mutter durch Pferdemilch gewaschen, hilft ihr sehr. Merkt man, daß ein Kind todt sey, so treibt es die Schwiele, in süßem Wasser getrunken, ab: desgleichen mit Hufe geräuchert, oder der trockne Mist. Den Vorfall der Mutter hemmt Butter, eingegossen. Eine verhärtete Mutter öffnet Ochsengalle mit eingemischtem

Rosenöle: von außen mit Terpentinharze aufgelegt. Man sagt, daß auch durch das Räuchern, mit dem Miste eines Ochsen, die vorfallende Mutter zurück gehalten, und die Entbindung erleichtert werden solle: die Empfängniß aber durch Trinken der Kuhmilch. Es ist gewiß, daß die Unfruchtbarkeit aus der Plage der Frucht entstehe. Olympias von Theben versichert, diese werde gehoben, durch Stiergalle und Schlangenschmalz, und Grünspan mit Honig, wann man damit die Geburtsglieder vor dem Beyschlaf arzeneyete. Auch Kälbergalle, wann sie bey der Reinigung unter dem Beyschlafe an die Mutter gesprützt wird, erweicht auch die Härte des Bauches, und mindert den Blutfluß, wann man sie auf den Nabel schmieret, und ist überhaupt der Mutter heilsam. Man giebt zum Maaße an, ein Denar schwer Galle, zum dritten Theile Eppich, und so viel als genug scheinet, Mandelöl dazu gethan: dieß legt man in Wolle auf. Die geriebene Galle eines Ochsenkalbes, mit der Hälfte Honigs, hebt man für die Mutter auf. Wann sie, um die Zeit der Schwängerung, mit Osterlucey gebratenes Kalbfleisch essen, versichern sie ihnen, daß sie Knäblein gebähren sollen. Das Mark eines Kalbes, in Weine, mit Wasser mit Talge abgekocht, dienet aufgelegt für die geschworne Mutter: desgleichen Fuchsfett und Katzenkoth: dieser mit Harze und Rosenöle aufgelegt. Man hält es vor sehr nützlich, wann man die Mutter mit Ziegenhorne räuchert. Das Blut wilder Ziegen mit der Seepalme nimmt die Haare weg. Die Galle der übrigen aber, erweicht, eingesprützt, die harte Haut der Mutter, und macht, daß Weiber nach der Reinigung empfangen. Man giebt ihr auch die Kräfte eines haarbeizenden Mittels, wann man sie nach ausgerupften Haaren drey Tage aufgelegt liegen lässet. Die Hebammen versichern, ein Blutfluß, wann er auch ohnmäßlich sey, werde durch getrunkenen Harn einer Ziege, auch wann ihr Mist aufgelegt wird, gehemmet. Die altgewordene Haut von Ziegen, in welcher das geworfene Junge liegt, im Weine getrunken, treibt die Nachgeburt. Man hält es für nützlich, die Mutter mit den Haaren junger Böcklein zu räuchern, und bey Blutflüssen ihr Lab zu trinken, auch Bilsensaamen aufzulegen. Wann man mit Blute einer l) Hautlaus von einem schwarzen wilden Ochsen die Lenden einer Frau bestrichen, so, sagt Osthanes, solle sie vor dem Liebeswerke einen Eckel bekommen: desgleichen, wann sie Bockesharn trinket, darein des Eckels wegen Narde gemischt, vor aller Liebe. Den Kindern ist nichts nützlicher, als Butter, so wohl an sich, als mit Honig: besonders beym m) Zahnsetzen, fürs Zahnfleisch und für Geschwüre im Munde. Ein Wolfszahn angebunden benimmt den Kindern das Schrecken, und Krankheiten beym Zahnbekommen: welches auch ein Wolfsfell thut. Auch ihre größeste Zähne, den Pferden angebunden, sollen machen, daß sie im Laufen un-

l) ricinus.

m) dentitio.

unermüdlich sind. Wann man mit Hasenlab die Brust bestreicht, hält er den Durchfall der Kinder an. Die Leber eines Esels, ein wenig Brod darunter gethan, und in den Mund getröpfelt, bewahrt die Kinder vor dem schweren Gebrechen und andern Krankheiten: man befiehlt, daß man dieß vierzig Tage lang thun solle. Auch eine auf sie gelegte Eselshaut macht die Kinder schreckensfrey. Die Zähne, welche die Pferde am ersten schichten, machen, angebunden, bey den Kindern das Zahnkriegen leicht: und noch kräftiger, wann sie die Erde nicht berühret haben. Die Ochsenmilz wird in Honig gegessen: auch für Schmerzen der Milz aufgelegt: auch auf rinnende Geschwüre mit Honig. Eine Kälbermilz in Honig gesotten, gerieben und aufgelegt, heilt die kleine Geschwüre des Mundes. Die Magier schlagen das Gehirn einer Ziege durch einen goldnen Ring, und flößen es den Kindern, ehe man ihnen die Brust reichet, wider die fallende Seuche, und andre Kinderkrankheiten, ein. Unruhige Kinder stillet der Ziegenmist in einem Tuche angebunden, am meisten die Mägdlein. Wann man das Zahnfleisch mit Ziegenmilch oder dem Gehirne eines Hasens beschmieret, macht es leicht ausbrechende Zähne. Cato hält dafür, wann man vom Hasen speise daß man Träume habe: der gemeine Mann, daß es auf sieben Tage den Leib schön mache, welches zwar ein läppischer Scherz ist, doch aber bey einer so allgemeinen Ueberredung einige Ursache haben muß. Die Magier sagen, man bringe durch die Galle einer Ziege, welche man bloß gereizet habe; wann man sie auf die Augen, oder unter das Kopfküssen lege; Schlaf zu wege. Wenn man sich mit Bockshornasche aus Myrtenöle bestreichet, so hält dieß den Schweiß zurück. Zum Beyschlafe reizt die Galle eines wilden Schweines aufgelegt: desgleichen das Mark von Schweinen eingeschlurft: Eselsfett, mit dem Schmalze eines Gänserichs vermischt, und aufgelegt. Desgleichen nach dem Beyschlafe der auch vom Virgil beschriebene Pferdegift, und getrocknete Pferdehoden, so, daß sie ins Getränk gerieben werden können, oder die rechte Hode eines Esels, nach Verhältnisse in Weine getrunken, oder in einem Armbande aufgebunden. Eben desselben nach dem Bespringen gesammelter Schaum in einem rosenrothem Tuche und in Silber eingefaßt, wie Osthanes schreibet. Die Salpe befiehlt dessen Gemächt siebenmal in siedendes Oel zu stecken, und bestreicht damit die hieher gehörige Theile. Bialcon will, man solle von eben demselben die Asche trinken, oder eines Stiers Harn nach dem Beschreiten der Kuh, und mit dem Kothe selbst das Geburtsglied bestreichen. Im Gegentheil aber wird der Liebeslust der Männer durch aufgelegten Mäusekoth, gesteuert. Die Trunkenheit hält die Lunge eines wilden oder zahmen Schweines, gebraten, von einem nüchtern gegessen, den Tag ab: auch so die von jungen Böcken.

Zwanzigstes Kapitel.
Wunderbare Dinge von Thieren.

Man schreibt außerdem wunderbare Dinge von diesen Thieren. Wann ein Pferd seinen Fußstapfen mit dem Hufe ausgeschlagen hat, und jemand sammelt und legen ihn weg, so soll es ein Mittel wider den Schlucken seyn, wann man sich daran, wo man es hingeleget hat, erinnert. Die Leber des Wolfes soll dem Hufe eines Pferde gleich seyn, und die Pferde bersten, welche unter ihrem Reuter den Fußstapfen eines Wolfes folgen. In den Knöcheln einer Sau soll die Kraft einer Zwietracht stecken. Wann bey Feuersbrünsten etwas Mist aus den Ställen geworfen werde, soll das Rindvieh und die Schafe leichter heraus gebracht werden, und nicht wieder hinein laufen. Das Fleisch der Böcke soll so geil nicht stinken, wann sie an dem Tage, da sie geschlachtet werden, Gerstenbrod fressen, und zerlassenen Teufelsdreck saufen. Es sollen aber in keines Maden kommen, welches man im abnehmenden Monde eingesalzen habe. Man hat so gar nichts vorbey gelassen, daß wir auch finden, ein Sauberhase werde geschwinder fett. Auch finde ich diese Arzeneyen für Thiere: wann das Vieh Blutstürzungen kriegt, solle man ihm Schweinkoth in Weine eingießen. Für die Krankheiten des Rindviehes aber, Talg, Bergschwefel, wilder Knoblauch, ein gekochtes Ey: alles dieß solle man zerrieben in Weine geben, oder das Fett von einem Fuchse. Das ganze zerkochte Pferdefleisch soll getrunken die Schweine heilen. Wider die Krankheiten aller vierfüßigen Thiere, eine ganze Ziege, und eine Kröte zerkocht. Hühner, welche die trockne Leber von diesem Thiere gefressen haben, soll der Fuchs nicht antasten, oder wann die Hähne ein Stücklein Felles von ihm über den Hals gestreift tragen. Ein gleiches geschiehet mit der Galle des Wiesels. Es sollen sich die Ochsen in Cypern bey dem Bauchgrimmen mit Menschenkothe heilen. Die Füße der Ochsen sollen sich nicht abreiben, wann zuvor ihre Hörner mit fließendem Peche bestrichen werden. Die Wölfe sollen sich zu einem Felde nicht nahen, wann man einem gefangenen die Beine zerbricht, ein Messer hinein steckt, und so allmählich sein Blut um die Grenzen des Landes versprüßt, endlich der Wolf selbst an dem Orte, wo man ihn herum zu schleppen anfieng, vergraben wird. Oder wann man den Pflugschar, womit in dem Jahre die erste Furche gezogen ist, ausschlägt, und ihn der Herd der Hausgötter, wo das Hausgesinde zusammen kommt, verzehret: und so lange dieß geschähe, soll der Wolf auch keinem Thiere auf dem Lande schaden. Von hier wollen wir nun ferner zu den Thieren ihrer Art zurück kehren, welche entweder nicht zahm oder wild sind.

Neun

Neun und zwanzigstes Buch.

Eingang.

Erstes Kapitel.

Von dem Ursprunge der Arzeneykunst, und wann zuerst die Krankenarzeney, und wann zuerst die Salbenarzeney begonnen sey; und vom Chrysippus und Erasistratus, und wann zuerst die Arzeney durch Versuche angefangen habe, von dem Herophilus und andern berühmten Aerzten: und wie oft die Art der Arzeney geändert sey: wer zu Rom der erste Arzt gewesen sey, und wann, und was die alte Römer von den Aerzten geurtheilet haben, und von den Fehlern der Arzeneykunst.

Die Natur der Arzeneymittel und die Menge derer, welche wir noch vor uns haben, und welche bereits vorbey sind, zwingen uns ein mehreres von der Heilungskunst zu sagen. Ob ich gleichwohl weis, daß keine vor mir hievon in lateinischer Sprache etwas aufgesetzt haben, und daß es mit der schlüpfrigen Bahn neuer Dinge gefährlich aussehe; und wie bey denselben die Bemühung in der Untersuchung die sehr unfruchtbar an Danke sey. Doch weil es glaublich ist, daß wir einiger Kenner dieser Sachen Gedanken zuvor kommen können, auf welche Weise Dinge in der Arzeney aus dem Gebrauche gekommen sind, welche so leicht zu haben, als auch zur Sache dienlich waren: so fällt mir dieß wunderbare und gänzlich schimpfliche bey, daß keine Kunst unbeständiger, noch auch bis itzt noch öfter verändert werde, da doch keine fruchtbarer ist. Zu-

erst hat sie ihre Erfinder unter die Götter gesetzt, und ihnen den Himmel eingegeben. Auch noch heutiges Tages wird vielfältig von den Orakeln Arzeney gesucht. Sie hat hiernächst ihren Ruf durch ein Laster vermehrt, da sie erdichtet hat, Aesculapius sey durch den Blitz erschlagen, weil er des Tyndars Sohn wieder lebendig gemacht hätte. Doch hat sie zu erzählen nicht unterlassen, daß auch andre durch ihre Bemühung das Leben wieder erhalten haben. Sie war sonderlich zu den trojanischen Zeiten, davon die Gerüchte gewisser sind, berühmt, doch nur allein durch Hülfsmittel für die Wunden. Das folgende von ihr; und dieß ist wunderbar zu sagen; hat, bis zum peloponnesischen Kriege in der dicksten Nacht verborgen gelegen: damals hat sie Hippocrates wieder ans Licht gebracht. Dieser war in der Insul Cos gebohren, welche besonders berühmt und mächtig und dem Aesculapius gewidmet ist. Dieser hat, da die Gewohnheit gewesen war, daß, in dem Tempel dieses Gottes, die von Krankheiten, was ihnen geholfen hatte, aufschrieben, damit die Aehnlichkeit andern zu statten käme; wie man schreibt; dieß ausgeschrieben, und; wie Varro bey uns glaubt; drauf den Tempel in Brand gesteckt, und diejenige Heilungsart, welche n) Krankenarzeney genennet wird, eingeführet. Nachher hat die Gewinnsucht kein Ende gehabt. Dann Prodicus, von Selymbrien gebürtig, sein Lehrschüler, führete die so genannte o) Salbenarzeney ein, und erfand auch eine Pacht für die p) Nachschmierer der Aerzte und für die q) Badesudler. Dieser Grundsätze hat Chrysippus mit großer Schwatzhaftigkeit geändert, und nach dem Chrysippus sehr viel dessen Schüler, Erasistratus, des Aristoteles Tochtersohn. Da dieser den König Antiochus geheilet hatte, ward er von dessen Sohne, dem Könige Ptolomäus, mit sieben hundert und funfzig tausend Thaler beschenkt: damit wir auch die Belohnungen dieser Kunst zu zeigen anfangen. Eine andre Parthey, nannte sich die auf r) Versuche gegründete, und begonn in Sicilien, da der Acro, ein Agrigentiner, durch des Naturkündigers, Empedocles, Ansehen beliebt ward. Auch diese Schulen waren nicht einig, und sie alle verwarf Herophilus, welcher den Pulsschlag nach musicalischen Noten, nach allem Alter beschrieb. Hernach ward auch diese Schule verlassen, weil es in derselben Wissenschaften zu verstehen nöthig war. Auch ist die, welche nachher Asclepiades; wie wir erzählet haben; erfunden hatte, verändert worden. Sein Zuhörer war Themison, dieser hat, was er zu Anfangs geschrieben hat, da jener bald Todes verblich, nach seinen Sätzen verändert. Doch auch dieses schmelzte Antonius Musa, unter dem Ansehen des vergötterten Augusts, welchen er durch eine widerwärtige Arzeney aus einer schweren Gefahr gerettet hatte. Ich übergehe viele Aerzte, und unter denselben die berühmte Cassier, Calpitaner, Aruntier, Albutier und Rubrier: diese haben bey den Kaisern jährlich ein Gehalt von mehr als zwölf tausend Gulden gehabt. Der

n) clinice.
o) iatraleptice.
p) reunctor.
q) mediastinus.
r) empirice.

Q. Ster-

Q. Stertinius aber hat den Kaisern vorgeworfen, daß er mit fünf und zwanzig tausend zufrieden wäre: dann er zählete die Häuser her, und zeigete, daß er in der Stadt dreyßig tausend verdient hätte. Auf seinen Bruder verschwendete der Kaiser Claudius gleichen Lohn, und sein Vermögen; ob er sich gleich durch herrliche Werke, womit er Neapolis ausgezieret, erschöpfet hatte; daß er seinem Erben hinterließ, schäzte man auf dreymal hundert tausend Gulden, so viel bis auf die Zeit Aruntius allein vererbet hatte. Hernach stand der Vectius Valens, welcher durch den Ehebruch mit der Messalina, des Kaisers Claudius Gemahlinn, berühmt ist, auf, welcher zugleich ein großer Beeiferer in der Beredsamkeit war. Da dieser solche Macht erhalten hatte, legte er eine neue Schule an. Eine eben so kurze Dauer sprang unter des Kaisers Nero Regierung zum Thessalus über. Dieser vertilgte alle Säze der Vorfahren, und redete mit einem Unsinne wider die Aerzte aller Zeiten: mit was für Weisheit und Wiße, kann man überflüßig aus einem Beweisthume zeigen, da er sich auf seinem Grabmaale; welches am appischen Wege ist; [s]) den Arztbesieger benennet hat. Kein Gaukelspieler, kein Rottmeister der Rennpferde gieng mit mehrerer Begleitung aus: da Crinas ein Massilienser, die Kunst, als vorsichtiger und gewissenhafter, verdoppelte: nach der Bewegung der Gestirne, aus einem mathematischen Tagebuche, Speisen verordnete und Stunden beobachtete, ihm an Ansehen zuvor kam. Und neulich hat dieser fünfmal hundert tausend Gulden hinterlaßen, und hatte vorher die Mauren seiner Vaterstadt, und andre mit nicht wenigeren Unkosten, erbauet. Diese beherrschten das Schicksal: als plötzlich Charmis aus eben dem Massilien Rom anfiel, nicht die vorige Aerzte verwarf, sondern die warme Bäder zugleich, und die Leute bey dem Froste des Winters in kaltem Wasser zu baden beredete. Er tauchte seine Kranke in Seen. Wir sahen Greise von bürgermeisterlichem Range, bis zur Pralerey vor Kälte erstarren. Es ist auch kein Zweifel, daß die alle, welche durch Neuigkeiten nach Rufe streben, alsobald um unser Leben handeln. Hier kommen jene betrübte Zänkereyen über die Kranken, in ihren Meynungen, da keiner mit dem andern gleich urtheilet, damit er nicht auf seiner Seite zu treten das Ansehen habe. Hieher kommt jene Aufschrift eines unglücklichen Grabmaales, er sey durch die Menge der Aerzte umgekommen. Täglich wird die so oft neugetünchte Kunst verändert, und wir werden durch den Wind des griechischen Witzes herum getrieben. Es ist offenbar, je fertiger jemand unter ihnen im Reden ist, daß er alsobald der Befehlshaber unsers Lebens und Todes werde. Als ob nicht tausende von Völkern ohne Aerzte, ob gleich dannoch nicht ohne Arzeney, lebten; so wie das römische Volk über sechs hundert Jahre lang; ob dieses gleich in Aufnahme der Künste nicht träge,

s) iatronices.

nach der Arzeney so gar begierig war, bis es solche, nach dem sie solche versucht hatte, verwarf. Doch bey dieser Aufführung der Alten wird es füglich gethan seyn, die merkwürdigste Umstände zu erzählen. Cassius Hemina unter den Alten erzählt, unter den Aerzten sey zuerst Archagathus, des Lysanias Sohn, aus dem Peloponnes nach Rom gekommen, unter dem Bürgermeisteramte des L. Aemilius und M. Linius, im fünf hundert und dreyßigsten Jahre der Stadt: ihm sey das römische Bürgerrecht ertheilet, auch deswegen aus öffentlichem Gelde eine Bude auf der acilischen Wegscheide gekauft. Man schreibt, er sey der Wundenheiler genennet, und seine Ankunft anfangs besonders angenehm gewesen: bald drauf sey dieser Name, seiner Grausamkeit zu schneiden und zu brennen wegen, in den Namen des Scharfrichters verwandelt, und alle Aerzte und ihre Kunst seyn verhaßt geworden. Man kann dieß aufs klärlichste aus dem M. Cato ersehen: einem Manne, dessem Ansehen das Siegsgepränge und das Oberpolicenherrenamt das geringste Gewicht geben. So viel wichtiger ist er in sich selbst. Wir wollen dieserhalb seine Worte selbst hersetzen: Ich will, mein Sohn Marcus, von jenen Griechen an seinem Orte sagen, was ich von ihnen in Athen erkundiget habe, und daß es gut sey, ihre Wissenschaften anzusehen und nicht völlig zu lernen. Ich will die boshafteste und ungelehrige Art derselben bezwingen. Und glaube, dieß habe dir ein Prophet gesagt: sobald das Volk einem andern seine Wissenschaften mittheilen wird, wird es alles verderben. Und das so viel mehr, wann es uns seine Aerzte zuschicken wird. Sie haben sich unter einander verschworen, alle Ausländer durch ihre Arzeney umzubringen: dieß selbst thun sie für Bezahlung: so daß man ihnen trauet, und sie also ohne Mühe unglücklich machen. Sie nennen uns auch Barbaren, und noch schändlicher als andre, beschimpfen sie uns mit Namen der t) Stenker. Nun habe ich dich für die Aerzte gewarnet. Und dieser Cato ist im sechs hundert und fünften Jahre unser Stadt, und in seinem fünf und achzigsten gestorben: damit niemand denke es habe ihm, in Ansehung der öffentlichen Umstände, an Zeitläuften, und für seine Person, an genugsam langem Leben, die Sache zu versuchen, gefehlet. Wie nun? wollen wir sagen, es sey von ihm die nützlichste Sache verworfen worden? Wahrhaftig nicht! dann er thut hinzu, was für eine Arzeney ihn und seine Ehegenossin zu einem hohen Alter gebracht habe: nämlich selbst durch dasjenige, wovon wir itzt handeln, sey er dahin gekommen. Und er gestehet es, er habe eine Schrift verfertiget, wodurch er seinen Sohn, seine Sclaven, sein Hausgesinde helle, welche wir nach den Arten ihres Gebrauches zertheilt anbringen wollen. Die Alten verwarfen die Sache nicht, sondern die Kunst. Besonders weigerten sich, daß andre von dem ungeheuren Preise ihres Lebens Gewinn haben sollten.

t) opicus.

sollten. Daher sagt man, daß sie den Tempel des Aesculaps, als dieser Gott auch angenommen ward, außerhalb der Stadt, und zum zweyten male auf einer Insul gebauet haben. Ja daß sie, da sie die Griechen aus Italien trieben, lange nach dem Cato die Aerzte aufgenommen haben. Ich will ihre Fürsicht noch größer vorstellen. Diese einzige von den griechischen Künsten üben die ernsthafte Römer noch nicht, und wenige, bey so großem Gewinne haben sich an dieselbe gemacht; und diese sind also bald Ueberläufer zu den Griechen geworden. Ja es habe keine, auch bey Unerfahrnen und der Sprache unkundigen, einiges Ansehen, welche sie anders als auf griechisch handhaben. Ja, sie glauben dasjenige, was ihr Leben und Gesundheit angehet, weniger, wann sie es verstehen. Und warhaftig in dieser einzigen Kunst ist es möglich geworden, daß man einem jeden, welcher sich für einen Arzt ausgiebt, also bald glaubt, da bey keiner Lügen mehrere Gefahr ist: doch darauf siehet niemand: so schmeichelnd ist die süße Hoffnung für das eigne Beste. Ueberdem hat man kein Gesetz, welches solche halsbrechende Unwissenheit strafte: kein Beyspiel, daß man sie gerächet habe. Sie lernen mit unser Gefahr: durch menschliche Todesfälle machen sie ihre Versuche: und der Arzt allein findet die größte Freyheit von Strafe beym Menschenmorde. Ja man kehrt die Beschuldigung um: man klagt über unsre Unmäßigkeit, und die, welche umgekommen sind, müssen die Schuld tragen. Unsre Ritterschaaren werden, der Gewohnheit nach, durch die Musterung der Kaiser untersucht: man erforscht durch die Wände der Bürger Betragen: und man holt jemand von Cadis und des Hercules Säulen her, welcher unser Geld beurtheile: bey den Landesverweisungen wird am vierzigsten Tage erst, von den erwählten Fünfmännern, der Schluß ausgefertiget: aber was sind das für Leute, welche über die Kaiser selbst rathschlagen, um sie alsobald umzubringen? Uns geschiehet recht! da keiner unter uns zu wissen Lust hat, was zu seiner Wohlfahrt nöthig ist. Wir gehen mit fremden Füßen, mit andrer Augen sehen wir: eines andern Gedächtniß muß uns die, welche wir grüßen, nennen: wir leben durch Bemühungen andrer: der Werth der Natur ist bey uns verfallen, und warum wir leben, haben wir vergessen. Wir halten nichts mehr, als Wollüste, für das unsre. Ich will dem Cato nicht in dem Neide, einer so ehrsüchtigen Kunst, dem ich ihn ausgesetzt habe, stecken lassen, auch jenen Rath, welcher wider sie Schlüsse machte: und das nicht, wie jemand vermuthen dürfte, mit gewaltsamlich herbeygezogenen Beschuldigungen. Wo findet man ein fruchtbareres Feld von Vergiftungen? wo mehre Arglist, Vermächtnisse zu erschleichen? Ja so gar den Ehebruch in den Häusern der Kaiser; als des **Eudemus** mit der **Livia** des **Drusus Cäsars**, und des

Valens

Valens mit der schon genannten Kaiserinn. Man sage, es treffe dieß nicht die Kunst, sondern einzelne Leute; Cato hat, wie ich glaube, dieß für unser Rom, nicht weniger, als die Kaiserinnen selbst, gefürchtet. Ich will ihren Geiz nicht einmal rügen, und ihre heißhungerige Geldforderungen beym zweifelhaften Schicksale, und die Anzeige der Schmerzen, eine Vorauszahlung des Mordgeldes, und gewisse geheime Lehren: daß man die Schuppen des Auges mehr an die Seite schieben, als herausschaffen müsse: dadurch es so weit gediehen ist, daß uns nichts vortheilhafter, als die schwärmende Menge derselben, zu seyn, dünken kan. Dann nicht einige Entsetzung, sondern der Werth eines Miteiferers, macht sie kirre. Es ist bekannt, daß von eben dem Charmis ein Kranker aus einer Staathalterschaft für zehn tausend Gulden in die Cur genommen sey: und daß dem Wundarzte Alcon vom Kaiser Claudius eine Geldbuße von funfzigtausend abgenommen sey. Er lebte in Gallien im Elende, ward nachher wieder zurück berufen, und verdiente in wenigen Jahren nicht weniger wieder. Dieß darf man doch wohl Personen Schuld geben. Wir wollen nicht einmal die schlechteste und unwissende aus diesem Haufen anklagen, ihre Unmäßigkeit bey Krankheiten, die Bemäntelungen der Einfalt mit dem Gebrauche des warmen Wassers: nein; wie strenge lassen uns die Meister nicht hungern, wie stopfen sie nicht den Ohnmächtigen mehr als einmal des Tages Speisen in den Mund? tausend Arten von Veränderungen, Vorschriften für die Küche, vermischte Salbenschmierereyen, wobey sie keine Art der Leckerey vorbeygehen. Hier werden fremde Wahren eingeführt, und das Ausländische bringt seinen hohen Werth mit: dieß hätte gewiß unser Vorfahren, wie ich glauben will, schlecht gefallen, Cato aber habe es, als er die Arzeneykunst verwarf, nicht vorhergesehen. Eine zur Wollust erdachte Zusammensetzung nennent man Theriak. Man macht sie von ausländischen Sachen, da die Natur so viele Heilmittel gegeben hat, davon ein jedes hinreichend wäre. Der mithridatische Gegengift wird aus vier und funfzig Sachen zusammen gesetzt, keines hat indessen mit dem andern ein gleiches Gewicht, und von einigen Dingen ist der sechszigste Theil eines Denars vorgeschrieben. Welcher unter den Göttern hat solchen Betrug gezeigt? dann unter den Menschen kann die Spitzfündigkeit so weit nicht gegangen seyn. Die Pralsucht bey der Kunst und die ungeheure Aufschneiderey der Wissenschaft liegt am Tage. Sie wissen sie selbst nicht einmal. Ich habe erfahren, daß man häufig statt indischen Zinnobers, Mennig in die Arzeney gegeben habe: und wir werden bey den Farben zeigen, daß diese ein Gift sey. Doch dieß geht nur einzelner Personen Leben an. Das aber, was Cato vorher gesehen und befürchtet hat, ist viel unschädlicher, und dem Vermuthen nach unerheblich, welches die

vornehmste

vornehmste Meister der Kunst an sich bekennen. Dieß hat die Sitten unsers Reiches verderbt, dieses, was wir als Gesunde erdulden: das Ringen, die Schmierereyen, welche also zur Gesundheit eingeführt sind, die brennende Bäder, dadurch sie uns unsre Speisen im Leibe zu kochen beredet haben, so daß keiner, welcher nicht schwächer wird, herausgeht, und die gehorsamste zu Grabe getragen werden. Hierauf so viele Tränke und Erbrechungen der Nüchtern, und wieder darauf ein so vielfältiges Gesöffe, und die durch Harze eingeführte weibische Vertilgung der Haare: desgleichen die bey Weibern schon abgekommene Kämme. Ja wirklich! das Verderben unser, welcher nirgend woher mächtiger, als von der Arzeneykunst, kommt, macht den Cato täglich zum Wahrsager und Orakel: es sey genug den Witz der Griechen zu sehen, aber nicht völlig zu lernen. Dieß hätte man vor jenem Rathe, und im sechshunderten Jahre unsers Volkes, wider eine Kunst sagen sollen, in welcher auf die arglistigste Weise redliche Leute den Boshaftesten ein Ansehen geben: desgleichen wider einiger schwachsinnige Einbildung, daß nichts, was nicht kostbar ist, heilsam sey. Ich darf auch wohl nicht zweifeln, daß einigen die Thiere, von welchen wir sagen wollen, eckelhaft vorkommen werden: doch dem Virgil waren sie es nicht, da er, ohne einige Noth die Ameisen, die Kornwürmer, und die für lichtscheuende Motten zusammengetragener Schlupfwinkel nennete: nicht dem Homer, zwischen dem Gefechte der Götter die Unverschämtheit einer Fliege zu beschreiben: nicht der Natur selbst, solche zu erzeugen, da sie einen Menschen hervorbringt. Daher sollte ein jeder wirkende Ursachen und Wirkungen, und nicht die Sachen schätzen. Wir wollen aber von Sachen, welche jeder gestehet, den Anfang machen, das ist, von Wolle und Eyern: damit zugleich den vortreflichsten Dingen vorzüglich eine Ehre erzeiget werde. Müssen wir gleich einiges an andern Orten sagen, so wollen wir es beyher doch auch anführen. Wir konnten der Sache alle Pracht geben, wann wir auf etwas anders als auf die Glaubwürdigkeit, in unser Schrift zu sehen, Lust hätten: dann so hat man unter den ersten Dingen, auch Arzeneyen von der Asche und dem Neste des Phönix angegeben; nicht anders, als ob dieß wahr und nicht erdichtet wäre. Das heißt der Menschen spotten, wann man ein Heilmittel, welches alle tausend Jahr einmal kommt, anzeiget.

Zweytes Kapitel.

Von den Arzeneyen der Wolle.

Die Alten legten der Wolle auch ein gewisses geheiligtes Ansehen bey, da sie befohlen, daß häurathendes Frauenzimmers die Thüren damit berüh-

berühren mußte. Und, außer der Kleidung und dem Schutze wider die Kälte, so giebt die *) frischgeschorne Wolle, aus Oele, Weine oder Essig, viele Heilungsmittel: nachdem ein jedes besänftiget, gebissen, angezogen und erweitert zu werden, nöthig hat: da man sie dann auf verrenkte Glieder, und schmerzenden Nerven legt, und öfters anfeuchtet. Einige thun bey Verrenkungen auch Salz dazu. Andre legen mit der Wolle geriebene Raute und Schmalz auf: daß thun sie auch bey zerschlagenen und geschwollenen Stellen. Man sagt, sie mache auch den Geruch des Mundes angenehmer, wann man sie mit Honig vermische und die Zähne und das Zahnfleisch damit reibe: damit geräuchert, ist den Wahnwitzigen gut. Das Nasenbluten stillet sie, mit Rosenöle: auch auf andre Weise bey verstopften Ohren dichte eingepfropft. Ja man legt sie auch mit Honig auf alte Geschwüre. Sie heilet aus Weine, Essig, oder kaltem Wasser und Oele ausgedrückt die Wunden. Die Wolle eines Widders, kalt gewaschen mit Oele naß gemacht, stillen, unter den weiblichen Uebeln, die Entzündungen der Mutter. Wann sie austritt, hält sie geräucherte Wolle zurück. Ungearbeitete Wolle auf- oder untergelegt treibt todte Kinder ab. Sie stillet auch weibliche Blutflüsse. Wann man sie aber in tolle Hundesbisse steckt, wird sie erst am siebenden Tage abgenommen. Aus kaltem Wasser heilet sie Niednägel. Auch, wann sie in siedenden Salpeter, Schwefel, Oel, Essig und zerlassenes Pech getunket, und so heiß, als leidlich ist, aufgelegt wird, stillet sie Lendenschmerzen. Widderwolle stillet das Blut, wann man das äußerste der Glieder damit bindet. Die belobteste ist alle die vom Halse, und, nach ihr Landsmannschaft, die galatische, tarentinische, attische und milesische. Man legt auch diese frische Wolle, aus Essig und Rosenöle, auf abspringende Haut, Schlagbeulen, mit Blut unterlaufenen, braune, geschlagene; geklemmte und zerquetschte, Glieder auf Fälle aus der Höhe, Kopf- und andre Schmerzen und Entzündung des Magens. Ihre Asche wird auf geriebene, verwundete, verbrannte Stellen gelegt. Sie wird auch zu Augenarzeneyen gethan. Desgleichen in Röhrschaden und geschworne Ohren. Einige scheeren diese ab, andere reißen sie aus, schneiden die oberste Spitzen ab, pflücken sie, und legen sie in ein ungebranntes irdenes Geschirr, und feuchten beydes mit Honig an. Einige legen kleine Kienblätter darunter, und öfters dazwischen, befeuchten sie mit Oele und brennen sie an, und zerreiben sie in kleinen *) Näpflein, in darauf gegossenem Wasser, mit der Hand, lassen sie sich hernach setzen, dieß thun sie mit öfterer Veränderung des Wassers, bis sie die Zunge ein wenig zusammen ziehet, nicht aber darauf beißet. Alsdann legen sie die Asche bey Seite. Sie hat eine beizende Kraft, und reiniget die Wangen aufs kräftigste. Ja selbst der Unflath des Schafviehes und der Schweiß der Schenkel und

*) succida.

*) labellum.

und Buche, welcher an der Wolle hängt; man nennet ihn y) Wollschwer; y) oesypum.
hat beynahe unzählichen Nutzen. Das beste ist dasjenige, was sich auf attischen Schafen sammelt. Man macht es auf verschiedene Art, doch das beliebteste ist, wann man die frische Wolle an diesen Orten ausrauft, oder wann man bey der Schur so gleich allen Unrath sammelt, und bey einem langsamen Feuer in einen ehernem Gefäße heiß machet und wieder abkühlen läßt: und hiernächst das oben aufschwimmende Fett in einem Topfe sammelt, die vorige Materie wieder kocht: beyderley Fettigkeit wird in kaltem Wasser gewaschen, und an der Sonne getrocknet, bis sie weiß und durchsichtig wird. Alsdenn wird sie in einer zinnernen Büchse verwahret. Die Probe derselben ist, daß sie nach dem Unrathe stinke, und wann man sie mit der Hand reibt, im Wasser nicht schmelze sondern, wie Bleyweiß, weiß werde. Es ist dieselbe wider Entzündungen für die Augen höchstdienlich, und wider schwielichte Haut auf den Wangen. Einige rösten sie in einer irdenen Pfanne, bis sie die Fettigkeit verlieret, und halten solche für kräftiger für durchfressene und harte Wangen, für krätzige und thränende Augenwinkel. Mit Gänseschmalze heilen sie nicht allein die Geschwüre der Augen, sondern auch des Mundes und der Geburtsglieder. Auch heilet sie Entzündungen der Mutter, und geborstene Haut und Geschwüre am After, mit Steinklee und Butter. Den übrigen Nutzen derselben wollen wir an seinem Orte besonders ausführen. Auch der Unflath von den Schwänzen, welche in Küglein getrocknet ist, allein getrocknet und zu einem Mehle zerstoßen, und auf die Zähne gelegt, dient wunderbarlich; auch wann sie ausfallen wollen, auch dem Zahnfleische, wann ein schleichender Krebsschaden darinn ist. Ja sogar die reine, oder sie für sich aufgelegt, verborgene Schmerzen, oder gegessenen Schwefel, und ihre Asche die Fehler der Geburtsglieder. Sie hat auch solche Kraft, daß sie über die Arzeneyen aufgelegt wird. Vor allem dienet sie auch dem Viehe, wann es für Eckel nicht frißt. Dann wann man ihnen den Schwanz fest bindet, Wolle aber daraus reißt, fressen sie alsobald. Man schreibt, was von dem Schwanze außerhalb des Knoten sey, sterbe alsobald ab.

Drittes Kapitel.

Von der Natur der Eyer.

Die Wolle hat auch eine Gemeinschaft mit den Eyern, indem sie mit diesem zugleich auf Augengeschwüre gelegt wird. Es ist nicht nöthig, daß sie zu diesem Gebrauche z) gekämmet werde, noch, daß man sonst etwas, als das weiße von Eye und Weihrauchpulver, auflege. Die Eyer selbst, wann man das Weiße davon aufschlägt, halten die Geschwüre zurück

z) radicula curare.

und kühlen die erhitzte Augen. Einige ziehen es vor, wann man Safran dazu thut, und mischen es statt des Wassers unter die Augensalben. Die Kinder aber haben, wider das Augentriefen, kaum ein anderes Mittel als dieses, frische Butter darunter gemischt. Reibet man sie mit Oele, und bindet Beeteblätter auf, so lindern sie die Rose. Reibet man das Weiße von Eye, und mischt Armoniak darunter, so werden auch die Haare in den Augen zurückgebogen. Auch die Sommersprossen in Gesicht vergehen, wann Pinenkerne und ein wenig Honig dazu gethan sind. Selbst das Gesicht damit bestrichen, wird von der Sonne nicht verbrannt. Verbrennt man sich mit Wasser, und beugt gleich mit einem Eye vor, so fahren keine Blattern auf: einige mischen Gerstenmehl und ein wenig Salz daran. Für Geschwüre vom Brande dienet, mit dem Weißen vom Eye, gebrannte Gerste mit Schweinschmalze, unvergleichlich. Man braucht eben diese Heilung bey den Fehlern des Aftern, und zwar bey Kindern, auch wann daselbst etwas austritt. Wider aufgebrochene Haut an Füßen, gekochtes Weiße von Eye, Bleyweiße zwey Denarien schwer, und eben so schwer Silberglätte und Myrrhen, und hienächst ein wenig Weines. Für die Rose, geriebenes Weiße vom Eye mit Kraftmehl. Man sagt, durch dieß Weiße sollen auch Wunden zusammengeküttet und der Stein abgetrieben werden. Das gelbe von Eye hart gekocht, mäßig Safrau dazu gethan, desgleichen Honig und Frauenmilch, und aufgelegt, lindert die Augenschmerzen. Oder Wolle mit Rosenöle und Meth auf die Augen gelegt, oder mit zerriebenen Petersiliesaamen und Grütze in Meth aufgeschlagen. Es dient auch das Gelbe weich geschlurft für den Husten, dergestalt, daß man es mit den Zähnen nicht berühret: auch für Flüsse der Brust und rauchen Hals. Es wird wider die Bisse der Blutschlangen aufgelegt, auch roh eingeschlurft. Auch dienet es den Nieren, dem Reißen, und Geschwüren der Blase und denen, welche Blut harnen. Das Gelbe von fünf Eyer roh in einen halben Nössel Weins wird im Rothlaufe getrunken, mit der Suppe von seiner Schale, Mohnsafte und Weine. So wird es auch für die Darmgicht mit gleich schwer fetten Rosinen, und der Granatapfelschale, drey Tage lang zu gleichen Theilen zu trinken gegeben. Auch, auf andre Weise: das Gelbe von drey Eyern, alten Specks und Honigs ein Viertheil, alten Weines drey Becher, bis zur Dicke des Honigs gerieben, und, wann es nöthig ist, in der Grösse einer Haselnuß in Wasser getrunken. Noch, drey dergleichen gröstet, wann die ganze Eyer Tages zuvor in Essig gebeizt sind. So dient es auch für Milzbeschwerden: den Blutspeyenden aber mit drey Bechern Mostes. Man bedienet sich eben desselben wider blaue Flecken, wann sie alt sind, mit Zwiebeln und Honig. Sie hemmen auch den Monathfluß der Weibspersonen, gekocht und in Weine getrunken, auch roh, mit

Oele

Oele und Weine aufgelegt, die Blähungen der Mutter. Sie sind auch für Schmerzen des Genickes dienlich, mit Gänseschmalze und Rosenöle. Auch in Feuer hart gebrannt für die Fehler des Aftern, damit sie auch durch die Wärme dienen. Auch für die Aftergeschwüre mit Rosenöle. Für gebrannte Stellen, werden die Eyer in Wasser hart gekocht, bald die Schalen auf glühenden Kohlen verbrannt, und darauf das Gelbe aus Rosenöle aufgebunden. Die Eyer werden auch ganz gelbe; welche man *a*) besessene nennt; wann man sie der Henne, nach dreytägiger Bebrütung, wegnimmt. Das Küchlein der Eyer, mit halb so viel Gallapfel, stärkt den schwachen Magen, doch muß man vor zwey Stunden keine andre Speise zu sich nehmen. Man giebt auch beym Rothlaufe die Küchlein in den Eyern selbst gekocht, und mischt ein halbes Nössel herben Weins, und gleiches Maaß Oels und Grütze dazu. Die von der Schale abgezogene Haut, sie sey rohe oder gekocht, heilet gesprungene Lippen. Die Asche von den Schalen in Weine getrunken die Blutstürzung. Man muß diese, ohne die Haut, verbrennen, so macht man ein Zahnpulver: eben die Asche mit Myrrhe aufgelegt, stillet die weibliche Monathsblüte. Die Schalen halten so fest, daß sie aufrecht, durch keine Gewalt noch Last, und nicht anders als wann man die Ründe etwas schräge beugt, zerbrochen werden können. Ganze Eyer, mit Raute, Dille und Kümmel in Weine getrunken, befördern die Geburt. Sie vermischen sie mit Oele und Zederharze, und vertreiben damit die Krätze und das Jucken der Leiber: auch feuchte Geschwüre auf dem Haupte, wann man Schweinbrod dazu thut. Wider den Auswurf des Eiters und Blutes trinkt man ein rohes mit Schnittlauchsafte, und gleich so viel griechischen Honigs, warm gemacht. Man giebt sie auch für den Husten gekocht und mit Honig gerieben, auch rohe mit gesottenem Weine und eben so viel Honig. Auch werden sie bey Fehlern der Mannheit, ein Ey mit drey Bechern eingesottenen Weins, und einem Lothe Kraftmehls, nach dem Bade, aufgeschlagen. Man legt sie auf Schlangenbisse, gekocht, zerrieben, und Nieswurz dazu gethan. Es ist bekannt, auf wie viele Weise sie in Speise dienen, da sie durch einen geschwollenen Hals gehen, und ihn zugleich erwärmen. Es ist keine andere Speise welche bey Krankheiten nährt, und nicht beschweret, und zugleich die Kraft einer Speise und eines Trankes hat. Wir haben gesagt, daß, wann man Eyer und Essig beize, ihre Schale weich werde: diese nun mit Mehle zu Brode geknetet, wird den Darmgichtigen gegeben. Einige halten für besser, dergleichen aufgelösete auf eine Schüssel zu braten: durch welche Art sie nicht allein den Leib, sondern auch den weiblichen Monathsfluß anhalten: oder wie die Heftigkeit gar zu groß ist, so trinkt man sie roh mit Methe aus Wasser, oder das Gelbe an sich in Essig hart gekocht: auch werden sie mit zerstoßenem Pfeffer, den Leib anzuhalten, gebraten.

a) Schistum.

 Man

Man macht auch für den Rothlauf ein besonder Hülfsmittel: man schlägt ein Ey in einen neuen Topf, und misset in eben demselben Eye, damit alles gleich werde, Honig und Essig, auch Oel, durch einander, und rühret es öfters zusammen. Je besser die Sachen sind, destó eher hift das Mittel. Andre thun an statt des Oeles und Essigs, so viel rothes Harz und Wein dazu, und vermischen es auf andre Weise; sie nehmen nur gleich viel Oel, und von Pinienrinde zwey sechszigtheile eines Denars, ein sechszigtheil dessen, was wir Sumach genennet haben, mit fünf Heller schwer Honig zugleich gekocht; dergestalt, daß man vier Stunden darnach andre Speise nehme. Viele heilen auch das Bauchgrimmen, wann sie zwey Eyer mit vier [b]) Knoblauchknospen zugleich reiben, es in einem halben Nössel Weines warm machen, und zu trinken geben. Und damit nichts, was die Eyer angenehm machen könne, fehle, so vermischen sie das Weiße davon mit ungelöschtem Kalke, und kütten damit zerbrochenes Glas. Sie haben auch solche Kraft, daß Holz mit Eye genäßt, nicht brennet, auch ein damit bestrichenes Kleid vom Feuer nicht leidet. Wir haben aber bloß von Hühnereyern geredet, da auch Eyer von andern großen Nutzen haben, wie wir an seinem Orte sagen werden. Es ist außerdem eine Art Eyer bey den Galliern in großen Rufe, bey den Griechen nicht berührt. Im Sommer schlingen sich unzählige Schlangen zusammen, sie machen durch den Schleim ihrer Leiber und durch eine künstliche Verwickelung ein Kleuel: man nennt es ein Schlangeney. Die Druiden sagen, sie werfen es durch ihren zischenden Hauch in die Höhe, und man müsse es, ehe es die Erde berühre, in einem Kleide auffangen. Der es geraubt hat, eilet zu Pferde davon: dann die Schlangen verfolgen ihn, bis sie durch einen dazwischen kommenden Strom zurückgehalten werden. Die Probe davon ist, wann es, auch in Golde eingefaßt, wider den Strom obenschwimmet. Und; wie der Magier theils den Betrug zu verhöhlen künstlich ist, so sagen sie, man müsse es an einem gewissen Monathstage suchen; als ob es in der menschlichen Willkühr stehe, daß diese Handlung der Schlangen damit eintreffe. Ich habe dergleichen Ey, welches wie ein mäßiger runder Apfel groß mit einer knorplichten Rinde, und gleichsam mit vielen [c]) Gelenkvertiefungen der Arme eines Seesternes versehen, und der Druiden Zeichen, war. Man lobt es ungemein, zum Gewinn der Rechtssachen, und bey Königen Zutritt zu bekommen: man macht davon so viel Prahlens, daß ich weis, daß ein römischer Ritter aus den Vocontiern, welcher solches bey einem Streithandel im Busen hatte, von dem vergötterten Claudius keiner andern Ursache wegen umgebracht sey. Doch diese Umschlingung der Schlangen, und diese Einigkeit so wilder Thiere, däucht mir die Ursache zu seyn, warum auswärtige Völker ihren Heroldsstab in Friedensangelegenheiten mit den Bildnissen

b) spica allii.

c) acetabulum

nissen ihn umgebender Schlangen gemacht haben. Dann bey solchen Stäben ist es nicht Gebrauch sie mit Büschen zu machen. Wir werden von den Ganseeyern und ihrer großen Nutzbarkeit, auch von der Gans selbst in diesem Buche sagen; wir müssen dabey dankbarlich einer berühmten Sache der Commagener gedenken. Man macht aus Gänseschmalze, welches sonst herrlichen Nutzen hat, in Commagene, einem Theile von Syrien, überdem, mit Zimmet, Casien, weißem Pfeffer, und dem so genannten comagenischen Kraute, eine in mit Schnee überhäuften Gefäßen, sehr angenehm riechende und höchstnützbare Vermischung, für Verkältungen, Gliederzückungen, heimliche und plötzliche Schmerzen, und wider alles, was durch stärkende Mittel geheilet wird: und ist dieß zugleich eine Salbe und ein Arzeneymittel. Auch wird es noch auf andre Art in Syrien gemacht: erst, wie gesagt, das Schmalz der Vögel bereitet, und [d]) Kartendistel, Balsamholz und [e]) Palmschößlinge, desgleichen Rohr; jedes so schwer, als das Schmalz war; dazu gethan, und zwey oder dreymal in Weine aufgesotten. Man macht es aber im Winter, weil es im Sommer, wo man nicht Wachs darunter mischt, nicht gerinnet. Man hat außerdem viele Hülfsmittel von der Gans; worüber ich mich wundere, eben so, wie von Ziegen: dann man sagt, daß die Gans und der Rabe, vom Sommer bis in den Herbst, eine Krankheit an sich haben sollen. Von der Ehre, welche sich die Gänse, da sie der Gallier Anlauf aufs Kapitol entdeckten, erworben haben, haben wir schon gesagt.

d) erysisceptrum.
e) phoenix elate.

Viertes Kapitel.

Mittel vom Hunde, und von den Thieren, welche nicht zahm, sondern wild sind, auch von Vögeln, und wider der Erdspinnen Bisse.

Eben der Ursache wegen leiden die Hunde jährlich ihre Strafe, da sie, zwischen dem Tempel der Jugend und des Summanus, an einem von Hollunderholze gemachten Kreuze lebendig ans Holz genagelt werden. Doch die Sitten unser Vorfahren zwingen uns von diesem Thiere ein mehreres zu sagen. Sie hielten die noch saugende Jugend für so rein zur Speise, daß sie sich derselben auch, die Götter zu versöhnen, an der Opferthiere statt, bedienten. Mit einen frühgebohrnen Hunde opfert man, und Hundefleisch wird noch in den Opfermahlen aufgesetzt. Auch des Plautus Lustspiele geben Anzeige, daß es auch in den priesterlichen [f]) Ehrenmahlen sehr gebräuchlich gewesen sey. Man hält wider Kräutergift nichts dienlicher, als Hundeblut. Es scheinet auch, als wann dieses Thier den Menschen das Erbrechen gewiesen habe. Auch andere an ihm sehr

f) adicialos epulae.

sehr belobten Nutzen wollen wir an gehörigen Orte berühren: itzt wollen wir der beschlossenen Ordnung nach fortfahren. Wider die Bisse der Schlangen werden kräftig geachtet: der frische Mist der Schafe in Weine gekocht und aufgelegt: Mäuse zerschnitten und aufgelegt: und dieser natürliche Kraft ist nicht zu verachten, besonders im Aufsteigen der Gestirne; wie wir gesagt haben; da ihr Fleisch mit dem Lichte des Mondes wächst und abnimmt. Die Magier schreiben, wann man den Schweinen die Leber einer Maus in einer Feige gebe, so folge demselben dieß Thier: bey einem Menschen solle sie eben die Kraft haben, sie werde aber durch einen Becher getrunkenen Oeles gehoben. Der Wiesel giebt es zwey Arten: eine davon ist wild: sie sind an Größe unterschieden: die Griechen nennen sie [g]) Iltisse. Dieser Galle, sagt man, sey wider die Nattern kräftig, sonst ein Gift. Die aber, welche in unsern Häusern herumläuft, und; wie Cicero sagt, ihre Junge täglich von einem Orte zum andern trägt, und ihre Wohnung verändert, verfolgt die Schlangen. Wann man diese in Salze peckelt, giebt man ein Denar schwer den geschlagenen in drey Bechern, oder den Magen, mit Coriander gefüllt und geräuchert und in Weine getrunken. Ein junges Wiesel wirkt noch kräftiger. Einige Dinge, welche man sich zu sagen schämen möchte, werden durch solche Versicherungen der Schriftsteller angepriesen, daß man sie unmöglich vorbey gehen kann. Dann durch jene Uebereinstimmung und jenem Streit der Dinge werden die Arzeneyen gebohren: so wie die Wandläuse, ein höchst scheusliches, und bey Benennung selbst schon Eckel erregendes Thier, soll von Natur wider die Schlangenbisse, und besonders der Nattern, stark seyn: desgleichen wider alle giftige Thiere. Zum Beweise dessen, sagen sie, daß Hennen, an dem Tage, da sie solche fressen, von Nattern nicht gestochen werden: auch soll derselben Fleisch den davon gestochenen sehr dienlich seyn. Unter dem, was sie schreiben, ist dieß das menschlichste, man solle sie mit Schildkröten Blute auflegen: durch räuchern damit die Nattern verjagen: die Blutigeln, welche sich ansetzen, oder vom Viehe mit herunter gesoffen sind, sollen, zu trinken gegeben, dämpfen. Doch einige reiben sie mit Salze und Weibermilch, und legen sie auf die Augen, andre auf die Ohren, wann sie Honig und Rosenöl daran mischen. Die welche wild sind, und auf der [h]) Pappel wachsen, verbrennet man, vermischt die Asche mit Rosenöle, und thut sie in die Ohren. Das übrige, was man von ihnen erzählt; daß man sie, als Hülfsmittel der Eiterbeulen und andrer Krankheiten, in einem Eye oder Wachs oder Bohne eingeschlossen herunter schlucken soll; das halte ich für falsch und nicht anzuführen. Doch gebrauchen sie sich derselbe mit einem Grunde als einer Arzeney für die Schlafsucht; weil die schlafbringende Kraft der Nattern durch sie gebrochen werde; daher geben

g) ictis.

h) malua.

ben sie ihrer sieben in einem Becher Wassers zu trinken, und in kindlichen Jahren zu dreyen auf einmal. Auch haben sie solche auf den Harnzwang und Röhrschaden gelegt. So gar hat die Zeugemutter aller Dingen nichts ohne wichtigste Ursachen erzeuget! Ja man findet aufgezeichnet, daß man zwey, in den Schäfern heimlich genommener Wolle auf den linken Arm binde, und die sollen den Nachtfiebern widerstehen: den Fiebern bey Tage in einem Tuche von Rosenfarbe. Diesen widerstehet wiederum die Nassel, und tödtet sie, wann man damit räuchert. Diese tödten die Nattern, daß sie erstarren und einschlafen, und sind unter allen Schlangen die unheilbarste. Ja ihr Gift, wann es das Blut berühret, oder eine frische Wunde, tödtet so gleich: berührt es ein altes Geschwür, langsamer. Wann man dessen aber, so viel es auch sey, trinket, schadet es nicht: dann es hat keine ansteckende Kraft; daher auch die von ihrem Bisse getödtete Thiere zu speisen unschädlich sind. Ich würde Bedenken tragen, von diesen ein Arzeneymittel anzuführen, wann M. Varro nicht, wie ich weis, in dem acht und achtzigsten Jahre seines Lebens geschrieben hätte, daß die Bisse der Nattern am kräftigsten geheilet würden, wann die gebissene ihren Harn tränken. Die Magier loben das Blut eines Basilisken; vor dem auch Schlangen selbst fliehen, welcher die andre durch seinen Hauch tödtet, und, wie man sagt, einen Menschen, wann er ihn nur ansiehet, umbringet; überaus sehr. Es soll, wie Pech gerinnen und an Farbe seyn, mit Zinnober aber verdünnet, klärer werden. Sie schreiben ihm auch den guten Fortgang der Bitten von der Obrigkeit, die Erhörung des Gebethes von den Göttern, Heilung der Krankheiten, Kraft wider den Gift beym Anhenken, zu. Einige nennen dieß Saturnusblut. Der Drache hat keinen Gift. Man versichert, wann man dessen Haupt unter die Thürschwelle legte, vorher aber die Götter durch Anbethen versöhnete, solle es das Haus glücklich machen. Seine Augen aufgetrocknet und mit Honig gerieben, und man bestreiche damit vor nächtlicher Erscheinungen bange Leute, solle es sie furchtlos machen. Das Fett vom Herzen, in einem Rehbocksfelle mit Hirschsänen auf den Oberarm gebunden, soll zum Siege vor Gerichte helfen. Das erste [i]) Rückgratsgelenk soll den Zutritt zur Herrschaft erleichtern. Seine Zähne auf Ziegenfüßen durch Hirschsänen aufgebunden, sollen gütige Herren, und erbittliche Obrigkeiten machen. Doch über alles gehet die Zusammensetzung, dadurch sie die Lügen der Magier unüberwindlich machen: Man bindet den Schwanz und Kopf eines Drachen, mit den Haaren von der Stirne und dem Gehirne eines Löwen, mit dem Schaume eines siegenden Pferdes, und den Klauen eines Hundes, zusammen in Hirschleder, eines ums ander mit Hirsch- und Rehbocksänen: dieß zu widerlegen ist nicht weniger nützlich, als die Arzeneymittel

i) spondylus.

mittel von den Schlangen zu weisen: dann diese sind ein Gift wider Krankheiten. Alle giftige Thiere fliehen das Fett eines Drachen: desgleichen den Gestank einer k) indianischen Maus. Das Haupt einer Natter aufgelegt, wann es auch eine andre als die gestochen hat, ist, dienet unendlich: desgleichen, wann sie jemand mit einem Stocke in den warmen Dampf hält; dann man sagt, dieß soll vorbauen; desgleichen; wann jemand die Asche einer verbrannten auflegt. Die Schlangen aber sollen durch einen Zwang der Natur zu einem gestochenen zurückkehren, wie Nigidius schreibet. Ihren Kopf zerschneiden die Scythen zwischen den Ohren, um den Stein zu erhalten, welchen sie, wie man sagt, wann sie erschreckt werden, hinunter schlingen. Andre bedienen sich des ganzen Kopfes. Es werden aus der Natter Küglein gemacht, welche die Griechen Theriakskugeln nennen; wann man ihnen von beyden Füßen vier Zehen abschneidet, das Eingeweide ausnimmt, den Geifer, der am Rückgrat hanget, wegthut, den übrigen Leib in einen Tiegel mit Wasser und Dille durchkocht, die Gräten wegschafft, und Semmelmehl daranthut, und hernach die Küglein, denen man sich zu vielen Arzeneyen bedienet, im Schatten trocknet. Mich dünket, ich müsse anzeigen, daß dieses allein von Vipern gemacht werde. Einige kochen das Fett der also, wie oben gesagt ist, gereinigten, mit einem Nössel Oeles bis zur Hälfte ein: hievon läßt man drey Tropfen, wann es nöthig ist, in Oel triefen, bestreichet sich damit, und alle wilde Thiere fliehen vor solchen. Ueberdem ist bekannt, daß wider allen Schlangen, ob schon unheilbare, Bisse, der Schlangen selbst aufgelegetes Eingeweide helfe: und daß diejenige, welche ehemals eine gekochte Viperleber gegessen haben, niemals nach diesem von einer Schlange gebissen werden. Eine Schlange ist auch nicht giftig, wo sie durch den Mondwechsel nicht Gift faßt: doch hilft dafür eine lebendig ergriffene, und in Wasser zerstoßene, wann man sie auf den Biß schlägt. Ja man glaubt, daß in derselben viele Heilungsmittel sind; wie wir hernach sagen werden; und daß sie dieserhalb dem Aesculap geweihet sey. Democritus verfertigt aus ihnen seltsamste Mittel, daß man die Reden der Vögel verstehen könne. Doch die Schlange des Aesculaps ist zu Schiffe von Epidaurus nach Rom gebracht, und wird häufig in Häusern gefuttert. Und wann durch Feuersbrünste ihre Brut nicht verzehrt würde, wäre es ihrer Menge zuwiderstehen nicht möglich. Die schönste Art der Schlangen in der Welt ist, welche im Wasser lebt, und Wasserschlangen genennet werden, welche keiner andern an Gifte weichet. Verwahrt man deren Leber, so ist sie ein Hülfsmittel für die, welche davon gestochen sind. Ein zerriebener Scorpion widerstehet dem Gifte der l) Sterneidexen: dann auch von diesen macht man einen Gift. Dann, wann sie in Weine gestorben ist, überziehet sie das Gesicht

k) ichneumon.

l) stellio.

Gesicht derer, welche ihn getrunken haben, mit Leberflecken: daher tödten sie solche in einer Salbe; wann sie der Gestalt der Nebenbuhlerinnen Schaden thun wollen. Das Mittel dafür, ist das Gelbe vom Eye, Honig und Salpeter. Man sagt, wann man dieser Sterneidexen Galle in Wasser zerreibe, soll sie die Wiesel versammeln. Unter allen giftigen Thieren ist der Salamandergift der schädlichste. Dann die übrige beißen nur einen Menschen, und tödten nicht zugleich viele: daß ich vorbeygehe, daß sie, wie man sagt, wann sie einen Menschen gestochen haben, durch das Bewustseyn umkommen, und nicht wieder zur Erde gelangen: allein der Salamander kann ganze unvorsichtige zugleich umbringen. Dann, wann er auf einen Baum hinankriecht, vergiftet er alles Obst, und tödtet die, welche es gegessen haben, mit einer erkältenden Kraft, dem Kräutergifte gleich. Ja, wann er auch nur mit einem Fuße ein Holz berühret, und man kocht eine Rinde Brodes dabey, so ist es ein Gift: eben auch, wann er in einen Brunnen fällt. Ferner, wann jemand, an welchen Theile des Leibes es ist, ja am untersten Fuße, mit seinen Geifer besprützt wird, so fällt ihm das Haar am ganzen Leibe aus. Doch ein solcher, so starker Gift wird von einigen Thieren, als den Schweinen, gefressen, da die oftberührte Widerwärtigkeit der Dinge den Gift bezwinget. Es ist wahrscheinlich, daß dessen Gift vor allen andern von denen, welche ihn fressen, vertilget werden. Auch so, was man vom trinken der spanischen Fliegen, und einer gegessenen Eidexe schreibt: die übrige mit einander streitende Dinge haben wir bemerkt, und werden sie an ihrem Orte anführen. Von dem aber, was die Magier vorgeben, daß er die Feuersbrünste lösche; weil er unter allen Thieren allein das Feuer auslösche, hätte Rom längst einen Versuch gemacht. Sextius schreibt, wann man sie, nach ausgenommenen Eingeweide, und abgeschnittenen Füßen und Kopfe, in Honig einmacht, und dieselbe äße, so würde dadurch die Liebesbegierde entzündet, er leugnet aber, daß durch sie Feuer gelöschet werde. Unter den Vögeln leistet zu erst der Habicht wider die Schlangen Hülfe: und man hat bemerket, daß die schwarze wenigere Kräfte haben. Man sagt, wann man derselben Federn anzünde, sollen jene durch den Geruch verjagt werden. Desgleichen die, welche das Herz dieses Vogels bey sich haben, sollen nicht allein vor dem Anfalle der Schlangen, sondern auch des Widders und der Räuber, auch vor dem Zorne der Könige, sicher seyn. Wann man den Hühnern das Fleisch vom Leibe reißet, und noch warm auflegt, wird der Gift der Schlangen gedämpft: auch wann man das Gehirn in Weine trinkt. Die Parther wollen lieber das Gehirn von einer Henne auf die Bisse legen. Die Hühnerbrühe, getrunken, hilft auch vortreflich, und hat sonst auch wunderbaren Nuzen. Die Panther und Löwen rühren die, welche sich damit

mit bestrichen haben, nicht an: besonders, wann auch Knoblauch daran gekocht ist. Es eröffnet dieselbe den Leib, sonderlich von einem alten Hahne. Sie dient auch wider langwierige Fieber, auch für krampfichte und zitternde Glieder, die Gliedergicht, Kopfschmerzen, Augengeschwüre, Blähungen, Eckel, beginnenden Stuhlzwang, die Leber, die Nieren und die Blase: auch Unverdaulichkeit und Engbrüstigkeit. Man hat auch die Lehren, wie man sie zurichten solle, aufgezeichnet. Dann sie ist kräftiger, wann sie mit Meerkohle, dem [s]) Plattfische, Kappern, oder Petersilie, oder Ziegelkraut, oder Engelsüß oder Dille gekocht wird. Oder am nutzbarsten in drey Kannen Wassers zu drey halben Nösseln mit obbenannten Kräutern eingesotten: in freyer Luft abgekühlt: zu rechter Zeit, nach vorhergegangenen Erbrechen zu geben. Ich will hier ein Wunder, ob es gleich zur Arzeney nicht gehöret, nicht vorbey gehen: wann die Glieder einer Henne mit zerschmolzenem Golde vermischt werden, so verzehren sie dasselbe in sich. Also ist dieß ein Gift des Goldes. Aber wenn man den Hähnen einen Kranz von Stroh um den Hals bindet, krähen sie nicht. Es hilft auch wider die Schlangen frisches zerrissenes Fleisch von Tauben und Schwalben: auch die Füße einer Eule mit Flöhkraute gebrannt. Ich will auch bey diesem Vogel ein Beyspiel der magischen Eitelkeit nicht verschweigen. Dann außer den übrigen wunderbaren Lügen, sagen sie, das Herz derselben auf die linke Brust einer schlafenden Frau gelegt, mache, daß sie alle ihre Geheimnisse ausplaudere. Ueberdem, welche es mit in die Schlacht trügen, sollten tapfrer werden. Sie sagen, in ihrem Eye steckte eine Arzeney für das Haupthaar. Wer aber, bitte ich, hat jemals das Ey einer Nachteule zu sehen kriegen können, da den Vogel selbst zu sehen, ein Wunderzeichen ist. Wer hat die Versuche, und sonderlich bey den Haaren, machen können? Sie versprechen auch, daß man das Haar mit dem Blute des Jungen von einer Eule kräusen könne. Zu dieser Art dürfte man auch ziehen, was man von der Fledermaus meldet, wann man sie lebendig dreymal ums Haus herum trage, und hernach mit umgedreheten Kopfe ans Fenster nagle, sey sie ein angehenktes Arzeneymittel: besonders, wann sie so oft um die Schafställe getragen, und mit den Füßen aufwärts an die Oberschwelle aufgehenkt wird. Sie loben auch ihr Blut mit der Distel wider die Schlangenbisse vorzüglich. Die Erdspinne ist Italien unbekannt, und von mehr als einer Art. Eine ist der Ameise gleich, aber viel größer, der Kopf roth, der übrige Theil des Leibes schwarz, mit weißen in einander laufenden Tröpflein besprützt. Dieser Stich ist empfindlicher als von den Wespen. Sie lebt mehrentheils bey den Oefen und Mühlen. Man zählt es unter die Mittel, wann jemand einen gestochenen eine andre von eben der Art zeige: und zu dem Ende werden die, welche

[s]) cybium.

man

man todt findet, aufbehalten. Auch werden ihre Häute gerieben und getrunken, und helfen; auch die Junge der Wiesel, wie wir oben gesagt haben. So zählen die Griechen auch die unter die Erdspinnen, welche sie mit dem Namen des Wolfes unterscheiden. Die dritte Art, welche eben den Erdspinnennamen führet, ist haaricht und hat den größesten Kopf. Man sagt, wann man diesen zerschneide, finde man inwendig zwey Würmlein: und binde man diese in einem Hirschfell vor Sonnen Aufgang Frauensleuten an, so machen sie, daß diese nicht geschwängert werden, wie Cäcilius in seiner Schrift berichtet hat. Diese Kraft haben sie alle Jahre: und man erlaube mirs unter allen t) Mitteln zur Unfruchtbarkeit dieß einzige angeführet zu haben; weil einiger Frauen Fruchtbarkeit, welche das Haus mit Kindern füllet, dieser Vergünstigung bedarf. Eine nennet man die u) Kernspinne, einem schwarzen Bärlein gleich, mit einem gar kleinen Maule unter dem Bauche, mit sehr kurzen, als gleichsam nicht ganz gewachsenen Füßen. Ihr Stich schmerzt so, wie der vom Scorpion: ihr Haar ist den Spinneweben gleich. Die x) Sternspinne wäre eben dieselbe, wann sie nicht durch kleine weiße Streiflein unterschieden würde: durch dieser Biß werden die Kniee kraftlos. Aerger als diese alle beyde ist die blaue mit schwarzen Haaren, welche trübe Augen und sandichtes Erbrechen verursachet. Eine noch schlimmere ist von der hornische, bloß durch das Gefieder unterschieden. Dieser macht, daß Leute mager werden. Die y) Ameisenspinne ist am Kopfe der Ameise gleich, hat einen schwarzen Bauch, welchen weiße Tröpflein unterscheiden, macht Schmerz, wie der Wespenstich. Die z) Vierkiefrigte hat zwey Arten: die bösere ist, da mitten über den Kopf ein weißer Streif, und quer durch ein andrer, geht: diese macht, daß der Mund aufschwillt. Aber die aschgraue nach hinten zu etwas weißlichte, ist langsamer. Am wenigsten schädlich aber ist die von eben der Farbe, welche für die Fliegen an den Wänden das weiteste Gewebe spannet. Wider alle Bisse ist das Gehirn von Hühnern, mit ein wenig Pfeffer in Nachbiere getrunken, ein Mittel auch fünf Ameisen getrunken: auch die Asche von Schafmiste aufgelegt mit Essig: und die Spinnen aller Art in Oele verfaulet. Die Bisse der Spitzmaus werden durch Lämmerlab in Weine getrunken, mit der Asche einer Widderklaue mit Honig, und mit dem Jungen von einem Wiesel, wie wir bey den Schlangen gesagt haben, geheilet. Hat sie Lastvieh gebissen, wird eine frische Maus mit Salze aufgelegt, oder die Galle einer Fledermaus mit Essig. Selbst die Spitzmaus, zerrissen und aufgelegt, dienet wider sich selbst zum Mittel: dann wann sie trächtig gebissen hat, zerplatzt sie alsobald. Das beste ist, wann man die, welche gebissen hat, auflegt: doch hebt man auch zu diesem Gebrauche andre, in Oele, oder mit Leime eingeschlagen, auf. Auch dienet wider deren

t) atocion.

u) rhagion.

x) asterion.

y) myrmecion

z) tetragnathion.

a) orbita.

Biß die Erde aus dem a) Wagengeleise. Man sagt nämlich, da sie von Natur dadurch erstarre, gehe sie über kein Geleise. Man sagt, daß die Sterneidexe wechselsweise den Scorpionen äußerst zuwider seyn solle, daß sie ihm auch durch den Anblick Schrecken einjage, und eine Erstarrung mit kaltem Schweiße. Also läßt man sie in Oele faulen, und bestreicht jenes Bisse damit. Einige sieden in dem Oele Silberglätte zu einer Art Pflasters ab, und streichen es so auf. Die Griechen nennen diese Stumpfschwänze, verstümmelte und Milcheidexen. In Italien wird sie nicht gefunden. Dann sie ist voll von Flecken, macht ein furchtbares Geräusch, und frisset, welches alles unsern Sterneidexen fremd ist. Es hilft auch die Asche von Hennenmiste aufgelegt. Die Leber eines Drachen, eine von einander gerissene Eidexe, auch dergleichen Maus, der Scorpion selbst auf den Stich aufgelegt, oder gebraten gegessen, oder in zwey Bechern lautern Weines getrunken. Es ist den Scorpionen eigen, daß sie nicht in die flache Hand, und nur wann sie Hauthaare berühren, stechen. Ein jeder Stein, mit der Seite, womit er auf der Erde lag, auf die Wunde gelegt, lindert den Schmerz. Desgleichen eine Scherbe mit Erde an eingem Theile bedeckt, wie sie aufgelegt war, soll auch davon befreyen. Diejenige, welche es auflegen, sollen sich nicht umsehen, auch verhüten, daß es nicht im Sonnenscheine geschehe. Die Erdwürme gerieben und aufgelegt, thun auch gut: auch giebt es von diesen noch viele andre Hülfsmittel, weswegen sie in Honig aufbewahret werden. Die Nachteule ist den Bienen, auch den Wespen, Hornissen und Blutigeln, zuwider: auch die, welche einen Spechtschnabel bey sich führen, werden nicht von ihnen gestochen. Auch die kleineste unter den Heuschrecken, welche keine Fittige haben, sind ihnen zuwider, welche man b) Mückenheuschrecken nennet. Es giebt auch eine giftige Art von Heuschrecken; doch selten in Italien. Cicero nennet sie c) Giftfliegen. Die bätische Landschaft d) Giftmücken. Ihnen, und allen Ameisen ist das Herz einer Fledermaus zuwider; den Salamandern die spanische Fliegen, wie wir gesagt haben. Doch hieben ist noch eine große Frage, da sie getrunken selbst ein Gift sind, mit besonderer Marter der Blase. Den Cassinus, einen römischen Ritter, welcher durch die Freundschaft des Kaisers Nero bekannt ist, hat, da er von Schwielen angefallen ward, ein aus Aegypten seiner Krankheit wegen vom Kaiser berufener Arzt, als er ihm einen spanischen Fliegentrank bereiten wollte, umgebracht. Aber das ist kein Zweifel, daß sie aufgelegt, mit dem Safte der Zaunrübe, und mit Talge von Ochsen oder Ziegen, gut thun. In welchem Theil der spanischen Fliegen selbst der Gift befindlich sey, darüber sind die Schriftsteller nicht einig: einige sagen es sey im Kopfe und in den Füßen, andre leugnen es. Doch ist man einig, daß ihre Flügel helfen, das

b) attelabus.
c) solipuga.
d) salpuga.

das Gift befinde sich, in welchem Theile es wolle. Sie selbst erwachsen aus einem Wurme, meistens in einem Schwamme, welcher an dem Stiele der Hagebuttenrose sitzt, am häufigsten aber auf der Esche: die übrige, auf der weißen Rose sind weniger kräftig. Die mächtigste unter allen sind die bunte, die gelbe Striche auf den Flügeln haben, welche sehr fett sind: die innerste sind klein, breit und haaricht: die unbrauchbarste aber sind die von einer Farbe und mager sind. Sie werden in ein irdenes, nicht gepichtes, Geschirr gelegt, mit einem leinen Tuche zugebunden, mit reifen Rosen bedeckt, und über siedenden Essig mit Salze aufgehenkt, bis sie durch das Tuch ausdünsten, und dann weggelegt. Ihre Kraft ist, den Körper zu brennen und Hautkürste überzuziehen. Eben die Kraft besitzen die auf dem Fichtenbauer wachsende Giftraupe, und die Käfer, und werden auf gleiche Weise zugerichtet. Sie sind alle sehr kräftig für den Ausschlag und Leberspressen, man sagt auch, daß sie die monathliche Blüte und den Harn treiben. Daher gab sie Hippocrates auch den Wassersüchtigen. Man warf die spanische Fliegen auch dem M. Cato, von Utica zugenannt, vor, als ob er diesen Gift in der Verkaufung königlicher Güther vor zwey Thaler zugeschlagen hätte.

Fünftes Kapitel.

Von dem Straußenfette, dem rasenden Hunde, der Eidexe, den Gänsen und Tauben und den Wieseln, die Arzeneyen.

Im Vorbeygehen müssen wir auch sagen, daß damals das Straußenfett für vier Gulden weggegangen sey, welches zu allem Gebrauche kräftiger als das Gänseschmalz ist. Wir haben auch die Arten des giftigen Honigs angeführet, für welchen der Honig, in welchem die Bienen gestorben sind, zu einem Mittel dienet. Trinkt man eben denselben in Weine, so ist er eine Arzeney für die Krankheiten, welche aus dem Fischessen entstehen. Bey eines tollen Hundes Bisse verwahrt die auf die Asche gelegte Asche von einem Hundeskopfe, vor der Furcht des Wassers. Alles dergleichen aber, damit wir es einmal für allemal sagen; muß in einem neuen irdenen mit Leime verschmierten Topfe in einen Backofen gesetzt, und so gebrannt werden. Eben dieß dienet auch im Getränke. Einige haben es dieserwegen zu essen verordnet. Andre haben auch einen Wurm aus einem Hundeaase aufgebunden, sie haben Monathszeit in einem Lappen unter das Trinkgeschirr gelegt, oder haben inwendig die verbrannte Haare von seinem Schwanze in die Wunde gesteckt. Vor dem, welcher ein Hundeherz bey sich hat, fliehen die Hunde. Sie bellen aber nicht, wann man eine Zunge in den Schuh unter dem großen Zehe legt: oder wann man den Schwanz eines Wiesels, welchen es abgeschnitten, hat fallen lassen, bey sich hat. Es ist

ist ein leimigter Speichel unter Zunge eines tollen Hundes, giebt man diesem im Getränke ein, so läßt er die gebissene nicht wasserscheu werden. Doch ist die Leber dessen, welcher in der Tollheit gebissen hat, die nützlichste, welche man, wann es möglich ist, rohe zu essen giebt: wo nicht, auf alle Weise gekocht, oder die Fleischbrühe. Es findet sich bey den Hunden ein Wurm auf der Zunge, welcher von den Griechen der e) Tollwurm genennet wird, nimmt man diesen den jungen Hunden, so werden sie nicht toll, und empfinden keinen Eckel. Dieser, dreymal ums Feuer getragen, wird den von einem tollen Hunde gebissenen gegeben, daß sie nicht rasend werden. Auch durch das kleine Gehirn der Hühner wird vorgebauet. Doch wann man dieses hinein schlinget, dienet es nur für dasselbe Jahr. Man sagt, es thue auch gute Wirkung, wann man den zerriebenen Kamm auflege, auch Gänseschmalz mit Honig. Man salzt auch deren Fleisch, welche toll gewesen sind, ein, um sie als solche Mittel einzugeben zu speisen. Ja man tödtet auch so gleich junge Hunde im Wasser, damit man von ihnen die rohe Leber aufessen könne. Es dienet auch Hühnermist, und zwar rother, mit Essig, aufgelegt: auch die Asche von dem Schwanze einer Spitzmaus, welchen man ihr abgeschnitten und sie lebendig hat laufen lassen: ein Klößlein aus einem Schwalbenneste mit Essig aufgelegt, oder verbrannte Schwalbenjungen: die abgeworfene Haut der Schlangen, mit einem Krebse, welcher männlichen Geschlechtes ist, zerrieben. Doch wann sie, auch an sich nur in Kasten und Schränke gelegt wird, tödtet sie die Motten. Der Gift aber hat solche Stärke, daß auch auf den Harn eines tollen Hundes getreten, besonders für die, welche ein Geschwür haben, schädlich ist. Ein Mittel dagegen ist Pferdemist mit Essig angefeuchtet, warm gemacht und in einer Feige aufgelegt. Hierüber wird sich derjenige weniger wundern, welcher bedenkt, daß ein vom Hunde gebissener Stein bey Streitigkeiten bis zu einem Sprichworte gediehen ist. Wer auf den Harn eines Hundes sein Wasser abschlägt, empfindet, sagt man, den Krampf in den Lenden. Die Eidere, welche einige die f) Pfeileidere, andre die g) Braune nennen, heilet, in Weine getrunken, ihre eigne Bisse. Den Vergiftungen, welche aus einer wilden Eidere gemacht werden, widerstehet alte Hühnerbrühe reichlich getrunken, besonders dem Kräutergifte: man muß nur wenig Salz dazu thun. Der Mist der Hennen, wenigstens der weiße, in Isop oder Methe abgekocht, hindert den Gift der Schwämme und Pilze: desgleichen Blähungen und Erstickungen: darüber man sich wundern muß, weil ein anderes Thier, wann es von diesem Miste kostet, Grimmen und Blähungen leidet. Gänseblut hilft, mit gleich so vielem Oele, wider die Seehasen: eben das verspricht man von demselben auch wider allen eingegebenen Gift, mit lemnischer Röthe und dem Safte der Frauendistel,

e) lytta.

f) sepasalpe.

g) chalcidice.

bistel, zu fünf Drachmen seiner Kügelein, welche man in drey Bechern Wassers trinken soll: desgleichen ein junges von dem Wiesel, wie wir gesagt haben, zubereitet. Auch Lämmerlab dienet wider allen Gift, und das Blut pontischer Enten: deswegen wird dieß auch verdickt aufbehalten und in Weine zerlassen: einige halten das von einer weiblichen Ente für kräftiger. Auf gleiche Weise wider allen Gift der Magen der Störche, und das Lab des Rindviehes. Kohlbrühe von Widderfleische besonders wider spanische Fliegen, desgleichen warme Schafmilch, außer denen, welche einen Giftkäfer oder Krautgift getrunken haben. Der Mist wilder Tauben besonders für die, welche Quecksilber getrunken haben. Wider Pfeilgift, ein gedörretes gemeines Wiesel, zu zwey Drachmen getrunken.

Sechstes Kapitel.

Mittel, die Glatzen zu heben, Haare wieder wachsend zu machen, und die Nisse wegzuschaffen, und für die Augenbraunen, und für den Staar, und für die Augen und für die Ohrengeschwüre.

Die Glatzen besetzt wieder mit Haaren die Asche vom Schafmiste mit cyprischen Oele und Honig: desgleichen die von den Klauen eines Maulesels oder Mauleselinn mit Myrtenöle. Ueberdem; wie unser Varro schreibt; der Mäusekoth, welchen er ebenfalls [h]) Mäusepillen nennt. Auch frische Fliegenköpfe, zuvor mit Feigenlaube scharf gemacht: andre bedienen sich des Fliegenblutes: andre legen zehn Tage lang ihre Asche, mit der Asche von Papier und Nüssen auf, so daß der dritte Theil von den Fliegen ist. Andre durchkneten diese Asche mit Frauenmilch und Kohl: einige allein mit Honig. Kein Thier schätzt man für weniger gelehrig und das weniger Verstand habe: um so viel wunderbarer ist es, daß in den heiligen olympischen Spielen, wann dem Gotte der Ochse, welchen sie [i]) Fliegengott nannten, geopfert ward, ganze Wolken von ihnen aus dieser Gegend weggeschlagen sind. Die Asche von Köpfen und Schwänzen der Mäuse, ja den ganzen Thieren, verbessert die Glatzen: besonders, wann diese Schmach durch Giftmischerey angethan ist. Desgleichen die Asche von einem Schweinigel, oder sein verbranntes Fell mit fließendem Peche. Sein Kopf so gar an sich gebrannt, macht, daß auf Narben wieder Haare wachsen; man muß aber bey dieser Heilung die Glatzen mit einem Scheermesser und Senfe vorbereiten. Einige haben sich desselben lieber aus Essig bedienen wollen. Was wir von den Schweinigeln gesagt haben, das wird so viel mehr vom Stachelschweine gelten. Auch die Asche einer verbrannten Eidexe, wie wir vorher gelehrt haben, mit der Wurzel eines frischen Rohres verbrannt; welches, damit es

h) muscerda.

i) myiodes.

es zugleich mit verbrennen könne, ganz klein zu schneiden ist; wann man diese Asche mit Myrtenöle vermischt, so hält es das Ausfallen des Harns zurück. Grüne Eideren leisten dieß alles viel kräftiger: und das noch nützlicher, wann man Salz, und Bärenschmalz und zerstoßene Zwiebeln dazu thut. Einige zerkochen zehn grüne in zehn Nösseln alten Weines, und sind, sich des Monaths einmal damit geschmieret zu haben vergnügt. Die Asche von Vipernfellen ersetzt die Glatzen aufs geschwindeste: desgleichen Hennenmist frisch aufgelegt. Ein Rabeney in einem kupfernen Gefäße zerschlagen, und auf ein kahlbeschornes Haupt gestrichen, macht schwarzes Haar: doch muß man, bis es eintrocknet, Oel im Munde halten, damit die Zähne nicht auch zugleich schwarz werden: auch muß man es im Schatten thun, und vor vier Tagen nicht abwaschen. Andre bedienen sich seines Blutes und Gehirnes mit schwarzem Weine: noch andre kochen ihn aus, und machen ihn mitten in der Nacht in ein bleyernes Gefäß ein. Andre bestreichen die Glatzen mit zerriebenen spanischen Fliegen und zerlassenem Peche, und bereiten die Haut mit Salpeter: doch haben sie eine brennende Kraft, und man muß sich hüten, daß sie nicht tiefe Geschwüre fressen. Nachher, wann solche Blasengeschwüre entstanden sind, so wollen sie, daß man Mäuseköpfe und ihre Galle und den Mist mit Nieseswurz und Pfeffer aufschlage. Die Nisse vertreibt man mit Hundesfette oder Schlangen, wie Aale gegessen, oder von ihrer abgeschobenen Haut getrunken. Den Grind mit Schafgalle mit cimolischer Kreide aufs Haupt gestrichen, bis sie eintrocknet. Für Kopfschmerzen dienen der noch nicht ganz vollkommenen Schnecken, welche man ohne Schalen hat, abgenommene Köpfe, aus diesen die steinerne Härte genommen; solche ist aber eines Steinleins groß; diese bindet man auf: ganz kleine legt man zerrieben auf die Stirn. Desgleichen die Knochen aus dem Kopfe eines *) Ziegenfalken oder Geyers aufgebunden, ob das Gehiren, wann das Haupt mit Cedernöle gesalbt ist, auch inwendig damit die Naselöcher bestrichen werden. Das Gehirn einer Krähe, gekocht, zur Speise genommen, oder von einer Nachteule, thut eben das: auch wann ein Hahn Tag und Nacht eingeschlossen wird, und nichts zu fressen kriegt, auch derselbe, welcher Schmerzen hat, sich so lange ohne Speise behilft, und man alsdann von Halse ausgerupfte Federn oder den Kamm umbindet: die Asche von einem Wiesel aufgelegt: ein Zweig von dem Neste eines Hühnerhabichts unters Küssen gelegt: ein Mäusefell verbrannt und mit Essig aufgelegt. Das Beinlein einer zwischen zwey Wagengeleisen gefundenen Erdschnecke, mit Elfenbein durchs Ohr gesteckt, oder einem Stückchen Hundefelles aufgebunden: welches Mittel den meisten und allezeit hilft. In Beinwunden des Haupts legt man ein Spinngewebe mit Oele und Essig auf, und es gehet vor geheilleter Wunde nicht ab. Dieses

*) aegipius.

stillet

stillet auch das Blut der Verwundungen in den Badstuben. Wann aber das Geblüt aus dem Gehirne fließet, aufgegossenes Blut einer Gans oder Ente, auch das Schmalz eben dieser Vögel mit Rosenöle gekocht. Sie schneiden einer Schwalbe, welche sich frühmorgens füttert, den Kopf ab, besonders im Vollmonde, und binden es in einem leinen Tuche für Kopfschmerzen mit Weberfäden auf: oder sie bestreichen die Stirne mit weißem Wachse, und binden Hundehaare in einem Tuche darauf. Man sagt, wann man Krähengehirn äße, so wüchsen die Augenbraunen: auch streichen sie Wollenfett mit Myrrhen mit einem Pinsel warm darauf. Eben das verspricht man, solle auch die Asche von Fliegen und Mäusekoth, zu gleichen Theilen, thun, so daß man einen halben Denar schwer davon macht, dazu solle man zwey sechstheile Spießglas thun, und alles mit Wollenfette auflegen: desgleichen junge Mäuse in altem Weine gerieben, bis sie so dick, als eine schmerzstillende Salbe, wird. Die in denselben wachsende unbequemen Haare darf man nun ausrupfen, und es läßt sie nicht wieder wachsen die Galle eines Schweinigels: der Saft aus den Eyern einer Sterneidexe: die Asche des Salamanders: die Galle einer grünen Eidexe in weißem Weine an der Sonne, in einem ehernen Gefäße, bis zur dicke des Honigs geronnen: die Asche der jungen einer Schwalbe mit Wolfsmilchsafte und dem Schaume der Schnecken. Die Magier sagen, der Staar werde durch das Gehirn eines jungen Hundes von sieben Tagen geheilet, so daß man das Löffein an der rechten Seite ansetze, wann das rechte Auge geheilet wird, und betrifft es das linke, an der linken: oder mit der frischen Galle einer [l]) Ohreule: dieß ist die größeste Art der Eulen, deren Federn wie die Ohren hervorstehen. Apollonius Pitanäus wollte den Staar lieber mit der Gall eines Hundes, als des Vielfraßes, mit Honig, geheilet wissen: so auch das weiße Fell der Augen. Man sagt, wann man die Asche von Köpfen und Schwänzen der Mäuse mit Honig auf die Augen striche, sollte es die Klarheit des Gesichtes wiederherstellen: und noch viel mehr die Asche einer Ratze oder wilden Maus, oder das Gehirn und die Galle eines Adlers. Die Asche und das Fett einer Spitzmaus, welche verbrannt ist, mit attischem Honig gerieben, hilft thränenden Augen gar sehr: auch Spießglas; und was dieses sey, wollen wir bey den Metallen sagen. Die Asche eines Wiesels dem Staar: desgleichen das Gehirn eines Wiesels oder einer Schwalbe: und diese auch gerieben und gekocht auf die Stirn gelegt, stillen die Augengeschwüre, entweder für sich alleine, oder mit Staubmehle oder mit Weihrauche. So sind sie auch von der Sonne geblendeten Augen dienlich. Es ist auch höchstnützlich, wann man sie lebendig verbrennet, und mit ihrer Asche, mit cretischem Honig, die verdunkelte Augen bestreichet. Bestreicht man die Augen des großen Viehes mit der Haut, welche eine

[l]) asio.

eine Natter abgestreift hat, oder mit ihrem Fette, so giebt es ihnen Klarheit. Eben so ist es höchst diensam, eine lebendige Viper in einem neuen Topfe zu verbrennen, mit Fenchelsafte zu einem Becher, dazu gethan und einem m) körnleine Weihrauchs, und so den Staar und dunkle Augen zu bestreichen. Diese Arzeney wird n) Vipersalbe genannt. Man macht auch von einer Viper eine Augensalbe, wann man sie in einem Topfe verfaulen läßt, und die daraus wachsende Würme mit Safran zerreibet. Sie wird in einem Topfe mit Salze ausgebrannt: welche dieß lecken, kriegen klare Augen, auch ihr Magen und ganzer Leib seine gehörige o) Stärke. Dieses Salz wird auch seiner Gesundheit wegen dem Viehe eingegeben, auch zu dem Gegengifte wider die Schlangen genommen. Einige bedienen sich auch der Vipern zum essen. Zu allererst, wann sie solche getödtet haben, sagen sie, solle man ihr Salz ins Maul stecken, bis es flüssig werde, man solle vier Finger breit an beyden Enden abschneiden; alsdann nehmen sie das Eingeweide heraus, und zerkochen sie in Wasser, oder Oele, Salze und Dille, und essen entweder alles gleich auf, oder sammeln sichs in Brode, daß sie es öfters genießen können. Die Brühe vertreibt außerdem die Läuse vom ganzen Leibe, und das Jucken auf der Haut. Auch an sich zeigt die Asche eines Viperkopfes gute Wirkung. Man bestreicht damit sehr nützlich die Augen: auch das Vieperfett. In Ansehung der Galle möchte ich die Vorschriften nicht kühnlich anrathen, weil; wie wir an seinem Orte gelehret haben; die Schlangen kein anderes Gift haben. Schlangenfett zu Grünspan gemenget, heilet zerrissene Theile der Augen, und ihre im Frühlinge abgestreifte Haut, damit gerieben, macht sie klar. Auch wird die Galle des p) Uhuh, für das weiße Fell, den Staar und die Dunkelheit, geprießen: und das Fett zur Klarheit. Mit der Galle des Adlers; von dem wir sagten, daß er seine Junge in der Sonne zu sehen auf die Probe setze; mit attischen Honig vermischt, wird auf die flatternde Wölklein, Dunkelheit und den Staar der Augen gestrichen. Eben die Kraft liegt auch in des Geyers Galle, mit Lauchsafte und ein wenig Honig. Desgleichen in Hühnergalle bey der Röthe aufgebunden, und gegen das Weiße in Wasser verdünnet: desgleichen für den Staar, sonderlich von einem weißen Hahne. Sie zeigen auch, man solle den Hühnermist vornehmlich den rothen bey der Blödsichtigkeit auflegen. Man lobt auch die Galle einer Henne, besonders ihr Fett, bey den Blattern im Augapfel: und zu dem Ende mästen sie diese. Es hilft auch ungemein bey den zerrissenen Häutlein der Augen, wann man Schiefer und Blutstein dazu thut. Man hebt auch, wider das weiße Fell am Augeapfel, den sonderlich weißen Mist, in altem Oele und hörnernen Büchsen auf. Da ich dessen erwähne, muß ich auch anführen, daß man schreibe, die Pfauen schluckten ihren Mist wieder ein, als ob sie den Menschen desselben

m) manna.
n) echion.
o) tempestivitas.
p) ulula.

ben Nutzen misgönneten. Man hält dafür, ein in Rosenöle abgesottener Habicht sey auf alle Gebrechen gelegt zu werden, höchstdienlich: wie auch sein Mist mit attischem Honig. Man lobt auch die Leber des Hühnergeyers. Den Taubenmist wider die Hühneraugen: auch wider das weiße Fell und die Narben. Die Gänsegalle, das Blut der Enten für zerstoßene Augen, so daß man hernach Isop und Honig darauf legt. Die Galle der Rebhühner, mit eben so schwer Honig, an sich aber zur Klarheit, die Galle des Rehbockes. Wie man dafür hält, thut man nach des Hipocrates Anzeige hinzu, daß man sie in einer silbernen Büchse verwahren solle. Rebhühnereyer in einem kupfernen Gefäße mit Honig gekocht, heilen die Geschwüre der Augen und den Staar. Das Blut der Tauben, Turteltauben und Holztauben und der Rebhühner ist für die mit Blute unterlaufene Augen vortreflich dienlich: bey den Tauben hält man das vom männlichen Geschlechte für kräftiger. Zu diesem Gebrauche aber wird die Ader unter den Flügel geöffnet, weil es in seiner natürlich Wärme dienlicher ist. Man muß Hirschzunge in Honig abgekocht, und frischgeschorne Wolle aus Oele oder Weine, oben drauf legen. Eben derselben Vögel Blut heilet auch die Uebersichtigkeit, auch Schafleber, und, wie wir bey der Ziegen gesagt haben, die von einer braunen kräftiger. Man räth auch, man solle mit dem Sode davon die Augen auswaschen: und das Mark legen sie auf schmerzende und geschwollene. Man verspricht, die Asche der Augen einer Eule, in Augensalbe gemischt, solle ihnen Klarheit geben. Der Mist der Turteltaube verzehrt das weiße Fell: auch die Asche von Schnecken: der Mist des q) Stosfalken: dann diesen zählen die Griechen unter die Arten der Habichte. Die Röthe in den Augen wird durch alles oben beschriebene aus Honig geheilet. Der Honig, in welchem die Bienen gestorben sind, ist den Augen höchstdienlich. Wer das Junge eines Storches gegessen hat, soll ganze Jahre hinter einander nicht triefende Augen bekommen: auch nicht, wer den Kopf eines Drachen bey sich hat. Man schreibt, daß durch dieses Fett und Honig mit altem Oele, die anfangende Dunkelheit vertrieben werde. Sie blenden die jungen Schwalben im Vollmonde, und, wann diese wieder sehen können, verbrennen sie die Köpfe: mit Honig bedienen sie sich dieser Asche, für die Klarheit, wider die Schmerzen, das Triefen und Stöße. Man nimmt auch die Eidexen auf vielerley Weise zu den Mitteln für die Augen. Andre sperren eine grüne in einen Topf: und nehmen die Steinlein, welche man r) Eidexenaugen nennet, und welche man auch auf die Geschwulste der Schaamglieder zu binden pflegt; da sie jeden mit neuen Zeichen bemerken, jeden Tag einen, heraus: am neunten Tage lassen sie die Eidexe wieder heraus, und heben die Steine, für die Schmerzen der Augen, auf. Andre legen einer grünen Eidexe Erde unter, und schließen mit ihr zugleich Ringe von

q) cenchris.

r) cinaedia.

dichtem

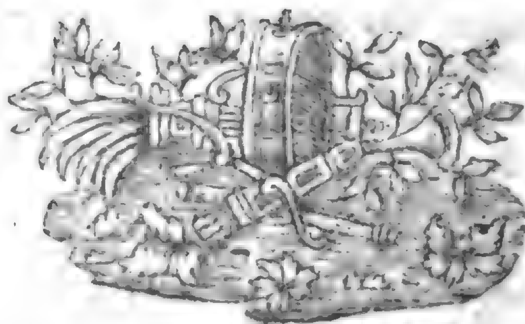
dichtem Eisen oder Golde mit ein Glas ein: wann sie nun durchs Glas sehen, daß die Eidexen sie angenommen habe, lassen sie das Thier heraus, und bedienen sich der Ringe für das Augentriefen: andere der Asche des Kopfes an statt des Spießglases für die Räudigkeit. Einige verbrennen die grüne, welche mit einem langen Halse in steinichten Oertern wächst, und legen sie auf anfangende Augengeschwüre: auch auf den Staar. Wann man auch einem Wiesel die Augen aussticht, sagt man, erhalte man dadurch das Gesicht wieder: und thun sie eben das, was die Eidexen und jene Ringe wirken. Es soll auch das rechte Auge einer Schlangen für die Schwären aufgebunden gut thun, wann man die Schlange lebendig laufen läßt. Ohne Aufhören thränende Augen heilet die Asche eines Kopfes von einer Sterneidexe mit Spießglase unvergleichlich. Der Fliegenspinne Gewebe, besonders ihr Schlupfwinkel selbst, über die Stirn bis in beyde Schläfe gebunden, so daß es ein unmündiger Knabe nimmt und auflegt, auch sich dem, welcher geheilet wird, in dreyen Tagen nicht zeiget, auch keiner von beyden diese Tage über die Erde mit bloßen Füßen berühret, soll den Augengeschwüren wunderbarlich helfen. Man sagt auch, die weiße Spinne, mit den längsten und dünnesten Füßen, in altem Oele zerrieben, soll das weiße Fell vertreiben. Auch soll die, welche, und zwar insgemein zwischen den Balken, das dickeste Gewebe spinnet, in einem Tuche aufgebunden, die Augengeschwüre heilen. Von Natur stärkt das Ansehen eines grünen Käfers die Augen: daher es auch den Edelsteinschneidern das Flattern benimmt. Die Ohren reiniget Schafgalle mit Honig; das Eintröpfeln von Hundemilch stillet die Schmerzen: das harte Gehör das Fett mit Wermuth und altem Oele: desgleichen Gänseschmalz. Einige thun noch den Saft der Zwiebel und des Knoblauchs in gleicher Weise dazu. Man bedienet sich auch an sich der Ameiseneyer: dann auch dieses Thier hat eine Arzeneykraft, und es ist bekannt, daß sich kranke Bären mit dieser Speise heilen. Auch das Schmalz von Gänsen mit allen Vögeln wird bereitet, es werden alle Adern herausgenommen, es wird in einem neuen Topfe mit einer Schüssel bedeckt an der Sonne, und mit untergegossenem siedenden Wasser geschmolzen: darauf in leinene Beutel gethan, und in einem neuen Topfe an einem kalten Orte weggesetzt: da wird es mit Honig weniger faul. Die Asche von Mäusen, mit Honig eingetröpfelt, oder mit Rosenöle gesotten, stillen die Ohrenschmerzen. Wann etwa ein Thier hineingekrochen ist, so ist die mit Essig verdünnete Galle von Mäusen, ein vorzügliches Hülfsmittel: ist Wasser hineingekommen, Gänseschmalz mit Zwiebelsafte. Man ziehet einer Ratze das Fell ab, nimmt die Gedärme heraus, und zerkocht sie mit Honig in einem neuen Geschirre: doch die Aerzte wollen lieber, man solle sie mit Nardenöle bis zum Drittheile einkochen, und so aufheben, hernach, wann es nöthig ist,

ist, mit einer warmen Badebürste aufgießen: Es ist bekannt, daß schon gänzlich verzweifelte Gebrechen der Ohren durch dieses Mittel geheilet werden: oder wann Regenwürme in Gänseschmalze gekocht und eingegossen werden: desgleichen die rothe Würme, von den Bäumen mit Oele gerieben, heilen verschworne und zerrissene Ohren vortreflich. Am Schwanze aufgehenkte trockne Alraupen, Salz dazu gethan und gerieben, heilet auch durch einen Stoß verletzte Ohren: am kräftigsten die, welche eisenfarbene Flecken und am Schwanze Streifen haben. Der Tausendfuß, von andern der Hundertfuß oder Vielfuß genannt, ist ein haarigtes Thier unter den Erdwürmen, welches auf vielen Füßen bogenweise kriecht, und wann man es berühret, sich zusammenziehet; die Griechen nennen es den [s]) kleinen Esel oder den [t]) Mistwurm; dieser in einer Granatapfelschale und Lauchsafte gekocht, heilet die Schmerzen der Ohren kräftig: sie thun auch Rosenöl dazu und tröpfeln es ins andre Ohr. Den aber, welcher sich nicht krümmet, nennen die Griechen den [u]) Pfeil, andre die Nassel, ist kleiner und schädlich. Die Schnecken, deren man sich zu speisen bedient, mit Myrrhen oder Weihrauchstaube aufgelegt, desgleichen die kleine und breite, werden auf die gebrochene Ohren mit Honig aufgelegt. Die abgelegte Schlangenhaut in einen brennenden Tiegel gebrannt wird mit Rosenöle eingetröpfelt, und ist zwar wider alle Gebrechen kräftig, doch besonders gegen ihren üblen Geruch: oder, wann sie eiterícht sind, mit Essig: noch besser mit Galle vom Bocke oder Rindviehe oder einer Seeschildkröte. Wie einige meynen, taugt diese Haut nicht, wann sie älter als ein Jahr, oder wann sie beregnet ist. Auch ist der Schleim von Spinnen, entweder an sich selbst, in Wolle, oder mit Safrane, hilft den Ohren: auch eine Feldgrille mit ihrer Erde ausgegraben und aufgelegt. Nigidius legt diesem Thiere ein großes Ansehen bey, ein noch größeres die Magier, weil es rückwärts gehe, die Erde durchbohre, bey Nachtzeit schwirre. Man fängt, wann man eine Ameise mit Haaren umwickelt, und sie in ihr Loch wirft, und vorher den Staub ausbläst, daß sie sich darinn nicht verberge: also wird sie, da sie die Ameise umfaßet, herausgezogen. Die obere Haut vom Hühnermagen, welche man wegzuwerfen pfleget, getrocknet und in Weine gerieben, wird warm in eiterichte Ohren gegossen, auch das Hühnerfett. Es hat auch die Motte, wann man ihr den Kopf abreißt, einiges Fett: diese, sagt man, solle, mit Rosenöle gerieben, den Augen vortrefliche Dienste thun, doch solle man die Wolle, damit man sie hineingethan hat, bald darauf wieder heraus ziehen: dann dieß Fett solle sehr schnell in ein Thier dringen, und hernach zu einem Wurme werden. Einige schreiben, zwey oder drey auf einmal in Oele gekocht sollen die Ohren aufs kräftigste heilen: auch zerriebenen in einen leinen Tüchlein auf zerstoßene Ohren gelegt werden. Auch dieß Thier gehöret unter die, welcher man sich schämen muß: doch der Bewunderung ihrer Natur, und

s) oniscos.
t) tilos.
u) sepa.

der Sorgfalt der Alten, wegen, müssen wir es an diesem Orte ganz erklären. Man hat viele Arten davon gemacht. Die eine ist glatt, und man hat die Erfahrung gemacht, daß sie, in Oele gesotten, mit dem größesten Nutzen auf die Warzen geleget worden. Die zweyte Art, welche mehrentheils bey den Mühlen gezeuget wird, haben sie *) Mühlenbewohner genennet. Diese sollen, wann man ihnen den Kopf abgerissen hat, den Aussatz geheilet haben: wie Musa und Picton davon die Beyspiele hinterlassen haben. Die dritte Art, welche den scheußlichen Gestanke wegen verhaßt ist, und einen spitzigen Steiß hat, soll mit Pechöle sonst unheilbare Wunden heilen: auch, wann man ihr Füße und Flügel abreißet, Kröpfe und Fettbeulen ein und zwanzig Tage lang aufgelegt, Schläge, Stöße, unheilbare Geschwüre, die Krätze und Hitzblattern. Das bloße Hören hievon erregt uns schon Eckel. Doch wahrhaftig berichtet Diodorus, er habe sie auch in der Gelbsucht und für die Engbrüstigkeit mit Harze und Honig eingegeben. So viel Macht hat diese Kunst, alles was sie will, als eine Arzeney einzugeben. Die menschlichste unter ihnen haben dafür gehalten, man müßte die Asche von den verbrannten zu diesem Gebrauche in einer hörnernen Büchse aufheben, oder zerrieben den Engbrüstigen und mit kalten Flüssen beschwerten in Klistiren beybringen. So viel ist wenigsten bekannt, daß sie, aufgelegt, was im Leibe steckt, herausziehen. Das Honig, in welchen die Bienen gestorben sind, ist den Ohren auch höchst dienlich. Die Ohrengeschwüre dämpft Taubenmist, entweder an sich, oder mit Gersten- oder Habermehle. Auch das Gehirn einer Nachteule oder die Leber, mit Oele auf das Ohrläpplein oder Ohrgeschwür gestrichen: der Vielfuß mit dem dritten Theile Harzes aufgelegt: Feldgrillen entweder aufgeschlagen oder angebunden. Doch, die übrige Arten der Krankheiten, und die Arzeneyen von eben diesen, oder andern Thieren gleicher Art, wollen wir in dem folgenden Buche anführen.

*) myloecos.



Dreyßig-

Dreyßigstes Buch.

Vorrede.

Erstes Kapitel.

Von dem Ursprunge der magischen Kunst, und von wem sie den Anfang genommen habe, von welchen sie geübet sey, und die übrige Arzeneyen von Thieren.

Wir haben zwar öfters die magische Eitelkeiten in dem vorhergehenden Theile unsers Werkes, wo es Ursache und Ort erforderten, widerlegt, wollen sie auch noch fernerhin entdecken: doch ist diese Sache vor vielen andern werth, daß wir ein mehreres davon sagen, auch darum schon, weil die betrüglichste unter allen Künsten, am meisten in der ganzen Welt und so viele Jahrhunderte, gegolten hat. Niemand wird sich wundern, daß sie das höchste Ansehen erhalten habe, da sie allein unter andern Künsten, die drey die menschliche Gemüther am meisten beherrschende, unter sich begriffen, und allein in sich gebracht hat. Daß sie zu erst aus der Arzeneykunst entsprungen sey, zweifelt niemand, und daß sie sich solchergestalt, unter einer heilsamen Gestalt, als erhabner und heiliger, wie die Arzeneykunst, eingeschlichen habe: und solchergestalt zu den schmeichelhaftesten und am meisten erwünschten Versprechungen noch die Kräfte des Aberglaubens gefügt, bey welchem noch bis itzt das menschliche Gemüth am meisten im finstern tappet. Auch, nachdem sie hierinn glücklich war, hat sie die Sterndeuterey darunter gemischt, da ein jeder begierig war, von sich das Zukünftige zu wissen, und glaubte, dieß könne er am wahrhaftesten vom Himmel herholen. Da sie durch dieses dreyfache

Band die menschliche Gemüther besaß, hat sie eine solche Höhe erstiegen, daß sie noch heutiges Tages bey einem großen Theile der Völker die Oberhand hat, und in den Morgenländern die Könige der Könige beherrscht. Ohne Zweifel ist sie dort, in Persis, vom **Zoroaster**, wie die Schriftsteller darüber einig sind, entsprungen. Doch ob dieses Namens nur einer, oder nachher noch ein andrer gewesen sey, ist nicht ausgemacht genug. **Eudoxus**, welcher unter den Schulen der Weisheit diese für die berühmteste und nützlichste angesehen haben will, schreibt, dieser **Zoroaster** habe sechstausend Jahre vor dem Tode des **Plato** gelebet. So schreibet auch **Aristoteles. Hermippus**, welcher von der ganzen Kunst aufs fleißigste geschrieben hat, meldet auch, das **Zoroaster** zwanzig, hundert tausend Zeilen geschrieben habe, er giebt auch ein Verzeichniß und Erklärung dieser Bücher, und berichtet, der Lehrer, von dem er unterrichtet sey, habe **Azonak** geheißen, er selbst aber fünftausend Jahre vor dem trojanischen Kriege gelebt. Dieses ist besonders zu bewundern, daß das Andenken und die Kunst so lange gedauret habe, auch die Schriften nicht untergegangen sind, da doch die Nachfolge desselben nicht berühmt oder fortdaurend zu deren Erhaltung gewesen ist. Dann einjeder kennet, die Meder, den **Apuscor** und **Zarat**, den babylonischen **Marmarid**, den Araber **Hippocus** und den assyrischen **Zarmocenid**, nur von Hörensagen, da keine Schriften von ihnen vorhanden sind. Das ist aber am meisten Wunder, daß **Homer** beym trojanischen Kriege davon so still geschwiegen hat, hingegen in den Irreisen des **Ulysses** dabey so geschäftig gewesen ist, daß fast das ganze aus nichts anderm bestehet. Dann man will einen **Proteus** und den Gesang der **Sirenen** nicht anders verstanden haben: und daß gewiß durch die Erweckung der Todten der **Zirze** allein dieß geschehe. Nachher hat auch niemand gesagt, auf welche Art sie nach Telmessus einer sehr Götterfürchtenden Stadt gekommen, wann sie in die thessalische Städte übergangen sey, deren Beynamen sie lange in unserm Welttheile, als die Kunst eines fremden Volkes, behauptet hat. Zu den trojanischen Zeiten war dasselbe mit des **Chiron** Arzeneyen vergnügt, und mit dem blitzenden Kriegesgotte, daher wundere ich mich, daß ihr Ruf den Völkern des **Achills** dergestalt angeklebet habe, daß auch **Menander**, welcher ohne seines Gleichen zu der feinesten Gelehrsamkeit gebohren, das Lustspiel, in welchem von den Ausschweifungen der Weiber, welche den Mond vom Himmel bannen, das thessalische genennet hat. Ich sollte fast denken, **Orphus**, welcher des Aberglaubens und der Arzeneykunst wegen zu den Nachbaren gereiset ist, habe sie aus der Nähe eingeführt, wann ganz Thrazien, wo er lebte, nicht in der magischen Kunst ganz unerfahren gewesen wäre. Der erste; so viel ich finde; welcher davon geschrieben hat, ist **Osthanes**, welcher den

persischen König Xerxes, da er Griechenland bekriegte, begleitete: und dieser hat gleichsam den Saamen dieser seltsamen Kunst ausgestreuet, und damit die Welt, wohin er reisete, im Vorbeygehen angesteckt. Einige fleißigere setzen vor diesen noch einen zweyten Zoroaster einen Proconneser. Das ist gewiß, daß dieser Osthanes die Griechen zu einer Raserey, und nicht zu einer Begierde dieser Wissenschaft, angetrieben hat. Ob ich gleich bemerke, daß vor alters und fast allezeit aus dieser Wissenschaft der höchste Ruhm und die Ehre der Wissenschaften gesucht sey. Gewiß, Pythagoras, Empedocles und Democritus und Plato, sind, diese Wissenschaft zu erlernen, zu Schiffe gegangen, und haben mehr Landesverweisungen als Reisen angetreten. Bey der Zurückkunst haben sie diese geprie- sen, diese unter ihre Geheimnisse gerechnet. Democritus hat nach diesen magischen Grundsätzen dasjenige in Schriften herausgegeben, welches am allerhöchsten im Leben zu bewundern ist, daß es Menschen angenommen haben, und daß desselben Gedächtniß fortgepflanzet ist: so sehr fehlet es ihm an allem Glauben und der Möglichkeit, daß die, welche sich das übrige an diesem Manne gefallen lassen, diese seine Werke leugnen. Doch vergebens. Dann es ist bekannt, daß dieser den Gemüthern diese Süßigkeit eingepräget habe. Es ist auch dieses wunderbar, daß beyde Künste, ich meyne die Arzeneykunst und die Magie, zu eben der Zeit, da jene Hippocrates, diese Democritus erläuterten; um die Zeit des peloponnesischen griechischen Krieges, welcher nach dem dreyhunderten Jahre unser Stadt geführet ist, geblühet haben. Es ist noch eine andre Schule der Magischen Kunst, welche von den Juden Moses, und Jamnes und Jotapes abhangt, aber viele tausend Jahre nach dem Zoroaster. So viel neuer ist die cyprische. Auch zu Alexanders des Großen Zeiten hat der Bekänntniß dieser Lehre ein zweyter Osthanes; welcher die Ehre dessen Begleiter zu seyn, und woran niemand zweifeln darf, die ganze Welt durchreiset hatte; kein geringes Ansehen gegeben. Es finden sich also auch bey den italischen Völkern Spuren davon in unsern zwölf Gesetztafeln, und in andern Beweisthümern, welche ich in dem vorigen Buche angezeiget habe. Im sechshundert und sieben und funfzigsten Jahre der Stadt, unter dem Bürgermeisteramt des Cn. Corneiius Lentulus, und des P. Licinius Crassus, ist erst der Rathschluß gemacht worden, daß kein Mensch geopfert werden sollte: also sind bis auf die Zeit offenbarlich dergleichen ebentheurliche Opfer gebracht. Gallien hat sie ganz gewiß besessen, und zwar bis auf unsre Zeit. Dann die kaiserliche Regierung des Tiberius hat die Druider derselben, und diese Art ihrer Wahrsager und Aerzte, vertilget. Doch, was führe ich dieses bey einer Kunst an, welche auch über das Weltmeer gegangen, und in den leeren Raum der Natur gefahren ist. Britannien übet sie noch bis auf den heuti-

heutigen Tag erstaunt; so daß man dieß Land davor ansehen könnte, daß sie solche den Persern gegeben habe. So sind diese Dinge in der ganzen Welt, ob sie gleich uneinig und sich selbst unbekannt ist; einstimmig gewesen. Man kann nicht genugsam schätzen, wie viel man den Römern schuldig sey, welche eine ungeheure Sache aufgehoben haben, bey welcher es die größeste Andacht war, einen Menschen zu tödten, und denselben zu essen für das heilsamste geachtet ward.

Zweytes Kapitel.

Von den Arten der magischen Kunst, und die Verabscheuung des Nero und der Magier.

Wie Osthanes erzählet hat, giebt es derselben mehrere Arten. Dann sie verspricht einen göttlichen Wink aus Wasser und aus Kugeln, und aus der Luft, aus Sternen, und Lampen und Becken und Aexten, und auf viele andre Art: hiernächst Unterredungen mit Geistern und Verstorbenen: welches alles der Kaiser Nero zu unsern Zeiten als falsch befunden hat. Dann dieser hatte keine größere Begierde zum Zitterschlagen und Absingen der Trauerspiele, da er in dem höchsten Glücke menschlicher Dinge sein Vergnügen in den tiefen Lastern des Gemüthes suchte. Fürs erste hat er den Göttern befehlen wollen: kein großmüthigeres Verlangen hat er jemals bezeuget. Ueberdem hat es ihm nicht an Reichthume, an Kräften, an Fähigkeit zu lernen, noch an andern Dingen gefehlet, welche jedermann nicht vermag. Es ist ein unmäßliches und ungezweifeltes Beyspiel von der Falschheit der Kunst, welche Nero verlassen hat. Und es wäre zu wünschen, daß er die höllische und jede andre beliebige Götter bey seinem Argwohne um Rath gefraget hätte, als da er Hurenhäusern und den Unzüchtigsten diese Untersuchungen anbefohlen hat. Gewiß keine Opfer, so grausam und wild dabey die Gebräuche seyn können, wäre nicht sanfter, als seine Gedanken, gewesen. So hat er uns noch grausamer mit Geistern der Verstorbenen angefüllet. Die Magier haben Ausflüchte, als es gehorchten die Götter denen nicht, welche Sommersprossen hätten, und die konnten solche nicht sehen. Vielleicht hat er, heißt es, dergleichen auch gehabt. Seine Glieder hatten keinen Mangel: auch stand es ihm gewisse Tage zu wählen frey: Vieh, welches keine andre als schwarze Farbe hätte, war ihm zu bekommen leicht. Ja Menschen aufzuopfern, war ihm das angenehmste. Tyridat, ein Magier, war zu ihm gekommen, welcher das ganze armenische Siegesgepränge mit sich schleppte, und also den Landschaften beschwerlich fiel. Er hatte nicht zu Schiffe gehen wollen, weil er es für unerlaubt hielte, ins Meer zu speyen und durch andre menschliche Nothdurft diesen Theil der Natur zu beleidigen. Er

hatte

hatte ihn auch zu magischen Mahlzeiten eingeweihet: doch ob ihm Nero gleich sein Reich wiedergab, hat er doch diese Kunst von ihm zu erhalten nicht vermogt. Daher kann man sich sicher überreden, sie sey abscheulich, vergebens und leer, habe dennoch einigen Schatten der Wahrheit, hierinn aber stecken Giftmischereyen und nicht magische Künste. Möchte jemand fragen, was die alte Magier gelogen haben? ich habe in meiner Jugend den Apion, den Sprachkünstler, gesehen, welcher vorgegeben hat, daß das y) Orantkraut, welches in Aegypten Osiriskraut genennet werde, göttlich und wider alle Zaubereyen dienlich sey: wann es aber ausgerissen würde, stürbe der, welcher es ausgezogen hätte, auf der Stelle. Er habe auch Geister gebannet, den Homer zu fragen, aus welchem Vaterlande oder von welchen Aeltern er gebohren sey: er hatte aber die Dreistigkeit nicht, zu sagen, was er zur Antwort bekommen habe.

y) cynocephalia.

Drittes Kapitel.

Von den Maulwürfen, und die übrige Arzeneyen von Thieren, nach den Krankheiten eingetheilt, welche Thiere von Art zahm oder wild sind.

Es mag einen vorzüglichen Beweis ihrer Eitelkeit abgeben, daß sie unter allen Thieren den Maulwurf am meisten bewundern, welcher auf so vielerley Weise von der Natur verworfen, mit beständiger Blindheit und noch zu andern Finsternissen verstoßen, und den begrabenen gleich ist. Keinen Eingeweiden trauen sie so viel zu: sie halten kein Thier zum Götterdienste für fähiger: daß wann jemand desselben frisches, und noch schlagendes Herz auffisset, sie denselben glückliche Wahrsagung und Ausgang in seinen Verrichtungen versprechen. Reißet man einen lebenden Maulwurf einen Zahn aus, und bindet ihn an, so versichern sie die Lindrung der Zahnschmerzen. Doch wir wollen die Lehrsätze von diesem Thiere an gehörigen Stellen beybringen. Man wird dabey nicht etwas glaublicher finden, als daß er den Bissen der Spitzmaus zuwider sey, weil ihr auch, wie wir gesagt haben, die durch ein Geleise eingedrückte Erde entgegen ist. Auch die Zahnschmerzen, wie eben dieselbe erzählen, heilet die Asche derjenigen Hunde, welche an der Tollheit gestorben sind, ohne das Fleisch, welche man in Oele in das Ohr tröpfelt, auf welcher Seite der Schmerz ist. Der größeste Zahn eines Hundes zur linken Hand, wann man den, welcher schmerzet, rund herum damit ritzet: oder der Knochen eines Drachen aus dem Rückgrate: auch einer z) Wasserschlange. Es ist aber eine männliche und weiße Schlange, mit deren größesten Zahne ritzen sie auch. Aber beym Schmerze der obern Zähne binden sie zwey von den obern an,

z) enhydris.

im entgegengesetzten Falle die untere. Mit deren Fette beschmieren sich die, welche den Crocodil fangen wollen. Sie bereiben auch die Zähne mit dem Knochen, welche im Vollmonde einer Eidexe aus der Stirne genommen worden, so daß sie die Erde nicht berühren. Sie spülen sie, mit Hundezähnen, welche bis zur Hälfte in Weine abgesotten sind, aus. Die Asche davon hilft mit Honig Kindern, welche spät Zähne setzen. Auf gleiche Weise macht man auch ein Zahnpulver. In hohle Zähne thut man die Asche von Mäusekoth, oder die trockne Leber von Eidexen. Ein Schlangenherz, wann man es zerbeißet, oder anbindet, wird für kräftig gehalten. Es giebt einige unter ihnen, welche wollen, man solle zweymal im Monde eine Maus essen, und so dem Schmerze vorbeugen. Regenwürmer in Oele gekocht, und aufs Ohr gegossen, an der Seite wo der Schmerz ist, schaffen Linderung. Eben derselben Asche in hohle Zähne gethan, macht, daß sie leichtlich ausfallen: und aufgelegt lindert, sie die schmerzende. Man muß sie aber in einem Topfe verbrennen. Sie dienen auch mit Maulbeerbaumwurzel, in Meerzwiebelessig gesotten, so daß man den Mund damit ausspült. Auch der Wurm, welcher sich auf der *) Gartendistel findet, hilft in hohle Zähne gethan gar sehr: auch die Raupen auf dem Kohle fallen, wann sie ihn berühren, ab. Auch die Gartenwanzen von der Pappel werden mit Rosenöle in die Ohren gethan. Die kleine Sandkörner, welche sich in den Hörnern der Schnecken befinden, befreyen, in hohle Zähne gethan, alsobald vom Schmerze. Leere Schneckenschalen zu Asche gebrannt sind mit Myrrhen dem Zahnfleische dienlich, auch die Asche einer mit Salze in einem Topfe verbrannten Schlange, wann sie mit Rosenöle in das gegenüberstehende Ohr eingegossen wird. Auch die abgelegte Schlangenhaut mit Oele und Fichtenbaumharze warm gemacht, und in eins von beyden Ohren gethan: einige thun Weihrauch und Rosenöl dazu: eben diese in hohle Zähne gelegt, macht, daß sie ohne Beschwerde ausfallen. Ich halte dafür, es sey eine Erdichtung, daß die weiße Schlangen beym Aufgange des Hundesterns ihre Haut ablegen, da man dergleichen in Italien nicht gesehen, also viel weniger zu glauben hat, daß sie in warmen Gegenden so spät häuten: man giebt aber für, daß diese, wann sie auch alt sey, mit Wachse die Zähne aufs schnelleste ausziehe. Auch ein Schlangenzahn angebunden lindert die Schmerzen. Es giebt auch einige, welche behaupten, daß das ganze Thier der Spinne, mit der linken Hand gegriffen, und in Rosenöle gerieben, und ins Ohr gesteckt, an welcher Seite der Schmerz ist, gut thue. Wann man die Knochen einer Henne in einer Wand aufhebt, und der Fußknochen ganz ist, und man stochert damit in den Zahn, oder reibt das Zahnfleisch wund, und wirft den Knochen weg, so soll auch aller Schmerz weggehen. Auch wann man

*) Labrum Veneris.

man Rabenmist in Wolle aufbindet, oder Sperlingskoth in Oele warm gemacht, und aufs nächste Ohr aufgeschlagen, macht zwar dabey ein unerträgliches Jucken: ist dennoch viel erträglicher, die Asche von jungen mit Reisern verbrannten Sperlingen mit Essig daran zu reiben.

Viertes Kapitel.

Wie man den Mund angenehm machen könne, und wider die Flecken im Gesichte, und wider die Gebrechen des Halses.

Man sagt, der Mund kriege einen angenehmeren Geschmack, wann man die Zähne mit Mäuseasche mit Honig reibe. Einige thun Fenchelwurzel dazu. Wann man die Zähne mit einer Geyersfeder stochert, machet es einen säuerlichen Odem. Thut man es mit dem Stachel eines Stachelschweines, so dienet es zu deren Fertigkeit. Die Geschwüre der Zunge und der Lippen heilen in Methe gekochte Schwalben. Gänseschmalz oder Hennenfett die aufgebrochene Lippen. Wollfett mit Gallapfel und die weiße und an den Balken gesponnene kleine Spinnweben. Wann man durch etwas heißes das Maul inwendig verbrannt hat, wird es durch Hundemilch bald geheilet werden. Die Flecken in Gesichte vermindert Wollfett mit corsischen Honig, welches für das schärfste gehalten wird: desgleichen die abspringende Haut im Gesichte mit Rosenöle in Wolle aufgelegt: einige thun auch Butter dazu. Wann es aber Leberflecke sind, Hundegalle, wann man vorher die Haut mit einer Nadel durchstochen hat. Blaue und unterlaufene Flecken die Lungen von Widdern und Schafen, wann man sie in dünne Scheiblein zerschneidet, und warm auflegt; auch Taubenmist. Die Haut im Gesichte erhält Gänseschmalz oder Hennenfett. Man bestreicht auch die Sommersprossen mit Mäusekothe aus Essig, und mit der Asche vom Schweinigel aus Oele. Man befiehlt, daß man bey dieser Heilung das Gesicht zuvor mit Salpeter aus Essig bähen solle. Auch die Asche der breiten und kleinen Schnecken, welche man häufig findet, mit Honig, vertreibt die Fehler aus dem Gesichte. Ja die Asche aller Schnecken verdicket, und erwärmet mit einer säubernden Kraft: daher wird sie auch unter die Brennmittel gemischt, und auf Schwären, Krätze und Sommersprossen gestrichen. Ich finde auch, daß man gewisse Ameisen herculanische genennet habe, welche gerieben, mit ein wenig Salz dazu, solche Fehler heileten. Der Giftkäfer ist ein in Italien seltenes Thier, dem langfüßigen Käfer ganz gleich. Er betriegt untern den Kräutern am meisten das Rindvieh, daher er auch den Namen bekommen hat: wird er herunter geschluckt und berührt die Galle, so entzündet er sie dergestalt, daß das Vieh bersten muß. Dieser, mit Bockstalge aufgelegt vertreibt die Flechten aus dem Gesichte durch seine zehrende Kraft, wie wir gesagt haben. Geyerblut mit der Wurzel

des weißen Chamäleonkrautes; wie wir es genennet haben; und mit Cederharze, gerieben, und mit Kohl bedecket, heilet den Ausschlag: desgleichen die Füße der Heuschrecken mit Bockstalge gerieben. Die Sonnenflecke Hühnerfett mit einer Zwiebel gerieben und durchknetet. Auch im Gesichte ist der Honig, worinn die Bienen gestorben sind, höchst nützlich. Besonders aber reiniget und säubert das Gesicht von Runzeln Schwanenfett. Die Wundenflecke werden mit Taubenmiste aus Essig vertrieben. Ich finde, daß der Schnuppen ein Ende nehme, wann jemand eine Maus auf die Nase küßet. Das Zäpflein und der Schmerz im Halse wird gestillet, durch den Mist der Lämmer, ehe sie Gras gefressen haben, welcher im Schatten getrocknet ist. Das Zäpflein durch den Saft einer mit einer Nadel durchstochenen Schnecke, aufgelegt, die Schnecke selbst in den Rauch aufgehenkt. Auch mit der Asche der Schwalben in Honig: so wird auch den Mandeln Hülfe geleistet. Sich mit Schafmilch gurgeln hilft den Mandeln und dem Halse. Ein zerriebener Vielfuß, Taubenmist mit Rosinenweine zum Gurgeln, auch von außen mit trocknen Feigen und Salpeter aufgelegt. Die Schärfe des Halses und den Schnuppen lindern die Schnecken: sie müssen in Milch gekocht, bloß das irdische davon genommen, und sie hernach in Rosinenweine, zerrieben, zu trinken gegeben werden. Einige sind, welche die astypaläische für die kräftigste halten, und in diesen ihre [b]) Sosse. Es lindert sie auch eine aufgeriebene Feldgrille, oder wann jemand mit den Händen, darinn er sie zerrieben hat, die Mandeln anrühret. Der Bräune kommt man aufs schnelleste mit Gänsegalle, mit Eselskürbis und Honig, zuvor: mit dem Gehirne einer Nachteule, und der Asche einer Schwalbe, in warmen Wasser getrunken. Der Erfinder dieser Arzeney ist der Dichter Ovidius. Unter alle dem aber, was man von Schwalben angiebt, ist das kräftigste die Junge von wilden Schwalben. Die Gestalt ihrer Nester entdeckt sie. Doch sind die Junge von den Uferschwalben die allerkräftigste: man nennet die so, welche in Höhlen der Ufer ihre Nester anlegen. Einige finden sich, welche rathen, man solle das Junge von einer Schwalbe ohne Unterscheid essen, damit man ein ganzes Jahr dieß Uebel nicht befürchten dürfe. Sie erwürgen sie, verbrennen sie mit ihrem Blute in einem Gefäße, und geben die Asche mit Brote oder dem Getränke ein. Einige mischen auch die Asche eines Wiesels zu gleichem Maaße ein. So geben sie es auch zum Mittel wider die Kröpfe, und in der fallenden Seuche täglich zu trinken. Auch in Salze eingemachte Schwalben werden wider Bräune zu einem Drachma getrunken: und diesem Uebel, sagt man, soll auch ihr getrunkenes Nest abhelfen. Sie glauben, es sey von der stärksten Wirkung, wann man den Tausendfuß auf die Bräune lege. Andre wollen ein und zwanzig derselben in einem halben Nössel Honigwasser, durch ein Rohr, eingegeben wissen; weil sie, wann sie die Zähne berühren, nichts

b) smegma.

nichts nütze sind. Man sagt auch, wann eine Maus mit Eisenkraute gekocht werde, und man hernach die Brühe trinke, soll ein Mittel seyn. Auch eine Hundepeitsche dreymal um den Hals gebunden: Taubenmist mit Weine und Oele vermischt. Man sagt, für die Nerven des Genickes und die Rückgratsblähung soll ein angebundener Weinranke aus dem Neste eines Hühnerfalken helfen.

Fünftes Kapitel.

Für geschworne Kröpfe, wider die Schmerzen der Schultern und der Brust.

Für die geschworne Kröpfe eines Wiesels Blut: das Thier selbst in Weine gekocht: doch legt man es nicht auf geschnittene. Man sagt, gegessen soll es eben das ausrichten. Unter die Asche desselben, wann es mit Gesträuche verbrannt wird, mischt man Wagenschmier. Auch bindet man eine grüne Eidexe auf: nach dreyßig Tagen muß man eine andre aufbinden. Einige behalten das Herz derselben in einem kleinen silbernen Gefäße auf. Auf die Kröpfe der Weiber werden alte Schnecken mit ihrer Schale zerstoßen aufgelegt, vornehmlich die, welche an Gesträuchen kleben. Noch wird die Asche von Nattern mit Stiertalg aufgelegt: Schlangenfett mit Oele vermischt: auch Schlangenasche mit Oele, oder mit Wachse, aufgelegt. Es ist auch das Mittel derselben, wann man die äußerste Glieder an beyden Enden abgeschnitten hat, zu essen, wider die Kröpfe gut: oder, wann man sie dergestalt in einem neuen irdenen Geschirre verbrannt hat, von ihrer Asche zu trinken: noch viel kräftiger ist dieß von denen, welche man zwischen zweyen Wagengeleisen erschlagen hat. Auch räth man, daß man eine Feldgrille, welche man mit ihrer Erde ausgegraben hat, auflegen soll: desgleichen Taubenmist, entweder allein, oder mit Gersten- und Habermehle aus Essig. Man soll auch die Asche von Maulwürfen auflegen. Andre legen dessen zwischen den Händen zerriebene Leber auf, und nehmen sie in dreyen Tagen nicht ab. Man sagt auch, seine rechte Pfote soll ein Mittel wider die Kröpfe seyn. Andre schneiden dem Maulwurfe den Kopf ab, und zerstoßen ihn mit der von demselben aufgeworfenen Erde, zertheilen dieß in einer zinnernen Büchse in Küglein, und bedienen sich dessen wider alles, was schwillt, und was man Blutgeschwüre nennt, und was im Nacken sitzt: währender Zeit verbieten sie Schweinfleisch zu essen. Gewisse Erdkäfer nennet man c) Stierkäfer, c) tauri. welche den Schafläusen gleich sind: den Namen haben ihnen ihre kleine Hörner gegeben; andre nennen sie Erdläuse; die von diesen aufgeworfene Erde leget man auch auf Kröpfe, und gleiche Schaden, und das Zipperlein. Innerhalb dreyer Tage waschen sie dieselbe nicht ab, und diese Arzeney hilft auf ein Jahr. Auch schreibet man diesen alles zu, was wir bey den

Feldgrillen angeführet haben. Einige bedienen sich dergestalt auch der von den Ameisen aufgeworfenen Erde. Andre binden so viel Erdwürme auf, als Kröpfe sind, und sie vertrocknen mit ihnen zugleich. Einige beschneiden, gegen den Aufgang des Hundesterns eine Viper dergestalt, wie wir gesagt haben, hernach verbrennen sie den mittleren Theil davon, hernach geben sie die Asche; so viel man mit drey Fingern fassen kann; dreymal zu sieben Tagen zu trinken, und so heilen sie die Kröpfe. Einige umbinden dieselbe mit einem Zwirnsfaden, woran eine unter dem Kopfe gebundene Viper, so lange, bis sie verreckt ist, gehangen hatte. Auch bedienen sie sich der Tausendfüße, und thun den vierten Theil von Terpentinharze dazu: und wollen, man solle mit dieser Arzeney alle Geschwüre heilen. Die Schmerzen der Schultern hebet die Asche eines Wiesels mit Wachse. Das man keine haarichte Wangen kriege, hindern Ameiseneyer den Kindern aufgerieben. Desgleichen den Sclavenhändlern, daß bey mannbaren das Haar später hervor komme, das Blut aus den Hoden der Lämmer, welche geschnitten werden; welches nach ausgerupften Haaren aufgestrichen, auch wider den Saamen kräftig ist. Die [d]) Brust nennen wir mit einem Namen die [e]) größere innere Theile eines Menschen; wann in dem Schmerze eines jeden dieser Theile ein säugender Hund an dieselbe gehalten, und fest an diese Theile gedrückt wird, soll die Krankheit in denselben übergehen. Dieß soll man finden, wann man denselben ausweidet und mit Weine ausspület; dann soll dasjenige Eingeweide, welches den Menschen geschmerzt hat, angesteckt seyn: und der Aberglaube will, daß man solche vergrabe. Auch die, welche wir [f]) Schooßhündlein nennen, stillen, wann sie oft daran gehalten werden, die Magenschmerzen. Und man merkt, daß die Krankheit in sie gedrungen ist, an ihrem Krankseyn, öfters auch durch ihren Tod.

d) praecordia

e) exta.

f) melitaeus.

Sechstes Kapitel.

Von den Krankheiten der Lungen und der Leber, und dem Blutauswerfen.

Die Krankheiten der Lunge heilen auch die Mäuse, sonderlich die africanische, wann man ihnen das Fell abzieht in Oele und Salze abkocht und isset: eben diese Sache hilft auch bey eiterichten und blutigen Auswürfen. Vornehmlich aber das Schneckenessen dem Magen: und man muß sie in Wasser ein wenig aufsieden lassen, und ihren Körper nicht berühren, bald darauf auf Kohlen braten und nichts dazu thun. Und dergestalt soll man sie, sonderlich die africanische in Weine und Fischlaake essen. Neulich hat man erfahren, daß dieses sehr vielen gut sey. Man beobachtet auch, daß sie solche in ungerader Zahl essen. Wann man aber ihren Saamen

men mitisset, macht dieß übelriechenden Odem. Sie sind auch denen dienlich, welche Blut speyen, wann man sie ohne Schale gerieben in Wasser trinket. Die belobteste sind die africanische, unter diesen die solitanische, die astypaläische, und die mittelmäßige sicilianische; dann die Größe macht sie harte und ohne Saft: die balearische, welche man g) Höhlenmuscheln nennet, weil sie in Höhlen wachsen. Auch die von den capreischen Insuln haben ihr Lob: doch sind keine, weder alte noch frische, angenehm zu speisen. Die in Strömen, und die weiße haben einen Gift: auch die in Wäldern sind dem Magen undienlich, und machen Durchfall. So auch alle ganz kleine. Hingegen sind die aus der See dem Magen dienlicher: doch am kräftigsten in Magenschmerzen. Man giebt die für die belobteste aus, welche lebendig mit Essig gegessen werden. Es giebt außerdem einige, welche man h) stachelicht nennet, und breit auf vielerley Weise wachsen: davon wir an ihrem Orte Nachricht ertheilen wollen. Die Haut vom Hühnermagen getrocknet und ins Getränke gestreuet, oder auch wohl frisch gebraten, lindert die Flüsse der Brust und den nassen Husten. Rohe Muscheln gerieben und mit drey Bechern laulichten Wassers getrunken, stillen den Husten. Den Schnuppen vertreibt auch Hundesfell, es sey an welchen Finger es wolle gebunden. Durch Rebhühnerbrühe wird der Magen gestärket. Die Schmerzen der Leber hebet ein wildes Wiesel, oder dessen Leber zur Speise genommen. Desgleichen ein i) Iltis, nach Art eines Ferkleins gebraten. Den Engbrüstigen helfen die Kellerwürme, so, daß dreymal sieben, in attischem Honig zerlassen, durch ein Rohr getrunken werden: dann ein jedes Geschirr, welches sie berühren, wird schwarz. Einige dörren ein Nösseln davon in einer Pfanne, bis sie weiß werden; alsdann thun sie Honig dazu. Andre nennen es den Hundertfuß, und wollen ihn in heißem Wasser eingegeben wissen. Schnecken giebt man denen zu speisen, welche Ohnmachten haben, welche wahnwitzig werden, oder den Schwindel kriegen, immer eine in drey Bechern Rosinenweines, mit ihrer Schale gerieben, warm gemacht, und höchstens sieben Tage lang zu trinken gegeben. Andre haben am ersten Tage eine, am zweyten zwey, am dritten drey, am vierten zwey, am fünften eine gegeben: so vertreiben sie auch den schweren Odem und die Brustgeschwüre. Es ist ein Thier, einer Heuschrecke gleich, ohne Flügel: griechisch heißet es k) Schröter: es hat keinen lateinischen Namen, wie einige meynen, doch nicht wenigere glauben, es sey eben dieß, welches die Feldgrille genannt wird. Man will, man solle zwanzig derselben rösten und im Methe, wider den engen Odem und das Blutauswerfen, trinken. Es findet sich jemand, welcher auf ungewaschene Muscheln, den Weinanbruch oder Meerwasser, gießet, sie so kochet und zur Speise nimmt; oder so man sie zerrieben mit ihren Schalen in Anbruche einnimmt, so

g) cavatica.

h) acerata.

i) viverra.

k) tryxalis.

so vertreiben sie den Husten. Die Geschwüre heilet besonders der Honig, in welchem die Bienen gestorben sind. Beym Blutspeyen hilft eine Geyerlunge mit Weinrankenholze verbrannt, halb so viel Granatapfelschale dazu genommen, desgleichen eben so viel Quitten und Lilien, und früh und Abends, wann kein Fieber da ist, in Weine getrunken: wo nicht, im Wasser, in welchem Quittäpfel abgesotten sind. Die Milz des Schafviehes wird, nach der Magier Vorschriften über die Milz ausgebreitet, und dann muß der, welcher die Cur vornimmt, sagen, er brauche dieß Heilmittel für die Milz: hiernächst befehlen sie, man müsse dieselbe in der Wand des Schlafgemaches, oder im Hause, einschließen, und mit einem Petschierringe versiegeln, und dreymal neunmal den [l]) Segen sprechen. Schneidet man einem lebendigen Hunde die Milz aus, und isset sie, so befreyet er von diesem Uebel: einige binden sie frisch auf. Einige geben die von einem, zwey Tage alten, jungen Hunde in Meerzwiebelessig einem, welcher nichts darum weis, auch wohl die Milz eines Schweinigels. Desgleichen Schneckenasche mit Lein- und Nesselsaamen, und thun Honig dazu, bis die Heilung vollnbracht ist. Es befreyet auch eine grüne Eidexe davon, welche lebendig in einem Topfe vor dem Schlafgemache dessen, der geheilet werden soll, aufgehenkt wird: die muß er beym Herausgehen und Wiederkommen mit der Hand anrühren: die Asche von dem Haupte einer Eule mit Salbe: Honig, worinn die Bienen gestorben sind: eine Spinne, sonderlich die, welche der Wolf genennet wird. Das Herz eines Wiedehopfen wird in Seitenstechen gelobt, auch die Asche der Schnecken, welche in Ptisane abgesotten sind, und welche auch wohl für sich alleine aufgelegt werden. Die Asche von dem Hirnschädel eines tollen Hundes wird in den Trank gestreuet. Man trinkt für Lendenschmerzen eine ausländische Sterneidexe, welcher man den Kopf und das Eingeweide genommen hat, in Weine gekocht, und die Hälfte von dem Safte schwarzen Mohns, einen Denar schwer. Grüne Eidexen, nach abgeschnittenem Kopfe und Füßen werden zur Speise genommen. Drey mit ihren Schalen zerriebene Schnecken, mit funfzehn Pfefferkörnern in Weine gesotten. Sie reißen dem Adler unter dem Kniegelenke die Füße quer ab, so, daß der rechte bey dem Schmerz der rechten, und der linke an der linken Seite, aufgebunden wird. Auch der Vielfuß, welchen wir den kleinen Esel nenneten, ist ein Heilmittel, einen Denar schwer in zwey Bechern Weines getrunken. Die Magier wollen, man solle einen Erdwurm auf ein hölzernes Schüsselchen; welches man vorher gespalten und hernach mit Eisen geheftet hat; legen, mit geschöpftem Wasser begießen, nachher wieder, wo man ihn ausgegraben hat, eingraben: darauf soll man das Wasser aus dem Näpflein trinken. Sie versichern, daß dieses für das Hüftweh unvergleichlich helfe.

l) carmen.

Sieben-

Siebendes Kapitel.

Mittel für den Rothlauf und die Uebel des Bauches.

Die am Rothlaufe kranke erquicken die Schafschenkel mit Leinsaamen abgekocht und in Wasser getrunken: alter Schafkäse, Schaftalg in herbem Weine gesotten. Dieses hilft auch der Darmgicht und altem Husten. Auch für den Rothlauf, eine ausländische Sterneldexe, welcher das Eingeweide, der Kopf, die Füße und Haut genommen sind, gekocht und gegessen. Zwen Schnecken mit einem Ey: beyde mit ihren Schalen gerieben, und in einem neuen Geschirre, Salz dazu gethan, und zwey Becher Rosinenwein, oder heißgemachter Palmsaft und Wasser drey Becher, und zu trinken gegeben. Sie dienen auch verbrannt, daß man ihre Asche in Weine; ein Körnlein Harz daran gethan; trinke. Die nackte Schnecken, davon wir gesagt haben, werden am meisten in Africa gefunden, und sind beym Rothlaufe ungemein dienlich: wann man fünfe verbrennet, mit einem halben Denar schwer Schotendorn: und von dieser Asche werden zwey Löffel voll in Myrtenweine eingegeben, oder in jedem herben Weine, mit eben so viel warmen Wasser. Einige bedienen sich lauter africanischer dazu: andre mengen lieber so viel africanische und breite zusammen: und wann der Fluß gar zu stark ist, einer Bohne groß Schotendorn. Die alte Schlangenhaut wird für den Rothlauf und den Stuhlzwang in einem zinnernen Gefäße mit Rosenöle abgesotten: geschiehet es in einem andern, wird es mit Zinne verschmiert. Hühnerbrühe hilft diesen auch, und, wann es alte Hühner sind, viel kräftiger: gesalzene Brühe erregt Stuhlgang. Die Haut der Hühner geröstet und in Oele und Salze eingegeben, erleichtert die Schmerzen der darmgichtigen. Doch muß sich, vorher so wohl die Henne als der Mensch, vom Korne enthalten. Gebrannter und getrunkener Taubenmist. Holztaubenfleisch in Essig gekocht dienet beym Rothlaufe und dem Darmgrimmen. Ein gebratener Krametsvogel, mit Myrtenbeeren, für den Rothlauf: auch so die Amseln: Honig, worinn die Bienen gestorben sind, gekocht. Die schwereste Krankheit wird Darmgicht genennet. Man sagt, diesen widerstehe man durch einer zerrissenen Fledermaus Blut; auch soll es, nur auf den Bauch gestrichen, helfen. Es hält auch eine Schnecke, auf solche Art, wie wir bey den Engbrüstigen gesagt haben, zubereitet, den Durchlauf an. Desgleichen die Asche von lebendig verbrannten, in herbem Weine getrunken. Die gebratene Hühnerleber, mit der getrockneten Magenhaut, welche man wegzuwerfen pflegt, Mohnsaft dazu gethan. Andre rösten sie frisch, sie in Weine zu trinken. Rebhühnerbrühe, auch allein der Magen zerrieben, in schwarzem Weine. Desgleichen eine wilde Holztaube in Nachweine gesotten. Schafmilz gebraten, und in Weine gerieben. Tau-

m) ossifragus. benmist mit Honig aufgelegt. Der Bauch eines m) Steinbeißers getrocknet und getrunken, ist denen, welche die Speisen nicht verdauen, sehr nützlich, auch wann sie ihn währenden Essens nur in der Hand halten. Einige binden ihn deswegen auf, aber man muß nicht lange damit fortfahren; denn es bringt Magerkeit. Es stillet auch das Blut, männlichen Geschlechtes, der Enten. Die Blähungen zertheilt das Essen der Schnecken. Das Bauchgrimmen heilet eine gebratene Schafmilz, in Weine getrunken: eine n) apodes. wilde Holztaube aus Nachweine gekocht: n) Spierschwalben aus Weine: ei- o) ibis. nes ohne Federn gebratenen o) ägyptischen Storches Asche getrunken. Was außerdem bey dem Bauchgrimmen gemeldet wird, ist wunderbar: wann man eine Ente daran lege, gehe die Krankheit über, und die Ente sterbe. Es wird auch durch den gesottenen Honig, in welchem die Bienen gestorben sind, gehoben. Das Gebrechen des Unterdarms wird am kräftigsten durch eine gegessene gebratene Zopflerche geheilet. Einige wollen, man solle sie, mit den Federn, in einem neuen Geschirre verbrennen, zu Asche zerreiben, und vier Tage lang, zu drey Löffeln, aus Wasser trinken: einige, man solle ihr Herz an den Schenkel binden: andere, dasselbe frisch und noch rauchend aufessen. Das Haus der Asprenater ist von bürgermeisterlicher Würde: ein Sohn desselben ist, durch das Essen dieses Vogels, von der Mastdarmsplage befreyet worden, da er zugleich dessen Herz in einen goldenen Armband einschloß: der zweyte, da er ein gewisses Opfer, auf ungebrannten Steinen, nach Gestalt eines Kamins, anstellete, und, wie das Opfer verrichtet war, die Kapelle vermaurete. Der Steinbeißer hat ein Eingeweide von wunderbarer Beschaffenheit, daran alles, was er einschluckt, verdauet wird. Es ist bekannt, daß der unterste Theil desselben wider die Mastdarmsschmerzen helfe. Es giebt verborgene Krankheiten der Eingeweide, von welchen man ein wunderbares meldet. Wann man Hunde, ehe sie Augen kriegen, drey Tage lang am meisten auf den Magen und die Brust des Kranken hält, und diese aus dessen Munde Milch saugen, so soll die Krankheit in sie ziehen, zuletzt sollen sie sterben, und bey ihrer Oeffnung die Ursachen der Krankheit am Tage liegen. Sie müßten sterben und mit Erde überschüttet werden. Die Magier schreiben, wann man den Bauch mit dem Blute einer Fledermaus bestreiche, verwahre man sich auf das ganze Jahr vor dem Schmerze: auch in dem Schmerze selbst, wann jemand, das die Füße herabfließende Wasser zu trinken, dreist genug wäre.

Achtes Kapitel.

Für den Stein und Blasenschmerzen, auch der Hoden und Schaamglieder, Geschwulst und für Fettbeulen.

Es ist diensam, wann man wider den Stein Taubenmist auf den Bauch legt.

legt. Man sagt, das Fleisch eines Schweinigels solle angenehm schmecken, wann man ihm dergestalt den Kopf trifft, daß er mit einem Schlage getödtet wird, ehe er den Harn in sich selbst läßt: die, welche davon essen sollen nimmer an dem Harnzwange krank werden können. Man will, man soll auch die Erdwürme aus Weine oder Rosinenweine, die Steine zu zermalmen, trinken, oder Schnecken, so wie bey der Engbrüstigkeit, gekocht. Eben diese soll man aus ihren Schalen nehmen, reiben, und drey in einem Becher Weines trinken, den andern Tag zwey, den dritten eine, und damit den von selbst träufelnden Harn zu verbessern. Die Asche aber von den leeren Schalen, den Stein abzutreiben. Desgleichen solle man von der Leber einer Wasserschlange trinken, oder die Asche der Scorpionen in Brode nehmen; auch erfolgts, wann es jemand mit einer Heuschrecke isset. Die Steine, welche sich in der Blase der Hühner, oder in dem Magen der Ringeltauben finden, soll man zerreiben und in den Trank thun. Desgleichen die Oberhaut von dem Hühnermagen trocken, oder, wann sie frisch ist, gebraten. Auch soll man Ringeltaubenmist in einer Bohne wider den Stein und andre Blasebeschwerden, einnehmen. Desgleichen die Asche von Federn der wilden Ringeltauben aus Honigessig. Auch die Asche von dem Eingeweide derselben, zu drey Löffeln voll, aus dem Schwalbenneste. Eine in warmen Wasser aufgelöste Feldgrille. Des Steinbeißers gedörreten Bauch. Turteltaubenmist in Meth gekocht, oder die Brühe von dem abgesottenen Vogel selbst. Es hilft auch, Krametsvögel mit Myrtenbeeren essen, für den Harn. Heuschrecken in Tiegeln gebraten: den Vielfuß, den kleinen Esel, getrunken: und in Schmerzen der Blase, der Sod von Lämmerfüßen. Den Leib eröffnet, und lindert die Schärfe die Brühe von zerkochten Hühnern. Auch eröffnet ihn Schwalbenkoth mit Honig untergelegt. Wider die Gebrechen des Aftern sind die kräftigste Mittel: Wollfett; einige thun Hüttenrauch und Rosenöl dazu; die Asche von einem Hundekopfe: die abgelegte Haut einer Schlange, wann geborstene Haut da ist: die Asche von weißem Hundekothe mit Rosenöle: und man sagt, dieß sey eine Erfindung des Aesculaps, und die Warzen werden dadurch aufs kräftigste vertilget: Mäusekothasche, Schwanenfett, Ochsentalg. Das Vortreten des Aftern vertreibt der aufgelegte Saft, welchen gestochene Schnecken von sich geben. Wundgeriebene Stellen heilet die Asche einer Waldmaus mit Honig: oder eines Schweinigels, mit dem Gehirne einer Fledermaus und Alaun, und Wollfette. Taubenmist mit Honig. Auf die Aftergeschwüre besonders wird eine Spinne, welcher der Kopf und Füße abgerissen sind, aufgerieben: damit das scharfe nicht durchfresse, Gänseschmalz mit punischen Wachse, Bleyweiße und Rosenöle: auch Schwanenfett. Man sagt, diese Dinge sollen auch die goldne Ader heilen. Man sagt, bey dem Hüftwehe soll, rohe Schnecken mit ami-

nischem Weine und Pfeffer getrunken, helfen: eine grüne Eidexe gegessen, welcher zuvor Kopf, Füße und Eingeweide genommen sind. So auch eine Sterneidexe, da man dann zu dieser noch drey Heller schwer schwarzen Pfeffers thut. Für Brüche und Verrenkungen, Schafgalle mit Frauenmilch. Wider das Jucken der Geburtsglieder und die Warzen hilft das, von einer gebratenen Widderlunge abträufelndes. Für die übrige Fehler, die Asche der Wolle desselben, wann sie auch schmutzig ist, aus Wasser: Talg von dem Netze der Schafe, sonderlich von den Nieren, mit dazu gethanem Bimbsteinsstaube und Salze: frisch geschorne Wolle aus kaltem Wasser: gebranntes Schaffleisch mit Wasser: die Asche von dem Hufe einer Mauleselin: das Staubmehl eines zerstoßenen Pferdezahns eingestreuet. Für die Hoden aber die Asche von den zerstoßenen Knochen eines Hundeskopfes ohne Fleisch. Wann eine von den Hoden abfaulen sollte, soll, sagt man, der aufgelegte Schaum der Schnecken zum Mittel dienen. Scheußlichen und fließenden Geschwüren dieser Orten hilft die Asche eines frischen Hundekopfes: die kleine breite Schnecken zerrieben mit Essig, oder ihre Asche: Honig, worinn die Bienen gestorben sind, mit Honig: nackte Schnecken, welche, wie wir gesagt haben, in Africa gezeuget werden, gerieben mit zerstoßenem Weihrauche und dem Weißen vom Eye: und dieß nehmen sie am dreyßigsten Tage wieder ab. Andre nehmen statt des Weihrauchs das Bollengewächse. Man sagt, für den Wasserbruch sollen die Sterneidexen sonderbar heilsam seyn, den Kopf, das Eingeweide und die Füße davon genommen, den übrigen Leib gebraten. Zur Speise wird dieß oft gegeben, wie bey der Unenthaltsamkeit des Harns. Auch Hundefett mit gebrannter Alaune in der Größe einer Bohne. Africanische Schnecken, mit ihrem Fleische und der Schale verbrannt, und die Asche getrunken. Dreyer Gänse Zungen gebraten gegessen: diese Sache giebt der Anaxilaus an. Die Fettbeulen öffnet Schafstalg mit gebranntem Salze. Mäusekoth, mit dem Staube vom Weihrauche und Sanderach, zertheilet sie. Die Asche einer Eidexe, oder sie selbst zerschnitten aufgelegt. Desgleichen ein zerriebener Vielfuß mit Zuthat des dritten Theiles von Terpentinharze. Einige mischen auch unter die zerstoßene Schnecken [p]) Röthelstein. Schon an sich hat die Asche der leeren Muschelschalen mit Wachse vermischt eine zertheilende Kraft. Taubenmist, entweder allein, oder mit Gersten- und Habermehle aufgelegt. Spanische Fliegen und Kalk daran gemischt öffnen, statt des Wundarztmessers, die Fettbeulen. Den Geschwulst der Schaamglieder lindern die kleine Schnecken mit Honig aufgelegt. Damit keine Oberbeine wachsen, werden nüchterne Kinder von einem nüchtern die Kniescheiben mit Eidexenblutt bestrichen.

p) sinopis.

Neuntes Kapitel.

Wider das Zipperlein und Gliederschmerzen.

Das Zipperlein lindert das Wollfett mit Weibermilch und Bleyweiße: Schafmist, welchen sie flüßig machen: die Lungen von Schafen: doch vom Widder mit Talge: zerschnittene Mäuse aufgelegt: das Blut eines Wiesels mit Wegbreit aufgelegt, und die Asche eines lebendig verbrannten aus Essig und Rosenöle, wann es mit einer Feder aufgestrichen, oder Wachs und Rosenöl darunter gemischt wird: Hundegalle; doch daß man sie nicht mit der Hand berühre, sondern mit der Feder aufstreiche: Hühnermist: Erdwürmer Asche mit Honig; so daß sie am dritten Tage abgenommen wird: andre wollen es lieber mit Wasser auflegen. Andre die Würme selbst in einem Maaße Essig mit drey Bechern Honigs; wann man die Füße vorher mit Rosenöle eingesalbet hat. Die breite Schnecken getrunken sollen der Füße und Glieder Schmerzen heben: man trinkt aber immer zwey in Weine. Eben diese werden auch mit dem Safte der Winde aufgelegt. Einige sind zufrieden, sie mit Essig eingerieben zu haben. Einige sagen, man werde vom Zipperlein frey, wann man Salz mit Vipern in einem neuen Topfe brennt, und öfters davon einnimmt. Auch soll es nützlich seyn, mit Vipernfette die Füße zu schmieren. Dieß versichert man auch vom Hühnergeyer, wann von einem getrockneten und geriebenen, so viel man mit drey Fingern fassen kann, getrunken werde. Oder wann die Füße mit Nessel gerissen werden: oder wann man jenes Federn, so bald sie wachsen, mit Nessel zerreibet. Ja selbst ihr Mist wird bey Gliederschmerzen aufgelegt: desgleichen die Asche eines Wiesels oder von Schnecken, auch mit Kraftmehle oder Dragant. Zerschlagene Glieder heilen die Spinneweben am bequemsten: doch wollen sich einige lieber ihrer Asche bedienen, so wie der Asche des Taubenmistes, mit Malze und weißem Weine. Auch für verrenkte Glieder ist ein augenblickliches Mittel Schafstalg und Asche von Weiberhaaren. Auch auf aufgebrochenen Frost wird Schafstalg mit Alaun gelegt. Die Asche eines Hundekopfs oder Mäusekoths. Sind es fäulende Geschwüre, so bringen sie solche, durch dazu gethanes Wachs, zur Heilung, oder durch die Flockasche der Feldgrille aus Oele: oder von einer Waldmaus mit Honig: auch von Regenwürmern, mit altem Oele: auch mit den Schnecken, welche man ohne Gehäuse findet. Alle Geschwüre der Füße heilet die Asche derer, welche lebendig verbrannt sind: auch die Asche von Hühnermiste die Aufbrüche, die Asche von Taubenmiste mit Oele. Auch das Reiben von den Schuhen, die Asche von einer verbrannten alten Sohle, auch heilet es die Lunge eines Lammes und eines Widders. Das Staubmehl eines zerriebenen Pferdezahns, besonders *) die Nagelgeschwüre.

*) pterygia. [?] — *) sabluvies.

Das Blut einer grünen Eidexe gerieben und untergestrichen, heilet die Füße der Menschen und des Lastviehes. Die Hühneraugen der Harn eines Maulesels oder einer Mauleselinn mit ihrem Kothe aufgelegt: der Schafmist: die Leber einer grünen Eidexe, oder ihr Blut in Wollflocken aufgelegt: Erdwürmer mit Oele: das Haupt einer Sterneidexe, und eben so viel Keuschlamm in Oele gerieben: Taubenmist in Essig gesotten. Die Warzen aller Art aber vertreibt Hundeharn frisch mit seinem Kothe aufgelegt: die Asche von Hundekothe mit Wachse: Schafmist: frisches Mäuseblut aufgelegt, oder die Maus selbst zerrissen: die Galle eines Schweinigels: das Haupt oder das Blut einer Eidexe, oder des ganzen Thieres Asche: die abgestreifte Haut der Schlangen: Hühnermist mit Oele und Salpeter. Spanische Fliegen mit Zaunrübe fressen sie aus: doch die also wund gefressene muß man mit andern Dingen, welche wir als zu gänzlicher Heilung der Geschwüre dienlich angezeiget haben, wieder heilen.

Zehntes Kapitel.

Arzeneymittel wider Krankheiten für den ganzen Leib.

Nun kehren wir zu dem zurück, was ganze Leiber zu befürchten haben. Die Galle eines schwarzen Hundes männlichen Geschlechtes, sagen die Magier, soll ein geheimes Mittel für das ganze Haus seyn, wann man es dadurch räuchert, und wider alle Giftmischerey reiniget: desgleichen wann man die Wände mit Hundeblute besprützet, und sein Geburtsglied unter die Thürschwelle vergräbet. Es wird sich derjenige hierüber weniger wundern, welcher weis, wie sehr sie das schändlichste unter den Thieren, den Hundeswurm, preisen: da sein Fressen keinen Ausgang nehme, und sich nicht anders als mit dem Tode endige, da er in langem Hunger lebe. Man sagt, er habe ihn sieben Tage lang ausgehalten: doch solle er beym Sattseyn in wenigeren Tagen bersten. Nimmt man diesem aus dem linken Ohre des Hundes, so soll er alle Schmerzen stillen, wann man ihn aufbindet. Sie halten ihn auch für eine Anzeige des Lebens. Dann wann der Kranke dem, welcher dergleichen hineinbringt, zu seinen Füßen steht, und ihn nach seiner Krankheit frägt, antwortet, so soll die Hoffnung des Lebens gewiß seyn: sterbe er aber, so antworte er nichts. Sie thun hinzu, man solle ihn einem Hunde, welcher keine andre als schwarze Farbe hat, aus dem linken Ohre nehmen. Nigidius hat schriftlich hinterlassen, wer einer Sau dergleichen Thier abgenommen habe, dessen Anblick sollen die Hunde denselben ganzen Tag fliehen. Weiter schreiben die Magier, Wahnwitze sollen durch angesprütztes Maulwurfsblut wider zu Sinnen kommen. Diejenige aber, welche von nächtlichen Göttern und Faunen gequä-

let würden sähen sich befreyt, wann die Zunge, die Augen und die Galle und das Eingeweide eines Drachen in Weine und Oele abgesotten, und in freyer Luft einen Tag und Nacht abgekühlet würden, und man sich damit Morgens und Abends bestreiche: Nicander schreibt, für Erfrierungen sey ein aufgebundener todte r) Doppeltgänger aufgebunden ein Mittel, ja auch nur das Fell desselben. Ja werde er an einen Baum gebunden, welchen man abhauen wolle, so frieren die Arbeiter nicht, und fällen ihn leichter. Also wagt er sich unter allen Schlangen allein in die Kälte, und kommt am ersten, und ehe der Kukuk ruft, hervor. Noch ist ein anderes Wunder beym Kukuke; an welchem Orte ihn jemand zum ersten male gehöret hat, da mache er einen Kreis um seinen rechten Fuß, und grabe den Fußtapfen aus, so wird kein Flöh erzeugt werden, wo man die Erde hinstreuet. Welche die Gicht scheuen, denen giebt man das Fett abgesottener Ratzen und Spitzmäuse für höchstdienlich aus: die Tausendfüße; wie wir bey der Bräune gesagt haben; getrunken, denen, welche die Schwindsucht merken: auch eine grüne Eidexe in drey Nösseln Weines bis zu einem Becher eingesotten, und täglich einen Löffel voll davon genommen, bis sie wieder gesund werden. Die Asche der Schnecken in Weine getrunken. Für die fallende Seuche Wollfett, mit ein wenig Myrrhen, mit zwey Bechern Weines dünne gemacht, einer Haselnuß groß, nach dem Bade getrunken. Schafsbockshoden getrocknet und gerieben, eines halben Denars schwer, in Wasser, oder einen halben Nössel Eselsmilch. Man lobt auch über die Maaße Schafsblut getrunken: desgleichen die Galle mit Honig, besonders von Lämmern. Ein saugender junger Hund genommen, demselben Kopf und Füße abgeschnitten, mit Weine und Myrrhen. Die Schwiele einer Mauleselin in Syrup zu drey Bechern getrunken. Einer ausländischen Sterneidexe Asche in Essig getrunken. Das Fell einer Sterneidexe, welches sie auf eben die Art, wie die Schlangen ablegt, getrunken. Einige haben sie selbst, mit einem Rohre ausgeweidet, getrocknet, und zu trinken gegeben: andre zu essen, an hölzernen Spießen gebraten. Es ist der Mühe werth, daß man wisse, wie man sie übereile, wann sie die Winterhaut ausziehet, da sie solche sonst verschlinget; weil man sagt, daß kein Thier listiger neidisch gegen den Menschen seyn solle: daher, sagt man auch, sey der Name der Sterneidexen zu einem Schimpfworte angewendet. Sie beobachten seine Lägerstäte. Diese aber ist in den Löchern der Thüren und der Fenster, oder in Gewölbern und Gräbern: hier setzen sie im Anfange des Frühlings von gespaltenem Rohre geflochtene Bauer vor, welche enge Eingänge sie liebt, weil er darinn so viel leichter die sie umgebende starre Haut abstreifet. Allein wann sie diese darinn gelassen hat, kann sie nicht wieder herein kommen. Man

r) amphisbaena.

ziehet bey fallender Seuche diesem Mittel nichts vor. Es dienet auch das getrocknete Gehirn eines Wiesels getrunken, auch die Leber desselben: die Hoden, die weibliche Geburtsglieder oder der getrocknete Magen mit Coriander, wie wir gesagt haben: desgleichen seine Asche: ein wildes aber ganz zur Speise genommen. Alles dieses rühmet man auch von dem Iltisse. Die grüne Eidexe, mit den Gewürzen, welche den Eckel benehmen, Füße und Kopf davon gethan. Die Asche der Schnecken, Leinsaamen und Nösselsaamen dazu gethan, mit Honig heilet die, welche sich damit bestreichen. Noch mehr gefällt ein Drachenschwanz in dem Felle eines Rehbockes mit Hirschsänen aufgebunden, oder die kleine Steine aus dem Bauche der jungen Schwalben, auf den linken Arm gebunden. Man sagt, daß sie den jungen, so bald sie auskommen, einen Stein geben. Wann ein solches Junge, welches das erstgebohrne ist, jemanden beym Anfange der Mahlzeit, und welcher den ersten Anfall hat, zu speisen gegeben wird, so wird er von diesem Uebel befreyet, hiernächst hilft das Blut der Schwalben mit Weihrauche, oder das Herz frisch gegessen.* Ja, man sagt, ein Stein aus ihrem Neste soll alsobald Linderung schaffen, und, wann man ihn aufbindet; beständig davor bewahren. Man lobt auch die Leber eines Hühnergeyers verschluckt, und die abgelegte Schlangenhaut. Die Leber eines Geyers gerieben und mit dem Blute desselben dreymal in sieben Tagen getrunken. Das Herz des Jungen von einem Geyer aufgebunden. Doch wollen einige auch, man solle den Geyer selbst, und vornehmlicher, wann er sich an todten Menschen ersättiget habe, zur Speise geben Einige sagen, man müsse von dessen Brust, und zwar aus einem [r]) eichenen Becher, trinken. Oder die Hoden eines Hahns aus Wasser und Milch; wozu man sie vorher getrocknet hat; doch solle man sich vorher fünf Tage lang des Weines enthalten. Es haben sich auch einige gefunden, welche ein und zwanzig braune, und zwar gestorbene, Fliegen, im Tranke eingaben, den schwächeren wenigere.

r) cerrinus.

Eilftes Kapitel.

Wider die Gelbsucht, den Wahnwitz und wider die Fieber und die Wassersucht.

Der Gelbsucht widersteht der Unflath der Ohren und der Euter des Schafviehes, eines Denars schwer, mit ganz wenig Myrrhen und zwey Bechern Weines: die Asche von einem Hundeskopfe in Methe: ein Vielfuß in einem halben Nössel Weines: Regenwürmer in Honigwasser mit Myrrhen. Wann eine Henne gelbe Füße hat, reiniget man dieselbe mit Wasser, und spület sie hernach mit Weine; und diesen muß man trinken.

trinken. Das Gehirn eines Rebhuhnes oder Adlers in drey Bechern Weines. Die Asche der Palmen oder des Eingeweides der Ringeltauben in Methe zu drey Löffeln. Man nennet einen Vogel von seiner Farbe den t) Grunsel, wann man diesen starr ansähe, solle das Uebel gleiches Namens geheilet werden und der Vogel sterben. Ich glaube, daß man ihn lateinisch den u) Wiedewal nenne. Es scheinet, daß den Wahnsinnigen eine warme Schaflunge ums Haupt gebunden gut sey: dann wer könnte einem Rasenden nicht nur das Gehirn einer Maus aus Wasser, oder die Asche eines Wiesels zu trinken, sondern so gar das getrocknete Fleisch eines Schweinigels, wann die Heilung auch gewiß wäre, beybringen? Indessen möchte ich von dem, womit sie die Menschen aufs seltsamste bey der Nase herumziehen, die Asche von den Augen einer Eule annehmen. Besonders widerspricht die Arzeney für die Fieber ihren Grundsätzen. Sie haben nämlich dieselbe nach den zwölf himmlischen Zeichen; so wie sie die Sonne und hiernächst der Mond durchgehet; eingetheilet. Daß man dieses aber gänzlich verwerfen müsse, will ich durch wenige Beyspiele beweisen. Dann sie sagen: wann die Sonne durch das Zeichen der Zwillinge gehet, solle man die Kämme, die Ohren und die Klauen der Hähne verbrennen, reiben, und aus Oele die Kranke damit schmieren; thue es der Mond, mit ihrem x) männlichen Gliede und Barte: gehet einer von beyden durch die Jungfrau, mit Gerstenkörnern; wann durch den Schützen, mit Fledermausflügeln: gehet der Mond durch den Löwen, mit den Laube von Tamarisken, und sie thun hinzu, von Gartentamarisken: geht er durch den Wassermann, mit geriebenen Kohlen vom Buchsbaume. Von diesen Dingen wollen wir das ausgemachte, wenigstens das wahrscheinliche hersetzen; so wie man den Schlafsüchtigen durch starkriechende Sachen ermuntere; unter diesen vielleicht, durch aufbewahrte Hoden eines Wiesels, oder dessen verbrannte Leber. Auch diesen halten sie eine warme Schaflunge ums Haupt gebunden für dienlich. In viertägigen Fieber vermag die innerliche Arzeneykunst fast gar nichts: daher wollen wir die meiste Hülfsmittel derselben, und für erst, welche sie anzubinden befehlen, hersetzen. Den Staub, in welchem sich ein Habicht gebadet hat, mit einem rothen Faden in Leinwand: den längsten Zahn eines schwarzen Hundes. Man nennet eine gewiße Wespe, welche einzeln flieget, die y) Fabelwespe: wann diese mit der linken Hand gehascht ist, binden sie dieselbe auf: andre aber die, welche sie das Jahr zu erst sehen. Ein abgeschnittenes Haupt einer Viper in einem Tüchlein, oder das Herz einer lebendigen ausgenommen. Die Schnautze einer Maus und die Spitze von ihren Ohren, in einem rosenfarben Tuche: die Maus selbst lassen sie laufen. Das rechte Auge einer lebendigen grünen Eidexe ausgestochen, und bald darauf mit den auch abgeschnit-

t) icterus.

u) galgulus.

x) radium.

y) pseudosphex.

geschnittenen Kopfe, in einem Bockfelle. Den Käfer, welcher Erdpillen bauet. Dieses wegen ehret ein großer Theil von Aegypten die Käfer unter ihren Göttern; wobey die Erklärung des Apions sehr fein ist; da er schließet, dieses Thier handle in einer Gleichheit mit der Sonne; dadurch er die Gebräuche seines Volkes entschuldigen will. Doch die Magier binden noch einen andern auf, welcher zurückgebeugte Hörner hat, und welchen man mit der linken Hand fänget. Auch einen dritten, welchen man den Walker nennet, welchen man zerschneidet und auf beyde Arme bindet; die übrige nur auf den linken. Ein den lebendigen Schlangen mit der linken Hand ausgerissenes Herz. Vier Gelenke von eines Scorpions Schwanze nebst seinem Stachel, in einem schwarzen Tuche; dergestalt, daß der Kranke weder den erlassenen Scorpion, noch den, welcher ihn aufgebunden hat, in dreyen Tagen sehe. Nach Verlauf des dritten soll er dieß aufheben. Eine Raupe umbinden sie, in einem leinen Tuche dreymal mit Zwirne, und machen eben so viel Knoten, und bey einem jeden sagt der, welcher die Heilung thun will, warum er es thue. Eine Erdschnecke in einem Stücke Felles oder vier abgeschnittene Köpfe derselben mit Rohre. Einen Vielfuß in Wolle eingewickelt. Die kleine Würme, aus welchen die Roßbremen werden, ehe sie Flügel kriegen: auch noch andre haarigte von Dornenhecken. Einige versperren vier von diesen in eine welsche Nusschale und binden sie an, auch die Schnecken, welche man nacket findet. Sie sperren eine Sterneidexe in Büchsen, legen sie unter den Kopf, und bey Abweichung des Fiebers lassen sie solche laufen. Sie wollen aber, man solle das Herz eines Seetauchers verschlingen, welches man ohne Eisen ausgenommen hat, oder man könne es aufdörren, zerreiben, und in warmen Wasser trinken. Schwalbenherzen mit Honig. Einige den Mist, zu einem Drachma, in drey Bechern Ziegen- oder Schafmilch oder Rosinenweins, vor dem Antritte. Einige wollen, man solle sie ganz essen. Die Haut einer Natter ein Sechstheil eines Denars schwer, mit eben so schwer Pfeffer, trinken die Völker der Parthen fürs viertägige Fieber. Der Weltweise Chrysippus hat geschrieben, das Thier Phryganion aufgebunden, sey ein Mittel fürs viertägige Fieber: was es aber für ein Thier sey, hat er nicht beschrieben, und wir finden keinen, der es kennet: doch haben wir, was ein so glaubwürdiger Schriftsteller gesagt hat, anzeigen müssen, ob jemandes Sorgfalt es aufzubinden glücklicher seyn möchte. Fleisch der Krähen essen, und ihr Nest aufzulegen, hält man in den langwierigsten Krankheiten für das diensamste. Und beym dreytägigen Fieber kann man Gelegenheit zum Versuche bekommen, weil auch die kläglichste Hoffnung vergnügt, ob das Gewebe der sogenannten Wolfsspinne mit ihrer ganzen Höhle, mit Harze und Wachse auf beyde Schläfe und die Stirn gelegt,

gut sey? Oder die Spinne selbst in einem Rohre aufgebunden, wie man sie bey andern Fiebern als dienlich ausgiebt: oder eine grüne Eidexe lebendig, in einem Gefäße, darinn sie Raume hat, aufgebunden. Man versichert, daß durch diese Art dem Rückfalle öfters gewehret werde. Den Wassersüchtigen wird Wollfett mäßig in Weine mit Myrrhen zu trinken gegeben, einer Haselnuß groß. Einige thun noch Gänseschmalz und Myrtenöl dazu. Der Schmutz von den Eutern der Schafe hat eben die Wirkung. Desgleichen aufgetrocknetes Fleisch eines Schweinigels gegessen. Auch das, was der Hund gespieen hat, auf den Bauch gelegt, soll, dem Versprechen nach, das Wasser abziehen.

Zwölftes Kapitel.

Für die Rose, Hitzbeulen, Feuerblattern, den Brand und Lähmung der Nerven.

Die Rose heilet Wollfett mit Hüttenrauche und Rosenöle, das Blut der Hundelaus, Erdwürm aus Essig aufgelegt, eine Feldgrille in den Händen zerrieben. Auf diese Art folgt die Wirkung, daß wer dieses thut, ehe dieß Uebel anfängt, er das ganze Jahr nichts davon weis. Sie muß aber mit einem Eisen mit der Erde ihrer Höhle ausgenommen werden: Gänseschmalz. Ein trocken aufbehaltener Vipernkopf, verbrannt, und hernach mit Essig aufgelegt. Eine abgelegte Schlangenhaut nach dem Bade in Wasser mit Harze und Lämmertalge aufgelegt. Eine Hitzbeule wird durch Taubenmist, entweder an sich selbst, oder mit Leinsaamen in Honigessig, vertrieben. Desgleichen wann man Bienen, welche in ihrem Honig gestorben sind, auflegt. Auch durch aufgelegte angesprengte Grütze. Wann sich dergleichen an den Schamgliedern befindet, oder andern Geschwüren daselbst begegnet Wollfett mit Bleyschlacken. Auch Schafmist anfangenden Hitzbeulen. Harte Beulen, und alles, was zu erweichen nöthig, wird aufs kräftigste mit Gänseschmalze geheilet: eben das leistet auch Kranichfett. Für die Feuerblattern, sagt man, sey eine Spinne gut, ehe man sie genennet hat, aufgelegt, und am dritten Tage abgenommen. Eine Spitzmaus im hangen getödtet, so, daß sie auch nachher die Erde nicht berühret, dreymal um die Feuerbeule gethan, wobey der welcher heilt, und der welcher geheilet wird, eben so oft ausspeyen. Der rothe Hühnermist frisch mit Essig aufgeschlagen. Ein Storchmagen in Weine gesotten. Fliegen zu ungleicher Zahl aufgerieben, mit dem *) Goldfinger. Der Unrath aus den Ohren des Schafviehes. Altes Schaftalg mit der Asche von Frauenhaaren. Widdertalg mit Bimsensteinasche und eben so schwer Salze. Für den Brand hilft die Asche eines Hundekopfes; desgleichen der Ratzen mit Oele. Schafmist mit Wach-

*) medius.

se

se vermischt. Die Asche von Mäusen und Schnecken: und das dergestalt daß nicht einmal eine Narbe übrig bleibt. Eben das thut Viperfett. Die Asche von Taubenmiste aus Oele aufgelegt. Die Nervenknoten heilet die Asche eines Viperkopfes mit cyprischen Oele aufgelegt. Erdwürmer aus Honig aufgelegt. Die Schmerzen derselben hebt ein aufgebundener todter Doppeltgänger. Geyerfett mit dem Bauche getrocknet und mit altem Schweineschmalze gerieben. Die Asche von dem Haupte einer Eule in Meth getrunken, mit Lilienwurzel, wann wir den Magiern glauben. In Krämpfungen der Nerven ist das Ringeltaubenfleisch zu essen dienlich, auch das getrocknete: das vom Sauigel für die krampfigte: auch so die Asche vom Wiesel. Die abgestreifte Schlagenhaut in Stierleder aufgebunden läßt keine Krämpfe zu. Die Lähmung des Rückgrates die Leber eines Hünergeyers getrocknet, drey Heller schwer in drey Bechern Honigwassers getrunken. Niednägel, und was sonst für Geschwüre an den Fingern wachsen, vertreibt: die Asche eines Hundekopfes, oder dessen weibliche Schaam in Oele gesotten, Schafbutter mit Honig darüber gestrichen. Desgleichen die Gallenblase von einem jeden Thiere. Die Rauhigkeit der Nägel spanische Fliegen mit Peche am dritten Tage abgenommen, oder Heuschrecken mit Bocktalge gebraten, Schaftalg. Einige mengen Vogelleim und Portulack darunter; andre Grünspahn und Vogelleim; so daß es am dritten Tage abgebunden wird.

Dreyzehntes Kapitel.

Arzeneymittel das Blut zu stillen, für den Geschwulst der Wunden, Geschwüre, Wunden und andre Uebel, von Thieren.

Das Nasenbluten stillet das Schaftalg vom Netze in die Nase gethan. Desgleichen das Lab mit Wasser, besondern von Lämmern, untergestrichen oder eingegossen; auch wann ein andres nicht hilft. Gänseschmalz mit Butter, gleich schwer, in Küglein hineingethan. Das irdische von Schnecken: oder auch sie selbst aus den Schalen gezogen. Das aus der Nase fließende Blut stillen die Schnecken zerrieben und auf die Stirn gelegt: untergelegte Spinnwebe: Gehirn von Hühnern, auch wann das Blut aus dem Gehirne kommt: auch Taubenblut, zu dem Ende aufgehoben und verdickt. Wann es aber gar zu starck aus Wunden fließet, so stillet es die Asche von Pferdemiste mit Eyerschalen verbrannt und aufgelegt. Die Wunden heilet Wollfett mit Gerstenasche und Grünspahn zugleichen Theilen. Dieß dient auch für Krebsschäden und um sich fressende. Es beißet auch die ausstehende Ränder aus: und bringt das auswachsende Fleisch zu einer ebnen Gleichheit. Es füllet auch aus, und bringt sie zur Narbe. Es steckt auch eine

große

große Kraft in der Asche des Schafmistes für Krebsschwären, wann man Salpeter und die Asche von den Fußknochen der Lämmer dazu thut, besonders bey den Geschwüren, welche nicht heilen wollen. Eben so auch in den Lungen der Widder. Sie bringen das in Geschwüren auswachsende Fleisch aufs kräftigste zum Narbensetzen. Auch durch den Schafmist selbst, wann er unter einen [a]) Bratofen warm gemacht und durchknetet wird, wird der Geschwulst der Wunden gestillet. Auch Rohrschaden werden gereiniget und geheilet: desgleichen Hitzblattern. Die größte Kraft aber lieget in der Asche eines Hundeskopfes: dieser frißt alles, nach Art des Hüttenrauches, aus, und heilet es aus dem Grunde. Auch werden die Schäden durch Mäusekoth ausgebeizet: desgleichen durch die Asche des Wieselmistes. Die Verhärtungen auch auf dem Grunde der Geschwüre und die Krebsschaden verfolgt ein zerriebener Tausendfuß, mit dazu gethanem Terpentin und Röhtelsteine. Eben diese Dinge sind höchstnützlich zu den Geschwüren, wo Gefahr der Würme vorhanden ist. Ja selbst die Geschlechter der Würme haben wunderbaren Nutzen. Die in dem Holze wachsende [b]) Holzmaden heilen alle Geschwüre: die fressende Geschwüre aber, verbrannt und mit gleich schwerem Anis, und mit Oele aufgelegt. Die Regenwürme verkütten frische Wunden, so daß man sich versichert hält, daß auch abgeschnittene Nerven, innerhalb sieben Tage dadurch wieder zusammen wachsen, wann man sie aufstreicht: daher hält man dafür, man solle sie in Honig aufbehalten. Die Asche derselben verzehrt die härtern Lippen der Geschwüre, mit zerlassenem Peche und [c]) ausgeschmäuchtem Honig. Einige trocknen sie an der Sonne, und legen sie in Essig auf die Wunden, und nehmen sie vor Verlauf zweyer Tage nicht ab. Auf eben die Art dienet auch das irdische von den Muscheln: und wann man ganz ausnimmt und zerstößet und auflegt, so verkütten sie frische Wunden und stillen um sich fressende Geschwüre. Auch ist ein gewisses Thier der [d]) Kriecher bey den Griechen genannt, womit vornehmlich alles, was weiter frißt, geheilet wird. Die Muscheln sind dazu gut mit ihren Schalen zerstoßen: mit Myrrhen aber und Weihrauche sollen sie, sagt man, auch abgeschnittene Nerven heilen. Auch thut Drachenfett, an der Sonne getrocknet, große Dienste: desgleichen Hahnengehirn bey frischen Schlagwunden, wann man Vipersalz zur Speise einnimmt: man sagt, es sollen dadurch auch die Geschwüre leichter zu handhaben seyn, und geschwinder heilen. Wann der Arzt Antonius Musa unheilbare Geschwüre öffnete, gab er Vipern zu essen, und heilete sie mit wunderbarer Geschwindigkeit: die Asche von der [e]) Heime mit Honig nimmt die harte Ränder der Geschwüre weg: desgleichen die Asche des Taubenmistes mit Arsenik und Honig, was auszubeizen ist. Man sagt, das Gehirn einer Eule mit Gänseschmalze soll die Wunden wunderlich verkütten: die aber, welche

a) testum.
b) cossis.
c) simblion.
d) herpes.
e) tryxalis.

welche man bösartige Geschwüre nennet, die Asche von den Schenkeln eines Widders mit Frauensmilch, dazu sie mit Tüchern vorher fleißig ausgewaschen werden. Die Nachteule in Oele gesotten; zu dessen Gallerte hernach Schafbutter und Honig gethan wird. Die harte Ränder der Geschwüre erweichen Bienen im Honig gestorben. Auch die kleine Krätze das Blut und die Asche des Wiesels. Die Wunden von Schlägen, und die Striemen werden durch aufgelegte frische Schaffelle vertrieben. Die zerbrochene Glieder heilet besonders die Asche von den Schenkeln der Schafe: noch kräftiger mit Wachse. Eben die Arzeney macht man auch aus den zugleich gebrannten Kinnbacken, und mit Hirschhorne und Wachse durch Rosenöl erweichet. Wann man auf zerbrochne Knochen Hundegehirn in einem leinen Tüchlein auflegt, oben drauf Wolle, welche man von Zeit zu Zeit annäßet, heilet sie solches fast in vierzehn Tage feste: auch nicht später die Achse einer Waldmaus mit Honig, oder mit Erdwürmerasche, welche auch die Splitter ausziehet. Die Narben bringt wider zu ihrer Farbe Schaflunge, besonders von einem Schafbocke, und das Talg mit Salpeter: die Asche einer grünen Eidexe: die Schlangenhaut in Weine gekocht: Taubenmist aus Honig. Weiße Leberflecken, aus Weine. Auch muß man wider die Leberflecken die spanische Fliegen mit zwey Theilen Rauteblättern, an der Sonne so lange leiden, bis die Haut jucket: hernach ist es nöthig, sie zu bähen, und mit Oele zu salben: alsdann wieder aufzulegen, und dieß mehrere Tage zu thun; doch dabey allzu heftiges Schwären verhüten. Gegen eben diese Leberflecken verordnen sie Fliegen mit Ampferwurzel aufzulegen: weißen, in altem Oele, in einer hornernen Büchse, aufgehobenen Hennenmist: Fledermäuseblut: Schweinigelgalle mit Wasser. Die Krätze aber stillet das Gehirn einer Eule mit Mauersalpeter, vor allen aber Hundeblut: das Jucken kleine, breite zerriebene und aufgelegte Muscheln. Eine zerschnittene aufgelegte Maus ziehet Rohr, und Pfeile, was auch sonst aus dem Körper auszuziehen ist, hervor. Besonders aber eine zerschnittene Eidexe, oder auch nur ihr Kopf zerstoßen und mit Salze aufgelegt. Schnecken, von der Art, welche Hausenweise auf dem Laube herum kriechen, zerstoßen und aufgelegt mit ihren Schalen; die aber, welche man isset, aus den Schalen herausgenommen; doch mit Hasenlab auf das kräftigste. Die Knochen der Schlangen beweisen mit dem Lab eines jeden vierfüßigen Thieres, innerhalb dreyer Tage, einerley Wirkung. Auch zerriebene spanische Fliegen mit Gerstenmehle werden gelobt.

Vier=

Vierzehntes Kapitel.

Die Gebrechen weiblicher Personen zu heilen, und die Schwängerung zu befördern.

Bey Uebeln der Weibspersonen helfen die Häute, worinn die Schafe gebähren, wie wir bey den Ziegen erzählet haben. Auch der Schafmist hat eben den Nutzen. Durch das Räuchern mit Heuschrecken wird dem Harnzwange, sonderlich bey Weibern, abgeholfen. Wann nach der Empfängniß öfters eine Frau Hühnerhoden isset, soll sie Knäblein zu tragen bekommen. Die empfangene Frucht hält die Asche von Stachelschweinen getrunken an. Es zeitiget solche Hundemilch getrunken: es bringt sie hervor die Haut von der Nachgeburt der Hunde, wann sie die Erde nicht berühret hat. Die Lenden der Kreißenden erquickt Milch getrunken: der Mäusekoth mit Regenwasser verdünnet die Brüste, welche nach der Geburt schwellen. Wann sie sich mit der Asche der Schweinigel in Oele bestreichen, so bewahrt es die Frucht für unzeitiger Geburt. Die gebähren leichter, welche vorher Gänsekoth in zwey Bechern Wassers getrunken haben: oder aus einem Wieselschlauch das von dem Geburtsgliede ausgehende Wasser. Regenwürme auf das Genicke und Schulterblätter aufgelegt, machen, daß die Sähnen nicht schmerzen: bey Schwangeren treiben sie die Nachgeburt in Rosinenweine getrunken. Eben diese für sich allein aufgelegt, zeitigen Eitergeschwüre der Brüste, öffnen sie, ziehen sie aus, und bringen sie zum Zuheilen: auch, in Methe getrunken, bringen sie Zufluß von Milch. Man findet auch auf dem Grase kleine Würme, diese an den Hals gebunden, halten die Frucht an. Man nimmt sie bey der Entbindung aber ab, sonst hindern sie dieselbe. Man muß sich auch hüten, daß man sie nicht auf die Erde lege: auch giebt man, um der Schwängerung willen, funf oder sieben zu trinken. Schnecken gespeiset befördern die Geburt: auch, mit Safran aufgelegt, die Schwängerung. Eben diese, mit Kraftmehle und Dragant aufgelegt, stillen den Ausfluß. Sie dienen auch zu Reinigungen zur Speise genommen, und verbressern die verkehrte Mutter mit Hirschmarke, so daß zu einer Schnecke ein Denar schwer hinzugethan wird, auch von Galgant. Auch aus den Schalen genommen und mit Rosenöle zerrieben, vertheilen sie die Blähungen der Mutter. Hiezu werden die Astypaläischen am meisten erwählet. Auf eine andre Weise: zwey Africanische, mit so viel Fönungrek, als man in drey Fingern fassen kann, gerieben, und vier Löffel voll Honig dazu gethan, werden auf den Unterleib gestrichen, welchen man vorher mit blau Liliensafte gesalbet hat. Es giebt auch klein und lange weiße Schnecken, welche häufig herumkriechen. Diese an der Sonne auf Ziegeln gedörret, und in Mehle zerstoßen, werden mit

Bohnenmehle vermischt zu gleichen Theilen, und geben dem Körper eine Glätte und Weiße. Die Begierde zu kratzen heben die kleine und breite mit Grütze. Wann eine schwangere Frau über eine Viper schreitet, gehet es ihr unrichtig: eben so über einen Doppeltgänger, wann er auch todt ist. Haben sie aber einen lebendig in einer Büchse, so gehen sie ohne Schaden hinüber, falls er auch todt wäre: ja aufgehoben, sogar auch todt, schaffet er leichte Geburt. Dieß ist wunderbar: wann eine schwangere einen nicht verwahreten überschreitet, sie doch ohne Schaden bleibet, wann sie über den aufbehaltenen so gleich hinüber gehet. Einer getrockneten Schlange räuchern befördert die monathliche Zeit. Die abgelegte Haut der Schlangen bringt, auf die Lenden gebunden, leichtere Entbindung, muß aber gleich nach der Geburt abgenommen werden. Sie geben sie auch mit Weihrauch zu trinken ein: wird sie anders eingenommen, giebt sie unzeitige Geburt. Ein Stock, womit einer Schlange ein Frosch abgeschlagen ist, befördert die Entbindung: die Asche von Heime mit Honig aufgelegt, die Reinigung. Desgleichen muß eine Spinne, welche ihren Faden von oben herab spinnet, mit der hohlen Hand ergriffen, und zerrieben aufgelegt werden: fängt man sie, da sie wieder aufwärts gehet, hält eben dieselbe die Reinigung auf. Der Adlerstein, in des Adlers Neste gefunden, bewahret die Frucht vor aller Gefahr der unzeitigen Geburt. Eine Geyerfeder unter die Füße gelegt, hilft den gebährenden. Es ist bekannt, daß sich schwangere vor dem Eye einer Rabe hüten müssen, weil, wann sie nur darüber gehen, es harte unzeitige Geburten verursachet. Habichtmist in Methe getrunken, scheinet fruchtbar zu machen. Die Härte der Mutter und sich sammelnde Flüsse erweichet Gänseschmalz oder Schwanenfett. Die Brüste bewahret nach der Geburt Gänseschmalz mit Rosenöle und Spinnweben. Die Phrygier und Lytarmer haben erfunden, daß für die Brüste, welche in der Entbindung Schaden litten, das [e]) Trappenfett gut wäre: denen, welche Erstickungen der Mutter leiden, legen sie auch Motten auf. Die Asche von Rebhühnereyerschalen mit Kobalt vermischt und mit Wachse hält die Brüste steif. Man glaubt auch, wann man dreymal mit einem Rebhühnereye um sie herum fahre, sollen sie nicht schlaff werden: schlurfe man eben dieselbe ein, sollen sie Fruchtbarkeit, auch Vorrath von Milch, schaffen. Bestreicht man die Brüste mit Gänseschmalze, soll es die Schmerzen vermindern, die Mohnkälber in der Mutter zertheilen, und, wann es mit einer geriebenen Wandlaus aufgestrichen wird, auch den Ausschlag der Mutter stillen. Das Blut der Fledermäuse hat die Kraft eines haarvertreibenden Mittels: allein auf die Wangen der Kinder gestrichen, hilft es wenig, wo man nicht nachher noch den Saamen des weißen Senfes oder des Schierlings dazu auflegt: dann so werden entweder die Haare gänzlich weggeschafft, oder sie bleiben beständig

e) ous.

zarte

zarte Milchhaare: eben das, meynet man auch, werde durch ihr Gehirn ausgerichtet. Dieses aber ist zweyerley: ein allerdings röthliches und ein weißes: einige thun noch das Blut und die Leber des Vogels dazu. Einige zerkochen eine Viper in drey halben Nösseln Oeles, nehmen die Knochen heraus, und bedienen sich dessen als eines haarvertreibenden Mittels, raufen aber vorher die Haare, welche nicht wieder wachsen sollen, aus. Die Galle eines Schweinigels ist ein haartilgendes Mittel, vornehmlich, wann man das Gehirn einer Fledermaus, und Ziegenmilch dazu mischt. Desgleichen die Asche an sich mit Hundemilch von dem ersten Wurfe, da man die Haare, welche man nicht wieder gewachsen haben will, ausrupfet: oder wo noch keine gewachsen sind, und man bestreicht die Stellen damit, wachsen keine. Eben das, schreibt man, erfolge von dem Blute einer, einem Hunde abgenommenen Hundelaus: auch so von dem Blute und der Galle der Schwalben.

Funfzehntes Kapitel.

Vermischte Arzeneyen.

Man schreibt, daß durch Ameiseneyer, mit zerriebenen Fliegen die Augenbraunen schwarz gefärbet werden. Beliebt man aber Kinder mit schwarzen Augen zu haben, so muß die schwangere Mutter eine Spitzmaus essen. Daß Haare nicht grau werden, soll man durch die Asche der Regenwürme, Oel dazu gemischt, ausrichten. Kindern, welche von der geronnenen Milch gequälet werden, dienet Lämmerlab in Wasser getrunken zur Hülfe. Oder wann das Uebel von geronnener Milch gekommen ist, so zertheilen sie es durch Lab in Essig eingegeben. Zum Zahnsetzen ist das Gehirn des Rindviehes das nützlichste. Bindet man die Knochen, welche man im Hundekothe findet, auf, so wird die brennende Hitze bey Kindern, welche man den f) Hautbrand nennet, verbessert. Die Brüche der Kinder, durch den Biß einer grünen Eidexe, welche man im Schlafe an sie hält: hernach wird diese an ein Rohr gebunden und in den Rauch aufgehenkt: und man schreibt, so bald das Thier sterbe, werde das Kind geheilet. Der Schleim der Schnecken auf der Kinder Augen geschmiert, verbessert und macht die Augenlieder wachsen. Den Bruch heilet die Asche der Schnecken mit Weihrauche, mit dem Weißen vom Eye aufgestrichen, innerhalb dreyßig Tagen. Es finden sich auch in den Hörnern der Schnecken sandartige Verhärtungen: wann man diese aufbindet, machen sie das Zahnkriegen leicht. Die Asche von leeren Muschelschalen zu Wachse gemischt, hält die äußerste Theile des austretenden Eingeweides zurück. Man muß aber zu der Asche noch den Geifer von dem Gehirne einer Viper, welchen

f) ciriasis.

sie gestochen herausgelassen hat, mischen. Das Gehirn einer Viper in einem Fellchen aufgebunden, hilft zum Zahnbekommen. Eben dazu dienen auch die größeste Zähne der Schlangen. Rabenmist, in Wolle aufgebunden, hebt den Husten der Kinder. Kaum kann man im Ernste einiges hierunter mitsetzen: doch, weil es geschrieben ist, darf man es nicht vorbey lassen. Den Bruch der Kinder soll man durch eine Eidexe heilen. Sie müsse männlichen Geschlechtes gegriffen werden. Dieß erkenne man, weil sie unter dem Schwanze nur ein Loch habe. Man müsse es so machen, daß sie durch Gold oder Silber, oder durch Purpur in den Schaden beiße. Dann wird sie in einem neuen Becher angebunden und in den Rauch gesetzt: den Harn der Kinder hält man, durch gekochte und zu essen gegebene Mäuse, an. Die große gezähnelte Hörner der Käfer aufgebunden, vertreten bey diesen die Stelle eines Anhenkfels. Man berichtet, in dem Kopfe eines Ochsen solle ein Stein seyn, und diesen solle er, wann er den Tod fürchte, ausspeyen: haue man ihm aber den Kopf unvermuthet herunter, und nehme jenen heraus, so soll er unvergleichlich zum Zahnsetzen dienen, wann man ihn anbindet. Desgleichen befehlen sie, man solle eben desselben Gehirn, zu eben dem Gebrauche aufbinden: wie auch von der Schnecke das Steinlein oder Knöchlein, welches sich im Rücken befindet. Es hilft auch prächtig ein Schafgehirn, auf das Zahnfleisch gestrichen: auch Gänseschmalz mit Basiliensafte aufgelegt. Es finden sich, auf dornichten Kräutern, rauhe und wollichte Würmlein: diese aufgelegt, schreiben sie, sollen Kindern alsobald helfen, wann etwas von der Speise hacken bleibt. Schlaf bringt ihnen Wollfett mit ein wenig Myrrhen, in zwey Bechern Weines zerlassen; oder mit Gänseschmalze und Myrtenweine; zu wege: der Kukuk in einem Hasenfelle angebunden: der Schnabel eines kleinen Reigers in Eselshaut auf die Stirn gebunden. Man meynet der Schnabel allein, wann er mit Weine gespület werde, habe schon diese Wirkung. Im Gegentheile vertreibt den Schlaf der aufgebundene trockne Kopf einer Fledermaus. Eine Eidexe in dem Harne eines Mannes ersäuft, hält die Liebesbegierde dessen, der ihn getrunken hat, zurück. Dann die Magier sagen, sie gehöre zu den Liebesmitteln. Auch hemmet solche Schnecken- und Taubenmist, mit Oele und Weine getrunken. Die rechter Hand gelegene Theile einer Geyerlunge, mit einer Kranichhaut, aufgebunden, reizen die Liebesbegierde bey Männern. Desgleichen wann man das Gelbe von fünf Taubeneyern, mit Zuthat eines Denars schwer Schweineschmalzes, aus Honig einschlurfet. Die Sperlinge, oder ihre Eyer, gegessen. Die rechte Hode eines Hahnes, in Widderfelle angebunden. Die Asche von ägyptischen Störchen, mit Gänseschmalze, soll, wann die Schwängerung geschiehet, bey denen, welche sich damit und mit Liliendöle bestreichen, die

Geburt

Geburt an sich halten: im Gegentheile schreiben sie, daß, wann man eines Streithahnes Hoden in Gänseschmalze auflege, oder in einem Widderfelle anbinde, die Liebesbegierde gezähmet werden. Desgleichen von einem jeden Hühnerhahne, wann sie mit Hühnerblute unter das Bette geleget werden. Die Haare aus dem Schwanze einer Mauleselinn, wann man sie ihr, da sie angespannet ist, ausziehet, und wann diese währenden Beyschlafes zusammen gebunden werden, zwingen Frauensleute wieder ihren Willen zu empfangen. Man sagt, wer sein Wasser auf den Harn eines Hundes abgeschlagen hat, soll zum Liebeswerke träger werden. Es ist etwas wunderbares, falls es wahr ist; von der Asche einer Sterneidexe, daß sie, in eine g) Wieke gewickelt, in der linken Hand gehalten, zur Liebe reize: nehme man sie aber in die rechte, sie solche hindere. Desgleichen, daß das Blut der Fledermäuse, wann man es in Flocken auffängt, und den Frauensleuten unter das Haupt legt, die Geilheit erregen solle: oder wann sie eine Gänsezunge in Speise oder Tranke genommen haben. Eine abgelegte Schlangenhaut getrunken, hält die Läusesucht drey Tage lang vom ganzen Leibe ab: auch die Molken von der Milch, wann man das gekäsete heraus genommen hat, mit ein wenig Salzes getrunken. Man sagt, Käse, wann man das Gehirn eines Wiesels zu den geronnenen thut, sollen weder faulen, noch von Maden angefressen werden. Wann man eben des Wiesels asche den jungen Hühnern und Tauben in einem Bissen gebe, sollen diese vor den Wieseln sicher seyn. Bindet man den großen Viehe eine Fledermaus an, soll die Quaal von ihrem Harne ein Ende nehmen. Es ist etwas wunderbares: wann man eine Ringeltaube dreymal um die Geburtsglieder, bey der Würmernoth herumträgt; so stirbt die Ringeltaube, wann man sie fliegen läßt, und das Vieh wird alsobald davon befreyet. Leuten, welche der Trunkenheit ergeben sind, giebt man drey Tage lang Nachteuleneyer in Weine zu trinken: dieß macht ihnen einen Eckel dagegen. Die Trunkenheit verwehret eine vorher genommene gebratene Schaflunge. Die Asche von dem Schnabel einer Schwalbe, mit Myrrhen gerieben, und in den Wein, welchen jemand trinken soll, gestreuet, wird sie vor dem Betrunkenseyn sicher machen. Dieß hat Horus der Assyrier König, erfunden. Ueberdem ist von Thieren, welche zu diesem Buche gehören, dieses merkwürdig. Man erzählet von einem Vogel, Gromphena in Sardinien, welcher dem Kraniche gleich seyn soll, der itzt den Sardinern, wie ich glaube, annoch unbekannt ist. In eben derselben Landschaft ist der Schlangenfresser, den Hirschen bloß an Haaren gleich, und wird anderswo nicht gefunden. Eben diese Schriftsteller haben ein gewisses Thier Sirulugum genennet, aber dabey, was es für ein Thier sey, und wo es erzeugt werde, nicht gemeldet: doch zweifele ich nicht, daß es gewesen sey, da sie auch Arzeneyen

g) linamentum.

zeneyen

zeneyen von ihm angezeiget haben. M. Cicero schreibt, gewisse Thiere, welche in Campanien die Weinstöcke befressen, werden h) falsche Urochsen genennet.

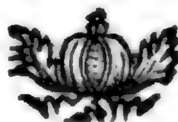
h) byturos.

Sechszehntes Kapitel.

Von den Wundern bey einigen Thieren.

Von dem, was wir gesagt haben, sind diese Wundersachen noch übrig. Es werde der von keinem Hunde angebellet, welcher die Haut von der Nachgeburt eines Hundes bey sich habe, oder Hasenmist oder nur dessen Haare in Händen halte. Unter dem Geschlechte der Mücken, sollen die sogenannte i) Eseltreiber nicht länger als einen Tag leben: auch die, welche den Schnabel eines Baumspechtes haben, und den Honig ausfressen, von keiner Biene angerühret werden. Daß die Schweine denen folgen, von welchen sie das Gehirn eines Rabens in einem Bissen bekommen haben. Daß der Staub, in welchem sich eine Mauleselinn gewälzet hat, auf den Leib gestreuet, die Liebeshitze mäßigen soll. Daß die Spitzmäuse vertrieben werden, wann man eine verschnittene unter sie laufen läßt. Daß, wann man ein Aalfell, und Salz und Korn, mit Hühnerkohle zerrieben, zu der Zeit, wann der Wein reift, den Ochsen in den Hals gießet, sie das ganze Jahr gesund sind: oder wann man ihnen drey junge Schwalben in dreyen Bissen zu verschlingen giebt. Wann man den Staub, wo eine Schlange gegangen ist, sammelt, daß die damit bestreuete Bienen in ihre Körbe zurückkehren. Wann man eines Schafbockes rechte Hode binde, nur allein Schaflämmer gebohren werden. Daß die, welche die Spannadern aus den Flügeln und Füßen eines Kranichs bey sich haben, in keiner Arbeit ermüden. Daß die Mauleselinnen, wann sie Wein getrunken haben, nicht hintenausschlagen. Es ist des Andenkens werth, und zu großem Schimpfe seiner selbst vom Aristoteles ausgedacht, daß man nur allein Klauen der Eselinnen gefunden habe, und sonst gar keine Sache, welche nicht durchgefressen würde, von den giftigen Styxwasser, welches der Antipater dem Großen Alexander schickte. Nun wollen wir zu den Wasserthieren zurückkehren.

i) mulio.



Ein

Ein und dreyßigstes Buch.

Vorrede.

Arzeneyen von Wasserthieren.

Erstes Kapitel.

Wunder der Wasser.

Es folgen nun die Wohlthaten der Wasserthiere in der Arzeneykunst, da die Werkmeisterinn der Dinge, die Natur, auch hierinn nicht saumselig ist, sondern ihre unermüdete Kräfte auch in Wassern und Wellen und abwechselnden Fluthen, ausübet; wie dann ihre Macht, wann wir die Wahrheit gestehen wollen, nirgend größer ist. Dann dieses Element befiehlet allen andern. Das Wasser verschlingt die Erde, tödtet das Feuer, steigt in die Höhe, behauptet für sich die Gegenden des Himmels und spannet jene Wolken auf, dadurch dem Menschen der Geist erstickt wird. Da selbst die Welt noch mit sich uneins ist, welche Ursache den Blitzstral aussprenge. Was kann wunderbarer seyn, als daß Wasser am Himmel stehen. Doch diese achten es gleichsam für allzuwenig, in solche Höhe hinauf zu steigen, sie entführen auch ganze Schwärme von Fischen mit dahin. Auch oft heben sie Steine mit sich in die Höhe, und tragen fremde Lasten. Wann sie nun wieder niederfallen werden sie die Ursache alle dessen, was aus der Erde wächst, welche Natur, wann ihr jemand nachdenken will, höchstwunderbar ist, daß Wasser zum Himmel gehet, damit Feldfrüchte erzeuget werden, daß Bäume und Sträuche leben, ja daß jenes selbst eine Lebenskraft für die Pflanzen von dort herabbringe: zu einem billigen Geständnisse, daß auch alle Kräfte der Erden eine Wohl-

that des Wassers sind. Deswegen wollen wir vor allem Beyspiele von dessen Macht hersetzen. Welcher Sterbliche aber könnte wohl alle aufzählen?

Zweytes Kapitel.

Von dem Unterscheide des Wassers, den Arzeneyen daher, und zweyhundert sechs und sechszig Bemerkungen.

Es quillt dasselbe gütig und häufig in den meisten Ländern hervor, an einem Orte kalt, an dem andern warm, an andern beydes beysammen; wie bey den Tarbellern, einem aquitanischen Volke, und auf dem pyrenäischen Gebirge, woselbst sie ein kleiner Zwischenraum absondert. An andern Orten sind sie laulicht und strenge kalt, und tragen Mittel wider die Krankheiten bey, und brechen allein unter allen Thieren um des Menschen willen hervor. Sie vermehren unter vielerley Namen die Zahl der Götter, und sind die Ursachen gestifteter Städte: als Puteoli in Campanien, Statiellae in Ligurien, die Wasser des Sextius in der Staathalterschaft von Narbone. Doch nirgend reichlicher, als im bajanischen Meerbusen, und nirgend mit verschiedneren Arten zu helfen: da ein andres eine Vermischung von Schwefel, ein andres von Alaune, ein andres von Salze, ein andres von Salpeter, ein andres von Harze, einige andre von sauren und salzichtem an sich haben. Einige sind auch durch ihren warmen Dampf dienlich: und ihre Kraft ist so groß, daß sie Bäder erwärmen, daß kalte Wasser auf den Sitzen siedend machen, wie im bajanischen die so genannte posidianische thun, welche ihren Namen von einem freygelassenen des Kaisers Claudius erhalten haben: dieß Wasser kocht auch Zugemüse gahr. Auch das Bad, welches dem Licinius Crassus zugehöret hat, dampfet im Meere selbst hervor: und mitten zwischen den Fluthen entstehet etwas der Gesundheit heilsames. Doch überhaupt sind sie den Nerven, den Füßen, und Hüften heilsam, einige auch verrenkten und zerbrochenen Gliedern. Sie leeren den Leib aus. Sie heilen Geschwüre. Besonders heilen sie das Haupt und die Ohren: die Augen aber die Bäder des Cicero. Das Landgut ist anführungswürdig, welches auf dem Wege von dem avernischen See nach Puzzolo an dem Ufer liegt, seines gewölbten Ganges und Waldes wegen berühmt ist, und welches M. Cicero, nach dem Beyspiele von Athen, die Academie nennete: woselbst er auch die Bücher, welche eben diesen Namen führen, verfertiget hat, auch sich daselbst ein Gedächtnißmaal errichtet hatte; eben als ob er sich dergleichen nicht in der ganzen Welt gebauet hätte. Vorne an auf diesem Gute, kurz nach seinem Tode, als es Antistius Vetus besaß, brachen warme den Augen sehr heilsame Quellen hervor. Diese sind durch ein Gedicht des Laurea Tullius, eines unter

ter seinen Freygelassenen, gerühmt worden; so daß man auch an seinen Bedienten jene Hoheit des Geistes alsobald erkennen kann. Doch ich will das Gedicht selbst hersetzen, welches werth ist allenthalben, und dort nicht allein, gelesen zu werden.

Dort, hochberühmtes Haupt von deiner Römer Sprache,
wo dein versetzter Wald verschönert grünen muß:
Wo die Academie, den weitberühmten Landsitz,
ein Vetus itzt aufs neu mit großer Pracht erbaut:
Da zeigen itzund sich noch nie erblickte Quellen,
da eingeflößter Thau das kranke Auge heilt.
Ja, ja, dieß thut der Ort dem Cicero zu Ehren;
da er das Heilungsnaß durch seine Kraft entdeckt:
Daß, da die ganze Welt ihn ohne Ende lieset,
auch mehres Wasser sey, das blöde Augen stärkt.

In eben dieser Landschaft von Campanien, schreibt man, soll das sinuessanische Wasser den Weibern die Unfruchtbarkeit, und den Männern den Wahnwitz benehmen. In der Insul Aenaria ein anderes den Stein heilen: auch das, welches man den Sauerbrunnen nennet, vier tausend Schritte von dem sidicinischen Teanum; und dieses ist kalt. Desgleichen im stabianischen: welches das Halbe genannt wird: und im venafranischen, aus einem Sauerbrunnen. Eben das begegnet denen, welche im velinischen See trinken. Desgleichen in einem Brunne von Syrien, bey dem Berge Taurus. Dieß berichtet M. Varro: und Callimachus von dem Flusse Gallus in Phrygien. Doch muß man daselbst beym trinken eine nothwendige Maaße halten, damit Leute dadurch nicht in Raserey verfallen, wie Ctesias berichtet, daß es in Aethiopien denen begegne, welche aus dem rothen Brunnen trinken. Ohnweit Rom heilen die albulische Bäder Wunden: diese sind äußerst kalt: doch sind die cutilische in der Sabiner Lande die kälteste, welche sich gewisser maßen in die Leiber einsaugen, daß man es für ein Beißen halten könnte; sind sonst dem Magen, den Nerven, und dem ganzen Leibe höchstheilsam. Der thespische Brunn versichert den Weibern die Schwängerung: so auch in Arcadien der Fluß Elatum. Der Brunn Linus aber, in eben dem Arcadien, bewahret die Frucht, und läßset keine unrichtige Geburt geschehen. Im Gegentheile macht in der Landschaft Pyrrhea, der Strom, welchen man den aphrodisischen nennet, Weiber unfruchtbar. Der See Alphion vertilgt die Leberflecken. Varro schreibt, ein gewisser Titius, welcher das Oberrichteramt verwaltet hatte, habe, dieses Fehlers wegen, ein Gesicht wie ein Marmorbild gehabt. Cydnus ein Strom in Cilicien, heilt das Zipperlein, wie aus einem Briefe des Cassius Parmensis an den M. Antonius erhellet: da gegentheils

in Trözene, aus Schuld des Wassers, aller Leute Füße Gebrechen fühlen. Tongern, ein Stadt in Gallien, hat einen ausbündigen Brunn, welcher in vielen Blasen aussprudelt, und nach Eisen schmeckt; welches man aber nicht eher, als beym Ende des Trinkens merket. Dieser reiniget die Leiber, vertreibt die dreytägige Fieber und die Gebrechen des Steins. Wann man dieß Wasser zum Freuer bringet, wird es trübe, und zuletzt röthlich. Die leucogäische Quellen, zwischen Pozzolo und Neapolis, heilen Augen und Wunden. Cicero hat es unter das wundersame gezählet, daß allein durch die reatinische Sümpfe der Huf des Lastviehes gehärtet werde. Endicus schreibt, es fänden sich in Hestiäotis zwey Brunnen; einer Cero, wann aus diesen die Schafe trinken, werden sie schwarz: der zweyte Melas, aus diesem werden sie weiß: trinken sie aus beyden, so siehet man sie bunt. Theophrast meldet der Brunn Crathis, bey den Thuriern, mache Ochsen und Vieh weiß, Sybaris aber schwarz. Ja selbst die Menschen empfänden diesen Unterscheid: dann, welche aus dem Sybaris tränken, wären schwärzer, härter und von krausen Haaren: tränken andre aus dem Crathis, so wären sie weiß, zärter und von langen Haaren. Sie auch in Macedonien, welche gerne weis Vieh erzeugt wissen wollten, führeten dasselbe zum Aliacmon; wollten sie es schwarz oder braun haben, zum Arius. Er schreibt auch, an einigen Oertern wachse alles braun, auch die Feldfrüchte, wie bey den Messapiern. Aber im Lusi, einen gewissen Brunne in Arcadien lebten Erdmäuse und wanderten in demselben. Aber der Brunn Aleos in Erythrien erzeuget Haare auf den Leibern. In Böotien aber bey dem throphranischen Orakel, ohnweit des Stromes Orchomenus, finden sich zwey Brunnen, davon der eine ein gutes Gedächtniß, der zweyte die Vergessenheit zu wege bringt; wovon sie auch ihre Namen bekommen haben. In Cilicien bey der Stadt Cescus fliesset ein Bach, Nuß genannt: und M. Varro schreibt, welche daraus trinken, deren Sinne sollen feiner werden. Dagegen soll auf der Insul Cea ein andrer Brunn seyn, wodurch sie stumpf werden: und einer zu Zama in Africa, welcher eine Stimme macht. Welche aus dem clitorischen Seetrinken, sollen Eckel vor dem Wein bekommen. Eudoxus aber und Theopompus sagen, man würde durch von uns genannte Brunnen berauschet. Mutianus berichtet, zu Andrus soll aus dem Brunnen des Weingottes, an den sieben feyerlichen Tagen dieses Gottes, Wein fließen, wann man ihn aber aus dem Anblicke des Tempels wegtrage, soll er wieder den Wassergeschmack bekommen. Polyclytus will, das ein Brunne bey Soli in Cilicien die Stelle des Oeles vertrete: Theophrast sagt, eben dieß geschehe auch in Aethiopien, wo ein Brunn von eben der Kraft sey. Lycos schreibt, in den Ländern von Indien sey ein Brunn, von dessem Wasser Lampen brennen. Eben das meldet man auch von Ecbatana. Theopompus

pus sagt, in Scotussa sey ein See, welcher Wunden heile. Juba berichtet, bey den Troglodyten sey ein solcher, welcher seiner schädlichen Kraft wegen der tolle genannt werde, dreymal des Tages bitter und salzig, darauf wieder süß; so oft auch des Nachts; und er sey voll weißer Schlangen zwanzig Ellen lang. Eben dieser berichtet von einem in Arabien mit solcher Macht hervorbrechendem Brunnen, daß es das schwereste auf ihn geworfene Gewicht abwerfe. Theophrast schreibt, der Brunn des Marsyas in Phrygien, bey der Stadt Celäne, führe Steine hervor. Nicht weit von demselben sind zwey Brunnen, der k) Heulbrunn, und der l) Lachbrunn; welche von ihrer Wirkung mit den griechischen Namen benennet sind. Zu Cyzicum wird ein Brunn der Brunn des Cupido genannt, und Mutianus glaubt von ihm, daß die, welche daraus trinken, die Liebe ablegen. Zu Cranon ist ein warmer Brunn, doch nicht ganz heiß; thut man diesem zum Weine, so erhält er den Trank in den Gefäßen drey Tage lang warm. Es sind auch in Deutschland die Mattiaischen warme Quellen jenseit des Rheins, aus welchen das geschöpfte Wasser drey Tag lang heiß bleibet. Dieses Wasser setzt aber am Rande einen m) Badstein. Glaubt jemand, daß unter diesen Dingen eines unglaublich sey, der lerne, daß in keinem Theile der Natur größere Wunder obwalten; ob wir gleich beym Anfange unsers Werkes überflüssig viele angeführet haben. Ctesias schreibt, ein gewisser See bey den Indern werde Sides genannt, in demselben schwimme nichts oben und alles gehe unter: Cälius sagt, bey uns in dem Avernus gehen auch die Baumblätter zu Grunde: Varro, die Vögel, welche zu nahe fliegen, sterben. Gegentheils schwimmt in dem See von Africa Apuscidamus alles oben, und nichts gehet unter: und eben so in den Brunnen Phinthia in Sicilien, wie Apion berichtet: auch bey dem See und dem Brunnen des Saturns bey den Medern. Der Brunn Limyra pflegt in benachbarte Oerter auszutreten, und bedeutet etwas sonderbares: und es ist wunderbar, daß er mit seinen Fischen übergehet. Die Einwohner suchen von diesen, durch die vorgeworfene Speise, Antworten: fällt die Antwort günstig, so fressen sie begierig; schlagen sie den glücklichen Ausgang ab, so treiben sie die Speise mit den Schwänzen zurück: der Strom Olachas in Bithynien, fließet an den Briazus; so heißt der Tempel und der Gott; und man bemerkt, daß die, welche in dessen Tiefe ersaufen, gleichsam eine brennende Flamme leiden. Auch die tamarische Quellen in Cantabrien hält, man für Deutungsvoll. Es sind drey zu acht Fuß von einander. Sie gehen in ein Bath zu einen gewaltigen Flusse zusammen. Jeden Tag vertrocknen sie zwölfmal, zuweilen zwanzig, ohne daß ein Verdacht des mangelnden Wassers ist, da der ihnen nahe Brunn ohne Unterlaß reich an Wasser ist. Es ist etwas erschreckliches, daß sie nicht hervorfließen, wann sie jemand

k) claeon.
l) gelon.
m) pumex.

jemand sehen will: wie es ganz neulich dem **Lartius Licinius**, welcher nach bekleidetem Oberrichteramte Staathalter war, nach sieben Tagen, begegnet ist. In Judäa vertrocknet ein Bach alle Sabbathe. In gegentheile giebt es andre unglückliche Wunder. **Ctesias** berichtet in Armenien sey ein Brunn, aus diesem kommen schwarze Fische, und esse man diese, so bringen sie so gleich den Tod: welches ich auch beym Ursprunge der Donau gehöret habe, so zu seyn, bis man zu einem am Flusse gelegenem Brunnen komme, wo diese Art der Fische aufhöre. Daher bemerkt man auch durch das Gerücht, wo die Quelle dieses Stromes sey. Man meldet, ein gleiches sey in Lydien in der See der Nymphen. In Arcadien beym Pheneus quillt ein Wasser aus Felsen hervor, man nennet es den Styx, und tödtet, wie wir gesagt haben, auf der Stelle. Doch schreibt **Theophrast**, es sollen sich in demselben kleine Fische befinden, aber auch tödtlich seyn, welches bey andern Arten giftiger Brunnen nicht ist. **Theopompus** sagt, daß auch das Wasser in Thracien bey Cychros tödte: **Lycus**, bey den Leontinern, am dritten Tage, wann es jemand getrunken hat. **Varro**, bey Soracte, in einem Brunnen, welcher vier Fuß breit sey. Bey Aufgange der Sonne steige er über, als ob er siede, und neben ihm lägen Vogel, welche davon getrunken hätten, todt. Dann dieß ist auch eine hinterlistige Beschaffenheit, daß einige durch den Anblick schmeicheln, wie bey Nonacris in Arcadien: dann sie schrecken überhaupt durch keine Eigenschaft ab. Man glaubt, daß dieser durch gar zu große Kälte schade: da er nämlich beym Ausflusse schon zu Steine erhärtet. Anders ergehet es bey dem thessalischem Tempe: weil der Anblick einem jeden einen Schreck einjägt: und man sagt auch, daß Erz und Eisen von diesem Wasser angefressen werde. Es fließt, wie wir angezeigt haben, nur eine kleine Weite: und es ist wunderbar, man sagt, daß eine wilde Schote soll durch ihre Wurzeln die Quelle umfassen, und allezeit roth blühen. Ja ein Kraut eigner Art grünet an dem Umfange dieses Brunnens. In Macedonien nicht weit von des Dichters **Euripides** Grabe fließen zwey Bäche zusammen, einer giebt den heilsamsten Trank, der zweyte einen tödtlichen. Bey den Perperenern ist ein Brunn, wo er etwas bewässert, macht es die Erde steinigt: desgleichen ein warmer Brunn von Delien in Euböa. Hier fleßet der Bach an, die Steine wachsen ganz hoch. In dem eurymenischen, werden die in dem Brunn geworfene Kränze zu Steinen. In Colossen ist ein Fluß, wann man hier Ziegelsteine hineinwirst, kriegt man sie als Steine wieder heraus. In dem scyretischen Bergwerke, werden die Bäume, an welche der Fluß spület, mit ihren Aesten, zu Steine. Auch die abtröpfelnde Tropfen werden in den corycischen Höhlen versteinert: ja ja zu Mieza in Macedonien werden sie in den Gewölben selbst steinhart: aber in Coricum nur, wann sie herunter gefallen sind.

In einigen Höhlen auf beyderley Art, machen auch Säulen, wie in Phausia dem Chersones der Rhodier in einer großen Höhle, woselbst sie auch buntgefärbt zu sehen sind. Und bis hieher wollen wir mit Beyspielen vergnügt seyn.

Drittes Kapitel.

Von der Beschaffenheit der Wasser, von der Ungesundheit oder Bequemlichkeit derselben.

Unter den Aerzten frägt man, welcher Art Wasser die nützlichste sind. Die stillstehende und faule verwerfen sie billig, und halten die, welche fließen, für nützlicher: dann sie sollen durch ihren Lauf und das Zusammenstoßen verdünnet werden. Daher wundere ich mich, daß das Cisternenwasser von einigen am meisten gepriesen wird. Doch diese bringen die Ursache bey, weil das Regenwasser das leichteste sey, da solches hätte aufsteichen und in der Luft hangen können. Daher ziehen sie den Schnee noch dem Regenwasser vor, dem Schnee noch das Eis, woselbst die Feinigkeit recht aufs unterste gebracht wäre: dann diese Dinge seyn leichter, und das Eis viel leichter als das Wasser. Es ist dem menschlichen Leben daran gelegen, daß man diese Meynung widerlege. Fürs erste kann man diese Leichtigkeit, anders als durch die Sinne, nicht leichtlich begreifen, daß das Wasser dem Gewichte nach fast durch keinen Ausschlag unterschieden ist. Es ist auch kein Beweis der Leichtigkeit im Regenwasser, daß es zur Luft heraufgegangen ist; da klar ist, daß auch Steine hinausgehen; auch dasselbe, wann es herabfällt, durch die Ausdünstung der Erde vermischt wird. Daher kommt es, daß man wahrnimmt wie im Regenwasser eine Menge Unreinigkeit sey, und dieserwegen das Regenwasser schnell warm wird. Ich meines Theils wundere mich, daß jemanden der Schnee und das Eis als das feineste in diesem Elemente vorkommen kann, da der Beweis vom Hagel im Wege stehet, und man doch einig ist, daß der Trank davon höchstgiftig sey, doch auch nicht wenige unter ihnen geben öffentlich das Getränke aus dem Eise und Schnee für die ungesundeste aus, weil das, was das feineste darinnen war, herausgetrieben sey. Wenigstens nimmt man wahr, daß alle Feuchtigkeit durch das Gefrieren verringert werde, und bey gar zu häufigen Thaue Krätze entstehe, bey dem Reife das Jucken der Haut; womit die Ursachen des Schnees verwandt sind. Man ist auch einig, daß Regenwasser am schnellesten faule, und bey der Schiffahrt gar nicht daure. **Epigenes** aber giebt vor, ein Wasser, welches siebenmal gefaulet, und gereiniget sey, faule fernerhin nicht mehr. Dann auch die Aerzte gestehen, daß die Cisternen unnützlich sind, und Erhärtungen des Leibes und des Halses machen:

machen: sie müssen auch bekennen, daß in keinem Wasser mehr Schlamm, oder mehrere Thiere, welche Eckel erwecken, vorhanden sind. Daß auch nicht alsobald das Wasser aus Strömen das nützlichste sey, wie auch aus keinem einzigen Bache, und daß die meiste Seen recht sehr heilsam sind. Ferner ist einiges dieser Art am bequemsten dieses hier, jenes dort. Die Könige der Parther trinken nur aus dem Choaspes und Euleus: und so weit sie auch reisen, nehmen sie dieß Wasser mit sich. Und es ist klar, daß ihnen dieser Trank nicht gefalle, weil es Ströme sind, weil sie weder aus dem Tiger, noch Euphrat, noch aus vielen andern trinken. Der Schlamm ist ein Fehler des Wassers: wann aber dasselbe voll von Aalen ist, wird es vor ein Zeichen der Gesundheit angesehen; so wie der Kälte, wann *) Würme in einem Brunnen gezeuget werden. Vor allen aber verwirft man das *bittere*, und welches ein Loch in der Erde gleich anfüllet: welches zu Trözene geschiehet. Dann das salpetrische und salzigte machen die, welche in den Wüsten zu dem rothen Meere reisen, durch zugethane gebrannte Grütze innerhalb zweyer Stunden brauchbar, und essen die Grütze selbst. Es werden besonders die Brunnen verworfen, welche Koth setzen, und denen, welche sie trinken eine üble Farbe verursachen: auch macht dieß einen Unterscheid, wann sie die Gefäße küpfrich machen, oder die Hülsenfrüchte langsam gahr kochen, wann sie sanft durchgießet, Erde zurück lassen, und abgesotten die Geschirre mit dicken Kürsten überziehen. Auch ist es ein Fehler, nicht allein wann es stinkend ist, sondern wann es nur irgendwo nach schmecket, wann es angenehm wäre, und wie es oft thut, den Milchgeschmacke nahe kommt. Ein heilsames Wasser muß der Luft am gleichesten seyn. Man sagt von den einzigen Brunnen Cabura in Mesopotomien, daß sein Wasser angenehm rieche: die Ursache zu diesem Mährlein giebt man an, weil Juno damit begossen sey. Uebrigens muß ein heilsames Wasser keinen Geschmack und Geruch haben. Einige geben von desselben Gesundheit durch die Wage, allein der Fleiß ist vergebens, weil es selten kommt, daß eines leichter als das andre ist. Diese Genauigkeit ist gewisser, daß unter Wassern, welche sich gleich sind, das besser ist, welches schneller heiß und wieder kalt wird. Ja, wann man es aus Gefäßen schöpft, daß die Hände nicht hangen bleiben, und man setzt sie auf die Erde, so versichert man, daß es laulicht werde. Von welcher Art wird man nun das des meisten Beyfalles würdige erhalten? Nämlich aus den Ziehbrunnen, wie ich sehe, daß man in Städten ausgemacht achtet: doch aus solchen, welche durch fleißiges Schöpfen gerührt, und weil das Wasser durch die Erde seiget, jene Dünnheit erhält. Dieß ist genug zum heilsam seyn. Zur Kälte ist ein bedeckter Ort nöthig, und daß sie der Luft offen stehen. Ueber alles ist diese Bemerkung die einzige, und welche zugleich den steten Zufluß betrifft, daß die Adern aus dem Grunde

*) tinea.

de springe und nicht von den Seiten zufließe. Dann daß es beym Berühren kalt sey, kann man auch durch die Kunst machen, wann es auch in die Höhe getrieben, oder hoch herunter gestürzt wird, und durch sein Zerschlagen Luft in sich fasset. Beym Schwimmen kommt einerley Wasser denen, welche den Odem an sich halten, kälter für. Es ist eine Erfindung des Kaisers Nero, das Wasser abzukochen, und in einem Glase in den Schnee zu setzen und kalt zu machen: dergestalt erlangt man das Vergnügen der Kälte, ohne die Fehler des Schnees. Man ist einig, daß alles abgekochet nützlicher sey: auch daß das warmgemachte stärker erkälte: welche Erfindung ungemein scharfsinnig ist. Ein Mittel vor verdorbenes Wasser ist, wann es auf die Hälfte eingekocht wird. Durch aufgeschüttetes kaltes Wasser wird das Blut gestillet. Die Hitze in Bädern wird abgehalten, wann es jemand im Munde hält. Viele schließen aus dem Beweise eigner Erfahrung, daß das Wasser, welches im Trincken das kälteste ist, es nicht allemal im Anrühren sey, da dieser Vortheil abwechselt. Das kläreste unter allem Wasser in der ganzen Welt, und welches nach dem Lobe der Stadt den Preis der Kälte und Gesundheit hat, ist das martische, welches Rom unter andern durch ein Geschenck der Götter zugeeignet ist. Es hieß vordem das aufeische, der Brunn selbst aber Piconia. Es entspringt auf den äußersten Bergen der Peligner: geht durchs Land der Marser und den fucinischen See, und eilet ohne Zweifel nach Rom: bald taucht es sich in eine Höhle, im tiburtinischen kommt es wieder zu Tage, und neun tausend Schritte weit wird es auf erbaueten Schwiebögen hergeführet. Zu erst hat Ancus Martius, einer von den Königen, den Anfang gemacht, dasselbe in die Stadt zu führen. Darnach L. Marcius Rex als er Oberrichter war. Aufs neue hat es M. Agrippa wieder hergestellet. Eben derselbe hat auch das sogenannte *) Jungferwasser von einem Umwege beym achten Meilensteine, zwey tausend Schritte weit, auf dem pränestinischen Wege, hergeführet. Neben ihm ist der herculanische Bach: den vermeidet es, und deswegen hat es den Namen der Jungfrau erhalten. Durch die Vergleichung dieser Bäche wird der obenbemerkte Unterscheid gefunden, da so vielen Vorzug das Jungferwasser am Gefühle, eben so viel das martische am Tranke voraus hat. Doch das Vergnügen von beyden ist für die Stadt längst verlohren gegangen, da Ehrgeitz und Geldsucht die allgemeine Wohlfahrt in ihre Landgüter und Höfe vor der Stadt verschwenden. Es dürfte nicht vom Zwecke entfernet seyn, die Art, Wasser zu suchen, beyzufügen. Man findet dasselbe am meisten in Thälern, an Oertern wo viele abschüssige Gegenden zusammenstoßen, oder unten an den Füßen der Berge. Viele haben allenthalben die nordliche Gegenden für Wasserreich gehalten: doch es wird wohl gethan seyn, hiebey die Abwechselung der Natur zu entdecken. Auf den hircanischen

*) virgo.

Bergen regnet es von der Mittagsseite nicht: daher tragen sie auch nur auf der nordlichen Seite Wälder. Aber der Olymp, Ossa, Parnas, Apennin und die Alpen sind rundherum bekleidet, und werden durch Bäche bewässert. Einige von Süden, wie in Creta die Berge Albi. Man kann also hierinn nichts als eine beständige Bemerkung ansehen. Die Kenntzeichen vorhandenem Wassers sind Binsen, Rohr und Kraut, wovon wir gesaget haben: und daß viel an einem Orte sey, der auf der Brust liegende Frosch. Dann die wilde Weide, oder die Erle, oder Keuschlamm, oder der Epheu, kommen von selbst hervor, und wo Regenwasser von einen höhern Orte in einen niedrigem zusammen rinnt, und geben eine trügliche Anzeige. Viel gewisser ist ein neblichter Dunst, wann man in der Ferne vor Aufgang der Sonne dahin siehet, welches einige, da sie sich platt niederlegen, und mit dem Kinne die Erde berühren, ausforschen. Es ist auch eine besondere Beurtheilung, welche nur Erfahrenen bekannt ist, der sie bey der schwülesten Hitze nachgehen, und bey den heißesten Stunden des Tages beobachten, wie aus jedem Ort der aufsteigende Dunst vor den Augen glänze. Dann wann bey trocknen Erdreiche derselbe feuchter ist, so machet man sich ungezweifelte Hoffnung. Doch hat man dabey solche Anstrengung der Augen nöthig, daß sie darüber wehe thun. Und dieß zu vermeiden, nehmen sie zu andern Versuchen ihre Zuflucht. Sie graben einen Ort fünf Fuß hoch auf, und setzen dahinein ungebrannte irdene Töpfe, oder ein kupfernes Becken, mit Erde zugedeckt, oder eine brennende Lampe mit Zweigen überwöllet, und hiernächst mit Erde bedeckt. Ist der Topf feucht und zersprungen, oder an dem Kupfer ein Schweis, oder die Lampe ohne Abnahme des Oeles ausgelöscht, oder findet man ein Vlies Wolle naß gemacht, so versprechen sie ohngezweifelt Wasser. Einige brennen auch den Ort zuvor mit Feuer aus, und alsdann ist der Beweis von den Gefäßen so viel kräftiger. Die Erde selbst aber verspricht es schon, wann weißlichte Flecken in derselben sind, oder wann sie ganz grau ist: dann in einer schwarzen sind insgemein die Quellen nicht stets während. Bey Töpferkreide wird allezeit die Hoffnung benommen. Sie graben auch keinen Brunnen tiefer, wann sie die p) Schichten der Erde beobachten, als daß von der schwarzen die obengenannte Ordnung folge. Im Lande von Thone ist das Wasser allezeit süß, kälter aber in Tophsteine. Dann auch diesen hat man gern: er macht nämlich das Wasser süß und leicht und hält beym Durchseigen die Unreinigkeiten zurück. q) Grober Sand verspricht dünnes und schlammigtes Wassers. r) Kies ungewisse Adern, aber von guten Geschmacke. Recht s) körnigter grober Sand und rothglänzender Sand, gewisses, beständiges und heilsames. Rothe Felsen das beste und von der gewissesten Hoffnung. Steinigte Füße der Berge und Kieselsteine so viel kälteres. Bey dem groben aber

müssen

p) corium.

q) sabulum.
r) glarea.
s) masculum.

müssen beständig nässere Erdklöße erfolgen, und die Spaten immer leichter durchgehen. Ist der Brunnen tief gegraben, und es finden sich schwefelichte oder alaunartige Theile, so tödten sie die r) Brunnengräber. Ein Versuch von dieser Gefahr ist eine herabgelassene brennende Leuchte, wann sie ausgelöscht wird. Alsdann werden zur rechten und linken Hand des Brunnen s) Luftlöcher gegraben, wohinein dieser beschwerliche Dampf ziehen kann. Auch ohne diese Fehler wird durch die Tiefe selbst die Luft beschwerlich, welche sie verbessern, wann sie beständig Tücher schütteln und die Luft auswehen. Wann man bis zum Wasser gekommen ist, so erbauet man das Werk ohne Sand, damit die Adern nicht verstopfet werden. Einiges Wasser ist gleich beym Anfange des Frühlinges kälter, und die haben ihren Ursprung nicht in der Tiefe: dann solche bestehen aus dem Winterregen: einige beym Aufgange des Hundesterns, wie beydes zu Pella in Macedonien. Dann vor der Stadt ist beym Anfange des Sommers das Sumpfwasser kalt: hernach, bey der größesten Hitze, findet man es an den oberen Oertern der Stadt strenge kalt. Auch dieß geschiehet in Chium, da der Hafen und die Stadt gleiche Beschaffenheit hat. Zu Athen ist der t) neunquelligte Brunn bey neblichten Wetter kälter, als der Ziehbrunn im Garten des Jupiters. Dieser aber ist in Dürre empfindlich kalt.

r) putearius.
s) aestuarium
t) enneacrunos.

Viertes Kapitel.

Die Beschaffenheit der Wasser, welche plötzlich entstehen, oder auch aufhören.

Die Ziehbrunnen aber am meisten, wann der Wagen aufgehet: dann im Sommer selbst nehmen sie ab, und sinken innerhalb dieser vier Tage. Viele auch den ganzen Winter über, wie um dem Olymp, da im Frühlinge das Wasser erst wieder kommt. Ja in Sicilien um Messana und Mylä vertrocknen die Brunnen im Winter gänzlich: im Sommer treten sie über und machen einen Bach. Zu Apollonia in Pontus fließet ein Brunn neben dem Meer bloß im Sommer über, am meisten gegen des Hundesternes Aufgang; doch nicht so häufig, wann der Sommer kälter ist. Einige Erdstriche werden beym Regen trockner, als auf dem narniensischen Gebiethe: welches M. Cicero seinen Wunderseltenheiten beygefüget, und geschrieben hat, bey der Dürre entstehe Koth, bey dem Regen Staub. Alles Wasser ist im Winter süßer, im Sommer aber weniger, am wenigstens im Herbste: noch weniger bey dürrer Zeit. Es ist auch insgemein der Geschmack der Bäche nicht gleich, da in den v) Flußbethen ein großer Unterscheid ist: dann das Wasser ist so beschaffen, als die Erde, wodurch es fließet, und wie die Säfte der Kräuter, welche es bespület. Daher fin-

v) alveus.

det man einerley Flüsse an einem gewissen Theile ungesund. Auch einige einfließende Bäche verändern ihren Geschmack, wie in Borysthenes, und sie werden durch ihre Uebermacht dadurch gemischet. Einige werden auch durch den Regen verändert. Dreymal hat es sich beym Bosporus zugetragen, daß ein salzigter fiel, und die Feldfrüchte tödtete. So oft hat er auch das überströmende Wasser des Nils bitter, und dadurch in Aegypten eine große Seuche gemacht. Es entspringen auch insgemein Brunnquellen, wo man Wälder ausgehauen hat, welche sie zur Nahrung der Bäume verzehreten: wie auf dem Hämus, als Cassander die Gallier belagerte, und sie den Wall zu füttern die Wälder umhieben. Insgemein aber stürzen sich schädliche Bäche zusammen, wo man von Hügeln das Gehölze licht gemacht hat, weil jene dampfichtes Regenwasser in sich zu halten und zu vermengen gewohnt sind. Es ist auch dem Wasser vortheilhaft, wann die Erde angebauet, und die obere harte Rinde locker gebrochen wird. Wenigstens schreibt man, daß, wie in Creta die Stadt, welche Arcadien heißet, erobert sey, wären die Brunnen versiegt, und die viele Bäche dasiger Gegend hätten zu fließen aufgehört: als man aber nach sechs Jahren die Stadt wieder bauete, wären sie wieder; so wie man einen jeden Theile anzubauen begonnen hätte, hervor gekommen.

Fünftes Kapitel.

Eine historische Bemerkung.

Auch die Erdbeben stürzen Wasser hervor, und verschlingen es: wie bekannt ist, daß es sich fünfmal bey Pheneum in Arcadien begeben habe. So ist auch auf dem Berge Corycus ein Strom hervor gebrochen, sobald man ihn zu bebauen angefangen hat. Diese Veränderung ist wunderbar, wo keine augenscheinliche Ursache vorhanden ist: als, daß in Magnesien kaltes Wasser warm geworden, sonst aber am Geschmacke nicht verändert ist. Auch in Carien, wo der Tempel des Neptuns ist, ist ein Bach, welcher vorher süß war, in einen salzigten verändert worden. Auch dieß ist wundervoll, daß der Brunn Arethusa bey Siracus währender olympischen Spiele nach Miste riecht: die Ursache ist glaublich, weil der Alpheus durch den tiefen Grund des Meeres in diese Insul herüber fließe. Der Brunn der Rhodier in Chersones, wirft allemal im neunten Jahre allerley Unrath aus. Auch ändern sich die Farben des Wassers. So hat ein See bey Babylon in Sommer eilf Tage lang rothes. Der Borysthenes fließet zur Sommerszeit blau, ob es gleich unter allen Wassern das dünneste ist, und daher auch in Hypanis oben schwimmet. An den auch dieses wunderbar ist, daß, wann die Südwinde wehen, der Hypanis die Oberhand bekommt.

kommt. Aber es ist noch ein andrer Beweis seiner Dünnigkeit, daß er keinen Dampf, nicht einmal einen Nebel ausdünstet. Welche in Ansehung dieser Sache für recht fleißig geachtet seyn wollen, sagen, das Wasser werde nach den kürzesten Tage schwerer.

Sechstes Kapitel.

Die Art das Wasser zu leiten, und wie man der Gesundbrunnen genießen soll: auch was die Schiffahrt nütze: und Arzeneyen vom Seewasser.

Von einer Quelle herzuleiten geschiehet am füglichsten in irdenen Röhren, zwey Zoll dicke, deren Fugen [z]) in einander schließen, so daß die obere in die nächste passe, und mit ungelöschtem Kalke aus Oele geglättet werden. Das Abwägen des Wassers wird das geringste seyn, wann es zu hundert Fuß in die Höhe treibt: kommt es in einer Leitung, so giebt es zweyfachen Trieb: die Röhren, durch welches in die Höhe steigen soll, müssen aus Bleyplaten gemacht werden. Es steigt so hoch, als seine Quelle war: wann es von weiten herkommt, muß es oft fallen und wieder steigen, damit ihm der [a]) Fall nicht benommen werde. Es ist für die Röhren die gehörige Länge zehn Fuß. Sind sie nur fünf Fuß, so müssen sie sechszig Pfund am Gewichte halten: acht Fuß lange hundert Pfund: die zehn Fuß halten, wiegen hundert und zwanzig Pfund, und so nach diesem Verhältnisse weiter. Eine Röhre heißet zehnzöllig, wann die Breite der Platte, ehe sie gebogen wird, zehn Zoll ist, ist es nur die Hälfte, so heißet die Röhre fünfzöllig. Es ist nöthig, daß bey einer jeden Krümmung um einen Hügel, wo die Macht des Wassers gebrochen werden soll, fünfzöllige Röhren, auch, so wie es die Sache erfordert, [b]) Brunnenkasten, angebracht werden. Ich wundere mich, daß Homer der warmen Brunnen nicht erwähnet hat, da er sonst oft anbringet, wie man sich mit warmen Wasser gewaschen habe: vielleicht weil damals diese Arzenenkunst noch nicht war, welche ihre Zuflucht zu dem Wasser nimmt. Es ist aber das schwefelichte den Nerven, das alaunartige für die Gicht, oder für andere lähmende Krankheiten, das harzichte; dergleichen das cutilische ist, zum Trinken und zu Reinigung, nützlich. Viele rechnen sichs für eine Ehre, ihre Hitze viele Stunden ertragen zu können: welches höchstschädlich ist. Dann man muß sich derselben ein wenig länger als des Bades bedienen, und hernach, wann man davon gehet, eines süßen Wassers, und nicht ohne Oel: welches der gemeine Hause für unnöthig achtet, daher die Leiber nirgendwo mehrerem Schaden ausgesetzt sind. Dann theils werden die Köpfe von dem wüsten Geruche angefüllet, und die schwitzende Glieder, da der übrige Theil des Leibes ins Wasser getaucht ist, werden von der Kälte angefochten. Ein glei-

z) pyxidatus.

a) libramentum.

b) castella.

gleicher Irrthum ists, wann sich einige, das meiste trinken zu können, rühmen. Ich habe einige gesehen dergestalt vom Trinken aufschwellen, daß, da sie das Wasser nicht wieder von sich geben konnten, man Ringe um den Leib legen mußte. Doch auch dieß Trinken muß nicht, ohne öfters Salz dabey zu kosten, geschehen. Man bedienet sich dabey auch mit Nutzen des Schlammes der Brunnen selbst, doch daß man ihn aufstreiche und an der Sonne eintrocknen lasse. Man darf aber nicht glauben, daß alles Wasser, welches warm ist, ein heilsames sey, wie Egesta in Sicilien, zu Larissa, Troade, Magnesia, Melos und Lipara. Auch nicht die blaßscheinende Farbe des Kupfers oder des Silbers ist eine Anzeige einiger Arzeneykraft, da man in den patavinischen Brunnen nichts dergleichen, nicht einmal einigen Unterscheid des Geruches, antrifft. Eben die Art zu *heilen* wird auch bey dem Seewasser beobachtet werden müssen, welches für Nervenschmerzen warm gemacht wird, zerbrochene und zerquetschte Knochen zusammen küttet. Auch so dürre Leiber, welche dieserwegen auch im kalten Meere baden. Hiernächst hat es noch einen andern Nutzen, besonders aber, daß, wie wir gesagt haben, schwindsüchtige zu Schiffe gehen, oder Leute, welche Blut auswerfen: so, wie wir uns erinnern, daß es ganz neulich Anneus **Gallio**, nach geführtem Bürgermeisteramte gethan habe. Dann man fährt des Landes wegen nicht, sondern um der langen Schiffahrt willen, nach Aegypten. Ja selbst das durch das ungewisse Schwanken erregte Erbrechen, heilet viele Krankheiten des Hauptes, der Augen, der Brust, und alle, um deren Willen Nieswurz getrunken wird. Auch halten die Aerzte das Seewasser an sich für kräftiger Geschwulste zu vertreiben, und wann es mit Gerstenmehle gekocht wird, für die Ohrgeschwüre. Sie mischen es auch unter die Pflaster, sonderlich die weiße, und unter die Salben. Es ist auch nützlich, wann es öfters hart auf den Leib gegossen wird. Man trinkt es auch, doch nicht ohne Schwächung des Magens, die Leiber zu reinigen, die schwarze Galle, oder geronnenes Blut, ober- oder niederwärts, abzuführen. Einige haben es auch in viertägigen Fiebern zu trinken verordnet, auch ein lange aufgehobenes, für den Stuhlzwang und Gliederschmerzen, da es hierinn durch sein Alter die Heftigkeit ablegt. Einige geben es abgesotten, alle aber aus der Tiefe geschöpft, und durch keine Vermischung mit süßem verdorben, und wollen, daß bey diesem Gebrauche ein Erbrechen vorhergehen solle. Alsdann vermischen sie Essig oder Wein mit Wasser. Welche nur wenig gegeben haben, lassen Rettig aus Honigessig nachessen, damit es nochmals zum Erbrechen komme. Auch in die Klistiere thun sie warmgemachtes Seewasser. Geschwollene Hoden zu bähen, ziehen sie ihm keine Sache vor. Desgleichen bey dem Fehler des aufgebrochenen Frostes, ehe es schwäret, gleicherweise für das Jucken, bey

der Krätze und der Heilung der Leberflecke. Auch werden durch dasselbe die Nisse und die scheußliche Thiere des Kopfes vertrieben: auch bringt es blaue Flecke wieder zur gehörigen Farbe. Bey diesen Heilungsarten ist es sehr dienlich, wann man nach dem Seewasser Umschläge von warmen Essig macht. Ja man erfährt auch, daß es für giftiger Thiere Stiche gut sey, als der Erdspinnen und Scorpionen, und denen, welche von der Speynatter angespieen sind. Doch hiezu nimmt man es warm. Es wird auch mit demselben aus Essig bey Kopfschmerzen geräuchert. Auch warm in Klistiere eingegossen, stillet es das Bauchgrimmen und die Darmgicht. Welche mit Seewasser erwärmet sind, werden schwerlich kalt. Das Schwellen der Brüste, die Herzbeklemmung und Magerkeit des Leibes verbessert das Baden in Seewasser. Der Brodem, wann es mit Essig siedet, das schwere Gehör und die Kopfschmerzen. Den Eisen benimmt das Seewasser den Rost aufs schnelleste. Auch heilet es die Räude des Viehes und macht die Wolle weicher. Ich weis wohl, daß dieß denen, welche mitten im Lande wohnen überflüßig vorkommen kann: doch die Sorgfalt hat auch dieses verhütet, und eine Art erfunden, wodurch jeder selbst sein Meerwasser machen könnte. Doch bey dieser Erfindung ist dieß wunderbar, daß wann mehr als ein Nössel Salz in vier Nössel Wassers geschüttet werde, daß es alsdann für das Wasser zu viel sey, und das Salz nicht aufgelöset werde. Indessen vertritt ein Nössel Salz mit vier Nössel Wasser, die Kraft und Natur des am meisten gesalzenen Seewassers. Man hält dieß aber für die bequemste Maaße, daß man obenbenanntes Maaß Wasser mit acht Bechern Salzes vermische: weil es dergestalt die Nerven erwärme, und den Leib nicht spröde mache. Man läßt es auch alt werden, und nennet es c) Seehonig, wann gleich viel Seewasser, Honig und Regenwasser zusammen gethan wird: man holt es zu diesem Gebrauche auch aus der Teife, und verwahret es in einem gepichten irdenen Geschirre: es ist zu Reinigungen gut, quält vornehmlich den Magen nicht, und hat einen angenehmen Geschmack und Geruch. Man setzte auch ehedem, aus reinem Regenwasser und Honig ein so genanntes d) Honigwasser zusammen, welches man nach Weine verlangenden Kranken gab: es ist aber schon viele Jahre her abgeschafft, weil es eben die Fehler, aber nicht eben den Nutzen, wie der Wein hat. Weil seefahrende oft an süßem Wasser Mangel leiden, wollen wir auch hierinn die Hülfsmittel anzeigen. Wann man Vließe um das Schiff herum ausspannet, so werden diese von den Ausdünsten der See feuchte, und man drückt einen süßen Saft heraus. Desgleichen, wann man in Netzen hohle Kugeln von Wachse, oder leere vermachte Geschirre, ins Meer herunter läßet, so sammelt sich in denselben eine süße Feuchtigkeit. Dann auch in dem Seegrunde wird das Wasser durch Thon geseigert süß.

c) thalassomeli.

d) hydromeli.

Ver-

Verrenkte Glieder der Menschen und der vierfüßigen Thiere, werden leicht in den Gelenken wieder feste, wann sie, es sey in welcherley Wasser es wolle, schwimmen. Reisende pflegen sich auch zu fürchten, daß sie von fremden Wassern krank werden dürften: dieß verhüten sie, wann sie, so bald sie aus dem Bade kommen, das verdächtige Wasser kalt trinken. Der Moos, welcher im Wasser wächst, ist aufgelegt den Zipperlein dienlich: desgleichen wann Oel dazu gethan wird, für den Schmerz und Geschwulst der Knöchel. Aufgeriebener Schaum des Wassers vertilgt die Warzen. Auch der Sand des Seeufers, sonderlich der dünne und welcher beym Sonnenschein weiß ist, gehöret unter die Arzeneyen, wann man die Leiber der Wassersüchtigen, und derer, welche kalte Flüsse fühlen, damit bedecket. Und so viel von Wassern. Nun reden wir von dem was im Wasser ist. Wir wollen aber wie in dem übrigen, von dem vornehmsten, das ist das Salz und der Schwamm, anfangen.

Siebendes Kapitel.

Von den Arten des Salzes, die Art es zu machen, Arzeneyen und Beobachtungen von demselben.

Alles Salz wird entweder gemacht oder wächst so: beydes auf verschiedene Weise, doch aus gedoppeltem Grunde, da entweder die Feuchtigkeit zusammen gebracht, oder ausgetrocknet wird. In dem tarentinischen See wird es durch die Sonnenstralen im Sommer getrocknet, und der ganze See wird Salz, welcher sonst nur mäßig groß und nicht über Kniee tief ist. Eben so in Sicilien, in dem sogenannten cocanischen See, und noch einem andern bey Gelä. Hievon trocknet der äußerste Rand, wie in Phrygien, Cappadocien und Aspendien, wo es mehr und bis mitten in den See ausgedörret wird. Hiebey ist noch ein anderes wunderbar, daß eben so viel als man bey Tage wegnimmt, des Nachtes wieder dazu kommt. Alles dergleichen Salz ist klein und nicht in Klössen. Eine andre Art wächst von selbst aus dem Seewasser, wann dieses seinen Schaum an den äußersten Ufern und Klippen zurück läßt. Dieses wird alles wie zu einem Thaue verdicket, und ist das an den Klippen befindliche schärfer. Es giebt überdem noch einen dreyfachen natürlichen Unterscheid. Dann in Bactrien giebt es zwey gewaltige Seen, die eine gegen die Scythen zu, die zweyte gegen die Arier, mit Salze überströmend: wie sie auch bey Cittium und bey Memphis dergleichen aus einer See schöpfen, und an der Sonne trocknen. Doch auch Flächen der Ströme werden zu Salze erhärtet, da der übrige Fluß gleichsam unter Eise fließet; wie bey den caspischen Pforten; welche Salzbäche genennet werden. Eben so in der Gegend

gend der Marder und Armenier. Eben so führen bey den Bactriern die Flüsse Ochus und Oxus aus den anliegenden Bergen Salz [c]) grumpen. Es giebt in Africa, und diese stürmige, Seen, welche Salz führen. Auch führen dergleichen warme Brunnen, als die pasgäische. Und so weit gehen die Arten, welche von selbst aus dem Wasser kommen. Es giebt auch Berge, worinn Salz wächst, als der Oromenus in Indien, wo es, wie aus einem Steinbruche gehauen wird, und wieder wächst: und die Könige haben aus demselben mehrere Einkünfte, als von Golde und Perlen. Es wird auch aus der Erde gegraben, wann, wie offenbar ist, die Feuchtigkeit verdicket wird, wie in Cappadocien. Hier wird es, auf die Art, wie [f]) Marienglas, ausgehauen. Die Klösse, welche man insgemein [g]) Glimmer nennet, sind ungemein schwer. In Carrhis, einer Stadt in Arabien, machen sie ihre Mauren und Häuser aus Klumpen vom Salze, und verkütten sie mit Wasser. Das hat auch der König Ptolomäus bey Pelusium erfunden, als er daselbst sein Lager aufschlug. Nach diesem Beyspiele hat man hernach dergleichen zwischen Aegypten und Arabien, auch an sumpfigten Oertern, wann man den Sand abräumte, zu finden angefangen. Desgleichen auch an den dürren Oertern von Africa, bis zu des Ammons Orakel: und diese Art wächst zur Nachtzeit mit dem Mondlichte. Die Gegend von Cyrene aber ist durch den [h]) Armoniak berühmt, welches auch, weil es unter dem Sande gefunden wird, den Namen trägt. Die Art, welche der Alaun gleich ist, heißt [i]) Schieferalaun, seine Klumpen sind lang, nicht durchsichtig, der Geschmack unangenehm, aber zur Arzeney dienlich: man lobt die am meisten klare Art, und welche der Länge nach schiefert. Man schreibt dieß sonderbare davon, daß sie in ihren Höhlen ganz leichte sey, wann sie aber an die Luft gebracht, eine unglaubliche Schwere erhalte. Die Ursache ist klar, da der feuchte Schwaden in der Höhle den Gräbern eben so, wie es das Wasser thut, hilft. Sie wird durch das sicilische Salz, welches wir das cocanische genennet haben, desgleichen durch das ciprische, welches ihm wunderbarlich gleich ist, verfälschet. Auch in den diesseitigen Spanien zu Egelasta wird Salz gehauen, dessen Klumpen fast durchsichtig sind, und welchen schon längst von den Aerzten der Preis unter allem Salze zuerkannt wird. Ein jeder Ort, wo Salz wächset, ist unfruchtbar, und erzeuget nichts: und überhaupt schließt sich hierinn das selbst wachsende Salz ein. Des gemachten Salzes sind viele Arten. Das gemeine und häufigste findet sich in [k]) Salzgruben, wo das Seewasser einfließet, dazu auch einige Bäche süßen Wassers, doch der Regen das meiste, beyträgt, und über alles häufiger Sonnenschein, weil es sonst nicht trocknet. In Africa bey Utica häufen sich Salzhaufen, wie Hügel anzusehen: und sind diese durch die Sonne und den Mondschein erhär-

c) ramenta.
f) lapis specularis.
g) mica.
h) ammoniacum.
i) schistum.
k) salinae.

erhärtet, löset sie kein Wasser auf, und kaum lassen sie sich durch Eisen hauen. Man macht dergleichen doch auch in Creta ohne Bäche, da man Meerwasser in die Salzgruben gießet: auch nur um Aegypten herum, wo das Meer selbst auf den von dem Nile, wie ich glaube, feuchtgemachten Boden fließen. Auch wird es gemacht, wann man es aus Brunnen in die Salzgruben gießt. Die erste Verdickung geräth zu Babylon in ein fließendes dem Oele gleiches Harz, dessen sie sich auch in Lampen bedienen: nimmt man dieses ab, so findet sich darunter das Salz. Auch in Cappadocien bringen sie das Salz aus Brunnen und einer Quelle in die Salzgruben. In Chaonien kochen sie aus einer Quelle Salz, welches schlecht und nicht weiß ist. Deutschland und Gallien gießen Salzwasser auf brennendes Holz. In einem Theile Spaniens schöpft mans aus Brunnen, und nennet es [r]) Sohle. Jene meynen, daß das Holz auch etwas dazu thue. Eichenholz halten sie fürs beste, weil es durch die reine Asche das kräftige Salz gebe: anderswo wird Haselnußholz gelobt: wann also die Sohle darauf gegossen wird, wird auch die Kohle in Salz verwandelt. Alles dergestalt durch Holz verfertigte Salz ist schwarz. Beym Theophrast finde ich, daß die Imbrier die Asche von Rohre und Binsen mit Wasser abzusieden die Gewohnheit haben, bis nur ein wenig von Feuchtigkeit übrig bleibe. Ja selbst aus der Laake eingepeckelter Eßwaaren wird es aufs neue gekocht, und kommt, nach verzehrter Feuchtigkeit, wieder in seine Natur zurück: insgemein ist das von den Heutingen das angenehmste. Unter dem Seesalze wird das cyprische von Salamis am meisten gelobt; aber aus Seen das tarentinische und phrygische, welches das tattäische genannt wird. Diese beyde sind den Augen gut. Dasjenige aber welches aus Cappadocien in viereckten Stücken gebracht wird, soll eine glatte Haut machen. Doch das, welches wir das cittiische genennet haben, dehnet sie noch mehr aus: daher legen sie dasselbe nach der Geburt mit schwarzen Kümmel auf den Unterleib. Das salzigste Salz ist das trockneste: das angenehmste und das weißeste ist das tarentinische: sonst auch das, welches am meisten weiß ist, zerbrechlich. Durch Regen wird ein jedes süß, doch macht es der Thau noch angenehmer: aber reichlicher macht es der Nordostwind. Beym Südwinde wächst es nicht. Die Salzblume wird nur bey nordlichem Winde gemacht. Im Feuer gnistert und sprützet das tragasäische und von der Stadt so genannte acanthische nicht: auch keines Salzes Schaum, Schlacke oder es selbst klein gerieben. Das agrigentinische ist im Feuer still, im Wasser sprützt es hervor. Es findet sich ein Unterscheid in den Farben. Roth hat man es bey Memphis, braunroth um den Oxus, purpurfarb zu Centuripä. In eben dem Sicilien bey Gela ist es so glänzend, daß sich Dinge darinn spiegeln. In Cappadocien wird ein safranfarbenes, durch-

r) muria.

durchsichtiges und starkriechendes gegraben. Zum Gebrauche der Arzeney lobten die Alten das tarentinische am meisten: nächst diesem ein jedes Seesalz, vornehmlich das aus dem Schaume. Für die Augen der Pferde und des Rindviehes aber das tragasäische und bätische. Zum Zugemüse und zur Speise ist ein jedes, welches leichtlich schmilzt, das beste: desgleichen das feuchtere; dann es hat wenigere Bitterkeit, als das attische und euböische. Zur Erhaltung des Fleisches ist das scharfe und trockne bequemer, als das megarische. Man macht es auch mit allerley Gewürze ein, und es vertritt die Stelle eines Breyes, macht Eßbegierde, und reizet die Lust zu allen Speisen, so daß man dasselbe unter unzählichen Arten des Gewürzes besonders empfindet. Also ist es zu der Speise m) der Fischgallerte ausgesucht. Ja auch die Schafe und das Rindvieh und die Pferde werden durch Salz zum fressen gereizet, geben mehrere Milch, und machet auch die Käse viel wohlschmeckender. Also kann wahrhaftig ein menschlicheres Leben ohne Salz nicht geführet werden: und es ist ein so nöthiger Naturstoff, daß dessen Geschmack auch auf Vergnügungen des Gemüthes gezogen ist. Mit seinem Namen benennet man sinnreiche Reden: alle artige Einfälle, die höchste Munterkeit im Umgange, die Ruhe von der Arbeit, lassen sich durch kein anderes Wort ausdrücken. Man bedienet sich dessen auch bey Ehrennamen und bey den Kriegesdiensten, weil die n) Löhnung davon benennet ist, und hatte es bey den Alten große Achtung, wie aus dem Namen des salarischen Weges erhellet, weil auf demselben das Salz in der Sabiner Land geführt zu werden pflegete. Der König Ancus Marcius hat dem Volke sechstausend Scheffel Salz zu einer Spende gegeben, auch zuerst die Salzgruben eingerichtet. Die alten, berichtet Varro, hätten sich desselben statt eines Zubrodes bedienet: dann sie hätten Salz mit Brode und Käse gegessen, wie aus dem Sprichworte erhellet. Am meisten aber erkennet man sein Ansehen aus den Opfern, deren keines ohne Salz und Mehl verrichtet wird. Die Reinigkeit der Salzquellen hat ihren höchsten Unterscheid durch einen gewissen feinen Salzstaub gemacht, welcher von ihm das leichteste und weißeste ist: man nennet es auch die Salzblume, und ist ganz von ihm unterschiedene Sache, von feuchterer Natur, von Safranfarbe, oder braunroth, wie ein Rost vom Salze: hat auch einen unangenehmen Geruch wie Fischlaake, unterschieden von Salze, nicht von Schaume allein. Aegypten hat es erfunden, und scheinet es durch den Nilstrom mit herabgeführt zu werden. Doch schwimmet es auf einigen Brunnen oben. Das beste davon ist, welches einige ölartige Fettigkeit von sich giebt: dann auch das Salz, welches zu bewundern ist, hat eine Fettigkeit. Man verfälscht und färbt es aber mit Röthel oder geriebenen Topfscherben: doch durch das Wasser wird dieser Betrug entdeckt, da die-

m) garum.

n) salarium.

ses die gekünstelte Farbe auflöset, die ächte aber allein durch Oel aufgelöset: und sich die Salbenmacher um der Farbe willen desselben am meisten bedienen. Die haarigte Feinigkeit findet sich in den Gefäßen zu oberst, der mittlere Theil ist, wie wir gesagt haben, feuchter. Die Salzblume ist von Natur scharf, erwärmend und dem Magen undienlich. Sie treibt Schweiß, öffnet, in Weine und Wasser, den Leib, und ist den welche schmerzstillende Arzeneyen und Seifenkugeln machen, nützlich. Sie ziehet auch aus den Augenbraunen die Haare aufs kräftigste aus. Der unterste Bodensatz wird gerüttelt, daß er die Safranfarbe wieder bekomme. Ueberdem trifft man in den Salzwerken noch die so genannte Boje oder das Flußsalz, ist ganz flüssig, salzigter als Seewasser, doch an Kraft unterschieden. Noch ist eine andre Art einer ausgesuchten Feuchtigkeit, welches sie die Fischgallerte genannt haben, da man das Eingeweide der Fische, und was man sonst wegschmeißen müßte, in Salze eingemacht haben, so daß es ein Eiter verfaulender Dinge ward. Man machte dieß ehemals aus einem Fische, welchen die Griechen Garon nannten. Wann man dessen Kopf verbrennet und damit räuchert, soll die Nachgeburt hervorgebracht werden.

Achtes Kapitel.

Von der Makrele, und der Fischlaake und der schlechteren Art derselben.

Nun macht man die gepriesenste aus der Makrele in den Fischbuden des spartarischen Carthago: es wird die Gallerte der Bundesgenossen genannt, und davon sie etwa zwölf Nössel für hundert und dreyßig Thaler verkaufen. Und es hat fast kein Saft, die Salben ausgenommen, einen höhern Preis zu bekommen angefangen, da selbst Völker dadurch berühmt gemacht sind. Es fangen auch Mauritanien, das bätische Spanien und Carteja aus dem Weltmeere in die Ströme tretende Makrelen, welche zu sonst nichts nütze sind. Ihrer Gallerte wegen lobt Clazomene, Pompeji und Leptis, so wie der o) Fischlaake, Antipolis und Thurii, und itzt auch Dalmatien. Eine verdorbene Art und nicht vollkommen gewordene Laake ist die p) Gratenlaake. Dannoch hat man, in einigen Häusern, solche aus einem unnützen und dem allerkleinesten Fische zu zubereiten angefangen: unsere Leute nennen ihn q) Stint, die Griechen den r) ungebohrnen, weil dieser kleine Fisch aus dem Regen erzeugt wird. Die von Foroli nennen den Fisch, woraus sie solche machen, den Wolf. Es ist dieß Essen endlich zur Schwelgerey gediehen, und die Arten sind ins unendliche angewachsen: so wie man eine Fischgallerte hat, von der Farbe alten Mostes, und dieses angenehme

o) muria.

p) alex.

q) apua.

r) aphye.

angenehme Gericht so verdünnet ist, daß man es trinken kann. Eine andre ist nach dem Aberglauben gewisser Züchtigkeit eingerichtet, auch den Opfermahlen der Juden geweihet; welches man nämlich aus Fischen, welche keine Schuppen haben, macht. So ist die Grätenlaake zu den Oestern, Seeäpfeln, Seenesseln, Seekrabben und den Lebern der Barben gerathen. Und das Salz hat angefangen, der Kehle Reizung zu machen, auf unzähliche Art zu verderben. Man sehe dieß alles als obenhin, zu der Begierde des Volkes gehöriges, angeführt an: es hat aber doch einigen Nutzen zur Heilung. Dann durch die Grätenlaake wir die Räude des Viehes geheilet, wann man das Fell aufschneidet und solche eingiesset: sie dienet auch wider die Bisse eines Hundes und Seedrachens: sie wird aber in genäßten Tüchern aufgelegt. Auch werden durch Fischgallerte frisch verbrannte Stellen geheilet, wann man sie darauf gießet und das Garum nicht nennet. Auch dienet sie wider Hundesbisse, am meisten die Bisse des Crocodils, auch bey um sich fressenden und unterköthigen Geschwüren. Auch thut sie vortrefliche Dienste bey Geschwüren oder Schmerzen des Mundes und der Ohren. Die Laake oder jenes Flußsalz, verdichtet, beißet, verdünnet und trocknet. Sie ist beym Rothlaufe heilsam, auch wann ein unheilsam Geschwür an Gedärme sitzt. Man giebt es auch bey Hüftwehe und altem Darmgrimmen ein. Auch zu Umschlägen vertritt es bey Völkern mitten im Lande die Stelle des Seewassers.

Neuntes Kapitel.

Von der Natur des Salzes und seinen Arzeneyen.

Die Natur des Salzes ist an sich feurig, und dem Feuer zuwider, fliehet dasselbe und frißt alles an. Leiber aber ziehet es zusammen, trocknet und bindet sie: auch verstorbne verwahrt es vor der Fäulung, daß sie Jahrhunderte dauren. Beym heilen aber ist es beißend, brennend, reinigend, verdünnend und zertheilend. Den Magen allein ist es undienlich, außer daß es Eßbegierde erreget. Wider Schlangenbisse hilft es mit Wolgemuth, Honig und Isop. Wider die Hornschlange mit Wolgemuth oder Cederharze, oder Pech und Honig. Es hilft wider die Nasseln aus Essig getrunken: wider die Scorpionen, mit dem vierten Theile so viel Leinsaamens, mit Oele oder Essig aufgelegt: wider Hornissen und Wespen aber und dergleichen, aus Essig für die *) fliegende Kopfschmerzen, Geschwüre desselben, Blattern und Beulen und anfangende Warzen, mit Kälbertalg: desgleichen zur Augenarzeney, auch für daselbst auswachsende Fleisch- und Nagelgeschwüre am ganzen Leibe: doch besonders in Augen: daher man es auch zu Augensalben und Pflastern thut. Hiezu empfiehlt man am meisten das

*) heterocranea.

das tattarische oder caunitische. Aber für Augen, welche von einem Schlage blutrünstig oder unterlaufen sind, mit gleich schwer Myrrhen und Honig, oder mit Jsop aus warmen Wasser, daß sie dabey mit Flußsalze gebähet werden. Hiezu erwählt man das spanische, auch wird es wider den Staar mit Milch auf einen Wetzsteine gerieben. Besonders wider unterlaufene, in ein Leinwand gewickelt, und öfters aus siedendem Wasser aufgelegt. Für rinnende Geschwüre des Mundes in einem zerrissenen Läpplein. Auf geschwollenes Zahnfleisch eingerieben. Und wider eine rauhe Zunge gebraten und zerrieben. Man sagt, die Zähne werden nicht hohl, faulen auch nicht, wann jemand täglich nüchtern Salz, bis es zerschmilzt, unter der Zunge hält. Den Ausschlag und Hitzbeulen und Sommersprossen und Erbgrind verbessert es, mit Rosinen, daraus der Kern genommen ist, und mit Ochsentalg und Wolgemuth und Sauerteige oder Brode, besonders das thebaische. Dieses wird auch für das Jucken ausgesucht. Den Mandeln und dem Zäpflein ist es mit Honig gut. Ein jedes dienet für die Bräune, und noch mehr mit Oele und Essig, wann es zu gleicher Zeit von außen mit fließendem Peche auf den Hals gelegt wird. Es eröffnet auch den Leib mit Weine vermischt. In Weine getrunken vertreibt es schädliche Thiere und Bauchwürme. Thut man es unter die Zunge, so macht es, daß genesende die Hitze der Bäder ausstehen können. Die Schmerzen der Nerven, durch eine merkwürdige Beobachtung meistens um die Schultern und Nieren, erleichtert es, wann es in Säcken oft mit siedendem Wasser heiß gemacht wird. Den Mastdarmsschmerz, das Bauchgrimmen und die Ribbenschmerzen getrunken, und in eben solchen Säcken glühheiß aufgelegt. Das Zipperlein, mit Mehle aus Honig und Oele gerieben, wobey die Bemerkung besonders zu machen ist, daß man insgemein sagt, es sey dem ganzen Leibe nichts nützlicher als Salz und Sonne. Daher sehen wir auch die Leiber der Fischer hornhart. Doch müssen wir dieß als etwas vorzügliches beym Zipperlein nennen. Es vertreibt auch die Hühneraugen an den Füßen, desgleichen den aufgebrochenen Frost. Auf Brandstellen wird es mit Oele gelegt, oder gegessen, schlägt auch die Hitzblattern nieder. Auf die Rose und auf Geschwüre, welche um sich fressen, aus Essig oder Jsop. Auf Krebsgeschwüre mit der Zaunrübe. Auf die Wurmgeschwüre, mit Gerstenmehle zerrieben, und ein in Weine genäßtes Tüchlein drauf gelegt. Leute, welche an der Gelbsucht krank sind, hilft es besonders, wann es am Feuer, bis sie schwitzen, wider das Jucken, welches sie empfinden, mit Oele und Essig eingerieben wird: auch ermüdeten mit Oele. Viele haben auch Wassersüchtige mit Salze geheilet, auch bey Fieberhitze dasselbe mit Oele aufgestrichen, auch alten Husten durch Salzlecken vertrieben. In Klistieren haben sie es bey Hüftwehe beygebracht. Auf

ausivach-

auswachsende oder faule Geschwüre haben sie es gelegt. Wider die Bisse der Crocodile aus Essig in Tüchern; doch das die Geschwüre vorher stark gebunden werden. Man trinkt es auch wider Opium aus Honigessig. Auf verrenkte Glieder legt man es mit Mehl und Honig: desgleichen auf Aufschwellungen. Es dient wider Zahnschmerzen mit Essig und aufgeschlagen auch mit Harze aufgestrichen. Zu allem aber ist der Schaum des Salzes angenehmer und nützlicher. Doch ein jedes Salz wird zu schmerzstillenden Arzeneyen, zur Erwärmung genommen. Desgleichen für die Seifenmacher die Haut auszudehuen und glatt zu machen. Es heilet auch aufgestrichen die Räude der Schafe und des Rindviehes. Es wird ihnen auch zu lenken gegeben, und in die Augen des Lastviehes geblasen. Dieß mag auch vom Salze gesaget seyn.

Zehntes Kapitel.

Von den Arten und Verfertigung des Salpeters, von seinen Arzeneyen und Beobachtungen davon.

Wir müssen die Natur des Salpeters nicht länger aufschieben, welche nicht viel vom Salze unterschieden ist; und wir müssen davon so viel fleißiger reden, weil es bekannt ist, daß die Aerzte seine Natur nicht gekannt haben, welche davon schreiben, und das sie niemand fleißiger als Theophrast gelehret habe. Dasjenige hält man bey den Aerzten für gering, welches sich grau in dürren Thälern ansetzt, und welches sie t) Staubsalz nennen. Auch noch weniger das, in Thracien ohnweit Philippi, welches von der Erde unrein ist, welches sie u) das wilde nennen. Ja auch von verbrannten Eichen ist niemals viel gemacht, und längst gänzlich unterlassen worden. Salpeterichte Wasser werden aber an vielen Orten gefunden, sind aber ohne Kraft zu verdicken. Der beste und häufigste ist zu Clytis in Macedonien, welchen man den x) Hagelniter nennet, weiß ist, rein, und dem Salze am nächsten kommt. Es ist eine salpetrische See, aus welcher in der Mitte eine süße Quelle hervorspringt, daselbst entstehet bey dem Aufgange des Hundesterns der Salpeter neun Tage lang, eben so viele bleibt er außen, aufs neue schwimmet er oben, und dann höret er auf. Woraus erhellet, daß es die Natur des Bodens sey, welche ihn hervorbringt, weil man aus der Erfahrung hat, daß, wann er ausbleibet, weder der Sonnenschein noch der Regen dabey etwas ausrichtet. Das ist auch wundersam, daß da die Quelle beständig springt, der See weder zunimmt noch überfließet. Wann aber an den Tagen, da der Salpeter erzeuget wird, Regen fällt, macht er den Salpeter salzigter. Der Nordwind macht ihn schlechter, weil solcher den Schlamm stärker rührt. Und

t) halmirhaga.

u) agrium.

x) chalastricum.

diese Art ist es, welche wächst. In Aegypten macht man ihn viel häufiger aber geringer: dann er ist braun und steinigt. Er wird fast auf eben die Art wie das Salz gemacht, ohne daß sie Meerwasser in die Salzgruben füllen: den Nilstrom aber in die [y]) Salpetergruben. Wann der Nil austritt, werden sie getrocknet, gehet er wieder zurück, so sind sie von Salpeternässe vierzig, doch nicht wie in Macedonien bestimmte Tage, naß. Wann es eben regnet, thun sie weniger aus dem Strom dazu: und so bald er sich zu verdicken anfängt, eilet man damit heraus, damit er in den Salpetergruben nicht schmelze. Auch so findet sich dabey etwas ölartiges, welches für die Räude der Thiere dienlich ist. Das ist wunderbar, daß in der ascanischen See, und in einigen Brunnen um Chalcis, das oberste Wasser süß ist, und getrunken wird, besser hinunter aber salpeterricht. Am Salpeter ist das das beste, was das zarteste ist; daher ist auch der Schaum besser. Zu einigen Dingen dienet aber der unreine als den Purpur, und alle andere Farben, zu färben. Der Salpeter hat auch großen Nutzen, welcher an seinem Orte angeführet werden soll. Die [z]) Salpeterbrüche in Aegypten sind vortreflich: doch sie pflegten allein in der Gegend von Naucratis und Memphis zu seyn, die bey Memphis schlechter. Dann daselbst versteinert er auf Haufen, und es finden sich daselbst aus der Ursache viele steinerne Hügel. Sie machen aus denselben Geschirre, zerschmelzen sie auch mit Schwefel und brennen sie unter den Kohlen. Auch zu Sachen, die sie alt aufbehalten wollen, bedienen sie sich desselben Salpeters. Es finden sich auch Salpeterbrüche daselbst, aus welchen er, von der Hitze der Erde, röthlich kommt. Die Alten sagten, die [a]) Blume des Salpeters, welche am meisten gelobt wird, würde nicht, als wann Thau gefallen wäre, wann die Salpeterbrüche bereits von seinem Stoffe voll wären, ihn aber noch nicht hervorbrächten. Also entstände er auch nicht, wann man sie zeitigte, auch wann jener fiele: andre haben geglaubet, er werde durch die Gährung an den Deckeln gezeuget. Das nächste Alter der Aerzte hat geschrieben, daß der [b]) Staubsalpeter in Asien gesammelt werde, wo er in beweglichen Höhlen herabtröpfelte: diese Höhlen nennen sie [c]) Salpeterhöhlen, hernach trocknen sie ihn an der Sonne. Den lydischen halten sie für den besten. Die Probe ist, daß er gar nicht schwer sey, sich leicht reiben lasse, und beynahe eine Purpurfarbe habe. Dieser wird in Küglein zu uns gebracht: der ägyptische in gepichten Geschirren, daß er nicht schmelze. Auch diese Geschirre lässet man vollkommen an der Sonne austrocknen. Der Versuch mit dem Salpeter ist, daß er recht sehr schwammicht und löchricht sey. In Aegypten verfälscht man ihn mit Kalke: dieß entdeckt man durch den Geschmack; dann der aufrichtige

y) nitrarium.
z) nitrariae.
a) spuma.
b) aphronitrum.
c) colycae.

löset sich leicht auf, der verfälschte sticht auf die Zunge. Mit Kalke begossen giebt er einen heftigen Geruch von sich. Er wird in einem Topfe verdeckt gebrannt, damit er nicht heraus springe; sonst springt der Salpeter aus dem Feuer: (nicht) er erzeuget und ernähret nichts; da doch in Salzquellen Kräuter, und im Meere so viele, von Kräutern nur das Seegras. Aber es ist klar, daß der Salpeter eine größere Schärfe habe; nicht allein aus diesem Beweisthume, sondern auch daher, weil die Salpetergruben die Schuhe alsobald verzehren, da sie sonst heilsam und für klare Augen dienlich sind. In den Salpetergruben hat keiner triefende Augen. Geschwüre, welche man dahin bringt, werden aufs schnelleste geheilet; welche daselbst entstehen, nur langsam. Die, welche sich mit demselben mit Oele bestreichen, bey denen erregt er Schweiß, und erweichet den Leib. Zum Brode, an statt des Salzes, bedienen sie sich des Hageleiters: zu den Rettigen des ägyptischen: er macht sie zärter, die Zugemüse aber weiß und schlechter, den Kohl grüner. In der Arzeney aber erwärmt er, zertheilet, beißet, verdichtet, trocknet und macht Geschwüre. Er ist zu den Schäden nützlich, welche hervor zu treiben, oder zu zertheilen, oder sanfte zu beißen und zu verringern sind, als Blattern und Hitzbeulen. Einige zünden ihn zu diesem Gebrauche an, und löschen ihn mit herben Weine, und wann er so gerieben ist, bedienen sie sich seiner in Bädern ohne Oel. Allzustarkem Schweiße steuret er, wann man trockne Schwertelwurzel in grünem Oele dazu thut. Er vertreibt auch die Narben in den Augen und die Räudigkeit der Wangen, mit Feigen aufgelegt, oder in Rosinenweine bis zur Hälfte eingesotten: desgleichen wider das Fell in den Augen. Der Salpeter hilft auch den Nägeln, mit Rosinenweine in einer Granatapfelschale gesotten: zur Klarheit der Augen, mit Honig aufgestrichen. Er dienet für Zahnschmerzen aus Weine, wann sie mit Pfeffer ausgespület werden: desgleichen mit Lauche gekocht. Schwarzwerdenden Zähnen giebt er gebrannt als ein Zahnpulver die vorige Fabe wieder. Die Thiere des Kopfes und die Nisse tödtet er, mit samischer Erde aus Oele aufgeschmiert. In Weine zerlassen wird er in eiternde Ohren gegossen. Aus Essig frisset er auch den Unflath eben dieses Theiles heraus. Trocken aufgelegt zertheilt er das Sausen und Klingen. Weiße Leberflecken verbessert er, mit cimolischer Kreide, gleich schwer, aus Essig, an der Sonne aufgestrichen. Die Hitzblattern ziehet er zu Harze gemischt, aus, oder mit weißen Rosinen, davon man die Kerne zugleich mit zerreibet. Er beugt der Entzündung der Hoden vor: desgleichen mit Wagenschmier des Ausbruche des Schleimes am ganzen Körper. Auch wird er wider Hundebisse; da man auch Harz dazu thut; im Anfange mit Essig aufgelegt. So auch, mit Kalke aus Essig, für die Krebsgeschwüre, Schlangenbisse, und um sich fressende Geschwüre,

oder welche faulen. Den Wassersüchtigen wird er mit Feigen zerstoßen eingegeben auch aufgelegt. Er zertheilt auch das Bauchgrimmen, wann man ihn ein Drachma schwer, abgesotten, mit Raute oder Dille, oder Kümmel trinkt. Er vertreibt die Müdigkeit, wann man sich damit mit Oele aus Essig schmieret. Er dient auch wider Frost und Schaudern, die Hände und Füße mit Oele gerieben. Er hindert auch das Jucken derer, welchen die Galle ausgetreten ist, am meisten mit Essig eingegeben. Aus Nachweine getrunken kommt er auch wider Gift der Pilze zu Hülfe: oder wo ein giftiger Käfer ins Futter gekommen ist, aus Wasser: und er erregt Erbrechen. Denen, welche eines Stieres Blut getrunken haben, wird er mit Benzoin gegeben. Die Geschwüre im Gesichte heilet er mit Honig und Kuhmilch. Auf verbrannte Stellen, wird er, bis er schwarz wird gebrannt, und zerrieben, aufgelegt. Man gießet ihn auf Schmerzen des Leibes oder der Nieren, auf erstarrete Theile des Leibes und Gliederschmerzen. Bey der Lähmung der Zunge wird er mit Brode aufgelegt. Bey Engbrüstigkeit wird er in einer Ptisane genommen. Er heilet alten Husten, wann seine Blumen mit Galban und Terpentin; von allem gleich viel; vermischt, und einer Bohne groß verschluckt. Er wird gekocht, hernach abgekläret, mit fließendem Peche in der Bräune zu trinken gegeben. Die Blume desselben mit [d]) Kerngertöle ist bey Gliederschmerzen an der Sonne angenehm. Auch die Gelbsucht hebt er, in Weine getrunken: er zertheilet auch die Blähungen, und stillet das Nasebluten, aus siedenden Wasser, wann man den Dampf in die Nase zieht. Das Jucken benimmt er mit Alaun vermischt: den Gestank vom Schweiße unter den Armen, wann man ihn täglich mit Wasser aufschlägt. Die Geschwüre aus Flüssen erzeugt, mit Wachse vermischt: auf welche Art er auch den Nerven diensam ist. Den an der Colik kranken wird er eingeflößt. Viele haben vorgeschrieben, man solle sich vor dem Anfalle des Fieberfrostes mit Salpeter und Oele salben. So auch wider die Sommersprossen und den Ausschlag. Den mit dem Zipperlein behafteten ist es gut eine Fußbank von Salpeter zu haben, auch denen, welche die Abzehrung, Lähmung des Rückgrates und Halsweh haben. Salz, Salpeter und Schwefel zusammen gekocht, werden in einen Stein verwandelt.

d) oleum cyprium.

Eilftes Kapitel.

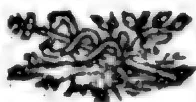
Von der Natur der Schwämme.

Von der Natur der Schwämme haben wir gesagt, bey Bemerkung der Natur der Wasserhervorbringungen im Meere. Einige unterscheiden sie also. Einige davon haben sie für männliche gehalten, die eine dünne Röhre haben und dichte sind, welche stark in sich ziehen, und welche man zur Lust, bisweilen auch mit Purpur färbet: die weibliche, welche größe-

re und ganz durchgehende Röhren haben. Unter den männlichen sind einige härter, welche sie *) Bocksbärte nennen, mit den dünnesten und dichtesten Röhren. Die weiße macht man mit Fleiße also: von den zartesten werden die frische den Sommer über mit Salzschaum bestrichen, und werden bey dem Mondscheine und Reife verkehrt gelegt; das ist, an welchem Ende sie feste gesessen sind; damit sie die weiße Farbe an sich ziehen. Wir haben gelehrt, daß es ein Thier sey, da noch das Blut daran sitzt. Einige erzählen, daß sie sich nach dem Gehöre bewegen, sich bey einem Schall zusammen ziehen, eine Menge Feuchtigkeit von sich geben, und von den Felsen nicht abgerissen werden können, daher man sie abschneidet, und sie Blutschleim von sich lassen. Ja sie ziehen auch die, welche gegen Norden gewachsen sind, den übrigen vor: und die Aerzte behaupten, daß der Odem nirgendwo länger bleibe: daher wären sie auch in unsern Leibern dienlich, weil sie mit demselben den ihrigen vermischten, und deswegen die frische und feuchteste am meisten: aber weniger in heißem Wasser, und weniger, wann sie auf gesalbte Leiber gelegt werden: daß auch die dichte nicht so fest anhängeten. Die weicheste Art derselben sind die Seepinsel, diese, mit aus Meth aufgelegt, lindern den Geschwulst der Augen. Eben diese sind die nützlichste das Augentriefen abzuwischen: und die müssen die zarteste und weicheste seyn. Die Schwämme selbst werden aus Nachweine auf Augengeschwüre gelegt: aus warmen Essig für Kopfschmerzen. Uebrigens zertheilen, erweichen und mildern die frische. Die alte kütten die Wunden zusammen. Ihr Gebrauch bestehet, bähen, öffnen, und zu einem Umschlage, bis ein anders aufgelegt werde. Auch feuchte und alte Geschwüre trocknen sie, aufgelegt: Beinbrüche und Wunden haben die nützlichste Umschläge von Schwämmen. Man fängt mit ihnen, beym Schneiden, das Blut schnell auf, damit man die Cur recht sehen könne. Sie selbst werden auch auf die Entzündungen der Wunden, bald trocken, bald mit Essig besprützet, bald mit Weine, bald mit kaltem Wasser, aufgelegt. Legt man sie aber mit Regenwasser auf, so lassen sie frische Schnitte nicht schwellen. Man legt sie auch auf gesunde Glieder, welche aber an geheimen Flüssen leiden; welche man zertheilen muß: auch muß man die so genannte Eiterbeulen, mit denselben, wann sie mit abgesottenem Honig beschmiert sind, belegen. Auch die Glieder, bald mit gesalzenem Essig genäßt, bald mit Nachweine: wann aber der Anfall heftig ist, mit Wasser. Mit Salzwasser genäßt auch auf Schwielen: aber wider Scorpionenbisse mit Essig. In Heilung der Wunden vertreten sie auch die Stelle frischgerupfter Wolle, bald mit Weine und Oele, bald aus Wasser. Der Unterscheid ist der, daß die Wolle erweicht, der Schwamm zusammen, und die Fehler der Geschwüre an sich ziehet. Sie werden auch den Wassersüchtigen

*) tragus.

trocken umgebunden, oder aus laulichtem Wasser und Nachweine, so wie es gelinderer Mittel bedarf, um die Haut zu bedecken und zu trocknen. Sie werden auch bey den Krankheiten, wo eine Ausdünstung nöthig ist, mit siedendem Wasser angefeuchtet, und zwischen zweyen Brettern ausgedrückt, aufgelegt. Auch so aufgelegt, thun sie dem Magen gut, und im Fieber wider allzugroße Hitze. Doch bey Milzsucht aus Nachweine, und bey der Rose aus Essig, sind sie kräftiger, als sonst etwas. Sie müssen so aufgelegt werden, daß sie auch gesunde Theile breit bedecken. Das Bluten stillen sie aus Essig oder kaltem Wasser. Die blaue Flecken, noch frisch von einem Schlage, vertreiben sie aus warmen, salzigtem, oft verändertem Wasser, den Geschwulst der Hoden aus Nachweine. Wider Hundebisse werden sie mit Nutzen zerschnitten aufgelegt, müssen aber öfters reichlich mit Essig oder kaltem Wasser oder Honig, angefeuchtet werden. Die Asche des africanischen mit Schnittlauchsafte, und einem Trunke Salzes in kaltem Wasser dienet für Blutauswerfen. Eben die Asche, entweder mit Oele oder Essig auf die Stirne gestrichen, vertreibt dreytägige Fieber. Besonders zertheilen die africanische den Geschwulst. Die Asche aber von allen mit Peche verbrannten stillet das Blut der Wunden. Einige verbrennen hiezu nur die dünne mit Peche. Sie werden auch um der Augen willen in einem ungebrannten irdenen Topfe gebrennet, und diese Asche thut sehr viel wider die Räudigkeit der Wangen, wildwachsendes Fleisch, und alles was daselbst zu vertreiben, zu verdichten und auszufüllen ist. Es ist bey diesem Gebrauche noch nützlicher, wann man die Asche wäschet. Sie vertreten auch bey kranken Leibern die Stelle der Bürsten und der Badetücher. Auch im Sonnenscheine bedecken sie das Haupt bequemlich. Aus Unwissenheit haben sie die Aerzte in zwey Benennungen eingeschränkt: die africanische, welche fester und stärker sind, und die rhodische als die zum Auflegen weichere. Nun aber werden die weicheste um die Mauren der Stadt Antiphellus gefunden. Trogus schreibt, in der Gegend von Lycien wachsen die weicheste Meerpinsel in der Tiefe, wo man die Schwämme weggenommen habe. Polybius, wann man diese über einem Kranken aufhenke, machten sie ihm geruhigere Nächte. Nun wollen wir zu den See- und Wasserthieren zurück kehren.



Zwey

Zwey und dreyßigstes Buch.

Vorrede.

Arzeneyen aus Seethieren.

Wir sind itzt, der Reihe der Dinge nach, zu dem höchsten Gipfel der Natur und der Beyspiele gekommen, und da kommt uns selbst der unendliche Beweis einer verborgenen Macht vor Augen, so daß man außer dem nichts weiter suchen darf, oder ein gleiches und größeres nicht finden kann, da sich die Natur selbst, und zwar auf zahlreiche Weise, übertrifft. Was ist gewaltsamer als das Meer und die Winde, Windwirbel und Ströme? Wo ist ihr in einigem ihrer Theile durch dem menschlichen Witz mehr geholfen, als durch Segel und Ruder! Hiezu thue man noch die unerklärbare Gewalt abwachsender Ebbe und Fluth, und daß das ganze Meer in einen Strom verwandelt ist.

Erstes Kapitel.

Von dem Saugerfische, und seiner bewundernswürdigen Eigenschaft, und von dem Krampfsische, und dem Seehasen und Wunderseltenheiten des rothen Meeres.

Doch alles dieses, und was eben dazu antreibet, daß enthält ein einziger und recht sehr kleiner Fisch, der f) Saugerfisch genannt, in sich. Es mögen gleich die Winde toben, es mögen die Stürme wüten, er beherrschet jene Wuth, er bezwinget so große Macht, und zwinget die Schiffe stille zu stehen, welches keine Thaue, keine auch die allerschwerste Anker zu thun vermögen. Er zähmet jene Heftigkeit, und bändiget das Rasen

f) echeneis.

 der

der Welt, ohne einzige seine Mühe, nicht durch Zurückhaltung noch sonst eine Weise, sondern durch bloßes Anhalten. Solche Kleinigkeit ist wider so gewaltige anfälle stark genug, daß sie den Fahrzeugen von der Stelle zu gehen verbieten kan. Doch bewaffnete Schiffsflotten besetzen sich mit Bollwerken von Thürmen, daß man im Meere selbst, wie von Mauren fechten kann. Elende Eitelkeit der Menschen! da ein Fischlein, einen halben Fuß lang, jene mit Aerze und Eisen zum durchbohren bewaffnete Schiffsschnäbel, zurück und gefesselt halten kann. Man sagt, er habe, im attischen Seegefechte, das Hauptschiff des Antonius, welcher sich herumzufahren, und die seinige anzumahnen bestrebte, angehalten, bis er in ein anderes stieg: daher auch die cäsareanische Flotte alsobald mit stärkeren Anfalle anrückte. Er hat auch zu unser Zeit des Kaisers Cajus Schiff, als er von Astura nach Antium zurück fuhr, angehalten: solchergestalt ist ein Fisch eine Sache, welche den Ausgang eines Unternehmens andeutet. Dann ganz bald drauf als dieser Kaiser nach Rom zurück kam, ist er mit sein eignen Waffen ertödtet worden. Man durfte sich auch über den Aufhalt nicht lange wundern; man sahe die Ursache davon bald ein; als dieß mit fünf Ruderbänken versehenes Schiff unter der ganzen Flotte allein nicht fortkam. Dann es sprangen also bald einige, dieß auszukundschaften, um das Schiff herum in die See, fanden ihn am Steuerruder fest sitzen, zeigten ihn dem Cajus welchem es verdroß, daß es dieß gewesen sey, welches ihn zurück hielte, und, den Gehorsam von vierhundert Ruderknechten gegen ihn verwehrete. Man wuste es gewiß daß er dieß vornehmlich bewundert habe, wie er durch Ansaugen das Schiff angehalten, und nun, da er in dasselbe gebracht wäre, solches nicht vermöchte. Welche diesen Fisch damals und nachher gesehen

g) limax. haben, sagen, er sey einer großen [g]) Schlammschnecke gleich. Wir haben, bey der Natur der Wasserthiere, vieler Meynungen gesetzt, als wir von ihm sprachen. Wir zweifeln auch nicht, daß alle Arten eben die Kraft haben, da wir, durch ein bey der gnidischen Venus berühmtes, auch so gar geheiligtes Beyspiel, glauben müssen, daß die Muscheln auch eben die Macht

h) remora. besitzen. Unter unsern Lateinern haben ihn einige den [h]) Aufhaltfisch genennet. Es ist zu bewundern, einige von den Griechen haben geschrieben, man binde ihn auf, und er halte schlüpfrige und vorschießende Leibesfrüchte, bis zur völligen Reife; wie wir gesagt haben; zurück: andere, man verwahre ihn in Salze, und binde ihn Schwangern auf, so erleichtere er die

i) odynolyon. Geburt, weswegen er auch mit einem andern Namen [i]) Schmerzverkürzer genennet werde. Doch dem sey wie ihm wolle, wer kann nach diesem Beyspiele selbst Fahrzeuge aufzuhalten, an einiger Kraft und Wirkung der Natur, bey den Arzeneymitteln von selbst wachsender Dinge, zweifeln? Doch

k) torpedo. auch ohne dieß Beyspiel wäre aus eben dem Meere der [k]) Krampfisch

schon

schon genug. Von diesem müssen, auch in der ferne und von weitem, wann er auch durch einen Spieß oder eine Ruthe berühret wird, die stärkste Arme erstarren, die zum Laufen schnelleste Füße unbeweglich stehen. Sind wir zu gestehen gezwungen, in diesem Beyspiele sey eine Kraft, welche bloß durch den Geruch, und eine von ihm ausdünstende Luft die Glieder des menschlichen Leibes angreifet, was müssen wir nicht von der Wirkung aller Arzeneymittel hoffen? Die Dinge sind nicht weniger wunderbar, welche von dem Seehasen berichtet werden. Einigen ist er im Tranke, andern zur Speise gegeben, andern, durch den bloßen Anblick, ein Gift: dann wann ihn Schwangere, vornehmlich ein Weiblein dieser Art, erblicken, so melden sie durch Eckel und Erbrechen gleich eine Krankheit an, und haben hiernächst eine unzeitige Entbindung. Das Männlein dienet dagegen zum Mittel, welcher deswegen eingesalzen, und in Armbändern getragen wird. Eben dieß Geschöpf schadet im Meere, und zwar durch das Anrühren. Nur ein Thier unter allen frisset ihn, ohne daß es demselben schadete, nämlich die Seebarme: sie wird bloß weicher, unangenehmer und schlechter. Menschen, welche sich in ihn gestochen haben, riechen fischigt, und ist dieß die erste Anzeige, wobey man die Vergiftung merkt. Sonst sterben sie in eben so viel Tagen, als der Seehase gelebt hat: und Licinius Macer schreibt, daß dieser Gift keine gewisse Zeit halte. Man versichert, in Indien fange man ihn nicht lebendig, und da sey ihm wechselweise der Mensch ein Gift, jener sterbe, wann ihn dieser auch nur mit einem Finger in Meere berührt habe: er sey aber, wie die übrige Thiere, daselbst viel größer. Juba berichtet in den Büchern, welche er an den C. Cäsar, des Augusts Sohn, von Arabien geschrieben hat, daß Gienmuscheln drey halbe Nösseln in sich fassen. Daß Wallfische, sechshundert Fuß lang, und dreyhundert und sechszig breit, in den Fluß von Arabien eingegangen seyn, und das die Kaufleute mit dessen Thrane, und mit aller Fische Fette, die Kamehle dasiger Gegend beschmieren, damit sie durch den Geruch die Brömsen von ihnen abtreiben.

Zweytes Kapitel.

Von dem Witze und der zahmen Gemüthsart einiger Fische, und wo sie aus den Händen essen, und wo man aus Fischen Antworten giebt.

Auch das deucht mir seltsam, was Ovidius, von dem Witze der Fische, in dem Buche, welches die Aufschrift, der [l]) Fischfang, führet, schreibt: der [m]) blaue Meerbrachsen soll ins Netz verstrickt nicht mit dem Kopfe durchbrechen, noch denselben in die gefährliche Räusemaschen stecken,

l) halieuticon.
m) scarus.

sondern

sondern von hinten zu, durch öfteres Schlagen mit dem Schwanze, die Ausgänge öffnen, und also rückwärts ausbrechen. Sehe ein andrer blauer Meerbrachsen dieses sein Bestreben von außen, soll er ihm fest in den Schwanz beißen, und ihn also, bey seinem Bestreben zu entwischen, helfen. Der Hecht, soll, wann er vom Netze eingeschlossen ist, mit dem Schwanze den Sand aufwühlen, sich so verbergen, und über das Netz wegstreichen. Die n) Lamprete soll selbst; da sie sich ihres glatten und schlüpfrigen Rückens bewust ist; in die o) Maschen eilen, hernach dieselbe durch vielfältige Wendungen erweitern, bis sie entgehet. Der p) Blackfisch soll zu den Angeln eilen, sie aber durch seine Arme umschlingen, nicht aber daran beißen: und solche nicht ehe loslassen, als bis er den Köder rund um abgenaget hat, auch wann er durch die Angelleuchte über das Wasser gehoben ist. Der q) Harder weis auch das in der Lockspeise ein Angel sitzt, die Hinterlist ist ihm nicht unbekannt: doch ist er so freßgierig, daß er mit dem Schwanze die Speise von demselben abschlägt. Der Hecht ist in der Vorsicht so schlau nicht, desto stärcker aber bey der Reue: dann so bald er am Angel fest sitzt, läuft er ungestüm herum, und erweitert die Wunden, bis der Fallstrick, herausfällt. Die Lampreten schlucken mehr als den Angel herunter, und ziehen die Schnur bis an ihre Zähnen und zernagen sie. Pytheas schreibt dieß. Und eben dieser meldet, daß wann eine am Angel feste sitzt, werfe sie sich herum, weil sie einen schneidenden Rücken habe, und durch den scharfen Rückgrat schneide sie die Schnur ab. Licinius Macer berichtet, die Lampreten wären alleine weiblichen Geschlechtes, und empfiengen allein, wie wir schon gesagt haben durch Begattung mit den Schlangen: deswegen würden sie von den Fischern durch ein Zischen, als ob es die Schlangen thäten, herbeygelockt, und so gefangen: durch Milch würden sie fett gemacht, durch keinen Knüttel, aber alsobald durch ein Ruthe, todtgeschlagen. Es ist gewiß, daß sie ihr Leben im Schwanze haben, und daß sie, wann man sie darauf schlägt, sehr bald sterben, aber schwerlich, wann sie auf den Kopf geschlagen werden. Was von dem r) Scheermesserfische berührt ist, riecht nach Eisen. Es ist bekannt, daß der so genannt s) Tellerfisch; welcher rund ohne Schuppen und ganz nichts als Kopf ist; der härteste unter den Fischen sey. So oft man den Weihefisch über dem Wasser fliegen sehe, schreibt Trebius Niger, soll eine Veränderung des Wetters vorgehen. Der t) Schwertfisch soll einen mit einem Stachel bewährten Schnabel haben: die durch diesen durchbohrte Schiffe sollen im Weltmeere, bey dem Orte in Mauritanien, welcher Cotta heißet, nicht weit vom Flusse Lirus, untergehen. Eben derselbe meldet, die weiche Blakfische sollen in solcher Menge auch der See hervorfliegen, daß sie Schiffe in den Grund drücken. Aus der Hand essen auf den meisten Landgütern des Cäsars die Fische: darüber sich aber die Alten verwundert haben,

n) murena.
o) macula.
p) polypus.
q) mugil.
r) novacula.
s) orbis.
t) xiphias.

haben, die waren in offenen Seen und nicht in Fischbehältern, wie in Elorum, einem Schloße Siciliens, nicht weit von Syracus: so auch die Aale in dem Brunnen des labradischen Jupiters: diese tragen auch eingemachte Ohrringe. Eben auch in Chios, bey der Capelle der Alten: auch in dem Brunnen Cabura in Mesopotamien, wovon wir geredet haben. Auch zu Myrä in Lycien in dem Brunnen des Apolls, welchen sie den curischen nennen, kommen sie dreymal mit einer Pfeife gerufen, zum Wahrsagen. Es ist für die rathfragende etwas erfreuliches, wann sie das vorgeworfene Fleisch schnell verzehren; aber unglücklich, wann sie es mit den Schwänzen wegtreiben. Zu Hierapolis in Syrien in dem See der Venus gehorchen sie der sie rufenden Stimme der [u]) Tempelwärter: sie kommen mit Golde geziert: sie schmäucheln und lassen sich kratzen: sie sperren die Mäuler auf, daß man die Hände hineinstecken kann. In dem stabianischen in Campanien, bey dem Felsen des Hercules nehmen die [x]) Schwarzschwänze im Meere das vorgeworfene Brod eilig fort: aber sie kommen zu keiner Speise, in welcher ein Angel ist. Es gehören diese Seltsamkeiten auch nicht unter die geringste, daß die Fische bey der Insul Pele und bey Clazomene bitter sind: das Gegentheil bey der Klippe von Sicilien, bey Leptis in Africa, bey Euböa und Dyrrhachium. Wiederum bey Cephalenia und Ampelos und Paros und den Felsen von Delus so salzig, daß man sie Pekelfische halten könnte: in dem Hafen derselben Insul aber süß. Und es ist kein Zweifel, daß dieser Unterscheid von dem Futter entstehe. Apion schreibt, der größeste unter den Fischen sey die [y]) Meersau, welchen die Lacedämonier den [z]) Schweinfisch nennen, welcher, wann er gefangen werde, grunze. Daß aber dieses, welches noch mehr zu bewundern ist, an einigen Orten eine zufällige Eigenschaft der Natur sey, fällt uns durch beykommendes Beyspiel ein. Dann es ist bekannt, daß alle Arten Salzfische zu Benevent in Jatalien frisch gemacht werden. Cassius Hemina berichtet, daß die Seefische so gleich von Erbauung Roms an, im Gebrauche gewesen sind, dessen Worte von dieser Sache ich hier beyfügen will: Numa hat fest gesetzet, es sollten Leute Fische welche keine Schuppen hätten, nicht kaufen; aus der Ursache, damit die öffentliche und häußliche Gastereyen, auch die Mahlzeiten zu den Füßen der Götter wohlfeiler im Handel blieben: auch sollten die, welche sie zu einem [a]) Göttermale kauften, nicht gar zu hoch gehen, und einen Verkauf damit anfangen. So hoch der Preis bey uns für die indische Perlen gehet, von welchen wir an ihrem Orte zur Gnüge geredet haben, so hoch hat ihn der [b]) Korall bey den Indiern: dann solche Dinge haben ihren Preis in der Einbildung der Völker. Es wächst derselbe auch im rothen Meere, aber schwärzer: desgleichen in persischen wird es [c]) Lac genennet: der belobteste in dem gallischen Meerbusen um die stöchadische Insuln,

u) aedituus.
x) melanurus.
y) porcus.
z) orthragoriscus.
a) pollucium.
b) curalium.
c) lace.

suln, und im sicilischen, um Helia und Drepanum. Er wächst auch bey Gravisca und vor Neapolis in Campanien: das allerrötheste, doch weichlichste, und daher schlechteste, zu Erythrä. Es hat die Gestalt einer Staude, und eine grüne Farbe. Seine Beeren sind weiß unter dem Wasser und weich: kommen sie aber heraus, werden sie gleich hart und roth, an Gestalt und Größe wie Gartenkornelkirschen. Man sagt, wann er lange auf der Wurzel stehe, und man rühre ihn an, soll er so gleich steinhart werden: daher man ihm zuvorkomme, ihn mit Netzen losreiße oder mit einem Eisen abstoße. Man deutet es, daß er daher Curalium gennent sey. Der bewährteste ist der am meisten rothe, und ästige, nicht rauch oder steinicht, oder gegentheils ledig oder hohl. Das Ansehen der Korallkugeln ist bey den indianischen Mannspersonen nicht wenig köstbar, als unsern Frauen indische Perlen. Ihre Wahrsager und Priester halten besonders diesen Theil der Tracht, zur Abwendung der Gefahren für heilig: also lieben sie es als eine Zierde, auch als etwas Gottesdienstliches. Ehe dieß recht bekannt war, zierten die Gallier ihre Schwerter und Helme damit aus. Itzt ist auch dieser so leicht zu verkaufen denn Waare in solchem Mangel, daß sie in ihrer Heimath selten gesehen wird. Wann man die Aestlein davon den Kindern anbindet, glaubt man, daß sie einen Schutz daran haben. Auch wider die Plage des Bauchgrimmens, der Blase und des Steins helfen sie, zu Pulver gebrannt und mit Wasser getrunken. Auf gleiche Weise aus Weine getrunken, oder, wo ein Fieber da ist, aus Wasser, bringt den Schlaf. Dem Feuer widerstehen sie lange. Man sagt aber, wann man diese Arzeney öffters trinke, solle dadurch auch die Milz verzehret werden. Sie helfen beym Blutstürzen und Blutspeyen. Ihre Asche wird auch unter die Augenarzeneyen gemischt: dann sie verdichtet und kühlet. Sie füllen die Höhlen der Geschwüre aus. Sie verringert die Narben. Was den Streit der Dinge gegeneinander betrifft, welchen die Griechen die Antipathie nennen, so ist nirgendwo etwas giftiger, als der Pfeilsterz in der See, da wir gesagt haben, daß durch einen *) Fitig desselben Bäume verdorren. Doch verfolgt diese der *) Hundefische: zwar setzt er auch andern Fischen aber besonders den Pfeilsterzen nach, wie die Wiesel auf der Erde den Schlangen. So sehr ist derselbe nach Gift begierig. Denen, welche davon verletzt sind, hilft auch dieser, doch die Seebarme und Benzoin.

*) radius.
*) galeos.

Drittes Kapitel.

Von denen, welche auf der Erde und im Wasser leben: auch die Arzeneyen von den Bibergeilen und Warnehmungen.

Die Macht der Natur ist auch bey den Thieren betrachtungswürdig, welche

welche ihre Nahrung sowohl auf dem Lande als im Wasser finden: sie ist wie f) die Biber, welcher Hoden man das g) Bibergeil nennet. Sextius der fleißigste Arzeney Untersucher, leugnet, daß dieß, wann er gefangen wird, von ihm abgebissen werde. Ja, sagt er, sie wären klein, und lägen dichte an, und säßen an dem Rückgrate feste, und könnten dem Thiere, ohne das Leben zugleich, nicht benommen werden. Sie würden aber durch die Nieren welche groß sind, verfälschet, da die Hoden, nur sehr klein gefunden würden. Ueberdem seyn es nicht einmal die Blasen, derer, welches bey keinem Thiere sich findet, zwey sind. In diesen Bläslein finde man eine Feuchtigkeit, und diese bewahre man in Salze auf. Also sey dieß mit unter den Proben des verfälschten, wann zwey Bläslein in einer Verbindung herabhangen, welche man dazu noch durch Betrug verderbe, wann man Gummi mit Armoniak hinein werfe: weil sie die Farbe des Armoniaks haben, die Häutlein mit einem Safte, wie wachsvolles Honig umgeben seyn, übelriechend, bitter und scharf schmeckend, und leichtlich zu zerreiben seyn müssen. Die kräftigste kommen aus Pontus in Galatien: hiernächst aus Africa. Wann man daran riecht, erregen sie Niesen. Es bringet Schlaf, wann damit, nebst Rosenöle und Haarstrang, das Haupt bestrichen wird: auch an sich in Wasser getrunken: daher ist es wahnwitzigen dienlich. Man ermuntert auch die schlafsüchtige durch das Räuchern damit: auch, nur auch untergelegt die Mutterohnmachten. Auch treibt es die Nachgeburt und monathliche Blüte zu zwey Drachmen aus Wasser mit Polen getrunken. Es heilet auch den Schwindel, Lähmung des Rückgrates, Zittern der Glieder, Krampf, Gliederschmerzen, Hüftenweh, Magenbeschwerde und Gicht: wann sich alle diese damit bestreichen, oder wann man es bis zur Dicke des Honigs, mit dem Saamen von Keuschlamm, aus Essig oder Rosenöle reibet. So auch wider die fallende Seuche eingenommen: getrunken aber wider Grimmen, Blähungen und Gift. Der Unterscheid besteht nur in Ansehung der Arten des Giftes in seiner Vermischung. Dann wider die Scorpionen wird es aus Weine getrunken: wider Erdspinnen und andre Spinnen aus Meth, so, daß man sie durch Erbrechung von sich giebt, oder daß man es bey sich behält, mit Raute: wider die Kupferschlangen mit Myrtenöle: wider die Hornschlange und die giftige Käfer mit Heilkraute oder Raute, aus Weine: wider die übrige Schlangen mit Weine. Es ist genug, wann man nur zwey Drachmen giebt, von dem, was dazu gethan wird, nur ein Drachma: besonders hilft es wider die Mistel aus Essig: wider Kräutergift aus Milch oder Wasser: wider die weiße Nieswurz mit Honigwasser und Salpeter. Es hilft auch für die Zähne, wann es mit Oele gerieben in das Ohr der Seite, wo sie schmerzen, hinein thut: für Ohrenschmerzen noch besser, wann man es mit

f) fiber, castor
g) castoreum.

Mohnsaamensafte thut. Es giebt klare Augen, wann man es mit attischem Honig aufstreicht. Es hemmt das Schlucken mit Essig. Auch der Harn des Bibers widersteht dem Gifte, und wird daher unter den Gegengift genommen. Das Bibergeil aber, wie einige dafür halten, verwahret man am besten in seiner Blase.

Viertes Kapitel.

Von der Schildkröte, und Arzeneyen vieler Fische und Bemerkungen.

Es leben auch die Schildkröten gedoppelt, in Wasser und auf der Erde: ihre Wirkungen sind auch in gleicher Ehre zu halten, so gar ihres vortreflichen Werthes im Gebrauche, und der Eigenschaft ihrer Natur, wegen. Es sind aber die Arten der Schildkröten: die Erdschildkröten, die Seeschildkröten, die Sumpfschildkröten und die im süßen Wasser. Einige
b) emydes. von den Griechen nennen diese b) Wasserschleicher. Das Fleisch der Erdschildkröten ist eigentlich zum räuchern. Man hält dafür, sie wären dienlich die magische Künste abzutreiben, und wider Gift. Die meiste finden sich in Africa. Diese giebt man daselbst, wann man ihnen den Kopf und die Füße abgehauen hat, als ein Gegengift aus: sie sollen auch, in einer Brühe gegessen, die Kröpfe zertheilen und die Milz vertreiben, desgleichen die fallende Seuche. Ihr Blut macht helle Augen, und hebt den Staar. Es hilft auch wider allen Gift der Schlangen, der Spinnen, und dergleichen auch der Kröten: dazu man das Blut in Küglein vom Mehle gemacht aufbehält, und, wann es nöthig ist, in Weine giebt. Es ist gut, wann man mit der Galle der Schildkröten und attischem Honig den Staar bestreicht: auch dasselbe auf Scorpienbisse eintröpfelt. Die Asche von der Schale, mit Weine und Oele geknetet, heilet Risse und Geschwüre der Füße. Die Schuppen von dem obersten Theile abgeschabt, und zu trinken gegeben, zähmen die Liebesbegierde. Dieß ist so viel wundersamer, weil man sagt, daß die ganze Schale die Geilheit erregen soll. Ich glaube nicht, daß man ihren Harn anders, als in ihrer Blase, wann man sie aufgeschnitten hat, finde: und dieß gehöret auch zu dem, was die Magier als wunderbar anzeigen: und ist derselbe wider die Nattern ein sonderbares, doch kräftigeres Mittel, wie man sagt, wann Wandläuse darunter gemischt werden. Ihre hartgekochte Eyer legt man auf die Kröpfe, auch auf Geschwüre, welche durch Frost oder Brand verursachet sind: man trinkt sie weich bey Magenschmerzen. Das Fleisch der Seeschildkröten mit dem Fleische der Frösche vermischt, hilft wider die Salamander gar herrlich. Es ist auch den Salamandern nichts mehr zuwider als die Schildkröte. Durch ihr Blut werden

den die Glatzen ersetzt, auch die Krätze und Geschwüre des Hauptes: es muß aber darauf abtrocknen und langsam abgewaschen werden. Es wird auch, mit Frauenmilch, in schmerzende Ohren getröpfelt. Wider die fallende Seuche wird es mit dem feinsten Roggenmehle gegessen. Es wird aber das Blut mit drey halben Nößeln Essig, ein halb Nößel Weines dazu gethan, und mit Gerstenmehle vermischt: dazu thut man Essig, und schlucket einer Bohne groß herunter. Dieß alles wird des Morgens und Abends gegeben, hierauf nach einigen Tagen nur des Abends. Bey der fallenden Seuche, wird es denen, welche nur mäßig davon angefallen werden, in den aufgebrochenen Mund geschüttet. Bey dem Krampfe wird es mit Bibergeile in einem Klistiere beygebracht. Wann man die Zähne jährlich mit Schildkrötenblute ausspület, werden sie vom Schmerzen frey. Es vertreibt auch das Keichen, und wird für die sogenannte Engbrüstigkeit mit gebrannter Grütze eingegeben. Die Galle der Schildkröten macht klare Augen, vermindert die Narben: stillet die Mandeln, die Bräune und alle Gebrechen des Mundes. Besonders auch hier die Wurmgeschwüre: desgleichen entzündeter Hoden. Auf die Nase gestrichen, ermuntert und richtet sie an der fallenden Seuche liegende auf. Auch so, mit Zuthat der abgestreiften Schlangenhaut in Essig, dienet einzig für eiternde Ohren. Einige thun Rindergalle dazu, und den Saft von abgesottenem Schildkrötenfleische, und mischen eine Schlangenhaut dazu: aber sie sieden die Schildkröte sehr lange in Weine. Auch alle Fehler der Augen verbessert die mit Honig aufgestrichene Galle: auch den Staar die Galle der Seeschildkröte mit dem Blute der Flußschildkröte und Frauenmilch. Die Weiberhaare werden mit der Galle gefärbet. Wider die Salamander ist es schon genug die abgesottene Brühe zu trinken. Die dritte Art der Schildkröten ist, welche im Kothe und in Pfützen lebt: die Breite ihres Rückenschildes ist dem Brustschilde gleich, hat nicht die eingekrümmte gehöhlte Wölbung, und ist unangenehm anzusehen. Doch giebt es von dieser auch einige Hülfsmittel. Dann man wirft drey auf angezündetes Reisich, wann sich die Schalen von einander geben, nimmt man sie eilig ab: alsdann reißt man ihr Fleisch heraus, und kocht es in einem Becher Wassers, und thut mäßig Salz daran: wann man sie dergestalt bis zum Drittheile eingekocht hat, trinken die den Saft, welche Gicht und Gliederschmerzen fühlen. Desgleichen führet die Galle, den Schleim und verdorbenes Geblüt ab. Trinkt man dieß Mittel in kaltem Wasser, so stillet es den Bauchfluß. Von der vierten Art der Schildkröten, welch in Flüssen sind, zerreißet man das Thier, stößt dessen Fett mit Hauswurz, thut Salbe und Liliensaamen dazu, läßt damit vor dem Antritte die Kranken schmieren, und sich, das Haupt ausgenommen, einwickeln, dabey warmes Wasser trinken: so,

 sagt

Digitized by Google

sagt man, werden sie vom viertägigen Fieber frey. Auch solle man diese Schildkröte am funfzehnten Tage des Mondes fangen, so finde man mehr Fett: doch, schreiben sie, müsse man am sechszehnten den Kranken schmieren. Auch von dieser Art Schildkröten das Blut aufgetröpfelt, stillet die häufige Kopfschmerzen: desgleichen die Kröpfe. Einige schreiben vor, man müsse die Schildkröten auf den Rücken legen, ihnen mit einem kupfernen Messer den Kopf abschneiden, und das Blut in einem neuen Topfe auffangen: auch solle man die Rose mit dem Blute einer jeden Art, desgleichen eiternde Geschwüre des Kopfes und Warzen, bestreichen. Eben diese versprechen, daß durch den Mist aller Arten die Fettbeulen vertheilet werden sollen. Und ob es gleich unglaublich zu sagen ist, so schreiben doch einige, es giengen die Schiffe, welche einen rechten Fuß einer Schildkröte aufhätten, langsamer. Nun wollen wir hiernächst die Wassergeschöpfe nach den Krankheiten eintheilen: nicht, als ob wüßten wir nicht, daß jene Allgemeinheit der Thiere angenehmer, und mehr zu bewundern sey; doch dieses, daß man die Arzeneymittel gehörig aufgezählt habe, ist dem menschlichen Leben dienlicher, da eines diesem, jenem ein anderes dienet, und eines hier das andre dort leichter zu finden ist.

Fünftes Kapitel.

Die Arzeneyen von Wasserthieren nach den Krankheiten aufgeführt: und zuerst wider Gift, und giftige Thiere.

Wir haben gesagt, wo giftiger Honig erzeugt werde. Ein Mittel ist
h) aurata. der h) Goldfisch gegessen, oder wann von reinen Honig ein Eckel oder Unverdaulichkeit entstände; welche die beschwerlichste ist; so schreibt Pelops, daß eine Schildkröte, welcher man Füße, Kopf und Schwanz abgeschnitten habe, gekocht, ein Gegenmittel sey: Apelles schreibt dieß von
i) scincus. der i) Crocodileidexe. Was diese sey, haben wir gesagt, auch öfters was für eine Giftmischerey bey der Monathblüte der Weiber. Wider alles dieses hilft, wie wir gesagt haben, die Barme. Desgleichen wider den Pfeilsterz und die Erd- und Seescorpionen, und Drachen, und Erdspinnen, aufgelegt, oder zu Speisen genommen. Eben so dienet die Asche der frischen von ihrem Kopfe wider allen Gift, vornehmlich wider Pilze. Man sagt, es könne keine Zauberey haften, oder wenigstens schaden, wann man einen Seestern mit Fuchsblute bestriche, und an die obere Schwelle, oder mit einem ehernen Nagel an die Thüre heftete. Die Bisse des Seedrachen und der Scorpionen werden geheilet, wann man ihr Fleisch auflegt: so auch die Bisse der Spinnen. Ueberhaupt wider allen Gift, welcher durch Trunk oder Biß, oder Stich schadet. Ihre abgesottene Brühe wird für die kräftigste

tigste gehalten. Auch eingemachte Fische haben ihre Heilungskraft, und salzgepeckelte Fische gegessen, dienet wider die Schlangenbisse und die Stiche des Ungeziefers, dabey man öfters starken Wein trinket, um gegen Abend die Speise wieder von sich zu brechen. Besonders dienet es denen, welche von einer Kupferschlange, einer Hornschlange, einer sogenannten Pfeilschlange, der Kupfereidere oder der Durstschlange, gestochen sind. Es ist gut, wann man wider Scorpionen die Salzfische reichlicher nimmt, aber nicht wieder von sich bricht: sondern den Durst aussteht, auch wann man die gesalzene Fische auf die Wunden leget. Man hälts nichts für sicherer wider die Bisse der Crocodile. Besonders dienet wider den Biß der Giftnatter der kleine [k]) Strandhering. Man legt auch gesalzene Fische auf toller Hundebisse: auch wann die Wunden nicht mit Eisen gebrannt, oder die Leiber durch Klistiere geleeret sind, dienet dieß für sich allein genug. Sie werden auch wider den Seedrachen aus Essig aufgelegt. Eben das wirkt auch der [l]) Würfelfisch. Der Seedrache dienet auch selbst wider den Stich seiner Rückenstacheln, ganz aufgelegt, oder durch sein ganzes Gehirn. Der Saft, der mit Weine oder Essig abgesottenen Seefrösche wird wider den Gift getrunken: auch wider den Gift der Kröte und wider die Salamander. Auch die Flußschildkröten, wann man ihr Fleisch isset, oder von der Brühe der abgesottenen einschlurft, dienen wider den Seehasen und die obengenannte Schlangen. Wider die Scorpionen aus Weine. Democritus schreibt so gar, wann jemand einem lebenden Frosche die Zunge ausrisse, so daß kein Theil des Körpers daran hienge, ließe ihn hernach ins Wasser, legte diese darauf einem schlafenden Frauenzimmer auf das klopfende Herz, so würde sie von allem, das sie gefragt werde, die Wahrheit antworten. Die Magier thun noch andere Dinge hinzu, und wann die wahr sind, so könnte man die Frösche dem menschlichen Leben viel nützlicher, als die Gesetze, achten. Man solle nämlich ein Rohr durch sein Maul bis durchs Geburtsglied stoßen, der Mann sollte diesen Zweig in den monathlichen Auswurf fest einsetzen, so bekäme die Frau an Ehebruche einen Eckel. Es ist gewiß, daß durch ihr Fleisch, wann es auch nur auf den Angel gesteckt ist, die Purpurschnecken herbey gelocket werden. Man sagt, die Frösche haben eine doppelte Leber, diese müsse man den Ameisen vorwerfen: der Theil, welchen diese zuerst anfressen, diene für allen Gift zum Gegengifte. Es giebt einige, welche allein in Dornhecken leben, deswegen sie [m]) Strauchfrösche heißen: die Griechen nennen sie [n]) Krautfrösche; sie sind die größeste unter allen, haben gleichsam zwey Hörner und sind voll Giftes. Die Schriftsteller schreiben von diesen haufenweise viel wunderbares. Wann man sie unter die Leute bringe, soll jedermann schweigen. Wann man den kleinen Knochen, welcher in der rechten Seite sitzt, in siedendes Wasser wirft,

k) sarda.

l) cybium.

m) rubeta.

n) phrynus.

wirft, soll das Gefäß erkälten, und nachher, wo man jenen nicht heraus nimmt, nicht sieden. Man finde ihn, wann man den Frosch in einen Ameisenhaufen werfe, da das Fleisch abgenagt werde, man thue immer einen in den Badesitz. Noch sey ein anderer in der linken Seite, wann man diesen hineinwerfe, scheine es zu sieden, dieser wird n) Hundesflucht genannt. Er soll, wann man ihn in den Trank thut, den Anfall der Hunde steuren, die Liebe reizen und Zank erregen. Angebunden soll er zum Liebeswerke erhitzen. Gegentheils soll das erhitzte durch den von der rechten Seite abgekühlet werden. Wann man auch diesen in Lämmerfelle frisch aufbinde, soll er das viertägige und andre Fieber heilen. Die Liebe soll durch ihn gehemmet werden. Desgleichen hilft die Milz von diesen Fröschen wider den Gift, welcher von ihnen gemacht wird. Doch ist das Herz noch kräftiger. Es lebt eine Schlange in Wasser, man berichtet, daß die, welche desselben Fett und Galle bey sich haben, wann sie auf die Crocodilenjagd gehen, dadurch viele Hülfe erhalten, und jenes Thier sich nicht zu widersetzen die Kühnheit habe: dieß geschehe noch kräftiger, wann man das Saamkraut darunter mischt. Frische Bachkrebse und aus Wasser getrunken, oder ihre Asche aufbehalten, dienen wider allen Gift, besonders wider Scorpionbisse mit Eselsmilch, oder, wann man diese nicht hat, mit Ziegenmilch oder einer jeden andern. Man muß auch Wein dazuthun. Mit Basilien zerriebene Krebse tödten dieselbe, wann man es ihnen auflegt. Eben dieselbe Kraft haben sie wider aller giftigen Thiere Bisse, besonders die o) Reisenschlang und andre, und wieder den Seehasen und den Strauchfrosch. Die aufbehaltene Asche derselben, dienet den von tollen Hunden gebissenen, wann sie trinken zu scheuen Gefahr laufen: einige thun Entian dazu, und geben sie in Weine: ja, wann sie der Schreck bereits überfallen hat, so wollen sie, sie sollen dergestalt zubereitete Küglein herunterschlucken. Wann man zehn Krebse mit einer handvoll Basilienkrautes anbindet, sollen, wie die Magier sagen, alle an einen Orte befindliche Scorpionen auf einen Platz zusammen kommen: diese binden auch sie selbst, oder ihre Asche mit Basilien den von jenen gestochenen auf. Wie Thrasyllus schreibt, dienen in allen diesem die Seekrebse weniger: es solle aber den Schlangen nichts so sehr, als Krebse, zuwider seyn, und die gestochene Weine sollen, da sie solche fressen, sich heilen. Wann die Sonne im Krebse ist, sollen die Schlangen Pein leiden. Für die Stiche der Scorpionen dienet auch das Fleisch der Flußschnecken, roh oder gekocht: einige verwahren sie auch dieserhalb eingesalzen: sie legen sie auch auf die Wunden. Die p) Karauschen sind dem Nilstrome nur eigen: wir aber zeigen gegenwärtiges für alle Länder an. Ihr Fleisch aufgelegt ist wider die Scorpionen kräftig. Unter dem Gifte der Fische sind die Stacheln auf dem Rücken der Seesau, welche bey den verletzten große Quaal erregen: ein Mittel dafür ist der Schleim aus dem

n) apocynon.

o) scytale.

p) coracinus piscis.

übrigen Leibe derselben Fische. Die, welche von einem tollen Hunde gebissen sind und das trinken fürchten, bestreichen das Gesicht mit dem Fette des Meerkalbes. Noch kräftiger ists, wann damit, das Mark vom Vielfraße, Mastiröl und Wachs vermischt wird. Der Biß der Lamprete wird durch die Asche von ihrem Kopfe geheilet. Auch der Pfeilsterz dienet wider seinen eignen Stich zum Mittel, wann man desselben, oder eines andern Asche mit Eßig auflegt. Will man ihn essen, so muß man aus seinen Rücken, alles, was dem Safran gleich ist, ausziehen, und den ganzen Kopf wegthun: diesen aber und alle Seefische muß man im Speisen nur mäßig auswaschen, weil sonst der angenehme Geschmack verlohren gehet. Den Gift aus dem Seehasen tilgen getrunkene q) Seepferde. Wider den Pfeilgift helfen die Seeäpfel am meisten: auch denen, welche den Saft des carpathischen Krautes getrunken haben, besonders dessen Brühe nehmen. Auch die Brühe eines abgesottenen Seekrebses wird wider Pfeilgift als kräftig geachtet.

q) hippocampus.

Sechstes Kapitel.

Von Austern und Purpurschnecken, dem Seegrase, und den Arzeneymitteln derselben.

Besonders aber sind auch dem Gifte des Seehasens die Austers entgegen. Es scheint zwar eine Wiederholung zu seyn, es kann aber doch nicht genugsam gesagt zu seyn scheinen, von diesen, da ihnen schon längst der Vorzug auf den Tischen zuerkannt ist. Sie lieben frisches Wasser, und wo die meisten Ströme einfließen: daher sind die aus r) der hohen See klein und selten. Doch wachsen sie auch an felsichten Oertern, welche keinen Zufluß von süßem Wasser haben: als bey Grynium und Myrina. Sie werden am meisten nach dem Verhältnisse der Sonne groß, wie wir bey der Natur der Seethiere gesaget haben: besonders aber beym Anfange des Sommers, da sie voller Milch sind, und auch wo die Sonne in seichte Oerter durchdringet. Dieß scheinet die Ursache zu seyn, warum an andern Oertern kleinere gefunden werden. Der allzuviele Schatten benimmt ihnen den Wachsthum, und aus Traurigkeit sind sie nach dem Futter nicht begierig. Sie haben verschiedene Farben: in Spanien sind sie braunroth, in Illyrien braun, bey Circei an Fleische und Schalen schwarz. Die vorzüglichste werden aber bey allen Völkern die geachtet, welche dicke, von ihrem Schleime nicht schlüpfricht, vielmehr an Dicke ansehnlicher als an ihrer Breite sind: sie müssen die Köpfe nicht in Schlamme, auch nicht im Sande, sondern auf festem Grunde haben; das s) Schloß muß kurz und nicht fleischicht seyn, auch nicht durch Fasern zertheilt, und die ganze Auster in der

r) pelagia.

s) spondylus.

der Bauchhöhle liegen. Die erfahrnere geben dieß Kennzeichen an, es müsse um den t) Bart ein rothes Haar herum gehen, aus dem Grunde erklären sie etliche für edle und nennen sie u) schön aussehende. Sie lieben auch die Wanderung und Versetzung in andre Wasser. So glaubt man, daß die brundusinische, welche man im Avernus ausmästet, so wohl ihren Saft, als von der lucrinischen See einen annehmen. Dieß mag von ihrem Leibe gesagt seyn: wir müssen auch etwas von ihrer Landsmannschaft sagen, damit wir die Ufer ihrer Ehre nicht berauben. Wir wollen dieß aber mit eines andern Sprache sagen, und welche zu dieser Zeit in dieser Beurtheilung die erfahrenste gewesen ist. Dieß, was ich itzt hersetze, sind des Mutianus Worte: die cyzicenische sind größer als die lucrinische, süßer als die britannische, angenehmer als die edulische, schärfer als die leptische, völler als die lucensische, trockner als die coryphantenische, zärter als die istrische, weißer als die circejensische. Es hat aber die Erfahrung gewiesen, daß keine süßer und zärter als diese sind. Die Schriftsteller von den Thaten Alexanders haben geschrieben, man finde in den indischen Meere solche einen Fuß groß. So hat auch unter uns eines gewissen Schwelgers x) Credenzsclave einige y) dreybißige genennet, weil er sie so groß verstanden wissen wollte, daß man sie zu dreyenmalen zerbeißen müßte. Ihre Vorzüge in der Arzeney müssen wir an diesem Orte ganz sagen. Sie erquicken den Magen unvergleichlich, und helfen dem Eckel ab. Sie erweichen den Leib gelinde. Kocht man sie mit Methe, so heilen sie den Stuhlzwang, welcher keine Geschwüre hat. Sie reinigen auch die Geschwüre der Blase. So wie sie in ihrer Schale verschlossen ankommen, dienen sie ungemein wider den Schnuppen. Die Asche gebrannter Austerschalen stillet den Geschwulst des Zäpfleins, auch der Mandeln, Honig dazu gethan. Auf gleiche Weise, aus Wasser, Ohrengeschwüre, Fettbeulen, verhärtete Brüste, Kopfgeschwüre: auch dehnet sie die Haut der Weiber aus. Man streuet sie auch auf Brandstellen. Man beliebt sie auch zu einem Zahnpulver. Auch heilet sie aus Essig das Jucken und den Ausbruch der Füße. Wann sie rohe zerstoßen werden, heilen sie Kröpfe und aufgebrochenen Frost an Füßen. Die Purpurschnecken dienen auch wider Gift. Nicander schreibt auch, daß das Meergras ein z) Gegengift sey. Es giebt, wie wir gesagt haben, dessen mehrere Arten: mit langen, breiten, rothen, andres mit krausen Blättern. Das belobteste ist, welches in Creta nahe am Lande auf Felsen wächst: bey Färbung der Wolle setzt es auch die Farbe dergestalt feste, daß sie hernach nicht ausgewaschen werden kann. Er sagt, man solle es in Weine eingeben.

t) fibrae.

u) calliblephara.

x) nomenclator.

y) tradacnum.

z) theriace.

Siebendes Kapitel.

Für die Glatzen, und Haare, und die Gebrechen der Augen und Ohren, und der Zähne und des Gesichtes.

Die Asche vom Seepferde, mit Schweinschmalze und Salpeter vermischt macht Glatzen wieder wachsen, auch unvermischt aus Essig. Es bereitet auch der Staub der Schale von Blackfischen die Haut zu diesen Heilungsarten. Auch ersetzt die Haut die Asche von der Seemaus mit Oele: desgleichen [a]) Seeäpfel mit ihrem Fleische verbrannt: die Galle von Seescorpion. Auch die Asche von dreyen Fröschen, wann sie lebendig in einem Topfe verbrannt werden, mit Honig, noch besser mit fließendem Peche. Blutigeln, welche sechzig Tage lang in schwarzem Weine verfaulet sind, machen schwarzes Haar. Andre wollen, man solle in zwey Nösseln Essig, ein Nössel voll Blutigeln, in einem bleyernen Gefäße, eben so viele Tage lang verfaulen, und dasselbe an der Sonne aufstreichen lassen. Sornatius schreibt, es habe solche Kraft, daß wo die, welche es aufstreichen, nicht Oel im Munde halten, solches auch die Zähne anschwärze. Auf die Geschwüre des Kopfes wird die Asche der Stachelmuscheln und Purpurschnecken mit Honig, mit Nutzen aufgelegt: für die Schmerzen desselben, der Staub von Muscheln, wann sie auch nicht gebrannt werden, aus Wasser. Auch Bibergeil mit Haarstrang und Rosenöle. Alles zerlassene Fett der Fluß- oder Seefische, in Oele, mit Zuthat von Honig, trägt viel zur Klarheit der Augen bey: desgleichen Bibergeil mit Honig. Die Galle des [b]) Schönnamens heilet Narben, und verzehrt das übrerflüßige Fleisch der Augen. Nichts ist häufiger, als dieser Fisch, wie Menander auch in den Lustspielen erachtet hat. Eben der Fisch wird auch von dem Auge, welches er im Kopfe hat, [c]) Himmelsschauer genennet. Auch die Galle der Karausche stärkt das Gesicht: auch die von einem rothbraunen Seescorpion zertheilet, mit altem Oele, oder mit attischen Honig, anfangenden Staar: man muß sie dreymal, wann man Tage überschlägt, aufstreichen. Eben diese Heilungsart tilgt auch das weiße Fell der Augen. Man schreibt, durch das Essen der Barmen solle man blöde Augen kriegen. Der Seehase selbst ist zwar giftig, aber seine Asche hält die ausgerupfte unnütze Haare in den Augenbraunen zurück: und zu diesem Gebrauche sind die kleineste die nützlichste: desgleichen die eingesalzene kleine Kammmuscheln zerrieben mit Cederharze: und die Frösche, welche sie [d]) vom Himmel geregnete oder [e]) Laubfrösche nennen, deren Blut, mit dem ausschwitzenden Tropfen des Weinstockes, wann es auf das ausgerupfte Haar gestrichen wird. Die Rinde der Blakfische mit Frauenmilch aufgeschmieret, stillet den Geschwulst und die Röthe der Augen, auch an sich verbessert sie die Sprödigkeit

a) echinus.
b) callionymus.
c) uranoscopus.
d) diopetes.
e) calamitae.

digkeit derselben. Die dieß thun kehren also die Wangen um, und nehmen die Salbe kurz darauf ab, beschmieren den Ort mit Rosenöle, und mildern die Haut die Nacht über durch aufgelegtes Brod. Wann man eben diese harte Haut zu einem Staubmehle reibt und mit Essig aufstreichet, heilet man dadurch auch die Uebersichtigkeit. Dessen Asche ziehet auch die Schuppen heraus. Er heilet die Narben der Augen mit Honig, die Nagelgeschwüre mit Salze und Hüttenrauch, jedes zu einem Drachma. Es heilet solche auch das weiße Fell in des Zugviehes Augen. Man setzt noch dazu, daß die Wangen, wann sie mit desselben kleinen Knöchlein gerieben werden, geheilet werden. Die Seeäpfel aus Essig vertreiben Hitzblattern. Die Magier sagen, man müsse ein solches Thier mit Natterfellen und Fröschen verbrennen, und die Asche ins Getränk streuen, und versprechen dadurch ein klares Gesicht. f) Hause wird ein Fisch genannt, welcher eine schleimigte Haut hat: und eben diesen Namen führet auch dessen Leim. Dieser vertreibt die Hitzblattern. Einige sagen, die Hausenblase werde vom Bauche; und nicht von der Haut; gemacht, wie der Ochsenleim. Man lobt die pontische, welche weiß ist, keine Adern noch Schuppen hat, und am geschwindesten zergehet. Sie muß aber zerschnitten werden, hiernächst macht man sie in Wasser oder Essig feuchte, und zerstößt sie mit Stainen aus der See, damit sie leichter zergehe. Sie versichern, sie sey bey Kopfschmerzen und zu g) Schminksalben gar dienlich. Henkt man das rechte Auge eines Frosches für das rechte, und für das linke desselben linkes, in einem Tuche einerley Farbe an den Hals, so heilet es triefende Augen. Wann man den Fröschen denselben während der Begattung ausreisset, und gleichergestalt im Weißen vom Eye anbindet, heilet es auch das Weiße des Auges. Das übrige Fleisch aufgelegt, benimmt das unterlaufene Blut. Man sagt, daß auch aufgebundene Krebsaugen dem Augentriefen abhelfen. Es ist ein kleiner grüner Frosch welcher in Rohrbüschern und Grase am meisten lebt, und, wann er heruntergeschluckt wird, die Bäuche des Rindviehes schwellen machet. Wann man die Feuchtigkeit von dessen Leibe mit einem Ohrlöffel abnehme, so erzählen sie, daß sie auf die Augen gestrichen, dieselbe klar mache: auch das Fleisch selbst legen sie auf schmerzende Augen. Einige werfen auch funfzehn Frösche in einen neuen Topf, und durchstoßen sie mit Binsen: der Saft, welcher also von ihnen ausfleußt, vermischen sie mit den Thränen, welche aus der Stichwurz ausschwitzet, und nun verbessern sie die Augenbraunen, wann sie die unnütze Haare wegschaffen, und diesen Saft mit einer Nadel auf die Stellen der ausgerupften eintröpfeln. Meges machte ein hervortreibendes Mittel für die Augenbraunen, da er sie in Essig tödtete und verfaulen ließ, und hiezu bediente er sich der vielen und mannigfaltigen, welche bey den Ueberströmungen

f) ichthyocolla.

g) tetanothra.

mungen im Herbste wachsen. Man meynet die Asche der Blutigeln aus Essig aufgestrichen, thue eben dasselbe. Man muß sie in einem neuen Geschirre verbrennen. Eben auch die Leber des Sichelfisches, getrocknet, vier Denar schwer, nachdem man die Haare, mit Cederöle, neun Monathe gestrichen hat. Die frische Leber des [h]) Grundfisches, ja auch die aufgetrocknete, ist den Augen höchstnützlich in Weine: desgleichen des [i]) Schellfisches, welchen einige den [k]) Schlammfisch nennen: desgleichen des Schönnamens mit Rosenöle eingeflößt: oder Bibergeil mit Mohnsafte. Man nennet auch ein gewisses Thier Seeläuse, und man sagt, diese soll man zerreiben und mit Essig in die Ohren tröpfeln. Ja selbst schon mit Wolle mit [l]) Schneckenblute gefärbt schaffen großen Nutzen. Einige machen sie mit Essig und Salpeter naß. Es sind auch einige, welche wider alle Gebrechen der Ohren sehr loben, wann man von der vortreflichen Fischgallerte der Bundesgenossen einen Becher, noch um die Hälfte mehr Honig, und einen Becher Essigs in einen neuen Trinkbecher langsam auf Kohlen einkoche, öffters den Schaum mit Federn abstreiche, und wann es zu schäumen aufgehöret hat, laulicht eingieße. Eben dieselbe befehlen, wann die Ohren geschwollen sind, solle man sie zuvor mit Coriandersafte geschlunken machen. Eingetröpfeltes Froschfett vertreibt die Schmerzen alsobald. Der Saft der Bachkrebse mit Gerstenmehle dienet für die Wunden der Ohren am kräftigsten. Die Ohrengeschwüre werden durch die Asche von den Schalen der Stachelschnecken mit Honig, oder der Purpurschnecken aus Methe, geheilet. Die Zahnschmerzen werden gestillet, wann man das Zahnfleisch mit den Knochen des Seedrachen wundreibet: auch mit dem Gehirn des [m]) Haien, in Oele abgesotten und verwahret, daß die Zähne jährlich einmal damit ausgespület werden. Es ist auch, im Schmerze selbst, höchstnützlich, daß man das Zahnfleisch mit dem Rückgrate des Pfeilsterzes reibe. Dieser wird zerrieben, mit Niesewurz aufgelegt, und zieht die Zähne ohne Plage aus. Auch die Asche von Salzfischen, welche in einem irdenen Geschirre verbrannt werden; und wozu man Staubmehl von Marmor thut, gehören unter die Mittel. Auch alte Würfelfische in einem neuen Gefäße ausgewaschen und hernach gerieben, helfen in den Schmerzen. Eben so, sagt man, sollen aller Salzfische Gräten, verbrannt, gerieben und aufgelegt, dienen. Man siedet auch je einen Frosch in einem halben Nössel Essig ab, daß man damit dergestalt die Zähne ausspüle, und den Saft im Munde behalte. Wann dieß der Eckel nicht zugab, so henkte sie Sallustius **Dionysius** an den Hinterfüßen auf, daß ihr Geiser aus dem Maule in siedenden Essig floß, und dieß von vielen Fröschen. Stärkeren Magen gab er sie in einer Brühe zu essen. Man hält dafür, daß vornehmlich die Backenzähne auf diese Art geheilet, die wackelnde aber durch

h) batia.
i) banchus.
k) myxon.
l) conchylium.
m) canicula.

obenbemeldeten Essig befestiget werden. Hiezu, wollen einige, daß man zweyer Frösche Leiber, nach abgeschnittenen Füßen in einem halben Nössel Weines einbeize, und dergestalt die lose Zähne ausspüle. Einige binden sie ganz auf die Kinnladen. Einige haben zehn zugleich in drey Nösseln Essigs bis zum dritten Theile eingekocht, damit sie die wackelnde Zähne befestigten. Nicht weniger haben sie die Herzen von sechs und dreyßig Fröschen in einem Nössel alten Oeles unter einen kupfernen Pastetenofen zerkocht, damit sie dieselbe auch das Ohr der schmerzenden Kinnlade einflösseten. Einige haben die abgesottene und mit Honig zerriebene Leber eines Frosches auf die Zähne gelegt. Alles obige geschriebene ist von einem Seefrosche so viel kräftiger. Wann die Zähne angefressen und wurmstichicht sind, solle man des Nachts hundert in einem Ofen trocknen, hernach eben so viel Salz dazu thun, und sie damit reiben. Der n) Wasserbewohner heißt bey den Griechen eine Schlange, welche im Wasser lebt. Mit dessen vier obern Zähnen stochern sie bey Zahnschmerzen der obern das dasige Zahnfleisch, mit den Unterzähnen auch unten: einige sind mit dem Augenzahne alleine zufrieden. Sie bedienen sich auch der Asche der Krebse, dann die Asche der Stachelschnecken ist ein Zahnpulver. Sommersprossen und Ausschlag vertilgt das Fett des Seekalbes: die Asche der Lampreten mit Honig, drey Heller schwer: die in Oele gesottene Leber eines Pfeilsterzes: die Asche eines Seepferdes und Delphines aus Wasser aufgelegt. Auf das Schwären muß die Heilung folgen, welche macht, daß sie Narben setzen. Einige dörren die Leber des Meerschweines in einem Topfe, bis das Fett einem Oele gleich ausfließet, und bestreichen sie damit. Die Asche von den Schalen der Stachel- oder Purpurschnecken, mit Honig aufgestrichen, reiniget die Flecken in dem Gesichte der Frauenspersonen, vertreibt die Runzeln daraus, und spannet die Haut, sieben Tage lang aufgestrichen, so daß man sie am achten Tage mit dem Weißen vom Eye beschlägt. Es gehören zu dem Geschlechte der Stachelmuscheln, die von den Griechen so genannte o) Spindelschnecken oder p) Treppen, welche gleichfals gedrehet, aber viel kleiner, auch viel kräftiger sind, und selbst den Odem frisch erhalten. Die Hausenblase vertreibt auch die Runzeln aus der Haut und macht sie glatt, wann sie vier Stunden in Wasser gesotten, hernach zerstoßen, ausgewaschen, und bis zur Dicke des Honigs geknetet wird. Solchergestalt zubereitet, wird sie in neu Geschirr gethan, und beym Gebrauche thut man zu vier Drachmen derselben, zwey Drachmen Schwefel, und eben so viel Ochsenzunge und acht Drachmen Silberglätte, man feuchtet dieß mit Wasser an, und reibt es zusammen. Das dergestalt bestrichene Gesicht wird nach vier Stunden abgewaschen. Auch die Asche von den Knochen des Blakfisches heilet

n) enhydris.

o) colycia.

p) corythia.

heilet die Flechten und die übrige Fehler. Eben dieselbe vertreibt auch auswachsendes Fleisch und feuchte Geschwüre.

Achtes Kapitel.

Vermischte Arzeneyen.

Die Krätze vertreibt ein in fünf halben Nösseln Seewassers abgesottener Frosch. Er muß so lange ausgekocht werden, bis es so dick als Honig ist. Es entstehet auch im Meere der [q]) Meerschaum, aus dem Neste; wie einige meynen, der [r]) Eisvögel und der [s]) Klippvögel: nach andrer Meynung, aus der Unreinigkeit des sich verdickenden Schaumes: noch nach andrer, aus dem Schlamme eines gewissen Haarauswurfes der See. Es giebt vier Arten desselben: eine aschfarbene dichte, von scharfen Geruche: eine zweyte weiche, gelindere, fast wie Meergras am Geruche: die dritte von weißlichter Scharlachfarbe: die vierte etwas Bimssteinartiger, einen faulen Schwamm gleich, und beynahe Purpurfarben, und zugleich die beste: diese wird auch die milesische genannt: je weißer er aber ist, desto weniger hat er Beyfall. Seine Kraft besteht, daß er Blasen zieht und reiniget: man gebraucht sich seiner geröstet und ohne Oel. Er vertreibt wundersam die Ausschläge, Sommermäler, Leberflecken, mit Feigbohnen und zwey Heller schwer Schwefels. Man bedienet sich auch des Meerschaums wider die Narben der Augen. Andreas hat wider den Ausschlag die Asche vom Krebse mit Oele gebraucht: Attalus das Fett eines frischen Thunnins für die Geschwüre. Die Laake von Lampreten und die Asche von ihren Köpfen heilet die Kröpfe. Es ist auch nützlich, wann man sie mit dem Knochen aus dem Schwanze des Fisches [t]) Roche dergestalt, daß es keine Wunde giebt, sticht: dieß muß man alle Tage, bis sie gänzlich geheilet sind, thun. Eben die Kraft hat auch der Rückgrat des Pfeilsterzes, und der aufgelegte Seehase; so daß sie plötzlich weggehen: zerstoßene und mit Essig aufgelegte Seeäpfelschalen: desgleichen Meernasseln aus Honig: ein zerriebener oder verbrannter Bachkrebs aus Honig. Auch helfen erstaunlich die Blackfischknochen, mit altem Wagenschmiere zerstoßen und aufgelegt. So bedienen sie sich deren auch für Ohrengeschwüre, auch der Leber des blauen Meerbrassens. Ja auch der Scherben von einem Peckeltopfe, welche man mit altem Schmalze auflegt, auch der Asche der Stachelschnecken aus Oele für Ohrengeschwüre und Kröpfe. Das steife Genick erweicht man durch die sogenante Seeläuse, wann man ein Drachma trinkt: des Bibergeils mit Pfeffer in Methe mit Fröschen aus Oele und Salze gesotten getrunken, so daß man den Saft warm einschlurfet. So heilen sie auch die Lähmung des Rückgrates und den Halsflußschmerz: den Krampf aber

q) alcyonium.
r) alcyon.
s) caeyx.
t) rana.

aber mit dazu gethanem Pfeffer. Die Bräune vertreibt die Asche aus den Köpfen gesalzener Heutinge mit Honig aufgelegt: der Saft in Essig eingekochter Frösche: dieser dienet auch wider die Mandeln. Bachkrebse, immer einer in ein halbes Nössel Wasser eingerieben, und damit gegurgelt, heilen die Bräune, oder auch aus Weine oder warmen Wasser getrunken. Das Zäpflein heilet die Fischgallerte in Löffeln darunter gelegt. Stöhre frisch oder eingesalzen gegessen, helfen der Stimme. Meerbarmen altgeworden und im Getränke gerieben, erregen Erbrechen. Engbrüstige trinken mit vielem Nutzen Bibergeil mit einem gar geringen Theile von Armoniak, aus Honigessig nüchtern. Eben dieser Trank stillet den Krampf des Magens in warmen Honigessig. Man sagt, Frösche, nach Art der Fische, in einer Suppe in Pfannen gekocht, sollen den Husten stillen. Man will aber, man solle sie an den Füßen aufhenken, und wann ihr Geifer in den Tiegel getröpfelt ist, dieselbe ausnehmen, das Eingeweide wegwerfen, und sie würzen. Es ist ein kleiner Frosch, welcher die Bäume besteiget, und von denselben schreyet: wann jemand in dessen Maul speyet, und ihn laufen läßt, so erzählt man, daß er vom Husten befreyet werde. Man schreibt auch vor, man solle in einem Husten, da Blut erfolgt, das zerriebene Fleisch einer rohen Schnecke mit warmen Wasser trinken.

Neuntes Kapitel.

Für die Gebrechen der Leber, der Seiten, des Magens und Unterleibes: und andre vermischte Arzeneyen.

Für die Schmerzen der Leber, wird ein Seescorpion in Weine getödtet, um ihn daraus zu trinken. Das Fleisch der langen Muschel aus Methe getrunken, mit eben so vielem Wasser, oder sind Fieber vorhanden, mit Honigwasser. Seitenschmerzen lindern gebratene Seepferde eingenommen, und die den Austern gleiche [u]) Meerquappe zur Speise genommen: für Hüftwehe die Welslaake durch ein Klistier beygebracht. Man giebt aber die zerlassene Muscheln zu drey Heller schwer in zwey Nösseln Weines funfzehn Tage lang. Der Wels in Brühe, und der Krampffisch gegessen öffnen den Leib. Auch der Seekohl dem Gartenkohle gleich, dem Magen ungesund, reiniget den Leib aufs leichteste: seiner Schärfe wegen aber wird er mit fettem Fleische gekocht. Auch aller Fische Brühe. Eben diese treibt, besonders aus Weine, den Harn. Die beste hat man von Scorpionen und der [x]) Meerforelle, und denen, welche die Klippen lieben und nicht übel riechen. Sie müssen mit Dille, Petersilie, Coriander, Lauche, mit daran gethanem Oele und Salze, gekocht werden. Auch reinigen ihn eingemachte Würfelfische, und führen besonders Unverdaulichkeiten, Schleim und

u) thetea.

x) iulis.

Galle ab. Auch reinigen ihn die [y]) Sandbohrer, deren ganze Beschaffenheit wir an diesem Orte anführen wollen. Sie liegen, wie die Stachelschnecken in einem Haufen zusammen, und leben in seegrasichten Oertern: sie sind im Herbste, und wo viel süßes Wasser ins Meer gehet, am bestschmeckenden, und daher in Aegypten am meisten belobt. Beym Fortgange des Winters nehmen sie eine Bitterkeit, und die rothe Farbe an sich. Man sagt, die Brühe von diesen soll den Leib und die Blase ausleeren, die Eingeweide ausfegen, alles öffnen, die Nieren reinigen, das Blut und das Fett vermindern. Daher sind sie den Wassersüchtigen, bey Reinigungen der Weiber, bey der Gelbsucht, bey Gliederschmerzen und bey Blähungen höchstdienlich. Auch sollen sie der Galle, dem Schleime der Lungen, der Leber, den Fehlern der Milz, und kalten Flüssen dienen. Nur für den Hals sind sie beschwerlich und machen eine heisere Stimme. Sie heilen die Geschwüre, welche um sich fressen, oder zu reinigen sind, desgleichen Krebsgeschwüre. Verbrennet man sie aber, wie die Stachelschnecken heilen sie auch, mit Honig, die Bisse der Hunde und Menschen, den Ausschlag und die Sommerflecken. Ihre Asche getrunken verbessert der Augen Dunkelheit, die Fehler des Zahnfleisches und der Zähne, den Ausbruch des Schleimes: sie vertritt auch die Stelle eines Gegengiftes wider den Pfeilgift oder den Saft des carpathischen Krautes. Sie arten in zweyerley schlechtere Arten aus; in [z]) Gienmuscheln, welche nach dem Sumpfe und Salze riechen, und in [a]) Nagelmuscheln, welche der Größe nach unterschieden, ein gut Theil kleiner und rauch, von zärtern Schalen und hartern Fleische, sind. Auch die Gienmuscheln haben, wie die Stachelschnecken, eine brennende Kraft, und welche für Ausschlag, Sommersprossen und Flecken dienet. Man wäscht sie auch, wie Bley, für die Dicke der Wangen, das weiße Fell der Augen, und die Dunkelheit, auch an andern Oertern des Leibes für faule Geschwüre, und Beulen auf dem Haupte. Ihr Fleisch aber wird wider Hundesbisse aufgelegt. Auch die [b]) Ohrmuscheln reinigen den Leib: desgleichen das Bibergeil aus Honigwasser zu zwey Drachmen schwer. Die sich dessen heftiger gebrauchen wollen, thun ein Drachma der trocknen Wurzel von Gartengurken und zwey Drachmen Staubsalpeters, dazu. Die Seequappen beugen den Blähungen und dem Grimmen vor. Man findet diese an den Seeblättern saugend, und in der That mehr als eine Art Schwämme, als Fische. Eben diese vertreiben den Stuhlzwang und die Fehler der Nieren. Es wächst auch ein Wermuth im Meere, welchen einige Welsaamen nennen, sonderlich um Taposiris in Aegypten, ist kleiner, als der auf der Erde. Er eröffnet den Leib, und befreyet das Gedärme von schädlichen Thieren. Auch die Blakfische öffnen ihn. Diese giebt man, mit Oele und Salze und Mehle abgesot-

y) myaces.

z) mitulus.

a) myscae.

b) peloras.

gesotten, zu essen. Eingesalzene Heutinge, mit Ochsengalle auf den Nabel gelegt, machen auch Eröffnung. Die Brühe in einem Tiegel gekochter Fische mit Lactuke, zertheilt den Stuhlzwang. Zerriebene Bachkrebse, in Wasser getrunken, halten den Durchlauf an, treiben den Harn, und in Weine den Stuhlgang. Nimmt man ihnen die Scheeren, so treiben sie den Stein, zu drey Heller schwer mit Myrrhen gerieben, und von ihnen jedesmal ein Drachma. Die Darmgicht und die Blähungen, Bibergeil, mit Beerwurzsaamen und Petersilie, so viel man mit dreyen Fingern nimmt, in vier Bechern warmen Methes: das Bauchgrimmen aber, mit durch Wein vermischtem Essige. Die c) Rothfische gegessen, halten den Durchfall an. Den Rothlauf heilen Frösche mit Meerzwiebel eingesotten, so daß Küglein daraus werden: die Galle oder das Herz derselben mit Honig gerieben, wie Niceratus schreibt. Für die Gelbsucht Fischlaake mit Pfeffer, so daß man sich des übrigen Fleisches dabey enthält. Die Milz heilet eine aufgelegte Scholle: desgleichen der Krampffisch: auch eine lebendige Bütte, welche man nachher wieder ins Meer läßt. Ein in Weine ersäufter Meerscorpion heilet die Fehler der Blase und den Stein. Der Stein, welcher sich in dem Schwanze eines Meerscorpions befindet, zu einen Heller schwer getrunken: die Leber des Wassersbewohners: die Asche des d) Hardern mit Raute. Man findet auch in dem Haupte des Schellfisch etwas wie einen Stein: dieser aus Wasser getrunken, ist für die mit dem Steine beschwert, vortreflich heilsam. Man sagt, die Seenessel in Weine getrunken soll auch gut thun: desgleichen die Seelungen in Wasser gesotten. Die Eyer des Blackfisches treiben den Harn, und führen den Schleim der Nieren ab. Brühe und Risse heilen vornehmlich zerriebene Bachkrebse in Eselsmilch: die Seeäpfel aber mit ihren Stacheln zerstoßen und in Weine getrunken, den Stein. Die Maaße ist jedesmal ein halber Nössel: man trinkt so lange bis es hilft: sie sind auch sonst verspeiset hierzu dienlich. Auch durch das Essen der Kammmuscheln wird die Blase gereiniget. Die männliche hievon nennen einige e) Rohrmuscheln, andre f) Pfeifenmuscheln, die weibliche Nägel. Die männliche treiben den Harn. Die Weiblein sind süßer und von feiner Farbe. Auch die Eyer des Blackfisches treiben den Harn und reinigen die Nieren. Auf dem Darmbruch wird der Seehase mit Honig gerieben gelegt. Auch die Leber des Wasserbewohners: auch die von der Wasserschlange gerieben und getrunken, ist für den Stein dienlich. Fürs Hüftweh aber hilft die Welslaake in einem Kliestire beygebracht, wann vorher der Leib entledigt ist. Der wundgeriebenen After die Asche aus dem Kopfe der Hardern und Barmen. Sie werden aber in einem irdenem Topfe verbrannt, und müssen mit Honig aufgestrichen werden. Desgleichen dient die Asche der Köpfe von Heutingen wider die Risse des Aftern und dessen Geschwüre, so wie die Asche von den Köpfen eingesal-

c) erythinus.
d) blennius.
e) donax.
f) aulus.

eingesalzener [g]) Thuninen; oder von Würfelfischen mit Honig. Ein aufgelegter Krampfisch wehret der Krankheit eines ausgetretenen Gedärmes. Die Asche von Bachkrebsen aus Oele und Wachse, heilet an eben dem Orte die Risse: das thut man auch mit dem Staubmehle eines Seekrebses. Fettbeulen zertheilen die Salzlaaken von Seekarauschen: die verbrannte Eingeweide und Schuppen der Strandbarsche: ein in Weine gesottener Scorpion, so daß man einen Umschlag davon macht. Hingegen die zerstoßene und mit Wasser aufgelegte Schalen der Seeäpfel widerstehen anfangenden Fettbeulen. Die Asche von Stachel- oder Purpurschnecken auf beyderley Art: entweder wann es die anfangende zu zertheilen, oder die reifgemachte zu öffnen, nöthig ist. Einige setzen folgende Arzeney zusammen: Wachs und Weihrauch zwanzig Drachmen, Silberglätte vierzig, Stachelschneckenasche zehn, alt Oel ein halb Nössel. An sich gekochte Salzlaake ist diensam. Zeriebene Bachkrese zertheilen die Hitzblattern an den Schaamgliedern: die Asche von den Köpfen der Heutinge: desgleichen das Fleisch abgesotten und aufgelegt. Desgleichen die Asche von dem Kopfe eines gesalzen Barsches und Honig dazu gethan. Die Asche von Thuninnenköpfen, oder die verbrannte Haut des [h]) Meerengels. Durch diese wird, wie wir gesagt haben, Holz geglättet, weil auch aus dem Meere Nutzbarkeiten fürs Zimmerhandwerk kommen. Es helfen auch aufgelegte weiße Heutinge: desgleichen die Asche von der Schale der Stachel- und Purpurschnecken mit Honig: noch kräftiger, wann sie mit ihrem Fleische verbrannt werden. Besonders dämpfen die gekochte Salzlaaken mit Honig die Hitzbeulen heimlicher Oerter: aber wann eine Hode niedergeschossen ist, so wollen sie, daß man ihn mit dem Schaume der Schnecken bestreiche. Die Unanhaltsamkeit des Harnes verbessern Seepferde gebraten und öfters gespeiset: desgleichen der kleine Fisch, der [i]) Faden genannt, dem Meeraale gleich mit der Wurzel von der Lilie: die kleine Fische, welche man aus dem Bauche dessen, welche sie verschluckt hat, herausnimmt und verbrennt, so daß man ihre Asche aus Wasser trinket. Man will auch, daß man die africanische Schnecken verbrenne, und die Asche aus signinischem Weine eingebe. Für das Zipperlein und die Gliedergicht, ist das Oel, worinn ein Frosch und dessen Eingeweide abgekocht ist, und die Asche eines Strauchfrosches mit altem Oele, nützlich: einige thun noch Gerstenasche dazu: und alle dreye müssen gleich schwer seyn. Man will auch das Zipperlein mit einem frischen Seehasen gerieben wissen: auch soll man Schuhe von Biberfellen, sonderlich von pontischen Biber, tragen: auch so von Seekalbe, dessen Fett auch gut thut: wie auch Baummoos, von dem wir gesagt haben, daß er der Lactuke gleich käme, nur daß seine Blätter runzlichter und ohne Stängel wären: dieß aufgelegt lindert die Schmerzen des Zipperleins. So auch das oben von uns berührte

g) pelamys.

h) squatina.

i) ophidion.

Meergras: und beobachtet man bey diesen, daß es nicht trocken aufgelegt werde. Denn aufgebrochnen Frost heilet die Seelunge, und die Asche des Seekrebses aus Oele: desgleichen geriebene Bachkrebse und dergestalt mit Asche und Oele durchknetet: auch das Fett vom Wels. Die Heftigkeit der Schmerzen in den Gelenken stillen auch öffters aufgelegte frische Frösche, und man verordnet, man solle diese zerschnitten auflegen. Die Brühe von Gienmuscheln und Schnecken giebt Fleisch. Die an der fallenden Seuche krank sind, trinken wie wir gesagt haben, das Lab eines Seekalbes mit Pferde- oder Eselsmilch, oder mit dem Safte eines Granatapfels, einige auch aus Honigessig. So verschlingen auch einige die daraus gemachte Pillen. Bibergeil wird nüchtern in dreyen Bechern Honigessigs eingegeben. Denen aber, welche oft damit befallen werden, ist es ungemein dienlich, wann es ihnen in einem Klistiere beygebracht wird. Es werden vom Bibergeile zwey Drachmen seyn müssen, von Honig und Oele ein Nössel, und eben so viel Wasser. Den gegenwärtig befallenen aber dienet es, aus Essig, daran zu riechen. Man giebt auch die Leber vom k) Seeneunauge: desgleichen das Blut einer Maus oder von Schildkröten.

k) mustela.

Zehntes Kapitel.

Wider alle Arten der Fieber, und für verschiedene Schwachheiten.

Die abwechselnde Fiebern vertreibt die Leber eines Delphins vor dem Antritte gegessen. Man tödtet Seepferde in Rosenöle, daß sich Kranke in kalten Fiebern damit bestreichen: sie selbst werden auch Kranken aufgebunden. Desgleichen die Steine, welche man im Vollmonde in dem Haupte eines Stockfisches findet, bindet man in einem Leinwandtüchlein an. Der längste Zahn der l) rothen Flußbrame aufgebunden, dergestalt, daß der Kranke den, welcher ihn aufgebunden hat, in fünf Tagen nicht sehe: Frösche aber auf einem Kreuzwege in Oele gesotten, das Fleisch weggeworfen, und damit geschmiert, befreyet von viertägigen Fieber. Einige erwürgen sie, binden sie heimlich in Oele selbst auf, und bestreichen mit dem Oele. Ihr Herz aufgebunden, mildert den Frost des Fiebers: auch das Oel, worinn dessen Eingeweide abgesotten ist. Am meisten aber befreyen vom viertägigen Fieber Frösche, denen man die Pfoten genommen hat, auch Strauchfrösche aufgebunden. Dessen Leber oder Herz wird auch in einem aschfarbenem Tuche aufgebunden. Auch helfen Bachkrebse in Oele und Wasser gerieben, und aufgestrichen, vor dem Antritte, in Fiebern. Einige thun auch Pfeffer dazu. Andre rathen, man solle sie bis zum vierten Theile eingesotten, denen, welche aus dem Bade kommen, in Weine zu trinken

l) pagrus.

trinken geben, im viertägigen Fieber. Einige befehlen aber das linke Auge herunter zu schlucken. Die Magier versprechen auch, wann man ihre Augen vor Sonnen Aufgange einem Kranken ausbinde, und jene blind wieder ins Wasser ließe, solle dieß das dreytägige Fieber vertreiben. Sie schreiben, wann man eben diese Augen mit dem Fleische eines Nachtigals, in einer Hirschhaut aufbinde, verginge der Schlaf, und man könnte gut wachen. Wann es sich gar zur Schlafsucht anließe, bedienen sie sich des Labs vom m) Wallrosse, oder einem Seekalbe, daran zu riechen. Einige streichen den Schlafsüchtigen das Blut der Schildkröten auf. Man sagt auch, daß der n) Spindelfisch an sich aufgebunden das dreytägige Fieber heile: das viertägige, Flußschnecken frisch gegessen: einige salzen sie deswegen ein, damit sie dieselbe gerieben im Tranke geben können. o) Schraubenschnecken in Essig verfault, erwecken durch ihren Geruch die Schlafschüchtige: sie dienen auch beym Herzspanne. Der an der Abzehrung kranken, deren Leib von Magerkeit schwindet, dienen die Meerquappen mit Raute und Honig. Den Wassersüchtigen hilft das zerlassene Fett des Delphins, mit Weine getrunken. Der Unannehmlichkeit des Geschmackes bauet man vor, wann man die Nase mit einer Salbe bestreicht, oder durch Räuchwerk, oder wann man sie auf einige Weise zustopfet. Auch das Fleisch der Schraubschnecken gerieben, und in drey halbel Nösseln Meths, und gleich so vielem Wasser, oder, wo ein Fieber da ist, in Honigwasser eingegeben, thut gute Dienste. Desgleichen der Saft von Bachkrebsen mit Honig. Auch Wasserfrösche in altem Weine mit Korne abgesotten, und gegessen, so daß man aus eben dem Gefäße trinke. Oder eine Schildkröte, den Kopf, die Füße und den Schwanz abgeschnitten, und das Eingeweide ausgenommen, das übrige Fleisch so angerichtet, daß man es ohne Eckel essen könne. Bachkrebse mit Brühe eingenommen, sollen auch den Schwindsüchtigen diensam seyn. Verbrannte Stellen werden durch die Asche eines See- oder Bachkrebses geheilet: auch was durch heißes Wasser verbrannt ist. Diese Heilung mit Asche der Bachkrebse ersetzet auch die Haare wieder: und man meynet, man müsse sich ihrer mit Wachse und Bärenschmalze bedienen. Es nützt auch beym Fieber die Asche von der Galle der Frösche. Lebendiger Frösche Bäuche aufgelegt, tilgt auch die Rose: man will, man solle sie mit den Vorderfüßen fest anbinden, damit sie durch öfteres Anhauchen heilsam werden. Man bedient sich auch der Asche von den Welsköpfen, und der Peckel aus Essig. Das Jucken und die Krätze, nicht der Menschen allein, sondern auch der vierfüßigen Thiere, stillet aufs kräftigste die Leber des Pfeilsterzes in Oele abgesotten. Die Nerven, auch so gar die abgeschnittene, küttet die harte Haut der Purpurschnecken, womit sie sich zudecken, zerstoßen, zusammen. Den Schlafsüchtigen hilft das Lab eines Kalbes, einen Heller schwer, in Weine

m) balaena.

n) spondylus.

o) strombi.

getruncken: desgleichen die Hausenblase. Zittern hebt das Bibergeil, wann man sich in Oele damit streichet. Die Barmen, finde ich, sollen zu Speisen für die Nerven ungesund seyn. Man meynt, Fischessen mache viel Blut: Blut aber werde durch einen zerstoßenen und aufgelegten p) Seestern gestillet. Von diesem meldet man auch dieß: er lasse von sich selbst eine Laake aus, und man dürfe sie in Kochen nicht daran thun: man müsse ihn mit einem Rohre zerschneiden: dann durch ein Eisen soll er verderbt werden, und seine natürliche Art verliehren. Das Blut zu stillen legen sie auch die Asche von Fröschen, oder ihr getrocknetes Blut, auf. Einige wollen, man solle von dem Frosche, welchen die Griechen q) Rohrfrosch nennen, weil er im Rohre und Stauden lebt, und welcher unter allen der kleineste und grüneste ist, ein Pulver brennen. Einige sagen auch, man solle die Asche von Wasserfröschen, welche itzt gebohren werden, und welche noch einen Schwanz haben, die in einem neuen Becher verbrannt sind, beym Blutflusse aus der Nase, in dieselbe streuen. Der Gebrauch der Blutigeln ist unterschieden, das Blut herauszuziehen. Dann es hat mit ihnen eben die Beschaffenheit, als mit den Schröpfköpfen, wie man urtheilet, den Körper vom Blute zu erleichtern, und die Schweislöcher zu eröffnen. Aber es ist dabey das Ungemach, daß wann man sie einmal angesetzt hat, daß dergleichen Arzeneyen allemal um dieselbe Jahreszeit ein Verlangen nach sich erwecken. Viele haben geglaubt, man müsse sie auch beym Zipperlein ansaugen lassen. Sie fallen ab, wann sie vom Blute satt sind, oder durch die Schwere des Blutes abgezogen, oder mit Salze besprenget werden. Zuweilen aber lassen sie doch die festgesogne Köpfe zurück, und diese Ursache macht unheilbare Wunden, und tödtet viele, wie den Messalinus, einen Rathsherrn, welcher aus Ritterlichen Stande war, da er sie sich an die Kniee hatte setzen lassen. Sie kehren ihr Heilungsmittel um, und flössen Gift ein: besonders fürchtet man sich dieserhalb vor den röthlichen, daher schneidet man die saugendes Mäuler mit Scheeren ab, und das Blut läuft wie durch Heber ab: wann sie sterben, ziehen sich die Köpfe allmälich zusammen, und bleiben nicht stecken. Von Natur sind sie den Wandläusen zuwider, und wann man damit räuchert, sterben diese Thiere. Die Asche von Biberfällen welche mit fließendem Peche verbrannt sind, stillet das Nasebluten, und wird durch Lauchsaft gemildert. Die im Leibe steckende Pfeile ziehen aus: die Schalen der Blackfische aus Wasser, Bachkrebse gerieben, eines Stromwelses, welcher auch anderswo als im Nilstrome gezeuget wird, frisches oder gesalzenes aufgelegtes Fleisch. Eben desselben Asche und Fett ziehet sie auch aus: und die Asche von seinen Gräten vertritt die Stelle des trocknen Nichts. Die Asche aus dem Kopfe der Heutinge oder des Welses steuret auch den Geschwüren, welche um sich fressen, und dem Fleische, was in ihnen auswächst. Die

p) polypus.

q) calamites.

Die Köpfe eingesalzener Barsche die Krebsgeschwüre, und dieß noch kräftiger, wann zu ihrer Asche Salz und köpfichtem Wohlgemuth gethan wird, und man alles durch einander knetet. Die Asche eines mit Bleye verbrannten Seekrebses hemmet die Krebsgeschwüre. Hiezu ist auch der Bachkrebs, mit Honig und Scarpie, hinreichend: einige wollen lieber Alaun und Honig unter die Asche mischen. Die Wurmgeschwüre werden durch einen getrockneten und mit Sandarak geriebenen Welse: unheilbare Schaden tiefe Schwären und faulende Stellen, durch einen alten Würfelfisch, geheilet. Die inwendig gewachsene Würme werden durch die Galle der Frösche vertrieben: durch Fischlaake, wann sie mit einem Tüchlein angelegt werden, werden Röhrschaden geöffnet und getrocknet: und wann sie nach Art eines Pflasters geknetet und aufgelegt wird, so nimmt sie innerhalb zweyer Tage alle verhärtete Haut und was in Geschwüren faulet, hinweg. Auch der Stockfisch reiniget Geschwüre in zerrissenen Leinwand. Desgleichen die Asche von der Schale der Seeäpfel. Die Hitzbeulen zertheilt die Salzlaake der Karauschen aufgelegt, desgleichen die Asche eingesalzener Barben. Einige bedienen sich allein des Kopfes mit Honig, oder des Felisches von Karauschen. Die Asche der Stachelschnecken mit Oele vertreibt den Geschwulst. Die Narben, die Galle des Scorpions. Die Warzen vertreibt die aufgelegte Leber des kleinen Welses: die Asche von den Köpfen der Heutinge mit Knoblauche gerieben, zu r) Brandschwären bedienen sich ihrer rohe: die Galle eines rothen Seescorpions: geriebene s) Meerstinte aufgelegt. Die Rauhigkeit der Nagel benimmt die heißgemachte zweyte Fischbrühe, und die Asche aus der Heutinge Kopfe. Den Weibern schafft Milch der t) Meerstrühling mit Brühe und Meerstinte mit Ptisane genommen, oder mit Fenchel abgekocht. Die Brüste selbst heilet die Asche der Schale von Stachel- und Purpurschnecken gar kräftig mit Honig. Bachkrebse aufgelegt, auch Seekrebse benehmen die Haare auf der Brust, oder das aufgelegte Fleisch der Stachelschnecken. Aufgelegte Meerengel lassen die Brüste nicht wachsen. Von Delphinsfette angezündete Lappen ermuntern die von Muttererstickungen ohnmächtige: desgleichen in Essig gefaulete Makrelen. Die Asche von den Köpfen der Barsche oder der Heutinge, mit Zuthat von Salze, Wohlgemuth und Oele, heilet die Mutter: durch Räuchern befördert sie auch die Nachgeburt. Desgleichen wird das Fett eines Seekalbes am Feuer denen von der Mutterbeschwerde ohnmächtigen in die Nase getröpfelt: und mit dem Labe desselben in Wolle aufgelegt. Die aufgelegte Asche einer Seelunge aufgebunden, reiniget den Blutfluß unvergleichlich. Lebendige zerstoßene und in süßem Weine getrunkene Seeäpfel. Es stillen denselben auch Bachkrebse in Weine zerrieben und getrunken. Man sagt hiernächst, daß durch das Räuchern mit einem Welse, besonders einem africanischen, die Entbindung erleichtert werde. Krebse aus Wasser getrunken sollen den Blutfluß stillen: aus Isop, reinigen: auch wann die Frucht ersticken sollte, so helfen sie gleichfalls getrunken. Sie trinken

r) thymion.
s) smaris.
t) glaucifcus.

ken dieselbe auch frisch und trocken die Leibesfrucht bey sich zu behalten. Hippocrates bedienet sich derselben zur Reinigung und bey todter Leibesfrucht, mit fünf Wurzeln von Saurampfer, mit Raute und Russe gerieben, und in Methe zu trinken gegeben. Werden sie auch in einer Brühe mit Saurampfer und Petersille gekocht, so befördern sie die monathliche Reinigung, und schaffen zureichende Milch. So sagt man auch, daß sie den Weibern, in herben Weine getrunken, bey einem Fieber, welches mit Kopfschmerzen und Flattern der Augen verknüpft ist, Hülfe thun sollen. Bibergeil aus Methe getrunken leistet bey Reinigungen Dienste: auch wider Mutterbeschwerde mit Essig und Peche geräuchert oder in Küglein untergelegt. Auch für die Nachgeburt bedienet man sich desselben mit Nutzen, mit Heilkraute in vier Bechern Weines: und die, welche Frost leiden, zu drey Hellern schwer. Wann aber eine schwangere über Bibergeil oder einen Biber schreite, soll sie unrichtige Wochen haben, auch die Leibesfrucht Gefahr laufen, wann man sie darüber trägt. Es ist auch etwas wunderbares, was ich vom Krampfsische finde: wird er gefangen, wann der Mond in der Waage steht, und drey Tage lang in freyer Luft aufgehoben, so solle er hiernächst, so oft er dazu gebracht wird, leichte Entbindung machen. Auch soll der Schwanz eines Pfeilsterzes, auf dem Nabel gebunden, helfen, wann er dem lebendigen Thiere genommen, und dieses wieder ins Meer gelassen wird. Ich finde auch bey einigen, daß dasjenige die kleine Auster genannt werde, welches andre den Nageldeckel nennen: wann man mit diesem räuchere, soll es der Mutterplage ungemein widerstehen. Der Geruch soll dem vom Bibergeile gleich seyn, es soll auch kräftiger nützen, wann es mit denselben verbrannt wird. Auch alte Geschwüre und böse Schaden werden durch eben desselben Asche geheilet. Auch die Hitzbeulen und Krebsgeschwüre, sollen, wie man schreibt, von Seiten der Weiber durch ein augenscheinliches Mittel, durch einen Krebs weiblichen Geschlechtes geheilet werden, wann man diesen nach dem Vollmonde mit Salzblumen zerstößt und in Wasser auflegt. Ein haarvertreibendes Mittel ist vom Thunin entweder das Blut, die Galle, oder die Leber, sie seyn frisch oder aufgehoben: auch die zerriebene Leber, mit Cederharze vermischt, und in einer bleyernen Büchse verwahrt. So hat die Hebamme Salpe die Knaben theurer ausgebracht. Eben die Kraft hat die Seelunge: in dem Blute und der Galle des Seehasens: oder wann man diesen Fisch in Oele tödtet. Des Seenasselkrebses Asche mit Oele: Meernessel aus Meerzwiebelessig gerieben: das Gehirn des Krampffisches am sechszehnten des Mondes mit Alaun aufgelegt. Der Schleim von dem kleinen Frosche, welchen wir bey der Heilung der Augen beschrieben haben, ist das kräftigste haarvertreibende Mittel, wann man ihn frisch aufstreichet: ja wann man den Frosch selbst trocknet und zerstößt, bald

bald darauf in drey halben Nösseln bis zum dritten Theile einsiedet, oder in Oele in kupfernen Geschirren kochet. Mit eben dem Maaße machen einige aus funfzehn Fröschen ein haarbeizendes Mittel, wie wir bey den Augen gesagt haben. Auch Blutigeln, in einem irdenen Geschirre geröstet, und mit Essig aufgelegt, haben wider die Haare eben die Wirkung. Das Räuchern mit denselben tödtet auch die herzugebrachte Wandläuse. Man findet auch die, welche das Bibergeil mit Honig viele Tage lang als ein haarvertilgendes Mittel angewendet haben. Bey einem jeden dergleichen Mittel muß man aber zuvor die Haare ausrupfen. Bey dem Zahnfleische und dem Zahnsetzen der Kinder trägt die Asche von den Zähnen des Delphins vieles bey, auch wann das Zahnfleisch mit einem Zahne von ihm berührt wird: auch benimmt ein solcher das plötzliche Auffahren im Schrecke. Gleiche Wirkung hat auch der Zahn des kleinen Seehundes. Die Geschwüre aber, welche in den Ohren oder einigem Theile des Leibes entstehen, heilet der Saft der Bachkrebse mit Gerstenmehle. Auch sind sie gerieben, daß man sich aus Oele damit schmiere, für andre Krankheiten heilsam. Auch heilet das Brennen im Gehirne der Kinder, eine umgekehrt aufgebundener Frosch in einem öfters mit kaltem Wasser angefeuchteten Schwamme, gar kräftig: man versichert, daß man den Frosch trocken finde. Eine Barme in Weine ersäuft, oder die [u]) Plötze, oder zwey Aale, oder die Meertraube in Weine verfault, bringt denen, welche davon trinken, einen Eckel vor dem Weine zuwege. Die Liebeslust vertreibt der Aufhaltfisch oder die Haut des Seerosses, von der linken Seite der Stirn, in einem Tüchlein aufgebunden, oder die Galle eines lebendigen Krampffisches auf die Geburtsglieder gestrichen. Es erregen dieselbe, das eingesalzene, oder auch in Weine zu trinken gebene, Fleisch der Bachkrebse: rothe Meerbrachsen gespeiset: die Leber eines geregneten oder Rohrfrosches, in der Haut eines Kraniches aufgebunden, oder der Backzahn eines Crocodills an den Arm geheftet, oder ein Seepferd, oder die Sänen eines Strauchfrosches an den rechten Oberarm gebunden. Die Liebe endiget ein Strauchfrosch in frischem Schaffelle aufgebunden. Die Räude der Pferde vermindern Frösche in Wasser gesotten, so lange bis man sie aufstreichen kann. Man sagt auch, die so geheilete, hätten hernach keinen Anfall davon. Die Salpe sagt, Hunde, welchen ein lebendiger Frosch in einem Bissen eingegeben wäre, belleten nicht. Unter den Wassergeschöpfen muß man auch des [x]) Rohrmooses gedenken, auf lateinisch wird es [y]) Rohrschaum genennet. Es wächst um zarte Rohrstängel aus süßem und Seewasser, wo sich diese beyde vermischen. Es hat eine brennende Kraft: daher wird es, wider die Fehler des Frostes, in schmerzlindernde Arzeneyen gethan. Es vertilget auch die Sommersprossen in dem Gesichte der Weibespersonen. Auch vom

u) rubellio.

x) calamochnus.

y) adarca.

z) phragmites. Rohre müssen wir sprechen. Die Wurzel des z) Zaunrohres dienet bey frischen Verrenkungen, auch für Schmerzen des Rückgrates aus Essig aufgelegt. Die Schale aber des cyprischen, welches auch a) Steckenrohr genannt wird, verbrannt, heilet die Glatzen und veraltete Geschwüre: die Blätter dienen, das im Leibe steckende heraus zu ziehen, und für die Rose. Wann der Blütenstaub des Busches ins Ohr kommt, macht sie dasselbe taub. Der schwarze Saft des Blackfisches hat solche Kraft, daß Anaxilaus schreibt, wann man denselben zu einer Lampe gieße, und das vorige Licht wegnehme, sähen die Leute wie Mohren aus. Ein Strauchfrosch gekocht und in Wasser zu saufen gegeben, heilet die Krankheiten der Schweine: oder auch die Asche eines jeden Frosches. Bestreicht man ein Holz mit Seelunge, so läßt es, als ob es brenne: so, daß man sich mit einem solchen Stocke leuchten kann.

a) donax.

Eilftes Kapitel.

Daß aller im Meer lebenden Thiere hundert und sechs und siebenzig Arten sind.

Nachdem wir die Vorzüge dessen, was im Wasser war, durchgegangen sind, so daucht michs nicht unbequem zu seyn, anzuzeigen, daß alle Thiere, welche man in so vielen, so ungeheuren, über so viele tausend Schritte der Erde ausgeschüttete, und außer derselben sie fast in gleicher Weite, als die Erde hat, umgebenden Meeren, kennet, überhaupt in hundert und sechs und siebenzig Geschlechtern begriffen sind, und diese zugleich aufzuzählen. Dann bey den Erdthieren und den Vögeln ist dieses unmöglich. Dann wir kennen nicht alle Wild oder alles Geflügel aus den Wüsten Indiens, Mohrenlandes und aus Scythien: da selbst von Menschen gar viele Verschiedenheiten sind, welche wir haben auftreiben können. Man lasse hiezu noch Taprobane und andre fabelhaft erzählte Eilande des Weltmeeres kommen. Wahrlich man wird einig seyn, daß sie nicht alle unter eine allgemeine Betrachtung gezogen werden können. Aber wahrlich in dem so großen Weltmeere ist alles, was daselbst erzeuget wird, ausgemacht, und das, welches zu bewundern ist; was die Natur in die Tiefe versenkt hat, ist bekannter. Von den großen Ungeheuren den Anfang zu machen: die Bäume, der b) Wassersprützer, das Wallroß und der c) Hornwallfisch, die Tritonen, Nereiden, Seeelephanten, die so genannte Wassermenschen, die d) Tümmler, die e) Blutsköpfe, die Meerwidder, der f) Wallfischleiter und noch eine andre Art Meerwidder, die Delphine und die beym Homer so berufene Meerkälber. Für die Schwelgerey aber die Schildkröten, und für die Aerzte die Biber, die g) Ottern, aus ihrem Geschlechte haben wir nie gefunden; und wir reden itzt allein von dem, was im Meere ist; daß sie sich

b) physeter.
c) pristis.
d) rotat.
e) orca.
f) musculus.
g) lutra.

sich in die Tiefe machen. Ferner die kleine Seehunde, die Läufer, die Hornfische, die Schwertfische, die Sägefische: und die dem Meere, der Erde und den Flüssen gemeine Seerosse und Crocodile: und für Ströme und das Meer allein, die Thunien, die kleinere Art derselben, Welse, Karauschen und Barsche. Dem Meere sind aber eigen: der Stöhr, der Goldfisch, der Stockfisch, der Acarnfisch, der Stint, der h) Kahlkopf, der Aal, die Seespinne, der i) Brummer, der Gründling, der weiße Dorsch, der Frosch, der k) Nadelfisch; welchen wir den stachelichten nennen; die Eichel, der Rabe, der l) Harfenfisch. Die Arten der Schuppenfische, der Karpen, der Kupferfisch, der m) Schnepel. Der dunkle Dorsch, des Geschlechtes der Stockfische, wann er nicht kleiner wäre. Der n) Schmalfisch, oder der parianische, oder der saxitanische von seinem Vaterlande Spanien, die kleineste unter den Lampreten: nach diesen die mäotische, der Würfelfisch. So wird der abgeschnittene Thunin genannt, welcher nach vierzig Tagen aus dem schwarzen Meere in den mäotischen Sumpf zurückkehret. Der o) kleine Thunin, und dieser kleine Fisch hat den Namen, wann er aus dem schwarzen Meere in den Mäotis zurückkehrt. Der Krugfisch, der Schönname oder Himmelsschauer, die p) Welchlinge, die einzige gelbe unter den Fischen: der q) Nesselfisch, welchen wir bloß die Nessel nennen. Die Arten der Krebse, der r) Breithals, der s) Plattbauch, die t) Plattscheere, die an Abwechselung des Geschlechts und der Ründe unterschieden sind, die u) Breitfüße, die größer als die Taschenkrebse sind, die x) Schlamm- und y) Sandkrebse. Die Arten der Muscheln, unter welchen auch Perlmutter: Muscheln von deren Art: Fünffingerige, Musikmuscheln, Schnabelmuscheln, worauf sie blasen. Nächst denen sind runde, als Oelkrüge, die Gurke, der Hundefuß, der Soldat, die Hundepfote, der Drache. Einige wollen, der kleine Drache soll noch etwas anders seyn: er ist aber einer Dohle gleich. Er hat an den Kiefen Stacheln, welche nach dem Schwanze zugehen. Mit denselben verletzt auch der Scorpion, wann man ihn aufhebt: der Thunin, der Aufhaltfisch, der Seeapfel. Die Elephanten gehören unter die Krabbenart, sind schwarz, haben vier gespaltene Füße: überdem zwey Arme mit zweyen Gelenken, und an jedem eine gezähnelte Kneipzange. Der Schmidt oder Petersfisch, die Meerstichlinge, der kleine Wels, der z) Langefisch, a) Blasfische, der Hundfisch, der Gallertfisch, das Pferd, der Pferdeschwanz, die Schmacke, der Seeflieger, die Pferdebreme, die Leber, b) die Sonnenwende. Die Arten der Lampreten: der fliegende Kuttelfisch, die Krabben, die Laterne, der c) Weichfisch, das Seeneunauge, der Hase, die Löwen, deren Arme den Krebsen, der übrige Theil einer Krabbe gleich: die Barme, der Meerschley, unter den Klippenfischen belobt, der

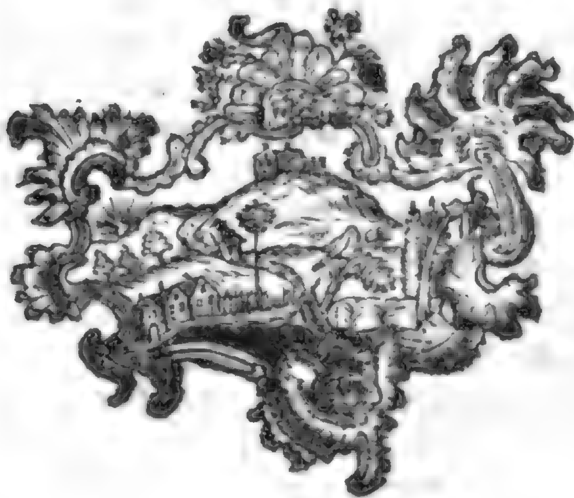
h) alopecias.
i) box.
k) belonae.
l) cytharus.
m) cobio.
n) colias.
o) cordyla.
p) cinaedus.
q) cnide.
r) chamaetrachea.
s) chamaeleos
t) chamaepelorides.
u) chamaeglycymerides.
x) colycium.
y) corophium
z) gonger.
a) gerres.
b) helacathones.
c) liparis.

Harder, der Schwarzschwanz, der Heuting, der Breitling, die Mu-
räne, die Maus, der Gaper, die kleine Maus, die Stachelschnecke,
der Augenfisch, die kleine Schlange, die Austern, die Ohren, die
d) orcynus. d) Meersau. Dieser ist der größeste unter dem Geschlechte der Thuninen,
und kehret in den mäotischen Sumpf nicht zurück, ist dem Triton
e) phager. gleich, aber alt besser. Der Tellerfisch, der Monfisch, der e) See-
f) phycis. brachsen, der f) Wandelfisch unter den Klippenfischen, der Thunin:
die größeste Art derselben, welcher härter als der Triton ist, heißet
g) apolectus. der g) Ausschuß: der kleine h) Has, der i) Bandfisch, der
h) phorcus. Sperling, der Pfeilsterz. Die Arten der Blakfische: die größeste
i) phitarus. und zur Sommerzeit allerschwärzeste Kämme, welche zu Mitylene,
Tyndaris, Salona, Altinum und Antium am berühmtesten sind,
in der Insul von Alexandria in Aegypten die kleine Kämme, die
k) percides. Purpurschnecken, die k) Geyerschnäbel, die Entenmuschel, die En-
l) rhina. tenbrut, der l) Scibefisch, welchen wir den m) Engelrochen nennen.
m) squatus. Die Bütte, der Gallertfisch, welcher heutiges Tages den Oberrang
n) scylla. hat, die Scholle, der Brachsen, n) Klippbeißer, kleine Heeringe:
so nennet man eine kleine Thunine, welche weit aus dem Weltmeere
herkommt. Die Makrele, der Stockfisch, der Pfeilfisch, die
o) sciadeus. Scorpionbricke, der Scorpion, die o) beyde Arten des Schattenfi-
sciaena. sches, die Nassel, p) der Geruchfisch, die q) Kähne, die Schrau-
p) smyrus. be, die Messerschale, oder die Pfeife, oder das Rohr, oder der
q) scepinus. Nagel, oder der Finger, der Schloß, die Heutinge, der Seestern,
r) tomus thu- der Schwamm. Der r) Durchschneider, welchen einige den Säge-
rianus. fisch nennen. Der s) Setzling, der Krampffisch, die Meerquap-
s) thessa. pe. Der Triton ist der größeste unter dem Geschlechte der Thuni-
nen: aus diesem werden die liebreizende Würfelfische. Die Venusfi-
sche, die Traube, der Sägefisch. Zu diesem wollen wir noch die
vom **Ovidius** gesetzte Namen beyfügen, welche bey keinen ander ge-
funden werden. Vielleicht aber werden sie im schwarzen Meere er-
zeugt, wo er dieses Buch in seinen letzten Zeiten angefangen hat.
t) orphus. Den Bopgyrus, welcher auf den Klippen lebt, den rothen t) Wey-
sen, den schwarzen Rhacin, die bunte Mormyren, den goldgefärbten
Chrysos. Ueberdem den kleinen Teragus, den um des Schwanzes
willen beliebten Labrum: die Epoden von der breiten Art. Außer
diesen vorzüglichen Fischen, schreibet er auch, daß der wilde Barsch
aus sich selbst empfange, daß der Graufisch niemals im Sommer er-
u) pompilus. scheine, er sagt von einem u) Kuttelfische, welcher allezeit den Schif-
x) chronis. fen in ihrem Laufe folge, von dem x) Strandwelse, daß er ein Nest
y) helops. im Meere mache. Er sagt auch, daß der y) Großkopf in unsern

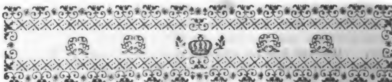
Gewässern

Gewässern unbekannt sey: daher offenbar ist, daß diejenige irren, welche ihn mit dem Stöhre für einerley gehalten haben. Diesem Großkopfe haben viele den Preis am Geschmacke unter den Fischen gegeben. Ueberdem sind bey keinem Schriftsteller genennet, der von den Lateinern so genannte [z]) Pfalfisch, von den Griechen [a]) Lanzenfisch, der an seinem Schnabel dem Namen gleich, an Größe unter den ansehnlichsten, selten, doch aber nicht übelschmeckend. Man nennet auch unter dem Geschlechte der Muscheln einige [b]) Schinken, welche um die pontische Eilande sehr häufig sind. Sie stehen gleichsam auf einem Schweinbeine tief im Sande feste, und ziehen, wo es klar ist, wenigstens einen Fuß breit, und lauren auf ihren Fraß. Sie haben rund um ihren Rand Zähne, welche wie ein Kamm dichte beysammen stehen. Inwendig ist statt des Fisches ein großes Fleisch. Ich habe einen Fisch, welcher Vielfraß hieß, auf der Insul Aenaria gefangen gesehen, wie er den Kopf hervorreckte. Außerdem giebt es einige Meerauswürfe, die zu erzählen nicht werth, und mehr zu dem Seegrase, als zu den Thieren zu rechnen sind.

z) sudis.
a) sphyraena.
b) perna.



 Drey



Drey und dreyßigstes Buch.

Vorrede.

Natur der Metalle.

Nun wollen wir von den Metallen, dem Reichthume selbst, und dem Werthe der Dinge selbst sagen: da die Sorgfalt die Erde inwendig auf vielerley Weise durchsuchet. Dann, hier gräbt man für den Reichthum, und die Menschen suchen Gold, Silber, *) Kronengold und Erz: anderswo zur Ueppigkeit Edelsteine, und Auszierungen der Wände und der Finger: noch anderwärts für die Verwegenheit Eisen, welches beym Kriege und Blutvergießen noch angenehmer als Gold ist. Wir spüren allen ihren Adern nach, wir wohnen auf einer ausgehöhlten Erde, und wundern uns, daß sie zu weilen spaltet, oder daß sie erschüttert, als wann wir dergleichen von dem Unwillen unser geheiligten Mutter nicht erpressen könnten. Wir dringen bis in ihr Eingeweide und suchen beym Aufenthalte der Verstorbnen Schätze, als ob sie da, wo wir sie mit Füßen treten, nicht gütig, nicht fruchtbar genug wäre. Unter diesem forschen wir am wenigsten um der Arzeneymittel willen nach. Dann wer wievielste ist es wohl, dessen Ursache zu graben die Arzeney ist? Doch auch diese Mittel giebt sie auf ihrer Oberfläche, und ist nichts weniger als sparsam, und ist fruchtbar in alle dem, was heilsam ist. Jene Dinge drücken uns zu Boden, jene bringen uns zur Hölle, welche sie verborgen und versenkt, welche nicht hervorwachsen, damit ein Mensch zur Lust erhoben, im Gemüthe nachdenke, was endlich, wann sie so viele Jahrhunderte erschöpfen, das Ende davon seyn werde, wohin der Geiz gehe. Wie unschuldig, wie zufrieden, ja wie wollustvoll, wäre das Leben, wann wir nicht anders, als was über der Erde ist: kurz, nichts als was wir

*) electrum.

um uns haben, begehreten! Man gräbt das Gold aus, und dichte bey ihm das [d]) Berggrün, welches, um desto kostbarer zu scheinen, den Namen vom Golde beybehält. Es war zu wenig, ein Verderben der Menschheit ersunden zu haben, wann nicht der Abschaum des Goldes im Werthe stände. Der Geiz suchte Stof für sich: indessen nahm er es wohl auf, als man Zinnober erfand, und erdachte einen Gebrauch röthlicher Erde. Himmel was für seltsamen Witz besitzen wir! Auf wie viele Art haben wir den Werth der Dinge vermehrt! Es ist die Malerkunst dazu gekommen, und wir haben das Gold und Silber, durch die Kunst es zu treiben, noch theurer gemacht. Der Mensch hat die Natur zum Wettstreite aufzufordern gelernt. Auch die Reizungen zur Geilheit haben die Künste vermehret. Man hat ein Vergnügen daran gefunden, in Trinkgeschirre geile Bilder einzuprägen, und bey den unflätigsten Vorstellungen zu trinken. Hierauf hat man dieß verworfen und geringe zu achten angefangen: man hat des Goldes und Silbers zu viel gehabt. Wir graben Trinkgeschirre von [e]) Steine und Bergcristalle aus eben dieser Erde, denen die Zerbrechlichkeit selbst einen Werth setzen muß. Dieß ist ein Beweis eines großen Vermögens, dieß hat man für die wahre Ehre der Verschwendung geachtet: etwas zu haben, welches gleich ganz verlohren gehen könnte. Noch war auch dieß nicht genug. Wir trinken aus gehäuften Edelsteinen, aus Smaragden setzen wir Becher zusammen: und der Völlerey wegen ist es uns, Indien zu beherrschen, angenehm. Das Gold ist itzt nur ein Zusatz.

[d]) chrysocolla

[e]) murrhina.

Erstes Kapitel.

Welches die erste Empfehlung der Goldbergwerke ist, und von dem Ursprunge der goldnen Ringe, und von der Maaße des Goldes bey den Alten, und von dem Ritterstande, und von dem Rechte goldne Ringe zu tragen.

Wollte der Himmel, das Gold könnte gänzlich aus dem menschlichen Leben abgeschaffet werden, ein verfluchter Hunger, wie die berühmteste Schriftsteller genannt, und wie es allemal die bestgesinnete Männer mit Schimpfworten überhäufet haben: welches bloß zum Verderben der Menschheit erfunden ist. Wie sehr viel glücklicher war jene Zeit, da die Dinge selbst mit einander vertauscht wurden, wie man dem Homer füglich glauben kann, daß es zu den Trojanischen Zeiten geschehen sey. Dann dergestalt, wie ich meyne, ist der Handel um der Lebensmittel willen entstanden. Er schreibt, einige haben für Rinderhäute, für Eisen und erbeutete Sachen gekaufet: ob er gleich auch das Gold, wornach man die Sachen schätzte, bewundert hat: und dieses machet, daß er dem Glaucus seine goldne Waffen,

sen, welche hundert Ochsen werth waren, mit des Diomedes Waffen, welche nur neun werth waren, vertauschend anführet. Dieserwegen bestehet die Strafe in den alten Gesetzen in Viehe, auch zu Rom. Der hat für die menschliche Gesellschaft die ärgste Schandthat begangen, welcher zuerst einen Ring an den Finger gesteckt hat. Man meldet auch nicht, wer es gethan habe. Dann vom Prometheus halte ich alles für Fabelhaft, ob ihm gleich das Alterthum auch einen eisernen Ring zugeschrieben hat: welchen es für eine Fessel und nicht für eine Zierde angesehen haben wollte. Wer wollte des Midas Ring, welcher den Besitzer, wann er ihn umdrehete unsichtbar machte, nicht noch mährleinhafter zu seyn gestehen? Sie haben der Hand, und sonderlich der linken, doch nicht der römischen, daß größte Ansehen durch Gold erworben; nach römischen Sitten war dieß Ehrenzeichen von Eisen, und ein Zeichen der Tapferkeit im Kriege. Von den römischen Königen mag ich keinen Ausspruch thun. Die Bildsäule des Romulus auf dem Kapitol hat ihn nicht, auch keine andre, außer des Numa und Servius Tullius, nicht einmal des L. Brutus seine. Bey den Tarquiniern bewundere ich dieß am meisten, da sie aus Griechenland herstammen, daher auch dieser Gebrauch gekommen ist: ob sie sich gleich noch itzt zu Lacedämon eines eisernen Ringes bedienen. Es ist aber bekannt, daß von dem Priscus Tarquinius, zum allerersten male, sein Sohn, als er in zarten Jugendjahren einen Feind erschlagen hatte, mit einem goldnen [f]) Knopfe beschenkt sey: daher ist diese Weise der Buckeln geblieben, daß die Söhne derer, welche als Ritter zu Pferde gedienet hatten, dieses Ehrenzeichen hatten, die übrige einen Riemen. Daher wundre ich mich, daß dieses Tarquinius Bildsäule ohne Ring ist. Doch ich sehe, daß man in Absicht des Namens selbst uneins ist: die Griechen haben ihn von den Fingern genennet: die Alte bey uns nenneten ihn Ungulus: hernach die Griechen und unsre Leute ein [g]) Merkzeichen. Es ist am Tage, daß in langer Zeit nicht einmal der römische Rath goldne Ringe gehabt habe. Dann allein denen, welche als Gesandte zu auswärtigen Völkern gehen sollten, wurde auf gemeine Kosten Ringe gegeben: ich glaube, weil sie also unter den auswärtigen für die Geehrtesten erkläret wurden. Es war auch nicht Weise, daß sich derselben jemand, als die, welche ihn aus der Ursache öffentlich empfangen hatten, bedienete: und insgemein hielt man dergestalt den Siegseinzug. Und da hinter ihm eine Krone von hetruscischen Golde empor gehalten ward, so war der Ring auf dem Finger von Eisen, eben so wohl bey dem Siegprangenden, als vielleicht bey dem Knechte, welcher die Krone hielt. So hat C. Marius über den Jugurtha sein Siegsgepränge gehalten, und man sagt, er habe vor den dritten Bürgermeisteramte keinen goldnen angesteckt. Auch die, welche der Gesandschaften wegen goldne empfangen

f) bulla.

g) symbolum.

empfangen hatten, trugen sie nur öffentlich, zu Hause eiserne. Aus welchem Grunde auch noch itzt einer Braut ein eiserner Ring, und zwar ohne Edelstein, geschickt wird. Ich sehe auch nicht, daß zu den von Troja Ringe gewesen sind: wenigstens nennet sie Homer nirgends, da er doch anzeiget, man habe sich im Briefwechsel zusammengelegter Täflein bedienet. Er erwähnt auch Kleider, welche in Kasten verwahret sind, auch goldner und silberner Gefäße, welche durch ein Kennzeichen eines Knoten und die nicht eines Ringes, zusammengebunden waren. Auch meldet er, daß die Götterschmiedestäte im Anfange Spangen, und andern Weiberschmuck, als Ohrgehenke, gemacht habe, gedenkt aber dabey der Ringe nicht. Es mag es auch, wer es wolle, zuerst eingeführet haben, so hat er es mit Blödigkeit gethan, versteckt hat er sie auf die linke und verborgene Hand geschoben, da doch, wann diese Ehre sicher gewesen wäre, er sie auf der rechten hätte zeigen sollen. Hat man sich hiebey eine Hinderniß vorstellen können, so ist einer, der ficht, ein Beweis, solche sey an der linken, womit man den Schild fasset, noch größer gewesen. Es findet sich zwar beym Homer Gold in der Männer Haare eingeflochten: und daher bin ich zweifelhaft, ob nicht der Gebrauch zuerst bey den Weibern den Anfang genommen habe. Zu Rom ist gewiß lange Zeit kein Gold, als nur etwas sehr weniges, gewesen. Wenigstens, als man bey Eroberung der Stadt durch die Gallier den Frieden erkaufte, hat nicht mehr als tausend Pfund aufgebracht werden können. Ich weis wohl, daß im dritten Bürgermeisteramte des Pompejus, zwey tausend Pfund Goldes unter dem Fußgestelle des kapitolinischen Jupiters verlohren giengen, welche Camillus daselbst verwahrlich beygelegt hatte, daher die meiste in der Meynung stehen, man habe jenesmal zwey tausend Pfund aufgebracht. Doch was dazu kam, war seine bey den Galliern gemachte Beute, welche diese in einem Theile der eroberten Stadt aus den Götzenhäusern geraubt hatten. Noch ist Torquatus eine Anzeige, daß die Gallier mit Golde zu fechten die Gewohnheit gehabt haben. Solchergestalt ist klar, daß der Gallier und aller der Tempel Gold noch einmal so viel als jenes aufgebrachte gemacht habe, und nichts mehr: und dieß hat man durch die Deutung ersehen, da der kapitolinische Gott noch einmal so viel wieder gab. Im vorbeygehen wird auch nicht unfüglich angezeiget werden können, da wir das Andenken der Ringe untersuchen, daß ein Tempelwächter, welcher auch dieß Gold beobachten mußte, beym Diebstale ergriffen sey, es sey aber ein Edelstein in seinem Maule zersprungen, er auf der Stelle gestorben, und also die Anzeige verlohren gegangen. So wie daher, als Rom eingenommen ward; im dreyhundert und vier und sechszigsten Jahre, als schon hundert und zwey und funfzig tausend, fünfhundet und achtzig freye

Leute in die Schatzungsrolle eingeschrieben waren; höchstens gerechnet, sich zwey tausend Pfund Goldes daselbst befanden: so hat man daselbst nach drey hundert und sieben Jahren dreyzehn tausend Pfund gefunden. Dieß hätte der jüngere C. Marius aus dem verbrannten Kapitol und aus allen übrigen Götzenhäusern nach Präneste gebracht: und eben dieß hat unter der Anzeige der Sylla, nebst sieben tausend Pfund Silbers, im Triumphe wieder zurückgebracht. Eben dieser hatte den Tag zuvor von allen seinen übrigen Siegen funfzehn tausend Pfund Gold, und hundert und funfzehn tausend Pfund Silbers, eingebracht. Man findet aber den häufigen Gebrauch der Ringe nicht vor dem Cn. Flavius, des Anenius Sohn. Dann dieser gab die Berechnung der Gerichtstage, welche das Volck von wenigen der vornehmsten täglich erbitten mußte, öffentlich heraus, und erlangte dadurch bey der gemeinen Bürgeschaft solche Gunst, daß er, da sein Vater ein freygelassener, und er selbst des Appius Cäcus Schreiber gewesen war, und auf dieses Annehmen jene Tage ausgezeichnet, und seines verschlagenen Witzes wegen stets zu Rathe gezogen ward, und dieselbe gemein gemacht hatte; mit dem Q. Anicius von Präneste, welcher wenige Jahr zuvor des Staats Feind gewesen war, zum Oberbauherren erwählet ward. Bey welcher Wahl C. Petelius und Domitius, deren Väter Bürgermeister gewesen waren, übergangen wurden. Man legte dem Flavius noch dieß zu, daß er zugleich Volksfürsprecher seyn sollte. Ueber diesen Vorfall ward der Verdruß des Rathes so heftig, daß man in den ältesten Jahrbüchern findet, daß die Ringe von ihnen abgelegt sind. Es wären gar viele, welche meynen, der Ritterstand habe damals eben dasselbe gethan. Dann es ist dabey gesetzt: man legte auch h) den Pferdeschmuck ab: und dieserwegen ist der Name der Ritter dabey gemeldet. Es stehet auch in den Jahrbüchern, die Ringe sind von dem ganzen Adel, nicht von dem ganzen Rathe, abgelegt. Dieß geschah, als P. Sempronius Longus und L. Sulpitius Bürgermeister waren. Flavius gelobte der Eintracht einen Tempel, wann er die beyde Oberstände mit dem Volke aussöhnen würde. Und da man hiezu kein öffentliches Geld zu geben beschließen wollte, so verurtheilte er die Wucherer und bauete von den Strafgeldern eine eherne Capelle in der i) Griechenherberge, welche damals oberhalb des Wahlplatzes war. Er ließ in eine eherne Tafel eingraben, daß diese Capelle vierhunder Jahr nach dem kapitolinischen Tempel eingeweihet sey. Also ist dieß vierhundert und acht und vierzig Jahr nach Erbauung der Stadt vorgegangen: und zu der Zeit findet man die erste Spur von den Ringen. Die andre Spur, von dem allgemeinen Gebrauche derselben, trifft man im zweyten punischen Kriege an: es hätten sonst nimmer von dem Hanibal drey Scheffel Ringe nach Carthago geschickt werden können. Zwischen dem Cepio

h) phalera.

i) graecostasis.

pio und Drusus hat sich eines in einer Vergantung feilgebotenen Ringes wegen die Feindschaft entsponnen, woraus der Bundsgenossenkrieg und so viel Verderben entstand. Noch damals hatten ihn nicht alle Rathsherren: da bey unser Großväter Zeiten viele, welche auch das Oberrichteramt bekleidet hatten, bey einem eisernen Ringe alt wurden. So wie Calphurinus und Manilius, welcher im jugurthinischen Kriege des C. Marius Unterfeldherr gewesen war, wie Fenestella berichtet: wie es auch viele vom L. Fusidius sagen, an welchen Scaurus das Buch von seinem Leben geschrieben hat. Ja in dem Geschlechte der Quintier soll es Weise gewesen seyn, daß die Frauenspersonen nicht einmal Ringe gehabt haben: auch sollen bey dem größesten Theile der Völker und Menschen, auch derer, welche unter unser Herrschaft, gar keine, bis auf diesen Tag, Ringe tragen. Die Morgenländer und Aegypten bedienen sich keiner Siegelringe, und begnügen sich an den bloßen Briefen. Die Ueppigkeit hat auch hierinn, wie in allem übrigen, vielerley Veränderung getroffen: sie hat Edelsteine von ausnehmenden Glanze hineinversetzt, und die Finger mit dem besten Vermögen beladen; wie wir in dem Buche von den Edelsteinen sagen werden; bald hat sie vielerley Bildnisse darein graben lassen, daß hier die Kunst, dort der Werth, die Kostbarkeit vermehrete. Ein andermal hat man die Edelsteine zu schneiden für sträflich geachtet, und damit nicht jemand glaubte, man habe den Ring zum siegeln, hat man ganze Edelsteine auf den Finger genommen. Einige haben sie nicht einmal auf der Seite, welche vom Finger bedeckt ist, mit Golde eingefaßt, und haben das Gold tausendfach geringer gemacht. Viele aber nehmen gar keine Edelsteine in die Ringe und siegeln mit dem bloßen Golde: man hat dieses unter der Regierung des Kaisers Claudius erfunden. Ja Sclaven selbst umschließen ihre eiserne Ringe schon mit Golde: andre zieren sich mit lautrem Golde. Der Name selbst zeiget schon, daß der Ursprung dieser Freyheit aus Samothracien herstamme. Vor dem war es die Weise, sie nur auf dem Finger zu tragen, welcher dem kleinsten der nächste ist: und so sehen wir es an den Bildsäulen des Numa und Servius Tullius. Hernach haben sie dergleichen auch den Bildnissen der Götter auf den dem Daumen nächsten Finger aufgesteckt: hernach fand man ein Vergnügen daran, sie auch den kleinesten zu geben. Man sagt, Gallien und Britannien haben sich deren auch auf den mittelsten bedienet. Dieser wird itzt allein ausgenommen, die übrige werden alle belastet, und besonders noch jede Gelenke mit andern kleineren. Einige bringen drey auf den einzigen kleinsten Finger zusammen: andre nur einen auf diesen, damit sie den Siegelring besonders zeichnen mögen. Dieser wird beygelegt, und als eine seltene, und schimpflich gemishandelte Sache aus dem geheimesten Schranke hervorgenommen: und man zeigt es

als eine Kostbarkeit, vor vielen andern, wann man nur einen auf dem kleinsten Finger gehabt hat. Ferner pralen andre mit ihrer Schwere. Andre machen sich die Mühe, mehrere als einen zu tragen. Einige lassen die Platten mit leichterem Stoffe futtern, und halten dieß, beym fallen, vor die einzeln stehende Edelsteine für sicherer. Einige verschließen Gift unter den Edelsteinen, wie Demosthenes, der Größeste unter den Rednern Griechenlandes, und haben ihre Ringe um des Todes willen. Endlich geschehen die meiste Schandthaten um des Reichthums willen mit den Ringen. Wie schön war jener Alten Leben, wie groß ihre Unschuld, da nichts untersiegelt ward! Itzt muß man Speise und Trank durch einen Ring vor dem Raube bewahren. So weit haben es die Legionen der Sclaven gebracht, und in einem Hause eine solche Schaar von fremden, und die Nothwendigkeit der Knechte wegen einen eignen Namenausrufer zu halten. Bey den Alten stand es ganz anders. Da hatte man einen einzelnen Marcussohn, einen Lucussohn, die waren des Herrn Landsleute: diese aßen mit dem Herrn aus einem Topfe: hier durfte man das Haus um der Hausgenossen selbst willen nicht bewachen. Nun richtet man Mahlzeiten an, welche zum Raube dienen, und es ist nicht hinreichend, zugleich die, welche sie plündern, und die Schlüssel selbst zu versiegeln: schläft der Herr fest, oder stirbt er, so wird ihm der Ring abgezogen: und dieses Werkzeug zu siegeln, ist, ich weis nicht von welcher Zeit her, im gemeinen Legen etwas höchstwichtiges geworden. Doch däucht michs, wir können bey Ausländern die Achtung dieser Sache erkennen: in den Geschichten des Tyrannen von Samus, des Polycrates, welcher seinen geliebten Ring ins Meer warf, welcher ihm aber in einem gefangenen Fische wieder gebracht ward. Dieser aber ist ohngefähr im zweyhundert und dreyßigsten Jahre unser Stadt umgebracht worden. Noch feyerlicher muß ihr Gebrauch beym Geld verleihen, zu werden angefangen haben: ein Beweis ist die Gewohnheit des gemeinen Mannes, da bey Verbürgungen noch itzt der Ring gleich da ist: diese kommt von der Zeit her, da man noch kein geschwinderes Unterpfand hatte: so daß wir wohl behaupten können, das Geld habe bey uns, und kurz darauf die Ringe angefangen. Vom Gelde wollen wir bald hiernächst reden. Die Ringe haben den zweyten Stand von gemeiner Bürgerschaft unterschieden, so bald sie einmal häufig wurden: so wie der Rock den Rath allein von den Ringen; ob gleich dieses auch nur spät: und wir finden, daß auch die Ausrufer häufig ein breites Purpurgebräme auf den Rocke gehabt haben, wie der Vater des L. Aelius Stilo, welcher deswegen Präconinus genannt ist. Doch haben vollkommentlich die Ringe, den mittlern Stand, als den dritten, zwischen die Bürgerschaft und die Rathsglieder eingeschaltet: und den Namen, welchen ihnen vorher die Pferde, darauf sie im Kriege gedient hatten, gaben, denen legt

ihnen nun das Geld, als der Richter, bey. Dieß ist seit so langer Zeit eben nicht geschehen. Als der vergötterte August die Rittercompagnien einrichtete, hatte der meiste Theil der Richter eiserne Ringe: und die wurden nicht Ritter, sondern Richter genennet: der Name der Ritter blieb nur bey den Geschwadern der öffentlichen Reuterey. Von Richtern sind auch anfangs nicht mehr, als vier k) Zehenden gewesen, und in einem so genannten Zehende haben sich kaum tausend befunden: da man die eroberte Landschaften noch nicht zu dieser Verrichtung zuließ: man hat es auch noch bis auf diesen Tag beybehalten, daß kein neuer Bürger darunter richten soll.

k) decuria.

Zweytes Kapitel.

Von den Zehenden der Richter, und wie oft die Namen des Ritterstandes verändert sind, und von den Kriegsgeschenken, und wann zuerst ein goldner Kranz gegeben sey.

Selbst diese Zehende sind auch durch viele Namen unterschieden worden. Da waren l) Löhnungstribunen, und m) Ausgewählte und Richter. Außer diesen wurden noch die Neunhundert, die aus allen ausgewählte genannt, die Wahlstimmenkasten am Wahltage zu bewachen. Auch dieser Stand war durch stolzen Gebrauch der Namen unterschieden, da sich dieser einen Neunhunderter, jener einen Ausgewählten, ein andrer einen Tribun benannte. In dem neunten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius ist erst der Ritterstand in eine Einigkeit gekommen: und durch den Vorzug der Ringe ist dessen Einrichtung gemacht, unter dem Bürgermeisteramte des C. Asinius Pollio und des C. Antistius Veter, im achthundert und fünf und siebenzigsten Jahre von Erbauung der Stadt, und dieß, welches wir zu bewundern haben, aus einer fast läppischen Ursache. Da der C. Sulpitius Galba einen jugendlichen Ruf bey einem vornehmen Weinschenken, durch allerley ihm angethanen Verdruß, zu erhalten suchte, und sich im Rathe beklagt, daß insgemein die Urheber solcher Schuld durch ihre Ringe geschützt würden; so ward aus dieser Ursache fest gesetzt: keiner sollte das Recht haben, als welcher, welches Vater und Großvater freygebohren wären und ein Vermögen von zwanzig tausend Gulden besäße, und nach den julischen Gesetze vom Schauplatze, in den vierzehn untersten Stuffen desselben zu sitzen Macht hätte. Hierauf hat man dieß Ehrenzeichen Schaarenweise zu suchen angefangen. Und um dieses Unterscheides willen hat der Kaiser Cajus das fünfte Zehend hinzugethan, und der Stolz ist so hoch gestiegen, daß die Zehende, welche zu des vergötterten Augusts Zeit nicht vollzählich gemacht werden konnten, diesen Stand nicht in sich fassen können, und auch oft aus der Sclaverey erlassene zu diesen Ehrenzeichen übersprungen: welches vordem niemals geschehen war, sondern man kannte die Ritter und

l) tribuni æris.
m) selecti.

und Richter an ihrem eisernen Ringe: und itzt ist dieß so unentschiedlich gemein geworden, daß bey dem Kaiser Claudius einer von den Rittern, Flavius Proculus, dieserwegen vierhundert als straffällige anklagte. So ist dieser Stand, da er von den Freygebohrnen abgesondert wird, mit den Sclaven gemein gemacht worden. Es haben auch zu allererst die Gracchen, durch eine zur Gefälligkeit für das Volk gemachte meuterische Absonderung, zur Schmach des Rathes, angehoben durch diese Benennung der Richter dieser Stand abzutrennen. Man dämpfte diese Meuterey, und das Ansehen blieb, bey Abwechselnden Ausgange verschiedenen Aufruhres bey den Zollpächtern stehen: und eine Zeitlang bestand in den Zollpächtern der dritte Theil der Stärke. Marcus Cicero hat endlich den ritterlichen Namen in seinem Bürgermeisteramte befestiget, da er den Rath mit ihnen aussöhnete, öfters, daß er aus diesem Stande gebohren sey, rühmete, und seine Kräfte mit besonderer Neigung für denselben zu fördern suchte. Von der Zeit an ist dieß vollkommen der dritte Körper im Staate geworden, und man hat angefangen, zu dem Rathe und römischen Volke auch den Ritterstand zusetzen. Er wird auch itzt noch nach dem Volke geschrieben, weil er ganz neulich erst dazu gethan zu werden angefangen hat. Ja auch der Name der Ritter, bey denen selbst, welche zu Pferde zu dienen gezogen wurden, ist gar oft verändert vorden. Unter dem Romulus und den Königen wurden sie Celeres genennet: hernach *) Pferdeschwenker: hiernächst Trossuler, da sie eine Stadt solches Namens, bey den Thuscern unweit Volsinien, neun tausend Schritte, ohne alle Beyhülfe des Fußvolkes eingenommen hatten: und dieser Name daurete bis nach dem C. Gracchus. Wenigstens hat dieß Junius, welcher von dessen Freundschaft Gracchanus genennet ward, mit folgenden Worten schriftlich hinterlassen. Deswegen weil sie den Namen Trossuler nicht verstehen, was er bedeute, so schämen sich viele mit dem Namen genennet zu werden. Hierauf erklärt er dessen Grund, welchen wir oben angezeiget haben, und fährt fort, daß sie noch itzt, auch wieder ihren Willen Trossuler genennet würden. Einiger Unterscheid ist annoch bey dem Golde nicht vorbey zu lassen. Hülfsvölker und auswärtige haben sie mit goldenen Halsketten beschenket, Bürger aber nicht anders. Außerdem haben sie den Bürgern Armbänder gegeben, welche Auswärtige nicht haben. Eben diese; und dieß ist mehr zu bewundern; haben den Bürgern Kränze von Gold gegeben. Wer am ersten mit einem solchen beschenkt sey, habe ich nicht gefunden, wer aber dergleichen Geschenk gegeben habe, wird vom L. Piso berichtet. Der Dictator A. Posthumius eroberte beym regillischen See das Lager der Lateiner, dem, durch dessen Hülfe es vornehmlich eingenommen war, gab er dergleichen Krone von der Beute. Desgleichen der Bürgermeister L. Lentulus dem Serg.

*) flexumines.

Cornelius

Cornelius Merenda, da die Stadt der Sanimiter erobert ward. Doch Piso Frugi hat seinen Sohn, von seinem eignen Gelde, mit einer Krone von fünf Pfund beschenkt; und diese Krone in seinem letzten Willen dem Staate vermacht.

Drittes Kapitel.

Von dem übrigen Gebrauche des Goldes bey Männern und Weibern, und von der goldnen Münze: und wann zuerst Kupfer, Silber und Gold gepräget ist: und ehe es gepräget ward, was man mit dem Kupfer vor eine Gewohnheit beobachtet habe: und welches bey der ersten Vermögensschatzung das höchste Geld gewesen, und wie oft und zu welchen Zeiten das Gold in Achtung gestanden sey.

Zur Ehre der Götter aber ist bey den Opfern nichts ausgedacht worden, als daß die Opferthiere, wenigstens die größere mit vergoldeten Hörnern geopfert wurden. Beym Kriegswesen ist aber diese Ueppigkeit so hoch gestiegen, daß man noch Briefe des M. Brutus in den philippischen Feldern geschrieben, und voll Unwillens antrifft, daß die Obersten Schnallen von Golde trügen. Aber, wahrhaftig, eben du Brutus hast verschwiegen, daß unter den Füßen der Weiber Gold getragen werde: dieses Lasters beschuldigen wir jenem ersten nicht, welcher dem Golde durch die Ringe ein Ansehen gegeben hat, so daß es auch Männer längst an den Armen haben, welches von den Dardanern herkommt, daher heißet es auch das dardanische Gold. Die celtische heißen Viriä und die celtiberische die männliche. Es mögen es die Weiber in Armbändern, auf allen Fingern, am Halse, in den Ohren, und in Halsknoten, haben: es laufen Ketten um ihre Seiten, und es hangen eingefügte Perlenlasten von dem Halse gebiethender Frauen in Golde herab, damit sie auch im Schlafe derselben unvergessen bleiben: muß dasselbe dann auch die Füße bekleiden, und zwischen Rathsherrenfrauenröcken einen mittlern ritterlichen Stand der Frauen machen? Wir Männer lassen dieß mit mehrerem Anstande den Kinderaufsehern, und die reiche Gestalt der Knaben mag der Badgäste Augen an sich ziehen. Doch es fangen itzt auch schon Männer an, den Harpocrates, und die Bildnisse der ägyptischen Gottheiten auf den Fingern zu führen. Bey der Regierung des Claudius fand sich hiebey noch ein andrer Unterschied, bey diesen allein, welchen dessen Freygelassene den Zutritt, das Bild des Kaisers in einem goldnen Ringe zu tragen, verschaffeten: welches zu vielen Anklagen Stoff gab, welches alles aber die heilsame Ankunft des Kaisers Vespasians zum Throne abgeschafft, und den Kaiser hierinn zugleich abgeschafft hat. Und so viel mag bisher von den goldnen Ringen und ihren Gebrauche gesagt seyn. Die

nächste

nächste Bosheit hat der begangen, welcher zuerst einen Denar aus Golde gepräget hat, doch der Urheber davon ist ungewiß und verborgen. Das römische Volk hat vor Ueberwindung des Königes Pyrrhus nicht einmal geprägtes Silber im Gebrauche gehabt. Der pfundschwere Aß, davon noch itzt das Silbergeld Libella heißet, und das zweypfündige Kupfergeld ward ausgewogen. Daher ist die Strafe in schwerem Kupfer genennet: und noch bis itzt nennet man vom Wägen die Ausgaben in Rechnungen, desgleichen statt Einnahme und Auszahlung, Auswägung. Ja der Vertheiler der Löhnung der Soldaten; das ist ihr ehemaliges °) Zubrod auszuwägen, wird Wagenmeister genennet, nach welcher Gewohnheit noch in dem Kaufe leibeigner Dinge eine Wage aufgestellet wird. Der König Servius hat zuerst Kupfer geprägt. Daß man vorher das rohe Kupfer zu Rom gebraucht habe, schreibt Remeus. Es ist mit dem Bildnisse eines Thieres bezeichnet worden: daher es auch Pecunia genennet. Die größeste Vermögenschätzung der Zeit war zu des Königs Zeiten p) zehntausend Pfund: und dieß daher die erste Classe. Silber ist im fünfhundert und fünf und achzigsten Jahre der Stadt, unter dem Bürgermeister Q. Fabius, gepräget worden, fünf Jahre für dem ersten punischen Kriege. Und man beliebte einen Denar an statt zehn Pfund Erz, einen Fünfer für fünfe und ein Sesterz für zwey und ein halb Pfund gelten zu lassen. Allein das Pfundgewicht des Kupfers ward im ersten punischen Kriege vermindert, als der Staat die Kosten nicht tragen konnte, und man beschloß ein Aß auf ein Sechstheil seines Gewichtes auszumünzen. So hat man fünf Theile gewonnen, und die Schulden getilget. Das Gepräge des Kupfergeldes war auf einer Seite der zweyköpfigte Janus, auf der andern ein Schiffsschnabel: auf dem Dreylinge und Vierlinge aber Schiffe. Der Vierling ward vorher von drey Unzen der q) Sechslöthige genannt. Nachdem uns hiernächst Hannibal bedrängte, und Q. Fabius Maximus Dictator war, ist der Aß von einer Unze geschlagen: dabey beliebte man, daß der Denar um sechszehn Aß, ein Fünfer um achte und ein Sesterz mit vieren verwechselt werden sollten. So hat der Staat die Hälfte gewonnen. Doch ist in der Löhnung der Soldaten beständig ein Denar für zehn Aß gegeben worden. Das Gepräge des Silbers waren Wagen mit zwey oder vier Pferden: daher heißen die Münzen zweyspännige und vierspännige. Bald darauf sind nach dem papyrischen Gesetze Asse von einem Lothe geschlagen. Livius Drusus hat als Völkerfürsprecher den achten Theil Kupfers unter das Silber gemischt. Das Geld, was man itzt r) Siegesgroschen heißet, ist nach dem clodischen Gesetze gepräget: dann ehedem ward diese Münze aus Illyrien eingeführt, und als eine Waare angesehen. Sie ist aber mit der Siegesgöttinn bezeichnet, und daher hat sie den Namen. Goldgeld ist nach dem

°) stipis ponderandae.

p) 1200 rthlr.

q) triuncis.

r) victoriati.

dem zwey und sechssigsten Jahre nach dem Silbergelde geschlagen worden, so daß ein Scrupel zwanzig Sesterziengalt, welches auf das Pfund nach Rechnung der Sesterzien, welche damals waren, neun hundert Sesterzien macht. Nach diesem beliebte man vierzig tausend aus einem Pfunde Goldes zu schlagen, und allmählich verminderten die Kaiser das Gewicht: der kleinesten giengen fünf und vierzig tausend auf ein Pfund. Doch von dem Golde ist die erste Quelle des Geizes, die durch Wucher gewinnende Faulheit, erdacht. Diese ist endlich bis zu einer Raserey entbrannt, und nicht mehr ein Geiz, sondern ein Hunger nach Golde: so wie Septimuleus, des C. Gracchus vertrauter Freund, dessen mit Golde aufzuwägen versprochenes Haupt, denselben abhieb, und züm Opimius brachte, vorher aber in dessen Mund Bley gethan, und also bey seinem Freundesmorde auch den Staat betrog. Es ist nicht allein der gemeinen Bürgerschaft, sondern dem ganzen römischen Namen eine Schande, daß der König Mithridates dem gefangenen Feldherren Aquilius Gold ins Maul gegossen. Dieß sind die Früchte der Habbegierde. Ich schäme mich, wann ich nur die Namen ansehe, welche man öfters in der griechischen Sprache neu ausdenket, da man in silbernen Geschirren Erhöhungen oder Einsetzungen von Golde macht, mit welchen Vergnügungen so wohl goldne als vergoldete Gefäße verkaufet werden: da wir wissen, Spartacus habe in seinem Lager verbothen, es sollte niemand Gold oder Silber haben. So viel mehr Muth haben unsre entlaufene Sclaven gehabt. Der Redner Messala hat geschrieben, es habe der Triumvir Antonius sich zu aller unflätiger Nothdurft goldner Geschirre bedient, ein Laster dessen sich auch eine Cleopatra hätte schämen sollen. Die Ausländer hielten dieß fü die größeste Ausschweifung; daß der König Philippus auf einem goldnen untergelegten Küssen zu schlafen die Gewohnheit hatte: und daß Agno von Teii, ein Oberster des großen Alexanders, unter seine Schuhe goldene Nägel schlagen ließ. Antonius hat zur Schmähung der Natur das Gold geringe geacht: ein Werk welches einem Aechter anständig war. Doch unter andern wundre ich mich darüber, daß das römische Volk den überwundenen Völkern zur Abgabe allemal Silber, und nicht Gold aufgelegt hat: wie dem mit dem Hannibal überwundenem Carthago jährlich zwölftausend Pfund auf funfzig Jahr, an Golde nichts. Es kann einem auch nicht vorkommen, daß dieß aus Mangel des Goldes in der Welt geschehen sey. Dann Midas und Crösus haben unendlich viel besessen. Ja Cyrus hat nach Ueberwindung von Asien vier und dreyßig tausend Pfund gefunden, ohne die goldne Geschirre, und das gearbeitete Gold, und unter demselben Thronen und einen Masholderbaum und Weinstock. In diesem Siege hat er fünf hundert tausend Talente Silbers davon getragen, auch den Becher der Semiramis, dessen

Gewicht funfzehn Talente ausmachte. **Varro** aber schreibt, ein ägyptisches Talent fasse achzig Pfund in sich. Ja in Colchis hatte **Salauces** und **Eusobopes** begieret, dieser fand eine unberührte Erde, und soll daraus, in der Samner Lande, sehr viel Silbers und Goldes herausgegraben haben, und ist sonst auch dieses Reich durch die goldne Vließe berühmt. Doch man erzählet auch von jenes goldnen Gewölbern und silbernen Balken, und Säulen und s) Säulenverkleidungen, nach Ueberwindung des ägyptischen Königes **Sesostris**, welcher so stolz war, daß man von ihm schreibet, er habe jedes Jahr die Gewohnheit gehabt, nach dem Loose einen König nach dem andern, welche ihm unterwürfig waren, vor den Wagen zu spannen, und so zu siegprangenen. Auch wir haben gethan, was die Nachkommen als fabelhaft achten werden. **Cäsar**, welcher hernach Dictator ward, hat zuerst als oberster Schatzmeister, wie er bey seines Vaters Leiche ein Schauspiel gab, alle Werkzeuge des Kampfsplatzes von Silber gehabt; und damals haben wir zuerst gesehen, wie die verurtheilete die wilden Thiere mit silbernem Geräthe angefallen haben. Dieß machen unsre Freystädte auch nach. **C. Antonius** hat Schauspiele auf einer silbernen Bühne angestellet: desgleichen **L. Muräna** und der Kaiser **Cajus** haben ein t) Gerüste in der Rennbahne aufgeführet, in welchem hundert und vier und zwanzig Pfund Silbers gewesen sind. Als sein Nachfolger **Claudius** über Britannien den Siegseinzug hielt, hat er unter den goldnen Kronen eine von sieben Pfund gehabt, welche ihm das dißseitige Spanien, und eine andre von neun Pfund, welche ihm das haarigte Gallien zusammengelegt hatte, wie die Aufschrift auswies. Darauf hat dessen Nachfolger **Nero** den Schauplatz des **Pompejus** mit Golde überzogen, welches er dem Könige von Arminien Tyridates zeigen wollte. Und der wievielteste Theil war dieß von der Ausschmückung seines goldnen Hauses, welches die Stadt umschloß? An Golde befand sich in der Schatzkammer des römischen Volkes, unter der Bürgermeisterwürde des **Sex. Julius** und **L. Aurelius**, sieben Jahre vor dem dritten punischen Kriege, siebenhundert und sieben und zwanzig Pfund, an Silber zwey und neunzig tausend, und außer der Zahl dreyhundert und fünf und achzig tausend. Desgleichen waren daselbst unter dem Bürgermeistern **Sex. Julius** und **L. Marcus** beym Anfange des Bundesgenossenkrieges, achthundert und sechs und vierzig Pfund Goldes. **C. Cäsar** hat bey seinem ersten Eintritte in Rom in dem bürgerlichen Kriege aus seinem Schatze hervorgelanget sechs und zwanzig tausend Goldplatten und an barem Goldgelde dreyhundert Pfund. Und zu keiner andern Zeit ist unser Staat reicher gewesen. Auch hat **Aemilius Paulus** nach Ueberwindung des macedonischen Königes **Perseus** an Leute dreytausend Pfund eingebracht: von welcher Zeit an das römische Volk Tribut zu geben aufgehö-

s) parastatae.

t) pegma.

aufgehöret hat. Die Zimmerböden, welche nun auch in Privathäusern mit Golde bedeckt sind, sind zuerst, nach der Zerstörung von Carthago, auf dem Kapitol, unter dem Oberpoliceyherrenamte des L. Mummius vergoldet worden. Darauf ist es auch zu den Gewölben gekommen; auch zu den Wänden, welche itzt, wie die Geschirre, vergoldet werden: da seine Zeit von dem Catulus sehr verschieden gedachte, als er die kupferne Dachplatten des Kapitols zuerst hatte vergolden lassen. Wir haben die Erfinder des Goldes, so wie fast aller Metalle, in dem siebenden Buche benennet. Ich glaube dieser Stoff sey am meisten beliebet worden, nicht seiner Farbe wegen: dann die ist beym Silber heller, und mehr dem Tage gleich, und also zu dem Feldzeichen gebräuchlicher, weil sie ihren Glanz weiter wirft. Wobey diejenige offenbar irren, welche glauben, man habe den Glanz der Gestirne am Golde beliebet, da sie an Edelsteinen und andern Dingen nicht die vorzüglichste ist. Es ist auch nicht des Gewichtes, oder der leichten Bearbeitung wegen den andern Metallen vorgezogen, da es in beydem dem Bleye weichet. Sondern weil ihm unter allen Dingen allein in Feuer nichts abgehet, da sein Wesen auch in Feuersbrünsten und auf dem Scheiterhaufen sicher bleibet. Ja je mehr es jemand brennet, desto mehr gewinnet er an dessen Güte. Und das Feuer dienet zu einer Probe des Goldes, daß es gleich röthliche Farbe, als das Feuer bekomme, daher es auch das [u]) lautere genannt wird. Der erste Beweis seiner Güte aber ist, daß es aufs schwerlichste glühe. Indessen ist es wunderbar, daß es bey dem heftigsten Kohlenfeuer unbezwinglich ist, und bey Spreue leichtlich erhitze: auch daß es zu seiner Reinigung mit Bley geschmolzen werde. Noch eine andre und wichtigere Ursache seines Preises ist, daß es durch den Gebrauch am wenigsten abgenützet werde; da man mit dem Silber, Kupfer und Bleye Linien ziehen kann, die Hände beschmutzt werden, und an der Materie etwas abgehet. Kein anderes wird auch weiter ausgedehnet oder zahlreicher vertheilet: da von ihm nämlich eine Unze in siebenhundert und funfzig und mehrere Bleche, deren jedes allenthalben vier Zoll breit verbreitet wird. Die dickeste von diesen Blättern werden die pränestinische genennet, und behalten noch ihren Namen damit, daß das dortige Blidniß des Glückes auf das getreulichste vergoldet ist. Die nächste Art der Blätter wird die [x]) schatzmeisterliche genennet. Spanien nennet kleine Flittern von Golde [y]) Haargold, welches über alles allein gediegen, oder in Staube gefunden wird, da sonst das, was in Bergwerken gefunden wird, durchs Feuer fein gemacht wird. Dieß ist gleich Gold, und hat sein vollkommnes Wesen, wann es dergestalt gefunden wird. Diese seine Erfindung ist die natürliche, die andern, davon wir reden werden, ist eine gezwungene. Ueberdem entstehet aus demselben keine Rost, kein Grünspan, noch etwas

u) obryzum.

x) quaestoria.

y) strigilis.

anders, welches seine Güte verzehrete, oder sein Gewicht verringerte. Ferner besitzt es Standhaftigkeit wider die Säfte von Salze und Essig, welche alle Dinge bezwingen, und über das alles wird es, nach Art einer Wolle gesponnet und gewebet; auch ohne Wolle. **Verrius** schreibt, **Tarquinius Priscus** habe seinen Siegseinzug in einem goldenen Rocke gehalten. Wir haben die Agrippina, des Kaisers Claudius Gemahlinn, als dieser ein Seetreffen zur Schau aufführete, bey ihm sitzen, und ein Oberkleid von gewebtem Golde, ohne einigen andern Stoff, anhaben gesehen. In attalischen Stoff wird es schon seit langer Zeit eingewebet, welches eine Erfindung der asiatischen Könige ist. Auf Marmor, und andre Dinge, welche man nicht glühend machen kann, wird es mit dem Weißen vom Eye aufgestrichen, der Flachs wird statt des Leimes eingerichtet: man nennet es den z) leucophorum. z) weißen Austrag. Was dieß sey, und auf welche Art es gemacht werde, wollen wir an seinem Orte lehren. Das Kupfer mit Quecksilber oder wenigsten mit Glätte zu vergolden, war rechtmäßig, woraus, wie wir, wann wir deren Natur erklären, sagen werden, ein Betrug erdacht ist. Dann das Kupfer wird vornehmlich zermartert, wann es geglühet ist, wird es mit Salze, Essig und Alaune gelöschet hernach wird es mit Sande abgescheuret, ob es genug durchgeglühet sey, welches der Glanz entdecket: noch einmal wird es durchs Feuer durchblasen, daß es recht erweichet sey, und die mit Reibesteine, Alaun und Quecksilber aufgelegte Blätter annehme. Der Alaun hat im Reinigen eine solche Kraft, als wir dem Bleye beygelegt haben.

Viertes Kapitel.

Die natürliche Art das Gold zu finden, wann zuerst eine goldne Säule errichtet sey: und Arzeneyen aus Gold.

Gold wird in unserm Welttheile gefunden: daß wir also das indische, und welches von den Ameisen oder Greifen bey den Scythen gegraben wird, vorbey gehen können. Bey uns findet man es auf dreyerley Art: in Flüssen in Goldkörnern, wie im Tagus im Spanien, im Poflusse in Italien, im Hebrus in Thracien, im Pactolus in Asien, im Ganges, in Indien. Es ist auch kein Gold vollkommener, da dieß durch den Lauf und das Reiben gänzlich gesäubert ist. Auf die zweyte Art wird es aus Schächten und Gruben ausgegraben, oder in eingestürzten Bergen. Beyde Arten wollen wir beschreiben. Die, welche Gold suchen, müssen vor allem zur a) segullus. a) Fahrt einschlagen; so nennet man die Anzeige: die Tiefe, welche die ist und der Sand wird geschlemmet, und aus dem, was sich zu Boden setzt, wird Muthmaßung genommen; so daß man es oft oben am Tage, mit einem

nem besonders seltenen Glücke antrifft: wie neulich in Dalmatien unter der Regierung des Nero. Dieses daß es erst auf dem obersten Rasen gefunden ward, gab alle Tage funfzig Pfund im Schmelztigel. Man nennet das [b]) Erdkork, wann diese Erde unter dem Golde ist. Die trockne und unfruchtbare Berge von Spanien, und auf welchen sonst nichts wächset, werden zu diesem Gute fruchtbar zu seyn gezwungen. Was aus [c]) Schächten gegraben wird, nnnet man [d]) Rohrgold, hängt an Marmorglimmer an, nicht wie es im Oriente an dem Sapphir oder [e]) Topas oder andern Edelsteinen schimmert, sondern es umgiebt die Quarzglimmer des Marmors. Diese Gänge und Adern streichen durch den Marmor und die Wände der Schächte bald hie bald dorthin, daher man ihren Namen erdacht hat, und man unterbauet die Erde mit hölzernem Gebälke. Was ausgegraben ist, wird gepocht, geschwemmt, geröstet, zu Staube gemahlen. Was in [f]) Trögen zerstoßen wird, nennen sie [g]) Trogschlich: Silber, was von dem Dampfe des Ofens ausgehet. Alle Unreinigkeit, welche vom Schmelztiegel ausgeworfen wird, heißet bey allen Metallen die Schlacken. Bey dem Golde werden diese noch einmal gepocht und geschmolzen. Die Schmelztiegel macht man aus tasconischer Erde. Diese ist weiß, auf die Art eines Thones: dann keine andre hält das Gebläse und den Fluß des geschmolzenen Goldes aus. Die dritte Art dürfte leichtlich die Werke der Riesen übertreffen: man treibt durch einen weiten Raum Stollen, und höhlet beym Grubenlichte ganze Berge aus. Diese sind die Abmeßung ihrer Wachen, und in vielen Monathen sehen sie den Tag nicht. Man nennt diese Art [h]) Grubenstollen, und plötzlich gehen die Berge ein und verschütten die Arbeiter, daß es weniger verwegen scheinet aus der Tiefe des Meeres die Perlen herauszuholen. So viel schädlicher haben wir die Erde gemacht. Man lässet also vielfältige Gewölber stehen, die Bergwerke zu unterstürzen. In beyden Arten stößet der Kies auf, diesen sprengt man durch Feuer und Essig. Oefters aber, weil in den Schächten der Dampf und Schwaden erstickert, hauen sie lieber. Da sie Stücke von hundert und funfzig Pfund handhaben, herausfördern, und Tag und Nacht auf ihren Schultern in der Finsterniß, den Nächsten zureichen: die letzte von ihnen sehen den Tag. Däucht ihn der Salband zu groß zu seyn, gehet er seitwärts, durch einen Querstollen und nimmt einen Umweg. Doch hält man die Arbeit im festem Gesteine für leichter. Es ist nämlich eine Erde, aus einer Art Thones mit Glimmer vermischt; sie nennen sie die weiße; die fast nicht durchzuarbeiten ist. Sie machen sich an dieselbe mit eisernen Keulen und eben dergleichen Bergfeusteln: und sie halten nichts für schwerer, außer daß unter allem der Golddurst das schwereste Uebel ist. Wann sie die Arbeit vollbracht haben, und sie hauen die Kämme der Steifungen von hinten

b) alutatio.
c) puteus.
d) canalicium canaliense.
e) thebaicus.
f) pila.
g) apilascus.
h) arrugica.

hinten zu ein, und geben ein Zeichen des Einsturzes, und diesen verstehet allein der, welcher oben bey der Einfahrt beständig darauf wachet. Dieser befiehlet durch einen Ruf und Schlag, die Arbeiter schleunig zurückzurufen, und zugleich eilet er schnell herab. Der Berg stürzt in sich selbst mit einem langgedaurenden Gerassel ein, dergleichen sich kein Mensch vorstellen kann, und mit einem unglaublichen Sausen. Hier sehen die Sieger den Umsturz der Natur an. Noch ist dannoch kein Gold, und da sie gruben, wusten sie noch nicht, ob dergleichen da seyn werde. Alle solche Gefährlichkeiten zu übersteigen, war dieß Ursache genug, daß sie hoffeten, was sie begehrten. Noch ist eine andre Arbeit, welche fast noch mehrere Mühe erfordert, Flüsse, diese Bergstürze zu schwemmen, von den Gipfeln der Gebürge, wenig zu rechnen ohngefähr ein zwanzig Meilen, herzuleiten.

i) corruga. Man nennet dieß [i]) Leitungen, ich glaube von dem Zusammenleiten vieler Quellen: und dieß ist auch eine Arbeit. Man muß vorher durch die Wasserwage den Ueberschlag machen, damit, wann es einfleißt, seine Wirkung vortheilhaft sey: daher wird es von den höchsten Oertern hergeleitet. Thäler und Tiefen zwischen den Bergen, werden durch Reinnen überlegt. Anderswo werden unwegsame Felsen eingehauen, und man höhlet sie aus, daß man Balken hineinlegen kann. Wer hier einschlägt, der hängt an Seilen, daß sein Anblick dem Zuschauer in der Ferne zwar erschrecklich, doch, als ob es ein Vogel wäre, vorkommt. Die, welche dergestalt hangen, wägen den Schuß mehrentheils ab, und zeichnen den Weg des Wassers vor: und dergestalt bleibt hier kein Pfad, worauf man einem solchen nachgehen könnte. Die Wohnungen der Todten werden unter die lebendige aufgewühlet, um hier eine Hinderung zu machen. Man nennet diese Art

k) orion. Erde eine [k]) Guhr: und daher treiben sie durch Wände und Gesteine, diese Guhr zu vermeiden. Bey dem Anfange eines Wasserfalles, werden auf dem gähen Rande der Berge Teiche gegraben, an allen Seiten zu zwey-

l) emissarium. hundert Fuß weit, und zehn Fuß tief. Man läßt in diesen fünf [l]) Ausgänge, etwa zu drey quadrat Fuß: wann nun der Teich vollgelaufen ist,

m) obturamentum. so nimmt man die [m]) Schußbretter weg, und das Wasser schießet mit solcher Gewalt hervor, daß es Steine mit sich fortwälzet. Noch bleibt eine andre Arbeit, auf der Ebene. Man führt Graben, wodurch das Wasser ausgehen muß: diese muß man almählich abschüßig senken. Es ist ein

n) ulex. Strauch, dem Rosmarine gleich, [n]) Heidelstrauch genannt, dieser ist scharf und hält das Gold zurück. Die Seiten schließt man mit Brettern, und befestiget sie von der steilen Höhe herab: und so fließet der Graben vom Lande ins Meer. Dieser Ursachen wegen hat Spanien schon in der ersten Art den Vorzug gewonnen, man muß das Wasser mit unermäßlicher Arbeit ausschöpfen, daß es die Schachte nicht einnehme, in diesen kriegen sie den

Zufluß.

Zufluß. Das aus Flußbeten gesuchte Gold wird nicht geschmolzen, sondern ist sogleich löthig. Man findet dergestalt gediegene Klumpen: auch öfters in Schächten zu mehr als zehn Pfunden. Die Spanier nennen es Palacranen: und das kleine Balux. Der getrocknete Heidelstrauch wird verbrannt, seine Asche geschwemmet, und Rasen darunter gelegt, damit das Gold darauf niedersinke. Einige haben geschrieben, daß Asturien, Gallicien und Lusitanien dergestalt jährlich zwanzig tausend Pfund einbringe: doch dazu Asturien das meiste zeuge. Es ist auch in keinem andern Lande so viele Jahrhunderte durch eine gleiche Fruchtbarkeit. In Italien hat man, nach einem alten Befehle der Rathsglieder, wie gesagt ist, nicht eingeschlagen: sonst wäre, auch an Metallen, kein Erdreich fruchtbarer. Es findet sich noch ein Gesetz der Policeyherren, über die ictimulische Goldgrube, darinn verboten wird, daß die Pächter nicht mehr als fünf tausend Menschen in Arbeit haben sollen. Es ist auch eine Art aus den Opermente Gold zu machen, welches in Syrien für die Maler oben am Tage gegraben wird, hat die Farbe vom Golde, ist aber mürbe, nach Art des Marienglases. Die Hoffnung hatte den Kaiser **Cajus**, welcher nach Gold höchstbegierig war, angelocket; er ließ daher eine große Last ausschmelzen, und wirklich bekam er vortrefliches Gold, aber in so geringem Gewichte, daß er, bey diesen aus Geize unternommenen Versuche, den Schaden empfand, ob gleich vierzehn Pfund Operment des Goldes Preise gleich kam: und nachher ist es von keinem versucht worden. In allem Golde findet sich Silber, doch in ungleichem Gewichte, bald zum zehnten, anderswo zum neunten und wieder zum achten Theile. In einem einzigen Erze von Gallien, welches man das albicratensische nennet, wird der sechs und dreyßigste Theil gefunden: daher hat es vor andern einen Vorzug. Da, wo der fünfte Theil Silber ist, wird es Kronengold genennet. Man findet davon Schächte bey dem Rohrgolde. Man macht auch durch die Kunst, mit Zuthat von Silber, Kronengold. Gehet es über den fünften Theil, so hält es auf den Ambosse nicht aus. Auch das Kronengold stehet, nach dem **Homers** Zeugniße in Ansehen, welcher schreibt, des **Menelaus** königliches Schloß schimmere von Golde, Kronengolde, Silber und Elfenbeine. Lindos auf einer Insul der Rhodier hat einen Tempel, in welchem die **Helena** einen Becher von Kronengolde geweihet hat. Die Natur des Kronengoldes bringt mit sich, daß es bey Lichte stärker als das Silber glänzet. Das gewachsene entdecket auch den Gift. Dann in den Bechern laufen wie Regenbogen zusammen, es wirft feurigrauschende Funken, und meldet denselben auf gedoppelte Art an. Die allererste goldne Bildsäule, ohne alles Leere, und ohne vorher auf einige Art von Erze gemacht zu seyn, welche man o) massiv nennet, soll, wie man

o) holosphyraton.

man sagt, in dem Tempel in Anaitis aufgestellt gewesen seyn; welche Gegend wir bey der Lage der Länder unter diesen Namen angezeiget haben; wo die bey den Völkern als die heiligste geachtete Gottheit war. Sie ist wie Antonius bey den Parthen Krieg führete, geraubet worden. Man erzählt hievon einen witzigen Einfall eines ausgedienten Soldaten zu Bononien. Der vergötterte August fragte ihn, bey seiner gastfreundlichen Mahlzeit, ob es nicht wahr wäre, daß derjenige, welcher zu erst an dieses Götzenbild Hand angelegt hätte, auf der Stelle blind und lahm geworden, und gestorben wäre? So gab er zur Antwort: August speise gewiß itzt von dessen Fuße; er sey derselbe: und sein ganzes Vermögen komme von dieser Beute her. Unter den Menschen hat auch sich zu erst eine goldne und dichte Säule **Georgius Leontinus**, in dem Tempel zu Delphis, ohngefähr in der siebenzigsten Olympiade, gesetzet. So groß war damals der Gewinn von dem Unterrichte in der Redekunst! Das Gold hat in den Arzeneymitteln eine vielfältige Kraft. Es wird bey Verwundeten und Kindern gebraucht, damit die ihnen angethane böse Mittel so viel weniger schaden mögen. Es hat auch selbst, wann man es worüber bringt, eine schädliche Kraft, auch bey dem Brüten der Hühner und bey der Zucht des Viehes. Das Mittel ist, das herbeygebrachte Gold abzuwaschen, und das, was man heilen will, mit dem Wasser zu besprengen. Man röstet es auch mit Salze überschüttet, dazu man dreymal so schwer nimmt, und noch einmal mit doppelt schwerem Salze, und mit Schiefersteine: so ziehet der Gift in die zugleich in einem irdenen Tiegel mit verbrannte Dinge, das Gold wird rein und unverfälscht. Die übrige Asche in den Tiegel aufbehalten, und mit Wasser aufgestrichen, heilet die Flechten im Gesichte. Hernach ist es gut, wann man es mit Bohnenmehle abwäscht. Es heilet auch Röhrschaden und die so genannte goldne Ader. Reibet man es und thut Schaum dazu, so verbessert es faule und häßlich riechende Geschwüre. Mit Honig aber abgesotten und mit schwarzen Kümmel auf den Nabel gelegt, öffnet es den Leib gelinde. **M. Varro** schreibet, daß man mit demselben die Warzen vertreiben könne.

Fünftes Kapitel.

Vom Berggrüne, und sechs Arzeneyen vom Berggrüne und von dessen wunderbarer Eigenschaft, die Metalle unter sich zu löthen und gut zu machen.

Das Berggrün ist eine Feuchtigkeit in den Gruben, wovon wir gesagt haben, welche durch die Goldadern fließet, da dann der Schlamm bey winterlicher Kälte bis zur Härte eines Binsensteines verdicket wird.

Man

Man hat erfahren, daß es noch belobter in Kupferbergwerken, und nächst diesen in Silberbergwerken, erzeugt werde. Man findet es auch in Bleyerzen, ist aber noch geringer, als in den Goldbergwerken. In allen diesen Gruben aber wird es auch durch Kunst; doch viel schlechter als jenes natürliche, gemacht. Man läßt mäßig, den ganzen Winter über, Wasser in die Adern, bis in den Juniusmonath, hernach läßt man solche im Junius und Julius austrocknen; daraus man klärlich ersiehet, daß das Berggrün nichts anders, als eine vermoderte Ader sey. Das gediegene ist gar sehr an Härte unterschieden, und man nennet es das Bleichgelbe: und doch wird es durch das Kraut, welches wir p) Streichkraut nennen, gefärbet. Es hat eben die Eigenschaft, wie Flachs und Wolle, Farbe anzunehmen. Es wird in einem Troge gepocht, hernach in einem dünnen Siebe gesichtet: hernach wird es zermalen und so noch zarter gereutelt. Alles was nicht durchgehet, kommt noch einmal unter den Pochhammer und wird gemahlen. Der Mehlstaub wird immer in Tiegel gethan, und mit Essig gebeizt, daß alle Härte weggehe: es wird noch einmal zerstoßen, hernach in Muscheln gewaschen und getrocknet. Hernach wird es mit Splitteralaune und dem vorgenannten Kraute gefärbt, und also eher angemalet, als es selbst malet. Es ist viel daran gelegen, wie leicht es Saft annimmet und sich behandeln läßt. Dann zieht es die Farbe nicht an sich, so wird Ocher und Turbist dazu gethan: so nennet man die Mittel, welche es Farbe anzunehmen zwingen. Wann die Maler gemalet haben, nennen sie es q) Hederichgelb, und machen zwey Arten davon: eine blaßgelbe, welche sie in Bohnenmehle verwahren, und eine fließende, wann die Küglein vom Schweiße aufgelöset sind. Beyde diese Arten macht man in Cypern. Das belobteste findet sich in Armenien, das zweyte in Macedonien: das häufigste in Spanien. Die vornehmste Vortreflichkeit desselben ist, daß es die Farbe einer Saat, welche lustig grünet, auf das vollkommenste vorstelle. Man hat es schon in den Schauspielen des Kaisers Nero gesehen, daß der Sand der Rennbahn mit Berggrüne bestreuet war, er ein Kleid von gleicher Farbe an hatte, als er in die Wette kutschte, und eine Menge Arbeitsleute hineinführen ließ. Man theilt es in drey Arten. Eine rauhe, davon man das Pfund sieben Denarien schätzt: eine mittlere zu fünf Denarien: eine angeriebene, welche man auch Krautgrün nennet, zu dreyzehn. Der sandichten aber geben sie einen Grund, von Atrament und parätonischer Erde, ehe sie sie auftragen: diese Dinge binden sie und geben ihr eine angenehme Farbe. Weil die parätonische Erde von Natur sehr fett, und wegen der Glätte ungemein zähe ist, so besprengt man sie mit Atramente, damit diese weiße Erde das Berggrün nicht blaß mache. Das bleichgelbe, meynen sie, habe den Namen von Streichkraute, welches sie selbst

p) lutea.

q) orobitis.

selbst auch mit blau einreiben, an statt des Berggrüns auftragen, und dadurch die schlechteste und unstatthafteste Farbe machen. Das Berggrün hat auch in der Arzeneykunst seinen Nutzen, die Wunden mit Wachse und Oele zu reinigen. Trocken trocknet und ziehet es an sich schon zusammen. Man giebt es auch in Bräune und engen Odem, und muß es alsdann mit Honig vermischen. Es erreget Erbrechen; es wird auch zu Augensalben, für die Narben der Augen, genommen: auch zu den grünen Pflastern, die Schmerzen zu lindern, und die Narben aufzuziehen. Die Aerzte nennen dieß [r]) rein Berggrün, und ist kein Malergrün. Die Goldschmiede haben an dem Berggrüne ihren Antheil, um das Gold damit zu löthen, und daher bedienen sich alle, welche es gebrauchen, diesen Namen des Goldkütts. Es wird aber daselbst mit cyprischem Grünspan und eines unmündigen Knabens Wasser gelöscht, und Salpeter dazu gethan. Es wird mit Kupfer in kupfernen Mörsern gerieben: unsre Leute nennen es [s]) Borrax. So löthet man das Gold, welches man [t]) versilbernendes nennet: und das Zeichen ist, wann es nach Zuthat des Borrax glänzet. Hingegen das rostige ziehet sich, wird stumpf, und schwerlich gelöthet. Hiezu macht man einen Kütt, wann man zu den oben aufgezahlten noch Gold, und den siebenden Theil Silbers thut, und es mit einander reibet. Es ist billig, daß wir das übrige hieher gehörige auch beyfügen, damit wir dessen ganze Beschaffenheit bewundern mögen. Der Kütt des Goldes ist so beschaffen. Zum Eisen braucht man Thon: zu den Kupferstücken Kobold: zu den Kupferblechen Alaun: zum Bleye und dem Marmor, Harz: doch Bley wird zum Zinne gethan; und das Zinn selbst durch Oel mit sich verküttet. Desgleichen auch Zinn mit Kupferstaube, mit Zinne das Silber. Mit Fichtenholze wird Kupfer und Eisen am besten geschmolzen: doch auch mit ägyptischen Schreiberohre; das Gold mit Spreu. Der Kalk wird durch Wasser angezündet, so auch der thracische Stein, und mit Oele gelöschet. Das Feuer aber am meisten mit Essig, Vogelleime und Eyern. Die Erde giebt durchaus keine Flamme. Die Kohle giebt mehrere Hitze, wann sie einmal gelöscht, und aufs neue angebrannt wird.

r) acesis.

s) santerna.

t) argentosum.

Sechstes Kapitel.

Vom Silber und vom Queksilber, und von dem Spießglase oder Alabaster, und von Silberschlacken und dem Silberschaume.

Nun wollen wir auch von Silberbergwerken reden, welches die nächste Raserey ausmachet. Es wird nicht anders als in Gruben gefunden, es wächst nicht, daß es von sich Hoffnung mache, und hat, wie das Gold, keinen

keinen Glimmer. Die Bergart desselben ist entweder braunroth oder aschfarben. Es kann nicht geschmolzen werden, ohne mit schwarzem Bleye oder mit Bleyerze. Man nennet das u) Blende, was insgemein bey den Silberadern gefunden wird. Durch einerley Bearbeitung des Feuers, geht ein Theil davon ins Bley herunter, das Silber aber schwimmt oben, wie das Oel ober dem Wasser. Man findet es fast in allen unsern Staathalterschaften, doch in Spanien das schönste: und auch dieß auf einem unfruchtbaren Boden, auch auf Bergen: und wo nur eine Ader, da wird nicht weit davon eine andre gefunden. Dieß geschiehet fast bey allem Bergstoffe, daher scheint es, daß ihn die Griechen x) Metalle genennet haben. Es ist wunderbar, daß die von dem Hannibal ehemals in Spanien eröffnete Bergwerke noch dauren, und von ihrem Erfindern den Namen noch führen. Unter diesen wird der Schacht noch heutiges Tages Bebelo genennet, welcher dem Hannibal täglich dreyhundert Pfund Ausbeute gegeben hat: dessen Berg itzt bis zu anderthalb tausend Schritt ausgehöhlet ist, in welchem Raum die Aquitaner Tag und Nacht stehen, nach dem Maaße ihrer Grubenlichter das Wassers ausschöpfen, und einen Ableitebach machen. Die Silberader welche ganz oben gefunden wird, wird die y) rohe genennet. Die Alte pflegten dem Graben ein Ende zu machen, wo sie Alaun fanden: weiter suchten sie nicht. Neulich hat man eine weiße Erzader unter der Alaun gefunden, und diese hat der Hoffnung kein Ende gemacht. Der Schwaden aus den Silberbergwerken ist allen Thieren schädlich, doch am meisten den Hunden. Je weicher Gold und Silber ist, desto schöner ist es. Es wundern sich viele darüber, daß man mit dem Silber schwarze Striche ziehen kann. Es ist auch ein Stein in dieser Bergart, dessen immer währender Ausfluß Quecksilber, der Gift aller Dinge, genannt wird. Es durchfrißt und läuft durch die Gefäße mit seiner giftigen Feuchtigkeit. Alles schwimmt in ihm oben, ohne das Gold, dieß einzige ziehet es an sich. Daher reiniget es auch dieses am besten, da es durch öfteres Schütteln in irdenen Gefäßen dessen übrige Unreinigkeiten auswirft, so daß es sich selbst vom Golde scheidet. Es wird in gegärbete Häute gegossen, es fließet, wie ein Schweiß durch dieselbe, und läßt das Gold rein zurück. Wann man daher Kupfer vergoldet, wird es unter die Blätter aufgestrichen, und hält sie aufs festeste an. Aber allzu einfache und dünne Blätter entdeckt es durch die bleiche Farbe. Daher, welche diesen verstohlnen Vortheil suchen, mit dem Weißen vom Eye diesen Gebrauch verfälscht haben; auch hiernächst durch Silberglätte, wovon wir an seinen Orte sagen wollen. Sonst findet man das Quecksilber nicht häufig. In eben diesen Bergwerken findet man auch, damit wir es recht eigentlich beschreiben, einen Stein, welcher einen weißen und glänzenden, doch nicht durchsichtigen, Schaum zeiget.

u) galaena.

x) μεταλλα.

y) crudaria.

z) stimmis. stibium. alabastrum larbason.

Einige nennen es mit verschiedenen Namen das [z]) Spießglas. Es giebt zwey Arten davon, das Männlein und das Weiblein. Das Weiblein lobt man mehr; das Männlein ist rauher, weniger schwer, weniger glänzend und sandigter: das Weiblein hingegen glänzet, läßt sich nicht zerreiben, und ist in Rissen und nicht in Kugeln zerbrechlich. Seine Kraft bestehet im anziehen und kühlen, besonders aber bey den Augen: daher haben es auch die meiste [a]) Breitauge genennet, weil es in den [b]) Augenschminken die Augen der Weibspersonen erweitert. Es verhindert auch die Flüsse und Geschwüre der Augen, wann zu dessen und des Weihrauchs Staubmehle Gummi gemischt wird. Es stillet auch das aus dem Gehirne fließende Blut. Es ist auch noch kräftiger für frische Wunden, und, wann man sein Pulver einstreuet, wider alte Hundebisse: und wider den Brand vom Feuer, mit Schmalze, Silberglätte, Bleyweiße und Wachse. Es wird aber in Klumpen von Rindermiste beschmiert in Ofen gebrannt: hernach mit Frauenmilch gelöschet, in Mörsern zerrieben, und Regenwasser dazu gethan. So lange es noch trübe ist, wird es öfters in ein kupfernes Gefäß umgegossen, und mit Salpeter gereiniget. Man findet seinen Bodensatz ganz bleyartig, dieser setzt sich in den Mörser unten an, und wird weggeworfen. Das Gefäß, worinn das trübe gegossen ist, wird eine Nacht über mit einer Leinwand zugedeckt gelassen, und den Tag darauf, das, was oben auf fließet, abgegossen, und mit einem Schwamme abgenommen. Was daselbst auf den Boden angesetzt ist, wird für die Blume gehalten, und durch ein vorgelegtes Leinwandtuch an der Sonne getrocknet, doch das es nicht ganz dürre werde: wird hiernächst noch einmal im Mörser zerstoßen, und in Pastellen vertheilet. Vor allem aber muß man im Brennen Maaße halten, damit es nicht zu Bleye werde. Einige bedienen sich bey den Schmelzen nicht des Mistes, sondern des Schmalzes. Andre thun, wann sie es in Wasser zerrieben haben, in Säcke von dreydoppelter Leinwand, und werfen den Bodensatz weg, was ausfließet, gießen sie in ein andres Gefäß, und sammlen alles, was sich zu Boden senkt, und mischen es unter die Pflaster und Augensalbe. Die Schlacken bey dem Silber nennen die Griechen den [c]) Abzug. Seine Kraft ist, daß er die Körper anziehe und abkühle. Sie werden, wie der [d]) Bleyglanz zu den Pflastern gethan; wovon wir beym Bleye reden wollen; vornehmlich die Narben dichte zusammen zu ziehen, und wider den Stuhlzwang, und den Rothlauf, in Klistieren beygebracht, mit Myrtenöle. Sie thun sie auch zu den Arzeneyen, welche sie [e]) Lindrungspflaster nennen, für auswachsende Geschwüre, oder welche durch Reiben verursachet sind, oder auf dem Kopfe um sich fressen. In eben den Bergwerken wächst auch der so genannte Silberschaum. Es sind davon drey Arten: die beste, welche sie den Goldschaum,

a) platyophthalmon.
b) calliblepharon.
c) helcysma.
d) molybdaena.
e) lipara.

schaum, die zweyte, den Silberschaum, die dritte, den Bleyschaum nennen. Und insgemein werden alle diese drey Farben in eben den Gängen des Silbers gefunden. Die beliebteste ist die attische, die nächste die spanische. Der Goldschaum wird aus der Bergader selbst gemacht: der Silberschaum aus dem Silber, der Bleyschaum aus dem Bleyschmelzen selbst, welches zu Pozzolo geschiehet, und daher hat es den Namen. Es wird aber alles gemacht, wann seine Materie ausgeschmolzen wird, und aus dem obern Tiegel in den untern fließet, und aus diesem mit kleinen eisernen Hacken gezogen, hernach mit eben denselben in dem Feuer selbst herumgewälzet wird, daß es ein mäßiges Gewicht habe. Es ist aber, wie aus dem Namen selbst erhellet, der Schaum der auffiedenden und künftig gahr werdenden Materie. Es ist von den Schlacken so unterschieden, wie Schaum von Hefen seyn kann. Das eine ist ein Auswurf der sich reinigenden, das andre einer gereinigten Materie. Einige machen zwey Arten des Schaumes, und nennen sie die f) feste und die g) schäumende: die dritte, der Bleyglanz soll beym Bley angeführet werden. Damit dieser Schaum nützlich werde, wird er aufs neue geschmolzen, man zerbricht dessen Röhren so groß wie Nüsse; nun wird er angeblasen, und die Kohlen und Asche abzusondern, in Essig oder Weine geschwemmet, und zugleich gelöschet. Ist es Silberschaum, so will man, um ihm die Weiße zu geben, daß man ihn mit Wasser in einem Topfe koche, in leinen Tüchern frischen Weizen und Gersten dazu thue, bis sie gereiniget werden. Hernach zerreiben sie ihn sechs Tage lang in Mörsern, und jeden Tag spülen sie ihn dreymal mit kaltem Wasser ab, und wann sie damit aufhören, mit warmen, und thun, auf ein Pfund einen Heller schwer, Bergsalz dazu. Am letzten Tage verwahren sie ihn in einem bleyernen Gefäße. Andere kochen ihn mit weißen Bohnen und Gerstenwelling, und trocknen ihn an der Sonne: andre in weißer Wolle mit Bohnen, bis er die Wolle nicht mehr anschwärzet. Alsdann thun sie gegraben Salz dazu, gießen oft das Wasser ab, und trocknen es in vierzig der allerheißesten Sommertage. Sie kochen ihn auch in einem Schweinesbauche in Wasser, nehmen ihn heraus und reiben ihn mit Salpeter, und zerreiben ihn, wie oben, in Mörsern mit Salze. Es sind einige, welche ihn nicht schmelzen, sondern mit Salze reiben, und mit zugegossenem Wasser auswaschen. Man bedienet sich dessen zu Augensalben, und durch dessen Aufstrich die Scheußlichkeit der weiblichen Narben, und die Flecken, zu vertilgen, auch das Haar damit abzuwaschen. Seine Kraft aber ist, zu trocknen, zu erweichen, zu kühlen, zu dämpfen, zu reinigen, die Geschwüre wieder auszufüllen, den Geschwulst zu stillen. Und mit solchen Pflastern, wie wir oben beschrieben haben, vertreibt er

f) sterelytis.
g) peumene.

auch die Rose, mit Raute, Myrten und Essig. Desgleichen den aufgebrochenen Frost mit Myrten und Wachse.

Siebendes Kapitel.

Vom Zinnober, und in was für Ansehen er bey den Römern gestanden sey, von dessen Erfindung, und der Art den Zinnober beym Malen und in der Arzeney zu gebrauchen: von den Arten des Zinnobers, und seiner Beschaffenheit bey Gemälden.

Es wird in den Silberbergwerken auch der Zinnober gefunden, welches itzt noch unter den Malerfarben in großer Achtung steht, und vordem nicht bey dem Römern die allerhöchste allein, sondern eine gottesdienstliche, gehabt hat. **Verrius** erzählt die Schriftsteller, welchen man es glauben müsse, daß man die Gewohnheit gehabt habe, an Festtagen, das Gesicht des erhabensten **Jupiters** selbst, und die Leiber der im Siegesgepränge einziehenden, mit Zinnober zu übermalen: und so sey auch **Camillus** als Sieger eingezogen. Durch diese gottesdienstliche Beobachtung werde auch noch itzt zu den Salben, bey der Mahlzeit eines Siegesgepränges, Zinnober hinzugethan, auch von den Oberpoliceyherren, der **Jupiter** mit Zinnober zu schminken verpachtet. Ich bewundere die Ursache dieser Sache: ob es gleich bekannt ist, daß dieses noch heutiges Tages von den Mohren begierig gesucht, und die Vornehmsten ganz damit gefärbet werden, es auch dort die Farbe der Götzenbilder sey. Aus diesem Grunde wollen wir alles davon fleißiger durchgehen. **Theophrast** schreibt, es sey neunzig Jahre vor dem **Praxibulus** einem Archon der Athenienser; welches Zeit in das Ende des zweyhundert und neun und vierzigsten Jahres unser Stadt fällt; der Zinnober von einem Athenienser Callias erfunden. Dieser habe anfangs gehoffet, es könnte aus dem rothen Sande in den Silberbergwerken Gold ausgeschmolzen werden; dieß sey desselben Ursprung. Es werde auch zu der Zeit schon in Spanien gefunden, aber hart und sandicht: auch bey Colchi in einem unzugänglichem Felsen, davon man es mit Pfeilen herunter schießen müsse: dieß sey verfälschet: der beste aber sey oberhalb Ephesus in den cilbianischen Feldern. Der Sandstaub habe eine Scharlachfarbe: dieser werde gerieben, geschwemmet, das Staubmehl, und was sich zu Boden setze, aufs neue gewaschen. Der Unterscheid der Kunst bestände darinn, daß einige den Zinnober nach dem ersten Waschen machen; bey andern sey es etwas bleicher: der aber aus der zweyten Wäsche der beste. Ich wundere mich nicht, daß man die Farbe hochgeschätzet hat. Dann schon zu den troianischen Zeiten war, nach dem Zeugnisse des **Homers**, die rothe Farbe in Ehren, welcher deswegen die Schiffe anpreiset, da er sonst in

Ansehung der Gemählde und des Anstreichens sehr wenigts hat. Die Griechen nennen den Zinnober Milton, auch einige Cinnabari. Daher ist der Irrthum durch den indianischen Namen Zinnober eingeschlichen. Dann so nennen sie den Geiser des Drachen, welcher ihm durch die Last des auf ihn fallenden sterbenden Elephanten ausgedrücket wird, so daß beyder Thiere Blut vermischt wird, wie wir gesagt haben. Jener Zinnober aber ist zu Gegengifte und Arzeneymitteln gar dienlich. Aber wahrhaftig die Aerzte nennen es zwar Zinnober, bedienen sich aber an dessen Stelle des Mennings, welches wir sogleich lehren wollen; daß sie ein Gift sey. Mit dem Zinnober maleten die Alte die noch itzt so genannte Gemälde von Eyerfarbe. Sie haben auch mit ephesischem Zinnober gemalet, dieß hat man unterlassen, weil die Verfertigung gar viele Arbeit kostete. Ueberdem wird beydes vor gar zu scharf geachtet. Sie sind deswegen zum Röthelsteine und Bergroth gegangen, von welchen ich an ihrem Orte sagen werde. Der Zinnober wird mit Bocksblute oder mit geriebenen Arlesbeeren verfälschet. Der Preis des aufrichtigen ist das Pfund funfzig Sesterzien. **Juba** schreibt, der Zinnober wachse auch in Carmanien: **Hermogenes**, es wachse in Aethiopien. Es wird aber von beyden Oertern zu uns nicht eingeführt, und fast nirgends woher, als aus Spanien. Der berühmteste kommt aus der sisaponensischen Gegend im bätischen Spanien, wo das Zinnober Bergwerk zu dem Eigenthume des römischen Volkes gehöret, und keine Sache fleißiger bewahret wird. Es wird nicht erlaubt dasselbe daselbst aus zuschmelzen und fertig zu machen. Es wird nach Rom gebracht; und vorher die Ader versiegelt; jährlich etwa tausend Pfund. In Rom aber wird er geschwemmet, und ihm ist vermöge des Gesetzes ein Preis gestellet, daß das Pfund nicht über zwey und ein drittel Reichsthaler gehen soll. Allein er wird auf vielfältige Art verfälscht, daher die Pächtergesellschaft ihren Vortheil raubet. Dann es ist noch eine andre Art von Zinnober fast in allem Silberbergwerken, desgleichen in Bleybergwerken, welches aus einem mit dessen Adern durchsetzten Steine ausgebrannt wird, nicht aus dem, dessen Ausfluß wir das Quecksilber genennet haben; dann dieser wird auch selbst zu Silber geschmolzen; sondern aus andern, welche sich zugleich mit antreffen lassen. Sie sind arm an Bley, und werden an ihrer Farbe erkannt, doch nicht ehe als im Ofen roth, und, wann sie gebrannt sind, werden sie zu Pulver zerstoßen. Und ist dieß der schlechtere Zinnober, welcher sehr wenigen bekannt ist, und ist viel geringer als jener natürliche aus dem Sande. Mit diesem nun wird der Zinnober in dem Werkstäten der Pächter verfälscht, desgleichen mit der syrischen Röthelerde. Auf welche Art diese gemacht werde, wollen wir an seinem Orte sagen. Daß aber der Zinnober mit derselben verschmieret werde, zeiget der Grund des Vortheiles. Er ist auch auf eine andre Art zur Diebe-

rey

ren der Mahler bequem; dann sie spülen ganze Pinsel davon voll aus: er setzt sich im Wässer zu Grunde, und bleibet also den stehlenden. Der aufrichtige muß den Glanz der Scharlachbeeren haben. Der helle Schein aber der schlechteren Art empfindet Schaden von der Nässe; ob dieses gleich ein gewisser Rost der Metalle ist. Bey den Sisaponensern aber wird er aus seinen Adern in den Zinnoberbergwerken ohne Silber ausgeschmolzen, wie Gold. Auf glühendem Golde wird der verfälschte schwarz, der aufrichtige behält seine Farbe. Ich finde, daß er auch mit Kalke verfälscht werde. Auf gleiche Art soll man auch auf einen glühenden Eisenbleche, wann es nicht Gold sey, alsobald befinden. Es ist ihm zuwider, von der Sonne und dem Monde beschienen zu werden; das Mittel vor dasselbe ist, daß man auf die getrocknete Wand punisches Wachs in Oele aufgelöset, sieden heiß mit Pinseln aufstreiche, hernach, bis daß es schwitzet, mit glühenden Galläpfel Kohlen überfähret und brennet: hernach noch mit Lichtern fest anbrennet, und hiernächst mit reinen leinen Tüchern abreibet, wie auch der Marmor glänzend gemacht wird. Die, welche den Zinnober in den Werkstäten reiben, verbinden das Gesicht mit weiten Blasen, damit sie bey dem Odemholen nicht den verderblichen Staub an sich ziehen, und doch dadurch sehen können. Der Zinnober wird auch in Büchern zum Schreiben gebraucht, und macht die Buchstaben, entweder im Golde oder im Marmor, auch auf Grabmälern, leserlicher.

Achtes Kapitel.

Von dem gemachten Quecksilber, von Vergoldung des Silbers, von dem Probiersteine unter den Arten der Silbers, und von Versuchen.

Aus der schlechtern Art haben die Menschen auch, an statt des Quecksilbers, die [h]) gemachte Art desselben erfunden, welche wir kurzzuvor bis hieher verschoben haben. Es wird aber auf zweyerley Art gemacht: es wird der Zinnober aus Essig in kupfernen Mörsern und mit dergleichen Keulen zerstoßen: oder in irdenen Tiegeln auf eine eiserne [i]) Kelle gelegt, mit einer Stürze bedecket und mit Thon verstrichen: hernach wird Feuer um dem Tigel beständig angeblasen, hernach der Schweiß von der Stürze abgewischet, welcher die Farbe von Silber und die Flüssigkeit vom Wasser hat: ist auch leichtlich in Tropfen zu zertheilen, und in seiner schlüpfrigen Feuchtigkeit wieder zusammen fließend. Da man nun einig ist, daß dieses ein Gift sey, so halte ich alles, was in der Arzenenkunst vom Zinnober geschrieben wird, für verwegen: außerdieß vielleicht, daß, wann er auf den Bauch oder das Haupt geleget wird, er das Blut stille: wann nur nicht etwas ins

h) hydrargyrum.

i) concha.

ins Eingeweide dringet, oder die Wunde berühret: anders glaube ich nicht, daß man sich desselben bedienen müsse. Mit dem gemachten Queckſilber wird nun das Silber fast allein vergoldet, da es auch auf gleiche Art auf Kupfer gebracht werden muß. Doch eben der Betrug, welcher in einem jeden Theile des menschlichen Lebens höchstsinnreich ist, hat wie wir gelehret haben, eine wohlfeilere Materie, ausgedacht. Bey der Erwähnung des Goldes und Silbers folgt billig ein Stein, welcher der [k]) Probierstein gennet wird, welcher ehemals nicht anders als im Flusse Tmolus gefunden zu werden pflegte, wie Theophrastus berichtet: itzt findet er sich hier und dort, und den nennen einige den heraclischen, andre den lydischen. Sie sind aber mäßig groß, und betragen in die Länge nicht über vier, und in der breite nicht über zwey Zoll. Was von diesen gegen die Sonne gekehrt gelegen hat, ist besser, als was Erdwärts lag. Mit diesem Probiersteine nehmen in der Eile erfahrne eine Probe, wann sie eine Stuffe, wie mit einer Feile überfahren, mit wunderbarer Berechnung bis zum Scrupel, wie viel darinn Silber oder Kupfer sey, und fehlen nicht. Beym Silber findet sich ein zweyfacher Unterscheid. Wann man den Feilstaub auf glühende eiserne [l]) Schaufeln legt, und es bleibt weiß, so hat es Beyfall. Die nächste Güte hat das, welches braunroth wird, das schwarze gar keine. Doch bey diesem Versuche hat sich auch ein Betrug eingeschlichen: verwahret man die Schaufeln in Männerharne, so wird der Feilstaub obenhin, so lange er glühet, mit der Farbe überzogen, und scheinet fälschlich weiß. Wenn es poliert ist, hat man noch einen andern Versuch, bey dem Anhauchen eines Menschen, wann es alsobald schwitzet, und der Nebel sich so gleich verliehret.

k) coticula.

l) batillus.

Neuntes Kapitel.

Von Spiegeln und dem ägyptischen Silber.

Man hatte geglaubt, es könnte nicht anders als von dem besten, Blattsilber oder Spiegel gemacht werden. Auch dieß wird itzt durch Betrug verderbet. Doch die Natur ist wunderbar, die Bilder zurück zuwerfen, und man ist einig, daß es durch die zurückprallende, und wieder ins Auge geworfene Luft geschehe. Durch eben diese Kraft wird, wann der Spiegel dick geschliffen, und der Zurückprallungspunct ein wenig erweitert wird, die Größe der Bilder unendlich sehr erweitert. So viel ist daran gelegen, ob er die anprallende Luft annimmt oder zurückstößet. Ja man bildet auch Trinkgeschirre auf die Art. Man nimmt von einen gleichsam viele Spiegelflächen heraus, so daß, wann einer hinein siehet, eine ganze Menge Gesichter erscheinen. Man erdenkt auch seltsame Dinge, wie dergleichen im Tempel zu Smyrna geweihet sind. Dieß kommt von der

der Gestalt der Materie her. Es macht einen großen Unterscheid, ob sie auswärts gehöhlet und einem Trinkgeschirre oder einem thracischen Schilde gleich, oder in der Mitte eingedrückt oder erhoben, quer oder schräge, rückwarts liegend oder grade stehend, geschliffen sind. Dann die Beschaffenheit der auffangenden Gestalt drehet die einfallende Schatten ihr gleich. Ja das Bild ist nichts anders, als die gekünstelte Ausmeßung einer klaren Sache, welche einen Schatten auffängt. Und damit wir an diesem Orte alles von Spiegeln zusammen fassen, so waren bey unsern Vorfahren die brundusinische die beste, von Zinne und Kupfer gemischt. Die silberne sind vortreflich. Diese hat zuerst Praxiteles zu des großen Pompeius Zeiten gemacht. Neulich hat man zu glauben angefangen, die Vorstellung werde richtiger, wann man hinten am Spiegel Gold anbrächte. Aegypten bemalet auch sein Silber, daß es auf seinen Geschirren seinen Anubis sehen möge, es malet aber und macht nicht getriebene Arbeit auf seinem Silber. Hiernächst kommt dieß Metall zu den Siegssäulen, und es steigt der Preis, wann man ihm den Glanz genommen hat, gewaltig. Es wird aber auf diese Art gemacht. Man vermischt mit dem Silber den dritten Theil des cyprischen zartesten Kupfers, welches man Kronenärz nennet, und Bergschwefel, so viel als Silber. So schmelzt man es in einen irdnen Tiegel, welchen man mit Thon verschmieret hat, zusammen. Man schmelzt es so lange, bis der Deckel von selbst aufgehet. Es wird das Silber auch durch das Weiße eines harten Eyes schwarz, doch daß es mit Essig und Kreide wieder abgerieben werden kann. Es hat der Triumvir M. Anton zum Denar Eisen gesetzt. Man verfälscht die Münze durch Kupfer. Andre ziehen etwas vom Gewichte ab, da rechtmäßig vier und achzig aus dem Pfunde geprägt werden sollten. Daher ist die Kunst, das Silbergeld zu probieren, erdacht, welches Gesetz dem Volke so angenehm war, daß es dem Marius Gratidianus in allen Gassen ganze Ehrensäulen errichtet hat. Es ist wunderbar, in dieser einzigen Kunst lehret man die Laster, und man lernet einen falschen Denar fleißig bemerken, und ein verfälschter wird durch viele gute eingekauft.

Zehntes Kapitel.

Von dem übermäßigen Gelde, und welche das größeste Vermögen gehabt, und wann das römische Volk zuerst freywillige Geschenke zusammen zu legen angefangen habe.

Die Zahl gieng bey den Alten nicht über hundert tausend: daher sie noch bis itzt vermehrt wird, so daß wir zehnmalhundert tausend, oder noch öfter vervielfältiget, aussprechen. Dieß hat das Aufborgen von Gelde und das geprägte

prägte Gold gemacht: und daher nennet man eine Schuld noch itzt ein fremdes Geld. Hernach hat man den Leuten den Beynamen der Reichen gegeben wobey man wissen muß, daß der erste, welcher diesen Zunamen erhalten, seine Gläubiger um das ihre gebracht habe. Aus eben diesem Hause sagte M. Crassus, ein Mann sey nicht vermögend, welcher durch seine jährliche Einkünfte nicht eine Legion unterhalten könnte. In seinen Landgütern besaß er funfzig Millionen Gulden. Nach dem Sulla war er der reichste römische Bürger. Doch war es ihm noch nicht genug, er mußte einen Durst nach allem Golde der Parther bezeugen: und ob er gleich den Namen eines Reichen an sich gebracht hatte; dann ich will gern diese unersättliche Habbegierde bestrafen; haben wir doch nachher viele reichere freygelassene Sclaven gekennet, und unter des Claudius Regierung zugleich drey, den Pallas, Callistus und Narcissus. Doch diese, als ob sie noch über Rom herrscheten, vorbey zu gehen, so hat C. Cäcilius Claudius Isidorus, unter der bürgermeisterlichen Regierung des C. Asinius Gallus, und des C. Marcius Censorinus am vier und zwanzigsten des Jenners, in seinem letzten Willen ausgesagt: ob er gleich in dem bürgerlichen Kriege ein vieles verlohren habe, so hinterlasse er doch viertausend ein hundert und sechszehn Sclaven, dreytausend sechshundert Joch Ochsen, an übrigem Viehe zweyhundert und sieben und funfzig tausend, an baarem Gelde dreymaltausend maltausend Gulden: er hat auf sein Begräbniß fünf und funfzig tausend Gulden zu verwenden befohlen. Es mögen Leute unzähliches Geld zusammenhäufen, den wievielsten Theil wird es von Reichthume des Ptolemäus ausmachen? Von diesem schreibt Varro, er habe, als Pompeius bey Judäa Krieg führete, acht tausend Reuter auf seine Kosten gehalten: er habe tausend Gäste, mit eben so viel goldenen Trinkgeschirren, und die Geschirre so oft, als die Gerichte, verändert, satt gemacht. Doch auch dieser selbst; dann ich rede itzt nicht von Königen, den wie vielsten Theil macht er von dem Vermögen des bithynischen Pythius, welcher dem Könige Darius jenen goldnen Masholderbaum, und jenen berufenen Weinstock schenkte? Er beköstigte in einem Gastmahle das Kriegsheer des Xerxes, das ist, sieben hundert und acht und achzig tausend Menschen: er versprach demselben Löhnung und Korn auf fünf Monathe, daß ihm bey der Werbung von seinen fünf Söhnen, nur einer zum Troste für sein Alter gelassen werden möchte. Diesen dürfte selbst jemand mit dem Könige Crösus vergleichen. Was ist, o Himmel! dieß nun für ein Unsinn, das zu begehren, welches entweder auch Sclaven gehabt haben, oder welches bey Königen selbst seine Maaße nicht gefunden hat! Das römische Volk hat freywillige Geschenke zusammen zulegen angefangen, als Sp. Postumius und Q. Marcius Bürgermeister waren. Das Geld war in solchem Ueberflusse,

daß sie dem L. Scipio so viel zusammen legten, daß er ein Fechterspiel dafür vorstellen lassen konnte. Dann daß die Bürgerschaft dem Agrippa Menenius der Mann einen Kupfersechser zum Begräbnisse zusammen geschossen hat, das mögte ich eine Beysteuer aus Noth und der Armuth des Agrippa wegen, nicht eine freygebige Verschenkung, nennen.

Eilftes Kapittel.

Von der Sparsamkeit und der Verschwendung im Haußgeräthe, und silbernen Lagerstäten, und wann unmäßige Schüsseln gemacht sind.

Die wunderbare Unbeständigkeit menschlicher Gemüther verändert das Silbergeschirr oft, keine Art der Werkstäte gefällt uns lange: bald suchen wir furnianische bald clodianische, bald gratianische; dann wir haben die Buden zur Gemeinschaft unserer Tische gezogen; bald getriebene, bald rauh ausgestochene, bald durch Striche bezeichnete Abbildungen. Wir setzen itzt schon ganze Tische auf Aufsätze: und die Beyessen zu unterstützen, reiben wir uns die Seiten wund, wir schätzen das Silber, wann die Feile recht viel davon genommen hat. Der Redner Calvus beklagt, daß wir Küchengeschirr von Silber machen lassen? Kleinigkeit! wir haben schon erfunden, unsre Sänften von getriebenem Silber machen zu lassen. Auch zu unser Zeit pflegte die Pappäa, des Nero Gemahlinn, ihren zärtlichen Lastthieren von Golde Hufeisen anlegen zu lassen. Der zweyte Africanus hinterließ seinem Erben zwey und dreyßig Pfund Silbers: und eben dieser, als er seinen Siegeseinzug über die Carthagenienser hielte, brachte von dort her viermaltausend vier hundert und siebenzig tausend Pfund. So viel Silbers hatte ganz Carthago, welches mit uns um die Herrschaft der Welt buhlete, welches itzt ein Tischgeräthe ausmacht. Eben der Africanus gab, nach Ueberwindung und Vertilgung von Numantia, bey seinen Siegesgepränge den Soldaten siebenzehntausend Pfund. O! eines solchen Feldherrn würdige Männer, welche sich daran haben genügen lassen. Sein Bruder, der allobrogische, hat zuerst tausend Pfund gehabt. Aber der Livius Drusus im Volkfürsprecheramte eilftausend. Dann daß ein durch einen Siegseinzug berühmter Greis von den Oberpoliceyherren fünf Pfunde wegen sey beahndet worden, scheinet itzt Mährleinmäßig zu seyn. Dergleichen, daß da die ätolische Gesandten, in seinem Bürgermeisteramte, da er eben auf irdenen Geschirren aß, gekommen waren, der Catus Aelius, die ihm von denselben geschickte silberne Gefäße nicht angenommen, und bis an sein Lebensende nichts an Silber als zwey Trinkgeschirre gehabt habe, welche sein Schwiegervater L. Paulus demselben wegen seiner Tapferkeit bey

Ueber-

Ueberwindung des Königes Perseus geschenkt hatte. Wir finden, daß die carthageniensische Gesandte gesaget haben, es lebten keine Leute gefälliger als die Römer unter einander: dann sie hätten bey allen von einem und demselben Silber gespeiset. Doch wahrlich wissen wir, daß der Pompeius Paulinus Arelatensis, welcher, weil er zwölf Pfund Silbers gehabt hatte, so gar von seinem väterlichen Geschlechte verjagt war, bey dem Kriegsheere den wildesten Völkern entgegen gesetzt sey. Auch wissen wir, daß die Sitzpolster der Weibesleute schon längst mit Golde überdeckt werden, und man sagt, **Carvilius Pollio**, ein römischer Ritter solle bey denselben zuerst das Silber angebracht haben, nicht daß er sie damit überzöge, oder auf delische Art machte, sondern auf die Carthaginensische. Eben dieser hat auch goldne gemacht. Nicht lange hernach haben auch die silberne den delischen nachgeahmet. Alles dieß hat der syllanische bürgerliche Krieg ausgesöhnet: dann kurz vorher war dieß geschehen, und man hatte silberne Schüsseln zu hundert Pfund gemacht, und es ist bekannt, daß damals mehr als fünfhundert dergleichen in Rom gewesen sind, und daß viele, durch List derer, welche darnach begierig waren, um derselben willen in die Acht erkläret sind. Es mögen die Jahrbücher erröthen, welche den bürgerlichen Krieg mit Beschuldigungen solcher Laster belegen. Unsre Zeit hat sich großmütiger gehalten. Zur Regierungszeit des **Claudius** hat ein Sclave desselben, mit Namen **Drusillanus Rotundus**, der Domainenverwalter in dem disseitigen Spanien, eine von fünfhundert Pfund gehabt, welche zu schmieden erst eine Werkstäte hat erbauet werden müssen: und seine Gefährten achte von funfzig Pfund. Nun frage ich, wie viele von seinen Mitsclaven haben diese, und für welche Gäste, auftragen müssen? **Cornelius Nepos** schreibt, vor dem Siege des Sylla, waren nur zwey silberne besetzte Tischsäle gewesen. Daß man zu den Aufsätzen Silber genommen habe, sagt **Fenestella**, sey zu seiner Zeit angefangen, und er ist zu Ende der Regierung Kaisers **Tiberius** gestorben. Es sey aber auch die Art, sie nach steigenden Schichten zu machen, aufgekommen: kurz vor seiner Zeit aber habe man sie von Holze rund und dichte und wenig größer als der Tisch gehabt: in seinen Knabenjahren hatten angefangen viereckt, zusammengefügt, mit Ahorn bedeckt oder mit Zitronholze überzogen zu werden. Bald darauf habe man das Silber auf den Ecken, und Streifen davon in den Fugen, hinzugethan. Auch habe man Näpfe und Schüsseln in seiner Jugend Pauken genannt, welche die Alte [m]) Becken genennet hatten. Es hätten die Leute auch nicht mehr Silber gehabt, sondern das Arbeitslohn wäre so theuer gewesen, und daß schon längst, so daß wir uns unsre Thorheit verzeihen können. **C. Gracchus** hat Delphine, das Pfund zu dritthalb hundert Gulden gekauft, gehabt. Der Redner **L. Crassus** aber zwey Becher, von des Künstlers

m) magida.

Mentors Hand gegraben für hundert Sesterzien. Doch hat er gestanden, er habe sich deren zu bedienen aus Schaam niemals die Kühnheit gehabt. Es ist bekannt, daß ihm die Gefäße, das Pfund zu sechs bis sieben tausend, im Kaufe gekostet haben. Das überwundene Asien hat zuerst die Ueppigkeit in Italien geschicket. Dann L. Scipio hat bey seinem Siegeseinzuge tausend vierhundert und funzig Pfund getriebenen Silbers eingebracht, und an goldenen Geschirren hundert tausend Pfund, im fünfhundert und fünf und sechszigsten Jahre der Stadt. Eben dieses bezwungene Asien hat unsre Sitten noch viel ärger verderbet, und die noch viel unnützlichere Erbschaft vom Attalus, als dieser Sieg. Dann damals ist zu Rom bey den königlichen Vergantungen jene Bescheidenheit zu kaufen aufgehoben worden, und zwar im sechshundert und sechs und zwanzigsten Jahre der Stadt, da in sechs und funfzig dazwischen verlaufenen Jahren unsre Stadt errichtet war, nicht die äußerliche Reichthümer allein zu bewundern, sondern auch zu lieben. Auch hat der achaische Sieg einen unendlichen Nachdruck zum Antriebe der Sitten gegeben, welcher in eben diesem Zwischenraume der Zeit, im sechshundert und achten Jahre der Stadt, erfochten war, und, damit nichts fehlete, Bildnisse und Gemälde einführete. Zugleich ist die Schwelgerey eingeführt, und Carthago aus dem Wege geräumet, da das Schicksal dazu einstimmete, daß man die Laster zu malen beliebte, und übels zu thun die Freyheit hatte, und daß man hiebey einige der Alten hoch schätzte. Man meldet, C. Marius habe nach dem cimbrischen Siege, nach dem Beyspiele des Bacchus, aus Krügen getrunken: jener arpinische Pflüger und jener kleinen Rotten Feldherr.

Zwölftes Kapitel.

Von silbernen Ehrensäulen, von der getriebenen Arbeit im Silber, und von einigen andern Dingen.

Man ist irrig der Meynung, daß der Gebrauch des Silbers zuerst zu Ehrensäulen zur Ehre des vergötterten Augusts, nach der Schmeicheley damaliger Zeiten, angewendet sey. Dann wir erinnern uns, daß schon in dem Siegesgepränge des Pompejus eine silberne Bildsäule des Pharnazes, welcher zuerst in Pontus regieret hat, zu uns hergebracht sey: wie auch dergleichen, und goldne und silberne Wagen des Mithridates Eupators. Das Silber tritt auch zuweilen, nach Beschaffenheit der Umstände in die Stelle des Goldes, da sich die Ueppigkeit der Weiber aus dem Volke, sich von demselben Kniebänder macht, da eine strenge Weise ihnen goldne anzulegen verbiethet. Wir haben auch den Arellius Fuscus selbst gesehen, welcher einer besondern bösen Nachrede wegen, da

man

man nach einer zahlreichen Schule junger Leute strebete; durch eine Anzahl Ritter bewogen worden Ringe von Silber zu haben. Doch, was hilft es, dergleichen zu sammeln, da die Degengriffe der Soldaten, welchen das Elfenbein schon zu schlecht ist, mit getriebenen Silber gezieret, die Scheiden mit Buckeln, und die Gehenke von Blechen rauschen. Man habe die Aufsicht über die Jugend, welche ins männliche Alter übergehet, in Silber: es baden sich die Weiber, und verachten alles ohne silberne Sitze, und man lasse einerley Stoff zu Speisen und Vorwürfen dienen. Ich wünschete, daß dieß **Fabricius** sähe, und wie die Bäder der Weiber dergestalt mit Silber bedecket, und man nirgend anders worauf einen Fuß setzen kann, wann sie sich mit Männern waschen: ich sage, der **Fabricius**, welcher verboth, daß Feldherrn mehr als eine Schale und ein Salzfaß von Silber haben sollten. Er sollte das sehen, wie hieraus Geschenke für tapfere Leute gemacht werden, und hiezu dasselbe gebrochen werde. Ach welche Sitten! wir schämen uns eines **Fabricus**. Es ist wunderbar, daß in der getriebenen Arbeit im Golde sich niemand, und im Silber sich so viele berühmt gemacht haben. Der oben benannte **Mentor** ist vor andern gepriesen. Er hat überhaupt vier gleiche Stücke gemacht; man sagt aber, daß keines mehr davon vorhanden sey. Der Tempel der ephesinischen **Diana** liegt in seinem Schutte, und das Capitol in der Asche. **Varro** sagt, er habe auch ein kupfernes Bild von ihm gehabt. Nächst nach diesen sind **Acragas** und **Böthus** und **Mys** in Achtung gewesen. Noch bis itzt findet man aller Werke in der Insul der Rhodier: von dem **Böthus** an der lyndischen **Minerva**, von **Acragas** in dem Tempel des **Bacchus** in der Stadt Rhodus selbst, und auf Trinkbechern getriebene Bacchantinnen und Centauren: von dem **Mys** in eben den Tempel so wohl ein Silen als ein Cupido. Auch die Jagd des **Acragas** auf Trinkbechern stehet in großen Rufe. Nach diesen ist berühmt gewesen, ein **Calamis** und **Antipater**, und ein **Stratonicus**, von welchen man mit mehrerem Rechte sagen kann, er habe einen fest eingeschlafenen Satyr mehr auf eine Schaale aufgelegt als ausgetrieben. Hiernächst der cyzicenische **Tauriscus**. Desgleichen werden die Mitylanäer **Ariston** und **Eunicus** gelobt, auch der **Hecatäus**, und zu des großen **Pompejus** Zeiten, **Praxiteles**, **Posidonius** von Ephesus, welcher Schlachten und gewaffnete Leute vorgestellet; **Zopyrus**, welcher die Areopagiten und das Gericht des **Orests** in zwey Bechern getrieben hat, welche auf sechszig tausend Gulden geschätzt sind. Hernach ist der **Pytheas** gewesen, von dem vier Loth neunzig tausen gekostet haben. Es standen auf dem Gemälde einer Schaale **Ulyß** und **Diomedes**, welche das Palladium entführeten. Eben derselbe hat auch Köche, wir nennen es n) Küchenstücke, auf kleinen Trinkgeschirren vor-

n) magiriscium.

vorgestellt [l], darauf man aber nicht einmal die Proben entwerfen konnte, so sauber war die leicht verderbliche Sache. Auch der Teucer ein Gipsarbeiter hat Ruhm gehabt. Und diese Kunst ist plötzlich so abgekommen, daß man sie bloß des Alterthums wegen schätzet, so daß die abgeriebene getriebene Arbeit, die Figuren nicht mehr kennen läßt, und bloß durch ihr Ansehen gilt. Das Silber wird mit Arzeneywasser angefeuchtet, oder auch mit Salze angeblasen, wie in dem mitten im Lande liegenden Gegenden von Spanien. In den Gold- und Silberbergwerken wachsen auch Farben, nemlich die [o]) Ocher und der [p]) Lasur. Die Ocher ist eigentlich ein Thon. Die beste darunter ist die so genennete attische. Der Preis aufs Pfund ist zwey und dreyßig Sesterzien: die nächste ist marmorartig und hat die Hälfte des Preises von der attischen. Die dritte Art ist die ausgepressete. Man nennet sie von der Insul Scyros den Namen der scyrischen. Man bringt sie auch schon aus Achaja, deren man sich zum Schatten in Gemälden bedienet. Der Preis von dieser ist aufs Pfund zwey Sesterzien. Man nimmt von einer Art zwey Pfundes, und nennet sie die klare: sie kommt aus Gallien. Auch dieser und der attischen bedienen sie sich auch zum Lichte, zu Schenktischen aber keiner andern, als der marmorartigen, weil der Marmor in derselben der Bitterkeit des Kalkes widerstehet. Sie wird auch zwanzig Meilensteine von Rom in Bergen gegraben. Hernach heißet sie die ausgepreßte, bey denen, welche sie verfälschen. Es erhellet aber aus ihrer Bitterkeit, daß sie unächt und ausgebrannt sey, weil sie in einen Staub verwandelt ist.

o) sil.
p) ceruleum.

Dreyzehntes Kapitel.

Von der Ocher und dem Lasur und der nestorianischen Farbe: und von der Deckentünche, und daß die Arten nicht alle Jahre gleich verkaufet werden.

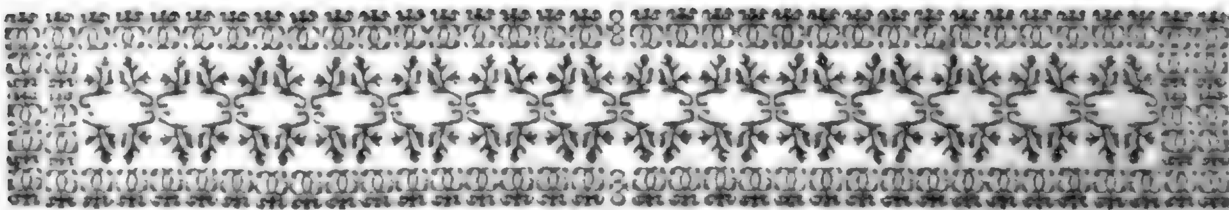
Mit Ocher zu malen haben zuerst, vornehmlich mit der attischen, Polygnetus und Mycon angefangen. Deren hat sich die folgende Zeit zum Lichte bedienet: zu Schatten aber der scyrischen und lydischen. Die lydische ward aus Sarden gekauft, deren Namen man nicht mehr höret. Der Laser ist ein Sand. Vor Alters hatte man davon drey Arten: das ägyptische, welches man am meisten beliebt; das scythische, und dieß wird leicht aufgelöset: und wann man es reibet, wird es zu vier Farben verändert, zu einer weißern oder schwärzern, einer dickern und zartern. Man ziehet diesem das cyprische noch vor. Hiezu ist das puteolanische und spanische gekommen, da man daselbst den Sand gut zu machen angefangen hat. Es wird aber alles gefärbt, und in seinen Kraute gesotten, und ziehet dessen Saft an sich. Die übrige Verfertigung ist einerley mit der

vom

vom Berggrüne. Aus dem Lasur wird der so genannte Austrich: man macht dieß durch schwemmen und reiben, und ist dieß weißlicher, als der Lasur. Dieser Preis ist aufs Pfund drey und zwanzig, des Lasurs achtzehn. Man bedienet sich seiner mit Kreide, Kalk leidet er nicht. Neulich ist, die von ihrem Erfinder genennete, nestorianische Farbe dazu gekommen. Man macht sie aus dem leichtesten Theile des ägyptischen: das Pfund gilt eilf Sesterzien. Eben so bedienet man sich des puteolanischen, ohne zu den Fenstern: man nennet es [q]) Deckentünche. Nicht gar lange hat man auch ein indianisches einzuführen angefangen, dessen Preis siebenzehn aufs Pfund ist. Man gebraucht sich dessen in Gemälden zu Vertiefungen, das ist, den Schatten vom Lichte abzusondern. Es ist auch die nützlichste Art des Austrichs: einige nennen es das geriebene, welches auf Assen geschätzt ist. Auf den Kohlen macht man mit dem aufrichtigen Lasur die Probe, daß er brenne: der Betrug besteht darinn, daß man trockne Violen in Wasser siedet, den Saft davon durch ein leinen Tüchlein auf eretrische Kreide ausdrückt. In der Arzeney hat es die Kraft, daß es Geschwüre heilet: daher mischen sie auch unter die Pflaster und Brennmittel. Die Ocher läßt sich sehr schwer reiben. In der Heilung beißet sie ganz mäßig, ziehet an, und füllet Geschwüre. Sie wird in Töpfen gebrannt, um dienlich zu seyn. Wir wissen wohl, daß von uns angesetzte Preise der Dinge an einem Orte so, am andern anders sind, auch daß sie fast alle Jahre geändert worden: dieß geschicht, so wie die Schiffahrt abläuft, wie ein jeder einkauft, oder wie ein reicher Vorkäufer den Vorrath verringert: es ist uns auch nicht entfallen, daß Demetrius von den Policeyherren, unter der Regierung, seiner ganzen [r]) Specereybuden wegen, bey den Bürgermeistern angeklagt sey: doch mußten wir die, welche insgemein zu Rom gewesen sind, hersetzen, damit man das Ansehen der Dinge vorstelle.

q) coelon.

r) seplasia.

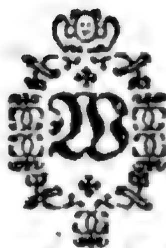


Vier und dreyßigstes Buch.

Vorrede.

Erstes Kapitel.

Von der Natur der Erzstuffen.



Wir müssen gleich hierauf von der Erzstuffen reden, welche im Gebrauche den nächsten Werth haben: ja das corinthische vor dem Silber und beynahe vor dem Golde. Es hat auch, wie wir gesagt haben, sein Ansehen bey der Soldatenlöhnung; daher heißet von ihm das Soldatengeld, die Vorsteher des Kriegsschatzkastens, der Schatzkasten selbst, auch mit [s]) Schulden überhäufte sind von dem Kupfer genennet worden. Wir haben gelehret, wie lange das römische Volk sich allein des geprägten Kupfers bedienet habe, und andre Dinge, welche uns das Alterthum aufgezeichnet hat, da es dessen gleiches Ansehen in ganz Rom anzeigte, da auch von dem Könige Numa die dritte Zunft der Kupferschmiede angeordnet ist. Seine Ader wird auf die von uns angeführte Art ausgegraben, und durch das Feuer zurecht gemacht. Es wird auch Kupferkiese gemacht, welchen man Koball nennet. Das berühmteste ist in Asien, und war ehemals in Campanien, nun auf den Gebiethe der Bergomater, in dem äußersten Theile von Italien. Man giebt auch für, daß es neulich in unser Staathalterschaft von Deutschland aufgefunden sey.

s) obaerati.

Zweytes Kapitel.

Die Arten des Kupfers, welche corinthische, welche delische und äginetische genennet werden.

Es wird auch aus einem andern Gesteine in Cypern, welchen sie [t]) Kupfererz nennen, gemacht, woselbst die erste Erfindung des Kupfers geschehen

t) chalcitis.

schehen ist, bald aber dasselbe recht geringe geworden ist, da man in andern ein besseres, sonderlich das u) Bergkupfer fand, welches seine besondere Güte und Bewunderung lange behauptet hat. Doch seit langer Zeit wird es nicht mehr gefunden, da die Erde daran unfruchtbar geworden ist. Das nächste an Güte war das sallustianische in der Alpengegend der Centroner, welches auch nicht lange gedauret hat. Auch diesem folgte das livianische in Gallien. Beyde wurden von den Besitzern genennet: eines von dem Freunde des Augusts, dieses von seiner Gemahlinn, welches schnell aufhörete. Ja von dem livianischen findet sich nur recht weniges. Den größten Ruhm hat nun das marianische an sich gezogen, welches man auch das cordubensische nennet. Dieß zieht nächst dem livianischen die Galmey am meisten in sich, und ahmet in den Sesterzien und zwey Pfundstücken der Güte des Bergkupfers nach: da die Aßstücke mit ihrem cyprischen zufrieden sind. Und so weit gehet der natürliche Vorzug im Kupfer: die übrige Arten kommen auf die Kunst an, welche wir an ihrem Orte melden werden, da wir vor allem das berühmteste angezeiget haben. Vordem ward das Kupfer mit Golde und Silber durch einander geschmolzen, und doch war die Kunst das schätzbarste: nun ist man ungewiß, ob diese nicht besser als die Materie sey. Das ist zu bewundern, da die Belohnungen der Arbeit bis ins unendliche gestiegen sind, ist das Ansehen der Kunst verloschen. Dann man hat sie, wie alles andre, um des Gewinnstes willen auszuüben angefangen, da man sie der Ehre willen zu üben pflegte. Daher ist sie auch zu den Werken der Götter gerechnet worden, als die vornehmste unter den Völkern auch auf diesem Wege Ruhm suchten: und die Art dieß kostbare Erz zu gießen, ist dergestalt verblichen, daß auch lange schon das Glück nicht einmal das Recht der Kunst bey diesem Erze hat. Unter dem alten so berühmten wird das corinthische am meisten gelobt. Dieses hat ein Zufall vermischt, da Corinth bey seiner Einnahme in Brand gerieth: und einige haben sich gegen dasselbe gar zu begierig bezeuget: dann man sagt, das Verres, welchen Cicero verurtheilet hatte, mit ihm von Antonius, aus keiner andern Ursache geächtet sey, als weil er ihm corinthische Geschirre abzulassen abgeschlagen hatte. Aber es kommt mir vor, als wann ein großer Theil, hier mehr, um sich von andern abzusondern, eine Wissenschaft vorgebe, als daß sie etwas genaues davon wissen sollten, und das will ich mit wenigem lehren. Corinth ist in dem dritten Jahre der hundert und sechs und funfzigsten Olympiade, im sechshundert und achten unser Stadt, eingenommen, als schon ein Jahrhundert zuvor die berühmte Gießer aufgehöret hatten, von denen sie alle jene Bilder itzt die corinthische nennen. Wir wollen daher, diese zu widerlegen, die Zeiten der Künstler hersetzen: dabey wird es leicht seyn, die Jahre unser Stadt, aus der angeführten Vergleichung

u) orichalcum

gleichung der Olympiaden, zu errathen. Es sind also alleine corinthische Erze, welche jene wollüstige bald zu Speisegeschirre, bald zu Leuchtern und Becken gebrauchen, und auf die Reinigkeit gar nicht achten. Es giebt davon dreyerley Arten: das weiße, welches dem Silber im Glanze am nähesten kommt, woselbst dieses eingemischte Metall die Oberhand hat: die zweyte, wo die gelbe Natur des Goldes ist: die dritte, wo die Vermischung von allen gleich gewesen ist. Außer dem findet sich noch eine, deren Grund man nicht angeben kann, ob gleich bey Verfertigung durch Menschenhände das Glück die Vergleichung verliehen hat, bey Bildnissen und Geschirren. Es ist dieß durch seine Farbe kostbar, und schlägt auf die Gleichheit der Leber, daher es auch x) Lebererz genennet wird: kam lange nach dem corinthischen, doch lange vor dem äginetischen oder delischen; welche lange Zeit die Oberhand behauptet haben. Den ältesten Ruhm hat das Erz in Delos gehabt, da die Messen in Delus die ganze Welt bereisete, und da deswegen die Werkstäten besonders für die Füße und Gestelle der Tische sorgeten. Hiedurch kam das Erz erst in Ruf. Hernach kam es auch zu den Bildern der Götter, den Bildnissen der Menschen und andrer Thiere. Den nächsten Ruhm hatte das äginetische: es zeugte zwar die Insul kein Kupfer, sie war aber durch die Versetzung in ihren Werkstäten berühmt. Ein eherner Ochse ist von daher ein Hauptstück auf dem Viehmarkte zu Rom. Dieser ist eine Probe des äginetischen Erzes: von dem delischen aber ein Jupiter dem Capitol, in des donnernden Jupiters Tempel. Und jenes Erzes hat sich Myron, dieses der Polyclatus bedienet: beyde Zeitverwandte und Mitschüler. Man hat aber auch in der Materie selbst einen Wetteifer gehabt.

x) hepatizon.

Drittes Kapitel.

Von Leuchtern und Zierrathen der Tempel.

Besonders hat Aegina bloß die Fläche der Leuchter ausgearbeitet; so wie Tarent die Stiele, hierinn bestehet also der vereinigte Preis der Werkstäte. Man schämt sich nicht, dieselbe für Obersten Löhnung zu kaufen, da es klar ist, daß ihnen der Name von dem Lichtesscheine beygelegt ist. Der Zusatz des Leuchters ist auf folgende Art geschehen: auf Verlangen des Ausrufers Theons ward der Tuchknappe Clesippus, welcher ohne dem höckerigt und scheußlich anzusehen war, mit demselben feil gebothen: Gegania kaufte dasselbe um funfzig Sesterzien: nachher zeigte sie, zum Spotte, in einem Gastmahle, was sie gekauft hatte. Er entblößte sich, und ward aus geiler Begierde ins Ehebette, und bald darauf in den letzten Willen aufgenommen. Da er nun solchergestalt sehr reich war, hat er

diesen Leuchter wie eine Gottheit geehret, und hat denselben erdichteter Weise zu den corinthischen gesetzet. Doch hat er das Andenken seiner Sitten durch ein merkwürdiges Grabmaal erhalten, wodurch das Andenken der Schande der Gegania ewig auf Erden bleiben sollte: da man aber weis, daß keine corinthische Leuchter sind, so wird der Name durch diese sonderlich berühmt gemacht, weil der Sieg des Mummius, das corinthische Erz zwar zerstöhrt, aber zugleich die Erzarbeit in viele Städte von Achajen zerstreuet hat. Die Alte haben auch die Thürschwellen und die Fensterladen in den Tempel aus Kupfer gemacht. Ich finde auch, daß vom Cn. Octavius, welcher über den König Perseus ein Siegsgepränge, wegen einer genommenen Seeschlacht hielt, bey der flaminischen Rennbahne ein doppelter gewölbter Spaziergang gemacht sey, welchen man, von den ehernen Knäufen der Säulen, den corinthischen genennet habe. Man habe auch beliebt, den Tempel der Vesta selbst mit einem syracusanischen Dache zu belegen. Auch finden sich in Pantheon syracusanische, von M. Agrippa gesetzte Säulenknöpfe. Ja auch besonderer Reichthum hat sich dessen auf die Art bedienet. Der Oberschatzmeister Sp. Carvilius hat dem Camill unter andern Beschuldigungen vorgeworfen, daß er in seinem Hause mit Kupfer überzogene Thüren hätte. Doch L. Piso schreibt, daß Cn. Manlius, nach Ueberwindung von Asien zuerst, im fünfhundert und sieben und sechszigsten Jahre der Stadt, mit Kupfer überzogene Tische, Schenken und Tische mit einem Fuße, als er damals seinen Siegseinzug hielt, eingeführt habe. Antias schreibt auch, daß L. Crassus, der Erbe des Redners L. Crassus, auch viele mit Kupfer überzogene Tische verkauft habe. Man macht auch aus Erze die Verkleidungen der dreyfüßigen Oraceltische, welche den Zunamen der delphischen empfiengen, weil sie am meisten dem delphischen Apoll zu Geschenken geheiliget wurden. Man beliebte auch hangende Kronleuchter in den Götzenhäusern, welche wie äpfeltragende Bäume leuchten: wie sich dergleichen in dem Tempel des palatinischen Apolls befindet, welchen der große Alexander, bey der Eroberung von Thebe erbeutete, und in Cyme eben diesem Gotte geweihet hatte. Es ist hernach diese Kunst allenthalben häufig zu den Bildnissen der Götter angewendet worden.

Viertes Kapitel.

Wann zuerst ein Bildniß zu Rom gemacht sey, und von dem Ursprunge der Bildsäulen, von der Ehre, den Arten und den Gestalten der Bildsäulen.

Ich finde, daß zu Rom zuerst der Ceres eine Blidsäule aus dem Vermögen

mögen des Sp. Cassius gemacht sey, welchen sein Vater, da er nach dem Reiche strebte, umgebracht hatte. Es ist hernach von den Göttern auf vielerley Weise zu den Säulen und Bildnissen der Menschen gebracht. Die Alte bemalten sie mit Harze, so viel mehr ist es zu bewundern, daß man sie nachher mit Golde zu überziehen beliebt hat. Ich weis nicht, ob dieses eine römische Erfindung sey: wenigstens hat sie zu Rom kein Alter für sich. Die Bildnisse der Menschen pflegte man nicht vorzustellen, wo sie nicht durch einige vortrefliche Ursache das immerwährende Andenken verdienten, zuerst bey dem Siege geheiligter Kämpfe, sonderlich der olympischen: dann hier war es die Weise, aller Bildsäulen, welche gesiegt hatten, aufzustellen. Derer aber, welche dreymal daselbst gewonnen hatten, Bildnisse, machte man nach der Gleichheit ihrer Gliedmaaßen, und nennete es y) Bilder nach dem Leben. Ich weis nicht, ob die Athenienser zuerst dem Harmodius und Aristogiton, den Tyrannenmördern, öffentlich Säulen errichtet haben. Dieß ist in eben dem Jahre geschehen, als die Könige aus Rom vertrieben wurden. Die Sache ist hernach, durch den menschlichen Ehrgeiz, von der ganzen Welt aufgenommen worden. Und itzt haben die Ehrensäulen ein Zierrath der Märkte aller Freystädte zu seyn angefangen, das Andenken der Menschen verlängert, und die verdiente Ehren auf den Fußgestellen eingegraben zu werden, damit sie nicht auf den Grabmälern allein gelesen würden. Hernach hat man auch in den Bürgerhäusern und Vorsalen dergleichen Markt aufgestellet. Die Ehrerbietigkeit der Schutzgenossen hat dergestalt ihre Gönner zu ehren unternommen.

y) iconica.

Fünftes Kapitel.

Von Bildsäulen im Friedesrocke, und einigen andern, und welchen solche zuerst auf einer Säule aufgestellet sind, und wann es zuerst von Staats wegen geschehen sey, und was man zuerst für Bildsäulen zu Rom gehabt habe.

Die Bildnisse in Friedeskleidern wurden vor Alters so geweihet. Man beliebte auch nackte, welche einen Spieß hielten, welche von den Mustern der Jünglinge in den Fechtschulen genommen waren, und die achilleische genennet wurden. Es ist eine griechische Sache, nichts zu bekleiden: hingegen eine römische und Soldatengewohnheit, Brustharnische dazu zu thun. Ja der Dictator Cäsar hat erlaubt, daß man ihm auf seinem Markte eine mit einem Panzer setzte. Dann die in der Kleidung der Panspriester aufgestellte, sind so neu, als welche neulich mit Reisekleidern angethan zum Vorscheine gekommen sind. Marcinus setzte sich eine in der Tracht, wie er sich ergeben hatte. Es ist von den Schriftstellern bemerkt, daß

daß sich auch der Dichter L. Actius in dem Tempel der Camönen eine sehr große errichtet habe, da er selbst gar klein war. Die Ehrensäulen zu Pferde stehen besonders in Rom in häufigem Ansehen, davon ohne Zweifel auch das Muster aus Griechenland ist. Doch sie nenneten bloß die bey heiligen Kämpfen siegende *) Ritter: nachher aber auch die, welche auf Wagen mit zwey Pferden oder auf vierspännigen gesieget hatten. Daher haben auch unsre Bildsäulen, bey denen, welche einen Siegeseinzug gehalten haben, Wagen. Dieß ist eine späte Weise, und unter diesen sind sonst nicht, als nach dem vergötterten August, mit sechs Pferden bespannete, oder Elephanten. Auch ist die Gewohnheit der zweyspännigen Wagen bey denen nicht alt, welche nach Verrichtung des oberrichterlichen Amtes auf einem Wagen in der Rennbahne gefahren waren. Aelter ist die auf Säulen, als dem C. Menius, welcher die alte Lateiner, welchen das römische Volck, vermöge des Bündnisses, den dritten Theil der Beute bezahlete, überwunden, und in eben dem Bürgermeisteramte auf der Rednerbühne, die von den Antiatern erbeutete Schiffsschnäbel, im vierhundert und sechszehnten Jahre der Stadt befestiget hatte. Desgleichen dem C. Duellius, welcher das erste Siegsgepränge über ein Seetreffen gehalten hatte, welche noch bis itzt auf dem Markte stehet. Desgleichen dem P. Minutius, dem Vorsteher des Getreidevorraths, vor dem dreydoppelten Thore, wozu das Volk einen Beytrag von unzschweren Münzen that. Ich weis nicht, ob dieß nicht die erste Ehre von der Art von dem Volke gewesen sey; dann vorher kam sie vom Rathe; die Sache ist sehr rühmlich, wann sie nur nicht aus einem unartigen Anfange entstanden wäre. Ja auch des Actius Navius Säule stand vor dem Rathhause, deren Fußgestell verbrannt ist, als das Rathhaus bey der Leiche des P. Clodius im Brand gerieht. Es fand sich des Hermoderus von Ephesus öffentlich aufgestellete Bildsäule auf dem Wahlplatze, eines Auslegers derjenigen Gesetze, welche die Zehnmänner schrieben. Eine andre Ursache und ein anderes viel größeres Ansehen hatte die, noch bis itzt stehende, Bildsäule des Horatius Cocles, der allein die Feinde von der hölzernen Brücke abgehalten hatte. Das bewundre ich gar nicht, daß sich bey der Rednerbühne auch Sibyllensäulen finden, ob ihrer gleich drey sind: die eine, welche Sex. Pacuvius Taurus als Oberschatzmeister wieder hergestellet hat: und zwey, welche M. Messala erneuete. Ich würde diese, und des Actius Navius seine, für die älteste halten, da sie auf des Tarquinius Priscus Kosten gesetzt sind, wann sich von den vorhergehenden Königen nicht welche auf dem Capitol befänden.

*) celes.

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Von Bildsäulen ohne Röcke, und einigen andern. Welches die erste Säule zu Rom zu Pferde gewesen sey. Wann alle Bildsäulen an öffentlichen Oertern und in Häusern weggeschafft sind. Welchen Weibern zu Rom, welche von Auswärtigen zu erst gesetzet sind.

Unter diesen ist des Romulus seine ohne Rock, wie auch des Camills auf der Rednerbühne, und vor dem Tempel der *) Zwillinge, war des Q. Marcius Tremulus seine zu Pferde, im Friedeskleide, welcher die Samniter zweymal überwunden, und das Volk von der Schatzung befreyet hatte. Unter die alleräteste gehören auch die Säulen, des Tullus Cälius, des L. Roscius, des Sp. Nautius und des Fulcinius auf der Rednerbühne, welcher in ihrer Gesandtschaft von den Fidenatern waren erschlagen worden. Diese Ehre pflegt von den römischen Volke den gewaltsam umgebrachten erzeigt zu werden: so wie auch dem P. Junius und T. Coruncanus, welche von der illyrischen Königinn Teuca erschlagen waren. Es scheinet daß, was die Jahrbücher angemerkt haben, nicht vorbey zulassen zu seyn, daß ihnen drey Fuß hohe Ehrensäulen auf dem Marte errichtet sind: dieß war damals nämlich ein geehrtes Maaß. Ich will, eines Wortes wegen, den C. Popilius nicht vorbeygehen. Dieser hat an den Konig Antiochus, welcher ihm eine Antwort zu geben versprach, mit einer Ruthe, welche er ohngefähr bey sich hatte, einen Kreis gezogen, und ihn gezwungen, ihm, ehe er dahin ausgienge, eine Antwort zu ertheilen. Er ward in dieser Gesandtschaft erschlagen, und der Rath befahl, ihm an dem meist in die Augen fallenden Orte, ich meyne auf der Rednerbühne, eine Ehrensäule zu setzen. Man findet auch der Taracia Caia oder Fufferia, einer vestalischen Jungfrau, eine Bildsäule dergestalt zuerkannt, daß sie, wo sie wolte, gesetzt würde. Dieser Zusatz giebt nicht weniger Ehre, als daß sie einem Frauenzimmer zuerkannt ist. Ich will ihr Verdienst mit den eignen Worten der Jahrbüchern hersetzen: weil sie das tiberinische Feld dem Volke geschenkt habe. Ich finde auch, daß auf den Ecken des Wahlplatzes dem Pythagoras und Alcibiades welche gesetzt sind: da in dem sannitischen Kriege der pytische Apoll befohlen hatte, daß man dergleichen den tapfersten und den weisesten gebohrnen Griechen an einem ansehnlichen Orte aufstellen sollte: bis das Sylla der Dictator hieselbst ein Rathhaus bauete. Es ist hiebey zu bewundern, daß jene Väter dem Socrates, welcher allen von eben dem Gotte an Weisheit vorgezogen war, den Pythagoras, oder so vielen andern an Tapferkeit den Alcibiades, oder einigen Menschen in beyden dem Themistocles vorgesetzet haben. Die Absicht der Säulen

*) castorum.

len war, über andre Menschen erhoben zu werden; welches auch der *) Hauptschein, eine neue Erfindung, anzeiget. Doch hat zuerst diese a) arcus. Ehre von den Griechen den Anfang genommen. Ich glaube, daß auch keine mehrere Ehrensäulen, als den Demetrius Phalereus zu Athen, gesetzt sind. Sie haben ihm dreyhundert und sechszig errichtet, und bald darauf haben sie soche alle zerlästert, da kaum das Jahr die Anzahl der Säulen durch seine Tage überschritten hatte. Man hatte auch in Rom in allen Gassen dem C. Marius Gratidianus drey, wie wir gesagt haben, errichtet, hat sie aber bey dem Einzuge des Sylla umgeworfen. Die zu Fuße sind zweyfelsfrey zu Rom in großem Ansehen gestanden. Doch sind auch die zu Pferde eines alten Ursprunges: an welcher Ehre man auch Weiber hat Theil nehmen lassen. Dann die Bildsäule der Clölia ist reitend, als ob es zu wenig wäre, dieselbe mit einem Rocke zu umgürten: da solche doch weder der Lucretia, noch dem Brutus, welche die Könige verjagt hatten; um deren willen die Clölia unter den Geißeln gewesen war; zuerkannt ward. Ich glaube, daß zuerst diese, um des Horatius Cocles seine, von gemeinen Wesens wegen errichtet sind: dann es ist wahrscheinlich, daß vorher sich und der Sibylle, Tarquinius, auch die Könige sich selbst die ihrige, gesetzt haben: wann nicht Piso schriebe, sie wäre der Clölia von denen, welche zugleich mit ihr gefangen gewesen, und ihr zu Ehren vom Porsena losgegeben waren, errichtet worden. Im Gegentheil will Annius Fecialis, daß die Säule zu Pferde, welche gegen des Jupiters Stators Tempel über in dem Vorhofe des Hauses des Superbus gestanden sey, der Valeria Publicola, des Bürgermeisters Tochter zugehöret habe: diese sey allein zurückgeflogen und über die Tiber geschwommen, die übrige Geißel, welche dem Porsea zugeschickt wurden, seyn durch List des Tarquinius umgebracht worden. Es hat Piso berichtet, unter dem Bürgermeisteramte des M. Aemilius und C. Popilius, da P. Cornelius Scipio und M. Popilius Oberpoliceyherren waren; wären um den Markt alle Bildsäulen derjenigen, welche obrigkeitliche Aemter geführet hätten, weggethan worden, außer die, welche auf des Volkes oder Raths Schluß errichtet wären. Auch sey die, welche sich der nach der Herrschafft strebende Sp. Cassius bey dem Tempel der b) Erde errichtet, auch von den b) tellus. Policeyherren eingeschmolzen worden. Auch diese Männer suchten in dieser Sache auch dem Ehrgeitze zu rathen. Man hat noch das Geschrey des Cato in seiner Censurwürde, daß römischen Weibern in den Staathalterschaften Säulen errichtet würden. Er hat aber doch nicht verhindern können, daß sie nicht auch in Rom aufgestellet würden, als der Cornelia der Graccher Mutter, welche des ältern Africanus Tochter war. Ihr ist eine sitzende gesetzt, ist mit Schuhen ohne Riemen gezieret, stand in dem öffentlichen

lichen Spatziergange des Metellus, befindet sich nun in den Werken der Octavia. Von Auswärtigen ist aber Rom eine öffentlich dem Volksfürsprecher C. Aelius gesetzt worden, da er ein Gesetz wider den Stennius Statilius Lucanus gab, welcher die Thuriner zweymal feindselig behandelt hatte: wegen die Thuriner den Aelius mit einer Ehrensäule und goldner Krone beschenkt haben. Eben dieselbe hernach den Fabricius, welcher sie in Belagerung gütig hielt, mit einer Ehrensäule begabt. Es thun auch häufig also die in Schutz aufgenommene, und ist darinn aller Unterscheid so sehr aufgehoben, daß man auch in unser Stadt an dreyen Oertern des Hannibals Bildsäulen, wohin er doch nur allein unter allen Feinden einen Spies über die Mauer geschossen hat, siehet.

Siebendes Kapitel.

Von alten Bildhauern, und von unmäßigem Preise ausgehauener Bilder, und von den berufesten riesemäßigen Bildern in Rom.

Daß aber die Bildhauerkunst auch in Italien gewöhnlich und alt gewesen sey, zeigt der Hercules, welcher von Evander, wie man sagt, auf dem Viehmarkte geheiliget, und welcher der siegprangende genennet ist, und bey Siegeseinzügen mit einem Siegeskleide angezogen wird. Ferner ein doppelsichtiger Janus, von dem Könige Numa geweihet, welcher in Absicht auf den Friede und den Kriege geehret wird: dessen Finger so gebildet sind, daß daraus die Zahl der drey hundert und fünf und sechszig Tage zu erkennen war, und durch diese Anzeige des Jahres, ihn als den Gott der Zeiten und des Lebens angewiesen. Es standen auch auf der Erde zerstreuet thuscanische Zeichen, davon kein Zweifel ist, daß sie in Etrurien gemacht sind. Ich sollte glauben, dieß gehöre allein für die Götter, wann nicht Metrodorus Scepsius, welchem von dem Hasse des römischen Namens ein Beyname gegeben ist, uns vorwürfe, daß die Stadt der Volsinier um zwey tausend Bildsäulen willen erobert sey. Und es kommt mir wunderbar vor, daß, da der Ursprung der gehauenen Bildsäulen in Italien so alt ist, man dannoch vielmehr in den Heiligthümern hölzerne und töpferne Bildnisse geweihet habe, bis Asien überwunden war, daher unsre Schwelgerey kam. Doch es wird besser seyn, wir sagen, welches in der Kunst, welche die Griechen die c) Bildungkunst nennen, der erste Ursprung, die Gleichheit auszudrücken, gewesen sey, Dann diese ist eher als die Bildhauerkunst gewesen: doch diese ist durch die Ausführung in so vielen Schriften bis zum unendlichen gewachsen, wann es jemand weitläuftiger ausführen wollte: doch wer könnte das alles? In dem Oberbauherrenamte des M.

c) plastice.

Scaurus

Scaurus, waren dreytausend Bilder, allein auf der Bühne, bloß in einem Schauplatze auf kurze Zeit. Mummius hat, nach Ueberwindung von Achaia, die Stadt damit angefüllt: er selbst ist gestorben, ohne seiner Tochter einen Brautschatz nachzulassen. Dann warum sollte man dieß nicht zur Entschuldigung dazusetzen? Viele haben auch die Lucullus unter uns gebracht. Mutianus, ein dreymal gewesener Bürgermeister hat geschrieben, in Rhodus wären noch zu drey tausend Bildsäulen, und nicht wenigere glaubt man, sollen zu Athen, Olympia und Delphi übrig seyn. Welcher Mensch sollte dieß alles durchgehen können, und was sieht man, wann man sie alle kennete, dabey für einen Nutzen? Doch wollen wir uns das Vergnügen machen, die allervornehmste darunter, und welche einiger Ursache wegen zu bemerken sind, zu berühren, und die gepriesene Künstler zu nennen. Dann die Menge von allen wäre unentwicklich, da man geschrieben findet, Lysippus habe an sechshundert und zehn Stücke verfertiget, und alle wären so künstlich, daß ihn ein jedes davon berühmt machen könnte. Diese Zahl sey nach seinem Tode entdeckt, da sein Erbe seinen Schatz erbrochen habe: dann er habe die Gewohnheit gehabt, von der Bezahlung eines ieden Stückes einen goldnen Denar beyzulegen. Die Kunst über alles, was ein Mensch glauben kann, durch den Fortgang, hiernächst durch Kühnheit, gestiegen. Zum beweise des glücklichen Erfolges will ich nur ein Beyspiel, und weder von der ausgedrückten Gleichheit der Götter oder Menschen, anführen. Wir haben zu unsern Zeiten auf dem Capitol; ehe es ganz neulich, von den Vitellianern in Brand gesteckt, im Rauche aufgieng; in dem Gewölbe der Juno einem Hund von Erz gesehen, welcher sich seine Wunde leckte. Man erkennet dessen unvergleiche Bewunderswürdigkeit, und nicht zu unterscheidene Gleichheit, nicht daraus allein; daß er dahin geschenkt ist, sondern auch aus einer ungewöhnlichen für ihn zu stellenden Versicherung; dann so hatte man; da kein Geld dem Werth desselben gleich zu kommen schien, den Heiligthumswärtern öffentlich vorgeschrieben, mit ihrem Leben dafür zu stehen. Von der Verwegenheit finden sich unzähliche Beyspiele. Dann wir sehen, daß man Lasten, welche man riesenmäßige nennet, und welche Thürmen gleich sind, zu Bildsäulen ausgesonnen habe. Ein solcher ist der Apoll auf dem Capitol, von dem M. Lucullus aus Apollonia, einer Stadt des Reiches Pontus, her versetzt, dreißig Ellenbogen hoch, und von hundert und funfzig Talenten gemacht. Ein solcher ist auch der von dem Claudius Cäsar auf dem Marsfelde geweihete Jupiter, welcher von der Nachbarschaft des Schauspiels der pompeianische genennet wird: ein solcher ist auch der zu Tarrent vom Lysippus gemachte, vierzig Ellenbogen hoch. An diesem ist wunderbar, daß er, dem Vorgeben nach, mit einer Hand bewegt werden kann; dann so ist sein abgewogener Stand; dennoch

noch bewegen ihn keine Sturmwinde. Man sagt, der Künstler habe hiefür auch gesorgt, und in einen kleinem Abstande, wo der Wind am meisten gebrochen werden mußte, eine Säule vor denselben gesetzt. Deswegen hat ihn, seiner Größe und der Schwürigkeit, ihn zu bewegen, wegen, der Fabius Verrucosus, als er den Hercules, welcher auf dem Capitol steht, von dort hieher brachte, nicht angerühret. Vor andern aber ist der Sonnen Riesenbild, auf Rhodus, welches Chares von Lyndus, des obenbenannten Lysippus Schüler, gemacht hätte, in großer Bewunderung gestanden. Es hat die Höhe von siebenzig Ellenbogen gehabt. Es ist dieses Bild nach sechs und funfzig Jahren durch ein Erdbeben niedergestürzt worden, ist aber auch noch liegend ein Wunder zu sehen. Wenige nur können seinen Daum umfaßen. Die Finger sind größer, als die meiste Bildsäulen. In den zerbrochenen Gliedern siehet man offenstehende ungeheure Höhlen. Inwendig siehet man gewaltig große Steine, durch deren Schwere er es bey der Errichtung recht fest stellen wollte. Man sagt, es sey in zwölf Jahren zu Stande gebracht, und für dreyhundert Talente, welche sie dazu aus der Zurüstung des Königes Demetrius, welche er aus Verdruß der Verweilung hinter sich gelassen hatten, beygetragen haben. Es sind in eben unserm Rom noch hundert andre kleinere Riesenbilder an der Zahl, aber einjedes möchte, wo es wollte, gestanden seyn, hätte es seinem Orte Ehre gemacht. Außer diesen sind noch fünfe von Göttern, welche Bryaxis gemacht. Auch Italien hat sich Riesenbilder zu machen beflißen: wir sehen wenigstens einen thuscanischen Apoll, in dem Büchersaale des Tempels des Augusts, vom Zehn an funfzig Zoll, und man bleibt bey ihm zweifelhaft, ob er, an Aerze bewundernswürdiger, oder an Schönheit, sey. Es hat auch der Sp. Carvilius einen Jupiter gemacht, welcher auf dem Capitol stehet, und zwar aus der Samniter Bruststücken, Beinstiefeln und Helmen, als sie nach einem besondern Verbauungsgesetze fochten. Er ist so groß, daß man ihn von dem latiarischen Jupiter hersehen kann. Aus dem Abgange der Feile hat er sein eignes Bild, welches zu den Füßen der großen Bildsäule stehet, verfertiget. Es finden auf dem Capitole zwey von dem Bürgermeister P. Lentulus dahin geschenkte Köpfe Bewunderung: der eine ist von dem obenbenannten Chares gemacht, den zweyten hat Decius gemacht: aber er verliehrt die Vergleichung so viel, daß es eines nur geringsten, nicht rühmlichen Künstlers, Stück zu seyn scheinet. Doch die Größe aller Bildsäulen dieser Art hat zu unser Zeit Zenodorus, durch einen Merkur, welchen er in der gallischen Landschaft der Arverner innerhalb zehn Jahre, für einen bedingten Lohn von zwey Millionen Gulden gemacht hat. Da er seine Kunst daselbst sattsam bewiesen hatte, ward er durch den Nero nach Rom gefordert, woselbst er dieses Kaisers beschlossene

Riesenbild, hundert und zehn Fuß hoch gemacht hat: solches ist aber, da dieses Kaisers Laster seine Verwerfung bewirkten, der Verehrung der Sonne gewidmet worden. Wir bewunderten in jenes Werkstäte nicht allein die vortrefliche Gleichheit aus Thone, sondern auch aus kleinen Reisern, womit er den ersten Entwurf der Arbeit machte. Diese Säule zeigete an, daß die Wissenschaft das Metall zu gießen verlohren gegangen sey: da Nero so wohl Gold und Silber herzugeben bereit war, als auch Zenodor, an der Kunst vorzubilden, und auszufeilen, keinem der Alten etwas nachgab. Als er die Säule der Arverner zu der Zeit machte, da Vibius Auitus dieser Landschaft vorstand, hat er zwey von des Calamis Hand ausgearbeitete Trinkgeschirre, welche Cäsar Germanicus, als seine Lieblingsstücke jenes Mutterbruder dem Cassius Sullanus, seinem Lehrmeister, geschenket hatte; dergestalt nachgeahmet, daß kaum einiger Unterscheid in der Kunst erschien. So viel mehrere Vortreflichkeit Zenodor besaß, desto mehr kann man die Vergessenheit der wahren Metallmischung wahrnehmen.

Achtes Kapitel.

Die Vorzüge von Werken in Erze und dreyhundert und sechs und sechszig Künstlern.

Einige finden an den so genannten corinthischen Bildstücken ein solches Vergnügen, daß sie solche bey sich tragen, wie der Redner Hortensius dem beklagten Verres abgenommenen Sphinx. In Absicht auf diesen antwortete ihm Cicero, in dem über ihm gehaltenen Gerichte als er bey einem Streite sagte, er verstehe keine Rätzel: er müsse sie verstehen, weil er den Sphinx zu Hause habe. So hat auch der Kaiser Nero, die Amazone, von welcher wir bald mehr sagen wollen, bey sich getragen, und kurz vorher der C. Cästius, von bürgermeisterlichem Range, ein Bildniß, welches er auch in Schlachten bey sich führete. Man schreibt auch, es hätte des großen Alexanders Gezelt mit vier Bildsäulen unterstützt zu werden pflegen, davon zwey vor des rächenden Mars Tempel, eben so viele vor dem königlichen feyerlich aufgestellet. Durch kleinere Bildnisse und Vorstellungen ist fast eine unzähliche Menge Künstler berühmt worden. Doch vor allen Phidias ein Athenienser, welcher zu Olympia einen Jupiter aus Elfenbein und Golde gemacht hat: auch hat er jedoch aus Erze Bildnisse gemacht. Er war in der drey und achzigsten Olympiade, um das dreyhundertste Jahr unser Stadt, berühmt. Zu eben dieser Zeit waren seine Wetteiferer, Alcamenes, Critias, Nestocles und Hegias. Hernach in der sieben und achzigsten Olympiade, Agelades, Callon, Polycletus, Phragmon, Gorgias, Lacon, Myron, Pythagoras, Scopas, Perelius.

Perelius. Unter diesen hat Polyclet folgende Lehrschüler gehabt: den Argius, Asopodorus, Alexis, Aristides, Phrynon, Dinon, Athenodorus, Dameas Clitorius, Myron Lycius. In der fünf und neunzigsten Olympiade sind in Ruhme gestanden, Naucydes, Diomedes, Canachus und Patrocles. In der hundert und zweyten: Polycles, Cephisodorus, Leochares und Hypatodorus. In der hundert und vierten: Praxiteles und Euphranor. In der hundert und siebenden: Echion und Therimachus. In der hundert und vierzehnten: ist Lysippus, und mit ihm zugleich Alexander der Große, gewesen. Nächst jenem Lysistratus und sein Bruder Sthenis, Euphronides, Sostratus, Jon und Silanion. An diesem ist es wunderbar gewesen, daß er ohne einen Lehrmeister berühmt geworden ist. Er hat dem Zeuxis und Jades zu Schülern gehabt. In der hundert und zwanzigsten Olympiade waren: Etuychides, Euthycrates, Lahippus Cephisodorus, Timarchus und Pyromachus. Hier hörete die Kunst eine Zeitlang auf, und bekam wieder in der hundert und fünf und funfzigsten ein neues Leben, da folgende, zwar jenen weit nachstehende, doch bewährte, Künstler waren: Antheus, Callistratus, Polycles, Athenäus, Callixenus, Pythocles, Pythias und Timocles. Da ich solchergestalt der berühmsten Meister Zeiten unterschieden habe, will ich die merkwürdige eilig durchlaufen, die übrige Menge hier und zertheilt lassen. Doch die gepreisenste, ob gleich zu ungleichen Zeiten gebohrne, sind, weil sie Amazonen gemacht hatten, zu einem Streite gediehen. Man weihete diese zum Tempel der ephesinischen Diana, und entschloß sich darunter, nach dem Urtheile der selbst gegenwärtigen Künstler die meist belobte zu erwählen: da sahe man, daß es die war, welche ein jeder nächst der seinen geachtet hatte. Diese ist Polycletus seine, die nächste nach ihr, des Phidias, die dritte des Ctesilas die vierte des Cydons die fünfte des Phragmons. Phidias hat nebst dem olympischen Jupiter, welchem keiner nacheifert, auch aus Elfenbeine in Athen eine Minerva gemacht, welche in dem Parthenen aufgestellet stehet. Aus Erze aber, außer der obengenannten Amazone, eine Minerva von so ausbündiger Schönheit, daß sie von ihrer Gestalt den Zunamen bekommen hat. Er hat auch eine [d]) Pluto und eine andre Minerva verfertiget, welche Aemilius Paulus zu Rom an den Tempel des Glückes geschenket hat. desgleichen zwey Bildnisse in Mänteln, welche Catulus in eben demselben Tempel aufgestellet hat: noch ein andres übernatürlicher Größe nacket: und man urtheilet billig von ihm, er habe zuerst die [e]) Abdrehekunst entdeckt und angewiesen. Polycletus von Sicyon, ein Schüler des Agelas, hat einen Jüngling mit einer Hauptbinde zärtlich gemacht; welcher durch den Preis von hundert Talent berühmt geworden ist: desgleichen

d) cliduchos.

e) toreutice.

chen einen Lanzenträger in männlichen Jahren als kindisch. Er hatte auch den gegossen, welchen die Künstler insgemein das [f]) Probestück nennen, weil sie an demselben die Zeichnung nach der Kunst untersuchen, als nach einem Gesetze. Er ist der einzige Mensch, von dem man urtheilet, er habe durch ein Werk die Kunst selbst errichtet. Auch hat er eine Person gemacht, welche sich im Bade bürstet, und einen Nackten, auf den Hakken gehend: auch zwey Knaben, nacket mit Würfeln spielend, welche man die Würfelspieler nennt, und die sich in des Titus Saale befinden, welches Stück einige für das allevollkommenste halten. Desgleichen einen Mercur, welcher zu Lysimachia gewesen ist, und einen zu Rom befindlichen Hercules, welcher den Antäus von der Erde empor hält: desgleichen ein [g]) Hebezeug, welches das tragbare genannt ist. Man schließet, dieser habe die Wissenschaft vollkommen gemacht, und so ins feine gebracht, als Phidias sie entdeckt hatte. Dieß ist auch eine ihm eigne Erfindung, daß seine Figuren auf einem Beine stehen: doch schreibt Varro, sie wären viereckt, und fast alle auf einen Schlag. Den Myro von Eleutherä gebürtig, gleichfals des Agelas Schüler, hat eine Kuh berühmt gemacht, welche durch berufene Gedichte gelobt ist: da die mehreste mehr durch fremden als ihren eignen Witz gepriesen werden. Er hat auch einen Hund, einen Scheibenwerfer, einen Perseus und Wallrosse und einen Satyr, welcher die Flöten bewundert, eine Minerva, die fünffache delphische Kämpfe und Faustkämpfer gemacht: auch einen Hercules, welcher bey der Größe in dem Tempel des großen Pompeius steht. Auch zeigt Erinna in ihren Gedichten an, daß er das Grabmaal einer Grille und einer Heuschrecke gemacht habe. Er hat auch einen Apoll verfertiget, welchen der Triumvir Antonius von Ephesus weggenommen hatte, der vergötterte August aber, im Traume deswegen erinnert, ihnen wieder zugestellet hat. Dieser scheinet zuerst die Abwechselung vervielfältiget zu haben, zahlreicher in seinen Kunstwerken, als Polyclet, und im [h]) Gleichmaße fleißiger: er selbst aber soll doch nur bloß in Ansehung des Körpers sorgfältig gewesen seyn, und die Gemüthsleidenschaften nicht ausgedrückt, auch das Haar und die Schaam nicht fleißiger, als es das ungekünstelte Alterthum eingeführt hatte, ausgearbeitet haben. Ihn hat Pythagoras, ein Rheginer aus Italien übertroffen, in seinem zu Delphi aufgestelleten Faustfechter. Auch Leontius hat ihn übertroffen, welcher den Wettläufer Astylus, welcher zu Olympia gezeigt wird, desgleichen den an eben dem Orte befindlichen libyschen Knaben, gemacht hat, welcher nackend ein Brieftäflein hält und Aepfel trägt. Zu Syracus aber einen hinkenden: und es hat das Ansehen, als ob die Anschauer auch den Schmerz von seinem Geschwüre empfinden: desgleichen einen auf der Zitter spielenden Apoll, wie er seine bekannte Schlange erschießt;

f) canon.

g) artemon.

h) symmetria.

i) dicaeus. schießt; welchen man den [i]) Gerechten nennet, weil, als Theben vom großen Alexander eingenommen ward, und ein Flüchtender sein Geld in dessen Schooße verwahrete, es daselbst erhalten blieb. Dieser hat zuerst mit mehrerer Sorgfalt die Nerven, Adern und das Haar ausgedrücket. Es ist auch ein andrer **Pythagoras** gewesen, aus Samos, zuerst ein Mahler, von welchem man in eben diesem Tempel der Glücksgöttin, sieben nackte Bildnisse, und eins von einem altem Manne, lauter belobte Stücke, hat. Dieser ist dem obenberührten auch in den unausgezeichneten Gesichtern gleich: man sagt aber er sey des **Rhegenius** Schüler und sein Schwestersohn **Sostratus** gewesen. **Duris** leugnet es, **Tullius** aber behauptet, daß der **Lysippus**, aus Sicyon, die Kunst gelernet habe, im Anfange aber ein Kupferschmidt gewesen sey, habe sich aber, etwas zu wagen durch des Mahlers Eupompus Antwort bewegen lassen. Diesen habe er gefragt, welchem unter den Vorgängern er folgen solle? worauf jener ihm eine Menge Menschen zeigt, und zur Antwort giebt: man müsse der Natur, und keinen Künstler nachahmen. Er hat, wie wir gesagt haben, die meiste Stücke unter allen gefertiget, und seine künstliche Hand ist fruchtbar gewesen. Unter diesen war der sich bürstende, welchen **M. Agrippa** vor seinen Bädern öffentlich aufgestellet hatte, dem Kaiser **Tiberius** außerordentlich lieb. Ja er konnte sich nicht mäßigen; da er doch beym Anfange seiner Regierung noch ziemlich Herr über sich selbst war; daß er ihn nicht in sein Schlafgemach bringen ließ, und ein und ein andres Kunststück an dessen Stelle setzte. Doch das Volk sahe dieß vor eine so große Schmach an, daß es in dem Schauplatze mit großem Geschreye die Wiederherstellung

k) apoxyomenos. seines [k]) Rückenreibers forderte, und der Kaiser, sein noch so geliebtes Bildniß wieder an seine Stelle bringen ließ. Es ist **Lysippus** auch durch seine besoffene Flötenspielerinn, und seine Hunde und Jagd, berühmt. Besonders aber durch seinen vierspännigen Wagen mit der Sonne bey den Rhodiern. Er hat auch den Alexandern den Großen, in vielen Gruppen abgebildet, und damit von seiner Jugend angefangen. Diese Bildsäule ließ der Kaiser **Nero**, weil er sich besonders daran vergnügte, vergolden. Hernach aber als die Annehmlichkeit der Kunst durch die Kostbarkeit verlohren gieng, schaffete man das Gold wieder herab: und man hält sie so für schöner, ob gleich in dem Werke, wo das Gold fest gesessen war, Vertiefungen und Risse zurückblieben. Eben derselbe auch den **Haphästio**, Alexanders des Großen Liebling, verfertiget, welchen einige dem **Polyclet** zuschreiben, da dieser doch bey nahe hundert Jahre ehe gelebt hat. Er ist auch der Meister von der Jagd des Alexanders, welche zu **Delphi** geweihet ist: zu Athen einen ganzen Schwarm Satyren. Den Alexander und die Gesichter seiner vertrauten hat er mit aller äußersten Gleichheit ausgedrückt.

ausgedrückt. Diese hat Metallus nach Bezwingung von Macedonien nach Rom gebracht. Er hat auch verschiedene Arten vierspänniger Wagen gemacht. Man schreibt, er habe zu der Bildgießerey das meiste beygetragen, da er die Haare wohl geschieden, die Köpfe kleiner, als die Alten, die Leiber geschlanker und weniger fleischicht gemacht hat, dadurch die Standbilder im Ansehen eine stärkere Länge erhalten. Das Gleichmaaß, welches keinen lateinischen Namen hat, hat er aufs fleißigste, auf eine neue und noch nicht versuchte Art beobachtet, da er die viereckte Bildsäulen der Alten veränderte: er sagte öfters dabey, von jenen wären die Menschen, wie sie wären, gemacht; von ihm, wie sie zu seyn schienen. Diesem scheinen in seinen Werken die artige Einfälle eigen zu seyn, welche er auch bey den kleinesten Dingen beobachtet hat. Er hat Söhne und Schüler hinterlassen, welches belobte Künstler sind: Lahippus und Bedas, vor allem aber den Euthycrates: ob dieser gleich mehr der Warheit als der Schönheit seines Vaters hat nachfolgen, und mehr durch eine rauhe, als angenehme Art gefallen wollen. Also hat er aufs natürlichste den Hercules zu Delphi und den Alexander, den Jäger Thespis und die Musen: das Gefecht zu Pferde bey des Throphonius Höhle: verschiedene vierspännige Wagen der Medea: ein Pferd mit Körben: Hunde der Jagenden. Dieses Schüler ist hiernächst der Thysicrates, auch aus Sicyon, gewesen: doch kommt er der Schule des Lysippus näher, so daß man ihm kaum davon unterscheiden kann. Man hat verschiedene Stücke von ihm: als den thebanischen Greis, den König Demetrius, den Peucestes, den Erhalter Alexanders des Großen, welcher so großer Ehre werth war. Die Künstler, welche diese Sache in verfertigte Schriften zusammen getragen haben, preisen auch den Telephanas von Phocäa mit seltenen Lobsprüchen, welcher sonst unbekannt ist, weil seine Arbeiten in Thessalien, wo er gewohnt hat, im verborgenen geblieben sind: sonst wird er nach ihren Stimmen einem Polyclet, Myron und Phythagoras gleich geachtet. Sie loben seine Larissa, den fünffachen Kampf von Spinen, und den Apoll. Andre sind der Meynung, dieß sey nicht die Ursache seiner Unbekanntschaft gewesen, sondern weil er für die Werkstäten der Künige Xerxes und Darius gearbeitet habe: Praxiteles ist auch in Marmor glücklicher, und daher berühmter gewesen. Doch hat er aus Erz die schönste Stücke geliefert: die Entführung der Proserpina. Desgleichen die [l]) zurückkehrende, und die Trunkenheit, und den Bacchus, und neben dem den berühmten Satyr, welchen sie den Zunamen des [m]) beschrieenen geben. Auch die Bildsäulen, welche vor dem Tempel der Glückseligkeit standen, auch die Venus, welche unter des Claudius Regierung, mit dem Tempel in einer Feuersbrunst verdarb, sonst der marmornen desselben, welche

l) catagusa.

m) periboeton

welche durch alle Länder berühmt ist, gleich: noch die [n]) befleckte, die [o]) bekränzte, und den [p]) Weinträger: die Tyrannenmörder den Harmodius und Aristogiton, welche vom Xerxes der Perser Könige erbeutet, nach Ueberwindung von Persien aber, vom Alexander den Atheniensern zurückgeschickt wurden. Er hat auch einen Jüngling verfertiget, welcher einer heranschleichenden Eidexe nahe bey einem Pfeile auflauret, welchen sie den [q]) Eidexenmörder nennen. Man siehet auch zwey Bildnisse von ihm, welche entgegen gesetzte Leidenschaften ausdrücken, einer ehrbaren Frau, welche weint, und einer geilen Person, welche sich freuet. Man meynet dieß sey die Phryna, und man bemerkt an ihr die Liebe des Künstlers, und den reichlichen Lohn in den Gesichtszügen der Lohnhure. Auch seine Gütigkeit zeiget sich in einem Gusse: dann er hat auf einem vierspännigen Wagen des Calamis einen Kutscher von seiner Hand gesetzt, damit man nicht glauben sollte, der ausbündigste Meister in Aehnlichkeiten der Pferde, sey bey dem Menschen zu kurz gekommen. Dieser Calamis hat auch andre Wagen mit zwey oder vier Pferden gemacht, und die Pferde allemal unnachahmlich ausgedrückt. Doch daß er nicht bey Menschenbildern zu schwach schiene, so ist keine Alcmena berufener als seine. Alcamenes des Phidias Schüler hat Marmorbilder auch ein metallenes Kampfspiel gemacht, welches das mit [r]) eingenommene genennet wird. Aber des Polyclets Schüler Aristides, macht vierspännige und zweyspännige Wagen. Auch des Iphicrates Kupplerin Leäna wird gelobt. Diese Lohnhure war durch ihr Lautenspielen beym Harmodius und Aristogiton gar bekannt, sie hat aber ihre Anschläge wegen des Tyrannenmordes, ob sie gleich bis auf den Tod gefoltert ward, nicht verrathen. Die Athenienser wollten ihr eine Ehre erzeigen, doch eine geile Weibsperson nicht preisen, ließen also das Thier ihres Namens machen: damit man aber die Ursache dieser Ehre erkennen könnte, verbothen sie den Künstler, demselben eine Zunge zu geben. Briaxis hat den Aesculap und Seleucus gemacht, Bedas den Battus, wie er den Apoll und die Juno anbethet: welche in Rom in dem Tempel der Eintracht sind. Ctesilas einen verwundeten ohnmächtigen, an welchen man merken kann, wie viel noch Odem in ihm ist: und den himmlischen Pericles, welcher dieses Zunamens würdig ist. Und es ist bey dieser Kunst wunderbar, daß sie berühmte Leute noch berühmter macht. Cephissodorus hat die wundernswürdige Minerva, im Hafen der Athenienser, und den Altar des erhaltenden Jupiters, in eben dem Hafen gemacht, womit wenige Stücke verglichen werden. Canachus einen nackten Apoll, welcher der [s]) Liebhaber hieß, Didymäum, mit einer äginetischen Metallvermischung: derselbe hat dabey einen Hirsch dergestalt genau auf die Füße gestellet, daß man unter denselben einen Faden durchziehen kann, er fasse eins

n) spilumene.
o) stephusa.
p) oenophoros.
q) Saurochtonos.
r) encrinomenon.
s) philesius.

eins ums andre fest in die Erde, dann an beyden Seiten sind die Hufspitzen so eingerichtet, und er schlägt beym Ansetzen der Füße wechselsweise wieder zurück. Eben derselbe hat t) auf Pferden rennende Knaben gegossen. Chäreas hat Alexander den großen und dessen Vater Philippus verfertiget. Ctesilaus einen Lanzenträger, und eine verwundete Amazone. Demetrius die Lysimache, welche vier und sechszig Jahr lang eine Priesterinn der Minerva gewesen ist. Eben derselbe eine Minerva, welche die musicalische genennet wird, weil die Drachen an ihrer Gorgone nach dem Schlage der Zitter ein Klingeln hören lassen. Eben derselbe goß den Reuter Sarmenes, welcher zuerst von der Reuterey geschrieben hat. Dädalus wird selbst auch unter den u) Abbildungskünstlern gelobt, und hat zwey sich bürstende Knaben gemacht. Denomenes den Protesilaus und den Ringer Pythodemus. Der Prinz Alexander Paris ist von der Hand des Euphranors: an welchen man lobt, daß man alles zugleich wahrnehmen könne: den Richter der Göttinnen, den Liebhaber der Helena und den Erleger des Hectors. Von diesem ist auch die Minerva zu Rom, welche die catulianische genennet wird, da sie unterhalb des Capitols von dem Q. Luctatius Catulus geweihet ist: und das Bildniß des guten Ausganges, welches in der rechten Hand eine Schaale, in der linken eine Kornähre und Mohn hält: desgleichen die gebährende Latona, welche ihre Kinder, den Apoll und die Diana auf dem Schooße hält, in dem Tempel der Eintracht. Er hat auch Wagen mit vier und zwey Pferden gemacht, und den Schlüssel haltenden Pluto von ausbündiger Gestalt: auch die Tugend und Griechenland, beyde in mehr als menschlicher Größe: eine Weibsperson, welche beym Opfer dient und anbethet: desgleichen den Alexander und Philippus auf Wagen mit vier Pferden. Der Eutichides den Strom Eurotas: wobey viele gesagt haben, die Kunst sey reiner, als der Fluß. Des Hegies Minerva und König Pyrrhus stehen im Lobe, auch die reitende Knaben und der Castor und Pollux vor dem Tempel des donnernden Jupiters. In der Pflanzstadt Parium der Hercules des Isidors. Buthyreus aus Lycien war des Myrons Schüler, er hat einen, eines solchen Lehrmeisters würdigen Knaben gemacht, welcher ausgehendes Feuer anbläset, auch die Argonauten. Leocras einen Adler, welcher merkt, was er am Ganymedes raubt, und wann er ihn überbringt, da er auch selbst ins Kleid seine Klauen nur behende ansetzet: den Knaben Autolycus, welcher im Kampfe sieget, um welches willen Xenophon sein x) Gastmahl geschrieben hat: und jenen donnernden Jupiter auf dem Capitol, welcher vor andern Lob verdient: desgleichen einen Apoll mit einer y) Stirnbinde. Der Lyciscus den Knaben Lagon, welcher eine erzlistige und scheinheilig Schelmerey zeiget. Lycus selbst hat einen räuchernden

t) celetizontes.

u) fictor.

x) symposion.

y) diadematus

Knaben gemacht. Des Menächmus Kalb ist mit dem Knie niedergedrückt und drehet den Hals aufwärts: und Menächmus selbst hat von seiner Kunst geschrieben. Den Naucydes schätzt man, aus seinem Mercur, seinem Scheibenwerfer, und einem Manne, welcher einen Widder opfert. Naucerus hat einen Ringer, welcher nach Luft schnappet, gemacht. Der Nicerates den Aesculap und die Gesundheitsgöttinn, welche zu Rom im Tempel der Eintracht sind. Des Pyromachus vierspänniger Wagen wird vom Alcibiades regiert. Policles hat einen berühmten Hermaphrodit gemacht. Pyrrhus die Heilungsgöttinn und die Minerva: Phönix des Lysipps Schüler den Epitherses. Stipax ein Cyprier ist durch eine Gruppe berühmt, nämlich durch den [z]) Kaldaunenbrater. Dieß ist ein kleiner Knabe des himmlischen Pericles gewesen, welcher sich Kaldaunen brät, und das Feuer mit vollem Odem anbläßt. Silanion hat den Apollodor gegossen, welcher selbst ein Gießkünstler, aber unter allen in der Kunst der fleißigste, gegen sich selbst auch der feindseligste Richter war. Er zerbrach oft die verfertigte Stücke, wann er seine Begierde in der Kunst nicht sättigen konnte, daher er den Zunamen des Unsinnigen erhielt. Dieß hat er an ihm ausgedruckt, und aus seinem Metalle nicht einen Menschen, sondern den Jachzorn selbst, gemacht: auch einen berühmten Achill. Desgleichen einen [a]) Aufseher, welcher Fechter übt: die Amazone Strongylion, welche sie der Vortreflichkeit ihrer Beine wegen, die [b]) schönknieichte nennen, weswegen sie auch bey Aufzügen des Nero mit herumgetragen ward. Noch hat er einen Knaben verfertiget, welcher der Brutus, der philippische, durch seine Liebe mit seinem Beynamen berühmt gemacht hat. Theodorus, welcher den Irrgarten zu Semo gemacht hat, hat sich selbst in Erz gegossen: und da ist er ohne durch die bewundernswürdige Gleichheit auch in demgrößestem Rufe einer außerordentlich feinen Arbeit berühmt worden. In der rechten Hand hält er eine Feile, in der linken faßte er mit dreyen Fingern einen Wagen zu vier Pferden, welcher nun nach Präneste gebracht, und so klein ist, daß den ganzen Wagen mit dem Fuhrmann eine zugleich mit verfertigte Fliege mit ihren Flügeln ganz bedeckte. Xenocrates ein Schüler des Tisicrates, oder, wie andre wollen, des Euthycrates, hat alle beyde durch die Menge seiner Arbeiten übertroffen, auch von seiner Kunst Bücher geschrieben. Recht viele Künstler haben die Treffen des Attalus und Eumenes wider die Gallier entworfen: Isigonus, Pyromachus, Stratonicus und Antigonus, welche Schriften von seiner Kunst gemacht hat. Ein Kind des Böthus; ob dieser gleich ein besserer Meister in Silber ist; erwürgt eine Gans unvergleichlich. Und die berühmteste, unter allen von mir angeführten Stücken sind nun vom Kaiser Vespasian in dem Tempel des Friedes, und in andern seinen Werken

z) splanchnoptes.

a) epistates.

b) eucnemon.

ken aufgestellet, welche vorher durch Gewaltthätigkeiten des Nero nach Rom zusammengeschleppt, und von ihm in die Sitzstellen des goldnen Hauses aufgesetzt waren. Ueberdem sind Künstler durch ihre Gleichheit berühmt, doch durch keine ihrer Werke in besonderm Vorzuge: Ariston, welcher auch in Silber auszutreiben pflegte, Callias, Clesias, Cantharus von Sicyon, Dionysodorus des Critias Schüler, Deliades, Euphorion, Eunicus und Hecatäus. Silberarbeiter: Lesbocles, Prodorus, Pythodicus, Polygnotus, welche zugleich vortrefliche Maler waren. Desgleichen unter den c) Meistern mit dem Grabstichel: Stratonicus und Scymnus, welcher des Critias Schüler war. Nun will ich die herrechnen, welche einerley Art Arbeit gemacht haben: als Apollodorus, Androbulus, Asclepiodorus und Alevas: Philosophen. Apellas auch anbethende Weiber. Antigonus auch d) einen sich im Bade reibenden, und die obenbenannten Tyrannenmörder. Antimachus und Athenodorus vornehme Frauen: Aristodemus auch Ringer, zweyspännige Wagen mit dem Fuhrmanne, Weltweise, alte Weiber und den König Seleucus: auch dieses Lanzenträger ist beliebt. Es sind zwey Cephisodori gewesen: dem erstern gehöret der Mercur, welcher den Bacchus in der Jugend ernährt. Er hat auch einen in einer Versammlung redenden, mit aufgehobner Hand, gemacht; die Person ist nicht ausgemacht. Der folgende hat Philosophen gemacht. Der Colotas, welcher mit dem Phidias den olympischen Jupiter gemacht hatte, hat auch Philosophen gegossen. Desgleichen der Cleon und Cenchramis und Callicles und Cephis: Chalcosthenes auch Lustspieler und Fechter. Dahippus einen sich im Bade reibenden. Daiphron und Democritus und Dämon, Philosophen. Epigonus hat fast allem vorigen nachgeahmet, und dannoch durch seinen Trompeter, und das Kind, welches seiner erschlagenen Mutter kläglich liebkoset, einen Vorzug. Des Eubolis an den Fingern zählender, Mycon in Fechtern berühmt, Menogenes in vierspännigen Wagen. Nicht minder hat Niceratus alles, was die übrige, unternommen, auch einen Alcibiades, und dessen Mutter Demerate, welche bey einer angezündeten Lampe opfert, vorgestellet. Pisicrates hat das Weib Pitho auf einen zweyspännigen Wagen gesetzt: eben dieser hat auch den Mars und Mercur gemacht, welche in dem Tempel der Eintracht zu Rom sind. Den Perill lobt niemand. Er war grausamer als der Tyrann Phalaris, da er einen Stier machte, und die Versicherung gab, wann man Feuer darunter legt, müsse der Mensch den Thiere gleich brüllen. Die Grausamkeit schien gerechter, als er den ersten Versuch der Marter machen mußte. Bis dahin hatte er die sanftmüthigste Kunst, von den Bildnissen der Götter und Menschen erniedriget. Hatten so viele Erfinder

c) caelator.

d) perixyomenon.

dieselbe zu dem Ende ausgearbeitet, daß durch sie Henkerwerkzeuge gemacht würden? Man behält also seine Werke aus der einzigen Ursache auf, daß, wer sie siehet, des Meisters Hände hasse. Sthenis hat die Ceres, den Jupiter und die Minerva gemacht, welche in Rom in dem Tempel der Eintracht sind: desgleichen weinende, anbethende und opfernde Frauen. Simon einen Hund und einen Bogenschützen. Stratonicus, jener Silbertreiber, Philosophen, wie beyde des Namens Scopas. Kämpfer aber und gewaffnete Jäger und opfernde: Batton, Euchir, Glaucides, Heliodorus, Hicanus, Lophon, Lyson, Leon, Menodorus, Myagrus, Polycrates, Polydorus, Pythocritus, Protegenes, welcher zugleich in der Malerey sehr berühmt ist, wie wir sagen werden: Patrocles, Polis, Posidonius, welcher in getriebener Silberarbeit bekannt, und von Geburt ein Ephesier ist: Periclymenus, Philon, Simenus, Thimotheus, Theomnestus, Timarchides, Timon, Tisias, Thrason. Unter allen aber ist der Callimachus durch seinen Zunamen am meisten berühmt, welcher sich allemal selbst tadelte, bey seinem Fleiße kein Ende finden konnte, und daher der e) Kunstschmäler genennet ward, und merkwürdig zu einem Beyspiele ist, daß man bey der Sorgfältigkeit Maaße brauchen müsse. Man hat von diesem tanzende Lacedämonierinnen, ein sehr ausgearbeitetes Werk, worinn aber der Fleiß alle Anmuth vertrieben hat. Einige sagen, dieser sey auch ein Maler gewesen. In der cyprischen Kriegsfahrt hat Cato, nicht durch Erz, nicht durch Kunst gezeigt, die einzige Bildsäule des Zeno, sondern bloß, weil es eines Weltweisen Bildniß war, nicht verkaufet: um doch im Vorbeygehen dieses so fruchtlose Beyspiel auch bekannt zu machen. Bey der Anführung der Bildsäulen, ist auch, ob deren Meister gleich nicht ausgemacht ist, nicht vorbey zu gehen: es ist die zu Rom bey der Rednerbühne stehende, eines Hercules im Rocke, mit scheußlichem Angesichte, und an welchem man oben auf dem Rocke einen Geruch wahrnimmt. Auf dieser stehen drey Aufschrifren: der Feldherr L. Lucullus habe sie von der Beute errichtet: die zweyte, der unmündige Lucull, dessen Sohn, habe sie nach dem Schluße des Rathes eingeweihet: die dritte, der adelliche Oberbauherr T. Septimius Sabinus habe sie aus dem Hause wieder an einen öffentlichen Ort aufgestellet. So viel Streit und so viel Hochachtung hat dieß Bildniß verursachet. Nun wollen wir zum Unterscheide und der Vermischung des Metalles zurückkehren. Unter dem cyprischen ist das f) Kronenkupfer und das g) Probekupfer; beyde lassen sich hämmern. Das Kronenkupfer wird in dünne Bleche geschlagen, und mit Rindergalle gefärbt, und vertritt in den Kronen der Gaukelspieler die Stelle des Goldes: thut man zu einer jeden Unze desselben sechs Scrupel Goldes, so wird es auf einer dünnen Scheibe feuerkies glühend. Das

e) carizotechnos.

f) coronarium.

g) regulare.

Das Probekupfer macht man auch in andern Bergwerken, desgleichen der [h]) Kupferguß. Der Unterscheid ist der, daß der Kupferguß bloß gegossen wird, und unter dem Hammer bricht, dem das Probekupfer, welches andre auch [i]) Schlagkupfer nennen, nachgiebt, so wie alles cyprische ist. Doch in den übrigen Bergwerken ist das bearbeitete von den Gußerze unterschieden. Dann alles, woraus die Schlacken durch das Feuer seltsam sind abgetrieben worden, ist Probekupfer. In den übrigen Arten hat das campanische den Vorzug. Man findet in vielen Theilen Italiens und in Staathalterschaften ein gleiches. Sie setzen aber acht Pfund Bley zu, und schmelzen es gelinde noch einmal, aus Mangel des Holzes. Was dieser Umstand für einen Unterscheid zu wege bringe, empfindet man am meisten in Gallien, wo es zwischen glühend gemachten Steinen gegossen wird: dann da das Schmelzen das Gut durchbrennet, siehet man es schwarz und zerbrechlich verfertiget. Ueberdem scheiden sie es nur durch einen Guß, es hilft aber zu dessen Güte gar sehr, wann es mehr als einmal durch den Ofen gienge.

h) caldarium.

i) ductile.

Neuntes Kapitel.

Der Unterscheid des Erzes, seine Vermischung, und von Erhaltung des Erzes.

Dieß ist auch hier anzumerken nicht unfüglich, daß alles Kupfer in großer Kälte besser gegossen werde. Die folgende Vermischung ist der Bergordnung gemäß, und zugleich gesetzförmig auf diese Weise. Vors erste wird der Guß gefertiget, hernach wird in das [k]) Gebläse der dritte Theil gelesenes Kupfer, ich meyne, aufgekauftes gebrauchtes Kupfer, gethan. Was durch das Abnutzen gleichsam zahm gemacht, und gleichsam durch den gewöhnten Glanz milde geworden ist, giebt hier einen sehr besonders dienlichen Zusatz ab. Auch wird zu einem Centner Gebläse zwölf und ein halb Pfund Zinn gesetzt. Man nennet es auch eine förmliche Versetzung, wann man das zarteste Kupfer macht: wozu man den zehnten Theil Bleyes, und den zwanzigsten Zinnes nimmt: und alsdann nimmt es vornehmlich die Farbe an, welche sie die griechische nennen. Die letzte Art ist, welche sie die Topfscheidung nennen, da das Geschirr den Namen giebt, und wo drey oder vier Pfund Zinnes zu einem Centner Kupfer zugesetzt worden. Thut man Bley zum cyprischen, so entsteht die Farbe des Purpurs an dem verbrämten Gewande der Bildsäulen. Abpolirtes Kupfer nimmt den Grünspahn schneller an, als welches nicht bearbeitet ist, wo man es nicht mit Oele bestreichet. Man sagt, es solle sich am besten in fließendem Peche erhalten lassen. Der Gebrauch des Kupfers zur Erhaltung des steten Andenkens ist

k) proflatum.

von

von den Gedächtnißsäulen schon längst zu den kupfernen Tafeln gebracht, wo die öffentliche Verordnungen eingegraben werden.

Zehntes Kapitel.

Arzeneyen vom Hüttenrauche.

Die Kupfererze versehen die Arzeneykunst auf verschiedene Weise: indem die Geschwüre dadurch aufs schnelleste geheilet werden. Am meisten aber ist der Hüttenrauch dienlich. Es wird dieser auch ohne Zweifel in den Silberschmelzöfen, weißer und leichter vom Gewichte gemacht, ist aber doch mit dem vom Kupfer nicht zu vergleichen. Es giebt aber verschiedene Arten davon. Selbst den Stein, aus welchem Kupfer gahr gemacht wird, nennet man Galmey: dieser ist zum Gusse nothwendig, zur Arzeney unbrauchbar. Ein andrer gegentheils entsteht in den Hütten, und nimmt einen andern Ursprung seines Namens an. Er entsteht aber, wann durch die Gluth, und den Trieb des Gebläses, der zarteste Theil der Materie ausgetrieben, und an dem Gewölbe des Ofens oder dessen Wänden, nach dem Maaße seiner Leichtigkeit, angesetzt wird. Der zarteste ist der, welcher sich selbst vor dem Herdloche, wo die Flammen herausschlagen, ansetzet, [k]) Kupferrauch genannt wird, ganz durchgebrannt, der allerleichteste, und einer Flockasche gleich ist. Der inwendige, welcher an der Decke herabhängt, ist der beste, er hat aus dem Grunde den Namen [l]) Traubenkobalt. Er ist schwerer als der vorige, und leichter als die folgende. Er hat zwey Farben: die schlechtere ist aschgraue, die bessere die scharlachfarbene: ist leicht zu zerreiben, und zu Augenarzeneyen das nützlichste. Die dritte sitzt an den Seiten der Oefen, und hat der Schwere wegen, nicht zu dem Gewölbe herauf kommen können. Man nennet diese [m]) Kuchenkobalt, auch von der Sache selbst; ist mehr eine Rinde als ein [n]) reibbarer Anschuß; ist inwendig vielfärbig, zu der Krätze dienlicher, und die Narben aufzuziehen. Aus diesem entstehen zwey andre Arten: die nagelartige von auswärts fast blau, und die zweyte Art an Flecken dem Onych gleich. Der [o]) Scherbenkobalt ist ganz schwarz und unter den übrigen der unreinste, für die Wunden am meisten dienlich. Aller Kobalt aber ist in den Schmelzhütten von Cypern am besten, und wird von den Aerzten aufs neue mit reinen Kohlen geschmolzen, und wann er zu einer Asche gebrannt ist, mit amminischen Weine gelöschet; so viel davon zu Pflastern bereitet wird, für die Krätze aber mit Essig. Einige brennen ihn in irdnen Töpfen, zerstoßen, schwemmen ihn in Mörsern, und trocknen ihn hernach. **Nymphodorus** brennt den schweresten und dichtesten Kobaltkies selbst auf Kohlen, wann es durchgeglühet ist, löschet er ihn mit chiischem Weine und stößet

k) capnitis.
l) brotrytis.
m) plaritis.
n) pumex.
o) ostracitis.

stößet ihn, bald räutelt er durch ein leinwandten Tuch, zerreibt ihn im Mörser, bald darauf weicht er ihn in Regenwasser, und reibt den Bodensatz aufs neue, bis er einem Bleyweiße ähnlich wird, und nichts unter den Zähnen knirschendes mehr hat. Eben so verfährt Jollas: doch erwählt er den allerreinsten Kies. Die Wirkung des Kobalts ist: trocknen, aus dem Grunde heilen, Flüsse hemmen, Geschwüre und Unreinigkeiten der Augen reinigen, das Räudige der Haut vermindern, und alles, was wir bey der Wirkung des Bleyes sagen. Das Kupfer wird zu eben diesem allen gebrannt, und außerdem noch für das weiße Fell und die Narben in den Augen. Es heilet auch mit Milch die Geschwüre der Augen, und dieß reiben die Aegypter, nach Art einer Augensalbe auf Reibesteinen. Es macht auch mit Honig eingenommen, Erbrechen. Es wird aber das cyprische in ungebrannten Töpfen, mit gleich schweren Schwefel, nach Verstopfung der Zuglöcher des Herdes, bis die Töpfe selbst zum Flusse durchglühet werden, gebrannt. Einige thun Salz, andre an des Schwefels statt, Alaun, andre nichts, dazu, und besprengen es nur mit Essig. Das gebrannte wird in einem thebischen Mörser gerieben, mit Regenwasser geschwemmet, welches noch wenig hilft, man gießet mehr dazu, und reibt es noch einmal, und läßt es, bis es sich zu Boden setze, stehen: dieß thut man so oft bis es das Ansehen einer Mennige bekommt. Dann trocknet man es an der Sonne, und hebt es in einer kupfernen Büchse auf.

Eilftes Kapitel.

Von den Kupferschlacken, der Blüte und den Schuppen desselben: und von dem Kupferschlage, den Grünspahn, und der Falkensalbe.

Auch die Schlacken des Kupfers werden auf gleiche Art geschwemmet, doch mit geringerer Wirkung als das Kupfer selbst. Doch auch die Kupferblüte ist der Arzeney dienlich. Sie entsteht, wann das Kupfer geschmolzen, und in andern Ofen übergetrieben wird: durch das häufige Gebläse werden von demselben gleichsam kleine Hirsekörner abgetrieben, die nennen sie die Kupferblüte. Sie fällt aber ab, wann die p) Kupferkuchen mit Wasser abgekühlt und roth werden. Eben so wird von diesen auch der so genannte q) Springschaum, und so wird die Blüte verfälscht, daß der Schaum an deren Stelle verkauft wird. Es ist aber dieser Schaum derjenige, welcher durch die Gewalt der Löthröhre, womit die Kupferkuchen verlöthet werden, abgeschlagen ist. Besonders alle in den cyprischen Hütten. Der Unterscheid ist der, daß der Schaum durch Schläge von diesen Kuchen abgelöset wird, die Blüte von selbst abfällt. Es ist noch eine feinere Art des Schaumes,

p) panes.

q) lepida.

Schaumes, von der obersten wollartigen Fläche abgeschlagen, welches man den r) Kupferschlag nennet. Und alles dieß; mit ihrer Erlaubniß zu sagen; wissen die Aerzte nicht, der größeste Thiel auch nicht den Namen nach, so weit sind sie von Verfertigung der Arzeneyen, welches sonst der Arzeneykunst eignes Geschäffte zu sein pflegte, entfernet. Nun gerathen sie zuweilen über Bücher, und wollen etwas aus denselben zusammensetzen; das heißt, sie wollen auf elender kranken Gefahr den Versuch von dem Vortrage machen; nun glauben sie der Salbenbude, welche dieß alles mit falschen Dingen verdirbet, und kaufen hier vor Jahren gemachte Pflaster und Augensalben, ja nichts als verdorbene Waaren. So wird die Apotheke ihrer Betrügereyen los. Doch unser Schaum und die Blüte werden in irdenen oder kupfernen Tiegeln gebrannt, hernach, wie oben, geschwemmt, und daß zu eben dem Gebrauche. Noch überdem: für fleischichte Auswüchse in der Nase, auch dem Aftern, schweres Gehör, wann man solches durch Röhren in dieselbe bläst; und auch für Geschwüre des Mundes, in Mehle aufgelegt. Auch hebt es die Mandeln mit Honig. Man macht auch aus dem weißen Erzt einen Schaum, welcher viel kräftiger als der cyprische ist. Auch beizen sie erst Stangen und Kuchen mit dem Wasser eines Knaben. Einige aber zerreiben den abgeschlagenen Schaum, und schwemmen ihn in Regenwasser. Sie geben ihn auch zu zwey Drachmen den Wassersüchtigen in einem halben Nössel Methe ein, legen ihn auch mit feinen Mehle auf. Auch der Grünspahn hat vielen Nutzen. Er wird aber auf vielerley Art gemacht. Dann es wird aus dem Kiese, aus welchen man das Kupfer schmelzet, dasselbe abgeschabet, und aus durchlöchertem weißen Kupfer, welches in Fässern, welche mit einem kupfernen Deckel verstopft sind, über Essig aufgehenket ist, und dieß viel besser, als wann er aus dem Schaume gemacht würde. Einige legen selbst Geschirre von weißem Kupfer in Töpfe in Essig, und schaben sie am zehnten Tage ab. Andre bedecken sie mit Weinträber, und schaben sie nach eben so vielen Tagen. Andre nehmen einem Haufen abgefeiltes Kupfer, besprützen es mit Essig, rühren es den Tag über mehr als einmal mit Späteln um, bis es ganz verzehrt ist: andre wollen eben diese Feilspänhaufen lieber in kupfernen Mörsern aus Essig reiben. Am schnellesten setzt das Kronenkupfer Grünspahn, wann man dessen Schnitsel in Essig thut. Sie verfälschen mit zerriebenen Marmor, sonderlich dem rhodischen Grünspahn; andre mit Bimsenstein oder Harze. Besonders aber betriegt der mit Schusterschwärze verfälschte leichtlich: dann die übrige kann man durch den Zahn versuchen, wann sie unter dem käuen knirschen. Man macht die Probe auf einer eisernen Schaufel: dann der aufrichtige behält seine Farbe, der mit Schwärze vermischte wird roth. Man kann ihn auch auf einen zuvor mit Gallapfel getränktem Papier entdecken: dann

r) Lomoma.

dann dieß wird so gleich schwarz, wann verfälschter Grünspahn darauf gestrichen wird. Auch durch das Gesicht nimmt man es schon wahr, weil er keine recht munter grüne Farbe giebt. Doch ist es am bequemsten, er sey aufrichtig oder verfälscht, ihn zu trocknen, in einen neuen Tiegel zu brennen und umzurühren, bis er zu einer Flokasche wird: hernach wird er gerieben und aufgehoben. Einige brennen ihn in rohen irdenen Geschirren, bis der Topf völlig gebrannt wird. Einige thun auch Weihrauchkörner dazu: es wird aber der Grünspahn, wie der Kobalt, geschwemmet: er hat eine recht angemessene Kraft zu Augensalben, da diese bey seinem Beißen thränen, so hilft er. Es ist aber nöthig, daß er mit warmen Pinseln abgewascht werde, bis er zu beißen aufhöret. Falkensalbe nennet man ein gewisses Augenpflaster, welches vornehmlich also beschaffen ist: die Vermischung ist von vier Unzen Armoniak, cyprischen Grünspahnes zwey, eben so viel von Schusterschwärze, welches schwarz Kupferwasser heißet, einer Unze von gelb [s]) Atrament und sechs von Safran. Alles dieses mit thasischen Essig abgerieben, in Pillen zusammen gethan, giebt ein unvergleichliches Mittel wider den Anfang aller Art des Staars, wider Dunkelheit, Rauhigkeit, weiße Fell und Fehler der Wangen. Der rohe Grünspahn aber wird zu den Wundenpflastern gethan. Er verbessert auch erstaunlich das Schwären des Mundes und des Zahnfleisches, auch Geschwüre der Lippen mit Oele. Thut man noch Wachs dazu, so reiniget er, und bringt zur Narbe. Der Grünspahn beizet auch die harte Haut aus dem Röhrschaden, und aus andern Gebrechen um den After herum: entweder an sich allein, oder mit Armoniak aufgelegt, oder als eine Salbe in die Röhrschaden selbst gesteckt. Eben derselbe, mit dem dritten Theile Terpentinharze durchgeknetet, nimmt die Kräze weg.

s) misy.

Zwölftes Kapitel.

Von nassen Grünspahne, dem rothen Atrament, und dem gelben, und dem grauen und dem Kupferwasser.

Es ist noch eine andre Art Grünspahns, welche sie den [t]) nassen nennen, an dem cyprischen Kupfer, wann dieses mit Alaun und Salze, oder gleich schwer Salpeter, mit dem schärfsten weißen Weinessig, gerieben wird. Es geschiehet dieß nicht, als an den heißesten Tagen bey des Hundesterns Aufgang. Es wird aber gerieben, bis es grün wird, und sich wie Würme zusammen krümmet, daher es auch den Namen hat. Daß man diesen Fehler verbessere, so werden die zwey vom Essig gewesene Theile, mit dem Wasser eines unmündigen Knabens vermischt. In Arzeneyen richtet er eben das, was der Borrax, aus, mit dem, wie wir sagten, das Gold gelöthet

t) scolecia.

löthet wird, und es hat eben den Nutzen mit dem Grünspahne. Es wird auch diese nasse Grünspahn, an sich selbst gemacht, er wird nämlich vom rothen Atrament abgeschabet, von welchem wir itzt sagen wollen. Man nennet eine Bergart u) roth Atrament, aus welchem auch Kupfer gesotten wird. Es ist von den Kobalt darinn unterschieden, weil jenes außer der Erde aus Gesteinen am Tage gehauen, diese aus unterschichtigen gewonnen wird: desgleichen, daß der rothe Atrament, als von Natur weich, gleich zerbrockelt, so das er ein wolligter Zusammenwuchs zu seyn scheinet. Es ist noch eine andre Unterscheidungsart, daß der rothe Atrament drey Arten unter sich begreifen, von Kupfer, gelbem und grauem Atrament, von welchem jedem wir an seinem Orte sagen wollen. Er hat aber länglichte Kupferadern. Man hält den für gut, welche Honigfarbe, dünne durchstreichende Adern hat, leicht zu zerreiben und nicht steinigt ist. Man glaubt auch, daß der frische besser, weil der veraltende zu einem grauen Atrament werde. Seine Kraft hat er gegen auswachsendes Fleisch in Geschwüren, das Blut zu stillen, und in Mehle das Zahnfleisch, das Zäpflein und die Mandeln zu besänftigen. Er wird auch in Wolle auf die Schäden der Mutter aufgelegt. Mit dem Safte des Lauches aber wird er auch zu den Pflastern der Schaamglieder genommen. Er wird aber in Essig einem Topfe, welche mit Miste verstrichen ist, vierzig Tage gebeizet, und bekommt die Farbe des Safrans. Hernach wird eben so schwer Kobalt dazu gethan, und macht eine Arzeney, welche man x) Kräzesalbe nennet. Wann zwey Theile des rothen Atraments mit einem Theile Kobalt vermischt werden, so wird eben diese noch schärfer seyn. Noch schärfer auch und hefter wann sie mit Essig an Weines statt versetzt werden. Geröstet wird solcher zu alle diesem noch kräftiger. Der ägyptische graue Atrament wird am meisten gelobt, und übertrifft den cyprischen gar weit, wie auch dem spanischen und Africanischen; ob gleich auch einige den cyprischen zur Heilung der Augen, als nützlicher achten. Doch in einer jeden Landsmannschaft ist der beste, welcher die stärkst Heftigkeit hat, beym Riechen und Reiben fettig schwärzlich und schwammigt ist. Er ist dem Magen so sehr zuwider, daß er, wann ihn einige nur riechen, Erbrechen erregt: und so ist der ägyptische. Ist er aus einer andern Landschaft, so glänzt er, wann er zerrieben ist. Auch der gelbe Atrament ist steinigter. Er dienet aber, im Munde gehalten, und die Zähne damit ausgespület, für Zahnschmerzen: auch für stinkende und um sich fressende Geschwüre des Mundes. Er wird, wie roth Atrament, auf Kohlen gebrennet. Einige haben geschrieben, man mache den gelben Atrament, wann man den Stein in Haufen brenne, und sich dessen gelblichte Blüte mit der Flokasche des Fichtenholzes vermische. In der That wird er aus obigem Gesteine, ist aber doch von Natur

u) chalcitis.

x) psoricon.

Natur zusammengeeitert oder abgesondert, und der beste in den cyprischen Hütten. Die Kennzeichen desselben sind die goldene Flitterchen, wann er gerieben ist, und in dem man ihn reibet, seine sandichte oder irdische Natur, dem rothen Atramente gleich. Die, welche Gold reinigen, thun ihn dazu. Er hat aber größern Nutzen, wann man ihn mit Rosenöle in eiterichte Ohren eintröpfelt, und für Geschwüre des Kopfes, wann man ihn in Wolle auflegt. Er verringert auch eingewurzelte Rauhigkeit der Augen. Besonders ist er für die Mandeln dienlich, und gegen die bräune und geschworne Stellen. Dieß ist die Art ihn zu bereiten, daß sechszehn Drachmen in einem halben Nössel Essig gesotten werden, und Honig dazugethan wird, bis der Sod schleimigt wird. So oft es nöthig ist, das seine Macht gemildert werden soll, wird Honig dazu gethan. Schlägt man ihn aus Essig auf, so beizt er auch die verhärtete Haut aus den Röhrschaden: wird auch zu den Augensalben gethan. Er stillet auch das Blut, und Geschwüre, welche um sich fressen, oder faulen. Es verzehrt auch wildwachsendes Fleisch, besonders ist derselbe für die Gebrechen der Mannheit dienlich: er stillet auch den Blutfluß der Weiber. Die Griechen haben die Verwandschaft mit dem Namen des Kupfers auch dem Kupferwasser gegeben. Sie nennen es Kupfernaß. Und keines Natur ist so wunderbar. Es wird auch in Spanien aus Gruben und Seen, welche dergleichen Art Wassers haben, gemacht. Es wird ausgesotten, wann man eben so viel süßes dazu thut, und in hölzerne y) Kübel gegossen. Ueber diesen hangen auf unbeweglichen Querlatten, mit Steinen ausgespannete Stricke, an welche der Schleim sich ansetzt, und durch gläserne Beerlein einig e Aehnlichkeit einer Traube abbildet. Was dergestalt herausgenommen st, wird dreyßig Tage lang getrocknet. Die Farbe ist blau, und glänzt sehr ansehnlich, und man hält es für Glas, wann es aber aufgelöset ist, so wird es eine Schwärze Leder zu färben. Es wird auch auf mehrere Arten gemacht, wann diese Art in Gruben ausgehöhlet wird: von deren Seilen bey der winterlichen Kälte Zapfen auströpfeln, welche man Tropfatrament nennet: und nichts ist reiner. Die Art, aber welche weiß ist und nach Violen riecht, nennet man Weißguhr. Sie entsteht in den Tiegeln der Felsen, da es das Regenwasser zusammen flößt, und der Schlamm erhärtert. Es wird auch auf Art des Salzes, wann die heftigbrennende Sonne die süße daran gelassene Wasser geri nnen macht. Daher nennen sie es auf zweyerley Weise, das gegrabne und gemachte: dieses ist bleicher, so s hr in Absicht auf die Güte, als die Farbe, schlechter. Man beliebt am meisten das cyprische im Arzenengebrauch e. Es wird, die Würme aus dem Leibe zu treiben, ein Drachma schwer mit Honig genommen. Aufgelöset und in die Nasen getröpfelt, reiniget es auch das Haupt: desgleichen den Magen, mit Honig oder Honigwasser

y) piscina.

wasser eingenommen. Es heilet auch die Rauhigkeit, den Schmerz und auch die Dunkelheit der Augen, auch Geschwüre des Mundes. Es stillet auch das Nasebluten, auch die goldne Ader. Mit dem Saamen des Bilsenkrautes ziehet es auch zerbrochene Knochen aus. Es hält die Augengeschwüre zurück, wann es mit einem Pinsel auf die Stirn gelegt wird. Es ist auch in Pflastern kräftig, die Wunden zu reinigen, und für das wilde Fleisch in den Geschwüren. Es erhebt auch das Zäpflein, wann man dieses auch nur mit dem Sode desselben berühret. Mit Leinsaamen wird es auch auf die Pflaster gelegt, den Schmerz zu stillen: und welches darunter weiß glänzend ist wird dem Violblauen vorgezogen, wird auch für das schwere Gehör durch Röhren in die Ohren geblasen. Es heilet auch für sich die Wunden, ziehet aber die Narben sehr zusammen. Und man hat neulich die Erfindung angebracht, auf dem Kampfplatze die Rachen der Bären und der Löwen damit zu bestreuen, und es hat so große Kraft zusammen zu ziehen, daß sie nicht beißen können.

Dreyzehntes Kapitel.

Von weißen Hüttenrauche, dem grauen, Pflanzenstaubmehle, von dem untern Ofenbruche und von dem servilischen Drittelaße.

Es werden auch noch in Kupferbergwerken der sogenannte [z]) weiße und [a]) graue Hüttenrauch gefunden. Der Unterscheid ist, daß der weiße durch Schwemmen zubereitet wird, der graue ungewaschen ist. Einige haben dieß, was das weiße und leichteste war, weißen Hüttenrauch genannt, und sagen, es sey die Loderasche von Kupfer und Kobalt. Der graue Hüttenrauch sey schwärzer und schwerer, werde von den Wänden der Oefen abgekratzt, und es seyn Funken auch öfters Kohlen damit vermischt. Wann dieser Essig in sich zieht, giebt er den Geruch von Kupfer, und wann man ihn mit der Zunge berührt einen schaudererregenden Geschmack. Er dient zu den Augenarzeneyen, kommt allen Gebrechen derselben zuvor, und ist für alles wie der graue: dieß ist der einzige Unterscheid, daß dieser eine gereinigte Kraft hat. Er wird auch zu Pflastern gethan, wodurch man eine gelinde Erkühlung und Austrocknung sucht. Der mit Weine geschwemmete ist zu allem besser. Der griechische graue Hüttenrauch ist der beste. Er wird aber erzeugt, warm Kobalt und Kupferkies schmelzen. Er wird gar leichtlich ausgetrieben und schneller, flieget aus dem Oefen, und setzt sich an die Dächer, und ist an weißer Farbe vom Russe unterschieden. Was nicht recht weiß davon ist, ist ein Beweis eines noch nicht gahren Ofens: dieß nennen einige den weißen Hüttenrauch. Was man aber darunter röthlich

z) pompholyx.
a) spodos.

lich findet, hat eine schärfere Kraft, und macht so schwärend, daß es, wann es geschwemmet wird, und die Augen berühret, blendet. Es giebt auch einen Hüttenrauch von Honigfarbe, darinn man das meiste Kupfer wahrnimmt. Doch eine jede Art wird durch das Schwemmen nützlicher. Es wird vorher durch eine Feder, hernach durch eine reichlichere Wäsche, gereiniget. Das rauhe reibt man mit Fingern heraus. Der, welcher aus Weine gewaschen wird, hat eine mittlere Kraft. Es findet sich auch bey der Art des Weines einiger Unterscheid. Dann der mit gelindem Weine geschwemmet, wird den durch allzuvieles Wachen geschwächten Augen für dienlich gehalten. Eben derselbe wird auch für kräftiger geschätzt vor alle Geschwüre, welche rinnen, für die im Munde, welche naß eitern, und zu allen Arzeneyen, welche vor Krebsschäden bereitet werden. Es findet sich auch in Silberschmelzhütten ein Hüttenrauch, welchen sie [b]) Silberasche nennen. Der aber, welcher in Goldscheidehütten entstehet, wird als der nützlichste für die Augen versichert. In keinem Stücke muß man den menschlichen Witz mehr bewundern: dann daß man Bergklüfte nicht graben dürft, hat man bey den nützlichsten Dingen noch diese Nutzbarkeiten ausgedacht. [c]) Pflanzenstaubasche, nennet man die Asche vom Feigenbaume, oder der wilden Feige, oder vom Laube der Myrten mit den zartesten Theilen der Aeste, oder vom wilden Oelbaume, oder von Quitten oder Mastix. Desgleichen von unreifen, das ist weißen, an der Sonne gedörreten Maulbeeren, oder von Buxbaumnadeln, oder wilden Galgant, oder Brombeer, oder Weinholze. Man hat es auch ausgefunden, daß die Asche von Ochsenleime, oder von Lumpen, eben die Dienste thue. Alle diese Dinge werden in Schmelzöfen in rohen Töpfen so lange gebrannt, bis das irdene Zeug durchbrennet. In Kupferhütten wird auch [d]) Kupferbraun gemacht, wann das Kupfer schon geschmolzen und gahr gemacht ist, wann nun noch Kohlen zugeschüttet, allmälich angeblasen, und schnell heftiger, so wirft sich gleichsam eine Spreu des Kupfers auf. Der Boden, worauf man es auffängt, muß gepflastert seyn. Es wird gar leicht von den in denselben Hütten befindlichem, und von den Griechen; weil es zweymal geröstet wird; sogenannten [e]) Unterofenbruche unterschieden. Dieses Ursprung ist dreyfach. Man schreibt nämlich, er werde, der im Ofen gebrennet wird, bis er zu einem Röthel ausbrennet, gemacht. Er wird auch in Cypern aus dem getrockneten Schlich einer Höhle gemacht, da man zuerst und allmählich Reisig herum anleget. Auf die dritte Art wird es in Kupferöfen, wann sich die Unreinigkeit zu Boden setzet. Dieß ist der Unterscheid, daß das Kupfer selbst auf dem Herde abfließet, die Schlacken außer dem Ofen, die Blume oben aufschwimmet, der Unterofenbruch zurück bleibet. Einige schreiben, in den Ofen setzten sich einige Kiese im Rösten zusammen, das

Kupfer

b) lauriotis.

c) antispodon

d) pfegma.

e) diphryges.

Kupfer herum glühe, aber der Klumpen durchhitze nicht, wo er nicht in andre Oefen übergebracht werde, und sey gleichsam ein harter Ast der Materie: was nun von dem ausgeschmolzenen übrig sey, werde Unterofenbruch genennet. Es hat mit demselben in der Arzeney eben die Beschaffenheit mit den obenbenannten, zu trocknen, und das wilde Fleisch wegzunehmen und von Grunde aus zu reinigen. Man versucht es durch die Zunge, daß es dieselbe, sobald sie es nur berühret, trocken macht, und den Geschmack des Kupfers giebt: noch ein Wunder vom Kupfer müssen wir nicht vorbey lassen. Die servilische in unsern Zeitbüchern so erlauchte Familie, ernährt ein f) Drittelaß mit Golde und Silber, und dieß verzehrt beyde. Sein Ursprung und seine Natur ist mir unbekannt. Ich will von dieser Sache des alten Messala eigne Worte hersetzen: das Haus der Servilier hat einen heiligen Kupferdreyling, welchem jährlich mit größester Sorgfalt und Pracht Opfer gebracht wird: man sagt, es solle bald das Ansehen haben, als sey er gewachsen, bald als habe er abgenommen, und hieraus nehme man eine Deutung auf die Ehre oder Verringerung des Hauses.

f) triens.

Vierzehntes Kapitel.

Vom Eisen, von Eisenbergwerken, und dem Unterscheide des Eisens.

Nächst nach diesem müssen wir auch die Eisenbergwerke anzeigen: wovon die Menschen die beste und die schlimmste Werkzeuge haben. Dann mit diesem pflügen wir das Erdreich, versetzen unser Gesträuche, stellen unsre Obstbäume in Reihe, benehmen den Weinstöcken ihren Unrath, und zwingen sie jedes Art wider jugendlich anzuwachsen. Durch dieses erbauen wir Häuser, hauen Steine, und bedienen uns des Eisens zu allen andern Nutzen. Doch es dienet uns auch zu Kriegen, Blutvergießen und Räubereyen, nicht allein in der Nähe, sondern auch zum Werfen, ja geflügelt, und bald durch schwere Gerüste fortgeschnellet, bald durch starke Arme geworfen, bald gar gefiedert: und dieß halte ich für die boshafteste Arglist des menschlichen Witzes. Dann, damit der Tod so viel schneller zum Menschen käme, haben wir ihm Flügel angesetzt, und das Eisen mit Federn bekleidet. Daher trage dieser, nicht die Natur, die Schuld. Man hat aus einigen Versuche für gewiß befunden, daß das Eisen unschädlich seyn könne. In dem Bündnisse, welches nach Austreibung der Könige, Porsena dem römischen Volke gestattete, finden wir auch dieß namentlich versehen, sie sollten sich, wo nicht zum Ackerbaue, gar keines Eisens bedienen. Selbst mit einem eisernen Griffel zu schreiben, ist unsicher, wie die älteste Schriftsteller gemeldet haben. Wir haben noch von den großen Pompejus,

jus, aus seinem dritten Bürgermeisteramte, einen Befehl, welcher, bey dem Auflaufe über den Tod des Clodius, verbietet, daß in Rom einiges Gewehr seyn solle. Und doch hat man im menschlichen Leben nicht aufgehöret, das Eisen mit sanfterem Gebrauche zu beehren. Als der Künstler Aristonidas vorstellen wollte, wie sich des Athamas Wuth, nach Herabstürzung seines Sohnes legte, und wie ihn die Reue einnahm, hat er Eisen und Kupfer vermischt: damit jenes Rost durch das glänzende Kupfer durchspielend, die schamvolle Röthe desselben ausdrückte. Diese Bildsäule findet sich noch heut zu Tage zu Theben. In eben der Stadt ist auch ein eiserner Hercules, welchen Alcon, durch die von diesem Gotte so gültig verrichtete Arbeiten dazu bewogen, gemacht hat. Wir sehen auch in Rom Trinkbecher von Eisen in dem Tempel des rächenden Mars aufgestellet. Doch die gepriesene Gütigkeit der Natur widersteht demselben, sie ziehet das Eisen selbst durch seinen Rost zur Strafe, und eben dieselbe Fürsicht macht in den Dingen nichts vergänglicher, als was unserm vergänglichen Geschlechte das gefährlichste ist. Eisenbergwerke finden sich fast allenthalben, da es auch das Eiland Elva von Italien zeugt: und man erkennet sie mit der wenigsten Schwierigkeit, da sie die Farbe der Erde selbst entdecket. Auch die Art ihre Stuffen auszuschmelzen ist einerley. In Cappadocien aber entstehet die Frage: ob man es dem Wasser oder der Erde zu danken habe? weil allein, wann ein gewisser Fluß die Erde bewässert, und sonst nicht, die Oefen das Eisen geben. Der Unterscheid im Eisen ist zahlreich. Der erste beruhet auf der Art der Erde und der Luft. Einige Erde giebt nur ein weiches, und dem Bleye näher kommendes: andre ein zerbrechliches und rostiges, welches man bey dem Gebrauche der Räder und Nägel am meisten vermeiden muß, wozu sich die erstere Art gut schicket. Einiges gefällt allein durch seine Kürze und zu Nägeln unter die Stiefeln: und einiges empfindet den Rost eher. Man nennet alles das [g]) Gänge, welches nicht in andern Bergarten stehet, welcher Name ihm von Stümpfung der Schärfe gegeben ist. Auch in den Oefen findet sich der gewaltigste Unterscheid. In denselben wird der Kern des Eisens geschmolzen, entweder schneidendes zu härten, oder auf andre Weise Ambosse dicht zu gießen, und spitzige Hämmer zu schmieden. Der höchste Unterscheid aber besteht im Wasser, dahinein es öfters glühend getaucht wird. Dieses ist dazu bald hier bald dort nützlicher, und hat Oerter durch den Ruhm ihres Eisens berühmt gemacht: als Bilbilis in Spanien und Turiasso, und Como in Italien, obgleich an diesen Oertern keine Eisenbergwerke sind. Unter allen Arten aber hat das serische Eisen den Vorzug: dieses schicken uns die Serer mit ihren Kleidern und Pelzwerke. Den zweyten Rang hat das parthische: und keine andere Arten werden aus lauterem Staale geschmiedet, dann zu den andern wird es nur

g) Strictura.

hinzu gethan. Ueberhaupt ist es in unserm Welttheile weicher. An einigen Oertern giebt das Bergwerk selbst diese Güte, wie in Noricum: anderswo der Bruch, wie in dem Wasser zu Sulmo, wie wir gesagt haben. Wie dann sogar beym Wetzen die Oelwetzsteine und Wasserwetzsteine unterschieden sind, und durch das Oel die Schneide feiner wird. Und es ist wunderbar, wann die Stuffen ausgeschmolzen werden, daß das Eisen wie ein Wasser fließet, hernach in schwammichte Stücke zerbricht. Gar zu zartes Eisen hat man mit Oele abzulöschen die Gewohnheit, damit es durch das Wasser nicht spröde hart werde. An dem Eisen rächt sich auch das menschliche Blut. Dann, wann es mit demselben berührt wird, so empfindet es zuweilen so viel schneller den Rost. Von dem Magnetsteine, und dessen Eintracht mit dem Eisen, wollen wir an diesem Orte reden. Diese Materie bekömmt allein von dem Steine Kräfte und behält sie lange Zeit, so daß es auch anderes Eisen anziehet, so, daß man zuweilen eine ganze Kette angezogener Ringe siehet. Dieß nennet der unerfahrne Pöbel lebendiges Eisen, und die Wunden werden dadurch gefährlicher. Dieser Stein wächst auch in Cantabrien, nicht jener ächte Magnetstein, in einer beständigen Felsart, sondern in zerstreueten b) Kieskugeln, wie sie es nennen: ich weis nicht, ob er zum Glasschmelzen eben so dienlich ist; dann noch hat es niemand versucht; wenigstens schwängert er die Schärfe des Eisens, wie der Magnet. Der Baumeister Dinocrates hatte sich unternommen mit eben diesem Steine den Tempel der Arsinoe zu Alexandria zu wölben, damit in demselben ihr aus Eisen gemachtes Bildniß in der Luft zu hangen scheinen möchte. Doch die Arbeit hinderte sein und des Ptolomäus Tod, welcher ihn seiner Schwester zu Ehren zu erbauen befohlen hatte. Ein jeder Gang aller Metalle ist reich an Eisen. In dem an der Seeküste gelegenen Theile von Cantabrien, an welchen das Weltmeer anspület, ist ein steilhoher Berg, und bestehet, welches zu sagen unglaublich ist, ganz aus dieser Materie, wie wir bey der Herumfahrt des Weltmeeres gesagt haben.

b) bullatio.

Funfzehntes Kapitel.

Von der Vermischung des Eisens, und Arzeneyen aus Eisen, von dem Grünspahne und dem Roste, und dem Eisenhammerschlage, und von dem Naßpflaster.

Wann das Eisen geglühet und nicht durch Hämmern gehärtet wird, verdirbt es. Das rothglühende ist nicht geschickt gehämmert zu werden, und nicht eher als bis es weiß zu werden anfängt. Bestreicht man es mit Alaun oder Essig, wird es dem Kupfer gleich. Vor dem Roste wird es durch Bleyweiß, Gips und fließendes Pech bewahrt. Dieß ist die

Vermi-

Vermischung, welche die Griechen die Antipathie nennen. Es melden einige, es geschehe dieß aus einigem Aberglauben. Es finde sich noch eine eiserne Kette an dem Strome Euphrat, in der Stadt, welche Zeugma heißet, wodurch Alexander, der Große, daselbst eine Brücke befestiget hatte: die Ringe derselben, welche neu gemacht sind, sollen vom Roste gefressen werden, die alten aber davon frey seyn. Man hat von dem Eisen noch eine andere Arzeneyhülfe, als das Schneiden. Dann mit demselben einen Kreis zu zeichnen, und die Spitze dreymal herum zu führen, ist Alten und Kindern wider zauberische Mittel dienlich: eben so Nägel, welche aus den Gräbern gezogen sind, in die Thürschwelle zu schlagen; wider nächtliche Schrecken. Auch mit einer Spitze, womit ein Mensch gestochen ist, leicht gestichelt zu werden, wider die plötzliche Seiten- und Brustschmerzen, welche Stiche mit sich führen. Einige Gebrechen werden durch das Brennen mit demselben geheilet: besonders der Biß eines tollen Hundes. Ja sie werden auch, bey überhand nehmender Krankheit, und wann sie schon das Trinken scheuen, sobald die Wunde gebrannt wird, alsobald befreyet. Man macht auch Wasser mit glühenden Eisen warm, bey vielen Krankheiten, besonders für den Rothlauf. Selbst der Rost gehöret unter die Arzeneymittel: und man schreibt, daß Achill den Telephus dergestalt geheilet habe: er mag es nun mit einer kupfernen oder eisernen Eisenspitze gethan haben. Wenigstens wird er gemalt, wie er denselben vom Schwerte abschabet. Der Rost aber wird vom Eisen durch ein feuchtes Eisen von alten Nägeln abgekratzet. Seine Kraft ist, binden, trocknen, anhalten. Aufgestrichen verbessert er Glatzen. Man bedienet sich seiner auch für die abschindende Haut der Wangen und Blattern des ganzen Leibes, mit Wachse und Myrtenöle: für die Rose aber aus Essig: desgleichen für Niednägel und Geschwüre an Fingern, in Tüchlein. Auch in Wolle aufgelegt stillet er den Fluß der Weiber. Auch in frischem Weine zerlassen und mit Myrrhen durchknetet, dienet er wider frische Wunden: und für Geschwüre des Astern aus Essig. Auch aufgelegt stillet er das Zipperlein. Auch der Eisenhammerschlag, von der Schneide oder den Spitzen, ist fast in gleichem Gebrauche, doch heftiger als der Rost: daher er auch wider die Augengeschwüre mitgenommen wird. Er stillet das Blut, vornehmlich wann die Wunden mit Eisen gemacht werden. Er stillet auch den weiblichen Blutfluß. Er wird auch wider die Gebrechen der Milz aufgelegt. Er hält die goldne Ader und die um sich fressende Geschwüre an. Er dienet auch den Wangen, wann er nach Art eines Mehls sparsamlich ausgestreuet wird. Doch empfiehlt er sich besonders in dem [i]) nassen Pflaster, Wunden und Röhrschaden zu reinigen, alles harte Fleisch auszubeizen, und auf entblößte Knochen wieder frisches Fleisch zu schaffen. Es wird auf

i) hygremplastron.

diese Art gemacht: zwey Heller schwer cymolischer Kreide, sechs Drachmen Kupfer, eben so viel Eisenhammerschlag, noch eben so viel Wachs: in einem Nössel Oeles. Zu diesem thut man, wann Wunden zu reinigen oder auszufüllen sind, Wachssalbe.

Sechszehntes Kapitel.

Von den Bleyerzen, vom Zinne und Bleye.

Jtzt folgt die Beschaffenheit des Bleyes. Es giebt davon zwey Arten: das schwarze und weiße. Das kostbarste Zinn, von den Griechen cassiterisch genennet; davon erzählt man fabelhaft, es werde bis in die Insuln des atlantischen Meeres gesucht, und von dorther in Schiffen von Reisern geflochten, und mit Leder umnähet, hergebracht. Nun ist es gewiß, daß es in Lusitanien, auch in Gallicien, erzeugt werde, da das oberste Erdreich sandicht und schwarz von Farbe ist: man kann sie allein durch das Gewicht finden. Es kommen auch kleine [k]) Graupen dazwischen, sonderlich wann die Bäche austrocknen. Die Bergleute schwemmen diesen Sand, und was sich zu Boden setzt, schmelzen sie in Oefen. Auch findet man in den Goldgruben; welche sie [l]) Wäsche nennen; daß das darein gelassene Wasser schwarze, etwas mit weiß gesprenkelte, Graupen, welche eben so schwer als Gold sind, ausspület: diese bleiben hernach deswegen mit ihn in den Körben, worein man das Gold sammelt: hernach beym Ofen werden sie abgesondert, und durch das Gebläse in Zinn verwandelt. In Gallicien macht man kein Bley, da das benachbarte Cantabrien davon allein einen Ueberfluß hat: auch scheidet es vom Zinne kein Silber, welches doch vom Bleye geschiehet. Bley und Zinn können nicht ohne Oel zusammen gelöthet werden: auch das Zinn ohne Bley mit sich selbst nicht. Das Zinn ist schon zu den trojanischen Zeiten in Ansehen gestanden, nach dem Zeugnisse des Homers, welcher es [m]) Helmmetall nennet. Der Ursprung des Bleyes ist zwiefach: dann entweder kommt es aus seinem Gange, und zeuget außer sich nichts: oder es wächst mit dem Silber, und da man die Stuffen vermischt, wird es mit ihm geschmolzen. Der erste Fluß welcher sich im Ofen aufgiebt, wird [n]) Bleyblick genannt: der zweyte, Silber: der dritte, welcher im Ofen zurück bleibet, [o]) Bleyglanz, welcher der dritte der Stuffe zugesetzte Theil ist. Dieser wieder geschmolzen, wann zwey Theile davon abgegangen sind, giebt Bley.

k) calculus.

l) elutium.

m) cassiteron.

n) stannum.

o) galena.

Siebenzehntes Kapitel.

Vom Zinne verschiedener Art, und einigen andern Dingen.

Das Zinn auf kupferne Geschirre aufgetragen, giebt angenehmern Geschmack, hindert den giftigen Grünspahn, und vermehret, was wundersam

dersam ist, das Gewicht nicht. Es wurden aus demselben auch zu Brundis, wie wir gesagt haben, sehr belobte Spiegel verfertiget, bis auch die Mägde sich silberner zu bedienen angefangen haben. Nun wird das Zinn verfälschet, da man den dritten Theil weißen Kupfers unter das Zinn setzet. Auch wird dieß auf andre Art gemacht, wann man Zinn und Bley, Pfund zu Pfund setzet. Dieß nennen einige itzt Silberzinn. Sie nennen auch p) dreypfündiges Zinn, wo zwey Pfund Bley und ein Pfund Zinn ist. p) tertiarium. Sein Preis ist aufs Pfund dreyßig Sesterzien: hiemit werden die Flöten gelöthet. Betrüglichere Leute setzen zu diesem dreypfündigen gleich so viel rein Zinn, und nennen es Silberzinn, und versilbern damit, was sie wollen. Sie setzen diesem einen Preis aufs Pfund hundert und dreyßig Sesterzien. Der Preis des Pfundes ist sonst vom Zinne dreyßig, vom Bleye sechszehn. Die Natur des Zinnes hat viel trockenes an sich: das Bley hingegen ist ganz naß. Daher ist das Zinn ohne Zusatz zu keiner Sache brauchbar: auch wird das Silber damit nicht verlöthet, weil das Silber ehe schmilzt. Das Zinn wird, nach einer Erfindung von Gallien, in Kupferwerke eingeschmolzen, so, daß es kaum vom Silber unterschieden werden kann, und dieß nennet man q) Composition. Hernach hat man auch q) incoctile. angefangen, das Silber auf gleiche Art zu versetzen, besonders zu den Zierrathen der Pferde, und zu den Jochen der Lastthiere, in der Stadt Aleria, und ist der übrige Ruhm der Bituriger gewesen. Sie haben hernach auch ihre Kutschen, Fahrzeuge und Carrethen auszuputzen angefangen: und auf gleiche Weise ist die eitle Ueppigkeit auch zu goldnen, nicht allein zu silbernen, hangenden Wahen, durchgedrungen: und was ein Wunder an Trinkgeschirren zu sehen war, das zerreibt man itzt an Fahrzeugen, und nennet es einen Staat. Man macht mit Zinne den Versuch auf einem Papiere, man schmelzt es darinn, und es muß das Ansehen haben, als habe es solches durch seine Schwere, und nicht durch die Hitze, zerrissen. Indien hat weder Kupfer noch Bley, und tauscht dieses für seine Edelsteine und Perlen ein. Wir bedienen uns des Bleyes zu Röhren und Blechen, und solches wird in Spanien und ganz Gallien mit vieler Mühe gegraben, findet sich aber in Britannien unter der obersten Kürste der Erde so reichlich, daß daher die natürliche Folge das Gesetz gemacht hat, man solle es nicht mehr, als in gewisser Maaße, thun. Die Arten des Bleyes haben folgende Namen, das jovetanische, caprariensische, oleastrensische. Es ist auch in den Schlacken kein Unterscheid, wann sie nur wohl ausgeschmolzen sind. Und es ist an diesen Metallen wunderbar, daß das nachgebliebene reichlicher wieder wächset. Dieß scheinet die bis zur Gnüge in die geöffnete Luftlöcher eingedrungene Luft zuthun: so wie oft unrichtige Niederkunften Frauen fruchtbarer machen. Man hat dieß neulich in dem santarensischen bätischen Spanien

Digitized by Google

nien erfahren. Ein Bergwerk, welches vor zweyhunder Jahren zu zehn Pfund verpachtet war, ist nun, nachdem es verlassen war, zu fünf und sechszig ausgethan worden. Auf gleiche Weise ist das antonianische in eben der Landschaft durch gleiche Verpachtung zu vierhundert Pfund jährlicher Abgabe gekommen. Auch ist es wunderbar, daß Gefäße aus Bleye, wann man Wasser dazu thut, nicht schmelzen, solches aber, wann in dasselbe Wasser ein Steinlein, oder kupferner Pfennig geworfen wird, so gleich thun.

Achtzehntes Kapitel.

Arzeneyen vom Bleye, Bleyschlacken, vom Bleyglanze oder Bleyschweife, vom spanischen weißen, und der Mennig.

In der Arzeney ist an sich der Nutz des Bleyes die Narben anzudrücken: und bindet man Platten davon in die Gegend der Lenden und Nieren, so hemmet es durch seine kalte Natur den Anfall der Liebeshitze. Auch geile Träume, wobey, bis zu einer Krankheit der Saame entgeht, soll der Redner Calvus durch diese Bleche gesteuret, und die Kräfte des Leibes zur Arbeit in seinen Wissenschaften bewahret haben. Nero, der uns im Zorne von den Göttern gegebene, Kaiser, hat eine Bleyplatte auf die Brust gelegt und unter derselben seine Lieder hergeschrieen, und einen Weg die Stimme zu erhalten, angewiesen. Man schmelzt es zum Gebrauche in der Arzeney in irdnen Tiegeln, legt zerstoßenen Schwefel darunter, darauf dünne Blechlein, und bedeckt es mit Schwefel und Eisen untereinander. Indem man ihn so schmelzt, muß man bey der Arbeit alle Luftlöcher fleißig verstopfet: sonst wird der Dampf des Bleyes aus den Oefen schädlich und giftig befunden, aufs schnelleste für die Hunde: aller Metalle Schwaden aber ist für Fliegen und Mücken: deswegen man diese verdrießliche Thiere in Bergwerken nicht findet. Einige mischen bey diesem Schmelzen Feilstaub vom Bleye gemacht unter Schwefel: einige thun lieber Bleyweiß als Schwefel dazu. Auch durch Schwemmen wird es in der Arzeney zu vielerley Gebrauche geschickt gemacht, es wird mit sich selbst in bleyernen Mörsern, mit zugegossenem Regenwasser, bis er dick wird, gerieben. Hernach wird das oben aufschwimmende Wasser mit Schwämmen abgenommen: das, was dick gewesen ist, wird getrocknet und in Küglein vertheilt. Einige reiben dergestalt gefeiltes Pulver: einige mischen auch Bleyschweif dazu: andre Essig, andre Wein, andre Schmalz, andre Rosen. Andre wollen es lieber in einem steinernen, vornehmlich thebaischen Mörser, mit einer bleyernen Keule, reiben: und solchergestalt wird die Arzeney weißer. Das gebrannte Bley aber wird geschwämmet, wie Spießglas und Kobalt. Es kann anhalten, stillen, und die Narben zusammen ziehen. Man bedienet

dienet sich aber desselben auch in Augenarzeneyen, und am meisten wider den Vorfall und die Leere derselben, wider Auswuchs in Geschwüren, wider Risse in Astern, oder die goldne Ader, oder Geschwüre an heimlichen Oertern. Hiezu thut am meisten das geschwemmete Bley: die Bleyasche aber zu fressenden oder köthigen Geschwüren: und es hat eben die Beschaffenheit der Wirkung als mit dem Papiere. Es wird aber in Tiegeln, in kleinen Blechen mit Schwefel gebrannt, mit eisernen oder Reisichstäben, bis das flüßige Metall in Asche verwandelt ist, umgerühret: hernach wird es abgekühlt und zu einem Staubmehle gerieben. Andre brennen den Feilstaub in rohen Töpfen auf dem Herde, bis das Geschirr gar gebrannt ist. Andre mischen gleich so viel Bleyweiß darunter, oder Gerste, und reiben es; wie beym rohen gesagt ist; und ziehen das so geriebene Bley dem cyprischen Hüttenrauche vor. Auch die Bleyschlacken sind im Gebrauche, und das sind die besten, welche am meisten in die gelbe Farbe fallen, ohne Ueberbleibsel vom Bleye, oder das Ansehen vom Schwefel zu haben, und ohne Erde sind. Man bricht sie ganz klein, und wäscht sie in Mörsern, bis das Wasser die gelbe Farbe an sich zieht, hernach gießet man sie in ein rein Gefäß ab, und das thut man öfters, bis sich das, was das nützlichste ist, zu Boden setzet: es hat eben die Wirkung als das Bley, aber heftiger. Es fällt mir bey, mich hier über die Erfahrung der Menschen zu verwundern, welche nicht dem Abschaum der Dinge einmal, und der Auswürfe, auf so viele Weise unversucht gelassen haben. Man macht auch vom Bleye auf eben die Art einen Hüttenrauch, wie wir gesagt haben, daß er aus cyprischen Kupfer gemacht werde. Es wird dieser in dünnen Tüchern in Regenwasser gewaschen, durch Umgießen das irdische abgesondert, und das durchgesichtete gerieben. Einige wollen den Staub lieber mit Federn abkehren, und hernach in wohlriechendem Weine reiben. Es ist auch ein r) Bleyglanz, welchen wir anderwärts den s) Bleyschweif genennet haben, welchen Bley und Silberstufen mit einander gemein haben. Dieser ist so viel besser, je mehr er von der Goldfarbe hat, je weniger er bleyartig ist, sich zerreiben läßt und mäßig schwer ist. Wird er mit Oele gekocht, so nimmt er eine Leberfarbe an. Er setzt sich auch in Gold- und Silberöfen an: diesen nennet man den metallischen. Der belobteste ist, welcher in Zephyrien gemacht wird. Man beliebt den, welcher am wenigsten irdisch und am mindesten steinicht ist: er wird, nach Art der Schlacken, gekocht und geschwemmet. Man bedienet sich dessen zu Lindepflastern, um zu lindern und zu kühlen: auch zu Pflastern, welche nicht aufgebunden, sondern bloß aufgelegt Wunden zuheilen, bey zarten Leibern, und an den weichesten Oertern. Seine Zusammensetzung geschiehet von drey Pfund, und einem Pfund Wachses, drey halben Nösseln Oeles, welche bey alter Leute Körper mit t) Olivenhülsen auf-

r) molybdaena.

s) galena.

t) fraces.

aufgelegt wird. Es wird auch mit Silberschaum und Bleyschlacken wider den Rothlauf versetzt, und wider den Stuhlzwang warm aufgeschlagen. Auch geben die Bleybergwerke ᵘ) Spanischweiß, das ist Bleyweiß: das beste auf Rhodus. Es wird aber von dem zartesten Feilstaube des Bleyes gemacht, welche man auf ein Geschirr des schärfsten Essigs legt, und so abträufeln läßt. Was von demselben in Essig selbst gefallen ist, wird getrocknet, gemahlen und gesichtet, noch einmal Essig dazu gethan, in Pastellen getheilt und im Sommer an der Sonne getrocknet. Man macht es auch auf eine andre Art: man wirft in Essigkrüge Bley, verstopft jene zehn Tage lang, schabt hernach das, was wie ein Schimmel auf dem Bleye sitzt, ab, wirfts aufs neue hinein, bis keine Materie mehr da ist. Was abgeschabt ist, wird gerieben und gesichtet, und in Tiegeln gebrannt, und mit Späteln umgerührt, bis es röthlich, und der Mennig gleich wird. Hernach wird es mit süßem Wasser gewaschen, bis alles trübe ausgespület ist. Es wird hernach auf gleiche Art getrocknet, und in Küglein vertheilt. Es hat eben die Kraft, wie die obenbenannte, nur ist sie die leichteste unter allen, und dienet überdem für die weiße Farbe der Frauen. Getrunken aber ist dieses so wohl als die Silberglätte tödtlich. Wann hiernächst das Bleyweiß selbst gebrannt wird, wird es röthlich. Die Natur der Mennig haben wir auch beynahe vorgetragen. Sie wird aber so wohl in Gold= als Silberbergwerken gefunden, ist je röthlicher, je besser, und je mehr sie heftig riecht, rein und leicht zu zerreiben ist. Sie hat die Kraft zu reinigen, anzuhalten, zu erwärmen und aufzufressen. Ihre beste Eigenschaft ist die durchfressende. Mit Essig aufgelegt besetzt sie die Glatzen wieder. Sie wird zu Augenarzeneyen gethan. Sie reiniget den Hals mit Honig eingenommen. Sie macht eine klare und klingende Stimme. Wird sie mit Terpentinharze in Speise genommen, so heilet sie Engbrüstigkeit und Husten sehr angenehm. Räuchert man mit ihr und mit Cedern, so heilet sie selbst durch den Geruch. Auch der Arsenik ist aus eben dem Stoffe. Man hält, auch bey dem Golde, den für den vortreflichsten, der dessen Farbe hat: welche aber bleicher und die Farbe der Mennig zeigt, wird schlechter geachtet. Es giebt noch eine dritte Art, wo die Goldfarbe mit der Mennigfarbe vermischt ist. Beyde diese sind schuppicht: jene aber ist trocken, rein, und durch durchgehende Adern gespalten. Es hat eben die Kraft, wie oben, aber schärfer. Daher wird es zu brennenden und haarausbeizenden Mitteln genommen. Es tilgt auch die Geschwüre der Finger, das Fleisch in den Naselöchern, die Schwären des Aftern, und alles, was auswächst. Daß es so viel kräftiger helfe, wird es in einem neuen Topfe, bis es die Farbe verändert, gebrannt.

ᵘ) psimmythium.

Fünf

Fünf und dreyßigstes Buch.

Vorrede.

Nachdem wir die Natur der Metalle, worinn der Reichthum besteht, auch der Dinge, welche an denselben wachsen, fast angezeiget haben, wobey die Sachen in solcher Verbindung standen, daß ein unermäßlicher Vorrath der Arzeneykunst, die Finsternisse der Werkstäte, auch die eigensinnige Genauigkeit erhabne Arbeit zu machen, und zu malen, und zu färben, zugleich mit berühret werden mußten: so sind nun noch die Arten der Erde selbst und die Steine übrig, die eine noch fast zahlreichere Reihe ausmachen, und davon ein jedes von sehr vielen Griechen in vielen Schriften behandelt ist. Wir wollen hierinn, nach dem Maaße unsers Vorhabens, die Kürze beobachten, doch nichts nöthiges oder natürliches vorbeylassen.

Erstes Kapitel.

Ehre der Malerey.

Und zuerst wollen wir das, was von der Malereykunst noch übrig ist, sagen: einer Kunst, welche vordem edel war, da sie von Königen und Völkern gesucht ward, und da sie die adelte, welche sie würdig achtete, der Nachwelt zu überliefern. Nun aber ist sie gänzlich durch die Marmor verdrengt, ja auch schon durchs Gold, da nicht nur ganze Wände damit bedeckt werden, sondern auch der Marmor voll Ritzen gekratzet, und mit Goldrinde, in wurmartig geschlängelten Gestalten der Dinge und der Thiere, belegt wird. Jtzt gefallen uns die Kredenztische nicht, nicht ganze Plätze eines Berges, welche im Schlafgemache verborgen stehen: wir haben

ben auch den Stein zu malen angefangen. Dieß hat man unter der Regierung des Claudius erfunden: Des Nero Erfindung ist aber, Flecken, welche nicht da waren, durch eingelegte Stücke zu verändern, und die Einheit zu vervielfäkigen: so, daß ein numidischer einförmige Flecken hätte, ein sinadischer Purpurstreifen zeigete, so, wie ihn die Ueppigkeit gern gewachsen gesehen hätte. Ob nun gleich dergleichen Mittel aus den Bergen fehlen, höret die Schwelgerey doch dahin zu streben nicht auf, wie sie recht viel durch Feuersbrünste verlieren könne.

Zweytes Kapitel.

Ehre der Bilder.

Durch die Malerey der Bildnisse wurden die Gestalten auf das gleicheste auf die Nachwelt aufbehalten: welches itzt gänzlich abgekommen ist. Man stellt eherne Schilde auf, silberne Gesichte mit unbemerklichem Unterscheide der Gestalten: man verwechselt die Köpfe der Bildsäulen, ja selbst die beißende Scherzgedichte bleiben ohne Unterscheid für jede Personen. So wollen alle, daß man lieber auf den reichem Stoff sehen, als sie erkennen solle. Und unterdessen sammeln sie Bildersäle voll alter Gemälde, ehren fremde Bildnisse, und schätzen selbst die Ehre nur nach dem Werthe, daß sie der Erbe zerbreche, oder der Dieb mit seinem Stricke davon ziehe. So dauret keines Bildniß, so lassen sie dem Gelde, aber sich selbst ihr Ebenbild nicht. Eben dieselben zieren die Fechtschulen mit den Bildnissen der Kämpfer, und mit eben denselben ihre Salbezimmer, sie schleppen des Epicurs Bildniß durch ihre Schlafzimmer und tragen es bey sich. An seinem Geburtstage, am zwanzigsten des Monaths opfern sie, sie beobachten diese Feyer, welche sie das [x]) Zwanzigerfest nennen, jeden Monath genau, am meisten die, welche sich bey ihrem Leben nicht einmal kennen lassen wollen. Ja so ist es wahrhaftig: durch Trägheit sind die Künste verlohren gegangen, und da wir keine Abdrücke erhabner Seelen haben, vernachlässiget man auch die Abbildung der Leiber. Ganz anders waren die beschaffen, welche man in den Vorsälen unser Vorfahren sehen konnte: hier waren keine Kunstzeichnungen auswärtiger Künstler, kein Erz, kein Marmor, die in Wachse ausgedrückte Gesichtszüge standen, jede auf ihrem Schranke und begleiteten die naheverwandte Leichen, und allezeit, wann jemand gestorben war, war die ganz Schaar von dem Hause, von allen, welche jemals gelebt hatten, zugegen. [y]) Kranzzüge giengen in Streifen zu jeden gemalten Bildern. Die [z]) Bücherschränke waren mit Schriften, und Denkwürdigkeiten von den in ihren obrigkeitlichen Aemtern verrichteten Sachen, angefüllet. Noch fanden sich außer dem Hause, und um die Thüre herum,

x) icades.

y) stemmata.

z) tablinum.

herum, andre Abbildungen ihrer erhabnen Seelen: hier fand man die dem Feinde abgenommene Waffen angeheftet, welche auch kein Käufer abbrechen durfte: und die Häuser selbst, wann sie auch ihre Herren änderten, trugen diese Siegeszeichen. Und dieß war ein starker Sporn, wann die Häuser selbst den täglichen Vorwurf machten, es dringe sich ein schwacher Besitzer in fremde Ehrenverdienste. Noch hat man die Rede des Redners Messala, darinn er seinen Unwillen bezeuget, und durchaus nicht will, daß ein fremdes Bildniß der Leviner in sein Geschlecht gebracht werde. Eine gleiche Ursache hat dem alten Messala die Schriften abgedrungen, welche er von den Geschlechtern verfertiget hat. Er war durch den Vorsal des Scipio Africanus gegangen, und hatte gesehen, daß zum Schimpfe der Africaner der Name eines Salutio; so war des Menschen Zuname gewesen; durch ein im letzten Willen verliehenes Kindschaftsrecht, unter den Namen der Scipionen eingeschlichen war. Doch es sey mir, mit Erlaubniß der Messaler, zu sagen erlaubt, sich auch fälschlich berühmter Männer Ahnenbilder zuzueignen, war schon einige Liebe zur Tugend. Ja es war dieß viel anständiger, als es zu machen, daß niemand die seinige verlange. Man muß auch eine ganz neue Erfindung nicht vorbeygehen. In den Büchersälen werden nicht allein aus Golde und Silber, sondern wenigstens aus Erze, diejenige, deren unsterbliche Seelen an eben denselben Oertern sprechen, öffentlich aufgestellet: sondern man erdichtet auch die, welche man nicht hat, auch Gemälde, welche uns die Vorwelt nicht hinterlassen hat, verlangen wir zu haben, wie es beym Homer geschehen ist. Und kein Beweis der Glückseligkeit ist, meines Erachtens, größer, als wann allezeit alle wissen wollen, wie jemand gestaltet gewesen sey. Dieß ist eine Erfindung des Asinius Pollio zu Rom, welcher zuerst eine Bibliothek öffentlich errichtete, und aus den fähigsten Geistern einen eignen Staat machte. Ob dergleichen die Könige von Alexandria und Pergamus, welche mit großem Wetteifer Büchersäle anlegten, vor ihm schon begonnen haben, kann ich nicht leichtlich entscheiden. Daß man vordem die Bilder eifrig geliebt habe, davon sind Zeugen: theils jener Herzensfreund des Cicero, der Atticus, welcher davon ein Buch geschrieben hat; theils der M. Varro. Durch eine sehr gütige Erfindung hat dieser unter seine fruchtbare Schriften, nicht allein sieben hundert hochberühmter Leute Namen, sondern auch Bildnisse, einverleibt, auch nicht zugegeben, daß ihre Gestalten verlohren giengen, oder die Länge der Zeit etwas gegen Menschen vermöchte. Ein erfundenes Geschenk, welches Götter selbst beneiden möchten, indem er ihnen nicht allein die Unsterblichkeit gegeben, sondern sie auch verewigt in alle Länder geschickt hat, damit sie allenthalben gegenwärtig seyn, und auch eingeschlossen werden könnten.

Drittes Kapitel.

Wann man zuerst öffentlich Brustbilder aufgestellet hat, wann sie in Häusern aufgesetzt sind, auch vom Anfange der Malerey, von dem malen mit einer Farbe, und von den ersten Malern, und von dem Alterthume der Gemälde in Italien.

Und diesen Dienst hat dieser auch so gar Fremden geleistet: hingegen die a) Brustbilder der Seinigen besonders, entweder an einem geheiligten oder öffentlichen Orte zu weihen, hat; wie ich finde, zuerst Appius Claudius unternommen, welcher mit dem Servilius im zwey hundert und neun und funfzigsten Jahre der Stadt Bürgermeister gewesen ist. Dann er hat in dem Tempel der Bellona seine Vorfahren aufgestellet, und ein Belieben daran gefunden, in der Höhe gesehen zu werden, und daß man daher die Verzeichnisse ihrer Ehrenstellen läse. Ein würdiger Anblick! voraus wann eine Schaar von Kindern, durch ihre kleinere Abschilderungen gleichsam ein Nest einer Nachkommenschaft um die Väter herum zeiget: dergleichen Schildereyen niemand ohne Vergnügen und Beyfall ansiehet. Nach diesem hat sie M. Aemilius, welcher im Bürgermeisteramte des Q. Lucratius Amtsgenosse war, nicht allein in dem ämilischen öffentlichen Gebäude, sondern auch in seinem Hause aufgestellet. Und ist auch dieß ein Beyspiel eines kriegerischen Geistes. Dann in dergleichen Schildern, als womit man bey Troja fochte, waren Bildnisse enthalten, daher sie auch den Namen der Schildereyen erhalten haben, und nicht, wie die verkehrte Spitzfündigkeit der Sprachkünstler gewollt hat, vom b) berühmt seyn. Der Ursprung selbst zeugt von tapfern Gesinnungen, wann man eines jeden Bild, auf dem Schilde, welchen er geführet hat, vorstellet. Die Carthaginenser haben so wohl Schilde als Bildnisse aus Golde gemacht, und im Lager mit sich geführet. Wenigstens, wie eines derselben eingenommen ward, hat dergleichen Schild des Hasdrubals, Q. Marcius, der Rächer der Scipionen in Spanien, gefunden: und dieser Schild hat sich über der Thüre des capitolinischen Tempels, bis zu dessem ersten Brande befunden. Man bemerkt bey unsern Vorfahren in dieser Sache eine solche Sicherheit, daß unter der bürgermeisterlichen Regierung des L. Manlius und Q. Fulvius, in dem fünfhundert und fünf und siebenzigsten Jahre der Stadt, M. Aufidius, der Pächter der Heiligthümeraufsicht auf dem Capitol, den Vätern berichtete, es wären silberne Schilde, welche einige c) lange Jahre als kupferne ins Verzeichniß gebracht waren. Die Untersuchung vom Anfange der Malerey ist ungewiß, und gehöret nicht zu unserm Vorhaben. Die Aegypter rühmen, sie wäre sechs tausend Jahre bey ihnen erfunden gewesen, ehe sie zu den Griechen übergangen

a) clypeus.

b) cluo.

c) lustrum.

gen sey: welche Praleren aber, so in die Augen fällt, als eitel ist. Die Griechen behaupten theils, daß sie zu Sicyon, theils, daß sie bey den Corinthern erfunden sey: alle sagen aber, sie sey darinn bestanden, daß man den Schatten eines Menschen mit Linien umzogen habe. Und so sey sie anfänglich gewesen, die zweyte habe aus einer Farbe bestanden, und sey, nach ihrer Erfindung die einfärbige genennet worden: und solche dauret noch bis itzt. Die Linienmaleren soll, sagen sie, von dem ägyptischen **Philocles**, oder dem corinthischen **Cleanth**, erfunden seyn. Zuerst haben dieselbe **Ardices** von Corinth, und **Telephanes** von Sicyon, weiter geübet: doch noch ohne einige Farbe, da sie doch schon in den inwendigen Raum zerstreute Linien warfen: daher hatten sie auch die Weise, deren Namen, welche sie maleten, dabey zu schreiben: zuerst hat dieselbe mit Farben, und, wie man vorgiebt, mit geriebenem Scherbel, der Corinther **Cleophant** auszufüllen unternommen. Wir wollen bald zeigen, daß es dieser, oder ein andrer des Namens, gewesen sey, von welchem **Cornelius Nepos** schreibt, er sey dem **Demarat**, des römischen Königes **Tarquinus Priscus** Vater, als er vor der Gewalthätigkeit des Tyrannen **Cypsellus** floh, aus Corinth nach Italien gefolget, dann itzt war die Maleren in Italien schon zur Vollkommenheit gebracht. Wenigstens finden sich noch heutiges Tages ältere Gemälde, als Rom in einigen Tempeln von Ardea, und ich bewundere, daß keine so lange als diese ausgedauret haben, und obgleich kein Dach darüber ist, wie neu aussehen. Desgleichen zu Lanuvium, wo die **Atalanta** und **Helena**, in Lebensgröße nacket von eben dem Künstler gemalt sind, und beyde von vortreflichster Gestalt, doch die eine als Jungfrau, welche selbst durch den Einsturz des Tempels nicht zerschüttert sind. Der Staathalter des Kaisers **Cajus Pontius**, von Geilheit entzündet, unternahm sich, sie heraus zu nehmen, wann es die Beschaffenheit des Tünchwerkes erlaubet hätte. Auch zu Cäre sind noch welche, die selbst noch älter sind. Ein jeder, welcher dieselbe mit Fleiße beobachtet, wird gestehen, daß keine Kunst schneller vollkommen gemacht sey, da es offenbar ist, daß sie zu den Zeiten von Troja noch nicht gewesen ist.

Viertes Kapitel.

Von römischen Malern, und wann zuerst die Maleren in Würde gestanden sey, und welche ihre Siege in Malereyen vorgestellet haben, und wann ausländische Malereyen in Rom hochgeschätzt sind.

Bey den Römern hat diese Kunst auch zeitig Ehre erlanget: dann auch selbst die Fabier, ein sehr berühmtes Geschlecht, haben davon ihre Zuna-

Zunamen bekommen, und der erste dieses Zunamens hat selbst den Tempel der Wohlfahrt, in einhundert und funfzigstem Jahre von Erbauung der Stadt, ausgemalt, welche Malerey bis auf unsre Zeit gedauret hat, da der Tempel unter des **Claudius** kaiserlicher Regierung abbrannte. Nächst dieser ist des Dichters **Pacuvius** Malerey, auf dem Viehmarkte in dem Tempel des **Hercules**, gepriesen worden. Dieser war von der Schwester des **Ennius** gebohren, und machte die Dichtkunst in Rom, durch den Ruhm der Schaubühne, noch berühmter. Hernach hat man sie von angesehenen Händen nicht mehr gesehen, es möchte dann etwa jemand den **Turpilius**, einen römischen Ritter aus den Veneterlande, zu unser Zeit, hieher rechnen, dessen schöne Stücke noch diesen Tage zu Verona vorhanden sind: dieser hat mit der linken Hand gemalet, welches von keinem der vorigen berichtet wird. Es hat sich auch der neulich in einem hohen Alter verstorbene **Antistius Labeo**, von oberrichterlichem Range, welcher auch die bürgermeisterliche Staathalterschaft über das narbonensische Gallien geführet hat; kleine Täflein zu malen eine Ehre gemacht. Doch die Sache ward lächerlich und beynahe für schimpflich geachtet. Wir haben auch die berufene Entschließung der vornehmsten Leute über der Malerey nicht vorbey lassen können. Als der **Q. Pedius**, ein Enkel des **Q. Pedius**, eines Bürgermeisters und welcher einen Siegeseinzug gehalten hatte, und vom Dictator **Cäsar** dem **August** zum Miterben beygesetzt war; vom Natur stumm war, so hat der Redner **Messala**, aus dessem Geschlechte des Knabens Großmutter war, die Meynung gefället, man müsse ihn die Malerey lehren lassen, und daß hat der vergötterte August auch genehmiget. Es starb auch der Knabe, da er schon ein vieles in der Kunst gethan hatte. Die vornehmste Achtung derselben aber ist, wie ich davon halte, von dem **M. Valerius Max. Messala** allgemein geworden, welcher zuerst die Tafel der Malerey des Gefechtes, wodurch er die Carthaginenser und den **Hiero** in Sicilien überwunden hatte, an der Wand des hostilischen Rathhauses, im vierhundert und neunzigsten Jahre von Erbauung der Stadt, aufstellete. Auch dieß that **L. Scipio** und setzte das Gemälde seines asiatischen Sieges ins Capitol. Man sagt, dieß habe sein Bruder **Africanus** übel aufgenommen, und es habe ihn mit Rechte verdrossen; weil sein Sohn in dem Treffen gefangen war. Auf gleiche Weise hat **L. Hostilius Mancinus** auch des **Aemilians** Unwillen auf sich geladen, welcher zuerst in Carthago eingefallen war, die Lage der Stadt, und die daherum vorgegange Eroberungen auf dem Markte vorstellete, und da das Volk solches besahe, dabey stand und alles erklärete: durch welche Freundlichkeit er auf dem nächsten Wahltage das Bürgermeisteramt erhielt. Auch verdiente die Schaubühne in den Spielen des **Cl. Pulcher** große Bewunderung in Absicht auf die Malerey,

lerey, da die Raben, durch die Gleichheit der abgemalten Ziegel betrogen herbey gepflogen kamen. Auswärtigen Gemälden aber hat zu allererst, zu Rom der **L. Mummius**, welchem sein Sieg den Namen des achaiischen gab, ein Ansehen geschaffet. Dann als bey Verkaufung der Beute der König **Attalus** eine Schilderey des Aristides, welche den **Bacchus** in sich enthielt, um zweyhundert Tahler kaufte, bewunderte er den Preis, und argwohnte, es dürfte in derselben eine ihm unbekannte Vortreflichkeit verborgen seyn. Er forderte daher, so sehr sich auch **Attalus** beklagte, das Gemälde, wieder und stellete es in der Capelle der Ceres auf: und ich glaube, dieß ist das erste auswärtige Gemälde, welches in Rom öffentlich aufgestellet ist. Hernach finde ich, daß sie auch häufig auf dem Markte aufgesetzt sind. Dann hierher kommt jener lustige Einfall des Redners **Crassus**, welcher unter dem altem Rathhause sprach. Er redete den Zeugen an, und dieser blieb immer bey der Frage: so sage dann, **Crassus** für wen siehest du mich an? Für einen solchen, gab er zur Antwort, und zeigete einen Hahn auf einem elendiglich gemalten Schilde, welcher die Zunge ausreckte. Auf dem Markte stand auch jenes Bild eines alten Hirten mit dem Stabe, von welchem ein Gesandter der Teutoner als man ihn fragte, wie hoch er es schätzte, die Antwort ertheilte; er möchte einen solchen nicht lebendig geschenkt haben. Doch ein besonderes Ansehen hat den Gemälden der Dictator **Cäsar** geschaffet, da er den **Aiax** und die **Medea** vor dem Tempel der gebährenden **Venus** öffentlich weihete. Nach ihm der **M. Agrippa** ein Mann welcher mehr dem groben Landleben als der zärtlichen Lebensart nahe kam. Wenigstens hat man von ihm eine prächtige, und dem größesten unter den Bürgern anständige Rede, wie man alle Gemälde und Bildsäulen zum öffentlichen Gebrauche widmen solle. Und es wäre freylich besser gewesen, man hätte solches gethan, als sie in die Einsamkeit der Landgüter verwiesen. Ja eben dieser so wenig fein gewöhnter Mann, kaufte den Aiax und die Venus von den Cyzicenern für vierhundert Reichsthaler. Er hatte auch in den heißesten Abtheilungen der Bäder kleine Schildereyen in den Marmor eingefasset, welche vor kurzem, bey der Bäder Ausbesserung weggenommen sind. Ueber alle aber hat der vergötterte **August**, auf seinem Markte an dem ansehnlichsten Orte, zwey Schildereyen, welche die Abbildung des Krieges und den Siegseinzug in sich halten, aufgestellet. Eben derselbe hat die Zwillinge und die Siegsgöttinn, und die Schildereyen, welcher wir bey den Künstlern erwähnen werden, in dem Tempel seines Vaters **Cäsers**, aufgestellet. Eben derselbe hat auch auf dem Rathhause, welches er auf dem Wahlplatze einweihete, zwey Gemälde in die Wand einfassen lassen: die **Nemea** sitzt auf einem Löwen, hat Palmen in Händen, bey ihr steht ein alter Mann mit einem Stocke, über dessem

Haupte

Haupte hängt ein Gemälde eines zweyspännigen Wagens. Die Unterschrift war: Nicias hat es eingebrannt; dann dieses Wortes hat er sich bedienet. Die zweyte Schilderey wird deswegen bewundert, ein mannbarer Sohn ist seinem Vater gleich, bey beyden bleibt doch der Unterscheid des Alters, über beyden flieget ein Adler, welcher einen Drachen in den Klauen hält. Philochares hat bezeugt, dieß sey seyn Werk. Die Stärke der Kunst, wann jemand auch nur eins von von diesen Gemälden recht schätzt, ist unendlich: da um des Philochares willen, der Rath und das römische Volk, so viele Jahrhunderte her, die sonst so wenig bekannte, einen Glaucio und dessen Sohn Aristippus, des Ansehens würdiget. Auch Tiberius ein sonst nichts weniger als sanftmüthiger Kaiser, hat auch einige, welche wir bald anzeigen wollen, in dem Tempel des Augusts selbst, aufgestellet.

Fünftes Kapitel.

Art zu malen, und von den Farben.

Bisher sey von der Würde einer untergehenden Kunst gesagt. Mit was für Farben die erste Künstler jedesmal gemalet haben, haben wir auch gesagt, als wir bey den Metallen den Stoff zur Malerey anführeten. Welche die Arten der Gemälde Bilder von einer Farbe genennet haben, und was, und zu welcher Zeit sie es erfunden haben, das wollen wir bey der Erwähnung der Künstler sagen, weil die Beschaffenheit unsers Werkes zuerst erfordert, daß wir von der Natur der Farben reden. Endlich hat sich die Kunst selbst unterschieden, sie hat Licht und Schatten erfunden, und wechselsweise hat sie sich zum Unterscheide der Farben aufgemuntert. Hernach ist noch ein andrer Glanz, als dieses Licht, hinzugethan: und weil dieser zwischen Licht und Schatten war, haben sie ihn das [a]) Kolorit, und die [e]) Vertreibung und den Uebergang der Farben in andere die [f]) Schattirung genennet.

a) tonos.
e) commissura
f) armoge.

Sechstes Kapitel.

Von gewachsenen und gemachten Farben.

Es sind aber die Farben entweder [g]) dunkle oder [h]) hohe. Beydes werden sie entweder von Natur oder durch die Vermischung. Die hohe sind, welche der Herr dem Maler anschaffet, als: Bergzinnober, armenischblau, gemachter Zinnober, Berggrün [i]) Indigo [k]) Karmin. Die übrige sind dunkle. Von allen wachsen einige, einige werden gemacht. So wachsen: Röthelstein, bergroth, parätonische Erde, Berggelb, Malerkreide

g) austerus.
h) floridus.
i) indicum.
k) purpurissum

kreide und Operment. Die übrige werden gemacht, und zuerst die, welche wir bey den Metallen benennet haben. Ueberdem von den geringern: Oker, gebranntes Bleiweiß, Rauschgelb, Mennig, Syrischbraun, Atrament. Der Röthelstein ist zuerst im Reiche Pontus aufgefunden, daher er den Namen von der Stadt Sinope hat. Er wächst auch in Aegypten, den balaarischen Insuln und Africa: der beste aber findet sich in Lemnus und Cappadozien, wo er aus Höhlen ausgegraben wird. Welcher an Felsen angesessen war, ist der beste: die Klöße haben ihre Farbe, und sind von außen fleckigt. Und dieses haben sich die Alte zum Glanze bedienet. Diese Röthel hat drey Arten: eine rothe, eine weniger rothe, und eine mitlere zwischen beyden. Der Preis der besten ist aufs Pfund dreyzehn Denarien. Man bedient sich ihrer zum Pinsel, oder, wo man Holz anzustreichen, Lust hat. Die beste, welche aus Africa kommt, gilt acht Aß: man nennet sie [l]) kleine Wicke. Welche röther, als die andere ist, ist zu Thresoren dienlicher. Eben den Preis hat die, welche man die gedrungnere nennet, und die am meisten braun ist. Man braucht sie zum Fußgestelle der Thresore. In der Arzeney ist sie angenehm, zu Pflastern und Umschlägen, ist trucken oder feucht zu versetzen gar leicht, wider die Geschwüre in der Nässe, als des Mundes, oder des Aftern. Eingesprützt stillet sie den Durchlauf: und zu einem Denar schwer getrunken, den Blutfluß der Weibspersonen. Eben dieselbe gebrannt, trocknet die rauche Stellen der Augen aus, sonderlich mit Weine: einige haben darunter ein Bergroth von zweyten Range verstanden wissen wollen. Den Vorzug gaben sie der lemnischen, die nächste Stelle der Mennig. Diese ist bey den alten mit der Insul, auf welcher sie wächst, gar sehr gepriesen. Man verkaufte sie nicht anders, als mit einem aufgedruckten Zeichen: daher ward sie die [m]) Siegelerde genannt. Mit dieser vermengen und verfälschen sie den Zinnober. In der Arzeney wird sie für eine vortrefliche Sache gehalten. Dann umgestrichen lindert sie die Geschwüre der Augen, und derselben Schmerzen. Sie verhindert, daß die Gerstenkörner nicht um sich fressen. Denen, welche Blut speyen, wird sie aus Essig zu trinken gegeben. Sie wird auch für die Gebrechen der Milz und der Nieren, und die Reinigungen der Weiber, getrunken. Desgleichen wider den Gift und den Biß der Erd- und Seeschlangen, daher sie auch im Gegengifte gar gewöhnlich ist. Unter den übrigen Arten der Röthel ist die ägyptische und africanische für die Schmiede die bequemste, weil sie am leichtesten einziehet. Eine zur Malerey bequeme wächst auch in Eisengruben. Aus dieser macht man die Oker, wann die Röthel, in neuen mit Leimen verschmierten Töpfen, ausgebrannt wird. Je stärker sie in den Oefen gebrannt ist, desto besser ist sie. Alle Röthel aber trocknet, deswegen schickt sie sich zu Pflastern, auch

[l]) cicerculum.

[m]) sphragis.

auf die Rose. Ein halbes Pfund pontischer Röthel mit zehn Pfund Okergelb und zwey Pfund Berggelb vermischt, und mit einander zwölf Tage lang gerieben, daraus wird der n) Kreidegrund, oder der Kütt des Goldes, wann dieses auf Holz aufgetragen wird. Die parätonische Erde hat den Namen von ihrem Orte in Aegypten: man sagt, es sey ein Meerschaum, welcher mit dem Leimen zur Festigkeit gediehen sey: daher findet man auch kleine Muscheln in derselben. Man macht sie auch auf der Insul Creta und in Cyrene. Zu Rom verfälscht man sie mit abgekochter und dickgemachter cimolischer Kreide. Der Preis der besten aufs Pfund ist sechszehn Denar. Unter den weißen Farben ist sie die fetteste, und hält am Getünche seiner Glätte wegen, am festesten. Das Berggehl ist auch weiß, und das beste auf der Insul Melos. Es wächst auch auf Samos: wegen der allzugroßen Fettigkeit aber bedienen sich die Maler desselben nicht. Die, welche nach den Adern suchen, finden dieselbe zwischen den Felsen liegen. In der Arzeney hat es eben denselben Nutzen, als die cretische Kreide: überdem trocknet es die berührte Zunge. Es ziehet die Haare aus und mildert die Haut. Sein Preis ist ein Sesterz aufs Pfund. Es hat das weiße noch eine dritte Farbe bey dem Bleyweiße, dessen Beschaffenheit wir bey den Bleyerzen gemeldet haben. Es ist auch an sich eine Erde auf des Theodotus Boden zu Smyrna gefunden, deren sich die Alte zur Malerey der Schiffe bedienet haben. Nun wird es alles, wie wir gesagt haben, aus Bleye und Essig gemacht. Gebrannt ist solches durch einen Zufall in der Feuersbrunst des piräeischen Hafens gefunden, da in den Höhlen Bleyweiß gebrannt war: dieses hat sich zuerst der obenbenannte Nicias bedienet. Für das beste wird itzt das asiatische gehalten, welche auch das purpurfarbne genennt wird. Sein Preis ist für ein Pfund fünf Kupferstücke. Man macht auch zu Rom, wann man marmorartigen Oker und mit Essig löscht. Ohne gebranntes kann man keinen Schatten machen. Die cretische Kreide hat den Namen von ihrem Lande. Dieser haben sich Nicomachus und Parchasius bedienet. Sie kühlet und erweichet. Sie füllet die Wunden aus, wann man sie brennet, ist besonders zum austrocknen dienlich und für Kopfschmerzen, und das reine anzutreffen. Dann man merkt, daß noch etwas darunter sey, wann sie mit Wasser aufgestrichen nicht eintrocknet. Juba schreibt, die Mennig und die Oker wachsen auf einer Insul des rothen Meeres, Topazus: sie werden aber von daher zu uns gebracht. Wie die Mennig gemacht werde, haben wir gelehrt. Es wird auch eine verfälschte, aus Bleyweiße im Ofen gebrannt, gemacht. Die Farbe muß feuerartig seyn: der Preis aufs Pfund ist fünf Aß. Wann diese, mit gleich viel dazu gethanen Röthel, geröstet wird, wird Zinnobermennig. Doch ich finde das Virgil geglaubt habe, es sey dieß ein Kraut, in dem Verse:

n) leucophoron.

Und

Und der Sandyx wird von selbst Schafvieh, welches weydet, färben. Der Preis aufs Pfund ist halb so viel als fürs Rauschgelb. Es wiegen auch keine Farben schwerer. Unter die gemachte Farbe gehöret auch die syrische, von welcher wir gesagt haben, daß man dadurch den Zinnober verquacksalbere: sie wird aber von vermischten sinopischen und Mennig gemacht. Auch der Atrament wird unter den gekünstelten seyn, ob es gleich eine Erde eben des Ursprungs ist. Dann entweder rinnet er nach Art einer Guhr hervor, oder die Erde von Schwefelfarbe selbst wird dazu für gut gehalten. Es haben sich Maler gefunden, welche angefeuchtete Kohlen aus den Gräbern hervorgegraben haben: doch alles dieß sind unzeitige Neuerungen. Dann man macht dergleichen auch auf verschiedene Weise aus dem Ofenrusse, welchen man von Harze und Peche ausbrennet: deswegen man auch Hütten, welche diesen Rauch nicht auslassen, erbauet hat. Der belobteste wird auf diese Art von Kienholze gemacht. Man verfälscht ihn mit dem Russe aus Kachelöfen und Badstuben, dessen man sich zum Bücherschreiben bedienet. Einige brennen auch die Weinhefen aus, und versichern, es sey schön, wann die Hefen von gutem Weine sind. Diese Art der Schwärze vertrete die Stelle des Indigs. Die berühmteste Maler in Athen, Polygnotus und Mycon, haben dergleichen aus Kelterhülsen gemacht, und es °) Traubenschwärze genennet. Apelles hat sichs ausgedacht, dergleichen von gebranntem Elfenbeine zu machen, und hat es Elephantentusche genennet. Das so genannte Indigo wird auch aus Indien gebracht, die Erfindung davon habe ich aber noch nicht erkundigen können. Bey den Färbern man macht sie auch aus der schwarzen Flocke, welche sich an kupferne Kessel ansetzet: auch aus Kienholze, wann man dieß verbrennet, und die Kohlen in einem Mörser zerreibet. Die Blakfische haben hierinn eine wunderbare Natur, doch von denselben wird keine Schwärze gemacht. Alle Schwärze aber wird durch die Sonne, die Schreibetinte durch Gummi, die zun Tüchern durch angerührten Leim, zu gute gemacht. Was aber mit Essig flüßig gemacht wird, wird mit Mühe ausgewaschen. Unter den hellen Farben, von welchen wir sagten, daß sie von den Herren gegeben würden; hat ihres hohen Preises wegen der Carmin den Vorzug, welcher aus Silberkreide gemacht wird: er wird mit dem Purpurtuche zugleich gefärbt, und zieht diese Farbe eher als die Wolle an sich. Der erste ist der vorzüglichste, welcher in dem siedenden Kessel, da die Farben noch roh waren, gesättig ist: der nächst nach diesem, wann man, nach Herausnehmung des ersteren, in eben den Sod Kreide gethan hat. Und so oft dieß geschehen ist, wird nach der Zahl der Wiederholung die Güte verringert, da die Färbestoffe wässerichter werden. Daher der puteolanische mehr, als der tyrische oder gätulisch oder laconische, gelobt wird, daher doch das kostbarste

°) trygino.

Purpurgewand kommt. Die Ursache ist, weil es meistens mit Scharlachbeer gefärbt wird und Färberrothe in sich trinken muß. Sein Preis ist von einen Denar bis auf dreyßig für ein Pfund. Die Maler gründen mit Mennig, übertragen die Purpurfarbe mit Eyweiße, und geben ihm dem Glanz des Zinnobers. Wann sie lieber Purpur haben wollen, machen sie den Grund blau, und den Firniß darüber von Eyweiße. Hiezu ist das Indigo das angesehenste. Es kommt aus Indien, es setzt sich dort ein Schlamm an den Schaum des Rohrs, und ist, wann es gerieben ist schwarz: aber aufgelößt giebt es wunderbare Vermischung von Purpur und blau. Eine andre Art davon findet sich in den Purpurfärbereyen und schwimmt oben auf den Kesseln, und ist der Schaum vom Purpur. Die sie verfälschen, thun zum ächten Indigo Taubenmist, oder selusinische oder p) Ringmacherkreide. Man probirt es auf Kohlen: dann, welches ächt ist, giebt eine prächtige purpurfarbene Flamme, und wann es raucht, riecht es nach dem Meere: daher meynen einige, es werde von den Klippen gesammelt. Der Preis des Indigo ist zwanzig Denarien aufs Pfund. In der Arzeney stillet das Indigo den Frost und die Anfälle, und trocknet die Geschwüre. Armenien schickt das nach seinem Namen benennete. Es ist dieß auch ein Stein, welcher nach Art eines Berggrüns gefärbt ist. Das beste ist, was am sattesten grün ist, und etwas vom blauen an sich hat. Man pflegte das Pfund davon auf dreyßig Groschen zu schätzen. Man hat in Spanien einen Sand gefunden, welcher sich eben so bearbeiten läßt: daher ist der Preis bis auf sechs Denarien gefallen. Es ist vom blauen durch eine mäßige Weiße unterschieden, welche diese Farbe zarter macht. Es hat allein in der Arzeney den Nutzen die Haare zu nähren, besonders in den Augenbraunen. Es giebt noch zwey neue Farben unter den schlechtesten: ein grün, welches das appianisch genennet wird, und welches ein falsches mattgelbes Berggrün vorstellet; als ob noch nicht falsches genug darinn wäre; man macht es auch aus grüner Kreide, und schätzt das Pfund zum Sesterz. Was man das Ringglättende nennet, ist weiß, womit die weibliche Bilder erhellet werden. Man macht es auch aus Kreide, und vermischt damit die Glassteine aus des Pöbels Ringen, daher es auch das Ringweiß genennet ist.

p) annularia.

Siebendes Kapitel.

Welche Farben nicht aufgetragen werden, und mit welchen Farben die Alte gemalet haben, und wann zuerst die Gefechte der Fechter aufgestellet sind.

Unter allen Farben wollen sich, die Purpurfarbe, das Indigoblau, die melinische Erde, das Operment, das appianische Grün, und das Bleyweiß,

weiß, nicht auf Kreidegrund ansetzen, oder auf etwas feuchtes auftragen lassen. Das Wachs, welches eingebrannt wird, wird mit eben diesen Farben gefärbt, will aber nicht auf Mauren stehn, ist hingegen bey der Kriegsflotte sehr gemein: doch auch schon auf Kaufardeyschiffen. Dann wir bemalen auch nun schon unsre Gefahren, damit man sich nicht wundern dürfe, daß man auch Scheiterhaufen anmale. Man findet ein Vergnügen daran, daß man die, welche bis an den Tod, wenigstens bis zur Vergiessung ihres Blutes fechten sollen, prächtig daher fahren. Bey der Betrachtung so vieler Farben, und ihrer so großen Mannigfaltigkeit, muß ich mich über das Alterthum wundern. Allein mit vier Farben; ich meyne von der weißen mit melinischer Erde, von dem [1]) Okergelben mit dem attischen, von dem rothen, mit der sinopischen Erde aus Pontus, von der schwarzen Farbe, mit dem Atramente; haben die hochberühmte Maler, Apelles, Echion, Melanthius und Nicomachus die unsterbliche Werke verfertiget, da einzelne Tafeln derselben für das Vermögen ganzer Städte verkauft werden. Itzt, da der Purpur auf die Wände hingehet, da uns Indien den Schlamm seiner Flüsse, und den Unrath seiner Drachen und Elephanten zinsen muß, ist gar keine merkwürdige Malerey mehr. So ist also alles damals, als man weniger hatte, besser gewesen. Das kommt daher, weil man auf den Werth der Dinge und nicht des Geistes, erpicht ist. Ich will auch den Unsinn unser Zeiten in Ansehung der Malerey nicht vorbeylassen. Der Kaiser Nero ließ sich in Riesengröße hundert und zwanzig Fuß hoch auf Leinwand malen, welches bisher unbekannt war. Da diese Malerey in den lamianischen Gärten verfertiget war, ward sie durch den Bliz angezündet, und gieng mit dem besten Theile der Gärten im Rauche auf. Als sein Freygelassener zu Antium ein Fechterspiel halten ließ, so kleidete er, wie bekannt ist, die öffentliche gewölbte Gänge mit einem Gemälde, worauf aller Fechter und Bedienten eigendliche Gestalt abgeschildert war. Hier ist schon seit vielen Jahrhunderten die größeste Unternehmung in der Malerkunst. Der Anfang aber, Fechterspiele abzubilden, und öffentlich aufzustellen, ist vom C. Terentius Lucanus gemacht worden. Dieser hat seinem Großvater von welchem er an Kindes statt angenommen war, zu Ehren, dreyßig Paare auf dem Markte drey Tage lang auftreten lassen, und das Gemälde davon im Walde der Diana aufgestellet.

[1]) Silaceus.

Achtes Kapitel.

Von dem Alter der Malerey, der Kunststücke und Meister dreyhundert und fünfe hochberühmte.

Nun will ich die in dieser Kunst berühmte Leute in der möglichsten Kürze durchlaufen: dann die völlige Ausführung eines solchen Werkes ist

nicht für unser Vorhaben. Es wird daher genug seyn, einige auch nur im Vorbeygehen, und bey der Erwähnung andrer leicht mit zu benennen: nur die berühmteste Werke ausgenommen, welche, sie mögen noch vorhanden oder untergegangen seyn, sich selbst berührt zu werden, allerdings schicken wird. Die fleißigste Griechen sind in diesem Stücke nicht einig, da sie nach so vielen Olympiaden, Maler, Bildhauer und Drehkünstler preiset, und zuerst in der neunzigsten Olympiade, da man schreibet, daß Phidias selbst im Anfange ein Maler gewesen, und daß der himmlische Redner von ihm zu Athen gemalet sey: noch überdem auch allgemein zugestanden ist, daß in der drey und achtzigsten sein Bruder Panäus gewesen, welcher auch in Elis den Schild der Minerva inwendig ausgemalet habe. Diesen hatte der Colotes, des Phidias Schüler, und Mitgehülfe in Verfertigung des olympischen Jupiters, gemacht. Ja eben so zugestanden! wahr ist es, daß die Tafel des Malers Bularchus, auf welcher das Treffen der Magnesier gemalet war, von dem Könige in Lydien Candaules, dem letzten aus der Heracliden Stamme, welcher auch sonst Myrsilus genannt ist, mit Golde aufgewogen sey. So groß war damals schon die Achtung der Malerkunst! Nothwendig hat dieß zu des Romulus Zeit geschehen müssen, dann in der achtzehnten Olympiade ist Candaules umgekommen: oder, wie einige schreiben; in eben dem Jahre mit dem Romulus, da dann; wo ich nicht irre; der Ruhm und die Ausarbeitung der Kunst schon bekannt war. Muß man dieses nothwendig annehmen, so ist zugleich augenscheinlich, daß der Ursprung viel älter sey, und daß die, welche mit einer Farbe gemalet haben, noch etwas vorher gelebet haben müssen; deren eigentliches Alter nicht gemeldet wird; ich meyne ein Hygiänon, Dinias, Charmas, und ein Eumarus von Athen, welcher zuerst in der Malerey Mann und Weib unterschieden hat, und sich alle Gestalten nachzubilden unternahm, und ein Cimon von Cleonä, welcher seine Erfindungen weiter ausgearbeitet hat. Dieser hat die r) Gesichtsstellungen erfunden, das heißt, verdrehete Gesichter, und nach verschiedenen Aussichten, da sie bald rückwärts, bald hinauf- bald hinunterwärts sehen. Er hat auch die Glieder in Gelenke abgetheilt. Er hat die Adern sichtbar gezeichnet, auch in dem Gewande das Einschlagen und die Falten erfunden. Panäus der Bruder des Phidias hat auch die Schlacht der Athenienser, bey Marathon wider die Perser gehalten, gemalet. Itzt war der Gebrauch der Farben schon so allgemein, die Kunst auch schon so vollkommen gemacht worden, daß man schreibt, er habe in diesem Treffen die Heerführer s) nach dem Leben gemalet: unter den Atheniensern den Miltiades, Callimachus und Cynegyrus: unter den Feinden den Datis und Artaphernes.

r) catagraphon.

s) iconicus.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Erster Wettstreit in der Malerey, und welche zuerst mit einem Pinsel gemalet haben.

Ja es ist schon zu der Zeit, da er berühmt war, zu Corinth und Delphi ein Wettstreit in der Malerey angeordnet gewesen, und er hat zu allererst einen Wettstreit mit den Timagoras Chalcidensis unternommen, und ist von ihm in den pythischen Spielen überwunden worden, welches auch aus dem alten Gedichte des Timagoras selbst erhellet, und dabey der Fehler der Zeitberechner außer Zweifel ist. Es sind auch außer diesen von der neunzigsten Olympiade andre berühmt gewesen, als der Polygnotus Thasius, welcher zuerst Frauenzimmer in hellen Kleidern gemalt, ihre Köpfe mit bunten Mützen bedeckt, und zu allererst zu der Malerkunst recht viel beygetragen hat. Dann er hat es eingeführt, den Mund zu öffnen, die Zähne zu zeigen, und die Gesichtszüge, von der alten Steifigkeit abgeändert, zu zeichnen. Man hat von diesem ein Gemälde in dem gewölbten Gange des Pompejus, welche vor seinem Rathhause gewesen war: und man ist bey demselben zweifelhaft, ob er einen Mann, welcher mit dem Schilde hinauf oder herunter gehet, gemalet habe. Dieser hat zu Delphi den Tempel, und zu Athen den gewölbten Gang, welcher Pöcile hieß, umsonst ausgemalet; da einen Theil desselben der Mycon für Geld malete: daher dieser auch mehr Ansehen erhielt, dann die Amphictyonen, welches eine öffentliche Versammlung von Griechenland ist, haben ihm freye Gastherbergen zuerkannt. Es ist noch ein andrer Mycon, welcher durch den Zunamen des kleineren unterschieden wird, dessen Tochter Timarete auch selbst gemalet hat. In der neunzigsten Olympiade aber sind gewesen, Aglaophon, Cephissodorus, Phrylus, Evenor, der Vater des Parrhasius, und der Lehrmeister des größesten Malers, von welchen wir in seinen Lebensjahren sagen wollen. Alle diese sind schon berühmte Leute, doch dürfen wir bey ihrer Erklärung uns nicht aufhalten, da wir zu den Lichtern in dieser Kunst eilen, unter welchen zuerst Apollodorus von Athen, in der drey und neunzigsten Olympiade hervorgeleuchtet hat. Dieser hat zuerst die Gestalten auszudrücken unternommen, zuerst dem Pinsel mit Rechte Ehre erworben. Von seiner Hand ist der anbethende Priester, und der vom Blitze angezündete Aiax, welcher noch heut zu Tage zu Pergamus gesehen wird: und vor ihm wird keines Gemälde gezeiget, welches die Augen lange an sich hielte. In die, von diesem geöffnete Thüren der Kunst ist Zeuxes von Heraklea, in dem vierten Jahre der fünf und neunzigsten Olympiade, hineingetreten, und hat den schon etwas wagenden Pinsel; dann von dem reden wir annoch; zu hoher Ehre erhaben. Von einigen

gen wird er irrig in die neun und achtzigste Olympiade gesetzt, dann es mußten damals der Demophilus Himeräus und der Neseas Thasius gelebet haben, weil man noch zweifelt, welches unter beyden Schüler er gewesen sey. Auf ihn hat der obenbenannte Apollodorus Verse gemacht, daß Zeuxis ihnen die Kunst genommen, und mit sich davon getragen habe. Er hat auch so großen Reichthum erworben, daß er, mit denselben groß zu thun, in Olympien seinen Namen mit goldnen Buchstaben auf den Umschlägen des Mantels gezeiget hat. Nachher hat er angefangen, seine Werke wegzuschenken, weil er sagte, sie könnten für keinen genugsam großen Preis eingekauft werden: als die Alcmena den Agrigentinern, und den Pan dem Archelaus. Er hat auch eine Penelope gemacht, in welcher er die Sitten geschildert zu haben scheinet, auch einen Kämpfer. Und mit diesem hat er sich selbst so gefallen, daß er den berühmten Vers darunter schrieb: es würde ihn leichter jemand beneiden, als es ihm nachmachen. Sein Jupiter auf dem Throne ist prächtig, bey welchem alle Götter stehen: und sein Hercules als ein Kind, welches die Schlangen erwürget: wobey seine gegenwärtige Mutter Alcmena erblaßt stehet, auch der Amphitryo. Man findet doch den Zeuxis etwas zu groß in Köpfen und Gelenken: sonst war sein Fleiß so groß, daß wie er den Agrigentinern ein Gemälde, welches sie im Tempel der Juno Lacinia öffentlich einweihen wollten, machen sollte; er ihre Jungfrauen nacket besichtigte, und fünfe auslas, damit er das, was an einer jeden das belobteste wäre, in seinem Gemälde vorstellete. Er hat auch Stücke von einer Farbe im weißen gemacht. Seiner Zeit Mitmeister und seine Mitbuhler, sind Timanthes, Androcydes, Eupompus und Parrhasius gewesen.

Zehntes Kapitel.

Von Vögeln, welche durch Malerey betrogen sind, und welches in der Malerey das schwereste ist.

Von diesem sagt man, er habe sich mit dem Zeuxis in einen Wettstreit eingelassen. Jener habe gemalte Trauben, und die mit so glücklichem Erfolge hervorgebracht, daß die Vögel der Bühne zugeflogen waren: dieser habe einen so natürlich gemalten leinen Vorhang aufgestellet, daß Zeuxis, durch das Urtheil der Vögel stolz gemacht, endlich darauf drang, man möchte den Vorhang wegthun und die Malerey zeigen. So bald er seinen Irrthum eingesehen habe, habe er aus aufrichtiger Scham gewonnen gegeben, er habe, sagte er, nie Vögel betrogen, Parrhasius aber ihn als einen Meister. Man meldet, Zeuxis habe nachher auch einen Knaben, welcher Weintrauben trug, gemalet. Auch zu diesem kamen die Vögel geflogen:

aber

aber, gleichwie er aufrichtig, war er auch über seine Arbeit böse, und sagte: ich habe die Trauben besser als den Knaben gemalt: dann hätte ich dieß auch vollkommen gemacht, hätten sich die Vögel fürchten müssen. Er hat auch Stücke aus Thon gemacht, welche allein zu Ambracia zurück gelassen sind, als Fulvius Nobilior die Musen von dannen nach Rom brachte. Von Zeuxis Hand ist eine Helena in Rom in den gewölbten Gängen des Philippus: und in dem Heiligthume der Eintracht ein angebundner Marsyas. Parrhasius, zu Ephesus gebohren, hat auch vieles eingeführet. Zuerst hat er dem Gemälde das Gleichmaaß gegeben, zuerst hat er dem Blicke das redende beygelegt, die Gesichter angenehm gezeichnet, und nach dem Geständnisse der Künstler in den äußersten Strichen den Vorzug erhalten. Dieß ist in der Malerey das feineste Kunststück. Dann Körper zu malen, und das Mittlere der Dinge auszufüllen, ist zwar ein schweres Werk, aber darinn haben viele Ehre eingelegt. Aber das äußerste der Körper zu machen, und wo die Malerey aufhöret, dieselbe recht abzusetzen, ist selten in der Kunst glücklich ausgeführt zu finden. Dann das äußerste muß sich selbst erheben, und so aufhören, daß man noch etwas hinter demselben erwarte, und das, was verdeckt bleibt, sich dannoch zeige. Diesen Ruhm haben ihm Antigonus und Xenocrates, welche von der Malerey geschrieben haben, eingeräumet: sie haben dieß gepriesen, und nicht allein zugestanden. Man hat noch viele Spuren von seiner t) Zeichnung auf seinen Tafeln und Pergamentrissen, aus welchen, wie man sagt, Künstler lernen sollen. Doch hat es das Ansehen, wann man ihn mit sich selbst vergleicht, er sey in Ausdrückung des Mittels der Körper weniger stark. Auch Demon hat bey den Atheniensern auf eine sinnreiche Weise, gemalet. Er wollte nämlich einen wankelmüthigen, jachzornigen, ungerechten und unbeständigen: zugleich einen erbittlichen, gnädigen, mitleidigen, erhabnen, ruhmsüchtigen, niederträchtigen, frechen, zaghaften; kurz alles zugleich; zeigen. Eben derselbe hat auch den Theseus gemalt, welcher in Rom auf dem Capitol gewesen ist: auch einen Schiffsbefehlshaber im Brustharnische. Und auf einer Tafel, welche zu Rhodis ist, den Meleager, Hercules und Perseus. Dreymal ist diese vom Blitze versengt, doch aber nicht unkenntlich geworden, und dadurch ihre Bewunderung vermehret. Er hat auch einen Obergallier gemalt: welches Gemälde der Kaiser Tiberius geliebt, und wie Decius Eculeo schreibt, auf sechszig Sesterzien geschätzt, und in sein Schlafgemach eingeschlossen hat. Er hat auch eine cretensische Amme und ein Kind in ihren Händen gemalt: desgleichen den Philiscus, und den Weingott, und die Tugend dabey stehend: auch zwey Knaben, an denen man die Sicherheit und Einfalt ihres Alters siehet: desgleichen einen Priester, bey welchen ein Knabe mit einem Räuchfasse und

t) graphis.

Kranze steht. Es finden sich noch von ihm zwey sehr berühmte Gemälde zweyer Kämpfer: der eine läuft dergestalt in dem Wettstreite, daß er zu schwitzen scheinet, der zweyte legt die Waffen ab, und man nimmt sein Keichen wahr. Man lobt auch den Aeneas, Castor und Pollux auf einem Gemälde: desgleichen den Telephus, Achilles, Agamemnon und Ulysses. Ein fruchtbarer Künstler! aber keiner hat sich des Ruhmes der Kunst übermüthiger und stolzer bedienet. Dann er führete gewisse Beynamen, da er sich den *) zärtlichspeisenden nannte, und durch andre Worte sich als den vornehmsten in der Kunst, und daß diese von ihm zur Vollkommenheit gebracht sey, angab. Ueber das alles rühmete er, er stamme von einem Zweige des Apolls her, und der Hercules, welcher zu Lyndus ist, sey dergestalt von ihm gemalt, wie er ihn oft im Traume gesehen hätte. Daher ist er durch starke Stimmen, von dem Timanthes aus Samus überwunden worden, bey dem Aiax und der Beurtheilung seiner Waffen, da er im Namen seines Helden sagte, es verdrieße ihn, daß er aufs neue von einem nichtswürdigen überwunden sey. Er hat auch auf kleinen Schildereyen geile Vorstellungen gemalt, und sich durch diese Art eines muthwilligen Scherzes erhohlet. Ja der Timanthes hat wohl den meisten Witz gehabt. Wir haben von ihm die, von den Lobsprüchen der Redner überhäufte, Iphigenia. Diese stehet, wie sie itzt sterben soll, beym Altare, alle malet er traurig, besonders ihren Vaterbruder: da er nun alle Ausdrücke der Traurigkeit erschöpft hatte, verdeckt er dem Vater das Gesicht, welches er nach einem würdigen Anstande nicht zeigen konnte. Es sind auch noch andre Proben seiner sinnreichen Einfälle! als ein auf einer kleinen Tafel schlafender Cyclope: auch hier wollte er dessen Größe ausdrücken, er malete also neben ihm Satyre, welche seinen Daumen mit einem Epheustabe ausmaßen. Ja bey allen seinen Gemälden ist immer mehr nachzudenken, als gemalt ist: und da die Kunst unvergleichlich ist, geht doch der Witz noch über die Kunst. Er hat auch einen Held gemalt, welches ein vollkommenes Meisterstück ist, worinn er die ganze Kunst, Männer zu malen, zusammen gefasst hat. Dieses Werk befindet sich itzt zu Rom, im Tempel des Friedes. Euxenidas hat zu dieser Zeit den Aristides, einen vortreflichen Künstler, unterwiesen, Eupompus den Pamphilus, des Apelles Lehrmeister. Man hat von dem Eupompus einen Sieger, welcher in dem nacktem Kampfe den Preis erlanget. Dessen Ansehen ist so groß gewesen, daß er die Malerey in drey Arten getheilet hat, da vor ihm nur zwey, die helladische, und die sogenannte asiatische, waren. Um dieses willen, welcher aus Sicyon war, ist die griechische getheilet, und sind daraus drey, die sicionische, jonische und attische gemacht worden. Des Pamphilus Malerey ist die Verwandschaft, das Treffen bey Phlius und

*) abrodiaeton.

der

der Sieg der Athenienser: desgleichen Ulysses im Fahrzeuge. Er selbst war ein Macedonier von Geburt, aber zuerst unter den Malern in allen Wissenschaften unterrichtet, besonders in der Rechen- und Meßkunst, dann ohne diese, sagte er, könne die Kunst nicht zur Vollkommenheit gebracht werden. Er unterrichte keinen für weniger, als für ein Talent auf zehn Jahre, und diesen Lohn haben ihm Apelles und Melanthius entrichtet. Und durch sein Ansehen ist es dahin gebracht, daß zuerst zu Sicyon, hernach auch in ganz Griechenland, die freygebohrne Knaben, vor allen Dingen, im x) Zeichnen, das ist, im Malen auf Buchsbaum unterrichtet wurden, und diese Kunst zur ersten Staffel der freyen Künste angenommen ward. Diese Ehre hat sie allezeit gehabt, daß freygebohrne dieselbe übten, bald auch Leute vom Stande sich darauf legten, allezeit aber verbothen blieb, daß keine Sclaven darinn unterrichtet würden. Daher weder in dieser, noch in der Abdrehekunst, jemandes Werk, welcher ein Sclave gewesen wäre, gerühmet werden. Es sind auch in der hundert und siebenden Olympiade berühmt gewesen, der Echion und Therimachus. Man hat vom Echion berufene Schildereyen: einen Bacchus, desgleichen die Tragödie und Comödie, die Semiramis, wie sie als Magd zur Regierung kommt, ein altes Weib, welches Fackeln vorträgt, und eine Braut, welche durch die Schamhaftigkeit merkwürdig ist. Doch alle vor ihm gebohrne, auch welche nach ihm kommen werden, hat Apelles übertroffen. Er war von Cos und in der hundert und zwölften Olympiade berühmt. Er hat fast allein mehr als alle andre zur Malerey beygetragen, auch Schriften, welche den Unterricht davon in sich halten, herausgegeben. Bey ihm ist die y) Anmuth in der Kunst vorzüglich gewesen, da zu gleicher Zeit die größeste Maler lebten. Er bewunderte dieser Werke, nur sagte er, fehle ihnen die einzige z) Annehmlichkeit, welche die Griechen das a) wohlgefällige nennen: alles übrige habe ihnen geglückt, nur hierinn komme ihm keiner gleich. Noch eine andre Ehre habe er sich vorbehalten, als er ein Werk des Protogenes, von unendlicher Arbeit, und einer über die Maaße ängstlichen Sorgfalt, bewunderte. Dann er sagte, er habe alles mit ihm gleich, oder jener noch Vorzüge, aber hierinn gewönne er, daß jener die Hand von der Schilderey nicht wegkriegen könnte. Hierinn steckt die merkwürdige Lehre: allzuvieler Fleiß thue öfters Schaden. Er war aber nicht weniger aufrichtig als kunstreich. Er gab nämlich dem Amphion den Vorzug in dem b) Entwurfe, und dem Asclepiodor in der c) Vertheilung, das heißt, wie weit ein jedes von dem andern abstehen muß. Es ist lustig, was sich zwischen ihm und den Protogenes zugetragen hat. Dieser lebte zu Rhodus: Apelles kam zu Schiffe dahin, um eines Mannes Arbeiten zu sehen, welchen er nur aus dem Gerüchte kannte, begierig eilte er in dessen

x) diagraphice.

y) venustas.

z) venus.

a) charis.

b) dispositio.

c) mensura.

sen Werkstatt. Er war nicht zu Hause, aber ein altes Weib bewahrte eine sehr große Tafel, welche in dem Gerüste ausgemalt zu werden gerichtet stand. Die Alte sagte, Protogenes sey ausgegangen, fragte zugleich, was sie ihrem Herrn sagen sollte, wer nach ihm gefragt habe. Dieser sagt, Apelles, ergreift zugleich einen Pinsel, und ziehet mit einer Farbe einen ungemeinen dünnen Strich über die Tafel. Als Protogenes zurück kommt, erzählt ihm die Alte, was vorgegangen wäre. Man sagt, der Künstler habe den feinen Zug betrachtet, und alsobald gesagt, Apelles sey angekommen: dann für einen andern sey ein so vollkommenes Werk nicht möglich. Darauf habe er, mit einer andern Farbe, einen noch feinern Strich durch eben denselben gezogen, sey weggegangen, und habe der Hauswärterinn befohlen, wann jener wiederkäme, sollte sie ihm denselben zeigen, und sagen: der sey es, den er suche. So erfolgte es auch. Dann Apelles kommt wieder, schämt sich aber übertroffen zu werden, und durchzieht durch eine dritte Farbe obige Linien, und läßt ferner der feinesten Kunst keinen Platz übrig. Jtzt nun gestand Protogenes, er sey überwunden, flohe zum Hafen, und suchte seinen Gast. Und man hat beliebt, dieß Gemälde dergestalt der Nachwelt zu überlassen, welches zwar jedermann, aber die Künstler besonders bewundern. Es ist bekannt, daß dasselbe in der vorigen Feuersbrunst des cäsarianischen Hauses auf dem palatinischen Hügel mit verzehret ist, welches wir vordem begierig angeschauet haben, da eine weitläuftig große Tafel nichts anders, als dem Gesichte entweichende Linien in sich enthielt, unter so vielen herrlichen Werken vieler Künstler, einer leeren gleich sah, aber eben dadurch anreizete, und merkwürdiger als alle Kunststücke war. Sonst hatte Apelles die beständige Gewohnheit, daß er keinen Tag so beschäftigt war, da er nicht durch Führung eines Striches seine Kunst übte, welches von ihm zu einem Sprichworte geworden ist. Eben derselbe stellete seine verfertigte Arbeiten öffentlich vor seinem Laden für die vorbeygehende auf, versteckte sich hinter dem Gemälde, und lauschte, was man für Fehler tadelte: und zog das fleißigere Urtheil des Pöbels seinem eignen vor. Und man sagt, er sey von einem Schuster getadelt worden, daß er an den Schuhen einen Haken zu wenig gemacht hätte. Dieser Meister war den folgenden Tag über die Verbesserung, seiner vorigen Erinnerung gemäß, stolz, und lachte über einige Umstände des Fußes: hierüber soll er verdrießlich geworden seyn, aus dem Laden gesehen, und ihm angedeutet haben: eines Schusters Urtheil müsse sich nicht höher, als über die Schuhe, erstrecken. Auch dieß ist ein Sprichwort geworden. Er besaß auch eine artige Lebensart, deswegen ihn Alexander der Große noch werther hielt, und öfters in seine Werkstatt kam: dann, wie wir gesagt haben, hatte er öffentlich verbothen, daß ihn kein andrer

malen sollte. Da aber dieser König in der Werkstatt vieles ohne Wissenschaft der Kunst schwatzte, rieht er ihm höflich, er möchte schweigen, er würde von den Jungen, welche die Farben rieben, ausgelacht. So viel vermochte dessen Ansehen über einen, dazu noch jachzornigen, König! Doch **Alexander** erzeigte ihm durch ein sehr herrliches Beyspiel Ehre. Er hatte befohlen, daß die vornehmste und geliebteste von seinen [d]) Buhlerinnen, Namens Campaspe, der Bewunderung ihrer Gestalt wegen, von dem **Apelles** nackend abgemalet werden sollte: als er aber merkte, daß **Apelles** gegen dieselbe gleiche Liebe hegte, hat er sie ihm geschenkt. König von großem Geiste, noch größer durch die Beherrschung seiner selbst, auch durch diese That nicht weniger groß, als durch einigen Sieg! Dann er hat sich selbst besiegt, und nicht sein Bette allein, sondern seine Neigung dem Künstler geschenkt: und hat sich nicht einmal die Betrachtung seiner Geliebten rühren lassen, welche ehedem einem Könige zugehöret hatte, und nun einen Maler eigen seyn sollte. Einige wollen, daß die aus dem Meere steigende **Venus** nach diesem Muster gemacht sey. **Apelles** war auch gegen seine Miteiferer gütig. Er hat dem **Protogenes** zuerst Hochachtung zu Rhodus geschafft. Er war, so wie insgemein unsre eigene Sachen zu seyn pflegen, bey den seinen verachtet: und da er ihn fragte, wie hoch er seine verfertigte Werke ausböthe, hatte er, ich weis nicht was vor eine Kleinigkeit, genennet: unser **Apelles** aber forderte sie für funfzig Talente, und streuete das Gerücht aus, er kaufe sie, um sie als seine eigne Arbeit zu verkaufen. Diese Sache reizte die Rhodier, den Werth ihres Künstlers einzusehen: und er ließ ihnen auch seine Stücke nicht, ehe sie den Preis erhöheten. Er hat die Bildnisse mit einer von dem Leben so wenig zu unterscheidenden Gleichheit gemalet, daß der Sprachkünstler **Apion** eine unglaubliche Nachricht geschrieben hinterlassen hat, es habe einer, welcher aus dem Gesichte der Menschen wahrsagete; man nennet sie [e]) Gesichtsdeuter; aus denselben die Jahre des zukünftigen, oder auch des vorhergegangenen Todes verkündiget. Wie er in Begleitung des **Alexanders** war, stand er mit dem **Ptolomäus** nicht wohl. Als nun dieser König geworden war, ward er durch Sturm nach **Alexandria** verschlagen: seine Mitbuhler bestelleten aus Neid einen gewissen Betrüger unter den Hofleuten, welcher ihm zur Tafel einladen mußte. Er kam, **Ptolomäus** war verdrießlich, und zeigte ihm seine einladende Bediente, und nun sollte er sagen, wer ihn davon gerufen hätte. Er ergriff eine todte Kohle vom Herde, und entwarf das Bild an der Wand: und der König erkennete also bald aus dem ersten Entwurfe das Bildniß des Betrügers. Er malete auch das Bildniß des Königes **Antigonus**, welcher auf dem einen Auge blind war. Hier erdachte er zuerst die Weise, Fehler zu verbergen: dann er stellete es von der

d) pallaca.

e) metoposcopus.

 Seite,

Seite, daß es das Ansehen hatte, was dem Körper fehlete, fehle vielmehr der Malerey: und er zeigete nur einen Theil von dem Gesichte, welches er ganz hätte zeigen können. Auch finden sich unter seinen Gemälden Abschilderungen von Sterbenden. Welches aber darunter die vortreflichste sind, daß läßt sich nicht leicht sagen. Die aus dem Meere heraufsteigende Venus hat der vergötterte August in dem Heiligthume seines Vaters Cäsars aufgestellet, da durch griechische Verse ein solches Werk nicht übertroffen, sondern erläutert ist. Man hat keinen finden können, welcher den beschädigten untern Theil derselben ausbesserte. Doch diese Beschädigung hat selbst dem Künstler zur Ehre gereichen müssen. Diese Schilderey ist durch Wurmfraß veraltet: und Nero hat Zeit seiner Regierung eine andre von des Dorotheus Hand an deren Stelle gesetzt. Apelles hatte eine andre Venus, worinn er auch diese seine vorige übertreffen wollte, für die Coer, angefangen: doch der Tod versagte, da ein Theil fertig war, die Vollführung, und es fand sich niemand, welcher nach dem vorgezogenen Grundrisse, die Arbeit vollenden wollte. Er hat auch den großen Alexander, wie er den Bliz in der Hand hält, in dem Tempel der ephesischen Diana, für zwanzig Talente Goldes, gemalet. Es scheinet als ob die Finger hervorständen, und der Blitze von der Tafel in freyer Luft wäre. Doch müssen sich Leser erinnern, daß alles dieß mit vier Farben gemacht sey: den Lohn für dieses Gemälde hat er in Goldmünze, nach dem Maaße der Tafel, nicht gezählt, bekommen. Er hat auch den Aufzug des Megabyzus, eines Priesters der ephesischen Diana, gemalt: auch den Clitus, wie er zu Pferde in den Krieg eilet, und seinen Waffenträger, welcher ihm, auf begehren, den Helm zureichet. Es ist überflüßig nachzuzählen, wie oft er den Alexander und Philippus gemalet habe. Die Samier bewundern seinen Abron: die Rhodier den Menander, König von Carien, desgleichen den Ancäus: Alexandria den Trauerspielschreiber Gorgosthenes: Rom seinen Castor und Pollux, mit der Siegesgöttinn, und dem großen Alexander; wie auch die Abbildung des Krieges mit auf den Rücken gebundenen Händen, da Alexander auf einem Wagen siegreich einziehet. Beyde diese Gemälde hatte der vergötterte August an den berühmtesten Gegenden seines Marktes, mit einer gemäßigten Einfalt öffentlich aufgestellet. Der vergötterte Claudius schätzte es höher, wann er aus beyden das Bildniß des Alexanders ausschneiden, und des vergötterten Augusts Haupt an die Stelle einsetzen ließ. Man sagt, von seiner Hand sey auch, in dem Tempel der Antonia der rückwärts gewendete Hercules, so daß, welches das schwereste ist, sein Gemälde mehr das Gesicht zeiget, als solches zu zeigen verspricht. Er hat auch einen nackenden Held gemalt, und durch dieses Gemälde die Natur

tur selbst zum Kampfe ausgefordert. Es ist auch von ihm, wenigstens ist von ihm ein Pferd gewesen, im Streite abgemalt: welches die Beurtheilung von den Menschen auf die sprachlose vierfüßige Thiere gewendet hat. Dann da er merkte, daß seine Nacheiferer ihm durch erschlichene Gunst überlegen waren, so hat er aller Meister Gemälde hineingeführten Pferden vorgezeiget: hier haben sie allein des **Apelles** Pferd angewiehert: und dieß wird hernach allezeit als ein Versuch in dieser Kunst angebracht. Er hat auch den **Neoptolemus**, zu Pferde wider die Perser streitend, gemacht, den **Archelaus** mit seiner Gemahlinn und Tochter, den **Antigonus** im Harnische mit einem Pferde dahergehend. Kunstverständige ziehen, allen seinen Werken, eben diesen auf den Pferde sitzenden König vor: auch die **Diana**, welche sich unter eine Schaar opfernder Jungfrauen mengt, wodurch er das Ansehen hat, als wann er die Verse des **Homers**, welcher eben dieses beschreibt, übertroffen hat. Er hat auch gemalt, was nicht gemalt werden kann, Wetterleuchten, Blitze, Donnereinschlagen: die Griechen nennen diese Schilderenen, Bronte, Astrape, Ceraunobolen. Seine Erfindungen haben auch andern in der Kunst Dienste gethan. Eines hat keiner nachmachen können, weil er seine verfertigte Werke mit einem so zartem schwarzen Lacke überzog, daß derselbe durch den Gegenschein das Licht der Farben erhob, sie vor Staub und Unreinigkeit bewahrete, und nur, wann man es bey der Hand betrachtete, wahrgenommen ward. Er hatte aber hiezu einen wichtigen Bewegungsgrund, damit die Heiterkeit der Farben nicht den Augen beschwerlich fiel, sondern daß man sie hier aus der Ferne, wie durch ein Marienglas, ansehen konnte, und eben dieser Umstand den gar zu hellen Farben unvermerkt einige Dunkelheit gäbe. Zu gleicher Zeit mit ihm lebte der Thebaner **Aristides**: dieser hat zuerst das Gemüth geschildert, und alle Gesinnungen ausgedruckt, welche die Griechen f) den Character nennen, eben so auch die gestörte Leidenschaften: ist aber ein wenig zu hart in den Farben. Von diesem ist das Gemälde, da eine Stadt eingenommen ist, und ein Kind an die Brust seiner Mutter, welche an einer Wunde stirbt, heran kriecht: wobey man merkt, wie die Mutter es noch fühle, und fürchte, es möchte das Kind, da die Milch erstirbet, ihr Blut in sich lecken. Diese Schilderey hatte **Alexander** der Große nach Pella in seine Geburtsstadt bringen lassen. Eben derselbe hatte die Schlacht mit den Persern gemalt, und auf der einen Tafel hundert Menschen begriffen, und hatte sich von dem Tyrannen der Elatenser **Mnason** auf jede Person zehn Minas ausbedungen. Er hat auch wettlaufende vierspännige Wagen gemalt, und einen demüthig bittenden, dessen Stimme man zu hören glaubt: und Jäger mit ihrem Fange, auch den Maler **Leontion**, und die **Anapavomene**, welche um der Liebe ihres Bruders willen

f) ethe.

willen stirbet: desgleichen den Bacchus und die Ariadne, welche man in Rom in dem Tempel der Ceres gesehen hat: einen Trauerspieler und einen Knaben in dem Tempel des Apollo: welches Gemälde; durch Ungeschicklichkeit eines Malers, welchem es der Oberrichter M. Junius, abzuputzen, gegen die Zeit der apollinarischen Spiele aufgetragen hatte; seine Annehmlichkeit verlohren hat. Man hat auch im Tempel der Treue auf dem Capitol das Bildniß eines Alten mit einer Laute, wie er einen Knaben unterrichtet, gesehen. Er hat auch einen Kranken gemalt, welcher ohne Ende gelobt ist. In welcher Kunst er so stark gewesen ist, daß man die Nachricht findet, König Attalus habe ein Gemälde von ihm für [g]) neunzig tausend Thaler gekauft. Zugleich ist auch, wie wir gesagt haben, Protogenes berühmt gewesen. Sein Vaterland heißt Caunus, in einer Völkerschaft, welche den Rhodiern unterworfen ist. Im Anfange war er äußerst arm, und wendete auf seine Kunst den äußersten Fleiß, daher er nicht viele Stücke ans Licht brachte. Man meynt, es sey nicht bekannt, wer ihn unterrichtet habe. Einige sagen, dieß sey auch ein Beweis, daß er bis ins funfzigste Jahr Schiffe gemalet habe, daß, da er zu Athen, an dem ansehnlichsten Orte, an dem Heiligthum der Minerva, das [h]) Portal malete; woselbst er den berufenen Paralis und die Hemionis, welche einige Nausica nennen, gemacht hat; er an den Stellen, welche die Maler [i]) die Nebenzierrathen nennen, einige kleine Kriegsschiffe eingeschaltet hat: damit daraus erhellete, von was für einen Anfange seine Werke zum Gipfel solcher Vorzüglichkeit gelanget wären. Unter seinen Schildereyen hat sein Jasylus den Vorzug, welcher zu Rom in dem Tempel des Friedes aufgestellet ist. Man meldet, wie er diesen gemalt habe, habe er von angefeuchteten Schweinebohnen gelebt, und deswegen Hunger und Durst erlitten, damit er durch kein Vergnügen seine Sinne betäubte. Auf dieses Gemälde hat er, zu einem Mittel wider Beschädigung und Alter, viermal die Farben aufgetragen, daß wann die obere abgienge, die untere an die Stelle käme. Es befindet sich auf derselben ein Hund, welcher wunderbarlich gemacht ist, da ihn Zufall und Kunst gemalet hat. Er urtheilete, er könne den Schaum desselben, da er vor Erhitzung keichete, nicht an ihm ausdrücken, da er sich doch in alle dem übrigen Theile; welches sonst sehr schwer war; ein Genüge gethan hatte. Ihm misfiel aber die Kunst selbst, und ihr konnte nichts abgenommen werden, sie kam ihm zu stark vor, und allzuweit von der Wahrheit abweichend: er sahe mit äußerstem Verdrusse der Seele, dieser Schaum sey gemalt, und komme nicht aus des Thieres Maule: und er wollte doch gern, in der Malerey sollte Natur, und nicht Wahrscheinlichkeit seyn. Oft hatte er den Pinsel abgetrocknet, oft denselben verändert, auf keine Weise gefiel ihm seine Arbeit.

g) decem talentis.

h) propylaeum.

i) parerga.

heit. Endlich ward er auf die Kunst böse, wie man es bemerkte und schmieß einen Schwamm auf den verhaßten Ort der Tafel, und dieser ersetzte die weggenommene Farben, so wie sie die Sorge wünschete: und so schaffete das Glück auf dem Gemälde die Natur. Man sagt, ein diesem Beyspiele gleicher Erfolg soll auch bey dem Nealces durch einem aufgedrückten Schwamm, bey dem Schaume eines Pferdes begegnet seyn, da er einen, welcher sein Pferd anhielt und k) streichelte, malete. So hat Protogenes und das Glück einen Hund gezeiget. Dieses Jalysus wegen, hat der König Demetrius, damit er die Gemälde nicht verbrennete, die Stadt Rhodus, da er sie von der Seite allein einehmen konnte, nicht in den Brand gesteckt: und da er der Malerey schonete, entgieng ihm die Gelegenheit zum Siege. Es befand sich damals Protogenes in seinem Gärtlein vor der Stadt, das ist in dem Lager des Demetrius. Er hat auch durch verschiedene Gefechte gestört, die angefangene Werke nicht gänzlich unterlassen: sondern als er vor den König gefordert und gefragt ward: unter was für Zutrauen er sich vor den Mauren befände? gab er zur Antwort: er wisse wohl, der König führe mit den Rhodiern und nicht mit den Künsten Krieg. Also setzte der König Wachen zu seinem Schutze, vergnügt, daß er Hände erhalten könnte, deren er schon geschonet hätte: und damit er nicht öfter abhielt, kam er selbst als Feind zu ihm: er vergaß der Gelübde seines Sieges, und unter den Waffen und Bestürmung der Mauren sahe er unserm Künstler zu. Und es hat das Gemälde der damaligen Zeit noch den Ruf mit sich, daß es Protogenes unter den Schwertern gemalet habe. Es ist ein Satyr, welchen man den Ausruhenden nennet, und welcher, damit kein Zeichen der Sicherheit damaliger Zeiten fehle, Pfeifen in der Hand hält. Er hat auch die Cydippe, den Tlepolemus, und Philiscus, einen Trauerspielschreiber, nachsinnend, gemacht: auch einen Kämpfer, den König Antigonus, und die Mutter Aristoteles des Weltweisen, welcher ihm auch rieth, die Thaten Alexanders des Großen, ihrer Unsterblichkeit wegen, zu malen. Der Trieb seines Gemüthes, und eine Reizung der Kunst haben ihn vielmehr hiezu angetrieben. Zuletzt hat er einen Alexander und Pan gemalet. Er hat auch Bildnisse aus Metall gemacht, wie wir gesagt haben. Zu gleicher Zeit lebte auch Asclepiodorus, welchen Apelles im Verhältnisse lobete. Diesem hat der Tyrann Mnason für die zwölf Götter, für einen jeden dreyhundert Minas gegeben: derselbe gab auch dem Theomnestus für einen jeden Held hundert derselben. Zu diesen müssen wir auch den Nicomachus, des Aristodemus Sohn und Schüler, setzen. Dieser hat die Entführung der Proserpine gemalt, welche Schilderey auf dem Capitol, in dem Heiligthume der Minerva, oberhalb der Kapelle der Jugendgöttinn, gewesen

k) popyzonta

wesen ist. Auch auf eben diesem Capitol noch eine andre, welche der Feldherr Plancus dahin gesetzt hatte, nämlich eine Siegesgöttinn, welche einen vierspännigen Wagen in die Höhe hob. Dieser hat zuerst dem Ulyß einen Hut gegeben. Er hat auch einen Apoll und Diana, und die Mutter der Götter, auf einem Löwen sitzend, gemalet: desgleichen die berühmte Bachantinnen, welche die Satyren ergreifen: auch die Scylla, welche nun in Rom in dem Tempel des Friedes ist. Es ist auch in dieser Kunst keiner in der Faust geschwinder gewesen. Dann man schreibt, er habe zu malen bedungen, von dem Aristratus, der Sicyonier Tyrannen, das Grabmaal, welches dieser dem Dichter Telestes errichtete, angenommen. Es war ein Tag bestimmt, vor welchem es fertig seyn sollte: und kurz zuvor sey er mit der Arbeit angelanget, und der Tyrann in die abgeredete Strafe verfallen: er habe aber das Werk innerhalb weniger Tage mit wunderbarer Geschwindigkeit und Kunst zu Stande gebracht. Er hat zu Schülern gehabt: seinen Bruder Aristides, und seinem Sohn Aristocles, und den Philoxenus von Eretria, dessen Gemälde keinen nachzusetzen ist. Es war dieß für dem König Cassander gemalt, und enthielt die Schlacht des Alexanders mit dem Darius. Er malete auch die Ueppigkeit, wo drey Silenen schwelgen. Dieser folgte der Geschwindigkeit seines Meisters, und hat einige kürzere Wege in der Malerkunst erfunden. Man zählt zu diesen auch den Nicophanes: einen zierlichen und artigen Künstler, so daß er der ewigen Dauer der Thaten wegen, auch alte Stücke malete, ein Mann von kühnen Einfällen, und welchem sich wenige vergleichen können. Man kann sagen, er besitze das tragische und alle Ernsthaftigkeit der Kunst. Vom Zeuxis und Apelles ist der Schüler des Apelles, Perseus ziemlich weit entfernet, an welchen jener von dieser Kunst geschrieben, und welcher zu dieser Zeit gelebet hat. Des Aristides von Theben Schüler sind auch dessen Söhne, der Niceros und Aristippus, gewesen, von dem der bekränzte Satyr mit dem Trinkglase ist. Dieses Schüler sind der Antorides und Euphranor gewesen, von welchen wir bald sagen werden. Dann itzt ist billig, daß wir die, welche in kleinerer Malerey im Pinsel berühmt gewesen sind, beyfügen, unter welchen Pyreicus, welcher wenigen in der Kunst nachgesetzt werden darf, gewesen ist: doch weis ich nicht, ob er durch sein Unternehmen sich nicht selbst geschadet habe, weil er nur in Kleinigkeiten gearbeitet, doch in Kleinigkeiten die höchste Ehre erlanget hat. Er hat Badstuben und Schusterwerkstäte, und Esel und Speisewaaren, und dergleichen gemalet; weswegen er auch den Zunamen [1]) Schmuzmaler bekommen hat: er besitzt aber hierinn die vollkommenste Anmuth. Dann diese Bilder sind höher als die größesten vieler andern, bezahlt worden. Im Gegentheile, spricht Varro, verdeckte des Serapions Tafel, unter den alten

[1]) Rhyparographos.

alten Buden, alle Erker. Dieser hat die Schaubühnen am besten gemalt, aber keinen Menschen malen können. Hingegen hat Dionysius nichts anders als Menschen gemalt, und ist deswegen Menschenmaler genennet worden. Callicles hat auch nur kleine Stücke gemalt: desgleichen Calaces in comischen Schildereyen: in beyden hat Antiphilus gearbeitet. Dann er hat die berühmte Hesiona gemalt, und den Alexander und Philippus mit der Minerva, welche in der Schule in der Octavia Gallerien sind: und den Gängen des Philippus, den Bacchus, den Alexander als einen Knaben, und den Hippolytus, wie er vor einem ausgelassenen Stiere erschrickt: in dem pompejischen gewölbten Gange aber den Cadmus und die Europe. Eben derselben hat ein Mannsbild mit dem scherzhaften Namen Gryllus in lächerlicher Kleidung gemalt. Daher nennet man diese Art der Malerey Grillen. Er selbst war in Aegypten gebohren, und lernete unter dem Ctesidemus. Es schickt sich auch nicht, daß wir dem Maler des ardeatischen Tempels verschweigen, welcher daselbst mit dem Bürgerrechte und folgenden Verse, welche selbst auf dem Gemälde stehen, beschenkt ist:

Würdge Oerter hat hier mit würdgen Gemälden gezieret,
Der Königinn Juno der erhabensten Ehgattinn Tempel.
Der Elote Marcus Ludius aus Aetolien gebürtig,
Den Ardea itzt und künftig stets der Kunst wegen lobet.

Dieß ist mit alten lateinischen Buchstaben geschrieben. Auch muß man den Ludius zu des vergötterten Augusts Zeiten seines Lobes nicht berauben. Dieser hat zuerst die höchste angenehme Malerey der Wände angefangen, Landgüter, und Gallerien, Luststücke von Gärten, Hayne, Wälder, Ufer; so wie sie ein jeder verlangte; Hügel, Fischteiche, Wasserstrudel und Ströme. Verschiedene Vorstellungen daselbst wandelnder, oder schiffender, oder zu Lande, mit Eseln oder Fahrzeugen, nach den Landgütern gehender. Ein andermal Fischer, oder Vogelsteller, oder auch bey der Weinlese beschäftigte. Man findet auch in seinen Stücken schöne Landgüter, dahin der Zugang sumpfigt ist: Abschilderungen von Weibern, welche etwas tragen, itzt fallen zu wollen und ängstlich aussehen: überdem viele solche kluge Einfälle und witzige Phantasien. Eben derselbe hat unternommen, an Oertern in freyer Luft Seestädte zu malen, welches einen höchst angenehmen Anblick und die wenigste Unkosten macht. Doch haben keine Künstler Ehre, als welche Tafeln gemalt haben, und daher scheinet das Alterthum so viel ehrwürdiger. Dann sie putzten den Herren nicht nur die Wände, nicht Häuser, welche an einem Orte bleiben, durch Sachen, welche man aus Feuerbrünsten nicht retten kann. Protogenes war in seinem Gärten mit einer kleinen Hütte zufrieden. An den getünchten Wänden

des Apelles war noch keine Malerey. Noch fand man kein Belieben, ganze Wände zu malen. Ihre ganze Kunst übte sich für Städte: und ein Maler war für ganze Länder eine gemeine Sache. Auch Arellius ist zu Rom berühmt gewesen, kurz vor dem vergötterten August, wann er seine Kunst nur nicht durch eine merkliche Schandthat verderbt hätte: dann allemal war er in ein Weibesbild verliebt, deswegen malete er Göttinnen, aber unter der Gestalt seiner Geliebten. Man zählete also in seinen Schildereyen seine Huren. Noch neulich war hier der ernsthafte und strengegesittete, desgleichen der lebhafte Maler in Kleinigkeiten, der Amulius. Von dem war die Minerva, die, man mochte sie, woher man wollte, ansehen, den Anschauer wieder ansah. Er malete wenige Stunden des Tages, und allemal in Bürgerrocke, obgleich unter den Gerüsten. Der Umfang seiner Kunst war das goldne Haus: und daher findet man nicht sonderlich andre Stücke. Nach ihm sind Cornelius Pinus und Actius Priscus im Ansehen gestanden, welche den Tempel der Ehre und der Tugend, welchem der Kaiser Vespasian wieder herstellete, ausgemalet haben: doch kommt Priscus den Alten mehr gleich.

Eilftes Kapitel.

Wie man den Gesang der Vögel beschwichtigen solle: und wer zuerst mit eingebrannter Arbeit oder mit dem Pinsel die Decken und Gewölbe gemalet hat, dabey der wunderuswürdige Preis einiger Gemälde eingestreut wird.

Bey Erwähnung der Malerey ist die berufene Sage von dem Lepidus nicht vorbey zu lassen. Dann er war, in seinem Triumvirate, an einem gewissen Orte in eine waldigte Herberge gewiesen worden, und zankte des folgenden Tages mit den Einwohnern bedrohlich, daß ihm durch das viele Geschrey der Vögel der Schlaf geraubet sey. Diese aber malen auf eine gewaltige lange Haut einen Drachen, umgeben damit den Ort: und man erzählt, durch dieses Schreckbild hätten die Vögel damals geschwiegen, und nachher hat man erfahren, daß sie dadurch gestillet werden können. Es ist nicht bekannt, wer zuerst mit Wachse zu malen, und die Malerey einzubrennen, ausgedacht habe: einige meynen, es sey eine Erfindung des Aristides, welche hernach vom Praxiteles zur Vollkommenheit gebracht sey. Aber man hat etwas ältere eingebrannte Malereyen, als des Polygnotus und Nicanors und Archesilaus von Parus. Lysippus hat auch unter seine äginische Malerey gesetzt: ich habe es eingebrannt; welches er gewiß nicht gethan hätte, wann das Malen mit einbrennen nicht erfunden gewesen wäre. Man findet auch, daß der Pamphilus des Apelles Lehrmeister,

nicht

nicht allein durch einbrennen gemalet, sondern dasselbe auch den Pausias von Sicyon, welcher zuerst in dieser Art berühmt gewesen ist, gelehret habe. Es war dieser des Brietis Sohn, und auch im Anfange sein Lehrschüler. Er hat auch selbst zu Thespien die Wände mit dem Pinsel gemalt, als sie ausgebessert wurden, welche ehedem vom Polygnotus gemalet waren: und bey der Vergleichung, sagte man, er sey sehr übertroffen worden, weil er in einer ihm nicht eignen Art den Streit aufgenommen hätte. Er hat auch zuerst die Zimmerdecken zu malen unternommen: und es war keine Weise diese Böden vor seiner Zeit dergestalt auszuzieren. Er malete kleine Schildereyen, meistens Knaben. Seine Mitbuhler legten dieß also aus, er thue es, weil dieß eine langsame Art zu malen wäre. Daher wollte er seiner Kunst auch den Ruhm der Geschwindigkeit schaffen, und verfertigte eine Schilderey in einem Tage, nämlich einen Knaben: dieß Stück nannte man das m) Tagewerk. Er liebte in der Jugend seine Landsmänninn, die Glycera, die Erfinderinn der Kränze, da er nun in deren Nachahmung stritte, so brachte er diese Kunst zur zahlreichesten Veränderung der Blumen. Zuletzt malete er sie, wie sie mit einem Kranze saß, und dieses Gemälde, als eines von seinen vortreflichsten, ist die Kranzflechterinn, von andern die Kranzverkäuferinn, genannt, weil sich die Glycera durch Verkaufung der Kränze armselig ernähret hatte. Eine so genannte Kopey von diesem Gemälde hat L. Lucullus in Athen vom Dionysius für zwey Talente gekauft. Pausias aber hat auch große Gemälde gemacht, als die in der Gallerie des Pompeius zu sehen gewesene Ochsenopferung. Dann diese Malereyer hat er zuerst erfunden, welche hernach viele nachgeahmet haben, niemand aber ihr gleich gekommen ist. Vor allem als er die Lunge eines Ochsen zeigen wollte, hat er ihn gerade aus, und nicht in die Quere, gemalet: daher man auch seine Dicke zur Gnüge abnehmen kann. Hernach da alle dasjenige, was sie hervorragend zeichnen wollen, weißglänzend machen, und die Farbe mit schwarz schattiren: so hat dieser den ganzen Ochsen mit schwarz gemacht, und hat aus dem Schatten den Körper selbst erhoben. Daß war gewis eine große Kunst, ihm ebnen etwas erhaben vorzustellen, und im Unterbrechen alles gleich zu malen. Auch dieser hat sich zu Sicyon aufgehalten, und ist dieß lange das Vaterland der Malerey gewesen. Hernach wurden alle dasige öffentliche Gemälde, der Schulden der Stadt wegen dem Oberbauherrn Scaurus zugeschlagen, und von ihm nach Rom geschafft. Nach ihm that sich vor allen gar sehr der Euphranor, vom Isthmus her, in der hundert und vierten Olympiade, hervor: eben der, welcher unter den Gießkünstlern, von uns angeführt ist. Er hat auch Riesenbilder und Marmorstücke gemacht, und Trinkgeschirre ausgegraben: gelerig und vor allen arbeitsam, und jeder Art vortreflich und sich

m) hemeresios.

 gleich.

gleich. Es scheint, daß dieser zuerst die Würde der Helden ausgedrückt, und das Gleichmaaß in Macht gehabt habe. Das Ganze der Körper betrachtet, ist er aber zu schwach, und in den Köpfen und Gelenken etwas zu groß gewesen. Er hat auch Schriften, von dem Gleichverhältnisse und den Farben, verfertiget. Seine Werke sind: ein Treffen zu Pferden, die zwölf Götter, Theseus, von welchem er gesagt hat, er habe bey den Parrhasius Rosen, bey ihm aber Fleisch, gegessen. In Ephesus sind berufene Schildereyen von ihm: Ulysses, welcher in verstellter Raserey einen Ochsen und ein Pferd zusammen spannt, in Mantel gekleidete, nachsinnend, ein Feldherr, welcher das Schwert einsteckt. Zu eben der Zeit hat auch Cydias gelebt, dessen Gemälde, die Argonauten, der Redner Hortensius für mehr als zwölftausend Reichsthaler gekauft, und ihm auf seinem tusculanischen Gute eine Kapelle erbauet hat. Des Euphranors Schüler aber ist Antidotus gewesen. Dieses Arbeit ist: der mit den einem Schilde fechtende zu Athen, ein Ringer, und ein Flötenspieler, welcher besonders gelobt wird. Er ist fleißiger, als durch viele Stücken berufen, gewesen, und in seinen Farben ernsthaft, er ist am meisten durch seinen Schüler, den Nicias von Athen berühmt geworden, welcher Frauenzimmer am fleißigsten gemalet hat. Er hat Licht und Schatten wohl beobachtet, und am meisten dahin gesorgt, daß seine Bilder von der Tafel genug erhoben ständen. Seine Werke sind: die Nemea, von dem Sullanus aus Asien nach Rom gebracht, von welcher wir gesagt haben, daß sie im Rathhause aufgestellet sey: desgleichen ein Weingott, in dem Tempel der Eintracht: ein Hacynthus, welchen der Kaiser August, daran sein Vergnügen findend, nach der Eroberung von Alexandria daher mit sich gebracht hat; daher auch der Kaiser Tiberius dieses Gemälde in dessen Tempel geweihet; auch eine Diana. Zu Ephesus aber ist des Megabyzus, eines Priesters der ephesischen Diana, Grabmaal: zu Athen die n) Höllenbesuchung des Homers. Diese hat er dem Könige Attalus nicht für vier und funfzig tausend Thaler verkaufen wollen, und hat sie vielmehr, da er Vermögen die Menge hatte, seinem Vaterlande geschenket. Er hat auch sehr große Schildereyen verfertiget, unter welchen die Calypso, Jo und Andromeda sind: auch der Alexander, welcher in den Gallerien des Pompeius so hervorsticht, und die sitzende Calypso. Man schreibt ihm auch vierfüßige Thiere zu. Die Hunde hat er aufs glücklichste ausgedrückt: dieß ist der Nicias, von welchem Praxiteles, als er gefragt ward, welche von seinen Werken in Marmor ihm am besten gefielen, sprach: die, woran Nicias Hand angelegt hätt. So viel schrieb er dessen Fernisse zu. Es unterscheidet sich nicht genugsam, ob einige einen andern dieses Namens, oder eben diesen, in der hundert und zwölften Olympiade aufführen. Mit dem Nicias wird

n) necromantia.

wird Athemion der Maronit, des Glaucions von Corinth Schüler, verglichen, auch ihm zuweilen vorgezogen, der in Farben rauher, aber selbst bey der Rauhigkeit angenehmer ist, so daß aus der Malerey seine feine Wissenschaft hervorleuchtet. Er hat im Tempel zu Eleusis den Phylarchus gemalet: zu Athen die Versamlung, welche sie °) aller Weiber Aufzug nannten; desgleichen den in Jungfrauenkleidern versteckten Achill, wie ihn Ulyß entdeckt. Und auf einer Schilderey, durch welche er am meisten berühmt geworden ist, einen Eseltreiber mit einem Pferde. Ja, wäre er nicht in der Jugend gestorben, niemand könnte mit ihm verglichen werden. Auch hat der Macedoner Heraclides einen Namen. Im Anfange malete er Schiffe: wie König Perseus gefangen war, zog er nach Athen, wo zu eben der Zeit der Metrodorus, zugleich ein Maler und Weltweiser, in beyden Wissenschaften von großem Ansehen, war. Als daher L. Paullus, nach Ueberwindung des Perseus, die Athener ersuchte, sie möchten ihm zum Unterrichte seiner Kinder, den bewährtesten Weltweisen, und zur Verherrlichung seines Sieges, einen Maler schicken, so haben sie den Metrodor erwählt, und dabey bezeugt, er wäre für beyderley Verlangen der vortreflichste: und der Meynung ist Paullus auch gewesen. Der Timomachus von Byzanz, zu des Dictator Cäsars Zeiten, hat diesem einem Aiax und eine Medea gemalt, welche von ihm in der gebährenden Venus Tempel aufgestellet und für achzig Talente verkauft sind. M. Varro schätzt ein attisches Talent auf sechstausend Denarien. Eben so lobt man vom Timomachus, den Orest, die Iphigenia in Tauris, den Lecythion, den Ausüber der Behendigkeit, die Verwandschaft der Edeln: die im Mantel, welche er vorgestellet hat, als ob sie reden wollen, den einen stehend, den andern sitzend. Doch scheinet es, als ob ihm die Kunst bey der Gorgone am meisten günstig gewesen sey. Der Sohn und Schüler des Pausias, der Aristolaus, ist einer von dem ernsthaftesten Malern gewesen: von dem man einen Epaminondas, Pericles, eine Medea, die Tugend, einen Theseus: das Bildniß des attischen Pöbels, und die Opferung der Ochsen hat. Es finden sich einige, welchen auch der Mechopanes, eben des Pausias Schüler, gefällt, und zwar durch den Fleiß, welchen Künstler alleine verstehen, da er sonst in Farben hart, und im Gebrauche der Oker verschwenderisch. Doch Socrates gefällt mit Rechte allen: folgende sind seine Gemälde, Aesculap mit seinen Töchtern, Hygia, Aegle, Panacea, Jaso: der Faule, mit dem griechischen Namen p) der Träge, welcher Pfriemenkraut zu Stricken drehet, welches ein Esel anfrißt. Da wir bisher in beyden Arten die Vornehmste angeführet haben, so wollen wir auch nun die, welche den ersten die nächste sind, nicht verschweigen. Aristoclides, welcher den Tempel des Apolls zu Delphi

o) polygynaecon.

p) ocnos.

Delphi ausgemalt hat. Antiphilus wird des Knabens wegen, welcher Feuer anbläset, gelobt, wodurch ein sonst schönes Haus, auch des Knabens Gesicht, erhellet wird: desgleichen durch eine Spinnerey, wo aller Weibsleute Arbeiten eifrig fortgehen: durch einen Ptolomäus, welcher jägt. Auch durch einen sehr vortreflichen Satyr mit einer Pantherhaut, welchen sie den q) Zielenden nennen. Der Aristophon, durch seinen von einem Eber verwundeten Ancäus, mit der Gesellinn seines Schmerzes, der Astypale: auch durch ein zahlreiches Gemälde, auf welcher sich Priamus, Helena, die Leichtgläubigkeit, Ulysses, Deiphobus und Dolon befinden. Androbius hat die Scyllis gemalt, wie sie die Anker der persischen Flotte abschneidet. Artemon die Danae, wie sie die Seeräuber bewundern, die Königinn Stratonice, den Hercules und die Dejanira. Die berühmteste aber unter seinen Gemälden, welche in Spatziergängen der Octavia sind: den Hercules, welcher von Oetas, einem Berge in Doris, nach Ablegung der Sterblichkeit, mit Einwilligung der Götter, zum Himmel eingehet: und die Geschichte des Laomedons in Absicht auf den Hercules und Neptun. Alcimachus, den Dioxippus, welcher in dem allgemeinen Kampfe von Olympien, ohne Staub zu erregen; sie nennen es r) unbestaubt; gesiegt hat. Cönus hat Kränze gemalt. Ctesilochus, des Apelles Schüler, ist durch die üppige Malerkunst bekannt geworden: er hat den Jupiter, wie er den Bacchus gebiert, mit einer Mütze gezeichnet, wie er weibisch ächzet, und die Göttinnen demselben Geburtshülfe leisten. Cleon durch seinen Admet. Ctesidemus durch die Eroberung von Oechalien und die Laodamia. Clesides durch die Beschimpfung der Königinn Stratonice. Dann da er von ihr mit keiner Ehre aufgenommen war, malete er sie in den Umarmungen eines Fischers, von dem die Rede gieng, daß ihn die Königinn liebte: und diese Tafel hat er im Hafen zu Ephesus aufgestellet: er selbst ist durch Segel entführet worden. Die Königinn hat dieß Gemälde wegzunehmen verbothen, da beyder Gleichheit gar ungemein ausgedrückt war. Craterus hat die Lustspiele zu Athen im Pompejum gemalt. Eutychides einen zweyspännigen Wagen: die Siegesgöttinn fähret ihn. Eudorus verdient durch die Schaubühne Betrachtung: eben derselbe hat auch Bildnisse aus Erz gemacht. Iphis durch den Neptun und die Siegesgöttinn. Abron hat die Freundschaft und die Eintracht gemalet, auch die Bildnisse der Götter. Leontiscus den Aratus als Sieger mit einem s) Siegeszeichen, auch eine Härfenschlägerinn. Leon, die Sappho. Nicearchus die Venus zwischen den Gratien und den Liebesgöttern: den Hercules traurig und voll Reue über seinem Unsinn. Nealces, die Venus: er ist sinnreich und erfinderisch in seiner Kunst. Dann da er das Wassergefecht der Aegypter und Perser malete,

q) aposcopon

r) aconiti.

s) trophaeum

lete, und zu verstehen geben wollte, daß es auf dem Nil, dessen Wasser dem Seewasser gleich siehet, vorgegangen sey: so zeigete er das durch eine Vorstellung, welches er durch die Kunst nicht bemerken konnte. Er malete am Ufer einen Esel, welcher trank, und ein Crocodil, welches ihm nachstellete. Oenias die [t]) Verwandschaft. Philiscus die Werkstat eines Malers, worinn ein Knabe Feuer anbläst. Phalerion, die Scylla. Simonides, den Agatharchus und die Mnemosyne. Simus, einen Jüngling, welcher in eines Walkers Werkstäte schläft, da er das [u]) Kunstfest feyert: eben derselbe eine vortrefliche Nemesis. Der Theodor aber einen sich schneuzenden: eben derselbe, wie vom Orest seine Mutter und der Aegisth umgebracht wird: auch den trojanischen Krieg auf vielen Tafeln, welcher in Rom in des Philippus gewölbten Gängen ist: und die Cassandra, welche sich im Heiligthume der Eintracht befindet: auch Epicurs Liebste, Leontium, nachsinnend: und den König Demetrius. Der Theon, des Orests Raserey: dann Thamyras, einen Lautenschläger. Tauriscus, einen Scheibenwerfer, die Clytemnestra, den Paniscus, die Polynice, die ihr Reich wieder sucht, und den Capaneus. Unter diesen müssen wir ein merkwürdiges Beyspiel nicht vorbeylassen. Dann der Erigonus, ein Farbenreiber des Malers Nealce, lernte selbst so viel, daß er einen berühmten Schüler, den Pausias, einen Bruder des Gießers Aegienta, hinterließ. Dieß ist auch etwas sehr seltenes und merkwürdiges, daß auch die letzte Werke der Künstler, und ihre unvollendete Gemälde, mehr, als die ausgearbeitete in Bewundrung stehen: als die Iris des Aristides, die Tyndariden des Nicomachus, des Timomachus Medea, und die von uns schon angezeigte Venus des Apelles. Dann an denselben siehet man die übrige Züge und selbst die Gedanken der Künstler: und der Schmerz selbst befördert ihre Empfehlung: man bedauret, daß Hände, die damit beschäftiget waren, haben erstarren müssen. Noch sind welche, zwar nicht unangesehene, welche wir doch nur im Vorbeygehen benennen müssen: Aristonides, Anaxander, Aristobulus der Syrer, Arcesilas, des Tisicrates Sohn, Corybas, des Nicomachus Schüler, Carmanides des Euphranors, Dionysodorus von Colophon, Diogenes, welcher mit dem Könige Demetrius zugleich gelebet hat, Euthymedes, Heraclides der Macedonier, Mydon von Solis, des Bildhauers Pyromachus Schüler, Mnasitheus von Sicyon, Mnatisimus, des Aristonides Sohn und Schüler, Nessus des Abrons Sohn, Polemon von Alexandria, Theodorus von Samus, und Stadius, des Nicosthenes beyde Schüler, Xenon, des Neocles Schüler von Sicyon. Es haben auch Frauenzimmer gemalet: die Timarete des Nicons Tochter, die Diana auf einer Tafel, welche zu Ephesus, und

t) syngenicon

u) quinquatrus.

von einer alten Malerey ist: Irene des Malers Cratinus Tochter und Lehrschülerinn, das Mägdlein, welche zu Eleusis ist: Calypso, den alten und Gaukler Theodorus: die Alcisthene einen Tänzer: die Aristarete, des Nearchus Tochter und Schülerinn, den Aesculap. Die Lala von Cyzicum, welche beständig Jungfrau geblieben ist, hat, in der Jugend des Marcus Varro, zu Rom sowohl mit dem Pinsel gemalet, als auch mit dem Grabstichel in Elfenbein, am meisten Bildnisse der Frauensleute, und zu Neapolis eine alte Frau auf einer großen Tafel: auch ihr eignes Bild vor dem Spiegel. Nicht leicht hat jemand in der Malerey eine schnellere Hand gehabt; ihre Kunst aber ist so groß gewesen, daß sie am Lohne die berühmteste Conterfaitmaler der damaligen Zeit, den Sopylus und Dionysius, deren Schildereyen ganze Bildersäle anfüllen, weit übertraf. Es hat auch die Olympias einige Stücke gemalt, von welcher dieß einzige angeführet wird, daß der Antobulus ihr Schüler gewesen sey. Es ist bekannt, daß von der Kunst mit eingebrannter Arbeit zu malen, vor Alters zwey Arten gewesen sind, einmal mit Wachse, und hiernächst in Elfenbeine mit dem Grabstichel, das ist, mit einem *) Griffel, bis man die Kriegsschiffe zu malen angefangen hat. Dieses kam als die dritte Art dazu, da man das Wachs im Feuer auflösete, und mit dem Pinsel malete, welche Malerey an den Schiffen, weder durch Sonne, noch Seewasser, noch durch Winde verderbet wird. Man malt auch in Aegypten die Kleider auf eine ausnehmend wunderbare Art. Man streicht sie weiß, oder gebraucht, nicht mit Farben an, sondern man tränkt sie mit färbenden Säften. Noch sieht man dieß an dem Zeuge noch nicht: sobald man es aber in den siedenden Färbekessel gesteckt hat, zieht man es in einen Augenblick darauf gemalt heraus. Es ist wunderbar, da nur eine Farbe in dem Kessel ist, von demselben doch bald diese, bald eine andre auf dem Zeuge entstehet, welche durch die Beschaffenheit des die Farbe an sich ziehenden Saftes verändert wird. Nachher kann sie nicht ausgewaschen werden. Solchergestalt zeitiget der Kessel, welcher die Farben ohne Zweifel vermischen würde, wann er sie schon gefärbt empfienge, dieselbe aus Weine, und färbt sie, da er sie kochet. Die gebrannte Zeuge sind auch viel stärker, als wann sie nicht durch die Hitze giengen.

*) viriculum.

Zwölftes Kapitel.

Die erste Erfinder der Abbildungskunst, von den Bildnissen, von irdenen Geschirren und ihrem Werthe.

Das ist genug, und übrig genug von Malerey. Hier wird es sich nun fügen, die *) Abbildungskunst damit zu verbinden. Vermöge dieser

*) plastice.

ser von Erde mit Thone die Gleichheit der Dinge vorzubilden, hat zuerst der Töpfer Dibutades von Sicyon, durch Hülfe seiner Tochter, erfunden. Diese war in einen Jüngling verliebt, und da derselbe in die Fremde reisete, hat sie den Schattenriß seines Gesichtes bey Lichte an der Wand mit Linien umzogen. Hierauf drückte der Vater Thon, machte davon einen Abdruck, brannte denselben mit seinem übrigen Töpfergeschirre und stellete ihn auf. Man schreibt, er soll auch in dem Nympheum so lange aufbewahret seyn, bis Mummius Corinth zerstörete. Es sind einige, welche berichten, es hätten zu allererst die Abbildungskunst, Rhöcus und Theodorus, in Samus, lange vor Vertreibung der Battiaden aus Corinth, erfunden. Und wie Demarat aus eben derselben Stadt entflohen sey, welcher in Hetrurien den Tarquinius Priscus, den König des römischen Volkes gezeuget hat, so hatten ihn die Abbildungskünstler Euchiris und Eugrammus begleitet: von diesen wäre die Abbildungskunst Italien beygebracht worden. Des Dibutades Erfindung ist, Röthel dazu zu thun, oder aus der Röthel Kreide zu bilden. Er hat auch zuerst auf die äußerste Pfannen der Dachziegel Gesichterlarven gesetzt, und sie Anfangs [z]) Vorbildungen genennet. Nachher hat er auch [a]) Abdrücke gemacht. Hieraus sind hernach die Dachzierrathen der Tempel geworden: daher haben die Künstler den Namen der Töpferkünstler bekommen. Das Bildniß aber eines Menschen hat zuerst in Gipse von dessen Angesichte abgedrückt, und durch Wachs, so er in diese Gipsform goß, zu verbessern, angefangen, der Lisistratus von Sicyon, ein Bruder des Lysippus, von welchem wir gesagt haben. Dieser hat auch die Gleichheit darzustellen unternommen, vordem war man nur bemühet, wie man sie aufs schönste machen könnte. Er hat auch ausgedacht, von Bildsäulen ein Conterfait abzudrücken. Und die Sache ist so weit gediehen, daß keine Bildnisse und Säulen ohne Thon gemacht wurden: woraus erhellet, daß diese Kunst älter, als das Erzgießen, sey. Die vortreflichste Abbildungskünstler sind gewesen, Damophilus und Gorgasus, welche zugleich Maler waren. Diese haben den Tempel der Ceres zu Rom, bey der größesten Rennbahn, mit beyder Art ihrer Kunst ausgeschmücket: wobey sie griechische Verse eingeschrieben, und dadurch angezeiget haben, die Arbeiten rechter Hand wären vom Damophilus, die zur linken, vom Gorgasus. Es berichtet M. Varro, daß, vor diesen Tempel, alles in den Häusern thuscanisch gewesen sey: auch habe man, wie dieser Tempel wieder neugebauet ward, das Gipswerk von den Wänden abgebrochen, und in Rahme einfassen lassen. So wären auch die Abbildungen von den Zinnen zerstreuet worden. Es hat auch der Chalcosthenes zu Athen ungebrannte Werke gemacht, daher der Ort, von seiner Werkstat, der [b]) Töpferplatz genennet wird. M. Varro schreibt, er habe zu Rom einen

z) protypon.
a) ectypon.
b) ceramicos.

einen gewissen, Namens Posis gekannt, welcher zu Rom Trauben, desgleichen Fische gemacht habe, welche man im Ansehen von natürlichen nicht habe unterscheiden können. Eben derselbe preiset einen Arcesilaus des L. Lucullus Freund, dessen c) Vorbildungen selbst bey den Künstlern theurer, als andrer Arbeiten bezahlt sind. Von diesem sey eine gebährende Venus auf dem Markte des Cäsars gemacht, und noch ehe sie vollkommen ausgearbeitet war, aus Eilfertigkeit sie einzuweihen, aufgestellet worden. Hernach sey bey eben demselben von den Lucull eine Bildsäule der Glückseligkeit, für dreyßig tausend Gulden bestellet, durch beyder Tod aber der Welt misgegönnt worden. Dem Octavius, einem römischen Ritter, welcher einen Becher machen wollte, kostete die dazu gemachte Gipsforme neun hundert Thaler. Er lobet auch einen Pasiteles, welcher gesagt habe, die Abbildungskunst sey die Mutter der Gießkunst, der Bildhauerkunst, der Kunst mit dem Grabstichel: und da er in allen diesen vollkommen Meister war, habe er nichts ehe gemacht, ehe er es geformt habe. Ueberdem sey diese Kunst in Italien, und besonders in Etrurien, ausgearbeitet: und der Turianus sey von Fregellä hergeholt, welchem der Tarquinius Priscus das auf dem Capitol zu weihende Bildniß des Jupiters verdingte: er sey von Thone gewesen, und daher habe man die Gewohnheit gehabt, ihn mit Zinnober anzustreichen: von Thon sey auch der vierspännige Wagen auf der Zinne gewesen, wovon wir schon oft gesagt haben. Von diesem sey auch der Hercules gemacht worden, welcher noch heute zu Tage den Namen von seinem Stoffe in Rom behält. Dann diese Bildnisse der Götter waren damals die beliebteste. Wir schämen uns deren nicht, welche sie verehret haben. Dann Gold und Silber verarbeiteten sie damals auch für die Götter nicht. Es sind noch bis itzt viele dergleichen Bildnisse an verschiedenen Oertern. Wenigstens sind die Dachzierrathen der Tempel in der Stadt häufig, und in den Freystädter wunderbar gearbeitet, und durch die Kunst und ihr dauerhaftes Alter, gewisser, wenigstens unschuldiger, als Gold. Ja bey dem Opfer wird noch heut zu Tage, bey so großem Reichthume nicht aus murrhinischen und crystallenen, sondern aus irdenen d) Opferbechern, vor den Göttern e) ausgegossen wird. Wann man alles bedenket, ist hierinn die Güte der Erde unaussprechlich: gesetzt auch, man gienge ihre Wohlthaten vorbey, bey so vielen Arten der Feldfrüchte, des Weines, des Obstes, der Kräuter, der Gesträuche, der Arzeneyen und Metalle: so bedenke man, was wir bisher gesagt haben, oder wie die Arbeiten der Töpferwerkstäte durch ihren Fleiß uns die Gnüge schaffen, an Holzziegeln, Röhren, Dachzungen, welche zu den Bädern mit Haken, und gebrannt, zu den Dächern, zu Ziegeln oder Vorsetzsteinen, gebraucht werden, oder die man auf der Scheibe dreht, wie man dann gar irdene

Fässer

c) proplasma.

d) simpuvium

e) prolibare.

Fässer zum Weine und zum Wasser ausgedacht hat. Um deswillen hat auch der König Numa die siebende Zunft von den Töpfern angeordnet. Ja auch viele haben sich nach ihrem Tode in irdenen Geschirren beysetzen lassen wollen, als der M. Varro, nach pythagorischer Weise, in Myrten- Oel- und schwarzen Pappelblättern. Der größere Theil der Menschen bedienet sich auch irdenen Geschirres. Das samische Töpferzeug wird noch bey Speisen gelobt. Es behaupten diesen Ruhm auch noch: Aretium in Italien, und in Ansehung der Trinkbecher, Surrentum: Asta und Polentia: in Spanien Sagunt, in Asien Pergamum. Auch Tralles hat sein Geschirr, und in Italien Mutina. Dann auch dergestalt werden die Völker berühmt. Diese Arbeit wird auch über Meer und Land hin- und herwärts gefahren, da zu Erythrä berühmte Scheibenwerkstäte sind. Noch diesen Tag werden in einem dortigen Tempel zwey, ihrer Dünnigkeit wegen geweihete, zweyöhrige Krüge gezeiget, worüber ein Lehrling und Meister gewetteifert haben, welcher von ihnen den Leimen am dünnesten ausarbeiten könnte. Die coische sind am meisten belobt, die hadrianische die dauerhafteste. Es giebt in Ansehung dieser Sache auch einige Beyspiele der Strenge. Wir finden, daß Q. Caponius wegen unerlaubter Amtssuchung verurtheilet sey, weil er demjenigen, an welchem das Geben der Stimme war, ein Faß mit Weine geschenkt hatte. Daß auch durch die Verschwendung das Töpferzeug einiges Ansehen erhalte, so sagt Fenestella, man nennete die größeste Pracht in Speisen, die Tracht von drey Schüsseln. Eine hielte Muränen in sich, die zweyte Hechte, die dritte den Schlammfisch. Es waren nämlich damals die Sitten schon verfallen, doch so, daß man sie noch den Weltweisen von Griechenland vorziehen konnte. Dann man schreibt, daß bey dem von den Erben des Aristoteles angestellten Gante, sechszig Schüsseln zum Verkaufe gekommen sind. Dann ich zweifele nicht, es habe die Leser verdrossen, wie wir bey der Natur der Vögel sagten, daß eine einzige, eines Gauklers bey den Trauerspielen des Aesops sechs hundert Sesterzien gegolten habe. Aber, wahrhaftig, Vitellius hat in seiner Regierung eine Schüssel für fünf tausend Gulden zugerichtet, welche zu verfertigen auf dem Felde ein Ofen erbauet war. Dann die Schwelgerey hat schon die Stufe erreicht, daß irden Zeug mehr, als murrhinische Gefäße, kostet. Um dieser Schüssel willen hat Mucianus, in seinem zweyten Bürgermeisteramte, in einer Rede, dem Gedächtnisse des Vitellius die Moräste der Schüsseln vorgeworfen. Jene war nicht schändlicher, dadurch, wie der Kläger Cassius Severus dem beklagten Asprenas vorwarf, hundert und dreyßig Gäste am Gifte umgekommen wären. Es werden durch dergleichen auch Städte berühmt, als Rhegium und Cumä. Durch samische Scherben verschneiden die Priester der Mut-

ter der Götter, welche Galler genennet werden, die Mannheit, und durch nichts sonst ohne Schaden; wann wir den M. Cölius glauben dürfen; welcher durch einen bittern Vorwurf sagt, man solle auch dergestalt die Zunge abschneiden, als wann auch er noch den Vitellius lästerte. Was hat die Kunst nicht ersonnen? Sie bedienet sich der zerbrochenen Scherben dergestalt, daß, wann man sie zerstößt, und Kalk dazu thut, sie noch länger dauren: welche sie die signinische nennen. Von welcher Art sie auch die Estriche ausgedacht hat.

Dreyzehntes Kapitel.

Die mancherley Erden, von dem puteolanischen Staube, und andern Arten der Erden, welche in Stein verwandelt werden.

Doch die Erde selbst hat noch andre Abtheilung. Wer kann es genug bewundern, daß ihr schlechter Theil, welcher daher Staub genannt wird, auf den puteolanischen Hügeln, dem Meere entgegen gesetzt werden, so bald er unter das Wasser komme, zu einem Steine werde, welchen die Fluten allein nicht bezwingen können: und er wird täglich fester, nicht anders als ob er mit cumanischer Mauerspeise vermischt wäre. Eben die Beschaffenheit hat die Erde auch in der cyzicenischen Landschaft: doch hier wird nicht ein Staub, sondern die Erde selbst, so groß sie immer ausgehauen, und in das Meer versenkt wird, steinern wieder herausgezogen. Man schreibt, eben dieses soll auch bey Cassandria geschehen: auch soll in den süssen gnidischen Brunnen innerhalb acht Monathen die Erde versteinert werden. Ja von Oropus bis Aulis wird alles was von der Erde durchs Meer berühret wird, zum Felsen. Vom dem puteolanischen Staube ist der zarteste Theil des Sandes aus dem Nilstrome nicht sehr unterschieden. Zwar dienet dieser nicht, das Meer aufzuhalten und die Fluten zu brechen, sondern bey den Bemühungen des Kampfplatzes die Leiber zu überwältigen. Wenigstens ließ ihn sich der Patrobius, des Kaisers Nero freygelassener, daher bringen. Ja ich finde, daß dieser Sand, dem Leonnatus und Craterus; oder vielleicht dem Meleager; der großen Alexanders Feldobersten, nebst andern Kriegswaaren zugefahren sey. Ein mehreres will ich von diesen Stücken nicht sagen. Und wahrlich auch nicht mehr, als von dem Gebrauche der Erde bey den Kämpfersalben, wodurch unsre Jugend ihre Leiber übet, und die Kräfte des Geistes verlohren hat.

Vierzehntes Kapitel.

Von den geformten Wänden, und von den gemauerten, und derselben Beschaffenheit.

Und wie? Dauren in Africa und Spanien nicht Wände von Erde gemacht, welche sie f) geformte nennen; weil sie in eine Form, da sie von beyden Seiten mit zwey Brettern umgeben sind, mehr eingestopft als aufgemauert werden; in späte Zeiten, von Regen, Winde und Feuer unbeschädigt, und fester als alles getünchte? Noch siehet Spanien die Warten des Hannibals, und Thürme von Erde auf den Spitzen der Berge errichtet. Hieher kommt auch die Beschaffenheit der Rasen, zu den Wällen der Lager so bequem wie die Dämme wider die Einbrüche der Flüsse. Wer weiß nicht, daß die Hürden der Wände mit Leime überzogen, und von rohen Mauersteinen aufgebauet werden? Ziegel muß man nicht aus einem gesandigten, oder sandigten, vielweniger aus einem steinichten Boden, streichen, sondern aus einem kreidigten und weißlichten, oder aus Röthel, und soll es ja aus einem grobsandigten geschehen, muß derselbe wenigstens runde Körner haben. Man macht sie am besten im Frühlinge, dann im hohen Sommer kriegen sie Risse. Zu Gebäuden billiget man keine andre als zweyjährige. Ja selbst ihren eingeweichten Leim, ehe sie gestrichen werden muß man fleißig durchkneten. Es sind davon drey Arten: zweyfüßige, deren wir uns bedienen, anderthalb Fuß lang, einen Fuß breit: die zweyte vierfüßig, die dritte fünffüßig. Dann die alten Griechen nenneten ein g) Händemaaß davon, auch daher die Geschenke mit eben dem Namen, weil sie mit der Hand gegeben würden. Daher werden sie von vier oder fünf Händen, wie sie dann sind; griechisch genennet. Eben so ist es mit der breite. In Griechenland bedienet man sich der kleinern in Privatgebäuden, der größern in öffentlichen. Zu Pitana in Asien, auch in den Städten des jenseitigen Spaniens, Massia und Calentum, macht man Ziegelsteine, welche getrocknet nicht im Wasser untersinken: dann sie sind aus einer bimssteinartigen Erde, welche, wann sie getreten werden kann, höchstnützlich ist. Die Griechen haben, außer wo sie ein Gebäude von Kieselsteinen haben aufführen können, die Mauersteinwände vorgezogen. Dann diese sind ewig, wann sie nach der Bleyschnur errichtet werden: daher werden sie auch zu öffentlichen Werken und zu den Häusern der Könige gebraucht. So haben sie in Athen die Mauer gebauet, welche nach dem Berge Hymettus zu lieget: so den Tempel des Vaters Jupiters und des Hercules, ob sie solche gleich mit steinern Säulen und Säulengängen umgaben: zu Tralles die königliche Burg des Attalus: desgleichen zu Sardes, des Crösus, welche sie zum h) Rathhause gemacht haben: zu Halicarnassus

f) formaceus.

g) palmus.

h) gerusia.

nassus des Mausolus: welche alle noch stehen. In Lacedämon haben das Tünchwerk von den Ziegelsteinern Wänden, seiner unvergleichlichen Malerey wegen, in hölzerne Futter eingeschlossen und unter ihrem Bauherren Amte, den Wahlplatz damit auszuzieren, der Muräna und Varro nach Rom gebracht. Da dieß Werk an sich wunderbar war, so bewunderte man es noch mehr, als es herüber gebracht ward. In Italien ist auch eine Mauer von Ziegelsteinen zu Aretium und Mevania: zu Rom macht man solche Gebäude nicht, weil eine anderthalb Fuß dicke Wand nicht mehr als ein Stockwerk trägt. Man hat auch die Versehung gemacht, daß keine gemeinschaftliche dicker werde, es leidet auch die Beschaffenheit der [i]) Zwischenwände nicht.

i) intergerinus.

Funfzehntes Kapitel.

Von Schwefel, der Alaun, den Arten derselben, und Arzeneyen daraus.

So viel mag von Ziegelsteinen gesagt seyn. Unter den übrigen Arten der Erde aber ist der Schwefel voll von der wunderbarsten Natur, dadurch die meiste Dinge bezwungen werden. Er wächst auf den äolischen Insuln zwischen Sycilien und Italien, von welchen wir gesagt haben, daß sie brennen. Der beste aber ist auf der Insul Melo. Er wird auch in Italien, auf den neapolitanischen und campanischen Feldern, welche die leucogärische heißen, gefunden: was aus den Erdgängen ausgegraben wird, wird durchs Feuer zu gute geschmolzen. Es giebt davon vier Arten: der lebendige, welchen die Griechen den [k]) ungeschmolzenen nennen, wächst gediegen, das ist in Klumpen. Dieses allein, unter allen Arten, bedienen sich die Aerzte. Dann die andern bestehen aus einer Flüssigkeit, und werden in Oele ausgekocht: der lebendige aber wird ausgegraben, ist durchsichtig und grün. Die zweyte Art nennen sie den Kloß und ist bloß in den Werkstäten der Walker gebräuchlich. Auch die dritte Art hat allein ihren Nutzen, die Wolle zu räuchern, weil sie solche weiß und weicht macht. Diese Art wird Egula genennet. Sie hat aber solche Kraft, daß, wann man sie aufs Feuer legt, sie durch ihren Geruch die fallende Seuche ermuntert. Anaxilaus hat auch seinen Scherz damit getrieben: er hat ihn glühend in einem Feuerbecher, da er eine brennende Kohle darunter gelegt hat, herumgetragen, und hat dadurch, wann er anbrennete, und den Gegenschein gab, seinen Gästen eine scheußliche bleiche Farbe, wie bey todten Leuten, vorgestellet. Seiner Natur nach erwärmet, und zeitiget er: ja er zertheilt auch die Flüsse der Leiber: und wird zu dem Ende unter solche Pflaster und Umschläge gethan. Er hilft auch, aufgelegt, unvergleichlich den

k) apyron.

den Nieren und Lenden, in ihrem Schmerze, mit Schmalze. Er nimmt auch Sommerflecken und Ausschlag, mit Terpentinharze, aus dem Gesichte. Er wird [l]) Kleber, von der Behendigkeit ihn los zu machen, genannt: dann er muß zuweilen abgelöset werden. Er dienet auch den Engbrüstigen, wann sie ein wenig Pulver davon essen: auch für die, welche Eiter auswerfen, auch wider Scorpionenbisse. Der lebendige mit Salpeter vermischt, aus Essig gerieben und aufgelegt, vertreibt die Leberflecken: desgleichen die Nisse aus den Augenbraunen, wann man Sandarachessig dazu thut. Er hat auch bey gottesdienstlichen Gebräuchen Platz, da man durch sein Räuchern die Häuser aussöhnet. Man empfindet auch seine Kraft in siedendem Wasser. Es wird auch kein Ding leichter angestecket, woraus erhellet, daß in ihm eine große Kraft von Feuer sey. Donner und Blitz hat auch den Geruch von Schwefel: und ihr Licht ist schwefelartig. Die Natur des Erdpeches kommt ihm sehr nahe, welches an einigen Orten ein Schlamm, an andern, eine Erde ist: ein Schlamm, welcher, wie wir gesagt haben, aus der See in Judäa hervorkommt; eine Erde in Syrien um Sydon, eine an der See gelegene Stadt. Beyde diese werden verdickt und gerinnen in ein dichtes Wesen. Es giebt auch ein flüssiges Harz, wie das zacynthische, und was von Babylon eingeführt wird. Daselbst wird auch ein weißes erzeugt. Weich ist auch das apolloniatische, welche Arten alle die Griechen Pechharz, aus der Vermischung des Peches und Harzes, nennen. Es erzeugt sich auch ein Fett, wie Oel flüssig, in Sicilien in dem agragantinischen Brunnen, welches selbst den Bach färbet. Die Einwohner sammeln es mit den Büscheln des Rohres, woran es sehr schnell klebet. Sie bedienen sich desselben, an des Oeles Stelle, in Lampen, oder auch für die Räude des Viehes. Es finden sich auch einige, welche das Naptha, davon wir in zweyten Buche geredet haben, zu den Arten des Peches setzen: allein seine brennende Kraft, welche mit dem Feuer so verwandt ist, ist von allem Gebrauche weit entfernt. Die Probe des Peches ist, daß es sehr stark glänze, schwer und wichtig sey: doch mäßig leicht, weil es mit gesottenem Peche verfälscht wird. Es hat dieß Erdpech eben die Kraft als der Schwefel, es hält an, zertheilt, ziehet zusammen, heilet zu. Angezündet vertreibet es durch seinen Rauch die Schlangen. Man schreibt, das babylonische sey kräftig, wider den Staar und das weiße Fell der Augen: desgleichen für den Ausschlag, Sommersprossen und das Jucken der Leiber. Man legt es auch aufs Zipperlein. Alle Arten desselben aber beugen die den Augen unbequeme Haare zurück. Zugleich mit Salpeter aufgelegt heilen sie die Zahnschmerzen. Trinkt man es mit Weine, so vermindert es alten Husten und Engbrüstigkeit. Auf gleiche Weise wird es auch wider den Rothlauf gegeben, und stillet den Durchlauf.

[l]) harpaticon.

lauf. Mit Essig aber getrunken, zertheilet es und führet das geronnene Blut ab. Es mildert die Schmerzen der Lenden; wie auch der Gelenke. Mit Gerstenmehle aufgelegt macht es ein besonderes Pflaster, welches seinen Namen führet. Es stillet das Blut: bindet die Wunden zusammen: verküttet die Nerven. Man bedienet sich auch für das viertägige Fieber des Harzes eines Drachma, eben so schwer Krausemünze mit einem Heller schwer Myrrhen durchknetet. Es stillet angezündet die fallende Seuche. Daran gerochen mit Weine und Bibergeile stillet es die Erstickung der Mutter. Durch das Räuchern treibt es den ausgetretenen After zurück. In Weine getrunken befördert es die Reinigungen der Frauenspersonen. In seinen übrigen Gebrauche wird es auf Metall gestrichen, und versichert es wider das Feuer. Wir haben auch gesagt, daß man Bildsäulen damit färbe und überstreiche. Es hat auch den Gebrauch des Kalkes vertreten, da die Mauren von Babylon dergestalt verküttet sind. Man beliebt es auch sehr in den Eisenschmieden, das Eisen und die Nägelköpfe damit zu färben, und zu vielem andern Gebrauche. Nicht geringer oder auch nicht von diesem unterschieden, ist der Gebrauch des Alauns, in welchen man eine Salzfeuchtigkeit der Erde findet. Auch von diesem giebt es verschiedene Arten. In Cypern ist ein weißer und schwarzer: in der Farbe ist ein kleiner Unterscheid, aber im Gebrauche ein großer. Dann soll die Wolle mit einer hellen Farbe gefärbt werden, so ist der weiße und durchsichtige der nützlichste, in Gegentheile zu braunen und dunkeln Farben, der schwarze. Auch wird das Gold durch den schwarzen gereiniget. Er wird aber alle aus Wasser und Schlamme, das ist, durch einen aus der Erde ausschwitzenden Stoff: was nun den Winter über zusammen geronnen ist, das wird durch die Sonne des Sommers zeitig gemacht. Das frühzeitige davon wird das weißere. Er wird in Spanien, Aegypten, Armenien, Macedonien, Pontus und Africa gezeugt: auch auf den Insuln, Sardinien, Melos, Lipara und Strongyle. Der belobteste ist in Aegypten, der nächste auf Melos. Auch hievon sind zwey Arten, eine flüssige und eine dichte. Die Probe des flüssigen ist, daß er klar und milchfarben sey, beym reiben nicht hart anzufühlen; und einige Spuren der Wärme an sich habe. Dieß nennet man dem m) Schwimmalaun. Ob er verfälscht sey, erfährt man durch Granatäpfelsaft: dann der aufrichtige wird durch diese Vermischung schwarz. Die zweyte Art ist von bleicher und rauher Natur, und wird durch Galläpfel gefärbt. Daher nennet man ihn n) Bodenalaun. Die Kraft des flüssigen Alauns ist anzuziehen, zu verhärten und zu beizen. Honig dazu gethan, heilet er die Geschwüre des Mundes, die Hitzblattern und das Jucken: diese Cur nimmt man in den Bädern vor, mit zwey Theilen Honig, und dem dritten Theile Alaun. Er stillet den Schweißgestank

m) phorimon.

n) paraphoron.

gestank und den Schweiß selbst. Er wird in Pillen eingenommen, wider die Fehler der Milz, das Jucken, und das Blut durch den Harn abzutreiben. Setzt man Salpeter und schwarz Kümmel dazu, so heilet er die Krätze. Eine Art dichtgewachsenen Alaunes nennen die Griechen o) Federalaun, weil er in einige graufärbige Haarstreifen zerspaltet: daher haben ihn einige lieber p) Haaralaun genennet. Er wird aus einem Steine gemacht, daher man ihn auch Steinalaun nennet: so als ob es ein im Schaum verhärteter gewisser Schweiß dieses Steines ist. Diese Art des Alaunes trocknet, und stillet weniger die unnütze Feuchtigkeit in den Körpern. Aber eingetröpfelt oder aufgelegt dienet er den Ohren unvergleichlich, oder auch den Mundgeschwüren und Zähnen, wann er mit dem Speichel im Munde gehalten wird. Er wird auch bequem in die Augenarzeneyen versetzt, und für die Schaamglieder beyderley Geschlechts. Er wird in Tiegeln gesotten, bis er zu schmelzen aufhöret. Es ist noch eine andre untauglichere der zweyten Art, welche man Strongyle nennet. Diese hat noch zwey besondere Arten: eine schwammichte, und welche leichtlich durch alle Feuchtigkeit flüssig gemacht wird, welche man gänzlich verwirft. Besser ist der bimsteinartige, und durch verschiedene durchgehende Röhrlöcher einem Schwamme gleiche, von Natur runde, dem weißen näher kommend, mit einiger Fettigkeit ohne Sand leicht zu zerreiben, und nicht schwarz färbend. Dieser wird an sich auf reinen Kohlen gebrannt, bis er zur Asche wird. Der beste unter allen ist der melinisch genennete, von der Insul Melos, wie wir gesagt haben. Keiner hat mehr Kraft anzuziehen, oder zu schwärzen, oder zu erhärten. Keiner ist dichter. Die rauhe Haut der Augen verringert er: gebrannt ist er noch dienlicher den Augengeschwüren zu widerstehen. Eben so dienet er auch für das Jucken des Leibes. Er stillet auch überhaupt das Blut von außen aufgelegt. Wann man die Haare ausrauft, und streicht ihn mit Essig auf, so macht er das oberste wiederwachsende Haar weich. Die Kraft aller Arten besteht im Anziehen, daher hat er bey den Griechen den Namen, und daher ist er für die Fehler der Augen das bequemste. Die Blutflüsse hemmet er mit Schmalze: so auch die Geschwüre der Kinder. Mit Schmalze steuret er der Fäulniß in den Geschwüren, trocknet auch die Ausbrüche bey den Wassersüchtigen. Auch die Fehler der Ohren mit Granatapfelsafte: auch die Rauhigkeit der Nägel, die Härte der Narben, die Nagelgeschwüre: die wurmfressige Geschwüre aus Essig, oder mit eben so schwer Galläpfeln verbrannt: den Aussatz mit Kohlsafte: um sich fressende Fehler aber, mit zwey Theilen Salzes: die Nisse und andre Thiere der Haare, unter Wasser gemischt. So dienet es auch den verbrannten Stellen und die schuppichte Haut, mit Molken und Peche. Er wird auch wider den Rothlauf beygebracht. Er schlägt auch

o) schistos.

p) trichitis.

das Zäpflein im Munde und die Mandeln am Halse nieder. Zu allem, wovon wir bey den andern Arten gesagt haben, versteht sichs, daß der von Melo gebrachte, kräftiger sey. Auch haben wir gezeigt, von welcher Wichtigkeit er, zu dem übrigen Nutzen des menschlichen Lebens, in Bereitung des Leders und der Wolle sey. Nach diesen wollen wir alle Arten der Erde, welche zur Arzeney an sich dienen, durchgehen.

Sechszehntes Kapitel.

Von der samischen Erde, von der eretrischen, chiischen und selinusischen, und von der schwarzen Kreide und von den Steinkohlenerde die Arzeneyen.

Der samischen Erden sind zweye, welche Syropicon, und welche der Stern heißet. Das Lob der erstern besteht darinn, daß sie frisch und leicht, und auf der Zunge leimicht sey: die zweyte ist erdartiger und weiß. Beyde werden gebrannt und geschwemmt. Einige ziehen die erstere vor. Sie dienen fürs Blutspeyen. Sie werden zu Pflastern gebraucht, welche trocknen sollen: auch unter die Augenarzeneyen versetzt. Die eretrische hat eben so vielen Unterscheid. Dann da ist eine weiße und aschgraue, welche in der Arzeney vorgezogen wird. Man versucht sie an der Weiche, und daß sie, wann man sie auf Kupfer streicht, ein Violfarbe geben: von ihrer Kraft und Art zu heilen heben wir bey den Farben geredet. Alle Erde wird geschwemmt; dann das wollen wir hier erinnern; wann sie mit Wasser begossen, an der Sonne getrocknet, aufs neue in Wasser zerrieben, und weggesetzt wird, bis sie sich setzt, und in Kuchen getheilet werden kann. Sie wird in Bechern gekocht und oft gerüttelt. Auch die chiische Erde gehört unter die Arzeneyen: ist weiß, und hat die Wirkungen, als die samische. Sonderlich dient sie der Haut der Frauenspersonen. Eben so auch die selinusische: diese ist milchfarben, und läßt sich am leichtestem im Wasser auflösen. Wann sie in Milch aufgelöset wird, wird damit die Tünche der Mauren versetzt. Die schwarze Erde ist der eretrischen ganz gleich, nur hat sie größere Klösse und ist leimicht, hat sonst einerley Wirkung mit der cimolischen, nur schwächer. Die Steinkohlerde ist einem Erdpeche sehr gleich. Der Versuch ist, wann sie wie Wachs das Oel annimmt, und davon flüssig wird, und wann sie gebrannt eine schwärzliche Farbe behält. Ihr Nutz ist zu erweichen und zu zertheilen. Zudem wird sie zu Arzeneyen gethan, und besonders zu Augensalben und zum Haarfärben.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Arten der Kreide zum Gebrauche der Kleider, die cimolische, sardische, umbrische, von der Steinkreide und der Goldschmidskreide.

Von der Kreide giebt es verschiedene Arten. So sind zwey von der cimolischen: welche die Aerzte angehen: eine weiße, und eine auf Purpurfarbe schießende. Beyde haben die Kraft Geschwulste zu zertheilen und Flüsse zu stillen, wann man Essig dazu nimmt. Fettbeulen und Ohrengeschwüre hemmt sie, auch, aufgelegt, Sommerflecken und Hitzbeulen. Thut man aber Salpeterblüte und Salpeter dazu und Essig, so heilt sie auch den Geschwulst der Füße, so daß man diese Heilung an der Sonne vornimmt. Daß man sie nach sechs Stunden mit Salzwasser abwäscht. Die cyprische, wann man Wachs dazu thut, ist gut für den Geschwulst der Hoden. Es hat die Kreide auch die Natur zu kühlen, und aufgelegt hemmet sie den unmäßigen Schweiß. Auch so in Weine im Bade eingenommen, hemmet sie die Hitzbeulen. Man lobt die thessalische am meisten. Sie wächst auch in Lycien um Bubo. Die cimolische hat noch einen andern Nutzen in Kleidern. Dann die sardische, welche aus Sardinien gebracht wird, wird bloß zu weißen genommen, und ist für bunte undienlich; alle Arten der cimolischen sind sehr dienlich: kostbarer ist die umbrische und so genannte Steinkreide. Und es ist eine Eigenschaft dieser Steinkreide, daß sie beym Einweichen quillt, auch nach dem Gewichte, wie nach der Maaße gekauft wird. Die umbrische wird nicht anders, als zum Ausputzen der Kleider gebraucht. Dann es soll mich, auch diesen Theil zu berühren nicht verdrießen, da wir das, den Walkern vorgeschriebene metellische Gesetz haben, welches die Policeyherren **C. Flaminius** und **L. Aemilius** dem Volke vorschlugen. So haben die Vorfahren für alles gesorgt! Dieß ist aber die Ordnung: erst wird das Zeug mit sardischer Kreide gespült: hernach geschwefelt; hernach mit cimolischer, welches die wahre Farbe hat, abgerieben. Dann eine verfälschte wird betroffen, wird schwarz und durch den Schwefel vertrieben. Die wahre und kostbare Farben aber erweicht die cimolische, und macht ihnen, wann sie der Schwefel geblendet hat, einen freudigern Glanz. Die Steinkreide ist dienlicher für weiße Kleider, nach dem Schwefel, den Farben zuwider. Griechenland bedient sich der cimolischen des tymphaischen Gipses. Eine andre Kreide heißt die Goldschmidskreide, und macht das Silber blank. Sie ist auch höchstdienlich, daß unsre Vorfahren damit die Rennbahn zum Siegesmaale, und die Füße der übers Meer gebrachten feilen Sclaven, zu bezeichnen verordnet haben. Und so haben unsre Vorväter, einen Publili-

us den Urheber der mimischen Schaubühne, dessen Vetter, den Stifter der Sterndeuterey, den Manlius Antiochus, und Taberius Eros, den Meister der Sprachkunst, in einem Schiffe hergebracht gesehen.

Achtzehntes Kapitel.

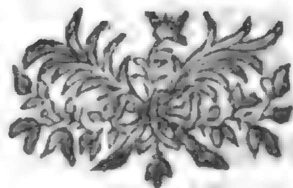
Welche und welcher Freygelassene sehr mächtig gewesen sind.

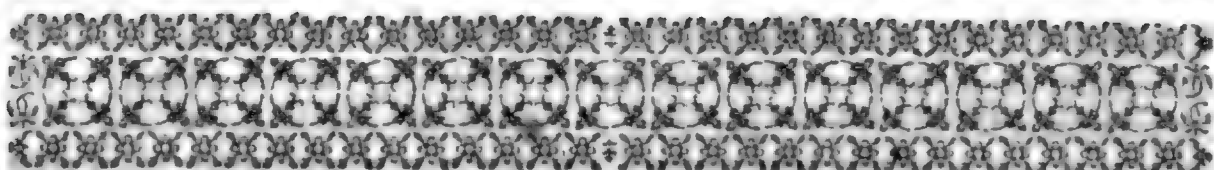
Aber was erzähle ich diese, welche durch einige Ehre der Wissenschaften Empfehlung haben? So haben wir auf dem Sclavengerüste, den Chrysogonus des Sulla, den Amphion des Q. Catulus, den Hero des L. Lucullus, den Demetrius des Pompejus, die Auge des Demetrius; ob man sie auch gleich für des Pompejus seine gehalten hat; gesehen: desgleichen den Hipparchus des M. Antonius, den Mena und Menecrates des Sex. Pompejus, und hiernächst andre, welche itzt nicht aufzuzählen sind, die sich mit dem Blute der Römer und durch die Freyheit der Verbannungen, bereichert haben. Dieß ist für die feile Haufen ein Ehrenzeichen, und ein Vorwurf des übermüthigen Glückes; da wir sie so gar in der Herrschaft, und ihnen auf Verlangen der Agrippina, der Gemahlinn des Kaisers Claudius, die oberrichterliche Ehrenzeichen vom Rathe haben ertheilen sehen: daß sie fast mit Lorbeern umwundenen Gerichtsbündeln dahin zurückgeschickt sind, wo sie mit bekreideten Füßen hergekommen waren.

Neunzehntes Kapitel.

Von der Erde aus Galata, der clupeischen, balearischen und ebusitanischen Erde.

Ueberdem giebt es Erden, welche ihre besondere Eigenschaft haben, von welchen wir schon gesagt haben, deren Natur wir aber auch an diesem Orte erklären müssen. Die von der Insul Galata und bey Clupea in Africa, tödtet die Scorpionen: die balearische und ebusitanische, die Schlangen.





Sechs und dreyßigstes Buch.

Vorrede.

Erstes Kapitel.

Natur der Steine und Pracht mit dem Marmor.

Noch ist die Natur der Steine übrig, das ist der größeste Unsinn unser Sitten: wann wir auch Edelsteine mit dem Bernsteine und die Cristalle mit dem murrhinischen Geschirre mit Stillschweigen vorbeygehen. Dann alles, was wir bis zu diesem Buche abgehandelt haben, kann als um der Menschen willen erzeugt angesehen werden. Die Berge hatte die Natur für sich gemacht, zu einigen Verbindungen, welche sie in dem innersten der Erde verdicket hatte, zugleich die Gewalt der Ströme zu bändigen, und die Fluthen zu brechen, und durch ihren härtesten Stoff ihre, am wenigsten ruhige Theile im Zwange zu halten. Diese durchhauen wir, wir schöpfen sie, aus keiner andern Ursache, als um des Vergnügens willen aus, da es bloß sie zu übersteigen schon ein Wunder war. Unsre Vorfahren sahen es fast als ein Wunderzeichen an, daß die Alpen von dem Hannibal, und nachher von den Cimbern erstiegen waren: nun werden diese Gebirge selbst zu tausend Arten von Marmor zerhauen: Vorgebirge werden dem Meere aufgethan, und die ganze Natur wird zu einer Ebene gemacht. Wir schleppen dasjenige weg, welches Völker von einander abzusondern zu Gränzen gesetzt war: man bauet Schiffe um des Marmors willen, und Gipfel der Gebirge werden durch die Fluthen, den grausamsten Theil der Natur, hier und dorthin verfahren. Gewiß dieser Unsinn ist noch größer, als wann man kühle

Tränke

Tränke zu haben, ein Geschirr in die Wolken sucht, und nächst dem Himmel Felsen ausgehöhlet werden, damit man aus Eise trinken könne. Es bedenke ein jeder bey sich selbst, was er hievon für Preise zu hören, was für Lasten er fahren und schleppen sehe. Aber auch, wie vieler Leben ohne diese Dinge viel glücklicher gewesen sey, und mit vieler Menschen Lebensverluste dieses nothwendig geschehen müsse, ja daß vielmehr die Menschen derselben erleiden, und daß zu welchem Nutzen und zu welchem Vergnügen anders, als daß sie unter buntfleckten Steinen liegen? als ob nicht die Finsterniß der Nächte, dem halben Theile des Lebens, diese Freuden einem jeden rauben. Wer diesem nachdenket, der erröthet auch gewaltig für das Alterthum. Man hat Policeyherrengesetze, welche Schweinköpfe bey der Mahlzeit, Ratzen, und noch geringere Dinge, aufzutragen verbiethen: aber kein Gesetz, welches Marmor einzuführen, und dieser Sache wegen Meere zu überschiffen verböthe, ist je gegeben worden.

Zweytes Kapitel.

Wer zuerst Marmor bey öffentlichen Gebäuden gezeiget hat.

Ja, möchte vielleicht jemand sagen: er ward damals nicht eingeführt. Das verhält sich nicht so. Die Gesetzgeber haben gesehen, und die Gesetze haben dazu stille geschwiegen, daß bey den Oberbäuherrenamte des M. Scaurus, zu der Bühne des Schauplatzes, der nur auf eine Zeit stand, und kaum ein Monath lang im Gebrauche bleiben sollte, dreyhundert und sechszig Säulen hergebracht wurden. Doch vielleicht haben sie bey dem öffentlichen Vergnügen Nachsicht gebraucht? Warum aber das? und auf welchem Wege brechen die Laster mehr ein, als auf dem öffentlichen? Dann, gewiß, auf keine andre Art sind jene Dinge, Elfenbein, Gold und Edelsteine, zum Privatgebrauche gekommen: oder, überhaupt, was lassen wir den Göttern. Doch gesetzt, sie hätten bey öffentlichem Vergnügen durch die Finger gesehen; haben sie dann auch die größeste, darunter, und sogar von acht und dreyßig Fuß lucullischen Marmors stillschweigend in dem Vorhofe des Scaurus aufstellen lassen? Es geschahe ja auch nicht geheim und im verborgenen. Es wollte der Pächter der Cloaken ja geistliche Versicherung zu besorgenden Schadens haben, als sie auf den palatinischen Berg geschleppt wurden. War es also nicht besser, bey einem so bösen Beyspiele für die Sitten auf guter Hut zu seyn, als da zu schweigen, wie außer den aus den Thone gebildeten Dachzinnen der Götter, solche Lasten in eines Bürgers Haus gezogen wurden.

Drittes Kapitel.

Wer zuerst in Rom aus fremden Marmor Säulen gehabt habe.

Es kann auch nicht das Ansehen haben, als ob Scaurus eine unwissende und sich dieses Uebels nicht versehende Stadt mit einer neuen Lebenseinrichtung beschlichen habe. Dann den Redner L. Crassus, welcher zuerst von fremden Marmor auf eben dem palatinischen Berge; doch nur hymettische und nur sechs, und nicht längere als zwölf Fuß; Säulen gehabt hat, hatte M. Brutus in einer Zänkerey deswegen die palatinische Venus genennet. Ja ja sie haben dieß beym Verderbe der Sitten fahren lassen: und da sie sahen, was sie verbothen hatten, sey vergebens untersagt, haben sie lieber gewollt, daß keine, als daß vergebene Gesetze seyn möchten. Unsre Nachkommen werden uns für bessere Leute halten: Dann wer hat itzt einen Vorsaal von so großen Säulen? Doch ehe wir vom Marmor sagen, so wollen wir den Preis der Menschen, welcher jenem vorzuziehen ist, anzeigen. Wir wollen also vorher die Künstler aufzählen.

Viertes Kapitel.

Welche zuerst in Marmorbehauung, und zu welcher Zeit, sie belobt sind.

In Ausarbeitung des Marmors sind zu allererst der Dipönus und Scyllis berühmt gewesen. Sie waren auf der Insul Creta gebohren, als noch die Meder herrschten, und ehe Cyrus in Persien zu herrschen anfieng, das ist, ohngefähr in der funfzigsten Olympiade. Diese haben sich nach Sicyon begeben, welche lange das Vaterland der Werkstäte aller Metalle gewesen ist. Die Sicyoner hatten bey denselben von Stadt wegen einige Bildnisse der Götter bestellet: doch ehe sie dieselbe fertig gemacht hatten, giengen die Künstler dort weg nach Aetolien, und beklagten sich über Unrecht. Alsobald überfiel die Sicyonier Hungersnoth, Unfruchtbarkeit und eine scheußliche Betrübniß. Sie befragten sich bey den pythischen Apollo um ein Hülfsmittel; der gab zur Antwort: dieß würden sie haben, wann Dipönus und Scyllis die Bildnisse der Götter vollendet hätten. Dieß haben sie durch schwere Bezahlung und viele Gefälligkeiten erhalten. Es waren dieß aber die Bildnisse, des Apolls, der Diane, des Hercules und der Minerve, welches nachher vom Blitze gerühret ist.

Fünftes Kapitel.

Hundert und sechs und zwanzig vorzügliche Werke und Künstler in Marmor, von dem parischen Marmor und dem Mausoleum.

Da diese waren, hatten sich auf der Insul Chius schon gefunden, der Bildhauer Malas, hernach sein Enckel der Anthermus, ein Chier, dessen Söhne der Bupalus und Anthermus in dieser Wissenschaft sehr berühmt gewesen sind, zur Zeit des Dichters Hipponax, von welchem ausgemacht ist, daß er in der sechszigsten Olympiade gelebet habe. Wann jemand das Geschlecht dieser Männer rückwärts hinaufrechnet, so wird er finden, daß der Ursprung dieser Kunst mit dem Anfange der Olympiaden begonnen habe. Der Hipponax sahe ausbündig häßlich von Gesicht aus: daher jene dessen Bildniß den versammelten Leuten zum Gelächter vorstelleten. Hipponax, welchen dieß verdroß, machte so bittere Gedichte auf dieselbe, daß einige glauben, er habe sie sich zu erhenken getrieben. Doch ist dieses falsch: dann sie haben nachher in den benachbarten Insuln verschiedene Bildnisse gemacht, als in Delos, worunter sie ein Gedicht gesetzt haben: man schätze Chius nicht allein nach seinem edlen Weine, sondern auch nach den Werken der Söhne des Anthermus. Es zeigen auch die Jasier eine Diana von ihren Händen gemacht. Und auf Chius selbst ist viel Erzählens von einen Gesichte der Diana von ihrer Arbeit, und wann sie hinein gehen, meynen sie, ihr Blick sey traurig, aber aufgemunteter, wann sie herausgehen. Zu Rom sind ihre Stücke in dem palatinischen Tempel des Apollo, auf dem Gipfel, und fast auf allen Gebäuden, welche der vergötterte August gemacht hat. Auch von ihrem Vater sind auf Delos, und in der Insul Lesbos Arbeiten gewesen. Ja, von des Dipönus Werken ist Ambracia, Argos und Cleone angefüllet gewesen. Alle aber haben sich allein des weißen Marmors aus der Insul Paros bedienet, welchen Stein sie den a) Lampenstein zu nennen angefangen haben, weil er in den Brüchen bey den Lampen gehauen ward, wie Varro schreibt. Nachher sind noch viele weißere entdecket worden, ja neulich noch in den Steinbrüchen der Lunenser. Man erzählt aber von den parischen Marmorgruben dieß wunderbare: es sey einmal ein Marmorstück durch der Arbeiter Keile gespalten, und da habe sich inwendig das Bild des Silenus sehen lassen. Man muß nicht unbemerkt lassen, daß diese Kunst so viel älter als die Malerey oder das Bildnißgießen sey, welche beyde mit dem Phidias, in der drey und achtzigsten Olympiade, das ist, ohngefähr dreyhundert und zwey und dreyßig Jahr darnach, begonnen haben. Man sagt, Phidias selbst habe auch Marmor bearbeitet, und eine Venus von

a) lychnites.

ihm finde sich in Rom von ausbündiger Schönheit, in den Werken der Octavia. Er hat; so viel ist gewiß; den Alcamenes einen vorzüglich berühmten Athenienser, gelehret, von welchen in Athen viele Stücke sind in den heiligen Tempeln: auch eine vortrefliche Venus, außer den Mauren, welche r) die Liebesgöttinn in den Gärten genannt wird. Man sagt, an diese habe Phidias selbst die letzte Hand angelegt. Eben desselben Schüler ist der Agoracritus ein Parier gewesen, welcher ihm seines Alters wegen lieb war. Man sagt also, er habe vielen von seinen Werken dessen Namen unterzusetzen vergönnt. Es haben aber beyde Schüler, in Verfertigung einer Venus, mit einander gestritten. Alcamenes hat nicht durch seine Arbeit, sondern durch die Stimmen der Stadt, gewonnen, welche ihrem Landsmanne wider einen Fremdling günstig war. Deswegen, schreibt man, habe Agoracritus sein Bildniß mit der Bedingung verkauft, daß es nicht zu Athen bleiben sollte, und habe es die Rachgöttinn genannt. Es ist hernach zu Rhamnus, einen Flecken der attischen Landschaft aufgestellet, und M. Varro hat es allen Bildnissen vorgezogen. Es ist auch in dem Heiligthume der großen Göttermutter in eben der Stadt ein Werk vom Agoracritus. Niemand zweifelt, daß Phidias bey allen Völkern, welche den Ruf des olympischen Jupiters verstehen, hochberühmt sey: aber daß auch die, welche seine Werke nicht gesehen haben, wissen mögen, daß er mit Rechte gelobet werde, wollen wir nur kleine, und bloß Beweise von seinem Witze anführen. Wir wollen uns hiezu nicht die Schönheit des olympischen Jupiters bedienen, nicht der zu Athen gemachten Minerva Größe, welche sechs und zwanzig Ellen beträgt; sie besteht aus Elfenbeine und Golde; sondern des Schildes derselben. Auf diesem, wo er am Umkreise vorne heraus erhöhet ist, hat er das Treffen der Amazonen ausgestochen, an dem ausgehohlten Theile desselben den Streit der Götter und Riesen, auf den Pantoffeln aber der Lapither und Centauren Streit: also ist aller Innhalt dieser Kunst zusammen gebracht worden. Was er auf dem Gestelle aber ausgegraben hat, hat er die Geburt der Pandora genennet. Es sind an der Zahl dreyßig Götter, welche gebohren werden, und die Siegesgöttinn besonders wunderbar. Die Kenner bewundern auch eine Schlange, und selbst unter der Spitze einen ehernen Sphinx. Dieß ist genug obenhin von einem niemals genug zu rühmenden Künstler gesagt: damit man zugleich erkenne, daß seine Vortreflichkeit auch im kleinen sich gleich gewesen sey. Des Praxiteles Alter haben wir unter den Bildgießern benennet, welcher im Ruhme der Marmorarbeit sich auch selbst übertroffen hat. Seine Werke sind zu Athen auf dem Töpferplatze: doch geht vor alle, und nicht allein vor des Praxiteles, sondern auch vor die Werke in der ganzen Welt, die Venus: welche zu sehen viele nach

r) αφροδιτη εν κηπου

Gnidus gesegelt sind. Er hatte zwey gemacht, und verkaufte sie zugleich: die eine hatte die Gestalt einer verschleyerten, und um deswillen zogen sie die Coer, welche die Wahl hatten, in ihrer Meynung, vor; ob er ihnen gleich die andere für gleichen Preis angebothen hatte. Sie hielten ihr Urtheil für weise und züchtig. Die zurückgesetzte kauften die Gnidier, mit einem unermäßlichen Unterscheide ihres Rufes. Der König Nicomedes wollte sie hernach von den Gnidiern kaufen, und versprach alle Schulden der Stadt, welche sehr groß waren, zu bezahlen. Sie wollten aber lieber alles ausstehen: und das nicht unbillig: dann durch dieses Bildniß hat Praxiteles Gnidus berühmt gemacht. Seine Kapelle wird ganz geöffnet, damit die Gestalt der Göttinn von allen Orten her gesehen werden könne, und man glaubt, daß ihr diese That gefalle. Von allen Seiten her ist die Bewunderung gleich groß. Man sagt, es solle sich jemand in dieß Bild verliebt, und die Nacht sich bey demselben versteckt, auch dasselbe umfaßt haben: eine Anzeige dieser Begierde, nämlich ein Flecken, sey noch vorhanden. In Gnidus sind noch andre marmorne Bildsäulen hochberühmter Künstler. Der Bacchus des Bryaxis: ein andrer, und eine Minerva vom Scopas: und es ist keine größere Probe für die Venus des Praxiteles, als daß sie unter diesen allein angeführt wird. Von eben demselben ist auch der Cupido, welcher vom Cicero dem Verres vorgeworfen ist, der, um welches willen Thespiä besucht ward, nun in den Schulen der Octavia aufgestellet ist. Von ihm ist noch ein andrer nackter in der Pflanzstadt Parium im Propontis, an Ruhme und Schändung der gnidischen Venus gleich. Denn diesen hat Alchidas ein Rhodier geliebt, und an demselben eine gleiche Spur der Liebe nachgelassen. Zu Rom sind von den Werken des Praxiteles: eine Flora, ein Triptolemus, ein Ceres in den servilianischen Garten: die Bildnisse des guten Erfolgs und des guten Glückes auf dem Capitol; desgleichen die Mänaden und die sogenannte Thyaden und die Caryatiden und Silenen in den Denkmälern des Asinius Pollio, und der Apoll und Neptun. Der Sohn des Praxiteles, der Cephissodorus hat sein Vermögen und seine Kunst geerbt. Von dem ist zu Pergamus belobt die Gesellschaft, ein vortrefliches Stück, da die Finger mehr in einen Leib als in einen Marmor eingedrückt sind. Zu Rom sind von seinen Werken: die Latona in der Kapelle des Kapitols: die Venus in den Gedächtnißmälern des Asinius Pollio: und innerhalb der gewölbten Gänge der Octavia in dem Tempel der Juno, Aesculap und Diana. Das Lob des Scopas tritt mit diesen einen Wettstreit an. Dieser hat eine Venus, einen Potho und Phaethon gemacht, welche in Samothracien mit den heiligsten Feyerlichkeiten verehret werden. Desgleichen einen palatinischen Apoll, eine gelobte sitzende Vesta in den servilianischen

nischen Gärten und zwey [s]) auf der Erde neben ihr sitzende, deren gleichen auch in des Asinius Denkmälern sind, und auch daselbst eben derselben [t]) Korbträgerinn. Doch in der meisten Achtung steht in des Cn. Domitius Kapelle auf der flaminischen Rennbahne der Neptun selbst, und die Thetis und die Nereiden auf Delphinen, Wallfischen und Seepferden sitzend. Desgleichen die Tritonen, und die Schaar des Meergottes Phorcus, und Sägefische, und viele andre Seethiere: alle von eben der Hand: ein vortrefliches Werk, und wann es auch das einzige für ein ganzes Leben gewesen wäre. Noch ist, außer den angeführten, und welche wir nicht wissen, ein in Riesengröße sitzender Mars von ihm, in dem Tempel des Brutus Callaicus, bey eben der Rennbahne, wann man nach dem lavicanischen Thore gehet. Desgleichen an eben dem Orte eine nackte Venus, welche jene praxitelische gnidische übertrifft, und einem jeden andern Orte Ehre schaffen würde. In Rom verdunkelt sie allerdings die Größe der Kunstwerke, und die große Menge der Höflichkeitpflichten und Geschäfte, halten alle von solcher Dinge Betrachtung ab: weil eine solche Betrachtung für unbeschäftigte und in einer großen Stille sich befindende Leute gehöret. Aus der Ursache kennet man auch den Künstler der Venus, welche der Kaiser Vespasian, unter den Werken seines Friedes geweihet hat, welche den Ruhm der Alten anständig ist. Eben so stehet man im Zweifel, ob die Niobe, im Tempel des Apollo Sosianus, welche mit ihren Kindern stirbt, der Scopas oder Praxiteles gemacht habe. Desgleichen von wessen Hand der Vater Janus sey, welcher in seinem Tempel geweihet, vom August aus Aegypten hergebracht, itzt aber auch durch Gold verdecket ist. Desgleichen frägt man in dem Rathhause der Octavia wegen eines den Blitzstral haltenden Cupido. Dieß endlich versichert man, daß Alcibiades der vornehmste an Gestalt zu der Zeit sey. Viele Stücke in der Schule gefallen, davon man den Meister nicht weis. Vier Satyren, davon der eine, in ein langes Kleid gehüllt, den Bacchus auf den Schultern voranträgt: der zweyte gleichfalls den Bacchus: der dritte den Heulen eines Kindes steuret: der vierte aus eines andern Becher seinen Durst stillet: und zwey [u]) Luftgenien, welche mit ihrem Kleide segeln. Keine geringere Frage ist in den Schranken, wer den Olymp und Pan und den Chiron mit dem Achilles gemacht habe, besonders da das Gerücht sagte, man halte sie einer Bürgschaft auf Leib und Leben würdig. Der Scopas hat zu einer Zeit den Bryaxis und Timotheus und Leochares zu Mitbuhlern gehabt, von welchen wir zugleich reden müssen, da sie zugleich das Mausoleum mit dem Eisen bearbeitet haben. Dieß ist ein Begräbniß, welches von seiner Gemahlinn Artemisia dem Mausolus, einem kleinem Könige von Carien, erbauet ist, welcher in dem zweyten Jahre der hunderten Olympiade gestorben ist. Daß dieß unter die

[s]) chamaetera
[t]) canephorus
[u]) aura.

die sieben Wunder gezählet ist, haben besonders diese Künstler gemacht. Es hat von Süden nach Norden eine Breite von drey und sechszig Fuß: von den Vorderseiten ist es etwas kürzer, und hält im ganzen Umfange vierhundert und eilf Fuß: es erhebt sich zu einer Höhe von fünf und zwanzig Ellen: wird von sechs und dreyßig Säulen umschlossen. Vom Morgen her hat es Scopas ausgeschnitzt, gegen Mitternacht Bryaxis, gegen Mittag Timotheus, gegen Abend Leochares. Und ehe sie ihre Arbeit noch vollbrachten, starb die Königinn Artemisia, welche dieß Werk zu ihres Gemahls Andenken zu erbauen veranstaltet hatte. Sie sind aber nicht abgestanden, ehe es fertig war: dann sie hielten es für ein Denkmaal, ihres Andenkens und der Kunst: und noch heute zu Tage wetteifern die Hände. Auch ist der fünfte Künstler noch hinzugekommen. Dann über der Zinne ist ein viereckes Dach der untern Höhe gleich gemacht, und ziehet sich auf vier und zwanzig Stufen in eine viereckte Spitzsäule zusammen. Auf der obersten Spitze steht ein marmorner vierspänniger Wagen, welchen Pythis gemacht hat. Dieser aufgesetzt schließt das ganze Werk in einer Höhe von hundert und vierzig Fuß. Von des Timotheus Hand ist zu Rom eine Diana auf dem Palatin, in den Heiligthume des Apolls, welcher Bildsäule der Aulanius Evander das Haupt wieder hergestellet hat. Es steht auch der Hercules des Menestratus in großer Bewunderung: auch die Hecate zu Ephesus in Tempel der Diana, hinter dem Heiligthume: bey deren Betrachtung die Kirchenwärter erinnern, man solle der Augen schonen: so sehr glänzt der Marmor! Auch werden die Huldgöttinnen in dem Propyläum der Athenienser nicht nachgesetzt, welche Socrates gemacht hat, ein andrer als jener Maler: wie einige meynen, eben derselbe. Auch von jenem Myro, welcher in Erzarbeit gelobt wird, ist das besoffene alte Weib zu Smyrna besonders berufen. Pollio Asinius, wie er von heftigen Leidenschafften gewesen ist, so hat er auch seinen Denkmälern ein Ansehen schaffen wollen. In demselben befinden sich die Nymphen tragende Centauren des Archesitas, die Thespiaden des Cleomenes, der Oceanus und Jupiter des Entochus, der Hippiades des Stephanus, Hermerotes des Tauriscus, nicht jenes Metallkünstlers, sondern des Trallianers, der das Gastrecht handhabende Jupiter des Pamphilus, des Praxiteles Schülers, der Zetus und Amphion und die Dirce und der Stier, und die Fessel, aus eben dem Steine, von Rhodus hergebrachte Werke des Apollonius und Tauriscus. Diese haben einen Streit der Aeltern über sich erregt. Sie sagten, es habe das Ansehen, es sey Menocrates, aber der natürliche sey der Artemidorus. An eben den Orte wird der Bacchus des Eutichides gelobt, bey der Gallerie der Octavia aber der Apoll des Philiscus von Rhodus in seiner Kapelle. Desgleichen die Latona und Diana, und

die neun Musen, und noch ein zweyter Apoll nacket. Den, welcher in eben dem Tempel eine Zither hält, hat Timarchides gemacht. Innerhalb der gewölbten Gänge der Octavia aber, in dem Tempel der Juno, die Göttin selbst, der Dionysius und Polycles: eine andre Venus an eben dem Orte, Philiscus. Die übrige Bildsäulen der Praxiteles. So haben auch Polycles und Dionysius des Timarchides Söhne, den Jupiter, welcher in dem nächsten Tempel ist, gemacht. Den Pan und Olymp, wie sie mit einander Kämpfen, an demselben Orte, der Heliodor, welches die zweyte in der Welt berufene Gesellschaft ist: auch die sich waschende Venus. Den stehenden Dädalus der Polycharmus. Aus der Ehre erhellet, daß des Lysias Werk in großem Ansehen gestanden sey, da es der vergötterte August im Palatium über dem Bogen, zur Ehre seines Vaters Octavius geweihet, und dazu eine Kapelle mit Säulen angerichtet hat. Es ist ein vierspänniger Zugpferde, ein Wagen, ein Apoll und eine Diana aus einem Steine. Ich finde, daß in den servilianischen Gärten gelobt sind, des Calamis, jenes Silberkünstlers, Apoll, des Dactylides Pythien, des Amphistratus Callisthenes, den Geschichtschreiber. Hiernächst ist vieler Ruf dunkler, da die Menge der Künstler einiger Ruhme, bey ausbündiger Würde ihrer Werke hinderlich fällt, weil weder einer allen Ruhm an sich reißet, noch alle zugleich namentlich angeführet werden können: wie bey dem Laocoon, welcher in des Kaisers Titus Pallaste ist: ein Werk, welches allen Stücken der Malerey und Bildhauerkunst vorzuziehen ist. Es haben hier, nach gepflogenem gemeinschaftlichen Rathe, die größeste Künstler, die Rhodier, Agesander und Polydorus und Athenodorus, ihn, und seine Kinder und die wunderbarlich durchschlungene Drachen aus einem Steine gemacht. Auf gleiche Weise haben die palatinische Wohnung der Kaiser mit den beyfallwürdigsten Stücken angefüllet, Craterus mit dem Pythodorus, Polydectes mit dem Hermolaus, noch ein andrer Pythodorus mit dem Artemon, und der sonderbare Aphrodisius Trallianus. Den Tempel aller Götter des Agrippa hat Diogenes von Athen geziert, und um den Säulen dieses Tempels hat vor vielen Werken Caryatides Beyfall: so wie auch die auf dem Altane gestellete Bildsäulen, welche aber, der Höhe des Ortes wegen, nicht gar bekannt sind. Der Hercules ist ungeehrt, und stehet in keinem Tempel, bey welchem die Carthaginenser alle Jahr einen Menschen geopfert haben: er steht an der Erde vor dem Eingange des bedeckten Ganges zu den Völkerschafften. Die Thespiaden sind auch bey dem Tempel der Glückseligkeit gestellet gewesen, unter welchen die eine der Junius Pisciculus, ein römischer Ritter, geliebet hat, wie Varro berichtet: es bewundert sich auch Pasiteles, welcher auch fünf Bücher, von berühmten

ten Kunststücken in der ganzen Welt, geschrieben hat. Dieser war auf der Küste des griechischen Italien gebohren, und mit diesen Städten mit dem römischen Bürgerrechte begabet worden: er machte einen Jupiter von Elfenbein, und des Metellus Tempel, wo man nach dem Wahlfelde gehet. Ihm begegnete es, daß, da er auf der Schiffsrhede, wo die africanische wilde Thiere waren, und durch einen Kesicht einen Löwen betrachtete und ihm nachbildete, aus einem andern Kesichte, nicht ohne große Gefahr des fleißigsten Künstlers, ein Pantherthier ausbrach. Man sagt, er habe verschiedene Stücke verfertiget: welche er aber gemacht habe, wird namentlich nicht angeführet. Den **Arcesilaus** preiset der **Varro** auch: er schreibt, er habe eine marmorne Löwinn von ihm gehabt, und gepflügelte Liebesgötter, welche mit derselben gespielet haben: davon sie einige angebunden hielten, andre aus einem Horne zu trinken zwangen, andre mit ihren Socken traten: alle aus einem Steine. Eben derselbe berichtet, daß die vierzehn Völkerschaften, welche bey des **Pompeius** Schauplatze herumstehen, von den **Coponius** gemacht sind. Ich finde, daß auch **Canachus** unter den Bildhauern gelobt ist, und Marmorstücke gemacht habe. Man darf auch des **Saurons** und des **Batrachus** nicht vergessen, welche die mit Säulen eingeschlossene Tempel der **Octavia** gemacht haben, von Geburt selbst Lacedämonier. Einige meynen auch, sie wären ungemein reich gewesen, und hätten sie auf ihre Unkosten gebauet, die Aufschrift ihrer Namen hoffend. Als ihnen diese abgeschlagen wäre, hätten sie sich dieß Recht auf eine andre Art angemaßet, und an einem andern Orte. Es sind bis itzt noch an den Gewinden der Säulen, der Sache nach ihre Namen eingezeichnet: eine Eidexe und ein Frosch. In dem Tempel des **Jupiters** ist, bekannter maaßen, ein Gemälde gewesen, und alle übrige Auszierungen weiblicher Art: dann als der **Juno** ein Tempel gebauet ward, und die Bildnisse hineingebracht wurden, sollen sie die Träger verwechselt haben: man habe dieß aus Gewissenhaftigkeit beybehalten, als ob sie die Götter selbst dergestalt in ihren Sitz getheilet hätten. Daher ist auch in dem Tempel der **Juno** die Ausschmückung, welche in des **Jupiters** Tempel seyn sollte. Es sind auch einige, welche in kleiner Marmorarbeit Ruf erlanget haben, als der **Myrmecides**, dessen vierspännigen Wagen mit dem Kutscher, eine Fliege mit ihren Flügeln bedeckte: und der **Callicrates**, dessen Ameisenfüße und andre Glieder nicht mit bloßen Augen gesehen werden können.

Sechstes

Sechstes Kapitel.

Wann zuerst der Gebrauch des Marmors in Gebäuden aufgekommen sey, und wer zuerst in Rom die Wände überzogen habe, und zu welchen Zeiten, und was für Marmor in Gebrauche gekommen sey, und wer zuerst Marmor geschnitten habe, und die Art ihn zu schneiden: von dem Sande.

Dieß sey genug von den Marmorarbeitern, und dem höchsten Ruhme der Künstler, gesagt: bey welcher Abhandlung mir es beyfällt, daß damals buntgeflackter Marmor nicht in Ansehen gestanden sey. Sie machten ihre Kunstücke aus Marmor von Thasus, welche unter den cycladischen Insuln liegt: auch so aus lesbischem: dieser fällt ein wenig bläulichter. Die bunte Flecken, und überhaupt den ganzen Pracht mit dem Marmor, hat zuerst und selten, **Menander**, der fleißigste Ausleger der Ueppigkeit, berühret. Der Säulen bediente man sich endlich in Tempeln, und nicht zur Pracht; dann das verstand man damals noch nicht; sondern, weil man sie auf andre Weise nicht fester zu gründen wuste. So ist zu Athen der Tempel des olympischen **Jupiters** angefangen worden, aus welchem **Sulla** die Säulen für die capitolinische Tempel hergeführet hat. Doch aber ist zwischen Stein und Marmor, auch schon beym **Homer**, ein Unterscheid gewesen. Dann er sagt, **Paris** Gesichte sey mit einem Marmorsteine getroffen worden: aber bis itzt, waren auch noch königliche Wohnungen, wann sie auch aufs prächtigste zugerichtet waren, außer Erz, Gold, Bernsteinerz, Silber, mit Elfenbeine allein ausgezieret. Wie ich denke, haben zuerst die chiische Steinbrüche jene buntfärbige-Flecken gezeiget, als sie ihre Mauren davon baueten: wobey des **M. Cicero** Einfall artig ist. Sie wiesen es nämlich allen, als etwas prächtiges. Ich würde es noch vielmehr bewundern, sagte dieser, wann ihr sie aus tiburtinischem Steine gemacht hättet. Und gewiß! Die Malerey hätte gar keine Ehre, wenigstens keine so große gehabt, wann der Marmor in einigen Ansehen gestanden wäre. Ich weis nicht, ob es eine Erfindung von Carien ist, den Marmor in Platen zu schneiden. Das älteste Haus, so viel ich wenigstens finde, ist des **Mausolus** zu Halicarnaß, welches mit proconnesischem Marmor ausgeschmückt ist, da die Wände gemauert waren. Dieser starb im zweyten Jahre der hunderten Olympiade, im dreyhundert und zweyten Jahre der Stadt Rom. **Cornelius Nepos** schreibt, es habe zu allererst in Rom die Wände seines ganzen Hauses auf dem cölischen Berge, mit Marmorplaten der Mamurra überzogen. Er war ein zu Formii gebohrner römischer Ritter und Generalfeldzeugmeister des **C. Cäsars** in Gallien. Man hat sich auch nicht verdrießen lassen, daß diese Sache von solchem

Urheber erfunden ist. Dann dieß ist der **Mamurra**, welcher durch des veronensischen **Catullus** Gedichte so herunter gemacht ist: und von welchem, so wie die Sache stehet, sein Haus klärlicher, als **Catullus**, gesagt hat, daß es alles in sich faße, was das haarigte Gallien hat. Dann eben der **Nepos** hat hinzugethan, daß er zuerst im ganzen Hause keine andre Säule als von Marmor gehabt habe, und alle aus einem Stücke von carystischem oder lunensischen. Endlich hat **M. Lepidus**, des **Catulus** Amtsgenosse im Bürgermeisteramte, zuerst unter allen die Thürschwellen in seinem Hause von numidischem Marmor gelegt, welches alle sehr getadelt haben. Dieser ist im sechshundert und sechs und sechszigsten Jahre der Stadt Bürgermeister gewesen. Ich finde diese erste Spur des eingeführten numidischen Marmors, nicht allein in Säulen und Ueberkleidungen, wie es **Mamurra** mit dem carystischen gemacht hat, sondern im ganzen, und zum geringsten Gebrauche der Schwellen. Fast vier Jahre nach diesem **Lepidus** ist **Lucullus** Bürgermeister gewesen: dieser hat; wie aus der Sache selbst erhellet; dem luculleischen Marmor den Namen gegeben. Er vergnügte sich gar sehr an demselben, und führte ihn zuerst in Rom ein: da er sonst schwarz ist, da sich der übrige durch seine Farben und Flecken empfiehlet. Er wächst aber in einer gewissen Insul des Nilstromes, und hat fast allein unter diesen Marmorarten den Namen von seinem Liebhaber erhalten. Unter diesen hat zuerst, wie ich vermuthe, die Bühne des **M. Scaurus** marmorne Wände gehabt: ich kann aber nicht leichtlich sagen, ob sie geschnitten, oder in ganzen Stücken aufgesetzt gewesen sind, so wie heutiges Tages des donnernden **Jupiters** Tempel auf dem Capitol ist. Dann noch hatte Italien nicht die Spuren des gesagten Marmors erfunden. Doch es habe dieß Schneiden, wer es wolle, zuerst erfunden, so ist es ein unzeitiger Geist gewesen, die Ueppigkeit zu vertheilen. Es geschiehet dieß durch Sand, und hat das Ansehen, als ob es durch Eisen geschehe, da die Säge in einem sehr dünnen Striche den Sand drücket, und selbst durch das hin und her gehende Ziehen schneidet. Der äthiopische wird hinzu am meisten gut geachtet. Dann auch dieß ist dazu gekommen, daß man bis in Aethiopien hinein suchte, was den Marmor machte: ja selbst bis in Indien, woher man, bey noch ernsthaften Sitten, so gar Perlen zu holen, für unanständig hielt. Dieser wird nächst dem vorigen gelobt: doch ist der weicher aus Aethiopien. Jener schneidet ohne einige Brüchigkeit: der indianische macht nicht so glatt: sondern die Schleifer müssen ihn erst brennen, und alsdann damit den Marmor reiben. Gleichen Fehler hat auch der naxische und der coptische; so nennet man den ägyptischen. Dieß waren die alte Arten den Marmor zu zerschneiden. Nachher hat man einen nicht weniger zu billigenden Sand, aus einer seichten Furt des adri-

atischen Meeres erfunden, wo ihn die Fluth bloß stellet, und daher seine Bemerkung nicht leicht war. Itzt hat der Betrug der Künstler sich unterfangen mit einem jeden Sande aus allen Flüssen, zu schneiden. Welchen großen Aufwand noch wenige verstehen. Dann ein gröberer Sand schneidet weitere Spalten, und reibet mehrern Marmor weg, und die Rauhigkeit macht größere Arbeit beym Schleifen: dadurch werden die Platen gar zu dünne. Gegentheils wird der thebaische Sand zum Schleifen gebraucht, oder der, welchen man aus dem Toffsteine oder aus Bimsensteine macht.

Siebendes Kapitel.

Von dem naxischen und armenischen Steine, und von den Arten des Marmors.

Die aus Marmor gemachte Stücke zu schleifen, ja auch Edelsteine zu graben und zu glatten, ist lange der naxische Stein vor andern beliebt gewesen: so nennet man gewisse in der Insul Cyprus erzeugte Wettsteine. Nachher haben die aus Armenien gebrachte die Oberhand behalten. Die Arten und die Farben des Marmors herzusetzen ist bey so allgemeiner Bekanntschaft unnöthig, und bey so großer Menge sie aufzuzählen nicht leicht. Dann wo ist wohl ein Ort, wo nicht ein ihm eigner Marmor gefunden wird? Dannoch sind die von der berühmesten Art, bey der Umfahrt der Welt, mit ihren Völkern benennet worden. Nicht alle aber findet man in Steinbrüchen, sondern auch viele unter der Erde zerstreuet. Die kostbarste Art ist wohl der lacedämonische grüne, welcher lebhafter als aller andrer ist. So ist der augustische und tiberische in Aegypten, zuerst unter des Augusts und des Tiberius Herrschaft, erfunden worden. Ihr Unterscheid ist vom Schlangenmarmor; welcher den Flecken der Schlangen gleich ist, und daher den Namen bekommen hat; daß diese auf verschiedene Art Flecken zeigen. Der augustische gehet wollenförmig in krause Spitzen, der tiberische sammlet hier und dort graue Streifen. Von dem Schlangenmarmor werden keine andre als sehr kleine Säulen gefunden. Es sind zwey Arten desselben: ein weicher weißer, und ein schwärzlichter harter. Man sagt von beyden, wann man sie aufbinde, sollen sie Kopfschmerzen stillen, auch Schlangenbisse. Einige wollen, man solle den weißlichten Wahnsinnigen und Schlafsüchtigen aufbinden. Wider die Schlangen aber wird unter denselben von einigen der, welchen sie, von der Farbe der Asche, den [x]) Aschmarmornen vornehmlich gelobet. Er wird auch Memphites, von dem Orte, wo die Natur diesen edlen Stein zeuget, benamet. Sein Gebrauch bestehet darinn, daß er gerieben, und aus Essig auf das, was gebrannt oder geschnitten werden soll, gestrichen werde,

x) tephrias.

werde, der Körper wird dadurch unempfindlich und fühlet die Quaal nicht. In eben demselben Aegypten ist der Porphyrit röthlich: wann aus demselben weiße Puncte dazwischen kommen, heißet er der [y]) weißgetüpfelte. Seine Brüche sind hinreichend die größeste Stücke, wie man will, daraus zu hauen. Es hatte dem Kaiser Claudius sein Staathalter, Triarius Pollio, Bildsäulen von demselben aus Aegypten nach Rom gebracht, welche Neuigkeit man eben nicht billigte. Wenigstens hat sie nachher niemand nachgemacht. Eben das Aegypten hat in Aethiopien, den so genannten Basalt aufgefunden, welcher die Farbe und Härte vom Eisen hat: daher hat sie ihm auch den Namen gegeben. Dieser ist niemals größer gefunden, als wie ihn der Durchlauchtigste Kaiser Vespasian in dem Tempel des Friedes geweihet hat. Er stellt den Nilfluß vor, um welchen sechszehn Kinder spielen, wodurch sechszehn Ellen des höchsten Anwachses des anschwellenden Flusses verstanden werden. Einer diesem nicht ungleicher ist es, von dem man erzählt, er sey in Theben, in dem Heiligthume des Serapis, in der Bildsäule des Memnons geweihet: und man sagt, diese soll täglich, wann ihn die Stralen der Sonnen berühren, ein Geräusch machen. Auch haben unsre Alte geglaubt, der Onych wachse nur in den Bergen von Arabien, und sonst nirgendwo: Sudines schreibt ihn auch Deutschland zu. Zuerst wurden Trinkgeschirre daraus gemacht, hernach Füße zu Polsterbetten und Stühle. Cornelius Nepos schreibt, man habe es als ein großes Wunder angesehen, als P. Lentulus Spinter Krüge daraus, so groß als die chiische Weinfäßer, vorzeigete: nach fünf Jahren habe er Säulen zwey und dreyßig Fuß lang davon gesehen. Nachher hat es sich mit diesem Steine geändert. Dann Cornelius Balbus sezte für ein großes Wunder vier mäßige in seinem Schauplatze. Wir haben dreyßig größere in einem Speisegemache gesehen, welches sich Callistus, des Kaisers Claudius seiner Macht wegen berühmte Freygelassene, erbauet hatte.

y) leucostictos

Achtes Kapitel.

Vom Alabastrite, dem lydginischen und alabandischen Steine.

Diesen Stein nennen einige den Alabastrit, und höhlen ihn zu Salbengefäßen aus, weil man sagt, er solle sie am besten unverderbt erhalten. Auch gebrannt, schicket er sich wohl zu Pflastern. Er wächst um Theben in Aegypten und bey Damascus in Syrien. Dieser ist weißlichter als die übrige. Der beste in Deutschland, nächst dem in Indien: auch schon in Syrien und Asien. Der schlechteste aber und ohne einigen Glanz in Cappadocien. Man hält die für die beste, welche Milchfarben, auf der Spitze fleckigt und nicht durchsichtig sind. Die Fehler daran sind, die hornartige

artige Farbe, oder die weiße, und alles, was dem Glase gleicht. Viele meynen, was die gute Aufbehaltung der Salben betrifft, sey der lygdinische Stein, welcher in Tauris gefunden wird, wenig die zu Schaalen und Bechern erforderliche Größe übertrifft, wenig von ihm unterschieden, welchen man vorher allein aus Arabien einführte, und der eine ausbündige Weiße hat. Man hält auch zweye der Natur von einander unterschiedene in Ehren: den coralitischen in Asien gefundenen Stein, welcher über zwey Ellnbogen länge nicht hat, an Weiße dem Elfenbeine am nächsten kommt, auch sonst einige Gleichheit damit hat. Hingegen ist der alabandische, welcher von seinem Lande den Namen führet, schwarz: ob er gleich zu Mileto wächst, doch dem Ansehen nach mehr ins Purpurrothe schießend. Eben dieser wird auch im Wasser aufgelöset, und zum Gebrauche wie Glas gegossen. Der thebäische, mit goldnen Tupfeln durchzeichnet, wird in dem Theile von Africa, welcher Aegypten zugelegt ist, gefunden, und dient durch eine natürliche Nutzbarkeit zu kleinen Reibsteinen, Augensalben darauf zu reiben. Aber um Syene in der Landschaft Thebais, der Syenit, den sie vorher den z) rothbunten nannten. Die Könige haben durch einen Wetteifer Balken aus demselben gemacht, welche sie Obelisken nenneten, und der Gottheit der Sonne weiheten. Die Bildung stellet die Stralen derselben vor, und das wird auch durch den ägyptischen Namen angezeiget. Zu allererst hat dieß Mitres, welcher in der Stadt der Sonne herrschete, angefangen, wie es ihm im Traume befohlen war: und das steht auch auf demselben eingeschrieben. Dann die ausgegrabene Zeichen und Bildnisse sind ägyptische Buchstaben. Hernach thaten es auch andre Könige in eben der Stadt: Sochis bauete viere an der Zahl, acht und vierzig Ellen hoch: Ramises aber, unter dessen Regierung Troja eingenommen ist, von vierzig Ellen. Eben derselbe zog von hier weg, und setzte, wo des Mnevis Residenz gewesen war, einen andern, von a) neunzig Fuß, die breite der Seiten war vier Ellen.

z) pyrrhopoecilos.

c) undeceni.

Neuntes Kapitel.

Von dem thebaischen und alexandrinischen Obelisk, und von dem, welcher auf der großen Rennbahne steht.

Man sagt, daß hundert und zwanzig tausend Menschen dieß Werk verfertiget haben. Der König selbst, da er ihn aufrichten lassen wollte, und besorgte, die Rüstzeuge möchten für die Last zu schwach seyn, hat, damit er der Sorgfalt der Künstler so viel mehr Gefahr androhete, seinen Sohn an die Spitze angebunden, daß seine Wohlfahrt bey dem Arbeitern dem Steine hülfe. Durch diese Bewunderung des Werkes ist es geschehen, daß, da der König Cambises diese Stadt eroberte, und die Feuersbrunst bis

bis an das Gerüste des Obelisks kam, er, aus Achtung vor diese Last, das Feuer zu löschen befahl, da er doch keine vor die Stadt gehabt hatte. Es sind noch andere zweye, der eine von dem Smarres errichtet, der zweyte vom Eraphius, ohne Zeichen, acht und vierzig Ellen hoch. Zu Alexandria hat Ptolemäus Philadelphus, einen von achzig Ellen gesetzt, welchen der Nectanebus rein ausgehauen hatte: und es kostete viel mehrere Mühe, ihn dahin zu bringen und aufzurichten, als auszuhauen. Einige sagen, er sey von dem Baumeister Satyrus auf einem Schiffe hingefahren: Calixenus, vom Phönix, welcher aus dem Nil einen Graben bis an den liegenden Obelisk gezogen habe. Er habe hernach der Breite nach zwey offene Schiffe mit fußlangen Stücken von eben dem Steine durch Verdoppelung zweyfach gerechneter Last beladen, so daß sie unter den Obelisk giengen, welcher mit seinen äußersten Enden los auf beyden Ufern lag: hernach habe man die Fliesen ausgeladen, und die Schiffe erleichtert, und diese haben hernach ihre bestimmte Last getragen. Es seyn aber sechs dergleichen in eben dem Berge ausgehauen, und sey der Künstler mit funfzig Talent beschenkt worden. Dieser Obelisk war von oben benannten Könige auf dem Arsinöplatze aufgerichtet, als ein Liebesgeschenk gegen die Arsinoe, welche seine Gemahlinn und zugleich seine Schwester war. Von dannen hat ihn, da er der Schiffsrhede unbequem war, ein gewisser Maximus, ein Staathalter von Aegypten, auf dem Markt versetzt, und die Spitze abgenommen, da er einen vergoldeten Spitzzierath darauf setzen wollte, welches er hernach unterlassen hat. Es sind noch zwey andre zu Alexandria im Hafen, bey dem Tempel des Cäsars, welche der König Mephees, zwey und vierzig Ellen lang, hat aushauen lassen. Ueber alles kam die Schwierigkeit hinzu, solche über Meer nach Rom, auf besonders ansehnlichen Schiffen, zu fahren. Der vergötterte August hat den ersten herfahren lassen, und hat dieß Schiff Wunders halber zu Pozzoli zu einer beständigen Rhede bestimmet, ist aber verbrannt. Der vergötterte Claudius hat das einige Jahre durch aufgehobene, womit Cajus Cäsar einen hergebracht hatte, und welches bewundernswürdiger war als alle, welche jemals auf dem Meere gesehen sind, da er auf demselben Thürme von puteolanischen Staube errichtet hatte, nach Ostia bringen, und daselbst um des Hafens willen versenken lassen. Nach diesem war eine neue Sorge, der Schiffe wegen, welche die Tiber herauf fahren sollten. Aus dem Versuche hat erhellet, daß dieser Strom nicht weniger Wasser, als der Nil habe. Der Obelisk aber, welchen der vergötterte August in der großen Rennbahn errichtet hat, ist von dem Könige Semneserteus errichtet worden; unter dessen Regierung Pythagoras in Aegypten gewesen ist, und hält er, ohne das Fußgestelle von eben dem Steine, hundert und fünf und zwanzig Fuß

und

und neun Zoll: der aber, welcher auf dem Marsfelde steht, und neun Fuß kleiner ist, vom Sesostris. Sie sind beyde voll Schrift, und halten die Erklärung der Natur, als der Aegypter philosophische Werke, in sich.

Zehntes Kapitel.

Von dem, welcher auf dem Marsfelde statt eines Stundenzeigers dienet.

Dem, welcher auf dem Marsfelde steht, hat der vergötterte August einen wunderbaren Nutzen beygefüget, den Schatten der Sonne, und die Länge der Tage und der Nächte wahrzunehmen, da ein Stein nach Verhältniß der Länge des Obelisks eingepflastert ist, mit welchem der Schatten an dem Mittage des kürzesten Tages gleich fiel, und allmählich durch Stifte, welche von Metall eingelegt sind, jeden Tag abnahm und auch wieder anwuchs, eine Sache, welche der Erkundigung werth ist, und einen fruchtbaren Witz anzeiget. Der Meßkünstler Manlius hat auf der Spitze eine vergoldete Kugel angebracht, auf welcher sich der Schatten in sich selbst sammelte, und die Spitze bald bey diesen, bald einen andern Zuwachs den Schatten von sich warf, wovon er den Grund, wie man sagt, von dem Haupte eines Menschen eingesehen hatte. Diese Beobachtung trifft nunmehro fast seit dreyßig Jahren nicht mehr ein, entweder weil der Sonnenlauf nicht mehr einstimmig ist, oder einige Beschaffenheit des Himmels geändert, oder die ganze Erde etwas von ihrem Mittelpuncte verrückt ist; Ich finde, daß dieß auch an andern Orten wahrgenommen werde: oder daß der Sonnenzeiger durch Erdbeben so weit verrückt ist, oder durch Ueberschwemmung der Tiber sich der Grund gesenkt hat. Doch sagt man, daß der Grund, nach der Höhe der aufgesetzten Last, auch so tief in die Erde geleget sey.

Eilftes Kapitel.

Von dem dritten Obeliske zu Rom, auf dem vaticanischen Berge.

Der dritte ist in Rom auf dem vaticanischen Berge, in der Rennbahne der Kaiser Cajus und Nero: er ist der einzige, welcher beym Fortbringen gebrochen ist: ihn hatte des Sesostres Sohn, Nuncoreus machen lassen. Von eben demselben ist noch ein andrer, von hundert Fuß, übrig, welchen er nach seinem auf Blindheit wieder erhaltenem Gesichte, nach einen Götteraussspruche der Sonne geheiliget hat.

Zwölftes

Zwölftes Kapitel.

Von den ägyptischen Pyramiden und dem Sphinx.

Wir wollen auch im vorbeygehen die Pyramiden anführen, welche in eben dem Aegypten, und eine unnütze und thörichte Praleren des Reichthums der Könige sind. Sintemal von den meisten dieß zur Ursache ihrer Erbauung angegeben ist, daß sie ihren Nachkommen, oder den ihnen nachstellenden Nebenbuhlern des Reichs, kein Geld gäben, oder daß der Pöbel nicht müssig gehen möchte. Die Eitelkeit jener Menschen ist in diesem Stücke sehr groß gewesen, und es sind noch von vielen angefangenen die Spuren vorhanden. Eine steht im arsinoitischen Gebiethe, zwey im memphitischen, nicht weit vom Irrgarten, von welchem selbst wir auch reden wollen, eben so viele da, wo der See Möris, das ist, der große Graben gewesen ist. Doch Aegypten erzählet unter den wunderbaren und merkwürdigen Sachen, ihre äußerste hervorstehende Spitzen, welche, wie sie sagen, nur hervorragen. Die übrige drey, welche die Welt mit ihrem Rufe erfüllet haben, sind gewiß den heranschiffenden sichtlich genug. Sie liegen in einem Theile von Africa auf einem steinigten und unfruchtbaren Berge, zwischen der Stadt Memphis, und dem Lande, welches, wie wir gesagt haben, Delta genennet wird, nicht volle viertausend Schritte vom Nilstrome, und von Memphis sechs: wobey ein Flecken liegt, Namens Busiris, in welchen sie dieselbe zu besteigen die Gewohnheit haben. Vor diesen stehet noch der Sphinx, welcher fast noch mehrere Bewunderung verdient, als ein Feldgötze der Anwohner. Sie meynen, der König Amasis sey in demselben begraben, und es habe das Ansehen, als sey er anderswo her gebracht. Er ist aber aus einem natürlichen Steine gearbeitet und glatt. Der Umfang des Kopfes dieses Ungeheuers, um die Stirn, macht hundert und zwey Fuß: die Länge hundert und drey und vierzig: die Höhe von dem Bauche bis auf den obersten Scheitel des Kopfes, zwey und sechszig. Doch die größeste Pyramide ist bekanntlich aus den arabischen Steinbrüchen. Man schreibt, dreyhundert und sechszig tausend Menschen haben sie in zwanzig Jahren errichtet. Die drey aber sind in acht und siebenzig Jahren und vier Monathen gemacht. Die von denselben geschrieben haben, sind, Herodotus, Euhemerus, Duris von Samus, Anistagoras, Dionysius, Artemidorus, Alexander Polyhistor, Butorides, Antisthenes, Demetrius, Demoteles, Apion. Unter allen diesen ist nicht ausgemacht, von wem sie gemacht sind: so daß die Urheber so großer Eitelkeit aus gerechtesten Ursachen in Vergessenheit gerathen sind. Einige aus diesen haben geschrieben, daß an Rettig, Knoblauch und Zwiebeln tausend und achthundert Talente verwendet sind.

Die

Die größeste nimmt acht Morgen Landes ein: und die Weite von allen vier Winkeln ist gleich groß, und eine jede Seite hält achthundert und drey und achtzig Fuß: die Höhe sechszehnthalb tausend Fuß. Der zwischen allen vier Winkeln der zweyten gleiche Raum begreift siebenhundert und sieben und dreyßig. Die dritte ist kleiner als die vorherbenannte: ist aber viel ansehnlicher, und steiget von äthiopischen Steinen, zwischen den Winkeln dreyhundert drey und sechszig Fuß empor. Es finden sich dort gar keine Fußstapfen des Baues. Rundherum ist ein reiner Sand weit und breit, den Linsen gleich, wie er im größesten Theile von Africa ist. Die wichtigste Frage ist, auf welche Weise die Mauerspeise auf eine so große Höhe habe zugebracht werden können. Einige sagen, man habe Salpeter und Salz, so wie das Werk gestiegen sey, mit aufgehäufet: wie die Arbeit fertig gewesen sey, sey solches durch die Ueberschwemmung des Stromes weggespület: andre sagen, man habe Ziegelsteine von Leimen, und daraus Brücken gemacht, und diese Steine, nach vollbrachten Baue in privat Häuser vertheilet. Dann sie meynen, der Nil, welcher viel niedriger liege, habe diese Gegend nicht wässern können. In der größesten Spitzsäule ist ein Brunn inwendig von sechs und achtzig Ellen: sie meynen, durch diesen sey der Strom eingelassen. Thales von Miletus hat erfunden, das Maaß der Höhe derselben, und aller dergleichen Gebäude zu finden, wann man den Schatten mäße, zu der Zeit, wann er dem Körper gleich zu seyn pfleget. Dieß sind die Wunder der Spitzsäulen: und dieß ist das höchste darunter; damit nicht jemand der Könige Reichthum bewundere; daß die kleineste von diesen, aber die belobteste, von der Rhodope, einer Lohnhure erbauet ist. Diese ist des Aesops, des fabeldichtenden Weltweisen, ehemalige Mitsclavinn und Hausgenossinn gewesen: so viel größer ist das Wunder, daß sie durch den losen Gewinn mit dem Leibe so große Güter zusammen gebracht hat. Man preiset auch einem andern Thurm, welcher von dem Könige, auf der Insul Pharus, welche den Hafen von Alexandria ausmacht, gebauet ist, und, wie sie schreiben, achthundert Talente gekostet haben soll: wobey, damit wir nichts vorbey lassen, die Großmuth des Königes Ptolomäus sichtlich ist, weil er bey denselben erlaubt hat, daß der Baumeister Sostratus von Gnidus seinen eignen Namen auf das Gebäude setzen dürfte. Sein Nutzen ist, bey dem nächtlichen Laufe der Schiffe Feuer zu zeigen, damit sie die seichte Oerter vorher merken, und den Eingang zum Hafen finden können: so wie itzt schon verschiedene dergleichen an mehrern Oertern brennen, als zu Puteoli und Ravenna. Doch ist Gefahr, bey der Zusammenstoßung des Feuers, daß man es nicht für einen Stern halte: weil alle Flammen in der Ferne gleich aussehen.

Eben dieser Baumeister hat zuallererst, wie man vorgiebt, den hangenden Spaziergang in Gnidus gemacht.

Dreyzehntes Kapitel.

Von den Irrgärten, den ägyptischen, lemnischen und italiänischen.

Wir müssen auch von den Labyrinthen, oder von dem seltsamsten Werke des menschlichen Witzes, welches aber doch, wie man urtheilen kann, nicht vergebens ist, reden. Dann es dauret derselbe bis itzt noch in der heracleopolitischen Landschaft, welchen, wie man schreibt, als der erste, vor viertausend sechshundert Jahren, von dem Könige Petesuccus oder Tithoes, gebauet ist: ob gleich Herodotus sagt, es sey ganz ein Werk der Könige, und zuletzt des Psammetichus. Die Ursache denselben zu machen, legt man verschiedentlich aus. Demoteles sagt, es sey des Motherudes Residenz gewesen: Lycias, das Begräbniß der Möris: er sey der Sonne geheiliget erbauet, welches auch am meisten geglaubet wird. Es ist kein Zweifel, daß Dädalus hievon allerdings das Muster zu den Irrgarten genommen habe, welchen er in Creta gemacht hat: doch habe er nur den hundertsten Theil davon nachgemacht, welcher die Umschweife der Wege und die unentwickliche Begegnung und Rückkehren in sich begreift: nicht; wie wir auf Stubenpflastern und beym Spiele der Knaben sehen; wo ein kleiner Fleck mehrere tausend Schritte des Ganges in sich hält, sondern es waren öftere Thüren, die falsche Begegnungen zu vermehren, und daß man wieder in eben den Irrthum zurückkehren mußte, angelegt. Dieß war der zweyte Irrgarten nach dem ägyptischen: der dritte auf der Insul Lemnos: der vierte in Italien. Alle sind von polirtem Steine, mit Gewölben gedeckt. Der ägyptische; worüber ich mich gewiß wundere; ist beym Eingange von Säulen und übrigen so festen Steinfelsenlasten zusammengesetzt, daß sie auch Jahrhunderte nicht haben trennen können, dazu sonst die heracleopoliter gut geholfen haben, welche dieß ihnen verhaßte Werk beschädigen wollten. Die Einrichtung dieses Werkes, und jede Theile desselben, lassen sich nicht erzählen, da es in Gegenden und in Staathalterschaften eingetheilet ist; diese nennen sie Nomen; namentlich sechszehn: dann diese Namen legen sie gewissen ungeheuergroßen Häusern bey. Ueberdem, da es die Tempel aller Götter von Aegypten in sich hält, und darüber Nemeses in funfzehn Kapellen verschiedene Spitzsäulen von zwanzig Ellen eingeschlossen, welche sich auf sechs Mauren gründen. Nunmehro vom gehen müde kommen sie an jenen unausfindlichen Irrthum der Gänge. Ja vorher steigen sie noch durch erhabne Speisezimmer und Gallerien, in alle auf neunzig Stuffen: inwendig sind von Porphyritsteine Säulen,

Götzen-

Götzenbilder, der Könige Ehrensäulen, allerley Fratzenbilder. Einige Häuser aber haben eine solche Lage, daß, wann man die Thüren aufthut, inwendig ein schreckbarer Donner entstehet. In dem größeren Theile aber muß man durchs finstere gehen: und dann finden sich außer der Mauer des Labyrinths andre Gebäude, welche man [b]) Flügel nennet: darauf folgen andre in gegrabenen Gängen befindliche unterirrdische Häuser. Allein es hat ein weniges hieran, der **Circamnos**, des Königes **Nectabes** Verschnittene, ausgebessert, fünfhundert Jahr vor dem großen **Alexander**. Man sagt auch, er habe zu den Balken mit in Oele gesottenen Dornholze den Grund gelegt, bis die Gewölbe von Quadersteinen in die Höhe geführet wurden. Von dem ägyptischen und cretischen Irrgebäude ist dieß genug gesagt. Das lemnische ist ihm gleich, nur durch hundert und vierzig Säulen wunderbarer, gewesen: dann die Stämme haben im Drehause dergestalt im Gleichgewichte geschwebet, daß sie ein Knabe abdrehen konnte. Die Baumeister, welche es gemacht haben, waren **Zinilus** und **Rholus** und **Theodorus**, ein einheimisches Kind. Es sind noch Ueberbleibsel davon, da von dem cretischen und italiänischen keine Spuren mehr vorhanden sind. Dann auch von dem italiänischen müssen wir reden, welches sich der König von Hetrurien **Porsena** zu einem Begräbnisse, auch zugleich, daß ausländischer Könige Thorheit auch von italiänischen übertroffen würde, gemacht hat. Doch, da das mährleinhafte alles übertrifft, so wollen wir uns des **M. Varro** Worte, in der Beschreibung desselben; bedienen: er ist, spricht er, unter der Stadt Clusium begraben worden, an welchem Orte er ein Grabmaal von Quadersteinen hinterlassen hat: jede Seite ist dreyhundert Fuß breit, und funfzig Fuß hoch: und auf dem vierecken Grunde enthält es einen unausfindlichen Irrgarten, daß, wo jemand ohne ein Kläuel Zwirn hineingehet, er den Ausgang nicht finden kann. In diesem Vierecke stehen fünf Spitzsäulen; vier in den Winkeln, in der Mitte eine, unten fünf und siebenzig Fuß breit, hundert und funzig hoch: dergestalt in die Höhe geführet, daß oben auf der Spitze eine eherne Kugel und eine [c]) Haube auf alle gesetzt ist, von diesem herab hangen an Ketten gefügte Schellen, welche vom Winde bewegt weit hin einen Schall hören lassen; wie ehemals zu Dodona geschehen ist. Ueber diesem Schlußgewölke stehen überdem vier Spitzsäulen, jede hundert Fuß hoch. Ueber diesen wieder auf einem Grunde fünf Spitzsäulen, deren Höhe anzugeben, sich **Varro** geschämet hat. Die hetruscische Fabeln melden, sie sey eben so groß, als das ganze Werk gewesen. Durch eine so unsinnige Thorheit hat man Ehre, in Unkosten, welche keinen nützen konnten, gesucht. So schwächte man außerdem die Kräfte des Reichs, bloß daß der Künstler mehrere Ehre hätte.

b) pteron.

c) petasus.

Vierzehntes Kapitel.

Von einem Garten und einer Stadt, in die Luft gebauet, und von dem Tempel der Diana zu Ephesus.

Man lieset überdem von einem schwebenden Garten, in einer ganzen Stadt, Theben in Aegypten, da unter derselben Könige ganze Kriegesheere auszuführen gewöhnt waren, und keiner von der Stadt Einwohnern es merkte. Dieß ist noch weniger zu verwundern, als daß ein Fluß mitten durch die Stadt gegangen ist. Wann aber dieß gewesen wäre, so ist kein Zweifel, Homer hätte es gesagt, da er die dort befindliche hundert Thore pries. Zur wahren Bewunderung der Pracht dienet der Tempel der ephesischen Diana, welcher in zwey hundert und zwanzig Jahren von ganz Asien gebauet ist. Sie haben ihn auf einem morastischen Boden angelegt, damit er kein Erdbeben empfände, oder Erdrisse fühlete. Wiederum, damit er keinem ungewissen und schlüpfrigen Grund hätte, worauf eine solche Last ruhete, so haben sie zerstoßene Kohlen in den Grund, und hernach frische Felle, darauf gelegt. Der ganze Tempel hat eine Länge von vierhundert und fünf und zwanzig Fuß, die Breite macht zweyhundert und zwanzig: Säulen sind daselbst hundert und sieben und siebenzig, jede von einem Könige gemacht, sechszig Fuß hoch: sechs und dreyßig unter denselben sind ausgegraben, eine durch des Scopas Meißel. Dem Werke hat Chersiphron, der Baumeister, vorgestanden. Das größeste Wunder ist, wie man ein Gebälke von solcher Last hat hinauf kriegen können. Doch jener hat dieß durch Körbe voller Sand erreichet: er hat über den Säulenhäuptern eine sanfte Unterlage gehäufet, und den Sand von unten allmählich weggeschafft, so daß es sich zuletzt ganz in die Falzen einsenkte. Dieß gieng am schweresten bey dem Portal selbst, welches er über die Thüre setzte, an: es wollte sich auch auf die Unterstrecke nicht setzen: worüber der Künstler, bis zum Entschlusse der Entleibung, ängstlich war. Man sagt, von diesem Nachsinnen ermüdet, sey er eingeschlafen, und habe im Traume bey der Nacht die Göttinn gegenwärtig gesehen, welcher der Tempel gebauet ward, Sie habe ihn ermahnet, sein Leben zu behalten, sie haben den Stein schon zurechte gelegt. Und so ist es auch am folgenden Tage durch den Augenschein bewährt, da man sahe, daß sich alles durch die eigne Last gefügt hatte. Die übrige Auszierungen dieses Baues, erfülleten verschiedene Bücher, thun aber nichts zu dem Beweise der Natur.

Funfzehntes Kapitel.

Von dem Heiligthum zu Cyzicum, von dem flüchtigen Steine, und von einem siebenmal wiederkommenden Wiederschalle, von einem Gebäude ohn einigen Nagel, und die Seltenheiten der Gebäude zu Rom.

Es steht auch noch zu Cyzicum eine Kapelle, in welchem der Künstler in alle Fugen des geschliffenen Steines einen goldnen Faden angebracht hat: inwendig wollte er einen Jupiter von Elfenbeine aufstellen, welchen ein marmorner Apollo krönt. Es glänzen also die Finger von zartesten Haarfäden, und werfen einen kleinen Gegenschein auf die Bildnisse: und man nimmt außer dem Witze des Künstlers, den Stoff des Werkes selbst, als etwas schätzbares, wahr. In eben derselben Stadt ist ein Stein, welcher der flüchtige genennet wird. Die Argonauten hatten sich dessen statt eines Ankers bedienet, und ihn daselbst gelassen. Oft aber ist er ihnen aus dem Prytaneum; so heißet der Ort; entwischet, und sie haben ihn mit Bleye befestiget. In eben derselben Stadt, nahe bey dem Thore, welches das thrazische genennet wird, vervielfältigen sieben Thürme die Stimme durch einen zahlreicheren Wiederschall: und diesem Wunder ist von den Griechen der Name des Echo gegeben. Und dieß eräugnet sich allerdings durch die Beschaffenheit der Oerter und insgemein der Thäler: dort geschiehet es durch einen Zufall: zu Olympia aber, durch die Kunst, auf bewundernswürdige Art, in einem gewölbten Gange, welche sie deswegen den [d]) siebenstimmigen nennen, weil eben dasselbe Wort siebenmal wiederholet wird. Man nennet auch ein gewisses Gebäude zu Cyzicum das [e]) Rathhaus, welches groß, aber ohne Nagel ist, und die Verbindung so angelegt, das Balken ohne Stützen ausgenommen und wieder eingelegt werden. Welches gleichfals in Rom, an der hölzernen Brücke, wie heilig, beobachtet wird, da sie Cocles Horatius vertheidigte, und sie mit Mühe abgebrochen ward. Doch itzt wird es sich wohl schicken, auch zu den Wundermerkwürdigkeiten unser Stadt überzugehen: die gelehrige Kräfte derselben in neunhundert Jahren, zu untersuchen, und wie auch so die Welt überwunden sey, zu lehren; und es wird sich zeigen, daß dieß beynahe so oft geschehen sey, als wir etwas wunderbares anführen werden. Wann wir aber alles überhaupt zusammen häufen, und gleichsam in einen Klumpen zusammen tragen wollten, würde keine andre Größe heraus kommen, als wann man eine andre Welt, an einem einzigen Orte, erzählete. Dann, wann wir auch die größeste Rennbahn, von dem Dictator Cäsar erbauet, in der Länge von drey Stadien, in der Breite von einem, mit den Gebäuden aber vier Morgen, mit Sitzen für zweyhundert und sechszig tausend

d) heptaphonos.
e) buleuterion.

send Menschen, unter die große Werke rechneten: müßten wir nicht den Pallast des Paullus, welcher durch die Säulen aus Phrygien wunderbar war, und den Markt des vergötterten Augusts, und des Durchlauchtigsten Kaisers Vaspasians Friedenstempel, unter die schönste Werke, welche jemals gewesen sind, zählen? Den Tempel aller Götter, welcher dem rächenden Jupiter vom Agrippa erbauet war: da vorher zu Rom der Baumeister Valerius von Ostia, in den Schauspielen des Libo, den Schauplatz gedecket hatte? Wir bewundern die Spitzsäulen, als Werke der Könige, da der Dictator Cäsar allein den Platz zu seinem Markte für fünf Millionen Gulden gekauft hat? Und wann anders die Unkosten vom Geize eingenommene Gemüther rühren, so hat P. Clodius, welchen Milo erschlagen hat, in einem für anderthalbhundert tausend Gulden erkauften Hause gewohnt: welches ich gewiß nicht weniger als den Unsinn der Könige bewundere. Eben daher rechne ich es unter die Wunder des menschlichen Gemüthes, daß Milo selbst vierthalbhundert tausend Gulden schuldig gewesen ist. Doch damals bewunderten die Alten den ungeheuren Raum, und die ungereimt große Bauten des Capitols. Ueberdem die [f]) Unflathableitungen, das größeste von allen Werken, welches man sagen kann, da Berge durchgraben sind, die Stadt, wie wir kurz zuvor erzählet haben, hängend geworden ist, und man unter ihr geschiffet hat. Von dem M. Agrippa sind, in seiner Oberbauherrenwürde, nach Führung des Bürgermeisteramtes, durch unterirrdische Gänge, sieben Bäche zusammengeleitet, und haben durch schnellen Lauf, wie strömende Flüsse, alles wegschwemmen und mit nehmen müssen. Ueberdem, durch die Menge des Regens aufgetrieben, erschüttern sie Grund und Seiten: zuweilen nehmen sie des rückwärts eindringenden Tiberstromes Fluthen an sich: in der Tiefe streiten einander entgegen stehende Anfälle der Wasser: doch widersteht der entgegen gestellete feste Bau. Es werden so große inwendige Lasten fortgeschleppt, doch sinken die Gewölbe des Werkes nicht ein: es schlagen von selbst einstürzende Ruinen auf sie, durch Feuersbrünste werden sie auf sie gestürzt: der Erdboden wird durch Erdbeben erschüttert: doch dauren sie vom Tarquinius Priscus achthundert Jahre her, fest unzerstörlich. Hieben müssen wir ein merkwürdiges Beyspiel nicht verschweigen, und dieß um so viel mehr, weil es bey den berühmtesten Geschichtschreibern ausgelassen ist. Da Tarquinius Priscus dieß Werk mit den Händen des Pöbels machte, und es ungewiß war, ob diese Arbeit langsamer oder gefährlicher wäre, auch viele vom gemeinen Manne der verdrießlichen Arbeit schon durch Selbstmord entgiengen: so hat der König ein neues, und weder vorher noch nachher ausgedachtes Mittel erfunden, daß er die Leiber aller dergestalt verstorbenen, zum Anschauen ihrer Mitbürger,

f) cloaca.

bürger, und zugleich sie von wilden Thieren und Vögeln zerfleischen zu lassen, an Kreuze heften ließ. Deswegen auch die dem römischen Namen eigne Schaam, welche oft in Schlachten verlohrne Sachen erhalten hat, damals zu statten gekommen ist. Doch damals betrog sie dieselbe, da sie damals erröthete, und sich lebendige schämten, als ob sich todte hätten schämen sollen. Man schreibt, er habe zu den Höhlen eine solche Weite genommen, daß ein starkbeladener Heuwagen habe dadurch gehen können. Alles bisher angeführte sind Kleinigkeiten, und alles nur einem Wunder zu vergleichen, ehe ich etwas neues berühre. Unter dem Bürgermeisteramte des M. Lepidus und Q. Catulus, war, wie die fleißigste Schriftsteller darüber einig sind, in Rom kein schöneres Haus, als dieses Lepidus selbst. Aber, wahrhaftig, innerhalb fünf und dreyßig Jahren hat dasselbe nicht den hundertsten Rang behauptet. Wer will, mag, in dieser Vergleichung, die Lasten des Marmors, die Werke der Maler, die königliche Kosten, nachrechnen, wodurch hundert Häuser mit dem schönsten und gelobtesten stritten, und wodurch dieselbe hernach von unzählich andern bis auf diesen Tag übertroffen sind. Wahrlich! die Feuersbrünste strafen unsere Pracht. Und doch kann es dahin nicht gebracht werden, daß unsre Sitten etwas vergänglichers als den Menschen selbst erkennen. Doch alle jene haben zwey Häuser übertroffen. Zweymal haben wir gesehen, daß unsre ganze Stadt von den Häusern der Kaiser umgeben worden ist: nämlich des Cajus und Nero: und, damit nichts fehlete, war dieses letzteren gar golden. Ja, ja, so haben die gewohnt, welche dieses Reich gegründet haben! welche vom Pfluge oder von ihrem Herd ausgiengen, so große Völker zu überwinden und Siegesgepränge zu erwerben: deren Felder einen engeren Raum einschlossen, als dieser ihre Sitzgallerien. Dabey fällt mir der Gedanke ein, was für einen Theil von diesen, wohl jene Plätze ausgemacht haben dürften, welche man öffentlich den unüberwindlichen Siegern ihre Häuser darauf zu erbauen, zuerkannte. Und ihre größeste Ehre bestand darinn; so wie beym L. Valerius Publicola, welcher mit dem L. Brutus der erste Bürgermeister gewesen ist, nach so vielen Verdiensten; und bey seinem Bruder, welcher zweymal in eben der Würde die Sabiner überwunden hatte; daß zu dem Schlusse beygefügt ward: es sollten die Thüren ihrer Häuser auswärts aufgehen, und die Thüre nach der Gasse herausschlagen. Dieß war das berühmteste Ehrenzeichen auch unter Häusern, worinn Helden, welche im Siege eingezogen waren, wohneten. Wir wollen aber nicht leiden, daß zwey Cajer, oder zwey Neronen, auch dieser Ehre des Gerüchtes genießen: und wir wollen lehren, daß auch ihr Uebermuth durch Privatgebäude des M. Scaurus übertroffen sey. Ich weis nicht, ob dessen Oberbauherrenamt, die bürgerliche Sitten am meisten untertreten habe, und ob das Unheil des Sulla

größer gewesen sey, da sein Stiefsohn so mächtig war, als da er selbst so viele tausende in die Acht erklärete. Nun dieser errichtete in seinem Oberbauherrenamte das größeste Werk unter allen, welche jemals von Menschenhänden gemacht sind, nicht auf zeitlang zu dauren, sondern zur Ewigkeit bestimmt. Dieß war der Schauplatz. Seine Bühne war dreyfach in die Höhe auf drey hundert und sechszig Säulen, in der Stadt, welche sechs hymettische, ohne Vorwurf des berühmtesten Bürgers, nicht hatte leiden können. Der untere Theil der Bühne war von Marmor, der mittlere von von Glase, einen auch nachher unerhörtem Beyspiele der Schwelgerey. Die obere Säulen mit vergoldeten Brettern, wie wir gesagt haben, die unterste acht und dreyßig Fuß hoch. Zwischen den Säulen standen metallene Bilder, wie wir auch angezeiget haben, an der Zahl drey tausend. Der innere Platz selbst fassete achzig tausend Menschen: da der vom pompejischen Schauplatze; da die Stadt so vielfältig vermehret, und das Volk so viel zahlreicher ist; reichlich für vierzig tausend hinreichend ist. Doch auch die übrige Zurüstung, an goldgewirkten Kleidern, Gemälden und übriger Bühnenauszierung, war so groß, daß wie man das übrige von den täglichen Ueppigkeiten nach dem tusculanischen Landgute brachte, und die erbitterte Sclaven dasselbe ansteckten, bis an fünf Millionen Gulden im Feuer aufgiengen. Die Betrachtung eines so verschwenderischen Gemüthes reißt meinen Geist fort, und zwingt ihn von der vorgenommenen Bahn abzuweichen, und mit demselben einen andern, in Holze begangenen, Unsinn zu verbinden. C. Curio, welcher in dem bürgerlichen Kriege auf der Parthey des Cäsars starb, konnte bey dem Spiele bey seines Vaters Leiche den Scaurus, an Reichthum und kostbarer Zurüstung, nicht übertreffen. Dann woher hätte er einen Sulla zum Stiefvater, und eine Metella, eine Vorkäuferinn aller verbanneten Güter, zur Mutter gehabt! Woher einen M. Scaurus zum Vater? welcher so oft der vornehmste in der Stadt gewesen, und bey der Gesellschaft mit dem Marius der Schlund war, wohinein alle Räubereyen der Staathalterschaften flossen. Da sich selbst Scaurus nicht mehr gleich werden konnte, da er durch die benennete Feuersbrunst wenigstens seinen Lohn bekommen hatte, dazu er die Sachen aus der ganzen Welt zusammen geschleppt hatte, so daß es nachher niemand seiner unsinnigen Verschwendung gleich thun konnte. Curio mußte also seinen Witz anwenden. Es ist der Mühe werth zu wissen, was er ausgedacht habe, um uns über unsre Sitten zu freuen, und nach unser Weise solcher Leute Vorfahren zu nennen. Er erbaute neben einander zwey gewaltig große hölzerne Schauplätze, welche auf einem Drehwerke im Gleichgewichte schwebeten. Auf beyden, da sie von einander abgewendet standen, ließ er Vormittage Schauspiele aufführen, damit sich die Spieler auf den Bühnen nicht einander hinderten: darauf ließ er sie plötzlich umwenden,

daß sie gegen einander überstanden: endlich, da der Tag zu Ende gieng, ließ er die Scheidebretter abnehmen, und die beyderseitige Spitzen zusammen stoßen, und machte einen g) geschlossenen Schauplatz daraus, und gab ein Fechterspiel, führete aber das mehr verkaufte römische Volk herum. Was soll wohl ein jeder hiebey am meisten bewundern? den Erfinder oder die Erfindung? den Künstler oder den Angeber? daß jemand dieß auszudenken oder zu unternehmen, die Dreistigkeit gehabt hat? daß man dem Befehle gehorcht, oder ihn ertheilt hat? Ueber alles aber wird die Raserey des römischen Volkes gehen, welches auf einen so unsichern und wankenden Sitze zu sitzen kühn genug gewesen ist. Dieß ist, man sehe doch! das länderbesiegende, das die Erde bezwingende Volk, welches Völker und Königreiche austheilet, und Ausländern seine Rechte schicket. Hier sitzt ein gewisser Theil von unsterblichen Göttern unter dem menschlichen Geschlechte, auf einem Gerüste schwebend, und bey seiner Gefahr in die Hände klatschend. Was sind das für feile Seelen! was klagt man über Cannä? was für Uebel hat da entstehen können? Wann Städte durch Erdfälle verschlungen werden, ist es eine allgemeine Trauer der Sterblichkeit. Siehe! hier ist das ganze römische Volk gleichsam auf zwey Fahrzeuge gesetzt, von zwey h) Drehsäulen unterstützt, und siehet sich selbst in Lebensgefahr gestiegen: es hätte ganz verlohren gehen müssen, wann die Gerüste ein Haar breit aus einander gegangen wären. Und hiedurch sucht man bey den Versammlungen des Volkes Gewogenheit, um alle Zünfte in der Luft schweben zu lassen. Was hatte ein solcher auf der Rednerbühne ausgerichtet? Was hätte er sich nicht bey denen unternehmen können, welche er schon hiezu beredet hatte? Dann die Wahrheit zu bekennen, das römische Volk hat bey der Leichenbeerdigung seines Vaters ganz, wie Sclaven, sein Leben gewagt. Als endlich die Drehblöcke müde und verrückt waren, hat er seine Pracht verändert: er hat die Gestalt des geschlossenen Theaters gelassen, und hat am letzten Tage auf zwey Bühnen Fechter auftreten lassen, an eben dem Tage aber gegentheils schleunig die Bühnen wegnehmen lassen, und statt der vorigen Fechter dieselbe als Sieger aufgeführet. Und doch war Cario kein König, kein Feldherr gegen ganze Völker, nicht durch Reichthum ansehnlich; dann er hatte nichts im Vermögen, als was ihm der Vornehmsten Zwietracht schaffete. Doch wir wollen nach ächter Beurtheilung wahrbefundene Wunder anführen, welche der Q. Marcius Rex gemacht hat. Er erhielte vom Rathe den Befehl die Wasserleitungen des appischen Wassers, des Anio und der Tepula auszubessern: und er führete ein neues, welches nach seinem Namen genennet ist, wozu er Gänge durch die Berge trieb, während seines Oberrichteramtes, nach Rom. Agrippa aber, that bey seinem Oberbauherrenamte das Jungferwasser dazu, leitete die andre

g) amphitheatrum.

h) cardo.

zusammen und verbesserte sie: legte sieben hundert [i]) Behälter, überdem hundert und fünf Springbrunnen, noch hundert und dreyßig [k]) Röhrkasten an, davon sehr viele prächtig gezieret waren. Auf diese Werke setzte er drey hundert metallenen oder marmorne Bildsäulen, und vier hundert Säulen von Marmor: und das alles in einer Zeit von einem Jahre. Er thut, in der Erzählung von seiner Oberbauherrenwürde, selbst hinzu: er habe neun und funfzig Tage lang Spiele halten lassen, und hundert und siebenzig Bäder umsonst fürs Volk gegeben, welche itzt zu Rom ihre Zahl bis ins unendliche vermehret haben. Die vorige Wasserleitungen hat an Unkosten das neulich von dem C. Cäsar angefangene, und vom Claudius vollführte, Werk übertroffen. Dann der curtiussische und der blaue Brunn sind von dem vierzigsten Meilensteine bis zu der Höhe eingeflossen, daß sie sich bis zu allen Bergen der Stadt hinauf erheben. Es sind zu diesem Werke beynahe an drey Millionen Gulden ausgegeben. Wann jemand mit genauerm Fleiße die Menge des Wassers an öffentlichen Oertern, in Bädern, Fischteichen, Häusern, Graben, Gärten, und den Gütern bey der Stadt, erwäget: zugleich die zu dessen Ankunft erbauete Bogen, durchgrabene Berge, eben gemachte Thäler: der wird bekennen, daß in der ganzen Welt nichts höher zu bewundern gewesen sey. Ich achte auch, unter eben des Claudius höchstmerkwürdige Werke gehöre auch; ob es gleich durch seines Nachfolgers Haß liegen geblieben ist; daß er den fucinischen See abzuleiten einen Berg hat durchgraben lassen: wobey die Unkosten und die Menge der Arbeitsleute so viele Jahre lang fast unaussprechlich sind. Dann entweder ward das zusammengelaufene Wasser, wo der Berg aus der Erde bestand, auf dem Gipfel durch Werkzeuge ausgeschöpft, oder der harte Kies ward ausgehauen, und alles geschahe inwendig im Finstern: welches man sich in Gedanken, und, wo man es nicht gesehen hat, nicht vorstellen, auch durch menschliche Sprache nicht erzählen kann. Das Werk des ostiensischen Hafens gehe ich vorbey: desgleichen die Wege zwischen ausgehauenen Bergen: das thyrrhenische Meer von dem lucinischen See durch Dämme abgehalten: so viele mit so großen Unkosten erbauete Brücken. Noch meldet, unter so vielen andern Wundern von Italien der Papyrius Fabianus, daß der Marmor selbst in den Gruben wachse: ein Mann, welcher in der Natur sehr erfahren ist: ja selbst die, welche ihn herausnehmen, sagen, daß diese Ausleerungen der Berge von selbst wieder ausgefüllet werden. Ist dieses wahr, so ist die Hoffnung da, daß die Ueppigkeit niemals aufhören werde.

i) lacus.
k) castellum.

Sechs-

Sechszehntes Kapitel.

Von den Arten und den Arzeneyen des Magnets.

Wer zweifelt, daß, wann man von den Marmor zu den übrigen Steinen von merkwürdiger Beschaffenheit übergehe, einem der Magnet vornehmlich vorkommen müsse? Dann was ist wunderbarer? oder in welchem Theile der Natur findet sich mehr Wirksamkeit? Sie hatte, wie wir gesagt haben, den Steinen eine Stimme gegeben, die dem Menschen antwortete, ja ihm gar vorsprach. Was ist bey den Steinen träger als ihre Härte? und siehe, nun hat sie ihm Hände und Kräfte verliehen. Was ist mehr widerstrebender, als das harte Eisen? hier sitzt es fest und leidet, daß man es Gehorsam lehre. Dann es wird von dem Magnetsteine angezogen, und diese alle Dinge bezwingende Materie eilet, ich weis nicht, zu was für einem leeren Raume: und so bald sie näher gekommen ist, stehet sie, wird fest gehaltenund bleibt gleichsam in der Umarmung. Einige nennen ihn aus der Ursachen l) Eisenstein, andere m) Herculsstein. Magnet ist er; wie Nicander schreibt; von seinem Erfinder genennet, und in Ida gefunden worden. Doch er findet sich auch hier und dort, wie in Spanien auch. Man sagt, er habe ihn erfunden, da die Nägel an den Schuhen und die Spitze des Stockes fest klebeten, als er das Vieh weydete. Sotacus zeigt fünf Arten des Magnets an: den äthiopischen, den aus Magnesien, in der Nachbarschaft von Macedonien, denen, welche nach der See Böbeis reisen zur rechten Hand: die dritte in Echium von Böotien: die vierte um Alexandria in Troas: die fünfte in Magnesien von Asien. Der erste Unterscheid ist, ob er männlich oder weiblich ist: der nächste in der Farbe. Dann die, welche in Macedonien und Magnesien gefunden werden, sind braunroth und schwarz. Der böotische aber hat mehr von den braunrothen als schwarzen Farbe. Der, welcher in Troade gefunden wird, ist schwarz und weiblichen Geschlechtes, und daher ohne Kräfte. Der schlechteste ist der im asiatischen Magnesien, weiß, ziehet das Eisen nicht an, und ist einem Bimsensteine gleich. Man hat aus der Erfahrung, daß sie so viel besser sind, je mehr sie von blauer Farbe haben. Dem äthiopischen wird das höchste Lob ertheilet, und man bezahlt ihn mit gleich schwerem Silber. Er wird in Zimiri in Aethiopien; so heißt eine dortige sandigte Landschaft; gefunden. Hier findet man auch einen Blutsteinmagnet, welcher die Farbe des Blutes hat, auch gerieben Blut von sich giebt, auch wohl Safran. In Anziehung des Eisens hat der Blutstein nicht eben die Natur als der Magnet. Die Probe eines äthiopischen ist, daß er auch einen andern Magnet an sich ziehet. Alle diese aber dienen zu Augenarzeneyen, ein jeder nach seinem Verhältnisse, und am meisten stellen sie die Augengeschwüre. Gebrannt und zerrieben

l) sideritis.
m) haracleon

heilen sie auch verbrannte Stellen. Ein andrer Berg gegentheils in Aethiopien, nicht weit von diesem, erzeugt den ⁿ) Bläser, welcher alles Eisen wegstößt und abtreibet. Von beyder Natur haben wir schon öfters gesagt.

n) theamedes.

Siebenzehntes Kapitel.

Von den Steinen, welche in sie verwahrte Körper bald verzehren, und welche sie lange erhalten, und von dem assischen Steine und seinen Arzeneyen.

Ein gewisser Stein aus der Insul Scyrus, sagt man, schwimme, wann er ganz ist, und wann er klein gemacht ist, sinke er unter. In Assus in der Landschaft Troade wird der ᵒ) fleischfressende Stein in einer schieferichten Ader gespalten. Es ist bekannt, daß die in demselben beygesetzte Leiber der verstorbenen, die Zähne ausgenommen, in vierzig Tagen verzehret werden. Mutianus berichtet auch, das Spiegel, Brüsten, Kleider und Schuhe, wann man sie hineinbringt, alle versteinert werden. Solcher Art Steine sind auch in Lycien, und im Orient, wann man sie auch an lebendige Leiber bindet, fressen sie solche aus. Aber gelinder ist der ᵖ) Seifenstein, Körper zu verwahren, aber nicht zu verzehren, sonst dem Elfenbeine sehr gleich: in demselben, sagt man, sey Darius begraben. Der so genannte Tofstein ist auch an Weiße und Härte dem parischen sehr gleich, doch nicht so schwer. Theophrastus schreibt auch, es werden um Aegypten durchsichtige Steine, welche er dem Schlangenmarmor gleich angiebt, gefunden: welches vielleicht damals gewesen seyn kann: weil jene aufhören und neue gefunden werden. Der assische Stein salzig schmeckt, und lindert das Zipperlein, wann man die Füße in ein ausgehöhltes Gefäß von diesem Steine thut. Ueberdem werden alle Gebrechen der Füße in diesen Steinbrüchen geheilet, da in allen Erzgruben die Füße Schaden leiden. Man nennet es die Blume von diesem Steine, welche so weich wie Mehl ist, und für einiges eben solche Wirkung hat. Er ist aber einem braunrothen Bimsensteine gleich. Zu cyprischem Kupfer gemischt, verbessert er die Gebrechen der Brüste: mit Peche und Harze aber, zertheilet er Kröpfe und Fettbeulen. Auch dem Schwindsüchtigen dienet er, als ein Pulver geleckt. Mit Honig bringt er alte Geschwüre zum heilen: wo faul Fleisch auswächst, frißt er es fort. Er ist auch für die Bisse des Ungeziefers dienlich. Säfte, die der Heilung widerstehen, und Schwären unter der Haut, trocknet er. Es wird auch aus demselben, wann man Bohnenmehl damit vermischt, ein Pflaster für das Zipperlein.

o) sarcophagus.

p) chernites.

Achtzehn-

Achtzehntes Kapitel.

Vom gegrabenen Elfenbeine, von knochenartigen Steinen, und andrer Steine Arten.

Eben der **Theophrast** und **Mutianus** glauben, es gebe Steine, welche ihres gleichen zeugen. Auch schreibt **Theophrast**, es werde gegrabener Elfenbein von weißer und schwarzer Farbe gefunden, man finde auch knochenartige Steine. Zu Palmatis bey Munda in Spanien, wo der Dictator Cäsar den **Pompejus** überwunden hat, werden sie auch gefunden, und so oft man sie anbricht. Es giebt auch schwarze Steine, deren Achtung dem Marmor nahe kommt, wie der tänarische. **Varro** schreibt, die schwarze wären in Africa fester, als in Italien: im gegentheile wären die weiße für das Dreheisen härter als der parische. Auch sagt er, der lunensische Kiesel lasse sich mit der Säge schneiden, aber der tusculanische zerspringe im Feuer. Wann man zu dem braunen sabinischen Oele thue, leuchte er auch. Ja wir finden auch, daß die Handmühlen bey den Vollsiniern erfunden sind, und, unter den Wundern, daß sich einige von selbst beweget haben. Dieser Stein wird nirgendwo nützlicher als in Italien erfunden: und er ist ein Stein und kein Fels: in einigen Staathalterschaften wird er gar nicht gefunden. Es sind einige unter dieser Art weicher, welche auch auf einem Wettsteine geschliffen werden, daß man sie in der Ferne für Schlangenmarmor ansehen sollte. Es ist auch keiner dauerhafter: da auch die Natur des Steines, wie das Holz, gleichfalls Regen, Sonnenschein oder Winterkälte nicht leidet, blad in dieser blad in jener Art. Einige sind, welche auch den Mondschein nicht ertragen können, und welche vor Alter einen Rost kriegen, und die weiße Farbe in ein Oel verändern.

Neunzehntes Kapitel.

Von dem Korall- oder Feuersteine, und seinen Arzeneyen, und von dem Muschelsteine von dem Amiantsteine und seinen Arzeneyen, und von dem Honigsteine und seinen Kräften, von den Gagatsteine und dessen Arzeneyen, von den Schwammsteinen, von phrygischen Steine und seiner Natur.

Den Mühlenstein nennen einige den [q]) Feuerstein, weil er das meiste Feuer hat, es ist aber noch ein andrer Feuerkiesel, dem Kupfer gleich. Man will, er soll in Cypern, und in den Bergwerken, welche um Acarnanien sind; und zwar einen von Silber-, der andere von Goldfarbe, gefunden werden. Sie werden auf verschiedene Art gekocht: von einigen in Honig zwey bis drey mal, bis alle Feuchtigkeit verzehret wird: von einigen

q) pyrites.

erst über heißen Kohlen, hernach in Honig, und werden hernach, wie Kupfer, geschwemmet. Ihr Gebrauch in der Arzeney ist, zu erwärmen, zu trocknen, zu zertheilen, die Feuchtigkeit zu vermindern, und zu große Verhärtungen zu erweichen. Sie bedienen sich auch der rohen und zerstoßenen für Kröpfe und Hitzblattern. Noch machen einige eine einzige Art von Feuerkiesel, welches das meiste Feuer hat: sie nennen sie die lebendige, und sie sind die schwereste. Diese sind den Kundschaftern der Lager höchstnöthig, weil sie mit einem Nagel oder einem andern Steine geschlagen, Funken geben: wann man diese mit Schwefelfäden, oder trocknen Schwämmen oder Blättern auffängt, geben sie, ehe man es sagen kann, Feuer.

r) ostracites. Die r) Muschelsteine haben eine Gleichheit mit einer Schale. Ihr Nutzen ist, statt eines Reibesteines, die Haut damit zu glätten. Getrunken stillen sie das Blut, und mit Honig aufgelegt heilen sie Geschwüre und Schmerzen der Brüste. Der Amiante ist der Alaune gleich, und verliehret nichts im Feuer. Dieser widerstehet allen Giftmischereyen, sonderlich der Ma-

s) geodes. gier. Den s) Erdklapperstein nennen sie von seiner Natur so, weil er Erde um sich faßt. Er ist zu den Augenarzeneyen höchstnützlich: desgleichen

t) melitites. für die Gebrechen der Brüste und Hoden. Der t) Honigstein zerstoßen giebt einen süßen und nach Honig schmeckenden Saft von sich. Und mit Honig vermischt heilet er den Ausbruch der bösen Feuchtigkeit, und die Flecken des Körpers, und das Schwären des Halses. Mit Wolle aufgelegt vertreibt er hitzige Blattern und die Schmerzen an der Mutter. Der Gagatstein hat den Namen des Ortes und des Stromes Gages in Lycien. Man sagt, er werde auch in Leucola von dem Meere ausgeworfen und innerhalb zwölf Stadien gefunden. Er ist schwarz, flach, Reibsteinartig, nicht sehr vom Holze unterschieden, leicht, zerbrechlich: und wann er gerieben wird, von verdrießlichem Geruche. Wann man mit ihn auf Irdenzeug schreibt, geht es nicht aus. Wann er gebrannt wird, giebt er einen schwefelichten Geruch. Und das ist wunderbar, er wird von Wasser angezündet, und mit Oele gelöschet. Auf diese Art verjägt er Schlangen, und erquickt bey Erstickungen der Mutter. Wann man damit räuchert, entdeckt er eine gefährliche Krankheit, auch die Jungferschaft. Eben derselbe in Weine abgesotten, heilt Zahnweh: und unter Wachs gemischt, Kröpfe.

u) axinomantia. Man sagt, die Magier bedienen sich desselben in ihrer sogenannten u) Beilweißagung, und behaupten, er brenne nicht durch, wann sich dieß, was jemand wünschet, zutragen soll. Die Schwammsteine findet man in

x) tecolithus. Schwämmen, und sind natürlich. Einige nennen sie x) Geburtssteine, weil sie die Blase heilen: in Weine getrunken zermalmen sie den Stein. Der phrygische Stein hat den Namen seines Volkes. Es ist aber ein Bimssteinartiger Erdkloß. Er wird mit Weine begossen und gebrannt, mit

Blasebälgen

Blasebälgen angeblasen, bis er braunroth wird, und wieder mit süßem Weine gelöschet, und dieß zu dreyen malen, und dienet allein zum färben der Kleider.

Zwanzigstes Kapitel.

Vom Blutsteine, und fünf Arten desselben, und vom Schiefersteine.

Der Schieferstein und Blutstein haben eine Verwandschaft mit einander. Der Blutstein wird in Bergwerken gefunden. Gebrannt ahmt er der Farbe des Zinnobers nach. Er wird, wie der phrygische Stein, gebrannt, aber nicht gelöschet. Er wird mit dem Schiefersteine verfälscht. Den Schieferstein unterscheiden seine rothe Adern: und er ist von Natur leicht zu zerreiben. Er ist mit Blute unterlaufenen Augen außerordentlich nützlich. Getrunken stillet er den Fluß der Weibspersonen. Auch die, welche Blut auswerfen, trinken ihn mit Granatapfelsafte. Er ist auch bey Fehlern der Blase kräftig. Er wird auch in Weine wider Schlangenbisse getrunken. Zu alle diesem ist der, welchen sie [y]) Schieferstein nennen, schwächer. Doch ist der unter demselben, welcher dem Safran gleich ist, bequemer, und glänzt besonders. Er dient, in Frauenmilch für thränende Augen, er hält auch ausschießende Augen vertreflich an. Dieß ist die Meinung derer, welche ganz neulich geschrieben haben. Aber Sotacus, einer von dem ältesten Schriftstellern, lehret von fünf Arten der Blutsteine, außer dem Magnet. Den Vorzug giebt er unter denselben, dem äthiopischen, welcher zu den Augenarzeneyen, und zu den so genannten [z]) allgemeinen, der dienlichste sey, auch für verbrannte Glieder. Den zweyten nennet er Androdamas, wie man ihn heiße, sey schwarz von Farbe, vorzüglich schwer und hart, und haben daher den Namen bekommen, und sey vornehmlich in Africa gefunden. Er ziehe aber Silber, Erz und Eisen in sich. Man mache mit ihm die Probe, wann man ihn auf dem [a]) Probiersteine wetze: dann er gebe ein blutfärbigen Saft: auch ein besonderes Mittel für die Gebrechen der Leber. Die dritte Art macht er vom arabischen, der gleiche Härte habe, schwerlich bey dem Wasserschleifsteine einen Saft gabe, zuweilen doch dem Safrane gleich. Der von der vierten Art, sagt er, werde [b]) Tannenstein genennet, so lange er roh sey: gebrannt aber [c]) Rothstein: sey für den Brand dienlich, in allem aber kräftiger als die Röthel. Die fünfte Art nenne man den schieferichten, welcher die goldne Ader stopfe. Ueberhaupt aber müßte man, wider die Fehler des Blutes, alle Blutsteine, in Oele gerieben, nüchtern, zu drey Drachmen schwer, einnehmen. Eben derselbe Schriftsteller berichtet, der Schieferstein sey andrer Art, als der Blutstein, und werde alsdann [d]) Kohlenstein genennet. Er wachse in Africa,

y) schistos.
z) pancreston
a) basanites.
b) elatites.
c) miltites.
d) anthracites

Africa, sey schwarz, und am Schleifsteine mit Wasser gerieben gebe er an der untern Seite eine schwarze, an oberen Ende eine Safranfarbe von sich. Er selbst sey zu Augenarzeneyen dienlich.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von vier Arten des Adlersteines, vom Klappernden, dem sammischen, dem Arabus und dem Bimsensteinen.

Die Adlersteine stehen vermöge der Bedeutung ihres Namen in großen Rufe. Sie werden, wie wir im zehnten Buche gesagt haben, in den Nestern der Adler gefunden. Man sagt, man finde deren zweye, das Männlein und Weiblein: auch könnten ohne dieselbe die bemeldete Adler nicht Junge hecken, brächten deswegen auch nur zweye. Es sind davon vier Arten. Der in Africa erzeugte, sey klein und weich, habe in sich, und gleichsam im Leibe, einen angenehmen, weißen Thon, er selbst sey leicht zu zerrieben, und halten sie ihn für weiblichen Geschlechtes. Das Männlein aber sey der, welcher in Arabien wächst: hart, einem Gallapfel gleich, oder etwas röthlich, habe in sich einen harten Stein. Die dritte wird in Cypern gefunden, ist denen, welche in Africa wachsen, gleich, doch größer und breiter: dann die übrige sind kugelförmig gestaltet. Er hat in sich einen angenehmen Sand und Steinlein eingeschlossen: ist selbst so weich, daß er auch mit den Fingern zerrieben wird. Der von der vierten Art wird der taphiusische genennet, dann er wächst bey Leucas in Taphiusa, welches ein Ort ist, welcher denen, die von hier nach Leucas reisen, zu rechter Hand lieget. Er wird weiß und rund in Flüssen gefunden. In dessen Höhle findet sich ein Steinlein, welcher der *) klappernde genennet wird, und nichts ist zärter. Alle Adlersteine, in Häuten geopferter Thiere, schwangern Weibern oder vierfüßigen Thieren aufgebunden, halten die Frucht an, und müssen nicht ehe, als bis sie gebähren wollen, abgenommen werden: sonst schießt die Gebährmutter aus. Wann man sie aber bey der Geburtsstunde nicht abnimmt, gebähren sie gar nicht. Es ist auch der samische Stein, auf eben der Insul, deren Erde wir gelobet haben, das Gold zu poliren dienlich. Auch in der Arzeney für Augengeschwüre dienlich, mit Milch, auf die Art, wie wir oben gesagt haben, wider altes Triefen. Auch getrunken hilft er wider die Fehler des Magens: er benimmt den Schwindel: zerrüttete Sinne bringt er wieder zurecht. Einige meynen, man gebe ihn auch mit Nutzen wider die fallende Seuche, und den schweren Harn. Er wird auch unter schmerzstillende Arzeneyen gethan. Seine Probe ist die Schwere und Weiße. Man sagt, wann man ihn aufbinde, halte er die Mutter und Leibesfrüchte an. Der Stein Arabus, dem Elfenbeine gleich, wird gebrannt zu Zahnpulver

*) callimus.

pulver eingerichtet. Insbesondere heilt er, mit ausgerupften Leinwandflocken, und leine Tücher darüber gelegt, die goldne Ader. Wir müssen auch die Natur der Reibsteine nicht vorbey gehen. Man nennet auch so die ausgefressene Steine, welche in den Gebäuden, die man Studierplätze nennet, herabhangen, um ihnen vorher die Gestalt einer Höhle zu geben: aber auch die Reibesteine, welche bey Weibespersonen im Gebrauche sind, ihre Leiber glatt zu machen, itzt auch schon bey den Männern, und, wie Catullus sagt, bey Büchern. Die belobteste sind in Melos, Scyros und den äolischen Insuln. Ihre Probe ist die Weiße und das wenigste Gewicht: desgleichen, daß sie sehr schwammicht und trocken, leicht zu zerreiben, und in reiben nicht sandigt sind. Ihre Kraft in der Arzeney besteht im ausziehen und trocknen; wann sie dreymal gebrannt werden, so daß man sie mit reinen Kohlen röstet, und eben so oft mit weißem Weine löschet. Sie werden hernach gewaschen, wie Kobalt, und getrocknet weggelegt, aber an einen ja nicht feuchten Ort. Der Gebrauch des Staubmehles davon dient sonderlich zu Augenarzeneyen: reiniget die Geschwüre derselben gelinde, füllet und heilet die Narben. Einige wollen sie beym dritten brennen lieber erkälten lassen, als löschen, und lieber mit Weine abreiben. Man thut sie auch unter die Pflaster für Geschwüre der Köpfe und der Schaamglieder. Man macht aus denselben die dienlichste Zahnpulver. Theophrast schreibt, daß Säufer, wann es in die Wette geht, vorher von diesem Staubmehle einnehmen, sie liefen aber, wo sie nicht entsetzlich viel tränken, Gefahr: ihre Kraft zu kühlen sey so groß, daß der Most zu zähren aufhöre, wann man Reibesteine darinn thut.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von Steinen zu Arzeneymörsern, und von weichen Steinen, von dem Spiegelsteine, von den Kieseln, und dem Glanzsteine, und den Schleifsteinen und den übrigen zum Baue dienlichen Steinen, welche dem Feuer und Wetter widerstehen.

Die Schriftsteller haben sich auch um Steine zu Mörsern bekümmert, nicht allein aber für Arzeneyen oder die zu Farben gehören. Sie haben unter denselben den ephesischen Stein andern vorgezogen, bald darauf den thebaischen, welchen wir den rothbunten genennet haben: einige nennen ihn den f) scheckigten. Den dritten den g) hagelartig h) goldgelben. Die Aerzte auch den Probierstein: dann dieser Stein lässet nichts von sich. Die Steine aber, welche einen Saft von sich geben, werden zu den Augenarzeneyen für dienlich gehalten: daher die äthiophische vor andern dazu beliebet werden. Sie lehren aber, der tänarische, pönische und der Blut-stein,

f) psaronios.
g) chalazius.
h) chrysiter.

stein, sollen zu den Arzeneyen, welche aus Safran zusammen gesetzt werden, gut seyn: von einem andern tänarischen, welcher schwarz ist, und von dem parischen Steine, sey es den Aerzten nicht eben so dienlich: besser von dem ägyptischem Alabastrit, oder von dem weißen Ophite. Dieß aber ist eine Art des Schlangensteines, woraus sie Geschirre auch Weingefäße machen. In Siphnus ist ein Stein, welcher zu Gefäßen, die zum kochen und Gebrauch der Speisen dienlich sind, ausgehöhlet und gedrehet wird, wie wir wissen, daß es mit dem comischen grünen Steine in Italien geschiehet. Aber am siphnischen ist dieß besondere, daß er mit Oele heiß gemacht, schwarz und hart wird, da er von Natur sehr weich ist. So groß ist der Unterscheid der Eigenschaften! Dann von der Weiche giebt es auch jenseit der Alpen vorzügliche Beyspiele. In unser Staathalterschaft in den Niederlanden schneiden sie mit der Säge einen weißen Stein, so wie Holz, auch noch leichter, an die Stelle der Zungen und Hohlziegel: und, nach Belieben auch zu den bunten Dacharten: und dieß sind schneidbare Steine. Das Marienglas; dann auch dieses behauptet den Namen eines Steines; läßt sich seiner Natur nach noch viel leichter in die dünneste Scheiben spalten. Das diesseitige Spanien gab diesen Spiegelstein vordem alleine nur, und nicht das ganze einmal, sondern nur innerhalb hundert tausend Schritte in der Gegend um die Stadt Segobrica: itzt giebt ihn auch Cypern, und Cappadocien und Sicilien: ist auch neulich in Africa gefunden. Doch muß man alle dem spanischen und cappadocischen nachsetzen, welches das weicheste, das größeste, aber dunkel, ist. Es giebt auch in dem bononiensischen Theile von Italien kurze, fleckigte, und in einen sie umgebundenen Kies gebundene, welche doch ihrer Beschaffenheit nach denen gleich kommen, welche in Spanien in gewaltiger Tiefe aus den Gruben hervorgegraben werden. Es wird auch in Steine eingeschlossen unter der Erde gefunden, hervorgezogen oder ausgehauen. Aber zum größesten Theile ist es von Natur auszugraben: wann es vollkommen ist, nach Art eines Ganges, welcher aber niemals breiter als fünf Fuß streichet. Man glaubt, daß diese Feuchtigkeit der Erde, dem Kristalle gleich, zu Eise werde: daß er auch zu einem Steine wachse, erhellet augenscheinlich, daß, wann wilde Thiere in dergleichen Gruben gefallen sind, selbst das Mark in ihren Gebeinen, nach einem Winter, in eben die Natur des Steines verwandelt werde. Zuweilen wird es auch schwarz gefunden. Doch das weiße hat eine wunderbare Eigenschaft, da es bekanntlich so weich ist, die Sonne und die Kälte zu ertragen: es verdirbt auch nicht, wann es nur nicht beschädigt wird, da sich doch dieses in den Mauerwerken verschiedener Arten zuträgt. Man hat auch einen andern Nutzen, in dessen Splittern, ersunden, da man in den circensischen Spielen die große Rennbahn damit ausgestreuet hat, da seine Weiße so angenehm

genehm fällt. Unter der Herrschaft des Nero ist in Cappadocien ein Stein, so hart als Marmor, weiß und durchsichtig, auch an dem Theile, wo gelbbraune Adern durchsetzen, gefunden, und er ist, seiner Natur nach [i]) der Glanzstein genennet worden. Von diesem hatte er den Tempel der Glücksgöttinn, welche man die sejische nennet, und von dem Könige Servius geweihet war, erbauet, und in sein goldnes Haus mit eingezogen. Daher auch bey verschlossenen Thüren den Tag über darinn das Tageslicht war, nicht anders, als ob es Marienglas wäre, als ob das Licht darinn eingeschlossen wäre und nicht durchschiene. Es schreibet Juba, es solle sich auch in Arabien ein Stein, so durchsichtig wie Glas, finden, dessen sie sich statt des Marienglases bedienen. Nun müssen wir billig zu den Steinen, welche die Arbeitsleute gebrauchen, übergehen, und zuerst zu den Wetzsteinen, das Eisen zu schärfen. Davon giebt es viele Arten: die cretische haben lange das höchste Lob gehabt: das zweyte, die laconische, von den Berge Taygetus: welche beyde Oeles bedürfen. Unter den Wasserschleifsteinen ist der narische der belobteste gewesen, bald darauf der armenische, von den wir gesagt haben. Mit Oele und Wasser thun die cilicische Dienste, mit Wasser allein die arsinoetische. Es sind auch einige in Italien gefunden, welche mit Wasser, mit der schärfsten Wirkung die Schneide abziehen. Auch jenseits der Alpen, welche man passernische nennet. Die vierte Art ist durch den Speichel eines Menschen, dessen man in den Baderwerkstäten gebrauchet, der aber bey zerbrechlicher Weiche undienlich ist. Die flaminitanische aus dem diesseitigen Spanien sind in dieser Art vorzüglich. Die übrige Menge der Steine, ist der vergänglichen Weiche wegen, überhaupt zu Gebäuden unnütz. Einige haben aber in ihrer Gegend keinen andern, als Carthago in Africa. Er wird durch die Dünste aus der See mürbe, durch den Wind zerrieben und durch den Regen zerschlagen. Sie verwahren ihn aber durch Sorgfalt, und pichen die Wände: dann er wird auch durch den Mauerkalk angefressen. Und es ist sinnreich gesagt: sie bedienen sich zu den Häusern des Peches, zu dem Weine des Kalkes; dann sie verwahren dergestalt ihren Most. Eine andre Weiche hat um Rom herum der fidenatische und albanische. Auch in Ligurien wird der umbrische und venetische weiße Stein mit einer gezähnelten Säge zerschnitten. Diese, so gut zu bearbeiten, stehen auch in Bauten, doch nur unter dem Dache. Durch [k]) Ausschwitzen und Frost und Reif zerspringen sie in Scherben: sind auch gegen die Nässe und Luft der See nicht dauerhaft. Die tiburtinische sind gegen das übrige fest, springen aber von Hitze. Die schwarze Kieselsteine sind die beste: an einigen Oertern auch die rothe. An einigen Gegenden auch die weiße, wie im tarquinischen, um die volsinische See, in den anicianischen Steinbrüchen.

[i]) phengites.

[k]) asperge.

Im statoniensischen giebt es welche, denen auch nicht einmal das Feuer schadet. Wann diese auch zu Grabsteinen ausgeschnitten werden, bleiben sie gegen das Alterthum ebenfalls unverderbt. Aus diesen macht man Formen, darinn man Metall gießet. Es ist auch ein grüner Stein, welcher dem Feuer heftig widerstehet, nirgends aber häufig: und wo er gefunden wird, ist er ein einzelner Stein und kein Fels. Unter den übrigen ist der blasse selten zu Mauerwerke dienlich. Der kugelförmige ist wider Gewalt
l) suffrenatio. stark, aber zum Baue unsicher, wo er nicht durch viele l) Klammern gefangen wird. Auch sind die Bachsteine nicht zuverläßiger, welche immer wie naß sind. Bey einen zweifelhaften Steine ist dieß das Mittel, daß man ihn im Sommer ausnehme, und nicht vor zwey Jahren, ehe er recht durchwittert ist, in ein Gebäude einmaure. Was an denselben beschädiget ist, kann am besten unter der Erde zum Füllmunde angebracht werden: was ausgehalten hat, kann man der Luft sicher anvertrauen. Die Griechen bauen aus hartem Kiesel und eben gehauenen Feldsteine eben solche Mauren als von Mauersteinen. Wann sie dieß gethan haben, nennen
m) isodomon. sie diese Art des Baues den m) Ebenbau. Wann sie aber von ungleicher
n) pseudisodomon. Dicke gemacht sind, heißt es bey ihnen der falsche n) Ebenbau; die dritte Art das o) Einschiebsel, wann die vordere Seite glatt gemacht, das übrige,
o) emplecton. wie es zu kommt, geleget wird. Daß man die Fugen wechselsweise mache, so daß die mittlere Steine über die Fugen der vorhergehenden reichen, ist auch, wann es die Umstände leiden, mitten in der Mauer dienlich: wo nicht, wenigstens an beyden Seiten. Die mittlere Mauer mag man mit Bruchstücken ausfüllen. Man nennt die netzförmige Mauerart Maschenwerk, wornach sie sehr häufig in Rom bauen, welche sehr zu Rissen bequem ist. Es ist nöthig, daß ein Bau nach dem Richtscheid und der Bleywage geschehe, und nach der Bleyschnur stehe.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Von Zisternen und dem Kalke, und den Arten des Sandes, und von der Vermischung des Kalkes, und Sandes, von den Fehlern im Bauen, von den Mauerwerken, und den Säulen.

Auch geziemet es sich, Zisternen von fünf Theilen reinen und scharfen Sandes, von des strengesten Kalkes zwey Theilen und von Kieselsteinstücken, welche nicht über ein Pfund schwer sind, zu machen. Und dergestalt durch mit Eisen beschlagene Hebebäume den Boden und gleichergestalt die Wände zu stoßen. Es ist nützlicher, wann man zwey beysammen hat, daß in der erstern die Fehler des Wassers sich zu Boden setzen, und durch einen Durchschlag das so rein, als möglich ist, seyende Wasser in die nächste

nächste einkaufe. Cato Censorius verwirft den Kalk von bunten Steine. Der von weißen ist besser, als von harten, und zum Baue dienlicher: der von röhrichten Steinen, zur Tünche. Zu beyden verwirft man den von Kieselsteinen. Eben derselbe ist nützlicher, von gegrabenen, als von den aus Flüssen gesammelten Steinen. Noch besser von Mühlsteinen, weil derselbe von Natur etwas fetter ist. Es ist wunderbar, daß etwas, nachdem es schon gebrannt hat, vom Wasser angezündet wird. Des Sandes giebt es drey Arten: gegrabenen, dazu der vierte Theil Kalkes gethan werden muß: zu dem Stromsande, oder dem Seesande, der dritte Theil. Wann auch der dritte Theil zerstoßener Scherben dazukommt, so wird die Mauerspeise besser seyn. Von Apennin an bis zum Po findet sich kein Grubensand, auch jenseits der Meere nicht. Der Einstürzungen in der Stadt größeste Ursach ist, daß man den Kalk stiehlet, und ohne dessen Bindung Mauerwerke aufführet. Auch p) eingeschlagener Kalk, je älter er ist, je besser ist er. In dem Gesetzen der alten Häusern findet man, kein Pächter soll jüngeren, als dreyjährigen, gebrauchen. Daher haben ihre Mauren noch keine Risse geschändet. Auch hat ein Tünchwerk, wann es nicht dreymal mit Sandkütt und zweymal mit Marmorkütt überzogen ist, nicht Glanzes genug. Naß liegende Mauren, und die das Salz anfrißt ist mit Topfscherben zu unterlegen nützlicher. In Griechenland stoßen sie auch den Sand, welchen sie auf die Wände auftragen wollen, erst in Mörsern mit hölzernen Stempeln. Die Probe bey dem Schlagen der Marmortünche ist, daß man es so lange thue, bis sie an der q) Krücke nicht an einander hangt: gegentheils, wo geweißet werden soll, daß der gelöschte Kalk wie ein Leim an einander hange. Doch muß er nicht anders als von Klössen gelöscht werden. In Elis ist ein Tempel der Minerva, in welcher, wie man vorgiebt, des Phidias Bruder, Pannäus, eine mit Milch und Safran eingemachte Tünche über die Wände gezogen hat: daher sagt man, solle sie noch heutiges Tages, wann man mit Speichel und dem Daume etwas reibet, den Geruch des Safrans und den Geschmack von sich geben. Wann kleine Säulen in einem Tempel dichte gesetzt werden, scheinen sie dicker zu seyn. Es giebt derselben vier Arten: welche in der untersten Dicke den sechsten Theil der Höhe haben, heißen dorische: welche den neunten haben, jonische: welche den siebenden, thuscanischen. Die corinthische haben eben das Verhältniß, als die jonische. Dieß ist der Unterscheid, daß die Capitäle der orinthischen eben die Höhe haben, welche die unterste Dicke ausmachet: daher scheinet sie auch dünner zu seyn: dann die Höhe eines jonischen Capitals ist nur der dritte Theil der Dicke. Die Berechnung der alten Säulen war, der dritte Theil der Breite der Kapelle. In dem Tempel der ephesischen Diana, von welcher vorher die Rede war, sind unten zuerst r) Gestellreisen

p) intrita.

q) rutrum.

r) spira.

stellreifen und Capitäler bey den Säulen angebracht. Man beliebte den achten Theil der Höhe zu der Dicke, und daß die Gestellreifen die Hälfte der Dicke hätten, und daß bey den obersten ein siebentheil der Dicke abgezogen würde. Außer diesen sind noch die so genannte attische Säulen, von vier Ecken, da jede Seite gleichen Raum hat.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von den Arzeneyen des Kalkes, dem Kütt und dem Gipse.

Der Kalk hat auch in der Arzeney großen Nutzen. Man wählt hier frischen und nicht durch Wasser gelöchten: er brennet, zertheilet und ziehet aus, und hemmet die Heftigkeit der Geschwüre, welche um sich zu fressen, anfangen. Mit Essig und Rosenöle, vermengt, bringt er zum heilen. Er heilt auch verrenkte Glieder mit Schweinschmalze oder zerlassenem Harze aus Honig: und in eben dieser Zusammensetzung auch Kröpfe. Der Kütt wird aus frischen Kalke gemacht. Die Stücken werden mit Weine gelöscht: bald drauf wird er mit Schweineschmalz und Feigen gestoßen, und doppelt aufgestrichen: dieß ist die zäheste Sache, und übertrifft den Stein an Härte. Was man küttet, wird erst mit Oele durchgerieben. Der Gips ist eine dem Kalke verwandte Sache. Es giebt dessen verschiedene Arten. Dann er wird entweder von einem Steine gebrannt, wie in Syrien und bey den Thuriern: oder aus der Erde gegraben, wie in Cypern am Perrhöben: von der obern Fläche der Erde ist auch der tymphaische. Der Stein, den man brennen will, muß einen Alabastrite oder marmoratigen Steine nicht ungleich seyn. In Syrien suchen sie dazu die härteste aus, und heizen mit Ochsenmiste unter, daß sie so viel leichter gebrannt werden. Man hat aber aus der Erfahrung, daß der beste aus dem Marienglase, oder einem Steine, welcher solche Schuppen hat, gebrannt werde. Man muß den feuchten Gips so gleich verbrauchen, weil er sehr schnell gerinnet und trocken wird: doch läßt er sich wieder stoßen und in ein Mehl auflösen. Der Gebrauch des Gipses ist höchst angenehm, zum Tünchen, zu kleinen Bildern der Häuser und zu Kranzwerken. Es ist ein großes Beyspeil, daß C. Proculejus, welcher des Kaisers Augusts Vertraulichkeit besaß, in dem heftigsten Magenschmerzen Gips getrunken, und sich den Tod zugezogen hat.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von den Estrichen, und wann der gleichen zuerst zu Rom gewesen ist, und von den Pflastern unter freyem Himmel, und von den griechischen, und wann zuerst die Gewölbe gemacht sind.

Die Estriche haben ihren Ursprung bey den Griechen, wo die Kunst ausgearbeitet ist, nach Art der Malerey, bis die [s]) eingelegte Arbeit von Steinen dieselbe vertrieben hat. Der berühmteste in dieser Art ist der Sosus gewesen, welcher zu Pergamus das so genannte [t]) ungefegte Haus errichtet hat. Den Namen hatte es, weil er die von Tische abfallende Brocken, und was man sonst auszufegen pflegt, auf dem Boden mit kleinen, und mit vielen Farben gefärbten Scheibchen, wie zurückgelassen, gemacht hatte. Hier war eine trinkende und das Wasser mit dem Schatten ihres Kopfes dunkelmachende Taube, wunderbar. Andre sitzen an der Sonne und pflücken sich einander auf dem Rande eines Trinkgeschirres. Ich glaube, die Estriche sind zuerst, wie wir sie itzt wieder einführen, auf wilde Weise, und unter einem Obdache, und in Italien mit Schlägeln fest geschlagen worden: dieß kann wann wenigstens aus dem Namen selbst abnehmen. In Rom ist zu allererst eines mit ausgegrabner Arbeit, in dem Tempel des capitolinischen Jupiters, nach dem angefangenen dritten punischen Kriege, gemacht worden. Daß aber vor dem cimbrischen schon die Estriche mit großem Vergnügen der Gemüther häufig gebraucht sind, das zeigt der lucilianische Vers an: vor dem Estrich und wurmartig geformten Bildern. Estriche unter freyen Himmel haben die Griechen erfunden, und mit solchen ihre Häusern bedecket: dieß geht in warmen Gegenden leicht an, aber ist trüglich, wo der Regen zu Eise gefrieret. Es ist nöthig, daß man kreuzweise zwey Brettersugen darunter mache, daß man die Spitzen davon fest nagele, daß sie sich nicht werfen, und daß man zu einem neuen Schutte den dritten Theil zerstoßener Scherben hinzuthue: daß man hernach den Schutt, wozu man zwey Fünftheile Kalkes mischet, mit Schlägeln einen Fuß hoch aufschlage. Alsdann muß man es mit dicker Rinde, sechs Zoll hoch überziehen, und hernach mit großen Fliesen, welche nicht weniger als zwey Zoll hoch sind, überkleiden. Die Höhe aber muß man wohl beobachten, auf zehn Fuß anderthalb Zoll, und durch einen Wettstein fleißig abebnen, und mit eichenen Spündungen verbinden. Was sich wirft, hält man für untauglich: ja es sey besser die Unterlage von Kieselsteine oder Spreue zu machen, damit die Kraft des Kalkes so viel weniger durchdringe. Es ist auch nothwendig, runde Steine unterzulegen. Auf gleiche Weise wird ährenförmiges Töpferwerk gemacht. Noch müssen wir eine griechische Art nicht vorbeygehen.

[s]) lithostroton

[t]) asarotos oecos.

hen. Auf einen wohl eingeschlagenen Boden wirft man den Schutt, oder einen Estrich von gebrenneten Leinen: hernach wird er dicht mit zertretenen Kohlen, welche mit grobem Sande, Kalke und Flokasche vermischt sind, überzogen: die Materie wird zu einer Dicke eines halben Fußes nach der Schnur und Bleywage untersucht, und hat eine Gestalt der Erde. Wann sie aber abgeschliffen ist, hat sie das Ansehen eines schwarzen Estrichs. Die von Steinen eingelegte Arbeit hat schon unter dem Sulla, wenigstens in kleinen dünnen Scheiben, ihren Anfang genommen, und es ist dasjenige, was er in dem Tempel des Glückes zu Präneste gemacht hat, noch den heutigen Tag vorhanden. Hernach sind die Estriche von der Erde vertrieben, und sind, aus Glase, in die Gewölbe übergegangen: und dieß ist auch eine neuerliche Erfindung. Wenigstens hat Agrippa, in dem Bädern, welche er zu Rom erbauet hat, die Töpferarbeit mit eingebrannten Malerey gezieret, die übrige hat er durch weiße Tünche geschmücket: er hatte ohne Zweifel die Gewölbe von Glase gemacht, wann es ehe erfunden wäre: oder es wäre von den Wänden der Bühne des Scaurus, wie wir gesagt haben, auf die Gewölbe gekommen. Und deswegen müssen wir auch die Natur des Glases anzeigen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Ursprunge des Glases, von der Art es zu machen, von dem obsidianischen Glase und mannigfaltig gestalteten Arten des Glases.

Es ist ein Theil von Syrien, welcher Phönice heißt, an Judäa gränzend, der hat an dem Fuße des Berges Carmel einen Sumpf, der heißet Cendevia. Man glaubt, daß aus diesem der Strom Belus entspringe, welcher in einem Raume von fünf tausend Schritten, neben der Pflanzstadt Ptolemais ins Meer fließet. Es fleußt derselbe langsam, ist ungesund zu trinken, aber durch Gebräuche geheiligt, schlammigt und in seinem Bete tief. Man kann nicht, als wenn das Meer übertritt, seinen Sand entdecken: dann alsdann, durch die Fluthen überrollet, und von Unreinigkeit abgespült, scheinet er hervor. Man glaubt, daß ihn itzt das scharfe Seewasser angreife, weil er eher nichts nütze sey. Das Ufer ist fünfhundert Schritte, und nicht breiter, und dieß allein hat viele Jahrhunderte her zur Erzeugung der Glases gedienet. Man hat eine Sage, daß hier ein Schiff mit Salpeterhändlern angelandet sey, diese hätten sich am Ufer vertheilet, und sich Essen bereitet: wie sie aber, ihre Kessel hoch zu stellen, keiner Steine hätten habhaft werden können, hätten sie Klösse von Salpeter aus ihren Schiffen darunter gelegt. Diese, durch den Sand des Ufers vermischt, wären angebrannt

angebrannt, und da wären ganze durchsichtige Bächlein der edlen Feuchtigkeit geflossen, und dieß also der Ursprung des Glases gewesen. Bald darauf; wie die Emsigkeit schlau und witzig ist, ist sie, Salpeter darunter zu mischen, nicht vergnügt gewesen: man hat auch angefangen, den Magnetstein dazu zu thun, weil man glaubt, er ziehe die Feuchtigkeit des Glases, so wie das Eisen, an sich. Auf gleiche Weise hat man auch glänzende Steinlein auf vielerley Weise zu brennen angefangen: hernach Schnecken und gegrabenen Sand. Es schreiben einige, in Indien mache man es aus zerbrochenem Crystalle, und daher könne keines mit dem indianischen verglichen werden. Es wird aber mit leichtem und trocknem Holze geschmolzen, hernach cyprisches Kupfer und Salpeter, am meisten ophirischer dazu gethan. Es wird, wie Kupfer, in stets gehenden Oefen geschmolzen, und es wird eine von fetter Farbe schwärzlich scheinende Masse daraus. Es ist allenthalben so scharfschneidend, daß es, ohne im geringsten gefühlet zu werden, wo es auf den Leib sprützet, bis auf die Knochen durchschneidt. Aus den Klumpen wird es aufs neue geschmolzen in den Werkstäten, und gefärbet. Ein anderes erlangt durch Blasen seine Gestalt, ein andres wird mit dem Dreheisen bearbeitet, noch ein andres, wie Silber ausgearbeitet, wie Sidon ehemals durch dergleichen Werkstäte berühmt war: dann diese hatte auch die Spiegel ausgedacht. Dieß ist die alte Art des Glases gewesen. Itzt aber wächst auch im vulturnischen Meere von Italien, an einem Ufer von sechs tausend Schritten zwischen Cumä und Liternum, ein weißer, gar sehr weicher Sand, welcher durch eine Stampfe und Mühle gerieben wird. Hernach wird er mit drey Theilen Salpeters, entweder nach dem Maaße oder Gewichte, vermischt, geschmolzen, und in andre Ofen übergelassen. Daselbst wird eine Masse, welche man den u) Sandniter nennet, diese wird noch einmal geschmolzen, und wird rein Glas, und die Masse zu weißem Glase. Doch es wird auch schon durch Gallien und Spanien der Sand auf gleiche Art zugerichtet. Man erzählt, daß unter dem Kaiser Tiberius eine solche Zurichtung des Glases, daß es biegsam wäre, erdacht seye und es sey die ganze Werkstatt dieses Künstlers vertilgt worden, damit den Metallen, dem Kupfer, Silber und Golde, ihr Preis nicht benommen würde: und dieß Gerüchte ist lange häufiger als zuverläßig gewesen. Doch was ist daran gelegen? Ist doch unter des Nero Herrschaft die Kunst erfunden, welche zwey mäßige Becher, welche man Henkelgläser nennete, für zweyhundert Thaler verkaufete? Zu einer Art des Glases wird auch das obsidianische gezählt, dem Steine gleichkommend, welchen Obsidius in Aethiopien erfunden hat. Es ist sehr schwarz von Farbe, oft auch durchsichtig, ist sehr dick anzusehen, und giebt in den Wandspiegeln statt der Bildnisse Schatten von sich. Viele machen Edelsteine daraus: und wir haben

u) ammonitrum.

auch ganze Bilder des vergötterten Augusts aus demselben gesehen, welcher an der Dicke dieser Materie ein Vergnügen fand. Er selbst hat wunderswegen in dem Tempel der Eintracht, vier obsidianische Elephanten feyerlich aufgestellet. Es hat auch der Kaiser Tiberius den Heliopolitanern, zu ihrer Feyer, ein obsidianisches Bild des Menelaus, welches er daselbst in der Erbschaft dessen, welcher Aegypten vorgestanden hatte, vorfand, wieder geschickt. Daher erhellet ein älterer Ursprung dieses Stoffes, welcher nun durch die Gleichheit des Glases verpfuschert ist. Xenocrates schreibt, der obsidianische Stein werde in Indien, in Samnien in Italien und an dem Weltmeere in Spanien, gezeugt. Es wird auch durch eine Art des Färbens, ein obsidianisches ganz rothes, und nicht durchsichtiges Glas, zu allerley Speisegeschirre, welches man das *) blutrothe nennt. Man macht auch ein weißes, ein bernsteingelbes, oder welches Hyacynthen und Sapphiren nachahmet, und von allerley andern Farben. Es ist auch itzt kein andrer Stoff bearbeitlicher oder auch zur Malerey geschickter. Doch hat das die größeste Ehre, welches im weißen durchsichtig, und dem Crystalle am gleichsten ist. Der Gebrauch im Trinken aber hat die Metalle des Silbers und Goldes vertrieben. Es kann aber keine Hitze leiden, wo nicht ein kalter Saft vorhergehet. In gläserne Kugeln Wasser gethan, und gegen die Sonne gesetzt, macht eine solche Hitze, daß sie auch Kleider verbrennen. Heißgemachte Stücke werden nur angeküttet, können aber, ohne wann sie von einander gebracht sind, nicht zusammen geschmolzen werden: so wie, wann die Steinlein gemacht werden, welche wir Brettspielsteine nennen, auch andre auf verschiedene Art bunte. Glas mit Schwefel zusammen geschmolzen, wird in einen Stein zusammen geküttet. Da wir alles, was durch Witz vollbracht wird, und wo die Natur die Kunst macht, ausgeführt haben, so fällt uns ein, zu bewundern, daß fast alles durchs Feuer verrichtet werde.

*) haematinon.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Wunderbares beym Feuer, dessen Arzeneyen und Wunderzeichen.

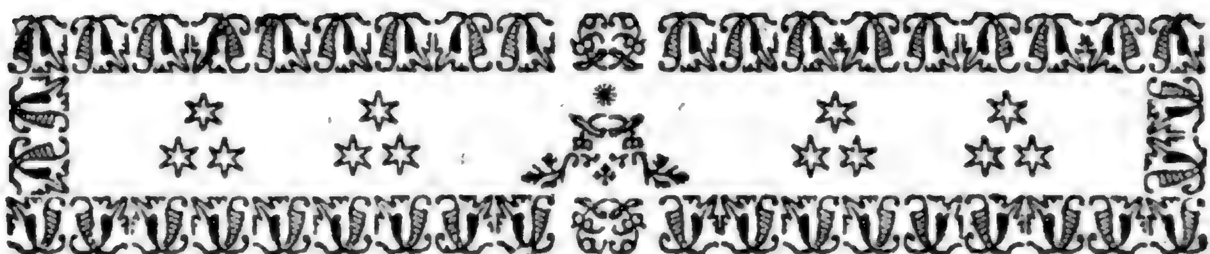
Das Feuer nimmt den Sand an, schmelzt daraus, hier Glas, dort Silber, anderswo Zinnober, dort Arten des Bleyes, dort Farben und dort Arzeneyen. Durch Feuer werden Steine in Erz aufgelöset, durch Feuer wird ein Stein gebrannt, und das Mauerwerk in Wohnungen verbunden. Einige Dinge ist es oft zu brennen gut. Und ein und derselbe Stoff bringt ein anderes im ersten, ein andres im zweyten, ein andres im dritten Feuer hervor. Wann selbst die ausgelöschte Kohle Kräfte zu haben anfängt,

anfängt, und alsdann, wann man glaubt, sie sey untergegangen, größere Wirkung hat. Es ist ein unermäßlicher und stets wirksamer Theil der Natur: und man ist dabey im Zweifel, ob es mehr verzehre oder gebähre. Selbst das Feuer hat auch eine Arzeneykraft. Das ist gewiß, daß bey der Pestilenz, welche durch Verfinsterung der Sonne entsteht, das Feuer durch sein Räuchern auf vielfache Art helfe. Empedocles und Hippocrates haben dieß an verschiedenen Oertern gezeiget. Es hilft auch wider zerrissene oder zerstoßene Gedärme, wie M. Varro schreibet; doch ich will mich seiner Worte selbst bedienen: Lix, spricht er, ist Asche vom Herde: daher abgelaugte Asche, getrunken, heilet: man kann sehen, daß Fechter, wann sie ihr Spiel vollbracht haben, durch diesen Trank zu Kräften kommen. Ja auch die y) Pestbeulen, eine Art Krankheit, dadurch wir angezeigt haben, daß neulich zwey Männer von bürgermeisterlichen Range aufgerieben sind, heilet eine Eichenkohle mit Honig gerieben. So sind auch in verworfenen Dingen, und welche nichts mehr sind, einige Hülfsmittel, so, siehe! wie in Asche und Kohlen. Ich will auch ein Beyspiel vom Herde, welches in den römischen Schriften berühmt ist, nicht vorbeygehen. Man schreibt, wie Tarquinius Priscus regiert habe, sey plötzlich auf seinem Herde, in der Asche, ein Bildniß eines männlichen Gliedes erschienen, und die Magd der Königinn Tanaquill, welche da gesessen sey, die gefangene Ocrisia, sey schwanger aufgestanden. So sey Servius Tullus gebohren, welcher im Reiche gefolget ist. Hierauf habe auch einem in königlichen Schlosse liegenden Knaben das Haupt zu brennen geschienen, und man habe geglaubt, es sey des Hausgötzen Sohn. Dieserwegen habe er das z) Wegscheidefest, und die Spiele zu Ehren der a) Hausgötter zuerst angestellet.

y) carbunculus.

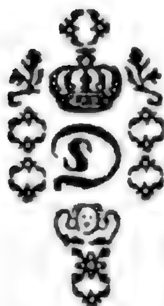
z) compitalia

a) lares.



Sieben und dreyßigstes Buch.

Vorrede.



amit unserm unternommenen Werke nichts fehle, sind noch die Edelsteine übrig, und die gleichsam ins kleine gebrachte Herrlichkeit der Natur, welche vielen in keinem Theile von ihr bewundernswürdiger vorkommt. So viel legen sie ihrer Mannigfaltigkeit, ihren Farben, der Materie und ihrer Zierde bey', daß sie es auch für Unrecht halten, durch Einschneidung der Siegelzeichen Edelsteine zu verletzen. Einige aber derselben achten sie über allen Werth, und über die Schätzung aller menschlichen Reichthümer hinaus gesetzt zu seyn: so daß bey vielen, zur höchsten und vollkommenen Betrachtung der Natur nur etwa ein Edelstein hinreichend ist. Welches der Ursprung der Edelsteine gewesen sey, und von welchem Anfang diese Bewunderung bis zu so einem hitzigen Eifer gediehen sey, haben wir einiger maßen, bey der Erwähnung des Goldes und der Ringe gesagt. Man führet den Ursprung der Fabel vom caucasischen Felsen her, wo man die Erklärung der Fesseln des Prometheus zu einer geheimen Deutung ziehet: hievon heißt es, habe man zuerst ein Stücklein des Felses in Eisen eingeschlossen, und um den Finger gethan. Hier habe man den Ring, hier habe man den Edelstein.

Erstes Kapitel.

Von dem Edelsteine des Tyrannen Polycrates, und des Königes Pyrrhus, und welche die beste Steinschneider gewesen sind, und die berühmteste Künstler, und welcher zuerst zu Rom eine Juwelensammlung gehabt habe.

Von diesem Anfange hat sich ihr Ansehen erhoben, und ist zu einer so

großen

großen Liebe gestiegen, daß Polycrates von Samus, ein strenger Beherrscher der Insuln und der Ufer, dafür hielt, zur Aussöhnung seiner Glückseligkeit, welche er selbst als allzugroß ansah, sey der gutwillige Verlust eines einzigen Edelsteines, ein genugsames Opfer. Wann er dergestalt es so wie das Glück machte: und er hoffete von dessen Neide sich genugsam los zu kaufen, wann er dieß einzige beklagete. Von immerwährender Freude also müde, fuhr er auf die hohe See in einem Fahrzeuge, und warf seinen Ring hinein. Doch ein außerordentlich großer Fisch, für den König gebohren, schluckte ihn als eine Speise herunter, und um ein Wunder zu machen, brachte er denselben wieder, als in der Hand des nachstellenden Glückes, in seines Herrn Küche zurück. Es ist bekannt, daß dieser Edelstein ein Sardonych gewesen sey: und man zeigt ihn, wo wirs glauben wollen, zu Rom in der Kapelle der Eintracht, wo er, durch das Geschenk der Kaiserinn, in ein goldnes Horn eingeschlossen ist, und, da ihm so viele vorgezogen sind, fast den letzten Ort behauptet. Nach diesem Ringe hat der Edelstein des Königes Pyrrhus, welcher mit den Römern Krieg geführet hat, einen königlichen Ruf. Dann man sagt, dieser habe einen Achat gehabt, in welchem die neun Musen, und der Apoll, die Zither haltend, gesehen wurden: nicht durch Kunst, sondern da von Natur die Adern dergestalt durch ein ander liefen, daß auch einer jeden Muse ihr Abzeichen eigen war. Man findet hiernächst bey keinem der Schriftsteller einen besonders berühmten Edelstein aufgezeichnet, außer daß der Flötenspieler, Ismenias, viele und glänzende zu tragen gewohnt gewesen sey: wobey ein Mährlein zu seiner Eitelkeit gefügt wird. Es sey in Cyprus ein Smaragd für sechs goldne Denarien feil gebothen worden, in welchen die Ammone eingegraben war, und er habe das Geld dafür zahlen lassen: als man ihm nachher zwey dafür brachte, habe er gesagt: sein Geschäft sey warhaftig übel bestellt, dann es sey der Würde des Edelsteines ein vieles benommen. Dieser scheinet es eingeführt zu haben, daß man alle in der Tonkunst erfahrne, auch nach dieser Praleren kennen konnte, wie den Dionysiodorus, welcher mit ihm zugleich lebte und wetteiferte, damit er ihm auch hierinn gleich angesehen seyn möchte. Der dritte, welcher zu eben der Zeit unter den Tonkünstlern war, der Nicomachus, soll auch viele Edelsteine gehabt haben, aber ohn alle Wissenschaft erwählte. Von ohngefähr kommen mir, beym Anfange dieses Buches, diese Beyspiele wider diejenige zu Handen, welche sich diesen thörichten Staat anmaßen, damit es augenscheinlich sey, daß sie mit dem Ruhme der Flötenspieler trotzen. Der Edelstein des Polycrates, welchen man zeigt, ist ungearbeitet und unausgeschnitten. Zu des Ismenias Zeit, lange Jahre darnach, erscheinet es, daß man auch in Smaragde zu schneiden die Gewohnheit

heit gehabt habe. Eben diese Meynung bestätigt auch der Befehl Alexanders des Großen, in welchem er verboth, keiner, als Pyrgoteles; ohne Zweifel der berühmteste in der Kunst; sollte ihn in einen Edelsteine schneiden: nach demselben sind Apollonides und Cronius in Rufe gestanden, und der Dioscorides, welcher des vergötterten Augusts Bild so gleich gegraben hat, mit welchem hernach die Kaiser siegelten. Der Dictator Sulla hat mit der Uebergabe des Jugurtha allezeit gesiegelt. Man findet auch bey Schriftstellern, daß jener Intercatiensis, dessen Vater der Scipio Aemilianus in einem Zweykampfe erlegt hatte, mit der Vorstellung dieses Streites gesiegelt habe. Wobey der Scherz des Stilo Präconinus bekannt ist: was er alsdann wohl gethan hätte, wann der Scipio von seinem Vater erlegt wäre? Der vergötterte August hat im Anfange mit dem Bilde des Sphinx gesiegelt. Er hatte unter den Ringen zweye, welche ohn zu unterscheiden gleich waren, vorgefunden. Mit dem zweyten haben, bey den bürgerlichen Kriegen, in seiner Abwesenheit, seine Freunde die Briefe und Befehle untersiegelt, welche die Umstände der Zeit in seinem Namen auszufertigen befohlen. Wobey die, welche sie empfiengen, den nicht ungeschickten Einfall hatten, dieser Sphinx bringe ihnen Räthsel. Ja auch des Mäcenas Frosch erregte auch, der Zusammenbringung des Geldes wegen, Schreckens genug. Nachher hat August, die Spöttereyen über den Sphinx zu vermeiden, mit des großen Alexanders Bildnisse gesiegelt. Mehrere Edelsteine; welches man mit einem ausländischen Namen ein [b]) Juwelenbehältniß nennet; hat zuerst in Rom Sulla Scaurus gehabt. Und lange hat man von keinem andern gewust, bis Pompejus der Große dasjenige, welches dem Könige Mithridates gehöret hatte, unter den Geschenken ins Capitol weihete, welches, wie M. Varro, und andre Schriftsteller damaliger Zeit versichern, dem scaurischen weit vorgezogen ward. Nach diesem Beyspiele hat der Dictator Cäsar sechs Juwelenschränke in dem Tempel der gebährenden Venus geweihet: der Marcellus aber, ein Sohn der Octavia ein einziges in dem Tempel des palatinischen Apolls. Jener Sieg des Pompejus aber, hat zuerst die Neigung zu Perlen und Edelsteinen eingeflößet: so wie der des L. Scipio und Cn. Manlius, zu getriebenem Silber, und zu gestickten Kleidern und zu metallenen Tischgestellen: und des L. Mummius seiner zu corinthischem Erze und Schildereyen.

b) dactyliotheca.

Zweytes

Zweytes Kapitel.

Von den in des Pompejus Siegesgepränge eingebrachten Edelsteinen, und der Natur des Crystalls, und den Arzeneyen und der Ueppigkeit in Ansehung derselben, und wann zuerst murrhinische Gefäße erfunden sind, und die Schwelgerey damit, und die Natur murrhinischen Geschirres, und was die Schriftsteller von dem Bernsteine gelogen haben.

Damit dieß klärer erkannt werde, will ich die Werke aus dem Tagebuche der Siegsgepränge des Pompejus selbst hersetzen. Nämlich im dritten Siegseinzuge, welchen er über die Seeräuber, Asien, Pontus, und über die Völker und Könige; welche in dem siebenden Buche dieses Werkes angezeiget sind; unter dem Bürgermeisteramte des M. Piso und M. Messala, am dreyßigsten September, als seinem Geburtstage, hielt, hat er ein Brettspiel mit seinen Bricken aus zwey Edelsteinen eingebracht, welches drey Fuß breit und vier Fuß lang war. Und damit an diesem Umstande niemand zweifele, so kommt heutiges Tages fast kein Edelstein bis zu dieser Größe: in demselben befand sich ein goldner Mond von dreyßig Pfund. Noch: drey Sitzbänke bey Tische: Gefäße von Golde und Edelsteine neun Schenken voll: drey goldne Bildsäulen, der Minerva, des Mars und Apolls: drey und dreyßig Kränze von Perlen: einen viereckten goldnen Berg mit Hirschen und Löwen, und aller Art Obstes, welchen ein goldner Weinstock umgab. Ein Studierzimmer von Perlen, in dessen Spitze eine Uhr war. Das Bildniß des Cn. Pompejus von Perlen: das Bildniß, welches in königlicher Ehre angenehm war: jenes rechtschaffenen und bey allen Völkern ehrwürdigen Gesichtes: dieses Bild, sage ich, von Perlen! wobey die Ernsthaftigkeit zu Boden fiel, und die Schwelgerey nach mehrerer Wahrheit ihren Sieg feyerte. Ach wahrhaftig! wie gesichert wäre dir unter jenen heldenmüthigen Männern der Zuname des Großen geblieben, wann du bey dem ersten Siege so eingezogen wärest? In Perlen, o großer Held, einer so verschwenderischen, einer für die Weiber erfundenen Sache! daraus, was du nicht einmal hättest tragen sollen, ließest du dein Gesicht abbilden! wolltest du so kostbar angesehen seyn? Ist dir das Bildniß nicht gleicher, welches du auf die Gipfel der pyrenäischen Berge gesetzet hast? Wahrhaftig! eine schwere und schimpfliche Schande, wann man es nicht mit mehrerem Rechte als ein Zeichen des Zornes der Götter zu halten hätte, und klar ersehen könnte, daß damals schon dieß Haupt, mit den Schätzen des Morgenlandes, ohne seinen übrigen Leib, zur Schau gezeiget wäre. Das übrige in diesem Siegseinzuge, wie männlich war das! Man gab dem Staate tausend Talente, den Unterfeldherren und Schatzmeistern, welche

welche die Seeküsten bewahret hatten, zwey tausend Sesterzien, den übrigen Mitsoldaten einem jeden funfzig. Doch hat er die Sache des Kaisers Cajus noch erträglicher gemacht, welcher über alles übrige weibische Pantoffeln von Perlen anzog: und des Kaisers Nero, welcher Regimentsstäbe und Larven, und Reisebetten von Perlen zusammen stickte. Ja sie scheinen das Recht verlohren zu haben, die Edelsteine woraus man trinket, und mancherley Arten des Hausgeräthes, zu verderben, da sie die Ringe überdecken. Dann was für eine Verschwendung konnte nicht für unschulger angesehen werden? Eben dieser Sieg hat zuerst das murrhinische Geschirr nach Rom gebracht: und Pompejus hat zuerst in diesem Siegseinzuge sechs Becher dem capitolinischen Jupiter geweihet. Doch sie sind bald zum Gebrauche der Menschen gediehen, da man sogar Schenktische und Speisegeräthe davon gesuchet hat. Und die Ueppigkeit in dieser Sache steigt täglich, da man ein murrhinisches Stück, ich meyne einen Becher, welcher höchstens drey Nössel hält, für achtzig Sesterzien kauft. Vor einigen Jahren trank daraus ein Mann von bürgermeisterlicher Würde, und aus Liebe hatte er den Rand abgenützt, doch so, daß diese Beschädigung den Preis vermehrete: und bis auf den heutigen Tag ist kein murrhinisches Geschirr höher angeschlagen. Wie viel derselbe in übrigen Dingen der Art verschwendet habe, kann man aus der Menge urtheilen, welche so groß war, daß, da es Nero Domitius seinen Kindern wegnahm, solches, da es jenseits der Tiber in den Gärten feil gestellet ward, einen besondern Schauplatz einnahm. Da er nun sang, daß dieser von dem Volke angefüllet ward, und da mit dem pompejanischen das Vorspiel machte, so war dieß einem Nero genug: welcher sah, daß man damals die zerbrochne Stücke eines Bechers für Geld zuzählete, welche man, wie ich glaube, zur Betrübniß der Welt, und zum Neide des Glückes, wie den Körper eines großen Alexanders, in einem Sarge, um sie zu zeigen, aufzubehalten beliebte. Als C. Petronius, vom bürgermeisterlichen Range, sterben wollte, hat er, aus Neid gegen den Kaiser Nero, damit er dessen Tisch enterben möchte, eine für drey hundert Sesterzien erkaufte murrhinische Schaale zerbrochen. Doch Nero, wie es sich für einen Kaiser schickte, hat alle übertroffen, und ein [c]) Näpflein für drey hundert Sesterzien angeschafft. Ein merkwürdiger Umstand, daß ein Kaiser und Vater des Vaterlandes so kostbar getrunken hat! Das Morgenland schickt uns das murrhinische Geschirr. Dann daselbst findet man an verschiedenen, und nicht berühmten, Orten, sonderlich im parthischen Reiche: doch vornehmlich in Carmanien. Man glaubt, daß eine gewisse Feuchtigkeit unter der Erde durch die Wärme verdicket werde. An Größe übertreffen sie niemals kleine Schenktische: an Dicke selten die, welche wir bey dem Trinkgeschirre benennet haben.

c) capis.

Ihr

Ihr Glanz ist ohne Nachdruck, und der Wahrheit nach mehr eine [d]) Glätte als ein [e]) Glanz. Doch die Mannigfaltigkeit der Farben ist hochgeschätzt, da sich die Flecken oft in purpurroth und weiß abwechseln, und aus beyden die dritte Feuerfarbe entstehet, und gleichsam die Farbe durchgehet, und bald in purpurroth, bald in milchweiß erscheinet. Einige loben das äußerste an denselben am meisten, und den daselbst befindlichen Widerschein der Farben, wie man sie an dem Regenbogen siehet. Andern gefallen die fette Flecken: und es ist ein Fehler, wann etwas durchsichtig oder blaß ist: desgleichen Salzkörner und Warzen, welche nicht hervorstehen, sondern, wie auch insgemein am Leibe fest in der Haut sitzen. Es findet sich auch in dem Geruche eine Empfehlung. Eine dieser entgegengesetzte Ursache macht den Crystall, da er von heftiger Kälte erhärtet. Wenigstens wird er nirgend anderswo gefunden, als wo der größeste Schnee im Winter erstarret: und es ist gewiß, daß es ein Eis sey: deswegen haben ihm die Griechen auch den Namen gegeben. Der Orient schicket uns auch diesen: aber dem indianischen wird keiner vorgezogen. Er wächst auch in Asien, der schlechteste um Alabanda und Orthosia, und auf den benachbarten Bergen, desgleichen in Cypern. Aber der auf den Gebürgen der Alpen in Europa ist belobt. Juba schreibt, er wachse auch in einer Insul des rothen Meeres vor Arabien gelegen, und werde der [f]) schwarze genennet: auch in demselben der, welcher zugleich den Edelstein den Topas bringt, und es sey einer von dem Pythagoras, des Königes Ptolomäus Staathalter, einer Ellen lang, ausgegraben worden. Cornelius Bocchus meldet, er wachse auch in Lusitanien von erstaunlichem Gewichte, da in unermäßlichen Aeckern, das Gleichgewicht des Wassers zu finden, Stollen eingetrieben wären. Es ist auch wunderbar, was der Ephesier Xenocrates schreibt, er werde in Asien und Cypern ausgepflüget: dann man hatte geglaubt, er finde sich in der Erde nicht, und nicht anders als in Felsen. Xenocrates schreibt, er werde oft in den Bächen ausgeschwemmet. Sudines aber sagt, er wachse nicht anders als in den gegen Mittag gelegenen Gegenden: und dieß ist gewiß: dann er wird an wässerichten Oertern nicht gefunden, ob die Landschaft gleich sehr kalt ist, oder wann die Flüsse bis an den Grund einfrieren. Es muß dieß durch Feuchtigkeit und einen kleinen Frost geschehen: daher leidet er die Hitze nicht, wo er nicht durch kühlen Trank gedämpfet wird. Warum er in sechs Ecken wachse, davon kann man den Grund nicht leichtlich ausfündig machen, weil auch die Spitzen nicht gleiche Gestalt haben, und die Glätte der Seiten so vollkommen ist, daß man durch keine Kunst ein gleiches ausrichten kann. Die weitläuftigste Größe haben wir bisher in dem Stücke gesehen, welches die Kaiserinn Livia auf dem Capitol geweihet hatte, welches ohngefähr funfzig Pfund wieget. Eben der Xenocrates berichtet, er habe ein

d) nitor.
e) splendor.
f) neron.

ein zweyhenklichtes Geschirr gesehen, einige einen Crystall aus Indien, zu vier Nösseln. Wir können der Wahrheit gemäß versichern, daß er in den Felsen der Alpen wachse, und daß an so unwegsamen Oertern, daß sie ihn mehrentheils an einem Stricke schwebend herausholen. Erfahrnen sind Zeichen und Anzeigen davon bekannt. Er wird von vielen Fehlern geplagt, bald von der Rauhigkeit, bald vom Roste, von einer Wolke, zuweilen von einem sehr harten und zerbrechlichen Mittelpuncte, welchen sie das Salz nennen. Einige haben auch einen braunen Rost: andere Haarwüchse, den Rissen gleich: dieß wissen die Künstler durch Schleifen zu verbergen. Die Stücke aber, welche ohne Fett sind, müssen ganz rein seyn, man nennt sie g) unangestoßene, und ihr reines Wasser muß keine Schaumfarbe haben. Zuletzt giebt ihm das Gewicht ein Ansehen. Ich finde Aerzte, welche der Meynung sind, wann etwas an dem Körper zu brennen sey, könne es nicht nützlicher geschehen, als wann man eine Crystallkugel den Sonnenstralen entgegen setze. Hier findet sich eine neue Raserey. Vor nicht gar vielen Jahren, ward eine Schaale von einer, dazu nicht gar reichen, Matrone, für achthalb tausend Gulden gekauft. Der oftbemeldete Nero hat, als er die Nachricht von dem Verluste seiner Herrschaft empfieng, zwey crystallene Becher im äußersten Zorne zu Boden geworfen und zerschmettert. Dieß war seine Absicht seine Zeit zu strafen, daß kein andrer daraus trinken sollte. Die Stücke können auf keine Weise wieder zusammengesetzt werden. Die Gläser sind ihm ungemein gleich gekommen, doch zu einem rechten Wunder, daß der Preis des Crystalles erhöhet und nicht verringert ist. Doch den nächsten Ort; doch nur noch allein unter den Kostbarkeiten des Frauenzimmers; behauptet der Bernstein: und alle diese haben eben das Ansehen als die Edelsteine, und gewiß einiger Ursachen wegen, noch ein größeres, die crystallene und murrhinische Gefäße, welche beyde einen kühlen Trunk machen. Bey dem Bernsteine hat selbst die Ueppigkeit noch keine Ursache ausgedacht. Die Gelegenheit ist die Ruhmredigkeit des Fleißes der Griechen. Es mögen nur die Nachkommen mich mit Gelassenheit lesen, und wissen, was ich von desselben Ursprunge, weil auch den Menschen hieran gelegen ist, vortrage, alles was sie davon wunderbares geschrieben haben. Ihre meiste Dichter, und zuerst unter ihnen, wie ich dafür halte, Aeschylus, Philoxenus, Nicander, Euripides und Satyrus haben gesagt, Phäton sey vom Blitze erschlagen: seine Schwester sey durch vieles Weinen in Pappelbäume verwandelt, von ihren Thränen gäbe noch alle Jahr der bey ihnen fließende Fluß Eridanus, welchen wir den Po nennen, den Bernstein durch Ueberschwemmen von sich: er sey h) Sonnenstein genennet worden, weil die Sonne Elector genannt wird. Daß dieß falsch sey, erhellet aus dem Zeugnisse von Italien. Die fleißigste unter ihnen haben gesagt, die electridische

g) acenteton.

h) electrum.

etridische Insuln legen im adriatischen Meere, zu welchen der Po aussließe. Nun ist gewiß, daß unter dem Namen niemals welche da gewesen sind: ja daß gar keine daselbst in der Nähe liegen, wohin durch den Lauf des Poflusses etwas geführet werden könnte. Dann daß Aeschylus gesagt hat, der Eridanus sey in Iberien, das ist, in Spanien, und werde auch der Po genennet: desgleichen, daß, wieder Euripides und Apollonius sagen: die Rhone und der Po fließen auf der adriatischen Küste zusammen, das macht die Vergebung, daß sie, bey so großer Unwissenheit der Erde, den Bernstein recht gekannt haben, so viel leichter. Einige sind bescheidener gewesen, haben aber gleichfalls falsches berichtet, auf den äußersten unersteiglichen Felsen des adriatischen Meeres ständen Bäume, welche beym Aufgange des Hundesterns dieses Gummi von sich gäben. Theophrast hat gesagt, es werde in Ligurien ausgegraben. Phäton soll in des Hammons Aethiopien gestorben seyn: deswegen sey daselbst das Heiligthum und Orakel, und wachse auch daselbst der Bernstein. Philemon, es werde gegraben, und werde in Scythien an zwey Orten aus der Erde geholet, weiß und wachsfarben, welches electrum, an einem andern Orte ein braungelbes, dieß heiße Sualternicum. Demostratus nennet denselben [i]) Luchsstein, und sagt, er entstehe aus dem Harne der Luxe, von den Männlein braungelb und feurig, von den Weiblein matter von Farbe und weiß. Andre haben daraus Langurium gemacht, und in Italien gebe es Thiere Langurien genannt: Zenothemis nennet eben dieselbe Languas, und versichert, sie leben um den Po. Sudines weist einen Baum in Ligurien an, welcher ihn erzeuge. Eben der Meynung ist auch Metrodorus gewesen. Sotacus hat geglaubt, er fließe in Britannien aus Bäumen, welche er Electriden nennet. Pytheas sagt, von den Guttonen, einem Volke von Deutschland, werde die Gegend eines Meerbusens von dem Weltmeere, Namens Mentonomon, bewohnt welches einen Raum von sechstausend Stadien einnimmt: von diesem sey eine Tagereise zu Schiffen die Insul Abalum entfernet: hieher werde der Bernstein durch die Fluthen gebracht, und sey er der Abschaum des sich setzenden Meeres: die Einwohner bedienten sich dessen, statt des Holzes, am Feuer, und verkauften ihn den nächsten Teutonern. Diesem hat auch Timäus geglaubt, die Insul aber Baltia genennet. Philemon sagt, der Bernstein gebe keine Flamme von sich. Niceas hat gewollt, man sollte ihn für einen Saft der Sonnenstralen ansehen. Er glaubt, daß diese gegen den Untergang heftiger auf die Erde andringen, und einen fetten Schweis in der Gegend des Weltmeeres hinterlassen, hernach werde derselbe durch die Fluth an die Ufer der Deutschen ausgeworfen. Auch solle er in Aegypten auf eben die Weise entstehen und Sacal genennet werden: desgleichen in Indien, und soll er den Indianern angenehmer als Weihrauch

i) lyngurius.

k) ferticillum. l) harpax.

seyn. In Syrien sollen sich die Weiber auch davon [k]) Spindeln machen, und sollen ihn den [l]) Anfasser nennen, weil er Blätter, Spreu, und Läpplein von Kleidern an sich zieht. **Theophrast** sagt, er werde bey der Fluth des Weltmeeres an die pyrenaische Vorgebürge ausgeworfen: dieß hat auch **Xenocrates** geglaubt, welcher davon ganz neulich geschrieben hat. Es lebt noch **Asarubas**, welcher geschrieben hat, neben dem atlantischen Meere sey ein See Cephisis, diesen nenneten die Mohren Electrum: wann dieser von der Sonne erwärmt werde, gebe er einen fließenden Bernstein. **Mnesias** beschreibt einen Ort von Africa, Sicyon genannt, und einen ins Weltmeer fließenden Strom Crathis, in welchem Vögel, welche er [m]) welsche Hühner und [n]) Rothhälse nennet, lebten. Hier wachse der Bernstein auf eben die Art, wie oben vom electrischen See gesagt ist. **Theomenes** sagt, neben der großen Sandbank sey der Garten der Hesperiden, aus welchem er in eine See falle, von den Jungfrauen der Hesperiden aber aufgesammelt werde. **Ctesias**, bey den Indern sey ein Fluß Hypobarus, durch welches Wort angedeutet werde, daß alle Gefäße etwas gutes tragen: er fließe von Mitternacht in das östliche Weltmeer, neben einem waldigten Berge trügen die Bäume Bernstein. Diese Bäume würden Aphytacorä genennet, durch welche Benennug eine ungemein süße Annehmlichkeit angezeigt werde. **Mithridates**, es sey auf den Küsten Deutschlandes eine Insul, und diese werde Osericta genennet, auf derselben wachse eine Art Cederwälder: von da fließe er auf die Felsen herab. **Xenocrates** schreibt Italien nicht allein Bernstein zu, sondern daß er auch daselbst Thicum, von den Scythen aber Sacrium genennet werde: dann auch da wachse er. Andre glauben, er wachse in Numidien. Ueber alle aber geht der **Sophocles**, ein tragischer Dichter, worüber ich mich sehr wundere, bey der Ernsthaftigkeit seiner erhabnen Schreibart, bey dem Rufe seines Lebens, da er sonst von hohem Stamme in Athen war, wichtige Thaten verrichtet, und ein Kriegsheer zu Felde geführet hat. Dieser sagt, er entstehe hinter Indien, aus den Thränen der meleagridischen Vögel, welche den **Meleager** beweineten. Wer sollte sich darüber nicht wundern, daß er entweder dieses geglaubet, oder dessen andre zu überreden gehoffet habe? Welche Kindheit kann so unerfahren gefunden werden, daß sie ein jährliches Weinen der Vögel glaube, oder sich deren Thränen so groß denke, oder daß Vögel aus Griechenland, wo **Meleager** umgekommen ist, um zu weinen nach Indien gegangen sind? doch wie? geben die Dichter nicht vieles eben so fabelhaftes vor? Aber daß dieß jemand, in einer Sache, welche täglich eingeführet wird, und in Menge ist, und diese Lügen widerlegt, habe sagen können, das heißt die Menschen aufs äußerste geringe achten, das ist eine unerträgliche Ungestraftheit im Lügen.

m) meleagris.
n) penelops.

Drittes Kapitel.

Von dem Ursprunge, den Arzeneyen, den Arten und der Verschwendung des Bernsteines, und von dem Luchssteine und die Arzeneyen.

Es ist gewiß, daß er auf den nordischen Insuln des Oceans erzeugt, und von den Deutschen Gleß genannt werde: daher ist auch von den unsern eine der Insuln Glessaria genennet worden, als Germanicus Cäsar daselbst mit seinen Flotten die Sachen ausführete, welche die Barbaren °) Ostrau nenneten. Er wächst aber, wann das Mark aus Bäumen von Fichtenart, wie das Gummi aus den Kirschbäumen, und das Harz aus den Fichtenbäumen, ausfließet. Er bricht beym Ueberflusse des Saftes aus: er wird durch Kälte oder laue Witterung des Herbstes verdicket. Wann ihn die übertretende Fluth von den Insuln weggenommen hat, so wird er wenigstens an die Ufer ausgeworfen, und läßt sich so leicht fortwälzen, daß es das Ansehen hat, als schwebe und senke er sich auf dem seichten Strande: welches unsre Voraltern für einen Saft eines Baumes gehalten, und es daher p) Saftstein genennet haben. Daß er aber von einem Fichtenbaume sey, zeigt sein Fichtenharziger Geruch, wann er gerieben wird, und daß er, angesteckt, auf die Art und mit dem Geruche einer Kienfackel lodert. Er wird von den Deutschen am meisten in die Staathalterschaft von Pannonien gebracht. Daher haben ihn die Veneter, welche die Griechen Henceter nennen, zuerst in den Ruf gebracht: diese sind den Pannoniern am nächsten, und empfingen ihn um die Gegend des adriatischen Meeres. Das aber der Po mit in das Mährlein geflochten ist, scheinet dieß die Ursache zu seyn, daß noch heutiges Tages die Bauerweiber jenseits des Postromes den Bernstein statt der Juwelen um den Hals tragen. Sie thun dieß vornehmlich des Schmuckes wegen, aber auch zur Arzeney: dann man glaubt er widerstehe dem Schwellen der Mandeln, und den Gebrechen des Halses: und verschiedene Arten Wassers in derselben Nachbarschaft beschweren den Hals und das demselbe nahe Fleisch. Fast sechsmal hundert tausend Schritte von Carnunt in Pannonien, ist diejenige Küste Deutschlandes entlegen, von dannen er eingeführt wird, welche neulich genau erkundiget ist. Es hat dieselbe ein römischer Ritter gesehen, welcher dahin, denselben einzukaufen, geschickt war, von dem Julianus, welcher ein Fechterspiel des Kaisers Nero besorgte. Er hat diesen Handel und die Küsten bereiset, und eine solche Menge mitgebracht, daß die Netze, welche die Thiere abzuhalten, die q) untre Bühne schützeten, mit Bernstein in Knoten geschürzt waren, die Waffen aber und r) die Todtenbahre und eines Tages ganze Zurüstung von Bernsteine war. Dieser hat das schwereste Stück unter

o) austravia.

p) succinum.

q) podium.

r) libitina.

unter allen von dreyzehn Pfund mitgebracht. Es ist gewiß, daß er auch in Indien wächst. Archelaus, welcher in Cappadocien regieret hat, sagt er werde daselbst in anklebenden Schaalen, mit einem Holze angetrieben, und mit dem Schmalze eines saugenden Schweines eingekocht, poliret. Daß er anfangs fließend austräufele, beweisen einige Dinge, welche in ihm durchscheinen, als Ameisen, Mücken und Eideren, von welchen kein Zweifel ist, daß sie in der [s]) frischen Feuchtigkeit angeklebt, und hernach in dem verhärteten eingeschlossen sind. Es giebt davon viele Arten. Das weiße ist vom vortreflichstem Geruche. Doch weder dieser noch der Wachsgelbe hat einen Preis. Der dunkelgelbe steht in mehrerm Ansehen: und unter diesen noch mehr der durchsichtige, außer, wann er gar zu heftig brennend scheint: und man beliebt ihn, wann er eine Aehnlichkeit des Feuers, nicht aber ein Feuer, hat. Das größeste Lob hat der falernische, welchen man von der Farbe des Weines genennet hat, welcher mit einem sanften Glanze durchsichtig ist. Es giebt auch Stücke, worinn die sanfte Farbe des abgesottenen Honigs gefällt. Man muß aber auch dieses bekannt machen, daß man ihn, wie man will, färben könne, mit Bocktalge und der Wurzel von Ochsenzunge: ja er wird so gar mit Schneckenblute gefärbet. Uebrigens mit den Fingern gerieben bekommt er einen Hauch von Wärme, und ziehet Spreu, und trockne Blätter, und Papierschnitzel, wie der Magnetstein das Eisen, an sich. Auch die Spähne davon, wann sie in Oel gethan werden, brennen klärer und länger, als das Mark des Holzes. Bey der Pracht ist sein Preis so hoch, daß das Bildniß eines Menschen, so klein es auch ist, den Werth lebendiger und frischer Menschen übertrifft: so, daß gewiß eine Bestrafung nicht hinreichend ist. Bey corinthischen Gefäßen, gefällt das mit Golde und Silber vermischte Metal: bey ausgearbeiteten, Kunst und Witz. Von der Anmuth der murrhinischen und kristallen Gefäßen haben wir gesagt: man beliebt Perlen, weil man sie am Kopfe, Edelsteine, weil man sie an den Fingern trägt. Kurz in allen andern Lastern gefällt die Pralerey oder der Nutzen: bey dem Bernstein allein das Bewustseyn der Wollust. Domitius Nero hatte unter den übrigen Seltsamkeiten seiner Aufführung auch das Haupthaar seiner Gemahlinn Poppäa zu diesen Namen aufgenommen, und in einem eignen Gedichte Bernstein genennet. Und weil es den Lastern niemals an prächtigen Benennungen fehlet, so hat daher diese dritte Farbe bey dem vornehmsten Frauenzimmer gesucht zu werden, angefangen. Doch findet man einigen Gebrauch des Bernsteins in der Arzeneykunst: aber deswegen gefällt er dem Frauenszimmer nicht. Callistratus schreibt, es sey auch einem jeden Alter wider die Verrückung der Sinne heilsam: getrunken und aufgebunden, dienet er wider das beschwerliche Harnen. Dieser hat auch einen neuen Unterscheid aufgebracht,

s) musteum.

und ihn Goldbernstein genennet, diese Art ist gleichsam von Goldfarbe, und frühmorgens, da er die Stralen des Lichts schnell auffängt, angenehm anzusehen, und kommt Feuer nahe zu ihm, brennet er aufs geschwindeste an. Wann man diesen um den Hals binde, soll er Fieber und Krankheiten heilen: gerieben, mit Honig und Rosenöle, die Fehler der Ohren: und wann er mit attischem Honig zerrieben wird, auch die Dunkelheit der Augen. Auch die Schwäche des Magens, wann man sein Pulver an sich selbst einnimmt, oder es mit Mastix aus Wasser trinkt. Es findet der Bernstein auch stark Platz die durchsichtige Edelsteine zu verfälschen, besonders die Amethisten: da er, wie wir gesagt haben, mit jeder Farbe gefärbt wird. Daß wir nächst dabey vom Luchssteine reden, dazu zwingt uns der Eigensinn der Schriftsteller: dann, wann er auch kein Bernstein wäre, so behaupten sie doch, der Luchsstein sey ein Edelstein. Er entstehe aber aus dem Harne des Luchses, und so bald er aus der Erde gebracht werde, verscharre ihn das Thier, weil es ihn dem Menschen zu Gebrauche nicht gönne, wieder. Er habe aber die Farbe, wie der feurige Bernstein, werde auch bearbeitet. Er ziehe auch nicht bloß Blätter und Spähne an sich, sondern auch Flittern von Erze und Eisen, welches wenigstens Diocles und Theophrastus geglaubt hat. Ich halte die ganze Sache für falsch, und daß man zu unser Zeit gar keinen Edelstein unter diesem Namen gesehen habe: auch daß, was man zugleich von der Arzeney vorgiebt, wann man davon trinke, solle er den Stein zermalmen, auch aus Weine getrunken, oder nur bey sich getragen, solle er der gelben Sucht vorbauen. Nun wollen wir die nach aller Geständnisse warhafte Arten der Edelsteine anzeigen, und von den belobtesten anfangen. Wir wollen aber nicht allein dieß thun, sondern zu größerm Nutzen der Menschheit im Vorbeygehen die unsägliche Thorheit der Magier wiederlegen, da sie so vieles von den Edelsteinen vorgegeben, und mit einschmeichelnden Wundern die Arten der Arzeneyen von demselben überschritten haben.

Viertes Kapitel.

Von den Arten des Demants und seinen Arzeneyen, und von Perlen.

Den größesten Preis unter den menschlichen Dingen, nicht unter den Edelsteinen allein, hat der Demant, welcher lange Zeit allein den Königen, und nur sehr wenigen, bekannt gewesen ist. Er ist nur der einzige, welcher in Bergwerken gefunden ist, daher er selten der Gefährte des Goldes, und sonst nicht, als nur im Golde, erzeugt zu werden schien. Die Alte haben geglaubt, er werde allein in den Bergwerken von Aethiopien gefunden, zwischen der Kapelle des Mercurs und der Insul Meron, und haben

haben gesagt, er werde nicht größer als Gurkensaamen, oder an Farbe ungleich gefunden. Itzt kennet man sechs Arten desselben: den indianischen, welcher nicht im Golde, sonder in einer gewissen Verwandschaft mit dem Kristalle, wächst: dann theils ist er an durchsichtigen Farbe nicht unterschieden, auch in den glatten sechs Seiten zugespitzt, und welches so viel mehr zu bewundern ist, als wann zwey Kräusel an ihren breitesten Seiten zusammen gesetzt sind: an Größe auch wie ein Haselnußkern. Diesen ist zwar der arabische gleich, nur kleiner, und wächst eben also: die übrige sehen bleich, wie ihr Volk aus, und finden sich nicht, als im vortreflichsten Golde. Man prüfet diese auf den Ambossen, da sie den Schlägen dergestalt widerstehen, daß das Eisen von beyden Seiten zersplittert, die Ambosse selbst auch springen. Dann die Härte ist unsäglich, zugleich überwindet ihre Natur das Feuer, und sie werden niemals heiß. Daher hat er auch, nach der Auslegung des griechischen den Namen der unbezwinglichen Gewalt erhalten. Einige davon nennet man Hirse, und sie ist nur so groß. Eine andre die macedonische, welche im philippischen Golde gefunden wird: und diese ist dem Gurkensaamen gleich. Nach diesem nennet man einen andern den cyprischen, welcher in Cypern gefunden wird, welcher auf Goldfarbe schießet, in der Arzeney aber, wie wir sagen werden, der kräftigste ist. Nachher ist der t) Eisendemant, welcher wie Eisen glänzt, er übertrifft alle an Schwäre, ist ihnen aber an Natur ungleich. Dann er kann zerschlagen, auch durch einen andern Demant geboret werden: welches auch dem cyprischen begegnet: kurz, sie sind zwar u) unächt, behalten aber doch das Ansehen des Namens. Und das, was wir in allen diesen Büchern zu lehren und aufzuzeichnen uns unterfangen haben, nämlich von der Freundschaft und Widerwärtigkeit der Dinge; welches die Griechen Sympathie und Antipathie nennen; kann man nirgendwo klärer erkennen. Dann diese unüberwindliche Gewalt, die Verächterinn zweyer der heftigsten Dinge in der Natur, des Eisens und des Feuers, wird durch Bocksblut zersprenget, und nicht anders, als in frisches und warmes eingeweicht. Und so auch noch durch viele Schläge, und daß er noch Ambosse und eiserne Hämmer, wo sie nicht vortreflich sind, zerbricht. Durch wessen Witz ist dieß erfunden? Durch welchen Zufall ist es ausgedacht? Oder welche Muthmaßung brachte auf ein so unermäßliches Geheimniß, und das bey dem schändlichsten Thiere? Gewiß alle solche Erfindungen gehören unter die Geschenke der Götter. Man muß hier in keinem Stücke die Gründe, sondern nur den Willen, der Natur suchen. Und wann es glückt, daß man ihn zerbricht, wird er in so kleine Blättlein zerschlagen, daß man sie kaum mit den Augen sehen kann. Diese werden von den x) Steinschneidern gesucht, und in Eisen eingefaßt, und hohlen das härteste sehr leichtlich aus. Der Demant hat solche Feindschaft

t) siderites.

u) degeneres.

x) scalptor.

schaft gegen den Magnet, daß, wann er zu ihm gelegt wird, er nicht leidet, daß das Eisen angezogen werde: ja, wann er es schon an sich gezogen hat, er es ihm nimmt und entziehet. Der Demant benimmt auch dem Gifte die Wirkung, vertreibt den Wahnwitz und die eitle Furcht des Gemüthes: und deswegen haben ihn einige y) Angstfrey genennet. Metrodorus Scepsius sagt, und so viel ich gelesen habe, dieser allein, er wachse in eben dem Deutschlande und in der Insul Baltia, wo der Bernstein: er ziehet ihn dem arabischen vor: wer zweifelt aber, daß dieß falsch sey? Den nächsten Preis nach den indianischen und arabischen Demanten haben bey uns die Perlen, davon wir im neunten Buche unter den Meergeschöpfen geredet haben.

y) anachites.

Fünftes Kapitel.

Von den Arten des Smaragdes, von grünen und durchsichtigen Edelsteinen.

Das dritte Ansehen eignet man aus vielen Ursachen den Smaragden zu. Der Anblick keiner Farbe ist angenehmer. Dann wir sehen auch grüne Kräuter und Laub mit Begierde an: die Smaragde um so viel lieber, weil nichts grüner grünet, daß ihnen verglichen werden könnte. Ueberdem erfüllen sie unter den Edelsteinen durch ihren Anblick die Augen allein, und sättigen sie nicht: ja wann die Schärfe derselben durch eine andre Anstrengung stumpf geworden ist, wird sie durch das Anschauen des Smaragds wieder gestärkt. Denen, welche Edelsteine schneiden, ist keine Erquickung der Augen angenehmer: so richten sie durch ihr sanftes Grün die Mattigkeit auf. Ueberdem vergrößern sie sich gleichsam in einem entfernten Anschauen, und färben die Luft um sich herum: werden nicht die Sonne, nicht durch Schatten und Lampen, verändert, stralen allemal allmählich, lassen sich ansehen, haben in Ansehung ihrer Dicke eine ungehinderte Durchsichtigkeit: welches beym Wasser nicht einmal geschiehet. Auch sind dieselbe insgemeine eingehöhlt, die Gesichtsstralen recht zu sammeln. Daher durch einen Schluß der Menschen derselben geschonet wird, und sie zu schneiden verbothen ist. Doch haben die scythische und ägyptische solche Härte, daß man sie nicht verletzen kann. Deren Körper aber ausgedehnt ist, die geben, auf eben die Art wie die Spiegel, liegend, die Bilder der Dinge von sich: der Kaiser Nero sahe den Streit der Fechter durch einen Smaragd. Es giebt davon zwölf Arten: die berühmteste sind die scythische, von dem Volke, bey welchem sie gefunden werden, also genennet. Keine haben größere Härte, und wenigere Fehler: und so viel die Smaragde von den Edelsteinen unterschieden sind, so viel sind die scythische von den andern Smaragden unterschieden. Das nächste Lob, wie auch das nächste Vaterland,

land, haben die bactrianische, welche man aus den Fugen der Felsen sammeln soll, und zwar, wann die Sommerwinde wehen: dann alsdann glänzen sie unter dem Sande hervor, weil durch diese Winde der Sand am meisten beweget wird. Doch schreibt man, daß diese viel kleiner als die scythische sind. Die dritte Stelle haben die ägyptische, welche um die Stadt Copton im thebaischen, aus Hügeln und Felsen ausgeklaubet werden. Die übrige Arten werden in Kupferbergwerken gefunden: daher die cyprische den ersten Rang unter denselben behaupten. Ihr Vorzug besteht nicht in einer klaren und dünnen, sondern aus der feuchten ins fette fallenden und dem durchsichtigen Meere gleichen Farbe: und er ist gleich durchsichtig und glänzend, das ist, er schießt die Farbe aus und nimmt den Stral der Augen an sich. Man sagt, in eben der Insul, in dem Grabmaale des kleinen Königes Hermias, neben den Fischplätzen, habe man einen marmornen Löwen Augen von Smaragd eingesetzt. Diese hätten auch in die Tiefe so geschimmert, daß die erschrockne Thuninen vor dem Fischergeräthe geflohen wären: lange hätten sich die Fischer über diese Neuigkeit gewundert, bis dem Löwen, statt des Edelsteins rechte Augen eingesetzt wären. Doch, da man hier so leichtlich irren kann, muß man auch die Fehler derselben anzeigen. Doch sind einige, wie bey dem Menschen der Völkerschaften eigen. Also sind die cyprische verschiedentlich grau, und behalten bald mehr bald weniger, in eben dem Smaragde, in einigen Theilen, nicht allezeit das standhafte Ansehen der scythischen. Ueberdem läuft durch einige ein Schatten und die Farbe wird unscheinbar: und dieser wird, wann sie zu lichte ist, schon verwerflich. Daher unterscheidet man Arten. Einige sind dunkel, diese nennt man blinde: einige sind dichte, und nicht klar durchsichtig: einige wegen vieler Wolken untauglich: dieß ist noch etwas anders, als der Schatten, von dem wir gesagt haben. Die Wolke ist eines ins Weiße fallenden, da der grüne Anblick nicht durchgehet, sondern entweder inwendig ihm ein weißes entgegen schießet, oder sich der Anschein ins weiße endiget. Dieß sind die Fehler der Farbe. Die aber des Steines selbst, Haarwuchs, Salz, Bleyflecke: nächst diesen werden die äthiopische gelobt, drey Tagereisen von Coptum, wie Juba schreibet, welche scharf grün sind, aber nicht leichtlich rein und einträchtig von Farbe. Democritus setzt unter diese Art die hermioneische und persische: jene fett aufgeschwollen, die persische sind nicht durchsichtig, aber von angenehmen Glanze, erfüllen das Auge, lassen aber nicht starre hineinsehen, sind den Augen der Katzen und Panterthiere gleich: dann auch diese sollen schimmern und nicht durchsichtig seyn. Eben dieselbe sollen in der Sonne stumpf scheinen, bey Schatten wieder glänzen, und ihr Licht weiter, als die andere sehen lassen. Alle diese haben noch den Fehler, daß sie die Farbe der Galle oder der Luft haben.

ben. In der Sonne sind sie zwar lauter und klar, aber nicht grün. Diese Fehler nimmt man auch am meisten an dem attischen wahr, welchen man in den Silberbergwerken, an dem Orte, welcher Thoricos heißet, findet, und welcher allemal weniger fett und in der Ferne ansehnlicher ist. Der Bleyfleck ist bey ihnen auch gemein, das ist, daß sie in der Sonne Bleyfarben erscheinen. Das ist besonders, daß einige von ihnen durch das Alter verderben, und ihr grünes verlieren, und von der Sonne leiden. Nach diesen haben die medische das meiste Grün, zuweilen auch von Sapphir. Diese sind mit Wellenförmigen Adern, und stellen allerley Bildungen vor, als, zum Beyspiele, Mohnköpfe, oder Vögel, oder Federn oder junge Thiere, und desgleichen. Welche von Natur nicht ganz grün sind, werden durch Wein und Oel besser: und keine sind größer. Ich weis nicht, ob die carchedonische gänzlich ausgefallen sind, nachdem die Kupferbergwerke daselbst aufgehöret haben: doch sind sie allezeit die schlechteste und kleineste gewesen. Eben dieselbe sind zerbrechlich, und die Farbe matt, gleich den Federn in den Schwänzen der Pfauen und an Taubenhälsen, bey der Wendung mehr oder wenig klar, adericht und schuppicht. Sie hatten einen besondern Fehler, welchen sie Fleischfleck nannten, das ist einges [z]) Fleisch des Edelsteines. Der Berg ohnweit Carchedon, wo man sie sammlete, ward der Smaragdenberg genannt. Juba berichtet, der Smaragd, welchen man die Galle nennt, und der Stein, welchen die Aegypter den Alabastrit nennen, werde in Arabien in die Zierrathen der Häuser versetzt. Viele aber, von den nächsten, die Laconische, würden auf dem Berge Taygetus ausgegraben, den medischen gleich, auch andre in Sicilien. Man setzt auch unter die Smargde, den so genannten Thanos, einen aus Persien kommenden unangenehm grünen und inwendig unreinen Edelstein. Desgleichen den Kupfersmaragd aus Cypern, welcher von Kupferadern trübe ist. Theophrast schreibt, man finde in den Berichten der Aegypter, ihrem Könige sey von dem babylonischen Könige ein Smaragd zum Geschenke geschickt worden, von vier Ellnbogen in die Länge, und dreyen in die Breite. Auch sey bey ihnen in dem Heiligthume des Jupiters ein Obelisk von vier Smaragden, in die Höhe vierzig Ellnbogen, in die Breite aber, eines Theiles, viere, andern Theiles zweye. Wie er schreibe, sey noch zu Tyrus eine Säule von Smaragd, welche in dem Tempel des Hercules stehe, wo es nicht vielmehr ein falscher Smaragd ist: dann auch diese Art werde gefunden, und sey auch in Cypern gefunden, welche halb Smaragd, halb Jaspis ist, da die Feuchtigkeit noch nicht ganz verwandelt ist. Apion, mit dem Plistonices hat schriftlich hinterlassen, es sey noch itzt in dem Labyrinthe von Aegypten ein Serapis von Riesengröße aus Smaragde neun Ellen hoch. Es scheinet als ob der Beryll in vielen eben dieselbe oder doch eine gleiche Natur habe, welcher seinen Ursprung aus Indien hat, und selten anderswo gefunden wird.

z) farcion.

wird. Aller Beryll wird durch den Witz der Künstler in eine sechsseitige Figur geschliffen, weil sie matt werden, wo die stumpfe Farbe nicht durch den Gegenschein der Ecken erhöhet wird. Werden sie anders geschliffen, haben sie nicht gleichen Glanz. Die beliebteste unter denselben sind, welche dem Grünen des reinen Meeres nachahmen. Die nächste sind, welche man Goldberylle nennet, und bleicher sind, deren Glanz sich aber in eine Goldfarbe endiget. Eine dieser nahekommende Art, und welche von einigen zu einer besondern Art gemacht wird, ist bleicher, und wird Chrysopras genennet. Auf der vierten Ordnung zählet man die Hyazinthizonten. Zur fünften, welche sie Luftfarbige nennen. Nach diesen aber kommen die Wachsfarbene, und Oelfarbene, das ist, die welche die Farbe vom Oele haben. Die letzte sind den Kristallen fast gleich, diese haben Haarsplitter und Unreinigkeiten: verbleichen sonst auch, welches die Fehler von allen sind. Die Indianer haben die lange darunter ungemein gerne, und sagen es seyn die einzige Edelsteine, welche kein Gold um sich haben wollen: daher durchboren sie dieselbe, und binden sie mit Elephantenhaaren um. Doch ist man einig, daß man andre nicht durchbohren müsse, die ohne Tadel gut sind, da gleich die Spitzen mit Einfassungen von Golde umleget werden. Daher wollen sie lieber kleine Walzen als Ringsteine daraus machen, weil in der Länge ihr größter Werth bestehet. Einige meynen, sie wachsen auch gleich eckigt, und werden durch das Durchboren angenehmer, da das weiße Mark herausgenommen wird, da auch, durch Zuthat des Goldes, die Ursache der Durchsichtigkeit im Gegenscheine bleibt, oder gar bis zur Dicke verbessert wird. Die Fehler sind, außer den angeführten fast eben die, wie bey den Smaragden, und noch die [a]) Bruchstellen. Man glaubt, daß sie in unsern Welttheile zuweilen um das schwarze Meer gefunden werden. Die Indianer haben zwar auch durch den erfundenen Kristall auch andre Edelsteine, besonders aber die Berylle, zu verfälschen erfunden.

[a]) pterygium.

Sechstes Kapitel.

Von den Arten des Opals, seinen Mängeln, und Versuchen dabey, und verschiedenen Edelsteinen.

Die Opale sind von ihnen am wenigsten, zugleich aber gewaltig unterschieden, und weichen allein den Smaragd. Indien ist allein auch dieser Mutter. Und daher haben ihnen die Versetzer der Steine den prächtigsten Ruhm und eine unaussprechliche Schwierigkeit beygelegt. Dann in ihnen ist ein zärteres Feuer als in den Karfunkeln, der glänzende Purpur des Amathists, und das Meergrüne des Smaragds, und dieß glänzt alles zugleich in einer unglaublichen Vermischung. Andre haben damit, zum Beweise

weise des höchsten Glanzes, die gegrabne Malerfarben verglichen: andre die brennende Flamme des Schwefels, oder eines mit Oele angezündeten Feuers. Die Größe kömmt einer Halselnuß gleich, wovon bey uns eine merkwürdige Geschichte ist. Nämlich es findet sich noch heute zu Tage ein solcher Edelstein, um des willen von dem Antonius, ein Rathsherr, der Nonius in die Acht erkläret ist. Dieß war der Sohn des Struma Nonius, welchen in einen elferbeinern Stuhle gesehen zu haben, den Dichter Catullus verdroß: ein Großvater des Servilius Nonianus, welchen wir als Bürgermeister gesehen haben. Da dieser geächtet war und floh, hat er von allem seinem Vermögen diesen Ring mit sich genommen, und es ist gewiß, daß er auf zehntausend Gulden geschätzt ist. Doch des Antonius Wildheit und Ueppigkeit ist zu bewundern, daß er um eines Edelsteins willen Bürger ächtete: und nicht weniger des Nonius Halsstarigkeit, der seine Achtserklärung gern sahe: da auch wilde Thiere Theile ihres Körpers abbeißen und zurücklassen, um deren willen sie sich in Gefahr wissen. Die Fehler des Opals sind, wann die Farbe der Blume des Krautes, welches man Sonnenwende nennt, ausfällt, oder in den Kristall oder Hagel: wann Salze oder Sprödigkeit dazwischen kommt oder Flecklein vor den Augen schweben: und keine verfälscht Indien mehr zu einer unbemerklichen Gleichheit. Die Probe macht man allein an der Sonne. Dann wann man einen unächten, mit einem Finger oder Daumen gegen die Sonne herumdrehet, so leuchtet nur eine und dieselbe Farbe, in sich selbst verzehrt, durch: der Glanz des ächten aber wechselt öffters ab, und streuet hier und dorthin mehrere Stralen, und der Glanz des Lichtes verbreitet sich auf die Finger. Die meiste haben diesen Edelstein, seiner ausnehmenden Annehmlichkeit wegen, b) Knabenliebe genannt. Es giebt auch einige, welche eine besondere Art davon machen, und sagen, er werde von den Indianern Sangenon genennet. Man schreibt, daß sie auch in Aegypten wachsen, auch in Arabien und die schlechteste in Pontus: auch so in Galatien, und Thasus und Cypern. Zwar hat er die Anmuth eines Opals: aber glänzt weniger, und ist selten nicht uneben. Der Inbegriff seiner Farbe bestehet aus Kupfer und Purpur: das Grüne eines Smaragdes fehlet ihm. Und bekanntlich ist die Farbe besser, deren Glanz durch Weinfarbe verdunkelt, als welcher durch ein Wasser licht gemacht wird. Bisher ist man wegen des Vorzuges einig: und dieß nach dem weisen Schlusse des lieben Frauenszimmers. Das, worüber die Männer urtheilen, ist so ausgemacht nicht. Dann eines jeden Begierde, sonderlich der Könige, setzt jeden den Preis. Der Kaiser Claudius legte Smaragde und Sardonyche an. Zu allererst unter den Römern hat sich der ältere Africanus des Sardonychs bedienet, wie Demostratus schreibt, und daher sey dieser Edelstein bey den Römern sehr in

b) paideros.

den Gebrauche gekommen. Deswegen wollen wir ihm den nächsten Ort einräumen. Unter den Sardonychen verstand man ehedem, wie aus dem Namen selbst erhellet, die Weiße in Sarda, das ist, als wann Fleisch auf eines Menschen Nagel geleget würde, und beyde durchsichtig wären. Und daß die indianische dergleichen sind, melden **Ismenias, Demostratus, Zenothemis** und **Sotacus**: diese beyde nennen auch alle die, welche nicht durchsichtig sind, Blinde, welchen Namen sie itzt abgeschaffet haben. Die arabisch haben keine Spur von dem Weißen der Sarder, und man hat diese Edelsteine unter mehrern Farben zu verstehen angefangen, da die Wurzel dem schwarzen und dem blauen gleich kommt, hiernächst die Nagelfarbe: dann man, glaubte er färbe sich durch weiß, und die Weiße gienge gleichsam in der Hoffnung Purpurroth zu werden, ins Zinnoberrothe über. **Zenothemis** schreibt, die Indianier hätten diese nicht in Ehren gehalten, da sie sonst so groß wären, daß sie Degengefäße daraus machten. Dann es ist bekannt, daß sie daselbst durch die Bäche entdecket werden. Auch daß sie deswegen im Anfange in unsern Welttheile gefallen haben, weil sie fast allein unter den Edelsteine, gestochen, das Siegelwachs nicht mit sich ziehen. Wir haben hernach auch die Indianer beredet, daß sie dieselbe gerne leiden. Und überhaupt bedient sich derselben das gemeine Volk, wann sie durchboret sind, vornehmlich am Halse. Und dieß ist itzt der ganze Inbegriff der indianischen. Die arabische haben den Vorzug, durch einen weißen, sehr hellen und nicht schwachen Zirkel, welcher aber nicht weit in den Stein hinein oder aus dem Grunde hervorleuchtet, sondern welcher oben auf der Ausbauchung glänzt, der Grund sonst aber recht schwarz ist. Dieß wird bey den indianischen Wachsfarben oder Hornartig gefunden, auch weiße Augen: auch so gar ein gewisser Schattenriß vom Regenbogen. Die Fläche aber ist röther als die Schale der Seekrabben. Die Honigfarbene aber und die Hefen gleiche; so nennet man den Fehler; verwirft man: desgleichen wann sich der weiße Reife vertheilt und nicht schließt. Auf gleiche Weise, wann er außerordentlich viel von einer andern Farbe an sich hat. Dann man will, daß nichts an seiner Stelle durch etwas fremdes gestöret werden solle. Es giebt auch armenische, welche sonst Beyfall verdienen, aber einen bleichen Streifen haben. Wir müssen auch, um des Namens Gemeinschaft willen, die Natur des Onychs selbst erkären: dieser kommt aus einem Steine von Carmanien auf diesen Edelstein. **Sudines** sagt, man treffe bey diesen Edelsteine das Weiße von einen menschlichen Finger an: desgleichen die Farbe eines Chrysoliths, eines Sarders und Jaspis. **Zenothemis** schreibt, der indische Onych besitze viele Mannigfaltigkeit, eine feurige, schwarze, hornartige, und diese umgeben weiße Reifen nach Art eines Auges, und dazwischen streichen bey einigen Querstreifen

durch

durch die Augen. **Sotacus** meldet auch von einem arabischen Onyche: dieser aber sey von den übrigen unterschieden, weil der indiansche Feuerstellen habe, welche bald einzelne, bald mehrere weiße Gürtel umgeben, anders als am indianischen Sardoniche: dann da sey es die Hauptsache, hier nur ein Umkreis. Man finde arabische Onyche schwarz, mit weißen Gürteln. **Satyrus** schreibt, die indische wären fleischfarben, theils wie ein Karfunkel, theils wie ein Chrysolith und Amethyst, und verwirft diese ganze Art. Der wahre Onych aber habe sehr viele und mancherley Adern mit weißen Gürteln, deren aller Farben im Vorbeygehen nicht zu erzählen sind, und die mit einer beliebten Anmuth in eine Zusammenstimmung einfließen, Wir müssen auch des Sarders Natur nicht aussetzen; welche aus jenem Namen abgetheilet ist; auch mit wenigen die Beschaffenheiten der funkelnden Edelsteine ausführen.

Siebendes Kapitel.

Von den Arten der Karfunkel von ihrem Fehlern, und Erfahrungen darüber, und von funkelnden Edelsteinen.

Den Vorzug behaupten die Karfunkel, von der Gleichheit des Feuers also genannt, da sie selbst kein Feuer empfinden, daher sie von einigen auch c) feuerfest genennet werden. Die Arten davon, sind die indianische und garamantische, welche sie auch, um des Reichthums des großen Carthago willen, carchedonische genennet haben. Sie thun noch äthiopische und alabandische dazu, welche auf dem orthosischen Felsen wachsen, durch die alabandische aber bearbeitet werden. Indessen werden in jeder Art die schärfer leuchtende, die männliche, und die matter glänzende, die Weiblein, genennet. Bey den männlichen beobachten sie auch andre, welche ein kläreres Licht, andre ein schwärzeres haben, und einige, welche heiterer und mehr als die andre an der Sonne spielen. Die beste aber sind die Amethystizonten, das ist, deren äußerster Glanz in die Violfarbe des Amethysts ausgehet: diesen aber kommen am nächsten, welche sie Syrtiten nennen, welche mit einem federartigem Feuer spielen. Sie sollen aber allenthalben, wo die Sonne anprallet, gefunden werden. **Satyrus** sagt, die indianischen seyn nicht klar, insgemein unrein, und ihre Stralen brechen sich allezeit rückwärts: die äthiopische seyn fett, ließen den Glanz nicht von sich, sondern spieleten mit einem verdickten Feuer. **Callistratus**, der Glanz eines Karfunkels müsse weiß seyn, wann er liege, zuletzt in seinem Anblicke etwas nebelhaft; wann man ihn aber aufhebe, gleichsam anbrennen: deswegen werde dieser von den meisten der weiße Karfunkel genennet. Welche unter den indianischen matter und bräunlicher spieleten, würden Lithizonten genennet

c) apyrotus.

genennet. Die carchedonische wären viel kleiner: die indische würden auch nur zu Maaße eines Sechstheiles ausgehöhlet. Archelaus will, die carchedonische ließen sich schwärzer ansehen, erhielten aber, beym Feuer, oder an der Sonne, oder durch Wendung, ein stärkeres Feuer, als die übrige. Eben diese, wann man sie unter einem schattichten Obdache besähe, wären purpurfarben, in freyer Luft feuerfarben, gegen die Stralen der Sonne funkelten sie: wann man damit auch im dunkeln siegelte, zerschmelze das Wachs. Viele haben im Gegentheile geschrieben, die indianische wären weißer als die carchedonische, und verlöhren durch Wendung ihren Glanz: noch, in den männlichen carchedonischen, brenneten inwendig die Sterne: die Weiblein würfen einen allgemeinen Glanz von sich heraus. Die alabandische sollen schwärzer als die übrige und uneben seyn. Auch wachsen einige in Thracien von eben der Farbe, welche aber gar kein Feuer empfinden. Theophrast berichtet, sie würden auch auf Orchomenos in Arcadien gefunden, und in Chio: jene wären schwärzer, daraus man auch Spiegel machte. Es gebe auch trözenische weiße, durch welche vielfärbige Flecken durchgiengen: desgleichen corinthische, welche aus bleichern Grunde weiß wären. Bocchus schreibt, sie würden auch von Massilien und Olyssipo, doch mit vieler Mühe eingebracht, weil des Thones wegen, die Gebirge von der Sonne verbrennet wären. Es ist auch keine Sache schwerer, als diese Arten zu unterscheiden: so viel Gelegenheit trifft hiebey die Kunst an, da sie Folien macht, durch welche der Stein spielen muß. Man sagt, daß die schwächere von den Aethiogiern vierzehn Tage in Essig gebeizt, glänzend würden, und dieser Glanz eben so viele Monathe daurete. Sie werden ganz ungemein gleich durch Glas verfälschet, aber durch den Schleifstein entdecket, eben so wie andre nachgekünstelte Edelsteine: dann ihr Stoff ist weicher und zerbrechlich. Auch entdeckt man sie durch die inwendigste Mürbigkeit und durch das Gewicht, welches bey den gläsernen geringer ist, zuweilen auch an Bläslein, welche auf Silberart glänzen. Es ist auch der so genannte [d]) Kohlenkarfunkel, welcher in Thesprotia gegraben wird, und glühenden Kohlen gleich ist. Ich halte für falsch, was man vorgegeben hat, daß sie auch in Ligurien wachsen, wo sie nicht daselbst etwa zu damaliger Zeit gewachsen sind. Man sagt, es finden sich auch unter denselben einige mit einer weißen Ader eingefaßte: diese haben, wie die vorige, eine Feuerfarbe: dieß ist besonders, daß sie, wann man sie ins Feuer wirft, gleichsam sterben und ihr Licht verlieren, hingegen mit Wasser begossen wieder glänzen. Der Sandastros ist mit diesem verwandt, welchen einige den Garamantit nennen: er wächst in Indien, an dem Orte dieses Namens. Er wird auch in dem gegen Mittag gelegenen Arabien erzeugt. Dieß giebt ihm den höchsten Werth, daß sie gleichsam im durchsichtigen mit

d) anthracitis

mit Sternen stralen, inwendig wie goldne Tröpflein, allezeit im Steine selbst, niemals auf der Oberfläche, spielen. Es kommt eine heilige Hochachtung dazu, weil sie fast nach der Zahl und Stellung der Gluckhenne mit Sternen spielen: daher sie von den Chaldäern unter ihre heilige Gebräuche gerechnet werden. Auch hier unterscheidet die Strenge die Männlein, welche die nahe liegende Dinge mit einem gewissen lebhaften Lichte färbet. Man sagt auch, daß die indianische die Augen schwächen sollen. Die Weiblein haben einen lieblicheren Glanz, welcher mehr anziehet, als entzündet. Es finden sich einige, welche die arabische den indianischen vorziehen, und sagen, sie seyn einem räucherichten Chrysolithe gleich. Ismenias aber sagt, die Sandastern würden ihrer Zartheit wegen nicht geschliffen: und deswegen stehen die in einem großen Irrthume, welche den Stein Sandareson nennen. Alle sind einig, so viel die Zahl der Stralsterne steige, so sehr vermehre sich der Preis. Zuweilen bringt die Gleichheit des Namens den Irrthum, Sandaser, weil ihn Nicanor Sandaserion, andre Sandaseron, genennet haben. Einige nennen diesen aber Sandastron, jenen Sandareson, welcher auch in Indien wächst, und den Namen des Ortes bewahret: die Farbe eines Apfels, oder grünen Oeles hat, und von allen verworfen wird. Unter eben die Art gehört der so genannte *) Lampenkarfunkel, weil er bey angezündeten Lampen besondere Anmuth hat. Er wächst um Orthosia, und in ganz Carien, und den benachbarten Oertern, ist aber am besten bey Indianern, und haben diesen einige den schwächern Karfunkel genennet. Die zweyte Güte besitzt der, welchen man des Jupiters Stein, von dem Vorzuge der Blumen, nennet. Ich finde noch andre Arten des Unterscheides: eine, welche von Purpur, eine andre, welche von Scharlach stralet, auch welche von der Sonne erwärmt, oder mit den Fingern gerieben, Streu und Fäden von Papier an sich ziehen. Man sagt, der carchedonische solle eben dieses thun, ob er gleich viel schlechter, als die vorherbenannte ist. Er wächst bey den Nasamonen auf den Bergen, wie die Einwohner dafür halten, von dem Thaue des Himmels. Man findet ihn bey dem Gegenscheine des Mondes, sonderlich des vollen. Er ward ehemals nach Carthago eingeführt. Archelaus hat geschrieben, er wachse auch in Aegypten, um die Gegend von Theben, zerbrechlich, adericht, und einer ausgehenden Kohle gleich. Ich finde auch, daß von diesem Steine, und von dem Lampenkarfunkel, Trinkgeschirre gemacht sind. Alle diese Arten aber lassen sich sehr schwer schneiden, und behalten einen Theil des Wachses in der Zeichnung. Im Gegentheile ist der Sarder hiezu der bequemste, welcher dem sardonischen seinen Namen mitgetheilet hat. Der Edelstein selbst ist gemein, und zuerst in Sarden gefunden, der belobteste aber findet sich um Babylonien, und hieng er, wie einige Steinbrüche

*) lychnites.

che geöffnet wurden, in dem innersten Felsen: und auf die Art, sagt man, habe das Metallgraben bey den Persern aufgehöret. Doch man findet sie an verschiedenen Oertern, als in Parus und Assus. In Indien sind davon drey Arten: eine rothe, und die welche sie von der Fettigkeit den f) Speckstein nennen, und die dritte, welchen man Silberplaten zur Folie giebt. Die indianische spielen vorzüglich, die arabische sind dicker. Man findet ihrer auch um Leucas in Epirus, und in Aegypten, unter welche man eine Goldfolie legt. Aber auch unter diesen glänzen die Männlein feuriger: die Weiblein sind fetter und geben einen dickern Glanz. Kein Edelstein ist bey den Alten häufiger im Gebrauche gewesen. Gewiß mit diesem thun die Erzählungen bey dem Menander und Philemon groß. Und keine unter den durchsichtigen werden bey aufgegossener Feuchtigkeit langsamer matt: und das mehr durch Oel, als durch andre Nässe. Man verwirft unter ihnen die Honigfarbene, und noch mehr die ziegelrothe.

f) demiou.

Achtes Kapitel.

Von den Arten des Topases, und vom Türkis, und von grünen und durchsichtigen Steinen.

Auch der Topas hat noch einen vorzüglichen Ruhm, welcher auf seine eigne Art grüne ist, und wie er erfunden ward, den Vorzug vor allen erhielt. Dieß begab sich in einer Insul von Arabien, welche Chitis genennet wird. Die troglodytische Meerräuber hatten hier lange Hunger und Ungewitter ausgestanden, gruben sich Kräuter und Wurzeln aus, und wühleten sich den Topas hervor. Dieß ist die Meynung des Archelaus. Juba sagt, es liege im rothen Meere, dreyhundert Stadien vom festen Lande, eine neblichte und daher von den Schiffleuten oft gesuchte Insul: diese habe daher den Namen bekommen. Dann topazein habe in der troglodytischen Sprache die Bedeutung des Suchens. Von dieser Insul sey er zuerst der Königinn Berenice zugebracht worden, welche die Mutter des folgenden Ptolemäus war. Der Staathalter des Königes Philemon habe es gethan, der Stein habe ihr ungemein gefallen, und aus denselben sey der Arsinoe, des Ptolomäus Philadelphus Gemahlinn, eine Bildsäule von vier Ellen gemacht, und in der Kapelle, welche die goldne zugenamt ward, geheiliget worden. Die neueste Schriftsteller sagen, er wachse auch um die Stadt Alabastrum in Thebais: und sie machen davon zwey Arten: den Prasois und den Chrysopteros, welcher dem Chrysopras gleich ist. Dann dessen ganze Gleichheit wird nach dem Knoblauchsafte beurtheilet. Er ist aber unter den Edelsteinen der größeste. Auch nimmt er unter den Edeln allein die Feile an: die übrige werden durch den naxischen Probier-

Probierstein geschliffen. Dieser wird auch durch den Gebrauch abgenützt. Es begleitet ihn, näher an Gleichheit, als Werthe, der Türkis, welcher aus bleichgrünen spielet. Er wächst in den Gegenden hinter Indien, bey den Einwohnern des Berges Caucasus, den Phicarern und Asdatern, in einer ansehnlichen aber löcherichten und unreinigkeitvollen Größe. Viel reiner und besser in Carmanien. An beyden Oertern auf unwegsamen und kalten Felsen, wo er in Gestalt eines Auges hervorraget, und schwach anhängt, und nicht als ob er am Felsen angewachsen, sondern nur angesetzt sey. Daher die des reitens gewöhnte Völker zu träge sind, darnach zu Fuße zu steigen, zugleich schrecket sie auch die Gefahr. Daher fallen sie denselben von ferne mit Schleudern an, und werfen ihn mit dem ganzen Moose herunter. Die reicheste kennen dieß als ihren Schooß, als ihren angenehmsten Schmuck am Halse. Dieß ist ihr Vermögen, dieß ist von Jugend auf ihr Ruhm, wann sie rühmen wie viel sie herabgeworfen haben, wobey mannigfaltige Glücksfälle vorkommen. Einige haben auf den ersten Wurf vortrefliche erhalten, viele haben sehr getrachtet, aber keine erlangt. So ist die Türkisjagd. Sie werden in Gestalten geschnitten, sonst sind sie zerbrechlich. Die beste ist die Smaragdfarbe: doch, wie daraus erhellet, ist es etwas fremdes, wodurch sie gefallen. Sie werden zur Zierde in Gold eingefaßt, und keine zieren das Gold mehr. Die schönste unter denselben verlieren ihre Farbe durch Oel, Salben und starken Wein. Die geringern behalten sie standhafter: und kein Edelstein läßt sich durch Glas leichter nachmachen und verfälschen. Es finden sich einige, welche sagen, er werde in Arabien in den Nestern der Vögel gefunden, welche sie [g]) Schwarzköpfe nennen. Es sind noch andre mehrere Arten grüner Edelsteine. Unter den geringern Haufen gehört der Prasen: des zweyte Art mit blutrothen Tüpflein überfüllet ist: die dritte, mit drey kleinen Binden überzogen, ist weiß. Diesen wird der Chrysopras vorgezogen, welcher auch den Knoblauchsaft vorstellet: doch neiget sich dieser ein wenig vom Topase auf Gold. Dieser ist auch von der Größe, daß sie so gar [h]) Weinschaalen daraus machen: am geschwindesten Walzen. Indien zeugt auch diese, auch den Nilion, welcher einen stumpfen und kurzdaurenden, und, wann man ihn recht ansiehet, betrüglichen, Glanz hat. Sudines sagt, man finde ihn auch in dem Syerus, einem Strome der Gegend von Athen: er hat aber die Farbe eines räucherichten, zuweilen auch eines honigfarbenen Topases. Juba schreibt, er werde in Aethiopien, an dem Ufer des Stromes, welchen wir den Nil nennen, gezeuget, und daher habe er den Namen. Der noch dicker grüne [i]) Pappelstein ist nicht durchsichtig, hat den Namen von der Pappel, ist wegen guten Abdruckes des Pechtschaft, auch wegen Bewahrung der Kinder, belobt, da ihm wider

g) melancoryphos.

h) cymbium.

i) molochites

die Gefahr derselben die Arzeney angebohren ist. Der Jaspis ist grün und oft durchsichtig, und ob ihn gleich viele übertroffen haben, behält er doch allemal den Ruhm des Alterthums. Es bringen ihn viele Völker. Die Indianer dem Smaragde gleich: Cypern hart, und mit einem grauen Fette: Persien der Luft gleich: deswegen wird er Aerizusa genennet. Dergleichen ist auch der caspische: bläulicht ist er um den Fluß Thermodom: in Phrygien purpurfarben: in Cappadocien aus Purpur blau und nicht glänzend. Amisus schickt einen, welcher dem indianischen gleich ist, Chalcidon einen trüben. Doch es ist weniger nützlich, die Landsmannschaften, als die verschiedene Güte, anzuführen. Der beste ist also, welcher etwas vom Purpur hat: der zweyte, von der Rose: der dritte, vom Smaragde. Einem jeden aber haben die Griechen den Namen von der Beschaffenheit gegeben. Der vierte heißt bey ihnen Borea, dem Himmel an einem Herbstmorgen gleich: und dieß wird der seyn, welcher Aerizusa genennet wird. Er ist auch dem Sarder gleich, und ahmet auch den Violen nach. Nicht weniger vielfach sind die übrige Arten, alle aber fehlerhaft, dem blauen oder dem cristalle gleich, oder den k) Sebesten. Desgleichen der terpentinfarbene: welcher Name, wie ich dafür halte, ihm uneigentlich beygelegt ist, als ob er aus vielen Edelsteinen dieser Art zusammengesetzt wäre. Deswegen werden die vortreflichste in einen offnen Kasten eingefaßt, das ist, freystehend, und daß das Gold nichts als den Rand umgiebet. Ein Fehler ist auch der kurze Glanz an ihnen, und der weit schießet, und der Salzkern, und alles, was an den übrigen. Sie werden auch von Glase unächt gemacht, welches augenscheinlich wird, wann sie außerhalb ihren Glanz werfen, und nicht in sich behalten: auch die mannigfaltige nicht, welche man Pitschiersteine nennet, da die Herrschaft unter den Edelsteinen öffentlich nur denen eingeräumt ist, weil sie am besten siegeln.

k) myxae.

Neuntes Kapitel.

Von den Arten des Jaspis.

Man sagt aber, das ganze Morgenland soll den, welcher unter denselben dem Smaragde gleich ist, als ein Amulet tragen, und welcher umher eine weiße Binde hat, und der l) Schriftstein, oder welcher viele weiße Streifen hat, und der m) starkbeschriebene heißet. Im vorbeygehen will ich doch hier auch die Thorheit der Magier bestrafen, weil sie geglaubt haben, daß dieser denen, welche eine Rede halten wollen, nützlich sey. Es ist auch ein mit Onychtüpfeln versehener, welcher Jasponyx genennet wird, welcher bald eine Wolke in sich enthält, bald dem Schnee nachahmet. Dieser ist mit rothglänzenden Fünklein gestirnt, und dem megarischen Salze gleich:

l) grammatias.
m) polygrammos.

gleich: auch einer, wie mit Rauche angelaufen, heißet der [n]) Rauchstein. Wir haben einen Jaspis in der Größe von eilf Zoll gesehen, aus welchem des Nero Bildniß im Brustharnische gemacht ist. Es soll auch der [o]) Rockenblumenstein an sich vorgestellet werden, welchem kurz vorher der Name des Jaspis angeliehen ist, der blaue Farbe hat. Der beste ist der scythische, hernach der cyprische, zuletzt der ägyptische. Er wird am meisten durch färben verfälscht, und das wird zur Ehre eines ägyptischen Königes geschrieben, daß er ihn zuerst gefärbet hat. Auch dieser blaue Sapphir wird in männlichen und weiblichen eingetheilet. Zuweilen ist ein Goldstaub in ihm, doch nicht wie in den Sapphirarten: dann der Saphir glänzt auch von Goldtüpfeln. Auch die Sapphire sind blau, und haben selten Purpurfarbe. Die beste sind bey den Medern, doch nirgendwo durchsichtige: überdem sind zum stechen untauglich, weil cristallinische Kerne dazwischen kommen. Die, welche von ihnen Kornblumenfarbe haben, werden für männliche gehalten. Hiernächst wird den Purpurfarbenen eine andre Folge gegeben werden, und denen, welche von ihnen abstammen. Den Vorzug haben die indianische Amethysten: doch werden sie auch in dem Theile von Arabien, welcher an Syrien stößet, und das peträische genennet wird, und in dem kleineren Armenien, und in Aegypten und in Gallien gefunden: die unreinste aber und schlechteste in Thasus und Cypern. Sie führen dieß zur Ursache des Namens an, daß er bis zur Farbe des Weines nahe, aber ehe er demselben annehme, in Violfarbe ausgehe: daß ein Purpurglanz in ihm sey, welcher nicht ganz feurig ist, sondern sich in Weinfarbe verlieret. Sie sind aber alle in blaue Farbe durchsichtig, und lassen sich leicht graben. die indianische haben die vollkommene Farbe des glückseligen Purpurs: und nach diesem richten die Werkstäte der Färber ihre Wünsche. Er giebt aber dieselbe, beym Anschauen leicht und lieblich von sich, und wirft ihn nicht schimmernd in die Augen, wie die Karfunkel. Eine zweyte Art derselben steigt zu den Hyacinthen herab. Diese Farbe nennen die Indianer Sacos, und einen solchen Edelstein Sacodion: der leichtere davon wird Sapinos genennet. Eben derselbe heißt auf der Gränze von Arabien Paranites, nach dem Namen des Volkes. Die vierte Art hat die Farbe des Weines. Die fünfte kommt dem Kristalle nahe, der Purpur versenkt sich ins weißlichte. Auch diese findet gar nicht Beyfall: dann es muß eine aus dem Feuer des Karfunkels durch den Purpur vortreflich und sanft durchstechende Rosenfarbe bey dem genauen Anblicke hervorglänzen. Und solche wollen einige lieber Knabenliebe, andre vorzügliche Liebe, andere den Venusedelstein genannt wissen: weil er durch den Glanz und erhabenste Farbe des Edelsteines am meisten zu zieren das Ansehen hat. Die Eitelkeit der Magier versichert, er solle der Trunkenheit widerstehen, und habe davon den Namen. Desgleichen,

n) capnias.

o) cyanos.

gleichen, wann der Name des Mondes oder Sonne auf dieselbe geschrieben werde, und man henke sie, mit p) Paviansh aaren oder mit Schwalbenfedern, um den Hals, sollen sie der Zauberey widerstehen. Ja auf alle Weise sollen sie denen, welche vor Könige zu treten haben, dienlich seyn. Auch sollen sie den Hagel und dergleichen abwenden, auch die Haare der Heuschrecken, wann man ein Gebeth dabey spricht, davon sie die Worte beyfügen. Ja von den Smaragden, wann man Adler oder Käfer hineingraben ließe, haben sie ein gleiches versprochen: ich glaube aber, daß sie dieses nicht ohne Verachtung und Verlachung des menschlichen Geschlechtes geschrieben haben. Von diesen ist der Hyacinth sehr unterschieden, senkt sich aber doch in einer gewissen Verwandschaft nieder. Dieß ist der Unterscheid, daß jener violfarbene, in dem Amethyste hervorleuchtende Glanz, in dem Hyacinthe bleicher ist. Er ist auch beym ersten Anblicke angenehm, verschwindet aber, ehe er sättiget, und füllet die Augen nicht, so, daß er sie kaum berührt, und, wie die Blume seines Namens, allzuschnell verbleichet. Die Hyacinthe, und die in goldner Farbe durchsichtige Chysolithen, schicket Aethiopien. Man ziehet diesen die indianische, und wann sie nicht bunt sind, die bactrianische, vor. Die schlechteste sind die arabische, dann sie sind trübe und vielfärbig, und durch dunkle Flecken von unterbrochenem Glanze, auch, wann sich klare darunter treffen, gleichsam von ihrem eignen Staube angefüllet. Die beste aber sind, welche bey Zusammenhaltung dem Golde eine Weiße, und gleichsam einen Anblick von Silber, geben. Man seзt sie, um sie ganz sichtlich zu halten in offene Kasten: unter die übrige kommt eine Folie von Messing. Einige aber werden dannoch des Gebrauches der Edelsteine unfähig und q) Goldbernsteinsteine genannt, da sie in die Farbe des Bernsteines ausarten, doch des Morgens angenehmer anzusehen sind. Die pontische entdecket man an ihrer Leichtigkeit. Einige unter denselben sind hart und röthlich, einige weich und unrein. Bacchus schreibt, sie seyn auch in Spanien gefunden worden, an dem Orte, wo der Kristall daselbst, als man durch eingetriebene Stollen das Wasser habe abziehen wollen, ausgegraben sey. Er habe einen Chrysolith von zwölf Pfund gesehen. Es entstehen auch weiße Chrysolithen, wann eine weiße Ader durchstreicht. Es giebt auch in dieser Art räucherichte. Es giebt gläsernen gleiche, welche gleichsam in Safran spielen. Ja so sehr gläserne, daß man sie durch das Auge nicht unterscheiden kann: doch das Gefühl unterscheidet sie, dann die gläserne sind laulichter. Unter eben der Art finden sich auch die r) honiggoldne, als ob durch das Gold ein klares Honig durchspielet, welche Indien schicket, ob sie gleich bey der geringsten Gewalt zerbrechlich sind. Eben dieß Land erzeugt auch den s) Laubstein, einen daselbst gemeinen Edelstein. Der vorzügliche unter

p) cynocephalus.

q) chryselectrum.

r) melichrysos.

s) xystios.

unter dem weißen ist die Knabenliebe: doch man dürfte fragen, ob man einen so oft durch verschiedene fremde Schönheiten getriebenen Namen, auch unter die Farben rechnen könne: so hat man den Vorzug der Zierde dem Namen zugeeignet. Auch seine eigne Art ist einer so großen Erwartung würdig. Es kommen in einem durchsichtigen Kristalle, die auf ihre Art grüne Luft, zugleich die Purpurröthe, und zugleich ein goldner Glanz des Weines, zusammen, wovon dieser allemal im Anblicke der letzte ist: doch der durch Purpur zuletzt gekrönte, scheinet alle diese Farben einzeln, und zugleich auf einmal zu haben. Keiner unter den Edelsteinen ist klärer, er ist dem Haupte angenehm, und für die Augen lieblich. Der belobteste ist in Indien, woselbst er Argenon genennet wird: nächstdem bey den Aegyptern, wo er Senites heißt: der dritte in Arabien, aber uneben. Der pontische und asiatische spielet schwächer. Die galatische, thracische und cyprische aber sind an sich weicher. Ihre Fehler sind die Mattigkeit, daß sie durch fremde Farben vermischt werden, und die, welche auch andre haben. Der nächste unter den weißen ist der [t]) Sternkristall, welcher durch die Eigenschaft seiner Natur den Vorzug behauptet, weil er ein gewisses Licht, wie einen Stern des Auges in sich eingeschlossen enthält, und mit einer Wendung von sich speilet, nicht anders als ob es in ihm hin und her gehe, und bald aus diesem, bald jenem Orte hervorbreche; wie er dann auch der Sonnen entgegen gestellet, weiße Stralen von sich wirft; daher er den Namen bekommen hat. Er ist schwer zu schleifen. Der in Carmanien wachsende wird dem indianischen vorgezogen. Ein andrer so genannter [u]) Sternedelstein ist gleichfalls weiß, kommt dem Kristalle nahe, wächst in Indien und an den Ufern von Pallene: von innen, aus dem Mittelpuncte heraus glänzt gleichsam ein Stern mit dem Glanze des vollen Mondes. Einige geben diese Ursache von seinem Namen an, daß er, den Sternen entgegen gesetzt, ihren Glanz an sich ziehe, und wieder zurück werfe. Der beste soll in Carmanien erzeugt werden, und keinen Fehler unterworfen seyn. Der schlechtere aber solle der [x]) Donnerstein genennet werden: der allerschlechteste dem Lichte der Lampen gleich seyn. Sie preisen auch den [y]) Sternstein, und das Zoroaster vortrefliche Lobsprüche desselben in den magischen Künsten besungen habe. Einige schreiben von demselben fleißiger. Sudines sagt, der [z]) Rundgestirnte solle den Augen der Fische gleich fallen, und weiße Stralen, wie die Sonne, werfen. Es gehöret auch zu den weißen der so genannte Donnerpfeil, welcher den Glanz der Gestirne an sich ziehet. Er selbst ist kristallartig, glänzt blau, und wächst in Carmanien. Zenothemis gesteht, daß er weiß sey, habe aber in sich einen zusammenlaufenden Stern. Es sollen diese Donnerpfeile aber matt werden, dann beize man sie einige Tage in Salpeter und Essig, so empfangen sie jenen

t) asteria.
u) astrios.
x) ceraunia.
y) astroites.
z) astrobolos.

nen Stern wieder, welcher nach eben so vielen Monathen wieder unsichtlich werde. Sotacus macht noch zwey Arten dieses Donnerkeiles, nämlich schwarze und röthliche, und diese sollen den Aexten gleich seyn: durch die, welche schwarz und rund sind, sollen Städte und Schiffsflotten erobert werden, und sie sollen Betuli, genennet werden. Die lange aber sollen Donnerkeile heißen. Sie geben noch einen andern, sehr seltenen an, und welcher von den Magiern der Parther sehr gesucht werde, weil man ihn nirgendwo, als an einem vom Blitze getroffenen Orte, finde. Den nächsten Namen des Donnerpfeiles hat bey ihnen der so genannte *) Regenbogenstein. Er wird auf einer gewissen Insul des rothen Meeres ausgegraben, welcher von der Stadt Berenice sechszig tausend Schritte ablieget: ist sonst nach seinen übrigen Theilen ein Kristall. Er wird aber von seiner Beschaffenheit Regenbogenstein genannt. Dann wann er unter einem Dache von der Sonne beschienen wird, so wirft er die Gestalten und Farben des Regenbogens an die nächste Wand, verändert sie oft, und vermehret durch öftere Abwechselungen die Verwunderung über sich. Es ist bekannt, daß er sechseckig, wie eine Kristall ist. Man sagt aber, einige sollen rauhe Seiten und ungleiche Ecken haben, und wann man diese in die freye Sonne hinlege, sollen sie die auf sie fallende Stralen zertheilen: andre sollen einigen Glanz ausbreiten und nebenliegende Dinge erheitern. Sie geben aber die Farben nicht anders, als aus dem dunkeln von sich, nicht als ob sie solche selbst hätten, sondern daß sie von den Wänden abprallende zurück werfen: der beste ist, welcher den größten und dem himmlischen am meisten gleichkommenden Regenbogen macht. Es ist noch ein anderer, dem Wachse gleicher, Regenbogenstein, welcher sehr hart ist: von diesem schreibt Horus, wann man ihn brenne und stoße, sey er ein Mittel wider die Bisse der Ichneumonen, wachse sonst in Persien. Dem Ansehen, nicht aber der Wirkung nach, ist ihm der so genannte Zeroß gleich, wo ein querdurchgehender weißer und schwarzer Fleck den Kristall bezeichnet. Nachdem wir die Edelsteine, nach ihren Arten der vornemsten Farben, vorgetragen haben, wollen wir die übrige nach der Ordnung des Alphabets erklären.

*) iris.

Zehntes Kapitel.

Von einigen Edelsteinen nach Ordnung des Alphabets.

Der Achat ist in großem Ansehen gestanden, hat nun gar keines. Er ward zuerst in Sicilien an dem Strome gleichen Namens, hernach an sehr vielen Oertern, gefunden. Er übergehet durch seine Größe, da er sich in so viele Verschiedenheiten abändert, seine zahlreiche Zunamen. Dann er heißet, taubenhalsiger Achat, Hornachat, Sardachat, Blutachat, weißer Achat, Baumachat,

Baumachat, welcher gleichsam mit Strauchwerke bezeichnet ist: Blumachat; welcher, gebrannt, nach Myrrhen riechet; Korallachat, mit goldnen Tüpfeln, nach Sapphirart unterschieden, dergleichen häufig in Cypern ist, und der heilige genennet wird. Man glaubt, er diene wieder die Stiche der Spinnen und Scorpionen. Dieß möchte ich allerdings von den sicilianischen glauben, weil zuerst durch die Luft dieser Landschaft das verderbliche Geschmeiß der Scorpionen vertilget wird. Auch die in Indien gefundene haben die Kraft gegen eben diese, sind auch voll andrer Wunder. Dann sie zeigen die Gestalten von Flüssen, Wäldern und Thieren, auch Streitwagen und Kutschen, und Pferdeschmuck. Die Medier machen Schleifsteine daraus. Es ist auch, sie anzusehen, den Augen gut. In den Mund gethan, stillen sie auch den Durst. Die phrygische haben kein Buschwerk. Die zu Theben in Aegypten gefunden werden, haben keine rothe und weiße Adern. Auch diese sind wider die Scorpionen kräftig. Eben das Ansehen haben auch die cyprische. Einige loben am meisten die glasartige Durchsichtigkeit an diesen. Sie werden auch in Thracien gefunden, und um den Berg Oeta, und auf dem Parnasse, und in Leßbus und Messene; den Blumen auf den Gränzscheiden gleich; auch auf Rhodos. Bey den Magiern hahaben sie einen andern Unterscheid. Die, welche einen Löwenfelle gleich sind, sollen Kraft wider die Scorpionen besitzen. In Persien aber soll das Räuchern mit denselben den Sturm abwenden, auch Ströme im Laufe aufhalten. Der Beweis davon soll seyn, daß, wann man sie in Kessel wirft, sie solche abkühlen. Doch sollen sie helfen, müsse man sie mit Löwenhaare anbinden. Doch die, welche einem Vielfraßfelle gleich gefärbt sind, verabscheuen sie, und diese sollen Zwietracht in den Häusern erregen. Der Achat aber, welcher nur eine Farbe hat, soll Kämpfer unüberwindlich machen. Ein Beweis davon sey: daß, wann man ihn in einem Topfe voll Oeles mit Farben siede, und zwey Stunden lang kochen lasse, solcher aus allen die einzige Zinnoberfarbe mache. Der b) schmerzstillende Stein ist dem Salpeter gleich, Reibsteinartig, und mit goldnen Tüpflein gestirnt. Mit diesem Oel gesotten, und sich damit geschmiert, soll, wers glauben will, die Müdigkeit vertreiben. Der Alabastrit wächst zu Alabastrum in Aegypten, auch zu Damascus in Syrien, und ist seine Weiße mit verschiedenen andern Farben untermengt. Man sagt, wann man diesen mit gegrabenem Salze brenne und zerreibe, solle er den üblen Odem und die Zahnschmerzen vermindern. Hahnensteine nennet man die, welche in dem Magen der Hähne gefunden werden, wie Kristall anzusehen, und von der Größe einer Bohne sind. Sie wollen Milo von Crotona habe sich derselben im Streite bedienet, und es habe das Ansehen, als sey er dadurch unüberwindlich gewesen. Der c) Mannszwinger hat, wie der Demant, einen Silberglanz, ist

b) acopis.

c) androdamas.

ist viereckt und bricht allemal würflicht. Die Magier meynen, der Name sey ihm deswegen gegeben, daß er die Heftigkeit und den Jachzorn der Menschen bändige. Ob er mit dem [d]) Silberbezwinger einerley, oder ein andrer sey, erkären die Schriftsteller nicht. Der schwarze [e]) Korall ist nicht durchsichtig. Man macht die Probe mit ihm in Milch: dann legt man solchen hinein, so macht er sie den Myrrhen gleich. Auch wollen die Magier, daß er wider Zauberey helfe. Der arabische Stein ist dem Elfenbeine ganz gleich, und man sähe ihn dafür an, wann es nicht die Härte hinderte. Man glaubt, denen, welche ihn bey sich haben, sey er für die Nervenschmerzen dienlich. Der [f]) Gewürzstein soll auch in eben dem Arabien erzeugt werden, doch auch in Aegypten, um Pyrä, wo es allenthalben steinigt ist, hat den Geruch und die Farbe der Myrrhen, und ist daher den Königinnen angenehm. Der [g]) unbrennliche Stein wächst in den Bergen von Arcadien von Eisenfarbe. Der [h]) Ungefleckte, wie **Democritus** schreibt, wächst in Arabien, von Feuerfarbe. Man müsse ihn den Milzsüchtigen mit einem Kamehlhaare anbinden, und werde er im Neste arabischer Vögel gefunden. Noch ein andrer dieses Namens wachse daselbst in Leucopetra, von Silberfarbe, glänzend, und müsse er wider den Wahnwitz getragen werden. Der [i]) verächtliche schreibt er, wachse in Indien und Persien und auf dem Berge Ida: glänze in Silberfarbe, sey drey Finger breit groß, habe eine Linsengestalt, angenehmen Geruch, und sey den Magiern, wann sie einen König setzen, nothwendig. Der [k]) Glanzstein dünket viele kein andrer als der Türkis zu seyn. Der [l]) Rundumstralende, wild auch Goldleim genannt, in der Gegend von Indien, wo die Ameisen das Gold auswühlen, daselbst wird er dem Golde gleich in viereckter Gestalt gefunden: wo man versichert, er habe die Natur wie der Magnet, außer daß man schreibt, er ziehe auch das Gold an sich. Der [m]) Venusstein ist aus dem weißen röthlich. Der [n]) Unabkühlbare hält, wann er heiß gemacht, die Wärme sieben Tage lang, in sich: ist schwer, und es unterscheiden ihn röthliche Adern. Man meynet, er helfe wider den Frost. Den Aegyptill versteht der **Jacchus** unter den weißen Sarder, durch welchen eine schwarze Ader läuft: der gemeine Haufe aber macht ihn auf schwarzen Grunde blau. Die [o]) Eichelsteine haben zwey Arten: grünlichte, und dem corinthischen Erze gleich. Jene kommt von Coptus, diese aus Troglodytien und in der Mitte durchschneidet sie eine feuerfarbene Ader. Coptus schickt auch die [p]) Krötensteine; einer ist an Farbe dem Frosche gleich: der zweyte dem Elfenbeine: der dritte aus schwarzen röthlich. Der [q]) Feuchtstein, ist sonst weich, hat einen vortreflichen Geruch. Das Belusauge ist weißlicht, schildert einen schwarzen Augapfel, und glänzt aus der Mitte wie Gold. Dieser wird seines Ansehens wegen dem heiligsten Gotte der Assyrier gewidmet. Democritus

d) argyrodamas.
e) antipathes.
f) aromatites.
g) asbestos.
h) aspilates.
i) atizoe.
k) augites.
l) amphitane.
m) aphrodisiace.
n) apsyctos.
o) balanites.
p) batrachites.
q) baptes.

mocritus aber schreibt von einem andern, welchen man Belus nennet, daß er in Arbela wachse, einer Haselnuß groß sey, siehet wie Glas aus. Der r) Augenbeschwerende wird schwarz, und mit blutrothen und schwarzen Knoten gebunden, angegeben als ein Wunderstein. Von dem s) Traubensteine ist der eine schwarz, der andre Weintraubenfärbig, wann die Traube ansetzt, derselben gleich. Den t) Haarzapfstein nennt Zoroastres den, welcher mit Frauenhaaren mehrere Gleichheit hat. Das u) Ochsenherz, dem Herzen eines Stieres gleich, wächst allein in Babylonien. Der x) Donnerkeil ist den Schildkrötenköpfen gleich, und fällt, wie man meynt, mit dem Donner herunter, löschet auch, wo wirs glauben wollen, das vom Blitze angezündete. Die y) Wurfsteine werden, in Gleichheit eines Erdkloses, im Regen gefunden. Der z) Kobaltstein, wäre mit dem, welchen man a) Oesterstein nennt, einerley, außer daß diesen zuweilen bläulichte Buckeln umgeben. Der Türkis ahmet dem Sapphire nach, ist nur weißer, und dem Meere an Ufer gleich. Der b) Rauchstein scheinet einigen sein eignes Geschlecht zu haben, ist in sehr vielen Streifen räuchericht, wie wir an seinem Orte gesaget haben; er wächst in Cappadocien und Phrygien ist dem Elfelbeine gleich. Man sagt, die Kürbisarten soll man immer viele vereiniget finden. Der c) anhaltende Stein ist von der Insul Corsica, größer, als die übrige, und wunderbar, wann man die die Wahrheit berichtet, daß er die aufgelegte Hand, wie ein Gummi, anhält. Der Unterkieß kommt in Cappadocien hervor. Der d) Blasenstein ist weiß, seine Adern laufen zusammen, und seine Weiße wirft ein Bild zurück. Der e) Topfstein hat die Farbe der Scherben. Die f) Weichlingssteine werden in den Gehirne des Fisches eben des Namens gefunden. Sind weiß und länglicht, und haben eine wunderbare Wirkung, wo es zu glauben steht, daß sie durch trübe Farbe oder ihren ruhiger Glanz die Beschaffenheit des Meeres anzeigen. Der g) Wachsstein ist dem Wachse gleich: der h) Bernstein den Birnen: der i) Plattenstein dem grauen Haare des Menschen: der Korallachat ist mit goldnen Tröpflein besäet: der k) Korallstein mit Zinnober: er wächst in Indien und Syene. Der l) Becherstein hat die Farbe zwischen dem Chrysolith und dem Bernsteine, ist gewaltig hart. Der m) Kirschenstein stellt eine Kirsche vor. Der n) Epheustein wächst um Coptus, ist weiß, und scheinet noch einen in sich zu haben, welchen man auch am Geräusche merkt. Die o) Metallklocke ist ein schwarzer Stein, aber geschlagen giebt er den Klang eines Kupfers, und soll wie man räth, von Trauerspielern getragen werden. Die p)) Schwalbensteine sind zweyer Arten, von Farbe der Schwalben, und von der andern Seite Purpurroth, welches schwarze Flecken unterbrechen. Der q) Schildkrötenstein ist das Auge einer indianischen Schildkröte, und ist nach den Lügen der Magier leichtlich der wunderbarste.

r) baropleaus baroptis.
s) botrytes.
t) bostrichites
u) bucardia.
x) brontia.
y) bolae.
z) cadmites.
a) ostracites.
b) capnites.
c) catochites.
d) aphites cecepocapites.
e) ceramites.
f) cinaedias.
g) cerites.
h) circos.
i) corsoides.
k) coralis.
l) carterites.
m) crocallis.
n) cissites.
o) chalcophonos.
p) chelidonia.
q) chelonia.

barste. Sie versprechen, wann man den Mund mit Honig ausspüle und lege ihn auf die Zunge, so solle er das künftige errathen helfen: an funfzehnten Tage des Mondes, oder wann er nicht scheint, den ganzen Tag: im abnehmenden Monde aber vor Sonnen Aufgang: an den übrigen Tagen
r) chelonites. von sechs Uhr Morgens bis Mittage. Es giebt r) Schildkrötensteine, welche den Schildkröten gleich sind, aus welchen sie vieles, das Ungewitter zu stillen, weißagen. Durch den aber, welcher goldne Tröpflein hat, wann er mit einem Käfer ins Wasser geworfen wird, soll das Wetter ab-
s) chlorites. gewendet werden. Der s) Krautstein hat eine grasigte Farbe: und die Magier sagen, man solle ihn, als angebohren, in dem Bauch der Bachstelze finden: und sie wollen ihn, zu einigen Wunderdingen ihrer Art, in Eisen eingefaßt wissen. Der Choaspesstein hat den Namen des Flusses und einen grünen
t) chrysolampis. goldnen Glanz. Die t) Goldleuchte wächst in Aethiopien, ist den Tag über
u) chrysopis. bleich, bey Nacht feurig. Der u) Goldblick scheinet das Gold selbst zu
x) cepionides. seyn. Der x) Zwiebelstein wächst in Aeolien in Atarne, itzt einen Dorfe, ehemals einer Stadt, ist durchsichtig von vielen Farben, bald glasartig, bald kristallinisch, bald jaspisch. Ja so gar die unreine sind so glänzend,
y) daphnia. daß sie wie ein Spiegel die Gestalt vorstellen. Den y) Lorbeerstein zeigt Zoroastres für die fallende Seuche an. Der Diadochus ist dem Beryll gleich.
z) diphris. Der z) Schaamstein ist doppelt, schwarz und weiß, männlein und weiblein: und ein Strich unterscheidet das Schaamglied beyderley Geschlechtes. Der
a) dionysias. a) Bacchusstein ist schwarz und hart, mit röthlichen Flecken vermischt: reibt man ihn in Wasser, so giebt er ihm den Geschmack, wie Wein.
b) draconites draconitia. Man meynt auch, daß er der Trunkenheit widerstehe. Der b) Drachenstein entsteht aus dem Gehirne des Drachen: wird es aber nicht den lebendigen Thieren abgeschnitten, wird es niemals zu einem Edelsteine aus Neide des Thieres, wann es seinen Todt merket. Daher schneiden sie ihnen solchen im Schlafe ab. Sotacus, welcher schreibt, er habe diesen Stein beym König gesehen, meldet, die, welche ihn suchen, fahren auf einem zweyspännigen Wagen, und wann sie den Drachen sehen, streuen sie schlafbringende Arzeney aus, und schneiden ihn so ab. Er soll aber weiß durchsichtig seyn, und nachher nicht geschliffen werden, auch keine Kunst zulassen.
c) encardia cardisce. c) Herzsteine heißen; einer, worauf die schwarze Bildung eines Herzens hervorragt, der zweyte, eben des Namens, grün von Farbe, zeigt die Bildung des Herzens, der dritte zeigt ein schwarzes Herz, der übrige Theil von ihm
d) enorchis. ist weiß. Der d) Hodenstein ist weiß, und in Stücke zertheilt, stellet die
e) exhebenum Gestalt der Hoden vor. Den e) Ebenholzstein giebt Zoroastres für
f) erotylos amphicomac hieromnemon prächtig und weiß aus, womit die Goldschmiede das Gold poliren. Der f) Haarstein wird von Democrit in Ansehung der Wahrsagungen gelobt. Der g) Gutsager wächst in Bactra, ist einem Kiesel gleich, und wann
g) eumeces. man

man ihn unters Haupt legt, bringt er Träume, wie ein Orakel. h) Wohlgestalt nennen die Assyrer den Edelstein des Belus, des bey ihnen heiligsten Gottes, ist von Lauchfarbe, und beym Aberglauben beliebt. Der i) Wolstielichte hat vier Farben, blau, feurig, Zinnober- und Aepfelfarbe. Der k) Breite ist einen Olivenkerne gleich, nach Art der Muscheln gestreift, nicht gar weiß. Der Eurotias scheint eine Schwärze durch Schimmel zu bedecken. Der l) Andächtige ist von dem Steine, wovon, wie man sagt, zu Tyrus in dem Tempel des Hercules der Sitz gemacht ist, von dem die Götter leicht aufstanden: der m) schwarzgetünchte entstehet, wann in einem weißen Edelsteine die Farbe oberwärts ins schwarze scheißet. Der n) Milchstrasstein ist den nechst vorigen gleich, es laufen aber blutrothe oder weiße Adern durch. Der o) Milchstein ist aus Weinfarbe milchweiß. Man nennet ihn auch den p) weißen, oder q) weiß beschriebenen oder den r) gewölkten, und gerieben ist durch den Saft und Geschmack der Milch merkwürdig. Beym Aufsäugen, sagt man, soll er den Ammen reichliche Milch, auch den Kindern an den Hals gebunden, Speichel machen: im Munde aber soll er zergehen. Man sagt, eben derselbe soll auch das Gedächtniß benehmen. Ihn schickt auch der Strom Achelous. Es giebt auch einige, welche einen mit weißen Adern umwundenen Smaragd Galactit nennen. Der s) Milchartige ist dem Silberzwinger gleich, ein wenig unreiner. Man findet zwey oder drey beysammen. Den Gasidanes schicken die Medier, er ist t) Erbsfarben, gleichsam mit Blumen bestreuet. Er wächst auch in Arbela. Auch dieser Stein, sagt man, soll geschwängert werden, und, wann man ihn schüttelt, bekennen, daß etwas in ihm sey: in einem Vierteljahre soll er den innern kriegen. Der u) Zungenstein, der menschlichen Zunge gleich, wächst nicht in der Erde, sondern man glaubt, er falle in der Mondfinsterniß vom Himmel, und sey denen, welche auf Buhlerey ausgehen nothwendig. Daß wir dieß nicht glauben, macht das beygefügte eitle Versprechen. Dann sie erzählen, man stille damit auch Winde. Der Gorganstein ist nichts anders, als ein Korall: die Ursache des Namens ist, weil es in eine Steinhärte verwandelt wird. Er besänftigt das Meer: man sagt, er soll dem Blitze und den x) Windwürbeln widerstehen. Vor dem Geniansteine versichern sie mit eben der Thorheit, er soll machen, daß Feinde gestraft werden. Der y) Sonnenwendestein wächst in Aethiopien, Africa und Cypern, lauchfarben, mit blutrothen Adern unterschieden. Die Ursache des Namens ist, weil er in ein Geschirr geworfen, den ankommenden Sonnenglanz durch blutrothes Zurückprallen ändert, sonderlich der äthiopische. Eben derselbe nimmt außer dem Wasser das Sonnenbild, wie ein Spiegel auf, bemerkt ihre Verfinsterung, und zeigt den davor tretenden Mond. An diesem Steine hat man auch ein recht handgreifli-

h) eumetres.
i) eupetalos.
k) eureos.
l) eusebes.
m) epimelas.
n) galaxias galactites.
o) galactites.
p) leuca.
q) leucographia.
r) synnephis.
s) galaicos.
t) orobicolor.
u) glossopetra.
x) typho.
y) heliotropium.

ches Beyspiel der Unverschämtheit der Magier, weil sie sagen, wann man das Kraut Sonnenwende daran mische, auch einige Gebethe hinzuthue, sey der, welcher ihn trage, unsichtbar. Der z) feuerglänzende Stein hat auch die Natur eines Spiegels, in Abbildung der Gestalten, ob er gleich rothschimmernd ist. Die Probe desselben ist, wann er zu siedendem Wasser gethan, dasselbe alsobald abkühlet: oder wann er an der Sonne zu trocknende Sachen gelegt, dieselbe anzündet. Er wächst in Corycum. Der a) Salbeystein hat seinen Namen von seiner Natur, den Grünen: bald in einen weißen Edelsteine, oder schwarzen oder zuweilen blassen, wobey ein Reifen von Goldfarbe herumgehet. Der b) sechszigfärbige Stein ist in einer kleinen Größe vielfärbig, und hat diesen Namen angenommen. Er wird in der troglodytischen Landschaft gefunden. Der c) Geyerstein ist ganz abwechselnd, und hat eine Schwärze wie Geyerfedern. Der d) Rogenstein, ist dem Rogen der Fische gleich, ein andrer wie von Salpeter zusammengesetzt, sonst sehr hart. Das Ammonshorn gehöret unter die heiligst geachtete Edelsteine von Aethiopien, zeigt die Gestalt eines Widderhornes, und man verspricht von ihm vorausdeutende Träume. Der e) Spargelstein hat einen der angenehmsten Anblicke, er spielt aus einer Feuerfarbe mit Goldstralen, und führt an den äußersten Flächen ein weißes Licht mit sich. Die f) Vielfraßsteine sind aus den Augen des Vielfraßes, und man sagt deswegen, daß sie in einem Gehäuse gefunden werden: und, wann man glauben darf, sollen sie einen Menschen unter die Zunge gelegt, künftige Dinge vorhersagen. Der g) Blutstein wird vorzüglich in Aethiopien, doch auch in Arabien und Africa, gefunden, ist blutrother Farbe, ist wegen des Versprechens nicht vorbey zulassen, der Ausländer Hinterlist zu widerlegen. Der Babylonier Zachalias hat in den Büchern, welche er an den König Mithridates geschrieben hat, den Edelsteinen auch menschliche Schicksale zugeeignet. Er ist nicht zufrieden gewesen, solchen die Heilung der Augen und der Leber zur Ehre anzurechnen: er hat sie auch denen gegeben, welche von dem Könige etwas bitten wollten: er hat sie zu Mitteln bey Gerichten und Rechtshändeln: gemacht er hat sie so gar als heilsam im Treffen gepriesen. Es ist noch ein andrer eben der Art, welcher von den Indianern Henni, von den Griechen h) der gelbe genannt wird, welcher aus dem braungelben weiß spielet. i) die Judensteine in Creta sind von Eisenfarbe, und stellen einen menschlichen Daumen vor. Der k) Gelbsuchtstein ist einen dunkelbraunen Vogel gleich, daher hält man ihn vor die Gelbsucht für heilsam. Es ist noch ein andrer eben des Namens, aber heller. Der dritte einem grünen Blatte gleich, fast ohne Gewicht, und hat dunkelbraune Adern. Bey der vierten Art gehen in eben der Farbe schwarze Adern herabwärts. Des Jupiters Edelstein ist weiß, nicht schwer und zart. Der indianische hat seiner Völker Namen,

z) hexaestites.
a) horminodes.
b) hexecontalithos.
c) hieracites.
d) hammites.
e) hormesion.
f) hyaeniae.
g) haemamatites.
h) xanthos.
i) dactyli idaci.
k) icterias.

Namen, eine rothbräunliche Farbe, und wann man ihn reibet, fließet purpurfarbenen Schweiß heraus. Ein andrer eben des Namens ist weis und staubicht anzusehen. Der [l]) gefüllte bey den Indianern ist Violfarben, leuchtet aber selten mit satten Farben. Der [m]) Schuppenstein ahmet in vielerley Farben der Schuppen der Fische nach. Der lesbische hat dem Namen seines Vaterlandes Lesbus, wird auch in Indien gefunden. Der [n]) weisäugigte ist sonst rothfunkelnd, hat aber die Gestalt eines weißen und schwarzen Auges in sich. Der [o]) weisblätterichte spielet mit Golde aus einem schneeweißen. Der [p]) Weihrauchstein zeiget die Gleichheit des Weihrauchs, aber den Saft des Honigs. Der Limonienstein scheinet einerley mit dem Smaragde zu seyn. Von dem [q]) Derbsteine wird bloß gemeldet, daß, wann damit geräuchert werde, alle giftige Thiere zusammen gelockt werden. Der Lysimachus ist dem rhodischen Marmor gleich und hat goldne Adern: er wird mit Marmor geschliffen, da dann seine Größe sehr ins enge geht, damit das unnütze abgeschliffen werde. Der [r]) weißgoldene wird, wann in dem Chrysolith weißes dazwischen kommt. Was der memnonische für einer sey, wird nicht gemeldet. Der medeische ist schwarz, von jener fabelhaften Medea erfunden: er hat goldfarbene Adern: giebt einen Safranfarbenen Saft, den Geschmack aber vom Weine. Der [s]) Mohnstein stellt Mohnköpfe vor. Der Mitrax ist von den Persern überkommen, und von den Bergen des rothen Meeres: ist vielfärbig und glänzt gegen die Sonne auf vielerley Weise. Der [t]) Milchschwitzer ist lauchfarben und schwitzt einen Milchsaft. Der indianische [u]) Mohrenstein, welcher der schwärzeste durchscheinnende ist, wird der pramnische genennet: wann in demselben auch die Carfunkelfarbe vorkommt, heißt er der alexandrinische: hat er etwas vom Sardar, der cyprische. Xenocrates schreibt, er werde auch unter den Alpen gefunden. Dieß sind die Edelsteine, welche man zum Siegelschneiden anwendet. Der [x]) Myrrhenstein hat die Farbe der Myrrhen, die Gestalt des kleinesten Edelsteines, den Geruch einer Salbe, und gerieben, der Narden. Der [y]) Ameisenstein ist schwarz hat warzengleiche Erhöhungen. Der [z]) Pflasterstein hat die Farbe des Honigs, den Geruch der Myrrhen. [a]) Mittenweiß heißt, wann über einen Edelstein ein weißer Streife in der Mitte gehet: durchschneidet ein schwarzer dergleichen eine Farbe, sie sey welche sie wolle, so heißt [b]) Mittenschwarz. Der Nasamonit ist blutroth mit schwarzen Adern. Der [c]) Hirschhautstein ist dem Bacchus geweihet, hat den Namen von der Gleichheit seiner Hirschhaut hergenommen. Es sind noch andre schwarze eben der Art. Der nymphareniſche hat den Namen einer Stadt und eines Volkes in Persien, und ist den Zähnen des [d]) Hayes gleich. Der Orcastein, hat einen ausländischen Namen, ist aus schwarz und braungelb, und aus grün und weiß angenehm. Der [e]) Regenstein

l) jon.
m) lepidotes.
n) leucophthalmos.
o) leucopetalos.
p) libanochros.
q) liparis.
r) leucochrysos.
s) meconites.
t) meroctes.
u) morion.
x) myrrhites.
y) myrmecias.
z) myrsitas.
a) mesoleucos
b) mesomelas.
c) nebrites.
d) hippopotamus.
e) ombrias.

f) notias. genstein, welchen andre den [f]) Nordstein nennen, soll wie der Donnerpfeil oder Blitzstein mit Platzregen und Blitzen herunter fallen, und man sagt, er solle eben die Wirkung als der Donnerkeil haben. Ueberdem schreibt man, wann man ihn auf die Altäre lege, sollen die Opferkuchen nicht verbrennen. Der [g]) Bergstein, sieht kugelrund aus, heißt bey einigen auch [h]) Eisenstein, empfindet das Feuer nicht. Der [i]) Muschelstein oder die [k]) Schneckenschale ist härter als die Muschelschalen: eine andre Art dem Achate gleich, außer daß der Achat beym Schleifen fettig wird: doch hat der härtere die Kraft, durch die Splitter desselben andre Edelsteine geschnitten werden. Die Austers haben diesem Austersteine den Namen gegeben. Die Ausländer nennen den Ophicardelos, wo einen schwarzen Stein zwey weiße Binden einschließen. Von dem obsidianischen Steine haben wir im vorigen Buche gesagt. Es werden auch Edelsteine eben des Namens und der Farbe nicht allein in Aethiopien und Indien sondern auch in Santnien, wie einige meynen, und an den Ufern des spanischen Weltmeeres gefunden. Der [l]) Allerfarb besteht fast aus allen Farben. Der [m]) Alleckigte, nicht länger als ein Finger, hindert bloß durch Anzahl seiner Ecken, daß man ihn nicht für einen Kristall ansieht. Was der Paneros für einer sey, wird vom Metrodor nicht gesagt: aber er bringt ein nicht wenig artiges Gedicht der Königinn Timaris auf denselben, welcher der Venus zugeschrieben ist, bey, woraus man sieht, daß ihm die Fruchtbarkeit zugeschrieben werde. Einige nennen diesen den [n]) hochzuverehrenden. Von den pontischen giebt es viele Arten. Es giebt einen, bald mit blutrothen, bald mit schwarzen Tüpflein gestirnten, welcher unter die geheiligte gerechnet wird. Ein andrer hat statt der Sterne von eben der Farbe Striche, ein andrer die Abbildungen von Bergen und Thälern. Der [o]) flammigte, welchen sie auch den [p]) Goldstein nennen, wird der attischen Auster verglichen in Aegypten gefunden. Der [q]) Palmstein hat den Namen von der Gleichheit einer Dattel, der [r]) Grasstein von der Gleichheit des Meergrases. Der [s]) schwarzgesäumte, hat einen Streifen, welcher von der Fläche des Steines bis auf den Grund in weißer Farbe gehet. Die päantische Steine, welche einige Gemoniden nennen, sollen schwanger werden, und andre in sich gebähren, auch den Gebährenden helfen. Man soll auch solche in Macedonien bey dem Grabmaale des Tiresias finden, welche das Ansehen eines zu Eise gefrornen Wassers haben. Der Sonnenstein ist weiß, und verbreitet nach Art desselben Gestirnes seine Stralen in einen Kreis. Den Stein Sagda finden die Chaldäer an den Schiffen feste hangen, er hat eine [t]) mattgrüne Farbe. Das Eiland Samothracien giebt einen Edelstein seines Namens, schwarz, ohne Schwere, dem Holze gleich. Man sagt, den [u]) Eiderenstein solle man in dem Bauche einer grünen Eidexe, welche man mit Rohre

g) orites.
h) siderites.
i) ostracias.
k) ostracites.
l) panchrus.
m) pangonius
n) pansebastos
o) phloginos.
p) chrysites.
q) phoenicites
r) phycites.
s) perileucos.
t) prasinus.
u) saurites.

re

re aufgeschnitten hat, antreffen. Der [x]) Fleischstein stellt Rindfleisch vor. Der [y]) Mondstein leuchtet aus dem Weißen mit einem honigfarben Glanze, hält die Gestalt des Mondes in sich: und richtet sich nach der Zahl der Tage nach seinem Zu- und Abnehmen: und man meynet, er wachse in Arabien. Der [z]) Eisenstein, ist dem Eisen gleich, erregt Zwietracht, wann er zu zankenden gebracht wird: aus ihm wird der in Aethiopien wachsende [a]) bunte Eisenstein, wann seine Tüpfeln abwechseln. Der [b]) Schwammstein bringt so gleich den Namen des Schwammes in die Gedanken. Der [c]) Zahnfischstein ist aus dem Gehirne der so genannten Zahnfische. Die Sandbankensteine werden auf dem Ufer der großen Sandbank, und auch in Lucanien gefunden: sie spielen aus Honigfarbe ins Safrangelbe: inwendig enthalten sie matte Sterne. Der [d]) Pfeifenstein ist dem Schußknoten an der Spreu gleich, und hat durchgehende hohle Röhren. Der [e]) dreyfarbige, ist ein schwarzer Stein aus Africa, giebt aber einen dreyfachen Saft von sich: unten einen schwarzen, in der Mitte einen blutrothen, oben einen weißen. Der [f]) glattwurzlichte ist aschfarben oder braunroth, hat weiße Wurzeln: der [g]) glatte herzförmige hat die Farbe des Herzens: ist bey den Persern, wo er wächst, ungemein beliebt, und sie nennen ihn den Fleck. Der Thracische ist dreyer Arten: ein grüner, oder ein blasser, oder mit blutrothen Tüpfeln. Der [h]) Aschenstein hat die Gestalt des Neumondes, welcher krumme Hörner hat, ist doch aschfarben. Der Kernstein siehet einem Olivenkerne gleich: er hat nicht die Ehre eines Edelsteines, sondern er zermalmt und treibt den Stein, bey denen, welche ihn lecken, ab. Die Venushaare: ein sehr schwarzglänzender Stein, hält die Gestalt eines röthlichen Haares in sich. Der veientanische ist ein italiänischer Edelstein: er ist zu Veli gefunden, und gehet durch einen schwarzen Stein eine weiße Binde. Democritus schreibt, der Stein Zanthenes soll in Meden wachsen, Bernsteinfarben seyn, und wann ihn jemand in Palmenweine und Safran reibe, soll er zähe wie Wachs werden, und einen ungemein angenehmen Geruch von sich geben. Der Zmilax wird im Strome Euphrat gezeugt, ist dem proconnesischen Marmor gleich: in der Mitte ist seine Farbe grau. Der Zoronisius wächst im Strome Indus: man erzählt von ihm, er solle ein Edelstein der Magier seyn, und sonst nichts weiter.

x) sarcites.
y) selenites.
z) siderites.
a) sideropoecilos.
b) spongites.
c) synodontites.
d) syringites.
e) trichrus.
f) telirrhizos
g) telicardios
h) tephrites.

Eilftes Kapitel.

Von Edelsteinen, welche von den Gliedmaßen der Menschen den Zunamen haben, oder von Thieren, oder von andern Dingen.

Es findet sich auch noch ein andrer Unterscheid, welchen ich auch gerne machen möchte, damit der Vortrag zuweilen geändert werde. Und sie haben

i) hepatites. haben von den Gliedern des Leibes den Namen: der [i]) Leberstein, von der
k) steatites. Leber, der [k]) Speckstein von dem häufigen Fette besondrer Thiere. [l]) Der
l) adadunephros. Nierenstein ist dessen Auge. Dieser wird auch als Gott bey den Syrern
m) triophthalmos. verehrt. Der [m]) dreyäugige wächst mit dem Onyx, und stellt zugleich drey
Augen des Menschen vor. Von den Thieren erhalten ihre Zunamen: der
n) carcinias. [n]) Krebsstein, mit der Farbe des Seekrebses, der [o]) Natterstein, mit
o) echites. den von der Natter, der [p]) Scorpionstein, welcher die Farbe oder Gestalt
p) scorpites. eines Scorpions hat, der [q]) Meerbrachsenstein, vom Meerbrachsen, der
q) scarites. [r]) Barbenstein, von der Barbe, das [r]) Bocksauge, von dem Auge des
r) triglites. Ziegenviehes: noch ein andrer vom Schweinauge und von dem Halse des
r) aegophthalmos. Kraniches der [s]) Kranichstein, von dem Habichte, der [t]) Habichtstein. Der
s) geranites. Adlerstein, von der Farbe des Adlers, wann der Schwanz weißlicht fällt.
t) hieracites. Der Ameisenstein hat die angebohrne Gestalt einer kriechenden Ameise: der
u) cantharias. [u]) Käferstein, der Käfer. Das [x]) Wolfsauge hat vier Farben, ist aus
x) lycophthalmos. den braunrothen Blutfarben: in der Mitte wird das schwarze von weiß
eingeschlossen, wie die Wolfsaugen, denen er durchaus gleich ist. Der
y) taos. [y]) Pfaustein ist dem Pfaue gleich, desgleichen der einer Schießschlange,
von dem ich finde, daß er Schwalbenstein genennet werde. Der Goldsandstein hat die Gleichheit vom Sande, als ob Gold und Sand vermischt wäre.
z) cenchrites. Der [z]) Hirsenstein ist als ob gleichsam Hirsenkörner darauf gestreut wären.
Der Eichenstein, von den Aesten der Bäume: dieser brennet auch nach
Art eines Holzes. Der Epheustein, leuchtet im weißen, wie in durchsichtigen Epheublättern, welche ihn ganz besetzen. Der Narcissenstein ist auch
a) cyamea. durch Epheuadern unterschieden. Der [a]) Bohnenstein ist schwarz, aber
b) pyren. zerbrochen giebt er die Gestalt einer Bohne. Der [b]) Kernstein ist von dem
Olivenkerne so genannt worden: oft läßt es, als wann in diesem Fischgräten wären.
c) chalazias. Der [c]) Hagelstein hat die Farbe und Gestalt der Hagelkörner,
und eine Demanthärte. Man erzählt auch, er behalte, wann man ihn
ans Feuer lege, seine Kälte. Der Feuerstein ist zwar schwarz aber sein
Reiben verbrennt die Finger. Der vielgestreifte ist schwarz, hat aber viele
d) astrapia. weiße Binden, Auf dem [d]) Blitzsteine laufen im weißen oder lichtblauen
e) phlegontis. aus der Mitte Blitzstralen. An dem [e]) Flammensteine läßt es, als ob in-
f) anthracites wendig ein Feuer brenne, welches nicht herausgehet. An dem [f]) Kohlen-
g) enhydros. steine scheinen zuweilen einige Fünklein herumzulaufen. Der [g]) Wasserstein
ist allemal vollkommen rund, weiß und glatt, aber bringt man ihn näher,
h) polytrix. so schülpert eine Näße darinn, wie in einem Eye. Der [h]) vielhaarichte
geht grün, wie in einen Haarwuchs aus: man sagt aber, er solle machen,
daß die Haare ausfallen. Es giebt auch die von dem Felle eines Löwen
i) leontios. oder Pantherthieres genannte [i]) Löwenhaut- oder [k]) Pantherthierhautsteine.
k) pardalios. Die Farbe von Golde hat den Chrysolyth benennet, die Grasfarbe den

Chry-

Chrysopras, die Honigfarbe den l) Honigstein: ob gleich mehrere Arten desselben sind. Der m) honiggrüne ist doppelt, ein Theil gelblicht, ein Theil honigfarben. Der n) Safranstein hat Safranfarbe. Der o) Graustein zeigt ein Grau von Pfriemenkraute: ist er härter, so heißet er, der schwarze p) Pfriemenstein. Der q) Rosenstein kommt von der Rose her, der r) Apfelstein von der Apfelfarbe, der s) Kupferstein vom Erze, der t) Feigenstein von der Feige. Die Ursache der Namen liegt nicht an dem u) Rothfeigensteine, er ist im schwarzen astig, und hat weiße oder blutrothe Zweige: noch an dem x) Füllsteine, wo sich gleichsam im Felsen weiße Hände einander umfassen. Sie sagen durch den y) bangigkeitlosen soll bey der Wahrsagung aus dem Wasser die Gestalt der Götter gebannet werden: durch den z) Zwangstein sollen die höllische Schatten gerufen und gehalten werden: wann man einen Baumstein, unter den Baum, den man abhauet, vergräbt, soll die Axt nicht stumpf werden. Es sind noch viel mehrere und mehr ungeheure, welchen die Ausländer Namen gegeben, zugleich aber bekannt haben, daß es Steine sind. Uns kann es genügen, in diesen die scheußliche Lügen widerlegt zu haben.

l) melichros.
m) melichloron.
n) crocia.
o) polia.
p) spartopolios.
q) rhodites.
r) melites.
s) chalcites.
t) sycites.
u) borsycites.
x) gemites.
y) ananchitis.
z) synochitis.

Zwölftes Kapitel.

Von gewachsenen und nachgekünstelten Edelsteinen und von den Gestalten der Edelsteine.

Die Edelsteine wachsen: und plötzlich neue, welche noch keine Namen haben: wie zu Lampsacus einer in den Goldbergwerken aufgefunden ist, welcher seiner Schönheit wegen dem Könige Alexander geschickt ward, wie Theophrastus berichtet. Die itzt so gemein bekannt a) Schraubensteine werden in der That mehr gemacht, als sie wachsen. Man sagt, in Arabien finde man gewaltig große Erdklöße, diese koche man sieben Tage und Nacht ohn Unterlaß in Honig: dieser dergestalt, da alles irdische und fehlerhafte abgemacht ist, gereinigte und sauber gemachte Erdkloß, werde durch den Witz der Künstler mannigfaltig in Adern vertheilet, und auf eine Art, welche am meisten Käufer bringt, nach der Folge der Flecken, ausgearbeitet. Sie haben sie auch ehedem so groß gemacht, daß sie den Pferden der Könige im Orient daraus Stirnblätter und zum Pferdeschmucke Anhenksel machten. Und sonst auch werden alle Edelsteine durch das Sieden in Honig milder, vornehmlich im corsischen, da sie sonst in allem Gebrauche die schärfere Säfte nicht leiden können. Welche Edelsteine bunt sind, und die das Glück haben, durch einen verschlagenen Witz neuerfundenen gleich zu kommen, die nennen sie b) Naturen. Durch diese verkaufen sie gleichsam unter der Bewunderung der Natur ihre Waare, da die Namen kein Ende haben. Und gewiß bin ich auch diese durchzugehen nicht gesinnt, da deren durch die griechische Eitelkeit unzähliche erdichtet sind. Da wir die vornehmste Edelsteine angezeigt hatten, war das auch genug, die gemeine seltner Arten, die des Ausführens werth waren, unterschieden zu haben. Man muß sich aber dabey erinnern, daß, da die Flecken und Warzen öfters verschieden wachsen, und vielerley Züge und Farben der Striche dazwischen kommen, daß oft gemeiniglich, bey einem und demselben Stoffe, die Namen verändert werden. Nun wollen wir das, was insgemein zur Beobachtung aller Edelsteine gehöret, sagen, und darinn den Meynungen der Schriftsteller folgen. Die eingehöhlte oder ausstehende werden geringer geachtet als die

a) cochlides.
b) physes.

ebene. Die länglichte Bildung hat den meisten Beyfall, hernach die welche die linsenförmige genennet wird, darauf die Schildförmige und runde: die eckigte haben die wenigste Anmuth. Wahre von falschen zu unterscheiden giebt große Schwierigkeit: vornehmlich, da man erfunden hat, wahre Edelsteine als falsche in eine andre Art einzuschieben. Sardonyche werden aus den Donnerpfeilen zusammengeküttet: so daß man die Kunst nicht entdecken kann: da hieher das schwarze, dorther das weiße, anderswoher der Zinnober genommen ist, welche alle in ihrer Art die vortreflichste sind. Ja es sind so gar gewisser Schriftsteller Nachrichten vorhanden, welche ich nicht anzuzeigen Vorhabens bin; auf was für Art man aus Kristalle Smaragde und andre durchsichtige Edelsteine, aus den Sarder einen Sardonych, desgleichen die übrige aus andern färben solle. Kein Betrug bringt den Menschen mehrern Gewinn.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Dreyzehntes Kapitel.

Von der Art die Edelsteine zu probieren.

Wir wollen im Gegentheile die Weise die falsche zu entdecken anzeigen; da es anständig ist, auch die Ueppigkeit wider den Betrug zu waffnen, ohne was wir bey einés jeden vorzüglichsten Arten besonders gesagt haben. Man will, man soll die durchsichtige des Morgens früh untersuchen, oder, wo es nöthig ist, bis um zehn Uhr, hernach wollen sie es nicht haben. Die Versuche bestehen aus vielerley Arten. Zuerst findet mans am Gewichte, wann man sie schwerer befindet, hernach an dem Körper des Steines selbst. Bey den gemachten finden sich kleine Blasen auf dem Grunde, auf der Fläche etwas unebenes, in den Stralen des Glanzes eine Unbeständigkeit, ein ehe er zu den Augen kommt schon aufhörender Glanz. Einen kleinen abgeschlagenen Splitter, um ihn auf einem Eisenbleche zu reiben, welches das kräftigste Mittel zum Versuche wäre, verbitten die Edelsteinhändler. Eben so weigern sie sich, daß man ihn mit der Feile probiere. Der Staub des obsidianischen greift ächte Edelsteine nicht an. Die nachgemachte fliehen das reiben, und werden weiß davon. Und ist hierinn ein so großer Unterschied, daß einige durch gar kein Eisen, andre nicht anders, als durch ein stumpfes, alle aber mit dem Demante, gegraben werden können. Am meisten aber thut bey diesen die Hitze des Grabeisens. Edelsteinbringende Flüsse sind der Acesines und Ganges: unter allen Ländern am meisten Indien.

Und da wir nun alle Werke der Natur durchgegangen sind, so wird es sich wohl fügen, daß wir unter den Dingen selbst und unter den Ländern, einen Unterscheid machen. Und so ist auf dem ganzen Erdballe, und so weit sich das Gewölbe des Himmels erstreckt, das schönste von allen, und welches in den Dingen mit Rechte die Oberherrschaft der Natur behauptet, Italien. Dieses ist die zweyte Regentinn und Mutter der Welt: an Männern, Weibern, Feldherren, Soldaten, Sclaven, Vortreflichkeit der Künste, und Ruhm witziger Köpfe. Ferner: an Lage und gesunder Mäßigung der Luft, leichtem Zugange aller Völker, hafenreichen Küsten, gütigem Wehen der Winde; dann es trift sich so, daß er hier beym Rückprallen an die nützlichste und mitten zwischen Aufgang und Untergang gelegene Gegend, stehen bleibt; an Vorrathe des Wassers, an gesunden Wäldern, an das Land befestigenden Bergen, an unschädlichem Wilde, an Fruchtbarkeit des Erdbodens und Ueberfluß der Weyde. Es sey was es wolle, dessen die menschliche Gesellschaft nicht entbehren könnte, ist nirgendwo vortreflicher: Feldfrüchte, Wein, Oel, Wolle, Flachs, Kleider, Stiere. Ja ich befinde so gar, daß selbst in Rennbahnen keine Pferde unsern einheimischen vorgezogen werden. An Gold-, Silber-, Erz- und Eisenbergwerken hat es, so lange man sie zu befahren Lust hatte, keinen Ländern nachgegeben: und noch ist es in sich davon schwanger, und giebt statt alles Reichthumes vielerley Säfte und den verschiedenen Geschmack der Feldfrüchte und des Obstes von sich. Nächst diesem möchte ich, jenes fabelhafte von Indien ausgenommen, Spanien, wo es vom Meere umflossen wird, fürs edelste achten.

S. A. D. E.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google